7-8

Leonard Balz.
pervolvi.

Homiletisches Real-Lexicon,

oder:

Alphabetisch geordnete Darstellung

der

geeignetsten Predigtstoffe

aus der

katholischen Glaubens- und Sittenlehre, Liturgie und anderen homiletischen Hilfswissenschaften,

verbunden

mit einer ausführlichen Uebersicht und Eintheilung des Inhalts

aller

sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien des katholischen Kirchenjahres.

Zum Handgebrauche

für

Prediger und Religionslehrer

bearbeitet und herausgegeben

von

Franz Edmund Krönes,

Priester der Olmützer Erzdiöcese und Cooperator an der Pfarrkirche zu Mährisch-Trübau.

Mit hoher Genehmigung des Fürst-Erzbischöflichen Ordinariates Olmütz, und Anempfehlungen der Ordinariate Königgrätz, Leitmeritz, St. Pölten und Prag.

Siebenter Band.

Regensburg.

Verlag von Georg Joseph Manz.

1859.

Gelassenheit.

(Siehe Art. Ergebung in den göttlichen Willen und Geduld.)

Geld und Gut.

(Siehe Art. Güter, zeitliche.)

Geldsucht.

(Siehe Geiz und Habsucht.)

Gelegenheit (sündhafte).

(Vergl. die Art. Abscheu vor der Sünde, Gefahren, Gewohnheit, Rückfall in die Sünde, Sünde, Versuchung, Umgang.)

I. Erklärung. Eine Gelegenheit zur Sünde ist überhaupt alles Dasjenige, was den Menschen der Gefahr zu sündigen aussetzt oder wozu es sonst nichts mehr braucht, als die Einwilligung, um eine Sünde zu begehen.

II. Eintheilung. Die Gelegenheit zum Bösen ist insbesondere:

a. entweder eine freiwillige und abweisliche, d. h. eine solche, welcher sich Jemand bei vollem Bewußtsein, willkürlich aussetzt, obwohl er sich von ihr fern halten könnte;

b. oder eine nothwendige und unabläßige, d. i. jene, welche der Mensch ohne großen Schaden zu veranlassen, oder ein Aergerniß zu geben, nicht meiden oder verlassen kann;

c. theils eine nähere oder nächste, welche sehr heftig zum Sündigen anreizt, und wobei es sehr wahrscheinlich ist, daß man sich unter diesen Umständen zur Sünde entschließen werde;

d. theils eine entferntere, welche zwar auch zur Sünde verleiten kann, wobei es aber nicht so sehr wahrscheinlich ist, daß man in

diesem Falle sündigen werde und somit eine wahrscheinliche Hoffnung des Sieges ist.

III. Verpflichtung zur Vermeidung der nächsten Gelegenheit zur Sünde. Diese ist, sowie die Sünde selbst, zu vermeiden, und zwar ist es für uns Christen

1. schon an und für sich Pflicht, weil wir — der öfters schon gemachten traurigen Erfahrung gemäß — in derselben sündigen können; sowie
2. eine ganz besondere Schuldigkeit, vermöge des Umstandes, daß wir — in Folge unseres vermessenen Vertrauens auf unsere schwachen Kräfte — in derselben sündigen werden; und
3. eine durchaus unerläßliche Verpflichtung, da wir — durch die sinnlichen Umstände wie ohnmächtig zur Sünde hingerissen — in derselben sündigen müssen.

IV. Beweggründe. Wir sollen die nächste Gelegenheit, wenn sie überhaupt (physisch und sittlich) vermieden werden kann, fliehen; denn

aa. die ernstliche Lebensbesserung macht durchaus die Vermeidung der sündhaften Gelegenheit nothwendig, wie auch nur unter dieser Bedingung eine wirksame (sakramentale) Lossprechung der Sünden erfolgen kann;

bb. die Wichtigkeit unserer Bestimmung, der wir durch die Sünde entgegenarbeiten, und der hohe Werth der Tugend, die durch die Sünde vernichtet wird, fordern diese Behutsamkeit;

cc. ganz vernünftiger Weise sucht man im menschlichen Leben jede nächste Gefahr eines Verlustes eines irdischen Gutes zu vermeiden; um so mehr muß es Pflicht sein, von der Gefahr zur Sünde fern zu bleiben;

dd. vor allem Andern aber muß uns zur Flucht der bösen Gelegenheit das Wort des Herrn bestimmen, der mit Nachdruck von Jedem aus uns dieselbe fordert.

V. Verhaltungsregeln und Grundsätze in Betreff der übrigen Arten von sündhaften Gelegenheiten:

α. Die entfernte Gelegenheit zu meiden, ist nicht Pflicht, weil man, um dieser auszuweichen, seine Natur geradezu ausziehen und die Welt verlassen müßte. — Dagegen ist man verpflichtet, zum Kampfe stets bereit zu sein, die sinnlichen Neigungen der Vernunft zu unterwerfen und die gute Gesinnung in sich zu stärken;

β. die natürlich (physisch) nothwendige Gelegenheit zu vermeiden, ist nicht möglich, folglich auch nicht Pflicht, weil man überhaupt zum Unmöglichen nicht verbunden werden kann. Dagegen muß man

sich aber bestreben, seinen Trieben und Neigungen eine solche Richtung zu geben, daß sie für diese Art sinnlicher Reize weniger empfänglich sind;

γ. eine Gelegenheit, die nicht Allen, sondern nur Gewissen wegen ihrer besonderen Schwachheit, Neigung und Reizbarkeit sehr gefährlich ist — ist nicht sowohl selbst zu vermeiden, als vielmehr das Gemüth des Betreffenden zu bessern und im Guten zu befestigen und gegen das Böse zu verwahren.

δ. eine Gelegenheit endlich, in die sich zu begeben, höhere Pflicht, Beruf, Menschenliebe fordern, sind wir nicht verbunden, ohne alle anderen Rücksichten zu fliehen, wohl aber alle möglichen Mittel zu ergreifen, unsere Tugend sicher zu stellen, die moralische Kraft zu erhöhen und dadurch die nächste Gelegenheit in eine entfernte zu verwandeln.

VI. Gewöhnliche Einwendungen, durch die man sich von der Pflicht, die sündhafte Gelegenheit zu meiden, losmachen will. Man pflegt zu sagen:

αα. „Ich bin schon öfters in solchen Gelegenheiten gewesen, die man mir als gefährlich bezeichnete, weiß aber nicht, daß ich dabei etwas Uebles sollte gethan oder in eine Sünde gefallen sein."

„Das ist," antwortet darauf der heilige Augustin, „eine gefährliche Vermessenheit; denn Viele bilden sich ein, daß sie überwunden haben, während sie doch überwunden worden sind. Es mag sein, daß du dich in solchen Gelegenheiten äußerlich nicht versündiget hast; aber ist innerlich nichts vorgegangen, was dein Herz befleckt hat? Und vielleicht hat der Teufel absichtlich dich bisher in Ruhe gelassen um dich zu einer Zeit, wo du es am wenigsten erwartest, plötzlich zu überfallen und zu vertilgen."

ββ. „Meine Tugend, die Würde meines Amtes, die Heiligkeit meines Standes schützen mich nur zu gut vor jeder Gefahr, die mir diese Gelegenheit bereiten könnte."

Willst du behaupten, daß du deßhalb in der Gefahr nicht fallen könnest, so erweckst du wider dich eine ganze Schaar der vortrefflichsten und in der Tugendschule ergrauten Helden, die in Betracht ihrer natürlichen und angebornen Schwachheit vor den kleinsten Gefahren gezittert haben, und dir in's Angesicht widersprechen.

γγ. „Ich bin nun witzig geworden! Unmöglich, daß mich die Gefahr der bösen Gelegenheit noch einmal in die Sünde hinreißen sollte.

Viele haben dieß gesagt, und sind wieder gefallen. Ist's aber so, wie du sagst, daß dich die vorhergegangenen Fälle witzig gemacht haben, so mußt du von nun an — die Gefahr fliehen, wie das gebrannte Kind das Feuer flieht, nicht aber der Gefahr mit einer sündhaften Keckheit trotzen.

Schriftstellen.

Ad I. Erklärung. „Weichet zurück von den Wohnungen der bösen Menschen und berühret nicht, was ihnen gehört, damit ihr euch nicht in ihre Sünden verwickelt." IV. Mos. 16, 26.

Ad III. (Verpflichtung.) 1. „Wer aufrecht zu stehen glaubt, der habe Acht, daß er nicht falle." I. Kor. 10, 2.

2. „Wer die Gefahr liebt, wird darin umkommen." Sir. 3, 27.

3. „Flieh' vor der Sünde, wie vor einer Schlange; denn wenn du dich ihr nahest, fasset sie dich. Ihre Zähne sind wie Löwenzähne, die dem Menschen das Leben rauben." Sir. 21, 2. 3.

Ad IV. (Beweggründe.) aa. „Wenn Jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater und Mutter, und Weib und Kinder, und Brüder und Schwestern, ja sogar auch seine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht sein." Luk. 14, 26.

bb. (Siehe beim Art. Bestimmung.)

cc. (Siehe beim Art. Gefahren.)

dd. „Wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir; denn es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde. Und wenn dich deine rechte Hand ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir; denn es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verloren gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle fahre." Matth. 5, 29. 30.

Ad V. (Verhaltungsregeln.) [Siehe bei den betreffenden Art. Augen, Eifer im Guten, Frömmigkeit, Gottesfurcht, Tugend.]

Ad VI. (Einwendungen.) „Kann Jemand Feuer in seinem Busen verbergen, ohne daß seine Kleider brennen? oder auf glühenden Kohlen gehen, ohne seine Fußsohlen zu verbrennen?" Sprüchw. 6, 27. 28.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Der böse Feind schleicht stets um eine jede Seele herum, damit er in dieselbe eindringen und von ihr Besitz nehmen könne. Deßhalb sucht er ihr Gelegenheiten zur Sünde darzubieten, wornach er schon tiefer in das Herz eindringen wird. Er späht nämlich aus, ob nicht irgend eine Stelle da sei, die ihm einen Eingang gestattet. Läßt die Seele sich dazu bringen, sich der Gelegenheit auszusetzen, so findet der Teufel leicht einen Eingang, worauf er die Seele verschlingt." S. Alphons. de Liguor.

Ad III. (Verpflichtung.) 1. „In der Gelegenheit zur Sünde ergreife die Flucht, wenn du anders den Sieg davon tragen willst." S. Augustin.

2. „Wer die Gefahr (Gelegenheit) nicht flieht, wird von Gott derselben überlassen werden." S. Alphons. de Liguor.

3. „Die nächste Gelegenheit lieben, und in die Sünde fallen, ist Eins und Dasselbe." S. Augustin.

Ad IV. (Beweggründe.) aa. „Alle, welche in der nächsten Gelegenheit zum

Bösen sich befinden, können nicht eher losgesprochen werden, als bis sie die Gelegenheit hinweggeräumt, oder wenigstens versprochen haben, sie wegräumen zu wollen." S. Alphons. de Liguor.

bb. „Wer selig werden will, muß nicht nur die Sünde verlassen, sondern auch noch die Gelegenheiten zur Sünde fliehen, nämlich jenen Briefwechsel, jenes Haus, jene bösen Gesellschaften, und jene Gelegenheiten, die ihn zum Bösen reizen." S. Alphons. de Lig.

cc. „Siehst du einen Abgrund und willst nicht hineinfallen, so nähere dich nicht demselben." S. Chrysostom.

dd. „Unter allen Rathschlägen Jesu Christi ist der der allerwichtigste, welcher gewissermaßen die Grundlage aller Frömmigkeit bildet, die Gelegenheit zur Sünde zu fliehen." S. Bernard. Sien.

Ad V. (Verhaltungsregeln.) „Dem Teufel fehlt es nicht an Vorwänden, uns zu der Meinung zu verleiten, diese Gelegenheit, der wir uns aussetzen, sei keine freiwillige, sondern eine nothwendige. Wenn diese Gelegenheit indeß wirklich nothwendig ist, so wird der Herr uns gewiß beistehen, damit wir nicht fallen; aber zuweilen bilden wir uns auch gewisse Nothwendigkeiten ein, die nicht hinreichend sind, uns zu entschuldigen, weßhalb wir immer jenen Rath vor Augen haben müssen, den Jesus Christus (bei Matth. 5, 29.) uns ertheilt hat, um alle Versuchungen zu besiegen und dereinst selig zu werden." S. Alphons.

„Wer in Sünden der Unkeuschheit versunken wäre, der muß nicht nur die nächste Gelegenheit fliehen, sondern auch, wenn es irgend möglich ist, die entferntere, weil er sonst zum Widerstande zu schwach sein würde. Wir müssen uns alsdann ja nicht durch den Vorwand täuschen lassen, daß diese Gelegenheit nothwendig sei und daß wir nicht zur Flucht derselben verbunden wären. . . . . . Müßtest du sogar, wenn es sich um deine ewige Verdammniß handelt, dein rechtes Auge ausreißen, so wirf es von dir, indem du diese Gelegenheit, wenn sie auch nur eine entfernte ist, fliehest, denn in Betracht deiner Schwäche ist sie eine nächste Gelegenheit." S. Alphons. de Lig.

Ad VI. (Einwendungen.) αα. „Bist du auch wirklich einige Mal ohne allen Schaden für deine Seele aus solchen Gefahren hervorgegangen: wer steht dir gut, was künftig geschehen wird?... Traue daher deinem Feinde nicht; denn nichts gleicht seiner Schalkheit." S. Augustin.

„Was brauchst du in jenem Hause zu verweilen, in dem du täglich entweder umkommen oder siegen mußt?" S. Hieronymus.

ββ. „Hüte dich, aus dem Hause zu gehen, um die Töchter fremder Gegenden zu sehen, ob du gleich Patriarchen zu Brüdern und Israel zum Vater hast." S. Hieronymus.

„Niemand ist sicher, wenn er der Gefahr zunächst ist." S. Cyprianus.

γγ. „Es ist eine eitle Hoffnung, wenn man erwartet, man könne sich unter dem Zunder der Sünde retten." S. Augustin.

„Gott bewahrt jene, welche unwissend in böse Gelegenheiten kommen, oder wider ihren Willen in derselben sein müssen, nicht aber jene, welche sich muthwillig in solche begeben, oder darin verbleiben." S. Bernardus.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Ein Stein, mitten auf den Weg hingelegt, ist häufig die Ursache zum Falle; solche gefährliche Steine sind die Gelegenheiten zum Bösen.

Der Satan legt sie uns in den Weg des Heiles hin, auf daß wir dadurch zum Falle kommen sollen.

Ad III. (Verpflichtung.) 1. Es ist schwer, im Feuer zu sein, und nicht zu brennen; ebenso ist es schwer, eine Gelegenheit zu sündigen, zu haben, und doch nicht zu sündigen. (S. Innocent. Pap.)

2. Oefter geschieht es, daß im Wetterglase das Quecksilber fällt, und doch weder Sturm noch Regen folgt; — öfter geschieht es, daß der Wind von Westen bläst, und doch nicht feuchte Witterung wird, als es geschieht, daß sich Jemand keck in die nächste Gelegenheit wagt, oder in derselben ohne Noth verbleibt, und doch nicht sündiget.

3. Flieht man die böse Gelegenheit nicht, so wird sie gleich einer Binde vor unseren Augen, welche bewirkt, daß wir die ewigen Wahrheiten vergessen und all' der göttlichen Erleuchtungen und der Gott gemachten Versprechungen nicht mehr eingedenk sind und geradezu in die Sünde stürzen.

Ad IV. (Beweggründe.) aa. Vergeblich treiben wir die Fliegen von den Speisen hinweg, wenn wir die Süssigkeiten noch immer auf dem Tische stehen lassen. Fortschaffen also müssen wir die Lockspeisen der Sünden, die bösen Gelegenheiten, wenn wir unsere Besserung und Buße nicht vereiteln wollen.

bb. Wie man ein mit Pestkranken angefülltes Haus flieht, um nicht angesteckt zu werden, so muß man der Gelegenheit zur Sünde ausweichen, um seine Seele rein zu bewahren.

cc. Wer nicht ertrinken will, steigt nicht unvorsichtig in's Wasser. Wer nicht vom Baume fallen will, steigt nicht hinauf. Wer sich nicht brennen will, geht nicht zum Feuer. Sollte wohl der weniger behutsam sein sollen, der nicht sündigen, nicht verführt und verdammt werden will?

dd. (Siehe Art. Gehorsam gegen Gott.)

Ad V. (Verhaltungsregeln.) [Siehe bei den Art. Frömmigkeit, Gottesfurcht, Tugend.]

Ad VI. (Einwendungen.) αα. Es hörte Jemand: Da ist schlüpfrig zu gehen; unter so Vielen, die vorbeigingen, sind die Meisten gefallen. Dessenungeachtet, da er einige noch liegen sieht, geht er vorbei. Müssen ihn nicht Alle, die Vernunft haben, für einen Wagehals halten? Was soll man aber erst von Denjenigen sagen, die, obwohl man ihnen alle Gefahren einer bösen Gelegenheit vorgestellt hat, und die, gleichwohl sie wissen, daß die Versuchung sehr groß ist und man leicht straucheln kann, doch alles dieses in den Wind schlagen und nicht einmal durch den Untergang derer, die weit klüger waren, sich abschrecken lassen? (S. Cyprian.)

ββ. Der beste Schwimmer ersauft im Wasser, der beste Steiger bricht sich Hals und Bein, der beste Fechter bleibt im Zweikampfe, um so weniger schützt dich Tugend und Stand und Ansehen vor der Sünde.

γγ. Diejenigen, welche faule Luft schöpfen oder mit Angesteckten umgehen, werden gewarnt. Man heißt sie fliehen. Aber umsonst, sie glaubten, sie würden sich schon in Acht nehmen, daß sie nicht von der Seuche angesteckt werden. In der That gaben sie Anfangs Acht; doch wurden sie bei allen dem von dem Uebel ergriffen, und starben gleich den Andern dahin. Sehet also, daß oft jede Behutsamkeit in bösen Gelegenheiten vergeblich ist. Die Flucht allein kann helfen. Wer diese nicht ergreift, wird angesteckt und stirbt nicht des zeitlichen, sondern des ewigen Todes. (S. Vincent. Ferrer.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Eine Gelegenheit zur Sünde ist überhaupt ein Ort, ein Dienst, ein Haus, eine Person, ein Geschäft, eine Gesellschaft, eine Ergötzlichkeit u. dgl., welche zwar an und für sich nicht verboten, dennoch aber rücksichtlich Eines so viel Reizendes und Anzügliches zum Laster haben, daß man dadurch gemeiniglich in eine schwere Sünde dahingerissen wird. Nicht die Gelegenheit also, sondern wir selbst sind Schuld, wenn wir durch selbe in die Sünde fallen. Dieß zeigt uns der heilige Athanasius im Leben des heiligen Einsiedlers Antonius. — Dieser heilige Einsiedler hörte nämlich, (wie uns der heilige Athanasius erzählt) einstens an der Pforte seiner Hütte gewaltsam pochen; er trat heraus und erblickte vor sich einen Mann von riesiger Höhe und grauenvollem, fast wunderbarem Ansehen. „Wer bist du?" fragte Antonius. „Derjenige," erwiderte der Unheimliche, „den ihr den Satan nennt." — „Was ist dein Begehren?" rief der furchtlose Einsiedler. — „Ich will die Ursache wissen, warum deine Mönche und so viele andere auf Erden mich verunglimpfen, mir fluchen und alles Unheil wünschen, so oft etwas Widriges ihnen begegnet?" — „Kein Wunder," erwiderte Antonius, „daß sie dir fluchen, da du alles Bösen Anfang und Stifter bist!" — „Du lügst," rief das Ungethüm, „ich bin es nicht, der die Sünden der Menschen hervorbringt, da ich gegen jene, die nicht wollen, nichts vermag. Sie selbst sind es, die sich verderben, da sie meinen Einflüsterungen Gehör geben, einander wechselseitig verführen und in böse Gelegenheiten und Verbrechen sich stürzen; und so sollen sie ihrer Sünden wegen sich selbst anklagen, nicht mich!" — Mit diesen Worten verschwand er vor des Einsiedlers Augen. — Wahrlich, nur dadurch, daß die Menschen selbst wollen, und die Gelegenheiten zur Sünde nicht meiden, nur dadurch werden so unendlich viele Sünden begangen. (Mehler's Beispiele V. Bd. S. 53.)

Ad III. (Verpflichtung.) 1. Schuldig sind wir, die Gelegenheit an und für sich schon zu meiden, weil wir darin wieder fallen können, wie wir bereits mehrmal wirklich gefallen sind, indeß wir doch strengstens verpflichtet sind, die Sünde zu meiden. Und daß man in der nächsten Gelegenheit der Sünde kaum entkömmt, zeigt der Vorfall mit unseren Stammeltern. Gott verbot ihnen, die Frucht des Baumes in Mitte des Gartens zu essen. Aber was geschah? Die Schlange, welche ein Bild der Gelegenheit ist, gesellt sich zur Eva. So listig dieses Thier war, hätte ihr Eva dennoch durch die Flucht entgehen können. Aber statt dessen ließ sie sich mit der Schlange in ein Gespräch ein; statt zu fliehen, blieb sie in der Gelegenheit; sie betrachtete die verbotene Frucht wohlgefällig. Dadurch entstand die Begierde nach derselben in ihr, und so fiel sie. (Vergl. I. Mos. 3, 1—6.)

2. Fliehe die böse Gelegenheit, sonst wirst du — nach so vielen vorausgegangenen traurigen Beweisen — sicherlich in derselben fallen. Wer hätte gemeint, daß Petrus selbst in der äußersten Gefahr noch fallen könne und werde?! Jener Petrus, welcher bereit war, mit seinem göttlichen Lehrmeister auch in den Tod zu gehen? — jener Petrus, welcher so viel auf seine Kräfte vertraute, daß er betheuerte, wenn auch alle Uebrigen an dem Leiden Jesu sich ärgern sollten, so würde doch er sich nicht ärgern? jener Petrus, den Jesus selbst den Felsenmann geheißen? Und doch hat Petrus nach einem so festen Vorsatz sich vergessen; seine Liebe, seine Stärke

ward so schwach, daß er seinen Herrn und Meister sogar mit einem Eidschwur verleugnete. Und wie ging das zu? — Petrus wagte sich in die Gelegenheit. Ein unzeitiger Vorwitz „den Ausgang" zu sehen, zog ihn in die Gesellschaft gewisser Leute, die für ihn eine Veranlassung zur Verleugnung Christi wurden. (Vergl. Matth. 26, 58—74.)

3. In der nächsten Gelegenheit müssen wir sündigen, d. h. es gibt für uns da eine sittliche Unmöglichkeit, welche es uns überaus schwer macht, von der Sünde frei zu bleiben und uns fast ohnmächtig in die Sünde fortreißt. Es geht uns gewöhnlich, wie es dem starken Samson im Schooße der Dalila erging. „Er wußte nicht," sagt die göttliche Schrift, „daß der Herr von ihm gewichen sei." (Richt. 16, 20.) Dabei hat er aber sein Augenlicht, seine Stärke und seine Freiheit verloren. — Es geht uns wie der Dina, der Tochter des Patriarchen Jakob. Sie ging aus dem Zelte heraus, um die fremden Weiber tanzen zu sehen, und dieß war für sie der Anlaß zum Verluste ihrer jungfräulichen Ehre. (I. Mos. 34, 1. 2.)

Ad IV. (Beweggründe.) aa. Ohne Flucht und Vermeidung jeder bösen Gelegenheit ist durchaus an keine ernstliche Lebensbesserung zu denken. Dieß finden wir in dem Leben des Alipius, eines Freundes des heiligen Augustinus. Dieser war früher ein leidenschaftlicher Besucher der so verderblichen Schauspiele; aber seitdem der Glaube lebendiger ihn durchdrang, hatte er denselben entsagt. Da begegneten ihm einst mehrere Freunde, die ihn einluden, mitzugehen, und als er widerstrebte, ihn mit sich fortzogen. Da sagte er: „Meinen Körper könnt ihr allerdings in's Schauspielhaus schleppen: aber könnt ihr auch Geist und Augen auf das Schauspiel richten? Ich werde also zugegen und doch zugleich abwesend sein." — Er wohnte nun mit verschlossenen Augen dem Schauspiele bei. Da drang aber plötzlich ein ungeheuerer Beifallsruf in sein Ohr, seine alte Neigung erwachte wieder, und er öffnete seine Augen. So fiel er in seine alte Sünde zurück, bis ihn Gottes erbarmende Hand ganz umwandelte. Siehst du, wer die Gelegenheit zur Sünde nicht meidet, der meidet auch die Sünde selbst nicht! (Mehler's katechet. Handb. III. Thl. S. 179.)

bb. Um unsere ewige Bestimmung zu erreichen, ist es durchaus unerläßlich, jeder Gelegenheit zur Sünde auszuweichen, weil diese für die Tugend höchst gefahrvoll werden kann. Nachahmen müssen wir in diesem Punkte den edlen Grafen Rougemont, einen tapferen Mann, der unter Heinrich IV. sich ausgezeichnet, außerdem aber durch seine zahlreichen Duelle, zu denen er einen großen Hang hatte, im ganzen Königreiche berühmt oder berüchtigt war. Als er aber den heiligen Vincenz von Paul kennen und lieben gelernt, und seinen Mahnungen Gehör gab, erkannte er gar bald die Kehrseite des Zweikampfes, und wie wenig die falschen Begriffe von Ehre zureichen, um einen so grellen Widerspruch gegen Gottes Gesetz zu beschönigen. Er entsagte diesem verderblichen Hange nun vollends, und unterließ fortan keinen Tag, sein Herz zu durchforschen, um jeder Art von Eigenliebe und Leidenschaft, die noch darin wohnen mochte, auf die Spur zu kommen. Da fiel einstens, als er eben in solches Nachdenken vertieft, über ein Feld ritt, sein Blick auf den Degen, der an seiner Seite hing. „Wozu diese Waffe noch bei dir," fragte er sich, „in den Zeiten des Friedens? Wäre es nicht rathsamer, sie abzulegen? Aber dieß theuere Schwert," erwiderten seine anderen Gedanken, „diese köstliche Waffe, dein Begleiter in unzähligen Gefahren, diese Waffe, mit welcher du so ritterlichen Ruhm erworben und in so vielen Schlachten für deinen König gefochten, ist es wohl billig, daß sie je von deiner Seite komme?" — „Ganz recht," so

bedachte es der Wackere von Neuem; aber eben dieses Schwert, das so behende aus der Scheide fuhr, um für vermeintliche Beleidigungen blutige Rache zu nehmen, das Werkzeug so vieler Frevel, das mich so leicht in Gefahr bringen kann, sie neuerdings zu begehen! Mein Gott!" rief er plötzlich, „mein Herz soll daran nicht gefesselt sein!" Und so stieg er vom Pferde und zerschlug an dem nächsten Steine, der am Wege lag, das Schwert in Trümmer. So muß es jeder Gelegenheitssünder machen, dem es wahrhaft um sittliche Vervollkommnung zu thun ist. (Dr. Veith's Homilienkranz I. Bd. S. 254.)

cc. (Siehe beim Art. Gefahren.)

dd. Wie sehr Gott schon im alten Bunde darauf bringt, daß man die Gelegenheit zum Bösen meide, wissen wir aus dem Verbote, welches der Herr den Israeliten gab in Betreff der Anbetung falscher Gottheiten. Um ihnen jede Gelegenheit zum Götzendienste aus dem Wege zu räumen, befahl er ihnen, auch die Bildnisse der Götter zu verbrennen, nicht davon in den Häusern aufzubewahren, ja sogar keine Begierde nach dem Golde und Silber zu haben, aus dem sie geschmolzen waren. (Vgl. V. Mos. 7.) — Mit noch größerer Strenge hat aber Jesus Christus im N. B. uns alle Gelegenheiten abzuschneiden gesucht, wodurch wir zur Uebertretung seiner Gebote verleitet werden könnten. „Wer seinen Bruder einen Narren schilt, soll des höllischen Feuers schuldig sein, und wer ihm zürnt, soll dem Gerichte verfallen sein." (Matth. 5, 22.) Wozu diese Strenge? Deßwegen, auf daß Niemand Anlaß bekomme, gegen jenes Gebot zu handeln: „Du sollst nicht tödten." Denn wäre es erlaubt, gegen den Nächsten seinen Zorn auszugießen, ihn zu beschimpfen und zu schmähen, so wäre die größte Gefahr zu Schlägereien und selbst zum Todtschlag vorhanden.

Ad V. (Verhaltungsregeln.) [Siehe bei den Art. Gefahren, Sünde, Tugend.]

Ad VI. (Einwendungen.) *aa.* Einige verlassen sich thörichter Weise auf ihre Kraft und glauben, daß die Gelegenheit, in der sie sich ja schon öfters befanden, für sie nichts Gefährliches mehr habe. „Vernehmet ihr Alle, die ihr also redet," spricht diese der heilige Alphons an, „was ich euch jetzt sage. Man erzählt, daß es in Afrika gewisse Bären gebe, die den Affen nachstellen. Wenn die Affen nun also die Bären erblicken, so klettern sie auf die Bäume und befinden sich alsdann außer der Gefahr. Aber was thut nun der Bär? Er streckt sich auf den Boden hin, stellt sich todt und wartet, bis die Affen wieder vom Baume herunterkommen. So wie jene aber unten sind, so springt der Bär plötzlich auf, fällt über sie her und verschlingt sie. Ebenso," fährt der Vater fort, „macht es der Teufel, er bewirkt nämlich, daß wir meinen, die Versuchung sei erstorben; so wie aber der Mensch sich von Neuem in die Gelegenheit begibt, so bewirkt er, daß die Versuchung auch wieder von Neuem erwacht, worauf er denselben verschlingt. Ach wie Viele, die schon ein frömmeres Leben führten, sind, nachdem sie sich in die Gefahr begeben, von Neuem in die Knechtschaft des Teufels gefallen! — So wird in der Kirchengeschichte erzählt, daß eine sehr fromme Frau, welche das Amt übte, die heiligen Martyrer zu begraben, eines Tages unter den Leibern einen fand, der noch athmete; hierauf nahm sie denselben in ihr Haus, wo er mit Hilfe der Aerzte wieder hergestellt ward. Aber was geschah nun? Diese beiden Heiligen (denn so kann man sie wohl nennen, da der Eine schon nahe daran war, für den Glauben zu sterben, die Andere ein Amt übte, das sie so großen Gefahren preis gab), fielen beide in die Sünde der Unkeuschheit, verloren dadurch die

Gnade Gottes, worauf sie, nachdem die Sünde sie immermehr geschwächt, sogar beide ihren heiligen Glauben verläugneten." (Liguori's sämmtl. Werke von Hugues. I. Abth. II. Sekt. I. Bd. S. 204.)

ββ. Willst du behaupten, daß dich dein Stand, dein Ansehen, u. dgl. vor dem Falle in der nächsten Gelegenheit zur Sünde schützen könne, so erweckest du wider dich eine große Schaar der vortrefflichsten und in der Tugendschule ergrauten Helden, die, statt sich auf ihre Tugend zu stützen, in Anbetracht ihrer natürlichen und angebornen Schwachheit vor den kleinsten Gefahren gezittert haben, und dir in's Auge widersprechen. Wer kannte die menschliche Schwachheit besser, als Paulus, der sich nicht in seiner Tugend, nicht in seinen apostolischen Arbeiten, nicht in seinen Erscheinungen und himmlischen Offenbarungen, sondern nur in seinen Schwachheiten rühmte? Und eben dieser Paulus hat uns treuherzig ermahnt: „Wer aufrecht zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle." (I. Kor. 10, 12.) Männer, die zum höchsten Grade von Heiligkeit gelangt, Einsiedler, die unter der Strenge der Buße alt geworden sind, ein heiliger Hieronymus, welcher fast sein ganzes Leben in Uebungen der Frömmigkeit und Abtörtung zubrachte, zitterten bei dem bloßen Gedanken an eine gefährliche Gelegenheit. Sie schmeichelten sich nicht mit der Hoffnung auf den Sieg. Sie gestanden offen, daß sie sich einzig auf die Flucht verließen. Wie können nun wir das für unnütz halten, was den größten Heiligen durchaus nothwendig war? (Guillois Erklärung des Katechism. III. Bd. S. 311.)

γγ. (Siehe beim Art. Rückfall in die Sünde.)

Predigtentwürfe.

Ad III. u. IV. Dom. XI. post Pentecost. Mark. 7, 33. Der Herr nahm den Taubstummen, ehe er ihn heilte, vom Volke beiseits, damit dieser, unbeirrt vom Gewühle, ganz auf Jesus und das Geschäft seiner Heilung das Augenmerk richten konnte. Die Heilung des Taubstummen ist ein Sinnbild der Heilung des Sünders, welcher auch für das Höhere taub und stumm ist. Wem nun ernstlich an Heilung seiner Seele gelegen ist, der meide vor Allem die böse Gelegenheit, welche das größte Hinderniß des Heiles ist; denn

A. In dieser fällt man leicht, und zwar:

1. Wegen unserer bösen Neigungen, die uns antreiben, uns der Gelegenheiten zur Sünde zu bemächtigen.

a. Die bösen Neigungen sind vorhanden; dafür bürgen zahlreiche Aussprüche der heiligen Schrift, die gesammte Menschengeschichte, die Erfahrungen, sogar an den Heiligen und unser eigenes tiefstes Bewußtsein;

b. gefährlich ist's daher, denselben Nahrung zu geben und auf seine Kräfte zu viel zu vertrauen, da Niemand vor dem Falle sicher ist.

2. Wegen der Reizungen, mit welchen wir in Gelegenheiten bestürmt werden, und die oft ausgehen

c. **von den Gegenständen**, die sich dort darbieten. Leicht wäre es uns z. B. zu Hause mäßig zu sein; aber was wir im Wirthshause sehen und verkosten, reizt unsere böse Neigung und wir werden unmäßig; oder

d. **von absichtlicher Verführung.** Gesetzt auch, wir würden sogar in der Gelegenheit uns hinlänglich zu bewahren und zu beherrschen wissen; wie aber dann, wenn alle Künste der Verführung auf uns losstürmen?

B. **In dieser steht man schwer auf.**

1. **Jedem Sünder wird es schwer,** in böser Gesellschaft und gefährlichen Umständen sich wieder von den Sünden zu erheben; denn

aa. **innerlich ist es schon viel schwerer,** sich von Sünden wieder zu bekehren, als nie gesündigt zu haben; daher ist doppelte Vorsicht nöthig;

bb. **äußerlich wird eben durch die beständigen Lockungen** der Gegenstände und Aufreizungen der Personen dieses Bekehrungsgeschäft besonders erschwert.

2. **Dem Sünder, der in der Gelegenheit zu lange verweilt** und darin zu sündigen sich angewöhnt, wird es schon schwerer; denn

cc. **Alles treibt ihn an, zu sündigen;** jede geringste Veranlassung steigert fast unwiderstehlich seinen Drang;

dd. **Nichts hält ihn ab,** alle wohlthätigen Schranken sind bei ihm als Gewohnheitssünder längst gefallen.

Wundert euch daher nicht, warum die Beichtväter immer so nachdrücklich auf gänzliche Vermeidung der bösen Gelegenheiten dringen. Bedenket aber auch, daß keine Beicht giltig ist, wenn der Sünder nicht den entschiedenen Willen hat, dieses unerläßliche Mittel seiner geistigen Heilung auch anzuwenden. (Scherer's Biblioth. für Prediger I. Abtheilung III. Bd. S. 843.)

Miscellen.

Ad I. Wenn der Mensch sieht, bei den und den Umständen ist es leicht möglich, daß ich in eine Sünde falle, wenn er auch noch nicht wirklich gefallen ist, wenn er nur die vorhandene Gefahr, und besonders seine schwache Seite schon kennt, oder noch mehr, wenn er gar schon früher in diese oder jene Sünde gefallen ist, unter denselben Umständen; und wenn der Mensch dann das Böse nicht auf alle mögliche Weise meidet, so ist er in der nächsten Gelegenheit, er ist ein **Gelegenheitssünder.** (Mehler.)

Ad II. Was die **nächsten Gelegenheiten** betrifft, so gibt es für den moralischen Schwächling, er mag es schon wegen Mangel an Bildung oder durch Selbstverschlimmerung geworden sein, viele solche, welche für den Gebildeten, für den moralisch Starken nur entfernte, oder auch gar keine Gelegen-

heiten sind. Es gibt jedoch Fälle, in welchen sich mit Gewißheit annehmen läßt, daß Jemand in der nächsten Gelegenheit zur Sünde sich befinde. Dieß ist der Fall bei Demjenigen:

α. der eine Person bei sich im Hause behält, mit welcher er sich schon mehrmals versündiget hat; oder

β. der beim Spiel häufig Fluchwörter ausstoßt, oder Andere betrügt; oder auch

γ. der in einem Wirthshause oder in einem anderen Hause sich häufig durch unkeusche Umarmungen oder andere Handlungen versündiget hat. (Dr. Wiser.)

Ad III. „Die Gelegenheit," spricht ein heiliger Mann, macht den Menschen nicht gebrechlich; sondern sie zeigt ihn, wie er ist." — Dieser Ausspruch ist allerdings wahr; allein da die meisten Menschen gebrechlich sind, zeigt sie dieselben unfehlbar auch als gebrechlich. — Die Gelegenheit ist, besonders in Bezug auf sinnliche Lust, einem Netze zu vergleichen, welches zur Sünde hinreißt, und zugleich den Geist verfinstert, so daß der Mensch oft das Böse thut, ohne so zu sagen zu wissen, was er thut. — „Ohne die Gelegenheit," sagt der heilige Liguori, „gewinnt der Teufel wenig; begibt sich aber der Mensch freiwillig in die nächste Gelegenheit, so trägt der böse Feind meistens, ja fast immer den Sieg davon." (Silbert und Wiser.)

Ad IV. Ein steiler Weg ist um so gefährlicher zu wandeln, je tiefere Abgründe auf beiden Seiten bestehen. Der steile Weg ist der Pfad zum Himmel; die Abgründe auf beiden Seiten aber sind die bösen Gelegenheiten. Wie schwer also ist es, den Himmel, die ewige Bestimmung zu erreichen, da uns von allen Seiten der böse Feind gleich einem Vogelsteller die sündhaften Gelegenheiten als Schlingen zum Falle legt!

O gib, mein Gott, der Schuld mich nicht zum Raube,
Und stärke mich durch deine Kraft!
Verleihe Flügel mir, der keuschen Taube,
Die schnell entfliegt der Sünde Haft!
Denn ach die Welt ist voll der Ketten!
Und deine Hand nur kann uns retten!

(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 264.)

Ad V. Bei dem wichtigen Geschäfte der Vermeidung der sündhaften Gelegenheit muß man zwei Fehler vermeiden:

1. Man sei gegen die Gefahren zur Sünde nicht gleichgiltig, vertraue auf seine Kräfte nicht zu viel, und stürze sich nicht leichtsinnig in Gelegenheiten hinein, denen man ausweichen kann, wenn sie gleich nur entfernte sind; und

2. man sei aber auch nicht übertrieben furchtsam und ängstlich, wodurch nur die nothwendige Geistesgegenwart vernichtet und die Sünde schwerer vermieden wird. (Frint.)

Ad VI. Alle Jene, die sich mit so viel sittlicher Kraft brüsten, daß ihnen die sündhafte Gelegenheit nichts mehr anhaben könne, widerlegt der heilige Hieronymus, der einst dem Irrlehrer Pelagius, als dieser gleichfalls behauptete, auch den gefährlichsten Versuchungen siegreich widerstehen zu wollen, entgegnete: Erst beweise mir, daß du kein Kind Adams bist; beweise mir, daß du eine Ausnahme machst von der Sünde deines ersten Vaters und der sinnlichen Begierde, welche die Folge davon ist." (Guillois.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. XI. Bd. a. S. 180. „Die Gelegenheiten zur Sünde, die uns von allen Seiten so nahe liegen."
Domainko's christkathol. Lehre in Beispielen. S. 328.
Hunolt's christl. Sittenlehre über die evangelischen Wahrheiten. Grätz 1843. V. Bd. S. 443—497.
Alph. Liguori's sämmtliche Werke von Hugues. I. Abthl. II. Sekt. I. Band. S. 199—206. u. II. Bd. S. 351—359.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange, von Dr. Aegid. Dietl. Regensburg 1852. II. Aufl. IV. Bd. S. 438.
Guillois Erklärung des Katechism. Regensburg 1849. III. Bd. S. 306.
Predigtentwürfe über die christkathol. Glaubens- und Sittenlehre. Wien 1835. I. Jahrg. S. 37.
Gabler's großer Spiegel. Ein kathol. Beispiellex. I. Bd. S. 408.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. IX. Bd. S. 260. Nr. 2.
Dr. Schuster's katechet. Handb. III. Bd. S. 352. u. IV. Bd. S. 99.

Gelehrsamkeit.

(Siehe Art. Anlagen, Kenntnisse, Weisheit, Wissenschaft.)

Gelobt sei Jesus Christus!

(Siehe Art. Bekenntniß des Glaubens und Gruß, christlicher.)

Gelübde.

(Vergl. die Art. Eid, Gehorsam gegen Gott, Treue.)

I. Begriff. Unter Gelübde versteht man ein mit Ueberlegung und freiem Willen Gott gegebenes Versprechen, wodurch man sich verbindet, etwas (nicht streng gebotenes) Gutes zu thun, das möglich, und wenn es geschieht, jedenfalls besser ist, als das Gegentheil. Das Gelübde muß daher

II. folgende Merkmale an sich haben; es muß nämlich sein:

1. ein wahres, eigentliches Versprechen, d. h. ein ernstlicher, aufrichtiger Wille, sich verbindlich zu machen, das zu thun, oder zu unterlassen, was man zu thun oder zu unterlassen verspricht — zum Unterschiede vom bloßen Wunsche oder Vorsatze;
2. ein freiwilliges, d. i. ein solches Versprechen, das man aus freiem Antriebe, aus freier Entschließung; nicht aber aus Furcht, Zwang, Irrthum oder falscher Voraussetzung macht;
3. ein wohlüberlegtes Versprechen, welches man also nicht in einer zu schnellen, zu heftigen Aufregung des Gemüthes, sondern mit

klarem Bewußtsein und derart beschaffenen Ueberlegung macht, daß sie zur Begehung einer Todsünde hinreichend ist;

4. ein Gott gegebenes Versprechen, das aber auch zugleich in Rücksicht auf einen Heiligen gemacht werden kann, um durch dessen Fürbitte von Gott eine Gnade zu erlangen — zum Unterschiede vom Eide, durch welchen man sich auch den Menschen verpflichtet;
5. ein Versprechen, etwas Gutes, Gott Wohlgefälliges zu thun; daher eine Sünde oder etwas ganz und gar Gleichgiltiges oder gar Lächerliches nicht Sache des Gelübdes, woraus Gott eine Ehre erwachsen soll, sein kann;
6. ein Versprechen zu etwas Möglichem, so daß das, was wir geloben, unseren Kräften und Verhältnissen nach, mit der Gnade Gottes zu erfüllen nicht unmöglich ist; endlich
7. ein Versprechen zu etwas Gutem, zu dessen Vollbringung man nicht schon vorher durch ein ausdrückliches Gebot verpflichtet ist, und das, wenn es geschicht, jedenfalls besser ist, als wenn es unterbleibt.

III. Arten des Gelübdes. Man unterscheidet:

a. der Form nach — einfache und feierliche Gelübde, je nachdem sie entweder im bloßen Versprechen von Seite des Gelobenden und der Annahme desselben von Seite Gottes bestehen oder auch die öffentliche Annahme und Gutheißung der Kirche stattfindet;
b. den Umständen nach — unbedingte oder bedingte, je nachdem man etwas ohne oder unter einer gewissen Bedingniß gelobt, in welch letzterem Falle man aber zur Erfüllung nur gehalten ist, wenn auch die gemachte Bedingniß erfüllt ist;
c. dem Gegenstande nach — persönliche, dingliche und gemischte, inwiefern nämlich die Handlung einer Person, oder die Darbringung einer dem Gelobenden als Eigenthum zugehörige Sache, oder auch beides zugleich versprochen wird; endlich
d. der Dauer der Verbindlichkeit nach — zeitliche oder lebenslängliche, je nachdem etwas nur für einen gewissen Zeitabschnitt oder für's ganze Leben gelobt wird, welch letzteres bei feierlichen Gelübden meistens der Fall ist.

IV. Verbindlichkeit des Gelübdes. Ein gemachtes Gelübde sind wir zu rechter Zeit zu erfüllen, unter einer schweren oder läßlichen Sünde schuldig, je nachdem die Sache beschaffen ist, oder wir uns verbunden haben; denn wer ein Gelübde macht und nicht hält:

aa. Bricht ein Gott gegebenes Versprechen. Nun aber fühlen sich schon die Menschen verletzt, wenn ihnen Jemand ein gegebenes

Wort nicht hält. Sollte Gott dadurch sich nicht beleidigt fühlen?

bb. Macht sich eines abscheulichen Treubruches schuldig. Sollte nun eine solche That, die unter den Menschen noch immer für ein hassenswerthes Laster gehalten worden, vor Gott keine Sünde sein?

cc. Verletzt die Gerechtigkeit, insofern er sich durch das Gelübde freiwillig zu einer Leistung verbunden hat und durch die Nichterfüllung dieser das Recht eines Anderen verletzt, und dieß sollte nicht sündhaft sein?

dd. Treibt mit Gott gleichsam Spiel und Scherz und würdiget somit Gott, seinen höchsten Herrn, zum Spielballe seiner Launen in höchst strafbarer Weise herab.

ee. Uebertritt endlich frevelhaft das ausdrückliche Gebot Gottes zur Haltung der Gelübde und verachtet leichtsinnig die ernste Mahnung der Kirche, die sie in dieser Beziehung durch ihre heiligen Väter an uns ergehen ließ.

V. Eine Befreiung von der Verbindlichkeit des Gelübdes findet statt:

α. wenn der Gegenstand des Gelübdes sich ändert, so daß er z. B. unmöglich oder unehrbar wird, oder ein anderes höheres Gut hindert; oder auch, wenn die Bedingniß, auf welche hin das Gelübde gemacht wurde, wegfällt (Cessatio);

β. wenn aus gerechter Ursache und mit Gutheißung der kirchlichen Obrigkeit statt des gelobten Werkes ein anderes unter gleicher Verbindlichkeit gesetzt und verrichtet wird (Commutatio);

γ. wenn die Vorgesetzten des Gelobenden, an deren Einwilligung er gebunden ist, wie z. B. Eltern, Klosterobern u. dgl. das Gelübde durch ihre Nichtigkeitserklärung aufheben (Irritatio);

δ. wenn der rechtmässige geistliche Obere (Papst oder Bischof) erklärt, das Gelübde binde den Gelobenden nicht mehr, oder sei durch ein anderes, gemäß den Umständen Gott nicht weniger wohlgefälliges Werk zu ersetzen. (Dispensatio.)

VI. Beweggründe zur Ablegung von Gelübden. Gelübde machen ist zwar für Niemanden Pflicht; im Allgemeinen aber sehr zu rathen und zwar (nach dem heiligen Thomas von Aquin) aus folgenden Gründen:

αα. Das Gelübde ist ein Act der Religion, der Anbetung Gottes und folglich schon an sich verdienstlicher als eine andere

Handlung und noch darüberhin um so verdienstlicher, je beschwerlicher die angelobte Leistung oder Unterlassung ist.

ββ. Wer etwas thut, wozu er sich durch ein Gelübde verpflichtet, bringt Gott ein größeres Opfer als ein Anderer, der das Nämliche, aber aus freier Willkür thut, ohne sich durch ein Gelübde gebunden zu haben; denn er opfert seine Freiheit.

γγ. Was man mit einem Gelübde thut, ist überhaupt besser, als was ohne dasselbe geschieht; denn die Güte der äußeren Werke hängt zuvörderst von der Güte des Willens ab, dem gerade das Gelübde Festigkeit im Guten gibt, weil es ihn um so stärker auch zu jenen Werken verpflichtet, die außerdem frei wären.

VII. Regeln in Bezug auf die Ablegung der Gelübde. Da derjenige, der keine gegründete Hoffnung hat, das, was er gelobt hat, auch zu erfüllen, sich der Gefahr aussetzt, Gott eine große Unbild zuzufügen und sich eine große Sündenschuld aufzubürden, so ist dabei große Umsicht und Wachsamkeit nothwendig.

1. Man mache daher kein Gelübde, ohne vorher die gelobende Sache oder Handlung, ihre Beschaffenheit, Güte und Beschwerde durchaus und hinlänglich zu überdenken;
2. man hüte sich wohl, ein Gelübde zu thun, in einem Alter oder in Umständen, wo man die nöthige Einsicht und Erwägung kaum haben kann;
3. man gelobe selten, und in wichtigen Fällen nicht ohne den Rath eines einsichtigen Mannes;
4. man bestimme das Gelübde lieber auf eine kurze, als auf die Lebenszeit und mag es lieber, wenn es gut dünkt, nach Ablauf der bedingten Zeit, erneuern.

VIII. Einwendungen gegen die Gelübde. Wie Alles in der Kirche haben auch die Gelübde ihre Gegner gefunden, welche sagen:

A. „Nur im A. T. kommen die Gelübde vor; im Neuen geschieht ihrer keine Erwähnung mehr."

Nicht wahr! — Und wenn auch der Name nicht vorkäme, so findet sich doch die Sache; und selbst wenn dieses nicht wäre, so genügten die Zeugnisse des alten Testamentes im Zusammenhalte mit der kirchlichen Auslegung; denn das Sittengesetz, insoferne es im A. B. enthalten ist, geht ebenso gut die Christen an, als es den Juden gegolten hat.

B. „Alle Christen sind ohnehin schon als solche ganz und gar Gott verpflichtet: wie sollen sie sich daher durch ein Gelübde Ihm noch eigens verbindlich machen?"

Wohl gehören wir selbst und das Unsrige Gott an; dessen ungeachtet aber ist auch Vieles Gott und uns gemeinschaftlich. Es gehört nämlich Gott, weil wir es durch seine Gnade besitzen, und es gehört uns, weil Gott den Gebrauch desselben unserer eigenen Willkür überläßt. Wenn wir daher durch ein Gelübde etwas Gott darbringen, so geben wir's Ihm zwar von seinen Sachen; aber wir geben es Ihm dennoch wahrhaft, weil wir das Darbringen auch hätten unterlassen können.

C. „Die evangelische Freiheit wird durch die Gelübde beschränkt; Christus aber wollte, daß die Lebensart frei sein soll."

Der Christ ist keineswegs vom Sittengesetze frei, sondern zur Erfüllung desselben verpflichtet. Da nun die Gelübde dazu ihm behülflich sein können, so läßt sich nicht einsehen, warum sie gegen das Evangelium sein sollen; im Gegentheile, sie liegen als ein Förderungsmittel der Tugend ganz im Geiste desselben.

D. „Durch ein Gelübde beleidigt man Gott; denn man widerstrebt Ihm, indem man nothgedrungen das thut, wovon er will, daß es mit Freiheit geschehe."

Gott hat uns aus Güte nicht die Freiheit genommen, daß wir uns zu einer gewissen Lebensweise verpflichten können, und wenn wir uns also zu dem verpflichten, was wir als Ihm wohlgefälliger erkennen, so geschieht es aus Dankbarkeit und Frömmigkeit. Wie nun die Güte des Herrn und die Dankbarkeit des Dieners einander nicht widersprechen, so kann auch hierin kein Widerspruch liegen, wenn wir das, was uns Gott freigelassen hat, mit Nothwendigkeit thun.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Was du heiligest und dem Herrn gelobest, sollst du nehmen und damit zu dem Orte kommen, den der Herr erwählen wird." V. Moses 12, 26.

Ad II. (Merkmale.) „Alles, was du gelobest, und freiwillig darbringen willst..., kannst du nicht in deinen Städten essen." V. Mos. 12, 17.

Ad III. (Eintheilung.) „Meine Gelübde will ich dem Herrn zahlen vor allem seinen Volke." Ps. 115, 5.

Ad IV. (Verbindlichkeit.) aa. „Hast du Gott etwas gelobt, so säume nicht, es zu erfüllen; denn ein treuloses und thörichtes Versprechen mißfällt ihm: Alles, was du gelobt hast, das halte! Viel besser ist nicht geloben, als geloben und das Versprochene nicht halten." Pred. 5, 3. 4.

bb. „Wenn sie (die Diakonissinen) im Dienste Christi übermüthig geworden, wollen sie heirathen und ziehen sich die Verdammniß zu, weil sie das erste Versprechen gebrochen haben." I. Timoth. 5, 11. 12.

cc. „Gelobet und haltet's dem Herrn, euerem Gott, ihr Alle, die ihr ringsum Gaben bringt dem Schrecklichen." Ps. 75, 2.

dd. „Verderben ist's dem Menschen,... gemachte Gelübbe zu widerrufen." Sprüchw. 20, 25.

ee. „Wenn du ein Gelübbe gelobest dem Herrn, deinem Gott, so säume nicht, es zu erfüllen; denn der Herr, dein Gott, fordert es von dir, und wenn du säumest, wird es dir zur Sünde gerechnet." V. Mos. 23, 21.

Ad V. (Befreiung.) „Wenn ein Weib etwas gelobt und sich verbunden hat mit einem Eide, und sie im Hause ihres Vaters ist, noch im jungfräulichen Alter, und der Vater gleich, da er's hört, widerspricht, so sollen ihre Gelübbe und Eide nicht gelten und sie soll nicht an ihr Versprechen gebunden sein, darum, weil ihr Vater widersprochen hat. Und wenn sie einen Mann hat und etwas gelobt, und einmal ein Wort aus ihrem Munde geht, wozu sie mit einem Eide sich verbindet... der Mann aber alsbald widerspricht, da er es hört, und ihr Versprechen und die Worte vernichtet, wozu sie sich verbunden, so wird ihr der Herr verzeihen." IV. Mos. 30, 4. 6. 7. 9.

Ad VI. (Beweggründe.) „Der Herr wird erkannt werden von Aegypten und die Aegypter werden den Herrn erkennen an diesem Tage, und ihn verehren durch Opfer und Gaben: sie werden Gelübbe geloben dem Herrn, und sie erfüllen." Isai. 19, 21.

Ad VII. (Regeln.) „Ehe du gelobest, überdenke es wohl." Sir. 18, 23.

Ad VIII. (Einwendungen.) „Glaubet nicht, daß ich (Christus) gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, sie aufzuheben, sondern zu erfüllen." Matth. 5, 17.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Das Gelübbe ist ein Gott mit gehöriger Ueberlegung gegebenes Versprechen, etwas Besseres, das möglich ist, zu thun." S. Alphons. de Liguori.

Ad II. (Merkmale.) 1. [Siehe unten bei IV. aa. S. Thomas.)

2. „Jeder gelobe, was er will, dann aber halte er, was er gelobt hat." S. Augustinus.

3. „Ich sage: das Gelübde ist ein mit gehöriger Ueberlegung gegebenes Versprechen; denn es muß in der Absicht, durch ein Gelübde sich zu verbinden, gegeben worden sein, sonst ist es nicht verbindlich." S. Liguor.

4. „Die heiligsten Männer haben sich durch fromme Gelübde dem Herrn verbunden, sie haben sich auf solche Weise gleichsam gefesselt mit den Banden der Zucht Gottes, auf daß sie mit ihrem Geiste weniger nach außen herumschweifen und inniger im Gebete leben könnten." S. Gregorius.

5. „Gottlos ist ein Versprechen (Gelübde), das nur mit einem Laster erfüllt wird." S. Isidor. Sevillens.

6. „Keiner kann sich zu dem verbinden, was nicht in seiner Gewalt steht, oder durch dessen Erfüllung er demjenigen, unter welchem er steht, einen Nachtheil verursacht, ohne daß dieser ausdrücklich oder stillschweigend einwilliget. Man kann Gott nur das versprechen, worüber man selbst, nicht aber das, worüber ein Anderer das Recht hat." S. Thomas Aquin.

„Möglich, ist so zu verstehen, daß die Wesenheit des Gelübdes wenigstens zum Theile erfüllt werden könne; denn kann der Hauptgegenstand desselben nicht erfüllt werden, so verbindet das Gelübde nicht." S. Alphons. de Liguori.

7. „Es heißt: etwas Besseres (soll der Gegenstand des Gelübdes sein), denn auch dann verbindet das Gelübde nicht, wenn man dadurch etwas Gutes von geringerem Werthe (als das Gebotene) zu thun bezweckt.“ S. Alphons de Liguori.

Ad IV. (Verbindlichkeit.) aa. „Wer ein giltig gemachtes Gelübde bricht, der begeht eine Sünde, weil er gegen das Versprechen handelt, das er Gott gemacht hat.“ S. Thomas.

bb. „Eine Jungfrau, welche sich Christo verlobt und den heiligen Schleier genommen hat, ist verehelicht und an einen unsterblichen Mann gebunden. Wenn sie daher abermals ehelichen will, so ist sie eine Ehebrecherin und des Todes schuldig.“ S. Ambros.

cc. „Bevor du dein Gelübde abgelegt, stand es dir frei, an Verdiensten geringer zu sein, obgleich eine solche Freiheit nicht zu preisen ist. Nun aber Gott deine Gelobung vernommen, lade ich dich nicht ein zu großer Gerechtigkeit, sondern schrecke dich ab von großer Ungerechtigkeit. Denn du wirst nicht derselbe sein, wenn du nicht thust, was du gelobt, der du geblieben wärest, wenn du nichts der Art versprochen hättest. Dann wärest du nur geringer, nicht schlechter. Nun aber bist du um so elender, wenn du Gott dein Wort brichst, je glückseliger du sein wirst, wenn du dein Gelübde erfüllest.“ S. Augustinus.

dd. „Wir Sterbliche schließen mit einem Sterblichen ein Bündniß und halten es; wir machen Gott ein Gelöbniß und fürchten uns nicht, ihm die Treue zu brechen? Ein Mensch ist gehalten, dem andern die versprochene Bürgschaft zu leisten; und wer den Schöpfer der Menschen täuscht, soll für unschuldig gehalten werden?“ S. Petrus Damian.

ee. „Wir sind mit Recht verbunden, jenes zu leisten, zu dessen Versprechung uns Niemand gezwungen hat.“ S. Bernardus.

„Da du das Gelübde gemacht hast, so bist du auch, es zu halten, verbunden, und es ist dir nicht erlaubt, anders zu thun.“ S. Augustin.

Ad V. (Befreiung.) α. „Das Gelübde ist null und nichtig, wenn Jemand es aus unbilliger, äußerer Furcht abgelegt hat, und besonders, wenn ein Anderer sie in der Absicht eingeflößt hat, dieses Gelübde zu erzwingen. Ebenso ist das Gelübde nichtig, wenn es seiner Substanz nach, oder in einigen Umständen irrig ist, so daß, wenn diese Umstände gleich anfangs bekannt gewesen, sie die Ablegung desselben verhindert haben würden.“ S. Alphons. de Liguori.

β. „Die Verwandlung der Gelübde kann nur mittelst des Ansehens der Kirche geschehen, im Falle das Werk, welches man an die Stelle des Gelobten setzt, leichter, oder demselben gleich ist; und zu einer solchen Verwandlung muß ein gerechter Grund vorhanden sein. Wäre aber das Werk offenbar und merklich besser, so kann Jedermann diese Verwandlung selbst vornehmen. Auch wenn bereits die Verwandlung vorgenommen worden, kann man immer noch das früher angelobte Werk wiederum übernehmen.“ S. Alphons. de Lig.

γ. „Es kann ein Jeder das Gelübde annulliren (entkräften oder nichtig erklären), der rechtmässig über Andere gesetzt ist, und diese Annullirung, sollte sie auch ohne Ursache statt haben, ist giltig, und wenigstens keine schwere Sünde.“ S. Liguor.

δ. (Vergl. voraus bei γ.)

Ad VI. (Beweggründe.) [Siehe voraus bei II. 4. S. Gregorius. und unter den Gleichnissen ad VI. S. Anselm.]

Ad VII. (Regeln.) 1. „Warum bist du so eilfertig mit deinem Versprechen,

wenn du es nicht durch deine Werke bestätigest? Man muß vorsichtig bei seinen Gelübden sein, und sie, wenn man sie gethan hat, auch halten.“ S. Chrysostomus.

2. „Nichtig und ungiltig sind Gelübde, welche Knaben vor dem vierzehnten und Mädchen vor dem zwölften Jahre abgelegt haben, indem in diesem Alter gewöhnlich noch die gehörige Erkenntniß und Ueberlegung mangelt.“ S Thomas Aquin.

3. u. 4. „Wer die Klugheit bei Seite setzt, wenn er ein Gelübde macht, ist ein Thor.“ S. Hieronym.

Ad VIII. (Einwendungen.) B. „Niemand könnte das, was er dem Herrn gelobt hat, leisten, wenn er es nicht von ihm empfangen hätte.“ Concilium Arausic.

C. „Dein Gelübde reue dich nicht, freue dich vielmehr, nicht zu dürfen, was du nur zu deinem Nachtheil geburft hättest.“ S. Bernardus.

D. „Beseligende Nothwendigkeit, die zum Guten antreibt!“ S. August.

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff.) Wie ein Lehrer den besonders fähigen und fleißigen Schülern oft eine größere Aufgabe gibt, als den übrigen, ihnen aber dann auch einen höheren Lohn in Aussicht stellt; so hat Gott den mit besonderem Eifer ihm dienenden Seelen durch die Gelübde gleichsam ein höheres Ziel gesteckt, und verheißt ihnen auch eine um so reichlichere Belohnung, wenn sie diese Werke der Uebergebühr auf sich nehmen.

Ad II. (Merkmale.) [Siehe unten bei VI.]

Ad IV. (Verbindlichkeit.) [Siehe beim Art. Eid ad VI.]

Ad VI. (Beweggründe.) *αα.* Gleichwie derjenige, der das Gelübde der Keuschheit gemacht, eine doppelte Sünde begeht, nämlich eine durch Uebertretung des sechsten Gebotes und eine durch Verletzung der Gott schuldigen Ehrfurcht, und so doppelt strafbar wird; so übet ein solcher auch, wenn er die Keuschheit bewahrt, eine zweifache Tugend, die der Keuschheit und die der Ehrfurcht gegen Gott, und hat somit ein doppeltes Verdienst, das Verdienst für die Tugend der Keuschheit und zugleich das noch größere Verdienst der Ehrfurcht und Treue gegen Gott.

ββ. Gleichwie derjenige, der nicht nur den Gebrauch einer Sache, sondern auch das Eigenthumsrecht über dieselbe gibt, mehr als der gibt, der sich das Eigenthumsrecht vorbehält: ebenso gibt der Gott mehr, der sich durch ein Gelübde verbindlich macht, als derjenige, der das Gleiche aus freier Willkür leistet. Dieser gibt Gott bloß die Nutznießung seiner Sache, der Andere aber gibt ihm nebst dieser auch das Eigenthumsrecht. (S. Bonavent.)

γγ. Wie man oft schneller an einen Ort gelangt, wenn man die gebahnte Strasse verläßt, und einen Fußsteig einschlägt: so erreicht man auch durch Gelübde schleuniger das Ziel seiner irdischen Wanderschaft.

Ad VII. (Regeln.) [Siehe beim Art. Eid ad V.]

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Durch ein Gelübde verbindet man sich zu etwas Gutem, wozu man sonst nicht verpflichtet wäre; denn es gibt manche gute Werke, deren Ausübung nicht allen Christen streng als Pflicht geboten ist. So z. B. ist nicht jeder Katholik verpflichtet, alle Tage einer heiligen Messe beizuwohnen oder eine bestimmte Summe Almosen zu spenden,

oder in eine Kirche, die nicht seine Pfarrkirche ist, zu wallfahrten, oder in einen Orden zu treten. Von allen Diesem gilt der Ausspruch der heiligen Schrift (V. Mos. 23, 22.): „Willst du nicht geloben, so bist du ohne Sünde." — Solche freiwillige Verpflichtungen zu etwas Gott Gefälligem kennt schon das alte Testament. Das erste Beispiel dieser Art ist Jakob; denn bei seiner Reise nach Mesopotamien gelobte er ein Gelübde und sprach: „Wenn Gott mit mir ist, und mich behütet auf dem Wege, worauf ich wandle, und mir Brod zu essen gibt und Kleider anzuziehen, und ich wieder in meines Vaters Haus komme: dann soll der Herr mein Gott sein, und von Allem, was du mir gibst, will ich den Zehent opfern. (I. Mos. 28, 20.) — Ebenso verband sich das Volk Israel dem Herrn durch ein Gelübde und sprach: „Wenn du dieses Volk in meine Hände geben wirst, will ich austilgen ihre Städte." (IV. Mos. 21, 2.) — Und als dieselben Israeliten unter David freudig ihre Beiträge zum künftigen Tempel machten, heißt es: „Das Volk freute sich, da sie freiwillig ihre Gelübde thaten." (I. Paralipom. 29, 9.) — David redet oft in den Psalmen (115, 14; 21, 26; 65, 13. 14.) von seinen Gelübden, die er dem Herrn gemacht, und verheißt sie zu erfüllen. — Im neuen Bunde ist es vornehmlich der Apostel Paulus, der gleichfalls ein Gelübde machte; denn es heißt von ihm: „Zu Cenchrea ließ er sich das Haupt scheeren, weil er ein Gelübde hatte." (Apostelg. 18, 18. u. 21, 23—25.)

Ad II. (Merkmale.) 1. Das Gelübde ist ein Versprechen, und kein bloßer Vorsatz, welcher nur den einfachen Willen enthält, etwas zu thun oder zu unterlassen, und seine Unterlassung ist keine Sünde, es sei denn, daß sie mit besonderen Umständen, z. B. mit Wankelmüthigkeit, Eckel oder Nachläsigkeit der Seele verbunden wäre. Durch das Versprechen dagegen macht man sich zur Erfüllung dieses Willens unter einer Sünde verbindlich. Wer also z. B. bloß für sich, ohne sich Gott gegenüber dazu zu verbinden, sich vorgenommen hätte, da oder dorthin eine Wallfahrt zu machen, oder bis zu dem und dem Zeitpunkt im jungfräulichen Stande zu bleiben, der hätte kein Gelübde gethan und beginge deßhalb keine Sünde, wenn er die Wallfahrt unterließe oder vor dem festgesetzten Zeitpunkt in den Ehestand träte.

2. Das Versprechen muß ausdrücklich Gott gemacht worden sein, wie die Gelübde des Jakob, der Israeliten, Davids waren. (Siehe voraus bei I.)

3. u. 4. Zu einem Gelübde wird auch freie Ueberlegung und die Absicht, sich zu verpflichten, erfordert. Es genügt jedoch hierbei jene Ueberlegung, welche die Begehung einer Todsünde bedingt. Hiernach bestände also kein Gelübde, oder wäre dasselbe nicht verbindlich, wenn z. B. Jemand, ohne den Gebrauch der Vernunft zu besitzen (wie dieß bei kleinen Kindern unter sieben Jahren der Fall ist); oder falls er auch diesen Gebrauch besäße, in vollständiger Unkenntniß der Verpflichtung, die ein Gott gemachtes Versprechen auferlegt, oder aus Irrthum über die versprochene Sache und ihre wesentlichen Umstände (wie z. B. der Fall wäre, wenn Jemand in der festen Meinung, es seien nur zwanzig oder dreißig Stunden nach Loretto, eine Wallfahrt dahin gelobte, während es sich nachher herausstellte, daß hundert Stunden nicht zureichen;) — oder aus großer, von außenher ungerechter Weise eingejagter Furcht Gott etwas verspräche (Solches geschähe z. B. wenn ein Kind das Gelübde machte, in's Kloster zu gehen, weil sein Vater durch grobe Mißhandlungen oder durch heftige Androhungen derselben, der Enterbung oder gar des Todes es dazu genöthiget hätte) — oder wenn ein Drit-

ter stellvertretend, z. B. Vater oder Mutter für das Kind Gott ein Versprechen machen wollte. Denn in allen diesen Fällen fehlte die Ueberlegung oder der freie Wille.

5. Gegenstand des Gelübdes muß nur etwas schon an sich Gutes sein; außerdem besteht weder ein Gelübde, noch die Schuldigkeit, es zu erfüllen. Im Gegentheile hieße es Gott spotten, wenn man unnütze oder gar sündhafte Dinge geloben wollte. Etwas Unnützes, Gleichgiltiges wäre es, wenn man z. B. geloben wollte, immer nur Kleider von einer Farbe zu tragen, nur aus irdenen Geschirren zu essen oder zu trinken. Ein solches Gelübde wäre wenigstens eine läßliche Sünde, wenn es ohne erlaubte und gottselige Absicht geschehen würde. Eine sündhafte Handlung geloben, als: zu stehlen, sich zu rächen, wäre wegen der ungeheueren Unbild, die durch diese gottlose Verheißung Gott angethan würde, schwere Sünde, und anstatt sie erfüllen zu dürfen, wäre man unter einer neuen Sünde verbunden, sich dieser That zu enthalten.

6. Das, was man gelobt, muß überdieß auch sittlicher Weise (natürlicher Weise selbstverständlich ohnehin auch) möglich sein. Gelobt Jemand Etwas, was theils möglich, theils unmöglich ist, so hat er die Pflicht, das Gelübde seinem möglichen Theile nach zu erfüllen. Das Gelübde, niemals auch nur läßlich sündigen zu wollen, ist ungiltig, da dieses gewöhnlich unmöglich ist ohne besondere Begnadigung, wie sie der Mutter Gottes zu Theil wurde. Wohl aber bestände ein Gelübde, wenn Jemand, wie viele Heilige gethan, nie mehr mit Vorsatz und reifer Ueberlegung zu sündigen gelobte, weil dieß mit Hilfe der Keinem fehlenden Gnade Gottes möglich ist, oder sogar wie die heilige Theresia, die heilige Johanna Franziska Fremiot von Chantal, die gottselige Crescentia von Kaufbeuern u. A. gethan, Gott verspräche, immer das Vollkommenere zu thun; denn auch dieß ist mit der freilich außerordentlichen Gnade Gottes möglich.

7. Endlich muß das, was man zu thun verspricht, jedenfalls besser als das Gegentheil sein, z. B. im jungfräulichen Stande (dessen Gegentheil der Ehestand ist) zu bleiben, in den geistlichen Stand oder in einen Orden (deren Gegentheil der Laienstand oder das Leben in der Welt ist) zu treten.

Ad III. (Arten.) a. Das Gelübde kann einfach oder feierlich sein. Feierliche Gelübde sind jene, welche beim Empfange der heiligen Weihen zur Beobachtung ewiger Keuschheit, ferner nach zurückgelegten Prüfungsjahren in einem von der Kirche bestätigten Ordensstande abgelegt werden. Alle anderen Gelübde, wenn sie auch mit der größten Feierlichkeit abgelegt werden, sind einfache Gelübde. Ein solches einfaches Gelübde war unter andern auch jenes, welches der heilige Mamertus zur Zeit der größten Bedrängniß in Frankreich gemacht hat. Es war nämlich um das Jahr 468, als in Frankreich böse Seuchen herrschten, aller Orten Feuersbrünste um sich griffen, Theuerung und Hungersnoth entstand und allerlei andere Drangsale das Land heimsuchten. Auch die Stadt Vienne, welche der Bischofssitz des heiligen Mamertus war, blieb von diesen verheerenden Uebeln nicht verschont, und eben feierte der heilige Bischof mit seiner Gemeinde die Osternacht, als in einem königlichen Gebäude abermals eine Feuersbrunst entstand. Das ganze Volk verließ auf einmal die Kirche; der heilige Bischof allein blieb zurück. Er benützte diese Einsamkeit, um die Drangsale seines Volkes Gott, dem Herrn, vorzutragen. Er warf sich nieder vor dem Altare und gelobte dem Herrn drei Bitttage, auf daß die schon über Hand genommenen Drangsale zu Ende gehen möchten. Die Feuersbrunst ward indessen gedämpft und schaarenweise kehrte das Volk zur

Fortsetzung der angefangenen Feierlichkeit in die Kirche zurück. Jetzt offenbarte im Drange seines Herzens der heilige Bischof dem Volke, welches Gelübde er indessen Gott, dem Herrn, gemacht habe. Mit inniger Freude vernahm's das Volk und versprach Alles zu erfüllen, was immer der heilige Oberhirt angelobt habe. Und nachdem man übereingekommen, die drei Tage vor dem Festtage der Himmelfahrt Christi diesem öffentlichen Gebete zu widmen, ward mit heiligem Eifer dieses Gelübde auch durch die öffentlichen Umgänge erfüllt. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 229.)

b. Es gibt ferner bedingte und unbedingte Gelübde. Ein bedingtes Gelübde wäre es z. B., wenn Jemand geloben wollte, einen Gnadenort zu besuchen, das hochwürdigste Gut jeden Donnerstag oder jeden Tag anzubeten u. dgl., falls er von seiner Krankheit geheilt werde, oder diese und diese Gnade erlange. Ein solch bedingtes Gelübde machte schon im A. B. Anna, die Mutter Samuels, die tiefbetrübt vor der Stiftshütte den Herrn um einen Sohn anflehte: „Herr des Weltalls!“ rief sie seufzend aus, „wenn du schauest und siehest das Elend deiner Magd und gedenkest und nicht vergissest deiner Magd, und ihr einen Sohn gibst, so will ich ihn dem Herrn geben alle Tage seines Lebens, und kein Scheermesser soll über sein Haupt kommen“ (IV. Mos. 6, 1—20.), d. h. er soll ein Nazaräer bleiben oder Verlobter Gottes (I. Kön. 1, 11.)

c. Ein persönliches Gelübde machte der heilige Benedikt aus Anlaß einer augenscheinlichen Lebensgefahr. Es war nämlich im Feldzuge gegen die Longobarden, als sein Bruder mit seinem Pferde über einen Fluß setzen wollte, leider aber von der starken Strömung desselben fortgerissen rettungslos verloren schien, als eben Benedikt, der denselben Weg ritt, herbeikam. Vom Mitleide für seinen in Todesgefahr schwebenden Bruder ergriffen — stürzte sich Benedikt sogleich selbst in den Fluß, fand sich aber eben so bald in gleicher Gefahr, wie der, den er retten wollte. In diesem entscheidenden Augenblicke zwischen Leben und Tod that er ein Gelübde, daß, wenn es jetzt Gott gefiele, Rettung zu senden, er seinem heiligen Dienste alle übrigen Tage des Lebens ausschließlich weihen wolle. Wirklich ward Benedikts Gebet erhört und er und sein Bruder wurden gerettet. Nach beendigtem Feldzuge eilte Benedikt sogleich, sein Gelübde zu erfüllen, trat in das Kloster und wurde ein Reformator seines Ordens — der Vater der occidentalischen Mönche. (Stollberg's Relig. Gesch. XIX. Bd. S. 277—287.)

d. (Siehe voraus bei I. u. II. c.)

Ad IV. (Verbindlichkeit.) Heilig soll uns die Erfüllung des gemachten Gelübdes sein, wie sie es allen frommen und gerechten Seelen stets gewesen ist. So wissen wir vom Heerführer Jephte, daß er lieber seine geliebteste Tochter Gott darbringen wollte, wie er es gelobt hatte, als untreu gegen das Gelübde erfunden zu werden. (Richt. 11, 30—40.)

Ehe Karl VI. das schreckliche Unglück hatte, seinen Verstand zu verlieren, pflegte er öfters in dem Walde zu Bonconne zu jagen. Eines Tages hatte er sich von dem Gefolge verirrt, indem er mit zu großer Eile ein Thier verfolgte. Die Nacht überraschte ihn in einer wilden Gegend, die wegen der daselbst zahlreich hausenden Bären und Eber höchst gefährlich war. Kein Stern leuchtete am Himmel. Der König zitterte; sein ohnehin furchtsamer Geist stellte ihm Gespenstererscheinungen dar. In dieser Herzensangst nahm er nun zu Jener seine Zuflucht, die einer seiner Nachfolger öffentlich für die Patronin von Frankreich erklärte. Er machte das Gelübde, einen Orden zu Ehren der heiligen Jungfrau zu stiften, wenn er aus dieser Gefahr gerettet würde. Kaum hatte er dieses Gelübde ausgesprochen, so zertheilte ein leichter Wind das

Gewölke und ein Stern leuchtete hell und klar und ließ einen Fußweg deutlich erkennen. Karl leitete sein Pferd auf diesen Pfad, verfolgte ihn, und alsbald hörte er den Lärm seines Gefolges, welches das ganze Gehölz lärmend durchzog, um den König von seiner Anwesenheit zu benachrichtigen. Schon des anderen Tages kam der König seinem Gelübde nach, gründete den Orden: „Notre-Dame d'esperance" mit dem Bemerken, daß ein jedes Mitglied zum Andenken an seine wunderbare Rettung einen Stern auf der Brust tragen solle. (Mehler's katechet. Handb. II. Bd. S. 139.)

Ein anderer König von Frankreich, der fromme Ludwig IX. verfiel in eine gefährliche Krankheit. Schon glaubte man, daß er den Geist aufgeben werde, als er zu sich kam und verlangte, daß man ihm auf die Brust ein Kreuz hefte, zum Zeichen, daß, sobald er genesen, er einen Kreuzzug zur Befreiung des heiligen Landes unternehmen wolle. Im Jahre 1248 wollte er denselben antreten; da drangen seine Mutter, die Königin Blanka und die Großen des Reiches auf's Beweglichste in ihn, um ihn von seinem Entschlusse abzubringen. Man stellte ihm vor, er habe sein Gelübde in einer schweren Krankheit, bei zerüttetem und fast ganz verfinstertem Verstande gethan; es wäre sehr leicht, in dieser Gewissenssache, in Rücksicht auf die Reichsangelegenheiten und in Betrachtung seiner schwankenden Gesundheit die Dispens davon zu erhalten. Der König riß nun das Kreuz von seinem Kleide und gab es dem Bischofe von Paris, der einer von denen war, die seine Abreise auf's Eifrigste zu hintertreiben suchten. Die Königin Blanka und alle Umstehenden bezeugten hierüber ihre lebhafteste Freude. Allein der König nahm eine gesetzte und entschlossene Miene an, sah Einen nach dem Andern fest an und sagte: „Ihr behauptet, ich hätte mein Gelübde nicht bei gesundem Verstande gethan. Nun, ich hoffe, daß ihr jetzt die Gesundheit meines Verstandes nicht in Zweifel ziehet; ich bin gegenwärtig nicht mehr krank und habe meine volle Vernunft. Wohlan — ich fordere nun das Kreuz wieder, wie ich es in meiner Krankheit gefordert, und nehme Gott zum Zeugen, daß kein Bissen Nahrung in meinen Mund kommen soll, man habe mir denn das Kreuz wiedergegeben." Da hörte man auf, ihn weiter zu bestürmen und abzuhalten, und er reiste mit einem starken Kriegsheere fort, um sein Gelübde zu erfüllen. Das heißt Gott, dem Herrn, treu sein Wort, sein Gelöbniß halten! (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 118.)

Ad V. (Befreiung.) *α.* Ein unbescheidenes Gelübde ist man nicht verpflichtet zu halten, es kann daher gelöst werden. Die heilige Johanna Franziska Fremiot von Chantal mußte einem Ordensgeistlichen, der ihr Beichtvater war, sogar durch ein Gelübde versprechen, hinsichtlich ihrer geistlichen Leitung allein seinen Rath einzuholen und zu befolgen. Von der andern Seite machten die Reden des heiligen Franz von Sales, Bischofs von Genf, einen tiefen Eindruck auf sie, und sie befolgte seine Weisungen selbst in den geringsten Dingen. Endlich entdeckte sie ihm die Ursache ihrer Verlegenheit, und es wurde entschieden, daß dieses Gelübde, welches ihr abgenommen, unbescheiden sei, sie mithin davon losgesprochen werden könne. (Räß u. Weiß XI. Bd. S. 367.)

β. Das Gelübde kann auch umgeändert werden. Eduard III., König von England, den die Vorsehung aus so mancher Gefahr gerettet hatte, gelobte eine Wallfahrt nach Rom zu verrichten. Allein, der englische Adel, welcher mit Recht fürchtete, es möchten in seiner Abwesenheit die kaum gedämpften Unruhen wieder ausbrechen, widerrieth es ihm, und schlug ihm vor, seine Andacht lieber im Vaterlande durch Almosen und andere gute Werke auszuüben,

welche das Land viel mehr erbauen, als ihm Unruhen verursachen würden. Da der König ängstlich in seinem Gewissen war, so mußte man sich an den Papst wenden, um den König durch Verwandlung seines Gelübdes zu beruhigen. Der Papst schrieb ihm mit folgenden Worten zurück: „Weil England durch deine Abwesenheit in Gefahr sein würde, so zählen wir dich von der Schuldigkeit los, die du dir durch das Gelübde aufgelegt hast; und wir gebieten dir dafür, dasjenige, was dich die Reise nach Rom gekostet haben würde, unter die Armen auszutheilen und ein Kloster zu Ehren des heiligen Petrus zu erbauen oder wieder herzustellen. Zweifle nicht, daß Gott allen denen, die ihn aufrichtig anrufen, überall nahe ist, wo sie sich immer befinden mögen!" — Der König war nun beruhigt, stellte nebst der Vertheilung bedeutender Almosen die Westmünster-Abtei wieder her und schickte herrliche Geschenke nach Rom, die man dort zu einer Kirche, „die englische Schule" genannt, verwendete. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 226.)

γ. (Siehe voraus bei α.)

δ. Die Aufhebung des Gelübdes durch Dispens geschieht auf einen gerechten Grund hin durch die kirchlichen Behörden (Papst, Bischof, Abt) auf den Wunsch und Antrag des Gelobenden. So verlangte Spignäus, Bischof von Krakau im Jahre 1450 vom damaligen Papste Nikolaus V. für die Polen und Lithauer ein Jubeljahr, und bat den Papst, diesen Völkern die angelobte Wallfahrt nach Rom zu erlassen, unter der Bedingung, daß ein Jeder die Hälfte vom Gelde, das er zur Reise hätte verwenden müssen, zu frommen Zwecken nach Rom schicken wolle. Der Papst gewährte die angesuchte Dispens, setzte aber die freiwillige Beisteuer von der Hälfte auf den vierten Theil herab. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 121.)

Ad VI. (Beweggründe.) Wie sehr Gott, dem Herrn, die Gelübde als freiwillige Ihm dargebrachte Opfer, gefallen, können wir aus den vielen Votivtafeln ersehen, die sich fast in allen katholischen Kirchen vorfinden. Meistens liest man auf denselben: ex voto, d. h. einem Gelöbnisse gemäß, und man findet darauf die Gnaden und Wohlthaten angedeutet, mit welchen Gott die frommen Gelübde belohnte. Mit Wohlgefallen nahm der Herr, wie schon die heilige Schrift des alten Bundes berichtet, das Gelübde des Patriarchen Jakob auf, den er glücklich nach Mesopotamien und von da zurück in das väterliche Haus geführt (I. Mos. 28, 20—22.), und der Anna, welche Ihm gleichfalls ein Gelübde gethan, einen Sohn geschenkt hat. (I. Kön. 1, 11.) — Ueberdieß sind derartige außerordentliche Erhörungen auf ein Gott gemachtes Gelübde in der Geschichte überhaupt nicht selten. Heinrich V., König von England, hatte in der blutigen Schlacht bei Azincourt bereits den Sieg in Händen, als sich plötzlich ein falsches Gerücht verbreitete, es nahe im Rücken ein neues französisches Heer. Da gab Heinrich V. den schrecklichen Befehl, alle Gefangenen ohne Unterschied niederzuhauen. Die tapfersten, muthigsten Ritter fielen nun unter den kalten Streichen des Beiles; kein Haus in Frankreich war, das nicht Einen der Seinigen zu betrauern gehabt hätte. Schon sah auch Ludwig von Bourbon, Graf von Vendome, den schimpflichen Tod vor Augen: da nahm er zur Fürbitte der Mutter Gottes seine Zuflucht, und gelobte, ihre Kirche zu Chartres zu besuchen, wenn er dem Tod entrinnen und aus der Gefangenschaft befreit werden sollte. Gott gewährte ihm Beides, worauf er mit hundert und fünfzig Edelleuten nach Chartres zog, sich dort in der Kirche demüthig zur Erde warf, eine Kerze opferte, und die Kirche mit reichen Gaben beschenkte. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 362.)

Ad VII. (Regeln.) Der heilige Ignaz von Loyola sagte, man solle im Aufschwunge einer plötzlichen Entzückung kein Gelübde machen; es sei nothwendig, ehe man sich dahin entschließe, Andere anzuhören und zu Rathe zu ziehen. (Dr. Richter's Gesch. II. Thl. S. 14.)

Ein Frauenzimmer hörte, daß der heilige Franz von Sales sich durch ein Gelübde verpflichtet habe, jeden Tag den Rosenkranz zu beten. Nun wollte sie ein Gleiches thun, wünschte jedoch zuvor seine Meinung zu hören. Er sprach zu ihr: „Hüten Sie sich ja, dieß zu thun!" — Sie erwiderte: „Warum denn widerrathen Sie Andern, was doch Sie selbst in Ihrer Jugend gethan haben?" — Der Heilige versetzte: „Das Wort Jugend entscheidet die Sache. Denn damals überlegte ich noch nicht genug, was ich that; allein jetzt bei reifem Alter, sage ich Ihnen: Thun Sie es nicht! Ich sage nicht, daß Sie den Rosenkranz nicht beten sollen; im Gegentheile empfehle ich es Ihnen auf's Dringendste, und ermahne Sie, denselben keinen Tag zu unterlassen, da dieses Gebet Gott und der allerheiligsten Jungfrau sehr wohlgefällig ist. Ich möchte aber lieber, daß Sie durch einen ernsten und festen Vorsatz als durch ein eigentliches Gelübde sich dazu verpflichteten. Denn auf solche Weise setzten Sie, wenn es Ihnen widerfahren sollte, denselben zu unterlassen, sich nicht der Gefahr aus, Gott zu beleidigen. Mit dem bloßen Gelübde ist nichts gethan. Man muß das Gelübde auch erfüllen; und zwar ist man unter einer Sünde hiezu verpflichtet, was fürwahr keine Kleinigkeit ist. Ich versichere Sie, daß jenes Gelübde mich nicht selten in Verlegenheit brachte, und daß ich schon nahe daran war, mich davon dispensiren oder dasselbe in eine andere gleichwichtige geistliche Uebung verwandeln zu lassen, die einem solchen Zwange nicht unterworfen ist." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 225.)

Predigtentwürfe.

Ad IV. (Verbindlichkeit.) Dom. XXII. post Pentecost. Matth. 22, 21. Der Ruf des Herrn „Gebet Gott, was Gottes ist!" — ergeht an uns Alle; denn wir schulden Gott, dem Könige Himmels und der Erde, kindliche Liebe, eilfertigen Gehorsam gegen seine Gebote, dankbare Erkenntlichkeit für seine Segnungen und Gnaden. Laden wir uns aus freiem Antriebe noch andere Schulden auf durch Gelübde, so müssen auch diese bezahlt, die Gelübde erfüllt werden, und zwar:

A. In Rücksicht auf die verschiedenen Arten der Gelübde.

a. Das Gelübde eines Anderen zu erfüllen ist man nicht schuldig in Kraft jenes Gelübdes, wohl aber in gewissen Verhältnissen aus Gerechtigkeit; so z. B. ist der Erbe gehalten, die dinglichen Gelübde des Verstorbenen zu erfüllen, wie er auch verbunden ist, seine Schulden zu zahlen.

b. Die persönlichen Gelübde müssen durch den Gelobenden selbst erfüllt werden. Wer z. B. einen Wallfahrtstag gelobt hat, leistet seinem Gelübde nicht Genüge, wenn er denselben durch einen Andern machen läßt.

c. Die dinglichen Gelübde muß man von seinem Eigenthume erfüllen.

Wer daher nichts hat, die Leistung zu erfüllen, ist nicht schuldig, es von einem Andern zu erbetteln.

d. Die bedingten Gelübde verpflichten nicht, wenn die gemachte Bedingniß wegfällt, selbst auch dann nicht, wenn man dabei nur keine böse Absicht hatte, und sich keine Gewalt erlaubte.

B. In Rücksicht auf den Gegenstand des Gelübdes.

e. Wer eine bestimmte Sache, z. B. einen Kelch zu opfern gelobt, ist zu keiner andern Sache verpflichtet, wenn sie zu Grunde geht; allein wenn er sie verkauft hätte, so müßte er den Erlös dafür geben.

f. Wer etwas gelobt, z. B. ein Almosen, und den Theil dabei nicht bestimmt, kann geben, so viel er will, wenn es nur nicht so wenig ist, daß es mehr scheint, er habe seines Gelübdes spotten, als es erfüllen wollen.

C. In Rücksicht auf die Zeit.

g. Wer etwas zu thun gelobte zu einer gewissen Zeit, und dabei die Absicht hatte, nach Ablauf derselben soll die Verpflichtung aufhören, ist, wenn dieser Termin vorüber ist, zu nichts mehr verbunden.

h. Wer ein Gelübde macht, ohne die Zeit seiner Erfüllung zu bestimmen, ist es zu erfüllen schuldig, sobald als es bequem geschehen kann.

i. Wer ein Gelübde auf seine ganze Lebensdauer gemacht hat, darf die Erfüllung desselben nicht ohne hinreichende Ursache lange hinausschieben, sonst versündigt er sich tödtlich.

D. In Rücksicht auf obwaltende Zweifel.

k. Hat man Zweifel darüber, ob man ein Gelübde gemacht hat, so geht man sicherer, wenn man das Gelübde erfüllt, aber strenge genommen, ist man dazu nicht verpflichtet.

l. Weiß man gewiß, daß man ein Gelübde gethan, aber nicht gewiß, ob man es auch erfüllt habe, so muß man es erfüllen, weil eine ungewisse Erfüllung keine Ausgleichung einer gewissen Verpflichtung ist. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 841.)

Ad V. (Befreiung.) Ueber IV. Mos. 30, 46. — So strenge die Verpflichtung ist, die man durch ein Gelübde sich auflegt, so kann dieselbe doch in gewissen Fällen geändert, oder auch gänzlich oder theilweise aufgehoben werden; und zwar:

I. Durch Verwechslung (per commutationem).

Man stellt nämlich dem Gelübde, das man dem Herrn gemacht hat, ein anderes unter. Dabei muß man jedoch unterscheiden:

1. Ist das Werk, das man statt des zuerst verlobten verrichten will, vollkommener und besser, so kann man das Gelübde selbst,

ohne Dazwischenkunft eines Andern (ausgenommen jener Gelübde, die dem Papste vorbehalten sind) umändern, weil man vernünftiger Weise nicht voraussetzen kann, daß Gott dieses Werk statt des andern nicht annehmen wolle.

2. Ist das Werk, in welches man das verlobte umändern will, nur gleich gut mit diesem, so darf man die Verwechslung ohne höhere Dazwischenkunft nicht vornehmen; denn man kann nicht eines statt des andern bezahlen, wenn man nicht weiß, daß es der, dem man es schuldig ist, annehmen wolle.

3. Ist das Werk, in welches man das verlobte umwechseln will, weniger gut, als das verlobte, dann muß man sich an einen solchen wenden, der vermöge seiner Würde, oder doch durch Uebertragung von einem solchen die Gewalt hat, die Gelübde umzuändern.

II. Durch Entkräftung (per irritationem).

Jeder rechtmäßige Vorgesetzte kann die Gelübde seiner Untergebenen, selbst ohne Ursache giltig annulliren. Mithin:

1. Es kann der Vater, und in dessen Abgang auch der Großvater oder der Vormund und auch die Mutter alle Gelübde der unmündigen Kinder entkräften; die persönlichen der mündigen aber nur insoferne sie die häusliche Ordnung beeinträchtigen; die dinglichen endlich nur so lange, als sie das Vermögen derselben verwalten.

2. Die Ordensobern können alle Gelübde ihrer untergebenen Ordensglieder als nichtig erklären; dasselbe gilt von den Vorstehern und Vorsteherinnen bezüglich der Nonnenklöster. Das Gelübde jedoch, in einen strengeren Orden überzugehen, können die Klosterobern nicht annuliren.

3. Der Mann kann alle Gelübde seiner Gattin irritiren. Hingegen kann die Gattin nur jene Gelübde ihres Gemahls ungiltig erklären, die ihren ehelichen Rechten Abbruch thun würden. Haben aber beide Gatten mit gegenseitiger Zustimmung das Gelübde der Keuschheit gemacht, so können sie ihre Gelübde gegenseitig nicht aufheben.

4. Die Vorgesetzten können auch dann Gelübde ihrer Untergebenen annuliren, wenn diese bereits ihrer Gewalt entrückt sind, aber ausgemacht ist, daß sie die Gelübde zur Zeit ihrer Unterwürfigkeit noch machten, und wenn sie dieselben bereits als giltig anerkannt haben, weil sie sich der Macht über ihre Untergebenen nicht beraubt haben.

5. Die Herren können die Gelübde ihrer Sklaven ungiltig erklären und zwar die dinglichen sammt und sonders, wenn die Sklaven

sie nicht aus ihrem Eigenthume leisten; die persönlichen aber nur in so ferne, als ihnen (den Herren) daraus ein Schaden erwachsen würde.

6. Die Dienstherrschaften können, streng genommen, die Gelübde ihrer Dienstboten nicht eigentlich entkräften, sondern nur, in wieferne sie ihre Rechte beeinträchtigen, auf die Zeit des Dienstverhältnisses suspendiren.

III. Durch Dispensirung (per dispensationem).

Dispens ist die unbedingte Erlassung im Namen Gottes der aus dem Gelübde bestehenden Verbindlichkeit. Es frägt sich nun:

1. Gibt es eine Macht, in Gelübden zu dispensiren? — Allerdings. Gott hat sie den Aposteln und ihren Nachfolgern mit der Binde- und Lösegewalt überhaupt (Matth. 18, 18.) übergeben.
2. Wer übt diese Macht aus? — Der Papst in Bezug auf alle Gläubigen und alle Gelübde; die Bischöfe für ihre Diöcesanen; die Ordensprälaten für ihre Ordensglieder und vermöge eines päpstlichen Privilegiums die Beichtväter der Bettelorden auch für die Laien, insoweit ihre Obern es gestatten.
3. Aus welchen Gründen wird die Dispens ertheilt? — Diese sind: nicht genugsame Ueberlegung von Seite des Gelobenden; geistlicher oder leiblicher Nachtheil; eine außergewöhnliche Beschwerlichkeit bei der Erfüllung irgend eines Gelübdes und ein größeres aus der Dispense erfolgendes Gut. (Nach Dr. Wiser's Lexik. für Prediger VIII. Bd. S. 353—360.)

Ad VI. (Beweggründe.) Ueber Isai. 19, 21. — Zwar sind wir durch kein Gebot verpflichtet, ein Gelübde zu machen, nichts destoweniger aber sollen wir gerne ein solches dem Herrn thun, weil das Gelübde Gott besonders wohlgefällig ist.

Durch die auf rechte Weise gemachten Gelübde wird der Name Gottes geheiligt, wie dieß schon aus ihrem inneren Wesen einleuchtet; denn die Gelübde

α. sind Zeichen einer besonderen Liebe gegen Gott und des Eifers in seinem Dienste. — Man verpflichtet sich ja durch sie nicht bloß freiwillig zu mancherlei guten Werken, zu denen man durch kein Gebot verpflichtet wäre, und die häufig, wie insbesondere die freiwillige Armuth, mit vieler Mühe und Entsagung verbunden sind, aber dennoch Gott zu lieb übernommen werden: man opfert durch sie Gott auch seinen freien Willen auf, indem man durch sie auf die Freiheit verzichtet, die betreffenden guten Werke zu thun oder nicht zu thun;

β. verbinden uns fester zum Guten. — Die Gelobenden wissen

daß der menschliche Wille sehr schwach und veränderlich ist. Eben darum legen sie ihrem Willen einen heiligen Zwang an, sie nöthigen ihn durch das Versprechen, das sie Gott unter einer Sünde machen, dieses und jenes gute Werk zu verrichten, auf der Verrichtung fest zu beharren, was sogar auf solche gute Werke Anwendung findet, zu welchen der Mensch schon durch ein Gebot Gottes verpflichtet ist. (Nach Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 361.)

Miscellen.

Ad I. Gelübde, zumal Ordensgelübde, sind eine Weihe, durch welche der Mensch die edelsten Kräfte seiner Seele und seines Leibes Gott zu einem vollkommeneren Leben weiht, und sich verpflichtet, die reinsten Tugenden zu üben, das Leben unseres göttlichen Vorbildes nachzuahmen, und sich ihm gleichförmig zu bilden. (Silbert.)

Ad II. Die Bedingungen und Erfordernisse zur Giltigkeit eines Gelübdes sind im Wesentlichen:

1. Von Seite des Gelobenden:
a. der bestimmte Willensentschluß, sich religiös zu binden und das Angelöbniß treu zu erfüllen (animus vovendi et implendi);
b. Selbstbewußtsein und Freiwilligkeit bei der Gelübdeablegung; sowie nicht minder
c. hinreichende Kenntniß des zu gelobenden Gegenstandes, was zum Beispiel einen wesentlichen, die Hauptsache betreffenden Irrthum ausschließt.
2. Von Seite des Gegenstandes:
aa. daß derselbe in der Macht des Gelobenden stehe (Verfügungsrecht) und seine moralische Tragkraft nicht übersteige (individuelle Möglichkeit);
bb. daß derselbe sittlich erlaubt und gut sei, also weder eine unerlaubte oder sittlich gleichgiltige Sache betreffe, noch eine die Rechte eines Dritten verletzende Handlung;
cc. daß er besser sei als dessen Gegentheil und sich auf eine selbsteigene Handlung und Verrichtung beziehe. (Freiburger Kirchenlexikon IV. Bd. S. 378.)

Ad IV. Das Gelübde nimmt die Gestalt eines Privatgesetzes an, und der Gelobende ist nicht mehr, aber auch nicht weniger, gerade so viel zu thun schuldig, was und wieviel er versprochen hat. Auch muß der Gelobende sein Gelübde zur Zeit und auf jene Weise verrichten, auf welche er es versprochen hat. (Dr. Riegler.)

Hast vor dem Herrn du ein Gelübd' gethan,
So fange schnell es zu vollziehen an.
Wer Thörichtes verspricht, wer sein Gelübde bricht,
Gefällt dem heil'gen und gerechten Richter nicht.
Viel besser ist's, gar kein Gelübd' versprechen,
Als das Versproch'ne wieder treulos brechen.

(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 14.)

Ad VI. Wie vortrefflich und überaus fruchtbringend für das Seelenheil sind nicht die Gelübde! Sie

1. kommen ja vom guten Willen her, Gott zu gefallen;
2. schärfen die Gewissenhaftigkeit und halten den veränderlichen Willen des Menschen im Guten fest;

3. geben neue Beweggründe und Ermunterung zum Guten;
4. erleichtern die Erfüllung gewisser und schwerer Pflichten, und
5. befördern Gottes Ehre, Tugend und Menschenwohl. (Dr. Riegler's Compend. der christl. Moral. S. 274.)

Wie selig, die sich Gott zum Opfer bringen,
Und über sich im Geiste sich erschwingen!
Sie werden, wenn die Sünder zitternd beben:
Himmelan schweben. (Silbert.)

Ad VII. Weil die Verpflichtung zur treuen Erfüllung der Gelübde eine so strenge ist, soll man sich nicht von der augenblicklichen Aufwallung der Andacht und von der augenblicklichen Eingebung der Noth zu einem Gelübde hinreißen lassen, das vielleicht nur mit der größten Schwierigkeit erfüllt werden kann. „Menschen, die solche Gelübde machen," sagt ein heiliger Schriftsteller, „gleichen jenen, welche des Seefahrens unkundig, wenn sie das Meer ruhig und den Wind günstig sehen, mit der Barke aus dem Hafen fahren, ohne sich mit Wasser und Zwieback zu versehen, die ohne das mindeste Hinderniß die Segel schwellen sehen und dabei ganz außer sich vor Freude sind und sich ganz glücklich schätzen; wenn sie aber sehen, daß der Mundvorrath ausgeht, daß sich Gewitter und Stürme erheben, daß das Meer wüthet und Schiffbruch droht, über das Meer und die Winde grollen und sich nach dem Lande und dem Hafen zurückwünschen, den sie mit so großer Lust verlassen haben." (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Band Seite 365.)

Stoff zum Nachlesen:

Kirchenlexicon von Dr. Wetzer und Welte. IV. Bd. S. 376—388.
Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. IV. Bd. S. 655—658.
Dr. Mettenleiter's „Frühlingssprossen." S. 46.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. Straubing 1845. IV. Bd. S. 272—289.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. Augsburg 1841. II. Auflage S. 272. §. 295—298.
Dr. Herlet's prakt. Handb. für Prediger und Katecheten. I. Bd, S. 66.
Liguori's sämmtl. Werke, von Hugues. III. Abth. V. Bd. S. 101.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. II. Auflage. Regensburg 1852. IV. Bd. S. 370 ff.
Guillois Erklärung des Katechismus. Regensburg 1849. II. Bd. S. 161.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VI. Bd. S. 409.
Th. Burkart's populäres Christenlehrbuch. II. Thl. S. 69.
Brugger's Lehr- und Exempelbuch von Schönherr. XX. Aufl. S. 395—398.
Goffine's christkathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch von Diez. VIII. Auflage S. 879.

Gelüste (sinnliche).

(Siehe die Art. Begierden, Augenlust, Fleischeslust.)

Gemälde.

(Siehe Art. Bilder, sittliche und unsittliche.)

Gemeinnützigkeit.

(Siehe Art. Dienstfertigkeit, Nächstenliebe.)

Gemeinschaft der Heiligen.

(Vergl. die Art. Allerheiligenfest, Allerseelentag, Fegfeuer, Fürbitte, Kirche, Heilige, Meßopfer.)

I. Erklärung. Die „Gemeinschaft der Heiligen," (welche katholische Christen im IX. Glaubensartikel bekennen) ist im weiteren Sinne jene Verbindung, in welcher die Mitglieder der christlichen Kirche mit einander stehen, und vermöge welcher dieser das Merkmal der Einigkeit zukommt. (Vergl. Art. Kirche.) — Im engeren und eigentlichen Sinne aber versteht man unter Gemeinschaft der Heiligen die gemeinsame Theilnahme aller einzelnen Glieder der christlichen Kirche an den Früchten der Verdienste Jesu Christi, die gleichsam ein Gemeingut für Alle sind. Es wird aber nach dem apostolischen Glaubensbekenntnisse diese Gemeinschaft eine Gemeinschaft der „Heiligen" genannt, um anzudeuten,

1. daß die Heiligkeit ihr gemeinsamer Beruf und ihr Endziel ist, und
2. daß sie alle heiligen Güter wie einen Familienschatz miteinander gemein haben.

II. Die heiligen oder geistlichen Güter, die ihren Werth durch die Verdienste Jesu Christi erhalten und an denen alle Glieder der Kirche gemeinsamen Antheil nehmen, sind insbesondere:

a. Das heilige Meßopfer, wodurch ihnen die beseligenden Früchte des blutigen Opfers Jesu Christi am Kreuze huldvoll zugewendet werden;
b. die heiligen Sacramente, durch welche ihnen die Gnadenströme des Himmels zufließen, und in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens von oben her Licht und Stärke und Trost zu Theil wird;
c. das Gebet, welches sowohl die Einzelnen, als auch die Kirche durch ihre Bischöfe und Priester im heiligen Meßopfer für sie darbringen; ferner
d. die guten Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit, die ihre Miterlösten an ihnen liebevoll erfüllen; und endlich
e. die Verdienste der Heiligen, die sich durch heiligen Eifer im Tugenddienste einen großen Schatz von Gnaden erworben haben, der nun auf die ganze christliche Gemeinde heilsam und segensreich einwirkt.

III. Die Glieder der Kirche, welche unter einander Gemeinschaft haben, sind: die Rechtgläubigen auf Erden, die Seelen im Fegfeuer und die Heiligen im Himmel, oder die Glieder der streitenden, leidenden und triumphirenden Kirche. (Vgl. Art. Kirche.) Es besteht aber:

A. Die Gemeinschaft der Rechtgläubigen auf Erden, d. i. der Lebensverband der streitenden Kirche unter sich darin, daß die Gläubigen

aa. nicht nur am Gnadenschatze der Kirche (dem heiligen Meßopfer, den heiligen Sacramenten und den Segnungen und Weihungen) als dem geistigen Lebensstoffe Antheil nehmen, sondern

bb. denselben auch gegenseitig mittelst Fürbittgebet, gute Werke oder auch gutes Beispiel, Ermahnung und Belehrung sich zuführen.

B. Die Gemeinschaft mit den Seelen im Fegfeuer, d. i. der Lebensverband der streitenden Kirche mit der leidenden besteht darin, daß

cc. einerseits die Gläubigen auf Erden den armen Seelen durch Gebet gute Werke, und vorzüglich durch das hochheilige Meßopfer zu Hilfe kommen; und

dd. andererseits wieder die Seelen im Fegfeuer unsere liebevolle Hilfe dadurch vergelten, daß sie bei Gott für unser Heil sorgen.

C. Die Gemeinschaft mit den Heiligen im Himmel, d. i. der Lebensverband der streitenden Kirche mit der triumphirenden besteht darin, daß

ee. wir die Heiligen als Freunde Gottes und unsere Tugendmuster verehren und anrufen;

ff. die Heiligen aber uns und den armen Seelen im Fegfeuer durch ihre Fürbitte und himmlischen Verdienste zu Hilfe kommen.

IV. Sittliche Folgerungen. Die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen ist

α. überaus erfreulich und tröstlich für jeden Christen, in soferne wir darnach nicht nur mit den lebenden, sondern auch mit allen im Herrn entschlafenen frommen Mitchristen durch die Vereinigung in Jesu Christo und durch das Band der Liebe verbunden sind und auf die gegenseitige Hilfeleistung rechnen dürfen;

β. die stärkste Ermunterung zum Guten, denn wie sehr sollen uns nicht diese Vorstellungen antreiben, nach christlicher Tugend zu streben, um ja der schönen Früchte dieser Gemeinschaft theilhaftig zu werden, die Gesinnungen der christlichen Liebe gegen unsere lebenden und verstorbenen Mitbrüder in unserem Herzen erwecken und be-

festigen und uns zur Nachahmung der Tugendbeispiele der Heiligen ermuntern!

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Gleichwie wir an einem Leibe viele Glieder haben, alle Glieder aber nicht dieselbe Verrichtung haben: so sind wir Viele Ein Leib in Christo, einzeln aber unter einander Glieder." Röm. 12, 4. 5.

1. „Nicht hat uns Gott berufen zur Unlauterkeit, sondern zur Heiligung." I. Thessal. 4, 7. (Vgl. Ephes. 1, 1.)

2. (Siehe voraus Röm. 12, 4. 5.)

Ad II. (Güter.) [Siehe bei den einzelnen Art. Meßopfer, Sacramente, Gebet, Barmherzigkeit, Heilige.]

Ad III. (Glieder.) A. „Wenn ein Glied etwas leidet, so leiden alle Glieder mit; deßgleichen, wenn ein Glied verherrlicht wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und Glieder von einem Gliede." I. Kor. 12, 26. 27.

B. (Siehe beim Art. Fürbittgebet.)

C. (Siehe beim Art. Heilige.)

Ad IV. (Folgerungen.) α. „Es sind viele Glieder, aber nur ein Leib...... damit keine Spaltung im Leibe sei, sondern die Glieder auf gleiche Weise für einander Sorge tragen." I. Kor. 12, 20. 25.

β. „Ihr seid hingetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler tausend Engel, zur Gemeinde der Erstgebornen, welche in den Himmeln aufgezeichnet sind, zu Gott, dem Richter Aller, zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bundes, und zu dem Blute der Reinigung, welches besser redet, als Abel." Hebr. 12, 22—24. (Vgl. Ephes. 2, 19.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Was der Kirche an einem Gliede abgeht, das hat sie an dem anderen nach Maß der Schenkung Christi, und nach Anordnung des Geistes, der jedem Einzelnen austheilt, wie er will. Was wir Alle zugleich ganz und vollständig besitzen, daran nehmen wir auch, und zwar Jeder für sich, ohne Widerspruch Theil." S. Bernardus.

Ad II. (Güter.) [Siehe bei den betreffenden Artikeln.]

Ad III. (Glieder.) „Die Gemeinschaft der Heiligen hat nicht bloß Bestand unter den Kindern Gottes, die auf Erden pilgern, sondern sie reicht so weit, als sich die Kniee vor dem Namen Jesu beugen — sie reicht bis in die Kirche der Vollkommenen im Himmel und unter der Erde. Die Geheiligten und Die, welche in der Heiligung begriffen, obgleich sie noch nicht vollkommen sind, leisten gegenseitig Hilfe und empfangen Hilfe. Jeder ist mit Allem, was er ist und hat, für Alle, und Alle wirken für jeden Einzelnen. Hier ist nur Eine Familie, wenn gleich die meisten Glieder schon in Sicherheit sind, andere um ihre Seligkeit noch kämpfen und leiden." Ein christlicher Lehrer.

A. (Siehe beim Art. Fürbittgebet.)

B. (Siehe bei den Art. Allerseelentag und Fegfeuer.)

C. „Die Heiligen im Himmel und wir Christen auf Erden sind Glieder eines Leibes, und wenn ein Glied des Körpers leidet, leiden alle an-

deren Glieder mit, und ein Glied unterstützt das andere. So unterstützen die Heiligen im Himmel uns kämpfende Glieder hier auf Erden." S. Bonaventura.

Ad IV. (Folgerungen.) α. [Siehe voraus bei III.]

β. „Wer zweifelt daran, daß die Heiligen uns sowohl durch ihre Fürbitte unterstützen, als durch das Beispiel ihrer Handlungen uns bestärken?" Origenes.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) „Der allmächtige Gott wirkt in den Herzen der Menschen das, was er in den verschiedenen Ländern thut. Er hätte jeder Gegend alle Früchte geben können; wenn aber nicht jegliche Gegend die Früchte der andern bedürfte, so würde sie mit der anderen keine Gemeinschaft haben. Darum verleiht er dieser einen Ueberfluß an Wein, jener einen Ueberfluß an Oel; dieser gibt er eine Menge Vieh, der andern eine Menge Getreide. Indem nun diese Gegend herbeischafft, was jene nicht hervorbringt, so vereinigen sich auf solche Weise die verschiedenen Landschaften miteinander durch gegenseitige Mittheilung der Gaben Gottes. Was in dieser Beziehung die Landschaften der Erde, das sind die Gemüther der Heiligen; denn da diese sich gegenseitig ertheilen, was sie empfangen haben, so verwenden gleichsam Landschaften ihre Früchte auf andere, damit sie sämmtlich in Einer Liebe verbunden seien." (S. Gregorius.)

1. Gleichwie man die Menschen in der Welt nach ihrem Stande und Berufe, gleichviel, ob auch manche demselben nicht pflichtgemäß nachkommen, benennt; so benennt auch schon das apostolische Symbolum die Kirche die Gemeinschaft der Heiligen.

2. Gleichwie die Glieder Eines Leibes alle Güter mit einander gemein haben, und alle Glieder Einer Familie am Familienschatze gemeinsamen Antheil nehmen; so auch alle Glieder der Kirche an den heiligen Gütern des geistigen Leibes der Kirche.

Ad II. (Güter.) [Siehe bei den einzelnen Artikeln.]

Ad III. (Glieder.) A. [Siehe voraus bei I.]

B. (Siehe beim Art. Fegfeuer.)

C. (Siehe beim Art. Heilige.)

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) In dem apostolischen Glaubensbekenntnisse macht die Lehre von der „Gemeinschaft der Heiligen" einen Anhang des neunten Glaubensartikels aus. Sie sollte eine Erklärung und Erweiterung desselben sein, und ein vorzügliches Merkmal der heiligen, allgemeinen Kirche, die Einigkeit ausdrücken. Darum wird in dem Nicänischen Symbolum von der Gemeinschaft der Heiligen keine Erwähnung gemacht, weil sie schon in dem Prädikate der Einigkeit der Kirche, welches dort ausdrücklich erwähnt wird, begriffen ist.

Die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen wird durch nachstehende Parabel veranschaulicht. Ein reicher Vater hat sehr viele Kinder; einige sind in der Fremde und haben theils mit vielen und gefährlichen Feinden, theils mit schweren Leiden zu kämpfen; andere sind bei ihm im lieben Vaterhaus und leiden keine Noth mehr. Er aber liebt sie alle, die Anwesenden, wie die Abwesenden. Alle haben Theil an dem gemeinschaftlichen Vermögen, und auch die Abwesenden sollen bald ihre Heimath erreichen. Widerfährt der Familie ein Glück, vermehrt sich durch die Arbeitsamkeit und Sparsamkeit das

Erbtheil, so haben Alle gleichen Vortheil davon, die Abwesenden, wie die Anwesenden. Die in der Heimath lieben auch die in der Fremde befindlichen Brüder, und sorgen nicht nur für sich, sondern auch für jene. Die ganz ungerathenen und unverbesserlichen Kinder aber enterbt der Vater und schließt sie von dem Rechte, seine Kinder zu sein, für immer aus. — Dieß ist ein schwaches Bild von der Gemeinschaft der Heiligen. Die im Vaterhause Weilenden sind die Heiligen und Seligen im Himmel; die mit den Feinden zu kämpfen haben, sind die noch auf Erden lebenden Mitglieder der Kirche; die aber unter schweren Leiden Schmachtenden, sind die im Reinigungsorte; endlich die entarteten und verstoßenen Kinder sind die Verdammten, die Gott nicht mehr für die Seinen erkennt und folglich nicht mehr zu unserer Gemeinschaft gehören. (Mehler's katechet. Handb. I. Bd. S. 351.)

Ad II. (Güter.) Den Schatz der Güter (die Lehre, die Verdienste Jesu Christi, das heilige Meßopfer, die heiligen Sacramente, das Gebet, die guten Werke und Verdienste der Heiligen) nennt man, insofern er der Gesammtheit der Kirchenglieder zugehört, den Kirchenschatz, dessen Lehre zwar kein förmlicher katholischer Glaubenssatz, aber doch schon an und für sich, namentlich aber in seiner Beziehung zum Ablasse von Wichtigkeit ist. Seiner wird schon in allen jenen Stellen der heiligen Schrift sehr bestimmt gedacht, in welchen davon die Rede ist, daß Christus sich für die Kirche geopfert habe, und zu ihren Gliedern überhaupt in dem Verhältnisse eines Weinstockes zu den Rebzweigen stehe, oder das Gebet der Gläubigen und Gerechten als sehr fruchtbringend für die übrigen Mitglieder der Kirche auf's Dringendste empfohlen wird. (Ephes. 5, 26. Jak. 5, 16.) Denn damit wird ja eben ausgesprochen, daß Christi Opfertod sowie überhaupt der ganze Schatz seiner unendlichen Verdienste ein Gemeingut sei, das er allen Mitgliedern seiner Kirche vermacht habe, und daß das Gebet der Gerechten nicht bloß für sie selbst, sondern auch für die übrigen Mitglieder der Kirche einen Nutzen habe. Dieses Kirchenschatzes, dessen Wesen auf's Unverkennbarste in der heiligen Schrift begründet ist, erwähnt auch die Kirchenversammlung von Trient namentlich, wenn sie (Sess. XXI. cap. 9. de reform.) sagt: „Diesen wird die Vollmacht gegeben, Almosen und Liebesgaben ohne irgend einen Lohn treulich einzusammeln, damit Alle in Wahrheit erkennen, daß diese himmlischen Schätze der Kirche nicht zum Gewinn, sondern zur Frömmigkeit angewendet werden." (Dr. Schuster's katechetisches Handbuch II. Bd. S. 378.)

Ad III. (Glieder.) A. Die Gemeinschaft der Rechtgläubigen unter einander kennzeichnet sehr schön der heilige Makarius. Dieser heilige Einsiedler pflegte nämlich oft zu seinen untergebenen Brüdern, wenn er sie zur Arbeit oder zum Gebete aufmuntern wollte, zu sagen: „Brüder! die Einen von uns sollen beten, die Andern arbeiten! Die da beten, beten auch für die, die da arbeiten; und jene, die arbeiten, arbeiten auch für jene, die da beten; denn an dem Schatze, welchen mein Bruder sammelt, nehme auch ich Theil." — Warum konnte der fromme Vater so sprechen? Darum, weil er es begriff, was die christliche Gemeinschaft sei; er kannte es, daß wir Alle durch die Liebe mit Christus vereinigt und folglich gleichsam in Aller Herzen, die Gott lieben, in Aller Zungen, die Gott loben, in Aller Hände, die sich zum Gebete erheben, u. s. w. sind. Wir sind ja Alle Glieder des Einen Hauptes, das da ist Jesus Christus. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 548.)

Ein schönes und nachahmungswürdiges Vorbild dieser Gemeinschaft waren die ersten Christen; sie haben nicht nur für einander gebetet, zum Guten mit Wort und Beispiel sich aufgemuntert, sondern sie hatten auch sogar die

zeitlichen Güter mit einander gemein — in Wahrheit eine Gemeinschaft der Heiligen! Ueberdieß hatten die christlichen Gemeinden und Kirchen in den ersten Jahrhunderten die Gewohnheit, sich gegenseitig Briefe zu schreiben zur Versicherung ihrer Bruderliebe und Freundschaft. Solche Briefe nannte man Kommunicationsschreiben. Sie lieferten ebenfalls den schönsten Beweis für das Vorhandensein einer Gemeinschaft, nicht bloß desselben Glaubens und desselben Cultus, sondern auch derselben innigen Liebe, mit der sie einander zugethan waren, und welche sie trieb, an dem wechselseitigen Wohl und Wehe gegenwärtig und zukünftig den innigsten Antheil zu nehmen. (Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 470.)

B. Worin die Gemeinschaft der Gläubigen auf Erden mit den abgeschiedenen Seelen im Fegfeuer bestehe, zeigt uns die heilige Monika, die Mutter des heiligen Augustin, die kurz vor ihrer Auflösung zu ihrem Sohne sagte: „Mein Sohn! bald wirst du keine Mutter mehr haben. Meines Leibes wegen mache dir keine Unruhe; aber das wünsche ich von dir, und darum bitte ich dich, daß du überall, wo du auch seiest, vor dem Altare des Herrn meiner gedenkest.“ Der heilige Augustin vergaß diesen Auftrag der sterbenden Mutter nicht. Auch in seinen Bekenntnissen betet er zu Gott für sie, und beschwört alle Leser derselben, seiner Mutter in ihrem Gebete zu gedenken. — Die heilige Monika und der heilige Augustin waren somit überzeugt, daß die Seelen im Fegfeuer Erleichterung und Hilfe fänden durch die Fürbitten der Gläubigen auf Erden. — Derselben Ueberzeugung lebte auch der heilige Ephrem, der ausdrücklich in seinem Testamente verlangte, daß man auch nach seinem Tode fleißig für ihn beten möge — sowie nicht minder der Kaiser Constantin der Große, indem er befahl, seinen Leichnam in der Kirche der heiligen Apostel beizusetzen, damit er des Gebetes, das die Gläubigen an diesem Orte verrichteten, theilhaftig würde. (Nach Mehler's katechet. Handb. I. Thl. S. 354. u. Dr. Schuster's katechet. Handb. II. Bd. S. 383.)

C. Was die Gemeinschaft der Gläubigen mit den Heiligen im Himmel betrifft, so beweist folgende Erzählung augenfällig den Antheil, welchen die Seligen im Himmelreiche an unserem Wohl und Wehe nehmen. Als im Jahre 1089 eine ansteckende Krankheit in mehreren Provinzen Frankreichs große Verwüstungen anrichtete, wurden mehrere Kranke, die in Arles vor den Reliquien des heiligen Antonius ihre Andacht verrichteten, plötzlich geheilt. Bald war das Gerücht dieser wunderbaren Heilung überallhin verbreitet und zahllose Menschenmassen strömten der Kirche zu, welche diese wohlthätigen Gebeine aufbewahrte. Ganz Frankreich schrie um Hilfe gegen die schreckliche Geißel zu jenem erlauchten Diener Gottes — und nicht umsonst. Der Name seliger Anton, mit dem man seitdem diese Krankheit benannt hat, lebt im Munde des Volkes fort als beredtes Denkmal der durch den Heiligen geleisteten Hilfe und Kraft seiner Fürbitte. (Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 469.)

Ad IV. (Folgerungen.) *a.* Wie trostreich und erfreulich ist nicht die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen! — Wem erweiterte sich nicht das Herz bei dem Anblicke dieser großartigen, so reinen und innigen Gemeinschaft! Wer empfände nicht die Glückseligkeit, ein Glied dieser Familie zu sein, die durch Alles, was heilig, himmlisch und göttlich ist, enge zusammengeschlossen ist, und Wohl und Wehe, und alle Verdienste und guten Werke als ein ächtes Brudervolk mit einander theilt! Wer riefe nicht mit dem großen Erzbischofe Fenelon nach Psalm 136 aus: „Vergesse ich dein, o katholische Kirche, so werde meine Rechte vergessen! Es klebe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich dein nicht gedenke, wenn ich dich nicht setze zur ersten meiner

Freuden!" — Von solchen Gefühlen war auch die hartgeprüfte Maria Stuart, Tochter Jakobs V. von Schottland, beseelt, als man ihr, der Gottseligen das Todesurtheil vorlas. Ganz ruhig hörte sie dieses Urtheil an und bat nur, daß man ihr den Besuch ihres Beichtvaters gestatten möchte, der mit ihr in demselben Schlosse eingekerkert war. Als man ihr aber statt dessen den anglikanischen Dechant von Peterborough schickte, damit er sie im neuen Glauben unterrichte — da entgegnete die glaubensstarke Märtyrin diesem gedungenen Proselytenmacher mit männlichem Ernste: „Ich bin in der katholischen Kirche geboren, ich bin in derselben erzogen, ich will in derselben auch sterben; nie, ewig nicht werde ich aus dieser beseligenden kirchlichen Gemeinschaft treten, wo man auch im Jenseits noch in Liebe miteinander verbunden bleibt und der armen Seele durch Gebet und heilige Opfer gedenkt." — Dieser Glaube an die Gemeinschaft der Heiligen flößte ihr Muth und Standhaftigkeit ein, daß sie gottergeben unter dem Seufzer: „Herr, in Deine Hände empfehle ich meinen Geist!" den Todesstreich empfing. (Prediger und Katechet I. Jahrg. II. Bd. S. 737.)

β. Der Glaube an die Gemeinschaft der Heiligen muntert uns zu allem Guten auf, denn wie sollten wir uns nicht eines heiligen Wandels befleißen, da wir „Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes" (Ephes. 2, 19.) sind? — Am Hauptfeste der Allerseelenbruderschaft hielt ein sehr beliebter Prediger eine treffliche Anrede an die zahlreich versammelte Pfarrgemeinde. „Was ist wohl die Hauptsache für uns Alle bei der heutigen Feier?" Also fing er an zu fragen, und er fuhr fort: „Ist es etwa das Gebet für die Verstorbenen? oder das heilige Meßopfer? oder die Communion? oder der Ablaß, so wir den armen Seelen heute aufopfern? — O nein," antwortete er; „das Alles ist es nicht; zwar ist dieß Alles schön und gut, aber die Hauptsache ist es nicht. — Und was ist denn die Hauptsache?" fing er wiederholt zu fragen an. In lautloser Stille und voll gespannter Aufmerksamkeit erwarteten die Zuhörer die endliche Lösung der wichtigen Frage; da sprach der Verkünder der göttlichen Wahrheit voll Ernst und Kraft: „Das, meine Theuern! ist die Hauptsache, daß wir fromm und heilig leben, damit, während wir für die armen Seelen beten, und sie aus dem Fegfeuer zu erlösen suchen, wir nicht selbst hineinkommen." — Merke dir das, mein Christ! lebe heilig, und du wirst hienieden in der Gemeinschaft der Heiligen, einst aber ewig in ihrer Gesellschaft leben. (Mehler's katechet. Handbuch I. Thl. S. 357.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Erklärung.) Ueber Röm. 12, 4. 5. — Die Verbindung, in welcher die Christen als Mitglieder einer und derselben kirchlichen Gesellschaft unter sich stehen, ist theils innerlich und unsichtbar, theils äußerlich und sichtbar.

a. Die innere Verbindung wird durch den Glauben und die Liebe vermittelt, indem wir einen Herrn und Heiland als das unsichtbare Haupt der Kirche erkennen, einer Lehre anhängen, eben dieselben Heilsmittel und dieselbe Hoffnung haben — und uns wechselseitig als Glieder Eines Leibes, dessen Haupt Christus ist, ansehen, ehren, lieben und behandeln. (Röm. 12, 4. u. I. Kor. 12, 25—27.)

b. Die äußere oder sichtbare Verbindung wird durch das gemeinschaftliche Lehrbekenntniß, durch die gemeinschaftlichen Sacramente und übrigen äußeren Religionsübungen, und durch die hierarchische Verfassung hergehalten. (Nach Linzer theolog. praktisch. Monatschrift V. Jahrg. I. Bd. S. 125.)

Ad II. (Güter.) Fest. OO. SS. I. Kor. 12, 13. — Die Kinder der Kirche stehen Alle in Gemeinschaft, sie mögen auf der Erde, oder im himmlischen Jerusalem (wie die Heiligen, deren gemeinsamen Gedächtnißtag wir heute begehen), oder in den Wohnungen der Sehnsucht sich befinden. Eine Gemeinschaft bildend, haben sie auch Alles mit einander gemein. Diese gemeinsamen Güter sind:

A. Die unendlichen Verdienste, welche uns Jesus Christus erworben hat.

Alles, was Christus, Mensch werdend, leidend und sterbend und siegend verdiente... ist ein Gemeingut Aller, die Ihm angehören. Wie alle Trauben aus dem Einen Weinstocke ihre Säfte saugen, so ziehen wir Alle, die wir an dem Herrn hangen, aus Ihm unser Leben. Von demselben Brode gespeist, durch dasselbe Opfer beständig erlöset, durch dieselbe Milch der göttlichen Lehre genährt, leben und athmen wir in dem Einen Erlöser... stehen wir Alle in heiliger Gemeinschaft der Güter. (Joh. 15, 4.)

B. Die Verdienste, welche beständig im Herrn, in der Kirche gesammelt werden.

Natürlich! Oder wie wäre ein Leib denkbar, dessen Glieder nicht Alles auch unter einander theilten? Darum, was ein Glied der Kirche Gottes Verdienstliches thut, das thut es nicht nur für sich, der ganze Leib freut sich dessen, und nimmt daran Antheil. Das Leben der Erlösten ist ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Und zwar ist diese gegenseitige Theilnahme nicht bloß auf die Lebenden beschränkt, auch von den verklärten Gliedern der Kirche empfangen wir Wohlthaten, Güter und theilen dergleichen auch wieder den leidenden Mitbrüdern im Reinigungsorte mit. (Nach Zarbl's Predigtentwürfen I. Bd. S. 552. Nr. 2.)

Ad III. (Glieder.) A. [Siehe beim Art. Glauben, Meßopfer, Sacramente.]

B. (Siehe beim Art. Allerseelentag.)

C. Ueber Ephes. 2, 19. — Längst schon sind sie zwar die Bewohner des Himmels aus unserer Mitte geschieden; dessenungeachtet aber stehen sie mit uns noch in einer engen Verbindung und Gemeinschaft; sie können daher noch auf uns Ein-

fluß üben und uns auf mehrfache Weise nützlich werden, nämlich:

I. Durch ihre Fürsprache.

Die Fürsprache der Heiligen für ihre auf Erden streitenden Brüder ist:

a. Wirklich vorhanden, wie dieß nicht nur vor Allem die heilige Schrift des alten (II. Machab. 15, 12—14.) und neuen Bundes (Offenb. 8, 3. 4. u. 5, 8.); sondern auch der Glaube der Kirchen-Väter aller Jahrhunderte und die ausdrückliche Lehre der Kirche (Concil. Trident. Sess. XXV.) bezeugen.

b. Großes Vertrauen erweckend, da ja auch groß ist ihre Macht in Folge der unmittelbaren Nähe bei Gott, sowie ihre Liebe zu uns Menschenkindern (Luk. 15, 7.) und überdieß noch ihre Zahl (Offenb. 7, 9.) indem Alle für uns beten.

II. Durch ihre Verdienste.

Wir haben nicht bloß Vortheil von ihrer Fürsprache, sondern auch Antheil an ihren Verdiensten; denn

c. die Heiligen haben mehr gethan, mehr gebetet, mehr gelitten, als sie zu ihrer Seligkeit nothwendig hatten, besonders die heilige Maria und der heilige Johannes der Täufer. Und diese überfließenden Verdienste der Heiligen kommen (nach Ephes. 2, 18. 22.) den übrigen Mitgliedern der Kirche zu;

d. dieser Verdienste können wir uns theilhaftig machen durch würdigen Empfang der heiligen Sacramente, durch fromme Gebete, besonders auch durch Gewinnung von Ablässen.

III. Durch ihr Beispiel.

Die Betrachtung des guten Beispiels und der Tugenden der Heiligen ist von großem und heilsamen Einfluße auf uns, wie dieß

e. die Heiligen selbst bekennen, unter denen Viele gestehen, daß sie aus der Betrachtung des Tugendbeispieles der Heiligen neuen Eifer, neue Andacht, neue Liebe geschöpft, und somit unbeschreiblichen Nutzen gezogen;

f. die Geschichte bezeugt, die uns unter andern auch vom heiligen Ignatius berichtet, daß er lange Zeit weltlich gesinnt, durch das Lesen des Lebens der Heiligen und durch die Betrachtung ihrer Tugenden zum Entschluße gebracht wurde, selbst heilig zu leben. (Nach Prediger und Katechet IV. Jahrg. II. Bd. S. 841.)

Ad IV. (Folgerungen.) [Siehe bei den Art. Allerseelentag und Heilige.]

Miscellen.

Ad I. Die „Gemeinschaft der Heiligen" ist die Gesammtkirche Christi, d. i. die Lebensgemeinschaft aller Erlösten unter sich und mit dem Erlöser, oder jenes göttliche Reich, welches das Dieß- und Jenseits umfaßt, und wovon die Kirche nur die sichtbare, dießseitige Abtheilung bildet. — Gemeinschaft der „Heiligen" aber heißt sie, weil Alle unter einem heiligen Oberhaupte (Christo) durch heilige Mittel zu einem heiligen Ziele und Gute entweder bereits schon gelangt, oder dazu die richterliche Zusicherung, oder wenigstens hiefür die Berufung haben. (Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 56.)

Wie eines kräft'gen Leibes Glieder
Eng' unter sich verbunden sind.
So auch die Kirch', wo alle Brüder,
Und alle Christen Glieder sind.
Herr Jesus ist das Haupt, uns Allen
Kann reichlich fließen sein Verdienst,
Ja auch der Fromme nützet Allen;
Denn was er thut, ist uns Gewinnst.

(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 76.)

Ad II. Der Lebensstoff des geistigen Lebens im geheimnißvollen (mystischen) Leibe Christi — seiner Gesammtkirche — ist der Gnadenschatz, zu dessen Vertheilung und Ausbreitung in die Glieder jedes von diesem für sich und die andern thätig sein soll. Diese Thätigkeit der einzelnen Glieder der Kirche für ihre Mitglieder ist aber selbstverständlich eine vorherrschend geistige und läßt sich daher weder zählen noch messen. Sie wirket und waltet in geheimnißvoller höherer Sphäre, die nur der allwissende Richter durchschaut. (Schmid.)

Ad III. A. Nur die lebendigen Glieder der Kirche, d. h. die im Stande der Gnade sich befinden, nehmen an den gemeinsamen Gütern Theil; denn „ein todtes Glied erhält," wie der heilige Thomas von Aquin treffend sagt, „keine Mittheilung von den andern lebendigen Gliedern; nun ist aber der, welcher in einer Todsünde sich befindet, wie ein todtes Glied, folglich erhält er auch keinen Antheil an den Verdiensten der lebendigen Glieder. Indessen so lang der Sünder durch den leiblichen Tod nicht getrennt ist von der streitenden Kirche, ist doch für ihn, wie für das erstarrte Glied am Leibe, oder den dürren Ast am Baume, die Möglichkeit der Wiederbelebung und somit weitere Antheilnahme an dem Gnadenschatze vorhanden." (Schmid.)

B. Sind sie etwa ausgetreten aus dem Reiche, dem wir angehören, aus unserer Gemeinschaft, die, welche in den Flammen der Reinigung seufzen, in namenloser Sehnsucht nach dem Tage ihrer Befreiung sehen? — Nichts weniger als dieses! Auch sie sind im Kreise der Erlösung! An dem Erlöser hangend, gehören auch sie dem nämlichen Reiche, wie wir, an, sind die leidenden Glieder des Leibes, dessen streitende Glieder wir sind. Und deßwegen fleht die Kirche die göttliche Barmherzigkeit um ihre Befreiung an und erneuert ihr Andenken zur Gemeinschaft des Leibes Christi am Altare Gottes. (Zarbl und Zwickenpflug.)

Vergiß der theu'ren Lieben nicht,
Die vor uns schon verschieden,
Bis wir, vereint vor dem Gericht,
Uns wiederseh'n im Frieden!

(Denksprüche zum Katechism. S. 23.)

C. Ein schöner Liebesverein besteht zwischen uns und den Seligen im Himmel. Während wir ihre Fürsprache anrufen und dem Herrn Lob- und Dankopfer entrichten für die unaussprechliche Herrlichkeit, wozu Er sie zu erheben sich gewürdiget hat, — sind die Heiligen, obschon sie ihrer unveränderlichen Ruhe sicher leben, dennoch (um mit dem heiligen Cyprian zu reden) „um unser Heil bekümmert, und erwarten uns liebreich, an ihren Ergötzlichkeiten Theil zu nehmen." (Zwickenpflug's Christenlehre II. S. 426.)

Ad IV. Wie beseligend für uns die Gemeinschaft der Heiligen ist, deutet der selige Bischof Sailer an, da er schreibt: „Wenn es eine Gemeinschaft der Gemüther gibt, die mit himmlischer Magie wirkt: so gilt dieß vorzüglich von der Gemeinschaft der Heiligen, in der alle Guten mit allen Guten, und in allem Guten mit dem Einen höchsten Gute, mit Gott selbst Eins sind."

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VIII. Bd. S. 248—250. „Die Gemeinschaft der Heiligen als Glaubensartikel erörtert." — IX. Bd. a. S. 61 u. 162. „Worin die Gemeinschaft der Heiligen bestehe?" — XI. Bd. a. S. 202 ff. „Wer in der kathol. Kirche ist in der Gemeinschaft der Heiligen?"

Guillois Erklärung des Katechismus. Regensburg 1848. I. Bd. S. 458—471.

Zwickenpflugs kathol. Christenlehren. II. Aufl. II. Bd. S. 422—430.

Brugger's Lehr- und Exempelbuch von Schönherr. XX. Aufl. S. 208—214.

Dr. Wiser's Lexicon für Prediger. VI. Bd. S. 330.

Käser's Materialien zum Gebrauche bei den öffentl. Religions-Vorträgen. München 1834. S. 139.

Johann Valer. Jirsik's populäre Dogmatik von G. Anton. Wien 1845. III. Bd. S. 146—175.

Mehler's Prediger u. Katechet. II. Jahrg. I. Bd. S. 248. „Symbol zur Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen."

Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. II. Auflage Regensburg 1852. III. Bd. S. 303 ff.

Predigtentwürfe über die christkathol. Glaubens- und Sittenlehre. Wien. 1835. I. Jahrg. S. 177—181. u. II. Jahrg. S. 291—294.

Gemischte Ehen.

(Siehe Art. Ehe, gemischte.)

Gemüthsbewegung.

(Siehe die Art. Begierden und Leidenschaften.)

Gemüthsregungen.

(Siehe Art. Empfindungen, fromme.)

Gemüthsruhe.

(Siehe die Art. Frieden B., Gewissen, Zufriedenheit.)

Generalbeicht.

(Vergl. die Art. Beicht, Beicht, öftere, Buße.)

I. **Begriff.** Eine **Generalbeicht** (allgemeine Beicht) ist eine **Beicht, in der man alle oder mehrere seiner früheren Beichten wiederholt, und die darin angegebenen Sünden, mit Beifügung der damals verschwiegenen oder vergessenen Sünden, noch einmal bekennt.**

Man nennt eine solche Beicht — „**allgemeine** Beicht," weil darin eine Anklage über **alle**, wie immer geartete Sünden stattfindet. Sie heißt auch „**kindliche** Beicht," insoferne sie sich über alle Sünden erstreckt, die ein Beichtender von seiner Kindheit an begangen hat. Eine „**Jahres-Beicht**" wird sie endlich genannt, wenn die innerhalb eines Jahres abgelegten Beichten wiederholt werden.

II. Der **hohe Werth** und die **Wichtigkeit** der **Generalbeicht für eine ernstliche Lebensbesserung** ergibt sich aus den heilsamen Wirkungen, welche sie in uns hervorbringt; denn sie

1. **bringt uns zur Erkenntniß unserer selbst** und verursacht uns eine heilsame Scham über unser ganzes vergangenes Leben;
2. **erinnert uns an die große und unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes**, die uns so lange mit Geduld erwartet;
3. **beruhigt wunderbar unser Herz** und befriedigt unser durch die Sündenlast darniedergebeugtes Gemüth;
4. **gibt den Beichtvätern Anlaß**, uns bessere und unserem Stande angemessenere Lehren und Unterweisungen zu geben;
5. **erfüllt unser Herz** zugleich aber auch mit dem **ernstlichen Vorsatze**, unsere nachfolgenden Beichten gut zu verrichten.

III. Was die **Anwendung der Generalbeicht bei einzelnen Sündern betrifft**, so ist diese für Viele **nothwendig**, für die Meisten **nützlich** und **rathsam**, für Einige aber sogar **schädlich** oder wenigstens **unnütz**.

A. **Nothwendig** ist die Generalbeicht überhaupt allen Jenen, deren Gewissen schon länger in Unordnung ist; insbesondere aber Jenen,

a. welche schon lange Jahre **in sündhafter Gewohnheit fortgelebt** und wenn auch, so doch nur aus Zwang oder Gewohnheit, ohne wahre Reue und festen Vorsatz gebeichtet haben;

b. welche in den vorhergehenden Beichten aus **falscher Scham** oder **sträflicher Unwissenheit**, oder wegen anderer bedeutenden Fehlern **eine Todsünde verschwiegen** haben;

c. welche die auferlegte Buße trotz mehrerer folgenden Beichten beharrlich nicht verrichtet, oder das Wiedererstatten des Entwendeten u. dgl. unterlassen haben; oder

d. welche mit Hilfe des göttlichen Gnadenlichtes erkennen, daß sie bisher von den Grundsätzen des Evangeliums nicht recht eingenommen, und von ihrem Beichtvater nicht gut geleitet worden sind.

B. Nützlich und rathsam ist die Generalbeicht im Allgemeinen Jedem, der sich guter Ordnung seines Seelenzustandes versichern will, insonderheit aber Jenen,

e. welche irgend einen Stand, z. B. den Ehe-, Priester- oder Ordensstand antreten, der für ihre Zukunft entscheidend und mit neuen schweren Pflichten verbunden ist;

f. welche an der Feier des Jubiläums Theil nehmen oder einer Mission anwohnen, in welcher außerordentlichen Gnadenzeit man auf besondere Weise zur Erkenntniß seiner Sünden und zu ernstlicher Lebensbesserung angetrieben wird;

g. welche sich in Todesgefahr oder doch in einer gefahrvollen Krankheit befinden, in welcher es ihnen noch möglich ist, die etwa früher ungiltig abgelegten Beichten wieder gut zu machen.

C. Unnütz und schädlich (durch öftere Wiederholung) kann die Generalbeicht sein; und zwar unnütz allen Jenen,

h. welche schon einmal mit möglichstem Fleiße und größter Andacht eine solche verrichtet haben, so, daß sie gar keine Ursache mehr zu einem gründlichen Zweifel haben; schädlich aber Jenen,

i. welche durch Gewissensskrupel so beunruhigt sind, daß sie ihre Sünden nur immer aufzählen und wiederholen wollen, weil sie glauben, daß sie nicht Alles gebeichtet haben; und endlich

k. welche vielleicht schon öfter eine Generalbeicht verrichtet haben, aber immer wieder zur Sünde zurückkehren, oder vielleicht schon lange Zeit in unkeuschen Sünden dahingelebt haben.

IV. In Betreff der Ablegung der Generalbeicht wird (nach dem heiligen Franz von Sales) vornehmlich erfordert, daß man

aa. sein Herz genau und wiederholt erforscht, ja alle Winkel der Seele eifrigst durchsucht, um zu sehen, was für ihr Wohl ersprießlich und nicht ersprießlich ist;

bb. sich mit einem ganz besonderen Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes bewaffnet und auch alle Zuversicht auf den Beichtvater setzt;

cc. zum Beichtstuhle eine rechte Verleugnung des Willens,

d. i. die Bereitwilligkeit mitbringt, allen Einsprechungen und Ermahnungen, sie mögen beschaffen sein, wie sie wollen, sich gehorsam zu unterwerfen; endlich

dd. allen möglichen Fleiß anwendet, damit eine solche Vorbereitung zur Generalbeicht in Freiheit und Ruhe des Geistes und ohne alle Verwirrung des Gemüthes geschieht.

V. Eitle Ausreden, womit sich Viele der Ablegung einer Generalbeicht zu entziehen suchen.

α. Einige gibt es, die nicht recht wollen — und diese sagen: „Es ist doch gar zu hart, eine Generalbeicht zu verrichten, und sein ganzes Leben aufzudecken!"

Diese mögen aber entgegen bedenken: Ist es ihnen härter, jetzt Einem sich zu entdecken und durch diese Entdeckung geheilt und gesichert zu werden, als einmal vor der ganzen Welt aufgedeckt und beschämt zu werden?

β. Andere können wieder nicht recht, wie sie glauben — und diese sagen: Es muß doch gar zu schwer sein, eine gute Generalbeicht zu machen und sein ganzes Leben anklagen zu können!

Diese mögen ihr Vorurtheil und ihre eitle Furcht fahren lassen und bedenken, daß, wer das Seinige thut, im Gewissen getröstet sein kann, und wer es gut mit Gott meint, Er auch hinwieder seiner Schwachheit sicher aufhelfen, sowie ein erfahrener Beichtvater ihn schon leiten werde.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Ich will vor dir (o Gott!) alle meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele." Isai. 38, 15.

Ad II. (Werth.) „Siehe, meine bitterste Bitterkeit ist mir zum Frieden geworden; du rette meine Seele, daß sie nicht umkomme, werfe hinter dich alle meine Sünden." Isai. 38, 17.

Ad III. (Anwendung.) A. [Siehe beim Art. Beicht ad IV. a.]

B. „Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben und nicht leben!" Isai. 38, 1.

C. (Siehe beim Art. Aengstlichkeit, sittliche ad III. 3. 4.)

Ad IV. (Ablegung.) „Mein Schmerz ist immer vor meinen Augen." Ps. 37, 18.

„Herr, lebt man durch solches, und ist darin meines Geistes Leben, so magst du mich strafen und beleben." Isai. 38, 16.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Ich (scil. David im Ps. 31, 5.) habe gesagt, ich will bekennen wider mich meine Ungerechtigkeit; — das ist eben so viel als: Ich will Alles auf Einmal bekennen." Paulinus.

Ad II. (Werth.) „Wenn man mit einem einzigen Blicke alle Sünden betrachtet, in die man während seines ganzen Lebens oder im letztverflossenen Jahre gefallen ist; so empfindet man eine ganz andere Reue, als wenn man nur einen oder den andern Fehler in den besonderen Beichten vor sich sieht. Von einer ganz anderen Zerknirschung und Demuth wird die Seele erfüllt beim Anblicke der ganzen Anzahl der Sünden, als beim Anblicke von nur ein paar Sünden, die man erst vor Kurzem begangen hat... Wer sieht nun nicht ein, daß die Seele mit dieser lebendigeren Reue, mit dieser aufrichtigeren Demuth schneller von allen Makeln sich säubert und die Reinheit des Herzens erlangt? Um so mehr, da auch die Vorsätze im Verhältnisse zum Schmerze wirksamer, die Hilfe der Gnade um sie auszuführen, reichlicher zu sein pflegen, so daß man die Reinheit des Herzens für die Zukunft aufbewahrt..... Man muß mithin den Schluß ziehen, daß solche Beichten ein vortreffliches Mittel für die Reinheit und Vollkommenheit der Seelen sind." Scaramelli S. J.

Ad III. (Anwendung.) A. [Nothwendig.] „Generalbeichten sind sehr nothwendig, weil man dadurch allen vorhergehenden Unordentlichkeiten, so viel als möglich, abhilft." S. Vincent. Paul.

„Es geschieht häufig, daß die gemeinen Beichten sehr mangelhaft sind; denn bisweilen bereitet man sich wenig oder schlecht darauf vor, oder man hat die erforderliche Reue und Leid nicht, oder man hat stillschweigend im Sinne, das alte, sündhafte Leben fortzusetzen, oder man will die Gelegenheit zur Sünde nicht meiden und andere vortreffliche Mittel zur Besserung des Lebens nicht anwenden. In allen diesen Fällen ist die Generalbeicht zum Seelenheile nothwendig." S. Franciscus Sales.

B. (Nützlich und rathsam. „Eine allgemeine Beicht ist nicht allzeit (für Jedermann) nothwendig, doch halte ich dafür, daß selbe zu einem guten Anfang der Besserung des Lebens gar sehr nützlich sei." S. Franc. Sales.

„Bei Gelegenheit dieses (besonderen) Festes oder dieser Feierlichkeit bereite dich vor, eine Jahresbeicht zu verrichten und alle Sünden von deiner Seele zu entfernen, damit sie glänzend, blühend und rein vor den Augen des Herrn dastehe." Scaramelli S. J.

C. (Schädlich.) „Für solche (skrupulöse) Personen kann die Wiederholung der Generalbeicht sogar schädlich sein; darum muß man sie ihnen geradezu verbieten und ihnen einprägen, daß sie ihrem geistlichen Führer blindlings folgen. Diese Personen bilden sich (nämlich) ein, sie würden von ihrer Unruhe befreit, wenn sie recht oft eine Generalbeicht ablegen; dieß ist aber gerade das Mittel, diese Unruhe zu vermehren." P. Leonardus a Porto Mauritio.

„Durch sie (die Generalbeicht) würde (bei Personen, die lange unkeusch gelebt haben) nur der unsaubere Koth aufgerührt, wodurch ein häßlicher und abscheulicher Gestank entstände." Ludovicus de Ponte.

Ad IV. (Ablegung.) [Siehe beim Art. Beicht ad VII.]

Ad V. (Ausreden.) [Siehe beim Art. Beicht ad XIII. A.]

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Wenn man gleich das Wohnzimmer öfters in der Woche oder doch im Monate reinigt und darin Alles in Ordnung bringt: so wird doch zu gewissen Zeiten eine allgemeine Säuberung vorgenommen, um allen etwai-

gen Unrath daraus zu entfernen. Solche allgemeine Säuberung des Gewissens ist auch die Generalbeicht.

Ad II. (Werth.) Mit demjenigen, der eine Generalbeicht ablegt, geht gerade dasselbe vor, was einem Jäger begegnet, welcher in einem sehr dichten Walde jagt, wo sich viel Wild befindet. Du wirst ihn bisweilen einen ganzen Tag lang in jenem Gehölze herumstreifen sehen, ohne daß er auf ein einziges Wild stößt, und kaum wird es ihm gelingen, ein- oder zweimal schießen zu können. Wenn er aber endlich überdrüßig, länger herumzustreifen, Feuer an die vier Seiten des Waldes legt, und dasselbe vom Winde begünstigt, sich ausbreitet, dann wirst du sehen, wie alsogleich von allen Seiten Eber, Wölfe, Hirsche und Thiere aller Art hervorkommen, und von Staunen überrascht, wirst du ausrufen: Seht, seht, welche Menge von Thieren in diesem Walde sich eingenistet! Wer hätte das je geglaubt? Jetzt versteh' ich's: um den Wald kennen zu lernen, muß man an alle Ecken Feuer legen. Das Nämliche ereignet sich in der Generalbeicht. Wie viele Dinge kommen da an's Licht, an welche Mancher, besonders wenn er sorglos dahin lebte, niemals gedacht hätte, und die ihn im Augenblicke des Todes in große Unruhe versetzt haben würden! (Leonard. a Porto Mauritio.)

Ad III. (Anwendung.) A. [Nothwendig.] Wenn du an deinem Rocke einen einzigen Knopf unrecht zugeknöpft hast, so werden alle nachfolgenden Knöpfe verwirrt, keiner kommt an seine rechte Stelle. Und was mußt du dann thun? Du mußt von dort, wo du das Loch verfehlt hast, alle Knöpfe aufreißen und auf's Neue in gehörige Löcher ziehen. Anders wird der Verwirrung nicht abgeholfen. Dasselbe thut noth, wenn Jemand ungiltig beichtet, so muß er von dieser gottesräuberischen Handlung an, nach welcher ihm keine der nachfolgenden Sünden mehr nachgelassen worden, alle Beichten so wiederholen, als wären sie niemals abgelegt worden. Anders kommt sein Gewissen nie in Ordnung. (S. Vincentius Ferrer.)

B. (Nützlich.) [Siehe voraus bei I.]

C. (Schädlich.) Für Personen, die sehr skrupulös sind, ist die öftere Wiederholung der Generalbeicht nicht eine Arznei, welche die Wunden heilt, sondern ein giftiges Mittel, das sie von Neuem aufreißt, und es ergeht durch sie ihren Gewissensskrupeln wie den Flüssen im Auge, die, jemehr sie gerieben werden, desto anhaltender fließen, oder dem trüben Wasser, das durch wiederholtes Umrühren nicht klarer, sondern nur immer trüber wird.

Ad IV. (Ablegung.) [Siehe beim Art. Beicht ad VII.]

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Eine Art Generalbeicht war wohl in gewisser Beziehung das aus wahrer Andacht hervorgegangene offene Bekenntniß, welches der fromme König Ezechias nach wiedererhaltener Gesundheit und Verlängerung des Lebens machte, indem er seufzte: „Ich will vor dir (o Gott!) alle meine Jahre wieder überdenken in Bitterkeit meiner Seele“ — „Bemerket wohl,“ spricht hier der heilige Bernhard, „daß er nicht gesagt, er wolle an seine begangenen Sünden denken, sondern er wolle wieder auf's Neue an dieselben denken (recogitabo); er ist nicht damit zufrieden, sie einmal beweint zu haben; er will abermals in Bitterkeit seiner Seele, und zwar alle und jede seiner Sünden beweinen; denn er will nicht nur ein Jahr, sondern alle Jahre seines ganzen verflossenen Lebens mit den Gedanken untersuchen und durchgehen.“ (Isai. 38, 15.)

Was war es ferner anders, als eine Generalbeicht, wenn der heilige

Augustin ein ganzes Buch der Bekenntnisse seiner Sünden und Laster geschrieben und darin ausgerufen: „Ich thue dieses aus bloßer Liebe zu Dir, o Herr! da ich die Irrwege meines gottlosen Lebens wieder übersehe und öffentlich ausbreite!“ (Hunolt's Sittenlehrpredigten V. Bd. Seite 604.)

Viele andere heilige und fromme Personen haben deßgleichen eine solche allgemeine Beicht abgelegt. So wissen wir, daß der heilige Johann Ribera, Erzbischof von Valencia, der heilige Karl Borromäus, der heilige Franz von Sales die Generalbeicht verrichteten, sowie es auch von der Kaiserin Adelheid, der Mutter Heinrich IV. bekannt ist, daß sie im Jahre 1075 nach Rom reiste und daselbst bei dem Cardinal Petrus Damianus eine allgemeine Beicht von dem fünften Jahre ihres Alters angefangen ablegte und sich nicht nur der bösen Handlungen, sondern selbst aller unordentlichen Bewegungen des Herzens und der Gedanken und unnützen Worte, so viel sie sich deren nur erinnern konnte, anklagte. — Desgleichen lesen wir in der Lebensgeschichte des heiligen Bischofs Engelbert, daß er sich mit einem anderen Bischofe in seine Hauskapelle zurückzog, und sich bei ihm über alle Sünden seines vergangenen Lebens unter einem solchen Strome von Thränen anklagte, daß seine ganze Brust damit benetzt wurde, und der Beichtvater selbst sich über seine lebhafte und innerliche Reue ebenso verwunderte, als er daran erbaut wurde. (Nach Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 490. und katechet. Handb. III. Thl. S. 191.)

Ad II. (Werth.) Nichts reinigt, erheitert und befreit das Gewissen so sehr von aller Aengstlichkeit als eine demüthige und zerknirschte Generalbeicht; zumal wenn eine Seele fest entschlossen ist, nach dem Ausspruche des Apostels, die verlorne Zeit zurück zu erkaufen und sich Gewalt anzuthun, das Himmelreich an sich zu reißen. Eine solche Beicht ergießt nicht nur einen wunderbaren Frieden in das ganze Haus der Seele; sondern sie erwirbt auch eine um so größere Gnade, als dann das Herz leerer und reiner, und dadurch geeigneter ist, dieselbe in reichlicher Fülle aufzunehmen. Diese Erfahrung machten Alle an sich, welche eine Generalbeicht ablegten. Nachdem sich Wilhelm, Herzog von Aquitanien, ferne von den Menschen in stiller Einsamkeit vorbereitet hatte, legte er dem heiligen Bernard eine Generalbeicht ab. Und als er dieß gethan, war ihm, wie er selbst gesteht, so wohl, so leicht um's Herz, und eine solche Ruhe und himmlische Heiterkeit war in sein Gemüth eingezogen, wie noch nie, mochte er auch den Kelch der weltlichen Freuden bis auf die Hefe geleert haben. (Dr. Schuster's katechet. Handb. III. Bd. S. 388.)

Für Viele war eine Generalbeicht, die mit großer Reue und dem ernsten Vorsatze der Lebensänderung abgelegt wurde, der Anfang zu einer großen Vollkommenheit. In der That gesteht die selige Angela von Foligni in ihrem Leben von sich, daß sie sich nach einer Generalbeicht ganz Gott weihte, so daß es nicht im Zweifel stehen kann, daß mit derselben jene große Heiligkeit ihren Anfang nahm, zu der sie sich im Laufe ihres Lebens emporschwang. — „Ich selbst habe mehrere Personen gekannt,“ sagt der Ascetiker Scaramelli, „die schon lange Zeit ein ausgelassenes Leben führten, und nach einer Generalbeicht sich dergestalt umänderten, daß sie nicht bloß zu einem hohen Grade der Vollkommenheit, sondern auch zu einer hohen Stufe des beschaulichen Lebens emporstiegen.“ (Mehler's katechet. Handb. III. Thl. S. 191.)

Ad III. (Anwendung.) A. [Nothwendig.] Wie dringend noth-

wendig und heilsam die Ablegung der Generalbeicht insbesondere solchen Gewohnheits-Sündern sei, die der Verzweiflung nahe, durch die Generalbeicht allein zum Vertrauen auf Gott ermuthigt und wiederum auf den Weg der Tugend zurückgeführt werden können, beweist nachfolgende Begebenheit. Der ebenso fromme als eifrige Priester Overberg, welcher als Regens des Priesterseminars zu Münster 1826 starb, fühlte sich einst an einem kalten, regnerischen Nachmittag in seinem Inneren gedrungen, hinaus in's Freie zu gehen. Vor dem Thore geht ein Mann unstäten Schrittes vor ihm hin, bleibt bald stehen, bald schreitet er, nachdem er sich umgesehen, hastig weiter. Overberg eilt ihm nach, erreicht ihn, begrüßt ihn freundlich und fängt ein Gespräch mit ihm an, welches der Unbekannte Anfangs unfreundlich abweist, dann aber annimmt, und bald so offen wird, daß er bekennt: er sei in schweren Sünden von Jugend an gewesen, und nun sei das Maß der Verzweiflung voll; er wolle seinem Leben ein Ende machen. — „Wird's dadurch besser?" fragte ihn väterlich-ernst Overberg. Der Andere stutzt; Overberg redet ihm nun mit immer eindringlicherer Liebe zu, nimmt ihn mit sich auf sein Zimmer, hört seine Generalbeicht, und von der Stunde an fing Jener an, ein anderer Mensch zu werden. (Ebendas.)

Die Nothwendigkeit der Generalbeicht erkannten auch Jene, von welchen der ehrwürdige P. Leonard von Porto Mauritio, ein ausgezeichneter Missionär aus dem Franziskaner-Orden erzählt, daß sie bei Gelegenheit der Verrichtung der Generalbeicht ihm anfangs betheuerten, diese Generalbeicht nur aus Andacht und bloßem Rathe abzulegen ohne hiezu durch irgend ein Bedürfniß gedrungen zu sein, später aber nach abgelegter Generalbeicht seufzend ausriefen: „O ich Armer, wie sehr lebte ich in der Täuschung dahin, als ich sagte, nie der Generalbeicht nöthig zu haben! Weh' mir, wäre ich vor dieser gestorben! Ach, für alles Gold, das diese Erde besitzt, möchte ich es nicht unterlassen haben, diese Generalbeicht abzulegen!" (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 488.)

B. (Nützlich und rathsam.) Besonders räthlich wird die Generalbeicht bei Gelegenheit einer Standesveränderung. Voll Bereitwilligkeit gehorchte einst Elisäus dem Herrn, der ihn durch Elias, den Propheten berufen ließ. Eben pflügte Elisäus, als Elias ihm seinen Mantel zum Zeichen der Berufung zurückließ und umwarf. Elisäus verließ sogleich die Arbeit, sagte seinen Eltern Lebewohl, opferte das Joch Rinder, kochte das Fleisch mit dem Holzwerke des Pfluges, und gab es allen Anwesenden, daß sie aßen. Wozu, könnte Jemand einwenden, diese Verschwendung? Standen dem Neuberufenen außer den Pflugthieren keine anderen, außer des Pfluges Holzwerk kein anderes zu Gebote? Sicher fehlte es nicht an anderen Thieren, an anderem Holze; weil aber Elisäus von nun an ungetheilt dem Herrn dienen wollte, so wollte er, daß auch nicht Ein Gegenstand vorhanden wäre, der sich auf seine frühere Lebensweise bezöge. Ein herrliches Beispiel für Alle, die der Lebensbesserung aus Herzensgrund nachstreben, besonders beim Eintritte in einen neuen Stand die Generalbeicht abzulegen. Des früheren Lebens Joch und Pflug muß gleichsam durch das heilige Feuer einer Lebens- oder Generalbeicht verzehrt werden, damit nicht die geringste Sünde die Seele mehr belästige und beschwere. (Philothea II. Jahrg. S. 142.)

Wie sehr ist jedem Christen zu rathen, daß er besonders auch in einer schweren, gefährlichen Krankheit oder in der Todesgefahr selbst über sein ganzes früheres Leben eine Generalbeicht ablege! — Solches erkannte selbst ein Verbrecher; denn als derselbe vernahm, daß er

am folgenden Tage hingerichtet werden sollte, ließ er einen frommen Ordensmann aus der Gesellschaft Jesu zu sich berufen und bat denselben, seine Generalbeicht anzuhören. Aber was treibt dich hiezu an?“ fragte der Ordensmann. „Ach, mein Vater!“ antwortete er, „morgen muß ich einen großen Sprung aus dieser Welt in die andere machen, deßwegen muß ich ja, um mir einen rechten Anlauf zu geben, um weit und sicher springen zu können, etwas zurücklaufen, d. h. ich muß zurückblicken auf mein vergangenes Leben und Alles und Jedes beichten, was mir noch die Seele beschwert.“ (Dr. Schuster's katechet. Handb. III. Bd. S. 389.)

C. (Schädlich.) [Siehe bei den Art. Aengstlichkeit, sittliche, Betschwester.]

Ad IV. (Ablegung.) [Siehe beim Art. Beicht ad VII.]

Predigtentwürfe.

Ad II. (Werth.) Dom. VIII. post Pentecost. Matth. 9, 2. — Die Generalbeicht entweder über das ganze Leben, wenn dieselbe noch niemals geschah, oder wenigstens von der letzten Generalbeicht an — hat auf das verflossene wie zukünftige Leben den wohlthätigsten Einfluß, und zwar:

1. Was das vergangene Leben betrifft, machet sie die Seele reiner von allen Sünden; denn in derselben werden alle zur Buße nothwendigen Stücke vollkommener verrichtet:
   a. das Gewissen wird sorgfältiger untersucht, und somit jeder, auch der geringste Flecken der Seele entdeckt;
   b. die Sünden werden in größerer Anzahl dem Gemüthe auf Einmal vorgestellt, woraus eine weit schmerzlichere Reue und Beschämung seiner selbst erfolgt;
   c. der Vorsatz der Besserung ist weit ernstlicher und somit mehr Hoffnung da, daß das sündhafte Leben gebessert werde;
   d. die Sünden werden endlich genauer geoffenbart und dadurch alle vorausgegangenen ungiltigen und mangelhaften Beichten vervollständigt.
2. Was das folgende Leben anbelangt, so ist die Generalbeicht das beste Mittel, die Seele in Ruhe und Sicherheit zu setzen, denn
   aa. der Mensch wird nach der Generalbeicht gleichsam versichert, daß alle seine Sünden für ewig mit Gott abgethan seien, woraus die allergrößte Freude entsteht;
   bb. auch die zukünftigen Sünden werden durch die Generalbeicht am sichersten verhindert, weil man sich in Folge der festen Vorsätze der Besserung sorgfältigst davor hütet;
   cc. wenn die begangenen Sünden im Todbette schreckbar vorkommen werden, wird die vorher angestellte Generalbeicht den größten Trost gewähren. (Nach Hunolt V. Bd. S. 571—598.)

Ad III. (Anwendung.) A. Ueber Isai. 7, 19. Wem ist die Generalbeicht unumgänglich nothwendig? Die Gewißheit Derer, die davon überzeugt sind, daß ihre Beichten ungiltig waren — und die Ungewißheit Derer, die darüber glaubwürdig zweifeln: bringt die Nothwendigkeit der Generalbeicht mit sich.

1. Wer kann aber offenbar wissen, daß seine Beichten ungiltig waren? — Ein Jeder, der

α. eine Todsünde mit Wissen verschweigt. Dieß ist Abgang der Aufrichtigkeit;

β. eine Todsünde nicht verlassen will, wenn er sich schon anklagt. Dieß ist Abgang der Reue;

γ. die Losſprechung von einem Priester will, der keine Gerichtsbarkeit über ihn hat. Dieß ist Abgang der Gewalt;

δ. fremden Schaden nicht ersetzen will, wenn er schon könnte. Dieß ist Abgang des Vorsatzes.

2. Wer muß glaubwürdig zweifeln, ob seine Beichten giltig waren? — Ein Jeder, der

αα. aus nachlässiger Erforschung des Gewissens Todsünden vergessen, und sich nicht wieder angeklagt hat;

ββ. seine schweren Sünden mehr zu bemänteln, zu vermindern und zu entschuldigen, als redlich an den Tag zu geben, gesucht hat;

γγ. weder Lust noch Willen hat, die Mittel und nothwendigen Uebungen zu gebrauchen, um seiner Seele eine gegründete Genesung zu verschaffen;

δδ. nur einen nachgiebigen und ungeschickten Gewissensrichter absichtlich auserwählt und mit der Verrichtung der auferlegten Genugthuung lange gezaudert hat. (Nach Conr. Tanner's Betrachtungen III. Thl. S. 413—417.)

B. Ueber Röm. 10, 10. Vielen ist die Generalbeicht sehr ersprießlich und zwar aus dreifachen Ursachen:

a. weil sie ein Mittel zur Sicherheit für Jene ist, die im Gewissen oft unruhig und geängstiget sind;

b. weil sie ein Mittel der Fürsorge für Jene ist, die in einen neuen Lebensstand treten; und

c. weil sie auch ein Mittel zur Vollkommenheit für Jene ist, die sich Gott auf eine besondere Art widmen.

Ad IV. (Siehe beim Art. Beicht VII. und Beichtkind ad II.)

Miscellen.

Ad I. Wie der Mensch im geschäftigen Leben doch wenigstens Einmal im Jahre nachsieht, ob es mit ihm und seinem Vermögen und irdischen Gütern

und Verhältnissen vor- oder rückwärts gegangen sei, um sich zu beruhigen oder entdeckte Fehler zu verbessern, so strebt doch gewiß auch der redliche fromme Christ, der es mit seinem Seelenheile ernstlich meint, von Zeit zu Zeit gleichsam Hauptrechnung mit seinem Leben zu machen, zu prüfen, ob er nach Verlauf einer längeren Zeit besser geworden, oder zu erforschen, was noch an ihm besser wäre. Und dieses summarische Prüfen und Ordnen ist eben die Generalbeicht.

Ad II. Der Nutzen und hohe Werth der Generalbeicht läßt sich gar nicht verkennen. Sie ist fürwahr ein so erquicklicher Ruhepunkt, nach der mühevollen Lebensweise, ein so stärkender Labetrunk für den abgematteten Kämpfer, ein so reiches Mahl der kräftigsten Seelenspeise, eine so heilsam stärkende Medicin für den Seelenschwachen, daß man nicht laut und oft genug rufen kann: O kommet, eilet und verkostet, wie lieblich und süß!

Herr, wasche mehr und mehr mich rein
Von Missethat und Schuld!
Weiß über Schnee dann werd' ich sein
Durch deine milde Huld;
Und durch gerechten Wandels Zier
Dir wohlgefallen für und für.
(Silbert's Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 439.)

Ad III. A. Nothwendig ist die Generalbeicht für Jene, welche in früheren Beichten in irgend einem wesentlichen Theile dieses Sacramentes gefehlt haben. Denn es ist gar kein Zweifel, daß diese eine allgemeine Beicht ablegen müssen, wenigstens über die ganze Zeit, in der sie sacrilegisch und ungiltig gebeichtet haben und statt das Sacrament zu empfangen, es vielmehr durch ihre freiwillige Nachlässigkeit und Mangel an Vorbereitung geschändet haben. Denn da ihre Sünden niemals nachgelassen wurden, so ist es vonnöthen, daß sie alle auf's Neue der priesterlichen Gewalt unterworfen werden, damit sie mit dem Blute des Erlösers rein gewaschen werden. (Scaramelli's Anleitung zur Ascese I. S. 366.)

B. Wie jeder besonnene Mensch vor jedem wichtigen Unternehmen sich vorbereitet, alles beseitigt, was dem Unternehmen schädlich sein, alles herzuschafft, was es fördern kann; so wird der gläubige Christ nichts Wichtiges im Leben unternehmen, ohne Ordnung zu machen in seiner Seele, ohne sich um die Gnade Gottes zu bewerben, ohne die wir nichts vermögen. Und diese Gnade wird ihm eben in der Generalbeicht zu Theil.

C. Es gibt einige furchtsame und bedenkliche Seelen, die schon früher Generalbeichten abgelegt und hinreichend, ja überflüssig ihre Pflicht erfüllt haben, aber doch niemals sich beruhigen. Diesen wäre die Generalbeicht höchst schädlich, nämlich nichts anderes, als das Aufstechen eines Wespennestes, das sie mit tausenderlei Skrupeln bitterlich sticht und zu quälen fortfährt. (Scaramelli.)

Ad IV. Der Natur der Sache nach erfordert eine giltige Generalbeicht die sorgfältigste Vorbereitung, namentlich die fleißigste Gewissenserforschung, und es würde einen geringen Bußernst verrathen, wenn das Beichtkind sich nach kurzem Nachdenken auf das Ausfragen durch den Beichtvater verließe. Was hilft alles Ausfragen selbst in's Einzelne, wenn das Beichtkind nicht zuvor sein Leben bis in's Einzelne durchgangen hat? Beim Beginne der Generalbeicht selbst erkläre man deutlich, daß man eine Generalbeicht von der und der Zeit an zu thun Willens sei, und bitte um die Beihilfe des Beichtvaters.

Stoff zum Nachlesen:

Scaramelli's Anleitung zur Ascese. Regensburg 1853. I. Thl. S. 366—373.

Dr. Jarisch's Stunden der Andacht für Katholiken. Wien 1856. III. Bd. S. 184. Nr. 67. „Die allgemeine Beicht der Protestanten und die Generalbeicht der Katholiken."

Domainko's christl. Lehre in Beispielen. Wien 1844. IV. Aufl. S. 545. ff.

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. X. Bd. S. 94—110.

Kirchenlexikon von Dr. Wetzer und Welte. IV. Bd. S. 402.

Scherer's Bibliothek für Prediger I. Abthl. IV. Bd. S. 73.

P. Leonard's von Porto Mauritio „Anleitung zur Generalbeicht." Regensburg bei Manz. 1850.

Dr. Herbst's Christenlehre in Beispielen. Regensburg 1844. II. Thl. S. 213.

Genossenschaft (religiöse).

(Siehe Art. Bruderschaft.)

Genügsamkeit.

(Siehe Art. Zufriedenheit und Mäßigkeit.)

Genugthuung.

(Vergl. die Art. Beicht, Buße, Leiden und Sterben Christi, Wiedererstattung.)

I. **Begriff.** Genugthuung überhaupt ist die vollständige Bezahlung einer schuldigen Sache; denn was genug ist, dem geht nichts mehr ab. Wenn wir von der Erwerbung der Gnade reden, so heißt genugthun ebensoviel, als einem Andern so viel leisten, als dem erzürnten Gemüthe zur Bestrafung der Unbild genug sein kann. Daher heißt Genugthuung nichts anderes, als Ausgleichung des einem Andern zugefügten Unrechtes. In Bezug auf die Buße aber haben die Kirchenlehrer diese Benennung angewendet, um den Ersatz zu bezeichnen, da der Mensch für begangene Sünden Gott etwas leistet.

II. **Grade.** Weil es bei der Genugthuung viele Grade geben kann, so ist auch die Bedeutung derselben verschieden.

1. Die erste und vorzüglichste Genugthuung ist jene, welche wir einzig Christo dem Herrn verdanken, der am Kreuze für unsere Sünden das Lösegeld bezahlte, und Gott vollkommen genug gethan hat. Diese also ist die volle und überflüssige Genugthuung, die dem Verhältnisse aller in dieser Welt begangenen Sünden gleich und ebenmässig entspricht; durch deren Gewicht die Handlungen der Menschen bei Gott erst ihren Werth erhalten.

2. Die zweite Art der Genugthuung, welche auch die sakramentale oder canonische genannt wird, wird in einer bestimmten Zeit vollendet. Deßhalb besteht seit den ältesten Zeiten in der Kirche der Gebrauch, den Büßenden, wenn sie von ihren Sünden losgesprochen werden, eine Strafe aufzulegen, und die Vollziehung dieser frommen und strafenden Handlung wird gleichfalls Genugthuung genannt. In dieser ist auch der Schadenersatz mit inbegriffen, den man dem Nächsten an seinem Vermögen oder an seiner Ehre oder Seele zu leisten hat.

3. Endlich wird unter Genugthuung auch jede Art von Strafe (Abtödtung, Leiden, Widerwärtigkeit u. dgl.) verstanden, die wir für unsere Sünden und zur Bewahrung des neuen Lebens freiwillig und zu wiederholten Malen auf uns nehmen.

III. Nothwendigkeit der Genugthuung. Obgleich Christus für die Sünden der ganzen Welt der göttlichen Gerechtigkeit genuggethan hat; so muß doch der Mensch auch an sich selbst die Sünde strafen, d. h. persönliche Genugthuung leisten; denn

a. Christus hat nur gethan, was wir selbst zu thun unvermögend waren; was wir aber thun können, das sollen wir thun, weil wir nur auf solche Weise der Genugthuung Christi uns würdig beweisen;

b. obschon die Sündenschuld und ewige Strafe im heiligen Bußsacramente nachgelassen wird, so bleibt doch noch die zeitliche Strafe übrig, die der begnadigte Sünder nur durch Bußwerke tilgen kann;

c. sowohl die Gerechtigkeit als Milde und Barmherzigkeit Gottes fordern des Sünders Genugthuung; erstere, damit er durch Erduldung der Strafe wenigstens einigen Ersatz für die Gott zugefügten Beleidigungen leiste; letztere, damit er aus Furcht vor der Strafe sich vor dem Rückfalle sorgsamer hüte; endlich

d. da der Sünder durch seinen sündhaften Wandel Andern Aergerniß gegeben, und so die Kirche Gottes beleidiget hat, so soll er durch die äußeren Bußwerke die geärgerten Personen wieder erbauen und so der Kirche Genüge leisten.

IV. Beschaffenheit. Die persönliche Genugthuung soll der Büßer dadurch leisten, daß er,

aa. die vom Priester auferlegte Buße mit willigem und demüthigem Herzen in der guten Absicht, hiedurch der göttlichen Gerechtigkeit genugzuthun und sein Heil zu wirken, annimmt;

bb. dieselbe ungesäumt, gewissenhaft, genau so vollbringt,

wie sie ihm in Rücksicht auf Zeit und Art zu verrichten auferlegt worden ist und wie es die Größe der begangenen Sünden erfordert;

cc. nebstdem noch zeitliche Widerwärtigkeiten von Gottes Hand willig annehme und durch standhafte und geduldige Ertragung derselben büße;

dd. sich selbst auch freiwillige Bußwerke auferlege, sich manches erlaubte Vergnügen versage, alles Sündhafte entferne und durch gute Werke Gottes Wohlgefallen wieder zu verdienen suche;

ee. das durch die Sünde gegebene Aergerniß und allen Schaden, den er dem Nächsten ungerechter Weise zugefügt hat, nach Kräften wieder gut mache.

V. Beweggründe. Wer sich zur willigen Uebernahme und getreuen Vollziehung der Genugthuungswerke aufmuntern will, der bedenke nur:

α. Die Größe und Abscheulichkeit seiner Sünden und die ewigen Strafen, die er dafür verdient hat, und er wird dann gewiß finden, daß auch die strengste Buße in gar keinem Verhältnisse stehe zu der unendlichen durch die Sünde Gott zugefügten Beleidigung;

β. wie unbedeutend die gegenwärtigen Bußwerke sind, welche die Kirche aus mütterlicher Nachsicht gegen die menschliche Schwäche im Vergleiche zu den früheren strengen Kirchenbußen auflegt;

γ. daß, wenn wir hier auf Erden nicht freiwillig und eifrigen Herzens für unsere Sünden büßen wollen, wir es in der andern Welt, im Fegfeuer, gezwungen und desto härter werden thun müssen.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Bezahle, was du schuldig bist!" Matth. 18, 28.

Ad II. (Grade.) 1. „Wenn Jemand gesündiget hat, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für unsere Sünden; doch nicht allein für die unsrigen sondern auch für die Sünden der ganzen Welt." I. Joh. 2, 12.

2. „Wende dich weg von der Sünde, mache recht deine Handlungen und reinige dein Herz von jeder Missethat!" Sir. 38, 10.

3. „Wie soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was Er mir gegeben hat? Den Kelch des Heiles will ich ergreifen, und den Namen des Herrn anrufen!" Ps. 115, 12. 13.

Ad III. (Nothwendigkeit.) „Zwar hat Gott die Zeiten der Unwissenheit nachgesehen, aber nun verkündet er den Menschen, daß alle überall Buße thun sollen." Apostelg. 17, 30. (Vergl. Sir. 17, 23. 26.)

Ad IV. (Beschaffenheit.) „Bringet würdige Früchte der Buße!" Matth. 3, 8.

„Die den Herrn fürchten,... haben Geduld bis er sie heimsucht.“ Sir. 2, 21.

„Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern er arbeite und wirke mit seinen Händen, was gut ist.“ Ephes. 4, 28.

Ad V. (Beweggründe.) „Wenn wir nicht Buße thun, fallen wir zwar nicht in der Menschen Hände, aber in die Hände des Herrn.“ Sir. 2, 22.

„Wenn wir uns selbst richteten, dann würden wir nicht gerichtet werden.“ I. Kor. 11, 13. (Vergl. Judith. 8, 14.)

Väterstellen.

Ad. I. (Begriff.) „Genugthuung heißt, Gott die gebührende Ehre geben.“ S. Anselm.

Ad II. (Grade.) 1. „Ihn (Jesum Christum) hat Gott zum Versöhner durch den Glauben in seinem Blute für unsere Sünden, und nicht nur für unsere, sondern auch für die Sünden der ganzen Welt vorgestellt.“ Concil. Trident. Sess. VI. cap. 2.

2. „Es genügt nicht, die Sitten zu bessern und von bösen Thaten abzustehen, wenn nicht auch wegen der geschehenen Gott Genugthuung geschieht durch den Schmerz der Buße, durch das Seufzen der Demuth, durch das Opfer des zerknirschten Herzens und durch die Beiwirkung der Almosen.“ S. August.

3. „Es lehrt der Kirchenrath, die Milde der göttlichen Freigebigkeit sei so groß daß wir (auch) durch die freiwillig zur Züchtigung der Sünde über uns genommenen Strafen... bei Gott dem Vater durch Jesum Christum genug zu thun vermögen.“ Concil. Trident. Sess. XIV. cap. 9.

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. „Gott erbarmt sich zwar über uns, aber er ruft uns auch zu und spricht: Gib auch du etwas, nicht als ob ich deiner bedürfte, sondern weil ich will, daß auch du etwas zu deinem Nutzen beitragest.“ S. Chrysostomus.

b. „Ungeachtet der Mensch nicht mehr zur ewigen Strafe für seine Sünden bestimmt ist, so wird dennoch zeitliche über ihn verhängt, theils um ihm das Unglück zu zeigen, das er verdiente, theils um seine stets zum Falle geneigte Natur zu bessern, theils um ihn in der nothwendigen Geduld zu üben.“ S. August.

c. „In der That scheint das Wesen der göttlichen Gerechtigkeit es zu fordern, daß auf andere Weise Diejenigen von Gott in seine Gnade wieder aufgenommen werden, welche unwissend vor der Taufe gesündiget haben; auf andere Weise Diejenigen, welche einmal von der Knechtschaft der Sünde und des Teufels befreit und nach dem Geschenk des heiligen Geistes sich nicht gescheut haben, wissentlich den Tempel Gottes zu verletzen und den heiligen Geist zu betrüben. Auch geziemt es sich für die göttliche Barmherzigkeit, daß uns die Sünden nicht so ohne alle Genugthuung erlassen werden, daß wir bei einer Gelegenheit, die sich uns darbietet, in der Meinung, es seien leichtere Sünden, als Meineidige und Schmäher des heiligen Geistes in schwerere fallen und uns Zorn auf den Tag des Zornes häufen.“ Concil. Trident. Sess. XIV. cap. de poenit.

d. „Hast du in Lüsten und Taumel geschwelgt, so ersetze beides durch Fasten, blicktest du mit frechen Augen auf fremde Schönheit, so schaue jetzt ein Weib gar nicht mehr an, damit du geschirmt durch größere Behutsamkeit nach den empfangenen Wunden sicher seiest.“ S. Chrysostom.

Ad IV. (Beschaffenheit.) aa. „Laßt uns aus ganzem Herzen zu dem Herrn zurückkehren, seinen Zorn und die Ihm zugefügte Beleidigung, wie Er uns selbst ermahnt, mit Fasten, Weinen und Seufzen besänftigen!“ S. Cyprian.

bb. „So groß unsere Vergehen sind, ebenso sehr laßt sie uns beweinen... Die Buße darf nicht geringer sein, als das Vergehen. Eifriger muß man beten und bitten, Tag und Nacht den Thränen seinen Lauf lassen,...... auf gute Werke sich verlegen, wodurch die Sünden getilgt werden; man muß häufig Almosen geben, wodurch die Seelen vom Tode befreit werden." S. Cyprian.

cc. „Wenn Jemand behauptet, es könne für die zeitlichen Strafen der Sünden nicht Gott, vermöge der Verdienste Christi genug gethan werden durch geduldige Ertragung der von Ihm verhängten... Strafen; der sei im Banne!" Trident. Concil. Sess. XIV. can. 13.

dd. „Wer sich erinnert, daß er unerlaubte Freuden und Vergnügungen genossen habe, der soll sich auch von erlaubten öfters enthalten, damit er seinem Schöpfer dadurch einige Genugthuung leiste." S. Gregorius.

ee. „Wer Gott solche (d. i. eifrige und gewissenhafte) Genugthuung gibt, wer aus Reue über seine Missethat, wer aus Scham über sein Vergehen mehr an Tugend und Glauben sogar durch den Schmerz über seinen Fall gewinnt, der wird erhört und unterstützt von dem Herrn, die Kirche, die er jüngst betrübt hatte, erfreuen, und nicht bloß Gottes Verzeihung, sondern auch die Krone sich erwerben." S. Cyprianus.

Ad V. (Beweggründe.) α. „Ist es nicht gerecht und nothwendig, daß Derjenige Etwas gegen seine eigene Lust und gegen seinen eigenen Willen zu leiden habe, der sich jedes Vergnügens erfreuen will, das dem heiligen Willen Gottes entgegen ist?... In jenen Ausschweifungen konnte man Alles ertragen, in jenen Abscheulichkeiten und Unzüchtigkeiten überschrittet ihr jedes Maaß, und nun wollet ihr euch sträuben, die Schuld zu bezahlen?" S. Bernard.

β. „Wie streng und scharf werden bei uns (den Zeitgenossen des Origenes in den Jahren 185—250.) die Sünder gezüchtigt, besonders jene, welche sich durch Unzucht befleckt haben! Sie werden aus der Gemeinschaft der Gläubigen ausgestoßen und als vor Gott als Todte und Gestorbene beweint." Origenes.

γ. „Gott läßt keine Sünde unbestraft; entweder muß sie der Sünder selbst abbüßen, oder sie wird durch die Rache Gottes gestraft." S. Gregorius.

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff.) [Siehe unten bei III. c.]

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. Wenn man krank und verwundet ist, so ist es noch nicht genug, daß man, um geheilt zu werden, Arznei und Salben hat, sondern man muß sich derselben auch bedienen und Gebrauch davon machen. Gerade so ist das Blut des Erlösers allerdings ein unvergleichliches Mittel von unendlicher Kraft; allein es kann uns, so vortrefflich es ist, weder die Gesundheit unserer Seele bringen, noch unsere geistigen Wunden heilen, es sei denn, daß wir dasselbe durch Empfang der heiligen Sacramente, Bußwirkung und Ausübung guter Werke gebrauchen und anwenden.

b. In der Sünde finden sich zwei Stücke vor: Die Makel der Seele und die Wunde; die Häßlichkeit zwar wird durch Gottes Erbarmung beseitigt, aber zur Heilung der Wunden der Sünde ist ein solches Heilverfahren nothwendig, wie es in der heilsamen Buße angewendet wird. Denn gleichwie nach Heilung der Wunde gewisse Narben zurückbleiben, die wieder eine eigene Heilung erfordern: so sind auch in der Seele nach Erlassung der Schuld noch Reste der Sünden vorhanden, welche gereinigt und beseitigt werden müssen. (S. Bernardus.)

c. Das wäre gewiß eine ganz irrige Ansicht, wenn ein Schuldner die Meinung hätte, es sei schon damit abgethan, wenn er nur keine neuen Schulden mehr mache. Die alten sind ja dadurch noch nicht getilgt; er muß sie erst bezahlen und zwar so bald als möglich. Auch unsere Sünden sind Schulden, und wir dürfen, wenn wir sie bekannt haben, nicht etwa bloß damit zufrieden sein, keine neuen mehr zu begehen, sondern wir müssen auch die früheren tilgen, und dem Herrn, bei dem wir sie gemacht haben, Genugthuung leisten; sonst ist unsere Buße unvollkommen und bedarf einer anderen Buße. (S. Gregor Magn.)

d. (Siehe beim Art. Aergerniß ad VI.)

Ad IV. (Beschaffenheit.) aa. So wie der gefährlich Kranke gewiß willig sich den Anordnungen des herbeigerufenen Arztes fügen wird, um nur am Leben gerettet zu werden: so unterzieht sich der wahrhafte Büßer jedem ihm auferlegten Bußwerke mit bereitwilligem Herzen, um nur von der verdienten Strafe befreit zu werden.

bb. (Siehe voraus bei II. c.)

cc. (Siehe bei den Art. Ergebung in den göttlichen Willen, Geduld u. Leiden.)

dd. (Siehe bei den Art. Abbruch, Abtödtung und Selbstverleugnung.)

ee. Wäre es denn hinreichend, wenn ein Soldat, der einen Pfeil im Leibe hat, denselben herauszöge? Nein, er muß sich auch verbinden, er muß sich Pflaster auflegen lassen. So ist auch mit der bloßen Beicht die Buße noch nicht vollendet, sondern es müssen Mittel vorgekehrt werden, die tauglich sind, das durch die Sünde angerichtete Unheil fernerhin zu vermeiden und wieder gut zu machen.

Ad V. (Beweggründe.) [Siehe bei den Art. Abscheu vor der Sünde, Fegfeuer und Sünde.]

Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Die vorzüglichsten und geeignetsten Bußwerke sind: Beten, Fasten und Almosengeben. Denn „es kann nichts tauglicher und passender sein (sagt der römische Katechismus cap. V. art. LXX.) zur Ausrottung aller Sünden sammt der Wurzel, da „Alles, was in der Welt ist, Begierlichkeit des Fleisches, der Augen oder Hoffart des Lebens ist.“ (I. Joh. 2, 26.) Jedermann sieht, daß diesen drei Krankheitsstoffen eben so viele Heilmittel, nämlich dem ersten Fasten, dem zweiten Almosen, und dem dritten Gebet ganz richtig entgegengesetzt werden kann. Ferner, wenn wir auch Diejenigen berücksichtigen, welche durch unsere Sünden beleidiget werden, so erkennen wir leicht, warum sich die ganze Genugthuung auf diese drei vorzüglich beziehe. Diese sind: Gott, der Nächste und wir selbst. Daher sollen wir Gott durch Gebet besänftigen, den Nächsten durch Almosen befriedigen, uns selbst aber durch Fasten züchtigen. — „Diese Genugthuung, die wir für unsere Sünden abtragen, ist aber (nach der Lehre des Trienter Concils) nicht so die unsre, daß sie es nicht durch Jesus Christus sei; denn wie wir aus uns, als solchen nichts vermögen; so vermögen wir durch Mitwirkung Dessen, der uns stärket Alles. Daher thun wir in Christo genug, wenn wir würdige Früchte der Buße bringen, die aus Ihm Kraft haben, von Ihm dem Vater dargebracht, und durch Ihn, dem Vater angenehm werden.“ (Synod. Trident. Sess. XIV. cap. 8.)

Ad III. (Nothwendigkeit.) a. Nur dadurch, daß wir selbst genug thun, werden wir, wie die allgemeine Kirchenversammlung von Trient sagt, Christo gleichförmig, und verdienen uns deßhalb Antheil an seiner Genugthuung. Dieß lehrt uns thatsächlich der heilige

Apostel Paulus, da er selbst nachtrug, was ihm am Leiden und an den Verdiensten des Erlösers mangelte.

b. Schon im alten Testamente finden wir Beispiele, daß Gott zwar die Sündenschuld nachließ, dennoch aber noch zeitliche Strafen verhängte, welche gebüßt werden mußten. So verzieh Gott auf die Fürbitte des Moses dem murrenden Volke seine schwere Sünde, schloß sie aber doch zugleich vom gelobten Lande aus und ließ sie in der Wüste umkommen: „Ich habe vergeben nach deinem Worte," sprach er zu Moses. „Aber alle Männer, die mich versucht haben schon zehnmal und nicht gehorcht meiner Stimme, die sollen das Land nicht sehen, welches ich ihren Vätern geschworen, und ihre Leichname sollen in der Wüste liegen bleiben." (IV. Mos. 14.) Geschah dieß schon im alten Bunde, wo doch Gott dem Sünder keine Taufgnade gespendet hatte, wie viel mehr wird es geschehen im neuen, wo der Sünder vor seinem Rückfall in dem heiligen Taufbade war gereinigt und zu einem Tempel Gottes war wiedergeboren worden! Dieß wird denn auch von der beständigen Ueberlieferung auf's Unzweideutigste bestätigt. „Es ist nicht genug," schreibt unter Andern der heilige Chrysostomus, „den Pfeil aus dem Körper zu ziehen, auch die Wunde, die der Pfeil gemacht hat, muß geheilt werden, ebenso muß in der Seele nach erlangter Verzeihung der Sünden die zurückgelassene Wunde durch Buße geheilt werden."

c. Die Nothwendigkeit der Genugthuung erklärt uns der heilige Augustinus auf folgende Weise: „Gott hält drei Gerichte gegen die Sünder und gegen die Sünde. Ein Gericht voll der Barmherzigkeit, ein Gericht voll Strenge und Gerechtigkeit, und ein drittes, das von beiden gemischt ist, d. h. in dem die strenge Gerechtigkeit durch die Barmherzigkeit, und diese durch jene gemäßiget ist. Das erste Gericht voll der Barmherzigkeit übt er in der heiligen Taufe aus, in welcher er frei durch seine Gnade dem Sünder Schuld und Strafe nachläßt; ohne eine Genugthuung zu verlangen und den Sünder zu einer Strafe zu verurtheilen, gießt er die Gnade über ihn aus. Das zweite Gericht wird Jesus Christus beim schrecklichen jüngsten Gerichte halten, dieses wird voll Strenge und Gerechtigkeit sein. Das dritte Gericht endlich ist dasjenige, welches er im Sacramente der Buße übt, in welchem unser gütiger Herr seine Barmherzigkeit und Gerechtigkeit zugleich zeigt. Die Barmherzigkeit, indem er dem Sünder die Schuld nachläßt. Er will aber zugleich seine Gerechtigkeit üben, indem er die ewige Strafe in eine zeitliche verwandelt. Die Sünde wird nachgelassen, aber man muß Buße thun." (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 496.)

d. Zum Wesen der Genugthuung gehört auch, daß man alles durch die Sünde gegebene Aergerniß nach Kräften wieder gut mache, wie uns der große Weltapostel Paulus hierin als Beispiel voranging. Racheschnaubend zog er (damals noch Saulus) nach Damaskus, um die Christen zu fesseln und zum Tode nach Jerusalem zu führen. Als aber aus ihm, dem Christenverfolger, ein Paulus wurde, als ihn das Licht von Oben umfloß und wunderbar bekehrte, sieh! da trug er den Namen des Gekreuzigten zu allen Völkern und brannte vor Begierde, diesem von ihm früher verfolgten Namen Anbeter auf der ganzen Erde zu gewinnen. (Apostelg. 9.) So muß auch der bekehrte Sünder die durch seinen lasterhaften Wandel betrübten Herzen trösten, und die von ihm verführten Seelen wieder bekehren!

Ad IV. (Beschaffenheit.) aa. Mit bereitwilligem Herzen

unterzog sich der König David der von Gott über ihn verhängten Buße, welche er ihm für die an Urias und dessen Eheweibe verübten Sünden durch seinen Propheten Nathan ankündigen ließ. (II. Kön. 12.)

Ein anderes Beispiel dieser Art finden wir im Leben des seligen Petrus von Corbeil, Erzbischofs von Sens. Zu diesem kam nämlich einmal ein Sünder zur Beicht, dessen Gewissen durch ungeheuere Gräuel verunreinigt war. Und er beichtete ihm in aufrichtiger Reue und unter heißen Thränen, doch zweifelnd, ob er je hoffen dürfe, für so viele Verbrechen Verzeihung von Gott zu erhalten. Der heilige Bischof tröstete ihn aber und sprach: „Ganz gewiß, mein Sohn, wird dir Gott verzeihen, wenn du für so schwere Sünden Buße thuest." Da rief der Beichtende schluchzend aus: „Ach, mein Vater, ich bin bereit, sogar tausendfachen Tod zu leiden, wofern ich nur um diesen Preis die Verzeihung meiner Sünden erlange." Und der heilige Bischof weinte mit ihm und sprach: „Sieh', mein Sohn, ich will dir nur eine Buße von sieben Jahren auferlegen!" „Wie?" antwortete der reuige Büßer, „nur sieben Jahre soll ich für so viele Gräuel büßen, die ich nicht abbüßen könnte, wenn ich auch bis an's Ende der Zeiten in der strengsten Buße lebte?" — Und als der heilige Bischof auch diese dem reuevollen Büßer so geringfügig scheinende Buße aus Rücksicht des besonderen Bußeifers dieses Beichtkindes bis auf Ein Vater Unser abkürzte, da ging der Mann hin, warf sich zur Erde unter lautem Schluchzen und betete, was der heilige Bischof ihm befohlen hatte. (Mehler's Beisp. IV. Bd. S. 502.)

bb. Pünktlich und genau muß die Genugthuung geleistet und vollzogen werden. So wird von einem sehr ausschweifenden Wollüstlinge erzählt, daß er einst zum heiligen Philipp Neri zur Beicht kam. Der Heilige nahm ihn mit vieler Güte auf und sprach, nachdem er ihn angehört hatte, überaus liebevoll zu ihm: „Mein Sohn, ich will nicht viel von dir verlangen: ich gebe dir bloß zur Buße auf das Salve Regina täglich siebenmal zu beten, ebenso die Erde zu küßen und dabei zu sprechen: Es könnte leicht sein, daß ich bald stärbe!" Der Beichtende versprach, es zu thun, und hielt auch treulich Wort. Und diese Pünktlichkeit blieb nicht ohne Segen; denn seit jener Zeit führte er ein sehr christliches Leben, lebte noch vierzehn Jahre und starb eines heiligen Todes. (Dr. Schuster's katechet. Handb. III. Bd. S. 404. u. Silbert's Hausb. I. Bd. S. 136.)

cc. (Siehe bei den Artikeln Ergebung in den göttlichen Willen, Geduld und Leiden.)

dd. Auch freiwillig auf sich genommene Bußwerke nimmt der gütige Gott als Genugthuung an. Daher finden wir, daß schon Job ausrief: „Ich strafe mich selbst, und thue Buße in Staub und Asche." (Job 42, 6.), und daß die heiligen Büßer und Büßerinnen freiwillig in steten Nachtwachen und Gebeten, in vielem Fasten, in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße (II. Kor. 11, 27.), verharrten: daß sie, wie eine heilige Magdalena, ihren Rücken mit scharfen Geißeln zerfleischten; wie ein heiliger Hieronymus, ihre Brust mit Steinen zerschlugen: wie ein Metronius, eine eiserne Kette oder auch eiserne Stacheln um den Leib befestigten; wie ein Pachomius, sich in die Höhlen der Erde unter die Schlangen und wilden Thiere verkrochen; wie ein Jakobus, in der Grabhöhle eines Todten ihre Wohnung nahmen; kurz alle martervollen Strafen, die der menschliche Geist nur ersinnen kann, gegen sich selbst in Anwendung brachten. (Dr. Schuster's katechet. Handb. III. Bd. S. 413.)

ee. Nur dann ist die Genugthuung vollkommen nach unseren Kräften

erfüllt, wenn auch das gegebene Aergerniß wieder gut gemacht wurde, nach dem Beispiele des Zachäus, der von sich sagen konnte: „Die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich Jemanden betrogen habe, so erstatte ich es vierfach." (Luk. 19, 8.) — Ein junger Chinese, der zum Christenthume übergetreten war, hatte sich so weit vergessen, daß er seiner Mutter einige beleidigende Worte sagte und dadurch der ganzen Nachbarschaft Aergerniß gab. Sobald er nun diese seine Sünde erkannte, ließ er die ganze Nachbarschaft zusammenkommen, fiel vor ihr auf die Kniee nieder und bat seine Mutter um Verzeihung. Um dann seinen Fehler abzubüßen, legte er sich selbst eine schwere und demüthigende Buße auf. Hierauf wendete er sich an die Anwesenden mit den Worten: „Ein Christ kann wohl vom Wege der Pflicht in der ersten Anwandlung des Zornes abkommen, aber seine Religion lehrt ihn, den Fehler sogleich wieder gut zu machen, und um euch hievon einen Beweis zu geben, habe ich euch gebeten, Zeugen dessen zu sein, was hier vorgefallen ist." Möchten alle Büßer, die Aergerniß gegeben, ein Gleiches thun! (Mehler's katechet. Handb. III. Bd. S. 201.)

Ad V. (Beweggründe.) α. Um ihre Sünden abzubüßen, welch strenge, selbstauferlegte Genugthuung übten nicht reumüthige Büßer in den ersten christlichen Jahrhunderten! Und wenn man sie fragte, warum sie sich einer so qualvollen und harten Buße unterzogen, so antworteten sie, wie Tertullian sagt, fast Alle auf diese Weise: „Ach, wie unglücklich bin ich! Ich habe meinen Gott beleidigt. Ich weiß, daß ich gesündiget habe; ich weiß, daß ich den Zorn Gottes gegen mich erregt habe. Ich habe Gott beleidigt und gesündigt, dieß genügt, mir eine Furcht einzuflößen, ob ich etwa nicht auf ewig zu Grunde gehen muß." (Mehler IV. Bd. S. 497.)

β. Willig sollen wir die uns auferlegte Buße auf uns nehmen, da sie ja im Vergleiche zu den früher von der Kirche auferlegten strengen Bußwerken und zu der ewigen Strafe, die wir verdient hätten, sehr gelinde ist. Wahrhaft streng war die Genugthuung, welche die Kirche ehedem von großen Sündern forderte. Monate, ja Jahre lang konnte man Personen jeden Geschlechtes, jeden Standes und Alters, wenn sie sich schwer versündiget hatten, unter den Reihen der Büßenden erblicken, wie sie vor den Kirchenthüren standen mit blaßem Angesichte, mit gesenktem Blicke, in Säcke gekleidet, das Haupt mit Asche bestreut, und wie sie in dieser beklagenswerthen Stellung um Barmherzigkeit und Erbarmen flehten, die Gläubigen um ihre Fürbitte ansprachen, und unter Thränen die Bischöfe und Priester um Hilfe baten. Sie waren nach den gewöhnlichen Bußstufen eingetheilt, in Weinende, Hörende, Liegende oder Knieende und Stehende. — Und welch strenge Bußwerke wurden nicht für die einzelnen Sünden, die man in jenen Zeiten nicht selten aus lauter Bußeifer öffentlich zu bekennen pflegte, auferlegt! So mußte z. B. Derjenige, der eine Sache von geringem Werthe entwendet, ein Jahr lang Buße thun; fünf Jahre, wenn der Diebstahl bedeutend war. Wer vom katholischen Glauben abfiel, mußte bei seiner reuevollen Umkehr, zehn Jahre Buße thun. Wer an einem Sonn- oder Festtage knechtliche Arbeit ohne Noth verrichtete, mußte drei Tage bei Wasser und Brod fasten u. s. w.

γ. (Siehe beim Art. Fegfeuer oder Hölle.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Grade.) 1. Fer. VI. in Parasceve. Röm. 8, 1. — Während die ganze Schöpfung ihre Erlösung feiert — windet die Schlange

sich ohnmächtig unter dem Kreuze und sieht ihr ganzes Werk vernichtet; denn Christus hat am Kreuze vollkommen genug gethan für die Sünde. Die Genugthuung Christi ist vollkommen:

A. In Hinsicht Dessen, der opfert.

Gott ist gerecht! Die Sünde kann nicht ungestraft bleiben, Gott muß sie züchtigen, wo Er sie findet — so auch an unserem Geschlechte. Diese Genugthuung muß aber der Sünde entsprechen, wie in einer Waage, die Sünde vollkommen aufwiegen, und solche Genugthuung hat Christus geleistet, und nur Er konnte sie leisten; denn

a. nur ein Wesen, welches Gott gleich sei, konnte die Sünde sühnen, nicht aber der Mensch, der nur ein endliches Opfer darbringen konnte, welches aber der unendlichen Beleidigung Gottes nicht entsprechen kann. Ein solches unendliches Opfer brachte Christus, der Gottessohn am Kreuze dar (Hebr. 3, 1.);

b. nur ein Gott gleiches Wesen, welches aber zugleich mit der menschlichen Natur vereinigt sei, konnte Genugthuung leisten, weil eben die Sünde durch einen Menschen verübt worden war. Wie wahrer Gott, so ist der Gekreuzigte auch wahrer Mensch, und erst dadurch sein Opfer giltig für uns (Röm. 5, 18. 19.);

c. zugleich mußte der Genugthuende, sollte sein Opfer Gott genehm sein, selbst ohne Schuld sein; das war aber auch Christus, der Gerechte, der aus dem reinen Leibe einer heiligen Jungfrau hervorgegangen, keinen Antheil an der Sünde Adams hatte. (Hebr. 7, 26.)

B. In Hinsicht Dessen, was Er opfert.

Als der Mensch der Sünde sich hingab, hat die Sünde in ihren verschiedenen Richtungen in dem Menschen sich ausgebildet. In allen diesen Richtungen muß sie also auch wieder gesühnt und für jede besondere Sünde des Menschen ein besonderes Werk, genugthuendes Opfer, eingesetzt werden. Das hat Christus gethan, denn Er opferte

aa. seine Herrlichkeit. Was also der Mensch in Hoffart durch einen Baum sündigte, das vergütet der Erlöser wieder durch seine Demuth, freiwillige Erniedrigung auf einem Baume, dem Kreuze — damit so die Schuld aufgewogen werde durch das, was ihr entgegengesetzt ist;

bb. seine Allmacht wird gehorsam bis zum Tode am Kreuze und setzet so seinen Gehorsam ein für unsere Widersetzlichkeit, unseren Ungehorsam gegen unseren Schöpfer, Gott den Vater;

cc. seine Seligkeit, übergibt sich den Geißeln, der Dornenkrone, den Nägeln des Kreuzes, leidet namenlosen Durst — gehet durch

alle Schmerzen des Todes genugthuend für unsere Ueppigkeit, Sinnlichkeit, Fleischeslust;

dd. seinen Umgang mit Gott, seinem Vater, und trägt so, weil der Mensch von Gott sich trennte, durch seine Verlassenheit vom Vater auch den Fluch dieser Trennung, sowie Er durch sein Rufen nach dem Vater am Kreuze das menschliche Geschlecht wieder mit dem Vater einte; endlich

ee. Leib und Seele, in sich den ganzen Menschen. Er leidet, thuet genug an Leib und Seele zugleich und durch dieses vollkommene Opfer stellet er den ganzen Menschen wieder unter Gott, tilget die Sünde an seiner Seele und an seinem Leibe. (Nach Dr. Zarbl's Predigtentw. II. Bd. S. 179.)

2. Dom. XVIII. post Pentecost. Matth. 9, 2. — Die Gewalt der Sündenvergebung, die Jesus, als Gottessohn, besaß und nach dem Zeugnisse des heutigen heiligen Evangeliums auch wirklich an dem Gichtbrüchigen ausübte, hat Er auch seinen Aposteln und ihren Nachfolgern übertragen; auch sie lassen den wahrhaft Reumüthigen ihre Sünden nach und legen ihnen zugleich einige Bußwerke auf. Diese

1. haben ein besonderes Verdienst für den Büßer, ein viel größeres, als wenn er sich dieselben selbst auferlegt hätte; denn sie haben einen doppelten Werth:

α. einen aus ihrer Natur, insoferne sie ganz geeignet sind, dem Büßer zur ernstlichen Lebensbesserung zu verhelfen und den Keim der Sünde in ihm auszurotten;

β. einen von der Schlüsselgewalt entlehnten; denn die vom Priester auferlegte Genugthuung ist ein Theil des Bußsacramentes, es wirkt also auch die Schlüsselgewalt dahin und deßwegen der vorzügliche Werth eines solchen Werkes zur Abbüßung der Sünden;

2. sind jedoch fast nie eine vollkommene Genugthuung für alle zeitliche Strafen der Sünde, sondern vielmehr eine Erinnerung, daß man für dieselben noch Buße thun soll:

α. um den Qualen des Fegfeuers zu entgehen oder sich dieselben wenigstens abzukürzen;

β. um das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen und den Nebenmenschen zu erbauen;

γ. um seine Leidenschaften zu bezähmen und sich vor dem Rückfalle zu verwahren, und endlich

δ. um Gott seine Dankbarkeit zu bezeugen für die große Gnade der Verzeihung.

Mögen wir also nach jeder Beicht die uns vom Priester auferlegte

Buße in Demuth und Reue über unsere Sünden gewissenhaft verrichten! (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. IV. Bd. I. Abthl. S. 496.)

Ad III. (Nothwendigkeit.) Dom. IV. Advent. Luk. 3, 3. — Es ist nicht genug, seine Sünden erkennen, bereuen, beichten — wir müssen dafür auch genugthun. Diese Genugthuung ist nämlich nothwendig:

a. um die Reue über die Sünde zu bewahren. — Die Genugthuung ist die Probe der Reue, die Bewährung des Vorsatzes. In dem Maaße als der Büßer wahre Reue hat, hat er auch den Sinn, den innerlichen Drang der Seele, alles Mögliche, seiner Schwächen und Verirrungen wegen, Gutes zu thun, zu tragen, zu leiden;

b. um die Folgen der Sünde zu vergüten. — Jede böse That hat ihre böse Saat. Einmal gethan, wirket die Sünde als Ursache von Wirkungen, in ihrer Art, fort. Dieses Fortwirken suchet die Genugthuung nach Möglichkeit zu hemmen, die Sünde in der Aeußerlichkeit aufzuheben. Darum ein wesentlicher Theil der wahren Buße;

c. um die Strafen der Sünden zu sühnen. — Durch wahre Genugthuung, d. i. durch möglichste Aufhebung der schlimmen Folgen der Sünde, durch freiwillige Bußwerke, büßet der sündige Mensch von seiner Seite alle Schuld und dieß alles in Kraft der Verdienste Jesu Christi, in Kraft des Glaubens. (Nach Dr. Zarbl's Predigtentwürfen II. Bd. S. 262.)

Ad IV. (Beschaffenheit.) [Siehe bei den Art. Buße als Tugend, Geduld, Leiden, Aergerniß.]

Ad V. (Beweggründe.) [Siehe bei den Art. Abscheu vor der Sünde, Fegfeuer und Sünde.]

Miscellen.

Ad I. u. II. Da die Beleidigung Gottes, wie Gott selbst, unendlich ist, unsere Genugthuungswerke aber, und beständen sie in noch so großen und langwierigen Bußübungen, an sich nur einen endlichen und geringen Werth haben, so kann der Mensch aus eigener Kraft auf keine Weise dem beleidigten Gott genug thun. Allein unsere Genugthuungswerke erhalten von der überfließenden Genugthuung Jesu Christi in ähnlicher Weise ihren Werth, wie z. B. unser, an sich kraft- und werthloses Gebet durch den Namen Jesu Christi und seine Fürbitte beim Vater Kraft und Werth vor Gott erhält. (Dr. Schuster.)

Genug thun konnte kein Mensch für die Sünden,
Dieß konnte einzig Christus, Gottes Sohn.
Doch willst du einst bei Gott auch Gnade finden,
Nimm Theil durch wahre Buß' auf Erden schon.
(Hörmann's Denkreime III. S. 127.)

Ad III. Die Nothwendigkeit der Genugthuung spricht Tertullian

in Folgendem aus: Wie thöricht, wie ungerecht ist es, die Buße nicht erfüllen und doch Verzeihung der Vergehungen erwarten? Das heißt so viel als keinen Kaufpreis darbieten und doch die Hand nach der Waare ausstrecken; denn um diesen Preis wollte der Herr uns Verzeihung gewähren, um den Ersatz durch Buße bietet er uns Straflosigkeit an." Darum beherzige es jeder Sünder:

Es reicht nicht hin, das Böse zu bereuen:
Ersetze schnell den Schaden,
Gib fremdes Gut zurück,
Weich' ab von Feindschafts-Pfaden,
Das Aergerniß erdrück'!
Sonst wird dir Gott die Sünden nicht verzeihen. (Hörmann.)

Ad IV. Die vom Beichtvater auferlegte Buße soll der Sünder, sowohl was die Zeit, als auch die Art und Weise, die er bestimmt hat, betrifft, pünktlich verrichten. Hätte er die Zeit nicht näher bestimmt, so müßte die Buße selbstverständlich so bald als möglich verrichtet werden. Der Büßer muß zugleich die Buße selbst verrichten, weil dieß eine persönliche Handlung ist, die er ebenso wenig durch einen Andern verrichten lassen kann, als er etwa einen Andern für sich Reue und Leid erwecken oder beichten lassen kann.

Die Buße, die der Priester auferlegt,
Verrichte gern: — wohl dem, der dieß erwägt!
Erfülle fleißig, was der Priester dir befiehlt;
Du sündigst, lassest du die Buße unerfüllt. (Hörmann.)

Schreibt dir der Priester schwere Buße vor:
Auf deine Sünden schau — zu Gott empor.

Ja, rufe zerknirscht aus:
Gerechter Gott!
Gedenk' ich meiner Sünden,
Wie kann ich Gnade finden,
Befleckt von Sünden, gnadenlos,
Steh' ich vor Dir und bebe,
Blick' auf das Blut, das sühnend floß
Aus Deines Sohnes Wunden,
Verzeih' durch Ihn, damit ich lebe.
Er hat für mich genug gethan,
O nimm durch Ihn mich wieder an,
An Jesu Hand komm' ich zu Dir,
Sei des Sohnes willen Vater mir!
(Jarisch's Stunden der Andacht. III. Bd. S. 190.)

Stoff zum Nachlesen:

Missions-Vorträge der hochw. Väter Roder, Schlosser und Werdenberg. Stuttgart 1853. S. 257.
Guillois Erklärung des Katechism. Regensburg 1849. III. Bd. S. 404.
Schwarzhueber's Religionshandbuch III. Bd. §. 221.
Jirsik's populäre Dogmatik. Verdeutscht von G. Anton. III Bd. S. 28. §. 133.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. Straubing 1846. II. Aufl. IX. Bd. S. 318—338.
Dr. Zarbl's Predigtentwürfe. Regensburg 1849. IV. Bd. S. 86.
Kirchenlexicon von Dr. Wetzer und Welte. IV. Bd. S. 415—424.

Dr. Herbst's Exempelbuch oder Christenlehre in Beispielen. II. Thl. S. 216.
Liguori's Beichtvater. S. 254. Pkt. IV. Nr. 23—28.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. Regensburg. 1852. II. Aufl. IV. Bd. S. 162. ff.
Dr. Thomas Wiser's vollständiges Lexicon für Prediger und Katecheten. VIII. Bd. S. 403—425.
Dr. Maßl's Schrifterklärung des N. T. IV. Bd. S. 162.
Prediger und Katechet. VII. Jahrg. II. Bd. S. 796. „Bußdisciplin bei den ersten Christen."
Hunolt's Sittenlehr-Predigten. Grätz 1843. V. Bd. S. 605—678.

Genüsse (sinnliche).

(Siehe die Art. Augenlust, Freuden, Sinne.)

Genußsucht.

(Siehe die Art. Ausschweifung, Fraß und Völlerei, Trunkenheit.)

Gerechtigkeit (christliche).

(Vergl. die Art. Ehrlichkeit, Billigkeit, Dienstfertigkeit und Nächstenliebe.)

Das Wort „Gerechtigkeit" kann in mehrfacher Beziehung genommen werden, und zwar bald als Gerechtmachung, d. i. so viel als innere Heiligung (siehe Art. Vollkommenheit, christliche) — bald als allgemeine, bald wieder als besondere oder sittliche Haupttugend.

A. Gerechtigkeit (als allgemeine Tugend).

I. Wesen. Die Gerechtigkeit — als der Inbegriff aller Tugenden betrachtet — besteht in der Fertigkeit, allzeit und überall aus Liebe zu Gott, das Böse zu meiden und das Gute zu thun; also in der Erfüllung des ganzen Gesetzes, in einem heiligen, vollkommenen Leben.

II. Die Ausübung der christlichen Gerechtigkeit ist

a. durchaus nothwendig zur Erlangung der ewigen Seligkeit, wie dieß aus den vielen dringenden Aufforderungen hiezu in der heiligen Schrift ersichtlich ist; zugleich

b. Gott besonders wohlgefällig, wie uns die vielen Beispiele schon hier auf Erden belohnter Gerechtigkeit überzeugen; und endlich

c. jedem Christen auch möglich, da uns die nöthige Gnade Christi durch die heiligen Sacramente reichlich zu Theil wird.

B. Gerechtigkeit (als sittliche Haupttugend).

III. Begriff. Die christliche Gerechtigkeit — im engeren Sinne — ist jene sittliche Haupttugend, vermöge deren wir einem Jeden das Seinige lassen und geben.

IV. Eintheilung. Diese Gerechtigkeit zerfällt zunächst in die
1. austheilende (distributive), die Jedem gibt oder leistet, was ihm rechtens gebührt; und
2. strafende (vindicative), welche das Böse nach der Größe des Verbrechens und der Forderung des Gesetzes ohne Rücksicht auf Personen straft.

V. Aufmunterungsgründe. Zur Liebe und Uebung der christlichen Gerechtigkeit mag uns besonders die Nützlichkeit und Erhabenheit dieser Tugend aneifern; denn sie
aa. macht uns Gott, dem Herrn ähnlich und verherrlicht Gott;
bb. beglücket Länder und Völker, weil nur durch sie Ruhe und Ordnung möglich ist, und
cc. verschafft uns endlich den besonderen Schutz des Allerhöchsten.

VI. Einer Versündigung gegen die christliche Gerechtigkeit macht man sich schuldig:
α. durch Beeinträchtigung oder Verletzung des Eigenthumsrechtes mittelst Betrug, Diebstahl, Raub, Wucher u. dgl. (Siehe Art. Betrug, Diebstahl, Wucher);
β. durch Vernachlässigung der schuldigen Wiedererstattung des dem Nächsten entwendeten oder beeinträchtigten Gutes. (Siehe Art. Wiedererstattung);
γ. durch Verletzung der dem guten Namen des Nächsten schuldigen Achtung. (Siehe Art. Ehrabschneidung, Verleumdung.)

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Weiche vom Bösen ab, und thue das Gute!" Ps. 36, 27.

„Höret auf, verkehrt zu handeln; lernet Gutes thun!" Isai. 1, 16. 17.

Ad II. (Ausübung.) a. „Wer das Leben haben will... der meide das Böse und thue das Gute." I. Petr. 3, 10.

„Haltet euch wie todt für die Sünde, für Gott aber lebt in Christo Jesu unserem Herrn. Darum lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet; noch gebet euere Glieder der Sünde hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern gebet... euere Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit." Röm. 6, 11—20.

„Ich sage euch: Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener sein wird, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen." Matth. 5, 20.

b. „Ich bin durch die Gnade Gottes was ich bin. Ich habe viel... gearbeitet, jedoch nicht ich, sondern Gottes Gnade mit mir." I. Kor. 15, 10.

„Alles kann ich in Dem, der mich stärket." Philipp. 4, 13. (Vergleiche Jakob 1, 5.)

c. „Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren merken auf ihre Bitten. Viele Drangsale kommen über die Gerechten; aus allen diesen rettet sie der Herr.“ Ps. 33, 16. 20.

„Saget dem Gerechten, daß es wohl um ihn stehe.“ Ps. 3, 10.

„Der Gerechte, wenn er auch vom Tode übereilt worden ist, wird in der Erquickung sein.“ Weish. 4, 7.

Ad III. (Begriff.) „Ich will dir anzeigen, o Mensch, was der Herr von dir fordert. Thue, was recht ist!“ Mich. 6, 8.

„Gebet Jedermann, was ihr schuldig seid! Steuer, wem Steuer, Zoll, wem Zoll gebührt, Ehrfurcht, wem Ehrfurcht, Ehre, wem Ehre gebührt; bleibet Niemanden etwas schuldig, als die Liebe!“ Röm. 13, 7. 8.

Ad IV. (Eintheilung.) 1. „Gebet Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser was des Kaisers ist!“ Matth. 22, 21.

2. „Liebet die Gerechtigkeit, ihr, die ihr Richter seid auf Erden!“ Weish. 1, 1.

Ad V. (Aufmunterungsgründe.) aa. „Wer sich rühmen will, rühme sich, daß er... wisse, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übet auf Erden: denn das gefällt mir, spricht der Herr.“ Jerem. 9, 24.

bb. „Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.“ Sprüchw. 14, 34.

„Wer nach Gerechtigkeit... strebet, der wird... Gerechtigkeit und Ehre finden.“ Sprüchw. 21, 21.

cc. „Der Herr ist bei dem Geschlechte der Gerechten.“ Ps. 13, 6.

„Der Segen des Herrn ist über dem Haupte des Gerechten.“ Sprüchw. 10, 6.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die vollkommene Gerechtigkeit beruht darauf, daß wir das Höhere mehr, und das Mindere weniger lieben.“ S. Augustin.

„Unter dem einzigen Worte „Gerechtigkeit“ sind alle Arten von Tugenden begriffen.“ S. Hieronymus.

Ad II. (Uebung.) [Siehe beim Art. Tugend und Gnade.]

Ad III. (Begriff.) „Die Gerechtigkeit ist jene Tugend, die sich nichts Fremdes anmaßt, die Jedem das Seinige gibt und selbst den eigenen Nutzen außer Acht läßt, um die allgemeine Billigkeit zu beachten. Die Gerechtigkeit bezieht sich zuerst auf Gott, hernach auf das Vaterland, dann auf die Eltern und zuletzt auf Alle.“ S. Ambrosius.

„Die Gerechtigkeit ist eine Freiheit des Gemüthes, die einem Jeden gibt, was ihm eigen ist und gebührt: Ehrerbietigkeit (und Gehorsam) dem Höheren, Seinesgleichen Eintracht, dem Geringeren Unterweisung und Zucht, dem Feinde Feindesliebe, dem Dürftigen werkthätige Barmherzigkeit, dem Wohlthäter Dankbarkeit.“ S. Anselmus.

Ad IV. (Eintheilung.) 1. „Die Gerechtigkeit ist eine Tugend, die Jedem das Seinige gibt.“ S. Augustin.

2. (Siehe beim Art. Rücksichten, menschliche.)

Ad V. (Aufmunterungsgründe.) aa. [Siehe beim Art. Gerechtigkeit Gottes.]

bb. „Schaffe die Gerechtigkeit hinweg, was sind dann Königreiche Anderes, als schlechte Staaten? — Das gemeine Wesen (der Staat) erhält sich nur durch die Gerechtigkeit.“ S. Augustin.

cc. „Die Gerechtigkeit ist der Weg, auf dem man zur Gerechtigkeit gelangt.“ S. Bernard.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Die Gerechtigkeit soll uns umgeben wie ein Kleid; wenn wir nämlich ein Kleid anhaben, so umgibt es uns von jeder Seite. Derjenige wird also von der Gerechtigkeit wie von einem Kleide oder Gewande umgeben, der sich allenthalben mit guten Werken bedeckt und keinen Theil seiner Handlung der Sünde bloß gibt. Denn wer in einigen Handlungen gerecht, in andern ungerecht ist, der hat dadurch gleichsam eine Seite aufgedeckt und entblößt; und nun sind die Werke nicht mehr gut, weil sie durch andere auftauchende böse Werke besudelt werden. (S. Gregor.)

Ad II. (Uebung.) [Siehe bei den Art. Tugend und Gnade.]

Ad III. (Begriff.) Die Mutter Erde gibt Jedem nach dem in sie hineingelegten Samen die entsprechende Frucht wieder, und so gibt der Gerechtigkeitsliebende Jedem das Seinige.

Ad V. (Aufmunterungsgründe.) Die Gerechtigkeit gleicht dem Eisen. Denn wie durch dieses die Unschuld beschützt, die Sicherheit des Landes erhalten und kein Werk beendigt, kein Gebäude errichtet, der Landbau nicht betrieben werden kann ohne das Eisen: so schafft auch die Gerechtigkeit dem allgemeinen Besten einen unberechenbaren Nutzen und Vortheil.

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Die christliche Gerechtigkeit im Allgemeinen besteht in einem frommen, heiligen Leben, in welchem Sinne derselben gar oft in der heiligen Schrift erwähnt wird. Einer solchen Gerechtigkeit rühmte sich schon der fromme Job, indem er von sich selbst sagt: „Gerechtigkeit war mein Kleid." (Job 29, 14.) — Auch von Zacharias und Elisabeth sagt das Evangelium, daß sie beide gerecht waren vor Gott und in allen Geboten und Satzungen des Herrn wandelten alle Tage. (Luk. 1, 6.) — Auf gleiche Weise schreibt auch Matthäus von Joseph, dem heiligen Nährvater Jesu Christi, daß er gerecht (d. h. durchaus fromm und tugendhaft) war. (Matth. 1, 19.) — In demselben Sinne bezeugt die heilige Schrift auch vom gottseligen Greise Simeon: „Dieser Mensch war gerecht." (Luk. 2, 25.) Ueberall bedeutet hier das Wort „Gerechtigkeit" eine vollkommene Frömmigkeit, ein wahrhaft heiliges Leben in jeder Lage und unter allen Umständen. Von dieser Gerechtigkeit spricht auch der göttliche Heiland, wenn er von seinen Jüngern fordert, daß ihre Gerechtigkeit vollkommener sein müsse, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, welche sich bekanntlich nur schwerer Laster enthielten und nur deßhalb Gutes übten, um von den Leuten gesehen und gelobt zu werden. (Matth. 6, 1.) Zur christlichen Gerechtigkeit hingegen wird weit mehr erfordert, daß wir nämlich alles Böse, d. h. alle Sünden meiden, und alles Gute, d. h. alle Tugenden und guten Werke so viel nur immer möglich, ausüben, und zwar aus Liebe zu Gott. — Zur christlichen Gerechtigkeit gehört also vor Allem, daß wir das Böse verabscheuen und sorgfältigst meiden. Hiezu haben wir schon im A. T. die herrlichsten Beispiele. Welchen Abscheu gegen das Böse — die Sünde — zeigten nicht jene drei Jünglinge, Sidrach, Misach und Abdenago! König Nabuchodonosor drohte ihnen mit dem siebenmal stärker als sonst geheizten Feuerofen, wenn sie das goldene Bild nicht anbeten wollten. Wie verhielten sie sich? „Du sollst wissen, o König!" sagten sie ihm unerschrocken in's Gesicht, „daß wir deine Götter nicht verehren, und die goldene Bildsäule,

die du errichtet hast, nicht anbeten!" (Dan. 3, 18. — Vergl. auch Artikel Abscheu vor der Sünde ad I.)

Ueberdieß wird zur christlichen Gerechtigkeit erfordert, daß wir auch alles Gute, soviel nur möglich, aus reiner Absicht, thun. Ein Muster der Nachahmung in dieser Beziehung ist uns die heilige Agatha. Diese heilige Jungfrau hatte sich auf den Gipfel der christlichen Gerechtigkeit erschwungen; mit wahrem Heldenmuthe und mit heiliger Seelenstärke wies sie jegliche Sünde und jegliche Anreizung dazu zurück; mit Eifer übte sie dagegen jegliche Tugend; sie wollte nur für Jesus leben und sterben. (Aus dem Leben dieser Heiligen.)

Ad II. (Uebung.) a. Wie sehr die Uebung der christlichen Gerechtigkeit zu unserer irdischen und ewigen Beseligung nothwendig sei, zeigte uns schon der göttliche Heiland in jenem Gleichnisse von dem Knechte, welcher das anvertraute Talent mißbraucht, und von einem andern, der dasselbe vergraben hat. Was geschieht mit beiden? — Nicht nur derjenige Knecht, welcher sein anvertrautes Talent mißbrauchte, d. h. zur Bosheit anwendete; sondern auch derjenige, der es in die Erde vergrub, d. i. zum Guten nicht gebrauchte, wird ein böser, schalkhafter Knecht genannt, und in die äußerste Finsterniß geworfen, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird. — Ebenso deutlich ist diese Wahrheit ausgesprochen in jenem Gleichnisse vom unfruchtbaren Baume. (Matth. 7.) Da heißt es, daß nicht nur jeder Baum, der böse Früchte bringt, sondern auch ein jeder Baum, der keine guten Früchte trägt, umgehauen und in's Feuer geworfen werde. Ein gleiches Loos wartet auf alle jene, welche das Böse nicht meiden und das Gute nicht thun, d. h. die christliche Gerechtigkeit nicht üben wollen!

Die Nothwendigkeit der christlichen Gerechtigkeit wird auch in folgender Geschichte bestätiget. „Wer kauft Leben? Wer kauft Leben?" So rief einst Rabbi Alexander auf dem Marktplatze einer großen Stadt aus, und eine Menge Volkes eilte herbei, um die gesuchte, feilgebotene Waare zu kaufen. Und als nun der Käufer sehr viele beisammen waren, redete der Rabbi sie so an: „Ihr erwartet vielleicht ein Lebenskraut oder ein Arzneimittel, wie es die gewöhnlichen Marktschreier zum Verkaufe anpreisen? So schlechte Waare führe ich nicht, meine Freunde! Meine Kunst, das Leben zu verlängern und zu beglücken, ist zwar schon uralt, hat sich aber immer bewährt gefunden. Das Recept hat König David mit folgenden Worten (Psalm 34, 13—15.) niedergeschrieben:

„Wer ist der Mann, der Lust zum Leben hat?
Im Alter gern noch glücklich ist?
Bewahr' vor Bösem deine Zunge!
Deine Lippen vor betrüglich Reden!
Weich' vom Bösen, thue Gutes!
Suche Frieden, lauf' ihm nach!" (Palmblätter 1827. S. 216.)

b. Die Möglichkeit der Ausübung der christlichen Gerechtigkeit wird Niemand bezweifeln, wenn er bedenkt, daß Gott uns keine allzu schwere Last auflegt, und sich nicht damit begnügt, uns nur zu befehlen, sondern uns auch hilft, das vollziehen zu können, was Er befohlen hat. Die Lebensgeschichten aller Frommen und Heiligen bestätigen es klar und deutlich, daß der Mensch, wenn er nur ernstlich will, mit Gottes Gnade und Beistand die christliche Gerechtigkeit gar wohl üben könne. — Mit mächtigem Arme führte Papst Gregor VII. das Steuerruder im Schifflein Petri zu einer sehr verderbten und stürmischen Zeit. Die christliche Gerechtigkeit war damals fast

gänzlich abhanden gekommen; man verübte ungescheut das Böse und haßte jegliche Tugend. Da wollte Gregor wieder helfen und retten, wo mit der Gnade Gottes zu helfen und zu retten war. Er selbst übte mit heiligem Ernste und mit unerbittlicher Strenge die christliche Gerechtigkeit; und wollte es dahin bringen, daß sie auch in der Kirche Gottes wieder treulicher geübt werde. In hoher Weisheit traf er die Anordnungen, welche das Wohl der Kirche in jener wirrevollen Zeit erheischte; die Widersprüche, die er erfahren, die Schmähreden, die er hören, die Verfolgungen, die er ertragen mußte, konnten seine Festigkeit nicht erschüttern; denn der heilige Geist gab ihm das Zeugniß von der Gerechtigkeit seiner Handlungsweise; und als er durch die Gewalt der Gottlosen von seinem Sitze vertrieben — in fremdem Lande starb, waren seine letzten Worte: „Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehaßt, darum sterbe ich in der Verbannung.“ — So ließ sich dieser treue Diener Gottes durch Nichts von dem Wege der christlichen Gerechtigkeit abwendig machen und zeigte uns durch sein Beispiel, daß der Mensch ungeachtet aller Verfolgungen und Schmähungen die christliche Gerechtigkeit üben könne. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 5.)

c. Wie sehr sich der Gerechte des göttlichen Wohlgefallens zu erfreuen habe und oft schon hienieden reichlich belohnt werde, können wir aus der Geschichte Daniels ersehen. Wir wissen von ihm, daß er sich durch nichts von der Beobachtung des göttlichen Gesetzes abwendig machen und lieber in die Löwengrube werfen ließ, als daß er seinem Gott ungetreu geworden wäre. Dafür ward er aber unversehrt unter den wilden Thieren erhalten; und als ihn der König Darius noch lebend fand und sich darüber verwunderte, so sprach Daniel: „Gott, mein Gott hat mir seinen Engel gesendet und er hat die Rachen der Löwen geschlossen, und sie haben mir nicht geschadet, weil vor Ihm die Gerechtigkeit in mir gefunden worden ist.“ (Dan. 6, 22.)

Ad III. (Begriff.) Sowohl die heilige Schrift als auch die Geschichte sind reich an edlen Zügen der christlichen Gerechtigkeit, jener sittlichen Tugend nämlich, welche Jedem das Seine gibt und läßt. So ist ein Beispiel strenger Gerechtigkeit im A. B. der Patriarch Abraham, der nach dem Tode seiner Gemahlin Sara für sie von den Chelitern eine Begräbnißstätte kaufte und dem Ephron genau die bestimmte Summe dafür aushändigte. (I. Mos. 23.)

Als der blinde Tobias ein Böckchen blöcken hörte, sprach er in seiner Gerechtigkeitsliebe: „Sehet zu, daß es nicht gestohlen ist, sondern gebt es seinem Herrn wieder zurück; denn es ist uns nicht erlaubt zu essen, oder auch nur anzurühren, was gestohlen ist.“ (Tob. 2, 21.) — David hat denen, die aus Ermattung zurückblieben, wider das Verlangen böser Menschen Gerechtigkeit angedeihen lassen. (I. Kön. 30.) — Ebenso ließ der König Assuerus dem unschuldigen Mardochäus wider Aman Gerechtigkeit widerfahren. (Esth. 7. u. 8. Kap.)

Als einstens zum Kaiser Rudolph Jemand kam und zu ihm sprach, er welle für einen entsprechenden Lohn seinen Feind Ottokar, König von Böhmen, tödten, erwiderte der Kaiser: „Obwohl Ottokar mein Feind ist, so soll mich dieses doch nicht veranlassen, daß ich das Recht und die Gerechtigkeit verletze.“ — Selbst schon der heidnische Kaiser Trajan gibt uns in dieser schönen Tugend der Gerechtigkeit ein erhabenes Beispiel. „Gerechtigkeit und Billigkeit,“ pflegte er zu sagen, „sind zwei vorzügliche Zierden eines Fürsten.“ Als er nun Angesichts Aller dem Stadtpräfekten das Schwert überreichte, sagte

er: „Nimm das Schwert hin und gebrauche es entweder für mich, wenn ich die Gerechtigkeit wohl handhabe, oder gegen mich, wenn ich sie schlecht verwalte!“

Als Erzherzog Albert die Verwaltung der Niederlande antrat, fand er in diesem Lande eine Menge Menschen, die durch Geldausleihen auf Pfänder den abscheulichsten Wucher trieben. Es kamen darüber viele Klagen vor seine Ohren, und es kränkte ihn sehr, solche Ungerechtigkeit im Lande zu wissen, welches er verwaltete. Er nahm sich daher fest vor, diesen Wucherern ihr schmähliches Handwerk zu legen, und brachte in dieser Absicht die Sache an seinen Staatsrath. Da fanden sich Mehrere, die dem Erzherzog die Ausführung seines edlen Vorhabens höchlich mißriethen, weil sich dadurch eine große Verminderung in den Staatseinkünften ergeben würde, indem diese Menschen, um geduldet zu werden, große Summen alljährlich an den Staat bezahlten. Allein der gerechtigkeitsliebende Albert erwiderte: „Ich will lieber, daß man nur auf das sehe, was gerecht, und nicht, was mein Nutzen ist.“ (Dr. Wiser's Lexicon f. Pred. u. Katechet. VIII. Bd. S. 430.)

Ad IV. (Eintheilung.) 1. [Siehe voraus bei III.]

2. Die strafende Gerechtigkeit übte insbesondere der König Antiochus, da er den Mörder Andronikus, wie er es verschuldet hatte, bestrafen ließ. (II. Machab. 4. — Vgl. Art. Rücksichten, menschliche.)

Ad V. (Aufmunterungsgründe.) aa. Der Gerechte ahmt Gott nach und verherrlicht Ihn schon hienieden, weil er ein Vollzieher der Gerechtigkeit Gottes ist, und diese auf Erden übt, wie Gott im Himmel sie geübt wissen will. Solche Nachahmer Gottes in der Handhabung der Gerechtigkeit waren unzweifelhaft die zwei frommen Herrscher Ludwig XI. und Karl V. Den Ersteren bat einstmals ein Hofmann um Gnade für seinen Neffen, der einen Mord begangen hatte. „Es thut mir leid,“ antwortete Ludwig, „daß ich euch nicht willfahren kann. Ihr handelt als Oheim, ich muß als König handeln. Ich vergebe Euch Euere Bitte; vergebt mir meine abschlägige Antwort.“ — Ebenso gerecht handelte Karl V., der ein bereits unterfertigtes Urtheil zerriß, als er es noch zu rechter Zeit unbegründet erkannte, indem er sprach: „Es ist besser, daß meine Handschrift zerrissen werde, als ein schuldloses Leben.“ (Dr. Veith's Homilienkranz V. Bd. S. 35.)

bb. Wo Gerechtigkeit blüht und herrscht, da sind Fürsten und Völker glücklich zu preisen; denn „Herrlichkeit wohnt,.. wo Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.“ (Ps. 84, 10—12.) — Ohne Gerechtigkeit hingegen ist kein Menschenleben, kein Eigenthum sicher, keine Ruhe und Ordnung denkbar. — Prinz Heinrich, der Sohn Heinrichs IV. von England, hatte einen Diener, dem er sehr zugethan war. Einst machte sich dieser Mensch eines Vergehens schuldig und wurde deßwegen auf Befehl des königlichen Hofgerichtes in Verhaft gesetzt. Der Prinz glaubte sich durch die Gefangennehmung seines Lieblings persönlich gekränkt. Es fehlte nicht an Ohrenbläsern, die seinen Unwillen durch ihre Einflüsterungen noch mehr reizten und ihn dahin brachten, daß er selbst in den Gerichtssaal ging. Hier machte er seinem Zorne ohne allen Rückhalt Luft, und forderte in barschem Tone die augenblickliche Freilassung seines Dieners. Alle Anwesenden waren über diesen Auftritt bestürzt. Nur William Gascoigne, der Lord Oberrichter zeigte keine Furcht. Mit Würde erhob er sich von seinem Stuhle und ermahnte den Prinzen, daß er nicht freventlich dem Gesetze widerstreiten möge. Doch diese Ermahnung machte auf den Prinzen so wenig Eindruck, daß er sein Begehren

vielmehr mit größerem Ungestüm wiederholte, und mit Gewaltthätigkeit drohte, falls man noch länger zu zögern sich erkühnen sollte. Der Lord Oberrichter behauptete mit großer Fassung und Geistesgegenwart sein Ansehen und gebot dem unbesonnenen jungen Fürsten, sogleich den Gerichtssaal zu verlassen, den er durch sein unartiges Betragen entweiht hätte. Jetzt kannte der Zorn des Prinzen keine Gränzen mehr, und es kam so weit, daß er wüthend auf den Lord losging. Doch dieser blieb auch nun unerschüttert und rief mit lauter Stimme dem Prinzen entgegen: „Prinz! ich vertrete hier die Stelle des Königs, Ihres Herrn! In seinem Namen fordere ich Gehorsam, und befehle Ihnen, Ihr Vorhaben aufzugeben, und in's Künftige Jenen, die einmal Ihre Unterthanen sein sollen, ein besseres Beispiel zu geben! Zur Strafe für Ihre Nichtachtung des Gesetzes begeben Sie Sich sogleich in das Gefängniß, wo Sie so lange bleiben werden, bis Ihr Vater in der Sache verfügt hat!" — Diese Worte mit allem Ernste eines strengen und unbeugsamen Richters ausgesprochen, erschütterten den Prinzen so sehr, daß er augenblicklich den Degen abgab, dem Lord eine Verbeugung machte und ohne weiter ein Wort zu sagen, in's Gefängniß ging. Seine Begleiter eilten zum Könige und hinterbrachten ihm diese Begebenheit auf eine Art, welche ihn gegen den Oberrichter einnehmen sollte. Der weise Monarch aber ließ sich Alles bis auf die kleinsten Umstände erzählen; dann erhob er nach kurzem, tiefen Nachdenken Augen und Hände gegen Himmel, und rief in einer Art von Entzückung aus: „O Gott, welchen Dank bin ich Dir schuldig, daß Du mir einen Richter gegeben hast, der sich nicht scheut, Gerechtigkeit zu handhaben, und einen Sohn, der zu gehorchen weiß!" — So sah dieser weise König wohl ein, daß das höchste Glück eines Staates in der gewissenhaften Handhabung der Gerechtigkeit bestehe! (Ehrenhalle S. 274.)

cc. Die, welche die Gerechtigkeit lieben und üben, haben sich des besonderen Schutzes und Segens Gottes zu erfreuen; denn „der Name des Herrn ist der festeste Thurm; zu ihm läuft der Gerechte und wird erhört." (Sprüchw. 18, 10.) — Dieß hat eine Wittwe in Flandern zu Duschberch erfahren. Diese hatte eine Brauerei und trieb sie mit der gewissenhaftesten Gerechtigkeit, so daß sie nichts an Gehalt und nichts an Maaß gebrechen ließ. Es entstand aber ein furchtbarer Brand in der Stadt, und schon nahte das wilde unbezwingbare Feuer dem Hause unserer Wittwe. Was thut sie? — Sie nimmt all ihr Geschirr, womit sie das Bier auszumessen pflegte, stellte es vor das Haus an die Thüre auf die offene Straße, und rief da den Namen des Herrn an mit den Worten: „Gerechter Gott! wenn ich jemals einen Menschen mit meinem Maaße betrogen habe, so will ich, daß mein Haus zusammenbrenne. Ich rufe Deine Gerechtigkeit an; sieh' gnädig auf mich und meinen Hausrath herab, den ich nie zu einer Ungerechtigkeit gebraucht habe!" — So sprach sie, und sieh', rundum hatte das Feuer alle Gebäude in Asche gelegt; aber ihr Haus und ihr Braugeschirr blieb unversehrt stehen. Wer sollte diese so segensreiche Tugend nicht üben! (Dr. Maßl's Tugendschule II. Thl. S. 96.)

Predigtentwürfe.

Ad A. Dom. V. post Pentecost. Matth. 5, 20. — Wer wünscht nicht einst mit den Gerechten in das Himmelreich einzugehen? Wenn aber einerseits die Ungerechten davon ausgeschlossen sind (I. Kor. 6, 9.) so wird heute auch der falschen Gerechtigkeit der Eintritt verweigert. Beherzigen wir daher

A. Das Wesen der falschen Gerechtigkeit.

Diese Gerechtigkeit übten vornehmlich die Pharisäer und ihre Gesinnungsgenossen, die damaligen Schriftgelehrten. Wie war nun diese ihre Gerechtigkeit beschaffen?

1. Bei Meidung des Bösen. — Sie scheuten wohl die böse That, hingegen

a. nicht die Quelle der Sünde, welche in der bösen Gesinnung besteht. Sie wollten nicht tödten, gaben aber doch dem Zorne und so weiter Raum. So wurden sie endlich dennoch Mörder an Jesus und den Aposteln;

b. nicht die böse Begierde. — Mag auch diese nicht zur That werden, so ist sie doch an sich schon sündhaft. (Matth. 7, 38. und II. Petr. 2, 14.)

2. Bei Uebung des Guten. — Sie verrichteten es

c. ohne rechte Absicht, nicht Gott zu Lieb und Lob, auch nicht für Gotteslohn, sondern um von Menschen gesehen, gelobt und bereichert zu werden;

d. ohne richtige Unterordnung der Pflichten. Sie waren engherzig im Zehentgeben und beraubten dafür die Wittwen; säugten Mücken und verschluckten Kameele, waren „übertünchte Gräber;"

e. ohne gottgefälligen Eifer. Sie eiferten für das Gesetz, wehrten sich aber gegen dessen bessere Erkenntniß; legten Andern große Lasten auf, rührten sie aber selbst nicht an.

B. Das Wesen der wahren Gerechtigkeit.

Diese einzig Gott gefällige Gerechtigkeit beruht vornehmlich:

1. Auf dem Besitze der Gnade, ohne welche es unmöglich ist, Gott zu gefallen, und zwar

aa. der rechtfertigenden, durch die wir aus Kindern des Zorns Kinder Gottes werden. Wer sollte dieses Glück nicht aus allen Kräften suchen? Wer könnte es finden, außer in Christo durch seine Kirche?

bb. der helfenden, die den Verstand zum Glauben erleuchtet, das Gefühl zur Hoffnung erhebt, den Willen für Liebe erwärmt. Wer vermöchte ohne diese das Gute zu wollen und zu vollbringen?

2. Auf eifriger Mitwirkung, und zwar

cc. in rechter Absicht, nicht bloß äußerlicher Werke, sondern auch tugendhafter Gesinnung, — Alles in Demuth Gott zu Liebe und dem Nächsten zu Nutz und Frommen;

dd. mit gewissenhafter Treue im Kleinen wie im Großen; „dieses thun, jenes nicht unterlassen." (Luk. 11, 42.) endlich auch

ee. mit Beharrlichkeit und Ausdauer, nicht verzagend noch ermüdend weder am eigenen noch am fremden Heile.

So ist denn die falsche, pharisäische Gerechtigkeit lauter Ungerechtigkeit und Lüge, die wahre hingegen durch und durch nur Wahrheit und Liebe, jene der Hölle, dieser dem Himmel verwandt. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 390.)

Ad B. Dom. XXII. post Pentecost. Matth. 22, 17. — Worin das Wesen der christlichen Gerechtigkeit als sittliche Haupttugend bestehe? Die verfängliche Frage der Pharisäer (Matth. 22, 17.) beantwortet der göttliche Heiland, ohne sie zu bejahen oder zu verneinen. Er legt den allgemeinen Satz zu Grunde, daß man schuldig sei, Jedem das, was ihm gehört, zu geben und folglich auch zu lassen, d. i. gerecht zu sein gegen Jedermann. Der Gerechte gibt also

I. Gott nicht weniger als Ihm gehört, nämlich:

a. Glaube an sein Wort, weil Er unendlich wahrhaft ist; also Unterwerfung des Verstandes;

b. Gehorsam gegen seine Befehle, weil Er unendlich mächtig ist; also Ergebung des Willens;

c. Eifer für seine Ehre, weil Er unendlich heilig ist; — also Anstrengung aller unserer Kräfte;

d. Liebe zu seiner Größe und Vollkommenheit, weil Er unendlich würdig ist; also Aufopferung der ganzen Seele;

e. Genugthuung seiner durch die Sünde beleidigten Heiligkeit — also reumüthige Bußfertigkeit.

II. Sich selbst, so viel er bedarf; und zwar:

f. das Nothwendige in Beziehung auf den Leib, ohne Ueberfluß, insoferne es die Selbsterhaltung erheischt;

g. das Nützliche in Beziehung auf den Geist, insoferne er sich Vervollkommnung schuldig ist;

h. das Anständige in Beziehung auf seinen Stand, doch ohne Hoffart; endlich

i. Alles, was zu seiner Glückseligkeit dienen kann, Nahrung seiner Seele.

III. Dem Nächsten, was dieser fordern kann, nämlich:

k. die Sicherheit seines Eigenthums, vermeidend jede Beeinträchtigung oder Beschädigung an seinen Gütern oder Rechten;

l. die Erhaltung seines Lebens und seiner Ehre, sich verwahrend vor jedem leiblichen oder geistigen Morde;

m. Theilnahme an seinem Glücke und Unglücke, fern von Neid, Mißgunst oder Schadenfreude;

n. **Beförderung seiner leiblichen oder geistigen Vortheile** also uneigennützige, opferwillige Nächstenliebe; endlich

o. **Hochachtung seiner Person und Würdigung seines Standes und der anderweitigen Verhältnisse, in denen er mit ihm steht.**

Geben wir also Gott, was Gottes und dem Nächsten was des Nächsten ist, sowie uns selbst, was wir uns schuldig sind, und uns wird die Gerechtigkeit hier und jenseits reichliche Früchte tragen. (Nach Dr. Maßl's Schrifterklärung III. Bd. S. 267. u. Conrad Tanner's sittl. Betrachtungen IV. Thl. S. 252.)

Miscellen.

Ad I. Die wahre Gerechtigkeit, welche Jesus Christus fordert, und welche in der Erfüllung des ganzen göttlichen Gesetzes und aller, besonders christlichen Tugenden, besteht — hat, wie der heilige Thomas bemerkt, zwei Augen: mit dem einen sieht sie auf das Gute, mit dem andern auf das Böse, um jenes zu thun und dieses zu meiden.

Das Gute thu' mit Freude,
Das Böse ernstlich meide!

Ad II. Die Gerechtigkeit wird eine „christliche" genannt, weil sie erst durch die Gnade Christi ausgeübt werden kann und darum Jedem zu üben möglich ist, weil uns Gott diese nothwendige Gnade reichlich mittheilt und es wie ein vernünftiger Lehrmeister macht, der seinem Schüler die Hand führt und mit ihm jenen Buchstaben bildet, den derselbe allein noch nicht niederschreiben kann.

Wer mit Gott im Herzen wandelt,
Der empfängt von Ihm das Licht;
Und in allen Werken handelt
Er nach Wahrheit und Gericht;
Er ist nicht der Dinge Knecht;
Liebe bildet ihn gerecht.

(Silbert's Conversat. Lexik. I. S. 273.)

Zu werthvoll ist die Gerechtigkeit in den Augen Gottes, als daß wir nicht mit ganzer Seele dieselbe üben sollten! Denn

Von Jugend auf die Tugend lieben,
Das bringt dem Menschen Heil und Segen;
Das Böse scheu'n, das Gute üben,
Das bringt ihn seinem Gott entgegen.

(Denksprüche zum Katechism. III. Aufl. S. 48.)

Ad III. Das Wesen der christlichen Gerechtigkeit als sittlicher Haupttugend ist in dem evangelischen Spruche begrenzt:

„Was du nicht willst, das man dir thu',
Das füg' auch keinem Andern zu!"

Es wird diese Tugend „christliche" Gerechtigkeit genannt, nicht als wäre sie ganz ausschließend nur eine Tugend des Christenthums, sondern weil sie von uns Christen geübt und ganz vorzüglich geübt werden soll. (Zwickenpflug's Christenlehren XII. S. 111.)

Ad IV. Eingetheilt wird die Gerechtigkeit gewöhnlich in die austheilende und strafende.

α. Die austheilende verhält sich wie eine Regenwolke. Diese schickt nämlich ihre Tropfen über fette und magere Felder, über hohe Bäume und niedere Dornstauden, über edle und wilde Gewächse herab. — Und so ist der Mensch, welcher die Gerechtigkeit liebt, gegen Reiche und Arme, gegen Hohe und Niedere, gegen Gute und Böse in seinen Richtersprüchen, in Austheilung der schuldigen Gaben u. dgl. ganz gleichmässig.

β. Die strafende Gerechtigkeit ist den Wetterwolken ähnlich. — Ist die Luft zu sehr erhitzt, und beginnen deßhalb die Erdfrüchte zu verdorren, so ziehen sich die Gewitter zusammen. Sie zeigen sich finster, blitzen, schlagen, zünden an, durchbrechen Berge, Thürme und die härtesten Gegenstände. — So treten auch gerechte Vorsteher, Richter, Hausväter und dgl. den sittlichen Unordnungen ihrer Untergebenen mit ernstlicher Schärfe entgegen und ahnden sie mit heiliger Strenge. (Zwickenpflug.)

Ad V. Wie vortrefflich die christliche Gerechtigkeit sei, erkannte schon der Heide Agesilaus; denn als er einstmals gefragt wurde, welche Tugend vorzüglicher sei: die Tapferkeit oder die Gerechtigkeit, gab er zur Antwort: „Die Tapferkeit nützt da nichts, wo es keine Gerechtigkeit gibt. Würden aber Alle gerecht sein, so brauchte man keine Tapferkeit." (Dr. Wiser.)

Der Lohn der christlichen Gerechtigkeit
Ist Segen hier — und einst die Seligkeit.

Stoff zum Nachlesen:

Philothea III. Jahrg. S. 206. „Eigenschaften der christl. Gerechtigkeit." IX. Jahrg. S. 186. u. XIV. Jahrg. S. 148.

Kirchenlexicon von Dr. Wetzer und Welte. IV. Bd. S. 430—433.

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren XI. Bd. S. 1—14. und XII. Band S. 111—124.

Scherer's Bibliothek f. Prediger I. Abthl. III. Bd. S. 843. „Der pharisäischen Gerechtigkeit Wesen und Folgen." — IV. Bd. S. 815. „Pflicht gegen Alle gerecht zu sein." — S. 848. „Jedem das Seinige!"

Guillois Erklärung des Katechism. Regensburg 1849. II. Bd. S. 267.

Domainko's christl. Lehre in Beispielen. S. 976.

Tirdind's Weg zur Vollkommenheit, in seine Stufen abgetheilt. Passau 1849. Seite 104.

Gabler's Beispiellexicon: Der große Spiegel. Regensburg 1852. I. Band Seite 410.

Scaramelli's Anleitung zur Ascese. Regensburg 1854. III. Thl. S. 49—71.

Gebrig's Sittenspiegel, oder Beispiele der Tugend aus der Profangeschichte. S. 87 und 139.

Gerechtigkeit (göttliche).

(Vergl. die Art. Eigenschaften Gottes, Heiligkeit, Gericht.)

I. Erklärung. Unter Gottes Gerechtigkeit versteht man seinen unveränderlichen, heiligen Willen, einem Jeden sein Recht zu geben oder ihm zuzutheilen, was ihm gebührt. Gott ist also gerecht:

a. als Schöpfer in der Vertheilung seiner Gaben, indem Er Jedem so viel zutheilt, als er zur Erreichung seiner Bestimmung nöthig hat und selbst bei ungleicher Austheilung Niemanden Unrecht thut, weil Niemand von Ihm was zu fordern hat, alles bloße Gnade ist;

b. als Gesetzgeber in seinen Forderungen, indem seine heiligen Gebote nicht nur die Rechte der Menschen schützen und dahin zielen, daß Jedem das Seinige gegeben werde; sondern auch nichts fordern, was uns mit Gottes Gnade nicht möglich wäre;

c. als Lenker der menschlichen Schicksale in den wunderbaren Wegen seiner Vorsehung, indem er den Rechtschaffenen schützt und den Lasterhaften die Folgen seiner bösen Handlungen entweder in diesem irdischen Leben, oder doch gewiß in jenem besseren, als dem Leben der Vergeltung, fühlen läßt; *)

d. als Richter in seinem Urtheilsspruche, indem Er Jeden genau nach dem Maaße seiner Einsichten und Fähigkeiten, seiner Gelegenheiten und Aufmunterungen, seiner Hindernisse und Versuchungen, seiner Beweggründe und Absichten richtet und somit jede Handlung für das, was sie ist, sowie deren Grad der Güte oder Bösartigkeit erkennt; endlich

e. als Vollzieher seines göttlich-richterlichen Urtheiles in seinen Belohnungen und Strafen, da Jeder theils in diesem, theils in jenem Leben Gutes oder Böses empfängt, je nachdem er in seinem Leben gehandelt hat. — Diese lohnende und strafende Gerechtigkeit macht die Gerechtigkeit Gottes im engeren Sinne aus.

II. Unser Glaube an Gottes Gerechtigkeit gründet sich:

1. auf die göttliche Offenbarung, die durch zahllose Aussprüche und Beispiele Gottes lohnende und strafende Gerechtigkeit lehrt;

2. auf das Erlösungswerk durch Jesum Christum, welches der ganzen Welt nebst der göttlichen Liebe die Gerechtigkeit Gottes

---

*) Das im gewöhnlichen Leben uns auffallende Mißverständniß zwischen dem Verdienste und den Schicksalen der Menschen ist gemeiniglich nur darum so groß in unseren Augen, weil wir Manchen für gut oder böse halten, der es nicht ganz so ist, oder weil wir die Fehler oder Sünden, wodurch sich jener sein Leiden, und das Gute, wodurch sich dieser sein Glück verschafft hat, nicht kennen oder übersehen; oder weil wir die Leiden des Einen, und das Glück des Andern für größer halten, als es wirklich ist, oder weil wir gerade nur auf seinen gegenwärtigen Zustand, nicht aber auf das Schicksal seines ganzen Lebens sehen.

verkündet, der nur dann verzeiht, nachdem der Welterlöser durch seine freiwillige Aufopferung am Kreuze die volle Genugthuung für die Sünden der Welt geleistet hatte;

3. auf die Vernunft, welche schon aus Gottes Heiligkeit; noch mehr aber aus der erfahrungsmäßigen Ruhe des Gewissens beim Frommen, und aus der Unruhe und Gewissensfolter beim Sünder, auf Gottes Gerechtigkeit schließen muß.

III. Sittliche Anwendung der Lehre von der Gerechtigkeit Gottes. Das Andenken an Gottes Gerechtigkeit ist für uns Menschen heilsam, tröstlich und erschütternd. Denken wir an die göttliche Gerechtigkeit:

aa. so oft wir Gottes Gebote hören, lesen oder an dieselben erinnert werden — und wir werden im Hinblicke auf den gerechten Lohn, der die Frommen erwartet, freudig seinen heiligsten Willen erfüllen;

bb. so oft die sinnliche Lust des Herzens, das böse Beispiel der Welt, die Nachstellung des Satans uns bethören und zu Werken der Finsterniß hinführen will — und es wird uns die gerechte Strafe, die der Sünder zu fürchten hat, vom Bösen sicher abschrecken;

cc. so oft wir uns verkannt, ungerecht verfolgt und unglücklich sehen — und wir werden in der Hoffnung der jenseitigen gerechten Belohnung und Ausgleichung vielfachen Trost und Beruhigung finden und zur geduldigen Ertragung der Leiden ermuntert werden;

dd. so oft wir so unglücklich gewesen sein werden, in die Sünde zu fallen und Gott zu beleidigen — und wir werden von heilsamer Furcht angetrieben werden, würdige Früchte der Buße zu thun und dem erzürnten Gott Genugthuung zu leisten, damit wir jenseits nicht in die Hände des gerechten Richters fallen;

ee. so oft wir in der Lage sind gegen Jemanden eine pflichtmäßige Leistung zu erfüllen, — und es wird uns die göttliche Gerechtigkeit ein mächtiger Antrieb sein gegen uns selbst, gegen den Nächsten und besonders gegen Gott gerecht zu sein, damit auch uns einstens Gottes gerechter Urtheilsspruch erfreue.

Schriftstellen.

Ad. I. (Erklärung.) „Wahrlich Gott verdammt nicht umsonst und der Allmächtige verkehrt nicht das Recht." Job 34, 13.

„Deine (göttliche) Gerechtigkeit ist Gerechtigkeit ewiglich." Ps. 118, 142.

„Der Herr hält nicht für unschuldig den Schuldigen." Nahum 1, 3.

a. „Es ist kein anderer Gott, als Du, Der Du sorgest für Alles, um zu zeigen, daß Du kein ungerechtes Urtheil fällst." Weish. 12, 13.

„Weil Du gerecht bist, ordnest Du Alles mit Gerechtigkeit." Weish. 12, 15.

b. „Alle Deine gerechten Gesetze sind ewig." Ps. 118, 160.

„Der Herr wird erkannt werden, daß er Recht schafft." Ps. 9, 17.

c. „Gottes Werke sind vollkommen und alle seine Wege gerecht, ein treuer Gott ist er, und ohne Bosheit gerecht und gerade." V. Mos. 32, 4.

„Gerecht ist der Herr in allen seinen Wegen." Ps. 144, 17.

d. „Er (Gott) richtet den Erdkreis mit Billigkeit, richtet die Völker mit Gerechtigkeit." Ps. 9, 9. (Vgl. Tob. 3, 2 u. Job 8, 3.)

„Er wird nicht nach dem Augenschein richten, noch nach Hörensagen strafen, sondern mit Gerechtigkeit richten die Armen und mit Billigkeit strafen die Sanften der Erde. .. Gerechtigkeit wird der Gürtel seiner Lenden sein, und Treue der Gurt seiner Nieren." Isai. 11, 3. 5.

e. „Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange." II. Kor. 5, 10.

„Du vergiltst einem Jeglichem nach seinen Werken." Ps. 61, 13.

Ad. II. (Glaube.) 1. Im alten Testamente: „Der Herr ist gerecht." II. Mos. 9, 27.

„Bei dem Herrn, unserm Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person." II. Chron. 19, 7.

„Von Gerechtigkeit voll ist deine Rechte." Ps. 47, 11.

„Du bist gerecht, o Herr, und gerecht ist dein Gericht." Ps. 118, 137.

„Gott vergilt dem Menschen nach seinen Werken." Sprüch. 24, 12.

„Gerecht ist der Herr!" Klagel. 1, 18. (Vgl. Dan. 9, 7.)

Im neuen Bunde: „Wer immer einen Trunk Wasser einem der Mindesten gegeben hat, wird seinen Lohn nicht verlieren." Matth. 10, 42.

„Er wird Jedem vergelten nach seinen Werken." Röm. 2, 6.

„Du bist gerecht, Herr, der du bist und warst." Offenb. 16, 5.

2. „Bei ihm (Gott) ist Barmherzigkeit und Zorn. Er läßt sich zwar erbitten, aber er gießt auch seinen Zorn aus. So groß seine Barmherzigkeit ist, so groß ist seine Strafe: er richtet den Menschen nach seinen Werken. Der Sünder wird mit seinem Raube nicht entfliehen." Sir. 16, 12—14.

„Weil Christus Einmal für unsere Sünden gestorben ist, ein Gerechter für Ungerechte, damit er uns vor Gericht brächte: er ward getödtet dem Fleische nach, aber lebendig gemacht dem Geiste nach." I. Petr. 3, 18. (Vgl. Jerem. 23, 5.)

3. „Saget dem Gerechten, daß es wohl um ihn steht, denn er wird genießen die Früchte seiner Anschläge. Weh dem Gottlosen, ihm geht's übel: denn nach den Werken seiner Hände wird ihm vergolten!" Isai. 3, 10. 11. (Vgl. Job 15, 20.)

Ad III. (Anwendung.) aa. „Ich bin ein starker und eifernder Gott; .. der Barmherzigkeit thut bis in's tausendste Glied bei denen, die mich lieben und meine Gebote halten." II. Mos. 20, 6.

„Lasset uns also Gutes thun und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden." Galat. 6, 9.

bb. „Fürchtet euch nicht vor denen, welche den Leib tödten, aber die Seele nicht

tödten können; sondern fürchtet vielmehr denjenigen, der Leib und Seele in's Verderben stürzen kann." Matth. 10, 28.

„Trübsal und Angst über jede Menschenseele, die Böses thut; Ehre, Heil und Segen jeder Menschenseele, die Gutes thut!" Röm. 2, 5.

cc. „Selig ist der Mann, der die Anfechtung (die Prüfung durch Leiden) aushält; denn wenn er ist bewährt worden, wird er die Krone des Lebens empfangen." Jak. 1, 12.

„Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen . . . um meinetwillen; . . denn euer Lohn ist groß im Himmel." Matth. 5, 11. 12.

dd. „Bekennen wir unsere Sünden, so ist er (Gott) treu und gerecht, daß er uns unsere Sünden vergibt, und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt." I. Joh. 1, 8. (Vgl. Hebr. 10, 31.)

„Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren; denn plötzlich kommt sein Zorn, und wird zur Zeit der Rache dich verderben." Sir. 5, 8. 9.

ee. (Siehe beim Art. Gerechtigkeit, christliche ad V. aa. Jer. 9, 24.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Eben derselbe Gott ist sowohl gut als gerecht." S. Cyrillus Hierosolymit.

„Kein Mensch ist leicht zu finden, der so gerecht und fromm sei, daß er von aller auch geringen Sünde gänzlich rein und befreit gefunden werde. Auch ist nicht leicht ein Mensch so gottlos, daß er nicht wenigstens etwas Gutes an sich habe und ausübe. Weil nun Gott gerecht ist, mithin weder etwas Böses ungestraft, noch etwas Gutes unbelohnt läßt, so bestraft er die Frommen wegen ihrer Fehler auf dieser Welt; damit er sie desto geschwinder nach dem Tode zur ewigen Belohnung ihrer Frömmigkeit zulassen könne; die Gottlosen aber belohnt er auf dieser Welt mit zeitlichem Wohlsein für das wenige Gute, das sie gethan haben, weil er solches in dem Himmel wegen ihrer Sünden nicht belohnen kann." S. Chrysostom.

a. (Siehe beim Art. Gaben Gottes.)

b. (Siehe beim Art. Gebote Gottes.)

c. (Siehe beim Art. Vorsehung Gottes.)

d. (Siehe beim Art. Gericht.)

e. „Gott ist zwar gut, aber auch gerecht; es ist aber Sache des Gerechten, nach Verdienst zu belohnen." S. Basilius.

Ad II. (Glaube.) „Die Gerechtigkeit Gottes ist wunderbar, aber nicht minder liebenswürdig. Ueberall siehst du sie herrschen; sie thront in den Himmeln, sie spricht ihre Urtheile auf Erden, vollzieht ihre Strafen in der Hölle. Sie setzt die Krone der Gerechtigkeit den Häuptern derjenigen auf, die rechtschaffen gekämpft haben, und vergilt ihnen ihre geringen, oft nur einen Augenblick währenden Trübsale mit einer unendlichen Glorie." Berniers.

Ad III. (Anwendung.) „Gott ist gerecht; und dieß ist tröstlich für uns. Denn Niemand kann elend sein unter der Herrschaft eines gerechten Gottes, es sei denn, er verdiene es." S. Augustin.

„Vor der Sünde soll der Mensch die (göttliche) Gerechtigkeit fürchten, nach der Sünde die Barmherzigkeit hoffen. S. Gregorius.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Gerade so wie ein rechtschaffener Vater oder Hausherr sein Wohlgefallen an der guten Aufführung seiner Kinder oder Pflegbefohlenen durch

Belohnung, und sein Mißfallen an ihrem ungerathenen Wesen durch Bestrafung an den Tag legt: so läßt es Gott nicht dabei bewenden, daß er innerlich gegen das Gute mit Liebe und gegen das Böse mit Haß erfüllt (also heilig) ist, sondern er gibt dieß auch dadurch zu erkennen, daß er gerecht ist, d. h. das Gute belohnt und das Böse bestraft.

Ad II. (Glaube.) (Siehe beim Art. Gewissen.)

Ad. III. (Anwendung.) Heißt dich ein Gebot Gottes etwas zu thun, so erfülle es willig und genau und stärke dich durch den Gedanken an die göttliche Gerechtigkeit, welche nichts unbelohnt läßt, was man aus Liebe zu Gott thut. Wie dem tapfern Kämpfer die Siegespalme grünt, der unverdrossene Steiger die Höhe des Berges erklimmt, und der unermüdete Wanderer zum erwünschten Reiseziele gelangt: so wird auch dir nach gewissenhafter Erfüllung deiner Christen- und Berufspflichten der gehoffte Lohn des göttlichen Vergelters nicht entgehen.

Schickt dir der Herr statt Freuden Leiden, statt Glück Unglück und statt der Labsal Trübsal: so harre geduldig darin aus im Hinblicke auf die Gerechtigkeit des Herrn, die Alles ausgleicht, wenn nicht hier, so doch gewiß jenseits und die Leiden nur als Stricke gebraucht, um uns fester an sich zu binden, als Salz, damit wir nicht in Fäulniß übergehen, oder als Visicatorium, womit die unreinen Säfte abgeleitet werden sollen, oder endlich als einen Feuerofen, um die irdischen Schlacken auszuscheiden, damit nur reines Gold übrig bleibe.

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Es gibt einen Gott, und dieser ist gerecht, d. h. er gibt Jedem das, was ihm gebührt, dem Guten Lohn, dem Bösen Strafe. Recht augenscheinlich schildert uns das Wesen der göttlichen Gerechtigkeit in ihrer lieblichen aber auch in ihrer erschrecklichen Erscheinungsweise nachfolgende Begebenheit. Die fromme und heilige Königin Elisabeth von Portugal hatte unter ihrer königlichen Dienerschaft einen besonders frommen und treuen Diener, den sie wegen seiner Tugend und Frömmigkeit vorzüglich hochschätzte:

Darob entbrennt in Roberts Brust
Des Jägers, gift'ger Groll,
Dem längst von böser Schadenlust
Die schwarze Seele schwoll.

Und dieser niederträchtige Mensch, der durch Falschheit und Heuchelei des Königs Dionys volle Gunst und Gewogenheit sich zu erschmeicheln gewußt hatte, bot nun alle Mittel seiner Bosheit auf, um den Günstling der Königin, den Freund der Tugend und Rechtschaffenheit zu stürzen. Arglistig wußte der Schändliche auf einer Jagd dem Könige den Gedanken beizubringen, als pflege die königliche Gemahlin Elisabeth einen verdächtigen Umgang mit jenem wahrhaft frommen Manne. Nachsinnend ging der schwererzürnte König seines Weges weiter und kommt endlich in die Nähe eines Eisenhammers und diesen zum Richtplatze des angeblichen Verführers der königlichen Gemahlin ausersehend:

Gleich zweien Knechten winket er
Bedeutet sie und sagt:
„Den Ersten, den ich sende her,
Und der euch also fragt:
Habt ihr befolgt des Herren Wort?
Den werft mir in das Feuer dort,
Daß er zu Asche gleich vergehe,
Und ihn mein Aug' nicht weiter sehe.

Der König kehrt darauf in sein Schloß zurück und das Erste, was er am andern Morgen thut, ist, daß er den unschuldigen Diener vor sich bescheidet und ihm den gemessenen Befehl ertheilt:

„Mußt gleich zum Eisenhammer hin,
Und frage mir die Knechte dorten,
Ob sie gethan nach meinen Worten?"
Und froh, der vielwillkommnen Pflicht,
Macht er im Flug sich auf,
Hat noch des Ortes Ende nicht
Erreicht im schnellen Lauf,
Da tönt ihm von dem Glockenstrang
Helltönend des Geläutes Klang,

und mächtiger als je lud ihn dieser freundliche Ruf zur heiligen Messe ein, zur Einkehr im göttlichen Hause. Er folgt dem Rufe und hört die heilige Messe. Vertieft in innige Andacht betet er voll kindlichen Vertrauens auf Gott immer länger und länger, als hielte ihn eine unsichtbare Macht von seinem Wege zurück. — In der Zwischenzeit konnte sein Feind und Ankläger den Augenblick kaum erwarten, um dem Könige die Nachricht seines vollzogenen Befehles zu hinterbringen. Jubelnd im Herzen eilte er hin nach dem Eisenhammer und erkundigte sich, ob des Königs Befehl vollzogen sei. Allein kaum hatte er diese Worte gesprochen, so ergriff man ihn und trotz aller Bitten und Vorstellungen, daß sie am Unrechten wären, wurde er dem schrecklichsten Feuertode preisgegeben. — Bald darauf, nach geendigtem Gottesdienste, entfernte sich nun der schuldlos verfolgte Diener aus der Kirche

Und eilt in des Gewissens Ruh
Den Eisenhütten heiter zu,

und erkundigt sich gleichfalls, ob des Königs Befehl vollzogen sei? Man bejahte es ihm freudig.

Die Antwort bringt er seinem Herrn
Im schnellsten Lauf zurück.
Als der ihn kommen sieht von fern,
Kaum traut er seinem Blick.
„Unglücklicher! wo kommst du her?"
„Vom Eisenhammer!" — „Nimmermehr!"
„So hast du dich im Lauf verspätet?"
„Herr nur so lang, als ich gebetet."
In tiefes Staunen sinket hier
Der König und entsetzet sich.
„Und welche Antwort wurde dir
Am Eisenhammer? Sprich!"
„Herr, dunkel war der Rede Sinn;
Zum Ofen wies man lachend hin,
Und sprach: „Der ist gut aufgehoben,
Der König wird die Diener loben."
„Und Robert?" — fiel der König ein,
„Sollt' der dir nicht begegnet sein?"
„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
Fand ich von Robert eine Spur." —
Nun ruft der König, schier vernichtet;
„Gott selbst im Himmel hat gerichtet!"
Und gütig, wie er nie gepflegt,

Nimmt er des Dieners Hand,
Führt ihn zur Gattin tiefbewegt,
Die nichts davon verstand.
„Dieß Kind, kein Engel ist so rein,
„Laßt Eu'rer Huld empfohlen sein!
„Wie schlimm wir auch berathen waren,
„Mit dem ist Gott und seine Schaaren."

So ward durch die Bestrafung des schändlichen Verleumders und durch die Belohnung der verkannten Unschuld Gottes Gerechtigkeit offenbar! (Nach Mehler's Beisp. I. Bd. S. 176. und Schiller's Ballade: „Der Gang nach dem Eisenhammer" in seinen Gedichten. II. Bd. S. 158. der Wiener Ausgabe in drei Bänden 1835.)

a. (Siehe beim Art. Gaben Gottes.)

b. (Siehe beim Art. Gebote, göttliche.)

c. Wie Gott in Leitung der menschlichen Geschicke seine Gerechtigkeit kund thue, mag folgende Begebenheit im Leben des heiligen Ignatius veranschaulichen. Als dieser Heilige auf seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem eben im Begriffe stand, nach der Heimath zurückzukehren, fand er zwei Schiffe im Hafen, die eben bereit waren, die Anker zu lichten, und nach Italien zu segeln. Eines derselben, das einem Venetianer gehörte, war groß und stattlich und reich mit Waaren beladen; das andere, ein kleines Fahrzeug sah morsch und gebrechlich aus. Natürlich wählte Ignatius das ansehnliche Kauffahrteischiff, das zur sicheren Rückfahrt ohne Vergleich geeigneter schien; der Capitän jedoch versagte ihm die Aufnahme. „Die Heiligen," so setzte er höhnend bei, „bedürfen keines Schiffes wie andere Leute; sie wandeln sicheren Schrittes über das Meer, oder sie breiten, wie einst Raimundus von Pennafort, ihren Mantel d'rüber aus, und er muß ihnen statt des Fahrzeuges dienen." — So mußte sich nun Ignatius mit dem kleinen, wenig Heil versprechenden Schiffe behelfen. Allein gerade dieses armselige Schifflein kam ohne Unfall an's Ziel, während der Venetianer bei der Insel Cypern an einem Felsenriffe scheiterte und zu Grunde ging. Wie wunderbar und auffallend zeigte da nicht Gott in der Vernichtung des gottvergessenen Spötters und der glücklichen Ueberfuhr des sanftmüthigen Heiligen seine Gerechtigkeit! (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 175.)

d. Wenn Gott das Amt eines Richters über uns Menschen ausübt, so ist er in seinem Urtheilsspruche stets höchst gerecht, richtet ohne Rücksicht auf die Person, nicht bloß nach dem Aeußeren, sondern auch über unsere innersten Gedanken und beachtet selbst das Geringste. Darum bezeichnet auch der Apostel Paulus die Urtheilssprüche der Menschen als unzuverläßig, und beruft sich auf das Urtheil Gottes, als auf das einzige sichere. (I. Kor. 4, 3—5.) — Gott richtet unparteiisch; denn er hat auch der höchsten Geister, der Himmelsfürsten, der gefallenen Engel nicht geschont, und ist gegen Könige, wie Pharao, Achab, Antiochus u. s. w. ebenso strenge verfahren, als er gegen Arme und Niedrige, wie David, Maria und Joseph, sich liebreich bewies. — Vor Gottes gerechtem Richterstuhl bleibt auch das geringste Gute nicht unbeachtet, wie hinwieder auch die geringste Frevelthat ihre Strafe findet. Was ist weniger, als ein Pfennig, und dennoch belohnte ihn der Herr bei der Wittwe im Evangelium, die ihn aus Liebe zu Gott in den Opferkasten warf. (Mark. 12, 43. 44.) — Die Wittwe zu Sarepta that nichts weiter, als daß sie dem Propheten Elias, der sie um etwas Speise bat, das, was sie noch übrig hatte, mittheilte. Dennoch

wurde sie von Gott reichlich belohnt, indem ihr Mehl im Kasten und das Oel im Kruge während der ganzen Zeit der Hungersnoth nicht mehr ausging. (III. Kön. 17, 14.) — Dagegen hatte Moses nur ein Einzigesmal an der Allmacht Gottes gezweifelt und mußte zur Strafe dafür sterben, ohne selbst in's gelobte Land eingehen zu dürfen, das er nur von ferne sah. (V. Mos. 34, 4.)

e. Gott vollzieht auch auf das Gerechteste seine Urtheilssprüche, indem Er nach Verdienst belohnt und bestraft, wie dieß in der Geschichte vielfältig kund geworden.

Wie augenscheinlich sich Gottes lohnende Gerechtigkeit oft schon hier im Leben zeige, darüber siehe die Beispiele beim Art. Almosen ad III. B. aa. u. cc. und Barmherzigkeit ad V. A. a.)

Ein Beispiel strafender Gerechtigkeit haben wir an jenem unglücklichen jungen Manne, der auf einer Reise vom Wagen fiel und das rechte Bein äußerst gefährlich verletzte, so daß ihm schon nach wenigen Tagen der Fuß abgenommen werden mußte. Einer seiner Freunde bezeigte dem Unglücklichen das tiefste und aufrichtigste Mitleid, und sprach sich mürrisch und ungehalten über Gottes Vorsehung aus, die es zugeben könne, daß den Menschen ein so fürchterliches Schicksal treffe. Da antwortete ihm der schwer Geprüfte: „Versündige dich nicht, mein Freund! gegen Gott, den Allgerechten! Denn sieh! gerade mit diesem Fuße, den ich jetzt verlor, stieß ich einst in meinem jugendlichen Jähzorn und Uebermuthe gegen meine gute Mutter, die vor Gram darüber in Thränen zerfloß und einen Blick der Wehmuth zum Himmel sandte. Der gerechte Gott im Himmel hat diesen wehmuthsvollen Blick verstanden und darum schickt er mir diese wohlverdiente Strafe seiner ewigen Gerechtigkeit — für meinen gottlosen Frevel zurück. (Mehler's Beisp. I. Bd. Seite 186.)

Eine andere ebenso schreckliche als wahre Begebenheit ist folgende. Ein hannoveranischer Dragoner, ohne Gottesfurcht und Gefühl, begegnete einst einem Juden, bei welchem er viel Geld vermuthete. Den schleppte er nun zu einem Baume hin, knüpfte ihn an demselben auf und beraubte ihn des Geldes, worauf er die Leiche unter dem Baume verscharrte. Der Jude hatte, als er vergeblich um sein Leben gefleht, zuletzt gesagt: „Gott wird dich finden, du Bösewicht! Wie du mir thust, so wird dir an eben diesem Baume wieder geschehen." — Ein Jahr nachher (es war im zweiten schlesischen Kriege) ward sein Regiment in ein Dorf beordert, zu welchem jene Strasse führte, wo der Soldat den Mord begangen hatte. Weil man einen feindlichen Ueberfall fürchtete, so befahl der General, daß Alle still und vorsichtig reiten, und Keiner sich unterstehen sollte, nur einen Schritt aus den Reihen zu weichen — bei unausbleiblicher Strafe des Stranges. Vorerwähnter Dragoner, wahrscheinlich von übermässig genossenem Brandwein trunken, fing an, auf seinem Pferde einzuschlummern. Das Pferd schritt ihm unbemerkt seitwärts heraus. Der Unteroffizier half ihm einmal und abermal zurecht; doch als es zum dritten Mal geschah, ward es dem General angezeigt, der sogleich Halt machen und ein kurzes Verhör anstellen ließ. Das Urtheil war: der Uebertreter solle am nächsten Baume gehenkt werden. Bei Erblickung dieses Baumes warf sich der Verurtheilte auf die Erde, fing jämmerlich zu weinen und zu schluchzen an und war lange Zeit nicht im Stande, ein Wort hervorzubringen. Endlich rief er unter Thränen: „O Gott, wie gerecht bist du!" Er entdeckte dann den Mord und was der Jude ihm vorausgesagt. — Man grub unter dem Baume nach, und fand sogleich den Leichnam des Juden. Staunen und Entsetzen ergriff den General und alle Soldaten, und stillschweigend wurde an dem

Mörder vollzogen, was er dem Juden gethan hatte. (Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 93.)

Ad II. (Glaube.) 1. Die heilige Schrift ist reich an Beispielen lohnender und strafender Gerechtigkeit Gottes.

Die strafende Gerechtigkeit Gottes offenbarte sich insbesondere durch die Verstoßung der gefallenen Engel; — durch die Vertreibung aus dem Paradiese und den Fluch der ersten Eltern nach ihrem Sündenfalle (I. Mos. 3, 9—24.); — durch das stäte Herumirren und die folternde Gewissensangst des Brudermörders Kain (I. Mos. 4, 15. 16.); — durch die Sündfluth, welche die gottlosen Zeitgenossen Noe's vertilgte (I. Mos. 7, 22. 23.); — durch die Zerstörung der lasterhaften Städte Sodoma und Gomorrha (I. Mos. 19, 24. 25.); — durch den Untergang des dem höchsten Herrn und Gott widerstrebenden Pharao und seines Heeres (II. Mos. 14, 28.); — in den Geschicken des israelitischen Volkes und auch vieler anderer Nationen, selbst auch in den Ereignissen einzelner Menschen. So z. B. hatte Abimelech alle seine Brüder auf einem Steine ermordet (Richt. 9, 5.), und ein Stein, der von der Stadtmauer geworfen wurde, zerschmetterte auch ihm den Kopf (Richt. 9, 53.); — Achab und Jezabel ließen den unschuldigen Naboth steinigen, wobei die Hunde sein Blut aufleckten, und siehe da! auf dem nämlichen Platze leckten die Hunde auch des ermordeten Achabs Blut auf, und Jezabel ward von den Hunden sogar aufgefressen. (III. Kön. 22. u. 4. Kp.) — Die Männer, auf deren falsche Anklage die unschuldige Susanna sollte gesteinigt werden, wurden selbst gesteinigt (Dan. 13. Kap.) und diejenigen, die den Daniel in die Löwengrube warfen, selbst von den Löwen zerrissen (Dan. 6. Kap.); Aman wurde an dem nämlichen Galgen aufgehängt, den er für den rechtschaffenen Mardochäus hatte errichten lassen (Esth. 7. Kap.); — Antiochus, der die Menschen aus ihrem Vaterlande vertrieb, sie in die Wüste verscheuchte, ohne Erbarmen auf das Grausamste hinrichten ließ, fand selbst kein Erbarmen, und mußte in einem fremden Lande, in einer Wildniß, unter den schrecklichsten Schmerzen eines jammervollen Todes sterben (II. Machab. 9. Kp.); — Ananias und Saphira, die den heiligen Geist belogen hatten, starben eines plötzlichen Todes. (Apostelg. 5, 5—9.)

Belohnend offenbarte sich die göttliche Gerechtigkeit in der wunderbaren Rettung des frommen Patriarchen Noe (I. Mos. 8, 15—19.) in dem Verderben der Sündfluth, und der des Lot aus Sodoma (I. Mos. 19, 15.); — in der Erhaltung und Erhebung zur höchsten Staatswürde des ägyptischen Joseph (I. Mos. 41, 33—45.); — sowie des Daniel in der Löwengrube (Dan. 6, 22.) und der drei Jünglinge im Feuerofen (Dan. 3, 94.); — in dem wunderbaren Schutze, den Gott dem David angedeihen ließ, der vom Hirtenstab bis zum Thron gelangte (I. Kön. 16, 13.); — sowie in dem mannigfachen Segen, den der Herr dem alten Tobias wegen seiner Glaubenstreue und Rechtschaffenheit zukommen ließ (Tob. 14. Kap.) — Ueberdieß ließ Gott die fromme Pflegerin der Armen, Tabitha, durch den Apostel Petrus wieder zum Leben erwecken (Apostelg. 9, 36.) und dem heidnischen Hauptmanne Cornelius ward als Lohn für seine Wohlthätigkeit das unschätzbare Glück zu Theil, zur Kenntniß der wahren Religion zu gelangen. (Apostelg. 10. Kap.)

2. (Siehe bei den Art. Erlösung und Genugthuung.)

3. Schon hienieden belohnt und bestraft Gott durch das Gewissen. Durch dieses schickt Gott dem Frommen Herzensruhe und Frieden wie David betet: „Großen Frieden haben, die dein Gesetz lieben“ (Ps. 118, 165.) und wie der gottesfürchtige Tobias ausruft: „Wir sind wohl arm,

aber wir werden viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun (Tob. 4, 22.); — dem Bösen hingegen Angst und Unruhe, wodurch ihm seine Missethat „zum zweischneidigen Schwerte, dessen Wunden unheilbar“ (Sir. 21, 4.), zum nagenden Wurme und zum innerlich brennenden Feuer wird, so daß er endlich mit dem unglückseligen Könige Antiochus ausrufen muß: „Der Schlaf ist gewichen von meinen Augen, mein Muth gebrochen, und mein Herz sinkt mir vor Betrübniß.“ (I. Machab. 6, 10.) [Vergl. Art. Erkenntniß Gottes ad V. bb.]

Ad III. (Sittliche Anwendung) aa. Wer sollte nicht zum Guten ermuntert werden und die Tugend üben, wenn er an eine belohnende und strafende Gerechtigkeit Gottes denkt? — Darum gebot schon Josaphat den Richtern und sprach: „Sehet, was ihr thuet; denn ihr übet nicht eines Menschen Gericht, sondern des Herrn, und Alles, worüber ihr richtet, wird auf euch zurückkommen. So sei die Furcht des Herrn mit euch, und thuet Alles mit Fleiß; denn bei dem Herrn, unserm Gott ist kein Unrecht.“ (II. Chron. 19, 6. 7.)

bb. (Siehe bei den Art. Abscheu vor der Sünde, Sünde und Versuchung.)
cc. (Siehe bei den Art. Leiden und Verfolgungen.)
dd. (Siehe Art. Buße, als Tugend.)
ee. (Siehe Art. Gerechtigkeit, christliche).

Predigtentwürfe.

Ad I. (Erklärung.) Ueber I. Kor. 4, 3—5. — Wie unterscheidet sich die Gerechtigkeit Gottes von der Gerechtigkeit der Menschen?

Wohl hat der Apostel Paulus Recht, wenn er das Urtheil Gottes über alles menschliche Urtheil erhaben bezeichnet; denn Gottes Gerechtigkeit weicht von der der Menschen überhaupt darin sehr weit ab, daß sie selbst beim besten Willen doch nicht immer ganz so belohnen und bestrafen wie man es verdient. (Ps. 9, 9.)

a. Die Menschen richten nach dem Aeußeren, nach Reden und Handlungen; — Gott aber richtet nach des Menschen innerster Gesinnung, sieht auf die Quelle, auf das Herz und belohnt oder bestraft nach den Absichten und Beweggründen. (Ps. 7, 10.)

Um also vor Gott zu bestehen, ist es nicht genug, daß die Reden und Handlungen untadelhaft seien, man soll auch bei allem Thun und Lassen eine gute Meinung machen und sich selbst vor unreinen Gedanken hüten, weil ja auch über diese Gott, der Herzensforscher richten wird.

b. Die Menschen achten beim Belohnen und Bestrafen des Guten und Bösen gewöhnlich nur auf das Große; — Gott hingegen läßt auch das Geringste nicht unbelohnt oder unbestraft. (Matth. 12, 36.)

Sei also Keiner leichtsinnig in Betreff der kleinen Sünden;

denn auch über diese wird Rechenschaft gefordert vom gerechten Weltenrichter. Auch einen kleinen Liebesdienst wird der ewige Richter einstens an's Licht ziehen und würdig belohnen!

c. Die Menschen lassen sich in ihren Urtheilen vielfach durch zeitliche Rücksichten einnehmen; — Gott aber richtet ohne Ansehen der Person Jeden nach seinen Werken. (I. Petr. 1, 17.)

Wie tröstlich für Jeden, dessen Unschuld hienieden von einem bestechlichen Richter unberücksichtigt bleibt und der in seiner Armuth und Dürftigkeit dem Reichen und Hochgestellten nachgesetzt wird!

d. Die Menschen können selbst solche gute Werke, die mit keinem zeitlichen Gute bezahlt werden können, nur zeitlich lohnen; Gott hingegen allein hat Macht auch über dieses Leben hinaus und theilt ewige Seligkeit oder ewige Verdammung aus. (Joh. 11, 25. 26.)

Es freue sich demnach der Fromme; denn seine beharrliche Tugend wird ewig belohnt werden! Es zittere aber auch der Sünder, der Lasterhafte; denn er wird seine Gottlosigkeit büßen müssen in den ewigen Peinen der Hölle! (Nach Dr. Schuster's katechet. Handb. I. Bd. S. 115. und Burkart's populär. Christenlehrb. I. Thl. S. 48.)

Ad III. (Sittliche Anwendung.) Ueber Hebr. 10, 31. Inwiefern ist der Gedanke an Gottes Gerechtigkeit für uns heilsam?

Die Wahrheit, daß Gott höchst gerecht ist:

1. Treibt uns an, unsere Seele vor Sünden rein zu bewahren. (Matth. 10, 28.)

Wenn wir nicht stets an Gottes Gerechtigkeit dächten, so könnten wir uns gar leicht versucht fühlen, auf Gottes Barmherzigkeit hin zu sündigen. Aber dieser Gedanke an Gottes Gerechtigkeit schreckt uns ab, denn er sagt uns: So barmherzig Gott auch ist, so bleibt doch bei Ihm nichts unbestraft. Jede Schandthat und jede noch so geringe Sünde zieht er hervor an's Licht und wiegt sie auf der Waagschale der Vergeltung.

2. Ermuntert uns zu unverzüglicher Buße, wenn wir gesündigt haben. (Sir. 5, 8. 9.)

Sünder! willst du ein Opfer der strafenden Gerechtigkeit Gottes werden? „Nein," sagst du, „ich will von der Sünde mich losmachen, ich will meinen Gott, den ich durch sie beleidigt, durch wahre Buße zu versöhnen suchen, auf daß er meiner schonen möge." Aber wann wirst du dieses thun? Siehst du, wie Gottes Racheschwert

über dich gezückt ist? Noch diesen Augenblick mußt du Buße thun, wenn du nicht in die Hände der göttlichen Gerechtigkeit fallen willst!

3. Bestimmt uns, daß wir zwischen Furcht und Vertrauen am Geschäfte unseres Heiles arbeiten. (Sir. 2, 8—10.)

Gedenk', o Mensch, der Gerechtigkeit Gottes in Bestrafung des Bösen, und zittere! Hüte dich aber, durch zu übertriebene Furcht das Vertrauen in dir zu mindern! Fürchte und hoffe zugleich! Fürchte den gerechten Richter, hoffe auf den barmherzigen Gott! Furcht und Hoffnung vereint bringen am sichersten das Heilsgeschäft zu Stande. (Nach Zwickenpflug's Christenlehren I. Bd. S. 315.)

Miscellen.

Ad I. Die Gerechtigkeit Gottes ist nichts anderes, als die nach Außen tretende und über die sittliche Welt Gericht haltende Heiligkeit Gottes, oder die höchste Ordnung seiner Weisheit, die alle Dinge nach ihrem wahren Werthe achtet, ordnet und richtet. Dieser Werth aber ist die größere oder geringere Aehnlichkeit mit seiner ewigen Vollkommenheit, dem Urbilde aller Wesen. Gleichwie nun seine Liebe ewig in den Belohnungen der vernünftigen Wesen sich verherrlicht, die sich Ihm ähnlich bildeten, also verherrlicht sich auch seine Gerechtigkeit ewig in den Strafen derjenigen, die dieser Aehnlichkeit widerstrebten; denn nicht minder ewig und unendlich ist seine Gerechtigkeit als seine Liebe; ja, seine Gerechtigkeit ist nichts anderes als seine Liebe.

O Gott der Ordnung, alle Dinge schlichtest
Du nach der Weisheit allerhöchstem Recht;
Mit Wahrheit, Liebe und Erbarmung richtest
Sein Schöpfer Du, das menschliche Geschlecht!
Kein Schatten je, der Ungerechtigkeit
Trifft deine unerschaff'ne Wesenheit!
(Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens I. S. 271.)

Von Allem, was wir hier Gutes thun, wird von Gott nichts vergessen. Auch das geringste Gute bringt unter seiner gerechten Leitung reichen Segen. Edle Handlungen sind Perlen, die Gottes Alles vergeltende Vorsehung an eine Schnur reihet. Dagegen bleibt von Gott auch nicht das geringste Böse ungeahnt; denn

Gott ist gerecht, vor sein Gericht
Muß alle Welt sich stellen,
Dem Frommen wie dem Bösewicht
Wird Er das Urtheil fällen;
Vor Ihm ist Alles offenbar;
Sein Urtheilsspruch gerecht und wahr,
Lohnt Jedem nach Verdienste.
(Dr. Schuster's katechet. Handb. I. Bd. S. 135.)

Gottes heiliges Urtheil ist auch höchst gerecht, weil durchaus unparteiisch; denn

Gott sieht auf's Herz: arm oder reich,
Groß oder klein, das gilt Ihm gleich

Ihm können nur gefallen,
Die seine Wege wallen.
(Ebendas. I. Bd. II. Abth. S. 30.)

Gott wird die Tugend lohnen
Mit ew'gen Himmelskronen;
Doch jegliches Verbrechen
Wird Er mit Strenge rächen.
(Jirsik's populäre Dogmatik I. Bd. S. 241.)

Ad II. Unser eigenes Gewissen drängt uns zum Bekenntnisse der göttlichen Gerechtigkeit; denn

Wer von der Frömmigkeit, von Dir, Gerechter, weichet,
Kann nirgends Dir entflieh'n, denn Dein Gericht erreichet
Ihn dennoch; es verfolgt, wo kein Verfolger ist,
Ihn selbst sein eig'nes Herz, durch das du Richter bist.
(Tranz Religionsleitfaden I. Hft. S. 95.)

Ad III. Schrecklich und erfreulich zugleich stellt sich uns die Gerechtigkeit Gottes dar!

Gott, der Heil'ge, ist gerecht!
Sünder! betet an und bebt!
Wenn Er seine Hand erhebt,
Und der Sünde Frevel richtet.
Merkt auf eu'res Richters Blick,
Bebt vor jeder Sünd' zurück!
Doch den Frommen lohnt Er gern,
Darum freuet euch des Herrn.
Fürchtet den gerechten Gott,
Haltet treulich sein Gebot!
(Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthum's II. Thl. S. XLI.)

Stoff zum Nachlesen:

Jirsiks Populäre Dogmatik, übersetzt von G. Anton. Wien 1845. I. Bd. S. 236. §. 49.

Philothea XIV. Jahrg. 1850. S. 243. II—IV. Jahrg. S. 30.

Prediger u. Katechet. II. Jahrg. 2. Band. S. 600. — III. Jahrg. 1. Bd. S. 446. und 2. Bd. S. 635. 726. u. 729.

Dr. Zarbl's Predigtentwürfe auf alle Sonn- u. Festtage. Regensburg 1851. I. Bd. S. 109. „Gottes Gerechtigkeit im Vereine mit seiner Liebe."

Schmid's Histor. Katechism. Salzburg 1850. IV. Aufl. I. Bd. S. 85. IV. — Dessen Katechet. Repertorium. I. Bd. S. 165.

Zwickenpflug's Kathol. Christenlehren. II. Aufl. I. Bd. S. 307—318.

Linzer Theolog. praktische Monatschrift. Prag. 1821. III. Aufl. III. Jahrg. I. Bd. S. 167—177.

Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. II. Bd. S. 126. u. VII. Bd S. 337.

Predigtentwürfe über die christkatholische Glaubens- u. Sittenlehre. Wien 1835. III. Jahrg. S. 121. u. 217.

Mich. Hauber's Lexikon für Prediger u. Katechet. II. Aufl. III. Bd. S. 183.

Vogel's Legende. I. Bd. S. 141.

Religionsbuch von einem Weltpriester aus Mähren. Brünn 1818. S. 29. §. 31.

Gerechtigkeitsliebe.

(Siehe Art. Gerechtigkeit, christliche.)

Gerechtigkeitspflege.

(Siehe Art. Bestechlichkeit, Gerechtigkeit, Richter.)

Gericht (allgemeines).

(Vergl. Art. Gericht, besonderes, Auferstehung, Gerechtigkeit, göttliche, Himmel, Hölle.)

I. Erklärung. Das allgemeine Gericht (welches wir im VII. Glaubensartikel bekennen) ist jenes göttliche Gericht, welches nach der Auferstehung der Leiber über das gesammte Menschengeschlecht abgehalten werden wird.

Man nennt es das „allgemeine" Gericht, weil alle Menschen ohne Ausnahme vor diesem Gerichte werden erscheinen müssen, um gerichtet zu werden.

Es heißt auch das „letzte" oder „jüngste" Gericht, weil nach ihm kein anderes mehr gehalten werden soll.

II. Die Ursachen, warum außer dem besonderen noch ein allgemeines Gericht stattfinden wird, gibt der ehrwürdige Schriftausleger Ludovicus de Ponte an:

1. Es soll vornehmlich die Ehre der göttlichen Vorsehung und Regierung vor allem Fleische gerechtfertiget werden, indem alle Zungen werden bekennen müssen, daß die sämmtlichen Anordnungen Gottes gnädig, weise und heilig waren.
2. Es soll ferner die Herrlichkeit Jesu Christi nicht nur den Frommen im Himmel, sondern auch den Gottlosen auf Erden, wo Er vom Anfange bis zum Ende geschmäht wurde, offenbar werden, und wie man auf Erden seine Erniedrigung sah, soll man auch seine Erhöhung sehen.
3. Endlich soll im allgemeinen Gerichte die Billigkeit des besonderen, das über jeden Menschen gleich nach dem Tode ergeht, öffentlich kundgemacht und ersetzt werden, was demselben noch abging.

III. Gewißheit. Daß ein zukünftiges (allgemeines und besonderes) Gericht stattfinden werde, ist keineswegs etwa bloß eine Träumerei der Phantasie, sondern Offenbarungslehre, und zwar zeugt dafür:

α. die heilige Schrift, vermöge welcher man diesen Glauben schon im alten Bunde kannte, im neuen aber der göttliche Heiland die umständlichsten Erklärungen und Aufschlüsse hierüber gab;

β. der Glaube der Kirche, der sich theils in den Schriften der heiligen Väter, theils auch in den kirchlichen Bekenntnissen (Symbolen) ausgedrückt findet;

γ. die menschliche Vernunft, mit welcher die Lehre vom Gerichte ganz übereinstimmend ist und sie nichts dringender verlangt, als daß nach diesem Leben eine der Gerechtigkeit entsprechende Ausgleichung geschehe.

IV. Die Zeit des allgemeinen Gerichtes oder der Wiederkunft Christi ist

αα. eine unbekannte: wir wissen nicht, wann Jesus wieder kommen wird, aber das wissen wir, daß Er kommen wird zu einer Zeit, wo man es am Wenigsten vermuthen wird;

ββ. eine gewisse nach der eigenen Versicherung Jesu Christi, die zwei Engel, die nach der Himmelfahrt Jesu den Aposteln die Wiederkunft Christi verkündeten, so wie auch die Apostel. (Siehe hiezu die Schriftstellen.)

V. Die Vorzeichen des jüngsten Gerichtes werden theils entfernte, theils nahe sein.

Als entferntere Zeichen werden vorhergehen:

1. Verführung von Seite vieler Irrlehrer und insbesondere durch den Antichrist (siehe Art. Antichrist), worauf aber das Evangelium überall obsiegen wird;
2. unsägliches Elend und unnennbarer Jammer auf Erden in Folge von Pest, Hunger, Erdbeben und großer Kriege und Empörungen der Völker.

Als nähere Zeichen werden erscheinen:

3. Verfinsterung der Sonne, des Mondes und der Sterne, sowie eine furchtbare Erschütterung des ganzen Sternenhimmels, und endlich
4. allgemeiner Brand, welcher unter schrecklichem Donnergetöse und schaudervollem Leuchten der Blitze Himmel und Erde in ein Feuermeer verwandeln wird.

VI. Das Gericht selbst wird (nach Matth. 25, 31—46.) folgenden Hergang nehmen:

A. Ankunft des Richters:

a. Vorerst wird das Zeichen des Menschensohnes — das Zeichen des heiligen Kreuzes — am Himmel erscheinen und gleichsam dem ewigen Richter als Siegespanier vorgetragen werden;

b. nun wird Jesus Christus, der Sohn Gottes, in seiner verherrlichten Menschheit, begleitet von seinen Engeln in Glanz und Majestät erscheinen und auf seinem Throne Platz nehmen.

B. Eröffnung des Gerichtes:

c. Alle Völker ohne Ausnahme werden auf den Ruf der Posaune vor dem Richterstuhle Gottes versammelt werden; und

d. die Gerechten werden von den Sündern durch die Engel abgesondert, und jene zur Rechten, diese zur Linken des ewigen Richters aufgestellt werden.

C. Besondere Ankläger werden sein:

e. Jesus Christus selbst, der wider seine Geschöpfe aufstehen und seine Klagen wider die Unbußfertigen vorbringen wird;

f. die heiligen Engel, besonders die Schutzengel, auf deren Einsprechungen wir nicht gehört, deren Führung wir keine Folge geleistet haben; endlich

g. das eigene Gewissen und die eigenen Werke und Sünden, welche wir im Leben vollbracht, und das Gewissen damit belastet haben.

D. Die letztgerichtliche Untersuchung wird geschehen:

h. Ueber die geheimsten Gedanken und Wünsche unserer Seele, d. h. Alles, was nur immer sich in die Winkel und Falten des Herzens verschloß;

i. über jedes aus unserem Munde gesprochene Wort, wo und so oft immer dasselbe unseren Lippen entkommen sein mag; endlich

k. über jedes gute und böse Werk, das wir vollbracht, sowie über jede leichtsinnige Unterlassung des Guten.

E. Der göttlich-richterliche Urtheilsspruch wird lauten:

l. Bei den Gerechten — den Guten — auf ungestörten Besitz der ewigen Glückseligkeit, die ihnen von Anbeginn der Welt her bereitet war, und

m. bei den Ungerechten — den Bösen — auf ewige Verdammniß und Verstoßung in die Höllenqual.

F. Der Vollzug dieses Urtheils wird alsogleich erfolgen:

n. Die „Gesegneten" werden umgeben von den beglückwünschenden Engeln, unter heiligen Gesängen jubelnd gen Himmel ziehen;

o. die „Verfluchten" dagegen werden in stierer Verzweiflung unter dem wilden Hohngelächter der sich ihrer bemächtigenden höllischen Schaaren von der Hölle verschlungen werden.

VII. Mittel, um einstens einem strengen Gerichte zu entgehen:

aa. Denken wir recht oft an dieses allgemeine Gericht und

beherzigen wir fleißig, mit welchem Schrecken und Entsetzen wir Alle erfüllt sein werden, wenn wir uns vor unsern Herrn werden stellen müssen;

bb. richten wir uns in Zerknirschung und Demuth unseres Herzens jetzt selbst und sprechen wir durch eine schmerzliche Reue und aufrichtige Beicht das verdiente Urtheil über uns;

cc. reinigen wir uns schon hienieden durch ernstliche Ablegung und Verabscheuung aller Sünden und durch eine heilsame Buße;

dd. üben wir aber auch jetzt, so lange noch für uns die Tage des Heiles sind, gute Werke, damit wir jenseits nicht mit leeren Händen vor dem ewigen Richter erscheinen.

Schriftstellen.

Ad. I. (Erklärung.) „Gott wird richten den Gerechten und Ungerechten, und dann wird die Zeit für jedes Ding sein." Pred. 3, 17.

„Siehe, es kommt der Herr mit seinen Tausenden und Heiligen, Gericht zu halten über Alle, und zur Strafe zu ziehen alle Gottlosen wegen aller ihrer Werke der Gottlosigkeit, die sie verübt, und wegen aller Lästerungen, welche die gottlosen Sünder wider Gott ausgestoßen." Jud. 14, 15. (Vergl. Apostelg. 17, 31.)

„Ich sah die Todten, Groß u. Klein, stehend vor dem Throne. Und die Bücher wurden aufgethan, . . und die Todten wurden gerichtet nach dem, was geschrieben war in den Büchern nach ihren Werken. Und das Meer gab die Todten, die darin waren, und der Tod und das Todtenreich gaben ihre Todten, die darin waren; und sie wurden gerichtet, ein Jeder nach seinen Werken." Offenb. 20, 12. 13.

Ad II. (Ursachen.) 1. „Der Menschen Werke und Gedanken kenne ich. Ich komme, alle Völker und Zungen zu versammeln, sie werden kommen, und meine Herrlichkeit schauen." Isai. 66, 18.

„Wer mich (Jesum) verachtet, und meine Worte nicht annimmt, der hat Einen, welcher ihn richtet. Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage." Joh. 12, 48. (Vgl. Matth. 21, 30.)

3. „Der Herr wird erkannt werden, daß er Recht schafft. . . Denn nicht bis an das Ende wird vergessen sein der Arme, nicht verloren bis an's Ende die Geduld der Armen." Ps. 9, 17. 19.

Ad III. (Gewißheit.) a. „Wisset, daß ein Gericht sei." Job 19, 19.

„Gott kommt offenbar, unser Gott schweiget nicht . . Er berufet den Himmel von oben und die Erde, um sein Volk zu richten." Ps. 49, 3—5. (Vergl. Pred. 12, 14.)

„Ich will alle Völker versammeln, und sie in das Thal Josaphat führen: und daselbst will ich rechten mit ihnen über mein Volk." Joel 3, 2. (Vergl. Jud. 14, 15.)

„Ein Jeder von uns wird Gott von sich Rechenschaft geben." Röm. 14, 12. (Vgl. I. Kor. 4, 5.)

Ad IV. (Zeit.) aa. „Jenen Tag aber und die Stunde (des Gerichtes)

weiß Niemand, auch die Engel des Himmels nicht, als der Vater allein." Matth. 24, 36. (Vgl. Mark. 13, 32. 33. u. Apostelg. 1, 7.)

ββ. „Gott hat den Tag bestimmt, an welchem er Gericht halten wird über den ganzen Erdkreis nach Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt und vor aller Welt beglaubigt hat, indem er ihn von den Todten erweckte." (Apostelg. 17, 31.)

Ad V. (Vorzeichen.) 1. „Vor dem Tag des Herrn muß der Abfall (von Christus und aller christlicher Zucht) kommen und offenbar werden der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich (Christo) widersetzt und sich erhebt über Alles, was Gott heißt, oder göttlich verehrt wird, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und sich für Gott ausgibt." II. Thessal. 2, 3. 4. (Vgl. Matth. 24, 4. 5.)

2. „Wenn ihr von Kriegen und Empörungen hört, so erschreckt nicht: dieß Alles muß zuvor geschehen, aber das Ende ist noch nicht sogleich da. Dann... wird Volk wider Volk, Reich wider Reich aufstehen; und es werden große Erdbeben hier und dort sein, Seuchen und Hungersnoth, Schrecken vom Himmel und große Zeichen." Luk. 21, 9—11. (Vergl. Offenb. 9, 2. 3. 11. u. Mark. 13, 19. 20.)

3. „Es werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und den Sternen sein, und auf Erden große Angst unter den Völkern wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluthen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden; denn die Kräfte des Himmels werden erschüttert werden." Luk. 21, 25. 26. (Vgl. Mark. 13, 24. 25. u. Matth. 24, 29.)

4. „Da werden die Himmel mit großem Krachen vergehen, die Elemente vor Hitze zerschmelzen und die Erde sammt den Werken auf ihr verbrennen." II. Petr. 3, 10. (Vgl. Offenb. 21, 1.)

Ad IV. (Gericht.) a. „Dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen." Matth. 24, 30.

b. „Dann werden alle Geschlechter der Erde wehklagen, und sie werden den Menschensohn kommen sehen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. . . . Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird, und alle Engel mit ihm: dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen." Matth. 24, 30. 31. u. 25, 31. (Vgl. Apostelg. 1, 11.)

c. „Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange." II. Kor. 5, 10. (Vgl. Röm. 14, 10.)

d. „Die Engel werden ausgehen, und die Bösen aus der Mitte der Gerechten absondern." Matth. 13, 49. (Vgl. 25, 32.)

e. „Ich war hungrig und ihr habt mich nicht gespeiset; ich war durstig und ihr habt mich nicht getränkt; ich war ein Fremdling, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich war krank und im Gefängnisse, und ihr habt mich nicht besucht. . . Was ihr einem dieser Geringsten nicht gethan habt, das habt ihr auch mir nicht gethan." Matth. 25, 42—45. (Vgl. Malach. 3, 5.)

f. (Siehe beim Art. Schutzengel.)

g. „Deine Bosheit wird dich anklagen, und deine Entfernung von mir dich schelten." Jerem. 2, 19. (Vgl. Röm. 2, 15.)

h. „Die Gedanken des Gottlosen werden untersucht. . . Denn

zu derselben Zeit geschieht's, daß der Herr Jerusalem (das Innerste des Menschen) mit Laternen durchsucht." Weish. 1, 9. u. Sophon. 1, 12.

i. „Ich sage euch aber, daß die Menschen über ein jedes unnütze Wort, das sie reden, am Tage des Gerichtes Rechenschaft geben müssen." Matth. 12, 36. (Vgl. Weish. 1, 9.),

k. „Ein jedes Werk wird offenbar werden: denn der Tag des Herrn wird es an's Licht bringen, weil es im Feuer wird offenbar werden: und wie das Werk eines Jeden sei, wird das Feuer erproben." I. Kor. 3, 13. (Vgl. Sir. 11, 29.)

l. „Alsdann wird der König zu denen, die zu seiner Rechten sein werden, sagen: Kommet, ihr Gesegnete meines Vaters, besitzet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist." Matth. 25, 34.

m. „Dann wird er auch zu denen auf der Linken sprechen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln (Anhängern) bereitet worden ist!" Matth. 25, 41. (Vgl. Luk. 13, 27.)

n. „Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne . . . und eingehen in das ewige Leben." Matth. 13, 43. u. 25, 46.

o. „Sie (die Engel) werden aus seinem Reiche alle Aergernisse sammeln, und Alle, die Unrecht thun, und werden sie in den Feuerofen werfen. Da wird Heulen und Zähneknirschen sein." Matth. 13, 41. 42. (Vgl. 25, 46.)

Ad VII. (Mittel.) aa. „Böse Leute denken nicht an das Gericht; die aber den Herrn suchen merken auf Alles." Sprüchw. 28, 5.

bb. „Richte dich selbst vor dem Gerichte, so wirst du vor den Augen Gottes Gnade finden." Sir. 18, 20. (Vgl. I. Kor. 11, 31.)

cc. „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr Alle zu Grunde gehen!" Luk. 13, 3. (Vgl. Matth. 3, 10.)

dd. „Wachet also, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde!" Matth. 25, 13. (Vgl. I. Petr. 4, 18.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wie dich dein letzter Tag findet, so findet dich der jüngste Tag der Welt; denn wie du an jenem Tage stirbst, so wirst du an diesem Tage gerichtet werden." S. Augustinus.

Ad II. (Ursachen.) 1. „Viele Mörder sterben im Bette ruhig; da fragt der schwache Mensch: Wo ist da Gottes Gerechtigkeit? Mancher Mörder begeht fünfzig Mordthaten, er stirbt für die eine, wo leistet er Genüge für die andern neunundvierzig, wenn nicht nach dem Tode ein Gericht, eine Vergeltung ist?" S. Cyrillus Hierosolymit.

2. „Sitzen wird dort der Heiland als Richter, der hier vor dem Richter gestanden; verdammen wird die wahrhaft Schuldigen, der hier unschuldig war angeklagt worden; derjenige, welcher verhüllt gekommen war, um von den Ungerechten ungerecht gerichtet zu werden, wird offenbar unter den Gerechten kommen, um gerecht zu richten." S. Augustinus.

3. „Die Tugend verdient Lohn und Ehre für das Gute, das der Mensch im Stillen und ungesehen ausgeübt hat, und doch wird sie oft hienieden verkannt und verfolgt; die Sünde aber, die Strafe und Beschämung verdient, wird oft hier belohnt und hochgeehrt. Es muß also ein letztes Gericht sein, das Alles ausgleicht." S. Thomas de Villan.

Ad III. (Gewißheit.) a. „Die heiligen Schriften bezeugen eine doppelte Ankunft Jesu Christi; eine, da er um unserer Erlösung willen das Fleisch annahm, und im Schooße der Jungfrau Mensch geworden ist; die

zweite, da er am Ende der Welt kommen wird, um alle Menschen zu richten." Catechism. rom. cap. VIII. pct. II.

β. „Eine doppelte Ankunft haben die Propheten von ihm (Jesus) geweissagt; die eine in der Gestalt eines verachteten, leidensfähigen Menschen, die andere aber, wenn er mit Ruhm und begleitet von den himmlischen Heerschaaren herniedersteigt." S. Justinus. Mart.

„Wenn der Gerichtstag kommen wird, gilt das Gewissen mehr, als der volle Geldbeutel." S. Bernardus.

„Das jüngste Gericht wird von allen Seiten erschrecklich sein; denn oben ist der Richter, streng und zürnend; unten ist die offene Hölle; von innen zernagen die Gewissensbisse; von außen brennt die Welt; rechts klagen die Sünden an; links erregen die Teufel Entsetzen." S. Bonaventura.

γ. (Siehe voraus bei II. 3. S. Thomas de Villan.)

Ad IV. (Zeit.) αα. „Verborgen ist der jüngste Tag, damit alle Tage in Acht genommen werden." S. Augustinus.

ββ. „Zu unserem Nutzen verbarg uns Gott den Tag des Gerichtes, damit der Mensch immer bereit sei, das zu erwarten, von dem er weiß, daß es kommen und nicht weiß, wann es kommen werde." S. Augustin.

Ad V. (Vorzeichen.) 1. „Vor dem Ende der Welt wird der Satan einen Mann erwecken, der sich den Namen Christus beilegt und damit die Juden verführt." S. Cyrillus Hier.

2. u. 3. „Weh dir armer Sünder, so in die Enge getrieben, wo wirst du hinfliehen?" S. Anselmus.

4. (Siehe voraus bei III. S. Bonaventura.)

Ad VI. (Gericht.) a. „Es wird das Zeichen des Kreuzes erscheinen, um die Unverschämtheit der Juden niederzuschlagen; denn Christus wird zum Gerichte kommen, und nicht nur seine Wunden vorzeigen, sondern seinen Tod, der ihnen zum größten Vorwurf gereicht." S. Thomas Aquin.

b. „Der Sohn Gottes ist im Fleische, welches er angenommen hat, nach seinem Tode und seiner Auffstehung in den Himmel aufgefahren; zur Zeit unserer Auferstehung wird er aber vom Himmel wieder herabsteigen, um zu richten die Lebendigen und Todten." Hieronym.

c. „Von unserm ganzen Leben müssen wir vor dem Könige Rechenschaft ablegen, weil wir Alle erscheinen müssen vor dem Richterstuhle Christi." Origenes.

d. „An jenem Tage werden die Menschen auf ewig von einander getrennt werden; die Gattin vom Gatten; das Kind von den Eltern; der Freund vom Freunde." S. Ephrem. Edessen.

e. „Christus wird beim Gerichte sagen: Sehet die Wunde, die ihr geschlagen; kennt ihr die Seite, die ihr durchstochen? Durch euch und wegen euch ist sie geöffnet worden, und habt doch nicht hineingehen wollen!" S. Augustinus.

f. „Die Engel werden beim Gerichte bezeugen, welche Mühe sie sich für das Heil der ihnen Anvertrauten gegeben." S. Chrysostom.

g. „Dein Gewissen selbst wird dich nöthigen, zugleich dein Richter und dein Ankläger zu sein." S. Bernardus.

h. „Wir mögen Gutes oder Böses in unserm Herzen denken, so bleiben gewisse Merkmale und Zeichen der guten und bösen Gedanken zurück, die am Tage des Gerichtes offenbar werden." Origines.

i. „Wenn (im Gerichte) für ein unnützes Wort eine Gefahr ist, um wie vielmehr muß für ein sündhaftes Wort eine Gefahr sein." S. Ambrosius.

k. „Da wird es durch göttliche Macht geschehen, daß einem Jeden alle seine guten oder bösen Werke in's Gedächtniß zurückgerufen und mit wunderbarer Schnelligkeit geistig von ihm erschaut werden." S. Bernardus.

l. „Christus, unser Erlöser, wird die zu seiner Rechten stehenden Frommen mit freudigen Augen ansehen, und mit der größten Milde das Urtheil so über sie aussprechen: Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters! u. s. w. — Daß man nichts Lieblicheres hören kann, als diese Worte, werden jene einsehen, welche sie mit dem Verdammungsurtheile der Bösen vergleichen und bei sich überlegen, daß durch sie die Frommen und Gerechten von ihren Mühsalen zur Ruhe, aus dem Thale der Thränen zur höchsten Freude, aus dem Elende zur ewigen Glückseligkeit, welche sie sich durch ihre Liebeswerke verdienten, berufen werden." Catechism. rom. cap. VIII. pct. 8.

m. „Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! Das ist der Urtheilsspruch, das ist das unglückliche Loos, welches die armen Verdammten treffen wird, das Loos, auf ewigem Feuer zu brennen, ewig verflucht und von Gott getrennt zu sein." S. Alphons. de Liguor.

n. „Welche Glückwünsche werden sich alsdann gegenseitig die Seligen darbringen, wenn sie sich auf Thronen erhoben und mit einander vereinigt sehen, um ihren Gott in Ewigkeit zu genießen, ohne Furcht, je wieder von Ihm getrennt zu werden! Welcher Jubel und welche Herrlichkeit wird es für Ihn sein, wenn sie an jenem Tag gekrönt in den Himmel eingehen, um Gott gemeinschaftlich Gesänge der Freude und des Lobes darzubringen! O glückliche Seelen, denen solch ein seliges Loos bereitet ist!" S. Liguori.

o. „Endlich wird sich dann eine große Kluft öffnen, in welche die Verdammten mit den Teufeln sich hinstürzen werden; worauf sie hören, wie hinter ihnen die Pforten sich schließen werden, welche sich in Ewigkeit nicht wieder öffnen. O ihr unglückseligen Seelen, denen solch ein beweinenswerthes Elend für die ganze Ewigkeit bestimmt worden ist!" S. Liguori.

Ad VII. (Mittel.) aa. „Wir wollen, ich bitte euch, uns den Richterstuhl Gottes vorstellen, als ob er schon vor uns stände, als wenn der Richter schon darauf säße, und als wenn schon alle unsere Handlungen offenbar würden. Wir müssen ja vor diesem Richterstuhle nicht bloß erscheinen, sondern ganz und gar enthüllt werden. Erröthet ihr nicht? Zittert ihr nicht? Oft wollten wir lieber sterben, als daß eine unserer Schandthaten unseren ehrwürdigen Freunden bekannt würde. Was aber werden wir nun dann empfinden, wenn unsere Sünden vor allen Engeln und Menschen offenbar und uns selber vor Augen gehalten werden? Wenn wir jetzt schon, wo doch der Tag des Gerichtes noch ferne und nur angekündigt ist, wenn wir jetzt schon vor Gewissensangst fast sterben, was soll denn alsdann aus uns werden, wenn das Gericht wirklich herangekommen, wenn alle Welt versammelt, wenn alle Engel und himmlischen Heerschaaren, zugegen sind, wenn die Posaunen ertönen, wenn die Gerechten in die Wolken entrückt werden, und ein schreckliches Jammergeschrei der Sünder aufsteigen wird? Welcher Schrecken wird uns alsdann ergreifen?" S. Chrysostom.

bb. „Willst du dir das Gericht erleichtern, so steige oft in Gedanken auf den Richterstuhl, sei selbst dein Richter und sprich zu Gott: Herr! ich bekenne mein Verbrechen!" S. Augustinus.

cc. „Liebste Brüder! denket mit allem Ernste an jenen Tag; beweinet euere begangenen Sünden, bessert euer Leben, ändert euere Sitten." S. Gregor.

dd. „Wir wollen unser Leben so einrichten, als wenn wir jeden Augen-

blick über alle unsere Gedanken, Worte und Werke sollten gerichtet werden." S. Chrysostomus.

Gleichnisse und Bilder.

Ad II. (Ursachen.) Im Winter sind die Bäume einander gleich; diejenigen, die Frucht tragen, sind ohne Blätter und auch diejenigen, die keine Früchte tragen, und verdorrt sind, sind ohne Blätter; allein wenn der Sommer kommt, dann kann man die fruchttragenden von den dürren unterscheiden; die dürren haut man um und wirft sie in das Feuer, die fruchttragenden aber läßt man stehen, und bringt ihre Früchte nach Hause, um sie aufzubewahren. So geht es mit dem Menschen in Beziehung auf die jetzige Welt und die Ankunft Jesu: jetzt sind die Menschen oftmals einander ähnlich, oder scheinen es doch zu sein; allein wenn Jesus zum Gerichte kommt, dann wird man die Guten von den Bösen und Gottlosen kennen lernen. S. Augustinus.

Ad IV. (Zeit.) Wie der Dieb des Nachts und da, wo man es am wenigsten besorgt, hereinbricht, und wie eine Schlinge, die plötzlich über den Kopf geworfen wird und gegen die ein Widerstand unmöglich ist: so wird auch der Tag des Gerichtes zu einer Zeit kommen, wo man es am wenigsten versieht und ihm nicht mehr wird entrinnen können.

Ad V. (Vorzeichen.) Wie es in den Tagen des Noe war, so wird es auch sein bei der Ankunft des Menschensohns: denn wie man damals aß und trank, und heirathete bis zum Tage, wo Noe in die Arche ging; so wird man sich es bei der Ankunft des Menschensohns wohl sein lassen, und alle schrecklichen Zeichen, die vorausgehen, nicht achten. (Matth. 24, 37—39.)

Ad VI. (Gericht.) A. Jesus Christus wird kommen mit solcher Majestät und Macht, daß die ganze Welt zittern und beben wird. Er wird kommen als der mächtigste König zu einer rebellischen Stadt mit seinen unzähligen Bewaffneten." (S. Vincentius Ferr.)

B. Wie zum rothen Meere nicht bloß die Israeliten, sondern auch die Aegyptier kamen, jene aber trockenen Fußes hindurchgingen, und diese in demselben umkamen; so werden vor dem Richterstuhle Christi nicht bloß die Frommen, sondern auch die Sünder erscheinen: während aber jene selig gesprochen werden, werden diese zur ewigen Verdammniß verurtheilt.

C. Wie die heidnischen Imperatoren meistens die Gefangenen zuvor im Triumphe herumführten, dann aber tödten ließen, oder dem Gefängnisse übergaben; so wird auch Christus einstens über die Sünde triumphiren, und dann sie dem Gefängnisse der Hölle übergeben.

D. Unter dem Schnee können die häßlichsten Dinge ebensowohl als die schönsten verborgen sein; erst wenn der Schnee schmilzt, kommen sie zum Vorschein. Dieß ist ein Sinnbild des künftigen Gerichtes, wenn Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, aufgehen und durch das siegreiche Sonnenlicht seiner Gegenwart und seines Urtheils alle Werke der Menschen offenbar machen wird.

E. Wie die Holzbündel, die zum Verbrennen bestimmt sind, aus ähnlichem Holze zusammengeklaubt werden, so wird auch uns Gott am Tage des Gerichtes, die wir eine gleiche Schuld haben, zusammenbinden und zu gleicher Strafe verurtheilen.

F. Der jüngste Tag ist gleich der Ernte, die Engel werden die Menschen wie mit der Sense abmähen und die Gottlosen drücken wie in der Weinpresse. (Cornel. a Lapide.)

Ad VII. (Mittel.) Wie ein Haus vor den Dieben sicher ist, wenn ein Wächter vor demselben steht: so ist die stete Erinnerung an das letzte Gericht gleichsam ein Wächter unsers Herzens und vertreibt alle bösen Gedanken.

Beispiele.

Ad II. (Ursachen.) 1. Das allgemeine Gericht wird gehalten werden, damit Gottes Weisheit und Gerechtigkeit offenbar werde. Einer der Väter aus der Wüste erzählte folgende Begebenheit: „Es war einmal ein Einsiedler in der Wüste bei der Nilstadt, dem ein Laie mit Treue und Sorgfalt diente. Es lebte aber neben derselben Stadt ein Mann, der sehr reich und lasterhaft war. Da trug es sich zu, daß dieser Reiche starb. Die ganze Stadt begleitete seine Leiche und der Bischof ging mit Fackeln und großem Gepränge mit. Jener aber, der den Einsiedler pflegte, ging in die Wüste hinaus, um ihm wie gewöhnlich Brod hinauszutragen, doch konnte er ihn nicht finden; denn ein wildes Thier hatte ihn gefressen. Als er erkannte, daß dieß geschehen sei, fiel er auf sein Angesicht vor dem Herrn und rief aus: „Ich will nicht aufstehen von diesem Platze, bevor mir von Dir, o Gott, nicht geoffenbart worden ist, was dieß zu bedeuten habe, daß jener Gottlose ein so prachtvolles Leichenbegängniß hatte, dieser aber, welcher Dir Tag und Nacht gedient hat, solches leiden mußte." Und sieh', ein Engel erschien ihm und sprach: „Warte nur, am Tage des Gerichtes wirst du gerade hierin Gottes Weisheit und Gerechtigkeit erkennen. Jener Gottlose, der hier auf Erden ein geringes gutes Werk verrichtet hat, ist hier auch dafür belohnt worden; in der Ewigkeit aber wird seine Gottlosigkeit ewig bestraft werden. Dieser Einsiedler aber, welcher mit allen Tugenden geschmückt war, hatte, da er doch ein Mensch war, eine kleine Schuld auf sich; diese hat er hier abgebüßt, und so wird ihn Gott jenseits für seine Frömmigkeit ewig belohnen." Auf diese Weise wurde er getröstet, ging nach Hause zurück, und pries Gott wegen seiner Gerichte, welche ebenso weise als gerecht sind. (Mehler's katechet. Handb. I. Bd. S. 270.)

2. Am Gerichtstage wird Jesus vor der ganzen Welt verherrlicht werden. „Man wird," wie der heilige Gregor der Große schreibt, „Den in der Majestät sehen, den man in der Demuth nicht sehen wollte; und die, welche jetzt den Nacken ihres Herzens nicht vor seiner Gegenwart beugen, werden um so fürchterlicher seine Kraft fühlen."

3. Das allgemeine Gericht wird den Frommen die verdiente Ehre, den Gottlosen aber die verdiente Schmach bringen. — Es erzählt uns Aeneas Sylvius von einem Fürsten, der in Oesterreich lebte, und ein Alter von dreiundneunzig Jahren erreichte, daß er während seiner ganzen Lebenszeit nichts Anderes gethan, als gegessen, getrunken, gespielt und sich jede mögliche Unterhaltung verschafft, und nie erfahren habe, was Armuth, Elend und Unglück sei. Als er nun endlich starb, und sein Tod dem Kaiser Friedrich IV. angekündigt wurde, sprach dieser: „Hier habe ich den deutlichsten Beweis von der Unsterblichkeit der Seele und von einem künftigen Gerichte; denn der gerechte Gott muß dort eine Ausgleichung treffen, da wir hier sehen, wie die Bösen ohne Strafe durchkommen, und die Guten ohne Belohnung sterben." (Dr. Brunner's Homilienbuch II. Thl. S. 39.)

Ad III. (Gewißheit.) β. Nebst der Lehre der heiligen Väter drücken den Glauben an die Wirklichkeit des Weltgerichtes auch die kirchlichen Bekenntnisse aus. So heißt es z. B. im apostolischen Symbolum: „Von

dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und Todten." Deßgleichen finden wir im Nicänischen, Constantinopolitanischen und Tridentinischen Symbolum die Worte: „Und Er wird wiederkommen mit Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten." (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. VIII. Bd. S. 467.)

γ. (Siehe voraus bei II. 3.)

Ad IV. (Zeit.) In seiner unendlichen Weisheit wollte uns Gott den Tag des jüngsten Gerichtes nicht offenbaren. Denn wüßten wir, daß der allgemeine Gerichtstag noch ferne wäre, so würden gewiß gar Viele von uns nicht auf eine Vorbereitung denken; wüßten wir aber, daß er nahe sei, so würde manche Seele verzweifeln und in der Verzweiflung zum Gerichte gehen. Das Beste ist, wenn wir uns den Tag des Gerichtes recht bald bevorstehend denken, und unser Leben so einrichten, daß es uns gleichgiltig wird, wann er komme. — Ein würdiger Seelsorger hatte einst seiner Pfarrgemeinde das Evangelium vom jüngsten Gerichte und die Schrecknisse dieses Tages in ernster und ergreifender Sprache erklärt und geschildert. Der Eindruck, den seine Worte unter dem Beistande der göttlichen Gnade in den Gemüthern seiner Pfarrkinder hervorbrachten, war ein mächtiger und erfolgreicher. Gleich nach vollendeter Predigt erschien eine Person, die als eine eitle Welttochter und als große Sünderin weithin bekannt war. Mit Thränen im Auge, voll Angst im Herzen fing sie an, dem würdigen Priester ihr Anliegen zu entdecken. „Hochwürdiger Herr!" sprach sie, „ach! Sie haben mir heute fürchterliche Dinge gesagt. Meine Seele ist schmerzlich getroffen. Alles haben Sie erklärt von dem furchtbaren Tage des Gerichtes; nur dieß Eine nicht: Wann denn dieser entsetzliche Tag des Zornes und der göttlichen Rache über das ganze menschliche Geschlecht hereinbrechen wird. Um Alles in der Welt bitte ich Sie, nur dieß Eine sagen Sie mir noch!" — Ruhig erwiderte der Prediger auf diese sonderbare Frage: „Und was würdest du dann thun?" — „Ach, ich würde mein Leben bessern," entgegnete die Sünderin, „ich würde umkehren zu meinem Gott, würde die Sünde meiden, würde sie hassen, würde Tag und Nacht in meinen Bußthränen schwimmen, wie Magdalena würde ich mich zu den Füßen Jesu werfen, und weinen, bitterlich weinen ob meiner zahllosen Vergehungen und ihn bitten und bestürmen, daß er mir im Gerichte gnädig sei!" — „Sieh'! mein liebes Kind!" sprach jetzt der Diener Gottes im sanften Tone der Liebe und des heiligen Mitleids die schönen Worte des heiligen Augustinus zu ihr; „sieh', daran liegt ja Nichts, zu wissen oder nicht zu wissen, wann denn der Tag des Gerichtes sei; lebe so, als ob er bald kommen sollte; thue, was du dann thätest, wenn er morgen schon wäre; (thue, was du eben zu thun gelobt hast, und sei versichert) du wirst die Ankunft des Richters nicht zu fürchten haben!" — Wohlthätig wirkten diese Worte des liebreichen Seelsorgers auf das Herz des jungen, von der göttlichen Gnade ergriffenen Mädchens; sie ging hin, bereitete sich auf eine Generalbeicht und somit auf den Tag des Gerichtes vor; sie wandelte fernerhin nicht mehr in den Finsternissen der Sünde, sondern wirkte eifrig mit der göttlichen Gnade und fand so ihren Gott und die Ruhe der Seele wieder. (Prediger und Katechet. IV. Jahrg. 2. Bd. S. 920.)

Ad V. (Vorzeichen.) 1. [Siehe beim Art. Antichrist ad II. u. III.]

2. und 3. Das unsägliche Elend auf Erden, welches dem Weltgerichte vorangehen wird, wird ausführlich im Buche der Offenbarung (9, 2—11.) geschildert. Aus den Schlünden, in welche die Erde sich spaltet, wird Rauch aufsteigen, wie der Rauch eines großen Ofens, so daß die Sonne und die Luft

davon verfinstert werden. Hagel und Feuer, mit Blut vermischt, wird vom Himmel fallen und den dritten Theil der Bäume und Pflanzen verbrennen. Das Meer wird sich in Blut verwandeln, und das Wasser in Flüssen und Quellen bitterer Wermuth werden, so daß viele Menschen davon dahinsterben. Zahllose Heuschrecken werden über die Erde daherkommen. Kurz, „in denselben Tagen werden solche Drangsale sein, dergleichen vom Anfange nicht gewesen sind bis jetzt, noch fürderhin sein werden." — Von dem frommen Bischofe Ceadda schreibt der ehrwürdige Beda, daß er sich, sobald es bei einem Gewitter zu blitzen und zu donnern anfing, in die Kirche begab, sich fest an die Altäre hielt und unter Vergießung vieler Thränen solange betete, bis das Wetter wieder nachgelassen hatte. Als ihm aber dieses als weibische Zaghaftigkeit gedeutet, und er um die Ursache seines Weinens befragt wurde, gab er zur Antwort: „Es sei kein Scherz noch Kinderspiel, wenn er so zu weinen pflege; denn bei dergleichen Sturmwinden, Blitz und Donner betrachte er den allgemeinen großen Gerichtstag, wo Winde und Erdbeben entstehen, und Alles entsetzlich hergehen wird; deßhalb habe er Ursache genug, zu weinen, zu beten und bei Gott Hilfe zu suchen." (Dr. Richter's Gesch. II. Thl. S. 17.)

4. Ungeachtet des allgemeinen Weltbrandes vor dem letzten Gerichte wird die Welt selbst darum nicht vergehen, vielmehr wird, der Auferstehung der Todten entsprechend, aus dem Schutt und der Asche der bisherigen sinnlichen, schuldbelasteten Welt eine übersinnliche, verklärte entstehen, welche den Seligen zum Aufenthalte dient. (Offenb. 21, 1. u. II. Petr. 3, 13.)

Ad VI. (Gericht.) a. Dem erscheinenden Richter wird das Kreuzzeichen vorhergehen, das nach dem heiligen Chrysostomus heller glänzen wird, als die Sonne. Einige Väter sind der Meinung, es werde dieses dasselbe Kreuz sein, an welchem Christus gestorben ist; Andere hingegen, unter ihnen auch der heilige Thomas, sagen, es werde nicht das Kreuz selbst, sondern nur das Zeichen desselben erscheinen. Diesem scheint auch die Kirche beizustimmen, da sie ausruft: „Dieß Zeichen des Kreuzes wird am Himmel sein!"

b. Wenn Jesus Christus zum Gerichte kömmt, so wird er in menschlicher Gestalt erscheinen. (Matth. 24, 30.) Der Grund hievon ist nach dem heiligen Thomas von Aquin folgender: „Um die Menschen richten zu können, mußte Jesus Christus eine besondere Gewalt über sie erlangt haben. Diese Gewalt erlangte er nicht nur als Gott, sondern insbesonders als unser Erlöser, seiner menschlichen Natur nach, da Christus, mit derselben bekleidet, uns erlöst hat. Wäre der Mensch nicht vom menschgewordenen Sohne Gottes erlöst worden, so wäre er um seiner Sünden willen vom Himmel ausgeschlossen. Weil nun aber das Gericht Jesu Christi angeordnet ist, um Einige in das Reich der Seligen aufzunehmen, Andere aber davon auszuschließen, je nachdem sie es verdient haben, so geziemt es sich auch, daß Jesus Christus in seiner Menschheit dieses Gericht halte." — Jesus Christus wird im Gerichte gleichsam Beisitzer haben, die mit ihm richten. Den Aposteln verspricht diese Ehre der Heiland ausdrücklich: „Ihr werdet sitzen auf zwölf Stühlen, die zwölf Stämme Israels zu richten." (Matth. 19, 28.) Diese Auszeichnung wird auch noch einigen Anderen zu Theil, die durch besondere Heiligkeit sich hervorthaten, unter denen die seligste Jungfrau Maria an der Spitze steht. Diese Beisitzer des höchsten Richters werden nicht nur seinem Ausspruche beistimmen, was auch die übrigen Auserwählten thun, sondern sie werden auch durch irgend eine Handlung den Uebrigen den Urtheilsspruch Jesu mittheilen, was nicht mündlich, sondern geistiger Weise geschehen wird. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. VIII. Bd. S. 529.)

c. Wenn sich Christus auf dem Throne seiner Herrlichkeit niedergelassen hat, werden alle Völker vor Ihm versammelt. Alle Menschen befinden sich jetzt vor Jesus Christus. Vom Kinde, das im ersten Augenblicke nach seiner Geburt schon wieder zum Schooß der Erde kehrte, bis zum Greise, der hundert Jahre und darüber zählte; — von Adam, dem ersten Menschen, bis zum letzten, mit dem sich alle Menschengeburt schließt; — vom Fürsten bis zum Bettler; — vom Lappen bis zum Feuerländer; — vom Eskimo bis zum Samojeden; — alle, alle Menschen, die je lebten, leben und noch leben werden, bis die Posaune ruft, alle werden vor dem ewigen Richter versammelt werden. Wo wird aber diese Versammlung stattfinden? Viele Väter glaubten in der Gegend des Thales Josaphat, wo auch die Schädelstätte ist, auf welcher Jesus am Kreuze starb, und die Höhe, von welcher aus der Heiland in den Himmel fuhr. Die Väter stützten sich mit ihrer Meinung auf Joel 3, 12., wo es heißt: „Alle Völker sollen sich aufmachen und in das Thal Josaphat ziehen; denn daselbst will ich sitzen, alle Völker ringsum zu richten.“

d. Die Absonderung der Gerechten von den Ungerechten am Gerichtstage ist eine Scheidung der Personen: der Mann vom Weibe, das Kind von den Eltern, der Diener vom Herrn u. s. w. Eine Scheidung der Herzen. Der Gute hängt nun nicht mehr am Menschen, sondern an Gott allein. Wie der Richter ohne Erbarmung, so die Gerechten ohne Theilnahme an der Verwerfung der Unglückseligen. Eine Scheidung der Bestimmung nach; der Eine wird den Heuchlern, der Andere den Ruchlosen beigestellt, der wird seinen Theil mit den Geizigen, der mit den Unzüchtigen in der Hölle haben. (Nach Dr. Maßl's Schrifterexegese des N. T. II. Bd. S. 199.)

e. Die Erforschung der Gewissen beim Gerichte, die Anklage der Schuldigen, ihre Verurtheilung u. dgl. wird nicht vermittelst hörbarer Worte, sondern auf eine rein geistige Weise und im tiefsten Stillschweigen vor sich gehen. Jesus Christus, der die Verdienste eines Jeden kennt, wird ohne zu reden in einem Augenblicke dem Geiste der Ankläger und der Angeklagten die Wahrheit all dieser Dinge eingießen, so daß er, wie der heilige Augustin schreibt, die Gewissen ohne Rede überzeugen wird. Der Richter wird einem Jedem seine Werke in's Gedächtniß zurückrufen nebst allen Umständen, die sie begleitet haben, so daß Keiner etwas darauf einwenden kann. Wenn daher von Büchern die Rede ist, die im Gerichte aufgeschlagen werden, so versteht man darunter die Gewissen der Einzelnen. (Nach Dr. Wiser's Lexikon für Pred. VIII. Bd. S. 530.)

f. Nebst den guten Engeln, werden auch die bösen Geister als Ankläger auftreten, die die gehässigsten Anklagen vorbringen, selbst das Gute verdächtigen, und Manchen Laster vorwerfen werden, die sie gar nicht begangen haben.

g. (Siehe beim Art. Gewissen.)

h. (Siehe beim Art. Allwissenheit Gottes und Gedanken.)

i. (Siehe beim Art. Reden.)

k. (Siehe Art. Sünde und Werke.)

l. m. So erfreulich der göttlich-richterliche Urtheilsspruch für die Frommen sein wird, eben so schrecklich wird er die Sünder treffen. — Als König Philipp II. von Spanien einst zwei seiner Hofherren in der Kirche sehr unanständig sich benehmen sah, so sprach er zu ihnen bei der Rückkunft in seine Gemächer: „Ihr zwei kommt mir nie mehr unter die Augen; ihr seid auf immer von meinem Hofe verbannt.“ — Diese Worte des

königlichen Zorns erschreckten sie so sehr, daß der eine vom Schlage getroffen wurde, der andere aber für sein ganzes Leben blödsinnig blieb. — Welche weit furchtbarere Wirkung werden die Worte des ewigen Königs hervorbringen: Weichet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer! (Tob. Lohner Bibl. conc. tom. II. pg. 103.)

n. (Siehe beim Art. Himmel.)

o. (Siehe beim Art. Hölle.)

Ad VII. (Mittel.) aa. „Kein Mensch weiß es, ob er bei Gott der Liebe oder des Hasses würdig sei.“ (Pred. 9, 1.) Darum haben wir stets gegründete Ursache, in heilsamer Furcht zu sein und derselben durch ernstliche Betrachtung des strengen Gerichtes gedeihliche Nahrung zu geben. — David, der Mann nach dem Herzen Gottes, zittert bei der Erinnerung an die göttlichen Gerichte und ruft aus: „Durchbohre mein Fleisch mit der Furcht vor Dir! denn ich fürchte mich vor Deinen Gerichten!“ (Ps. 118, 120.) — Der fromme Dulder Job klagt in der Angst seines Herzens: „Was werde ich thun, wenn Gott sich aufmachen wird zum Gerichte? Und wenn er fragen wird, was werde ich ihm antworten?“ (Job 9, 26.) — „Drei Dinge fürchte ich,“ sprach der fromme Abt Elias. „Das Erste ist, wenn meine Seele vom Leibe scheiden wird; das Andere, wenn ich vor Gott, meinem Richter erscheinen muß; das Dritte endlich, wenn das Urtheil über mich ergeht.“ — Welchen Eindruck, welche durchgreifende Erschütterung bewirkte beim heiligen Ephrem die bloße Betrachtung der Ankunft des Weltenrichters! „Wenn ich an den König der Glorie denke,“ ruft er aus, „an den Richter der Welt, der sich erheben wird, herabzusteigen von seinem Throne, um alle Bewohner der Welt zu besuchen, und mit ihnen zu Gerichte zu gehen, so durchfährt alle meine Glieder tödtlicher Schauder; es erzittert meine Zunge; es verlieren sich meine Gedanken, und ich werde ohnmächtig und kraftlos.“ — Einen ähnlichen Eindruck auf das Gemüth machte die Erinnerung an das Weltgericht auch beim heiligen Abte Bernhard, wie er selbst bekennt. „Ich fürchte,“ sind seine Worte, „ich fürchte das Angesicht jenes Richters, das sogar selbst Engel zittern macht; ich fürchte den Zorn des Allmächtigen; jene harten und erschrecklichen Worte.“ — Wenn mit so niederschmetternden Worten, mit so tödtlicher Furcht heilige Männer reden von der Ankunft des Weltenrichters auf Erden, was soll erst der Sünder denken und fühlen! Welche Erschütterung unseres ganzen Wesens soll die Betrachtung dieser schrecklichen Zukunft hervorbringen! — O daß wir recht oft von dieser heiligen Furcht durchdrungen würden! Es wäre dieß ein mächtiger Sporn, uns vom Bösen abzuhalten und zum Guten anzueifern. „Wohl dem,“ ruft uns der heilige Hilarius zu, „der seine Handlungen immer so verrichtet hat, daß er dabei an das Gericht dachte!“ Wer sich im Leben oft vor dem Gerichte Gottes fürchtet, der darf nach dem Tode nicht mehr davor erzittern. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 485.)

bb. (Siehe Art. Gewissenserforschung.)

cc. Reinige dich schon hienieden durch eine heilsame Buße! Denn gereinigt müssen wir werden, sei es hier oder dort. Besser doch hier, wo die Buße eine leichte ist, als dort, wo sie mit solcher Strenge gehandhabt wird, wie schon der heilige Bernhard mahnt: „Werfet den alten Sauerteig von euch, Brüder, da ihr noch die Zeit dazu habt. Die Tage, welche uns zur Reinigung verliehen sind, gehen zwar vorüber, wir mögen wollen oder nicht; aber wehe uns, wenn sie werden erfüllt sein! Lassen wir es uns also gesagt sein, was einstens der heilige Martyrer Germanus zu dem gottlosen Herzoge

Chaticus sprach, der seine Soldaten ausschickte, zu plündern und zu morden: „O Herzog, du hast kein Recht, gegen schuldlose Unterthanen so grausam zu verfahren! Zitt're vor der Strafe des ewigen Richters, die dich gewiß einst treffen wird wegen der Gräuel deines Verfahrens. Zitt're und suche deine Schuld zu sühnen durch thätige Reue und Zurückgabe deines Raubes, durch doppelten Ersatz dessen, was du zu Grunde gerichtet." — In solcher Buße lebte der heilige Einsiedler Stephanus mit seinen Schülern. Denn als er einstmals von päpstlichen Gesandten, die in besonderen Angelegenheiten nach Frankreich gekommen waren, in seiner schauerlichen Felsenhöhle aufgesucht wurde und diese, erstaunt über die große Anzahl seiner Schüler, ihn fragten: Wer er sei? Ob er ein Chorherr, oder Mönch oder Einsiedler sei? — da entgegnete der Heilige: „Ich bin nichts von allem Diesen! Wir sind nur arme Sünder, die durch die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit geschreckt, mit Furcht und Zittern dahin arbeiten, daß uns Jesus Christus am großen Tage der Vergeltung gnädig sein möge!" (Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 178.)

dd. Befleißen wir uns der guten Werke, damit diese einstens mächtige Fürsprecher bei dem strengen Richter werden. Der heiligen Elisabeth, Königstochter von Ungarn und Landgräfin von Thüringen, wurde von ihren Hofdamen der Besuch der Spitäler und die Pflege der Kranken und die Versorgung der Armen als ein für ihren hohen Stand zu gemeines Geschäft mißrathen. Darauf antwortete sie eben so edel als treffend: „Ich bereite mich vor auf den Tag des Gerichtes, damit ich dem Richter, wenn er mich zur Rechenschaft auffordert, sagen kann: Sieh', o Herr, so oft habe ich dich als Hungrigen gespeiset, dich als Durstigen getränkt, dich als Nackten bekleidet, dich als Kranken besucht und gepflegt! Sei mir also ein gnädiger Richter!" (Tob. Lohner Biblioth. conc. tom. II. pg. 104.)

Predigtentwürfe.

Ad II. u. III. Ueber Ps. 9, 17. Nothwendigkeit eines allgemeinen Gerichtes durch Christus.

Das heilige Evangelium, alle Aussprüche der Propheten und die beständige Lehre der Kirche lassen uns keinen Zweifel übrig, daß einmal ein allgemeines Gericht durch Jesus Christus werde gehalten werden. Diesen Satz bekräftigen auch die triftigsten Gründe.

A. Ein Gericht muß erfolgen. Dafür spricht:

1. Die Würde des Menschen.

a. Darin zeigt sich eben die große Erhabenheit des Menschen über die Thiere, daß seine vernünftigfreien Anlagen nicht nur einer Rechenschaft ihn fähig machen, sondern selbst unwillkürlich eine solche erheischen.

b. Die Größe dieses oft verkannten und mißbrauchten Geschenkes Gottes soll eine Anerkennung erhalten.

2. Der Begriff der Vollkommenheit und Vollendung der Geschöpfe Gottes. Ohne diese Rechenschaft und Vergeltung im Gerichte

c. wäre der vernünftigfreie Mensch ohne Fähigkeit zu verdienen oder zu verwirken;

d. gäbe es keine moralische Weltordnung; es würden die größten Tugenden und Verbrechen auf Eins hinauskommen.

3. Das Bedürfniß unseres Gewissens, in welchem Gott Allen, selbst den Heiden, sein Gesetz offenbarte.

e. Nie konnte sich die Menschheit des Gewissens entledigen, sie sah sich vielmehr immer zum Verlangen hingedrängt, einmal über die gerechte Ausgleichung Kunde zu erhalten.

f. Dieser Gewissensdrang äußerte sich selbst deutlich in den Mythologien der Heiden, welchen David zuruft: „Es sollen sich freuen und jubeln die Völker; denn du richtest die Völker in Gerechtigkeit." (Ps. 66, 5.)

B. Dieses Gericht muß ein allgemeines sein.

1. Die Würde des Menschen erheischt öffentliche Anerkennung nicht bloß in Bezug auf Ehre, sondern selbst auf Schmach.

aa. Ein braves Thier kann man wohl streicheln und füttern, ehren aber nicht. — Hier hat Demuth die Ehre abgelehnt, also wird dort die Gerechtigkeit sie fordern.

bb. Ein strafbares Thier kann man wohl züchtigen, aber durch Schmach genug zu thun vermag es nicht. — Der Sünder weiß hier zu glänzen, Gerechtigkeit fordert dort seine Schande.

2. Sowohl Ehre als Schmach müssen, um ganz gerecht zu sein, auch im Vollmaaße zugetheilt werden, deßhalb darf auch beim Gerichte:

cc. Kein verständiges Wesen fehlen; da müssen die Menschen auch vor den Engeln, ja selbst die Teufel vor den Menschen zu Gerichte stehen. (I. Kor. 6, 3.)

dd. Keine Tugend noch Sünde unberührt bleiben. „Es ist nichts verborgen, was nicht offenbar werden wird." (Luk. 12, 2. u. Ps. 31, 1.)

Ad IV. (Zeit.) Ueber Matth. 24, 36. Die Zeit der Wiederkunft Christi zum Gerichte ist

1. eine unbekannte Zeit, von welcher es bloß heißt:

a. „Ihr wisset, daß der Tag des Herrn wie ein Dieb in der Nacht kommen wird." (I. Thessal. 5, 2.)

b. „Wie eine Schlinge wird er kommen über Alle, die den ganzen Erdkreis bewohnen." (Luk. 21, 35.)

c. „Wie es in den Tagen des Noe war, so wird es bei der Ankunft des Menschensohnes sein." (Also wie eine Sündfluth.) [Matth. 24, 39.]

2. Eine nahe Zeit.

aa. Jede Zeit ist kurz im Vergleiche mit der Ewigkeit.
bb. Darum stellt uns die heilige Schrift den Tag der Ankunft Christi als einen nahen vor. (Sir. 5, 9.)
cc. Dieser Tag ist auch wirklich ein naher; denn mit jedem Pulsschlage rückt man demselben näher. (Nach Dr. Maßl.)

Ad V. (Vorzeichen.) Dom. I. Advent. vel XXIV. post Pent. Luk. 21, 25. Indem uns die Kirche mittelst des Evangeliumsabschnittes vom jüngsten Gerichte an die Zeichen erinnert, die einst als Vorboten des Gerichtes Alle mit Schauder erfüllen werden, will sie zugleich unsere ernste Aufmerksamkeit auch auf jene Zeichen der Zeit hinlenken, die zwar nicht den Untergang des christlichen Jerusalems, der auf den Fels gegründeten Kirche, wohl aber Zustände nicht unähnlich den von Jesus als die letzten bezeichneten verkünden, denn

a. „Es werden viele falsche Propheten aufstehen und Viele verführen;“ dieß Wort ist besonders in unseren Tagen wahr geworden, wo nicht mehr plumper Unglaube, sondern klügelnder Selbstdünkel gegen den geoffenbarten Gott sich erhebt.
b. „Es werden falsche Christi... aufstehen.“ „Siehe hier ist Christus! siehe dort!“ werden sie behaupten. Was haben sie aus dem geschichtlichen Christus in unseren Tagen gemacht, was aus seiner Kirche? Aus jenem eine Mythe, aus dieser einen Quell der Verfinsterung.
c. „Die Liebe wird bei Vielen erkalten, weil die Ungerechtigkeit überhand nimmt.“ Des Höheren vergessend, jagen die Christen unserer Tage nur nach irdischem Besitze, nach weltlicher Ehre, schwelgen in sinnlichen Genüssen. (Jud. 18.)

Mag Gottes Langmuth den Tag des Gerichtes noch lange hinausschieben, für Jeden aus uns ist er doch nahe, denn es eilet die Zeit; ihre Zeichen aber sind gefährlich; lassen wir sie uns zur Warnung und Aufmunterung sein! (Nach Dr. Heinr. Förster.)

Ad VI. (Gericht.) A. Ueber Matth. 24, 30. Warum wird beim letzten Gerichte das Kreuz erscheinen?

1. Zum Ruhme Christi.
a. Es wird Ihn erweisen als den gesetzlichen Richter (Matth. 21, 23.);
b. es wird Ihn bestätigen als den von den Juden Gekreuzigten. (Joh. 19, 37.);
c. es wird zeugen für die Gerechtigkeit seines Urtheils über die Gottlosen.

2. Zum Troste der Gerechten.
d. Es wird bei dem allgemeinen Schrecken ihr sicherer Hort sein. (Matth. 28, 5.);

e. sie werden es begrüßen als die Quelle ihres Heils — die Arche Noes — den Lebensbaum;

f. es wird die Welt aufklären, daß wirklich der Weg des Kreuzes zum Heile führe und den Gerechten der strahlende Himmelswagen sei.

3. Zum Schrecken der Verworfenen.

g. Es wird sie überweisen ihrer Undankbarkeit, da sie des Kreuzes Lehre und Gnade mit Füßen getreten (Isai. 5, 4.);

h. es wird sie beschämen, da auch sie des Kreuzes sich geschämt (Weisheit 5, 2.);

i. es wird endlich auch ihre Strafe vermehren. Mit Sehnsucht würden sie verlangen nach Christus und seinem Kreuze in der Glorie; doch ewige Trennung! (Osee 5, 6.)

B. Ueber Matth. 13, 49. Von der schmerzlichen Trennung und Ausscheidung beim jüngsten Gerichte.

Die heilige Schrift sagt uns, daß die Menschen beim Gerichte wie Schafe werden von einander gesondert werden. Diese Sonderung der Guten und Bösen (Matth. 25, 33.) wird aber sein:

1. Eine ganz neue Sonderung, — wobei man nicht verfahren wird, wie es auf der Welt zu geschehen pflegt, man wird keine Rücksicht nehmen auf Geburt, Stand oder Würde; nur Tugend und Heiligkeit des Lebens wird da einen Vorzug haben.

2. Eine grausame Sonderung; denn der Vater wird von den Kindern, das Kind von den Eltern, der Freund vom Freunde losgerissen werden und dieß nicht wie durch den Tod auf kurze Zeit, sondern auf ewig.

3. Eine schmachvolle Sonderung; — denn die Bevorzugung der Gerechten wird von Umständen begleitet sein, die für die lasterhafte Seele überaus demüthigend sein werden, wenn z. B. ein zum Glauben bekehrter Wilde seinen Platz unter den Gesegneten erhalten, der Christ aber unter die Verfluchten verwiesen werden wird!

Welche Gedanken weckt diese Betrachtung! Auch hier gilt die Schlußmahnung Mosis: „Siehe, ich lege euch vor heute den Segen und den Fluch: den Segen, wenn ihr die Gebote des Herrn haltet; den Fluch, wenn ihr abweichet vom Wege." (V. Mos. 11, 26—28.) [Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. VIII. Bd. S. 511.)

C. Ueber Matth. 25, 42—45. Welche werden die vornehmsten Ankläger beim Weltgerichte sein?

Wenn gleich der Sünder vor dem Richterstuhle Gottes nur Ihm allein Rechenschaft zu geben hat, so werden doch verschiedene Ankläger gegen ihn auftreten, und zwar:

a. **Der Richter Jesus Christus selbst**, dessen Allwissenheit nichts verborgen sein kann — wird ihm zurufen: „Ich habe so oft durch meine Einsprechungen zu deinem Herzen geredet und du hast mich nicht hören wollen; meinen Rath und meine Zurechtweisungen hast du verworfen — nun so trage jetzt die Strafe deiner Verstocktheit!"

b. **Die Heiligen im Himmel**, welche ihm auf dem Tugendpfade mit ihrem Beispiele vorangegangen sind, — werden gegen ihn sprechen: „Was wir haben thun können, konntest du auch. Du warst ja durch dieselben Gnaden gestärkt, zur nämlichen Seligkeit berufen. Büße nun deinen Unverstand!"

c. **Sein eigenes Gewissen**, welches ihm jetzt die Bosheit seiner begangenen Sünden in ihrem ganzen Umfange enthüllen wird, — wird ihm vorwerfen: „Erkenne nun deine Schuld, der du meiner wohlmeinenden Stimme nicht Gehör geben wolltest!" (Nach Hauber's Lexik. f. Pred. V. Bd. S. 447.)

D. **Ueber Luk. 21, 27. Von der dreifachen Rechenschaft, die wir am großen Gerichtstage werden Gott, dem höchsten Richter ablegen müssen**, und zwar:

I. **Dem Vater über seine Schöpfung:**

1. **Ueber die natürlichen Geistesgaben:** den Verstand, ob er nicht die Lüge der Wahrheit vorzog; den Willen, das Gedächtniß, Gefühl, Temperament, kurz alle Anlagen, ob wir sie wohl verwendet, wozu sie uns Gott gegeben.
2. **Ueber leibliche und zeitliche Gaben:** namentlich die Sinne, deren Fünfzahl an die fünf Talente erinnert; die Glieder des Leibes, die Standesverhältnisse, als Adel, Würde, Hauswesen, Familie.

II. **Dem Sohne über seine Erlösung:**

1. **Ueber das, was Er für uns that:** über seine Menschwerdung (Joh. 1, 11.); Lehre (Joh. 3, 18.); Wunder (Joh. 14, 12. und Matth. 11, 21—24.) und seine Beispiele (Matth. 10, 38.), wie wir uns dieß Alles zu Nutzen gemacht.
2. **Ueber das, was Er für uns litt:** so viele Mühseligkeiten und Schmerzen von der Stunde der Geburt bis zum Kreuzestode (Matth. 27, 25.), wie wir Ihm dafür vergolten und uns seine unendlichen Verdienste angeeignet.

III. **Dem heiligen Geiste über alle Mittel der Heiligung:**

1. **Ueber die äußerlichen Gnaden:** Berufung zum wahren Glauben, Unterricht, Ermahnungen der Kirche, Eltern und Lehrer, gute und abschreckende Beispiele, Zeit zur Buße und Bekehrung (Hebr. 10, 26. 27.).

2. Ueber alle innerlichen Gnaden: die erste Taufgnade, die Vermehrung derselben in den übrigen heiligen Sacramenten, alle inneren Verstandeserleuchtungen und Antriebe des Willens und der Gefühle, Gewissensbisse u. dgl. (Isai. 5, 1.)

Das sind nun die werthvollen Talente, die der Herr seinen Knechten zum Wuchern übergeben hat. Prüfe dich nur selbst, ob du sie nicht vergraben oder gar zum Bösen verwendet hast. Ergänze, was mangelt, verbessere, hole nach, sei bereit, denn der Herr kömmt und hält Rechnung! (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 27.)

E. Ueber Matth. 25, 41. — Schrecklich ist der Urtheilsspruch, womit Gott am jüngsten Tage die Sünder in die Hölle hinabschleudern wird. Führen wir uns die Folgen dieses Ausspruches näher zur Anschauung! Dieser Ausspruch wird sein:

a. ein Urtheil der Trennung, und zwar der Trennung von Gott. „Weichet von mir!" — Also von Dir, o Herr? Von Dir, der Du unser einziges Ziel und Ende bist? Von Dir, dem einzigen Gegenstande unserer Wünsche? Ja, von Gott müssen sie weichen, von Dem sie im Leben durch die Sünde abgewichen sind;

b. ein Urtheil des Fluches; denn es heißt: „Verfluchte!" — Ihr seid verflucht, wird der Richter sagen, von meinem Vater, der euch verwirft; von mir, dem der Vater alle Gewalt gegeben, euch zu richten; sogar verflucht von allen Menschen und allen Geschöpfen, die wider euch um Rache schreien;

c. ein vollständiges Urtheil: „welches bereitet ist dem Teufel und seinem Anhange." Leib und Seele werden vereint im ewigen Feuer büßen müssen und zwar in jenem Feuer, welches vom Anbeginn die Teufel quälet;

d. ein unwiderrufliches Urtheil; denn: „gehet in's ewige Feuer!" lautet der Ausspruch. Für immer also werden sie Gott, das höchste Gut verlieren; denn für immer werden sie seiner unwürdig sein; nichts wird sie mehr aus ihren höllischen Qualen erretten können; endlich

e. ein wirksames Urtheil: „Gehet!" wird der Richter ihnen zudonnern, und keine Verzögerung, kein Aufschub wird da möglich sein. Wollen und Vollbringen ist Eines bei Gott. Auf den Ausspruch: „In's Feuer mit euch!" wird die unter ihren Füßen geöffnete Hölle sie verschlingen. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Prediger u. Katechet. VIII. Bd. S. 521.)

F. (Siehe bei den Art. Himmel und Hölle.)

Ad VII. (Mittel.) **Dom. I. Advent.** Röm. 13, 11—14. Was

wir zu thun haben, um dem schrecklichen Gerichte zu entgehen, lehrt uns die heutige Epistel, die uns zuruft und ermahnt

α. aufzustehen vom gefährlichen Sündenschlafe; denn wir „erkennen aus der Zeit, daß die Stunde schon da ist, wo wir vom Schlafe erwachen sollen;"

β. abzulegen die Werke der Finsterniß, nicht zu wandeln „in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern der Unzucht, nicht in Zank und Neid;"

γ. anzuziehen die Waffen des Lichtes, den Schild des Glaubens, den Helm des Heiles, das Schwert des Geistes, den Panzer der Gerechtigkeit (Ephes. 6, 14—18.) — und

δ. anzuziehen Jesum Christum, indem wir Ihm, der durch seine erste Ankunft uns in Allem gleich geworden, die Sünde ausgenommen, ähnlich zu werden uns bestreben.

Miscellen.

Ad I. Während im ersten (besonderen) Gerichte der Mensch (auf dem Standpunkte des Individuallebens) als für sich bestehende Person gerichtet wird, so richtet sich beim zweiten (allgemeinen) Gerichte das Augenmerk des Richters nach dem organischen Zusammenhange, in welchem der Einzelne zu dem ganzen Menschengeschlechte steht, von dem er ein wesentliches Glied ist. Es kommen hier in Frage alle jene Verhältnisse, Beziehungen und Verkettungen, in welchen sittlich und religiös der Einzelne zu den Andern, sowie diese zu ihm gestanden, und welche Einflüsse sie gegenseitig im Guten und Bösen fördernd oder störend auf einander ausgeübt haben. Es ist dieses Endgericht ein schlechthin allgemeines, d. h. ein Gericht, welches über die geistige Creatur überhaupt (selbst die Engel nicht ausgenommen (II. Petr. 2, 4. u. Jud. 6.), die sündig geworden ist, gehalten wird. (Kirchenlexik. IV. Bd. S. 454.)

Ad II. Das letzte oder allgemeine Gericht nach dem Evangelium (Röm. 2, 16.) ist eine Rechtfertigung Gottes (Theodicee.) Denn nicht etwa nur wird das Endgericht ein durchweg gerechtes sein, sondern als Endgericht auch erscheinen in seinem Zusammenhange mit allen früheren Gerichten, soferne es nur der Schlußakt aller göttlichen Gerichte vom Anfange der Welt ist. Gott ist gerechtfertigt in allen seinen Gerichten, die im Endgerichte nur als Ein Gericht erscheinen. Nicht weniger wird Gott durch sein letztes Gericht gerechtfertigt hinsichtlich aller Führungen der Einzelnen, der Völker und der ganzen Menschheit in allen Zeiten und an allen Orten. Sie alle erscheinen als Führungen der (absoluten) Liebe, Weisheit und Gerechtigkeit. (Ebendas. S. 456.)

Ad III. Schon die alten Heiden hatten Ahnungen vom Gerichte, denn es ist bekannt, daß sie vom Rhadamantus, Minos und Aeacus glaubten, sie seien in der andern Welt mit dem Richteramte betraut, und untersuchten die Handlungen der Einzelnen und bestraften sie nach Gebühr. — Wir Christen aber müssen schon aus den mannigfachen Strafgerichten, die der Herr hienieden über die Menschen

verhängt, zum Schluße kommen, daß jenseits eine Ergänzung dieser Einzelngerichte nothwendig stattfinden müsse.

Fürwahr, o Gott, du ordnest alle Dinge
Einst in dem strengen Weltgericht!
Nichts ist, was Dir dann je entginge;
Sünd' oder Tugend kommt gewiß an's Licht.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 276.)

Ad IV. Wann das jüngste Gericht stattfinden werde? fragen wir. Wußte selbst der große Kirchenlehrer Augustinus auf eine Anfrage darüber dem Hesychius, Bischof von Salone in Dalmatien keinen genügenden Bescheid zu geben, so müssen auch wir in die Worte des Kirchenliedes einstimmen und sagen:

Endlich kömmst Du zum Gericht,
Zeit und Stunde weiß man nicht.

Ad V. Schaudererregende Zeichen werden nach der Weissagung Christi (Matth. 24, 15.) die Vorboten des kommenden Gerichtes sein, und

Der Erlöser nennt die Zeichen,
Die voran dem Richter geh'n,
Daß erlöset, ohn' Erbleichen,
Wir den Richter kommen seh'n.
(Kehrein's Liederbrevier für Frauen 1856. S. 457.)

Ad VI. A. Am Tage des großen Gerichtes wird
Der Posaune Ruf erklingen,
Und durch alle Gräber dringen,
Alle vor den Thron zu zwingen,
D'rauf der Herr wird richtend sitzen.
(Jarisch's Stunden der Andacht IV. Bd. S. 187.)

B. Gottes heilige Engel werden dann wie der Hirt die Schafe von den Böcken, so die Gerechten von den Sündern ausscheiden und absondern. Denken wir an diese ernste Sonderung, ach dann drängt es unser beängstigtes Herz zu dem flehentlichen Aufblicke zu Gott:

„Laß mich zu Deiner Rechten stehen,
Mich unter Deinen Schafen sehen,
Und stelle mich nicht zu den Böcken hin.
Wenn diese dann dein Fluch wird schrecken,
Und Furcht und Grau'n ihr Antlitz decken:
Heiß' mich mit Dir und Deinen Erben zieh'n."
(Tranz's Religionsleitfaden IV. Hft. S. 288.)

C. Furchtbar wird die Anklage des Gewissens sein! Verzweifelnd unter der Gewissensfolter werden wir ausrufen: „Wehe uns, die wir den Tempel des heiligen Geistes geschändet, unsere Seele befleckt haben! Oft wurden wir gerufen und folgten nicht, wir wurden ermahnt, und spotteten nur. In dieser Stunde des Schmerzes, der Gefahr und fruchtlosen Seufzer sehen wir leider, wie sehr wir gefehlt und bestraft zu werden verdienen." (Dr. Richter's Goldgrube I. Bd. S. 286.)

D. Dann wird der Richter sagen,
Was Jeder hat gethan;
Ein Läugnen hier zu wagen,
Geht keinem Sünder an:

Hier wird ganz klar entdeckt,
Was sonst das Herz versteckt.
(Kuhn's „Pietatis erga Deum exercitia." II. Aufl. S. 229.)

E. Gerecht, wie eines göttlichen Richters würdig wird der Urtheilsspruch Christi sein; denn

Wird einstens unser Herr und Gott
Vom Himmel wieder kommen:
Dem Sünder dann Verderben droht,
Doch ew'ges Heil dem Frommen.
(Denksprüche S. 21.)

F. Im selben Augenblicke, wo das ewige Urtheil über das gesonderte Menschengeschlecht gefällt ist,

Die Frommen geh'n zum Himmel ein,
Zum ewig sel'gen Leben;
Die Bösen geh'n zur ew'gen Pein,
Mit Zittern und mit Beben.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 84.)

Ad VII. Als einstens ein Einsiedler gefragt wurde, in welchem Buche er am öftesten lese, um sich auf die Ewigkeit würdig vorzubereiten, gab er zur Antwort: „Im Buche des letzten Gerichtes!" — Und in diesem Buche lies auch du, mein Christ, alle Tage deines kurzen und flüchtigen Lebens und in der steten Erinnerung an das schreckliche und wichtige Endgericht rufe mit Schubart, einem gefeierten Dichter Deutschlands aus:

Heut', Erlöser! stehet mir
Noch der Himmel offen;
Heute kann ich noch von Dir
Die Vergebung hoffen.
Ach, so heilige mein Herz,
Segne meine Seele,
Daß Verzweiflung, Reue, Schmerz
Sie nicht ewig quäle!
(Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 177.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Räß u. Weiß, Leben der Väter. IX. Bd. S. 183—186.
Dr. Staudenmaier's Dogmatik. III. Bd. S. 373—413. — Dessen: Geist des Christenthums. II. Thl. S. 1067.
Gabler's Großer Spiegel. I. Bd. S. 427.
Schmid's Histor. Katechism. I. Bd. S. 478. — Dessen: Katechet. Repertor. I. Bd. S. 476—479. u. II. Bd. S. 172—188.
Dr. Schuster's Katechet. Handbuch. III. Bd. S. 36—56.
Mehler's Katechet. Handb. I. Thl. S. 265—273.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schrift. II. Bd. S. 197. ff. — IV. Bd. S. 124. — VI. Bd. S. 100 u. 433. — VII. Bd. S. 100. u. 271. — VIII. Bd. S. 116. — XI. Bd. b. S. 61. — VIII. Bd. S. 156. 175. 276.
Freiburger Kirchenlexicon von Dr. Wetzer u. Welte. IV. Bd. S. 445—457.
Dr. Brenner's spezielle Dogmatik. I. Bd. S. 455.
Guillois Erklärung des Katechism. Regensburg. 1848. I. Bd. S. 518—526.
Dr. Zarbl's Predigtentwürfe I. Bd. S. 469. — II. Bd. S. 158. u. 394. — III. Bd. S. 261. — IV. Bd. S. 149.

Zwickenpflugs Kathol. Christenlehren. II. Bd. S. 326. ff. XIII. Bd. S. 364—373.
Prediger u. Katechet. I. Jahrg. 2. Bd. S. 842—853. IV. Jahrg. II. Bd. S. 918. II. u. III. — III. Jahrg. 2. Bd. S. 976.
Lignori's Anleitung Gottes im Erlösungswerke. S. 200. — Weg des Heils II. Thl. S. 19. 64. 73. 296. u. 336.
Jirsiks Populäre Dogmatik. Verdeuscht von G. Anton III. Bdch. S. 119.
Philothea VI. Jahrg. S. 78. u. 320.
Missions-Vorträge der hochw. Väter Neber, Schlosser u. Werdenberg. Stuttgart 1853. S. 135.
Dr. Nickl's Evangel. Pericopen. I. Thl. S. 1—64. u. XII. Thl. S. 441—612.
Dr. Herlet's Prakt. Handbuch für Katecheten. I. Bd. S. 1.
Mich. Hauber's Vollständ. Lexik. f. Prediger u. Katecheten. V. Bd. S. 437—472.
Gaume's Kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. Regensburg. 1852. II. Aufl. I. Bd. S. 272—277.
Burkarts Populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 564.
Dr. Mettenleiter's Kath. Erzählungen. Schaffhausen 1856. XIII. Bdch. S. 393.

Gericht (besonderes).

(Vergl. die Art. Gericht, allgemeines, Gerechtigkeit, göttliche, Fegfeuer.)

I. Erklärung. Das „besondere" Gericht ist jenes, welches über die Seele eines jeden Menschen besonders oder insgeheim gleich nach dem Tode gehalten wird.

II. Gewißheit. Allenthalben in der katholischen Kirche herrscht der Glaube an ein besonderes Gericht, und dieser Glaube ist begründet:

a. durch die heilige Schrift, welche sowohl in einzelnen Stellen als auch in der Parabel vom reichen Manne und armen Lazarus dafür zeugt;
b. durch die heiligen Väter, welche sich klar und deutlich über ein besonderes Gericht gleich nach dem Tode des Menschen aussprechen;
c. durch die Lehre der Kirche vom Fegfeuer; denn wenn es ein solches gibt, so muß gleich nach dem Tode entschieden werden, ob eine Seele dem Fegfeuer verfällt, welches nach dem Weltgerichte nicht mehr bestehen wird;
d. durch die Vernunft; denn da gleich nach dem Tode die Seele an ihren Bestimmungsort gelangt, so muß auch schon da ein Gericht über sie ergehen, welches billig das besondere genannt wird, weil es die Seele vor Gott allein besteht.

III. Zeit und Ort des besonderen Gerichtes.

a. In Rücksicht auf die Zeit ist es die einstimmige Meinung der Gottesgelehrten, daß in demselben Augenblicke der Trennung

der Seele vom Leibe auch das Gericht schon stattfindet, weil die Seele da gleich erhält, was sie im Leben verdient hat.

β. Der Ort dieses Gerichtes ist kein besonderer wie beim allgemeinen, sondern er ist da, wo einen Jeden der Tod überrascht, denn da der Richter an jedem Orte gegenwärtig ist, so hat er auch überall seinen Richterstuhl.

IV. Theilnehmer an diesem Gerichte sind:

1. die Seele, die gerichtet wird, und zwar erscheint sie ganz allein, entblößt und verlassen von ihrem Leibe und Allem, was sie auf Erden hatte;
2. der heilige Schutzengel und der Satan, welche der Seele zur Seite stehen, deren Stellung aber sicher nicht immer eine gleiche sein wird, sondern eine verschiedene, je nach dem Ausgange des Gerichtes;
3. endlich Jesus Christus, welcher über jede einzelne Seele, wie über alle Menschen überhaupt, Gericht hält, da ihm „der Vater alles Gericht übergeben hat." (Joh. 5, 22.)

IV. Die Verhandlung bei demselben

aa. beginnt mit der Anklage durch den Satan, das schuldbeladene Gewissen, die Sünden und den heiligen Schutzengel, dessen Rath und Einsprechungen die Seele im Leben oft mit großer Hartnäckigkeit widersteht;

bb. nimmt ihren Fortgang mit der Untersuchung über das Gute, so wir im Leben gethan oder zu thun unterlassen haben; und über das Böse, das wir entweder selbst verübt, oder Ursache waren, daß es von Andern ist begangen worden.

cc. endet mit dem Urtheilsspruche und dessen Vollziehung, indem die Seele entweder für den Reinigungsort bestimmt wird, oder, wenn sie nichts mehr abzubüßen hat, in den Himmel eingeht, während die Seele des Sünders in die Hölle verworfen wird.

V. Vorbereitung auf das besondere Gericht. Um den schrecklichen Folgen des besonderen Gerichtes vorzubeugen

αα. denke recht oft an die Rechenschaft, die du nach dem Tode wirst vor Gott, deinem strengen Richter, ablegen müssen;

ββ. suche dir Freunde zu verschaffen an der Mutter Gottes, den Heiligen des Himmels, „mittelst des ungerechten Reichthums;"

γγ. bewirb dich um die Gunst des Richters durch lebendigen Glauben, festes Vertrauen, wahre, aufrichtige Lebensbesserung.

Schriftstellen.

Ad. I. (Erklärung.) „Gott, dem Herrn, ist es leicht, einem Jeden im Tode nach seinen Handlungen zu vergelten." Sir. 11, 28.

Ad II. (Gewißheit.) a. „Es ist dem Menschen bestimmt, Einmal zu sterben, worauf das Gericht folgt." Hebr. 9, 27. (Vgl. Luk. 23, 43.)

„Jeder wird seinen Lohn gemäß seiner Arbeit empfangen." I. Kor. 3, 8.

Ad III. (Zeit und Ort.) [Siehe voraus bei I. Sir. 11, 28. und bei II. a. Hebr. 9, 27.]

Ad IV. (Theilnehmer.) 1. „Nicht erblick' ich ferner Menschen und Bewohner des ruhigen Landes." Isai 38, 11. (Vgl. Ezech. 23, 26.)

2. „Und es ließ mich schauen der Herr den Hohenpriester Jesus, stehend vor dem Engel des Herrn, und der Satan stand zu seiner Rechten, ihn anzufeinden." Zachar. 3, 1. (Vgl. Ps. 108, 6.)

3. „Der Vater richtet Niemand, sondern hat das ganze Gericht dem Sohne übergeben." Joh. 5, 22.

Ad V. (Verhandlung.) aa. „Das Gewissen wird Zeugniß geben mittelst der anklagenden und vertheidigenden Gedanken an dem Tage, wann Gott gemäß meinem Evangelium das Verborgene der Menschen richten wird durch Jesum Christum." Röm. 2, 15. 16. (Vgl. Offenb. 12, 10.)

bb. „Wisse, daß dich Gott über Alles zur Rechenschaft fordern wird." Pred. 11, 9. (Vgl. Ps. 34, 3. u. Job 14, 17.)

„Ich will dich richten nach deinem Wandel und alle deine Gräuel dir vor Augen stellen." Ezech. 7, 3. (Vgl. Sir. 11, 29.)

cc. „Wohlan du guter und getreuer Knecht! weil du über Weniges treu gewesen bist, so will ich dich über Vieles setzen: geh ein in die Freude des Herrn." Matth. 25, 23.

„Der Sünder wird mit seinem Raube nicht entfliehen: und der Barmherzige nicht verzögert werden mit seiner Hoffnung. Jedes Werk der Barmherzigkeit wird Jedem nach seinem Verdienste einen Platz bereiten, je nachdem sein Wandel weise war." Sir. 16, 14. 15.

Ad VI. (Vorbereitung.) *αα.* (Siehe beim Art. Dinge, die vier letzten des Menschen ad III. 1. Sir. 7, 40. u. 3. Pred. 7, 3.)

ββ. „Reiche dem Armen deine Hand, damit deine Versöhnung und dein Segen vollkommen werde." Sir. 7, 36. (Vgl. Luk. 16, 59.)

γγ. „Wer an ihn (den einstigen Richter Jesum Christum) glaubt, wird nicht zu Schanden werden." Röm. 9, 33.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Es ist eine Glaubenswahrheit, daß wir nach unserem Tode sogleich, je nach den Werken gerichtet werden, die wir hier auf Erden geübt haben." S. Alphonsus de Liguor.

Ad II. (Gewißheit.) b. „Mit vollem Rechte und mit großem Nutzen glaubt man, daß die Seele gerichtet wird, sobald sie vom Körper getrennt sein wird, bevor sie bei jenem Gerichte erscheinen muß, wo sie sammt dem Körper gerichtet werden wird." S. August.

„Nach dem Tode ist das Gericht; da werden durch den Urtheilsspruch des Richters jene gebeugt werden, die jetzt versäumen, sich zu beugen durch Demuth." S. Gregorius.

Ad III. (Zeit und Ort.) [Siehe voraus bei 1. S. Alphons. u. II. S. August.]

Ad IV. (Theilnehmer.) 1. [Siehe voraus bei II. S. Augustin.]

2. (Siehe beim Art. Gericht, allgemeines ad. VI. f. S. Chrysostom.)

3. (Siehe beim Art. Gericht, allgemeines ad. VI. b. S. Hieronym.)

Ad V. (Verhandlung.) aa. „Die Sünden werden sprechen: Bösewicht! erkennst du uns? Wir sind deine Werke; wir werden dich niemals verlassen.“ S. Bernard.

bb. „Wenn ein Jeder von uns aus dem Leben scheidet, wird er sogleich vor den Richterstuhl Gottes gestellt, und da wird Alles auf's Strengste untersucht werden, was er entweder gethan oder gesagt, oder jemals gedacht hat.“ Catechism. rom. Cap. VIII. pct. III.

cc. „Was ist so sehr zu fürchten, als vor dem jenseitigen Richterstuhle sich hinstellen und einen für die ganze Ewigkeit entscheidenden, und von einem eben so strengen, als gerechten Richter gefällten Urtheilsspruch gewärtigen zu müssen?“ S. Bernardus.

Ad VI. (Vorbereitung.) αα. „Da von diesem Gerichte unsere ewige Seligkeit oder unsere ewige Verdammniß abhängt, so stelle dir also vor, geliebte Seele, du liegest schon in den letzten Zügen und du habest nur noch wenige Augenblicke zu leben übrig. Bedenke, wie du alsbald vor Jesu Christo erscheinen mußt, um Rechenschaft über dein ganzes Leben abzulegen.“ S. Liguori.

ββ. „Wenn du dich schämest, dich selbst vor Jesus zu stellen, wenn du beim Anblick deiner Missethaten von Furcht ergriffen wirst: so hast du an Maria eine mächtige Fürsprecherin, der es eine Freude und Ehre sein wird, sich deiner anzunehmen; unter dem Schutze der Mutter kannst du und darfst du dich auch dem Sohne nähern.“ S. Bernardus.

γγ. „Wir fühlen uns gedrungen, gerecht und gottselig zu leben, wenn wir Alles vor den Augen des Richters thun, welcher Alles sieht.“ S. Augustin.

Gleichnisse.

Die Rechenschaft, die einstens jede abgeschiedene Seele einzeln wird bestehen müssen, hat der göttliche Lehrmeister selbst in einem Gleichnisse veranschaulicht. — „Ein vornehmer Mann, so erzählt Jesus, zog in ein fremdes Land, ein Reich für sich einzunehmen und wiederzukommen. Da ließ er denn vor seiner Abreise alle Diener zusammenkommen, und übergab ihnen seine Güter, dem einen fünf Talente, dem andern zwei, wieder einem andern eines.“ „Handelt damit, bis ich wiederkomme!“ Dann reiste er ab. Nach geraumer Zeit kam er wieder zurück und forderte Rechenschaft von seinen Dienern. Es kam nun der Erste und sprach: „Herr, dein Pfund (oder Talent) hat zehn gewonnen.“ Der Herr sagte zu ihm: Wohlan, du guter Knecht, weil du in Wenigem treu gewesen bist, so sollst du (dort in meinem Reiche) Gewalt über zehn Städte erhalten.“ — Und es kam der Zweite und sprach: „Herr, dein Pfund hat fünf erworben.“ Auch diesen lobte der Herr und setzte ihn über fünf Städte. Endlich kam der Dritte, der Ein Talent empfangen, aber nicht angewendet, und also nichts damit gewonnen hatte. Diesen schalt der Herr einen bösen, trägen Knecht, und sagte zu den Umstehenden: „Den nichtswürdigen Knecht werfet hinaus in den äußersten finsteren Winkel des Gefängnisses, wo er denn heulen und mit Zähnen knirschen mag!“ — Eben so, wollte Christus mit dieser Gleichnißrede sagen, werden auch wir einmal Rechenschaft geben müssen, und wie wir es verdient haben, so wird dann unser Schicksal sein. „Trübsal und Angst“ sagt der Apostel (Röm. 2, 9. 10.) wird kommen über eine jede Seele des Menschen, der Böses thut. Herrlichkeit aber, Ehre und alles Gute wird dem zu Theil werden, der Gutes thut.“ (Luk. 19, 12—26.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Etwas Aehnliches mit dem besonderen Gerichte, wie wir es nach dem Tode werden bestehen müssen, hatten die Todtengerichte der alten Aegyptier. Sobald bei ihnen Einer den letzten Athemzug gethan, wurde er, gefolgt von Verwandten und Freunden, vor diesen Gerichtshof gebracht. Angesichts des versammelten Volkes erkundigten sich die Richter nach dem geführten Leben des Verblichenen, und Jedem der Anwesenden stand es frei, ihn anzuklagen oder zu vertheidigen. Nachdem man Erkundigungen eingezogen, und die für oder wider den Verstorbenen sprechenden Zeugnisse gewissenhaft geprüft hatte, wurde das Urtheil über den Verstorbenen gefällt, welches entweder der Familie gestattete, den Todten auf ehrenvolle Weise zu begraben, oder dahin lautete, daß der Leichnam auf einem Steine — Schandstein genannt — ausgesetzt, und so den Vögeln und andern fleischfressenden Thieren preisgegeben werde. — Waren schon diese Todtengerichte, so lange sie bestanden, der Schrecken der Bösen, um wie viel mehr werden es die Gerichte Gottes beim Abscheiden aus diesem Leben sein, wo nicht der todte Leichnam, wohl aber die fortlebende Seele von Gott gerichtet und auf ewig belohnt oder bestraft werden wird! (Nach Guillois Erklärung des Katechismus I. Bd. S. 484.)

Ad II. (Gewißheit.) Daß es gleich nach dem Tode ein besonderes Gericht für die Seele jedes Einzelnen gebe, lehrt der göttliche Heiland in der Parabel vom reichen Prasser und armen Lazarus. „Es geschah, daß der Arme starb und von den Engeln in den Schooß Abrahams getragen wurde. Und es starb auch der Reiche, und wurde in die Hölle begraben." Diese gleich nach dem Tode erfolgte Belohnung und Bestrafung setzt nothwendig ein Gericht voraus, in welchem Jedem seine Werke und der verdiente Lohn vor Augen gestellt werden. (Luk. 16, 19—22.) — Ebenso wird in der heiligen Schrift erzählt, wie der reumüthige Schächer am Kreuze voll Zerknirschung zu Jesu sprach: „Herr! wenn Du in Dein Reich kömmst, so gedenke meiner!" und wie Jesus zu ihm die tröstlichen Worte der Begnadigung sprach: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." (Luk. 23, 42. 43.) Hier belohnte der göttliche Heiland die aufrichtige Reue und den festen Glauben des Missethäters sogleich nach dem Tode mit der Aufnahme in das Himmelreich, was gleichfalls ein besonderes Gericht nach dem Tode voraussetzt.

Ad III. (Zeit und Ort.) Der Augenblick des Todes, mag dieser uns wo immer treffen oder überraschen, ist der Anfang der Ewigkeit. Wer kann daran denken, ohne in die größten Schrecken zu gerathen? Kein Wunder, daß die Heiligen nur mit Furcht und Zittern daran dachten! So pflegte unter Andern auch der fromme Abt Elias, der siebenzig Jahre lang das heiligste Leben in der Wüste geführt hatte, zu denen, die zu ihrer Belehrung und Erbauung ihn besuchten, zu sagen: „Drei Dinge fürchte ich, nämlich erstens die Trennung der Seele vom Leibe, zweitens, den unvermeidlichen Hintritt vor den Richterstuhl Gottes, und drittens, das Urtheil, das von da aus über mich ergehen wird." — Als der heilige Arsenius, ein Greis von hundert und zwanzig Jahren, nach einem Leben voll Buße und Abtödtung sein letztes Stündlein herannahen fühlte, so weinte er bitterlich. Die Umstehenden fragten ihn voll Verwunderung, ob denn auch er das Erscheinen vor dem Gerichte Gottes fürchte? „Ja freilich fürchte ich es," antwortete er, „und diese meine letzten Thränen geben Zeugniß da-

von, daß die Furcht vor dem Gerichte mich nicht verlassen, sondern noch eben so stark ist, als sie war, da ich das Büßerleben begonnen." (Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 378.)

Ad IV. (Theilnehmer.) Getrennt von Allem, was ihr im Leben lieb und theuer gewesen, wird die Seele gleich nach dem Hinscheiden vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen müssen. Welch ein Schrecken wird sie da befallen, wenn sie ihren Richter zum Erstenmal erblickt, sich dabei im Zustande der Sünde und den Richter voll Zorn sieht! Der heilige Basilius sagt, „daß die Scham, welche sie dabei befällt, qualvoller sein wird, als selbst die Pein der Hölle." — Als König Philipp II. eines Tages einen seiner Diener auf einer Lüge ertappte, so machte er demselben den Vorwurf: „Wie konntest du mich so hintergehen?" Dieses machte auf den Unglücklichen einen solchen Eindruck, daß er vor Angst und Furcht starb. — Ein anderes Ereigniß, welches uns die heilige Schrift selbst erzählt: Als die Brüder des Joseph von ihm die Worte vernahmen: „Ich bin Joseph, den ihr verkauft habt" — erschracken sie so sehr, daß sie vor Angst nicht wußten, was sie antworten sollten. (I. Mos. 45, 3.) — Was wird wohl der Sünder antworten, wenn Jesus Christus zu ihm sagen wird: „Sieh, ich bin dein Heiland und Richter, welchen du so sehr verachtet hast?!" (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. VIII. Bd. S. 470.)

Ad V. (Verhandlung.) Die ganze Gerichtshandlung, wie sie beim besonderen Gerichte gepflogen werden wird, dürfte in folgendem Bilde eine Veranschaulichung finden. Gleich innerhalb des Thores in das Jenseits sitzt der Ewige zu Gerichte. „Sein Kleid ist weiß wie der Schnee, die Haare seines Hauptes sind wie reine Wolle, sein Stuhl lauter Feuerflammen, und des Stuhles Räder brennend Feuer." (Dan. 7, 9.) Zur rechten Seite des Richterstuhles steht die Allwissenheit mit zwei großen Büchern, einem grünen und einem schwarzen; ersteres heißt das Buch der Hoffnung, das andere das Buch der Furcht. Links ist die Gerechtigkeit mit der Wage. Hinter dem Throne sieht man die Güte und Barmherzigkeit; sie stehen jetzt hinter dem Throne, weil die Zeit ihrer Wirksamkeit vorüber ist, und sie für die abgeschiedene Seele nichts mehr thun können. — Ueber dem Throne des Richters schwebt mit gewaltigen Flügeln die Allmacht, eine grünende Palme in der Rechten, womit sie hinzeigt auf den Eingang in's ewige Paradies; mit der Linken aber schwingt sie eine scharfe Geißel, und weiset hin auf die dunkle Pforte des ewigen Jammers. Vor dem Richterstuhle steht rechts der Schutzengel, links der Satan, in der Mitte die zu richtende Seele. Und der Richter winkt, „und die Bücher werden aufgeschlagen." (Dan. 7, 10.) Der Schutzengel hält nun der Seele das grüne Buch hin, der Satan aber das schwarze. In jenem schaut sie ihre Verdienste, in diesem ihre Schulden; hat sie letztere bei Lebzeiten abgebüßt, so sind sie durchstrichen. Und der Richter winkt wieder und die Bücher werden geschlossen und der Schutzengel legt das grüne Buch auf die rechte Wagschale der Gerechtigkeit, der Satan das schwarze auf die linke. Mit banger Erwartung schaut nun die Seele hin auf die Gerechtigkeit, welche die Wage mit ernster, prüfender Miene hoch emporhebt — und glücklich, selig sie, wenn die rechte Wagschale sinkt, und die linke emporschnellt! Beschämt flieht der Satan von dannen und die Allmacht winkt mit der Palme nach dem schönen Eingang und der Engel führt die Gerichtete triumphirend hinein. — Aber wehe, ewig wehe der Seele, wenn die linke Wagschale mit dem Schuldbuche schwer nieder-

sinkt und die rechte federleicht emporsteigt! Der Engel verhüllt sich das Antlitz und weint — der Satan aber frohlockt. Die Allmacht schwingt die Geißel und weiset hin zum Kerkerthore der ewigen Pein, während vom Richterstuhle die Donnerstimme erschallt: „Auf immer und ewig verstossen!" (Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 380.)

Ad VI. (Vorbereitung.) *αα*. Nichts überdachte der heilige Augustin so oft und so ernstlich, als die einstige Rechenschaft vor dem Richterstuhle Gottes und gerade dieser Umstand war nach seinem eigenen Geständnisse (Confess. l. 16. cap. 16.) ein vorzügliches Mittel zu seiner Bekehrung. „Herr!" ruft er aus, da er zu Gott redet, „nichts hat mehr beigetragen, mich aus jenem tiefen Abgrunde herauszuziehen, in den die Wollust mich versenkt hatte, als die Furcht vor deinen ewigen Urtheilen; denn obschon ich aus sträflichem Vorwitze verschiedene Parteien der Weltweisen und Ketzer durchlaufen bin, so habe ich doch den Glauben von einem Gerichte nie aus meinem Verstande vertreiben können... In welchem Stande sagte ich mir selbst, werde ich aus diesem Leben scheiden und vor Gott erscheinen? Was werde ich ihm sagen? Werde ich mich mit der Unwissenheit über eine Sache, die ich für mehr als handgreiflich ansehe, entschuldigen wollen? Werde ich aber meinen Glauben bekennen, nachdem ich in einer so offenbaren Ausgelassenheit gelebt habe, als glaubte ich, die Laster würden ungestraft bleiben? Wäre ich zu entschuldigen, wenn ich glaubte, wie ich glaube, und dennoch lebte, wie ich lebe?" (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 544.)

ββ. Wohl dem, der sich hienieden durch Wohlthun und Barmherzigkeit Freunde zu verschaffen weiß, die einstens für ihn bei dem Richter fürsprechen werden! Ein alter, freundlicher Gärtner war sehr wohlthätig gegen die Armen. Manches Stück Geld, für das er sich ein schöneres Kleid, zierlicheres Hausgeräth oder irgend ein Vergnügen hätte verschaffen können, gab er den Nothleidenden, die ihn um Hilfe ansprachen. Dabei sagte er gewöhnlich: „Jenun, ich muß wieder ein Aepflein über den Zaun werfen." — Man fragte ihn einmal, was er mit den sonderbaren Worten sagen wolle. Da erzählte der Gärtner: „Ich rief einst einige Kinder in meinen Baumgarten erlaubte ihnen, von dem Obste, das unter den Bäumen lag, so viel zu essen, als sie nur wollten, verbot ihnen aber, etwas davon in die Tasche zu schieben, und mit sich zu nehmen. Ein Knabe war jedoch so listig, und warf einige der schönsten Aepfel über den Zaun, um sie dann draußen wieder zu finden. Der Knabe handelte allerdings, gleich dem Haushälter im Evangelium (Luk. 16, 9.) sehr schlecht, und ich ließ ihn deßhalb nie mehr in meinen Garten. Allein, wie die Biene aus mancher giftigen Blume Honig zieht, so lernte ich aus dieser bösen That etwas Gutes. Sieh, fiel mir ein, es ist mit uns Menschen in der Welt, wie mit den Kindern in diesem Garten. Wir dürfen die Güter dieser Welt zwar gebrauchen; aber nichts davon mitnehmen. Was wir aber davon den Armen geben, das werfen wir gleichsam über den Gartenzaun, und wir werden es einmal jenseits des Zaunes — in der Ewigkeit — wieder finden. (Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 148.)

γγ. Mein Christ! biete doch Alles auf, so lange noch die Tage des Heiles für dich sind, dir deinen Gott und einstigen Richter geneigt zu machen, wie die ehrwürdige Langrene vom heiligen Franziskus es that. Um sich auf das nach dem Tode folgende Gericht vorzubereiten und Barmherzigkeit von ihrem Richter zu erlangen, betete sie jeden Abend vor dem heiligen Altarssacramente das „Dies irae,"

und dreimal den Vers: „Herr! gib mir die ewige Ruhe!“ Jeden Freitag that sie dem Heilande, ihrem künftigen Richter, feierliche Abbitte vor dem Crucifixe mit bloßen Füßen und einem Stricke um den Hals, als wie die alten Büßer, und betete dann die Tagzeiten vom heiligen Kreuze. Ihr Tod war sanft und kostbar vor dem Herrn, weil ihr ganzes Leben eine Vorbereitung zum Tode und Gerichte gewesen. (Silbert's Hausbuch III. Bd. Seite 121.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Gewißheit.) Ueber Luk. 16, 2. „Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung; denn du kannst nicht mehr Verwalter sein!“ — Diese Worte wird der Herr auch einem Jeden aus uns einmal zurufen; denn uns Alle erwartet nach dem Tode:

1. Ein unabwendbares Gericht.

Daß es wirklich ein besonderes Gericht geben muß und gibt,

a. dafür zeugt schon die Natur der Sache, die natürliche Erkenntniß. — Die Seele, ein Geist, lebt auch nach der Trennung vom Leibe fort, aber in entschiedener Stimmung, Richtung, Haltung, entweder gut oder bös. Ihr Loos kann und darf darum keinen Augenblick nach dem Tode unentschieden bleiben. Die Zeit der Prüfung ist vorbei; es muß eine Vergeltung folgen;

b. ist der Glaube unserer heiligen Religion. Es ist dieß eine Grundlehre. Darauf baut das alte, wie das neue Testament. Von diesem Gerichte zeugen die Patriarchen, das Gesetz, die Propheten, die Bücher der heiligen Weisen. In demselben Geiste, nur noch bestimmter, reden Jesus und die Apostel von diesem Gerichte.

So ist demnach so gewiß wie der Tod, auch unser Gericht, und zwar besonders:

2. Ein schreckliches Gericht.

Warum aber ist das göttliche Gericht schrecklich?

aa. Schon seiner Umstände, Beschaffenheit wegen. Die Seele kommt eben aus dem Sterben, betäubt, erschüttert; ganz allein, ohne Helfer, ohne Tröster, gegenüber in einer schaudervollen Welt dem ewigen Richter, vor dem sie nun über Alles Rechenschaft geben soll.

bb. Noch mehr aber durch den Richter, den Gottmenschen, der uns bis zum Tode geliebt, den wir unendlich beleidigt haben, dessen Macht wir aber nun nicht mehr entrinnen, dessen Weisheit wir nicht täuschen, dessen Gerechtigkeit wir nicht beugen, dessen Urtheil wir nicht umstossen können.

Deßwegen die allgemeine Furcht vor jenem Gerichte! — Um diese Furcht zu mindern, lasset uns hienieden „selbst richten, so werden

wir nicht gerichtet werden." (Nach Dr. Zarbl's Predigtentwürfen II. Bd. S. 295. u. III. Bd. S. 591.)

Ad III. (Zeit.) [Siehe beim Art. Gericht, allgemeines ad IV.)

Ad IV. (Theilnehmer.) [Siehe voraus bei II. Pkt. 2.)

Ad V. (Verhandlung.) Ueber Ezech. 7, 3. Wie traurig wird es um uns stehen, wenn beim Eintritte in das Jenseits an uns des allwissenden Richters Aufforderung zur Rechenschaft ergeht, die wir in jener schrecklichen Stunde überwiesen werden, daß wir gesorgt und gethan haben:

1. Für die Welt weit mehr als für Gott.

Zu spät werden wir unsere Thorheit erkennen und bereuen:

α. die blinde Hingabe und ängstliche Aufmerksamkeit, mit der wir der Welt dienten, während wir Gott kaum eines Gedankens würdigten;

β. die schweren Opfer, die wir uns kosten ließen, da uns doch für Gott die geringste Ueberwindung zu hart war;

γ. den armseligen Lohn, den die Welt uns gab. Verspottet, verlassen, hinausgestossen von ihr werden wir bei dem verschmähten Gott Aufnahme finden? (Luk. 19, 22.)

2. Für den Leib weit mehr als für die Seele.

Welche Beschämung für uns Sünder, wenn wir einsehen müssen, daß wir

δ. das Wohlbefinden des Leibes so ängstlich besorgten und das Heil unserer Seele ganz außer Acht ließen;

ε. gegen die Uebel des Leibes alle Hilfsmittel mit Sorgfalt gebrauchten, gegen die weit ärgeren Uebel der Seele unempfindlich waren;

ζ. alles anwendeten, um den Leib zu bilden, zu verschönern, zu ergötzen, die Seele aber ganz verkümmern, verderben ließen. (Sir. 10, 31. 32.)

3. Für die Zeit weit mehr, als für die Ewigkeit.

Unsere sündhafte Lebenszeit selbst, weil unfruchtbar für die Ewigkeit, wird uns anklagen, daß wir sie

η. sündhaft mißbrauchten zur Befriedigung unserer Leidenschaften und schändlichen Begierden;

ϑ. unnütz verschwendeten, z. B. für sündhafte Lektüre, eitle Gesellschaften, unmäßige Ergötzungen u. dgl.

ι. zweckwidrig verwendeten, weil unser Sorgen und Schaffen bloß auf das Irdische zielte, ohne religiöse Weihe und höhere Absicht. (Matth. 6, 19.)

Nehmen wir uns also die schreckliche Verantwortung noch rechtzeitig

zu Herzen, um die Seele für das ewige Leben zu retten! (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 647.)

Ad VI. (Vorbereitung.) Dom. VIII. post Pentecost. Luk. 16, 3. Wohl hat der ungerechte Haushälter noch Zeit und Ausweg gefunden, um sich aus der Verlegenheit zu reißen; nicht so der leichtsinnige Christ, wenn der allmächtige Gott seine Seele unvorbereitet vor Gericht fordert. Die zu späte Frage: „Was soll ich thun?" wird nur der Nothschrei der Verzweiflung sein. Jetzt aber, da wir noch Zeit haben, lasset uns nach den Mitteln fragen, die wir anwenden müssen, um uns vor den Schrecken und dem Verdammungsurtheile des Gerichtes zu bewahren. Diese sind hauptsächlich:

1. Das Leiden Christi, oft und andächtig betrachtet, als die beste Schule, das lehrreichste Buch, das vollkommenste Muster, fromm zu leben und selig zu sterben. (Röm. 8, 33. 34.)
2. Oftmaliger Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altares, von denen jenes uns von Sünden reinigt und mit dem einstigen Richter aussöhnt, dieses noch überdieß uns mit ihm auf's Innigste vereinigt und seiner Liebe versichert.
3. Häufige Erforschung unserer selbst. (Sir. 18, 20.) Diese Selbstprüfung bewahrt uns in heilsamer Aufmerksamkeit und Besorgniß.
4. Stete Verehrung der Heiligen; denn diese sind jene Freunde, welche wir uns gewogen machen müssen, damit sie uns in ihre Wohnungen aufnehmen. (Nach Dr. Her. Haid.)

Miscellen.

Ad I. Die Uhr der Zeit läuft ab; die letzte Sekunde verrinnt; schon tönt das Sterbglöcklein; der Traum ist verschwunden, der große Vorhang ist aufgerollt! Wohin ward der Abgeschiedene entrückt? Wo ist sein Leib? Ach, er ruht im Grabe, und nur die ihm entfesselte Seele steht plötzlich vor Angst und Schrecken in der Erwartung des ewigen Richters, der da jede Seele einzeln richtet am Eingange in die Ewigkeit.

Ad II. Das Gericht, und bestehe es auch nur im augenblicklichen Erkennen des Werthes oder Unwerthes, des Verdienstes oder der Schuld verbunden mit dem Ausspruche Gottes, ist nothwendig, damit der Mensch zur klaren Erkenntniß gelange. Zur klarsten Einsicht des eigenen Wesens führt das besondere Gericht, vornehmlich der bei diesem Gerichte eröffnete Richterspruch Gottes, der alle Schuppen von den Augen, alle Zweifel aus der Seele nimmt, den Stolzen demüthigt, den Demüthigen erhöht, und der Seele jenseits den Rang und Platz zutheilt, den sie im Reiche der Geister selbst entschlossen mit Gottes Gnade errang. (Dr. Jarisch's Stunden der Andacht IV. Bd. S. 183.)

Ad III. Was die Zeit des besonderen Gerichtes betrifft, so ist die Todesstunde auch der Augenblick des Gerichtes.

Ach, schon mit dem Tod im Bunde
Naht die ernste Schreckenstunde!
Wachst du nun, bist du geborgen.
Aber wer wird für dich sorgen,
Wenn das Leben du verträumst
Und für dich zu sorgen säumst.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 278.)

Ad IV. Wie schrecklich wird es der Seele vorkommen, wenn sie sich auf Einmal ohne Leib sieht, mit dem sie viele Jahre in so inniger Vereinigung zusammenlebte; — getrennt von allen Gütern dieser Welt, die ihr der Tod wie ein Strassenräuber ausgeraubt und ihr nichts als das nackte Leben gelassen hat. So entblößt von Allem, soll sie, die Geängstigte, Rechnung legen über ihre Haushaltung. Furchtbare Verlassenheit!

Ad V. Wie du gelebt, wirst du gerichtet,
Belohnt, wie du gehandelt hast;
Ob sich der ew'ge Tag einst lichtet,
Ob dich die ew'ge Nacht umfaßt:
O, das bestimmt nächst Gottes Gnade
Dein eig'ner Wille und dein eig'nes Herz!
Wie du vollendet die gegeb'nen Pfade,
So führen sie zu Freude oder Schmerz.
Das Unkraut wirft man in das Feuer.
Den Waizen führt man in die Scheuer —
So geht es in der Erntezeit.
Die Bösen geh'n zur Höllenpein,
Die Frommen in den Himmel ein.
So geht es in der Ewigkeit.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 65.)

Ad VI. Willst du, o Christ! ein gnädiges Gericht einst finden:
So wandle so durch dieses Lebens Auen,
Daß du dem bittern Tod
Kannst ohne Furcht in's hohle Auge schauen,
Wandle Christ mit Gott,
Daß du einst rufen kannst mit frommen Sinn:
„Ich sterbe gern, denn Sterben ist mir nur Gewinn!"
Dann zitterst du, dann bebst du nicht
Vor Gottes Rufe zum Gericht.
Dann wird durch Jesus ew'ges Heil
Des Himmels Wonne dir zu Theil.
(Dr. Jarisch's Stunden der Andacht IV. Bd. S. 189.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Schuster's Katechet. Handbuch. III. Bd. S. 27.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. XIII. Bd. S. 357—364.
Schmid's Katechet. Repertor. Schaffhausen 1855. II. Bd. S. 142—150.
Gabler's Großer Spiegel. Ein Beispiellexikon. Regensburg 1852. I. Bd. S. 427. B.
Guillois Erklärung des Katechism. Regensburg 1848. I. Bd. S. 477.
Gaume's Kathol. Religionslehre, nach ihrem ganzen Umfange. II. Aufl. III. Bd. S. 271.

Liguori's Sämmtl. Werke, von Hugues. I. Abthl. I. Slt. VIII. Bd. S. 19. Nr. XII.

Predigtentwürfe über die christkathol. Glaubens- u. Sittenlehre. Wien 1835. I. Jahrg. S. 115.

Gerücht (böses).

(Siehe die Art. Ehrabschneidung, Nachrede, Verleumdung.)

Gesang (kirchlicher).

(Vgl. die Art. Gebet, Lob Gottes.)

I. Erklärung. Gesang überhaupt ist die in abgemessenen Tönen vorgetragene musikalische Sprache des Gefühls und je nach der Anregung hiezu und dem Gegenstande ein Erguß des Herzens vor Liebe, Freude oder Traurigkeit. Aus der einen oder andern dieser Quellen fließen auch alle heiligen Gesänge der Kirche, welche bald Lobgesänge Gottes in freudiger oder in wehmüthig klagender Liebe, bald wieder Bußgesänge oder Trauerlieder über geliebte Abgeschiedene sind, die uns in die Ewigkeit vorangegangen.

II. Eintheilung. Der in der katholischen Kirche übliche Gesang ist seiner Bestimmung und Einrichtung nach entweder

1. ein kirchlicher Volks-Gesang, den die gläubigen Christen bald vereinzelt, bald im Hause des Herrn versammelt Gott anstimmen; oder
2. der liturgische Choral-Gesang, welcher in der heiligen Meßfeier, in den kirchlichen Tagzeiten und an den Festen des Kirchenjahres bald vom Priester allein, bald abwechselnd mit dem Chore vorgetragen wird.

III. Werth des Kirchengesanges. Dieser ist ein wichtiger Theil des öffentlichen Gottesdienstes; denn

a. keine Andachtsübung ist so geschickt, die Wahrheiten der Religion dem Herzen einzuflößen, sie eindrücklich, lebendig und gleichsam gegenwärtig zu machen als der Gesang der Kirche;
b. alle Kirchengesänge erheben das Herz über das irdische Leben und stimmen, besonders wenn sie in Gemeinschaft gesungen werden, zur wundersamen Andacht Seelen, die nicht gänzlich fühllos zu ihrem Heile sind.

IV. Vortrag. Wer am Kirchengesange zu eigener und fremder Erbauung Theil nehmen will, muß:

aa. durch Gebet und Betrachtung die Seele in solcher Stimmung zu erhalten suchen, daß sie fähig ist, die innersten Bewegungen des kirchlichen Lebens in sich wiederklingen zu lassen;

bb. den Gesang selbst nicht schreiend, sondern mit dem Gesange Anderer verbunden in Einklang gebracht, angenehm, sanft und rein vortragen;

cc. während des Singens einen wachsamen Geist bewahren, so daß nicht bloß der Mund Worte spreche, der Geist aber allenthalben herumschweife, sondern, daß die Stimme in der Seele wiederklinge und endlich

dd. den Geist des Kirchenliedes auch im Leben auszuprägen streben, indem er die Glieder des Fleisches ertödtet und so Seele und Leib in schöne Harmonie bringt.

Schriftstellen.

Ad. I. (Erklärung.) (Siehe unten bei II. 2.)

Ad. II. Eintheilung.) 1. „Lehret und ermahnet einander mit Psalmen und Lobliedern und geistlichen Gesängen, und singet Gott mit Dankbarkeit in eurem Herzen!“ Koloss. 3, 16.

2. „Die Priester sangen Lobgesänge, bis das Opfer verzehrt war.“ II. Machab. 1, 30.

Ad. III. (Werth.) a. „Lobet den Herrn, denn Lobsingen ist gut; liebliches und fröhliches Lob sei unserem Gott!“ Ps. 146, 1.

b. „Wenn ihr zusammen kommt, und der Eine von euch einen Lobgesang, der Andere eine Lehre... hat, so geschehe Alles zur Erbauung.“ I. Kor. 14, 26.

Ad. IV. (Vortrag.) aa. „Redet mit einander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und jubelt dem Herrn in eurem Herzen.“ Ephes. 5, 19.

bb. „Lobsinget mit Weisheit!“ Ps. 46, 8. (Vgl. 32, 3.)

cc. „Ich will mit dem Geiste singen, aber ich will auch verständlich singen.“ I. Kor. 14, 15.

dd. „Von Barmherzigkeit und Gericht will ich dir singen, o Herr! dir lobsingen. Ich will Acht haben auf den unbefleckten Weg, wenn du zu mir kommst, will wandeln in meinem Hause in der Unschuld meines Herzens.“ Ps. 100, 1. 2.

Väterstellen.

Ad II. (Eintheilung.) 1. „Sie (die ersten Christen) singen Hymnen zum Preise Gottes, welche entweder neu verfaßt oder aus den Schriften der alten Seher entlehnt sind. Sie pflegen Nächte zu durchwachen und in dieser Weise zu singen: Es stehen Alle auf und bilden zwei Chöre, einen die Männer, den andern die Weiber. Jeder hat seinen Führer und Vorsänger, der eben so durch die Würde seiner Person wie durch musikalische Kenntnisse hervorragt. Dann singen sie zur Ehre Gottes Hymnen in verschiedenen Weisen, bald mit vereinter Stimme, bald gegenseitig sich erwidernd.“ Philo de Vita contempl.

2. „Der (liturgische) Gesang in der Kirche ist geheiligt durch Beispiel und Gebet des Herrn und der Apostel.“ S. Augustinus.

Ad III. (Werth.) a. „Das ist der Gesang, welcher die Herzen der

Gläubigen zur Andacht und Frömmigkeit weckt; daß ist der Gesang, den, wenn er in den Kirchen genau eingehalten wird, fromme Christen am liebsten hören." Benedictus Pap. XIV.

b. „Der Gesang (beim christlichen Gottesdienste) erweckt die Seelen zum lebendigen Verlangen nach dem, was in den Hymnen besungen wird, besänftigt die aufgeregten Leidenschaften, macht stark in Widerwärtigkeiten, und ist eine Linderung für die Frommen in den Beschwerden des Lebens." S. Justinus Martyr.

Ad. IV. (Vortrag.) aa. „Lasset uns wandeln in Christus und also singen, daß wir in Sehnsucht erglühen nach der ewigen Stadt. Wer solche Sehnsucht hat, singt im Herzen, wenn auch die Zunge schweigt. Wer solche Sehnsucht nicht hat, ist stumm vor Gott, durch welches Geschrei er auch an die Ohren der Menschen dringt." S. Augustinus.

„Was hier nothwendig ist, ist eine nüchterne Seele, ein wachsamer Geist, ein zerknirschtes Herz, ein reines Gewissen. Wenn du solches hast, magst du eintreten in Gottes heiligen Chor, kannst du stehen neben David. Da bedarf es nicht der Zither noch der ausgespannten Saiten, noch der Kunst; sondern wenn du willst, kannst du dich selbst zur Zither machen." S. Chrysostom.

bb. „Bei dem Gesange ist Bescheidenheit die erste Regel: sie mäßige den Ton, daß nicht zu starke Stimme das Ohr beleidige." S. Ambros.

„Ich ermahne euch, ehrerbietig und geweckt vor dem Herrn zu stehen, nicht träge, nicht schläfrig, nicht gähnend, nicht die Worte halb verschlingend oder ganz übergehend, nicht mit gebrochenen und lässigen Stimmen in weibischer Weise näselnd, sondern mit männlichem Tone und mit Affekt die Worte des heiligen Geistes singend." S. Bernardus.

„Brich nicht deine Stimme beim Singen nach Hoffitte; denn wenn du Gott zu gefallen suchst, wirst du ihm um so mehr gefallen, je einfacher du singest." S. Bonaventura.

cc. „Während ihr singt, sollt ihr an nichts denken als an das, was ihr singet. Und ich sage, ihr sollt nicht bloß eitle und müssige Gedanken vermeiden, sondern in jener Stunde und an jenem Orte müsset ihr euch solche Gedanken abwehren, welche sonst die bediensteten Brüder für die Bedürfnisse der Gemeinde zulassen müssen." S. Bernardus.

„Was wir, Geliebteste, mit harmonischer Stimme gesungen, müssen wir auch mit heiterem Herzen verstehen und erfassen; sonst wären wir gleich den Papageien, Raben und anderen Vögeln, welche oft durch die Menschen singen lernen, was sie nicht verstehen." S. Augustin.

„Wir wollen demnach verharren in solcher Weise des Gesanges, daß unser Geist zusammenstimme mit unseren Tönen, singend und psallirend im Angesichte der heiligsten Dreifaltigkeit und der heiligen Engel, zerknirscht im Herzen mit heiligem Schauer, mit andächtigem Sinne, mit Liebe zum Himmlischen, mit Feuer des Geistes, entzündet von innigster Sehnsucht, auf daß wir emporgehoben zum Ueberirdischen durch die Worte, die wir singen, und selber himmlisch geworden und die Geheimnisse schauend, mit lieblichem Gemüthe, mit reiner Seele, mit freundlichem Ernste des Geistes und unaussprechlicher Freude jubeln dem Herrn, unserem Schöpfer." Institutiones Patrum de modo psallendi.

dd. „Willst du in rechter Weise singen? So möge denn nicht bloß deine Stimme Gottes Lob verkünden; mögen auch deine Werke mit deinen Wor-

ten zusammenstimmen. Hast du mit der Stimme gesungen schweigest du etwas; singe durch dein Leben so, daß du niemals schweigest." S. Augustinus.

Gleichnisse.

Ad. I und II. Sowie die Engel und Heiligen des überirdischen Jerusalems mit himmlischen Klängen feiern; so verherrlicht auch die Kirche auf Erden ihre erhabenen Geheimnisse mit Gesang.

Ad III. Gleichwie weltliche Lieder das Herz verweichlichen, die Sitten verderben und zu allen Lastern der Sinnlichkeit stimmen; also erwecken umgekehrt heilige Lieder und Gesänge fromme Gedanken, kräftigen die Seele im Guten, und erheben sie zur Sehnsucht nach himmlischen Dingen.

Ad IV. (Siehe beim Art. Gebet.)

Kirchengeschichtliche Notizen und Beispiele.

Ad I. u. II. (Geschichte des Kirchengesanges.) Es ist wohl kein Zweifel, daß schon die Patriarchen unter Dank- und Lobliedern ihre Opfer darbrachten; schon Jubal, der Sohn Lamechs wird „Vater der Zither- und Harfenspieler" genannt. (I. Mos. 4, 21.) Der Gottesdienst der alttestamentlichen Kirche war mit regelmäßigem Gesange, von Instrumenten begleitet, verbunden; vierundzwanzig Sänger bildeten den Chor der Leviten. (II. Esdr. 12. Kap.) Es war aber ihr Gesang mehr ein nach dem jedesmaligen Inhalte eingerichtetes musikalisches Lesen; man hatte der natürlichen Stimmenbewegung gleichsam Schritt und Maß abgelauscht, um sie sofort in gebundenen Tönen festzuhalten. — Der Gesang der wahren Kirche wurde mit dem Erlöser geboren. Vom Anfange an waren in die Liturgie heilige Gesänge verflochten, wie uns der heilige Paulus (Ephes. 5, 19.) berichtet und auch aus einem Verhöre der ersten Christen durch Plinius den Jüngeren, hervorgeht, dem jene auf die Frage, was sie in ihren Versammlungen thäten, antworteten, daß sie sich am Sonntage vereinigten, um Jesu Christo als einem Gotte Loblieder zu singen. Dieser Gesang war wohl der einfache Gesang der vorbildlichen Kirche, aber durch seine christliche Bedeutung verklärt. Es sang das ganze Volk mit dem Klerus; erst die Synode von Laodicea (um's Jahr 314) übertrug die Leitung des Gesanges an eigens bestellte Sänger. Und als von Jerusalem aus das Christenthum einging in die Völker griechischer Bildung, erhielt der liturgische Gesang eine festere und sichere Norm. Neue Weisen wurden gesungen, so oft in neuer Weise sich das kirchliche Leben in den Herzen der Gläubigen gestaltete. Und es ward dieser heilige Gesang mit Begeisterung gepflegt durch die Vorsteher der Kirche und die heiligsten und kundigsten Männer im Morgen- und im Abendlande, unter denen im Morgenlande besonders der heilige Efrem der Syrer und Basilius genannt zu werden verdienen. — In das Abendland wurde der bereits ausgebildete Gesang der morgenländischen Kirche verpflanzt durch den heiligen Ambrosius, Erzbischof von Mailand, wie Augustinus uns berichtet: „Erst vor Kurzem hatte die mailändische Kirche diese Art des Trostes und der Ermahnung eingeführt, daß mit großem Eifer die Stimmen und Herzen der Brüder im Gesange sich vereinten. Es war nämlich ein Jahr oder nicht viel darüber, daß Justina, des jungen Kaisers Valentinians Mutter, den Diener Gottes Ambrosius verfolgte... Damals fing man an, Hymnen und Psalmen nach der Weise des Morgenlandes zu singen, damit das Volk nicht der Trauer erläge; und diese Einrichtung wurde bis heute beibehalten, und in vielen, ja fast in allen Gemeinden auf dem Erd-

kreise eingeführt." — Vornehmlich war es der glorreiche Papst Gregor VII., der den Kirchengesang zur Vollendung brachte, indem dieser durch seine zweckmäßigen Einrichtungen nicht nur jene Einfachheit und Leichtigkeit erhielt, daß er von ganzen Gemeinden gesungen werden konnte, sondern auch jene Würde und jenen bedeutungsvollen Gehalt, daß alle großen Gedanken der Liturgie in ihm ihren Ausdruck finden. Zur Erhaltung und Ausbreitung dieses Gesanges gründete Gregor zu Rom eine Sängerschule, durch deren Schüler derselbe in den verschiedenen Ländern der abendländischen Kirche eingeführt wurde. Allenthalben wurden an den Domkirchen und in den Klöstern Sängerschulen errichtet, um den Kirchengesang zu pflegen. Mit besonderer Thätigkeit nahm sich damals auch Kaiser Karl der Große um die Einführung des reinen gregorianischen Gesanges in seinen Reichen an.

Bis zum XIV. Jahrhunderte hielt man an dem reinen gregorianischen Gesange allenthalben fest. Von da an schlich sich aber der figurirte Gesang und die Instrumentalmusik beim Gottesdienste nach und nach ein, über deren gänzliche Entfernung aus den Kirchen man auf der Trienter Synode (in der XXII. und XXIV. Sitzung) ernstlich verhandelte; doch wurde auf die Vorstellung des kaiserlichen Gesandten beschlossen, denselben zu dulden, natürlich mit Entfernung alles dessen, was des göttlichen Dienstes unwürdig ist. Der figurirte Gesang, der bei dem Gottesdienste zugelassen wird, muß also jederzeit den gregorianischen Gesang nach Inhalt und Tonweise zur Grundlage haben. Und „es sind dabei," wie Papst Benedikt XIV. ausdrücklich anordnet, „zu vermeiden theatralische Weisen und die häufigen Wiederholungen und Verschlingungen der Worte; und es ist Sorge zu tragen, daß alle Worte vollkommen verstanden werden. Denn da die Kirchenmusik (nach Isidor von Sevilla) zur Aufgabe hat, die Gemüther der Menschen zu Gott zu erheben, wie kann dieses geschehen, wenn man die Worte nicht hört?" — Der Gebrauch der Instrumente bei dem Gottesdienste wird von einigen heiligen Vätern gänzlich verworfen; denn, wie Thomas von Aquin bemerkt, so „dienen die musikalischen Instrumente mehr zur Ergötzung als zur Bildung einer guten Disposition der Seele. Im alten Testamente waren solche Instrumente im Gebrauche, weil das Volk noch mehr harten Herzens und fleischlicher Gesinnung war, und dann, weil sie zu den Vorbildern gehörten." — Von Andern hingegen wird die geeignete Begleitung des Gesanges durch gewisse Instrumente nicht mißbilligt. „Namentlich soll (nach Bellarmin) der Gebrauch der Orgel (zur Zeit des Papstes Vitalianus im VII. Jahrhunderte aufgekommen) der Schwachen wegen in den Kirchen beibehalten werden; denn der harmonische Klang der Orgel erfreut die traurigen Gemüther der Menschen und erinnert an die Freuden der himmlischen Stadt, spornt die Trägen, erquickt die Eifrigen, ruft die Gerechten zur Liebe, die Sünder zur Zerknirschung." „Andere Instrumente aber dürfen (nach einer Verordnung Papst Benedikt XIV.) nur angewendet werden, um dem Gesange neue Kraft zu geben, so daß der Sinn der Worte mehr und mehr in die Herzen der Hörenden eindringe und die Gläubigen zur Liebe Gottes und göttlicher Dinge entflammt werden. Ein Gebrauch der Instrumente aber in der Weise, daß dadurch die Stimme der Singenden und der Schall der Worte erdrückt werde, ist zwecklos und verboten." Wie sehr aber gerade darin unsere heutige Kirchenmusik sich verfehle, liegt am Tage; dagegen bieten aber auch in erfreulicher Weise vom kirchlichen Geiste durchdrungene Tonkünstler sowie glaubensvolle Katholikenvereine Alles auf, um

unsere Kirchenmusik dem durch die Kirche ihr zugewiesenen Ziele wieder zurückzuführen. (Nach Dr. Amberger's Pastoraltheologie II. Bd. S. 221—226.)

Ad III. (Werth.) Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß durch den heiligen Gesang mächtig die Seele angeregt und zu Gefühlen heiliger Andacht hingerissen wird, sowie er andererseits nicht wenig dazu beiträgt, die Würde des Gottesdienstes zu heben und seine Feier zu vermehren. Ueberdieß tritt die Kirche durch den Gebrauch des Gesanges zugleich in Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels, wo die süßesten Harmonien in ewiger Wiederholung ertönen, und lehrt ihre Kinder gleichsam jetzt schon eine Sprache stammeln, die sie einstens im ewigen Leben reden sollen. Wahrlich, nichts gibt einen so lebendigen Begriff von dem himmlischen Jerusalem, als eine fromme Gemeinde, die im Herrn versammelt, in andächtigen und feierlichen Gesängen das Lob des Allerhöchsten und seines Gesalbten singt! Zum Beweise, wie mächtig der Gesang das gläubige Herz anspricht, möge ein Zeugniß des heiligen Augustin dastehen. „Wie oft," sagt er im IX. Buche 8. Kap. seiner Bekenntnisse, „wie oft ließ mich der Gesang der Hymnen und Psalmen, die man in Deiner Kirche, o Gott! sang, Thränen vergießen, und wie oft wurde ich innig gerührt, wenn ich Dein Lob im Munde der Gläubigen wiederhallen hörte. Denn in dem Maße, als diese ganz göttlichen Worte an mein Ohr drangen, stiegen die Wahrheiten, welche sie ausdrücken, in mein Herz hinab, und die Glut der frommen Gefühle, die sie darin hervorriefen, ließ aus meinen Augen einen Strom von Thränen kommen, aber süße Thränen, die zu der Zeit die größte Freude meines Lebens waren!" — Einen ähnlichen erhebenden Eindruck machte der Kirchengesang auf einen Türken, den ältesten Sohn eines Pascha, welcher durch Karl Borromäus die Taufe empfing. Dieser bekannte, es hätte die Schönheit des Kirchengesanges solchen Eindruck auf ihn gemacht, daß er bei sich ausgerufen: „Unmöglich kann die Religion eine falsche sein, welche das Lob Gottes durch einen so lieblichen Gesang verkündet!" (Nach Dr. Wiser's Predigtlexicon VIII. Bd. S. 482 und Dr. Amberger's Pastoraltheologie II. Bd. S. 227.)

Ad IV. (Vortrag.) Der Gesang in der Kirche soll erbaulich sein; man soll ihn daher nicht übereilen und überhaupt so vortragen als es die Würde und Erhabenheit desselben erheischt. Nicht das Amt eines Menschen übt nämlich, wer die erhabenen Geheimnisse der Kirche mit Gesang verherrlicht; nachbilden soll er die himmlischen Klänge, mit denen die Engel und Heiligen die Geheimnisse des überirdischen Jerusalems feiern. Darum lehrte die heilige Maria Magdalena von Pazzis aus dem Carmeliterorden († 1607) ihre Novizen das Lob Gottes nur mit Ehrfurcht und Zittern singen: „Denket," sagte sie ihnen, „daß ihr in Gesellschaft der Engel seid, werfet euch daher im Geiste bei jedem Worte, das ihr aussprechet, auf euere Kniee nieder." Wenn man bei dem Gottesdienste nicht langsam genug sang, begehrte sie die Erlaubniß, hinauszugehen, und sagte dann den anderen Schwestern: „Woher kam diese Eile? Welches wichtigere Geschäft hattet ihr? (Dr. Richter's Gesch. II. Thl. Seite 20.)

Gerechte Klage erhebt daher der heilige Bernhard über jene, welche die Würde des Gesanges verabsäumen und wie er bemerkt, „singen, mehr um dem Volke, als um Gott zu gefallen. Wenn du singest," sagt er weiter, „daß du von Andern Lob erhaltest, verkaufst du deine Stimme. Hast du die Stimme in deiner Gewalt, so habe auch

den Geist in deiner Gewalt. Brichst du die Stimme, so brich auch den Willen. Hältst du die Töne in Harmonie, so halte auch die Sitten in Einklang, damit du durch das Beispiel stimmest zu dem Nächsten, durch den Willen zu Gott, durch den Gehorsam zum Obern." (Dr. Amberger's Pastoraltheologie II. Bd. S. 232.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Ceremonien, kirchliche und Gebet.)

Miscellen.

Ad I. Was ist der Gesang anders, als ein in musikalischem Rythmus harmonisch gesprochenes Gebet. Er ist eine höhere Ausdrucksweise, entsprechend einem vollkommenen Zustande, eine traurige Erinnerung, daß wir diesen verloren haben, zugleich aber auch eine süße Hoffnung, daß wir denselben wieder erlangen sollen.

Im Himmel tönet ewig Lobgesang;
In Thränen singt, bis sie vereint ihm werde,
Die Kirche Lieder auf der armen Erde,
Und preiset Gott in ihrer Sehnsucht Drang.
Doch voll wird einst das süße Loblied schallen,
Wenn dort sie ist, mit ihren Kindern allen.

(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 281.)

Ad II. 1. Der kirchliche Volksgesang in der Landessprache ist zwar nicht liturgisch, aber wenn sein Inhalt der Liturgie entspricht, ohne Zweifel erbaulicher, als die an den meisten Orten zur Zeit übliche Kirchenmusik; derselbe sollte aber nicht durch die ganze heilige Messe ununterbrochen dauern, sondern bei dem Opfergebet, bei der Wandlung und Communion, der besonderen Andacht des Einzelnen Raum geben.

2. Der Choralgesang ist nicht der Gesang des Einzelnen, er ist Gesang der Kirche, ist das aus ihrem Herzen entquollene Eine, wundersame Lied, das sie als Brautlied singt an den Altären des Lammes, das sie anhebt mit dem sehnsüchtigen Seufzen der Völker nach dem Erlöser, das sie im Chore der Engel an der Krippe singt, das sie tieftrauernd klagt, in die Fußstapfen ihres leidenden Bräutigams tretend, das sie staunend jubelt am Grabe des erstandenen Geliebten, das sie bewundernd aussendet zum himmlischen Altare an der Rechten des Vaters, das sie trunken vom Geiste mit feuriger Zunge jauchzet. (Dr. Amberger.)

Ad III. Mit Recht nennt ein Schriftsteller des Alterthums den Gesang die „Sprache des Himmels." Ist ja der Gesang es, der die wundersamsten Empfindungen in der Seele erwecken, ja bis zur Entzückung sie hinreißen kann.

— — — — O es weiß der
Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
Wer niemals noch im Leben es gefühlt hat,
Sanft nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
Feiernd sangen!

(Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. I. Bd. S. 285.)

Ad IV. Wer die Gesänge der Kirche würdig singen will, muß mehr und mehr in sich selbst erfahren und erkennen, welches die Gefühle seien, die in jeg-

licher Feier wie aus dem Herzen der Kirche durch sein Herz und durch seinen Mund übergehen sollen in die Herzen Aller, um in Allen die Eine Liebe zu erwecken.

Es singe, Herr, mit Deinem Engelchor
Mein Herz Dein Lob zu allen Zeiten;
Denn den Gesang des Herzens liebt Dein Ohr,
Und Wohllaut tönen seine inner'n Saiten.
Wenn Deiner heil'gen Liebe Lobgesang
Ertönt bei ihrem wohlgestimmten Klang!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 280.)

Stoff zum Nachlesen:

Gaume's Kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. II. Aufl. Regensburg, Manz 1852. VII. Bd. S. 133 ff.

Dr. Binder's Realencyklopädie. IV. Bd. S. 737 und IX. Bd. S. 569.

Philothea. IX. Jahrg. 1845. S. 201. „Der heil. Gesang."

Dr. Amberger's Pastoraltheologie. Regensburg, Pustet 1852. II. Bd. S. 218 Nr. 5.

Geschäft (des Heiles).

(Siehe die Art. Seelenheil, Seele, Tugend, Bestimmung.)

Geschäfte (zeitliche).

(Siehe die Art. Arbeit, Berufseifer, Fleiß.)

Geschäftigkeit.

(Siehe Art. Arbeitsamkeit, Fleiß.)

Geschenke.

(Siehe Art. Bestechung.)

Geschicklichkeit.

(Siehe die Art. Klugheit, Weisheit.)

Geschlecht (männliches).

(Siehe die Art. Ehegatten BB. Jüngling, Tugend.)

Geschlecht (weibliches).

(Vergl. die Art. Jungfrau, Ehegatten III. Keuschheit, Sittsamkeit.)

I. Die Bestimmung des weiblichen Geschlechtes besteht:

A. Ueberhaupt (nach I. Tim. 2, 11. 12.) nicht in der unmittelbaren

Führung oder Theilnahme der öffentlichen Staatsgeschäfte, noch in der Erwerbung und Beschützung des häuslichen Eigenthums; wohl aber in der Führung der Haushaltung und aller damit verbundenen Geschäfte.

B. Insbesondere aber wird der weibliche Beruf durch die verschiedenen Lebensverhältnisse bezeichnet, in welche das weibliche Geschlecht als Jungfrau, Gattin, Mutter oder Wittwe tritt. Vergl. die Art. Jungfrau, Ehegatten III., Eltern und Wittwe.)

II. Die vornehmsten Tugenden, deren sich das weibliche Geschlecht befleißen soll. Das Frauengeschlecht soll

a. sich vor allem Andern durch ächte Frömmigkeit, Gottseligkeit und Tugendeifer auszeichnen;

b. nach Sittsamkeit, Bescheidenheit, Schamhaftigkeit und Keuschheit trachten, und überdieß auch

c. durch seine Kleidung Zucht und Ehrbarkeit zeigen, und nicht der Eitelkeit und Putzsucht ergeben sein.

III. Mittel, um sich diese Tugenden anzueignen. Schon von frühester Jugend an suche das Frauengeschlecht

1. sich alle jene nützlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, die es im künftigen Stande ausüben soll, namentlich gründliche Religionskenntnisse anzueignen;

2. sich an Arbeitsamkeit, Sparsamkeit und an alle jene häuslichen Tugenden zu gewöhnen, deren es zur Begründung des häuslichen Glückes und Fortkommens bedarf;

3. allen allzufreien Umgang mit Personen des anderen Geschlechtes, wie überhaupt mit allen denen sorgfältigst zu meiden, die für Glauben und Sittlichkeit gefährlich werden könnten.

IV. Beweggründe. Zur gewissenhaften Aneignung jener Tugenden und Eigenschaften, die dem Frauengeschlechte ganz besonders geziemen, wird sich dieses dadurch aufgemuntert fühlen, wenn es bedenkt, daß tugendhafte Frauenzimmer

α. allgemein geachtet werden und zeitlich wie ewig glückselig sind; und

β. überdieß auch in ihrem, wenn auch bescheidenen, Wirkungskreise doch unendlich viel Gutes stiften und großen Segen um sich verbreiten können;

γ. während hingegen gott- und sittenlose Weibspersonen ein Gegenstand allgemeiner Verachtung sind und sich und Andere unglücklich machen.

Schriftstellen.

Ad I. (Bestimmung) A. „Das Weib soll sich stille halten und lernen mit aller Unterthänigkeit: zu lehren aber gestatte ich dem Weibe nicht." I. Timoth. 2, 11. 12.

B. (Siehe bei den Art. Jungfrau, Ehegatten und Wittwe.)

Ad II. (Tugenden.) a. „Die Weiber sollen . . . was sich geziemt für sie, die Gottesfurcht an den Tag geben, durch gute Werke." I. Timoth. 2, 10. (Vgl. Sir. 26, 24.)

b. „Die jungen Weiber sollen klug, keusch, sittsam, häuslich, gütig sein, damit das Wort Gottes nicht gelästert werde." Tit. 2, 5.

c. „Der Weiberschmuck sei nicht der äußere im Haargeflechte, in Goldgehängen, oder im Anzuge von Kleidern, sondern der verborgene Herzensmensch in der Unvergänglichkeit eines stillen und sanften Geistes, der vor Gott hohen Werth hat. Denn so schmückten sich einst auch die heiligen Frauen, die auf Gott hofften." I. Petr. 3, 3 — 5.

Ad III. (Mittel.) 1. „Strebe nach Gerechtigkeit, Glauben, Hoffnung und Frieden mit denen, welche den Herrn anrufen aus reinem Herzen." II. Timoth. 2, 22.

2. (Siehe bei den Art. Arbeitsamkeit und Sparsamkeit.)

3. (Siehe bei den Art. Freundschaft und Gesellschaft.)

Ad. IV. (Beweggründe) α. „Ein holdseliges Weib findet Ehre, und die Starken erhalten Reichthümer." Sprüchw. 11, 16. (Vgl. 31, 25.)

β. „Ein fleißiges Weib ist die Krone ihres Mannes. . . . Sie hat Acht auf den Wandel ihres Hauses, und ißt ihr Brod nicht müssig. Ihre Kinder kommen empor, und preisen sie überselig; und ihr Mann, er lobt sie." Spr. 12, 7 und 31, 27. 28.

γ. „Eine freche (sittenlose Weibsperson) macht ihrem Vater und Manne Schande; sie ist den Ruchlosen gleich; sie wird von beiden verachtet . . . Jedes Weib, das unverschämt ist, wird wie Gassenkoth zertreten." Sir. 22, 5 und 9, 10.

Väterstellen.

Ad I. (Bestimmung) A. „Der heilige Paulus erlaubt nicht den Weibern zu lehren. Einmal lehrte das Weib und hat alles verkehrt, und machte den Mann des Ungehorsams schuldig." S. Chrysostom.

B. (Siehe bei den Art. Ehegatten und Wittwe.)

Ad II. (Tugenden.) (Siehe beim Art. Ehegatten ad III. Z. sowie bei den Art. Keuschheit und Sittsamkeit.)

Ad III. (Mittel.) (Siehe bei den Art. Christenlehre ad III. AA. S. Isidor und IV. aa. S. Ambros. Arbeitsamkeit ad I. S. Franc. Sales. und Gesellschaft.)

Ad IV. (Beweggründe.) α. „Der Herr gab viele Vorzüge dem Weibe. Den Mann bildete er in dieser niedrigen Welt, das Weib im Paradiese. Den Mann machte er aus Lehm, das Weib aus einer Rippe des Mannes. Zur Zeit der Gnade konnte der Sohn Gottes sein Fleisch nehmen von einem Manne, allein er wollte es nicht thun; er nahm es vom Weibe. Zur Zeit der Auferstehung ist er zuerst einem Weibe erschienen und im Stande der Glorie wird ein pures Weib eine Königin sein, nämlich die seligste Jungfrau Maria. Dieß Alles soll die Weiber bewegen, Gott zu lieben." B. Humbert.

β. (Siehe beim Art. Ehegatten ad III. z. S. Chrysostom.)

γ. „Ein böses Weib ist die Waffe des Teufels, sein Wurfgeschoß, sein Schwert, sein Lager, in dem er seine Fahne aufpflanzt.“ S. Bonaventura.

Gleichnisse.

Ad I. (Bestimmung.) (Siehe beim Art. Ehegatten ad III. x.)

Ad II. (Tugenden.) Der schönste Anzug für das weibliche Geschlecht ist die Frömmigkeit; der kostbarste Halsschmuck die Keuschheit; das glänzendste Armband die Ehrbarkeit.

Ad III. (Mittel.) (Siehe beim Art. Ehegatten ad V.)

Ad IV. (Beweggründe.) Wie die aufgehende Sonne an Gottes hohem Himmel, so ist die Schönheit des guten Weibes zur Zierde ihres Hauses. (Sir. 26, 21.)

Ein böses Weib ist eine Grube, die Vielen zum Falle dient. (S. Thomas.)

Beispiele.

Ad I. (Bestimmung.) Während der Mann, den Gott mit vorherrschendem Verstande und einer überwiegenden Willens- und Thatkraft ausgerüstet hat, den irdischen Haushalt im Großen führt, während er in der Amtsstube die weltlichen Streithändel schlichtet und Recht spricht, oder in der Werkstätte die Hände vieler Arbeiter beschäftigt, oder auf den öffentlichen Märkten die Früchte seines Fleißes verkauft, Handel treibt und Verträge schließt, große Geschäftsreisen zu Wasser und Land unternimmt, und mit rastloser Mühe das vorgesetzte Ziel seines Berufes verfolgt — ist hingegen der Beruf des Weibes, daß sie die Arbeiten im Innern des Hauses besorgt; ihr Wirkungskreis erstreckt sich nicht in die große Welt, sondern mehr auf die Familie. Was der Mann erworben hat, das hat sie als kluge, sparsame und emsige Hausfrau zur Ernährung, Kleidung und Versorgung der Kinder und Dienstboten zu bewahren und zu verwenden.

Ad II. (Tugenden.) a. Die erste, ja die Krone unter allen Tugenden, welche das weibliche Geschlecht ganz vorzüglich besitzen soll, ist die Gottesfurcht. Es fehlt aber auch wirklich sowohl in der biblischen als profanen Geschichte nicht an Beispielen frommer, gottesfürchtiger Frauen. So erzählt uns die heilige Schrift von den Wehmüttern Aegyptens, daß sie Gott fürchteten und nicht thaten nach dem Befehle des Königs von Aegypten, sondern erhielten die Männlein. (II. Mos. 1, 17.) Ebenso zeichnete sich das Weib von Sarepta durch große Frömmigkeit aus, weßwegen ihr auch Gott befahl, den Propheten Elias zu ernähren. (III. Kön. 17, 9.) — An Frömmigkeit und Gottesfurcht glänzten übrigens auch die Frauen des alten Bundes: Esther, Judith, die machabäische Mutter u. s. w. — Die Heiligengeschichte nennt uns unter vielen anderen gottesfürchtigen Frauen insbesondere Eine, gleich ausgezeichnet durch den Adel der Geburt und des Standes, wie durch den der wahren Frömmigkeit. Diese — die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen und Hessen — war nicht bloß fromm, sondern zu fromm für den fürstlichen Hof, an dem sie lebte. Daher sagten die eitlen Hofleute spöttisch: „Diese taugt zu keiner Fürstin, obwohl sie eine königliche Prinzessin ist, sie eignet sich besser für ein Kloster, als für einen fürstlichen Hof.“ Die Sitten am Hofe waren ziemlich leichtfertig, und aus dem Munde der Hofleute hörte man nicht selten bei den Tafelfreuden unanständige Reden, worüber eine keusche Seele zu erröthen pflegt. Doch sie blühte, wie ihr Geschichtsschreiber sagt, wie eine duftende Rose in Mitte stechender Dornen. Daß sie eine treue Tochter der katholischen Kirche war, und eifrig den religiösen Andachten in dem Gotteshause beiwohnte, dafür diene zum Beweise, daß sie am

Gründonnerstage zwölf armen Frauen demüthig gekleidet die Füße wusch, und sie mit Brod und Geld beschenkt nach Hause entließ. Eifrig in der Anhörung des göttlichen Wortes ging sie oft in die verschiedenen Kirchen der Stadt, nicht als Fürstin sondern als Bürgersfrau gekleidet, und setzte sich in einen Winkel der Kirche hin zu armen Mütterchen, um alles Aufsehen zu vermeiden. O, wer sollte sich nicht an dieser bescheidenen Demuth und glühenden Andacht erbauen? Doch die ächte Frömmigkeit muß sich auch im Werke erproben. Höret! Das Jahr 1225 war es, wo eine furchtbare Hungersnoth und zugleich ansteckende Krankheiten über ihr Land hereinbrachen, von welchen viele Tausende hinweggerafft wurden. „Sie öffnete ihre Hand dem Armen und streckte ihre Hände nach dem Dürftigen aus.“ (Prov. 31, 20) Sie gibt sogleich Befehl, die Kornkammern zu öffnen und läßt reichliches Getreide unter die Armen austheilen. Da leeren sich die Kornböden, so daß sich ihre Schwiegermutter unzufrieden äußert: Wenn wir sie so gehen lassen, so verschenkt sie noch die ganze Landgrafschaft.“ Da leeren sich die öffentlichen Kassen; sie verkauft ihren Schmuck, Perlen und Edelsteine, um die Noth zu mildern. Täglich theilte sie mit eigenen Händen unter neunhundert arme hungrige Leute Brod aus. Für die Kranken läßt sie ein Spital öffnen, besucht selbst täglich mehrmals diese Leidenden, fürchtet weder die Gefahr der Ansteckung noch den eckelhaften Geruch, der den Krankenwärtern so lästig fiel, daß sie ihn nicht mehr ertragen konnten. Wer wird ein so starkes Weib finden? Weit über Perlen geht ihr Werth.“ (V. 10.) Stark war sie nicht bloß in der Gefahr der ansteckenden Krankheiten, sondern auch in der Trübsal der Leiden. Von ihren Feinden vom Throne verstossen, des Landes verwiesen, von Allen verlassen, irrt sie als arme Bettlerin umher, erträgt Armuth, Schimpf und Schmach mit heldenmüthigem Geiste, ja sie freut sich, solches für Gott zu leiden. (Prediger u. Katechet II. Jahrg. 2. Bd. S. 596.)

b. Eine besondere Ehre und Zierde des weiblichen Geschlechtes ist die schöne Tugend der Züchtigkeit und Keuschheit, deren sich Sara, die Verlobte des jungen Tobias rühmen konnte, indem sie sprach: „Du weißt, Herr, daß ich nie einen Mann begehret, und meine Seele rein gehalten von aller Begierlichkeit. Niemals habe ich unter die Scherzenden mich gemischt, noch zu denen mich gesellt, die in Leichtfertigkeit wandeln. (Tob. 3, 16. 17.)

Wie züchtig war nicht auch jenes Mädchen, welches dem Kaiser Otto während seines Aufenthaltes zu Florenz wegen seiner Schönheit und Liebenswürdigkeit über die Massen angerühmt wurde. Ein gewisser Bellacion, der dieses anhörte, erbot sich dem Kaiser, ihm Gelegenheit zu verschaffen, dieses Mädchen küssen zu können. Als dieß das Mädchen hörte und zur Antwort gab, durchaus Keiner außer ihr künftiger Mann werde von ihr einen Kuß erlangen, gefiel das dem Fürsten dergestalt, daß er dem Mädchen eine große Belohnung ertheilte. Er gab sie einem gewissen Guido, der ein Deutscher war, einem nicht nur durch Tapferkeit, sondern auch durch seine übrigen guten Eigenschaften ausgezeichneten und durch edle Abkunft hervorragenden Manne zur Gemahlin. (Gabler's kathol. Beispiellexik. I. Thl. S. 547.)

c. Durch Ehrbarkeit in der Kleidung zeichnete sich im alten Bunde vornehmlich die keusche Judith aus, die nach dem Tode ihres Gatten Manasses kein anderes als ein Bußgewand über ihre Lenden trug und alle Tage ihres Lebens fastete, ausgenommen die Sabbate und Neumonde, und die Festtage des Hauses Israel. (Jud. 8, 6.)

Ad III. (Mittel.) 1. [Siehe bei den Art. Christenlehre ad III. BB. und Gottesfurcht.]

2. Gar wohl steht dem weiblichen Geschlechte die Arbeitsamkeit an, und daher soll es sich auch schon frühe daran gewöhnen, stets thätig zu sein, um jener arbeitsamen Hausfrau zu gleichen, von welcher die heilige Schrift eine so schöne Schilderung macht. „Wer wird ein starkes Weib finden?“ heißt es daselbst. „Ihr Werk ist wie Dinge, die weit herkommen von den äußersten Grenzen. Sie suchet sich Wolle und Flachs und arbeitet nach der Kunst ihrer Hände. Sie ist wie ein Kaufmannsschiff: von ferne her bringt sie ihr Brod (sie weiß aus den entferntesten und unbedeutendsten Dingen Nutzen zu ziehen.) Sie steht auf, wenn's noch Nacht ist, und gibt Speise ihren Hausleuten und Arbeit ihren Mägden. Sie schaut nach einem Acker und kauft ihn; von der Frucht ihrer Hände pflanzt sie einen Weinberg. Sie gürtet mit Kraft ihre Lenden und stärket mit Kraft ihre Arme (wendet selbst ihre Kräfte an und legt Hand an die Arbeit). Sie legt ihre Hand an den Spinnrocken und ihre Finger erfassen die Spindel. Sie fürchtet nicht für ihr Haus des Schnee's Kälte; denn alle ihre Hausleute sind doppelt gekleidet. Sie machet sich Decken, weiße Leinwand und Purpur ist ihr Kleid. Sie machet Hemden und verkauft sie, und liefert Gürtel an den Chananiter (d. i. an den Kaufmann). Sie hat Acht auf den Wandel ihres Hauses, und ißt ihr Brod nicht müssig.“ (Sprüchw. 31, 10—27.)

3. Hüten soll sich das weibliche Geschlecht vor jedem allzufreien Umgang mit solchen Personen, die die Zucht und Ehrbarkeit gefährden könnten. Die Königin Vasthi hatte das Gefühl des Anstandes, der Schicklichkeit und Schamhaftigkeit, und weigerte sich vor dem benebelten Ahasverus und seinen von Wein glühenden Gästen zu erscheinen. (Esth. 1, 11.)

Ad IV. (Beweggründe.) α. Wie sehr wird nicht ein tugendhaftes und sittsames Frauenzimmer geschätzt und geehrt! So hatte ja auch die züchtige Judith bei Jedermann einen sehr guten Namen; denn sie fürchtete Gott sehr und Niemand war, der etwas Böses von ihr redete. (Jud. 8, 8.)

β. Wie unendlich reichen Segen verbreitet nicht ein tugendhaftes Weibsgeschlecht in jedem der Lebensverhältnisse als Jungfrau, Gattin, Mutter! — Fromme Jungfrauen sind die schönsten Blumen im Garten Gottes auf Erden, welche lieblichen Wohlgeruch verbreiten. Sie sind gleichsam Sterne, die freundlich von der Erde zum Himmel emporleuchten. Glücklich und reich ist ein Ort und eine Gemeinde, welche viele Jungfrauen zählt. Fromme Töchter sind der Trost und die Freude ihrer Eltern; mit Wohlgefallen ruhen ihre Blicke auf ihnen. — Eine fromme Jungfrau kann Vielen zur Auferstehung werden, wie eine ausgeartete Weibsperson Vielen zum Falle ist. — In einem Hause, wo eine fromme Jungfrau lebt, wohnt der Segen Gottes. So lange die heilige Nothburga im Hause ihrer Herrschaft von Rottenburg verweilte, war das Haus glücklich gesegnet. Kaum hatte sie den Fuß aus dem Schlosse gesetzt, kam Unglück über Unglück. (Legende.) Fromme und heilige Jungfrauen waren in der Hand Gottes nicht selten die Werkzeuge, durch die er Außerordentliches gewirkt hat. Von einer Jungfrau kam das Heil der Welt, der Erlöser, eine Jungfrau war die Himmelskönigin, eine Jungfrau die Mittlerin zwischen Gott und den Menschen.

Ein frommes Weib ist eine treue, liebevolle Gattin, welche die Leiden ihres Mannes mildert, seine Freuden erhöht und sein Leben verlängert. Sie ist ein irdischer Schutzengel. Sie hält ihn vom Bösen ab und begeistert ihn zum Guten. Sie besänftigt seinen Zorn und mildert seine Hitze. Sie gewinnt nicht selten das Herz ihres Mannes für Gott und die Religion; sie rettet nicht selten die Seele ihres Mannes. Als im Jahre 936 der deutsche Kaiser Hein-

rich der Finkler starb, sprach er vor seinem Hingange zu seiner frommen Gemahlin, der heiligen Mathildis: „Ich danke dir, daß du meinen Zorn so oft besänftiget, mir mit gutem Rath beigestanden, mich vom Bösen zur Gerechtigkeit gewendet, und mich stets eifrig ermahnt hast, den Unterdrückten Barmherzigkeit zu erweisen." Kaiser Heinrich ist wohl nicht der Einzige, der seiner Gattin ein solches Lob spenden konnte. — So bekehrte die bayerische Prinzessin Theodolinde ihren Gemahl Autharis, König der Longobarden; so die heilige Klotildis den König der Franken Klodwig und durch sie ihre Völker zum Christenthume. Frauen waren nicht selten die Engel, welche Frieden stifteten und großes Unheil abwandten. Ja, wirklich, Gnade über Gnade ist ein heiliges Weib.

Glückselig der Mensch, sagt ein frommer und gelehrter Mann, der beim Eintritt in's Leben oft von den Augen einer zärtlichen und tugendhaften Mutter angeschaut, beseelt und durchdrungen wird. Dieser Blick wirkt so wohlthätig auf die Seele des Kindes ein, wie die Sonnenstrahlen auf das Gedeihen der Früchte der Erde. — Von der Mutter hängt größtentheils die Zukunft des Kindes ab. Die Mutter gibt dem Kinde nicht bloß das Ebenbild ihres Leibes, sondern auch ihrer Seele. Der Geist und die Gesinnung der Mutter gehen, so zu sagen, in den Geist des Kindes über. Wenn ein Kind eine fromme Mutter hat, so geht es selten verloren.

Wie viele Kinder verdanken der Mutter zeitliches und ewiges Heil! — Die heilige Monika rettete ihren Sohn Augustin vom ewigen Verderben. Ohne eine solche Mutter wäre er wahrscheinlich zu Grunde gegangen. — Ludwig IX., der heilige, König von Frankreich, verdankte seine Größe und Heiligkeit der Erziehung seiner frommen Mutter Blanka. — Die heilige Felicitas rettete ihre sieben Söhne für's Himmelreich. — Die fromme, tugendhafte Elisabeth, Gräfin von Montbar, war die Mutter des großen Heiligen Bernhard, der ein Licht seiner Zeit war, und dessen Strahlen noch immer fortleuchten. Aber noch fünf Söhne von ihr und eine Tochter zeichneten sich durch Frömmigkeit und heiligen Wandel aus; denn sie hatten ja eine fromme Mutter. — Durchwandern wir die Geschichte und die heilige Legende der Vorzeit und überall begegnet uns der Segen, den fromme und tugendhafte Mütter in der Welt gespendet und zurückgelassen haben! Durchwandern wir heut zu Tage die Erde, und der Segen einer guten Mutter wird uns überall entgegen treten, wo es solche Mütter gibt! Ja, gute Mütter verbreiten einen Segen, der sich forterbt auf Kinder und Kindeskinder, von Geschlecht zu Geschlecht. Eine fromme Mutter ist eine wahre Segensquelle auf Erden. (Prediger und Katechet III. Jahrg. II. Bd. S. 656. ff.)

γ. Wie viel Unheil eine lasterhafte, schamlose, böse Weibsperson anrichtet, schildert unter Andern der heilige Ephrem. „Was ist ein böses Weib?" fragt er, und antwortet gleich darauf: „Ein verzierter Strick, der die Männer in der Wollust gefangen hält. Es winkt mit den Augen, lächelt mit den Wangen, singt mit ihrer Zunge angenehm, allein sie betrügt Andere, und verlockt sie zum Bösen. Das Weib ist für Viele ein Schiffbruch des Mannes, eine Quelle vieler Uebel, ein Schatz von Unreinlichkeit und Weichlichkeit, eine tödtliche Unterhaltung, ein Verderben der Augen, der Untergang der Seelen, ein Pfeil und Stachel für das unbewachte Herz, der Ruin der Jünglinge, das Scepter der Hölle, eine Wohnkammer des Teufels, die Ruhestätte der Schlange, der Trost des bösen Geistes, ein brennender Kamin, eine unheilbare Bosheit, eine Herberge der Geilen, eine angekleidete Viper, ein geschmückter Tod." (Dr. Richter's Goldgrube II. Bd. S. 449.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Ehegatten, Keuschheit und Sittsamkeit.)

Miscellen.

Ad I. Was ist wohl des weiblichen Geschlechtes Bestimmung?

Nicht zum Herrschen ist das Weib geboren,
Nach dem Scepter streck' es nicht die Hand;
Zum Gehorchen ist sie auserkoren,
Und die Liebe ist ihr Heimatland.
Nicht geschaffen zu dem Heldenschwerte,
Für die Kanzel nicht ist sie erwählt;
Doch ein Engel über diese Erde
Soll sie gehen sanft und huldbeseelt.
Dienend treu, wo Mann und Pflicht gebietet,
Säe still des Guten Saat sie aus;
Sinnend, sorgend, schaffe nie ermüdet
Sie am Glück im unentweihten Haus.

(Glocke der Andacht XV. Aufl. S. 256.)

Ad II. Schon der jüdische Geschichtschreiber Philo bemerkt, daß alle Tugenden in lateinischer Sprache weiblichen Geschlechtes sind, als die Hoffnung, die Liebe, die Stärke, die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit und die Klugheit. Ein Fingerzeig für Frauenzimmer, daß sie sich eben diese Tugenden auch ganz besonders aneignen sollen. (Dr. Richter's Goldgrube II. Bd. S. 444.)

Ad III. Möchte doch das Frauengeschlecht sich nicht der Thätigkeit schämen, sondern von früher Jugend an fleißig und emsig sein! Allein anstatt zur Nähnadel oder zum Spinnrocken, greift man heutigen Tages lieber zu Romanen und vergeudet die Zeit durch giftige Lektüre und geschäftigen Müssiggang, so daß jener Hagestolz wohl Recht hatte, der gefragt, warum er sich nicht entschließe, zu heirathen, die treffende Antwort gab: „Ich wäre der Unglücklichste, wenn ich mir ein Weib nähme, denn die Mädchen unserer Tage gleichen zu sehr den Blumen, von denen der weise Salomon spricht; denn wie diese, so arbeiten auch die heutigen Mädchen nicht, und spinnen nicht, und doch ist selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen, wie eine von ihnen. (Matth 6, 29.)

Ad IV. Hört Mädchen ein Wörtchen vom redlichen Freund,
Dieß Wörtchen ist wahrlich aufrichtig gemeint!
Nur Unschuld und Tugend ist Zierde der Jugend;
Bewahret sie beide im Herzen vereint!
Lernt fromm und geschickt sein, und häuslich und klug,
Vertraut Gott! ihr seid dann schon glücklich genug:
Gott wird euch versorgen, ist's auch nicht gleich morgen,
Vertrauet auf Gott, der stets liebend euch trug.

(G. Sterr's hundert fromme Lieder. X. Aufl. S. 58.)

Stoff zum Nachlesen:

Gehrig's Sittenspiegel S. 152. Nr. 51. „Die ehrbaren und keuschen Frauen."
Freiburger Kirchenlexik. IV. Bd. S. 177. „Frauen bei den alten Hebräern."
Klar's Jahrbuch für 1852. „Libussa." S. 186.
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. VI. Bd. S. 336.

Geschwätzigkeit.

(Vergl. die Art. Reden, Ehrabschneidung, Verleumdung, Geheimnisse.)

I. Erklärung. Geschwätzig nennt man denjenigen, der das, was ihm nur immer einfällt, ohne Rücksicht auf Gesellschaft, Zeit und Umstände in den Tag hineinredet, viel Worte gebraucht, ohne das, was er spricht zu überlegen. Ein solches unnütze, geistlose, eitle Gerede ist ein Geschwätz und die vorherrschende Neigung, viel zu reden, Geschwätzigkeit. Eine Folge der Geschwätzigkeit ist die Plauderhaftigkeit oder die Gewohnheit, Geheimnisse zu offenbaren oder das zu sagen Erlaubte mit zu vielen unnützen Worten anzugeben.

II. Die gewöhnlichsten Quellen der Geschwätzigkeit sind:

1. eine fehlerhafte Erziehung, insofern man das viele Sprechen der Kinder bewundert, sie dazu reizt und gewöhnt, Alles wieder zu erzählen;
2. eine zu hohe Einbildung von seinem Verstande und seiner Klugheit verbunden mit der eitlen Neigung damit zu glänzen;
3. Mangel an wahren, gründlichen Einsichten und häufiger Umgang mit Schwätzern.

III. Gründe, die Geschwätzigkeit zu meiden. Viel reden ist höchst schädlich, und zwar:

A. In Rücksicht auf Andere. Der Geschwätzige

a. wird Anderen, mit denen er umgeht, eben durch sein vieles unüberlegtes Gerede äußerst lästig;

b. verursacht ihnen beständig die Sorge, daß sie etwas Unangenehmes, Unanständiges und Schädliches hören werden;

c. versetzt sie in manche Verlegenheiten, und verursacht ihnen nicht selten beträchtlichen Schaden;

d. verleitet überdieß nur zu oft Andere durch seine unvorsichtigen Reden zu Sünden und Lastern.

B. In Rücksicht auf den Schwatzhaften selbst. Dieser

aa. macht sich durch seine bei vielem Reden unvermeidlichen Wiederholungen, Widersprüche und Ungereimtheiten lächerlich und verächtlich;

bb. macht sich des Zutrauens seiner Mitmenschen unwürdig und verlustig, da man ihm nicht leicht etwas anvertrauen kann, was man nicht bekannt wissen will;

cc. stört seine eigene Ruhe, wenn er durch kränkende oder Andern

nachtheilige Reden sich Unfrieden zuzieht oder Manches zu seinem eigenen Schaden übereilter Weise bekannt macht;

dd. hindert die Vervollkommnung seines Verstandes und Veredlung seines Herzens und vereitelt somit jedes Tugendstreben, das bei solcher Zerstreuung und Flatterhaftigkeit nicht bestehen kann;

ee. fällt immer mehr in Sünden, da er gar oft nebst Unnützem und Gleichgiltigem auch Liebloses, Gefährliches, Verführerisches und Böses redet, und somit sein ewiges Verderben herbeiführt.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Der Weise schweiget bis zur schicklichen Zeit: aber der Muthwillige und Unkluge achtet auf keine Zeit." Sir. 20, 7.

Ad II. (Quellen.) 1. „Der Thor bringt seinen ganzen Geist hervor, der Weise verzieht, und hält zurück für die Zukunft." Sprüchw. 29, 11.

2. „Im Munde des Thoren ist die Ruthe des Stolzes." Sprüchw. 14, 3.

3. „Streite nicht mit einem geschätzigen Menschen, du möchtest sonst Holz in sein Feuer legen." Sir. 8, 4. (Vgl. I. Tim. 6, 20.)

Ad III. (Gründe.) a. „Wer viel schwätzt, ist verhaßt." Sir. 20, 5.

b. „Ein Schwätzer ist gefürchtet in seiner Stadt, und wer voreilig in seinen Worten ist, der ist verhaßt." Sir. 9, 25.

c. „Die Zunge ist zwar ein kleines Glied, richtet aber Großes an." Jak. 3, 5.

d. „Unheilige und leere Schwätzereien meide; denn sie befördern viel die Gottlosigkeit." II. Timoth. 2, 16.

aa. „Der Thor schlägt sich mit seinen eigenen Lippen." Sprüchw. 10, 10. (Vgl. 18, 13.)

bb. „Wer unbedachtsam im Reden ist, dem wird es übel gehen." Sprüchwörter 13, 2. 3.

cc. „Die Lippen des Thoren mischen sich in Zank, und sein Mund erweckt Hader. Der Mund des Thoren ist sein Verderbniß, und seine Lippen sind der Untergang seiner Seele." Sprüchw. 18, 6. 7.

dd. „Sahest du einen Menschen, der voreilig im Reden war? Erwarte von ihm eher Thorheiten als Besserung." Sprüchw. 29, 20.

ee. „Viel reden geht nicht ohne Sünde ab." Sprüchw. 10, 19.

„Ich sage euch, daß die Menschen über ein jedes unnütze Wort... werden Rechenschaft geben." Matth. 12, 36. (Vgl. Weish. 1, 9.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Verdorbene Menschen sind, sowie in ihren Urtheilen leichtsinnig, in ihren Reden eben so voreilig, weil das, was ihr leichtsinniges Gewissen denkt, ihre noch leichtsinnigere Zunge sogleich verräth." S. Gregorius Magn.

Ad II. (Quellen.) „Viele Worte machen, und den unerfahrenen Pöbel über sich in Verwunderung setzen wollen, ist die Sache unvernünftiger Menschen, denn es ist nichts leichter, als unwissende Leute, die

das, was sie nicht verstehen, um so mehr bewundern, durch eine gewisse Geläufigkeit der Zunge zu täuschen." S. Hieronymus.

„Sowohl die Unwahrheit als die Wahrheit zu sagen, ist gefährlich, wenn man sie nicht jenen sagt, denen man sie sagen sollte. Es ist immerhin ein Fehler, dem vielerlei Ursachen zu Grunde liegen können, nämlich entweder Schmeichelei oder Geiz, oder Prahlerei oder Geschwätzigkeit." S. Ambrosius.

Ad III. (Gründe.) A. „So oft wir entweder zur Unzeit, oder nicht am rechten Orte, oder unseren Zuhörern nicht anpassend reden, so oft geht eine böse Rede aus unserem Munde, zum Verderben unserer Zuhörer, hervor." S. Hieronym.

„Ein Wort ist ein leichtes Ding, weil es federleicht dahinfliegt. Es fliegt leicht vorüber, aber brennt heftig, es dringt leicht in die Seele ein, aber geht nicht so unfühlbar aus derselben, es wird mit Leichtigkeit vorgetragen, aber nicht so leicht zurückgerufen, es fliegt mit Leichtigkeit dahin, und verletzt so leicht die Liebe." S. Bernardus.

„Es ist Einer, der da redet, und ist es auch oft nur ein oder das andere böse Wort, welches er redet, doch bringt dieses einzige Wort in einem einzigen Augenblicke die Seelen der Zuhörer um's Leben." S. Bernardus.

B. „Es tritt der Tod zu deiner Thüre herein, wenn du, entweder eine Unwahrheit, oder was Böses, oder was Unverschämtes sagst, oder auch, wenn du redest, wo es sich nicht geziemt." S. Ambros.

„Nichts wirkt nachtheiliger auf die Versammlung des Geistes, die Reue und die innere Süßigkeit, als die eitle Geschwätzigkeit." S. Justin.

„Meiden soll man die Geschwätzigkeit; vermeidet man diese, so weichen auch die übrigen Sünden, und (namentlich) wird die Lüge sehr verhütet; von diesem Laster aber können sich die Vielschwätzer nicht leicht enthalten." Catechism. rom. cap. IX. pct. 20.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Geschwätzige Menschen sind ganz der Aelster ähnlich, die, wenn sie einmal reden gelernt hat, den ganzen Tag zu schwätzen und zu plaudern nicht aufhört. Sie weiß zwar nichts von dem, was sie redet, und doch muß sie geredet haben. Es ist so ihre Natur, daß sie schwätzt, wenn's auch nicht zur Sache gehört; an dem liegt ihr nichts, genug, wenn sie nur Zuhörer hat, und sollte sie keine bekommen, so würde sie durch neues Geschwätz bemüht sein, welche herzulocken, die sie dann unterhält. Gerade so machen es auch die Geschwätzigen!

Ad II. (Quellen.) Wie diejenigen, welche sich mit dem Abrichten der Papageien zum Sprechen abgeben, diesen die Wörter immer vorsagen, bis der Papagei sie nach und nach zu wiederholen anfängt: so machen es nicht selten viele Eltern und Erzieher mit ihren Kindern; es müssen ihnen diese alles nachsagen oder nacherzählen, was sie nur immer gehört oder gesehen, und bilden sie eben dadurch zu Plauderern und Schwätzern.

Ad III. (Gründe.) A. Der thörichte Gebrauch des Geldes hat noch nie so großen Schaden gestiftet, als wie die unnützen und unbedachtsamen Worte. Wenn auch unnütz verwendetes Geld schon oft unserem Vermögen schadete, so haben doch unnütze Worte schon ganze Familien in Verwirrung gebracht und die Seelen in's Verderben gestürzt. (S. Chrysostom.)

Eine Erzählung zur Unzeit ist wie eine Musik zur Trauerzeit. (Sir. 22, 6.)

B. Wie viele Sorgen Träume nach sich ziehen, so wird sich in vielen Reden die Thorheit zeigen. (Sir. 5, 2.)

Wie eine offene Stadt ohne Mauern, so ist ein Mann, welcher im Reden sein Herz nicht bewahren kann; denn da er die Mauer des Stillschweigens nicht hat, so steht die Stadt seines Herzens den Pfeilen des Feindes offen. (S. Greg. M.)

Ein Ofen, dessen Oeffnung immer offen ist, hält nicht lange die Wärme in sich: so kann auch das Herz nicht lange die Gnade der Andacht in sich haben, wenn nicht der Mund durch's Schweigen verschlossen, sondern stets zum Plaudern offen ist. (S. Bernard.)

Beispiele.

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Erziehung und Eitelkeit.)

Ad III. (Gründe.) A. Ein geschwätziger Mensch ist Jedermann lästig und verhaßt. Einige Ordensbrüder wollten einmal zu dem heiligen Antonius gehen und begaben sich, um zu ihm zu gelangen, in Scethe auf ein Schiff. Auf diesem befand sich ein Greis, der ebenfalls den Antonius besuchen wollte. Die Brüder aber kannten ihn nicht, und sie setzten sich auf dem Schiffe zusammen, besprachen sich über die Reden der Väter, über ihre Schriften und auch über die Arbeiten ihrer Hände. Jener Greis aber schwieg zu Allem, was sie sagten. Als sie landeten und ausstiegen, erfuhren sie, daß auch der Greis zu dem Abte Antonius gehe. Da sie zu dem heiligen Antonius gekommen waren, sagte er zu ihnen: „Ihr habt an diesem Greise einen guten Begleiter gefunden," und zum Greise sagte er: „Vater, du hast an diesen Brüdern gute Reisegefährten gehabt." Dieser aber antwortete ihm: „Gut sind sie wohl, aber ihre Wohnung hat keine Thüre. Wer nur immer will, geht in den Stall hinein und löst den Esel los." Dieß aber sagte er, weil sie von Allem, was ihr Herz nur dachte, auch redeten. (Gabler's kathol. Beispiellexik. I. Bd. S. 436.)

B. Das Schwätzen verleitet zu vielen Sünden. Daher der Teufel ganz gut handelte, wenn er die Eva zuerst gesprächig machte; denn er wußte, daß beim vielen Reden es an einer Sünde nicht fehlen werde. (I. Moses 3, 1.)

Daher war auch den geistlichen Töchtern der heiligen Klara das Stillschweigen besonders durch ihre Regel anempfohlen als ein Mittel, viele Sünden hintanzuhalten, die durch die Geschwätzigkeit begangen werden, die Seele allzeit in der Gegenwart Gottes versammelt zu erhalten, und sich von der Zerstreuung der Welt zu befreien, die ohne diese Vorsichtsmaßregel bis in die Klöster eindringt. (Leben der Väter von Dr. Räß und Weiß XI. S. 58.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Ehrabschneidung, Ohrenbläserei und Verleumdung.)

Miscellen.

Ad I. und II. Bei dem römischen Götzendienste brauchte man im damaligen Heidenthume ein Wassergeschirr, welches nicht auf den Boden niedergesetzt werden durfte, darum hatte es auch keinen Fuß, sondern war obenher sehr weit, nach unten zugespitzt; dieses nannten die Römer Gießgeschirr, weil Alles auf Einmal bei dem gewöhnlichen Opfer ausgegossen werden mußte. Einem solchen Geschirr mag man gar füglich einen

Menschen vergleichen, welcher einen so geschwätzigen Mund hat, daß er Alles, was nur durch die Ohren eingegossen wird, wieder durch seine Geschwätzigkeit auf Einmal ausschüttet. (Hunolt IV. Bd. S. 582.)

Ad III. A. Geschwätzige Menschen geben durch ihre unüberlegten Reden sehr oft Veranlassung zu Lästerungen und Lieblosigkeiten und fügen Andern nicht selten die bittersten Kränkungen zu. Wie mancher redliche Mann, der es mit Gott und den Menschen wohl gemeint, und nach seinem Gewissen allzeit die Vorschläge gethan, wäre noch ruhig in seinem vorigen Glücke, in seinem vorigen Amte oder Dienste, wofern nicht durch einen unbehutsamen Schwätzer die Heimlichkeiten wären verrathen worden!

D'rum ist Verschwiegenheit wohl eine schöne Pflicht,
Wo Plaudern schaden kann, schweig' still, und rede nicht!
(Hörmann's Denkreime II. S. 71.)

B. Gleichwie „in ein Gefäß, das keinen Deckel hat, noch zugebunden ist," (IV. Mos. 19, 15.) Ungeziefer und Unrath hineinkommen kann, so treibt auch die Geschwätzigkeit zur Lüge, Ehrabschneidung, Prahlerei, Verrath u. s. w. und überhaupt zu allerhand Sünden; denn

Wer gern in vielen Worten spricht,
Dem fehlet es an Sünde nicht.

Darum mögen wir uns wohl hüten vor eitler Geschwätzigkeit und öfters vertrauungsvoll zu Gott emporflehen:

O Wort des Vaters, lenke meine Worte!
Bewahre selbst des Herzens inn're Pforte:
Daß nie ein Wort aus seinem Grund entsteige,
Das Dir, o ew'ges Wort, nicht Ehr' erzeige!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. S. 470.)

Stoff zum Nachlesen:

Hunolt's Christliche Sittenlehre über die evangelischen Wahrheiten. In Sonn- und Feiertagspredigten eingetheilt. Grätz 1843. IV. Bd. S. 571—587.
Dr. Herbel's Praktisches Handbuch für Prediger und Katechet. II. Bd. S. 174.

Geschwister.

(Vgl. die Art. Familie, Freundschaft, Einigkeit, Nächstenliebe, Hausfrieden.)

I. Die Geschwister,*) welche als Kinder derselben Eltern oder wie immer durch die heiligen Bande der Natur- oder der Tauf- und Firmpathenschaft auf's Innigste mit einander verbunden, gewöhnlich durch eine längere Reihe von Jahren im elterlichen Hause beisammen wohnen, sind, nach den Eltern, für einander die ersten Gegenstände ihrer thätigen Liebe. Denn die gemeinschaftliche Liebe der Eltern, welche alle Geschwister gleich umfaßt, vereinigt sie in

*) Was hier von eigentlichen Geschwistern gesagt ist, gilt auch größtentheils von anderen Anverwandten.

eine engere Verbindung und legt eben hiedurch den Grund zur Geschwisterliebe, welche die allgemeine Quelle der

II. besonderen Pflichten der Geschwister ist. Diese sollen nämlich:

a. in herzlicher Eintracht mit einander leben, deßhalb einander achten und ehren und sich nie gegenseitig kränken und beleidigen;
b. ihr gegenseitiges Wohlergehen an Leib und Seele einander gönnen, sich darüber freuen und für dasselbe zu Gott beten;
c. in allen geistlichen und leiblichen Nöthen und Gefahren einander wechselseitig nach Kräften unterstützen; endlich auch
d. einander gegenseitig erbauen, zur Tugend ermuntern und das Streben darnach erleichtern, sowie vom Bösen einander abhalten.

III. Die Beweggründe zur aufrichtigen, thätigen Geschwisterliebe liegen nahe; denn

1. sie leben ja in steter Verbindung mit einander und haben somit zu ihrer Ausübung täglich Gelegenheit, welche sie ohne Verletzung des Sittengesetzes nicht versäumen können;
2. sie sind es der pflichtmässigen Liebe und Dankbarkeit gegen ihre Eltern schuldig, deren lebendiges Abbild und Stellvertreter jedes Kind ist, in welchem sie sich selbst vervielfältigt sehen;
3. nichts erhält mehr den Wohlstand der Familien als die Einigkeit der Geschwister, sowie im Gegentheile eine geschwisterliche Zwietracht insgemein die anhaltendste und schädlichste Feindschaft nach sich zieht;
4. die in der heiligen Schrift und im Leben vorkommenden rühmlichen Beispiele geschwisterlicher Sorgfalt, Theilnahme, Liebe, Vergebung, Gutthätigkeit u. s. w. muntern und fordern uns lebhaft dazu auf.

Schriftstellen.

Ad II. (Besondere Pflichten.) a. „Siehe, wie gut und lieblich ist's, wenn Brüder (in Eintracht) beisammen wohnen." Ps. 132, 1.

b. „Die Söhne Jobs gingen hin und richteten ein Gastmal von Haus zu Haus, ein Jeglicher an seinem Tage. Und sie sandten hin, und luden ihre drei Schwestern, mit ihnen zu essen und zu trinken." Job 1, 4.

c. „Brüder helfen einander zur Zeit der Trübsal." Sir. 40, 24.

d. „Betet für einander, damit ihr selig werdet." Jak. 5, 16.

Ad III. (Beweggründe.) 1. „Wer weiß (d i. Gelegenheit hat) Gutes zu thun, und es nicht thut, dem ist's Sünde." Jak. 4, 17.

2. „Schämet euch des Unrechtes vor dem Verwandten und Freunde. Schäme Dich, Deinen Blick vom Verwandten abzuwenden." Sir. 4, 23. 25.

3. „Wenn ein Bruder dem andern zu Hilfe kommt, so ist's wie eine feste Stadt." Sprüch. 18, 19.

4. (Siehe die Beispiele hiezu.)

Väterstellen und Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Einigkeit, Freundschaft und Nächstenliebe.)

Beispiele.

Ad II. (Besondere Pflichten.) a. In der schönsten Eintracht lebten Abraham und dessen Bruderssohn Lot, von denen der Erstere, als einst ihre Hirten über die besseren Weideplätze Streit mit einander anfingen, sprach: „Lieber, laß keinen Zank sein zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Brüder!" (I. Mos. 13, 8.); — Noemi und deren Schwiegertochter Ruth, welche, als sie von jener scheiden sollte, weinend ausrief: „Wo du hingehest, gehe auch ich hin, und wo du bleibest, bleibe auch ich" (Ruth 1, 16.); — die drei Geschwister Maria, Martha und Lazarus, die Eines Sinnes und Herzens in Einem Hause beisammen wohnten, und daher der öfteren Einkehr des Herrn sich erfreuten. (Joh. 11, 1.)

b. Eine besondere innige Theilnahme am Wohl und Wehe nahmen die eben erwähnten Schwestern Maria und Martha in allen Zufällen, die ihren Familienkreis betrafen. Das zeigte sich vornehmlich bei dem Erkranken und nach dem wirklichen Absterben ihres geliebten Bruders Lazarus, da sie mit den Worten zum Herrn um Hilfe schickten: „Herr, siehe, der, den Du liebest, ist krank," (Joh. 11, 3.) und, als der Herr später kam, zu Ihm sprachen: „Herr, wärest Du hier gewesen, so würde der Bruder nicht gestorben sein." (Joh. 11, 32.) — Aehnlichen herzlichen Antheil am Schicksale des Bruders nahm die Schwester Mosis; denn als die Mutter den Knaben auf dem Nilfluße ausgesetzt hatte, um ihn vor dem Tode zu retten, stand dessen Schwester von ferne, der Sache Ausgang zu sehen. Und als der Binsenkorb mit dem Knaben in die Hände der Königstochter gerieth, sprach sie zur Tochter Pharaos: „Willst du, daß ich hingehe, und ein hebräisches Weib rufe, welches säuge das Kindlein?" Und als diese antwortete: „Geh' hin!" ging die Schwester hin und rief ihre Mutter. (II. Mos. 2, 4. 7. 8.) — Als der junge Tobias mit seinem unvermählten Weibe Sara glücklich bei ihren Eltern ankamen, eilten sogleich Achior und Naboth, die Brudersöhne des Tobias, sich freuend zu Tobias, und wünschten ihm Glück um all der Wohlthaten willen, die Gott ihm erwiesen hatte. Und sie schmausten sieben Tage lang und alle freuten sich mit großer Freude. (Tob. 11, 18—21.)

c. Liebende Geschwister unterstützen sich auf jede mögliche Weise wie da gethan Joseph, der seinen Brüdern „Besitzungen in Aegypten im besten Orte des Landes gab und sie nährte" (I. Mos. 47, 11.); — Abraham, der, als er hörte, daß sein Bruder Lot gefangen sei, seine geübten, im Hause gebornen Knechte bewaffnete und bis nach Dan jagte, die Feinde Lot's des Nachts überfiel und sie schlug und alle Habe sammt seinem Bruder (Brudersohn) Lot zurückbrachte. (I. Mos. 14, 12—16.)

Die heilige Wiborata war ihrem jüngeren Bruder Hitto, während er sich im Kloster St. Gallen der Gottesgelehrtheit widmete, nicht nur Schwester, sondern wahre Mutter, indem sie für alle seine Bedürfnisse sorgte, und ihn mit Kleidungsstücken, dem Werk ihrer eigenen Hände versah. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 21.)

Der berühmte englische General Elliot hatte im Jahre 1786 durch

eine Gesandtschaft, sowie durch die Ehrfurcht, die sein Name einflößte, den Dey von Algier bewogen, vierzehn Engländer, welche ein Jahr vorher auf einem portugiesischen Schiffe von den Seeräubern gefangen genommen und in Algier als Sclaven verkauft worden waren, in Freiheit zu setzen. Einer von diesen nun, mit Namen John Williams, bediente sich, ehe sie von Algier abreisten, der erhaltenen Freiheit vor Allem dazu, die verschiedenen Sclavenbehältnisse zu besehen und fand in einem derselben ganz unvermuthet seinen älteren Bruder, den er schon lange für todt gehalten hatte. Die Freude des Wiedersehens, die die beiden Brüder empfanden, läßt sich nicht beschreiben. Aber der ältere Bruder hatte die Sclavenketten schon zehn Jahre lang getragen, und unter der anstrengenden Arbeit, die ihm sein Herr auferlegte, waren seine Kräfte völlig gebrochen und seine Gesundheit auf der Neige. Der jüngere Bruder konnte es daher nicht über's Herz bringen, ihn in einem so betrübten Zustande zurückzulassen. „Weißt du was, Bruder! rief er daher plötzlich aus — ich bin jung und stark; ich kann eine solche Lebensart noch länger aushalten, als du. Kehre also du statt meiner nach England zurück und ich bleibe hier für dich als Sklave. Gibt dir Gott Vermögen oder gute Freunde, die dich unterstützen, so weiß ich gewiß, daß du für meine Loskaufung sorgen wirst." — Der überraschte Bruder weigerte sich lange, dieses große Opfer der Bruderliebe anzunehmen: doch endlich gab er den Bitten und Aufforderungen nach. — Der Herr des Letzteren willigte in diesen Tausch gerne ein, indem er von dem jüngeren mehr Arbeit und Gewinn erwartete, und so trennten sich die Brüder nach inniger Umarmung. — Wirklich hatte es der ältere Bruder auch bald dahin gebracht, seinen Bruder loskaufen zu können, und er führte ihn wie im Triumphe in die Heimath zurück. Wie aufmunternd ist dieß Beispiel für Geschwister, hie und da für einander ein Opfer der Liebe zu bringen! (Beispiele des Guten I. Thl. S. 53.)

d. Geschwister sollen einander zu allem Guten anhalten und von allem Bösen abwenden. Ein schönes Beispiel brüderlichen Zusammenhaltens im Guten gaben die bekannten sieben makkabäischen Brüder, die sich gegenseitig zur standhaften Erduldung des Martertodes aufmunterten (II. Machab. 7, 5.) — Als Andreas Jesum gesprochen, und in Ihm den Messias erkannt hatte, so eilte er sogleich zu seinem Bruder Simon, und rief ihm voll Freude zu: „Wir haben den Messias gefunden!" Er führte ihn dann zu Jesu hin. (Joh. 1, 42.) — Der heilige Karl Borromäus und seine Schwester Anna liebten einander zärtlichst und wetteiferten von Kindheit an miteinander, immer besser und Gott wohlgefälliger zu werden. — Ebenso lasen die heilige Theresia und ihr Bruder mitsammen die Lebensbeschreibungen der Heiligen, und munterten einander auf, auch ihr Leben nach diesen Mustern der Heiligkeit einzurichten. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 184. b. u. c.)

Ad III. (Beweggründe.) 1. So oft bietet sich im Familienleben Gelegenheit, seine Geschwisterliebe zu bethätigen. Jede dieser Gelegenheiten benützte auch der gottselige Bernard von Offida in Italien, der als Kapuzinerlaienbruder starb. Wenn einer seiner Brüder, so lange er im elterlichen Hause noch lebte, den Eltern nicht folgen wollte, so sagte er gleich zum Vater oder zu der Mutter: „Ich will thun, was mein Bruder nicht thun will, und wenn er gestraft werden soll, so strafet mich für ihn!" (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 22. III.)

2. Einen Theil der Schuld gegen die Eltern können Kinder auch dadurch abtragen, daß sie ihren Geschwistern zu allem

Guten verhelfen und sie thätig unterstützen. Das heilige Ehepaar Basilius und Emelia war von Gott mit vielen Kindern gesegnet. Das älteste unter ihnen war die heilige Makrina; diese unterstützte ihre Mutter in Erziehung ihrer Brüder und Schwestern, und wirkte mit ihr gemeinschaftlich dahin, in denselben lebendige Gefühle der Religion zu erwecken. (Leben der Väter von Dr. Räß und Weiß VIII. Bd. S. 83.)

Als der Kaiser Arcadius im Jahre 408 starb, hinterließ er einen Sohn von acht Jahren, und eine ältere Tochter Pulcheria. Diese wurde zur Kaiserin ausgerufen und übernahm die Sorge über die Erziehung ihres Bruders. Sie gab ihm die tugendhaftesten Lehren, und strebte vorzüglich, ihm tiefe Gefühle der Frömmigkeit einzuflößen lehrte ihn mit glühender Andacht beten, Alles lieben, was auf den Gottesdienst Bezug hatte, und mit Eifer die Lehre der katholischen Kirche vertheidigen. Man kann mit einem Worte sagen, daß der junge Prinz alles Gute, was er besaß, seiner Schwester, die Vater- und Mutterstelle an ihm vertrat, zu verdanken hatte. (Ebendas. XII. Band Seite 496.)

3. Welchen Segen die Einigkeit unter Geschwistern bringe, darüber siehe Art. Einigkeit. Wie weit es hingegen komme, wenn Geschwister unter sich uneins und Feinde sind, können wir aus mehreren biblischen Beispielen entnehmen. Schon das erste Brüderpaar Kain und Abel wurde einander in Folge des besonderen Wohlgefallens Gottes an der Opfergabe des frommen Abel entfremdet, indem Kain vor Neid darüber seinen Bruder von nun an haßte. Die Folge davon war, daß Kain seinen Bruder erschlug. (I. Mos. 4, 4—8.) — Esau haßte seinen Bruder Jakob um des Segens willen, womit ihn sein Vater gesegnet, und sprach in seinem Herzen „Es werden Tage der Trauer über meinen Vater kommen, und meinen Bruder Jakob will ich erwürgen.“ Wirklich mußte sich dieser aus dem väterlichen Hause flüchten, um seines Lebens sicher zu sein. (I. Mos. 27, 41.) — Soweit führte die Brüder des ägyptischen Joseph der Neid und Haß gegen diesen ihren Bruder, daß sie ihn sogar als Sclaven verkauften. (I. Mos. 37, 3—28.) — Absalon ergrimmte wider seinen Bruder Ammon wegen der Schändung seiner Schwester Thamar, und er ruhte nicht eher, als bis er ihn in die Falle gelockt, und bei einem Gastmale durch Meuchelmörder tödten ließ. (II. Könige 13, 22—29.)

4. Die heilige und Profan-Geschichte sind voll der schönsten Beispiele von herzlicher Geschwisterliebe. Nebst den bereits angeführten mögen hier noch Moses und Aaron erwähnt werden, die in allen Gefahren redlich einander beistanden, und sich bemühten, mit schön vereinten Kräften die Befehle Gottes zu vollziehen. (II. Mos.) — Felix, der Sohn eines reichen Kaufmanns zu London hatte sich in seiner Jugend allen Ausschweifungen ergeben, und verursachte dadurch seinem Vater so vielen Kummer, daß dieser in eine tödtliche Krankheit verfiel, und bald darnach auch starb. Als er merkte, daß sein Ende nahe sei, machte er ein Testament, worin er den älteren Sohn Felix ganz enterbte, und das ganze Vermögen seinem jüngeren Sohne Theodor hinterließ. — Als Felix später den Tod seines Vaters erfuhr, ging er in sich, bereute seine vorige Lebensart, und faßte den Entschluß, sich zu bessern. Und da er endlich auch hörte, daß er ganz enterbt sei, klagte er nicht, sondern verehrte den Willen seines seligen Vaters und sprach: „Ich habe es nicht besser verdient.“ — Dieses vernünftige Betragen des in sich gegangenen Bruders Felix kam seinem jüngeren Bruder Theodor zu Ohren, der voll der Freude über seines Bruders glückliche Herzens- und Sinnesänderung

ihn sogleich aufsuchte, ihm um den Hals fiel und sprach: „Lieber Bruder! durch dieses Testament, das du hier siehst, hat unser Vater mich zum alleinigen Erben seines Vermögens eingesetzt und dich davon ganz ausgeschlossen. Aber gewiß wollte er nur jenen Menschen ausschließen und enterben, der du damals warst, nicht aber den, der du gegenwärtig bist. Ich gebe dir also mit Freuden hiemit den Theil, der dir gebührt.“ — Wie edel handelte dieser Bruder und wie beschämend ist dieses Beispiel für so viele Geschwister, die, kaum daß ihre Eltern ihre Augen geschlossen, über die Erbtheilung sich zanken und einander zu übervortheilen suchen! (Exempelbuch von einem Weltpriester aus Mähren. Brünn 1818. S. 202.)

Den rührendsten Beweis von Geschwisterliebe gibt gewiß der, welcher selbst sein Leben für den Bruder hinzugeben bereit ist, um diesen zu retten. Und auch an derartigen Beispielen fehlt es nicht. — Es war im Jahre 1793, als die Stadt Lyon in Frankreich von den schrecklichen Freiheitsmännern einige Monate lang belagert und endlich erobert worden war. Bei dieser Belagerung nun hatte sich unter Anderen auch der Bruder eines gewissen Radget sehr ausgezeichnet und wurde nach der Erstürmung der Stadt von den Feinden zum Tode verurtheilt. Man kam in seine Wohnung, wo er aber eben abwesend war. Die Häscher, die ihn nicht kannten, hielten den gerade anwesenden andern Bruder für ihn, und schleppten ihn vor die Richter, von denen er ohne weiteres zum Tode bestimmt wurde. Ein einziges Wort, daß er der Unrechte sei, hätte ihn retten können, aber er hütete sich wohl, ein Mißverständniß aufzuklären, das, wenn auch für ihn den Tod bringend, doch seinem geliebten Bruder das Leben rettete. Mit dem Bewußtsein, ein Opfer der Bruderliebe zu bringen, bestieg er das Schaffot und starb unschuldig durch die Hand des Scharfrichters. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 429.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Einigkeit, Freundschaft, Nächstenliebe.)

Miscellen.

Ad II. Was die pflichtmäßige Liebe gegen den Nächsten überhaupt gebietet, die allgemeinen unbedingten Pflichten der Humanität, dann die besonderen in Hinsicht auf die Erhaltung, Vervollkommnung und Beglückung unserer Nebenmenschen, haben die Geschwister gegen einander zunächst zu erfüllen. Ueberdieß liegt ihnen insbesondere ob, und zwar den älteren, daß sie bei den jüngeren Geschwistern Elternstelle vertreten, für sie sorgen und sie erziehen helfen, während diese dagegen verpflichtet sind, ihre älteren Brüder und Schwestern zu lieben, zu ehren, ihnen zu gehorchen, und sich ihnen auf alle mögliche Weise für die ihnen erwiesenen Wohlthaten dankbar zu bezeigen.

Wenn sich die Geschwister lieben,
Sich schon jung der Freundschaft weih'n,
Und mit Wort und That sich üben,
Stets Ein Herz, Ein Sinn zu sein,
Fern von Streit, von Haß und Neide,
Dann sind sie der Eltern Freude.

(Jahrbuch f. Lehrer VII. Jahrg. S. 27.)

Ad III. Geschwisterliebe ist die Bedingung und der Maaßstab der allgemeinen Menschenliebe. Von jener muß diese ausgehen;

denn wird die Liebe zu den Eltern und Geschwistern nicht unterhalten, so wird in dem Herzen des Menschen nie Liebe zu dem Mitmenschen, der nicht zur Familie gehört, erwachen. Das unerkenntliche Kind und der unfriedliche Bruder wird nie ein Menschenfreund werden, sowenig es die Schwester werden wird, die noch nicht gefühlt hat, was Geschwisterliebe ist.

Was hilft es, daß mein Blut in Bruders Adern fließt,
Wenn Bruderliebe nicht den Bund der Herzen schließt?

Nichts ist schöner und rührender, als ein Familienkreis von zartliebenden Geschwistern!

O süßer Anblick! — Gute Brüder,
Wo Einer sich des Andern freut;
O Haus voll sanfter Einigkeit,
Gott schaut mit Lust darauf hernieder!
(Tranz Religionsleitfaden III. Hft. S. 255.)

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winters Handbuch der christlichen Religionswissenschaft III. Thl. S. 290. Nr. 4.
Jak. Frint's Handbuch der Religionswissenschaft für die gebildeten Stände. Wien 1813. III. Thl. 2. Bd. S. 380. §. 471 ff.
Becker's Weltgeschichte. II. Thl. S. 43.
Silbert's Conversations-Lexicon des geistl. Lebens. Regensburg, Manz 1839. I. Bd. S. 97. „Bruderliebe."
Schröckh's Weltgeschichte. I. Thl. S. 405.
Religionsbuch von einem Weltpriester aus Mähren. Brünn 1818. S. 213. §. 137.
Stollberg's Religionsgeschichte XXVIII. Bd. S. 228.
Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 282. „Das fromme Geschwisterpaar."
Gabler's kathol. Beispiellexik. I. Bd. S. 437.
Brunner's Goldperlen. S. 55. Nr. 35.

Geselligkeit.

(Siehe die Art. Besuche, Einigkeit, Freundschaft Geschwister, Gesellschaft.)

Gesellschaft.

(Vergl. die Art. Besuche, Freundschaft, Geschwister, Bekanntschaften.)

I. Begriff. Gesellschaft ist die Vereinigung zweier oder mehrerer Menschen zu besserer Erreichung eines gemeinsamen Zweckes, besonders zum Umgange und gemeinschaftlichen Lebensgenuß.

Je nach Verschiedenheit des Endzweckes, um dessen willen sich Personen verbinden, ist auch die Gesellschaft verschieden:

a. Ist der Endzweck irgend ein religiöser, so nennt man auch die Gesellschaft eine religiöse, wie z. B. die Bruderschaft;

β. einiget man sich zum Betreiben der Wissenschaften, so ist die Gesellschaft eine gelehrte;

γ. kömmt man zusammen, um sich zu erholen und zu erheitern, so ist es eine Gesellschaft zum Vergnügen.

Ueberhaupt aber verstehen wir hier unter Gesellschaft den Verkehr oder Umgang mit Andern.

II. Zulässigkeit. Dem Christen ist der gesellige Umgang mit Andern nicht nur erlaubt, sondern in gewisser Beziehung sogar nothwendig; denn

1. Gott selbst hat den Trieb zur Geselligkeit in unser Herz gelegt und uns darum in die engsten gesellschaftlichen Verbindungen gesetzt und so mannigfaltige Gelegenheit zur Freude gegeben, daß wir im Umgange mit guten Menschen froh werden sollen;
2. ohne Aufheiterung, ohne Belebung und Stärkung unserer Seelen- und Leibeskräfte im geselligen Umgange sinken Freude, Kraft und Geschick zur Arbeit und unsere Geschäfte gelingen uns weniger;
3. ohne heiteren, frohen Umgang mit unseren Mitmenschen sind wir ihnen zur Last und unfähig, ihnen das Leben, wie wir sollten, zu versüßen und die Tugenden der Freundlichkeit, Gefälligkeit und einen großen Theil der Menschenliebe auszuüben.

III. Verhaltungsregeln für den Christen hinsichtlich des geselligen Umganges mit Andern. Der fromme Christ

αα. geht bei der Wahl seiner Gesellschaft mit der größten Vorsicht zu Werke und überlegt es daher wohl, ehe er sich mit Jemanden in nähere Verbindung einläßt, ob nicht für ihn irgend eine Gefahr vorhanden sei, zur Sünde verleitet zu werden;

ββ. genießt gesellschaftlichen Umgang nur sparsam und stets zur rechten Zeit, macht daher denselben nicht zum Zwecke, sondern erfreut sich erst dann des geselligen Wesens, wenn er seinen Berufspflichten Genüge geleistet hat;

γγ. benimmt sich im Umgange mit Andern jederzeit so, daß dessen Zweck, wenn dieser anders ein erlaubter ist, nicht gestört, sondern vielmehr durch ihn zur Erreichung desselben das Seinige beigetragen werde.

Je nach der moralischen Beschaffenheit derer, mit welchen wir eine Gesellschaft anknüpfen, ist diese eine Gesellschaft der Guten oder Bösen.

A. Gesellschaft oder Umgang mit Guten.

IV. **Werth.** Der gesellige Umgang mit guten und rechtschaffenen Mitmenschen ist:

a. **nothwendig** zur gegenseitigen Aufmunterung und Stärkung der Tugend;

b. **nützlich**, weil man in Verbindung mit Guten den rauhen Tugendweg mit mehr Sicherheit wandelt;

c. **höchst angenehm**, denn er ist die Quelle tausendfältiger Liebesübung.

V. **Betragen** im Umgange mit Guten. Bist du so glücklich, mit Weisen und Rechtschaffenen umgehen zu können, so

1. **höre willig ihre Rathschläge**, Anweisungen, Ermahnungen und Warnungen an;
2. **lerne ihre frommen Reden und Sitten**, ihr ganzes Thun und Lassen beobachten und nachzuthun;
3. **schäme dich nicht, von Jedem**, wer es immer sei, **Wahres und Gutes zu lernen und belehrt** zu werden;
4. **hüte dich aber auch zugleich, daß du selbst nicht** etwa von deiner Seite **ärgernißgebend und verderbend auf die Guten einwirkest.**

B. Gesellschaft oder Umgang mit Bösen.

VI. **Beweggründe, böse Gesellschaft zu meiden.** Wer ohne Noth mit den Bösen einen Umgang pflegt, der

aa. **handelt wider den ausdrücklichen Befehl Gottes** gegen solchen sündhaften Verkehr, wie wir ihn ausgesprochen finden in der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes;

bb. **wird Anderen zum Anstoße und Aergernisse**, indem er dadurch zum wenigsten Anlaß gibt, daß sie von ihm schlecht denken und reden;

cc. **schadet sich selbst, indem auch er nach und nach böse** wird, wie dieß durch die heilige Schrift, die gesunde Vernunft und tägliche Erfahrung hinreichend bestätiget wird.

VII. **Verhaltungsregeln.** Machen Stand, Freundschaft und Liebe den Umgang mit Bösen nothwendig, so mögen wir uns

1. **hüten, daß wir selbst von ihnen nicht angesteckt werden,** somit nicht öfter und nicht länger mit Solchen Umgang pflegen, als es nothwendig ist und uns im Uebrigen von ihnen soviel wie möglich ferne halten;
2. **befleißen, daß unser Umgang mit lasterhaften Men-**

schen ihnen nützlich werde, wozu es viele Gelegenheit geben wird, wenn wir nur immer in Wort und That mit gutem Beispiele auf sie einwirken werden.

Schriftstellen.

Ad II. (Zulässigkeit.) 1. „Gott, der Herr, sprach: Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei. Lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm ähnlich sei.“ I. Mos. 2, 18. (Vgl. Apostelg. 17, 26.)

„Jedes Geschöpf hält sich gern zu seines Gleichen: und jeder Mensch gesellt sich zu seines Gleichen.“ Sir. 13, 20.

2. „Es ist besser, wenn Zwei vereinigt sind; denn diese Verbindung bringt den Vortheil, daß, wenn Einer strauchelt, ihn der Andere hält. Wehe dem, der allein ist; wenn er fällt, wer wird ihn aufheben? Zwei vertheidigen sich leichter, und eine dreifache Schnur zerreißt nicht so leicht.“ Sir. 4, 9.

3. (Siehe unten bei IV. c. Ps. 132, 1.)

Ad III. (Verhaltungsregeln.) *αα.* „Setze dein Brod und deinen Wein auf das Begräbniß des Gerechten, aber iß und trink nicht davon mit den Sündern.“ Tob. 4, 18.

ββ. u. *γγ.* (Siehe beim Art. Freundschaft.)

Ad IV. (Werth.) a. „Halte dich beständig an einen heiligen Mann, von dem du weißt, daß er die Furcht Gottes in Acht hat.“ Sir. 13, 22. (Vergleiche 37, 15.)

b. „Mit den Heiligen wirst du heilig sein, und mit dem unschuldigen Manne unschuldig. Mit den Auserwählten wirst du auserwählt.“ Ps. 17, 26. 27. (Vgl. Sprüchw. 13, 20.)

c. „Siehe, wie süß und angenehm es ist, wenn Brüder beisammen leben!“ Ps. 132, 1. (Vergl. Matth. 18, 20.)

Ad V. (Betragen.) 1. „Halte dich zur Gesellschaft der klugen Alten, und ergib dich von Herzen ihrer Weisheit, damit du Alles hören mögest, was von Gott geredet wird, und die löblichen Sprüche dir nicht entgehen.“ Sirach 6, 35.

2. (Siehe voraus bei II. 2. Sir. 4, 9. u. IV. b. Ps. 17, 26. 27.)

3. „Schlage die Rede alter Weisen nicht in den Wind, und übe dich in ihren Sprüchen; denn von ihnen wirst du Weisheit und kluge Lehre vernehmen, und den Vornehmen ohne Klage dienen lernen.“ Sir. 8, 9. 10.

4. (Siehe beim Art. Beispiel B. ad B. VI. 4. Röm. 14, 15.)

Ad VI. (Beweggründe.) aa. „Hüte dich, daß du nicht Freundschaft schließest mit den Einwohnern dieses Landes, die dir zum Falle ist!“ (II. Moses 34, 12.

„Weichet von den Zelten dieser Gottlosen und rühret nichts an, was ihnen gehört, daß ihr nicht verwickelt werdet in ihre Sünden.“ IV. Mos. 16, 26.

„Mein Sohn, wenn dich die Sünder locken, so folge ihnen nicht. Mein Sohn, geh' nicht mit ihnen, halt' zurück deinen Fuß von ihren Wegen: denn ihre Füße laufen zum Bösen: und sie eilen, Blut zu vergießen!“ Sprüchw. 1, 10. 15. 16.

„Wir gebieten euch aber, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesu, daß ihr euch jedem Bruder entziehet, der unordentlich lebt, und nicht nach der Vorschrift, welche er von uns empfangen hat.“ II. Thessal. 3, 6.

„Ziehet nicht an demselben Joche mit den Ungläubigen: denn welche Gemeinschaft hat die Gerechtigkeit mit der Ungerechtigkeit? Oder wie kann sich Licht zu Finsterniß gesellen? Wie stimmt Christus mit Belial überein?“ II. Korinth. 6, 14. 15.

bb. (Siehe beim Art. Aergerniß ad II. A. 2. Röm. 14, 20. u. cc. Sprüchwörter 15, 19.)

cc. „Wer sich Thoren beigesellt, wird ihnen gleich und fällt in Unglück.“ Sprüchw. 13, 20. 21. (Vgl. Ps. 17, 28.)

„Wer Pech anrührt, besudelt sich: und wer mit einem Hoffärtigen Umgang hat, wird auch hoffärtig werden.“ Sir. 13, 1. (Vgl. 3, 27.)

Ad VII. (Verhaltungsregeln.) 1. „Ergötze dich nicht auf den Pfaden der Gottlosen, und lasse dir den Weg der Bösen nicht gefallen.“ Sprüchw. 4, 14.

2. „Prüfet, was gottgefällig ist, und nehmet nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß, sondern tadelt sie vielmehr.“ Ephes. 5, 10.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Nützliche Gesellschaften bestehen unter andächtigen und tugendhaften Personen. — Böse Gesellschaften nennt man jene, welchen keine gute Absicht zu Grunde liegt oder die aus unbescheidenen, freidenkenden, ausgelassenen Menschen bestehen. — Es gibt aber auch andere Gesellschaften, die zu Nichts weiter dienen, als zur angenehmen Unterhaltung und zur Erholung des durch anstrengende Arbeiten erschlafften Geistes. — Noch andere Gesellschaften haben bloß die Beobachtung des Wohlstandes zum Zwecke. Dergleichen sind die, welche bei wechselseitigen Besuchen sich ergeben, und gewisse Zusammenkünfte, wo man, um einander Ehre und Freundschaft zu erweisen, sich einzufinden pflegt.“ S. Franc. Sales.

Ad II. (Zulässigkeit.) „Gesellschaften suchen und sie fliehen, ist beides übertrieben und tadelhaft in der Frömmigkeit, welche die Pflichten des bürgerlichen Lebens ordnen soll. Die Flucht der Gesellschaften zeigt eine Art Geringschätzung und Verachtung des Nächsten an; das beflissentliche Aufsuchen derselben hingegen ist ein Beweis von Müssiggang und Unthätigkeit.“ S. Franc. Sal.

Ad III. (Verhaltungsregeln.) *αα.* „Wähle dir jene Gesellschaft, deren Umgang dir nicht zur Schande gereicht. Fliehe Personen, deren Wandel verdächtig ist.“ S. Hieronym.

ββ. „Gehe nur dann in die Gesellschaft der Menschen, wenn es Pflicht oder Anstand fordern, und nie ohne Anrufung der göttlichen Gnade, um Gott nicht zu beleidigen.“ S. Theresia.

γγ. „In Allem müssen wir Verstand und Klugheit gebrauchen, aber im Umgange und Zusammentreffen mit Andern laß dir dieses die wichtigste Regel sein: Freundlich mit Allen — vertraut nur mit Wenigen.“ S. Franc. Sales.

Ad IV. (Werth.) a. „Eine Seele, welche mit tugendhaften Personen umgeht, muß nothwendig auch an ihren Eigenschaften Theil nehmen.“ S. Franc. Sales.

b. „Es ist zu unserer Bekehrung und zum Zeugnisse unserer Rechtschaffenheit sehr nützlich, mit den Guten Umgang zu haben.“ S. Ambrosius.

c. „Angenehmer ist dem Weisen ein hartes Loos unter Weisen, als ein süßes unter Thoren.“ S. Petrus Chrysolog.

Ad V. (Verhalten.) [Siehe unten bei den Gleichnissen ad III. *γγ.*]

Ad VI. (Beweggründe.) aa. „Schon im Anfange sonderte Gott das Licht von der Finsterniß, und gab uns dadurch die Lehre, daß die Kinder des

Lichtes sich gesondert halten müssen von den Kindern der Finsterniß, damit sie nicht selbst zu Kindern der Finsterniß werden." S. Leo.

bb. „Wer mit Schlechten Umgang sucht, zeigt hinreichend seine eigene Bosheit." Hugo a S. Victore.

cc. „Den Sündern entgeht nicht, wer ein Gefährte der Sünder sein will." S. Laurentius Justin.

„Gewöhnlich ist das der Fall, daß, so oft der Gute mit dem Bösen Umgang pflegt, nicht der Böse von dem Guten gebessert, sondern der Gute von dem Bösen verdorben wird." S. Chrysostom.

Ad VII. (Verhaltungsregeln.) 1. „Nicht eine solche Freiheit des Umganges gestattet uns Paulus, daß, weil wir mit den Gottlosen leben müssen, wir mit ihnen auch sündigen dürfen; unter ihnen können wir zwar leben, aber der Gnade dürfen wir mit ihnen nicht absterben." Tertullianus.

2. „Sind die Bösen nicht zu bessern, so muß man ihre Gesellschaft meiden, damit man nicht gereizt werde, sie nachzuahmen." S. Gregorius.

Gleichnisse.

Ad I. Die Gesellschaften oder Zusammenkünfte sollen den Bienenschwärmen gleichen, die sich allein aus liebreicher und tugendhafter Kurzweil, um guten Honig zu machen, versammeln, und nicht etwa wie ein ausgeflogenes Wespennest, das sich auf ein Aas zusammensetzt, um die stinkende und verwesende Feuchtigkeit daraus zu saugen. (S. Franc. Sales.)

Ad II. (Zulässigkeit.) „Jedes Thier sucht seines Gleichen; so auch der Mensch seinen Nächsten, und verbindet sich mit ihm, weil er Fleisch ist, dem seinen gleich." (Sir. 18, 19.)

Ad III. (Verhaltungsregeln.) αα. Wenn du ausgehen willst, so untersuchst du die Witterung, um deine Kleider darnach zu richten; wenn du dich aber in Gesellschaft begibst, so ist dir vielleicht die darin herrschende Stickluft für gute Sitten nicht lästig, und du findest jede Vorsicht dießfalls überflüssig? (S. Chrysostom.)

ββ. (Siehe beim Art. Freuden.)

γγ. Im Umgange mit Fremden müssen wir die Süssigkeit des Honigs, und unter den Hausleuten jene der Milch haben. (S. Franc. Sales.)

Ad IV. (Werth.) a. Wie der Fisch außer dem Wasser stirbt, so geht die fromme Seele außer dem Elemente guter Gesellschaft zu Grunde.

b. Die Hummeln können allein keinen Honig machen, wohl aber mit Beihilfe der Bienen. So ist es für uns eine große Beförderung der Andacht, wenn wir mit frommen Leuten zu thun haben und Umgang pflegen. ((S. Franc. Sales.)

c. (Siehe beim Art. Freuden.)

Ad V. (Betragen.) [Siehe bei den Art. Beispiel, Freundschaft und Freuden.]

Ad VI. (Beweggründe.) aa. [Siehe voraus bei den Väterstellen ad VI. aa. S. Leo.]

bb. Derjenige, welcher viel mit Oefen umgeht, riecht, wenn er auch sich nicht verbrennt, und Feuer fängt, doch nach Rauch. Ebenso wird der, welcher sich bei gewissen Personen aufhält, verschrieen, wenn er sich auch mit ihnen nicht tiefer einläßt.

cc. Ein ungeübter Schwimmer wird von dem, den er retten will, in den Abgrund gerissen; so geht es auch einem Schwächling in der Tugend, wenn er sich in die Gesellschaft der Bösen, obgleich mit dem besten Willen, waget.

Selten ist ein Fluß, der im Meere noch sein süßes Wasser behält, selten ein

Thier, das im Feuer nicht verbrennt. So auch selten ein Gerechter, der in der Gesellschaft der Bösen nicht verdirbt. (S. Gregor. Nazianz.)

Ad VII. (Verhaltungsregeln.) 1. Wenn Jemand zur Betreibung seines Gewerbes ein Gift kauft, so hütet er sich, daß es nicht in seinen Leib komme, weil dadurch sein Leben augenscheinlicher Gefahr ausgesetzt würde. Auf gleiche Weise soll derjenige, der mit lasterhaften Menschen zu thun hat, auf seiner Hut sein, daß das Gift ihres Wandels seine Seele nicht anstecke.

2. Wie eine bereits erloschene Kohle durch die Verbindung mit glühenden wieder angefacht wird; so sollen auch die Guten durch ihren Umgang mit Bösen diese eifriger und des Heils beflissener machen.

Beispiele.

Ad II. (Zulässigkeit.) Der Christ soll den gesellschaftlichen Umgang nicht ganz verschmähen, da er Gelegenheit zu mancherlei Guten werden kann. Zwar hat es wohl auch sein Gutes, wenn man sich von Allen zurückzieht, und ein einsames Leben führt; aber nicht Alle sind dazu berufen, und überdieß die Meisten ihrer Verhältnisse gemäß an das Leben mit der Welt und den Verkehr mit derselben angewiesen. Auch sind wir es schon unserem Nächsten schuldig, daß wir uns demselben nicht völlig entziehen, und unzugänglich machen. Ein Jeder, der nicht ein mürrischer und feindseliger Menschenhasser ist, freut sich, wenn er zuweilen mit Andern umgehen und ihre Gesellschaft genießen kann, weil dieses zur Zerstreuung und Aufheiterung, die sowohl auf das geistige wie leibliche Leben bestens einwirkt, viel beiträgt.

Ad III. (Verhaltungsregeln.) *αα.* Geh' nur mit Personen um, die fähig sind, deinen Eifer, zum Guten zu entflammen. So vorsichtig in der Wahl der Gesellschafter war der heilige Liborius, welcher im Jahre 348 auf den bischöflichen Stuhl von Mans erhoben wurde. Obwohl ein besonderer Freund der Einsamkeit und des Gebetes, verschmähte er es doch auch nicht, mit Weltleuten umzugehen, wenn es höhere Pflichten erheischten. Er unterhielt sich mit ihnen aber allzeit über fromme Gegenstände und erkor sich sogar besondere Freunde unter den Geistlichen, ging aber immer nur mit solchen um, deren Reden und Handlungen in ihm einen Eifer entflammen konnten. (Dr. Richter's Geschichte III. Bd. S. 129.)

So vorsichtig in Betreff des Umganges war auch schon der fromme Tobias, der von sich selbst gesteht, daß er sich niemals unter die Scherzenden gewünscht, noch zu denen sich gesellt habe, die in Leichtfertigkeit wandeln. (Tob. 3, 17.)

ββ. Es ist nicht gut, daß man sich viel mit Gesellschaften abgibt. Nur ungern folgte der heilige Bernard der Nothwendigkeit, mit den Menschen sich zu unterhalten, indem er fürchtete, die Anhänglichkeit an die Geschöpfe möchte seine Seele den keuschen Umarmungen ihres himmlischen Bräutigams entreißen. (Leben der Väter von Dr. Räß u. Weiß IV. Bd. S. 141.)

Ebenso vermied der heilige Philippus Nerius alle unnöthigen Gesellschaften; denn als er noch in den Studien war, bewarben sich alle seine Mitschüler um seine Freundschaft, allein er war sehr zurückhaltend, ehe er sich in eine Verbindung einließ, und nie unterhielt er sich mit Jemanden länger, als es die Pflicht, die Liebe, oder ein anderer christlicher Beweggrund erforderte. (Aus dem Leben des Heiligen.)

γγ. Wie wir uns in der Gesellschaft mit Andern benehmen sollen, gibt die heilige Theresia in ihren Ermahnungen an ihre Klosterfrauen an, indem sie sagt: „Gewöhne dich an die Launen derjenigen, mit denen

du umgehst. Sei fröhlich mit den Fröhlichen, traurig mit den Traurigen. Sei Allen Alles, um Alle zu gewinnen!" (Aus dem Leben der Heiligen.)

Ad IV. (Werth.) Welch wohlthätigen Einfluß auf unser geistiges Leben der Umgang mit frommen und tugendhaften Mitchristen übe, erkannte schon der heilige Bernhard, der selbst gesteht, die Gesellschaft der Guten verschaffe einen doppelten Gewinn: Kenntniß des Guten, um es zu thun, und Kenntniß des Bösen, um es zu meiden; denn wo mehrere Tugendhafte versammelt sind, da gibt es auch mehr geistige Augen, und sehen auch mehr; denn was Einer übersieht, bemerkt der Zweite, und wo der Scharfsinn des Einen nicht hinreicht, das erspäht ein Anderer. Wer an einer tugendhaften Gesellschaft Theil nimmt, kann sich viele Bundesgenossen versprechen." — Wie nützlich und heilsam es ist, mit Guten zusammen zu leben, zeigt auch die heilige Schrift in mehreren Beispielen. So wurde Laban wegen Jakob gesegnet. (I. Mos. 30, 30.) — Das Haus des Aegyptiers wegen Joseph. (I Mos. 39, 5.) — die Israeliten, solange Josue lebte (Josue 24, 31. und Richt. 2, 7.) — Der junge Tobias durch seinen Begleiter. (Tob. 5, 4.) — die Leute, welche mit Paulus zugleich auf dem Schiffe waren. (Apostelg. 27, 24.)

Ad V. (Betragen.) [Siehe voraus bei III. γγ. und bei den Art. Beispiel und Freundschaft.)

Ad VI. (Beweggründe.) aa. Gott selbst verbietet das Zusammenleben mit Bösen; denn schon den Israeliten hatte Er nichts nachdrücklicher eingeschärft, als daß sie mit ungläubigen Völkern keine näheren Verhältnisse eingehen, vorzüglich keine Ehebündnisse schließen sollten, weil sie sich dadurch der Gefahr der Verführung aussetzen würden. (V. Mos. 7, 2—5.) — Aus eben diesem Grunde, um nämlich die Israeliten vor Verführung und Ansteckung zu bewahren, ließ Gott die heidnischen Völker des Landes Chanaan ausrotten. Dieß that mit aller Strenge Josue; er ließ einunddreißig Könige der Götzendiener hinrichten, und verfolgte sie selbst überall mit Feuer und Schwert. (Josue 6. u. 10. Kap.)

bb. Durch das freiwillige Unterhalten eines sündhaften Umganges gibt man Aergerniß. Daher auch schon der heilige Hieronymus einer vornehmen Frau zu Rom einen solchen Umgang ernstlich verwies, indem er an sie schrieb: „Wenn du so redest (d. h. als wenn es keine Sünde, nichts Böses wäre, mit Schlechteren Umgang zu pflegen) so mußt du in den Pflichten des Christenthums sehr schlecht bewandert sein. Weißt du denn nicht, daß du in Dingen, die das Verhalten betreffen, Gott nicht nur von Demjenigen Rechenschaft geben mußt, was du thust, sondern auch von dem, was man von dir sagt? Weißt du nicht, daß es nicht genug ist, deinem eigenen Gewissen bloß genug zu thun, sondern daß du auch verbunden bist, dem Gewissen Anderer genug zu thun, und daß der heilige Paulus nicht allein auf Gott, sondern auch auf die Menschen sah, um sein Betragen wohl einzurichten." (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 651.)

cc. Wir mögen die Offenbarung, die Vernunft oder die Erfahrung hören, so ergibt sich allzeit, daß der zu vertraute, freiwillig gesuchte Umgang mit Bösen nach und nach auch böse macht. — Sophron, ein weiser Volkslehrer, erlaubte selbst seinen erwachsenen Söhnen und Töchtern nicht mit Personen umzugehen, deren Wandel nicht ganz rein und sittsam war. „Aber Vater," sagte eines Tages die sanfte siebenzehnjährige Emilie, als er ihr untersagte, ein leichtsinniges Mädchen zu besuchen — „Vater du mußt mich wohl für sehr kindisch halten, weil du glaubst, dieser Be-

such könne mir gefährlich werden." — Stillschweigend nahm der Vater eine schon erloschene Kohle vom Kamine und reichte sie der Tochter hin. „Sie brennt nicht, mein Kind," sagte er, „nimm sie nur!" Das that Emilie, und siehe, die zarte weiße Hand wurde schmutzig, und unversehens auch das Kleid. „Daß man doch gar nicht genug vorsichtig sein kann," sagte Emilie, „wenn man Kohlen berührt!" „Ja wohl," sprach der Vater, „du siehst, mein Kind, die Kohle, wenn sie auch nicht brennt, so schwärzt sie doch! Also auch der Umgang mit Sittenlosen!" (Prediger und Katechet I. Jahrgang I. Bd. S. 106.)

Wie Viele sind wirklich durch den unvorsichtigen Umgang mit Bösen selbst verdorben und böse geworden! — Der heilige Augustinus hatte, wie er selbst bekennt, ein solches trauriges Loos. „Ich lief in Blindheit dem Verderben zu," sind seine eigenen Worte, „denn ich schämte mich, unter meinen Altersgenossen einer geringeren Schandthat, wenn ich hörte, wie sie mit ihren Lastern prahlten, je unfläthiger sie waren. Und es beliebte mir, dergleichen auch zu thun, nicht sowohl aus Lust an der That, als an dem Lobe. Damit ich also nicht getadelt würde, ward ich lasterhafter, und wenn nichts da war, durch dessen Verübung ich den Verworfenen gleich geachtet würde, so gab ich vor, etwas gethan zu haben, was ich nicht gethan hatte, um nicht verächtlicher zu erscheinen. Sieh!" ruft er dann wehmüthig aus, „sieh, von dieser Art waren die Gesellen, mit welchen ich mich in den Strassen Babylons (in der Sünde) herumwälzte!" (Hauber's Lexik. f. Prediger V. Bd. S. 146.)

Um nicht in Aufzählung solcher trauriger Beispiele zu weitläufig zu werden, siehe noch beim Art. Bekehrung des Nächsten ad V. γ. „Die Bekehrung des unter die Räuber gerathenen Jünglings durch den heiligen Johannes den Evangelisten."

Eben weil die Gefahr der bösen Gesellschaft zu groß ist, haben auch die ihres Heiles Beflissenen jederzeit nichts so sehr geflohen als den Umgang mit Bösen. Noe entfernte sich von böser Gesellschaft seiner Zeitgenossen und wurde aus dem allgemeinen Untergange gerettet. (I. Mos. 7, 1.) Tobias hielt sich rein von dem Umgange mit den Götzendienern, und ging eh' wie vor nach Jerusalem, dem Herrn zu opfern. (Tob. 1, 6—8.) — Der ägyptische Joseph hatte einen solchen Abscheu vor böser Gesellschaft, daß er selbst im Tode nicht unter den Aegyptern bleiben wollte. (I. Mos. 50, 24. 25.) — Der heilige Johannes der Täufer zog sich in die Wüste zurück, um dem Umgange der Bösen auszuweichen. (Matth. 11, 2. 10.) — Paulus hat sich und seine Jünger von den Bösen und Verstockten getrennt. (Apostelg. 19, 9.) — Der heilige Gregor von Nazianz erzählt, daß er mit seinem Freunde, dem heiligen Basilius dem Großen, mit aller Sorgfalt böse Gesellschaften gemieden habe. „Wir hatten," sagte er, „keine Verbindung mit den Studenten, welche sich unverschämt oder als Religionsverächter zeigten. Wir pflogen nur mit jenen Umgang, welche friedfertig und sittsam waren, und deren Gespräch uns nützlich sein konnte. Wir hatten uns überzeugt, daß es ein Selbstbetrug sei, sich unter die Sünder zu mischen, auch mit dem Gedanken, an ihrer Bekehrung zu arbeiten, und daß wir immer befürchten müßten, sie möchten uns ihr Gift beibringen." (Dr. Richter's Geschichte II. Bd. S. 24.)

Ad VII. (Verhaltungsregeln.) 1. Ist man genöthigt, mit Bösen umzugehen, so sei man auf seiner Hut, daß diese Gesellschaft uns nicht schädlich werde. Der heilige Apostel Johannes gerieth einstens

in ein Haus, in welchem auch der Irrlehrer Cerinthus sich befand. Kaum hatte dieses der heilige Johannes erfahren, so sprang er hervor, und rief: „Laßt uns von hier fliehen, damit das Haus nicht wegen des anwesenden Cerinthus einstürze, und uns im Schutte begrabe.“ So floh dieser Heilige, da er befürchtete, daß ihm die Gesellschaft dieses Irrlehrers zum Verderben gereichen könnte. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. VIII. Bd. S. 577.)

(Vergl. Art. Gefahren der Seele und Gelegenheit.)

2. Wer mit Bösen Umgang zu pflegen durch besondere Umstände angewiesen ist, betrage sich so, daß sie durch ihn gebessert werden. Daher bekenne er vor ihnen jeder Zeit seinen Glauben, und scheue sich nicht der Uebungen der heiligen Religion; er erweise sich überall als gerecht und getreu, als Feind der Lüge, des Betruges und aller Unredlichkeit. Er lasse in jeder Beziehung sein Licht leuchten, auf daß man seine Werke sehe. Die Folge wird sein, daß die Bösen sich zuletzt ihrer Schandthaten schämen und viele derselben zu einem andern Leben erwachen werden. (Vergl. Art. Bekehrung des Nächsten und Beispiel, gutes.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Zulässigkeit.) Ueber Sir. 4, 9. Der gesellschaftliche Umgang ist, an und für sich betrachtet, von großem Werthe; denn er ist:

1. Eine Quelle des Vergnügens und der Freude, die so wohlthätig auf die Verrichtung der Berufsarbeiten zurückwirken.
   a. Der, welcher von anstrengenden Arbeiten ermüdet worden ist, findet hier Erholung — und
   b. der Sorgenvolle und Trübsinnige die ihm so heilsame Aufheiterung.
2. Ein Mittel, sich auf die leichteste Art sehr schätzbare Kenntnisse zu erwerben; und zwar betreffen diese Kenntnisse
   c. theils Dinge des gemeinen Lebens, und sind demnach nicht unwichtig und auch nicht entbehrlich;
   d. theils insbesondere den Menschen selbst; man erwirbt sich Menschenkenntniß, indem man Gelegenheit findet, über das Leben und Treiben der Menschen Betrachtungen anzustellen.
3. Ein Mittel, sich Anderer Vorzüge und Vollkommenheiten des Herzens und der Sitten eigen zu machen. Man erwirbt sich dadurch nämlich
   e. eine gewisse Wohlanständigkeit und Klugheit im Betragen und legt die natürliche Schüchternheit ab;
   f. eine Biegsamkeit und Geschmeidigkeit der Seele, bescheiden und demüthig sich dem Urtheile Anderer zu fügen, wo dieß für unser Heil erforderlich ist.

Ad III. (Verhaltungsregeln.) Ueber Tob. 4, 18. — Der gesellschaftliche Umgang muß mit Vorsicht gewählt werden.

1. Es wird nicht gefordert, daß man sich der Gesellschaft böser und lasterhafter Menschen ganz entziehe; denn

α. dieß ist nicht einmal möglich, soferne wir durch unsere mannigfachen Lebensverhältnisse an Andere angewiesen sind: es würde aber auch, wenn es selbst möglich wäre,

β. nicht einmal rathsam sein, zumal, da Tugendhafte im Umgange mit Lasterhaften durch ihre Ermahnungen und Beispiele zu deren Besserung nicht selten Vieles beitragen können.

2. Indessen ist freilich nöthig, daß man verständige, weise und tugendhafte Menschen zu seinen Gesellschaftern wähle; denn ein solcher Umgang

γ. ist mit keiner Gefahr verbunden; man hört keine anstössigen Reden, sieht keine unanständigen Sitten, wodurch man verführt werden könnte;

δ. wird nicht nur ein reines und unschuldiges Vergnügen gewähren, sondern auch lehrreich sein und die Tugend befördern.

3. Ueberdieß muß der Umgang nur sparsam gepflogen werden; denn durch allzu häufigen Genuß des gesellschaftlichen Umganges

ε. wird man von der gehörigen Abwartung seiner Berufsgeschäfte durch die vielen Zerstreuungen abgehalten, und

ζ. nicht selten wird auch dadurch die Zerrüttung der häuslichen Umstände veranlaßt.

Ad IV. (Werth.) Ueber Ps. 17, 26. 27. Gute Gesellschaften sind eines der stärksten Erweckungsmittel zur Tugend; denn

a. aus dem Wandel guter Menschen erkennen wir am deutlichsten, wie wir wandeln sollen;

b. wir sehen bei ihnen die Möglichkeit der Ausübung schwer scheinender Pflichten;

c. der Ehrtrieb bekommt durch sie die beste Richtung, indem wir, um nicht schlechter zu sein, als die Edlen, mit denen wir umgehen, uns des Guten beeifern;

d. der mächtige Nachahmungstrieb wird gleichfalls hiedurch auf den besten Weg geleitet.

Ad V. (Betragen.) [Siehe beim Art. Beispiel.]

Ad VI. (Beweggründe.) Dom. XII. post Pentecost. Luk. 10, 30. Von den Gefahren des Umganges mit Bösen. — Bei unserem großen Hange zur Sünde können wir die Gefahren der bösen Gesellschaften nicht genug beherzigen. Wahrhaft, die bösen Gesellschaften sind Räuberbanden nicht unähnlich; denn

1. Die Räuber halten sich in Wäldern und Höhlen auf; — die Bösen wandeln auch im Gestrippe der Lügen und in den Tiefen des Lasters einher;

2. die Räuber locken die Wanderer auf Abwege; — die Bösen, was thun sie anders als die Guten verführen;
3. die Räuber entkleiden den Wanderer; — die Bösen berauben die Seele des Kleides der Unschuld und göttlichen Gnade;
4. die Räuber verwunden und tödten; — die Bösen verwunden und tödten die Seele. (Dr. Lausch's Handbiblioth. f. Prediger II. Bd. S. 116.)

Ad VII. (Verhaltungsregeln.) Dom. III. post Pentec. Luk. 15, 2. Verhalten im Umgange mit Sündern. — Wohl ging Jesus mit Sündern um, wie Ihm dieß die Pharisäer vorwarfen; doch hatte er mit ihnen, was die Sünde betrifft, keine Gemeinschaft. So ist auch unter uns der Verkehr mit Bösen unvermeidlich. (I. Kor. 5, 10.) Indessen soll dieser uns nicht schädlich, den Sündern dagegen nützlich werden.

A. Was ist zu thun, damit man im Verkehr mit Sündern nicht Schaden leide?

1. Wache vor Allem über dich selbst (Matth. 26, 41.) Sei wachsam, daß du mit Schlechten nicht in engere Verbindung gezogen wirst, und widerstehe der ersten Regung deiner Begierlichkeit durch oftmalige Erweckung eines Aktes herzlichen Abscheues wider das an ihnen wahrgenommene Böse.
2. Halte treueifrig am kindlichen Glauben fest; denn mit dem Glauben steht und fällt Alles, daher auch immer der erste Angriffspunkt der Schlechten der Glaube des Gerechten ist.

B. Wie ist es anzufangen, damit man den Verirrten nützlich werde?

1. Behandle sie mit christlicher Liebe, die sich aber nicht in Toleranz gegen das Laster oder durch Ignorirung desselben zeigen muß, sondern durch wirkliche Anstrebung ihrer Besserung, aber auf die schonendste Weise. (Gal. 6, 1.)
2. Behandle sie mit evangelischer Klugheit, indem du nicht bloß die rechte Zeit zur Rüge oder Ermahnung wählst, sondern auch auf die rechte Weise, durch die geeignetsten Mittel ihre Besserung bewerkstelligest.

Dem Allem inbrünstiges Gebet beifügend wirst du dich nicht umsonst bemühen; und „wisse, daß, wer den Sünder von seinem Irrwege zurückführt, dessen Seele vom Tode errettet, und die Menge der Sünden bedecket." (Jak. 5, 20.) [Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 223.)

Miscellen.

Ad III. (Gesellschaft überhaupt.) Es kömmt viel, sehr viel darauf an, welche Gesellschaften du dir wählest. Mit Guten wirst du gut, mit Verkehrten verkehrt werden. — Fällt der Regentropfen auf eine Blume, so wird er zum Thautropfen, und glänzt im Sonnenscheine, wie eine Perle. Fällt er in den Staub, so wird er zu — Koth. (Gehrig's Goldkörner S. 132.)

Daher das Sprüchwort:

Wenn man Einen nicht erkennen kann:
So sehe man seine Gesellschaft an!

Ad A. (Gute Gesellschaft.) Der Umgang mit Guten ist uns nothwendiger, als alle Bücher. Denn ein solcher Umgang wirkt wie ein mildes Feuer, wodurch das Herz sich erwärmt und immer mehr gereinigt und gekräftigt wird. Ja wahrhaftig

Gleich hellen Sternen glänzen solche Seelen,
Ihr Wohlgeruch zieht sanft zum Heile an;
Und Niemand kann den Weg dahin verfehlen,
Der ihren Spuren folgt auf dieser Bahn.

(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 287.)

Wohl dem also, der sich an die Guten anschließt. Er wird einer Kerze gleichen, die, wenn sie mit vielen anderen verbunden angezündet wird, auch bei einem stärkeren Winde nicht auslöscht; — einem Stabe, der mit andern vereinigt, vor dem Brechen beschützt wird. So wird er im Umgange mit Guten in der Tugend gestärkt und von aller Sünde bewahrt werden. Ach

Wie selig sind des Lichtes Kinder,
Die ihren Jesus in der Mitte,
Sich hüten vor dem Weg der Sünder!
Er lenkt in Liebe ihre Schritte;
Erfreut und nährt und führt zugleich
Sie Alle selig in sein Reich.

(Silbert II. Bd. S. 304.)

Ad B. (Böse Gesellschaft.) Fliehe den Umgang mit Lasterhaften, besonders wenn du in der Tugend noch nicht befestiget bist. Du wirst sonst unfehlbar auch lasterhaft. In einem Walde voll Löwen und Tieger leben, wäre nicht so schlimm für dich, als von Menschen umgeben zu sein, welche deinem Herzen durch Worte und Beispiele das Heiligthum der Religion und Tugend zu entreißen suchen. Ein fauler Apfel steckt den andern an, ein räudiges Schaf das andere, und

Ein böser Gesell
Führt den Andern in die Höll!

(Christliches Alphabet von Waas. S. 48.)

Deßhalb gab auch einstens Aristippus, als er gefragt wurde, welches das größte Wunder sei, zur Antwort: „Ein Guter unter Schlimmen." (Wiser.) D'rum:

Besser ist's, böse Gesellschaft meiden — vorneherein,
Als aus selbiger wieder scheiden — hintendrein.
Wie wir auch dann bürsten und reiben,
Immer wird Etwas hängen bleiben,

Wär's auch nur die Erinnerung d'ran,
Vorweg meiden ist besser gethan.
(Mehler's katechet. Handb. II. Bd. S. 247.)

Ist es dir aber unvermeidlich, bei Lasterhaften zu wohnen, so wache und bete, um von ihren Lastern nicht angesteckt zu werden. Verhalte dich einem Arzte gleich, der zwar mit Kranken umgeht, aber nicht nur auf seiner Hut ist, um von ihren Krankheiten nicht angesteckt zu werden, sondern sich auch alle Mühe gibt, ihnen Gesundheit zu verleihen. (Gehrig's Gold- und Silberkörner S. 294.)

Wie soll ich doch zu Werke geh'n,
Mich von den Bösen zu befreien,
Die mir zu allem Bösen rathen?
Kein bess'res Mittel könnte sein,
Als: eig'nes Beispiel guter Thaten.
Das ist den Bösen schrecklich anzuseh'n.
(Unger's Belohnung des Fleißes. Wien 1850. S. 58.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral nach der Grundlage der Ethik des M. v. Schenkl. Augsburg 1841. S. 716. §. 754.

Prediger u. Katechet von L. Mehler. I. Jahrg. I. Bd. S. 99—106.

Jak. Frint's Religions-Handbuch für die gebildeten Stände. Wien 1813. III. Thl. II. Bd. S. 185. §. 403. ff.

Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 532. Nr. 6.

Mich. Hauber's vollständ. Lexik. f. Prediger und Katecheten. Augsburg 1845. II. Aufl. V. Bd. S. 116—147.

Schmid's histor. Katechism. II. Aufl. III. Bd. S. 271. „Die Gefahren der Gesellschaften."

Gabler's kathol. Beispiellexik. Regensburg 1852. I. Bd. S. 440.

Leben der Väter von Dr. Räß und Weiß. III. Bd. S. 332 u. 413. — VIII. Bd. S. 137. u. XI. Bd. S. 542.

Philothea I. Jahrg. S. 146. — XIII. Jahrg. S. 185. — VI. Jahrg. S. 229. — IX. Jahrg. S. 279.

Liguori's gesammelte Predigten. I. Thl. S. 387. XXII. Pred. „Von der Flucht der bösen Gesellschaft."

Realencyclopädie für das kathol. Deutschland IV. Bd. S. 764.

Gehrig's Sittenspiegel. S. 210. Nr. 66. „Suche dir gute Gesellschafter."

Mehler's Beispielsammlung. III. Aufl. III. Bd. S. 533. Nr. 1.

Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Prediger. I. Bd. S. 32.

Hunolt's Sittenlehrpredigten. Grätz 1843. VI. Bd. S. 367—384.

Jeanjean's Sittenreden. Wien 1830. IV. Bd. S. 75. LXXIX.

Gesetze (göttliche).

(Siehe Art. Gebote, göttliche; Kirchengebote; Gehorsam gegen Gott und Jesum.)

Gesetze (menschliche).

(Siehe die Art. Gehorsam und Obrigkeit.)

Gesinde.

(Siehe Art. Dienstboten.)

Gespenster.

(Siehe die Art. Aberglaube; Anfechtung; Versuchung.)

Gespräche.

(Siehe die Art. Geschwätzigkeit und Reden.)

Gesundheit.

(Vergl. die Art. Krankheit; Leib; Leben.)

I. Erklärung. Gesundheit ist (nach dem Mediciner Buchner) jener Zustand des Menschen, bei welchem die einzelnen Glieder oder Bestandtheile in zweckmässiger Uebereinstimmung vorhanden und ausgebildet sind, und die einzelnen Lebensverrichtungen auf eine der Erreichung ihres Zweckes, Erhaltung des Lebens, angemessene Weise vor sich gehen.

Die Gesundheit ist leiblich oder geistig, je nachdem sie dem Leibe oder dem Geiste zukömmt. Nur wenn beide vorhanden sind, genießt der Mensch vollkommene Gesundheit.

II. Die vornehmsten und häufigsten Quellen der Untergrabung und Zerstörung der Gesundheit sind:

1. Unmässigkeit im Essen und Trinken; denn die Erfahrung lehrt, daß die Armen, welche hierin selten oder nie das Maaß überschreiten, viel gesünder sind als die Wohlhabenden, die nach Gefallen und oft bis zum Uebermaß essen und trinken.
2. Unersättlichkeit im Genuß sinnlicher Freuden und Vergnügungen. Wie Viele führen ein sieches Leben und gehen einem frühzeitigen Tode entgegen, die alle Lustbarkeiten mitgemacht und dort den Keim der Zerstörung in ihren Leib aufgenommen!
3. Muthwillen und Leichtsinn; denn oft geschieht es, daß man durch leichtfertige Sprünge oder durch andere unüberlegte Wagnisse und tollkühne Wettkämpfe sich und Andere zu Krüppeln macht!
4. Uebertriebene Anstrengung und Versagung der nothwendigen Pflege. Manche können nie genug thun, sie gönnen sich kaum eine Ruhe oder Erholung, während sie doch aus Geiz dem angestrengten Körper nicht einmal die erforderliche Nahrung reichen.

5. Gewisse Leidenschaften, denen man zu sehr nachhängt, wie z. B. der Zorn, Neid, die Eifersucht u. dgl., welche wie ein schleichendes Gift allmälig die besten Naturen schwächen und die blühendste Gesundheit untergraben müssen.

III. Beweggründe zur Erhaltung der Gesundheit. Wem sollte nicht die Erhaltung seiner Gesundheit sehr am Herzen liegen, wenn er bedenkt:

A. Welch ein großes, unschätzbares Gut die Gesundheit ist! — Denn

a. sie versüßt das Leben hier in diesem Thränenthale, weil nur für den Gesunden Gottes schöne Natur, Macht und Ansehen, irdischer Besitz und Ergötzlichkeiten einen Reiz haben;

b. sie macht den Menschen tauglich zur Erfüllung seiner Berufspflichten; weil nur der Gesunde im Stande ist, dasjenige mit Erfolg und Geschick zu vollbringen, was seines Amtes und Berufes ist, und so für seinen und der Seinigen Lebensunterhalt zu sorgen;

c. sie macht ihn aber auch fähig zur Erreichung der ewigen Bestimmung, insofern der Gesunde allein in der Lage ist, durch Gebet, Beiwohnung des Gottesdienstes, Empfang der heiligen Sacramente u. dgl. für das Heil seiner Seele auf gehörige Weise Sorge zu tragen.

B. Wie sehr man sich durch freiwillige Untergrabung der Gesundheit versündige! — Denn ein Solcher

d. vereitelt die weisen Absichten, aus denen uns Gott das Geschenk der Gesundheit gab und macht sich oft garadezu zur Erreichung des Zieles, wozu ihn der Schöpfer bestimmt hat, untauglich;

e. macht sich durch Verachtung der kostbarsten Gabe des Himmels, die er gleichsam durch muthwillige Zerstörung Gott vor die Füsse hinwirft, des gröbsten Undankes und der Verachtung Gottes schuldig;

f. ist endlich eben so ungerecht gegen sich als gegen Andere, vorzüglich seine Familienangehörigen, indem er bei zerrütteter Gesundheit sich selbst und Anderen zur Last wird und der ganzen Gesellschaft, in welcher er lebt, Noth und Elend bereitet.

IV. Hilfsmittel zur Erhaltung seiner Gesundheit. Hier lassen sich selbstverständlich nur allgemeine Vorschriften geben, denn die Gesundheitspflege macht eine eigene Wissenschaft des Arztes aus. Das Hauptmittel ist eine gute und vernünftige Lebensordnung; insbesondere aber gelten folgende Regeln:

aa. Verzärtle deinen Leib nicht, sondern suche ihn abzuhärten; fliehe die Weichlichkeit, die Quelle unzähliger Krankheiten!

bb. Sei arbeitsam und mache dir angemessene Leibesbewegungen, und zwar solche, die deine übrigen Zwecke am wenigsten stören und die dich doch munter und gesund erhalten.

cc. Sei mässig im Genusse der Speisen, Getränke und Vergnügungen, denn die Mässigkeit ist das vornehmste sittliche Mittel zur Erhaltung der Gesundheit des Leibes.

dd. Beherrsche deine stürmischen und zu heftigen Gemüthsneigungen und Leidenschaften, welche so sehr die Gesundheit untergraben.

ee. Bewahre, so viel du kannst, ein heiteres sorgenfreies Herz, welches äußerst wohlthätig auf den Leib zurückwirkt.

ff. Hüte dich aber auch vor Sünden, namentlich vor Unzucht, Geiz, Habsucht u. dgl. Lastern, welche nicht selten die schändlichsten und unheilbarsten Krankheiten verursachen.

gg. Bei verlorner Gesundheit ziehe alsbald einen erfahrenen Arzt zu Rathe und laß kein christliches Mittel unversucht, um die Krankheit zu heben (siehe Art. Krankheit).

hh. Bist du so glücklich, deine Gesundheit wieder zu erhalten, so danke innigst dem Herrn für dieses kostbare Gnadengeschenk und gebrauche es fortan zur Beförderung der Ehre Gottes und deines und des Nächsten Seelenheil.

Schriftstellen.

Ad II. (Quellen.) 1. „Wegen Unmässigkeit sind schon Viele gestorben: wer aber mässig ist, verlängert sein Leben." Sir. 37, 34.

2. „Wer die Zucht haßt, verkürzt sich das Leben." Sir. 19, 5.

3. (Siehe beim Art. Duell.)

4. (Siehe beim Art. Arbeit.)

5. „Der Geizige wird nicht satt, bis er darbend sein Leben verzehrt." Sir. 14, 9.

Ad III. (Beweggründe.) A. „Besser ist der Arme daran, wenn er gesund und bei guten Kräften ist, als ein Reicher, der schwach und mit allem Uebel gequält ist... Ein kräftiger Leib ist besser als unermeßlicher Reichthum. Es gibt keinen größeren Reichthum, als den Reichthum eines gesunden Körpers." Sir. 30, 14—16.

B. (Siehe bei den Art. Bestimmung u. Weisheit Gottes.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) aa. [Siehe bei den Art. Abbruch u. Abtödtung.]

bb. „Sei fleißig und emsig bei deinen Arbeiten, so wirst du dich vor jeder Krankheit bewahren." Sir. 31, 27.

cc. „Wie gern begnüget sich der gesittete Mensch mit wenigem (Wein); davon wirst du im Schlafe nicht geplagt und keinen Schmerz empfinden." Sir. 31, 22.

dd. „Treibe die Traurigkeit weit von dir; denn Traurigkeit hat schon Viele getödtet.“ Sir. 30, 24. 25.

ee. „Ein fröhliches Gemüth macht ein blühend Alter.“ Sprüchw. 17, 22.

ff. „Halt fern von ihr (der Hure) deinen Weg, und nahe nicht der Thüre ihres Hauses... daß du zuletzt nicht seufzen müßest, wenn du dein Fleisch und deinen Leib aufgezehrt hast.“ Sprüchw. 5, 8. 11.

gg. „Mein Sohn, verachte dich selbst nicht in deiner Krankheit, sondern bete zum Herrn und er wird dich gesund machen. Gib Zutritt dem Arzte, denn der Herr hat ihn erschaffen; laß ihn nicht von dir gehen, denn seine Dienste sind nothwendig.“ Sir. 38, 9. 11. 12. (Vgl. Jak. 5, 14—17.)

hh. „Sieh', du bist gesund geworden; sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre!“ Joh. 5, 14.

Väterstellen.

Ad I. „Gesundheit und Krankheit sind an und für sich gleichgiltige Dinge; sie werden aber, je nachdem man sie anwendet, gut oder böse.“ S. Chrysostom.

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Freuden, Leidenschaften, Unmässigkeit.]

Ad III. (Beweggründe.) A. „Die Gesundheit ist so süß, daß wir derselben nie überdrüßig werden. Was fehlt dem Armen, wenn er diese hat? Was nützt dem Reichen seine ganze Habe, wenn er nicht gesund ist?“ S. Augustin.

B. (Siehe beim Art. Bestimmung des Menschen ad I. c. S. Augustinus.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) „Es ist uns ein ernsthaftes und gegen uns selbst strenges Gemüth nöthig, damit wir unseren schnöden Leib im Schlafen, in Speise und Trank und in dergleichen Gemächlichkeiten nicht zu viel verzärteln.“ S. Franciscus Sales.

(Siehe überdieß bei den Art. Arbeit ad II. 2. S. Chrysostom.; Mässigkeit, Leib Krankheit.)

Gleichnisse.

(Siehe bei den betreffenden Art. Arbeit, Arbeitsamkeit, Freuden, Abtödtung, Leidenschaften, Mässigkeit.)

Beispiele.

Ad II. (Quellen.) Wie bald die Gesundheit des Körpers durch Unvorsichtigkeit und Unmässigkeit Schaden leide, zeigt die tägliche Erfahrung. An einem heißen Sommertage hatte sich der kleine Wilhelm im Freien sehr erhitzt. Seine Wangen glühten, und er lechzte vor Durst. Da kam er zu einer Quelle, die hell und rein aus dem Boden hervorsprudelte. Wilhelm trank sogleich von dem eiskalten Wasser. Für den Augenblick erquickte ihn zwar der frische Trunk, aber bald fühlte er sich müde und matt in allen Gliedern und sank fast ohnmächtig zur Erde. Er kam krank nach Hause und fiel in ein gefährliches Fieber. „Ach!“ seufzte er auf seinem Krankenbette, „wer hätte es jener Quelle angesehen, daß sie ein so schädliches Gift enthalte!“ Allein Wilhelms Vater sprach: „Die reine Quelle ist nicht an deiner Krankheit Schuld, sondern deine Unvorsichtigkeit und Unmässigkeit.“ (Mehler's katechet. Handbuch II. Bd. S. 216.)

Ad III. (Beweggründe.) [Siehe beim Art. Leib.]

Ad IV. (Hilfsmittel.) Ein weiser Lehrer, der es gut verstand, wohl zu leben, indem er ein hohes und gesundes Alter erreicht hatte, wollte auch seine Schüler mit dieser Kunst bekannt machen und sprach darum oft zu ihnen:

„Das sicherste Mittel, die Gesundheit zu erhalten und lange zu leben, ist: wohl zu leben. Zwei Dinge verkürzen das Leben: Unwissenheit und Unsittlichkeit. Viele Menschen verlieren es frühzeitig, weil sie keine Kenntnisse des Körpers und der Mittel der Erhaltung seines Wohlstandes besitzen; Andere, weil sie den guten Willen nicht haben, über ihre Gesundheit zu wachen. Wie die Tugend ihr eigener Lohn ist, so ist das Laster sein eigener Henker; wer seine Leibeskräfte im Dienste des Lasters verschwendet, der stirbt frühzeitig an Leib und Seele, indeß strenge Verehrer der Tugend nie sterben. Gesundheit des Geistes theilt sich allzeit dem Körper mit; und wer wohl lebt, lebt immer lange, nicht nur in Hinsicht des Grades, sondern auch in Hinsicht seiner Wirksamkeit." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 479.)

Der verstorbene Cardinal und Erzbischof Solis zu Sevilla, ein sehr rechtschaffener und allgemein geschätzter Mann, der das seltene Glück genoß, ein gesundes und heiteres Alter von hundert und zehn Jahren zu erreichen, äußerte sich öfters folgendermassen in Hinsicht seiner geführten Lebensart, durch welche er so gesund geblieben und so alt geworden ist. „Ich lebte in meiner Jugend wie im hohen Alter; und darum bin ich nun in meinem hohen Alter jung. Ich führte ein nüchternes, mit Nachdenken, Betrachten und Studiren beschäftigtes Leben. Meine Nahrungsmittel waren sparsam, aber gesund und gut. Ich trank wenig, ging täglich in die freie Luft, und beim Regenwetter unter einem bedeckten Gange; diese Lebensart erhielt meinen Leib gesund. Aber zum Altwerden gehört auch eine gesunde Seele; und die meinige hielt sich genau an die sittliche Lebensordnung, die uns von der Religion vorgeschrieben ist. Ihr habe ich es zu verdanken, daß mein Leben ohne Krankheit und Kummer bis zum Patriarchalleben dauerte. (Ebendas. S. 476.)

Ein vornehmer Herr in Italien wurde entsetzlich von der Fußgicht (Podagra) geplagt. Er hatte aber — außer diesem Feinde in seinen Füßen — auch noch einen anderen äußeren Feind, der ihm wegen erlittener Beleidigung Rache geschworen hatte. An einem Sommertage, als die Schmerzen sich gelegt hatten, machte jener Herr einen kleinen Ausflug in die Nachbarschaft, wurde aber unvermuthet von vermummten Männern gefangen genommen, fortgeschleppt, und in das Kämmerlein eines hohen Thurmes eingesperrt. Hier bekam er vier Jahre lang nichts als trockenes Brod und Wasser. Als endlich seine Angehörigen und Freunde den Ort seiner Gefangenschaft ausgeforscht hatten, und zu seiner Rettung herbeieilten, fanden sie ihn vollkommen gesund, und vom Podagra war keine Spur mehr vorhanden. Sein Feind war also mit der so strengen Diät sein bester Arzt gewesen. Ein Beweis, wie Mässigkeit und Nüchternheit die besten Stützen der Gesundheit seien! (Lohner Biblioth. conc. tom. I. pg. 12.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Leidenschaften und Unmässigkeit.]

Ad III. (Beweggründe.) Ueber Sir. 30, 14. Wie soll der Christ seine Gesundheit ansehen?

Erkennen soll er sein Glück, daß er gesund ist, als eine große und unverdiente Gabe Gottes und seine Dankbarkeit dafür dadurch beweisen, daß er mit seinem Zustande in der Welt sich zufrieden gebe.

a. Nach Weisheit und Tugend ist gewiß Gesundheit das größte Gut. Wie gelähmt ist der Kranke für das Leben und Wirken, wäre er auch noch so hoch gestellt, noch so reich u. s. w.

b. Darum begnüge sich der Christ, wenn ihm Gott andere Glücksgüter versagt hat, und bedenke, von wie vielen Umständen diese Wohlthat bedingt ist, welche alle der barmherzige Gott so gefügt hat, und daß viele bessere Menschen als er ihre Tage in Krankheit verseufzen müssen.

Ueber Sprüchw. 3, 7. 8. Von dem Undanke gegen Gott für die Wohlthat der Gesundheit.

1. Wodurch derselbe sich offenbare?

α. theils dadurch, daß man den hohen Werth der Gesundheit nicht einsieht;

β. theils dadurch, daß man von dieser Wohlthat den frevelhaftesten Mißbrauch macht.

2. Woher er rühre?

αα. theils von dem ununterbrochenen Genusse derselben, der uns gleichgiltig gegen ein so hohes Gut macht;

ββ. theils, weil wir die Gesundheit bloß unserer Natur oder Diät und dgl. nicht aber Gott zuschreiben. (Allgem. homilet. Repertor. II. Bd. 3. Abth. S. 123.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) Ueber Sir. 31, 27. — Welche Pflichten legt uns die Sorge für unsere Gesundheit auf?

Jeder Mensch ist schuldig, für die Erhaltung seiner Gesundheit zu sorgen; denn sie ist ein kostbares Gut, in dessen Besitz wir viel Gutes thun können. Die Sorge für die Erhaltung der Gesundheit erstreckt sich insbesondere auf

a. Nahrung. — Man muß seinem Körper Speise und Trank reichen in solchem Maße, als er es nothwendig hat, und hiezu aus mehreren uns zu Gebote stehenden Nahrungsmitteln gerade diejenigen wählen, welche uns am gedeihlichsten sind, und den Zweck der Nahrung, unsere Kräfte und unsere Gesundheit zu befestigen, am vollständigsten bewirken.

b. Kleidung. — Diese muß so beschaffen sein, daß sie den doppelten Zweck: den Körper anständig zu bedecken und dadurch dem Schamgefühl zu genügen; dann aber auch ihn vor den schädlichen Einflüssen der Elemente zu schützen, vollkommen entspreche.

c. Wohnung. — Diese soll Schutz wider die Unbild der Luft und Witterung, und die Nachstellungen feindlicher Menschen und Thiere gewähren, worauf also der Christ bei der Wahl derselben sorgfältigst Rücksicht zu nehmen hat.

d. Arbeit. — Eine vernünftige Anstrengung der Leibeskräfte ist zur Gesundheit sehr förderlich; denn durch solche verhältnißmässige Bewegung wird der Leib gehörig entwickelt und sein Wohl befestigt, um zu seinen pflichtmäßigen Verrichtungen brauchbar zu werden und die oft mit aller möglichen Vorsicht unabwendbaren Zufälle aushalten zu können.

e. Ruhe. — Mit der Arbeit muß man aber auch verhältnißmässige Ruhepunkte und Erholungen verbinden, damit man die geschwächten Kräfte wieder erneuere und zu einer neuen, pflichtmässigen Thätigkeit vorbereite. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. IX. Bd. S. 150.)

Miscellen.

Ad II. Gegen die pflichtmässige Sorge für die Gesundheit versündigen sich Jene,

α. die sie durch Handlungen zerstören, welche an sich schon böse sind;
β. durch unnütze Nachtwachen, zu viel unnöthige Anstrengung der Kräfte oder aus Eitelkeit ihrer Gesundheit schaden;
γ. mehr auf die Schönheit oder Gewandtheit des Körpers, als auf die Gesundheit bedacht sind, und diese wegen jener vernachlässigen. (Dr. Riegler's Compend. der christl. Moral. S. 312.)

Sechs Feinde die Gesundheit uns zerstören:
Neid, Zorn, die Wollust und Unmässigkeit,
Der Leichtsinn gegen wohlgemeinte Lehren,
Und endlich noch die Unvorsichtigkeit.

(Hörmann's Denkreime II. S. 125.)

Ad III. Gesundheit ist mit und ohne Geld der größte Reichthum!

Gesunde Glieder, munt're Kräfte,
Wie viel, o Mensch, sind die nicht werth!
Wer taugt zu des Beruf's Geschäfte,
Wenn Krankheit seinen Leib beschwert?
Ist nicht der Erde größtes Gut
Gesundheit und ein froher Muth?

Reichthum schwindet, Ehre flieht,
Sagen alle Weisen;
Der nur, dem Gesundheit blüht,
Darf sich glücklich preisen!

(Schmid's goldenes Alphabet. S. 20.)

Der Anblick der Leiden gebrechlicher Menschen mag uns den hohen Werth der Gesundheit recht schätzen lehren und uns aber auch zur besonderen Dankbarkeit gegen Gott für den Besitz gesunder Sinne und gerader Glieder ermuntern! Wie leicht hätte, bei unserer oft unverzeihlichen Unvorsichtigkeit, auch uns das Unglück der Beraubung unserer gesunden Sinne treffen können! Gleichwohl, wer beschützte uns bisher? Wer anders als Gott, der Allbarmherzige. Erkenne es, o Mensch! und sprich mit dankerfülltem Herzen:

Wie ein Adler sein Gefieder
Ueber seine Jungen streckt:

Also hat auch meine Glieder
Gott, Dein Vaterarm bedeckt!"
(Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 63.)

Diese Dankbarkeit gegen Gott für das kostbare Geschenk der Gesundheit zeige sich vornehmlich in treuer Bewahrung dieses Kleinods.

Vernünftig sei besorgt um dein gesundes Leben,
Und mache niemals dich durch dein Verschulden krank;
Sonst mußt du Rechenschaft dem strengen Richter geben,
Und wirst gestraft für deinen schnöden Dank!
(Tranz's Religionsleitfaden III. S. 165.)

Ad IV. Die Gesundheit ist theils durch innere, theils durch äußere Verhältnisse bedingt:

1. Die inneren Bedingungen sind: normale Beschaffenheit aller Theile und Mischungen bei der Geburt, ihre normale Entwicklung und Rückbildung im Greisenalter bis zum Eintritt des Todes;
2. die äußeren Bedingungen sind vorzüglich: reine, angemessene, dichte, nicht ganz wasserfreie Luft, der Temperatur und dem Clima angemessene Kleidung und Wohnung, gehöriger Wechsel zwischen Schlaf und Wachen, Ruhe und Bewegung, und hinreichende, wohl verdauliche Nahrungsmitttel und Getränke. (Dr. Wiser.)

Darum: Iß und trink mit Mäßigkeit;
Wach' und schlaf' zur rechten Zeit;
Reinlich sei in allen Sachen:
Dieß wird recht gesund dich machen!
Arbeit, Mäßigkeit und Ruh',
Schließt dem Arzt die Thüre zu.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 123.)

Stoff zum Nachlesen:

Religionsbuch von einem Weltpriester aus Mähren. Brünn 1818. Seite 139. §. 99. „Wir sollen Sorge tragen für unsere Gesundheit" und §. 100. „Mittel, um die Gesundheit zu erhalten."

Exempelbuch, oder Sammlung von Beispielen, moralischen Erzählungen u. s. w. Brünn 1818. S. 74 ff.

Scherer's Bibliothek für Prediger. I. Abth. IV. Bd. S. 34. „Zur Beherzigung in gesunden und kranken Tagen."

Dr. Riegler's Compendium der christlichen Moral. II. Ausgabe. Augsburg 1841. S. 312. §. 343. II. „Sorge für des Leibes Gesundheit."

Abraham's a S. Clara auserlesene Werke. Wien 1837. „Hui und Pfui der Welt." S. 92. Nr. 53. „Die Gesundheit des Menschen höchstes Gut."

Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 479. Nr. 3.

Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Prediger u. Katecheten. Freiburg im Breisgau 1846. I. Bd. S. 150.

Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. IV. Bd. S. 780 u. 781.

Gutmann's Magazin moral. Erzählungen. Wien 1808. I. Bd. S. 476.

Mich. Nebele's christkathol. Religions-Unterricht. Wien 1842. S. 186. §. 9. u. 10.

P. Berthold Winter's Handbuch der christlichen Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1857. III. Thl. S. 182. §. 44.

Gewinnsucht.

(Siehe die Art. Arglist, Betrug, Eigennutz, Geiz, Habsucht.)

Gewissen (gutes und böses).

(Vergl. die Art. Gewissenhaftigkeit und Gewissenslosigkeit, Gewissenserforschung, Sünde.)

I. Wesen. Das Gewissen ist das deutliche Bewußtsein über die sittliche Güte (Moralität) unserer Gesinnungen und Handlungen und das daraus entstehende Urtheil, ob eine vorzunehmende oder bereits geschehene Handlung mit dem Sittengesetze übereinstimme oder nicht, und folglich zu thun oder zu unterlassen, zu billigen oder zu mißbilligen sei.

Das Gewissen äußert sich somit vornehmlich durch fünferlei Verrichtungen, nämlich:

1. als unser Gesetzgeber — insoferne es uns sagt und vorschreibt, was wir zu thun oder zu unterlassen haben;
2. als unser Zeuge — indem es von unseren schon verrichteten Handlungen zeugt, oder diese als geschehen darstellt;
3. als unser Ankläger — da es uns wirklich verübtes Unerlaubtes oder Sündhaftes vorwirft;
4. als unser Richter — indem es uns losspricht oder verurtheilt, je nachdem wir Gutes oder Böses gethan haben; und endlich
5. als Rächer oder Vollzieher des Urtheilsspruches — in wiefern es bei bösen Thaten uns durch die bittersten Vorwürfe quält.

II. Eintheilung.*) Je nach der Thätigkeit des Gewissens in diesen vorangeführten Verrichtungen ist es:

a. schlafend oder wachend, in sofern es nämlich über die Sittlichkeit der geschehenen Handlung gar nicht, schwach und dunkel spricht, oder aber besonders lebhaft darüber urtheilt;
b. stumpf oder zart, wenn es kaum mehr bei den wichtigen Handlungen sich regt, oder im Gegentheile selbst Kleines und Unbedeutendes in seine Beurtheilung aufnimmt;

---

*) Was von der weiteren Eintheilung des Gewissens in ein vorhergehendes, begleitendes und nachfolgendes; in ein wahres, richtiges und falsches, irriges; und endlich in ein gewisses, wahrscheinliches und zweifelhaftes von irgend einem praktischen Belange für den Kanzelgebrauch ist, verweisen wir, zur Vermeidung unnützer Wiederholung, auf die Predigtentwürfe zu Nr. II.

c. weit oder ängstlich, je nachdem es, über Alles leicht hinweggehend, auch verbotene Handlungen unter die erlaubten, oder wieder Erlaubtes zu Verbotenem zählt;

d. verworren oder skrupulös, wenn es überall zweifelt und zu keiner Entscheidung kommen kann, wobei der Mensch oft furchtbar gequält wird.

Nach dem jedesmaligen Urtheile, welches das Gewissen über unsere Handlungsweise fällt, und diese entweder billigt, oder mißbilligt, uns des Beifalls oder der Strafe würdig erklärt, unterscheiden wir ein gutes oder böses Gewissen.

A. Gutes Gewissen.

III. Erklärung. Ein gutes, ruhiges Gewissen hat derjenige, welcher sich nach einer vollbrachten Handlung auf eine angenehme und erfreuliche Weise bewußt ist, sittlich gut und recht gesinnt gewesen zu sein, oder gehandelt zu haben. Es ist also die völlige Ueberzeugung und das angenehme Bewußtsein von der Rechtmässigkeit und (sittlichen) Güte seines Verhaltens.

IV. Werth des guten Gewissens. Dieses ist unzweifelhaft ein unschätzbares Gut; denn es gewährt:

a. Dauerhafte innere Herzensfreudigkeit im Gebete, in Ansehung unserer Schicksale und unserer Hoffnung bei Gott ewig selig zu werden;

b. Zuversicht nach Außen, da es uns sowohl gegen jeden bösen Verdacht wappnet, als auch gegen jede Anklage mächtig schirmt;

c. Trost im Leiden und Heiterkeit im Tode, da wir jene ruhiger ertragen, wenn wir sie nicht verschuldet haben, und diesen weniger fürchten, weil er den Gerechten auf ewig mit Gott vereint.

B. Böses Gewissen.

V. Begriff. Das böse, unruhige oder mißbilligende Gewissen ist das unangenehme Bewußtsein irgend eines verübten Unrechtes oder überhaupt eines solchen sündhaften Lebenswandels, in Folge dessen man Gottes und seiner Mitmenschen mißbilligendes Urtheil und das Entstehen böser Folgen zu befürchten hat. Das böse Gewissen ist also das mit einem verklagenden und beschämenden Gefühle verbundene Urtheil über unser Sündigen gegen unsere Erkenntniß.

VI. Folgen des bösen Gewissens. Furchtbar ist die Folter des strafenden Gewissens; denn es

aa. begründet Reue und Selbstverachtung ob des verübten Bösen und wird oft bis zum höchsten Grade unbehaglich und quälend;

bb. raubt alles zeitliche Glück, da es durch die unvertilgbaren inneren Vorwürfe jeden Freudengenuß trübt, und allen Besitz irdischer Güter verbittert;

cc. erfüllt mit beständiger Angst im Leben, verdoppelt durch den Vorwurf der Selbstverschuldung unsere Leiden und beunruhigt und quält uns besonders mit allen Schrecknissen im Tode.

VII. Allgemeine Regeln in Hinsicht auf das Gewissen. — Ehre überhaupt den inneren Richter als Gottes Stimme und als Stütze deiner Unschuld und deines Glückes; insbesondere aber

α. bilde und verbessere dein Gewissen um deiner eigenen Glückseligkeit willen immer mehr durch Vermehrung und Berichtigung deiner Einsichten von Recht und Unrecht, Pflicht und Sünde;

β. stumpfe die Empfindlichkeit, oder dein zartes Gewissen nicht durch vorsätzlichen Leichtsinn ab, sondern erhalte dein Gewissen stets wachsam, d. h. urtheile ja allemal, ehe du handelst und wende dein Gefühl von Recht und Unrecht auf dich an;

γ. handle niemals wider dein Gewissen und schiebe daher in zweifelhaften Fällen deine Handlung auf, und thue nichts, was du auch nur als böse ahnest; denn auch die Gleichgiltigkeit gegen die Gefahr zu sündigen, ist strafbar;

δ. folge willig deinem richtigen Gewissen, d. h. thue Alles, was es als geboten darstellt, und unterlasse, was es als verboten und sündhaft ankündigt, damit dich dein Inneres über nichts Böses anklagen könne und du stets ein gutes Gewissen bewahrest.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Wenn die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, von Natur das thun, was zum Gesetze gehört, so sind die, so ein Gesetz nicht haben, sich selbst Gesetz und zeigen, daß das Werk des Gesetzes in ihre Herzen geschrieben sei, indem ihr Gewissen ihnen davon Zeugniß gibt, und Gedanken sich unter einander anklagen oder lossprechen am Tage, wann Gott gemäß meinem Evangelium das Verborgene der Menschen richten wird durch Jesum Christum.“ Röm. 2, 14—16.

Ad II. (Eintheilung.) „Nicht Alle haben diese Erkenntniß; sondern Einige... essen es als Götzenopfer, und ihr Gewissen, weil es schwach ist, wird befleckt.“ I. Kor. 8, 7.

„Es ist ein Weg, der dem Menschen recht scheint, aber sein Ausgang führt zum Tode.“ Sprüchw. 16, 25.

„Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde: nun aber sprecht ihr: Wir sehen! darum bleibet euere Sünde.“ Joh. 9, 41.

Ad III. (Gutes Gewissen.) „Das ist unser Ruhm, das Zeugniß unseres

Gewissens, daß wir in Einfalt des Herzens und Aufrichtigkeit vor Gott, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes in dieser Welt gewandelt haben." II. Kor. 1, 12.

Ad IV. (Werth.) „Es gibt kein Vergnügen über die Freude eines (schuldlosen) Herzens." Sir. 30, 17.

a. „Allerliebste, wenn uns unser Herz nicht Vorwürfe macht, so haben wir Vertrauen zu Gott, und werden von ihm bekommen, um was wir bitten." Job 3, 21. (Vgl. Sir. 14, 1.)

b. „Habet ein gutes Gewissen, damit die, welche eueren guten Wandel in Christo verleumden, darin zu Schanden werden, daß sie euch übel nachreden." I. Petr. 3, 16.

c. „Wenn ich auch wandle mitten im Todesschatten, so will ich nichts Uebles fürchten, weil du bei mir bist. Deine Ruthe und dein Stab haben mich getröstet." Ps. 22, 4. (Vgl. Job 27, 3—6.)

Ad V. (Böses Gewissen.) „Die mit Scheinheiligkeit Lügen reden, (werden) gebrandmarkt in ihrem eigenen Gewissen." I. Timoth. 4, 2.

Ad VI. (Folgen.) „Ihr (der Sünder) Wurm stirbt nicht." Mark. 9, 44.

aa. „Meine Missethaten haben mein Haupt überstiegen: und gleich einer schweren Bürde lasten sie auf mir." Ps. 37, 5. (Vgl. Sprüchw. 28, 1.)

bb. „Das Geräusch des Entsetzens ist immer in seinen Ohren (in den Ohren eines bösen Gewissens), und wenn auch Friede ist, fürchtet er immer Nachstellungen." Job 15, 21.

cc. „Trübsal und Angst über eines jeden Menschen Seele, der Böses thut." Röm. 2, 9.

Ad VII. (Regeln.) α. „Nur schaffe dir selbst ein Herz, das dir gut räth, denn es gibt für dich nichts Schätzbareres." Sir. 37, 17.

β. (Siehe voraus bei IV. b. I. Petr. 3, 16.

γ. „Hast du eine Ueberzeugung? Behalte sie für dich vor Gott. Selig, wer sich nicht selbst zu verdammen hat in dem, was er für recht hält." Röm. 14, 22.

δ. „Bei allen deinen Werken folge treulich deinem Gewissen; denn das heißt in Gottes Geboten wandeln." Sir. 32, 27.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Mit der Schöpfung wurde (dem Menschen) die Wissenschaft, was zu thun und was zu unterlassen sei, eingepflanzt." S. Chrysostomus.

„Nahe bei dir ist Gott, er ist mit dir, er ist in dir; ja ein heiliger Geist hat seinen Sitz in uns, ein Beobachter und Wächter über unser Gutes und Böses." Seneca.

„Das Gewissen ist ein wahres häusliches Gericht." S. Gregor. Naz.

1. (Gesetzgeber.) [Siehe voraus bei I. S. Chrysostom.]

2. (Zeuge.) „Tag und Nacht trägt Jeder einen Zeugen in seiner Brust." Juvenalis.

3. (Ankläger.) „Das Gewissen vergißt das Geschehene nicht; sowohl während die Sünde begangen wird, als vor und nach ihrer Verübung steht es als heftiger Ankläger gegen uns auf, besonders aber, nachdem die Sünde vollbracht ist." S. Chrysostom.

4. (Richter.) „Gott hat in unsere Seelen einen unermüdlichen

und beständig wachsamen Richter gesetzt, ich meine das Gewissen... Von den menschlichen Richtern lassen sich einige bestechen, andere werden durch Schmeicheleien gewonnen, andere durch Furcht eingeschüchtert, und noch manches Andere hindert sie an gerechten Urtheilen. Aber der Gerichtshof des Gewissens läßt sich von all dem nicht besiegen... Dieß Gericht wird immer ein gerechtes Urtheil sprechen, selbst über deine sündhaften Gedanken." S. Chrysostom.

5. (Rächer.) „Der gütige Gott gesellte uns... einen solchen Ankläger bei, welcher uns Schritt für Schritt begleite, uns zurufe, und die Strafe für unsere Vergehen vollziehe." S. Chrysostom.

Ad II. (Eintheilung.) [Siehe bei A. u. B.]

Ad III. (Gutes Gewissen.) „Das Gewissen ist gut, wenn es im Herzen Reinheit, im Munde Wahrheit, in der Handlung Geradheit hat." S. Bernard.

Ad IV. (Werth.) „Die Güter des guten Gewissens erfreuen den Lebenden, trösten den Sterbenden, erquicken den Gestorbenen." S. Bonaventura.

a. „Nicht der Besitz eines großen Reiches, nicht Ueberfluß an Gold, nicht aufgeblasene Macht, nicht Stärke und Schönheit des Leibes, nicht Gastmäler, nicht die Zierde reicher Kleider, oder sonst etwas Irdisches bringt Ruhe und Freude des Herzens, sondern das gute Gewissen, in dessen Besitz der Bettler ein König ist." S. Chrysostom.

b. „Das Zeugniß eines guten Gewissens genügt der Tugend, wenn auch der Ruf ihr keinen Weihrauch streut." S. Bernardus.

c. „Das gute Gewissen blühet immer, wird durch nichts niedergeschlagen. Es bringt immer Freude im Leben, Trost im Tode und dauert ewig." S. Bernardus.

Ad V. (Böses Gewissen.) „Das Herz hat zu seinem Regenten das strafende Gewissen; es billigt die Gedanken nicht, welche der Sünde gehorchen, sondern bestraft sie auf der Stelle." S. Ephrem.

Ad VI. (Folgen.) „Unter allen Qualen der menschlichen Seele ist die Qual eines bösen Gewissens die größte. Denn wenn das Innere des Menschen gesund ist, so kann er bei allen Verwundungen in sich hineinfliehen und wird da seinen Herrn und Gott finden. Wenn aber in seinem Herzen ein böses Gewissen wohnt, so findet er auch da Gott nicht, wohin soll er bei Trübsal und Unglück fliehen?" S. Augustin.

aa. „Das ist das Schicksal der Bösen, Alles ist ihnen verdächtig, sie zittern vor jedem Schatten, vor jedem Geräusch, halten Jeden für ihren Gegner, und beziehen auch ein entferntes Gespräch auf sich; so verdammt sich der Sünder, ohne daß ihn Jemand anklagt." S. Chrysostom.

bb. „Was nützt der volle Kasten — bei leerem Gewissen?" S. August.

cc. „Die Ruhe der Bösen ist schon bei ihrem irdischen Leben in der Hölle begraben." S. Ambros.

Ad VII. (Regeln.) α. „Wer eine gute Hoffnung haben will, der habe ein gutes Gewissen; und auf daß er ein gutes Gewissen habe, muß er glauben und wirken." S. Augustin.

β. „Bewahre das, was Innen ist; dann wirst du das nicht fürchten, was von Außen kömmt." S. Augustin.

γ. „Der Mensch wird auf eine zweifache Weise zur Sünde bewogen; die erste Art ist, wenn er wider das Gesetz handelt, z. B. Unkeuschheit begeht; die zweite ist, wenn er wider das Gewissen thut, obschon es nicht wider das Gesetz läuft. Jenes, was wider das Gesetz gethan wird, ist böse (nämlich materiell); deßgleichen ist

das, was wider das Gewissen läuft, böse, obschon es nicht wider das Gesetz ist." S. Thomas Aquin.

d. „Laß dir in deinen Handlungen das Gewissen die Leuchte sein." S. Nilus.

„Glücklich, wer Allem entsagen kann, wodurch das Gewissen verletzt würde!" Thomas Kempens.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Wie der Zeiger an der Uhr die Zeit angibt, so sagt das Gewissen dem Menschen, was recht und gut oder unrecht und böse ist.

Das Gewissen ist ein Hund,
Der heult und bellt zu jeder Stund'.
Es ist ein Hahn, der immer kräht;
Eine Glocke, die läutet früh und spät;
Ein Fluß, der immer rauscht und läuft;
Eine Orgelpfeife, die immer pfeift.
Ein Puls, der immer pocht und geht,
Bis vor Gericht der Sünder steht.

(Prediger und Katechet. V. S. 757.)

Ad II. (Eintheilung.) Wie aus Disteln und Dornen keine Trauben wachsen, so geht aus einem verworrenen Gewissen nichts Gutes hervor.

Diejenigen, so neben einem Wasserfalle eines Flußes wohnen, oder in einer Mühle übernachten, können Anfangs nicht schlafen, das schreckliche Getöse weckt sie immer auf. Aber nach und nach nimmt ihre Unruhe ab; sie gewöhnen sich daran, und endlich denken sie so wenig mehr darauf, als jene, die gar nichts hören, und bei der größten Stille schlafen gehen. So geht es auch bei der Umwandlung eines zarten in ein weites Gewissen zu. Anfangs regt uns der leiseste Ruf des Gewissens und beunruhigt uns, nach und nach gewöhnen wir uns aber daran, und merken zuletzt nicht mehr auf diese Vorwürfe. (S. Vincent. Ferr.)

Ad III. (Gutes Gewissen.) Wie eine Mutter das Kind belobt und belohnt, wenn es ihr folgsam und überhaupt brav ist: so lohnt uns die innere Stimme, wenn wir recht gehandelt haben.

Ad IV. (Werth.) Ein gutes Gewissen ist ein Tempel Salomons, ein Feld des Segens, ein Garten des Vergnügens, ein goldenes Schlafgemach, ein königlicher Schatz, ein Hoflager Gottes.

a. Ein ruhiges Gemüth (Gewissen) ist wie ein beständiges Freudenmal. (Sprüchw. 15, 15.)

b. Wie der zusammengerollte Igel in Mitte der Hunde sicher ist; eben so sicher ist ein gutes Gewissen mitten in den Stürmen der Außenwelt.

c. Wie ein Felsen im Meere, so fest steht ein gutes Gewissen in allen widrigen Schicksalen und selbst im Tode.

Ad V. (Böses Gewissen.) Wenn ein Guitarren- oder Violinspieler sein Instrument nur mit Einem Finger berührt, so gibt es gleich einen Ton. So gibt auch das Gewissen wie ein geschwätziges Saiteninstrument, wenn man es kaum berührt, eine Antwort, und wirft dem Menschen seine Bosheit vor.

Ad VI. (Folgen.) Das böse Gewissen ist ein Wurm, der aus der Fäulniß der Sünde hervorkriecht. (S. Thomas Aquin.)

aa. Durch innere Furcht wird der Böse mehr als durch Schläge gequält, und

ein böses Gewissen zieht tiefere Furchen in die Seele, als die schärfste Geißel in den Leib. (S. Ambros.)

bb. Das böse Gewissen gleicht dem an einem Pferdehaare über dem Haupte des Damokles beim Gastmale aufgehängten Schwerte. Wie jenen nichts freute wegen der augenscheinlichen Todesgefahr: so verbittert das böse Gewissen alle irdischen Freuden.

cc. Die zum Kreuzestode Verurtheilten mußten das Kreuz zur Richtstätte schleppen; ebenso lastet ein böses Gewissen auf der Seele des Menschen bis zur Stunde des Gerichtes.

Ad VII. (Regeln.) α. Ein weltlich gesinntes Frauenzimmer sitzt ganze Stunden beim Putztische, und duldet keine, wenn auch noch so geringe Makel an ihrem Leibe. Und wer ist derjenige, dem sie zu gefallen sucht? Ein Mensch, der selbst voll Makel ist. Und du willst dich nicht befleißen, dein Gewissen zu vervollkommnen, um Gott zu gefallen, der jede Makel an deiner Seele kennt und verabscheut? (S. Chrysostom.)

β. Die vornehmsten Kaufleute haben einen großen Gewinn gemacht und sich große Reichthümer gesammelt, weil sie auf's Kleine bedacht waren. So muß auch Jeder, der reich an Tugend werden will, auch auf die leiseste Stimme seines Gewissens schon hören, um auch läßliche Sünden vermeiden zu können, und hiedurch der Tugend Keime nicht zu ersticken.

γ. Wer dem Freunde vom ganzen Herzen zugethan ist, wird gewiß nichts unternehmen, was dessen Willen und Wünschen zuwider wäre, und wem ein ernstes Tugendstreben am Herzen liegt, wird gewiß auch seiner inneren Stimme nicht zuwider handeln.

δ. Wie der Schiffer der Magnetnadel folgt, so folge auch du deinem Gewissen, dem sichersten Compaß auf dem sturmbewegten Meere dieses Lebens.

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Das Gewissen ist ein innerer Richter, den wir beständig mit uns tragen und dessen Urtheilssprüche wir jeden Augenblick unterworfen sind. Ein Bild hievon liefert folgende **Begebenheit**, die von einem **peruanischen Knaben** berichtet wird. Durch diesen übersandte einstmals ein vornehmer, ebenfalls in Peru wohnender Europäer seinem Nachbarn ein Körbchen mit frischen Feigen nebst einem Briefe, worin die Zahl der Feigen angegeben war. Der Knabe machte sich auf den Weg; weil er aber neugierig und naschhaft war, untersuchte er den Inhalt des Körbchens und verkostete einige Feigen, kam dann ganz wohlbehalten zu dem besagten Nachbar und übergab ihm das Körbchen und den Zettel. Dieser nahm beides in Empfang, erkannte aber, als er den Inhalt des Körbchens mit dem Inhalte des Briefes verglich, was geschehen war, und sagte zu dem Knaben, daß er aus dem Korbe Feigen genommen und gegessen habe. Dieser aber leugnete es und betheuerte seine Unschuld; der Nachbar berief sich auf den Brief seines Herrn, in welchem die Anzahl der Feigen verzeichnet war. Da konnte nun der Knabe, der, wie alle Peruaner, von der Schreibekunst keine Vorstellung hatte, nicht begreifen, wie dieser Herr durch den Brief sein Vergehen wissen könne, denn daß es ihm der Brief, der weder Ohren noch einen Mund hat, also auch nicht reden kann, gesagt habe, wollte ihm nicht einleuchten, weßhalb er auch fort und fort leugnete. Der Nachbar ergötzte sich an seiner Hartnäckigkeit und an seinen Aeußerungen über den Brief und schickte ihn mit einem Schreiben, worin der ganze Vorfall enthalten war, an seinen

Herrn zurück. Dieser mußte laut auflachen, als er diesen Brief las, und verschob die dem Diener gebührende Strafe auf eine geeignetere Zeit. Nach acht Tagen schickte er denselben Knaben mit einer gleichen Gabe und ebenfalls wieder mit einem Briefe an denselben Freund, verschloß aber das Körbchen fester als das erste Mal, um dem Boten nicht wieder Gelegenheit zum Stehlen zu geben. Doch der genäschige Knabe löste den Deckel los, und sah die Feigen und den Brief. Dieses Mal wollte er seine Sachen klüger machen und legte darum den verrätherischen Brief unter einen Stein, setzte sich darauf, nahm das Körbchen und aß Feigen, soviel ihm beliebten. Dann that er den Brief, der von Allem nichts gesehen hatte, wieder in das Körbchen und ging getrost dem Ziele seiner Reise entgegen. Der Freund seines Herrn nahm ihn liebevoll auf, aber nachdem er den Brief gelesen hatte, wurde er zornig, und hielt es dem Boten vor, wie viel er genommen und wie frech er das Gebot seines Herrn jetzt zum zweiten Male übertreten habe. Dieser schwitzte vor Angst und konnte nicht begreifen, wie der verborgene Brief ihm Sachen, die er gar nicht gesehen hatte, so genau erzählen könne. Er leugnete also abermals und beschwor seine Unschuld in der Meinung, er werde ebenso ungestraft wie das erste Mal davonkommen. Als er aber mit einem Schreiben zu seinem Herrn zurückkam, und dieser Alles erfuhr, ließ er ihn geißeln, obwohl dieser fort und fort leugnete, weil er nicht glauben konnte, daß der Brief geredet und ihn verrathen habe. Wie dieser Knabe durch den Brief seines wiederholten Vergehens beschuldigt wurde, so klagt uns der Brief unseres Gewissens, den wir mit uns zu dem allwissenden Herrn und Gott tragen, vor Ihm an und verräth uns; wir können ihn auf keine Weise unterdrücken, wir können ihn nicht blind und schweigsam machen. Darum sagt der weise Heide Seneca: „Fürchte keinen Mitwisser deiner Laster mehr, als dich selbst. Einem Fremden kannst du entfliehen, dir selbst niemals!" (Gablers kathol. Beispiellexikon. I. Bd. S. 447.)

Ad A. (Gutes Gewissen.) IV. [Werth.] a. Ein gutes Gewissen ist ein großes Kleinod für den Menschen. Es macht selbst inmitten aller Arbeit beständig heiter und froh. So hören wir einen armen Dienstboten, wie er bei seiner schweren Arbeit frohen Muthes unschuldige Lieder singt. — So sehen wir einen ermüdeten Taglöhner, wie er auf dem Felde, oder einen schweißbedeckten Handwerker, wie er in seiner Werkstätte mit heiterer Miene sein Fortkommen gewinnt. Woher diese innere Zufriedenheit bei der harten Arbeit? Was fragen wir noch? Vom guten Gewissen. Denn „wer ein gutes Gewissen hat, der ist vergnügter und lebt weit ruhiger als die, so in lauter Ergötzlichkeiten schwimmen," sagt der heilige Chrysostomus. — Einer solchen inneren Freudigkeit genoß unter anderen frommen Männern insbesondere der in Herzenseinfalt vor Gott wandelnde David, da er von sich selbst gesteht: „Herr, ich wandelte in meiner Unschuld, und weil ich gehofft auf den Herrn, will ich nicht nachlassen. Deine Barmherzigkeit ist vor meinen Augen und an deiner Wahrheit habe ich Gefallen. Im Rathe der Eitelkeit bin ich nicht gesessen, und mit den Uebelthätern will ich nicht wandeln... Ich wasche mit den Unschuldigen meine Hände und will um deinen Altar her sein, o Herr; damit ich höre die Stimme des Lobes und erzähle alle deine Wunder." (Ps. 25, 1—7.)

b. Ein gutes Gewissen ist die beste Schutzwehr gegen alle äußern Angriffe der Feinde und Verleumder. Mit dieser Waffe trat der ehrwürdige Samuel vor das Volk und sprach zu ganz Israel: „Redet von mir vor dem Herrn und vor seinem Gesalbten, ob ich Jemanden Unrecht oder

Gewalt gethan? ob ich von Jemandens Hand ein Geschenk genommen?" — Und sie sprachen: „Du hast uns kein Unrecht noch Gewalt angethan, noch von Jemandens Hand etwas genommen." Und er sprach zu ihnen: „Der Herr ist Zeuge wider euch, und Zeuge ist sein Gesalbter an diesem Tage, daß ihr nichts gefunden habt in meinen Händen. Und sie sprachen: „Er ist Zeuge!" (I. Kön. 12, 1—5.)

Schirmte nicht auch gegen jede Anklage das vorwurfsfreie Gewissen den sündenreinen Heiland, so daß er freimüthig seine Feinde auffordern konnte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" (Joh. 8,46.)

Als der heilige Tiburtius von Fabian den Befehl erhielt, entweder Christum zu verleugnen, oder unter Martern zu sterben, antwortete er unerschrocken: „Beschließe, was dir beliebt, jede Strafe ist dem gleichgiltig, dessen Begleiter ein gutes Gewissen ist." — Ebenso antwortete der Kaiser Pertinax, als er vor Verschwornen gewarnt wurde: „Ein gutes Gewissen bedarf keiner Wache." (Dr. Lausch's Biblioth. für Prediger. II. Thl. S. 130. u. 131.)

c. Das schuldlose Gewissen verleiht im größten Unglück Trost und Beruhigung. Was hielt Job in seiner Drangsal trotz aller Schmähungen noch aufrecht? Er sagt es selbst: „So lange ein Athem in mir ist, sollen meine Lippen kein Unrecht reden. Bis ich verscheide, will ich nicht weichen von meiner Unschuld: meine Rechtfertigung, an der ich zu halten begonnen, lasse ich nicht: denn mein Herz tadelt mich nicht in meinem ganzen Leben." (Job 27, 3—6.) — Wer hat auch wohl mehr Mühseligkeiten und Verfolgungen ausgestanden, als Paulus, der da selbst bekennt: „Mehr Mühseligkeiten, mehr Gefängnisse, Mißhandlungen über die Massen habe ich erduldet." (II. Kor. 11, 23—27.) Dessenungeachtet ruft er aus: „Erfüllt bin ich mit Trost, übervoll von Freude bei aller unserer Trübsal." (II. Kor. 7, 4.)

Ja, selbst im Tode macht das gute Gewissen ruhig und getrost. Denn wer sollte getrost sterben können, wenn es der nicht kann, welchem das Herz Nichts vorwirft? So ein Sterbender hat ja Nichts zu fürchten, aber Alles zu hoffen. Wie der heilige Einsiedler Hilarion spricht er seiner Seele Muth zu, wenn sie vor dem Bilde des Todes erschrickt: „Gehe, meine Seele, warum zögerst du? Gehe, warum zagest du? Bereits siebenzig Jahre hast du Christo gedient, und du wolltest den Tod fürchten?" — Er freut sich des glückseligen Augenblickes, da sein geliebtester Herr kommt, ihn abzuholen, wie der heilige Gregor, der Große, sagt: „Wer seines Wandels wegen sicher ist, der öffnet dem anklopfenden Richter, den er mit Freuden erwartet, sogleich die Thüre." (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 3.)

Ad B. (Böses Gewissen.) VI. [Folgen.] aa. Das böse, schuldbeladene Gewissen ist eine furchtbare Pein, da es dem Menschen unaufhörlich vorwirft: Du hast deinen allgütigen und gerechten Gott beleidigt; du hast sein heiliges Gesetz mit Füßen getreten und bist ein schändlicher Sklave der Sünde; du hast den Himmel verscherzt und dich der Hölle schuldig gemacht. Diese Worte durchschneiden das Herz des Sünders „wie ein zweischneidiges Schwert, dessen Wunden unheilbar sind." (Sir. 21, 4.) Das erfuhr insbesondere der grausame Brudermörder Kain; denn so sprach dieser nach vollbrachter Frevelthat zu dem Herrn: „Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiente! Siehe, du treibest mich heute aus dem Lande, und ich muß mich vor deinem Angesichte verbergen, und unstät und flüchtig werde ich sein auf Erden, und wer mich findet, wird mich tödten." (I. Mos.

4, 13. 14.) — Das böse Gewissen erwachte in höchst peinlicher Weise in den Brüdern des ägyptischen Joseph, als sie zu einander sprachen: „Wir haben verschuldet, was wir leiden, denn wir haben an unserem Bruder gesündiget: wir sahen seine Seelenangst, als er uns bat, und wir hörten nicht; darum kommt diese Trübsal über uns.“ (I. Mos. 42, 21. 22.)

In der Nähe von Stuttgart lebte vor nicht gar langer Zeit ein alter Müller, welcher in Folge eines Schlagflusses körperlich krank im Bette liegen mußte, während jedoch sein Geist gesund und kräftig blieb. Eines Tages war Niemand außer ihm in seiner Mühle. Da kam ein Weib, und bietet ihm Branntwein zum Verkaufe an. Der Müller sagt, er kaufe keinen. Sie wiederholt ihren Antrag; er seine Verneinung. Allein das Weib will nicht gehen. Das erzürnt den Mann, und er wirft ihr einen ernsten, strafenden Blick zu, da er sich sonst mit nichts wehren konnte. Dieser Blick trifft die Verwegene; das Weib wird unruhig und sagt: „Was siehst Du mich denn so an? Ich habe ja nichts Böses gethan!“ — Der Müller sagt nichts; hält aber seinen Blick starr auf sie gerichtet. Sie wiederholt nun die Frage und setzt bei: „Seh' Er mich doch nicht so an!“ — Sie wird verwirrt und ruft aus: „Ach Gott, ich sehe schon, Er weiß es; ich will's ja gern gestehen. Eines habe ich gehabt.“ Der Müller, ohne seinen Blick wegzuwenden, spricht: „So, so, Eines?“ — „Ja,“ sagt sie, „ein uneheliches Kind habe ich gehabt, aber nur nicht mehr.“ — Der Müller immer ernsteren Auges frägt: „So, so, nur Eines?“ — Sie: „Woher weiß Er denn Alles; ja, zwei habe ich gehabt. Aber ich habe ihnen gewiß nichts zu Leide gethan.“ Da sagt der Müller weiters: „So, nichts zu Leide gethan?“ — Das Weib: „Ach Gott, was ist das für ein Mann; ja ein's hab' ich erstochen!“ — Und nun läuft sie verwirrt und besinnungslos zum Hause hinaus. Nachher erlitt sie die Strafe ihrer Gräuelthaten. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Thl. S. 6.)

bb. Die Gewissensbisse begleiten den Sünder Tag und Nacht und verbittern ihm alles Glück. Sie begleiten ihn in die vergnügteste Gesellschaft und zur kostbarsten Tafel, und verleiden ihm die anziehendste Unterhaltung und die herrlichsten Speisen und Getränke, wie wir vom Könige Balthasar lesen, der seinen tausend Großen ein glänzendes Mal gab, aber als er an der Wand eine sein Todesurtheil schreibende Menschenhand erblickte, von seinem Gewissen getroffen wurde. „Da entstellte sich des Königs Angesicht und seine Gedanken erschreckten ihn, so daß die Bande seiner Lenden sich lösten (daß seine Lenden zu schlottern anfingen) und seine Kniee an einander schlugen.“ (Dan. 5, 5—6.) — Etwas Aehnliches erfuhr auch Theodorich, König der Gothen in Italien, der in seinem hohen Alter sehr argwöhnisch wurde. Er ließ zwei römische Senatoren, die rechtschaffensten und verdienstvollsten Männer ihres Jahrhunderts, den greisen Symmachus und dessen Schwiegersohn, den berühmten Boëtius, auf den Verdacht der Verschwörung hin festnehmen und nach langen Quälereien enthaupten. Bald empfand er aber die Macht des erwachenden Gewissens; die Bilder der Ermordeten und die Schrecknisse der Ewigkeit traten vor seine Seele und spiegelten ihm Gespenster vor. Eines Tages wurde zur Abendtafel ein Fisch von ungewöhnlicher Größe vorgesetzt. Mit einem Schrei des Entsetzens sprang Theodorich von der Tafel auf; denn er glaubte ein ihn angrinsendes Gespenst zu erblicken. „Ich sehe den Kopf des Symmachus,“ rief er aus, „dessen funkelnde Augen, die Zähne, die mich zerfleischen wollen; fort, fort!“ Wie wahnsinnig floh der König aus dem Speisesaale. Zermalmt von Schrecken begab er sich zu Bette; es ergriff ihn ein so gewaltiger Fieberfrost, daß man nicht

Decken genug über ihn werfen konnte; zu dem Fieber gesellte sich am folgenden Morgen eine heftige Ruhr, und nach drei Tagen war der berühmte Gothenkönig eine Leiche.

cc. Eine unnennbare Angst und allerhand Schrecknisse sind im Gefolge des bösen Gewissens, wie dieß schon der König Salomon in seinem Buche der Weisheit berührt: „Da sie meinten, bei ihren heimlichen Sünden unter der finsteren Decke der Vergessenheit verborgen bleiben zu können, wurden sie durch gräuliche Furcht hervorgeschreckt, und mit großem Erstaunen befallen, denn die Höhlen, worin sie waren, bewahrten sie vor Furcht nicht: ein Tosen kam von oben her und erschreckte sie, traurige Gespenster erschienen, ihnen Furcht einzuflößen. Keine Kraft des Feuers war hinreichend, ihnen zu leuchten. Indeß erschien ihnen doch Feuer, urplötzlich und fürchterlich, und durch die nie gesehene Gestalt erschreckt, hielten sie es für weit ärger, als es ihnen wirklich vorkam... Weil die Bosheit furchtsam ist, so gibt sie sich durch ihr eigen Zeugniß schuldig, und ein erschrockenes Gewissen versieht sich immerdar schwerer Strafe.“ (Weisheit 17. Kap.)

Von einer solchen Gewissensangst ward Antiochus gequält, da er alle seine Freunde zu sich rief und zu ihnen sprach: „Der Schlaf ist gewichen von meinen Augen... und mein Herz entsinkt mir vor Betrübniß... Ich gedenke des Bösen, das ich zu Jerusalem gethan, von wo ich auch alles goldene und silberne Gefäß, das darin war, wegnahm und hinsandte, um die Bewohner Judäas zu vertilgen ohne Ursache. Ich erkenne wohl, daß um dessentwillen mich getroffen dieses Uebel und siehe, ich komme um in großer Trübsal in fremdem Lande.“ (I. Machab. 6, 10—13.)

In der Nacht zwischen dem achten und neunten Juli 518 zog sich ein fürchterliches Gewitter über Konstantinopel. Ein Donnerschlag folgte auf den andern. Da erwachte das so lange in Sündenschlaf eingewiegte Gewissen des damals regierenden Kaisers Anastasius, der die Katholiken verfolgte, mit falschen Versprechungen, Lügen und Eidschwüren spielte und seine Unterthanen täuschte. Vor Schrecken außer sich sah man ihn, wie einen Unsinnigen, von einem Zimmer in das andere fliehen, ohne sich irgendwo sicher zu glauben. Endlich verkroch er sich in eine kleine Kammer, wo man ihn, nachdem das Donnerwetter zu toben aufgehört hatte, todt fand. Wahrscheinlich hatte ihn der Schreck vor der beleidigten und jetzt mit Blitzen bewaffneten Gottheit getödtet. (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 7.)

Ad VII. (Regeln.) α. [Siehe beim Art. Gewissenserforschung.]

β. Erhalte dir dein zartes Gewissen nach dem Beispiele des heiligen Ignatius. Dieser hatte einstens in einem fremden Garten mit seinen Kameraden heimlich Obst gepflückt. Ein Unschuldiger wurde darüber in Verdacht gezogen und gestraft. Nach seiner Bekehrung beunruhigte ihn dieser Jugendstreich und vorzüglich der Umstand, daß ein Unschuldiger statt seiner büßen mußte, so sehr, daß er auf eine außerordentliche Genugthuung dachte. Er reiste nämlich in seine Heimath, um dort durch Predigten und Buße ein gutes Beispiel zu geben, wo er in seiner Jugend eine üble That begangen hatte. Schon bei der ersten Predigt wurde er Desjenigen zufällig ansichtig, der statt seiner unschuldig gebüßt hatte. Da erzählte er sogleich den ganzen Vorfall jenes Gartendiebstahles, bekannte seine Schuld, wie des Andern Unschuld, bat ihn unter Thränen um Verzeihung, und gab ihm überdieß zur Entschädigung zwei Maierhöfe, die er noch als Eigenthum hatte. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. IX. Bd. S. 201.)

γ. **Nie sollen wir gegen unser Gewissen handeln.** Das lehrt uns der heilige Apostel **Paulus** in folgendem Vorfall. Es hatten sich in der Kirche von Rom Zwistigkeiten zwischen den Gläubigen über den Gebrauch der von Moses verbotenen Speisen erhoben. Der Apostel war der Entscheidung des **Concils von Jerusalem** gemäß überzeugt, daß, weil die gesetzliche Sitte durch das Gesetz der Gnade abgeschafft worden, es keine unreinen Speisen mehr gäbe. Aber er erklärt denjenigen, welche, sei es, daß sie diesen Canon des ersten allgemeinen Concils nicht kannten, sei es, daß sich in ihnen eine ängstliche Bedenklichkeit über seine Entschließung erhob, einen Unterschied zwischen den Speisen machen zu müssen glauben, daß sie, wenn sie von denjenigen essen, welche sie für unerlaubt halten, sich die Verdammung zuziehen, **weil sie gegen ihr Gewissen handeln, und Alles, was dem Gewissen nicht angemessen ist, eine Sünde ist.** (Vgl. Röm. 14, 23.)

δ. **Folgen wir in Allem der Stimme unseres Gewissens, die ja Gottes Stimme ist!** Dieser göttlichen Stimme gehorchte allzeit der fromme **Job**, so, daß er sich selbst das schöne Zeugniß geben konnte: „**Das habe ich gelitten, ohne Ungerechtigkeit in meiner Hand, da mein Gebet zu Gott rein war.** Der Himmel ist mein Zeuge, und der mich kennt, in der Höhe." (Job 16, 18. 20.) — Ebenso treu befolgte den Ruf des Gewissens der König **David**, wie er selbst gesteht: „**Ich bin gewandelt in meiner Unschuld...** Mein Fuß ist gestanden auf rechtem Wege." (Ps. 25, 11. 12.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Wesen.) Dom. III. Advent. Joh. 1, 23. Das Gewissen, der beste Rathgeber.

Wie Gott einst den Johannes zur Vorbereitung auf den Erlöser sandte, so ladet und ruft auch jetzt noch der Himmel durch viele glaubwürdige Stimmen — besonders des **Gewissens** — als einer „**Stimme des Rufenden**" zum Heile. Wollte man nur immer dieser Stimme des **besten Freundes und trefflichsten Rathgebers** Folge leisten! Fürwahr der beste Rathgeber ist das Gewissen; denn

1. **Es hat eine klare Einsicht in die Dinge,** geschärft

a. **durch Lehre und Beispiel Christi,** des Lichtes der Welt, das alle Menschen erleuchtet;

b. **durch besondere Einwirkung des heiligen Geistes** in und außer den heiligen Sacramenten (Joel 2, 28.);

c. **durch dessen mittelbare Erleuchtung:** die Sittenvorschriften, Entscheidungen der Kirche; die Schriften ihrer Lehrer.

So kann das Gewissen sagen, wie Rafael: „**Ich weiß den Weg, und bin dahin öfter gegangen.**" (Tob. 5, 8.)

2. **Es spricht seine Entscheidungen sehr verständlich:**

a. **schließt sich, wie Gott, dem Fassungsvermögen des Menschen an;** ist nie räthselhaft, sondern stets begreiflich, selbst den Einfältigsten;

b. spricht klar, ohne Wanken oder Umschweife, entschieden, so daß kein Zweifel möglich;
c. laut, nach dem Bedürfnisse; übertönt das Getöse des Weltgeistes, das Brausen der Leidenschaften;
d. wiederholt; klopft stets wieder, bringt neue Gründe, wartet die geeignetste Zeit ab.

Jedermann kann und soll es deßhalb hören; die dagegen handeln, „haben keine Entschuldigung für ihre Sünde." (Joh. 15, 22.)

3. Es ist voll treuen Muthes, wie ein Freund sein soll:
a. scheut keinen Stand; tritt in Palast und Hütte, spricht zum Fürsten, Krieger, Gelehrten und Ungelehrten;
b. achtet kein Hinderniß von Seite der Eigenliebe, Sinnlichkeit, Trägheit, Leidenschaft;
c. kennt keine Schonung; greift den Nerv an, schneidet in's Herz — in's Auge, berührt die Wunde;
d. sieht nur auf unser Bestes, das Wohl für hier und jenseits; bewahrt vor den Schlangenbissen, geleitet durch die Wüste in's gelobte Land.

Nun so höre diesen treuen Rathgeber! „Hab' Acht auf ihn, und gedenk nicht, ihn verschmähen zu dürfen.,. mein Name ist in ihm." (II. Mos. 23, 21.) [Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 163.)

Ad II. (Eintheilung.) Dom. III. Advent. Joh. 1, 22. Das falsche Gewissen. — Auf die Frage: „Was sagst du von dir selbst? antwortet Johannes: „Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn!" Dieser Ruf zur Wegbereitung gilt auch uns; auch in unserem Innern antwortet ein solcher Gottesruf, das Echo des Gewissens. Bereiten wir dem Herrn die rechten oder nur verkehrten Wege? Sind wir wohl nicht falsch daran mit unserem inneren Rufe, sowie mit unserem Urtheile über uns selbst? — Leider betrügen sich nur zu Viele mit einem falschen Gewissen. Betrachten wir nun dessen

A. Entstehung.

Der Sünder lügt sich selbst vor:

1. Dazu drängen die sündhaften Begierden, die er nicht beherrschen will, und daher alle möglichen Scheingründe aufsucht, um sie zu beschönigen;
2. Dieses erleichtern ihm Selbstsucht und Eigennutz, in Folge deren er Alles, was ihn betrifft, leicht nimmt, und für seine

Vortheile immer eine Ausflucht weiß, die strenge Anwendung des Gesetzes nur für Andere sparend.

3. Am leichtesten fallen irdische Große in ein irriges Gewissen, da ihre ganze Umgebung sich beeilt, ihnen selbst über ihre Fehler und Schwachheiten Complimente zu machen.

B. Verderbliche Wirkungen.

Wie weitgreifend ist der Schaden, den ein falsches Gewissen anrichtet! Man begeht da:

1. Alles erdenkliche Böse. Das falsche Gewissen vermag jede Gattung — jede Zahl der Laster zu entschuldigen;
2. ungescheut — beruhiget, und eben darum auch fast unverbesserlich, weil die für die Besserung so wohlthätig wirkende Unruhe hier ganz wegfällt.

C. Unentschuldbarkeit.

Das falsche Gewissen findet seine Verdammung

1. in der genossenen Erziehung und der Einsicht, die man ehedem hatte, sowie in der obenerwähnten boshaften Weise, wie es entstand;
2. in der Leichtigkeit, mit der man bei Predigern, Beichtvätern, in Büchern u. s. w. hätte Belehrung finden können und sollen;
3. in den Beispielen der Heiden, deren Wandel und Gewissen oft das beschämte und verdammte, was Christen sich erlauben und entschuldigen wollen. (Nach Bourdaloue.)

Ueber Sprüchw. 16, 25. Vom wahrscheinlichen Gewissen. — Das der Wahrscheinlichkeit folgende Gewissen ist jenes, welches nach irgend einer wahrscheinlichen Meinung eine Handlung als erlaubt bezeichnet. Hier kommt nun zweierlei zu betrachten:

1. Der Unterschied, den der heilige Liguori in Betreff der Meinung macht. Er unterscheidet:
   a. eine wenig wahrscheinliche Meinung, die auf schwachem Grunde ruht, und nicht geeignet ist, die Zustimmung eines verständigen Mannes zu erlangen;
   b. eine wahrscheinliche, die einen wichtigen Grund der Wahrheit für sich hat, obgleich mit der Furcht des Gegenstandes verbunden;
   c. eine wahrscheinlichere, die einen noch stärkeren Grund für sich hat, aber immer noch die Furcht vor dem Gegentheile einschließt;
   d. eine wahrscheinlichste, die auf sehr sicherem Grunde beruht, so daß ihr Gegentheil entweder unwahrscheinlich oder nur wenig wahrscheinlich ist;
   e. eine moralisch gewisse, die jede vernünftige Furcht ausschließt, so daß das Gegentheil ganz und gar unwahrscheinlich ist.

2. Die Regeln, die hiebei zu beobachten sind.

aa. Der wenig wahrscheinlichen Meinung soll man durchaus nicht folgen, weil dieses eines vernünftigen Wesens höchst unwürdig ist;

bb. auch der wahrscheinlichen Meinung darf man nicht folgen in Sachen des Glaubens, wo es sich um Krankenpflege handelt, bei richterlichen Urtheilen, oder wo es die Giltigkeit eines Sacramentes gilt;

cc. der wahrscheinlicheren Meinung zu folgen, ist mit gehöriger Berücksichtigung der so eben (bei bb.) angegebenen Fälle selbstverständlich erlaubt;

dd. wer aber selbst der wahrscheinlichsten Meinung zu folgen für Unrecht erklärte, wäre offenbar im Irrthume, wie dieß Papst Alexander VIII. ausdrücklich erklärt hat. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Prediger IX. Bd. S. 228.)

Ad A. (Gutes Gewissen.) Ueber Sir. 30, 17. — Wenn das Herz des Menschen der Wohnsitz jenes Genusses ist, der die wahre Glückseligkeit auf der Erde ausmacht, so kann nur derjenige glückselig sein, der innerlich ruhig ist, also nur der, so ein reines Gewissen hat. Und wirklich ist er es; denn ein gutes Gewissen

1. würzet seine Ergötzungen, erleichtert ihm seine Arbeiten, tröstet ihn in Kreuz und Widerwärtigkeiten, und macht, daß er alles geduldig erträgt;
2. verschafft ihm eine beseligende Freudigkeit, die keiner Wandelbarkeit unterworfen ist, weil eben das gute Gewissen, die Quelle dieser Freude, sein steter Begleiter ist;
3. begründet seine Hoffnung für's zukünftige Leben und bietet ihm in dieser Hoffnung einen Genuß, den nur derjenige zu schätzen weiß, der im Besitze desselben ist. (Nach Dr. Wiser und Hauber.)

Ad B. (Böses Gewissen.) Dom. IV. post Epiphan. Matth. 8, 23. Jesus im Schifflein ist das Bild des guten Gewissens. Die Stürme wüthen, Er ist ruhig und schläft. — Das böse Gewissen hingegen tobt wie ein schrecklicher Orkan, und ist, wie der heilige Bernhard sagt, „ein beständiger Ankläger, ein strenger Richter und ein beständiger Peiniger des Gottlosen.“

I. Ein beständiger Ankläger, und zwar:

a. während der Zeit des Lebens, wo es sich regt ohne Unterschied der Person, der Zeit, des Ortes und selbst bei den unbedeutendsten Veranlassungen;

b. auf dem Todbette, wo es besonders mächtig spricht, und jedes

einzelne Verbrechen, jede mitschuldige Person, jede mit Sündigen zugebrachte Stunde vorhält und uns ängstiget.

II. Ein strenger Richter, der

aa. Alles weiß, wenn es auch der Welt noch unbekannt ist, und weder durch Ansehen und Schmeichelei, noch durch Geld bestochen werden kann;

bb. uns jederzet findet, am strengsten aber am Gerichtstage auftreten wird, wo er das Urtheil Jesu gutheißen und unterzeichnen muß.

III. Ein grausamer Peiniger

aaa. in diesem Leben, da es alle Freuden vergällt, und alle Leiden verdoppelt;

bbb. in der ewigen Verdammniß, wo es uns unaufhörlich zurufen wird: du hast meinen Einsprechungen kein Gehör gegeben, deßhalb bist du hier!

Hören wir darum auf die Stimme des Gewissens, damit wir nicht hier und jenseits davon gequält werden!

Ad VII. (Regeln.) Dom. V. Quadrages. vel Passion. Joh. 8, 46. — Wenn doch auch wir gleich Jesu mit vollem Rechte sagen könnten: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" Welche Freudigkeit bei Leiden, Schmähungen und selbst im Tode würde uns begleiten! Und damit wir ein solch reines, vorwurfsfreies Gewissen erlangen, dazu wird erfordert:

1. Erkenntniß. — Mittel hiezu sind:

a. Häufige Selbstprüfung, Eindringen in die geheimen Falten des Herzens, fleißiges Durchgehen des ganzen Registers aller Pflichten und Verbote.

b. Bekanntmachung mit dem Geiste des Christenthums und den Anforderungen eines wahrhaft christlichen Lebens.

c. Bekämpfung der trügerischen Eigenliebe und Sinnlichkeit, zu welchem Behufe man besonders auch den Beichtvater über sich urtheilen lasse, um gefährlichen Täuschungen zu entgehen.

d. Ernstes Bemühen, das Gewissen immer weich und zart zu erhalten, insbesondere durch regen Tugendeifer und Vermeidung der Gefahren, vom Wirbel der Wollüste verschlungen zu werden.

2. Gerechtigkeit. — Und zwar muß man

aa. alles Böse hassen, nicht etwa nur Einiges beobachten, aber eine liebgewonnene Gewohnheitssünde nicht ablegen wollen;

bb. alles Gute lieben, somit nicht bloß nur im Allgemeinen guten Christen gleichen, aber einzelne wichtige Pflichten nie leisten wollen;

cc. sich aussöhnen mit Gott und dem Nächsten in ernstlicher Reue, Abbitte, Umkehr, Erwerbung der sakramentalen Gnade; endlich
dd. alle Folgen der Sünde gutmachen durch Erstattung des fremden Gutes, der geraubten Ehre, Aufhebung gegebenen Aergernisses, u. s. w. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. 2. Bd. S. 566.)

Miscellen.

Ad I. „Das Gewissen," sagt ein geistreicher Schriftsteller, „ist gleichsam ein Sprachrohr, wodurch uns Gott sagt, was wir thun sollen, wenn wir ihm gefallen wollen."

Das Recht von Unrecht leicht zu trennen,
Gab Gott die inn're Stimme dir;
Sie wird dir jede Sünde nennen,
Sie zeigt dir jede Ungebühr.
Wohin du fliehst, verfolgt sie dich,
Ihr Klang ist leis — doch fürchterlich.
Wenn du gefehlt, wo Niemand dich gesehen,
Entrinnst du dennoch dem Gewissen nicht;
Nach jeder Sünd', nach jeglichem Vergehen
Tritt es verdammend vor dein Angesicht;
Du kannst der Menschen Zorn in Nichts verkehren;
Doch diesen Richter mußt du ewig hören.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 39.)

Ad III. Wenn Cicero schreibt: „Es gibt keine süßere und angenehmere Erinnerung, als das Bewußtsein guter Thaten" — so hat er damit das gute Gewissen gezeichnet, welches uns im Innern belobt, wenn wir etwas Gutes gethan haben.

Ad IV. Ein gutes Gewissen ist ein unschätzbares Gut. Schon die Heiden erkannten dieß; denn gefragt, was das Beste in diesem Leben wäre, sprach der Weltweise Bias: „Ein gut' Gewissen!" Darum auch das Sprüchwort:

Ein Gewissen gut und rein
Ist über Gold und Edelstein. (Lohner.)

Krönt der Richter in dir dich mit seinem Beifalle, so lacht dir die ganze Natur entgegen, und

Wohin du immer gehst, geht auch sein Beifall mit,
Und jeder Ort wird schön, den nur dein Fuß betritt.
Du schleichst durch's bunte Thal, streifst durch die grüne Haide,
Und was du siehst, ist Lust, und was du fühlst, ist Freude.
(Gehrig's Gold- und Silberkörner S. 136.)

Wie trostreich und beseligend ist das reine Gewissen erst in den Tagen der Heimsuchung!

Ja welch ein Glück — ein ruhiges Gewissen!
Gewiß auf Erden kann kein gleiches sein;
Dieß gibt uns Licht in bangen Finsternissen,
Und flößt uns Trost in bitt'ren Leiden ein.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 41.)

Mit dem guten Gewissen siegst du selbst über die Schrecken des Todes.

Wenn in deiner letzten Noth
Freunde hilflos um dich beben,
Dann wird über Welt und Tod
Dich dein reines Herz erheben.
Dann erschreckt dich kein Gericht,
Gott ist deine Zuversicht! (Gehrig.)

Ad V. Die Vorwürfe des Gewissens sind gleichsam die Posaune, die dem das Gesetz des Allerhöchsten verachtenden Bösewichte schon im Voraus das göttliche Strafgericht verkündigt.

Wer Böses thut, der muß es büßen,
Es straft ihn schon sein eigenes Gewissen.

Ad VI. Um das böse Gewissen ist es eine schreckliche Sache. Gleich einem Geier wirft es sich auf das Herz des Menschen, der gesündigt, und zerfleischt es, des verübten Frevels wegen auf das Schmerzlichste.

Für jegliches Vergeh'n rächt sich mit Schlangenbissen
Ein immer reger Wurm, das strafende Gewissen.
Entflieh' ihm, wenn du kannst! Es folgt in's Schlafgemach,
Es folgt dir überall, selbst auf den Lustplatz nach.
Und daß kein Augenblick dein armes Herz erfrische:
So wird die Angst dein Gast und sitzt mit dir zu Tische.

Wo du gehst,
Wo du stehst:
Nagt dich Angst und Kummer.
Der böse Rath,
Die böse That
Verwehrt dir Ruh' und Schlummer. (Gehrig.)

Wahr also ist es, was das Sprüchwort sagt:
„Ein böses Gewissen ist ein schlimmer Gast,
Vor dem man hat weder Ruh' noch Rast." (Dr. Wiser.)

Ad VII. Verlaß, o verlaß den Weg des Heils, den Weg der Tugend nicht, und

Bewahr' ein ruhiges Gewissen,
So wirst du niemals zittern müssen,
Und lausche seinem Rufe gern,
So bleibt Gefahr und Noth dir fern.
(Philothea VIII. Jahrg. S. 405.)

Kränke dein Gewissen nicht,
Was es gut heißt, das ist Pflicht,
Was es tadelt, mußt du hassen,
Jede That schnell unterlassen,
Wenn du noch im Zweifel bist,
Ob sie etwa unrecht ist!
(Tranz's Leitfaden der christl. Religion III. S. 180.)

Stoff zum Nachlesen:

Silbert's Conversations-Lexikon des geistl. Lebens. Regensburg bei Manz 1839. I. Bd. S. 289.

Dr. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon. IV. Bd. S. 498.
Guillois Erklärung des Katechism. Regensburg 1849. II. Bd. S. 457—480.
Mich. Hauber's Lexikon für Prediger und Katecheten. III. Bd. S. 31—66.
Philothea IV. Jahrg. S. 15 u. 69. — VIII. Jahrg. S. 72 u. 127.
Realencyclopädie für das kathol. Deutschland IV. Bd. S. 793.
Prediger und Katechet. I. Jahrg. S. 22. Nr. 1. u. 610.
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. I. Bd. S. 135. und VII. Bd. S. 85.
Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Prediger und Katecheten. I. Bd. S. 103.
Jarisch's Predigt in Bildern. Regensburg 1851. IV. Bdch. S. 27. I. Theil. „Der Becher des guten Gewissens." — S. 115. II. Thl. „Der Richterstuhl des Gewissens."
Magazin moral. Erzählungen von H. K. Gutmann. Wien 1808. I. Bd. S. 480. „Was das böse Gewissen thut." — S. 481. „Erwachtes Gewissen."
Predigtentwürfe, die kathol. Glaubens- und Sittenlehre enthaltend. Wien 1835. III. Jahrg. S. 118—123.
Liguori's Weg des Heiles. II. Thl. S. 341.
Abraham a S. Clara's sämmtl. Werke. Wien 1826. „Huy und Pfuy der Welt." S. 75. Nr. 35. „Wer ein gutes Gewissen hat, der fürchtet den Tod nicht." S. 88. Nr. 41. „Gleichnisse vom bösen Gewissen."
Linzer theolog. prakt. Monatschrift. VIII. Bd. S. 210. u. XX. Bd. S. 177.
Hunolt's Sittenlehrpredigten. Grätz 1843. V. Bd. S. 86—123; — VIII. Bd. S. 458—592. u. IX. Bd. S. 212—228.
P. Berthold Winter's Handbuch der christlichen Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1857. III. Thl. S. 15. §. 4.
Friedr. Supp's Casuistik in und außer dem Beichtstuhle. II. Auflage. Mainz 1856. I. Thl. S. 5—9.

Gewissenhaftigkeit und Gewissenlosigkeit.

(Vergl. die Art. Gerechtigkeit, Gewissen, Ehrlichkeit, Betrug, Wucher.)

I. Begriff. Die Gewissenhaftigkeit ist eine Fertigkeit, die geringsten Verstoße gegen ein Gesetz Gottes oder der Kirche geschwind wahrzunehmen und zu verabscheuen, das Gute aber bis zur mindesten Kleinigkeit mit aller Genauigkeit zu umfangen und auszuüben. — Das Gegentheil hievon ist Gewissenlosigkeit oder die Gewohnheit, den Aussprüchen und Antrieben des Gewissens entgegen zu handeln. (Vergl. Art. Gottlosigkeit.)

II. Beweggründe zur Gewissenhaftigkeit und Verabscheuung der Gewissenlosigkeit.

A. Die Gewissenhaftigkeit

a. befördert wesentlich das Wachsthum im Guten und die Vereinigung mit Gott, da sie nicht nur vom Bösen bewahrt,

sondern auch das Gute zum Bedürfnisse macht und in der Ausübung desselben eine Fertigkeit verschafft;

b. ist durchaus unentbehrlich, um die so wohlthätige Ruhe der Seele, inneren Werth, Gottes Gnade und wahres Heil zu erlangen, und wird darum in der heiligen Schrift dringend empfohlen.

B. Die Gewissenlosigkeit hingegen

aa. führt unausweichlich zum zeitlichen und ewigen Verderben, da sie ungescheut das Böse thut und es mit ihr zuletzt so weit kommt, daß sie Dinge, vor deren Vorstellung Andere schon zurückschaudern, ohne Bedenken vollbringt;

bb. raubt dem Menschen endlich bei erwachtem Gewissen allen Herzensfrieden und zieht ihm den Haß der durch seine Gewissenlosigkeit beeinträchtigten oder verletzten Mitmenschen zu.

Möge doch Jeder sich bestreben, gewissenhaft zu werden und daher auch

III. die Mittel gebrauchen, welche dahin führen. Zur Gewissenhaftigkeit verhelfen:

1. Ein treuer und emsiger Gebrauch aller der Mittel und Gelegenheiten, wodurch wir unsere Erkenntniß von dem, was wir thun und lassen sollen, immer mehr berichtigen und vermehren können;
2. die Angewöhnung zur beständigen Prüfung und genauen Ueberlegung aller unserer Gesinnungen und Handlungen;
3. eine Abneigung gegen die falschen Grundsätze der Welt, ihre verführerischen Beispiele und Gewohnheiten, sowie Gleichgiltigkeit gegen ihr Lob oder ihren Tadel;
4. häufiges Gebet um Gottes Beistand zu dem genauesten Rechtverhalten in unserem Thun und Lassen, sowie Lesung und Betrachtung der Tugendbeispiele der Heiligen;
5. öfterer Umgang mit solchen Personen, denen Reinheit des Herzens und Wachsthum im Guten über Alles am Herzen liegt.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) [Gewissenhaftigkeit.] „Für Vollkommene ist die starke Speise, die durch die Gewohnheit geübte Sinne erlangt haben, das Gute und Böse zu unterscheiden." Hebr. 5, 14.

(Gewissenlosigkeit.) „Er (der Gottlose) lernet nicht Gerechtigkeit, er thut Böses im Lande der Heiligen." Isai. 26, 19.

Ad II. (Beweggründe.) A. „Geliebteste, wenn unser Herz uns nicht bestraft, so haben wir Zuversicht zu Gott, und werden, was wir bitten, von Ihm erlangen, weil wir seine Gebote halten und thun, was Ihm wohlgefällig ist." I. Joh. 3, 21. 22.

„Bedenk', ich bitte dich, welch' Unschuldiger kam je um? oder wann wurden vertilgt die Gerechten?" Job 4, 7. (Vergl. Sir. 23, 37.)

B. „Den Gottlosen fangen seine Missethaten, er wird gebunden mit den Stricken seiner Sünden. Er wird sterben, weil er keine Zucht annahm, und durch die Größe seiner Thorheiten betrogen werden.“ Sprüchw. 5, 22. 23.

„Das weiß ich vom Anfang her, seit der Mensch gesetzt war auf die Erde: daß der Ruhm der Gottlosen kurz ist, und die Freude des Heuchlers wie ein Augenblick.“ Job 20, 4. 5.

Ad III. (Mittel.) „Hütz dich, und nimm deine Seele wohl in Acht: vergiß die Dinge nicht, die deine Augen gesehen, und laß sie deinem Herzen nicht entfallen alle Tage deines Lebens!“ V. Mos. 4, 9.

„Wenn du die Weisheit anrufest, dann wirst du die Furcht des Herrn verstehen und die Wissenschaft Gottes finden.“ Sprüchw. 2, 5.

Väterstellen und Gleichnisse.

Ad I. (Begriff.) [Siehe beim Art. Gewissen ad III. u. V.]

Ad II. (Beweggründe.) [Siehe beim Artikel Frömmigkeit und Gewissen ad IV. und VI.]

Ad III. (Mittel.) [Siehe beim Art. Gewissen ad VII.]

Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Ein Muster von Gewissenhaftigkeit ist der heilige Apostel Paulus gewesen, der vor dem hohen Rathe sich selbst das Zeugniß geben konnte: „Männer, Brüder! ich habe mit allem guten Gewissen vor Gott gewandelt bis auf den heutigen Tag.“ (Apostelg. 23, 1.) — Und der gewissenhafte David spricht gleichfalls von sich: „Herr, mein Gott, wenn ich das gethan, wenn Unrecht ist in meinen Händen, wenn ich denen vergolten, die mir Böses gethan haben, so gehe ich billig leer aus von meinen Feinden: so verfolge der Feind meine Seele, und ergreife und trete mein Leben zu Boden, und bringe meine Ehre in den Staub.“ (Ps. 7, 4—6.)

Ein schöner Zug von zarter Gewissenhaftigkeit leuchtet aus folgender Begebenheit hervor. Dagobert I., König von Frankreich, hatte dem heiligen Eligius ein schönes Haus in Paris geschenkt. Dieser wollte daraus ein Kloster machen, aber es fehlte ihm dazu noch ein anstossender kleiner Platz, welcher dem Könige gehörte. Eligius ließ denselben vermessen, um seinen Flächeninhalt genau zu erfahren, und bat den König um diesen Platz; eine Bitte, die ihm gerne gewährt ward. Als sich aber nach der Hand ergab, daß in der Vermessung ein Irrthum geschehen sei, und ein Schuh sich mehr fand, als der Heilige dem Könige angegeben hatte, so ließ er augenblicklich das begonnene Werk einstellen, und eilte in den Palast des Königs, ihn um Verzeihung zu bitten. Der König war höchst überrascht von einer so zarten Gewissenhaftigkeit, und sprach zu den anwesenden Hofleuten: „Sehet die Rechtlichkeit derer, die Jesu Christo anhängen; meine Statthalter und Beamten machen sich wenig Gewissen daraus, mir Ländereien und ganze Herrschaften wegzunehmen; dieser Diener Gottes aber getraute sich nicht, eine Handbreite Landes mehr zu behalten als ich ihm geschenkt hatte.“ Dagobert ermangelte nicht, diese Gewissenhaftigkeit weiter zu belohnen; er verdoppelte die ganze, vorher gemachte Schenkung, und ernannte Eligius später zu seinem Schatzmeister, überzeugt, daß ein so getreuer Mann ein viel kostbarerer Schatz sei, als alle Schätze, welche man ihm anvertraut. (Dr. Herbst's Exempelbuch oder Christenlehre in Beispielen I. Thl. S. 215.)

Ad II. (Beweggründe.) A. [Siehe beim Art. Gewissen ad IV.]
B. (Siehe beim Art. Gewissen ad VI.)
Ad III. (Mittel.) [Siehe beim Art. Gewissen ad VII. und Gewissenserforschung.]

Predigtentwürfe.

Ad I. (Begriff.) Ueber Hebr. 5, 14. — Was gehört zur Gewissenhaftigkeit?

Gewissenhaftigkeit im weiteren Sinne des Wortes ist eins mit dem Gehorsam gegen Gott oder auch mit Tugend, ächtem Christensinn, Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Insbesondere äußert sich diese besonders anempfehlenswerthe Tugend dadurch, daß der Gewissenhafte

a. vor jeder vorzunehmenden freien Handlung den Ausspruch des Gewissens einholt, ob sie gesetzmässig oder gesetzwidrig sei;
b. die unbedingte Bereitwilligkeit hat, den Ausspruch seines Gewissens getreu zu befolgen;
c. während der Handlung selbst die Stimme des Gewissens die Richtschnur seines Entschlusses und Zweckes, Thun und Lassens sein läßt;
d. nach der Handlung dieselbe unpartheiisch mit dem Gesetze vergleicht;
e. bei jeder bemerkten Abweichung einer Handlung von dem Gesetze sich mit unerbittlicher Strenge vor dem Richterstuhle Gottes selbst anklagt, verurtheilt und bestraft;
f. nach ernster Selbstanklage und Selbstverurtheilung den neuen Entschluß faßt, in Zukunft das Gesetz zur Richtschnur seines Thun und Lassens zu machen;
g. sich desto mehr bestrebt, sich in Besonnenheit und Selbstbeherrschung zu halten und dem Entschlusse treu zu bleiben;
h. auch nach den Quellen und Veranlassungen zu den Abweichungen vom Gesetze forscht, um ihren ferneren Einfluß zu verhindern.

Ueber Isai. 26, 19. Vom Betragen des Gewissenlosen.

Der Gewissenlose, den man auch Gottes- und Pflichtvergessen nennen kann,

1. achtet die Gesetze der Vernunft, Offenbarung und Kirche nicht;
2. sucht sich weder eine Kenntniß seiner Pflichten zu verschaffen, noch vergleicht er seine Handlungen mit dem Sittengesetze; sondern
3. richtet sich in seinem Betragen nach der Lust seines Herzens und

nach seiner Willkür; ohne Rücksicht, ob es dem göttlichen Willen entspricht oder widerspricht;

4. hat keine Ehrfurcht vor Gott, keine Erkenntniß seiner Bestimmung, keine Achtung seiner Würde, keine Sorge für sein Seelenheil. (Dr. Riegler's Compend. der christl. Moral. II. Ausg. S. 91. §. 113.)

Ad II. (Beweggründe.) [Siehe beim Art. Gewissen ad IV. u. VI.]

Ad III. (Mittel.) [Siehe beim Art. Gewissen ad VII.]

Miscellen.

Ad I. Den Gewissenhaften kennzeichnet sein wachsames, sorgfältiges und zärtliches Gewissen.

α. Bei seinem wachsamen Gewissen läßt er sich nicht übereilen oder unbedachtsamer Weise zu irgend etwas hinreißen, was er später bereuen würde: er handelt immer mit aller Ueberlegung und Bedachtsamkeit;

β. sein sorgfältiges Gewissen zieht Alles in Erwägung, es sieht auf Zeit, Ort und andere Verhältnisse, welche auf eine Handlung wohlthätigen oder aber nachtheiligen Einfluß ausüben;

γ. sein zärtliches Gewissen wählt überall das Sichere, und fühlt sich beunruhigt, wenn er mit irgend einer gegründeten Wahrscheinlichkeit annehmen muß, gegen das Recht gehandelt zu haben. (Dr. Wiser.)

Ad II. A. Nichts ist geschickter, das Wachsthum in der Tugend zu fördern, als die Gewissenhaftigkeit, denn einem gewissenhaften Menschen ist es fast unmöglich, das Recht und die Wahrheit wissentlich zu verletzen, weil er die göttlichen Vorschriften nicht nur genau kennt, sondern sich auch in der Anwendung derselben eine Fertigkeit erworben hat und überdieß selten aus Uebereilung anstoßen wird, indem er alle Fälle und Umstände in Betrachtung zieht und nur mit reiflicher Ueberlegung handelt. Und

Da er stets bemüht ist, Gottes heil'gen Willen
Bis in's Kleinste treu und pünktlich zu erfüllen:
Darum hat er Gott zum Freund, den Urquell aller Freud'
Und genießet heil'ge Seelenruh und Heiterkeit.

(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 39.)

B. Gewissenlosigkeit ist die Quelle alles Verderbens. Hat der Mensch sein Gewissen erstickt, so ist nichts sicher vor der Wuth seiner Leidenschaften. Er gleicht einem Strome, der seinen Damm durchbrochen hat, sich wild fortwälzt und Alles verheert, was ihm in den Lauf kömmt.

Ad III. Ist es dir Ernst, gewissenhaft zu werden, so

1. übe unter Andern auch eine strenge Unpartheilichkeit gegen dich selbst, und beobachte ein gewisses Mißtrauen zu deinem eigenen Herzen, das von Natur aus zum Bösen geneigt ist;
2. bewahre stets eine heilige Furcht und Unzufriedenheit mit dir selbst, du möchtest noch nicht Alles, und nicht so vollkommen gethan haben, als du es schuldig bist;
3. strebe nach vollkommener Liebe zu Gott; denn diese besorgt immer dieß oder jenes möchte Gott mißfallen, und hütet sich vor Allem, was ihr das Mißfallen Gottes zuziehen möchte; endlich
4. suche dich der Gnade und Innewohnung des heiligen Geistes würdig zu erhalten; denn seine Salbung lehrt Alles, führt in alle Wahrheit ein und deckt alle Tiefen des menschlichen Herzens auf. (Wiser.)

Stoff zum Nachlesen:

Heinr. Karl Gutmann's moral. Magazin für alle Fälle der Sittenlehre. Wien 1808. I. Bd. S. 485. „Wer handelt gewissenhafter?"

Jak. Frint's Religionshandbuch für die gebildeten Stände. Wien 1808. III. Thl. I. Bd. S. 212. §. 92. Nr. 2.

Predigtentwürfe über die christkathol. Glaubens- und Sittenlehre. Wien 1835. III. Jahrg. S. 72. Echte und falsche Gewissenhaftigkeit."

Scherer's Bibliothek für Prediger I. Abth. IV. Bd. S. 575. „Die falschen Gewissensregeln."

Gewissenserforschung (sacramentale und tägliche).

(Vergl. die Art. Abendgebet, Gebet, Betrachtung, Gewissen, Beicht, Generalbeicht, Selbstkenntniß, Sünde.)

Je nachdem die Gewissenserforschung als ein zum Sacramente der Buße gehöriges Erforderniß oder überhaupt als ein Mittel zur Selbstkenntniß und Vervollkommnung betrachtet wird, unterscheidet man eine sacramentale und tägliche oder öftere Erforschung des Gewissens.

A. Sacramentale Gewissenserforschung.

I. Begriff. „Das Gewissen erforschen" (als Vorbereitung zur heiligen Beicht) heißt unter Gottes Beistand darüber nachdenken, was und wie oft man von der letzten Beicht oder von jener Zeit an, wo man die Sünde zu erkennen angefangen, wider Gott, den Nächsten und sich selbst mit Gedanken, Begierden, Worten und Werken oder durch Unterlassung des Guten gesündiget hat.

II. Die Nothwendigkeit der Gewissenserforschung zur Aussöhnung mit Gott im Sacramente der Buße von Seite des Büßers ist unbestreitbar; denn ohne gründliche Untersuchung des unsittlichen Zustandes seines Herzens und Wandels kann der Sünder ihn nicht kennen, nicht gehörig bereuen und beichten, noch weniger dafür vollkommen genugthun, was doch Alles im Bußsacramente zur Vergebung der Sünden unsererseits wesentlich gefordert wird.

III. Beschaffenheit. Um unser Gewissen recht zu erforschen, müssen wir dieses zu unserer Seelenreinigung so wichtige Geschäft vornehmen

a. unter Anrufung des heiligen Geistes, damit er uns erleuchte und zu erkennen gebe, was und wodurch wir gesündiget haben;
b. in stiller Zurückgezogenheit und heiliger Geistessammlung, frei von allen Geschäften und Sorgen des Lebens;
c. mit Eifer und Genauigkeit, so daß wir nicht nur über die verschiedenen Gattungen, sondern auch bei den Todsünden über die Zahl und die Umstände der Sünden ernstlich nachdenken;

d. mit aller Strenge und Unpartheilichkeit, gerade so, als ob wir vor Gottes Richterstuhl ständen, und diese Beicht die letzte unseres Lebens wäre.

B. Tägliche Gewissenserforschung.

IV. Wesen. Die tägliche Gewissenserforschung besteht in einer kurzen Erwägung der bisher, vorzüglich denselben Tag von Gott empfangenen Wohlthaten, mit einem warmen Gefühle der Dankbarkeit, welches sich auch in eine mündliche Danksagung ausgießt — in einer genauen Ausforschung aller (vorzüglich am eben verflossenen Tage) begangenen großen und kleinen Fehltritte — sowie in einer aufrichtigen Bereuung derselben, verbunden mit dem festen Vorsatze, sie nicht mehr zu begehen. — Diese tägliche Selbstprüfung ist

V. sehr nothwendig:

aa. weil wir täglich fehlen, mehr oder minder oft, aus schuldbarer Unachtsamkeit, Uebereilung oder Leichtsinn, ja, in Folge des Verderbnisses in und um uns nicht selten überlegter Weise; und

bb. weil ein verborgener Fehler in uns höchst gefährlich ist, da er sich fest einwächst im Herzen, dasselbe durch und durch vergiftet, und nach allen Seiten hin die verderblichsten Folgen nach sich zieht; endlich

cc. weil ohne dieselbe die so heilsame Zartheit des Gewissens verloren geht; wo hingegen durch oftmalige Selbstprüfung die Seele im heiligen Abscheu wider alles Böse immer mehr zunimmt.

VI. Nutzen. Mit der täglichen Gewissenserforschung sind für unsere sittliche Vervollkommnung sehr wichtige Vortheile verbunden, indem diese Uebung das kräftigste Mittel ist, unser Herz

α. nicht nur von allen Sünden, Mängeln und Unvollkommenheiten zu reinigen, insofern durch die Gewissenserforschung die Sünde leicht entdeckt, die Leidenschaften gleich in der Wurzel erstickt, und somit alles Sündhafte beseitigt wird;

β. sondern auch mit allen christlichen Tugenden auszuzieren, da sie uns Gott und uns selbst besser kennen lehrt, und uns so durch diese doppelte Kenntniß die Quelle aller Tugenden eröffnet.

VII. Die geeignetste Zeit hiezu ist unzweifelhaft der Abend:

αα. als Schlußzeit des täglichen Schaffens, wo wir aus natürlichem Antriebe auf den Inhalt des entschwundenen Tages zurückblicken; und

ββ. wegen besonders günstigen Umständen, da die Geschäfte ruhen, um uns und in uns es stille wird, und so Alles zu heiligem Ernste stimmt.

Schriftstellen.

Ad I. (Sacramentale Gewissenserforschung.) „Vor dem Gerichte erforsche dich selbst, so wirst du vor dem Angesichte Gottes Gnade finden." Sir. 18, 20.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Der Mensch aber prüfe sich selbst, und so esse er von diesem Brode, und trinke aus diesem Kelche." I. Kor. 11, 28.

Ad III. (Beschaffenheit.) „Menschensohn! grabe durch die Wand (d. i. laß deinem prüfenden Blicke nichts entgehen), und sieh die entsetzlichen Gräuel!" Ezech. 8, 8.

Ad IV. (Tägliche Gewissenserforschung.) „Meine Augen wachen vor der Zeit: ich bin verstört und kann nicht reden. Ich denk' der alten Tage, und die ewigen Jahre nehm' ich zu Herzen, und sinne des Nachts in meinem Herzen, und üb' mich ein und forsch' in meinem Geiste." Ps. 76, 5—7. (Vgl. Isai. 38, 15.)

Ad V. (Nothwendigkeit.) „Prüfe mich, Gott, und erkenne mein Herz: erforsche mich, und erkenne meine Wege: und sieh, ob ich auf bösem Wege bin; und leite mich auf ewigem Wege!" Ps. 138, 23. 24.

Ad VI. (Nutzen.) „Die Weisheit des Klugen ist Erkenntniß seines Weges." Sprüchw. 14, 8.

„Wo Demuth (in der Selbsterforschung) ist, da ist Weisheit." Spr. 11, 2.

Ad VII. (Zeit.) [Siehe beim Art. Abendgebet ad I. u. II. 2.]

Väterstellen.

Ad I. (Sacramentale Gewissenserforschung.) „Steige, o Mensch, im Geiste selbst auf den Richterstuhl, stelle dich selbst als Angeklagten vor dich hin, und halte so strenges Gericht über dich, damit des Herrn Gericht gnädiger und milder sei." S. Augustinus.

Ad II. (Nothwendigkeit.) „Drei Dinge sollst du wohl bedenken und beherzigen: Was du gewesen bist, was du dermalen bist, und was du einst sein wirst? Wer diese drei Dinge nicht bedacht und erfaßt hat, der kann auch nichts Gründliches von sich selbst sagen; der darf nicht behaupten, er kenne sich; der weiß nicht Bescheid auf die Frage, wer er sei?" S. Bernardus.

Ad III. (Beschaffenheit.) a. „Wer würde seine eigenen Fehler erkennen, wenn sie ihm Gott in besonderem Lichte nicht offenbarte?" S. Ignat.

b. (Siehe beim Art. Einsamkeit ad IV. S. Gregor. u. S. Ambros.)

c. „Alle Schlupfwinkel unseres Herzens müssen wir fleißig durchforschen und die Spuren der in dieselben Hinabsteigenden mit der größten Sorgfalt beachten." S. Cassianus.

d. „Unsere Sünden erkennen keine Richter, keine Schützer. Sie erkennen nur Ankläger, keine Vertheidiger... Erkenne du sie und Gott wird sie dir verzeihen... Rüttle einmal dein Gewissen auf! Streiche nicht auf der Oberfläche sanft umher, steige in dich, dringe in das Innerste deines Herzens." S. August.

Ad IV. (Tägliche Gewissenserforschung.) „Bevor du dich zu Bette begibst, erforsche dein Gewissen, und erinnere dich deiner Sünden. Sage bei dir selbst: Meine Seele, wir haben wieder einen Tag zugebracht. Was haben wir Gutes oder was haben wir Böses gethan? Hast du etwas Gutes gethan,

so sage Gott Dank, ist Böses geschehen, so bereue es und thue es nicht mehr.“ S. Chrysostomus.

Ad V. (Nothwendigkeit.) aa. „Es ist der Bösen eigenthümliche Gewohnheit, immer schlecht zu handeln, und doch nie daran zu denken; denn über all' ihr Böses gehen sie sorglos und blindlings hinweg, bis ihnen die Strafgerichte Gottes die Augen öffnen. Hingegen der Gute überlegt und durchforscht täglich seine Handlungsweise und wäscht das Unreine mit Bußthränen weg.“ S. Gregor.

bb. „Der Mensch, der... nie in sein eigenes Herz hinabsteigt, um zu erforschen, was da vorgeht, wird sich selbst betrügen, indem er sich einbildet, etwas zu sein, da er doch nichts ist. Von der Oberfläche getäuscht, fühlt er den verborgenen Wurm nicht, der in seinem Inneren liegt.“ S. Bernardus.

cc. „Wenn man seine Rechnung alle Tage ordentlich zusammenstellt, so ist es nicht schwer, auch die monatliche oder jährliche Rechnung zusammenzustellen.“ Overberg.

Ad VI. (Nutzen.) α. „Die Durchforschung des Gewissens ist die Mutter der Furcht und der Reue.“ S. Chrysostom.

β. „Die Gewissenserforschung, welche alle tugendhaften Seelen an jedem Abende abzuhalten pflegen, bevor sie zur Ruhe gehen, gewährt große Hilfe, nicht nur seine bösen Neigungen zu überwinden, sondern auch Tugenden zu erlangen und die gewöhnlichen Werke wohl zu vollbringen.“ Ludovicus Granat.

Ad VII. (Zeit.) αα. „Wenn du dich nicht stündlich zur Rechenschaft ziehen kannst, so thue es doch täglich zweimal, des Morgens und des Abends. Des Morgens mache den Vorsatz, und des Abends untersuche, wie du ihn gehalten hast.“ Thomas Kempens.

ββ. „Es ist keine Zeit zur Gewissenserforschung tauglicher, als gerade der Abend. Es geschieht den Tag über von uns viel, was wir wünschen möchten, daß es nicht geschehen wäre;.. und der Lärm der zeitlichen Sorgen umgibt uns um und um. Ja, wir sehen es nicht einmal, wenn uns eine Gefahr droht. Aber wenn wir von allen diesen Hindernissen frei, wenn wir Abends allein sind und Ruhe haben, dann wollen wir über uns selbst Gericht halten, damit wir eben dadurch Gott gnädig gegen uns machen.“ S. Chrysost.

Gleichnisse.

Ad I. (Sacramentale Gewissenserforschung.) Wenn ein Verwundeter zum Arzte gehen will, so sucht er am ganzen Körper fleißig alle einzelnen auch verborgensten Wunden, damit er gegen alle Arznei und Hilfe finde, ja er ist sehr besorgt, damit ihm nichts verborgen bleibe, was seinem Körper den Tod bringen oder Fehler und Schaden verursachen könnte. Auf eben diese Weise untersucht ein durch Sünden Verwundeter vorher fleißig alle einzelnen Seelenwunden, auf daß er nichts übersehe.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Sowie bei leiblichem Uebelbefinden oder körperlichen Schäden das erste Nothwendige zur Heilung die Diagnose oder klare Erkenntniß der Krankheit ist: so ist auch für die kranke Seele, wenn sie wieder gesund werden soll, das erste Nothwendige, daß die Tiefe und Größe des Uebels klar und richtig erkannt werde, was nur durch die Gewissenserforschung geschehen kann.

Ad III. (Beschaffenheit.) a. Wer von der Finsterniß urtheilen will, muß das Licht anschauen, um in demselben zu sehen, was er von der Finsterniß, wodurch er zu sehen gehindert wird, halten soll. So muß auch der Sünder das göttliche

Gnadenlicht zu Hilfe nehmen, wenn er eine Gewissenserforschung anstellen will; denn er kann sich ja nicht selbst sehen, weil er beim Anschauen seiner selbst auf nichts Anderes, als auf Finsterniß stößt. (S. Gregorius.)

b. (Siehe beim Art. Einsamkeit ad III.)

c. Gleichwie es gegenüber einem vergifteten Baume nichts hälfe, einzelne Zweige abzuschneiden, dieses Verfahren vielmehr nur dazu diente, den Baum zu einem desto stärkeren Nachwuchs zu bringen: so würde es auch nichts fruchten, wenn wir nur über eine oder die andere Sünde, nicht aber über alle ohne Ausnahme uns erforschen würden.

d. Die Wundärzte bedienen sich, wenn sie die Tiefe einer Wunde oder die Ausdehnung eines Schadens erkennen wollen, der sogenannten Sonde, d. i. einer Senknadel, womit sie, wenn auch der Leidende dabei ächzt und jammert, in der Wunde herumgraben, um über die Größe des Uebels in's Klare zu kommen. So muß auch der Büßer sich seines Verstandes, wie einer Sonde, bedienen, und damit die tiefen Schäden seines Herzens ernst und rücksichtslos untersuchen.

Ad IV. (Tägliche Gewissenserforschung.) Sowie fleißige und sorgfältige Kaufleute öfters und zu rechter Zeit ihre Bücher untersuchen, um zu erfahren, was sie bei ihrem Geschäfte gewonnen oder verloren haben, um allenfallsige Verluste künftig zu vermeiden: so untersucht auch der eifrige Christ recht oft, besonders am Schlusse jedes Tages seinen Gewissenszustand und stellt über seinen geistigen Gewinn oder Verlust eine ernste Prüfung an, d. h. er erforscht, wie viel Gutes oder Böses er gethan hat.

Ad V. (Nothwendigkeit.) aa. Wenn das Schiff einen Leck hat, so daß Wasser eindringt, muß man, damit es nicht versinke, immer an der Pumpe stehen und das Wasser hinausschöpfen. Eben so müssen wir durch Gewissenserforschung unaufhörlich die Fehler und Unvollkommenheiten, die allmälig in uns Eingang finden, hinwegschaffen, damit sie uns nicht überwältigen und in den Abgrund ziehen.

bb. (Siehe voraus bei III. d.)

cc. Sowie in einem Zimmer, das fleißig gereinigt und ausgekehrt wird, der Schmutz nicht überhand nehmen kann; so bleibt auch ein Gewissen um so reiner, je öfter es erforscht und durchsucht wird.

Ad VI. (Nutzen.) α. Wie das Feuer die Dornen schnell verzehrt und reinigt, so vertilgt auch eine Seele leicht ihre Sünden, wenn sie derselben fleißig gedenkt. (S. Chrysostom.)

β. Je strenger und öfter die Prüfungen an einer Schule gehalten werden, desto bessere Fortschritte machen die Schüler in den Wissenschaften. Je strenger und öfter du dein Gewissen prüfest und erforschest, desto größere Fortschritte wirst du in der Tugend und im Guten machen.

Ad VII. (Zeit.) αα. Wie der Hausvater im Evangelium (Matth. 20, 8.) am Abende die Arbeiter seines Weinberges vor sich kommen ließ, um ihnen den Lohn für ihr Tagwerk zu geben: so müssen wir am Schlusse des Tages bezüglich unseres Seelenzustandes unserem Gott Rechnung legen.

ββ. Wer eine schwierige Rechnung zu machen hat, wählt hiezu die Stille der Nacht, wo ihn nicht so leicht etwas stören kann. Auch zur Rechnunglegung unseres Gewissens ist die Ruhe der Abendzeit vor dem Schlafengehen die geeignetste.

Beispiele.

Ad I. (Sacramentale Gewissenserforschung.) Ueber das Wesen der sacramentalen Gewissenserforschung belehrte uns der göttliche Heiland

in der Gleichnißrede vom verlornen Sohne. Als dieser nämlich durch sein ausschweifendes Leben in die drückendste Noth und das größte Elend versunken war, und wünschte, „seinen Bauch mit den Trebern zu füllen, welche die Schweine fraßen" — da ging er in sich." „Er ging in sich; er durchforschte sein Gewissen," sagt hiezu der heilige Augustin; — er erinnerte sich seiner Verbrechen, die er begangen, der Güter, die er verschwendet, der väterlichen Gnaden, die er mißbraucht, der Schande, die er über die Familie gebracht hatte — der Tage, Wochen und Monate, die er im fernen Lande herumgezogen war. Und die Folge davon war, daß er sich aufmachte, und reuevoll zu seinem Vater zurückkehrte. (Luk. 15, 16—21.)

Ad II. (Nothwendigkeit.) Um das heilige Sacrament der Buße würdig zu empfangen, ist die Gewissenserforschung das erste und nothwendigste Erforderniß; denn ohne diesen ernsten Blick in das Innerste der Seele gibt es keine Reue, keinen Vorsatz zur Besserung, keine aufrichtige und vollständige Beicht und keine Genugthunng, weil wir uns ohne sie täuschen, da wir unseren inneren Seelenzustand nicht zu erkennen vermögen. — Ein junger Einsiedler sprach zu seinem Lehrmeister: „Es scheint mir, mein Vater, daß ich tugendhaft und in den Augen Gottes angenehm bin." — „Derjenige, welcher seine Sünden nicht kennt," antwortete der Greis, „bildet sich allemal ein, daß er gut sei; wer aber über seine Sünden nachdenkt, deren er schuldig ist, ist immer weit entfernt, so zu denken." (Dr. Herbst's Christenlehre in Beispielen II. Thl. S. 205.)

Ad III. (Beschaffenheit.) a. Das Erste bei der Gewissenserforschung ist, daß wir den heiligen Geist anrufen, damit er uns mit seiner Gnade beistehe, unsere Sünden zu erkennen und eine würdige Beicht abzulegen. Ein Knabe von bereits zwölf Jahren — Isidor mit Namen — war seines Leichtsinnes wegen noch immer nicht zur ersten heiligen Communion zugelassen worden. Als er doch endlich dieses Glückes für würdig gehalten wurde, so bemühte er sich ernst und redlich, sich zu dieser hochwichtigen Handlung mit möglichster Sorgfalt vorzubereiten. Jedesmal, so oft er sich zur heiligen Beicht vorbereitete, begab er sich in eine Kapelle, und dort, niederknieend vor einem Marienbilde, bat er inständig die heilige Gnadenmutter, als Zuflucht der Sünder, ihm durch ihre Fürbitte zur rechten Erkenntniß seiner Sünden behilflich zu sein. Dann wendete er sich zu Jesu am Kreuze und betete, wie es ihn seine christlichen Erzieher gelehrt hatten: „O mein Heiland, der du die Herzen ergründest, hilf mir, in die Tiefen des meinigen einzubringen. Durch meine Bosheit verblendet, bin ich wie ein verlorenes Schäflein herumgeirrt. Noch so jung, bin ich schon abgewichen von deinem Gebote. O, so zeige mir, mein Jesus, den Weg, der zu dir und zu deinem Schafstalle zurückführt! O du guter Hirt! laß mich die Zahl und die Größe meiner Sünden erkennen, damit ich mich deinem Stellvertreter im Bußgerichte so wie ich bin, zeigen möge und in deinem Namen von demselben losgesprochen zu werden verdiene." Er trat mit solcher Frömmigkeit an den Tisch des Herrn, daß es für die ganze Gemeinde ein erbaulicher Anblick war. Und seit der Zeit ist er seinen guten Vorsätzen keinen Augenblick untreu geworden. (Guillois Erklärung des Katechismus III. Band Seite 282.)

b. Fern vom Getümmel der Welt — in der Einsamkeit — läßt sich am leichtesten ein richtiger Blick in unser Inneres thun. — In der Stadt Coimbra hatten die Väter der Gesellschaft Jesu ein entferntes und einsames Haus zu geistlichen Uebungen (Exercitien) bestimmt. Viele

junge und alte Leute hatten schon daselbst in acht- oder zehntägiger Zurückgezogenheit und Stille ihr Leben geordnet und es zeigte sich eine ebenso auffallende als baldige Sinnesänderung. Da verbreitete sich auf einmal unter dem Volke das Gerücht, daß denjenigen, welche in jenes Haus sich begaben, um dort einige Tage in Gebet und Selbsterforschung zuzubringen, allerhand abscheuliche und grauenvolle Unthiere sich vor Augen stellten, die etwa Zauberei oder sonst eine unheimliche Kunst hervorriefe. So albern diese Fabel war, so ward doch dieses Märchen von dem leichtgläubigen Pöbel mit großer Verläßlichkeit erzählt, so daß sich sogar der Cardinal Henriguez veranlaßt fand, eine ernstliche Untersuchung hierüber anzuordnen. Als nun Jakob von Murcia, der damalige Rektor der Universität und des Collegiums, alle seine Untergebenen versammelte und der Reihe nach fragte, ob sie dergleichen Unthiere, wie das Gerücht meldete, gesehen hätten, antwortete Einer von ihnen ganz offenherzig: „Ich gestehe, daß ich abscheuliche Bestien gesehen habe, und ein Ungeheuer vor Allem, welches mich ungemein erschreckt hat.“ „Was für Unthiere,“ fragte der Rektor, „was für ein Ungeheuer?“ — „Das Ungeheuer,“ erwiderte der junge Mann, „war ich selbst, die abscheulichen Unthiere aber meine Leidenschaften, niemals habe ich sie so deutlich und gräulich vor mir gesehen, wie in der Einsamkeit.“ — Ja wohl, in der Einsamkeit da hören alle Täuschungen und falschen Tröstungen auf, weil der Mensch erst dann, wenn er auf sich selbst verwiesen, mit sich selbst beschäftiget ist, sich selber findet und sein Inneres erkennt. (Mehler's Beispiele IV. Bd. Seite 422.)

c. Die Gewissenserforschung muß eifrigst und genau vorgenommen werden. Man muß es dabei machen, wie die Frau im Evangelium, die, um ihre verlorene Münze wieder zu finden, in allen Winkeln des Hauses suchte, alle ihre Geräthschaften durchforschte, alle ihre Erinnerungen zu Hilfe nahm, oder, um mich des Ausdruckes des heiligen Franz von Sales zu bedienen, „wir müssen unsere Seele aufdecken, und sie Stück für Stück prüfen.“ — Zu dieser Prüfung ist nun sehr verhülflich ein s. g. Beichtspiegel, der so heißt, weil er unser sündiges Herz wie in einem Spiegel sehen läßt. Er besteht nämlich aus fortlaufenden Fragen, welche die Sünden aufzählen, die man wider die zehn Gebote Gottes und die fünf Gebote der Kirche begehen, und die Art und Weise, wie man sich der sieben Hauptsünden u. s. w. theilhaftig machen kann. Diese Fragen muß das Beichtkind der Reihe nach an sich selbst richten und nach reiflichem Nachdenken entweder mit Ja oder Nein beantworten — damit es genau wisse, wessen es sich im Beichtstuhle anzuklagen habe, und es ihm nicht wie jenem Landmanne ergehe, der einst ohne alle Vorbereitung zur heiligen Beicht kam. Als er den Beichtvater mit den Worten anredete: „Lieber Herr! ich bitte euch, wollet doch meine Beicht hören!“ — erwiderte jener: „Ja, ich will's hören; aber bedenket wohl, Gott wird's auch hören.“ Darüber erschrack der Landmann gewaltig und sprach: „Wenn Gott meine Beicht auch höret, so will ich mich doch zuvor noch besser bedenken, was ich rede und sage, und mein Herz genauer prüfen!“ Ja, Gott hört unsere Beicht, und darum sollen wir auch unser Gewissen wie vor Gott prüfen. (Mehler's katechetisches Handbuch III. Thl. S. 166.)

d. Bei der Gewissenserforschung sollen wir aber auch unpartheiisch zu Werke gehen. Wir sollen uns prüfen, wie einen Fremden und besonders die Lieblingssünden recht in's Auge fassen. Mit der größten Strenge und Unpartheilichkeit übten insbesondere ihre Gewissenserforschung

die alten Mönche Aegyptens. Diese trugen nach dem Berichte des heiligen Climacus Bußgürtel, auf welche sie sich, gleichsam wie in ein Sündenbuch, jeden Gedanken, jeden noch so geringen Fehltritt einschrieben, um sich im Beichtgerichte ohne alle Schonung und Selbstliebe darüber anklagen zu können. — Wie weit sind Jene unserer Tage von der Strenge dieser heiligmässigen Männer entfernt, welche die Sache so leicht nehmen und bei sich sprechen: „Was soll ich so lange hin und her denken? Ich stehle nicht, ich raube nicht, ich tödte nicht!?" und nicht bedenken, daß Gott einst über jedes unnütze Wort wird Rechenschaft fordern! (Lohner Biblioth. conc. tom. I. pg. 772.)

Ad IV. (Tägliche Gewissenserforschung.) Nebst der sacramentalen Gewissenserforschung haben alle ihres Heiles Beflissenen von jeher öfters und fast täglich sich dieser Uebung bedient, um ihre Schwächen und Sünden recht kennen zu lernen und dadurch zu erfahren, was ihnen zur sittlichen Vervollkommnung besonders Noth thäte. Schon der große Büßer David spricht von sich: „Nächte hindurch sann ich nach in meinem Herzen und übte mich und durchforschte meine Seele." (Ps. 76, 7.) — Der heilige Franz Borgias verwendete alle Tage zwei Stunden, um seine Neigungen zu erforschen, und sich selbst kennen zu lernen. — Ja der heilige Ignatius von Loyola pflegte nach jeder Stunde sich zu sammeln und eine kurze Gewissenserforschung anzustellen. Mußte er diese — dringender Geschäfte wegen verschieben, so holte er sie gewiß die nächste Stunde nach. Und dieß übte er mit solcher Beharrlichkeit, daß er selbst an seinem Todestage noch seine Unterlassungssünden aufgezeichnet hatte, wie man es nach seinem Ableben aus dem unter seinem Kopfkissen vorgefundenen Büchlein entnehmen konnte. (Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 95.)

Ad V. (Nothwendigkeit.) aa. Je öfter man in die Sünde zu fallen pflegt, desto häufiger soll man die Gewissenserforschung anstellen. Daher bedienten sich die Heiligen in dieser Beziehung verschiedener Mittel. So gab der Altvater Antonius den Seinen den Rath, sie sollten sich alle an sich bemerkten Gebrechen aufzeichnen, auf daß sie, wenn sie ihre Fehler immer vor Augen hätten, sich derselben auch immer schämen würden. Und vom heiligen Ignatius von Loyola wird erzählt, er habe, so oft als er einen Fehler beging, einen Knoten in ein Bändchen gemacht, welches er zu diesem Zwecke an seinem Gürtel trug, um so schnell die Zahl seiner Sünden zu wissen. (Dr. Wiser's Lexikon f. Pred. IX. Bd. S. 255.)

bb. (Siehe voraus bei III. b.)

cc. (Siehe beim Art. Gewissen ad A. IV.)

Ad VI. (Nutzen.) α. Durch öftere Erforschung des Gewissens werden wir am ehesten von unseren Sünden gereinigt, wie dieß durch nachfolgende Geschichte ersichtlich wird. — Es hatten sich nämlich die Vermögensumstände eines reichen Bürgers in auffallender Weise Tag für Tag verschlimmert, ohne daß er die Ursache seines dahinschwindenden Glückes erfahren konnte. Da erzählte er einem seiner Freunde seine Noth und bat ihn um einen Rath. Dieser, die wahre Ursache dieser Verschlimmerung des Haushaltes ahnend, gab ihm folgenden Rath: „Mache dir eine Laterne und mit dieser besuche sowohl am späten Abend als am frühen Morgen Keller, Küche, Scheunen, kurz alle Gemächer deines Hauses, und es wird dir bald besser gehen." Der Bürger lachte anfangs über diesen sonderbaren Vorschlag, that indeß, weil ihn sein Freund dazu aufforderte, doch nach seinen Worten. Er ging also des Nachts mit seiner Laterne herum, zuerst in den Keller und

sah zu seinem Erstaunen, wie eben ein Knecht daselbst einen Krug mit Bier anfüllte; er kam in die Küche, da wurde ein Huhn gebraten; er trat in das Gesindezimmer ein, hier fand er seine Knechte und Mägde bei Tische sitzend und tafelnd; er ging in die Scheune, wo sein Sohn eben ein Lastthier mit einigen Metzen Getreide bepackte: er that, als sähe er von all diesen Vorgängen nichts, und ging, ohne ein Wort gesprochen zu haben, in's Schlafgemach zurück. Seine Hausleute staunten und erschracken über diesen unerwarteten Besuch ihres Herrn, und liefen aus einander, als wäre ein Gespenst unter sie getreten. Am anderen Tage Morgens machte dieser Hausherr abermals die Runde und rief seine gewöhnlich in den Tag hineinschlafenden Untergebenen zur Arbeit. Nachdem er diese Gänge mit der Laterne einige Zeit fortgesetzt hatte, kam er wieder in den alten Wohlstand. — Wie diese Wachsamkeit des Hausvaters ihn von den so gefährlichen Hausdieben befreite, ebenso ist eine öftere Durchsuchung unseres Inneren ganz geeignet, das Herz von seinen Feinden, namentlich von **Sünden zu reinigen.** (Gabler's großer Spiegel I. Bd. S. 451.)

β. **Wer es in der Tugend weit bringen will, der darf sich nur öfters über sein Thun und Lassen prüfen;** denn diese Selbstprüfung dient nach dem heiligen Bernhard dazu, in dem Herzen alle Tugenden zu bilden, und zu nähren. Waren ja auch schon die **Heiden** des Alterthums von diesem wohlthätigen Einflusse der täglichen oder öfteren Gewissenserforschung auf die Erwerbung der Tugenden überzeugt. Denn wie der heilige **Hieronymus** von **Pythagoras** erzählt, so legte dieser große Philosoph seinen Schülern nichts dringender an's Herz, als daß ein jeder von ihnen, zweimal des Tages, Morgens und Abends die drei Fragen an sich stellen solle: „Was habe ich gethan? Wie habe ich es gethan? Habe ich Alles gethan, was ich hätte thun sollen?" — **Alle Lehrer des geistlichen Lebens** sprechen auch einstimmig über diesen Vortheil der täglichen Gewissenserforschung, und der heilige **Ignatius** zog dieselbe sogar dem Gebete vor, und zwar aus dem Grunde, weil man durch diese Erforschung der Früchte des Gebetes sich versichert. Er selbst gestand, „**daß er, wenn er anders einige Fortschritte in der Tugend gemacht habe, solche der Treue verdanke, mit welcher er dieser Uebung abgewartet habe.**" (Silbert's Hausb. II. Thl. S. 44.)

Ad VII. (Zeit.) *αα*. Am Abende, **nach vollbrachtem Tagwerke** pflegten schon die **Heiden** eine kurze Selbstprüfung anzustellen. So erzählt **Seneca** vom Weltweisen **Sextius**, daß dieser am Abende eines jeden Tages, bevor er sich zur Ruhe begab, immer sich zuerst noch fragte: „Hast du heute eines von den Uebeln deiner Seele geheilt? Welchen Fehlern hast du widerstanden? Inwiefern bist du heute besser geworden?" (Gehrig's Sittenspiegel S. 208. Nr. 64.)

ββ. **Alles ist am Abende geeignet, uns das Geschäft der Gewissenserforschung zu erleichtern.** „Des Tages über hast du nicht viel Zeit gehabt, sondern deinem Geschäfte gedient" — sagt der heilige **Chrysostomus**, der diese Uebung besonders für den Abend empfiehlt — „**wenn du aber zu Bette gehst, so ist Niemand dir mehr lästig, Niemand klopft mehr an;** sprich darum in deinem Herzen: Wiederum, o Seele! haben wir einen Tag ausgegeben. Was haben wir Gutes oder Böses gethan? Und wenn du etwas Böses gethan hast, so nimm dir vor, es künftig nicht mehr zu thun. Vergieße in Erinnerung deiner Sünden Thränen; flehe zu deinem Gott und sofort laß deinen Leib schlafen. Wenn du Gott so deine Sünden bekannt, die Rechnung mit dir selbst abgeschlossen und Gott um Erbarmen

gebeten hast, wirst du sanft ruhen." (Mehler's Blüten der Vorzeit Seite 227.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Sacramentale Gewissenserforschung.) Dom. II. Quadrages. Matth. 17, 5. — Auch an uns hat der himmlische Vater, wie an seinem göttlichen Sohne „sein Wohlgefallen," wenn wir auch den Schluß der Rede: „Diesen sollet ihr hören!" — thatsächlich auf uns angewendet und Jesum in seinen Lehren, Geboten, Beispielen und Anstalten gehört und darnach gelebt haben. Ob das geschehen sei, darüber gibt uns unser Gewissen Auskunft. Möchten wir nur dieses allzeit recht erforschen. Wie soll nun aber diese Gewissenserforschung angestellt werden?

I. Im Allgemeinen:

Der Christ, der im Bußgerichte nicht Gott, dessen Stellvertreter und sich selbst täuschen will, wird hiebei zu Werke gehen:

1. mit Gebet (Jak. 1, 17), um sich zu stärken durch seine Verdemüthigung und Erinnerung an Gott gegen die Täuschungen der Eigenliebe und zu erflehen die Gnade und Erleuchtung des heiligen Geistes;
2. mit Redlichkeit, d. h. nothwendig so, daß er mit Grund hoffen kann, nichts Wesentliches vergessen oder übersehen, sondern das Seinige nach Kräften gethan zu haben;
3. mit Wahrheit, ohne die Sünde zu beschönigen, wie Adam im Paradiese, oder ihr gar den Anstrich des Guten zu geben, wie die Feinde Christi und der Kirche, die, wenn sie seine Diener verfolgen und tödten, noch glauben, ein gutes Werk gethan zu haben;
4. mit Gerechtigkeit, indem sich der Sünder selbst bestraft durch Akte der Reue, sacramentalische Buße, durch getreue Einhaltung der von der Kirche angeordneten Bußzeiten (Advent), selbstauferlegte Bußwerke und Geduld in Trübsalen.

II. Im Besonderen.

Der redliche Büßer, hingestellt vor den Allwissenden, und wie Einer, der diese Beicht als seine letzte betrachtet, faßt in's Auge und prüft:

1. die Uebertretungen, nicht nur nach Namen, Gattung und beiläufiger Zahl, sondern nach der persönlichen Schuld vor Gott, nach den Umständen der Zeit, des Ortes, der Personen, mit welchen oder gegen welche er sich versündigte;
2. die Unterlassungen, deren er sich schuldig gemacht hat, z. B. in Betreff des Seelenheiles, der Sonn- und Festtage, der Standespflichten, der Werke der Barmherzigkeit u. dgl.;
3. die Folgen und Wirkungen seiner Sünde, insoferne Andere

dadurch Schaden gelitten, um hiedurch die Genugthuung für die Vergangenheit zu ermöglichen, und das gegebene Aergerniß wieder gut zu machen;

4. die Quellen und Ursachen der bisherigen Vergehungen, die falschen Grundsätze, schlechten Bücher und Gesellschaften, böse Neigung und Leidenschaft, damit so die Gewissenserforschung eine Arznei zur Besserung werde.

So soll das Selbstgericht beschaffen sein, welches wir in der heiligen Bußzeit der Fasten über uns halten werden, dann dürfen wir (nach I. Kor. 11, 31.) hoffen ein gnädiges Urtheil des göttlichen Richters und das Wohlgefallen des himmlischen Vaters. (Scherer's Biblioth. f. Prediger I. Abth. I. Bd. S. 37. u. II. Bd. S. 347.)

Ueber Ezech. 8, 8. Wovor hat man sich bei der Gewissenserforschung in Acht zu nehmen? — Man hat sich hiebei vornehmlich zu hüten: daß man

a. nicht zu schnell über seine Sünden hinweggehe. — Wenn es, um Verzeihung aller Sünden zu erlangen, nur darauf ankäme, ein Paar derselben zu beichten, dann möchte wohl eine oberflächliche Gewissenserforschung genügen, so aber ist dessen Beicht, der nur eine einzige schwere Sünde wegen mangelhafter Gewissenserforschung nicht bekennt, überhaupt ungiltig und alle seine übrigen Sünden sind so gut wie nicht gebeichtet;

b. die Ausreden, die man sich selbst machen möchte, nicht annehme. — Vielmehr frage man sich jedesmal selbst: Würde ich diese Ausreden auch annehmen, wenn sie der Nächste für sich gebrauchte? Gewiß, ich würde sie als leere und schnöde Ausflucht verwerfen. Nun so mache denn die nothwendige Anwendung auf dich selbst, und zerreiße das Netz, mit dem dich die Sünde noch immer verstrickt halten will;

c. doch auch nicht allzu ängstlich sei. — Man soll sich mit dem Gedanken trösten, daß, wenn auch aus menschlicher Vergessenheit in der Gewissenserforschung eine Sünde unentdeckt geblieben sein sollte, uns doch solches wegen des redlichen Willens und Eifers nicht als Schuld angerechnet werde. (Concil. Trid. sess. XIV. cap. 5. de poenit.) [Nach Dr. Schuster's katechet. Handb. III. Bd. S. 329.)

Ad B. (Tägliche Gewissenserforschung.) Dom. III. Advent. Joh. 1, 22. Die Frage: „Wer bist du?“ welche die Abgesandten des hohen Rathes von Jerusalem an den heiligen Johannes stellten, soll der katholische Christ recht oft an sich selbst stellen; denn die Erforschung des Gewissens ist nach dem Urtheile der heiligen

Väter eines der wichtigsten Geschäfte des heilsbeflissenen Christen. Um uns von dieser Wahrheit zu überzeugen, dürfen wir nur betrachten:

I. Das Uebel, welches dadurch verhütet wird.

Ist ja doch die tägliche Erforschung des Zustandes, in welchem sich das Gewissen befindet, das einzige Mittel,

a. den Menschen, der in Gefahr ist, in größere Sünden zu fallen, zurückzuhalten, weil er nur dadurch in den Stand gesetzt wird, jene kleineren Sünden gewahr zu werden, welche den Weg zu größeren bahnen;

b. die sogenannten verborgenen Sünden zu entdecken, weil nur durch die öfters angestellte Selbstprüfung die Unwissenheit gehoben werden kann, aus welcher der Mensch oft schwere Sünden begeht, und die ihm Gott doch zurechnet, weil seine Unwissenheit sträflich ist;

c. die fremden Sünden zu verhüten, weil der Mensch, wenn er sich öfters prüft, nicht so leichtsinniger und unbedachtsamer Weise zu vielen Sünden Anlaß geben wird, welche Andere begehen, und die er vor Gott verantworten muß.

II. Den Nutzen, welcher daraus entsteht.

Der Nutzen, der aus der täglichen Gewissenserforschung für die Seele entspringt, ist nicht zu berechnen; denn nur wer sich selbst oft prüfet,

aa. ist jederzeit bereit, vor Gott zu erscheinen und über sein ganzes Leben Rechenschaft zu geben, indem er mit einer Art von Zuversicht wissen kann, wie es in seinem Gewissen aussieht, und wie er mit Gott steht;

bb. hat keine Furcht vor dem Gerichte Gottes, weil er nicht nur Alles weiß, was Tadelhaftes an ihm ist, sondern dieses zu wissen ihm schon genug ist, um diese heilsame Wissenschaft sich zu Nutzen zu machen und das Sündhafte sogleich zu verbessern;

cc. genießt ununterbrochen eine innere Zufriedenheit, weil er Alles weiß, was in seinem Gewissen vorgegangen ist, und also niemals jene heimliche Angst empfindet, die einen Jeden erschüttert, der an den verworrenen Zustand seines Gewissens denkt. (Hauber's Lexik. f. Pred. III. Bd. S. 39.)

Miscellen.

Ad I. Was heißt das Gewissen erforschen?
Es heißt nachdenken ernstlich — nicht bloß seicht,
Wie man gesündigt seit der letzten Beicht.

Ad II. Verlornes zu finden, muß man fleißig suchen. Wer die Ruhe des

Gewissens verloren hat, findet sie in der heiligen Beicht nur dadurch, daß er zuvor alle Winkel und Falten seines Herzens durchsucht.

Ad III. Zur genauen Erforschung deines Gewissens ist dir vor Allem der göttliche Beistand nöthig; denn

Schenkt der heil'ge Geist dir nicht sein Gnadenlicht,
Dann erkennst du deinen Seelenzustand nicht.
(Hörmann's Denkreime III. Bdch. S. 90.)

Sprich daher, bevor du dich zur Prüfung deines Inneren anschickst mit kindlichem Vertrauen:

O lehre Herr! mich, selber mich ergründen,
Und führe Du mich in mein Inn'res ein,
Zu schauen alle Makeln meiner Sünden!
Nur durch Dein Licht wird meine Seele rein!
Dort lerne ich der Fehler Spreu erkennen,
Und in der Liebesreue Glut verbrennen!
(Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens I. S. 29.)

Deine Selbstprüfung sei aber eine genaue, strenge und rücksichtslose:

Erforsche wie vor Gott stets dein Gewissen;
Dann wirst du „wer du bist" — genau auch wissen!

Ad IV. Die tägliche Rechenschaftslegung oder Gewissenserforschung lehren uns die weltlichen Geschäftsleute. Allabendlich überlegen sie die Einnahme und Ausgabe, berechnen: ob und wie viel sie gewonnen oder verloren haben, wem sie oder wer ihnen schuldig geblieben sei. Selbst der unglückliche Spieler berechnet seinen Verlust, obgleich er dadurch nichts wieder gewinnt. Um wie viel genauer hält der eifrige Christ Rechnung, da es sich bei ihm um die theuersten Güter handelt, und es in seiner Macht steht, die wahrgenommene Schuld noch zu tilgen, zu ersetzen. (Scherer.)

Ad V. Das reinste Glas muß oft gereinigt werden;
Geschieht es nicht, wird's, wie man sagt, bald blind.
So wird auch dein Gewissen dunkler werden,
Erforschst du täglich nicht darin die Sünd'.
(Hörmann's Denkreime III. Bdch. S. 90.)

Ad VI. Erforsche dein Gewissen alle Tage,
Und lege Gut und Bös auf eine Wage;
Wer täglich wohl erforschet sein Gewissen,
Wird wahren Seelenfrieden stets genießen.
Wird bald von allen Sünden rein,
Und reich an jeder Tugend sein.

Ad VII. Drum prüfe oft, zumal am Abend dein Gewissen,
Und bitte täglich um den heil'gen Geist:
So wirst du nach und nach mit Ihm am Besten wissen,
Wer du vor Gott, und in dir selber sei'st. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Scherer's Bibliothek für Prediger. Innsbruck 1856. I. Abth. I. Bd. S. 166. „Die tägliche Gewissenserforschung." — IV. Bd. S. 711. „Geistliche Bilanz."
Conrad Tanner's Betrachtungen zur sittl. Aufklärung. III. Aufl. III. Theil. Seite 213.

Dr. Thom. Wiser's vollständiges Lexikon für Prediger und Katecheten. IX. Bd. S. 258. Nr. 33. „Anleitung zur sonderheitlichen Gewissenserforschung."
Kehrein's Lieder-Brevier für kathol. Frauen und Jungfrauen. Leipzig 1856. S. 48. Nr. 20.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. Augsburg 1841. S. 758. §. 773.
Freiburger Kirchenlexik. IV. Bd. S. 502.
Burkarts populäres Christenlehrbuch. Regensburg 1855. I. Thl. S. 479.
Dr. Herlet's prakt. Handbuch f. Prediger. Freiburg 1846. I. Bd. S. 179.
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. II. Bd. S. 405. „Die tägliche Gewissenserforschung."
P. Abraham a S. Clara's Werke. Wien 1837. I. Bd. „Wintergrün." S. 22 Nr. 23. u. S. 26. Nr. 27.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. IX. Bd. S. 196—209 und X. Bd. S. 3—15.
Dr. Zarbl's Predigtentwürfe. II. Bd. S. 259.
Scaramelli's Anleitung zur Ascese. I. Thl. S. 391. ff.

Gewissensleiter.

(Siehe Art. Beichtvater.)

Gewissenszweifel.

(Siehe Art. Aengstlichkeit, sittliche und Zweifel.)

Gewogenheit.

(Siehe die Art. Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Freundlichkeit, Freundschaft, Nächstenliebe, Wohlwollen.)

Gewohnheit (sündhafte).

(Vergl. die Art. Gelegenheit, sündhafte, Rückfall in die Sünde, Sünde.)

I. Erklärung. Die Gewohnheit überhaupt ist eine durch wiederholte Handlungen erlangte Fertigkeit, etwas zu thun. Je nachdem nun diese Fertigkeit im Guten oder Bösen besteht, ist die Gewohnheit selbst entweder eine fromme oder sündhafte.

Die böse oder sündhafte Gewohnheit (von der allein hier die Rede ist) ist also nichts anderes als eine gewisse Fertigkeit im Sündigen, die man durch öftere Wiederholung gewisser strafbarer Handlungen erlangt hat.

Auf daß aber etwas für eine sündhafte Gewohnheit gelte, kömmt es nicht immer auf die Zahl der wiederholten Handlungen an. So muß man nach dem heiligen Liguori den schon für einen Gewohnheitssünder halten, der das Jahr hindurch monatlich nur einmal Unkeuschheit treibt, und in Bezug auf äußere Sünden muß, wenn einige Unterbrechung zwi-

schen denselben stattfindet, nach demselben heiligen Geisteslehrer fünfmal im Monate schon eine böse Gewohnheit genannt werden.

II. Beweggründe zur Vermeidung der sündhaften Gewohnheit. Wir sollen besonders Acht haben, daß wir nicht in die Gewohnheit zu sündigen gerathen:

A. Hinsichtlich der Folgen derselben, weil sie ihrer wegen ein überaus großes Uebel ist; denn die böse Gewohnheit

a. bringt eine Menge von Lastern hervor, indem ein Laster schon seiner Natur nach zur Begehung anderer drängt und verleitet;

b. verursacht uns selbst, und wenn die Sünde, die man sich angewöhnt hat, gegen den Nächsten gerichtet ist, auch Andern vielfachen zeitlichen Schaden;

c. zieht aber auch die ewige Verdammniß nach sich, indem der Gewohnheitssünder endlich die Unmöglichkeit seiner Bekehrung einsehend, in Verzweiflung geräth und so alle Heilsmittel zur Rettung seiner Seele verachtet.

B. Hinsichtlich etwa in Aussicht stehender Wiederbefreiung von derselben, weil sie, wenn auch heilbar, doch überaus schwer geheilt wird; denn in Folge der Gewohnheit ist

aa. der Geist des Gewohnheitssünders schon zu sehr verblendet, als daß er noch das Ungeziemende und Sündhafte seiner Handlungsweise einsehen möchte;

bb. sein Herz verhärtet, so daß es nunmehr für alle göttlichen Einsprechungen, Predigten und andere Ermahnungen unempfindlich ist;

cc. seine Willenskräfte gebrochen und geschwächt, in Folge dessen ihm nur zu häufig auch noch die letzte Hoffnung benommen ist, sich von seinen Sünden zu befreien.

III. Mittel, um von einer bösen Gewohnheit los zu werden. Schwer ist es allerdings, eine Sünde, die einmal zur Gewohnheit geworden, wieder abzulegen; aber möglich ist es mit der Gnade Gottes immerhin, und um dieses zu erreichen, soll man

1. einmal ernstlich anfangen, weniger und seltener zu sündigen, was zwar noch keine Bekehrung ist, aber der Anfang dazu sein kann, indem die böse Gewohnheit hiedurch geschwächt wird und der Sünder zur Erkenntniß gelangt, daß es ihm nicht unmöglich sei, über die Sünde zu siegen;

2. seine guten Werke vermehren, welche, wenn sie zwar für den Himmel noch nicht verdienstlich sind, weil sie im Stande der Sünde verrichtet werden, uns doch die Gnade der Buße erhalten können;

3. Muth fassen und das Vertrauen nicht sinken lassen,

sondern je schwächer man selbst ist, desto mehr auf den Beistand des Himmels hoffen; und

4. endlich sich einen klugen Gewissensrath wählen, sich ihm gänzlich anvertrauen, und genau und gewissenhaft alle seine Vorschriften befolgen.

Schriftstellen.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Mit der Zeit nahm die gottlose Sitte überhand, und der Irrthum wurde wie ein Gesetz beobachtet." Weish. 14, 16.

b. „Ein Mensch, der an Schimpfreden gewöhnt ist, wird all sein Leben lang nicht gesittet werden." Sir. 23, 20.

c. „Verstricke dich nicht zweimal mit einer Sünde, denn schon die erste wird dir nicht ungestraft hingehen." Sir. 7, 8.

aa. „Wenn der Gottlose in den Abgrund der Sünden kommt, verachtet er es." Sprüchw. 18, 3.

bb. „Sein Herz wird hart wie Stein, und dicht, wie des Hämmerers Ambos." Job 41, 15.

cc. „Ein Sprüchwort ist's: Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden ist." Sprüchw. 22, 6.

Ad III. (Mittel.) 1. [Siehe beim Art. Bekehrung, eigene ad IX. 1. Sir. 38, 10.)

2. „Wenn ein Mohr seine Haut verändern kann oder ein Pardel seine Flecken; so könnet auch ihr Gutes thun, die ihr des Bösen gewohnt seid." Jerem. 13, 23.

3. „Herr, ziehe mich aus dem Kothe, damit ich darinnen nicht stecken bleibe, und rette mich aus der Tiefe des Wassers!" Ps. 68, 15.

4. (Siehe beim Art. Beichtvater ad V. Sir. 6, 6. 14. 16.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die Gewohnheit wird eine zweite, erkünstelte Natur genannt." S. Augustin.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Ein Sünder, welcher in seinen Sünden verharrt, häuft stets Laster auf Laster." S. Augustin.

b. „Böse Gewohnheiten halten den Sünder fest, und endigen erst mit dem Leben desselben." S. Gregor.

c. „Aus der oft wiederholten Sünde entsteht die Gewohnheit, und die Gewohnheit bringt eine Art von Nothwendigkeit mit sich. Aus der Nothwendigkeit entsteht die Unmöglichkeit, sich loszureißen. Die Unmöglichkeit führt zur Verzweiflung und die Folge der Verzweiflung ist die ewige Verdammniß." S. Bernard.

aa. „Die laue Gewohnheit des Lasters macht die Seele blind und thöricht, und raubt den Augen ihren Scharfsinn." S. Chrysostom.

bb. „Die Gewohnheitssünde scheint unbedeutend zu werden, und erscheint dem Menschen als Nichts. Sie ist schon verhärtet, hat ihr Schmerzliches verloren, und ist schon stark in Fäulniß übergegangen. Was aber nicht mehr Schmerz fühlt, ist nicht für gesund, sondern für todt zu halten." S. Augustinus.

cc. „Die Gewohnheitssünder werden so schwach, den Anfällen des Teufels zu widerstehen, daß sie oft, von der Gewohnheit hingerissen, gegen ihren Willen sündigen." S. Chrysostom.

Ad III. (Mittel.) 1. „Setze zu deinen gegenwärtigen Sünden keine neuen mehr hinzu, brich von dem, worin du zu weit gegangen bist, etwas ab, zerreiß allmälig deine Bande." S. Chrysostom.

2. „Willst du (von der sündhaften Gewohnheit) bekehrt sein, so unterlaß die guten Werke nicht. Gib Almosen, leg dir selbst Fasten auf und andere Abtödtungen; denn die Vernachlässigung der guten Werke ist der Anfang der Verzweiflung." S. Chrysostom.

3. „Denen, die etwa sagen, daß es unmöglich sei, ein Laster, welches in so vielen Jahren tief eingewurzelt ist, in so kurzer Zeit auszurotten, diesen will ich antworten, daß man zur Erfüllung der Gebote Gottes nicht viel Zeit, viele Tage oder Jahre, sondern nur die Furcht Gottes und Gottseligkeit nöthig habe. Wenn wir uns nur vor Gott fürchten, so werden wir Alles, und zwar in kurzer Zeit überwinden." S. Chrysostom.

4. (Siehe beim Art. Beichtvater ad I. S. Philipp. Ner.)

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Anfänglich führt man die Jagdhunde an Kuppeln, wenn sie aber in der Folge gewohnt sind, Thiere zu fangen und zu fressen, so kommen sie dem Führer im Eilen auf Raub noch zuvor. Auf gleiche Weise ist der Mensch, welcher in die Sünde verstrickt ist, zum Sündigen fertiger, als der Teufel zum Versuchen. (S. Brigitta.)

Ad II. (Beweggründe.) a. Gleichwie dem Menschen das Athemholen nothwendig ist, also wird dem Gewohnheitssünder das Sündigen zum Bedürfniß. (S. Bernard.)

b. Sowie sich ein ungezogener Knabe mit einem Vogel belustiget, an dessen Fuß er einen Bindfaden befestiget, indem er ihn manchmal auffliegen läßt, doch schnell wieder zurückzieht, ebenso läßt die böse Gewohnheit den Menschen zuweilen los, doch nur, um ihn neuerdings zu fesseln.

c. Eine Wolle, die in einer Tinktur liegt, kann schwer zur weißen Farbe zurückgeführt werden, und die Hand, die von neuen Nüssen gefärbt ist, wird nicht so leicht gereinigt. So gerathen die, welche in übler Gewohnheit leben, in große Gefahren, so daß es sehr schwer wird, ja fast unmöglich ist, ihre Seele zu retten.

aa. Sowie ein Schwein sich im Schlamme wälzt, so wälzt sich auch unsere Seele in böser Gewohnheit und spürt nicht den Gestank der Sünde. (S. Chrysostom.)

bb. Sowie die Steine durch den Regen nur äußerlich naß werden, indeß sie inwendig völlig trocken bleiben; ebenso bringt das Wort Gottes nicht in die Herzen, welche mit der Steinkruste veralterter Gewohnheiten überzogen sind.

cc. Der Gewohnheitssünder ist gleich einem Menschen, der unter einem Felsblocke liegt, und es nicht vermag, denselben emporzuheben. So vermag es auch jener nicht, sich von der Gewohnheit los zu machen, weil seine Willenskraft gelähmt ist.

Ad III. (Mittel.) Kann ein Mensch, der dazu Lust hat, und sich unabläßig übt, sich die Geschicklichkeit erwerben, unter einer großen Last auf einem gespannten Seile von der einen Seite der Schaubühne zur andern gehen: wie sollten denn diejenigen, die sich fest vorgenommen haben, ihr böses Herz zu besiegen, und einen tugendhaften Wandel zu führen, durch einen beständigen Fleiß nicht zu ihrem Zwecke gelangen? (Origenes.)

1. (Siehe beim Art. Sünde.)

2. (Siehe beim Art. Werke, gute.)

3. (Siehe beim Art. Gnade, göttliche.)

4. Wie der leiblich Erkrankte eines Arztes bedarf, so hat ein an der Seele krank darniederliegender Gewohnheitssünder einen Seelenarzt nöthig.

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Der heidnische Weltweise Pythagoras pflegte zu seinen Schülern zu sagen: „Laßt euch von Nichts abschrecken, wenn euch etwas anfänglich mühsam und beschwerlich erscheint; denn in der Folge, wenn ihr einmal daran gewöhnt seid, wird es euch leicht und angenehm werden.“ Von der Wahrheit dieses Ausspruches überzeugen wir uns täglich. Die Uebung, oder was dasselbe ist, die Gewohnheit, macht den Menschen selbst im Schwersten zum Meister. Dieß gilt wie von allen Dingen, so auch von der Tugend, wie vom Laster. Namentlich ist es das Letztere, worin man nur zu leicht es zur Fertigkeit bringt, so daß man mit Job sagen kann: „Wovor meine Seele sonst schauderte, und was mir Eckel und Grausen verursachte, das ist mir jetzt süß und schmackhaft.“ Sieh hier die Macht der Gewohnheit!

Ad II. (Beweggründe.) a. Der Gewohnheitssünder fällt von Sünde in Sünde. Er trinkt sie gleichsam wie Wasser hinein, indem er nicht nur seine Lieblingssünde überaus oft und ohne Scheu begeht, sondern zu derselben gewöhnlich auch noch viele andere hinzufügt. So sündigt z. B. der Trunkenbold gewöhnlich nicht nur durch seine Berauschung, sondern er fällt dabei auch noch in Unkeuschheit, Streit und Zank, in falsche Schwüre und Gotteslästerungen. Auf ähnliche Weise geht es bei allen andern Gewohnheitssünden. — Dem heiligen Anselm begegnete einstens ein Kind auf der Straße, welches einen Vogel mit einem dünnen Faden am Fuße festgebunden hatte und damit seine Kurzweile trieb. Das Vöglein flog beständig in die Höhe, in der Hoffnung, seine Freiheit zu erhalten; aber das Kind zog alsbald den Faden zurück, und das gute Thierlein fiel wieder auf die Erde. Der Knabe fing nun an, herzlich zu lachen und vor Freude zu springen. Der heilige Mann sah dem unschuldigen Spiele eine geraume Zeit lang zu, jedoch mit betrübtem Angesicht und herzlichem Mitleiden gegen das Vögelein. „Ach,“ sagte er, „daß doch der Faden zerreißen möchte, und das unschuldige Thierchen aus seiner Gefangenschaft erlediget würde!“ Wirklich zerriß der Faden und der Vogel flog durch die Lüfte fort. Da fing der Knabe an zu heulen und zu weinen; der heilige Anselm aber zu lachen und sich zu freuen. Seine Genossen verwunderten sich höchlich, daß ein so ernsthafter Mann und großer Erzbischof an solchem Kinderspiel noch Vergnügen finden könne. Der heilige Mann aber sprach zu ihnen: „Habt ihr die Kurzweil des Knaben mit dem Vöglein betrachtet? Wisset ihr, was ich mir hierüber gedacht habe? Auf dieselbe Weise spielt der böse Feind mit vielen Menschen, welche, wenn er sie einmal an seinem Stricke festgebunden hat, er nach Gefallen aus einer Sünde in die andere zu ziehen pflegt.“ (Hunolt's Sittenlehrpredigten III. Bd. S. 158.)

b. (Siehe bei den Art. Laster und Rückfall in die Sünde.)

c. Des Gewohnheitssünders trauriges Schicksal ersehen wir in dem unglückseligen Ende des Königs Pharao. Gott sandte den Moses zu ihm, auf daß er das auserwählte Volk ziehen lasse. Doch Pharao wollte nicht und verlangte Zeichen. Es erfolgten nun wirklich durch Moses und Aaron nach einander zehn Plagen über Land und Volk. Nach jeder Plage versprach der König das Volk ziehen zu lassen, wenn nur die Landplage aufhörte. Aber kaum war diese vorüber, so blieb er wieder so hartnäckig wie zuvor. Und selbst nach der letzten, schrecklichsten Plage, dem Tode aller Erstgeburt, als er sie

fortzugehen antrieb, reute es ihn alsbald wieder. Er brach auf mit Soldaten, Roß und Wagen und jagte den ausgezogenen Israeliten nach. Aber in denselben Wellen, durch welche die Israeliten trockenen Fußes durchgegangen waren, fand er sein Grab, und „kein Einziger entkam dem Tode vom ganzen Heere des Königs." So ergeht es jedem Gewohnheitssünder! Auch diesem schickt Gott allerlei Plagen, um ihn von seiner Bosheit abzubringen; auch ihn ermahnt und warnt Gott, aber vergebens. So lange die Heimsuchung Gottes dauert, will er allenfalls seine böse Gewohnheit ablegen; ist aber die Plage vorbei, so ist und bleibt er der Alte, bis er wie Pharao im Meere der Sünde zu Grunde gehet. (II. Mos. 7—14. Kap.)

aa. Selten bekehrt sich ein Gewohnheitssünder, weil die böse Gewohnheit, wie der heilige Augustin sagt, „den Sünder des Gesichtes beraubt, so daß er das Böse nicht mehr sieht, das er begeht, und nicht mehr erkennt, welch ein Unheil für ihn daraus entspringt." Deßwegen leben denn auch die Gewohnheitssünder in ihrer Blindheit fort, als gäbe es weder einen Himmel noch eine Hölle. Diese Wahrheit finden wir in dem schrecklichen Schicksale der Sodomiten bestätigt. Diese waren durch ihre zahllosen und abscheulichen Gewohnheitssünden so sehr verblendet, daß sie meinten, sie seien gerechter als der fromme Lot selbst, weßhalb sie den liebevollen Vorwurf, welchen er ihnen machte, gegen ihn selbst kehrten. „Packe dich!" schrieen sie, „willst du Fremdling etwa unser Richter sein? Wir wollen es dir noch ärger als deinen beiden Gästen machen." (I. Mos. 19, 9. — „So weit," schreibt hierüber der heilige Augustin, „war es damals mit der Gewohnheit des verabscheuungswürdigen Lasters gekommen, daß man gleichsam dasselbe für etwas Tugendhaftes hielt, und daß derjenige, welcher es zu verhindern suchte, mehr getadelt wurde, als jener, welcher es beging." Und so verhält sich's noch heut zu Tage mit den Gotteslästerern, Wollüstlingen, Vollsäufern Wucherern und jeglichen andern Gewohnheitssündern. Versuchet es einmal und stellet ihnen mit aller Liebe und Mässigung ihre schändliche Gewohnheit vor! Sie werden euerer spotten und euch beschimpfen; denn die böse Gewohnheit hat so dicke Finsterniß über ihre Seele ausgebreitet, und ihr Gemüth so sehr verkehrt, daß sie sich kaum noch für Sünder halten. (Zwickenpflugs Christenlehren XI. Bd. S. 89.)

bb. (Siehe beim Art. Verstocktheit des Herzens.)

cc. Die böse Gewohnheit schwächt den Willen des Sünders derart, daß es ihm oft beim besten Willen nicht möglich ist, von seinem Sündenschlafe aufzustehen. Gewöhnlich aber will sich der Gewohnheitssünder auch nicht einmal losreißen, weil er die Sünde zu sehr liebt, als daß er sich von ihr trennen könnte. Es ergeht ihm wie jenem Riesen, den einst ein weiser Mann von einem schwachen Mädchen an einem Bindfaden zum Scharfrichter führen sah. „Warum zerreißt du, Starker," sprach der Weise, „diesen Bindfaden nicht, um dich von einem schmählichen Tode zu befreien?" — „Ach!" seufzte der Riese, „ich kann den Faden nicht zerreißen!" — Das ist das Bild von Jenen, die sich von ihren Lüsten in's Verderben ziehen lassen und hiedurch ohnmächtig werden, den Bindfaden einer langen Gewohnheit zu zerreißen, wie auch schon das Sprüchwort sagt: „Jung gewohnt, alt gethan." (Jansa's Predigten I. Thl. S. 97.)

Ad III. (Mittel.) 1. Um sich von seinen Gewohnheitssünden zu befreien, fange man ernstlich an, weniger und seltener irgend eine Sünde zu begehen. Diesen Rath ertheilte auch der heilige Chrysostomus dem Einsiedler Theodor, der seit längerer Zeit seine Lebensweise aufgegeben und

den Ausschweifungen fröhnte. Denn auf diese Art hoffte der heilige Chrysostomus diesen tief Gefallenen allmälig wieder aufzurichten, und mit Recht; denn aus dieser Bemühung, weniger zu sündigen, entsteht die wohlthätige Folge, daß der Sünder an Macht über die Gewohnheitssünde gewinnt, wie diese an Macht über ihn verliert. „Ich rede aus Erfahrung," sagt der heilige Augustin, „anfangs kostete es mich Gewalt, die Sünde zu meiden; nach wenigen Tagen hätte es mich Mühe gekostet, sie zu begehen." — In Frankreich lebte einst ein Adeliger, der dem Laster der Unkeuschheit aus langer Gewohnheit so sehr ergeben war, daß er sich nicht einmal einen Tag von dieser Sünde mehr enthalten konnte. Der heilige Bernhard ermahnte ihn oft, von diesem Laster sich loszureißen. Aber jener antwortete immer: „Ich kann nicht." Da sprach der Heilige eines Tages zu ihm: „Wenn du auch mit Gott nicht Frieden machen willst, so schließe wenigstens einen Waffenstillstand von drei Tagen, indem du dir vornimmst, diese kurze Zeit hindurch aus Liebe zu Gott von deiner Gewohnheitssünde dich rein zu erhalten." Auf diesen Vorschlag ging er ein. Als nun die drei Tage vorüber waren, sprach der Heilige: „Jetzt enthalte dich abermals andere drei Tage aus Liebe zur seligsten Jungfrau Maria." Er that auch dieses. Darnach sprach der Heilige zum dritten Male: „Jetzt enthalte dich drei Tage aus Liebe zu allen Heiligen. Als er auch diese Tage enthaltsam zugebracht hatte, kam er zum heiligen Bernhard zurück und sprach: „Ich will nicht bloß einen Waffenstillstand, sondern einen ewigen Frieden mit Gott schließen." Von dieser Zeit an war dieser langjährige Sünder von seiner bösen Gewohnheit frei. (Dr. Wiser's Lexik. für Prediger IX. Bd. S. 285.)

2. Thue Gutes, so wirst du die Gnade der Buße erlangen, wenn auch deine guten Werke vor Gott anfangs ohne Verdienst bleiben werden. Auch die Niniviten, denen Jonas den Untergang ankündigte, konnten sich durch ihre Bußwerke den Himmel nicht verdienen; ebenso auch Nabuchodonosor nicht durch sein Almosen. Aber dennoch haben die Niniviten gefastet und der König gab Almosen, und beide erhielten in Folge davon die Gnade der Bekehrung. (Jon. 3, 6—9.) Der heilige Augustinus räth daher auch dem Bonifazius, einem afrikanischen Statthalter, der in einer bösen Gewohnheit dahinlebte, er solle nur das Gebet und andere gute Werke nicht unterlassen, und macht ihn auf die zeitlichen Wohlthaten aufmerksam, die er von Gott auch in seinem Sündenzustande erhalten habe; um wie viel mehr, fügt er hinzu, würde ihn Gott erhören, wenn er ihn um die Gnade der Buße bäte.

3. (Siehe beim Art. Gnade und Vertrauen auf Gott.)

4. (Siehe beim Art. Beichtvater.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. III. Quadrages. Luk. 11, 26. „Sie gehen hinein und wohnen daselbst und die letzten Dinge dieses Menschen werden ärger als die ersten." — Wahrlich wie elend ist die Lage desjenigen, der unter des Bösen Herrschaft bleibt. Ein treues Sinnbild der bösen Gewohnheit! Betrachten wir

I. Deren Ursprung und Zunehmen.

Schon ihr Begriff belehrt uns darüber. Sie ist eine durch häufige Wiederholung erlangte Fertigkeit.

1. In allen Stücken überhaupt läßt sich durch Gewohnheit die erstaunlichste Geläufigkeit erzielen. Man denke nur an alle mechanischen Kunststücke; ja selbst Thiere sind durch oftmalige Uebung großer Gewandtheit fähig;
2. Dasselbe findet insbesondere auch im Sittlichen statt. Der Wille erlangt eine große Fertigkeit darin, sein Streben immer auf das Verkehrte zu richten und selbst der Leib wird allgemach ganz zu manchen Sünden disponirt.

II. Deren Fortschritt und Vollendung zur zweiten Natur. Widersteht man der Gewohnheit nicht, so wird eine Nothwendigkeit daraus. Dieß sehen wir:

1. Im Gleichnisse. Ein Mensch, der als Kind unter die Thiere des Waldes gerathen, und nach Jahren erst gefunden wurde, war nicht mehr dahin zu bringen, aufrecht zu gehen und das Heulen zu lassen. Wer lange Ketten trug, behält noch nachher den schwerfälligen Gang.
2. Im Sinnbilde. Von Jesus sind drei Todtenerweckungen bekannt. Das Mägdlein, welches soeben gestorben war, nahm er bloß bei der Hand, und es stand auf. Zum Jüngling, der schon zu Grabe getragen wurde, sprach er feierlich: „Ich sage dir, stehe auf!" und Lazarus hingegen, der viertägige, konnte nur durch Thränen, Gebet und lautes Rufen noch zum Leben gebracht werden.
3. In der täglichen Erfahrung, welche lehrt, daß z. B. alte Leute, die nie nach Gott fragten, die Tugend auch jetzt nicht mehr lernen; — verjährte Trunkenbolde sich nicht mehr bekehren lassen. Hat sich ja auch der ganze leibliche Organismus schon für diese — jene Sünde ganz qualifizirt, fordert des angewöhnten Bedürfnisses Befriedigung mit Ungestüm. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. II. Bd. Seite 422.)

Ad II. (Beweggründe.) Ueber Sir. 7, 8. Warum wir die böse Gewohnheit verabscheuen und ablegen sollen? — Die böse Gewohnheit ist ein Gräuel vor Gott. Es scheint zwar, daß Gewohnheit die Schuld wenigstens mildere, da der Gewohnheitssünder nicht mehr bei ungetrübtem Gebrauche seiner Freiheit ist, auch die Sünde oft kaum mehr bemerkt. Dennoch sagen wir:

1. Gewohnheit entschuldiget nicht; denn
   a. man stürzte sich ja freiwillig hinein, ist also für alle Folgen derselben verantwortlich;
   b. würde Gewohnheit die Schuld mildern, so würde sie auch beim Frommen, welchem Gebet, gute Werke und Bußübungen geläufig wurden, das Verdienst herabsetzen;

c. auch die verminderte Gnade entschuldiget nicht, sie war freiwillig verscherzt, sowie hingegen die vermehrte Gnade der Frommen ihr Verdienst nicht beeinträchtiget.

2. Gewohnheit vermehrt noch die Schuld:

aa. weil der Gewohnheitssünder durch jede neue Sünde selbst seine böse Gewohnheit verstärkt;

bb. weil jede aus Gewohnheit begangene Sünde eine ganz eigene Bosheit in sich schließt, weil der Gewohnheitssünder durch jeden neuen Fall seine unausgesetzte Bosheit beurkundet.

Ad III. (Mittel.) Ueber Jerem. 13, 23. Welch ein großes Elend ist nicht die Gewohnheitssünde! Doch, wenn gleich schwer, so ist dennoch nicht unmöglich die Bekehrung. Geeignete Mittel hiezu sind:

α. Das Gebet, weil Gott seinen guten Geist gerne denen gibt, die Ihn darum bitten;

β. Selbstbeherrschung; man lerne begreifen, daß über alle Siege der Sieg über sich selbst der schönste und folgenreichste sei;

γ. Uebung der der Gewohnheits- oder Lieblingssünde entgegengesetzten Tugend;

δ. Beharrlichkeit, so daß man nicht so thöricht sei, zu glauben, man könne irgend eine böse Gewohnheit plötzlich ablegen. (Nach Dr. Lausch's Handbibl. f. Pred. II. Bd. S. 138.)

Miscellen.

Ad I. Ein Ochs oder Pferd, wenn es das erste Mal vor den Wagen gespannt wird, sucht das Joch zu zerbrechen und frei zu bleiben. Nach und nach gewöhnt es dasselbe und freiwillig unterwirft es sich, es eilt zu demselben, sobald es von der Krippe abgebunden wird, wenn es auch dabei schwitzen und seufzen muß. So macht es auch der Mensch im Anfange der Sünde, zuerst scheut er sie, allein bald übt er sich im Bösen und wird zuletzt ein Meister im Sündigen! (Dr. Richter's Goldgrube I. Thl. S. 299.)

Ad II. A. Böse Gewohnheiten sind ein Leim, der an den Flügeln der Seele klebt, und sie verhindert, ihren Flug zu ihrem hohen Ziele zu nehmen; ja sie hängen ihr gleich einem Gewichte an, das sie immer wieder zu dem alten Leben zurückreißt.

B. Gewöhne dich um Alles nicht an das Böse; sonst fesselst du dich selbst mit einer eisernen Kette, die du entweder gar nicht mehr, oder nur mit äußerster Anstrengung wieder zerreißen wirst; denn

Gewohnheit ist ein Band von Eisen,
Es hält so schwer, sie abzuweisen,
Sie reißet ihren Sklaven fort.

„Einen alten Baum biegen," sagt der in seiner Art klassische P. Abraham a S. Clara, „ist hart; einen rinnenden Fluß zurückhalten, ist hart; einen alten Schaden heilen, ist hart; einen von der alten bösen Gewohnheit wieder abzubringen, ist ebenfalls hart, ja nur gar zu hart. — Schneid' und hoble und feile und rasple und wetz' und schleif' wie du kannst,

so wirst du doch schwer eine Gewohnheit herausbringen!" (Dessen Gemisch-Gemasch S. 72. Nr. 22.)

Ad III. Wohl eine schwere und langwierige Arbeit ist es und es bedarf großer Geduld und Gnade, böse Gewohnheiten auszurotten. Indessen wird eine großmüthige und fest entschlossene Seele durch ernstliche und oftmalige entgegengesetzte Akte mit Gottes Hilfe es bald dahin bringen, Herrin derselben zu werden und sie in gute Gewohnheiten umzuwandeln, die ihr dann gleich wohlgezähmten Rossen dienen, auf dem Wege des geistlichen Lebens sie schnell vorwärts zu führen. Denn durch oftmalige Siege, die für Gottes Ehre errungen werden, wird dann der Gnade leicht und lieblich, was früher die Natur sehr schwer, ja unmöglich bedünkt hatte.

Die Herzen, Herr, lenk' Deine Hand!
Du brichst des Willens Härte leicht,
Die sündliche Gewohnheit weicht
Wo Deine Gnade Eingang fand!
Gib meinem Herzen sie zur Weihe:
Daß sie mich von mir selbst befreie!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 294.)

Stoff zum Nachlesen:

Gabler's großer Spiegel. Ein kathol. Beispiellexik. Regensburg 1852. I. Bd. S. 453—456.

Dr. Richter's Geschichte, eine Schule der Weisheit und Tugend. Brünn 1843. II. Thl. S. 27.

Prediger und Katechet II. Jahrg. 2. Bd. S. 908—914. u. VIII. Jahrg. 2. Bd. Seite 686.

Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. Augsburg 1841. Seite 173. §. 216. „Gewohnheit zu sündigen."

P. Abraham's a S. Clara's auserlesene Werke. „Abrahamische Lauberhütt." Wien 1828. S. 20. Nr. 6. „Die böse Gewohnheit, eine Quelle alles Uebels."

Dr. Veith's Homilienkranz II. Bd. S. 43.

Guillois Erklärung des Katechismus III. Bd. S. 308.

Realencyclopädie f. Deutschl. IV. Bd. S. 799. u. XI. Bd. S. 649.

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. XI. Bd. S. 85—99.

Supp's Kasuistik. Mainz 1856. II. Aufl. I. Thl. S. 131—136 u. 263.

Glaube (christkatholischer).

(Vergl. die Art. Christus, Erkenntniß Christi und Gottes, Evangelium, Gott, Glaubensbekenntniß, apostolisches, Religion.)

I. Begriff und Wesen. „Glauben" — im Allgemeinen — heißt Wahrheiten und Dingen, die man weder selbst gesehen, noch gehört, noch angefühlt hat, sondern nur durch fremdes Zeugniß und die Aussage anderer, glaubwürdiger Menschen kennt, seinen Beifall geben. Ein solches Glauben bezieht sich nur auf natürliche Dinge und daher heißt dieser Glaube selbst ein bloß sinnlicher oder menschlicher Glaube.

In religiöser Beziehung aber ist der Glaube ein übersinnlicher oder göttlicher, weil man da übersinnlichen Wahrheiten, die der Mensch nicht auf natürlichem Wege oder durch eigenes Nachdenken, sondern nur aus der Offenbarung weiß, seinen Beifall zollt. Und dieser theologische oder göttliche Glaube insbesondere ist eine Gabe Gottes, ein übernatürliches Licht, eine von Gott selbst eingegossene Tugend, wodurch der Mensch Alles fest und unbezweifelt für wahr hält, was Gott selbst, oder durch seine Propheten, oder zuletzt durch seinen eingebornen Sohn geoffenbart hat und die von Jesu Christo gestiftete Kirche zu glauben vorstellt, es mag in der heiligen Schrift (Bibel) aufgezeichnet oder aber durch die mündliche Ueberlieferung (Tradition) auf uns gekommen sein.

II. Entstehung des wahren Glaubens. Dieser ist die Frucht des göttlichen Gnadenstrahles und der lebendigen Triebkraft des eigenen Willens, d. h. der Mensch gelangt zum wahren Glauben

1. zunächst durch die Gnade Gottes, indem Gott nach seinem Wohlgefallen ihn zur Erkenntniß seiner heiligen Offenbarung beruft, ihn erleuchtet und bewegt, die himmlische Wahrheit anzunehmen, festzuhalten und darnach zu leben;
2. dann aber auch zum Theil durch eigene Mitwirkung, daß nämlich der Mensch die christliche Wahrheit aus dem Munde der Kirche hört, an- und aufnimmt, und im Herzen sorgfältigst bewahrt.

III. Grund des katholischen Glaubens. Der katholische Christ glaubt:

a. weil Gott spricht, der unendlich weise und die ewige, unfehlbare Wahrheit ist, und
b. weil die katholische Kirche lehrt, die, vom heiligen Geiste erleuchtet und regiert, „eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist."

IV. Nothwendigkeit. Der wahre Glaube ist zur Seligkeit unumgänglich nothwendig; denn ohne Glauben ist es unmöglich:

α. Gott zu gefallen; „denn der, welcher sich Gott nahet, muß glauben, daß Er ist, und daß Er die, welche Ihn suchen, belohnt." (Hebr. 11, 6.)
β. christlich zu leben; denn christlich leben heißt tugendhaft leben, nämlich das Böse meiden und das Gute thun, was auch eben nur der Glaube lehrt;
γ. selig zu sterben; weil man ohne Glauben im künftigen Leben keine Belohnung zu hoffen, sondern nur Strafe zu befürchten hat. (Offenb. 14, 13.)

V. Kraft und Wirksamkeit des Glaubens. Um den christlichen

Glauben ist es etwas unendlich Großes: er ist der Grund all unseres Glückes; denn er ist

aa. ein göttliches Licht, das uns die erhabenste Erkenntniß übernatürlicher Wahrheiten: von Gott, dessen Wesen, Eigenschaften, Werken u. s. w. verschafft;

bb. der sicherste Führer durch die mannigfachen Wirrsale ängstigender Zweifel, in denen uns der Glaube von allem Irrthume bewahrt;

cc. der süßeste Tröster, in jenen erschütternden Ereignissen, wo die bloße Vernunft nicht Kraft genug hat, den sinkenden Muth wieder aufzurichten;

dd. der beste Lehrmeister der Tugend, der unseren Tugendwerken erst das Siegel des Verdienstes aufdrückt, und ihren ewigen Werth bestimmt; endlich auch

ee. die festeste Stütze aller bürgerlichen Ordnung, so daß der Thron der Fürsten ein sicherer, das Wohl des Volkes nie blühender ist, als wo fester und lebendiger Glaube herrscht.

VI. Eigenschaften. Damit unser Glaube eine Tugend und uns zum ewigen Leben verdienstlich sei, muß er sein:

1. allgemein oder vollständig, d. h. wir müssen Alles ohne Ausnahme für wahr halten, was Gott geoffenbaret und uns durch seine unfehlbare Kirche zu glauben vorstellet;
2. kindlich und unbezweifelt, ohne erst nach Gründen zu fragen, oder zu zögern, den göttlichen Aussprüchen sich zu unterwerfen und Geheimnisse anzunehmen, die uns zu glauben vorgestellt werden (vgl. Art. Geheimnisse, religiöse);
3. lebendig oder werkthätig, so daß wir das, was wir im Herzen glauben auch durch die Werke zeigen, und wenn es nöthig ist, öffentlich mit dem Munde bekennen (vgl. Art. Bekenntniß des Glaubens);
4. standhaft und beharrlich, indem wir lieber alle Beschwerden, Verfolgungen und Leiden, ja selbst den Tod erdulden, als auch nur einen Finger breit von dem Glauben an die göttlichen Wahrheiten abzuweichen.

VII. Mittel zur Erwerbung, zum Wachsthume und zur Bewahrung des Glaubens.

A. Zur Erwerbung eines vollkommenen Glaubens ist besonders geeignet:

αα. ein inbrünstiges Gebet; denn der Glaube ist eine Gabe des heiligen Geistes, und Gott wird seinen guten Geist nur denen geben, die Ihn darum bitten (Luk. 11, 13.);

ββ. fleißiges Anhören des Wortes Gottes; denn so wie der

Glaube überhaupt mit der Predigt in der Welt seinen Anfang nahm, so „kommt er“ noch immer „vom Hören“ (Röm. 10, 17.);

γγ. kindliche Demuth; denn je tieferen Grund sich in unserem Herzen die Demuth gräbt, desto eher senkt auch der Glaube seine Wurzeln ein.

B. Zum Wachsthume im Glauben wird erfordert:

δδ. gründlicher Unterricht in den Religionswahrheiten, das Lesen guter Bücher, sowie der Umgang mit glaubensvollen und gottesfürchtigen Männern;

εε. öfterer Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altares; denn je emsiger die Sünde aus unserem Herzen verbannt und ferne gehalten, dagegen die Seele mit Gott vereinigt wird, desto gesegneter ist auch das Gedeihen unseres Glaubens;

ζζ. gewissenhaftes Leben nach dem Glauben; denn je eifriger man das thut, was das Evangelium vorschreibt, desto mehr wird durch solche Tugendübung der Glaube befestiget.

C. Zur Bewahrung des kostbaren Glaubensschatzes diene:

ηη. sorgfältige Vermeidung jeder Sünde überhaupt, insbesondere aber der des Wohllebens, der Unlauterkeit und des Stolzes; denn das sind der allgemeinen Erfahrung gemäß die drei ersten Räuber des Glaubens (Sir. 19, 2.);

ϑϑ. besondere Vorsicht im Umgange mit Anderen, von deren Glaubensfestigkeit man nicht hinreichend überzeugt ist, Unterlassung des Lesens schlechter Bücher, sowie aller Zänkerei in Religionssachen;

ιι. eifrige Uebung guter Werke, öftere Erweckung des Glaubens und Betrachtung der Beispiele jener Glaubenshelden, welche ihren lebendigen Glauben mit ihrem eigenen Blute besiegelt haben.

VIII. Versündigungen gegen die Glaubenspflicht. Von der gläubigen Gesinnung kann man auf doppelte Weise abweichen: Man kann zu viel und zu wenig glauben.

AA. Indem man zu viel glaubt, sündigt man wider den Glauben durch

a. Leichtgläubigkeit, indem man Alles ohne Prüfung annimmt, was unter dem Scheine der Religion angeboten wird;

b. Aberglauben, wenn man statt Gott, dem höchsten Herrn, allein zu vertrauen, auch von den Geschöpfen etwas hofft oder fürchtet, wozu man keinen Grund hat. (Vgl. Art. Aberglaube.)

BB. Indem man zu wenig glaubt, sündigt man durch

aa. Zweifelsucht, insoferne man mit den einer Wahrheit angemessenen Gründen nicht zufrieden sein mag, sondern diese auf alle Weise zu bekämpfen sucht, damit die Sache selbst als ungewiß und zweifelhaft erscheine. (Vergl. Art Zweifel.)

bb. Gleichgiltigkeit und Unglauben, wenn man entweder jede Religion für gleich gut hält und sich um keine eigentlich kümmert, oder aber keine Religionswahrheit annimmt. (Siehe Art. Gleichgiltigkeit und Unglauben);

cc. Abfall vom Glauben, wenn Jemand die wahre Offenbarung wirklich schon ihrem Inhalte und ihren Gründen nach kennen gelernt und auch angenommen, sie aber in der Folge wieder verläßt. (Siehe Art. Abfall vom Glauben);

dd. Religionsspötterei, wenn man nämlich nicht nur den religiösen Lehren und Vorschriften für seine Person entsagt, sondern sie auch noch in's Lächerliche zieht und mit Spott belegt. (Siehe Art. Gotteslästerung);

ee. Ketzerei, wenn man einen von der Kirche vorgetragenen Glaubenssatz entweder gar nicht oder doch nicht in dem von der Kirche angegebenen Sinne anerkennt oder diese Gesinnung wohl gar auch weiter zu verbreiten sucht. (Siehe Art. Ketzerei.)

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Der Glaube ist ein fester Grund für das, was man hofft, eine gewisse Ueberzeugung von dem, was man nicht sieht." Hebr. 11, 1. 2.

Ueberdieß wird das Wort „Glaube" in der heiligen Schrift noch in mehrfachem Sinne genommen, und zwar versteht sie darunter:

a. Die ganze Summe der von Christus und den Aposteln gelehrten Wahrheiten: Sie hatten gehört: „Der uns ehedem verfolgte (nämlich Saulus, nachher Paulus) verkündigt nun den Glauben." Galat. 1, 23.

b. Die Befolgung der Lehre Jesu: „Wir halten dafür, daß der Mensch durch den Glauben ohne die Werke des Gesetzes gerechtfertigt werde." Röm. 3, 28.

c. Das Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi: „Was ich nun lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt, und sich selbst für mich hingegeben hat." Galat. 2, 20.

d. „Das feste Vertrauen auf die allmächtige Hilfe Christi: „Der Vater des Knaben rief: Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben!" Mark. 2, 5.

e. „Die Hoffnung in der treuen Erfüllung der Verheißungen: „Wenn Einige von ihnen nicht glauben, wird wohl ihr Unglaube die Treue Gottes aufheben?" Röm. 3, 3.

Ad II. (Entstehung.) 1. „Aus Gnade seid ihr erlöset worden durch den Glauben, und das nicht aus euch; denn es ist Gottes Gabe." Ephes. 2, 8. (Vgl. Philipp. 1, 29. u. Matth. 13, 11.)

2. „Wahrlich, wahrlich, sage ich euch: wer meiner Lehre Gehör gibt und dem glaubt, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben, und er kommt nicht in's Gericht, sondern er geht vom Tode in das Leben über." Joh. 5, 24. (Vgl. Röm. 10, 10.)

Ad III. (Grund.) a. „Deine Zeugnisse, o Gott! sind ungemein glaubwürdig!" Ps. 92, 5. (Vgl. II. Kor. 10, 4 u. I. Thessal. 2, 13.)

b. „Haltet an den Ueberlieferungen, die ihr erlernet habet, es sei durch Wort oder durch einen Brief von uns.“ II. Thessal. 2, 14. (Vgl. Luk. 10, 16.)

Ad IV. (Nothwendigkeit.) α. „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sei, und daß er die, welche ihn suchen, belohne.“ Hebr. 11, 6. (Vgl. Jerem. 5, 3.)

β. „Wer ist's, der die Welt überwindet, als der, welcher glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes ist?“ Joh. 5, 5. (Vgl. Röm. 2, 22.)

γ. „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Joh. 3, 36. (Vgl. Mark. 16, 16.)

Ad V. (Kraft.) aa. „Ich bin das Licht der Welt: wer mir nachfolget, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Joh. 8, 12. (Vgl. 1, 9.)

bb. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kömmt zum Vater außer durch mich.“ Joh. 14, 6. (Vgl. Röm. 1, 28.)

cc. „Wisset, daß die Prüfung eueres Glaubens Geduld wirkt.“ Jak. 1, 3.

dd. „Wer Gott glaubt, achtet auf die Gebote.“ Sir. 32, 28.

ee. (Siehe voraus bei I. Hebr. 11, 1. 2.)

Ad VI. (Eigenschaften.) 1. „Jeder, der abweicht und nicht in der (ganzen) Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht.“ II. Joh. 1, 9. (Vgl. Luk. 24, 25.)

2. „Wer das Reich Gottes nicht mit Kindersinn annimmt, wird nicht hineinkommen.“ Mark. 10, 15. (Vgl. Röm. 11, 20—22.)

3. „Der Glaube, welcher keine Werke hat, ist in sich selbst todt.“ Jak. 2, 17. (Vgl. Galat. 5, 6.)

4. „Stehet fest im Glauben, handelt männlich und seid stark!“ I. Kor. 46, 13. (Vgl. I. Petr. 5, 9.)

Ad VII. (Mittel.) A. „Der Vater im Himmel wird den guten Geist denen geben, die ihn darum bitten.“ Luk. 11, 13.

„Der Glaube kommt vom Anhören, das Anhören aber von der Predigt des Wortes Christi.“ Röm. 10, 17.

B. „Wenn Jemand Gottes Willen thun will, wird er inne werden, ob diese Lehre von Gott sei.“ Joh. 7, 17.

C. „Uebe dich in der Gottseligkeit.“ Timoth. 4, 7.

„Seid standhaft und unterwerfet euch nicht wieder dem Joche euerer früheren Knechtschaft.“ Galat. 5, 1.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Was heißt „Glauben“ anders, als das für wahr halten, was du nicht selbst wahrnimmst?“ S. Augustin.

„Der Glaube ist ein unbezweifeltes Fürwahrhalten der geoffenbarten Worte.“ S. Basilius.

Ad II. (Entstehung.) 1. „Wir sind durchaus nicht im Stande, einigermassen etwas als aus uns selbst zu glauben, sondern unsere Tüchtigkeit, mittelst der wir zu glauben anfangen, ist aus Gott.“ S. Augustin.

2. „Ein Gläubiger wird nicht nur an der Gemeinschaft mit der Lehre, sondern auch am neuen Leben erkannt, und nicht nur an dem, was er von Gott empfängt, sondern auch an dem, was er Gott wieder opfert.“ S. Chrysostom.

Ad III. (Grund.) a. „Fragst du um die Person dessen, der offenbart, so

antworte ich dir: Gott, die ewige Wahrheit ist es. Wenn wir Gott nicht glauben, wem werden wir alsdann glauben? Gott muß man auf's Wort glauben." S. Ambros.

b. „Was die (von Christo zum Predigtamte ausgesandten Apostel) verkündiget haben, d. h. was ihnen Christus geoffenbaret hat, das kann durch Niemanden, als die Kirche erwiesen werden, die von den Aposteln selber unterrichtet wurde. Nach diesem Bewandtnisse muß denn jegliche Lehre, welche mit jenen apostolischen ursprünglichen Mutterkirchen übereinstimmt, für Wahrheit gelten, als solche, die gewiß das enthält, was die Kirchen von den Aposteln, die Apostel von Christus und Christus von Gott empfingen." Tertullianus.

Ad IV. (Nothwendigkeit.) α. „Der Glaube ist ein Altar; Nichts ist Gott dem Herrn angenehm, was ihm nicht geistig im Glauben dargebracht wird." S. Thomas.

β. „Alles Heil der Völker besteht im Glauben, und in den Geboten des Herrn ist das Leben für Alle." S. Hilarius.

γ. „Wen der Glaube auf seiner Pilgerschaft nicht tröstet, den wird dort im Vaterlande die Hoffnung nicht aufrichten." S. Anselmus.

Ad V. (Kraft.) aa. „Der Glaube ist ein Auge, das jede Seele erleuchtet und ihr Erkenntniß verschafft; denn der Prophet (Isai. 7, 9.) sagt: Wenn ihr nicht glaubet, so werdet ihr nicht verstehen." S. Cyrillus Hierosolymit.

bb. „Der Glaube ist unser Führer, der uns den Weg in den Himmel weiset." B. Ludovicus Granatens.

cc. „Der Glaube ist eine Medicin, die alle Wunden heilt." S. Augustin.

dd. „Der Glaube ist die Wurzel aller Tugenden, und nur das allein was du auf diese Grundfeste bauest, gedeiht dir zur Frucht für deine Mühe und zum Lohne deiner Tugend." S. Ambrosius.

ee. „Der Glaube ist unser Gesetzgeber, der die Gesetze und Rechte des Lebens uns zeigt, und das Leben der Menschen durch heilsame Gebote ordnet." B. Ludovicus Granatens.

Ad VI. (Eigenschaften.) 1. „Wenn ihr in dem Evangelium nur das glaubet, was ihr wollt, und das wieder nicht glaubet, was ihr nicht wollet, so glaubet ihr mehr euch, als dem Evangelium; denn wenn der eigene Verstand in der heiligen Schrift annehmen und verwerfen darf, was ihm beliebt, so unterwirft nicht er sich dem Ansehen der Schrift, sondern er unterwirft die Schrift seinem Willen." S. Augustinus.

2. „Wenn du glaubst, was forderst du denn einen Grund, der nur bewirken kann, daß du nicht glaubst?" Lactantius.

3. „Mit dem wahren Glauben vereinigt ein heiliges Leben, damit ihr Christum bekennet durch euere Worte, indem ihr das Wahre glaubt, und durch euere Werke, indem ihr rechtschaffen lebet." S. Augustin.

4. „Fürwahr, alle Katholiken, welche sich als rechtmässige Kinder ihrer Mutter, der Kirche zeigen wollen, müssen an dem heiligen Glauben der heiligen Väter festhalten und darauf sterben, profane Neuerungen unheiliger Menschen aber verabscheuen und verwerfen." S. Vincentius Lirinens.

Ad VII. (Mittel.) A. „Der Glaube ist nicht ein Besitzthum derer, die nach der Welt weise sind, sondern derer, die nach Gott weise sind; er wird auch ohne Wissenschaft erlernt." S. Clemens Alexandrin.

B. „Selig ist jene Einfalt..., die auf dem ebenen Pfade der göttlichen Gebote einherschreitet." Thomas Kemp.

C. „Das Wesentliche ohne Zufälliges geht zu Grunde, wie der Glaube ohne gute Werke. Das Wasser wird durch die Kälte zu Eis, und durch die Hitze verflüchtigt. So geht der Glaube ohne gute Werke zu Grunde.“ Stella.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Der Glaube gleicht einem Thurme, der wegen der Aussicht gebaut ist, damit man dasjenige, was man von der Ebene und den Häusern nicht erblickt, von der Höhe des Thurmes bemerke.

Ad II. (Entstehung.) Der Glaube ist ein himmlisches Samenkorn, das in das Herz des Menschen gelegt, durch den erwärmenden Sonnenstrahl der Gnade, und durch die rege Triebkraft der eigenen Freithätigkeit zur schönen Frucht heranreift.

1. Der Apfelkern trägt schon den Keim und die Triebkraft in sich, zu einem Baume heranzuwachsen. Damit er aber kein wilder, sondern ein edler Obstbaum werde, pfropft ihm der Gärtner ein edleres Gewächs ein. Aehnlich trägt der Mensch schon bei seiner Geburt den Keim und die Triebkraft zu einem höheren Leben in sich. Damit er aber kein Kind der Welt, sondern ein Kind Gottes werde, pflanzt ihm der himmlische Gärtner eine edlere Triebkraft — die des Glaubens — durch seine Gnade ein.

2. So wie der Mensch sein leibliches Auge gegen das irdische Licht verschließen, und sein Ohr gegen den Schall verstopfen kann, so vermag er sich auch gegen das Licht der Gnade des Glaubens blind und gegen die Verkündigung der Wahrheit taub zu machen.

Ad III. (Grund.) a. Wenn es schon ein Zeichen eines anmaßenden und unverschämten Menschen ist, einem gesetzten und weisen Manne, der etwas behauptet, nicht zu glauben, sondern darauf zu bestehen, daß er seine Worte durch Gründe und Zeugen beweise: welche Tollkühnheit, ja welcher Unsinn ist es erst, die Stimme Gottes zu hören und Gründe der himmlischen und heilbringenden Lehre zu verlangen? Der Glaube muß also nicht nur ferne von jedem Zweifel sein, sondern darf auch keinen Beweis fordern. (Catechism. rom.)

b. Jedermann glaubt seiner Mutter, was sie ihm vom Vater erzählt, wenn er ihn auch nicht kennen gelernt hat; warum sollten wir unserer heiligen Mutter — der Kirche — nicht auch glauben, was sie uns in Beziehung auf Gott, unseren Vater, mittheilt.

Ad IV. (Nothwendigkeit.) Der Glaube ist dem Christen so nothwendig, als dem, der lebt, das Athemziehen. (S. Clemens Alex.)

α. (Siehe voraus bei den Väterstellen ad IV. α. S. Thomas.)

β. Wie ein materielles Gebäude nicht möglich ist ohne Grund, so läßt sich auch das geistige Gebäude der Tugend und Vollkommenheit nicht aufführen und erhalten ohne Glauben. (S. Bonaventura.)

γ. Wer über das Meer setzen will, bedarf eines Schiffes, um von den Wellen desselben nicht verschlungen zu werden. So haben wir auch den Glauben, wie gleichsam ein Schiff nothwendig, um glücklich über die Stürme dieses zeitlichen Lebens hinüber zu kommen, und gerettet im Hafen der Seligkeit anzugelangen.

Ad V. (Kraft.) aa. Der Glaube ist wie eine Lampe. Wie die Lampe das Haus, wo sie ist, erleuchtet: so erleuchtet der Glaube die Seele, damit sie erkennt. (S. Chrysostom.)

bb. Gleichwie zitternde und vom Alter entkräftete Glieder, wenn sie auf einem Stabe ruhen, nicht straucheln noch fallen können: so erhält auch der Glaube unsere Seele, die von schwachen Schlüssen der Vernunft umhergetrieben und

hin- und hergeworfen wird, gleich einem festen Stabe, stärkt sie durch eigene Kraft befestigt sie und läßt sie nicht fallen. (S. Chrysostom.)

cc. Ein Schiff bedarf in Stürmen des Ankers: der Glaube ist ein solcher Anker in den Stürmen und Widerwärtigkeiten des Lebens.

dd. Der Glaube ist der Aufseher, der unsere Arbeiten für den Himmel ordnet; er ist der Helfer, welcher uns die Mittel zeigt und gebrauchen lehrt, die uns zu dieser Arbeit fähig machen. Der Glaube ist der Vater und die Liebe die Mutter der vollkommenen Tugend.

ee. (Siehe unter den Väterstellen ad V. ee. B. Ludovic. Granat.)

Ad VI. (Eigenschaften.) 1. Der geringste Sprung einer Glocke verdirbt ihren klangreichen Ton und macht sie unbrauchbar; ein einziger Ritz versenkt das Schiff; etwas Sauerteig durchdringt die ganze Masse. So durchdringt, zerstört und verdirbt eine einzige Irrlehre den ganzen Glauben.

Ebenso, wenn in der Musik ein einziger Mißton vorhanden, so stört er die Harmonie, wenn auch alle andern Töne zusammenstimmen. Eine geistige Musik aber ist die Harmonie des Glaubens in den verschiedenen Artikeln. Mit Einem Mißtone — mit Einer Irrlehre, auch nur in Einem Artikel, entsteht Disharmonie.

2. Wie die Kinder ihren Eltern unbedingtes Vertrauen schenken: so soll der Christ „seinen Verstand gefangen geben zum Gehorsame Christi."

3. Der Glaube sind die Blüten eines Baumes, die Früchte sind die guten Werke. Sowie aus den Blüten Früchte entstehen, so müssen nach dem Glauben, damit er nicht unfruchtbar ist, die Werke folgen; denn ohne diese gleicht der Glaube einem Samen, der nicht aufgeht; einer Sandwüste, wo nichts wächst; einem Brunnen ohne Wasser; einer Lampe ohne Oel; einer Nuß ohne Kern und so weiter.

4. Gleichwie der tapfere Soldat, wenn er zum Kampfe geführt wird, weder Gefahr, noch den Tod selbst scheut: so soll der gläubige Christ vor Nichts zurückschrecken, wenn es gilt, seinen Glauben öffentlich zu bekennen.

Ad VII. (Mittel.) A. Der Glaube ist das Gold, die Predigt das Silber. Durch fleißiges Anhören der Predigten gelangen wir zum Golde des Glaubens. (Origenes.)

Nur Demuth führt zum Glauben; denn wie der Wind das Licht auslöscht, so bläst der Hochmuth jeden Funken des Glaubens im Herzen des Menschen aus.

B. Die Nahrung des Feuers ist Oel und Holz, und die Nahrung und Stärkung des Glaubens ist die deutliche Erkenntniß der Wahrheit, die man sich durch gründlichen Unterricht aneignen kann und soll.

C. Der Glaube gleicht einem Augapfel, der wegen seiner Zartheit sorgsam von den Augenwimpern bewacht, und von dem kleinsten und feinsten Stäubchen getrübt wird. So sorgsam müssen wir auch unseren Glauben bewahren, der sich durch jede noch so unbedeutende Sünde trüben läßt.

Beispiele.

Ad II. (Entstehung des wahren Glaubens.) 1. Den Glauben kann sich der Mensch nicht selbst geben: er ist eine pure Gnade Gottes. Als der Heiland am Morgen nach der wunderbaren Brodvermehrung (Joh. 6.) zu Capharnaum dem Volke sagte: „Ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist," so hielten sich die Juden darüber auf und sprachen: „Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann er denn sagen, er sei vom Himmel gekommen?" — „Murret nur

nicht unter einander," erwiderte ihnen Jesus, „denn Niemand kann zu mir kommen, wenn ihn der Vater, der mich gesandt hat, nicht zieht." Hiemit erklärte ihnen der Heiland geradezu, daß sie nicht durch Grübeln ihres Verstandes gläubig würden, sondern daß Gottes Gnade sie zum Glauben an seine himmlische Sendung berufen, und trotz des Sträubens der menschlichen Zweifelsucht zur Annahme derselben hinziehen müsse. — Beispiele hievon liefern die heilige Schrift und Kirchengeschichte.

Als der Weltapostel Paulus zu Philippi am Sabbathe im Bethause den versammelten Frauen predigte, so befand sich unter den Zuhörerinen auch eine gottesfürchtige Frau, Namens Lydia, eine Purpurhändlerin aus Thyatira. Von ihr sagt die heilige Schrift: „Dieser öffnete der Herr das Herz, daß sie aufmerksam auf Das hörte, was Paulus verkündete." Sie ließ sich darauf mit ihrem ganzen Hause taufen und bewies ihren Glauben durch werkthätige Liebe. (Apostelgesch. 16, 14.)

In den Kriegen der Römer gegen die Juden und Dacier zeichnete sich der heilige Eustachius, der früher Placidus hieß, so sehr aus, daß er zu einem der ersten Anführer ernannt wurde und die Gunst der Kaiser Titus und Trajanus im hohen Grade genoß. In Friedenszeiten beschäftigte er sich gerne mit der Jagd. Eines Tages nun stieß er auf einen ungemein großen Hirschen und kam in der Hitze der Verfolgung desselben weit von seinen Begleitern ab, ohne jedoch das Wild erreichen zu können. Um ein wenig auszuruhen, setzte er sich auf ein Felsenstück und ließ seinen Gedanken freien Lauf. Mächtiger aber als je ergriff ihn hier in stiller Waldeseinsamkeit das Verlangen nach Erkenntniß des wahren Gottes; denn immer hatte er schon das Unwürdige des Götzendienstes gefühlt und war bei dem stillen, demüthigen und reinen Leben der Christen und ihrer heldenmüthigen Geduld im Leiden und im Tode nicht gleichgiltig geblieben. Während so unerklärliche Gedanken in seinem Innern sich durchkreuzten, hörte er über einem Felsen ein Geräusch, blickte auf und sah den verfolgten Hirschen ruhig dastehen, gewahrte aber auch zugleich zwischen dessen Geweihen ein glänzendes Kreuz und daran das Bild des Gekreuzigten. Sein Staunen vergrößerte sich noch, als er auch die Worte hörte: „Placidus! Placidus! warum verfolgst du mich?" Als er sich von seinem Schrecken etwas erholt hatte, sprach er: „Herr, wer bist du?" Und die Stimme antwortete ihm: „Ich bin Christus, der für dein Heil und das der ganzen Menschheit an's Kreuz kam und den Tod am Holze desselben litt, damit du zur ewigen Seligkeit gelangest." Placidus kehrte, als die Erscheinung verschwunden, ganz umgeändert nach Hause zurück und fand seine Gemahlin, die in der Nacht eine ähnliche Erscheinung gehabt hatte in derselben Umwandlung. Beide begaben sich zu einem christlichen Priester, ließen sich von ihm unterrichten und taufen. (Mehler's katechet. Handbuch I. Thl. S. 19.)

2. Damit der Glaube zur Tugend werde, muß der Mensch selbst auch durch seine Freithätigkeit zur Gewinnung, Befestigung und Bewahrung dieses Gnadenschatzes mitwirken. Nur darum, weil der Mensch zum Glauben nicht gezwungen, sondern nur eingeladen und von der Gnade innerlich dazu angeregt wird, es also immerhin in seiner Freiheit liegt, der Gnade zu folgen oder zu widerstehen, wird ihm der Glaube zum Verdienste, der Unglaube aber zur Schuld angerechnet. (Joh. 5, 24.) — Nur jenen, die eines guten Willens sind, hatten die himmlischen Heerscharren in der ersten Christnacht den Frieden verkündet, d. i. Befreiung aus den Sklavenfesseln „des Vaters der Lüge." — Als der Heiland sein Pre-

digtamt begonnen, fand seine heilige Lehre leichten Eingang bei den Guten; aber das Herz der Bösen verschloß sich vor ihm. Nathanael, jener wahre Israelite glaubte schnell an Jesum, während die Pharisäer sich, weil verdorbenen Herzens mit dem härtesten Starrsinn gegen die unumstößliche Beweiskraft der unläugbarsten Wunder Christi wehrten und ankämpften. — Nicht alle Zuhörer der Predigt Petri am Pfingstfeste wurden gläubig, sondern nur dreitausend „durchdrang sie schneidend das Herz" und nur, „die seine Ermahnungen willig annahmen, ließen sich taufen." (Apostelgesch. 2, 37 u. 41.)

Ein rührendes Beispiel eifrigen Suchens nach dem Glauben und einen Beleg von Empfänglichkeit für diesen, wenn das Herz noch unverdorben geblieben, gibt uns ein Indianer, der, obwohl in der Abgötterei auferzogen, doch ein unschuldiges Leben führte. Da er aber in seinem heidnischen Glauben keine Befriedigung finden konnte, so geht er zu den Türken, um die Religion des Muhamed kennen zu lernen. Allein sie stellte ihn nicht zufrieden. Hierauf prüft er die Religion der Juden, doch auch diese gewährt ihm nicht vollkommene Ruhe. Da fleht er zu Gott: „Gib dich, o Gott, zu erkennen, wer du bist, und wie ich dir wohlgefällig dienen könne; sonst verlange ich nichts." Nun kommt der heilige Franz Xaver in die Stadt, wo der Indianer damals verweilte. Er hört, daß er auf dem Marktplatze predige; die große Menge der Zuhörer lockt ihn an; er tritt näher und es ist ihm, als hörte er in sich eine Stimme: „Gehe hin, und du wirst deinen Gott finden." Er folgte diesem inneren Gnadenrufe, hörte dem Heiligen zu, wurde innigst gerührt, begehrte und erhielt die heilige Taufe, worauf er bekannte, daß er dadurch vollkommen ruhig geworden, weßhalb er die feste Ueberzeugung hege, daß diese die wahre Religion des Heiles sei. (Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. Seite 38.)

Ad III. (Grund.) a. Der Hauptgrund unseres Glaubens ist Gottes Wahrhaftigkeit. Wir glauben nämlich Gott wegen seiner selbst, weil er die ewige Wahrheit ist, die niemals irren kann. Wir fragen daher bei einer Religionslehre nach nichts Anderem, als ob es Gott gesagt hat, und haben wir uns davon überzeugt, so geben wir einer solchen Wahrheit ohne alle andere Untersuchung vollen Beifall, soll auch diese Lehre selbst über die Begriffe unserer Vernunft gehen. — Beispiele eines solchen unbedingten, großen Glaubens sind insbesondere: Noe, der ohne Widerrede an den Bau der Arche ging und an dem Eintreten der von Gott angedrohten Sündfluth nicht im mindesten zweifelte. (I. Mos. 7, 1. 7.) — Abraham, der bereit war, seinen einzigen Sohn zu schlachten, und doch an der Verheißung nicht zweifelte, daß Gott ihn zum Stammvater eines großen Volkes machen werde. (I. Mos. 15, 6. u. Röm. 4, 3.); dann Moses, die Propheten, die drei Jünglinge im Feuerofen; Mathatias und seine Söhne, die sieben machabäischen Brüder; Stephanus, Paulus u. s. w.; dann die zahllosen Schaaren der heiligen Martyrer in der christlichen Kirche, die für den Glauben duldeten und selbst den grausamsten Tod starben. (Vgl. Art. Martyrer.)

b. Nebst Gott ist die Kirche der zunächst liegende Grund des Glaubens für den katholischen Christen. Denn so wie im alten Bunde die Propheten und andere heilige Männer die auserwählten Werkzeuge waren, durch die Gott seine Offenbarung an die Uebrigen kommen ließ, so ist es im neuen die von Christus gestiftete Kirche. Diese gibt uns vollkommene Gewährleistung für die Sicherheit des Glaubens, den sie lehrt. Sie ist ja mit

allen Vorzügen von ihrem göttlichen Stifter ausgestattet, die uns an der Wahrheit des Glaubens, den wir von ihr schöpfen, nicht zweifeln lassen. Diesem unfehlbaren Lehramte der Kirche haben sich wirklich die erleuchtetsten Männer unterworfen. So der heilige Augustin, der von sich sagt: „Dem Evangelium würde ich nicht glauben, nöthigte mich nicht das Ansehen der Kirche dazu," oder ein Fenelon, der am fünfundzwanzigsten März 1699 das Verwerfungsurtheil des römischen Stuhles über eine seiner Schriften selbst publizirte.

Ad IV. (Nothwendigkeit.) α. Der Glaube ist einem jeden Menschen unerläßlich nothwendig; denn „ohne ihn ist es unmöglich, Gott zu gefallen," d. h. ohne den wahren Glauben erkennt der Mensch nicht den wahren Gott und den Weg zu ihm, setzt nicht in Gott, sondern in vergängliche Dinge seine Hoffnung, die eben deßhalb zu Schanden werden muß, und sucht nicht Gottes, sondern seinen und der Welt Willen zu erfüllen, und darum nicht ihm, sondern sich und der Welt zu gefallen. Darum nennt auch der heilige Kirchenrath von Trient (Sess. VI. c. 8.) den Glauben „den Anfang des menschlichen Heiles," weil, wer der göttlichen Heilmittel theilhaftig werden will, vor Allem an ihren Geber und deren Wahrheit und Kraft glauben muß, und die Grundfeste und Wurzel der Rechtfertigung. — Es machten einmal Zwei eine Reise miteinander; der Eine hatte ein paar hundert Goldstücke bei sich, der Andere nur eine Flasche Wein und etwas Brod. Da kamen sie denn in eine große Wüste, in der man auch für theueres Geld nichts haben konnte. Gerne hätte der Eine all sein Geld hingegeben, wenn er ein Glas Wasser und einen Bissen Brod hätte bekommen können; allein er mußte sammt seinem Gelde Hungers sterben, während der Andere vom Hungertode gerettet wurde. — Gerade so ist es auch mit dem Glauben. Es mag Einem die ganze Welt gehören, wenn man den Glauben, den wahren christlichen Glauben nicht hat, so geht man sammt seinem Geld und Gut ewig zu Grunde. Was hilft dem Menschen seine unsterbliche Seele, was helfen ihm alle Fähigkeiten und Anlagen, was hälfe ihm selbst das Blut des Erlösers, wenn ihm der Glaube fehlte? Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. (Westermayer's Bauernpredigten I. Bd. S. 495.)

β. Zu einem christlich frommen Leben ist der Glaube unerläßliche Bedingung. Keiner kann die Bahn des geistigen Lebens betreten, ohne vorher in der Tugend des Glaubens wohl begründet zu sein; denn sonst wäre es gerade so, wie wenn Einer einen prächtigen Palast erbauen wollte, aber zuvor keinen guten Grund legte. Und sollte es ihm auch gelungen sein, den geistigen Bau bis auf die letzte Zierde vollendet zu haben, so muß er sich doch mehr als je auf die Grundlage des Glaubens stützen: widrigenfalls Alles zu Boden stürzen, und das ganze geistige Werk elend in den Trümmern begraben würde. So begegnete es dem Origenes, der wegen seiner Gelehrsamkeit nicht minder als wegen seines Falles berühmt wurde. Wer war frömmer, wer gelehrter als er? Er war der Sohn eines Martyrers, er selbst war der geistliche Vater der Martyrer, war so begierig nach dem Martertode, daß seine Mutter ihm oftmals die Kleider verstecken mußte, damit er nicht vor die Tyrannen hinging und sich dem Schwerte des Henkers preisgab, um für den heiligen Glauben getödtet zu werden. Dabei war er so rein und makellos, daß er ein Engel im Fleische zu sein schien; so dem beschaulichen Leben ergeben, daß man glauben konnte, er sei als Einsiedler in der thebaischen Wüste aufgewachsen; so voll von apostolischem Eifer, daß er in vielen Gegenden den heiligen Glauben verbreitete; so voll von himmlischer Weisheit, daß mehrere

Schreiber nicht im Stande waren, Alles niederzuschreiben, was er mit seinem erleuchteten und fruchtbaren Geiste erfaßte. Und doch, nachdem er das Gebäude der Vollkommenheit bis zu einem so hohen Ziele aufgeführt hatte, stürzte es plötzlich zusammen, weil die Grundlage des Glaubens wich; weil er seinen Glauben verleugnete und zur Sekte der Manichäer überging. (Scaramelli's Anleitung zur Ascese IV. Thl. S. 28.)

γ. Ohne den wahren Glauben ist es auch unmöglich, selig zu sterben. Diese Wahrheit schien selbst der große heidnische Weltweise Aristoteles eingesehen zu haben, da er nach einem unermüdet den Wissenschaften gewidmeten Leben, sterbend ausgerufen haben soll: „In Zweifeln habe ich gelebt, in Aengsten sterbe ich; ich weiß nicht, wohin ich gehe. O Wesen aller Wesen, erbarme dich meiner!“ — Etwas Aehnliches wird von Melanchthon erzählt, der sich durch Luther von dem katholischen Glauben hatte abwendig machen lassen. Dieser wurde nämlich von seiner Mutter, als sie auf dem Todbette lag, ernstlich gefragt, ob sie bei dem alten katholischen Glauben verbleiben, oder auch, wie er, den neuen Glauben annehmen sollte? Und Melanchthon, dessen ohnehin gutes Herz jetzt besonders ergriffen und zum Bekenntniß der Wahrheit gestimmt sein mochte, antwortete ihr: „Bleibe du, liebes Mütterchen! nur bei deinem alten katholischen Glauben; denn in der neuen Religion ist zwar leichter zu leben, aber in der alten ist leichter und besser zu sterben.“ (Schmid's katechet. Repertor. I. Band Seite 46.)

Ad V. (Kraft.) aa. Der Glaube ist ein inneres Licht, er ist wie ein Blitzstrahl, der die Seele des Menschen durchfährt und ihm seinen Gott, die Herrlichkeit des Himmels, die Größe und Wahrheit des Christenthums schauen läßt. Wohin der Verstand nicht mehr reicht, dahin gelangt ganz sicherlich der Glaube. Hierüber hat der heilige Thomas von Villanova nachfolgendes herrliche Gleichniß gemacht. „Wem sollen wir den Glauben vergleichen?“ fragt er, „wem sollen wir ihn ähnlich machen? Aehnlich ist er einem Herrn, der von seinem Diener begleitet zum königlichen Palaste hingeht. Beide gehen auf der Strasse mit einander, beide gehen in's Hauptthor hinein, beide steigen mitsammen die breiten Stufen der Treppe hinauf; allein da sie beim Vorsaal des Königs anlangen, bleibt der Diener draußen stehen, der Herr aber geht hinein und sieht die inneren Gemächer. Ebenso wandeln auch Verstand und Glauben mit einander. Sie wandeln durch die offene Strasse der äußeren sichtbaren Welt; sie gehen auch die Stufen hinan, welche die erschaffenen Dinge in ihrer Rangordnung bilden; sie wandern diesen Weg gemeinschaftlich; denn Alles, was davon der Glaube lehrt, wird auch vom Verstande gesehen und bestättigt. Aber da beide zur Pforte des Heiligthums kommen, bleibt der Verstand draußen in der Vorhalle stehen, und nur der Glaube allein hat den Eingang. Der Glaube allein sieht außer den sichtbaren Geschöpfen auch die unsichtbaren: die unerschaffenen Geister; er tritt noch näher hin bis vor den Thron der Gottheit; er sieht die Eine unzertheilte Wesenheit in dreifacher Persönlichkeit; er weiß das Geheimniß der Menschwerdung... das Unendliche ist ihm aufgeschlossen, und er reichet mit Kraft von einem Ende zum andern.“ (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 32.)

bb. Der von Gott geschenkte Glaube ist dem Menschen der treueste Führer auf dem Wege zur Erreichung seines letzten Zieles. Er lehrt ihn, welche Abwege er zu meiden und welchen Fußstapfen er nachzufolgen habe, schreckt seine Trägheit durch die Androhung ewiger Strafen auf, treibt und stachelt seinen Fleiß durch die Aussicht auf ewigen Lohn, und kräftigt seinen

Willen durch die verschiedenen Gnadenmittel. Um die Wahrheit dessen einzusehen, darf man nur auf die grauenvollen Verirrungen jener Völker blicken, denen das Licht des wahren Glaubens noch nicht aufging. In Hindostan z. B. betet man die abscheulichsten Thiere an, und Viele lassen sich sogar von ihnen fressen, indem sie einen solchen Tod für den Weg zum Himmel halten. — Den Chinesen erlaubt ihre Religion, ihre Kinder nach Belieben zu tödten oder wie ein Stück Vieh zu verkaufen. — Auf den Inseln des Südmeeres werden den Götzen nicht Thiere, sondern Menschen geopfert. — In der Botany-Bay fordert der Aberglaube, daß beim Tode einer jungen Mutter ihr letztes Kind, wenn dieses auch schon ein paar Jahre alt ist, mit ihrer Leiche lebendig begraben werde, und in Indien muß sich eine Wittwe mit dem Körper ihres verstorbenen Mannes ebenfalls lebendig verbrennen lassen. — Andere heidnische Völker halten es für Pflicht, ihre alten, gebrechlichen Eltern oder andere in Jahren vorgerückte Leute todt zu schlagen. — Vergleichen wir nun diese schrecklichen Religionsgebräuche mit den Sittenvorschriften unseres Glaubens, so müssen wir gestehen, daß nur dieser ein sicherer Führer auf dem Wege zum Himmel sei.

cc. In Mitte der leidenden und seufzenden Menschheit erscheint der heilige Glaube als weiser Tröster; er weiset hin auf die Mutter aller Uebel — die Sünde, und läßt uns die Welt mit allen ihren Trübsalen ansehen als ein irdisches Fege- oder Läuterungsfeuer. Der Glaube zeigt ferner hinauf zur göttlichen Vorsehung, die uns aus den weisesten Absichten die Leiden schickt und uns Alles hienieden erlittene Ungemach jenseits reichlich belohnt. — Job lag auf dem Düngerhaufen, von Allen verlassen, in unsäglichem Elende; nur der Glaube verließ ihn nicht, und lehrte ihn mit Beruhigung beten: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“ u. s. f. (Job 19, 25—29.) — Zum schlafenden Jakob stieg der Glaube wie ein Schutzengel herab und erleichterte sein Herz. (I. Mos. 28, 13—16.) — Den Joseph tröstete und beschirmte der Glaube im fremden Lande. (I. Mos. 39, 2—3.) — Der Glaube erhielt die Gottesmutter Maria standhaft selbst unter dem Kreuze ihres Sohnes (Joh. 19, 25—27.), erinnerte die Apostel mitten unter den Verfolgungen an den großen Lohn im Himmel, und lehrte die heiligen Martyrer frohlockend sterben.

Im Jahre 1849 wurde zu Toulon in Frankreich eine Mission unter den Galeerensträflingen gehalten. In dem darüber erschienenen Schriftchen wird erzählt, wie die verhärtetsten Herzen dadurch erweicht wurden, und wie der Glaube an Jesum, den Erlöser, auch die größten Sünder unter die, bisher völliger Verzweiflung Hingegebenen Trost und selige Erquickung verbreitete. Der Glaube, der sie aus den Fesseln des Satans gerettet, erleichterte ihnen auch ihre irdischen Fesseln, und ermuthigte und kräftigte sie, die sonst so schweren Strafen als Bußwerke für ihre Sünden zu dulden. „Man hat das Recht,“ schrieb Einer von ihnen in einem Briefe, „mich mit Ketten zu belasten. aber jetzt habe ich Muth, sie zu tragen. Ehemals lag ich nach mühevoller Arbeit auf die harten Bretter hingestreckt, und weinte — aber nicht Thränen heilsamer Reue, sondern gränzenloser Verzweiflung; doch jetzt mag man mich auch in den finstersten Kerker werfen, ich werde zu meinem Gott wie ein Kind zu seinem Vater emporflehen, und er wird meine Leiden erleichtern.“ — So viel vermochten in diesen Auswürflingen der Menschheit die Tröstungen des heiligen Glaubens, den die eifrigen Missionspriester in ihnen erweckt und zur erwärmenden Flamme angefacht hatten! (Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. S. 45.)

dd. „Der Glaube,“ sagt der heilige Chrysostomus, „ist uns ein

Führer zum Guten und eine heilbringende Arznei im Leben." Und fürwahr, der Glaube allein leitet uns zur Tugend an und macht eben diese erst verdienstlich vor Gott. Wir mögen die besten menschlichen Eigenschaften haben, an natürlichen Vorzügen noch so reich sein, fehlte uns aber der Glaube, so sind wir nichts. Wir mögen uns in unserem irdischen Berufe noch so sehr anstrengen, leitet uns der Glaube nicht, so gilt alle unsere Arbeit nichts; wir gleichen einem eiligen Boten, der zwar mit großen Schritten dahinschreitet, aber nicht auf dem rechten Wege zu seinem Ziele ist. — Durch den Glauben brachte Abel Gott ein besseres Opfer als Kain dar, und erhielt dadurch das Zeugniß gerecht zu sein, indem Gott solchen Gaben Zeugniß gab. — Im Glauben verneinte Moses, als er groß geworden, daß er ein Sohn der Tochter des Pharao sei, und wollte lieber mit dem Volke Gottes Drangsal leiden als zeitliche Freuden der Sünde haben; für größeren Reichthum als die Schätze Aegyptens hielt er die Schmach Christi; denn er sah auf die Vergeltung. (Hebr. 11, 4. 21. 23.)

(Vergl. auch voraus bei IV. ββ.)

ee. Der Glaube ist die Stütze aller bürgerlichen Ordnung, oder, wie der heidnische Weltweise Cicero schon sagte: „der Grund aller Gerechtigkeit." Und wirklich lehrt die Erfahrung, daß in Staaten, wo der wahre Glaube fehle, auch alle Ordnung und Sicherheit gefährdet sei. Einen Beweis hiefür liefern unter Andern die Bemühungen der „Brüder in Beelzebub," welche in Frankreich den heiligen Glauben systematisch vertilgen wollten, und leider auch eine furchtbare Entsittlichung verbreiteten, welche die Revolution zur Reife brachte. Das Haupt dieser geschwornen Feinde des christlichen Glaubens, Voltaire nämlich, bekannte selbst, daß der Unglaube der gefährlichste Verführer sei und zu allen Verbrechen aufgelegt mache. „Wäre ich ein Fürst," schrieb er einst an einen seiner gleichgesinnten Freunde, „so möchte ich durchaus keine Höflinge um mich haben, die nicht an Gott glauben; denn wäre es ihnen von Nutzen, mich heimlich zu vergiften, was hielte sie etwa davon ab?" — Als der französische Convent im Jahre 1793 ein Decret erlassen, daß es keinen Gott mehr gäbe, und die Ausübung der christlichen Religion unter Todesstrafe verboten worden war, so häuften sich bald Verbrechen auf Verbrechen und Frankreich drohte in eine Räuberhöhle sich zu verwandeln. Erschrocken über diese Wahrnehmung fand es daher Robespierre, das Oberhaupt jener schandvollen Regierung für unklug, noch weiter die Gotteslästerung predigen zu lassen, und erließ daher („des Pöbels wegen," wie er zu seinen Freunden sagte) wieder ein Decret, daß es einen Gott gebe, und daß die Seele unsterblich sei. (Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. S. 49.)

Ad IV. (Eigenschaften.) 1. Unser Glaube muß vor Allem allgemein sein, d. h. die ganze geoffenbarte Lehre umfassen. „Ihr werdet durch das Evangelium selig werden" (sagt der Apostel Paulus I. Kor. 15, 2.) „wenn ihr es nach dem Inhalte, wie ich es euch geprediget habe, beibehaltet." Also auch nicht Eine Glaubenslehre, ja nicht einmal Ein Wort davon dürfen wir aufgeben, koste es was es wolle. Von jeher standen die treuen Wächter und Anhänger der katholischen Kirche mit Gut und Blut ein für jeden Buchstaben und jedes Wort der katholischen Lehre. Ein solch treuer Beobachter der ganzen christlichen Lehre war der heilige Ambrosius, der darum auch an alle jene, welche von der Glaubenslehre nur das annehmen wollen, was ihnen beliebt, die ernsten Worte: „Nimmst du einen einzigen Glaubenssatz hinweg, so wirst du dir hinwegnehmen deine Seligkeit." — Mit unerschütterlicher Festigkeit stand auch der heilige Basilius ein für die Reinerhaltung des katholischen Glaubens.

Kein Wort, keine Sylbe ließ er aus der Glaubenslehre streichen, denn als Kaiser Valens, welcher der Irrlehre des Arius huldigte, ihn durch seinen Statthalter Modestus bereden lassen wollte, er möchte doch dem Drange der Zeit nachgeben, und sich dem Arianismus anschließen, da es sich ja nur um einige Sätze handle, so antwortete der glaubensfeste Bischof mit christlicher Unerschrockenheit und Kraft: „Was die Kirche lehrt, das hat sie von Gott empfangen; mit Gut und Blut stehe ich für diese Lehre ein. Auch nicht Ein Wort, ja nicht Eine Sylbe lasse ich aus dieser Lehre hinwegnehmen!" (Mehlers katechet. Handb. I. Thl. S. 51.)

2. Mit kindlich demüthigen Herzen müssen wir uns dem Glauben unterwerfen. Wir dürfen nicht neugierig nach Gründen suchen, um erst auf diese unsere Zustimmung zu gründen, welche wir der katholischen Wahrheit geben, sondern wir müssen, sobald wir von der göttlichen Offenbarung vergewissert sind, uns einzig und allein auf das unfehlbare Ansehen des göttlichen Wortes stützen. Sehr weislich bemerkt deßhalb der heilige Augustin, daß die Sicherheit unseres Glaubens nicht von der lebhaften Auffassungsgabe, sondern von der Einfalt abhängt. Von dieser Einfalt des Glaubens bietet uns die heilige Schrift an dem großen Patriarchen Abraham ein glänzendes Beispiel dar. Gott sagte ihm, er werde von seiner Gattin Sara, die im hohen Altar stand, einen Sohn empfangen: und doch, obwohl er sieht, er sei schon fast hundert und sein Weib neunzig Jahre alt, fügt er sich, wie der heilige Paulus sagt und glaubt dem göttlichen Worte. „Er ließ sich im Glauben nicht schwächen, sah nicht auf seinen erstorbenen Leib, da er fast hundert Jahre alt war, noch auf die zum Gebären unfähige Sara. Er setzte auch kein Mißtrauen in Gottes Verheißung, er nahm vielmehr zu im Glauben und gab Gott die Ehre; denn er hatte die vollste Ueberzeugung, Gott sei mächtig genug, was er immer verheißen hat, auch zu thun." (Röm. 4; 19—21.)

Ein würdiges Seitenstück zu Voranstehendem liefert das Betragen eines wackeren katholischen Bürgers zu Lüttich, der in den Zeiten der belgischen Religionszwiste lebte, und in einer Rede an einen Glaubensgrübler seinen kindlichen Glauben auf's Schönste beurkundete. Als nämlich ein vorlauter und dünkelvoller Mann über mancherlei Artikel des Glaubens Rechenschaft von ihm verlangte und dabei stets die Frage wiederholte: Wie und in welcher Weise dieses und jenes Geheimniß zu erklären sei, wußte er den Unbescheidenen mit der passenden Antwort abzufertigen: „Ich hoffe" sagte er, „durch die göttliche Gnadenhilfe dereinst in das Reich des Lebens einzugehen und zwar durch eine Pforte, die nicht die Fragen: Wie und wie so? sondern das Credo (ich glaube) als Inschrift führt." — Und diesen Ausspruch muß jede Menschenweisheit unterschreiben. Denn überall, wo von der göttlichen Offenbarung, von dem Lebensverkehre zwischen Gott und seinen geistigen Geschöpfen die Rede ist, wird es sich nur um das „Warum" (um die Vermittlung und den Zweck), nicht aber um das „Wie" handeln können, das dem Menschen hienieden, wie selbst so Vieles in der Natur, ein Geheimniß bleiben muß. (Dr. Joh. Em. Veiths: „Heilung des Blindgebornen." S. 248.)

3. Lebendig muß auch unser Glaube sein, d. h. er muß sich durch die Werke zeigen; denn ein todter Glaube ohne werkthätige Liebe, reicht zur Erlangung der ewigen Seligkeit nicht hin. (Jak. 2, 26.) — Wie lebendig und fruchtbar an Tugenden und guten Werken der christliche Glaube sein soll, sehen wir an den ersten Christen, deren Lebenswandel ihrem Glauben alle Ehre machte, wie dies Justinus, der heilige Bischof, in jener Schutzschrift bezeugt, die er nach seinem Uebertritte aus dem Heidenthum zum christlichen Glauben

dem römischen Kaiser und Senate überreichte und worin er zeigte, wie gerade die Christen die edelsten und frömmsten Menschen seien und ihre Werke von der Wahrheit ihres Glaubens das herrlichste Zeugniß abgeben. „Wir, die wir ehemals der Wollust ergeben" schrieb er, „lieben jetzt nur die engelreine Keuschheit; einst trieben wir abergläubische Künste, jetzt sind wir Diener des einzig wahren Gottes. Ehemals ging uns Geld und Besitzthum über Alles; gegenwärtig aber theilen wir Alles mit den Dürftigen. Vormals lebten wir in Feindschaft und trachteten einander nach dem Leben; aber nun leben wir, da Christus uns bekannt geworden, mit Allen in friedlicher Eintracht, und beten auch für unsere Feinde." (Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 27.) (Vergl. auch Art. Bekenntniß des Glaubens.)

4. Standhaft und unüberwindlich müssen wir im Glauben sein, wenn wir wahre Christusjünger heißen wollen. Denn Jedem, dem an der Bewahrung des kostbaren Glaubensschatzes gelegen ist, gilt die Mahnung des Apostels (I. Tim. 6, 12.): „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens!" Um aber nach dieser Weisung des Apostels zu kämpfen, müssen wir um jeden Preis, selbst mit Aufopferung des Lebens unsern Glauben bewahren. Ein unvergleichlich nachahmungswürdiges Beispiel hierin hat uns der große Athanasius, Patriarch von Alexandrien, gegeben. Voll des Glaubens stand dieser mächtige Kämpfer da gleich einem Felsen in Mitte eines reißenden Stromes. Die ganze Welt hatte sich, so zu sagen, zu seinem Untergange verschworen; Fürsten, Bischöfe, Völker, ganze Heere, ja selbst die Hölle standen wider ihn auf, und nichts vermochten sie gegen die Glaubensfestigkeit dieses Mannes. Constantius, Valens, Julianus verfolgten ihn so, daß er viermal in's Exil wandern mußte. Vier Concilien von Bischöfen, welche die Irrlehre des Arius begünstigten, wurden wieder ihn zu Tyrus, zu Jerusalem, zu Antiochia und Mailand zusammenberufen. Um der Wuth seiner Feinde auszuweichen, verbarg er sich sechs Jahre lang in einer ausgetrockneten Cisterne, wo er weder die Sonne, noch einen Menschen sah. Lebend oder todt ließ ihn Constantinus aufsuchen durch Spione, die nach allen Gegenden hin in alle Provinzen, Städte und Dörfer ausgeschickt wurden. Wenn gegen ihn eine Verfolgung vorüber war, begann wieder eine neue. Allein der große Vertheidiger seines heiligen Glaubens blieb unerschütterlich fest wie eine Säule und duldete willig jedes Ungemach um der Lehre Jesu, um des heiligen Glaubens willen. Sechsundvierzig Jahre dauerte dieser Kampf; und Athanasius allein hielt, sichtbar von Gott unterstützt, die Kirche Gottes und in ihr die wahre Lehre aufrecht. Ja ihm hat es nur der liebe Gott gezeigt, was es heiße, standhaft, fest im Glauben sein, was es heiße, für Gott leiden und für den Glauben dulden. (Prediger u. Katechet. II. Bd. S. 999.)

(Vergl. auch Art. Martyrer.)

Ad VII. (Mittel.) A. Der Glaube in seiner ersten Quelle ist eine Gnade, und diese Gnade erhält der Mensch zunächst in der heiligen Taufe; der Empfang derselben macht ihn zum Christen, und daher auch zum Gläubigen. Nun ist aber der Glaube erst keimartig vorhanden. Jeder Keim, soll er nicht ersticken, muß entwickelt werden. Die Entwicklung geschieht durch die Kirche. Deßwegen sagt der heilige Paulus: „Der Glaube kömmt vom Hören." (Röm. 10, 17.) Wer also fleißig dem Religionsunterrichte in Predigt und Christenlehre anwohnt und andächtig hört, bei dem wird sich auch der Glaube schneller entwickeln. Darum, wer aus Gott ist, höret Gottes Wort!" (Joh. 8, 47.) — Nebst der Anhörung des Wortes Gottes ist es ins-

besondere auch das Gebet, welches ein vorzügliches Mittel zur Erlangung des Glaubens ist. Dieß erfuhr ein Franzose, Namens Isnard. Während der gottlosen Revolution zu Ende des vorigen Jahrhundertes war er alles Glaubens baar und ledig, und ein sogenannter Freigeist geworden. Allein der Wechsel des Schicksals hatte ihn um all' sein Vermögen, und sein Leben in große Gefahr gebracht. Fast anderthalb Jahre mußte er in Paris sich vor seinen Feinden verbergen, und in dieser düstern Einsamkeit gingen ihm die Augen auf. Er warf sich mit Eifer auf das Studium der christlichen Religionswahrheiten. Ueber dieses Studium schreibt er selbst in einem Buche: „Ich machte aber bald die Bemerkung, daß es beim Forschen nach den göttlichen Wahrheiten nicht so sehr auf die Anstrengung des denkenden Geistes, als vielmehr auf die Gesinnung und Beschaffenheit des Herzens ankomme. Ich begann also mit dem Gebete, und im vertrauensvollen Ausblicke zu Gott wurde ich besser, und dadurch auch zur Erkenntniß der Wahrheit befähigter." Sein übriges Leben wurde musterhaft, und er starb im Jahre 1830 eines gottseligen Todes. (Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. S. 38.)

B. Will man in dem Glauben wachsen, so muß man vor Allem im Glauben leben. Je eifriger Jemand das thut, was das Evangelium vorschreibt, desto mehr wird er in seinem Glauben befestiget. Ein Nagel dringt um so tiefer ein, je mehr Hammerschläge man auf ihn führt, und auch der Glaube wird um so fester und stärker, je freudiger und bereitwilliger man seinen Vorschriften nachkömmt. — Wenn die vom heiligen Franz Xaver im XVI. Jahrhunderte bekehrten Japanesen so auffallend im Glauben wuchsen und erstarkten, so war dieß nur die natürliche Folge ihres unvergleichlichen Eifers in Erfüllung ihrer neuen Christenpflichten. Denn Alles, was Tugend heißt, stand bei diesen neubekehrten Christen in der schönsten Blüthe da. Ihr heiliger Eifer war wirklich zu bewundern und dennoch mit sich selbst noch unzufrieden, klagten sie ohne Unterlaß über ihre Lauigkeit, und wähnten des christlichen Namens kaum werth zu sein. Ihre Gewissenhaftigkeit war so groß, daß es nach den kleinsten Fehlern kaum möglich war, sie zu beruhigen. Ein Portugiese, der Alles an Ort und Stelle selbst beobachtet hatte, schrieb nach Europa zurück, in der ganzen Kirche gebe es keinen Klosterstand, den die neuen Christen in Japan nicht an Strenge der Fasten und allerlei Abtödtungen übertreffen; ja, seit er die Christen in Japan gesehen, komme er sich nicht anders vor, als wäre er selbst kein Christ mehr. (Schmid's histor. Katech. I. Bd. S. 25.)

C. Um das kostbare Gut des Glaubens zu bewahren, ist es an uns, Alles, was Sünde heißt, auf's Sorgfältigste zu vermeiden und ein gottgefälliges Leben zu führen. Denn nimmer verweilt lange in einem lasterhaften Herzen der Glaube. — Ein reicher Grieche hatte ein sorgfältig ausgewähltes Gefäß mit dem edelsten Weine gefüllt, und um ihn darin wohlbewahrt und gesichert aufzubehalten, der oberen Mündung sein Siegel aufgedrückt. Sein Sklave ließ sich dadurch nicht beirren; er war sinnreich genug, am Boden des Gefäßes eine kleine Oeffnung einzubohren, die leicht zu verschließen war. So oft nun der Besitzer, um eine Labung zu holen, das Siegel erbrach, das er dann sogleich wieder erneuerte, zeigte sich ihm die Abnahme des Weines so auffallend, daß er sich dieselbe durchaus nicht zu erklären wußte. Ein Freund, dem er seine Noth klagte, war bereit, ihm das Räthsel zu lösen. „Ohne Zweifel," sagte er, „ist Jemand dabei geschäftig, der den Wein von unten abzapft." Allein dieser Aufschluß fand bei dem einfältigen Manne keinem Beifall. „Der Wein mangelt ja nicht von unten, sondern von

oben," erwiderte dieser, indem er jenen einen Blöden schalt, der von der Sache nichts verstehe. — Diese Geschichte ist sehr alt, denn sie wird schon von Hierocles erzählt; allein sie wiederholt sich fortwährend, wiewohl in einem ganz anderen Gebiete. Der köstliche Wein, der das Menschenleben erneuert, erhebt, veredelt, erfreut und kräftigt, ist der Glaube an Gott, an seine heilige Liebe, an sein erlösendes Wort. Warum hat derselbe so auffallend abgenommen in der christlichen Welt? Der Wein mangelt niemals von oben; denn „jede gute Gabe kommt von oben, vom Vater der Lichter;" von Seite Gottes wird diese Gabe uns reichlich dargeboten, und wer sie annimmt, empfängt noch mehr: Gnade um Gnade. Allein die Ursache der Abnahme ist nicht von oben; sondern von unten. Es ist die niedere Religion des Lebens, nämlich jene der Sinnlichkeit und der unfreien Triebe, durch welche der Dieb sich einschleicht, sobald das Herz nicht sorgfältig bewacht wird gegen die Sünde. (Dr. Veiths: „Misericordia" S. 158.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Entstehung.) Dom. III. post Epiphan. Matth. 8, 8. Welch ein Vertrauen hatte dieser Hauptmann! Er glaubte mit ganzer Seele. Er wollte an Jesus glauben; allein war er eines solchen Glaubens fähig? Gewiß nicht; denn Jesus, der sich scheinbar über dessen Glauben verwunderte, war es, der ihm einen solchen Glauben gegeben. Wir lernen also aus dieser Begebenheit den zweifachen Ursprung des Glaubens kennen.

A. Der Glaube ist das Werk des Willens.

Glauben ist ja soviel als vertrauen, sich überlassen, zutrauen, sich hingeben, und das Alles auf ein höheres Ansehen. Glauben ist also nicht soviel als: Etwas nicht begreifen, und dennoch gelten lassen. Glauben schließt das Erkennen nicht aus, und umgekehrt. Es ist nicht genug, den Glaubenslehren nur in seinem Denken, in seinen Ansichten beistimmen, es muß mit dem Willen, mit ganzer Seele geschehen.

B. Der Wille, zu glauben, ist das Werk der Gnade.

Der Glaube ist ein von Oben eingegossenes Licht. Und dieses kann sich Niemand selbst geben. Seit der Mensch gesündigt, weiß er einmal aus sich nicht, was er glauben soll. Er hat dann in sich nicht mehr die Kraft, sich Gott und der göttlichen Wahrheit mit ganzem Willen, Gemüthe, Herzen hinzugeben, wenn ihm Gott nicht durch Vergebung der Sünden wieder Zuversicht, Kraft und Wollen zu Ihm einflößt. (Nach Dr. Zarbl's Predigtentwürfen I. Bd. S. 333.)

Ad III. (Grund.) [Siehe beim Art. Kirche und Offenbarung und Schrift, heilige.)

Ad IV. (Nothwendigkeit.) Dom. Quinguages. Luk. 18, 42. 43. — Wenngleich ein unläugbares Wunder der göttlichen Allmacht — die Heilung des Blindgebornen — so sieht doch die Vernunft-

weisheit unserer Zeit darin nur die natürliche Wirkung natürlichen Vertrauens. Unseliges Bemühen, dem Höchsten die Ehre, sich selbst seinen Glauben zu rauben! Denn ach! mit dem Glauben fällt Alles.

Ohne christlichen Glauben ist keine Tugend möglich.

Einzelne edle Handlungen mag auch der Glaubenslose ausüben; nie aber wird er tugendhaft sein können; denn

1. Was kann ihn vor dem Falle schützen?

a. Angeborne Festigkeit? — Wahrlich nicht; schützte Adam nicht dessen unverdorbener Urzustand, was steht jetzt zu erwarten? Wer hat seine sittliche Ohnmacht nicht schon erfahren und dieß hohle Binsenrohr sollte der Tugend Stütze sein?

b. Die Vernunft? — Ach, was vermögen ihre Kraftsätze? Von der Sinnlichkeit bestochen, irregeführt, verhallt die Stimme der Vernunft im Toben wilder Leidenschaft. Also auch diese eine schlechte Stütze!

c. Einzig der Glaube! — Er allein schützt und kräftigt zugleich durch die Hinweisung auf Gottes Allgegenwart, auf der Sünde traurige Folgen, sowie auf der Tugend Nothwendigkeit, Möglichkeit und höheren Lohn.

2. Was kann ihn vom Falle aufrichten?

aa. Keine irdische Kraft. — Der Glaubenslose erhebt sich nie mehr, er ist und bleibt geistig todt, weil vom „Leben," vom „Rebstocke" Jesu Christi getrennt.

bb. Nur die Religion. — Diese allein legt ihm die wirksamsten Mittel an die Hand, indem sie von Gottes Barmherzigkeit, der Genugthuung durch Christus, der Allmacht der Gnade spricht, wenn nur ernstlicher Wille da ist.

cc. Aber bloß der lebendige Glaube wirkt solches. — Wissen allein genügt nicht; die Wahrheit muß uns durchdringen, mit uns verwachsen und stets lebhaft vor der Seele schweben; denn das bloße Fürwahrhalten ist ein Heilmittel, das ungenommen neben dem Kranken steht. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 202.)

Ad V. (Kraft.) Dom. VI. post Epiphan. Matth. 13, 34. — Wie der Baum aus dem Senfkörnlein entsprossen — und die von wenig Sauertaig durchdrungene Masse Bilder von der Ausbreitung des Glaubens sind — so sind Schatten und Obdach unter den Zweigen des Baumes und die durch den Sauertaig schmackhaft gewordene Mehlmasse Bilder der Segnungen des heiligen Glaubens, die zu allen Zeiten so reichlich über seine wahren Bekenner sich ergießen. Der wahre Glaube ist ja:

1. Eine herrliche Sonne, welche
a. erleuchtet über die wichtigsten Wahrheiten: Gott, Erlösung, Menschenbestimmung, Unsterblichkeit, Tugend, Gnadenmittel, Ewigkeit;
b. erwärmt mit dem Hauche der Gottes- und Nächstenliebe, entflammt bei Erinnerung ewiger, unaussprechlicher Freuden;
c. befruchtet mit den edelsten Tugendwerken, die dem Glauben entsprossen, durch sittliche und materielle Wohlfahrt der Erde Angesicht erneuern.
2. Eine felsenfeste Säule
d. wider den Irrthum, der aus der Schwäche des sich selbst überlassenen Menschengeistes nothwendig hervorgehen müßte;
e. wider den Unglauben, der aus der Bosheit der mündlichen oder thatsächlichen Läugnung stammt;
f. wider alle Verfolgungen, mögen sie auch noch so grausam sein, durch seine göttliche Begründung und ewigen Motive.
3. Eine treue Schutzwehr gegen die Sünde; denn
g. er lehrt deren Abscheulichkeit in ihrem Wesen als: meineidige Empörung des Geschöpfes gegen den Schöpfer, unendliche Beleidigung des besten Vaters, Verhöhnung und Vereitlung des Erlösungswerkes;
h. er zeigt deren Verderben in ihren Folgen, insofern der Sünde bittersüße Lust gar oft nur eines Augenblickes wie tödtendes Gift an der Seele und am Frieden des Herzens wirkt;
i. er hält uns ab vom Sündigen durch die Mahnrufe: Gott sieht dich! — Er liebt dich unendlich; also welcher Undank! — Er droht dir mit ewigen Qualen; also welche Verblendung, dich selbst in's Verderben zu stürzen! — Er belohnt dich, wenn du der Tugend treu bleibst, mit ewigen Freuden!
4. Ein wahrer Gründer unseres Glückes, da er uns Tugenden lehrt und empfiehlt, die
k. wahre Zufriedenheit gewähren, als: Genügsamkeit, Selbstbeherrschung, Selbstverläugnung u. s. w.
l. unser zeitliches Wohl sichern, indem deren Uebung unsere Ehre, unser Vermögen, unsere Gesundheit bewahrt, als Mäßigkeit, Keuschheit u. dgl.
m. Gottes Segen in zeitlichen Dingen, und der Mitmenschen Zutrauen erwirken, als Treue, Redlichkeit u. s. w. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Band S. 702; II. Band S. 200 u. 201 u. IV. Bd. S. 642.)

Ad VI. (Eigenschaften.) Dom. XX. post Pentecost. Joh.

4, 48. — Der Glaube des Königlichen war anfangs noch so unvollkommen, daß Jesus ihm einen Verweis ertheilte. Soll unser Glaube vollkommen, gottgefällig sein, so muß er folgende Kennzeichen haben. Er muß sein:

A. Klug in der Annahme,

1. in Rücksicht auf den Inhalt des Glaubens, so daß wir nicht Alles glauben, was uns dieser oder jener vorschwätzt (I. Joh. 4, 1.); aber auch nicht Alles verwerfen, was die heilige Schrift nicht enthält (II. Thessal. 2, 14.);
2. in Rücksicht auf die Zeit, indem wir nicht zu voreilig glauben, ohne recht zu wissen, was oder warum (Sir. 19, 4.); aber auch nicht zu langsam, welches Mißtrauen verrathet (Luk. 24, 25.).

B. Fest in der Ueberzeugung.

1. Ohne Zweifel und Wankelmuth; denn der Glaube beruht auf Gottes ewiger Wahrheit, die nicht irren kann, und auf seiner Weisheit, die es an inneren und äußeren Beweismitteln nicht fehlen läßt;
2. ohne Ausnahme — in allen Wahrheiten, die wir sowohl begreifen, als auch bei denen, die wir, wie die Geheimnißlehren, nur zu glauben, nicht aber zu ergründen vermögen.

C. Unerschrocken im Bekenntnisse.

1. So verlangt es Gott, der ausdrücklich sagt: Wer immer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater bekennen u. s. w. (Matth. 10, 32.);
2. das lehrt die Geschichte an den Martyrern, die lieber sterben als dem Glauben absagen wollten, sowie im Gegentheile an den Abgefallenen, die stets mit dem Banne bestraft wurden.

D. Unermüdet in Ausübung guter Werke.

1. Diese ist nothwendig schon an sich aus der Absicht Jesu, die Menschen nicht nur gläubig, sondern auch heilig zu machen;
2. nothwendig aber auch aus dem Inhalte des Glaubens, der vielfach Offenbarungen göttlicher Gebote enthält, wie aus den Folgen, die der Ausübung oder Vernachlässigung bevorstehen.

Ad VII. (Mittel.) A. [Siehe bei den Art. Gebet, Demuth und Wort Gottes.]

B. (Siehe bei den Art. Christenlehre, Beicht und Communion.)

C. (Siehe bei den Art. Gesellschaft, Sünde, Werke, gute.)

Miscellen.

Ad I. Der christliche Glaube ist eine Huldigung, welche die erschaffene Vernunft der unerschaffenen, die Eitelkeit der Wahrheit darbringt;

da sie von ihr Geheimnisse als wahr annimmt, die ihre eigene Erkenntnißkraft hoch übersteigen. Diese vernünftige Unterwerfung, diese Gefangengebung des erschaffenen Verstandes an die ewige Weisheit ist ein Opfer der ersten und edelsten Kräfte der Seele. (Silbert.)

Ad II. Der Glaube ist ein reines Gnadengeschenk Gottes; an uns liegt es nur, ihn als solches anzunehmen oder von uns zu weisen. Daher kommt es, daß nicht alle Menschen glauben, und doch Allen das Geschenk der Gnade angeboten wird.

Die Sonne scheint durch Gottes Güte Allen,
Sogar dem Bösen glänzen ihre Strahlen;
Doch wer sein Haus verschließt dem Sonnenlicht,
Dem scheint sie nicht. Wer hat die Schuld? — Gott nicht.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 10.)

Ad III. Gottes heil'ges Wort und der Kirche unfehlbare Lehre sind dem glaubenseifrigen Christen Grund genug für seinen Glauben. Darum ist dieß sein heil'ger Wahlspruch:

„Ich glaube, Gott! was Jesus lehrt,
Und seine Kirche mir erklärt,
Ja unbezweifelt, so gewiß,
Daß eher ich mein Leben ließ,
Als daß ich Deinem Wort nicht glaubte,
Und Jemand mir den Glauben raubte." (Hörmann.)

Ad IV. Der Glaube an Gott ist (nach Hebr. 11, 6.) unumgänglich nothwendig. Ohne diesen Glauben ermattet und erstirbt die Tugend, wie der Leib beim Mangel an Nahrung. Es verhält sich mit dem Glauben, wie mit dem Haupte am menschlichen Leibe; jede Verletzung desselben ist höchst gefährlich und meistens tödtlich.

Ohne Glauben kann ich nicht
Meinem lieben Gott gefallen;
Schenk' uns Herr Dein Gnadenlicht,
Und vermehr' den Glauben Allen!

Ad V. Was erhebt uns am besten über die Eitelkeiten dieser Welt? Was anders als ein lebendiger Glaube an eine höhere, bessere Welt! Dieser Glaube gibt der Seele gleichsam Flügel, womit sie sich wie im Adlersfluge, aus dem Thale irdischer Eitelkeiten zum Himmel emporschwingt.

Heil'ger Glaube, Gottes Gabe,
Helles Licht in's dunkle Herz!
Ach, wenn ich dein Licht nicht habe,
Geht mein Sinn nicht himmelwärts. (Hörmann.)

Der fromme Glaube ist des Lebens Stärke,
Nur er begleitet alle Segenswerke,
Und führt den Menschen an sein edles Ziel.
Ja, wenn sich auch des Schicksals Wogen thürmen,
Des Unglücks Fälle heftig uns bestürmen:
Er weckt in uns'rer Brust das Trostgefühl.
(Thalheimer's moral. Leitstern. Prag 1835. S. 69.)

Für jede Lage unseres Lebens, für jedes geistige wie leibliche Bedürfniß haben wir an dem Glauben eine mächtige Stütze, einen treuen Helfer. Wahrlich:

Heil'ger Glaube, Licht von oben,
Du nur bist's, der Kraft verleiht
In des Kampfes wildem Toben,
In des Lebens hartem Streit;
Du ergreifst mit Wunderkraft
Alle Herzen, die da schlagen,
Lehrst, was Heil und Gnade schafft,
Sendest Licht für dunkle Fragen:
Weckst das mahnende Gewissen
In der Menschen stiller Brust,
Ohne dich wird Jeder missen
Wahren Friedens Himmelslust.
(Jarisch's Stunden der Andacht I. Bd. S. 152.)

D'rum erhalte dir den Glauben
Als der Seele Kraft und Muth;
Laß ihn von der Welt nicht rauben,
Ihn ersetzt kein irdisch' Gut.
Wenn auch jede Stütze bricht:
Nur der Glaube täuscht dich nicht!
(Philothea III. Jahrg. S. 117.)

Ad VI. 1. Wenn Christus, durch den die Offenbarungen Gottes an die Menschen vollendet und abgeschlossen wurden, seinen Aposteln (Matth. 28, 19.) zur Pflicht machte, allen Völkern zu predigen, und sie Alles zu lehren, was er ihnen gesagt hatte: so hat er damit auch Allen, die seine Lehre hören, zur Pflicht gemacht, Alles davon zu glauben. (Mark. 16, 16.) Wie man durch Uebertretung auch eines einzigen Gebotes die Heiligkeit Gottes beleidigt, so beleidigt man, wenn man auch nur eine einzige Wahrheit der göttlichen Offenbarung leugnet und verwirft, seine Wahrhaftigkeit. (Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. S. 83.)

2. Kindlich fest ist der Glaube des frommen Christen
Er bauet fest auf Christi Wort,
D'rum gehet er zur gold'nen Pforte
In Tempel der Gewißheit ein.
(Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 362.)

3. Nur der lebendige Glaube ist verdienstlich vor Gott!
Den Glauben muß ein Christ mit Werken wohl verbinden,
Sonst ist er wie ein Baum, der nichts als Blätter trägt.
Wird einst der Herr an dir nicht gute Früchte finden:
So bist du werth, daß er dich mit dem Fluche schlägt.
(Tranz, Religionsleitfaden III. Bdch. S. 21.)

4. Wie Samson durch die Kraft, die in seinen langen Haaren lag (Richt. 16, 17.) unüberwindlich war, so standhaft und unüberwindlich soll auch dein Glaube sein!

Ad VII. Um die Glaubenspflicht erfüllen zu können, die Gnade des heiligen Glaubens sich anzueignen, dürfen wir uns vor Allem vom heillosen Zeitgeiste, der die höhere Offenbarung Gottes durch Christum so leicht wegwirft, wie eine ältere Kleidertracht bei eintretender neuer verworfen wird, nicht so weit verblenden lassen, daß wir lieber mit Schreiern in Schriften und Gaststuben schreien, als mit stillen Untersuchern prüfen wollen. — Und um fest an Christum zu glauben, müssen wir ein

reines Gewissen bewahren; denn ein schuldbeladenes Gewissen kann das Licht des christlichen Glaubens, wie böse Augen das Sonnenlicht nicht vertragen. (Gehrig.)

Stoff zum Nachlesen:

M. Sailer's: Theophils Briefe für Christenlehre. S. 92.

A. Werfer's Legenden. S. 116.

Dr. Veith's Friedensopfer. S. 66. — Dessen: Feinde Christi. S. 76. — Dessen: Weltleben u. Christenthum. S. 127. ff.

Dr. Herbst's Exempelbuch. I. Bd. S. 283.

Philothea IX. Jahrg. 1845. S. 329. „Glaubensfreuden." — VIII. Jahrg. S. 207. „Glaubenstreue." — X. Jahrg. S. 372. „Von dem geringen Glauben, der in der Welt sich findet." — VII. Jahrg. S. 67. „Wesen und Wirkungen des Glaubens." — VI. Jahrg. S. 58. „Glaubensschwäche unserer Zeit u. ihr Ursprung." — II. Jahrg. S. 15.

Prediger u. Katechet, redigirt von L. Mehler. I. Jahrg. I. Bd. S. 221. Von der Bedeutung u. den Eigenschaften des Glaubens." — S. 303. „Nothwendigkeit u. Nützlichkeit des Glaubens." — II. Jahrg. II. Bd. S. 993. „Unser Glaube muß fest u. kindlich sein." — III. Jahrg. II. Bd. S. 712. „Die Vortheile u. Tröstungen unseres Glaubens."

Dr. Herlets Prakt. Handb. für Prediger u. Katechet. Freiburg 1846. I. Bd. S. 21. 131. 255 u. 263.

Gabler's großer Spiegel. Ein Beispiellexikon. Regensburg. Manz 1852. I. Bd. S. 456. ff.

Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 13—25.

Jarisch's Stunden der Andacht für Katholiken. I. Bd. S. 93—162. — Dessen: Predigt in Bildern. I. Bdchen. S. 27. „Der Pilgerstab des Glaubens." — III. Bdch. S. 52. „Das erste Heilmittel für bessere Zeiten ist der hl. Glaube."

Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. IV. Bd. S. 839.

Tanner's Betrachtungen zur sittl. Aufklärung. III. Aufl. Augsburg. 1835. IV. Thl. S. 299—334.

Scherer's Biblioth. für Pred. I. Abth. II. Bd. S. 92. 206. — IV. Bd. S. 885. ff.

Dr. Zarbl's Predigtentwürfe. III. Bd. S. 33. — IV. Bd. S. 143. 199. 68. und 386.

Zwickenpflugs kathol. Christenlehren. I. Bd. S. 74—112.

Linzer Theolog. prakt. Monatschrift. V. Bd. S. 27. u. IX. Bd. S. 3.

Scaramelli's Anleitung zur Ascese. IV. Thl. S. 3—48.

Goffine's kathol. Unterrichts- u. Erbauungsbuch. VIII. Aufl. Würzburg 1855. S. 328.

Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem Umfange. II. Aufl. III. Bd. S. 188. ff.

Dr. Alzog's Universalgeschichte der christl. Kirche. VI. Aufl. Mainz 1855. S. 164. 244. 464. u. 581. „Glauben u. Wissen."

P. Berthold Winters Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1857. III. Thl. S. 34. §. 10.

Glaube, Hoffnung und Liebe.

(Siehe Art. Tugenden, göttliche).

Glaubensbekenntniß (apostolisches).

(Vergl. Art. Bekenntniß des Glaubens, Christ, Glaube.)

I. Erklärung. Unter Glaubensbekenntniß überhaupt versteht man die Zusammenstellung der vorzüglichsten Glaubenswahrheiten. — Das „apostolische" Glaubensbekenntniß insbesondere ist die von den Aposteln in zwölf Artikeln abgefaßte und durch mündliche Uebergabe fortgepfanzte, gedrängte Glaubensregel der Katholiken.

Dieses Glaubensbekenntniß wird auch sonst noch in der kirchlichen Sprache „Symbolum" genannt. Symbolum, ursprünglich ein griechisches Wort, heißt nämlich ein Mehreren gemeinsames Zeichen oder Merkmal, woran sich die Gemeinschaft derer erkennen läßt, welche sich desselben bedienen. Zudem nennt man Symbolum einen kurzen Spruch, der in wenigen Worten viele wichtige Wahrheiten begreift. Beide Bedeutungen haben auf das apostolische Glaubensbekenntniß eine Anwendung, insoferne dieses das äußere Merkmal der Uebereinstimmung im Glauben und der Gemeinschaft aller katholischen Christen — und überdieß der äußeren Form nach ein kurzgefaßter Spruch ist, welcher den Kern aller christlichen Wahrheiten enthält.

II. Entstehung. Der kirchlichen Ueberlieferung nach soll das apostolische Glaubensbekenntniß von den Aposteln selbst in einem allgemeinen Rathe entworfen worden sein, wobei ein jeder seinen Ausspruch gethan haben wird, daher man denn auch später einem jeden der zwölf Apostel einen besonderen Artikel zugeschrieben *) und zwar in folgender Ordnung:

Den ersten Glaubensartikel: „Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde" — dem Apostelfürsten Petrus;

den zweiten: „Und an Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn" — dem heiligen Apostel Andreas;

den dritten: „Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau" — dem heiligen Jakobus;

*) Nach einem in der kaiserlichen Bibliothek in Wien aufbewahrten Manuskripte.

den vierten: „Gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben" — dem heiligen Johannes;

den fünften: „Abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten" — dem heiligen Thomas;

den sechsten: „Aufgefahren in den Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters" — dem heiligen Jakobus, dem Jüngeren;

den siebenten: „Von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten" — dem heiligen Philippus;

den achten: „Ich glaube an den heiligen Geist" — dem heiligen Bartholomäus;

den neunten: „Eine heilige, allgemeine, christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen" — dem heiligen Matthäus;

den zehnten: „Ablaß der Sünden" — dem heiligen Simon;

den eilften: „Auferstehung des Fleisches" — dem heiligen Thaddäus; und endlich

den zwölften: „Und ein ewiges Leben" — dem heiligen Matthias.

III. Eintheilung. Dem Inhalte nach besteht das apostolische Glaubensbekenntniß aus drei Haupttheilen, welche sehr schön dem Einen Gott in drei Personen, der allerheiligsten Dreieinigkeit entsprechen.

1. Der erste Theil lehrt uns seine Vollkommenheiten überhaupt, und die erste Person der allerheiligsten Dreieinigkeit, die Schöpfung der Welt, der Engel und Menschen kennen, die der ersten Person zugeeignet wird;
2. der zweite Theil macht uns mit Jesu Christo, der zweiten göttlichen Person und mit der Erlösung als dem Werke Christi sowie mit der wunderbaren Empfängniß des göttlichen Sohnes, seinem Leiden, Tod, Begräbniß, Hinabsteigen zur Hölle und mit seiner glorreichen Auferstehung, Himmelfahrt und Wiederkunft zum Gerichte bekannt;
3. im dritten Theile endlich lernen wir den heiligen Geist, die dritte göttliche Person, als die Urquelle unserer Heiligmachung und Beseligung kennen, in deren Folge die heilige katholische Kirche und die Gemeinschaft der Heiligen bekennt, der Glaube der Nachlassung der Sünden ausgedrückt, die Auferstehung und das ewige Leben gelehrt wird.

IV. Was den Gebrauch betrifft, den wir als katholische Christen vom apostolischen Glaubensbekenntnisse zu machen schuldig sind, so sollen wir

a. dieses schöne Gebet und Erbe der Apostel um seines Ursprunges und

seiner besonderen Kraft willen mit frommen Eifer aufnehmen und dasselbe hoch in Ehren haltend bewahren;

b. uns mit demselben wohl bekannt machen, somit uns über die darin enthaltenen Glaubenslehren und großen Geheimnisse unserer heiligen Religion in Predigt, Christenlehre und erbaulicher Lesung belehren lassen;

c. es möglichst oft entrichten, um es dem Gedächtnisse tief einzuprägen und auf solche Weise unseren Glauben zu nähren und gegen alle Versuchungen, die ihn erschüttern könnten, aufrecht zu erhalten;

d. dasselbe stets auch mit gehöriger Stimmung beten, nämlich mit ernster Aufmerksamkeit auf die Worte und den Sinn desselben, mit lebendigem Glauben ohne den mindesten Zweifel an einem Artikel, sowie mit zarter und eifriger Andacht.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) (Siehe beim Art. Bekenntniß des Glaubens ad II. Röm. 10, 10.)

Ad III. (Eintheilung.) (Siehe bei den betreffenden Art. Dreieinigkeit, Jesus, Christus, Geist, heiliger.)

Ad IV. (Gebrauch.) „Lasset uns unwandelbar festhalten am Bekenntnisse unserer Hoffnung!“ Hebr. 10, 23. (Vgl. Matth. 28, 20.) (Vgl. auch die Art. Christenlehre, Erkenntniß Gottes u. Jesu, Glaube.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Das Symbolum ist eine gedrängte, d. i. kurz zusammengefaßte Glaubensregel. — Die Glaubenswahrheiten, wie sie in der heiligen Schrift zerstreut vorkommen, sind hier gesammelt und kurz zusammengefaßt, so daß Jeder, auch der nur wenige Fähigkeiten hat, das behalten und hersagen kann, was er glaubt.“ S. Augustinus.

„Die Apostel nannten das von ihnen verfaßte Bekenntniß des christlichen Glaubens und der Hoffnung „Symbolum,“ theils weil es aus verschiedenen Sätzen, die jeder einzelne vortrug, zusammengesetzt ist, theils weil es gleichsam als Merkmal und Zeichen gebraucht wurde, wodurch man abgefallene und eingeschlichene Brüder, welche das Evangelium verfälschten, von denen, die sich durch einen Eid zum Dienste Christi verbindlich machten, leicht unterscheiden könnte.“ Catechism. rom. pars. I. cap. 1. §. 3.

Ad II. (Entstehung.) „Die heiligen Apostel, die Anführer und Lehrer des Glaubens, haben unter dem Beistande des heiligen Geistes in den zwölf Artikeln des apostolischen Glaubensbekenntnisses auseinandergesetzt, was die Christen hauptsächlich glauben müssen. Denn nachdem sie vom Herrn den Befehl erhalten hatten, daß sie ihrem Amte gemäß in alle Welt ausgehen und jedem Geschöpfe das Evangelium predigen sollen, hielten sie es für nöthig, eine Formel des christlichen Glaubens zu verfassen, nach welcher alle Christen denken und sprechen sollten, damit keine Spaltung zwischen denen entstehe, welche sie zur Einheit des Glaubens berufen hatten, sondern daß sie in Ge-

sinnungen und Grundsätzen vollkommen einig wären." Catechism. rom. pars I. cap. 1. §. 2.

„Das Glaubensbekenntniß der Apostel, deren zwölf waren, ist in ebenso vielen Sätzen abgefaßt." S. Leo Magn.

Ad III. (Eintheilung.) „Unsere Vorfahren, welche sich fromm und eifrig mit dessen (des apostolischen Glaubensbekenntnisses) Inhalte beschäftiget haben, bemerkten, daß es deßwegen in drei Theile abgetheilt erscheine, damit im ersten Theile die erste Person der Gottheit und das Werk der Schöpfung beschrieben, im zweiten die zweite Person und das Geheimniß der Erlösung der Menschen, im dritten die dritte Person, der Ursprung und die Quelle unserer Heiligung in verschiedenen und angemessenen Sätzen abgehandelt werde. Diese Sätze nun nennen wir . . . Artikel." Catechism. rom. p. I. cap. I. §. 4.

„Das Symbolum ist kurz in Worten, aber groß an Geheimnissen. Was vorgebildet war in den Patriarchen, was in den Schriften verkündigt, was in den Propheten geweissagt war, sei es von Gott, der ungeboren ist, sei es von dem Sohne, der aus Gott in den Gott (ex deo in deum nato) geboren ist, sei es von dem heiligen Geiste . . . oder von dem Tode des Herrn und dem Geheimnisse seiner Auferstehung, das enthält das Symbolum in Kürze ganz, und es hat solches, daß man es zusammenfasse und bekenne." S. Augustinus.

Ad IV. (Gebrauch.) a. „Haltet euch an das apostolische Glaubensbekenntniß! Denn dieses ist von der römischen Kirche immer rein und unverletzt erhalten worden." S. Augustinus.

b. „Lerne es ein Jeder, der den apostolischen Glauben bekennt." S. August.

c. „Vergesset nicht das Bekenntniß eueres Glaubens täglich zu beten, sowohl wenn ihr aufstehet, als wenn ihr zu Bette gehet; unterlasset nicht, es öfters zu wiederholen, denn solch eine Wiederholung ist euch heilsam, damit keine Vergessenheit Platz greifen könne." S. Augustin.

d. „Frische auf deinen Glauben und sieh' nach dir, dein Glaubensbekenntniß soll dir fortan als Spiegel dienen. Beschaue dich darin, wenn du Alles glaubst, was du zu glauben bekennst, und freue dich täglich deines Glaubens." S. Augustinus.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Das apostolische Glaubensbekenntniß ist gleichsam die Quelle; aus der ein jeder Satz des Glaubens und der Sitten fließt. Alle Wahrheiten vereinigen sich in ihm wie in einem Brennpunkte, von wo aus Erkenntniß und Leben kömmt; denn Alles, was Jesus lehrte, ist der Hauptsache nach darin zusammengefaßt.

Ad II. (Entstehung.) Sowie nach göttlicher Vorschrift die Israeliten beim Einzuge in's gelobte Land einen Opferaltar von zwölf Steinen auf dem Berge Ebal errichteten (V. Mos. 27, 5.), — so wollten auch die Apostel durch Aufstellung der zwölf Glaubensartikel einen Altar errichten, worauf das reine Glaubenslicht als Gott gefällige Opferflamme emporlodert.

Ad III. (Einleitung.) Gleichwie die Glieder des Leibes durch Gelenke (Artikel) sich unterscheiden und verbunden sind, so nennen wir auch bei dem (apostolischen) Bekenntnisse jeden Punkt, den wir abgesondert von dem andern glauben müssen, recht und schicklich Artikel. (Catechism. rom.)

Ad IV. (Gebrauch.) Gleichwie wir oftmals die Worte des heiligen Kreuzzeichens andächtig aussprechen: so sollen wir auch öfters den christlichen Glau-

ben mit innerer Sammlung und Andacht beten. Es sei dieses Glaubensbekenntniß wie ein Kleid, das uns bedeckt, wie ein Panzer, der uns beschützt, wie ein Gewand, das unsere Blöße bedeckt und uns von Scham befreit, wie ein Panzer, der uns gegen die Angriffe unserer Feinde vertheidigt und uns undurchdringlich für ihre Pfeile macht.

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Nebst dem „apostolischen" Glaubensbekenntnisse, d. i. jenen Worten, in welchen die Kirche den christlichen Glauben von den Zeiten der Apostel an stets bekannt und ihren Gläubigen eingeschärft hat — gibt es in der katholischen Kirche noch drei andere erweiterte Glaubensbekenntnisse, nämlich das nicänische, athanasianische und tridentinische. Das Nicänische wurde im Jahre 325 von dreihundert achtzehn Bischöfen unter dem Papste Sylvester und dem ersten christlichen Kaiser Constantin, dem Großen, zu Nicäa, einer Stadt in Bythinien, gegen die Irrlehre des Arius verfaßt. Es heißt auch das Constantinopolitanische, weil dasselbe auf der Kirchenversammlung zu Constantinopel im Jahre 381 gegen die Irrlehre des Macedonius auf's Neue bestätiget wurde. Dieses Glaubensbekenntniß heißt zum Unterschiede von dem der Apostel, auch das „Symbolum der Väter," und wird unter dem Namen „Credo" vom Priester in der heiligen Messe gebetet.

Das nächste allgemeine Glaubensbekenntniß ist das Athanasianische, so genannt, nicht als ob der heilige Athanasius es selbst verfaßt, sondern weil dieser der eifrigste Vertheidiger des reinen Glaubens gewesen. Wahrscheinlich war Vigilius, Bischof von Tapsus in Afrika um das Jahr 484 der Verfasser. Dieses Bekenntniß, welches der Priester im Sonntags-Offizium im Breviere betet, enthält eine scharfe, höchst bestimmte und treffliche Auseinandersetzung der geheimnißvollen Lehre von der heiligen Dreieinigkeit und der Menschwerdung Christi.

Das letzte allgemeine Glaubensbekenntniß wurde bald nach Beendigung des Conciliums von Trient (1545—1563) wegen der Irrlehren Luthers durch Papst Pius IV. veröffentlicht, und unter dem Namen „Schwurformel des Glaubensbekenntnisses" der ganzen Kirche vorgeschrieben. Nebst dem Nicänischen faßt es noch zwölf Artikel in sich, welche die zu Trient feierlich dargelegten Glaubenslehren ausdrücken. Dieses Glaubensbekenntniß wird bei Uebernahme kirchlicher Aemter gebetet, sowie es auch von allen jenen gefordert wird, die von der griechischen Kirche oder vom Protestantismus zu uns übertreten.

Diese der Form nach verschiedenen Symbole bilden in der That nur Eins. Sie enthalten durchaus dieselben Glaubenslehren, nur mehr oder weniger entwickelt, je nachdem die Angriffe verschiedener Ketzer auf die Glaubenswahrheiten eine schärfere und genauere Bestimmung der Worte nothwendig machten. So oft aber die Kirche derlei Zusätze für nöthig erachtete, verwahrte sie sich stets gegen jeden Vorwurf, als führe sie neue Dogmen ein. Sie glaubt und lehrt heute noch, was sie in allen Zeiten geglaubt und gelehrt hat. (Nach Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. S. 103.; Schuster's katechet. Handb I. Bd. S. 176 u. Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 529.)

Ad II. (Entstehung.) Nach der kirchlichen Ueberlieferung verdankt das apostolische Glaubensbekenntniß seine Entstehung den Aposteln, woher es auch seinen Namen führt. „Ehe (nämlich) die Apostel auseinandergingen" sagt im IV. Jahrhunderte der Geschichtschreiber Rufinus, „faßten sie sich eine allgemeine Regel oder Vor-

schrift ihrer künftigen Predigten ab, damit sie, wenn sie von einander getrennt sind, nicht Verschiedenes vortrügen denen, welche sie zum Glauben an Christum einladen sollten. Alle haben sich daher vereinigt, und erfüllt vom heiligen Geiste hat ein Jeder das, was er fühlte, ausgesprochen, und so haben sie mitsammen diese Glaubensregel den Gläubigen vorzutragen beschlossen." Fast mit den nämlichen Worten berichtet dieß der heilige Kirchenlehrer Augustin; und wurde, wie der heilige Hieronymus bemerkt, dieses Glaubensbekenntniß nicht schriftlich sondern nur mündlich fortgepflanzt, damit, weil es nicht schriftlich aufbewahrt ist, es um so mehr in unseren Herzen aufbewahrt werde. Es ist von den Aposteln nicht in die Bücher des neuen Bundes niedergelegt worden, weil es schon Jedermann bekannt war, ehe diese geschrieben wurden.

Ad III. (Eintheilung.) [Siehe bei den betreffenden Art. Dreieinigkeit, Christus, Geist, heiliger, Jesus, Erlöser und Erlösung.]

Ad IV. (Gebrauch.) a. Das apostolische Glaubensbekenntniß wurde von jeher in der katholischen Kirche hoch in Ehren gehalten. Schon Tertullian, der älteste unter den lateinischen Kirchenvätern schreibt in dieser Beziehung: „Wir halten uns an jene Glaubensregel, welche die Kirche von den Aposteln, die Apostelschaar von Christus und Christus von Gott selber erhalten hat!" Es war das heimliche Wort und Merkzeichen der Wahrgläubigen. Was den Soldaten in Kriegs- und Friedenszeiten die Parole, das war besonders in den Zeiten der Verfolgung das Glaubensbekenntniß der Christen, um sich einander zu erkennen. Wollte ein Fremder in ihre Versammlung, in ihren Gottesdienst, so wurde er an der Thüre angehalten, und der Thürhüter sprach zu ihm: „Sag' mir das Zeichen, sprich mir das Wort!" Wollte nun der Unbekannte eingelassen werden, so mußte er die zwölf Glaubensartikel angeben; konnte er dieses nicht, so wurde er abgewiesen. (Eggert's heiliges Meßopfer S. 254.)

b. Die Pflicht, sich mit dem Inhalte des apostolischen Glaubensbekenntnisses wohl bekannt zu machen, hat die Kirche durch alle Jahrhunderte ihren Kindern eingeprägt, und sie hat die Glaubensneulinge (Catechumenen) nicht zur Taufe zugelassen, bevor sie in der Versammlung der Gläubigen und von einem erhabenen Orte aus dasselbe auf eine Weise gesprochen hatten, die zur Ueberzeugung führen konnte, daß sie es verstanden, und es beständig festzuhalten entschlossen waren — ein Gebrauch, wovon sich eine Spur auch heutzutage noch in der Kirche dadurch erhalten hat, daß die Taufpathen für das Kind, das sie aus der Taufe heben, ehe diese wirklich vorgenommen wird, das Glaubensbekenntniß ablegen müssen. Ferner hat die Kirche zu allen Zeiten die Erklärung desselben eben so nachdrücklich empfohlen, als sie den Eltern zur Pflicht macht, selbes ihre Kinder zu lehren, und den Taufpathen für die Unterweisung ihrer Täuflinge in demselben Sorge zu tragen und dieß vornehmlich darum, „damit es," wie der heilige Augustin schreibt, „den Geist erleuchten könne, ohne das Gedächtniß zu beschweren, und damit Alle, Männer und Weiber, Gelehrte und Unwissende, Große und Kleine leicht erfahren können, was sie zu glauben haben." Daher erklärt der heilige Thomas von Aquin jene Getauften, welche die Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses nicht inne haben, einer schweren Sünde schuldig; und der heilige Karl Borromäus will, daß man jenen, die damit nicht wenigstens dem Wesen nach bekannt sind, schlechterdings die Lossprechung versage. (Nach Zwickenpflug's katholischen Christenlehren I. Bd. S. 223.)

c. Das apostolische Glaubensbekenntniß müssen wir möglichst oft ent-

richten. Diese heilige Uebung lehrt uns ja die Kirche durch ihr Beispiel, indem sie das Glaubensbekenntniß beim Breviergebete öfter beten läßt, „um," wie der heilige Thomas von Aquin sagt, „dadurch anzudeuten, daß auch das Licht dieses Glaubensbekenntnisses alle Irrthümer, die vergangenen, die gegenwärtigen und die zukünftigen zerstört werden." Eben dieser, sowie auch andere heilige Väter empfehlen uns daher angelegentlichst die häufige Abbetung dieses Glaubenssymbolums. Der heilige Ambrosius ermahnt seine Schwester Marcellina in einem Schreiben, das Glaubensbekenntniß täglich Morgens und Abends, und so oft zu beten, als sie sich voll Furcht und Angst fühle, indem es der Schlüssel sei, der die Pforte öffne, um vom Herzen die höllische Finsterniß zu vertreiben, und dem wahren Lichte, welches Jesus Christus ist, Eingang zu verschaffen. Und ein anderes Mal räth er ihr, in das Glaubensbekenntniß wie in einen Spiegel zu blicken, um ihren Glauben zu erkennen, und zu prüfen, ob er wahrhaft sei. (Ebendas. S. 226. u. Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 30.)

d. Auch mit gehöriger Stimmung müssen wir endlich dieses ehrwürdige Glaubensbekenntniß ablegen und zwar nach dem Vorbilde des heiligen Glaubenshelden Petrus von Verona. Obgleich von Eltern geboren, die der ketzerischen Lehre der Manichäer, daß der Teufel die Erde erschaffen habe, anhingen, so fand er doch an dem Glaubensbekenntnisse, sowie überhaupt an der katholischen Lehre ein solches Vergnügen, daß er es auswendig erlernte, so daß er es schon als Knabe von sieben Jahren vollständig herzusagen wußte. Als er nun eines Tages aus der katholischen Schule, wohin ihn seine Eltern selbst schickten, nach Hause ging, begegnete ihm sein Oheim, gleichfalls ein Manichäer, und fragte ihn, was er in der Schule gelernt habe. Da sagte der Knabe mit Würde das apostolische Glaubensbekenntniß her. Der Oheim darüber entrüstet, hieß ihn, diesem Glauben, als einem falschen entsagen; allein das Kind entgegnete: „Gerne will ich dir in Allem, was recht ist, Folge leisten; was aber meinen Glauben betrifft, so glaube ich an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde." Der Oheim droht, ihn durch seinen Vater strafen zu lassen. Allein auch dieses erschreckt ihn nicht. „Ich ehre und fürchte meinen Vater," erwiderte er ihm; „allein Gott, den allmächtigen Vater, liebe und fürchte ich doch mehr." Und Oheim und Vater vermochten mit vereinten Kräften nicht, ihn in seinem Glauben wankend zu machen. Nachdem er seine Jugendjahre fromm und gottesfürchtig zurückgelegt, und seine wissenschaftliche Bildung erreicht hatte, trat er in den Dominikanerorden, um sich dem Predigtamte zu widmen, und bekehrte mit der Gnade Gottes täglich Viele zum wahren Glauben. Hiedurch nun erweckte er sich, wie es noch allen apostolischen Männern erging, unter den Ketzern wüthende Feinde, die bei jeder Gelegenheit auf seinen Untergang lauerten. Einer derselben fiel ihn in einem Walde an, und versetzte ihm einen tödtlichen Streich auf den Kopf. Aber noch im Sterben wiederholte er das Glaubensbekenntniß, schrieb es mit dem blutbefleckten Finger auf den Boden hin, und schloß so mit diesem Zeugnisse seines Glaubens sein heiliges Leben. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 80.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Bekenntniß des Glaubens, Christ, Glaube.)

Miscellen.

Ad I. Das apostolische Glaubensbekenntniß — vom heiligen Dionysius von Areopagita, der „katholische Lobgesang" genannt — ist, seiner

bewunderungswürdigen Kürze und Klarheit wegen, womit es alle Glaubenswahrheiten zusammenfaßt, nicht nur ein Trostgrund für die Unwissenden, welche die heilige Schrift nicht lesen können, indem sie in denselben eine Glaubensregel, deren Ansehen jenem der Schrift selbst gleich kommt, wie auch einen Auszug aus dem Inhalte der ganzen heiligen Schrift besitzen; sondern auch für die Gebildeteren und Gelehrten, indem sie in diesem göttlichen Glaubensbekenntnisse Alles das in wenigen Worten wieder vereiniget besitzen, was sie im ganzen Umfange der heiligen Schriften haben lesen, und aus der mündlichen Uebergabe haben lernen können (Zwickenpflug's katholische Christenlehren I. S. 221.)

Ad II. Insgemein werden die Apostel selbst von den heiligen Vätern die Verfasser des von ihnen benannten apostolischen Glaubensbekenntnisses genannt.

Der Glaube schließet zwölf Artikel ein,
Wie zwölf Apostel standen im Verein,
Die einst der Herr in alle Welt geschickt,
Zu lehren, was die Menschen stets beglückt.

(Hörmann's Denkreime I. S. 8.)

Noch jetzt wird in der Nähe von Jerusalem eine Art von Cisterne gezeigt, wo die Apostel zur Abfassung des von ihnen benannten Symbols sich versammelt haben sollen. Diese Cisterne, in Gestalt einer Höhle ist etwa zwanzig Schritte lang. Das Gewölbe ruht auf zwölf Pfeilern, zu Ehren der zwölf Apostel, welche hier gemeinschaftlich über das Glaubensbekenntniß beriethen, worüber Chateaubriand folgende schöne Betrachtung anstellt: „Während die ganze Welt Angesichts der Sonne vor tausend schmachvollen Götzen das Knie beugte, setzten zwölf Fischer, im dunklen Schooße der Erde verborgen, das Glaubensbekenntniß des Menschengeschlechtes auf und sprachen laut den Glauben an die Einheit Gottes aus. Wenn ein Römer vom Hofstaate des Augustus an diesem Orte vorübergegangen wäre und die zwölf Juden bemerkt hätte, wie sie an dem erhabenen Werk arbeiteten, wie verächtlich würde er auf den Aberglauben dieser Menschen hinabgeblickt, wie wegwerfend ihre Bestrebungen beurtheilt haben! Und doch waren sie es, welche die Tempel dieses Römers zerbrachen, die Religion seiner Väter vernichteten, ihre Gesetze, ihre Politik, ihre Moral, ihr Thun und Denken von Grund aus veränderten." (Guillois Erklärung des Katechism. I. S. 542.)

Ad III. Die drei Hauptheile des apostolischen Glaubensbekenntnisses drücken den Glauben an jede der drei göttlichen Personen aus:

1. Nur Einen Gott verehren wir,
   Den wir auch Vater nennen,
   Den Allbeherrscher der Natur
   Als Schöpfer wir bekennen.

2. Auch glauben wir an Jesum Christ,
   Des Vaters Eingebornen,
   Den Herrn der Welt und unsern Herrn,
   Und Retter der Verlor'nen.

3. Wir glauben an den heil'gen Geist,
   Den uns der Herr gesendet,
   Und der zum schweren Kampf der Pflicht
   Uns Trost und Stärke spendet.

(Philothea IX. Jahrg. S. 305.)

Ad IV. Möchten wir doch, so oft wir das Glaubensbekenntniß mit Andacht beten, am Schlusse desselben in Wahrheit sagen:

„Ja, Amen! Alles glaub' ich dieß, o Gott!
Bekenn's mit Herz, mit Mund, selbst mit dem Tod."

Stoff zum Nachlesen:

Thom. Broughtons histor. Lexikon aller Religionen. Dresden 1756. I. Thl. S. 1223—1235.
Dr. Ed. Köllner's Symbolik aller christlichen Confessionen. Göttingen 1837 bis 1844. 2 Bde.
Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 527—543.
Dr. Wetzer u. Welte's Kirchenlexik. IV. Bd. S. 523.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. I. Bd. S. 215.
Sintzel's betender Katholik. X. Aufl. Regensburg 1854. S. 224 u. 464.
Schmid's Grundriß der Liturgik. Passau 1836. S. 598. §. 4 u. 5.
Philothea VI. Jahrg. S. 5. ff.
Dr. Wiser's vollständiges Lexikon f. Pred. IX. Bd. S. 315. Nr. 8.
Dr. Alzog's Universalgeschichte der christl. Kirche. VI. Aufl. Mainz 1855. S. 111. 231. u. 242.

Gleichförmigkeit (mit dem göttlichen Willen).

(Siehe Art. Ergebung in den göttlichen Willen, Geduld und Willen, göttlicher.)

Gleichgiltigkeit (religiöse).

(Vergl. Art. Eifer, Glaube, Lauheit, Unglaube.)

I. Begriff. Gleichgiltigkeit überhaupt ist das Verhalten des Menschen bei gewissen Gesinnungen und Handlungen, welche er weder für gut noch böse, und darum für „gleichviel" hält.

Der religiösen Gleichgiltigkeit macht man sich schuldig, wenn man

a. die Religionen, zunächst die s. g. christlichen Confessionen, und letztlich Christenthum, Judenthum, Heidenthum (wenigstens zur Erlangung der ewigen Seligkeit) für gleich gut hält;
b. die Vorschriften und Uebungen der Kirche als die kirchlichen Fasten, den Empfang der heiligen Sacramente, die Feier der Sonn- und Feiertage u. s. w. vernachlässigt.

II. Die Quellen, aus denen die religiöse Gleichgiltigkeit meistens entspringt sind:

1. Trägheit in Untersuchung der Wahrheit, in Folge deren man den religiösen Unterricht vernachlässigt, und die heilsamen Wahrheiten der Religion keiner Erwägung und Betrachtung unterzieht;
2. Sinnlichkeit, die das Leibliche des Menschen so übermässig in

Anspruch nimmt, daß das Geistige darin ganz begraben wird, die den Geschmack so verdirbt, daß ihm alles Geistige trocken wird;

3. **Verderbtheit und Lasterhaftigkeit** des Herzens, die Allem ausweicht, was nur irgend auf Religion Bezug hat, das Gewissen aufschrecken und heilsame Umkehr veranlassen könnte.

III. **Beweggründe**, sich vor Gleichgiltigkeit zu bewahren. Sie ist ein verdammliches Laster; denn abgesehen von ihrer Vernunftwidrigkeit

α. vergreift sie sich an Gottes Heiligkeit, Wahrhaftigkeit und an der Ehre, die ihm gebührt;

β. steht mit den Lehren des Christenthums, mit den Thaten und Anstalten Jesu und der Apostel im offenbarsten Widerspruche;

γ. stürzt den Menschen in Folge der dadurch herbeigeführten Lasterhaftigkeit und des Unglaubens in zeitliches und ewiges Verderben.

IV. Die **Mittel** gegen die Gleichgiltigkeit sind im Allgemeinen dieselben, durch welche wir unseren Glauben bewahren und befestigen können. (Siehe darüber beim Art. Glaube ad VII. B. u. C.)

Schriftstellen.

Ad I. „Sie geben vor, Gott zu kennen, mit den Werken aber verleugnen sie ihn und sind **dem Glauben ungehorsam.**" Tit. 1, 16.

Ad II. (Quellen.) „O ihr Unverständigen **von langsamer Fassungskraft**, um Alles zu glauben, was die Propheten gesprochen haben!" Luk. 24, 25.

„Es fingen Alle einstimmig an, **sich zu entschuldigen.**" Luk. 14, 18.

„**Jeder, der Böses thut, hasset das Licht** und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden." Joh. 3, 20.

Ad III. (Beweggründe.) „**Verflucht**, wer des Herrn Werk betrüglich thut!" Jerem. 48, 10.

„Jedem, der... nicht hat, wird auch das, **was er zu haben scheint genommen werden.** Den unnützen Knecht aber werfet in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird Heulen und Zähneknirschen sein." Matth. 25, 29. 30.

Väterstellen und Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Glaube, Gewohnheit, sündhafte, Eifer im Guten, Lauheit Religion.)

Beispiele.

Ad I. Das **Wesen der religiösen** Gleichgiltigkeit hat der Heiland selbst am deutlichsten geschildert in der **Gleichnißrede von einem Manne, der ein großes Abendmal bereitete, und Viele dazu einlud.** Dieser nun sandte seinen Knecht zur Stunde des Abendmales, um den Geladenen zu sagen, daß sie kämen, weil schon Alles bereit wäre. **Es fingen aber Alle einstimmig an, sich zu entschuldigen.** Der Erste sprach zu ihm: „Ich habe einen Meierhof gekauft, und muß hingehen, ihn zu sehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt." Und ein Anderer sprach: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe nun hin, sie zu prüfen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt." Und ein Anderer sprach: „Ich habe ein Weib genom-

men und darum kann ich nicht kommen." (Luk. 14, 16—20.) Wie diesen wenig oder gar nichts an der Einladung dieses Mannes gelegen war, so gibt es Christen, die, vom Irdischen ganz eingenommen, sich wenig kümmern, was ihre Seele und ihr Seelenheil betrifft und in Glaubenssachen es eben nicht sehr genau nehmen.

Ad II. (Quellen.) Würde Mancher sich mehr Mühe geben, in die Wahrheiten des Glaubens einzudringen und die beseligende Kraft des heiligen Evangeliums Christi kennen zu lernen: gewiß er würde nicht so gleichgiltig im Glauben sein! Dieß finden wir in folgender Begebenheit bestättigt. Ein lieblicher Maitag lockte einst einen gefühlvollen Jüngling hinaus in Gottes freie Natur. Einen Band von Zschokke's Schriften in der Hand, lustwandelte er über die Saatfelder hin, dem nahen Haine zu. „Ja, ja," rief er vom Hügel hinabblickend in's liebliche Thal, „ja, herrlicher Mann (Zschokke), deine Lehre ist Wahrheit! Gott ist ein Gott aller Menschen, ein Gott der höchsten Liebe, die Keinen verstoßt, welcher nicht in die straffen Bande des Glaubens geschmiedet ist. Hinweg mit eueren ernsten Mienen, ihr traurigen Gestalten, denen das Dogma über Alles geht! Glaube wie Glaube!" — Solche und ähnliche Gedanken belebten Herz und Geist dieses Jünglings. Eben nahte er dem Haine, wo ihn eine Rasenbank, welche der fromme Sinn einem Kreuze gegenüber für andächtige Wallfahrer gebaut hatte, zur behaglichen Ruhe einlud. Hier ließ er sich nieder. Lieblich blinkte das Kreuz mit dem vergoldeten Christusbilde durch den Schatten der blühenden Kastanienbäume herüber. In tiefen Gedanken betrachtete er es. Wie ein Echo hallte das Wort: „Glaube wie Glaube" in seiner Seele. Tiefer dachte er diesem Worte nach. Da führte der Weg einen Protestanten am Kreuze vorüber. Angekommen blieb er stehen; den Hut auf dem Kopfe, betrachtete er das Kreuz eine kurze Zeit, schüttelte dann den Kopf, und sprach halblaut: „Schade um das Geld für solche Nahrung des Aberglaubens und der Abgötterei!" — Und er ging weiter. — Tiefer wurden des Jünglings Gedanken! Nicht lange, so gewahrte er Einen, den er als neubekehrten Deutschkatholiken kannte. Um nicht gesehen zu werden, drückte er sich näher an die stämmige Linde bei der Rasenbank. Jener kam, ging um das Kreuz herum, betrachtete die Arbeit des Steinmetzes, prüfte, indem er mit dem Spazierstocke an das Kreuz schlug, den Guß, und schabte mit der Eisenspitze des Stockes an der Vergoldung des Crucifixes. „Ultramontane Lockspeise für abergläubische, verdummte Katholiken!" sagte er spöttisch, schlug ein Schnippchen und ging. — Ein Seufzer entfuhr wie unwillkürlich dem Jünglinge. Er senkte das Haupt zur Erde. Ernster wurde sein Angesicht. — Da keuchte ein Jude heran, gebeugt unter der Last seiner Handelsartikel, die er auf dem Rücken trug. Als er das Kreuz erblickte, verzog er grimmig sein Gesicht. Er schien nach einem Steine langen zu wollen. Doch als er Jemanden in der Nähe gewahrte, eilte er fürbaß von dannen. — Ein Dolch fuhr durch des Jünglings Herz. Tiefer wurde seine Wehmuth. Nun nahte ein Katholik. Von ferne entblößte er das Haupt, wehmüthig blickte er zum Kreuze auf, kniete dort nieder, betete eine Weile, stand auf, eine Thräne im Auge, küßte er das ehrwürdige Bildniß, blickte es nochmals mit frommen Augen an, neigte sich und ging. Dem Jünglinge war's, als riefe Jemand: „Was meinst du? — Ist Glaube wie Glaube?" als zöge ihn Jemand, so ging er an's Kreuz. Da las er die in Stein gegrabenen Worte: „Es ist in Keinem Andern Heil, als in Christo, dem Gekreuzigten!" — Heiliger Gefühle voll rief er aus: „Nein, nein, es ist nicht Glaube wie Glaube! Am Prüfsteine des Glaubens, am

Kreuze erkannte ich das Heil. Es ist nur Ein Gott, nur Ein Glaube. Herr, ich glaube!" (Mehler's katechet. Handb. I. Thl. S. 42.)

Ad III. (Beweggründe.) Wie sehr versündigt sich der Gleichgiltige an seinem Heilande und an Allem, was Jesus Christus zu unserer Heiligung angeordnet hat! — Ein junger Mensch, der vom Indifferentismus unserer glaubenslosen Zeit angesteckt war, entfaltete in einer Gesellschaft seine ganze Weisheit und trug ungescheut die kühnsten Lehren seiner Gleichgiltigkeit in Glaubenssachen zur Schau. „Das ist ganz gleich," sprach er, „ob man Christ oder Heide, Jude oder Türke, Katholik oder Protestant sei; wenn man nur glaubt, das ist genug, darauf kommt es nicht an, was für einen Glauben man hat u. s. w." — Da erhob sich ein eifriger Katholik, der in einfacher und ruhiger Sprache diese eben so irrigen als verderblichen Behauptungen widerlegte. „Sie irren sehr, mein Herr!" fing er an, „wenn sie behaupten, daß es gleichgiltig sei, was für einen Glauben man habe. Soll etwa Christus umsonst gelehrt und an das Fürwahrhalten seiner Lehre das Heil geknüpft und für das Verwerfen seiner Lehre die ewige Verdammniß angedroht haben?" (Mark. 16, 6; Joh. 3, 18.) — Soll das Gebet Jesu Christi um Einigkeit der Gläubigen (Joh. 17, 20. 24.) und die Bemühungen seiner Apostel, diese Einheit zu bewahren (Ephes. 4, 3. 6. u. 13, 16.) etwas Unnöthiges für unser Heil gewesen sein? — Sollen die Apostel sich unnöthiger Weise bemüht haben, Juden und Heiden, alle Völker der Erde in die Kirche einzuführen? Haben vielleicht die Apostel Unrecht gethan, daß sie aus Juden Christen geworden sind, und den Juden und Heiden mit dem ewigen Feuer gedroht haben, wenn sie nicht den Glauben an den Gekreuzigten annehmen würden? — Warum haben so viele Millionen heiliger Martyrer ihr Blut vergossen, wenn es gleichgiltig ist, was Jemand für einen Glauben habe? — Sehen Sie, mein Herr! auf das führen Ihre indifferenten Grundsätze hinaus!" (Prediger u. Katechet IV. Jahrg. 2. Bd. S. 756.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Ueber Tit. 1, 16. Gleichwie sich die Krankheiten des Leibes durch Symptome verrathen, so geben sich auch die erbärmlichen Seelenzustände durch mancherlei bedenkliche Kundgebungen zu erkennen. Hieher gehört besonders die so vielfach herrschende Gleichgiltigkeit in religiösen Dingen. Diese äußert sich

1. Theoretisch:

a. als Trägheit, da man die Mittel, sich in der Religion gründlich zu unterrichten, besonders die Anhörung des Gotteswortes, ganz unverantwortlich vernachlässigt;

b. als Zweifelsucht, indem man die untrüglichen Lehren der heiligen Religion unsicher und schwankend macht, den schalen Einwendungen der Widersacher geneigtes Gehör schenkt;

c. als freche Anmaßung, da man eine Bravour daraus macht, sein Bischen Verstand und Witz an der Stichhaltigkeit der göttlichen Offenbarung schonungslos und herabwürdigend zu erproben.

2. Praktisch:

aa. durch Geschmacklosigkeit an den religiösen Lehren. Alles interessirt den Indifferentisten, Alles macht ihm Freude, nur religiöse Gegenstände erregen die Langeweile, er weicht ihnen aus;

bb. durch Lauigkeit und Kälte, wenn es sich um Vertheidigung und Ausbreitung der Wahrheit handelt, während man doch für politische Gegenstände, für Gewinnstunternehmungen so sehr eifert;

cc. durch Nichtbefolgung der Gebote Gottes und der Kirche. Wenn man den Lehren des Evangeliums nicht gemäß lebt, so ist dieß das sicherste Kennzeichen, daß Einem nichts daran liege. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 558.)

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Lasterhaftigkeit, Sinnlichkeit.]

Ad III. (Beweggründe.) Dom. XXIV. post Pent. Matth. 24, 15. Das heilige Evangelium am letzten Pfingstsonntage enthält Worte der Belehrung, der Verheißung, des Schreckens. — Dergleichen Worte haben an den Jüngern Jesu und den ersten Christen die heilsamsten Wirkungen hervorgebracht: welche Wirkungen bringen sie heut zu Tage hervor? Viele in's Irdische Versunkene sind gleichgiltig gegen die Wahrheiten der heiligen Religion. Und wohin führt diese Gleichgiltigkeit?

A. Die Gleichgiltigkeit gegen ihre Lehren führt zum Unglauben.
Die Religion lehrt Wahrheiten:

1. Durch das Beispiel Jesu Christi (I. Petr. 2, 21. 22.) und vieler frommer Männer im alten Bunde (Hebr. 11, 1. ff.), die wir zur Richtschnur unseres Lebens machen sollen. — Gegen solche Beispiele gleichgiltig sein, heißt den Glauben in sich selbst schwächen, das Licht der Wahrheit auslöschen und dem Unglauben das Herz öffnen.

2. Durch Ceremonien, die Jesus selbst theils verordnet, theils beobachtet hat, oder welche die Kirche nach der Willensmeinung Jesu eingeführt hat, und die wir hochschätzen und beobachten sollen. — Wer sie verachtet, verachtet Den, der sie verordnet und beobachtet hat. Wie kann man aber Christum und seine heilige Kirche verachten und dennoch an Jesum glauben?

B. Die Gleichgiltigkeit gegen ihre Verheißungen führt zur Ruchlosigkeit.
Die Religion verheißt:

1. Große Dinge schon für das jetzige Dasein: den Kindern für die Befolgung des vierten Gebotes langes Leben und Gottes Segen (II. Mos. 20, 12.); Hundertfaches Demjenigen, der Alles um Jesu

willen verläßt (Matth. 19, 29.) — Wenn nun Alle diese auf die göttlichen Verheißungen nicht achten: was wird sie von Sünden und Lastern zurückhalten, da es irdische Vortheile nicht vermögen?

2. Noch größere Dinge für das künftige Leben, nämlich ewige himmlische Güter (I. Kor. 2, 9. u. Luk. 6, 23.), ja Gott selbst zum übergroßen Genuße (I. Mos. 15, 1. u. Matth. 5, 8.) — Unempfindlichkeit gegen solche himmlische Verheißungen versenkt unseren Geist in sinnliche und thierische Gleichgiltigkeit gegen Gottes Anschauung ist aber selbst schon Gottlosigkeit.

C. Die Gleichgiltigkeit gegen ihre Schrecken führt zum Untergange. Die Religion sucht den Sünder zu bekehren:

1. Durch Drohungen schon im alten Bunde dem Kain (I. Mos. 4,10.); den Juden zur Zeit des Noe (I. Mos. 6, 7. ff.); den Israeliten durch Moses (III. Mos. 26, 15.); — besonders aber im neuen: den Schriftgelehrten und Pharisäern (Joh. 7, 49.); dem Judas (Matth. 26, 24.) u. s. w. — Alle jene, welche diese göttlichen Drohungen nicht achteten, gingen zu Grunde.

2. Durch Strafen. Wie schreckte Gott den Pharao (II. Mos. 8. ff.), das israelitische Volk (II. Mos. 32, 26. ff. IV. Mos. 14, 20.). Aber „darum, daß sie die Zucht gehasset... darum sollen sie die Früchte ihres Wandels essen und an ihren Anschlägen sich sättigen." (Spr. 1, 29. Vgl. Röm. 2, 5.)

Dahin also führt die Gleichgiltigkeit gegen die Wahrheiten der Religion; darum suchet euch allen Ernstes vor derselben zu bewahren und „eifert jederzeit um das Gute im Guten." (Gal. 4, 8.) [Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 969.]

Miscellen.

Ad I. Der Geist, der das Lied gedichtet hat mit den zahllosen Strophen, deren einige lauten: „Glaube wie Glaube" — „Es ist Alles Eins, weß Glaubens der Mensch sei, wenn er nur rechtschaffen ist; — oder: „Man kann in jedem Glauben selig werden." — „Man lasse Jeden bei seinem Glauben! u. s. w." was für ein Geist ist es anders, als der, den wir die Gleichgiltigkeit gegen den Glauben oder den Geist des Indifferentismus nennen. Und doch hat der große Weltapostel Paulus ausdrücklich (Galat. 8, 9.) behauptet:

Wenn ein and're Lehrer käme,
Einen andern Glauben zu verkünden,
Euch den Einen Glauben nähme:
Nimmer soll er Hörer finden!
Wenn er selbst ein Engel wär',
Nimmer gebet ihm Gehör!
Einen Gott nur sollt ihr ehren,
Eines Glaubens Worten treu,

Einer Kirche Priester hören,
Eine Tauf' euch heilig sei.
Einen Christus gab uns Gott.
Nur in Ihm ist wahres Leben
Ohne Ihn ist ew'ger Tod.
(Dr. Jarisch, Stunden der Andacht II. Bd. S. 168.)

Ad II. Gegen die Religion kann Niemand gleichgiltig sein, außer wer sie nicht kennt; wer blind in den Tag hineinlebt, ohne sich um Gott und das künftige Leben zu kümmern;

Der das Leben schier verträumt,
Und die Heiligung versäumt. (Silbert.)

Ad III. Die Gleichgiltigkeit im Glauben — diese Pest unserer Zeit — besonders in Ländern gemischter Bevölkerung ist

α. eine Schmach für eine Zeit, die sich gebildet, wissenschaftlich aufgeklärt nennt; denn das Lied des Indifferentismus können nur Thoren, verkommene Leute oder Bösewichte singen;

β. ein Verderben zu aller Zeit; denn sie war es, die noch jede Revolution heraufbeschworen mit ihrer blutrothen Fahne und ihren entsetzlichen Gräueln, die alle Verhältnisse lockerte und löste;

γ. ein Hinderniß alles Guten; denn nimmer werden Staaten und Völker blühen, nimmer der Segen der Gesetze sich entfalten, nimmer Großes und Segenvolles gedeihen ohne entschiedenen Glauben;

δ. ein Fluch, der auf der Menschheit lastet, denn wenn wir Gott nicht vor den Menschen bekennen, verläßt er die Menschen. Ja, Halbheit und Zwitterwesen führte noch niemals zum Zwecke. (Jarisch, Stunden der Andacht II. S. 176.)

Stoff zum Nachlesen:

Philothea V. Jahrg. 1841. S. 220. Nr. I. „Gleichgiltigkeit gegen sein Seelenheil und Versunkenheit in's Zeitliche."

Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. IV. Bd. S. 116. „Wesen der Gleichgiltigkeit in der Religion." — XII. Bd. b. S. 211. „Ursprung des Indifferentismus." — VI. Bd. S. 231. u. VII. Bd. S. 94. u. 335. „Indifferentismus ist unzuläßig und dem Heile gefährlich."

Segur's kurze und einfache Antworten auf die am meisten verbreiteten Einwendungen gegen die Religion. Würzburg 1853. S. 50. „Jede Religion ist gut." — S. 57. „Es ist weit bequemer Protestant zu sein als Katholik; man ist ja da, wie dort ein Christ, und es ist fast einerlei."

Prediger und Katechet IV. Jahrg. 1854. 2. Bd. S. 749. „Ist es einerlei, welchen Glauben man habe?"

Linzer theolog. prakt. Monatschrift. Prag 1821. IV. Jahrg. I. Bd. S. 295.

Dr. Zarbl's Predigtentwürfe IV. Bd. S. 376.

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1857. III. Thl. S. 329. §. 74, 2. a.

Gleichheit (evangelische).

(Siehe die Art. Christ, Evangelium, Nächstenliebe.)

Gleichmuth.

(Siehe die Art. Ergebung in den göttlichen Willen, Ernsthaftigkeit, Geduld, Starkmüthigkeit.)

Gleißnerei.

(Siehe die Art. Frömmelei, Heuchelei, Scheinheiligkeit.)

Glocken.

(Vergl. die Art. Ceremonien, kirchliche und Gottesdienst.)

I. Die Bestimmung der in unseren Kirchen üblichen Glocken ist vornehmlich eine fünffache, und zwar:

1. Das Lob Gottes zu verkünden; daher bei der Wandlung in der heiligen Messe, beim Austragen der heiligen Wegzehrung zu einem Kranken u. s. w. das Volk durch ein Glockenzeichen zur Anbetung des heiligen Sacramentes aufgefordert wird;
2. um Geistlichkeit und Volk zusammenzurufen zu der Feier der heiligen Messe, zur Anhörung des Wortes Gottes und zu anderen kirchlichen Versammlungen und Andachten;
3. um zu verherrlichen durch ihren majestätischen Schall die Feste und das Lob Gottes und seiner Heiligen;
4. um die Christen zu mahnen zu gewissen Stunden des Tages zum Gebete oder auch zu anderen frommen häuslichen Uebungen; und endlich
5. um die Gläubigen aufzufordern zum Gebete für die Seelen der Verstorbenen, wenn sie bei Todesfällen, Begräbnissen und Jahresgedächtnissen geläutet werden.

Von diesem mehrfachen Gebrauche haben die Glocken auch

II. verschiedene Namen oder Bezeichnungen erhalten.

Von dem Gebrauche der Glocken zu rein kirchlichen Zwecken heißen sie:

a. „Wandelglöcklein," welches während der heiligen Messe bei der Wandlung oder Elevation geläutet wird;

b. „Betglocke," welche Morgens, Mittags und Abends durch das s. g. Angelus-Läuten zum Gebete mahnt. (Siehe Art. Ave-Maria-Geläute.)

c. „Todtenglocke," welche geläutet wird, wenn Jemand stirbt und zur Erde bestattet wird, um die Lebenden zum Gebete für die dahingeschiedene Seele aufzufordern.

Vom Gebrauche derselben zu anderen Gelegenheiten*) heißen sie:

d. „Bannglocke," die seit dem XII. Jahrhunderte in einem Stadtthurme größerer Städte aufgehängt geläutet wurde, um die Bürgergemeinde zur Berathung von Gemeindeangelegenheiten zusammen zu rufen;

e. „Sturmglocke," welche insbesondere beim Herannahen des Feindes, beim Ausbrechen einer Feuersbrunst und bei dergleichen plötzlichem Eintreten einer allgemeinen Gefahr geläutet wurde;

f. „Thorglocke," mittelst welcher ehedem und in manchen Städten noch heut zu Tage Abends der Thorschluß bekannt gegeben wird; endlich

g. „Schandglocke," die in früherer Zeit in manchen Oertern beim Ausmerzen gemeiner Verbrecher oder bei der Hinrichtung derselben geläutet wurde.

III. Durch die Glockenweihe (s. g. Glockentaufe) werden die Glocken dem gewöhnlichen Gebrauche gleichsam enthoben und zu Herolden Gottes gemacht. Die Ceremonien dieser Weihe sind sehr sinnreich:

α. Zuerst wird während der Absingung einiger Psalmen die Glocke von innen und außen mit Weihwasser gewaschen — damit sie allen Einflüssen der unreinen Geister entzogen und ein reines und segensreiches Werkzeug der heiligen Religion werden möge;

β. hierauf macht der weihende Bischof über dieselbe mit dem heiligen Oele von Außen das Kreuz — zum Zeichen, daß die Gläubigen durch die Kraft des heiligen Geistes und die Verdienste Jesu beim Schalle der gesalbten Glocke zu allem Guten mögen gestärkt werden;

γ. nun wird die Glocke noch siebenmal von außen und viermal von innen mit dem heiligen Chrysam gesalbt — theils um die sieben Betstunden der Geistlichen anzudeuten, zu denen die Glocken das Zeichen geben müssen; theils, daß der Glockenschall in die vier Weltgegenden sich verbreiten und alle Menschen an Gott erinnern soll;

δ. der Name des Heiligen; welcher der Glocke gegeben wird, um sie von andern zu unterscheiden und in den Augen der Gläubigen stets ihre erhabene Eigenschaft und heilige Bestimmung zu erhalten — soll uns zugleich erinnern, daß gleichsam dieser Heilige selbst uns zum Lobe und Dienste Gottes berufe;**)

---

*) Es versteht sich von selbst, daß bei solchen, ausschließlich zu profanen Zwecken bestimmten Glocken die sonst übliche kirchliche Weihe zu unterbleiben hat.

**) Hier und da kommen bei der Glockenweihe auch Pathen vor. Selbstverständlich sind diese jedoch bloß Zeugen der geschehenen Weihe.

ε. ferner wird die Glocke mittelst eines untergestellten Rauchfasses mit brennendem Weihrauche von innen eingeräuchert — zur Versinnbildung, daß gleich dem entzündeten Weihrauche auf den Ruf der Glocken die Gebete aus Aller Herz und Mund zum Throne des Allerhöchsten emporsteigen möchten;

ζ. nun wird noch das Evangelium von der Aufnahme Jesu im Hause der Schwestern Maria und Martha (Luk. 10, 38—41.) gelesen, um uns zu mahnen, auf den Ruf der Glocken fleißig im Gotteshause zu erscheinen, gleich jener Maria Gottes Wort eifrig anzuhören und recht oft zum Tische des Herrn zu gehen; endlich

η. nach einem letzten Gebete läutet sie der Bischof dreimal, um sie so gleichsam in ihren Beruf einzuführen. — „Gehe," sagt er gleichsam zu ihr, „und läute die Ehre des Herrn, läute seine Wohlthaten und seine Barmherzigkeit; läute, und die Gläubigen mögen gehorsam deiner Stimme, ihre Herzen der Gnade öffnen und ihr ewiges Heil wirken."

Schriftstellen.

Ad I. (Bestimmung.) „Der Herr redete zu Moses und sprach: Mache dir zwei silberne Trompeten aus Einem Stücke, die Gemeinde damit zu versammeln, wenn aufbrechen soll ihr Lager. Und wenn du in die Trompeten stoßest, soll sich zu dir die ganze Gemeinde versammeln vor der Thüre des Zeltes des Bundes... Wenn ihr ein Freudenmal habet, oder Festtage, oder Neumonde, sollet ihr mit den Trompeten blasen zu eueren Brand- und Friedopfern, daß sie euch zur Gedächtniß vor euerem Gott seien." IV. Mos. 10, 1. 2. 3. 10.

„Stosset in die Posaune zu Sion!" (um zur Bußübung zusammenzurufen.) Joel 2, 1.

Ad III. (Glockenweihe.) α. u. β. „Er gab ihnen (Jesus den Aposteln) Gewalt über die unreinen Geister, sie auszutreiben." Matth. 10, 1.

γ. „Ueber die ganze Erde geht aus ihr Schall." Ps. 18, 5.

δ. (Siehe beim Art. Gebet.)

ε. (Siehe beim Art. Taufe.)

ζ. „Neiget euer Ohr und kommet zu mir: höret, damit lebe euere Seele." Isai. 55, 3.

Väterstellen.

Ad I. (Bestimmung.) „Jede Pfarrkirche habe drei, wenigstens zwei Glocken von verschiedenem aber gut zusammenstimmenden Tone, um die gottesdienstlichen Verrichtungen je nach ihrem Charakter gehörig anzuzeigen." Synodus Mediolan.

„Wenn Jesus Christus, das Lamm Gottes dargebracht wird, wenn ihr das Zeichen geben höret, so vereiniget euch im Gebete." S. Chrysostom.

Ad III. (Glockenweihe.) „Geweihte Glocken dürfen, auch wenn sie auf einem rein weltlichen Thurme angebracht sind, auf keine Weise zu einem profanen Zweck ohne Erlaubniß des Bischofes dienen. Sie sollen keinerlei profane Bilder oder Inschriften tragen, sondern das Bild des Patrons der Kirche oder ein anderes heiliges Bildniß mit frommer Inschrift." Synodus Mediolan.

Gleichnisse.

Ad I. (Bestimmung.) Die Glocken sind gleichsam Zungen des Himmels, die uns fortwährend mit eherner Stimme nach Oben mahnen, und (nach dem Ausdrucke der Kölner Synode) Trompeten der streitenden Kirche, die uns beständig zu tapferem Christenkampf aneifern.

Sie sind Boten eines anderen, eines höheren Reiches, die herniederrufend in das irdische Leben des Tages, dem gläubig verständigen Herzen in den wichtigsten Momenten des Lebens und jedes einzelnen Tages die einladende Mahnung bringen, über dem niederen auch des höheren himmlischen Lebens nicht zu vergessen. Aber ebenso sind diese Glockentöne auch hinwieder Boten aus dem Herzen der Christen, sind ein Bild jenes heiligen Wiederklanges, der diese von dem innern Rufen des Geistes allzeit ertönen macht, um zu erneuertem Aufblick zu Gott, um zur Richtung all unserer Meinung nach Gott, nun zum demüthigen, bußfertigen Flehen zu Gott, nun zum lobenden und preisenden Dank gegen Gott.

Ad III. (Glockenweihe.) Wie die Glocke bei ihrer Weihe ganz und gar gewaschen werden muß, um würdig zu sein, zum Lobe Gottes zu ertönen und die Gläubigen dazu einzuladen: so wird auch nur jenes Herz wahrhaft solche Mahnung und das innere freudige Anregen des göttlichen Geistes verstehen, und würdig zum Lobe Gottes sich aufthun, das rein und unschuldig sich bewahrt, oder wieder sich reinigen läßt durch das läuternde Wasser der Buße.

Kirchengeschichtliche Notizen.

Ad I. Unter die Gegenstände und Gebräuche, welche im Verlaufe der christlichen Kirche zur Beförderung des religiösen Lebens eingeführt wurden, gehören auch die Glocken und das Läuten derselben bei mannigfalligen Anlässen und zu verschiedenen Zeiten. Der Gebrauch der Glocken ist sehr alt und gehört schon den frühen Zeiten des Christenthums an. In den ersten drei Jahrhunderten, wo die Christen wegen ihrer Verfolgung es nicht wagen durften, ihren Gottesdienst öffentlich zu halten, noch durch ein lautes Zeichen anzukündigen, hatte man eigens dazu bestellte Leute (die Baronius Läufer, cursores nennt), welche von Haus zu Haus gingen und die Christen zum heiligen Abendmale und anderen gottesdienstlichen Zusammenkünften einluden.

Erst im vierten Jahrhunderte, als das Christenthum durch die Annahme Constantin's des Großen vor weiteren Verfolgungen geschützt war, wurden verschiedene geräuschvolle Zeichen zur Ankündigung des Gottesdienstes gebraucht. In Klöstern war eine Posaune (tuba) üblich; andere Genossenschaften schlugen mit einem Hammer (dem s. g. Weckhammer) an jede Zelle. In dem Nonnenkloster zu Jerusalem, welches die berühmte Römerin Paula gestiftet hatte, rief eine Nonne die übrigen durch Absingung eines Alleluja in die Kirche. In der morgenländischen Kirche bediente man sich lange Zeit hindurch sehr dünner Bretter, auf die man mit Kloppeln schlug, oder großer hölzerner Klappern nach Art der in der Charwoche noch üblichen Rasseln. (Vgl. Art. Charwoche ad III. C. f.) Die Griechen bedienten sich auch eiserner Platten, die mit kleinen Hämmern geschlagen wurden. Was nun aber die Glocken angeht, die in der ganzen Christenheit mit Ausnahme der den Türken unterworfenen Gebieten eine so große Bedeutung in dem ganzen kirchlichen Leben erlangt haben, so besitzen wir über die Zeit der Einführung derselben in die Kirche, über den Erfinder, mehr nur Vermuthungen als sichere Angaben. Gemeiniglich schreibt man ihre Er-

findung dem heiligen Paulinus, Bischof von Nola in Campanien im VIII. Jahrhunderte zu, woher man auch den Namen campana im Lateinischen abzuleiten pflegt. Es scheint aber gewiß zu sein, daß es schon vor dieser Zeit Glocken gab, und daß der heilige Paulinus nur einen schon anderwärts aufgenommenen Gebrauch einführte und etwa bloß deren Aufhängen in einem eigenen, der Kirche angebauten Thurme erfunden haben mag. Denn schon die Kirchenversammlung zu Toledo in Spanien, gehalten um das Jahr 400, spricht von Glocken zu kirchlichen Zwecken als von einer damals bekannten Sache. Doch die gesetzliche Benützung der Glocken in den Kirchen verordnete erst Papst Sabinian im Anfange des VII. Jahrhunderts, von wo an die Glocken allgemein verbreitet, und das Läuten bei verschiedenen Vorfällen üblich wurde. Jedenfalls trug die Zweckmässigkeit derselben zur schnellen und weithin tragenden Verkündigung aller heiligen Handlungen der Kirche, sowie der feierliche und das Gemüth tief ergreifende Klang viel zur schnellen Einführung derselben in allen Kirchen bei.

Ursprünglich wurden jedoch die Glocken nur gebraucht, um die Gläubigen zur kirchlichen Versammlung zu rufen und den Anfang des Gottesdienstes anzuzeigen. Erst in der Folge bediente man sich ihrer auch bei anderen kirchlichen Handlungen und zu anderen religiösen Zwecken. So verordnete Papst Johann XXII. das dreimalige Zeichen der Betglocke an jedem Abende. (Vergl. Art. Ave-Maria-Geläute II.) Das Läuten der Glocken bei anderen Anlässen, Geburten, Sterbfällen u. dgl. wurde bald hernach, ja selbst bei entstehenden Gewittern üblich, um den Christen damit ein Zeichen zu geben, daß sie Gott um Abwendung des möglichen Schadens bitten sollen. Weil aber durch das Glockenläuten bei Gewittern durch Anziehung des Blitzes manchmal Kirchen entzündet und läutende Personen erschlagen worden sind, so wurde das Wetterläuten polizeilich abgeschafft.

So lange jede Kirche nur Eine Glocke von mittelmässiger Größe hatte, errichtete man bloß auf dem Giebel des Gotteshauses eine Art hölzernes Gehäuse, das man Glockenthürmchen nannte, und in das man die Glocke that. Als aber die Kirchen mehrere Glocken von mehr oder minder beträchtlicher Größe bekamen, baute man für sie eigene Glockenthürme, über welchen das Kreuz und der Hahn sich befanden, letzteren, „um," wie der Abbe Bocquillot in seiner liturgischen Abhandlung bemerkt, „den Gläubigen den Gebrauch der Glocken in der Kirche deutlicher anzuzeigen, welcher darin besteht, daß sie dadurch erweckt und zum Gebete ermuntert werden sollen." (Nach Dr. Schuster's katechet. Handb. III. Bd. S. 526; — Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 122; — Prediger und Katechet IV. Jahrg. 2. Bd. S. 797. u. Dr. Wetzer und Welte's Kirchenlexik. IV. Bd. S. 535.)

Ad III. (Glockenweihe.) Wie Alles, was zum Gottesdienste dient, weiht die Kirche auch die Glocken. Der Ursprung dieser Weihe wird dem Papste Johann XIII. vom Jahre 968 zugeschrieben, welcher als der erste die große Glocke im Lateran zu Rom einsegnete. Es ist diese Weihe dem Bischofe vorbehalten, und der bloße Priester kann sie ohne eine besondere Erlaubniß von ihm nicht verrichten. Wegen der Aehnlichkeit der Glockenweihe mit den Ceremonien bei der heiligen Taufe wird dieselbe unter dem Volke häufig auch Glockentaufe genannt. Auf Grund dessen haben streitsüchtige Protestanten die Kirche mit Unrecht eines sacrilegischen Mißbrauches des Sacramentes der Taufe beschuldigen wollen; denn jener Weihe fehlt eben die wesentliche Form des Taufsacramentes, die Worte nämlich: „Ich taufe

dich u. s. w.“ Auch Kaiser Carl der Große muß irriger Weise jene Weihe für ein heidnisches oder mißbräuchliches Ceremoniel gehalten haben, als er im Jahre 789 ein Statut erließ: „daß die Glocken nicht getauft werden sollten.“ Hier und dort mögen auch zu Zeiten unter dem Volke abergläubische Ansichten über die Wirkung des Glockengeläutes vorgekommen sein, wenn ihm nämlich eine Art magischer Kraft gegen böse Geister u. dgl. beigelegt wurde. Die Kirche hat solche Ansichten nie gehegt, hat vielmehr alle Wirkung derselben auf das Gebet der Gläubigen zurückgeführt. (Vergl. Dr. Wetzer und Welte's Kirchenlexik. IV. Bd. Seite 537.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Ceremonien, kirchliche u. Taufe.)

Miscellen.

Ad I. Der fromme und heilige Zweck, zu welchem die Glocken bestimmt sind, ist kurz in einem alten lateinischen Verse*) ausgesprochen, welcher verdeutscht lautet:

„Ich lobe den Herrn, berufe das Volk und versammle die Priester,
Beklage die Todten, zertheil' das Gewölk und verkünde die Feste.“

(Rippel's Schönheit der kathol. Kirche V. Aufl. S. 259.)

So hat also in unserem kirchlichen Leben die Glocke für uns, die wir der höheren Stimme bedürfen, eine nicht geringe Bedeutung, und es hat also der Dichter Recht, wenn er singt:

Und dieß sei fortan ihr Beruf,
Wozu der Meister sie erschuf! —
Soll eine Stimme sein von Oben,
Wie der Gestirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben
Und führen das bekränzte Jahr.
Nur ewigen und ernsten Dingen
Sei ihr metall'ner Mund geweiht,
Und stündlich mit den schnellsten Schwingen,
Berühr' im Fluge sie die Zeit.
Dem Schicksal leihe sie die Zunge;
Selbst herzlos, ohne Mitgefühl,
Begleite sie mit ihrem Schwunge
Des Lebens wechselvolles Spiel.

(Schiller's: „Lied von der Glocke.“ Wiener Ausgabe 1835. III. Bd. S. 20.)

Ad III. Weil die Glocken die Trompeten der streitenden Kirche sind, die bei allen wichtigen Umständen des Lebens ertönen müssen: daher die mannigfachen Gebete und Ceremonien, womit man sie weiht.

a. Sie läuten zu den Kämpfen des Lebens von dem Tage an, wo wir durch die Firmung auf den heiligen Kampfsplatz treten, bis zur Stunde, wo wir den letzten Kampf auf dem Sterbebett vollbringen: — darum werden sie gesalbt mit heiligem Oele;

*) Laudo Deum verum, plebem voco, congrego Clerum,
Defunctos ploro, nimbos fugo, festaque honoro!

β. sie läuten zum Opfer der heiligen Messe: — darum werden sie mit Weihrauch bestreut;
γ. sie erinnern unaufhörlich an Jesum, den Gekreuzigten: — darum werden sie während der Weihe wiederholt mit dem heiligen Kreuze bezeichnet. (Wiser.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthum's. IV. Aufl. II. Thl. S. 917—920.
Brougthon's histor. Lexikon aller Religionen. Leipzig 1756. I. Bd. S. 1238.
Dr. Amberger's Pastoraltheologie. Regensburg 1852. II. Bd. S. 830. Nr. 7.
Terklau's Geist des kathol. Kultus. Wien 1857. VI. Aufl. S. 34 u. 146. Nr. 9.
Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 122.
Forschungen und Denkwürdigkeiten aus der alten und neuen Geschichte. Wien 1833. II. Bd. S. 68. Nr. 8.
Dr. Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon IV. Bd. S. 535.
Marzohl's Liturgia sacra I. Bd. S. 92.
Hintzel's betender Katholik. X. Aufl. Regensburg 1854. S. 625. „Das Meßglöcklein und das Sterbglöcklein."
Dr. Schuster's katechet. Handbuch III. Bd. S. 526.
Rippel's Schönheit der kathol. Kirche, von Himioben V. Aufl. Mainz 1846. S. 257—262.
Realencyclopädie f. Deutschl. IV. Bd. S. 855 u. 857.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. VII. Bd. S. 88.

Glück (irdisches).

(Vergl. die Art. Freuden, Güter, zeitliche, Reichthümer.)

I. Wesen. Unter irdischem Glück versteht man das äußere und zeitliche Wohl des Menschen, das aus irdischen und äußeren Gütern entspringt. Hieher gehören also alle s. g. Glücksfälle d. h. einzelne Ereignisse, die zum äußeren Wohlsein beitragen und dasselbe befördern: der gute Erfolg einer Unternehmung, ein angenehmer erwünschter Zustand, oder auch solche Vorfälle im menschlichen Leben, die sich uns oft ohne unser Denken, Wünschen und Suchen ereignen, und von der göttlichen Vorsehung so geleitet, unser Wohlergehen fördern. — Der möglichst große und anhaltende Genuß der durch die irdischen Glücksfälle hervorgerufenen angenehmen Empfindungen und Vorstellungen macht dann die irdische Glückseligkeit aus.

II. Licht- und Schattenseiten des irdischen Glückes. Dieses

α. setzt uns in den Stand, desto mehr Liebeswerke, Großmuth, Freigebigkeit, Barmherzigkeit, sowie überhaupt die Pflichten gegen den Nächsten leichter auszuüben;
β. ist aber auch oft Ursache, daß der Mensch hiedurch verblendet, in Gottesvergessenheit und mancherlei andere Sünden verfällt;

γ. ist aber, wie alles Zeitliche überhaupt, jedenfalls vergänglich und nur von solcher Dauer, als Lebenstage dem Menschen zugemessen sind; manchmal endet es wohl gar noch früher.

III. Weg zur Glückseligkeit auf Erden oder Mittel, um zeitlich glücklich zu werden:

1. Vor Allem suche wahre Glückseligkeit mehr in dir selbst und du wirst sie finden, wenn du nach Anleitung der Lehre Jesu deine Fehler zu bekämpfen und am Verstande wie am Herzen mit jedem Tage vollkommener und besser zu werden strebest;
2. zugleich suche dir auch einen solchen Grad von Geschicklichkeit in deinen Berufsgeschäften zu erwerben, der die zeitliche Wohlfahrt bestmöglichst zu fordern geeignet ist;
3. dabei lerne aber auch genügsam sein und deine Wünsche und Ansprüche und Hoffnungen auf das beschränken, was erreichbar und deinem Heile wahrhaft förderlich ist.

IV. Verhalten im Glücke oder bei irdischer Glückseligkeit.

A. In Ansehung unseres Glückes mußt du es

a. dir nie in's Herz wachsen lassen; damit ist ausgeschlossen die maßlose Sucht in der Erwerbung, die Aengstlichkeit im Besitze und jede unordentliche Gemüthsbewegung beim Verluste;

b. stets den höheren Gütern unterordnen; also zuerst und mit vorzüglichem Eifer nach diesen streben; bereit sein, um Gottes und der Seele willen Alles hinzugeben;

c. als Mittel zum höchsten Zwecke, nämlich zur Erlangung der ewigen, himmlischen Glückseligkeit betrachten und thatsächlich als solches gebrauchen;

d. endlich besitzen und gebrauchen mit heiliger Furcht vor den damit verbundenen Gefahren, mit steter Wachsamkeit und Selbstverleugnung, um dich, trotz des Glückes im Glücke zu heiligen.

B. In Rücksicht des Glückes Anderer:

aa. beneide sie nicht um ihr glückliches Loos, sondern gönne es ihnen vielmehr vom Herzen und freue dich in aufrichtiger Theilnahme mit ihnen;

bb. verdirb sie nicht durch Schmeichelei, sondern schätze sie vielmehr nach ihren persönlichen Verdiensten und Tugenden, als nach ihren zeitlichen Vortheilen;

cc. hasse, fliehe sie ihres besonderen zeitlichen Glückes wegen nicht, und hüte dich auch, es ihnen zu verbittern oder wohl gar zu rauben;

dd. sei ihnen vielmehr nach Kräften behilflich, ihr Glück zu befestigen, und es so gut als möglich zu ihrer Vervollkommnung und Beförderung des Guten zu benützen.

Schriftstellen.

Ad II. (Licht- und Schattenseite.) α. [Siehe bei den Art. Almosen, Reichthümer.]

β. „Der Liebling (der Glückliche) ward fett und schlug aus; er ward dick und fett und breit, verließ Gott, seinen Schöpfer, und wich von Gott seinem Heile." V. Mos. 32. 15. (Vgl. Osee 13, 6.)

γ. „Ich sprach in meinem Herzen: Ich will hingehen... und des Guten genießen, aber ich sah, daß auch dieses eitel war." Pred. 2, 1.

Ad III. (Weg zum Glücke.) „Du wirst glücklich sein können, wenn du die Gebote und Rechte haltest, welche der Herr geboten hat Moses, sie Israel zu lehren." I. Chron. 22, 13. (Vgl. II. Chron. 19, 11.)

„Willst du glücklich sein und gute Tage haben, so bewahre deine Zunge vom Bösen." I. Petr. 3, 10.

Ad IV. (Verhalten.) A. „Wenn Reichthum zuströmt, hänget das Herz nicht daran!" Ps. 61, 11.

„Es erübrigt nur, daß die, welche... sich freuen, seien, als freuten sie sich nicht; und die, welche diese Welt brauchen, als brauchten sie selbe nicht." I. Kor. 7, 29—31. (Vgl. Sir. 10, 10.)

„Glückselig der Mann, dessen Herz nicht in Trauer ist, und der seine Hoffnung nicht verloren hat (wenn er selbst in zeitliches Unglück fällt)." Sirach 14, 2.

B. „Erzürne dich nicht über den, der glücklich ist auf seinem Wege." Ps. 36, 7.

„Beim Glücke des Mannes trauern seine Feinde." Sir. 12, 9.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Wer Alles hat, was er will, jedoch nichts will, was er nicht wollen darf, ist glücklich." S. Augustinus.

„Ich sage, die Glückseligkeit dieses Lebens besteht in der Tiefe der Weisheit, in der Süßigkeit des Gewissens, in der Erhabenheit der Tugend." S. Ambrosius.

Ad II. (Licht- und Schattenseite.) α. [Siehe bei den Art. Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Reichthümer.)

β. „Für die Diener Gottes ist das Geld (das Glück überhaupt) oft nichts anderes, als der Teufel und eine giftige Schlange." S. Bonaventura.

γ. (Siehe bei den Art. Güter, zeitliche und Vergänglichkeit.)

Ad III. (Weg.) „Nichts ist glückselig, außer, was ohne Sünde ist." S. Ambrosius.

(Vergl. auch den Art. Beruf ad III. b. S. Franc. Sales.)

Ad IV. (Verhalten.) A. „Es ist ein großes Glück, vom Glücke nicht besiegt zu werden." S. Augustinus.

„Derjenige, der alle seine Begierden nach Glückseligkeit auf dieser Erde stillt, wird oft auf blumigen Wegen zur Folterkammer geführt." S. Honorius.

„Heilige Männer werden mit argwöhnischer Schüchternheit in Betrübniß versetzt, wenn sie sehen, daß das Glück der Welt sich ihnen günstig zeigt, denn sie fürchten, sie möchten hier schon den Lohn ihrer Mühen empfangen." S. Gregorius.

B. „Man darf den Reichen (Glücklichen) nicht beneiden wegen seines Reichthums, den Gewaltigen nicht wegen des großen Ansehens, den Starken nicht wegen der Körperstärke, den Weisen nicht wegen seiner Beredsamkeit, denn alle diese Dinge sind nur Mittel zur Tugendübung für Diejenigen, welche einen guten Gebrauch davon machen." S. Basilius.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Die irdische Glückseligkeit gleichet einem Garten, reich an allerhand Blüten.

Ad II. (Licht- und Schattenseite.) β. Die irdische Glückseligkeit gleicht oft den Hülsenfrüchten, sie sind nicht gesund, und blähen zu stark auf. (Hugo Card.)

Die irdische Glückseligkeit gleicht auch dem Rauche, der die Häuser schwärzt: so entstellt die Glückseligkeit die Seele durch Sünden.

Ad III. (Weg.) [Siehe beim Art. Gewissen, gutes.]

Ad IV. (Verhalten.) A. Das zeitliche Glück gleicht einem siedenden Topfe, gib Acht, daß du dich nicht verbrennest. (S. Vincent. Ferr.)

B. (Siehe beim Art. Dienstfertigkeit.)

Beispiele.

Ad II. (Licht- und Schattenseite.) α. [Siehe beim Art. Reichthümer.]

β. Wohin das Glück oft den Menschen führe, und zu welch gräuelvollen Lastern er hiedurch verleitet werde, finden wir an Aman ein Beispiel. Dieser hatte an Reichthümern lange Zeit Ueberfluß, war mit seinem Weibe und seinen Kindern glücklich, zählte viele Freunde, ja selbst der König Assuerus war ihm vor Allen gewogen, Alles ging ihm nach Wunsch und Willen. Doch durch eben dieses Glück und diese Gunst beim Könige ward Aman zum Stolze verleitet, so daß er in seinem Uebermuthe an nichts weniger dachte, als wie er den ehrlichen Mardochäus sammt seinem ganzen Judengeschlechte aus dem Wege räumen könnte. Doch ward dieß sein eigener Untergang. (Esth. 5. 5. ff. u. 7, 10.) — Ebenso verleitete Salomons Reichthum und Wohlergehen denselben zur Abgötterei (III. Kön. 11, 1.) — wie auch Ozias, als er mächtig ward den Herrn, seinen Gott, verachtete. (II. Chron. 26, 16.)

γ. Die Eitelkeit irdischen Glückes erfuhr insbesondere Polycrates, König auf Samos. Dieser wurde allgemein für das ausgewählte Schooßkind des Glückes gehalten; nicht die geringste Widerwärtigkeit war ihm in seinem bisherigen Leben zugestossen; Himmel, Erde, Meer, Alles begünstigte ihn, und gehorchte seinem Willen. Alle seine Unternehmungen gingen auf's Beste von Statten, jegliche Hoffnung erfüllte sich, alle seine Wünsche fanden mit ihrem Entstehen auch schon ihre Befriedigung, sein Wille und seine Macht hielten sich das Gleichgewicht. Nur einmal verdunkelte sich sein Angesicht d. h. eine vorübergehende Wolke der Betrübniß, als er um die Nemesis (Göttin der Rache) zu versöhnen, und um nicht jedes Ungemachs quitt zu sein, seinen Lieblingsring, seinen so werthvollen Schatz in's Meer warf. Doch er erhielt alsbald wieder diesen Ring, indem der Fisch, der ihn verschlungen hatte, gefangen wurde. So vollkommen aber sein Glück zu sein schien, so nahm es doch auch ein Ende. Er starb am Kreuze; denn

Droëtes, ein Satrap des Königs Darius schlug ihn auf dem Vorgebirge Mycale an's Kreuz. So ist Polycrates ein trauriges aber höchst wahres Schauspiel des wandelbaren und trügerischen Glückes geworden! (Gabler's großer Spiegel I. Bd. S. 477.)

Ad III. (Weg zur irdischen Glückseligkeit.) Ein von kindlicher Liebe zu Gott erfülltes Herz ist eine unversiegbare Quelle zeitlichen Glückes. Das sah schon Alphons, der Große, König von Arragonien ein; denn als dieser weise Fürst eines Tages gefragt wurde, wen er für den Glücklichsten hienieden halte, erwiderte er: „Denjenigen, welcher sich in den Willen des Herrn ergibt, und Glück und Unglück aus seinen Händen empfängt. — In der Lebensbeschreibung der heiligen Väter erzählt man von einem Bauer, dessen Aecker mehr Frucht trugen, als die der andern. Als man ihn nun fragte, woher das käme, erwiderte er: „Man dürfe sich darüber nicht wundern, denn das Wetter sei immer, wie er es wünsche." „Wie dieß," fragte man ihn weiter? — „Weil ich kein anderes Wetter wünsche," antwortete er, als wie es Gott will, daher verleiht er mir auch die Frucht, welche ich will." — So sind die Gott ergebenen Seelen in Allem glücklich, weil sie nur Das wollen, was Gott über sie zuläßt. Sie leben — Gott liebend — immer zufrieden; denn alle ihre Freude besteht darin, auch im Unglücke den heiligen Willen Gottes zu erfüllen. — Eben diese frommen Seelen suchen Gott stets ähnlicher zu werden, und da Gott, das höchste Gut, einer unnennbaren und ewigen Seligkeit genießt, so fehlt es ihnen, den Gottähnlichen gleichfalls an Nichts, wie dieß Karl IX., Könige von Frankreich einstmals auch der Dichter Torquato Tasso begreiflich machte, als er diesen fragte, wen er für den Glücklichsten halte. (Philothea VII. Jahrg. 1843. S. 360. u. II. Jahrg. 1838. S. 191.)

Wer stets in den Geboten Gottes wandelt und niemals abweicht von der Tugend, wird auch hienieden schon glücklich sein! An Beispielen hiefür aus der heiligen Geschichte fehlt es nicht. Ozias suchte den Herrn, so lange Zacharias lebte, der weise und ein Seher Gottes war, und so lang er den Herrn suchte, führte er ihn in Allem. (II. Chron. 26, 5.) — Joathan ward mächtig, weil er die rechten Wege ging vor dem Herrn, seinem Gott. (II. Chron. 27, 6.) — Ezechias handelte gut und recht und wahrhaft vor dem Herrn, seinem Gott; und wollte in aller Uebung des Dienstes am Hause des Herrn nach dem Gesetze und nach den Vorschriften seinen Gott suchen, von seinem ganzen Herzen: und er that es, und war glücklich. (II. Chron. 31, 20. 21.)

Als die beiden Einsiedler Macarius eines Tages in einem Boote auf dem Nile fuhren, und sich von ungefähr angesehene und reiche Kriegsobersten mit zahlreichem Gefolge bei ihnen befanden, sagten diese unter einander, verwundert über die Freude und Heiterkeit, die aus dem Angesichte der zwei Einsiedler hervorstrahlten, diese müßten doch ein vollkommenes Glück in ihrer Armuth genießen. „Ihr habt Recht," erwiderte Macarius von Alexandrien mit Anspielung auf seinen und seines Gefährten Namen, „ihr habt Recht, daß ihr uns glücklich nennt, denn dieß sagt schon unser Name (Makarius heißt nämlich im Griechischen so viel als glücklich). Allein, wenn wir durch die Verachtung der Welt glücklich sind, was soll man von euch denken, die ihr euch in ihren Fesseln wohlgefallet?" Diese Worte mit einer Betonung ausgesprochen, welche die innere Ueberzeugung der Seele ankündigte, rührten den Einen der Hauptleute, welcher zuerst geredet hatte, so sehr, daß er bei sei-

ner Rückkehr sein Gut unter die Armen vertheilte und sich dem Einsiedlerleben widmete. (Leben der Väter von Dr. Räß und Weiß I. Bd. S. 62.)

Ad IV. (Verhalten.) A. [Siehe bei den Artikeln Güter, zeitliche und Reichthümer.]

B. (Siehe bei den Art. Neid, Schmeichelei, Nächstenliebe.)

Predigtskizzen.

Ad I. (Wesen.) Ueber I. Chron. 22, 11. — Was verstehen die Menschen gewöhnlich unter irdischem Glücke? Als das Wesen des Glückes fassen sie:

a. Macht und Ehre — durch Geburt angestammt, oder durch persönliches Verdienst erworben, oder durch fremde Gunst geschenkt. Diese beiden Güter sind auch jedenfalls Etwas an sich, als auch als Mittel zu viel anderem Wünschenswerthen.

b. Reichen Besitz. — Dieser befähigt den Inhaber, sich viele sittlich statthafte Freuden und Genüsse zu verschaffen, ermöglicht besonders das schöne Vergnügen des Wohlthuns.

c. Ausgebreitete Wissenschaft. — Unzweifelhaft gewährt sie dem Geiste große Befriedigung, verschönert das Leben, setzt in die glückliche Lage zum Nutz und Frommen der Mitmenschen wirken zu können.

d. Den Vollgenuß erlaubter Lebensfreuden — wie höhere Bildung sie gibt, der Verkehr mit gebildeten Menschen, der Besitz eines aufrichtigen Freundes oder das Familienleben.

Ad II. (Licht- und Schattenseite.) Dom. Sexages. Lukas 8, 14. Die Dörner irdischen Glückes.

Durch das Glück, nach welchem die Menschen so sehr jagen, pflanzen sich nicht Wenige selbst die verderblichste Dornhecke. Denn tausendfache Belege bietet das Leben dafür, daß das Glück höchst gefährlich und sehr oft verderblich sei — als das mächtigste Verführungsmittel zur Sünde.

1. Es verdirbt des Menschen Herz

a. durch verkehrte Lebensanschauung. — Dem zeitlich Beglückten ist die Erde Alles; Gegenwart verschlingt ihm Vergangenheit und Zukunft und die natürliche Folge ist Liebe zur Welt, Gleichgiltigkeit gegen die jenseitigen Güter, sowie Vernachlässigung alles dessen, was das Jenseits gut gestalten kann;

b. durch unmässige Eigenliebe. — Das Kind des Glückes ist auch der Günstling der Welt. Aus Gewohnheit wird Lob, Schmeichelei u. s. w. Bedürfniß; es bildet sich allmälig die Ansicht, Himmel und Erde seien nur für ihn da, als Mittel zum Zwecke;

c. durch überschwengliches Selbstgefühl — Stolz. — Nur

zu leicht vermengt man sein Glück mit sich selbst, und was Wunder, wenn gränzenlose Eingenommenheit von sich selbst entsteht, da Alles sich vereint, der Großen Laster zu rechtfertigen, und somit jede sittliche Vervollkommnung unmöglich zu machen oder doch wenigstens zu erschweren.

2. Es erweckt den Troß niedriger Leidenschaften:

d. Hoffärtigen Neid — die Springquelle heimlicher und offener Ungerechtigkeiten, unzähliger Sünden. Wer dieß Leben für das Höchste hält, sucht sich auf jede Weise da breit zu machen, durch keine Rücksicht gehemmt;

e. Haß und Feindschaft — mit ihrem furienhaften Gefolge. Nothwendig; denn die unmäßigen Ansprüche finden Widerspruch, der um so mehr ärgert, da das Herz verwöhnt ist, sich als einzigen Selbstzweck zu betrachten.

f. Die Leidenschaften des Fleisches — Unmässigkeit, Unzucht. Die Paläste der Großen sind immer das Gartenbeet sinnlicher Genüsse und Ausschweifungen gewesen. Man denke nur an David, Salomon, Herodes.

O unglückseliges Glück, Dornhecke, die das Herz mit zahllosen Sünden überwuchert! Wer kann nach einer solchen Betrachtung noch nach irdischem Glücke sich sehnen? Wenn du aber im Glücke bist, so mache, daß es deiner Seele nicht zur erstickenden Dornhecke werde! (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 128.)

Ad III. (Weg zur irdischen Glückseligkeit.) Dom. post Circumcis. Dni. Matth. 2, 19. 20. — Ohne Gott kein wahres Glück! Ohne himmlische Fügung wäre das Jesukindlein dem Schwerte des schlauen Wütherichs Herodes nicht entgangen. So schwach, so ohnmächtig sind auch wir ohne höheres Licht, ohne Hilfe des Himmels. Ohne Gott finden wir den rechten Weg zum Glücke nicht; denn wir können aus uns selbst die Umstände der Zukunft nicht bestimmen.

1. Manches mißlingt uns deßhalb, auf dessen Gelingen wir uns freuten.

a. So freuten sich die Hohenpriester und Schriftgelehrten des Todes Jesu, als der Vernichtung seines Anhanges, seiner Lehre; — allein seine Auferstehung pflanzte das Kreuz auf die weite Erde.

b. Jakobs Söhne wollen ihren Bruder Joseph verderben — und führen ihn dadurch zur mißgönnten Größe.

c. Roms Tyrannen wollen die Bekenner der Lehre Jesu vertilgen und ihr Blut befruchtet den Acker der Kirche.

2. Manches Unglück wird die Quelle nicht geahnten Glückes.

aa. Die Vertreibung der Apostel aus Jerusalem schien den ersten Christen das größte Unglück — und sie war nur das Mittel zur schnelleren Glaubensverbeitung.

bb. Der Tod der Eltern scheint für das verwaiste Kind ein trauriges Ereigniß zu sein — und er bringt das verhätschelte Kind in gottesfürchtige Hände.

Ad IV. (Verhalten.) [Siehe bei den betreffenden Art. Güter, zeitliche und Nächstenliebe.)

Miscellen.

Ad I. Der ungetrübte Besitz alles dessen, was wahrhaft gut ist, ist Glück. Des Christen Glück aber besteht im Leben, im Weisesein, in der Liebe gegen Gott, in der Freude an ihn und im Lobe Gottes. Nichts fehlet dem Glücke des wahren Christen. Er hat in sich die Freuden eines guten Gewissens; um sich Menschen, die ihn seiner Rechtschaffenheit wegen hochschätzen; über sich einen allmächtigen Vater, der ihn liebt; und vor sich die Aussicht in eine ganze Ewigkeit voll Seligkeiten. (Gehrig.)

Ad II. Das Glück ist trotz seines äußeren Glanzes für den Menschen mit Bezug auf sein ewiges Heil oft ein Unglück. Es ist nämlich nur zu häufig einer Art Bohne gleich, die dicke Säfte verursacht, Entzündung bewirkt, den Magen verletzt, dickes Blut macht, Kopfweh und traurige Träume erzeugt; so bildet die irdische Glückseligkeit das Aufblasen des Hochmuthes, die Gefräßigkeit, erfüllt mit Rauch einer eitlen Ehre den Kopf u. s. w.

Im Allgemeinen aber ist es nie beständig:

Es schließt sich mit dem Glücke kein Vertrag,
Es irrt — wohin es eben will und mag.
(Prager Kalender 1853. S. 62.)

Ad III. „Die Geschichte des Menschengeschlechtes“ heißt es im illustrirten Leipziger Familienjournal I. Bd. S. 312 — „ist die Erzählung einer langen, fruchtlosen Jagd nach Glück. Der Mensch hat eine Welt geträumter Güter durchforscht, um es zu suchen. Er hat es zu finden gewähnt in Ruhm, Ehrgeiz, Begeisterung, Vergnügung, in Thätigkeit und Ruhe, und im Schooße schwelgerischen Genusses.“

Doch darin sucht man vergebens
Das Glück des menschlichen Lebens!

Wohl aber: „Sein, was Gott gefällig; Thun, was der Beste that,
Und ein gut' Herz haben: — das ist zum Glück der Pfad!“
(Jahrbuch für Lehrer IX. Jahrg. 1842. S. 192.)

Darum: Wünschest du des Lebens Glück:
Blicke in dein Herz zurück;
Bilde es nach Jesu Bild,
Sieh', dann ist dein Wunsch gestillt!
(Prediger und Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 470.)

Ja: Vergiß es nicht: das wahre Glück allein
Ist — tugendhaft und gottesfürchtig sein.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 206.)

Ad IV. Ausländische Pflanzen blühen zwar bei uns; ihre Frucht

gelangt aber, unseres kälteren Himmelsstriches wegen, selten zur Reife. So sei auch du zufrieden, mein Christ! wenn dein Glück auf Erden, wo du ein Fremdling bist, nur blühet. Erst dort im Himmel, wo unser wahres Vaterland ist, wird es reifen. Dauerhafte Ruhe, ungetrübte Freude, vollkommenes Glück ist nur im Himmel zu Hause. (Gehrig.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon IV. Bd. S. 544.

Philothea V. Jahrg. 1841. S. 9. „Das höchste Glück." IV. Jahrg. 1840. S. 79.

Abraham a S. Clara's auserlesene Werke. Wien 1837. „Wintergrün." Seite 20. Nr. 21. „Wankelmuth des Glückes." — „Gemisch-Gemasch" S. 14. Nr. 13. „Alles Glück von Gott."

Mehler's Prediger und Katechet I. Jahrg. 2. Bd. S. 480. „Glücklicher, frage, woher dein Glück, und du bleibst im Glücke!"

Biene, Neutitscheiner Wochenblatt, redigirt von Enders. VII. Jahrg. 1857. Nr. 40. Seite 320. „Das Glück des menschlichen Lebens." (Die ersten drei Strophen.)

Glückseligkeit (ewige).

(Siehe die Art. Anschauung Gottes, Himmel, Seligkeit.)

Glücksgüter.

(Siehe die Art. Glück, irdisches und Güter, zeitliche.)

Glücksspiele.

(Siehe Art. Spiele.)

Gnade (göttliche).

(Vergl. Art. Barmherzigkeit Gottes, Gnadenwahl, Güte Gottes, Langmuth, göttliche, Seligkeit.)

I. Begriff und Wesen. Unter dem Worte „Gnade" begreift man im gewöhnlichen bürgerlichen Leben jedes Geschenk, jede Gunst, jede Wohlthat aus reiner Freigebigkeit, worauf man keinen Anspruch hat.

Auch in Beziehung auf Gott versteht man unter „Gnade" überhaupt und im weitesten Sinne jedes unverdiente Geschenk Gottes. So ist eigentlich alles Gute, das wir an Leib und Seele haben, eine Gnade Gottes, und Engel und Menschen sind Geschöpfe von Gottes Gnaden.

Im engeren Sinne aber versteht man unter Gnade jene innere, übernatürliche Gabe oder Kraft, die uns um der unendlichen Verdienste Jesu Christi willen durch den heiligen Geist zu unserem Seelenheile ertheilt wird und uns gottgefällig macht. Eben

diese göttliche Gnade wird ihrer Natur und Wirksamkeit nach eingetheilt in die heiligmachende und wirkende Gnade.

A. Heiligmachende Gnade oder Gnade der Heiligmachung.

II. Bedeutung. Die „heiligmachende" Gnade ist eine unverdiente, übernatürliche Gabe, welche der heilige Geist unserer Seele mittheilt, durch welche wir aus Sündern Gerechte, Kinder Gottes und Erben des Himmels werden. *) Diese Gnade ist also

a. eine „übernatürliche" Gabe, weil Gott dem Menschen durch sie, wie durch eine geistige Zeugung das übernatürliche Leben mittheilt, welche geistige Lebenskraft in uns bleibend ist, so lange wir sie nicht durch die Todsünde zerstören;

b. eine „unverdiente" Gabe, weil sie ganz freies Geschenk der erbarmenden Liebe Gottes ist, indem wir sie weder durch unsere natürlichen Kräfte erwerben, noch selbst mit Hilfe der wirklichen Gnade eigentlich verdienen können;

c. eine den Menschen „rechtfertigende" Gnade, indem sie ihn aus dem Stande der Sünde in den bleibenden (habituellen) Zustand der Gerechtigkeit und Heiligkeit versetzt. (Vgl. Art. Rechtfertigung.)

III. Der Gnadenstand ist wandelbar. Er kann nämlich:

α. erhalten und erhöht werden durch treue Erfüllung jener Bedingungen, welche Gott verlangt und zu welchen Gott selbst uns auch unterstützt;

β. vermindert und gar verloren werden; ersteres durch die läßliche Sünde, welche sie, wenn auch nicht in ihrem Wesen, so doch in ihren Aeußerungen schwächt, letzteres durch die schwere oder Todsünde

B. Wirkliche Gnade oder Gnade des Beistandes.

IV. Erklärung. Die „wirkliche" **) Gnade ist jene Gnade,

*) Es ist dieß dieselbe Gnade, welche von Gott aus besonderer Huld den Menschen schon im Paradiese verliehen worden war, aber von den ersten Menschen durch ihre unverantwortliche Sünde für sich und alle Menschen schnöde verscherzt und erst durch Jesu bitteres Leiden und Sterben uns wieder erworben wurde. Der einzige Unterschied ist der, daß die ersten Menschen, als sie diese Gnade empfingen, noch nicht, wie wir mit einer Sünde befleckt waren, die heiligmachende Gnade also sie nur aus bloß irdischen, bloß dieser Welt angehörenden Geschöpfen zu heiligen und für den Himmel bestimmten Wesen zu erheben brauchte, während wir mit der Sünde schon zur Welt kommen, die heiligmachende Gnade also uns aus Sündern zu Gerechten umwandeln muß.

**) Bei dem Ausdruck „wirkliche" Gnade darf man nicht etwa denken, die hei-

wodurch Gott vorübergehend zu den besonderen guten Werken auf unsere Seele einwirkt und zwar:

aa. zuvorkommend, insofern die Gnade in uns gute Gedanken und fromme Entschlüsse erweckt und anregt und so unserer Thätigkeit gleichsam zuvorkommt;

bb. begleitend, inwiefern sie den Menschen in der Ausübung seiner gottgefälligen Entschlüsse unterstützt; und endlich

cc. vollendend, indem sie bewirkt, daß der Mensch das angefangene Gute auch zur vollkommenen Ausführung bringt. *)

V. Nothwendigkeit der göttlichen Gnade zu Allem, was zum Heile führt.

Die göttliche Gnade ist uns unumgänglich nothwendig:

αα. wenn wir die ewige Seligkeit erreichen, oder zu unserem Heile wirken wollen; — denn die ewige Glückseligkeit, deren Erreichung unsere Bestimmung auf Erden ist, ist offenbar ein Gut übernatürlicher Ordnung; daher kann sie auch nur durch übernatürliche Kraft und Hilfe, d. h. durch die Gnade Gottes erreicht werden;

ββ. wenn wir mit Christo vereinigt und seiner unendlichen Verdienste theilhaftig werden wollen; — denn die Gnade Gottes allein ist es, die diese Vereinigung bewirkt; ohne sie aber sind und bleiben unsere Handlungen irdisch, ohne Beziehung für den Himmel.

---

ligmachende sei darum eine unwirkliche, nur s. g. Gnade, oder habe keine Wirkung; sondern diese heißt nur deßwegen die „wirkliche“ (eigentlich „werkliche,“ aktuelle) Gnade, weil sie nicht wie die heiligmachende, bleibend ist, sondern wir sie erst in der Wirklichkeit, d. i. wenn unsere Vermögen sich zur wirklichen Selbstthätigkeit entwickelt haben und wir ihrer gerade am Dringendsten bedürfen, erhalten, und weil sie nur vorübergehend auf unsere Seele einwirkt. — Uebrigens gibt es nebst den eben berührten zwei (heiligmachenden und wirklichen) Gnaden auch noch außerordentliche Gnadengaben, die man „frei oder umsonst gegebene“ (gratis datae) nennt, und die nicht allen, sondern nur jenen Menschen ertheilt werden, deren sich die göttliche Vorsehung als besonderer Werkzeuge (Organe) zur Bekehrung Anderer bedient. Solche Gnadengaben sind z. B. die Wunderkraft, die Sprachengabe und überhaupt die s. g. Charismen. (Vgl. I. Kor. 12, 4.)

*) Bei all' Dem nöthigt die Gnade nicht, sondern wirkt nur mit, insoferne sie, ohne der Verdienstlichkeit des Guten und der menschlichen Willensfreiheit Eintrag zu thun, die durch die Erbsünde gebrochene sittliche Kraft des Menschen zu befreien, zu unterstützen und zu kräftigen von Gott gegeben wird. Sie heißt daher auch „Hilfe“ und diese ist kein Zwang; denn letzterer thut Gewalt an, während erstere die Freiheit des Andern bestehen läßt.

VI. Austheilung der Gnade. Der liebe Gott spendet seine Gnade,

a. ohne daß der Mensch darauf auch nur den geringsten Anspruch hätte, bloß bewogen durch die unendlichen Verdienste Jesu Christi;

b. jedem Menschen ohne Unterschied, auf daß Alle die ihnen obliegenden Gebote halten und selig werden können;

c. jedoch in verschiedenem Maaße, so zwar, daß er sie denen, welche treu mitwirken, vermehrt, den Unbußfertigen hingegen zuletzt ganz entzieht.

VII. Verhalten gegen die Gnade. Des hohen Werthes der göttlichen Gnade stets eingedenk, sollen wir:

1. demuthsvoll dem göttlichen Gnadenspender Dank sagen, durch dessen unbegrenzte Güte allein wir dieses unverdienten Geschenkes genießen;
2. uns sorgfältigst hüten vor der Gnade Verlust; denn der sie gegeben, kann sie wieder nehmen, und nimmt sie dem Unthätigen, dem widerstrebenden Sünder;
3. dem Herrn vergelten — durch Folgsamkeit dem göttlichen Gnadenrufe und getreue, eifrige Mitwirkung mit derselben.

VIII. Aufmunterungsgründe zur fleißigen Benützung der göttlichen Gnade. Wer sollte die Gnade nicht treu bewahren; denn

aa. sie ist für uns das theuerste Geschenk. Dieß geht hervor:

1. aus ihren Wirkungen, die sie bei denen hervorbringt, die sie gut gebrauchen, indem sie die Sünder bekehrt, den Gerechten Beharrlichkeit gibt und die Heiligen krönt;
2. aus ihrem unendlichen Werthe. Sie gilt nicht weniger, als das göttliche Blut, durch welches eben jene erst erworben wurde;

bb. der Mißbrauch derselben wird von Gott schrecklich gestraft, und zwar:

3. oft schon in dieser Welt mit der Verblendung des Verstandes und Verhärtung des Herzens;
4. noch mehr aber und ganz gewiß in der Ewigkeit mit dem ewigen Untergange.

IX. Als besondere Mittel, sich in der Gnade Gottes zu erhalten, gibt der heilige Liguori folgende an:

α. Meide jede Gelegenheit zur Sünde und zwar ganz vorzüglich jene, welche zur Unreinigkeit führt;

β. übe dich fleißig im betrachtenden Gebete, ohne welches der Geist ohne Licht bleibt, die Gefahren, die ihm drohen, nicht mehr erkennt, und somit in die Sünde fällt und der Gnade verlustig wird;

γ. beichte und communicire oft, denn durch diese heilige Andachtsübung wirst du dir nicht bloß Vergebung deiner Sünden erwirken, sondern auch größere Hilfe erlangen, um den Versuchungen widerstehen zu können;

δ. wohne auch, so oft du nur immer kannst, dem heiligen Meßopfer, dieser Quelle aller Gnaden, andachtsvoll bei, und unterlasse es nicht, Jesum im allerheiligsten Altarsgeheimnisse ehrfurchtsvoll zu besuchen.

X. Eitle Vorwände, unter denen Viele ihre Lauheit in der Mitwirkung der göttlichen Gnade entschuldigen wollen. Aber nur ein Undankbarer gegen Gottes Gnade kann so blind sein und sagen:

AA. „Mir fehlt die Gnade."

Nein, sie ist um dich, in dir! Woher so mancher gute Gedanke oder plötzliche edle Entschluß? Woher manchmal der Eckel an Lieblingssünden, die Unruhe ohne Veranlassung, innere Leere bei äußerem Ueberfluße? u. s. w. Es ist der Gnade Werk!

BB. „Ich spüre sie nicht!"

Ja, weil du sie nicht spüren willst, oder weil du die Seele betäubst in sinnlichem Saus und Braus, oder das Herz verschanzest mit irdischen Sorgen. Sei guten Willens und du wirst sie merken!

CC. „Ich erwarte sie!"

Lüge! Sie erwartet dich, du aber scheuest sie, als Störerin, als Ende deines eitelsüchtigen Lebens. Wie willst du sie erwarten, da du leidenschaftlich eben das suchest, liebst, thust, wovon die Gnade losmachen will?

XI. Die wesentlichsten Irrthümer bezüglich der Gnade sind, wenn man glaubt, daß

1. die Gnade zur Heiligung ganz eigentlich in Wundern oder anderen ungewöhnlichen, Aufsehen erregenden Dingen bestehe;
2. der Mensch durch sich allein, ohne göttliche besondere Beihilfe, weise und gut, heilig und selig werden könne;
3. der Mensch zu seinem Heile nichts mitwirken könne, und seinerseits gar kein Verdienst möglich sei, und endlich
4. daß Gott keine äußeren Mittel eingesetzt habe, wodurch er seine Gnade in uns erweckt und fördert, wenn wir von derselben rechten Gebrauch machen wollen.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Gnade und Herrlichkeit wird geben der Herr; wird nicht entziehen die Güter denen, so wandeln in Unschuld." Ps. 83, 12.

„Herr, du gibst uns Frieden, denn all unser Thun thust du für uns.“ Isai. 26, 12.

„Das Gesetz wurde durch Moses gegeben, Gnade und Wahrheit aber ist durch Jesus Christus geworden.“ Joh. 1, 17.

Ad II. (Heiligmachende Gnade.) a. „Der Sold der Sünde ist der Tod; die Gnade Gottes aber ist ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“ Röm. 6, 23.

b. „Als die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes, erschien, hat er uns nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir gethan, sondern nach seiner Barmherzigkeit gerettet durch Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er reichlich auf uns ausgegossen hat durch Jesum Christum unsern Heiland, daß wir gerechtfertigt durch seine Gnaden Erben seien nach der Hoffnung des ewigen Lebens“ Tit. 3, 5—7. (Vgl. II. Timoth. 1, 9.)

c. (Siehe beim Art. Rechtfertigung.)

Ad III. (Gnadenstand.) α. „Wer gut ist, wird Gnade erlangen von dem Herrn.“ Sprüchw. 12, 2.

β. „Nehmt ihm, (der die Gnade unbenützt läßt) das Talent und gebet es dem, der zehn Talente hat.“ Matth. 25, 28.

Ad IV. (Wirkliche Gnade.) „Wir sind nicht tüchtig durch uns selbst etwas zu denken, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott.“ II. Kor. 3, 5.

aa. „Meines Gottes Barmherzigkeit wird mir zukommen.“ Ps. 58, 11. (Vgl. Ps. 31, 8.)

bb. „Der Gott des Friedens... befestige euch in jedem guten Werke, um zu thun seinen Willen, wirkend, was vor ihm angenehm ist, durch Jesum Christum.“ Hebr. 13, 21.

cc. „Der in euch das gute Werk angefangen, wird es auch vollenden.“ Philipp. 1, 6.

Ad V. (Nothwendigkeit.) αα. „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn der Vater, der mich gesandt hat, zieht ihn. Jeder, der vom Vater gehört und gelernt hat, kommt zu mir. Deßhalb sagte ich euch: Niemand kann zu mir kommen, es sei denn von meinem Vater gegeben.“ Joh. 6, 44—45. (Vgl. Matth. 11, 27.)

ββ. „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben: wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viele Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun.“ Joh. 15, 5. (Vgl. Röm. 7, 14—25.)

Ad VI. (Austheilung.) a. „Ist es Gnade, so geschah es nicht für Werke; denn sonst wäre Gnade nicht mehr Gnade.“ Röm. 11, 6. (Vgl. Röm. 9, 16.)

b. „Einem Jeden unter uns ist Gnade verliehen nach dem Maaße, wie Christus sie gegeben hat.“ Ephes. 4, 7. (Vergl. Röm. 12, 6.)

c. „Es sind verschiedene Wirkungen (der Gnade des heiligen Geistes); aber es ist derselbe Gott, der Alles in Allem wirkt.“ I. Kor. 12, 6. (Vergleiche Röm. 5, 15.)

Ad VII. (Verhalten.) 1. „Gott aber sei Dank, der allezeit macht, daß wir den Sieg erhalten in Christo Jesu, und daß der Wohlgeruch seiner Erkenntniß sich überall durch uns verbreite!“ II. Kor. 2, 14.

2. „Vernachlässige nicht die Gnade in dir, welche dir gegeben worden ist.“ I. Tim. 4, 14. (Vgl. II. Kor. 6, 1.)

3. „Das Beste ist, das Herz mit der Gnade zu stärken.“ Hebr. 13, 9. (Vgl. Offenb. 3, 10.)

Ad VIII. (Aufmunterungsgründe.) aa. „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin." I. Kor. 15, 10.

„Ich Unglücklicher! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien? Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn." Röm. 7, 24. (Vgl. I. Kor. 1, 8.)

bb. „Wir wollten Babylon heilen, aber sie ward nicht heil: so laßt sie uns verlassen, und gehen, ein Jeglicher in sein Land, denn bis an den Himmel reicht ihr Strafgericht, und steiget bis an die Wolken." Jerem. 51, 9.

Ad IX. (Mittel.) α. [Siehe Gelegenheit, sündhafte.]

β. „Lasset uns mit Zuversicht hinzutreten zum Throne der Gnade, damit wir Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden, wenn wir Hilfe nöthig haben!" Hebr. 4, 16.

γ. (Siehe Art. Beicht, öftere, und Besuchung des heiligen Altarssacramentes.)

δ. (Siehe Art. Meßopfer.)

Ad X. (Eitle Vorwände.) AA. „Nahe ist dir das Wort — in deinem Munde und in deinem Herzen." Röm. 10, 8.

BB. „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seid und der heilige Geist in euch wohnet?" I. Kor. 3, 16.

CC. „Nahe ist der Herr Allen, die ihn anrufen." Ps. 144, 18.

Ad XI. (Irrthümer.) 1. „Warum verlangt dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich, ich sage euch: Es wird diesem Geschlechte kein Zeichen gegeben werden!" Mark. 8, 12. (Vgl. Matth. 12, 38. 39.)

2. „Ein Mensch kann nichts empfangen, wenn es ihm nicht gegeben ist vom Himmel." Joh. 3, 27. (Vgl. Röm. 9, 16.)

3. „Als Mitarbeiter ermahnen wir euch, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfanget." II. Kor. 6, 1. (Vgl. 8, 10. 11.)

4. (Siehe beim Art. Sacramente, heilige.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Auf die Frage, worin die Gnade besteht, ist zu antworten: Die Gnade ist Gott, der in der Seele wirkt." Fenelon.

„Die größte Versicherung, die wir in dieser Welt haben können, daß wir in der Gnade Gottes sind, besteht nicht etwa in dem Gefühle, das wir von seiner Liebe haben, sondern in dem reinen und unwiderruflichen Hingeben unseres ganzen Wesens in seine Hände, und in dem festen Entschlusse, in keine Sünde, weder große noch kleine, einzuwilligen." S. Franciscus Sales.

Ad II. (Heiligmachende Gnade.) a. „Durch Christus (die durch ihn erworbene Gnade nämlich) steigen wir zur übernatürlichen Würde empor; doch sind wir nicht ganz auf dieselbe Weise wie er, Kinder Gottes, sondern durch die Aehnlichkeit mit ihm, welche die Gnade in uns hervorbringt. Denn er ist der wahre Sohn, der vom Vater das Dasein hat; wir aber sind aus Güte an Kindesstatt angenommen, und hören aus Gnade: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter! Das Geschöpf nämlich, das da gemacht und Knecht ist, wird zu dem, was über der Natur ist, nur durch den Wink und den Willen des Vaters gerufen." S. Cyrillus Alexandrin.

b. „Die Gnade Gottes wird nicht als Lohn für das Verdienst, sondern unverdient ertheilt; gerade deßhalb heißt sie Gnade." S. Augustin.

c. (Siehe Art. Rechtfertigung.)

Ad III. (Gnadenstand.) α. „Weiß eine Seele nicht, was sie thun soll, so

kommt es daher, daß es ihr noch nicht gegeben ist; aber auch das wird ihr gegeben werden, wenn sie das bereits Empfangene (die entferntere Gnade) recht gebraucht. Darum aber hat sie empfangen, daß sie im frommen Eifer suche, wenn sie nur will." S. Augustin.

β. (Siehe unten bei VIII. bb.)

Ad IV. (Wirkliche Gnade.) „Die Gnade (des Beistandes) bewirkt, daß wir nicht nur das zu Vollbringende erkennen, sondern auch das Erkannte vollbringen; nicht nur das Liebende glauben, sondern auch das Geglaubte lieben." S. Augustinus.

aa. „Die Gnade kommt dem Gottlosen zuvor, daß er gerecht werde, und folgt dem Gerechten, daß er nicht gottlos werde; sie kommt dem Blinden zuvor, daß sie ihm das Licht, dessen er beraubt ist, ertheile, und folget dem Sehenden, daß er das empfangene Licht nicht wieder verliere; — sie kommt dem Gefallenen zuvor, um ihn aufzurichten, dem Stehenden folget sie, daß er nicht falle." S. Fulgentius.

bb. „Der Herr hilft uns in all' unseren Handlungen mit seiner Gnade und unterstützt uns." S. Hieronymus.

cc. „Die Gnade ward gegeben, um das Gesetz (Gottes) zu erfüllen." S. Augustinus.

Ad V. (Nothwendigkeit.) αα. „Hilfe von Oben und himmlische Belehrung ist nothwendig, auf daß wir wandeln können auf dem Wege, welcher zur Tugend führt." S. Chrysostom.

„Wir bedürfen nothwendig der Gnade Gottes, welche das Schwere leicht macht und den steilen Weg der Gerechtigkeit zu einem ebenen bahnt; denn unsere Kraft, wenn sie nicht von Gott aufrecht gehalten wird, besteht in Nichts." S. Cyrillus Alexandrin.

ββ. „Wie die Rebe leidet und verwelkt, wenn sie vom Weinstocke abgeschnitten wird, so leidet und schwindet die größte Stärke des Menschen, wenn sie der Gnade Gottes beraubt wird." S. Hieronymus.

Ad VI. (Austheilung.) a. [Siehe voraus bei II. b. S. Augustin.]

b. „Es ist der göttlichen Vorsehung eigen, Allen die zur Heilswirkung nöthige Gnade zu ertheilen, wofern dieselbe von Seiten des Menschen nicht gehindert wird." S. Thomas.

c. „Nicht für Alle ist dieses Maaß (der göttlichen Gnade) gleich; Einige erhalten mehr, Andere weniger." S. Alphons Liguori.

Ad VII. (Verhalten.) 1. „Wer der Gnade Gottes sicher zu sein wünscht, sei dankbar, wenn sie ihm gegeben wird." S. Thomas Kemp.

2. „Sei besorgt, mein Bruder! wenn du die Gnade und Freundschaft Gottes erlangt; — aber vor Allem stehe in Sorge, wenn du sie, nachdem du sie verloren, wieder erlangt hast, weil, wenn du sie zum zweiten- und drittenmale verlierst, du sie vielleicht nie mehr erlangen wirst." S. Bernardus.

3. „Gott, der Herr, reicht dir die Hand, gib ihm die deinige!" S. Chrysostomus.

„Unser Helfer ist zwar der Herr, allein geholfen kann nur Dem werden, der auch freithätig Etwas versucht; denn Gott wirkt unser Heil in uns nicht, als ob wir leblose Steine oder solche Gegenstände wären, denen die Natur keine Vernunft oder keinen freien Willen eingeschaffen hat." S. Augustin.

Ad VIII. (Aufmunterungsgründe.) aa. „Ein Gut (ist die Gnade), wovon schon ein einziger Grad alle Güter der geschaffenen Natur weit übertrifft." S. Bonavent.

„Ihre (scil. der göttlichen Gnade) Erhabenheit überragt nicht bloß die Gestirne des Himmels, sondern sie übertrifft auch an Größe die himmlischen Geister." S. Augustinus.

bb. „Derjenige verdient allerdings eine schwere Strafe, der die Gnade Gottes öfters verachtet hat." S. Gregorius.

„Gott schwört dem Sünder, daß er ihn, nachdem er schon so lange viele seiner Gnaden mißbraucht, endlich verlassen werde, daß er ihm seinen Schutz, seine Gnaden, sein himmlisches Licht nicht mehr werde angedeihen lassen, welches der wichtigste Schritt zu seinem Verderben sein wird." S. Basilius.

Ad IX. (Mittel.) α. [Siehe Art. Gelegenheit, sündhafte.]

β. „Für einen Christen, der nicht über die ewigen Wahrheiten Betrachtungen anstellt, ist es beinahe unmöglich, in der Gnade Gottes zu verharren." Bellarmin. Cardinal.

γ. (Siehe Art. Beicht, öftere und Communion.)

δ. (Siehe Art. Meßopfer, heiliges.)

Ad X. (Vorwände.) AA. „Wir beklagen uns, daß uns die Gnade fehle; aber dürfte die Gnade vielleicht sich nicht mehr mit Recht beklagen, daß wir ihr fehlen?" S. Bernardus.

BB. „Die Gnade Gottes ist nicht unfruchtbar; sie zeigt verschiedene Wege, die zum Heile führen." S. Gregor. Nazianz.

CC. „Die Gnade ist viel reichhaltiger als unsere Bitte, denn der Herr gibt immer mehr, als man bittet." S. Ambros.

Ad XI. (Irrthümer.) 1. [Siehe beim Art. Wunder.]

2. „Wenn die menschliche Natur auch in ihrer ursprünglichen Reinheit fortdauerte, so könnte sie sich doch keineswegs ohne Beihilfe ihres Schöpfers erhalten. Da sie also ohne die Gnade Gottes das Heil, das sie empfangen, nicht bewahren könnte, wie kann sie ohne Gnade das Heil wieder erlangen, das sie verloren?" S. Augustinus.

3. (Siehe voraus bei VII. 3. S. Augustinus.)

4. (Siehe Art. Sacramente, heilige.)

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) „Die Gnade ist für uns in geistiger Beziehung das, was die Sonne in irdischer Beziehung ist; sie gibt Licht und Wärme und Leben.

So wie der Same, ein Theil der Frucht, die ganze Frucht und den ganzen Baum enthält, so enthält die Gnade, die aus Gott stammt, Alles, was diesem Gott gefällt. (S. Hieronym.)

Ad II. (Heiligmachende Gnade.) Wie das glühende Eisen, obwohl es die Natur des Eisens behält, solche Eigenschaften des Feuers annimmt, als wäre es in Feuer verwandelt worden, so wird auch die Seele durch die heiligmachende Gnade der göttlichen Natur und Vollkommenheit so theilhaftig, als wäre sie in etwas Göttliches verwandelt worden. Diese Veränderung bewirkt die heiligmachende Gnade Gottes, weil sie ein Ausfluß der göttlichen Natur ist, und in uns eine solche innere Umgestaltung hervorbringt, daß nicht mehr wir, sondern Gottes Geist in uns lebt, der die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgießt, jenes reine Feuer, das alles Mißfällige in uns verzehrt, wodurch wir zu einem lebendigen Tempel Gottes, zu Kindern Gottes werden. (Dr. Maßl.)

b. Die Gnade ist eine Wurzel des geistigen Lebens. (S. Vincentius Ferr.)

b. An der göttlichen Gnade haben wir einen Schatz, der nicht von dem Gefäße bewahrt wird, sondern der das Gefäß erhält. (S. Chrysostom.)

c. (Siehe bei Rechtfertigung.)

Ad III. (Gnadenstand.) α. (Siehe weiter unten bei VII. 3.)

β. Die Gnade Gottes leitet dich wie der Stern die morgenländischen Weisen; als aber diese im Judenlande angekommen, auf ihn nicht mehr achteten, sondern nach Jerusalem zogen, da verschwand der Stern. So geht auch die unbeachtete Gnade für uns fruchtlos verloren. (Hugo Cardinal.)

Ad IV. (Wirkliche Gnade.) Die wirkliche Gnade bewirkt in der Seele des Menschen, was die Sonne im Weltall bewirkt. Diese erleuchtet nicht nur die Erde und die übrigen Planeten, sondern übt auch eine anziehende Kraft aus, so daß sie sich stets um die Sonne als ihren Mittelpunkt bewegen. Gleiche Wirkungen bringt die Gnade auch in der Seele des Menschen hervor; sie erleuchtet seinen Verstand und zieht und regt den Willen an zum Guten.

aa. Sowie ein Auge eines Körpers, wenn es sehen soll, vom Lichte unterstützt werden muß, so pflegt Gott als ein Licht den inneren Menschen zu erleuchten, damit er etwas Gutes wirken kann. (S. Augustinus.)

bb. Wie der Körper durch die belebende Kraft der Seele wirkt, so thut auch der innere Mensch alles Gute durch die unterstützende Kraft Gottes. (Richard a S. Vict.)

cc. Wie es zur Giltigkeit einer Urkunde der Unterschrift bedarf, so wird durch die göttliche Gnade das Gute erst der Vollendung entgegengeführt.

Ad V. (Nothwendigkeit.) αα. Alles, was schwach ist, bedarf des Beistandes und der Hilfe; der Blinde bedarf auf dem Wege eines Führers, damit er nicht falle; der Kranke bedarf der Speise, um sich wieder zu stärken; der Baum, der auf einen steinigten Boden gepflanzt ist, bedarf des Regens und Begießens. So bedarf auch der Mensch, welcher durch die Erbsünde schwach und kraftlos geworden ist, fremder Hilfe; er bedarf der göttlichen Gnade, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. (S. Bonaventura.)

ββ. Die Gnade Gottes ist uns so nothwendig wie der Schreibfeder die Tinte. Du kannst auch nicht Eine Tugend in deiner Seele aufschreiben, wenn dir die Tinte der göttlichen Gnade dazu fehlt. (S. Thomas Aquin.)

Ad VI. (Austheilung.) a. [Siehe voraus bei II. b.]

b. Wie die Sonne ihre Strahlen überall hin sendet und Alles erleuchtet; so verleiht auch Gott die nothwendige Gnade einem jeden Menschen, um ihm zum Heile zu verhelfen.

c. Das Maaß der Gnade ist unsere Vorbereitung. Sie ist wie eine Quelle, die sich nicht erschöpfen läßt; ein Jeder kann davon Wasser haben, wie viel er will. Bekömmt er wenig, ist es seine, nicht der Gnade Schuld. Sie hätte ihm ein größeres Geschirr gefüllt, wie sie ihm das kleine gefüllt hat. (S. Hieronymus.)

Ad VII. (Verhalten.) 1. Wenn der König bei einem Armen einen Schatz hinterlegt, so darf ihn der, welcher ihn zur Verwahrung hat, nicht als sein Eigenthum ansehen, oder etwas davon verschwenden, sondern muß allzeit seine Armuth bekennen; denn der Schatz ist nicht sein, sondern ein mächtiger Herr, der König, hat ihn hinterlegt, und wird ihn nach Gefallen wieder fordern. Auf gleiche Weise müssen die, welche von Gott Gaben empfangen haben, gesinnt sein, müssen demüthig bleiben und ihre Armuth bekennen. Wollte der Arme auf den fremden Schatz trotzen und sich dessen überheben, als ob es sein Eigenthum wäre, so würde der König den Schatz der Gnaden von ihm nehmen. (S. Macarius.)

2. (Siehe voraus bei III. β.)

3. Ein schönes Sinnbild der himmlischen Gnaden ist das Manna. Es fiel vom Himmel, wie uns die Gnade vom Himmel zukommt; allein, um das Manna genießen zu können, mußte man noch Vieles thun; man mußte es sammeln; daher fiel es nicht in's Lager, sondern außerhalb desselben; man mußte es mahlen und erst durch Fleiß zur Speise bereiten. So ist es auch mit der Gnade; wir müssen treulich mit ihr mitwirken; nur so wird sie uns zum Heile gereichen.

Ad VIII. (Aufmunterungsgründe.) aa. Es gibt keinen kostbareren Edelstein als die Gnade Gottes. Sie ist der süßeste Trank, der uns die künftigen Annehmlichkeiten des Himmels verkosten läßt. (Thomas Kempens.)

bb. Es gibt Kranke, deren Gesundheit nicht hergestellt werden kann, wenn gleich der Arzt das Seinige thut, und der Grund liegt darin, weil der Kranke seinen Pflichten nachzukommen versäumt, und seine Obliegenheiten unterläßt. Ebenso geht es auch mit der Seele des Menschen; wenn Gott zum Heile derselben Alles thut und jede Gabe bietet, der Mensch aber mit derselben nicht mitwirken mag oder sie gar wohl mißbraucht, so hilft nicht bloß die Gnade nichts, sondern die Seele kann in dieser Gnade auch nicht selig werden. (S. Chrysostom.)

Ad IX. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Gebet, Betrachtung, Beicht und Communion.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Alles, was wir sind und haben, unser Leben und die Erhaltung desselben, die Glieder unseres Leibes, unsere Seele mit ihren Vermögen und tausend und tausend Güter, die wir auf Erden genießen, — sind im weiteren Sinne eine Gnade Gottes. Dieß Alles aber wollen wir hier nicht unter Gnade verstanden haben; „denn auch Freiheit und Verstand sind zwar ein Gnadengeschenk Gottes;" sagt der heilige Augustin, „aber diese Gnade, durch welche wir Menschen sind und von den unvernünftigen Thieren uns unterscheiden, ist nicht zu verwechseln mit der Gnade, durch welche wir gerecht und heilig sind vor Gott." Hier verstehen wir demnach unter „Gnade" im engeren Sinne die inneren übernatürlichen Gaben, die uns Gott zum Heile unserer Seele mittheilt. Zur genaueren Unterscheidung wird diese Gnade zuweilen auch die innere übernatürliche Gnade genannt. Aeußere Gnaden nennt man nämlich alle jene Gaben Gottes, die uns außerhalb unserer Seele dargeboten werden, wie: Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit u. dgl. Güter der äußeren Natur; innere Gnaden dagegen jene Gaben Gottes, die uns in unserer Seele zu Theil werden, wie das Licht der Vernunft, die Kräfte des Willens und so weiter. Unter den natürlichen Gnaden begreift man alle Gaben Gottes, welche schon in den natürlichen Kräften des Menschen und der natürlichen Entwicklung derselben gelegen sind, wie z. B. die Kenntnisse, die sich der Mensch durch die Ausbildung seiner Vernunft, sowie durch Unterricht und Lesung erwirbt. Ebenso muß man als rein natürliche Gnaden ansehen gewisse mehr oder weniger glänzende Eigenschaften, gewisse mehr oder weniger außerordentliche Vollkommenheiten, welche Gott diesem oder jenem Menschen verleiht: wie die Schönheit, Geist, ein glückliches Gedächtniß, eine lebhafte und glänzende Phantasie, ein scharfes Urtheil, die Fähigkeit, schnell und leicht zu begreifen, ein edles Herz, eine erhabene und großmüthige Seele u. dgl.; weil alle diese Eigenschaften und Vollkommenheiten, obwohl sie jene, welche sie besitzen, über gewöhnliche Menschen erheben, doch nicht über die menschliche Natur, sowie sie Gott geschaffen, hinausgehen. Uebernatürliche Gnaden sind nur jene Wohl-

thaten Gottes, durch die er den Menschen seiner übernatürlichen Bestimmung zuführt. Liegen dieselben außer dem Menschen, so heißen sie äußere übernatürliche Gnaden, z. B. die Verkündigung des Evangeliums, wie alle Offenbarungen Gottes u. s. w.; beziehen sie sich aber auf die inneren Fähigkeiten des Menschen, auf die Seele, auf den Verstand und Willen, wie z. B. die Erleuchtungen und Einsprechungen des heiligen Geistes, so heißen sie innere übernatürliche Gnaden, und diese innere übernatürliche Gnade allein ist die höchste, die Krone aller Gnaden, weil sie uns unmittelbar zum Heile unserer Seele, damit wir gerecht und dadurch selig werden, eingegossen wird. Sie wird darum auch einfach Gnade genannt.

Ad II. (Heiligmachende Gnade.) Um die rechte Bedeutung der „heiligmachenden" Gnade festsetzen zu können, bedient sich ein Lehrer der Neuzeit, nämlich der für die Wissenschaft viel zu früh verstorbene Dr. Maßl (in seinen Unterweisungen IV. Bd. S. 24. ff.) zur Unterscheidung dieser von der wirklichen Gnade eines Gleichnisses in folgender Weise. Er schreibt: „Ein unmündiges Kind ist von seinem Vater in den Besitz einer reichen Erbschaft gesetzt worden und ist überaus glücklich und wegen seines Besitzes im größten Ansehen; wenn aber diesem Kinde nun Alles selbst überlassen ist, wird es nicht bald aus Unverstand, aus Schwäche, sich gegen Schmeichler, die nach seinem Vermögen lüstern sind, gegen Räuber und andere Feinde zu schützen, seinen ganzen Reichthum, sein Ansehen, sein ganzes Glück verlieren, um seine ganze Erbschaft kommen und höchst unglücklich werden? Es bedarf also eines Vormundes, der es den Gebrauch seines Reichthumes lehrt, der es auf die Gefahren aufmerksam macht, welchen seine Erbschaft ausgesetzt ist, der es schützt gegen seine Feinde, der es endlich selbst verständig und geschickt macht, seinen Reichthum zu erhalten und zu vermehren. Auf ähnliche Weise verhält es sich mit der heiligmachenden und mit der wirkenden Gnade. Die heiligmachende erhebt uns zur höchsten Würde, zur Unschuld und Gerechtigkeit vor Gott, sie erhält uns den größten Reichthum, das Recht der ewigen Erbschaft; die wirkende Gnade aber unterstützt uns, ertheilt uns Rath und Einsicht, gibt uns Kraft und Stärke, den Reichthum, die Würde, das Glück der heiligmachenden Gnade zu bewahren, zu erhalten, recht zu gebrauchen und zu vermehren.

Ad III. (Gnadenstand.) Die heiligmachende Gnade macht alle Jene, welche sie besitzen, angenehm in den Augen Gottes; allein nicht Alle gleich angenehm, weil sie mehr oder weniger vollkommen sein kann; sie ist ein Schatz, welcher mehr oder weniger groß sein kann, in welchem Sinne auch das heilige Trienter Concil entschieden hat (Sess. VI. can. 24.): „Wenn Jemand behauptet, daß die empfangene Gerechtigkeit sich nicht erhalte und vermehre vor Gott durch die guten Werke; sondern diese Werke seien nur allein Früchte und Zeichen der erlangten Rechtfertigung, nicht aber die Ursache ihrer Vermehrung: der sei im Banne!" — Gleichwie aber die göttliche Gnade der Heiligmachung durch gute Werke eines Zuwachses fähig ist: so wird im Gegentheile „von dem, der nicht hat, das noch genommen werden, was er zu haben scheint." (Matth. 13, 11.) Die Wahrheit dessen lehrt folgende Parabel. Ein gewisser Hausvater hatte zwei Knechte und drei Paar Ochsen; dem einen Knechte gab er zwei Paar; dem andern eines und sagte: „Gehet hin und arbeitet, bis ich wieder komme!" — Der, welcher die zwei Paar erhalten hatte, ging hin und arbeitete wacker mit denselben. Der Mensch bereicherte sich und mästete sogleich die Ochsen. Derjenige aber, welcher Ein Paar erhalten hatte, ging hin, band die Ochsen an die Krippe, legte

sich selbst auf die faule Haut und schlief gewöhnlich, ohne zu arbeiten. — Nach einiger Zeit kam der Herr, um nachzusehen, was die Knechte machten, und als er das Werk und den Gewinn des ersten Knechtes sah, gab er ihm großes Lob. Hierauf kam er auch zum andern Knechte, fand ihn aber schlafend, die Ochsen an die Krippe gebunden und so mager, daß sie fast umfielen. Da sprach er bei sich selbst: „Wenn ich meine Ochsen diesem faulen Knechte lasse, so komme ich noch ganz darum; er wird sie verhungern lassen. Ich weiß, was ich thun will; — ich werde meine Ochsen ihm abnehmen und dem geben, der gut gearbeitet und so viele Sorgfalt auf sein Werk verwendet hat. — Und so spricht auch der Herr von jedem Nachlässigen: „Weil ich gut bin, darum habe ich ihn berufen, und ihm das Vermögen gegeben, durch Ausübung des Guten ewiges Leben in Besitz zu nehmen; er aber hat mich verachtet, und deßwegen wird er auch verachtet und mit Schande bedeckt werden; er wollte sich ja nicht dazu verstehen, gut zu handeln!" (G. Schwab's „des christl. Glaubens Reichthum." I. Bd. S. 351.)

Ad IV. (Wirkliche Gnade.) Wohl wird die heiligmachende Gnade schon den Kindern, auch ohne ihre Mitwirkung, bei der heiligen Taufe ertheilt. Ohne daß sie nämlich darum wissen und dazu mitwirken, werden sie durch die heilige Taufe aus dem Schuldverhältnisse, in dem sie auf die Welt kommen (vergl. Art. Erbsünde) in das Verhältniß der Kindschaft Gottes versetzt, d. h. geistig wiedergeboren. Sobald aber der Mensch zum Verstandes- und Freiheitsgebrauche kommt, soll er durch einen Gott gefälligen Gebrauch seiner Geistes- und Willenskräfte sich in dem durch die heilige Taufe bewirkten Kindschaftsverhältnisse selbst befestigen, soll ein thätiges, nicht bloß empfangendes und begünstigtes Mitglied der großen Gottesfamilie werden — er soll sich der durch die Erlösungsgnade wiedererworbenen Heiligkeit und Gerechtigkeit selbstthätig würdig und dieselbe durch eigene Mitwirkung auch zum eigenen Verdienste machen. Weil jedoch des Menschen Geistes- und Willenskräfte durch die Erbsünde, wenn auch nicht ganz aufgehoben, doch bedeutend geschwächt sind, so kommt ihm Gott durch seine Gnade zu Hilfe, und diese heißt die besondere (wirkliche) Gnade. Sie besteht in jener inneren, übernatürlichen Hilfe des heiligen Geistes, die der Mensch zu jedem guten Gedanken, Entschlusse, Worte und Werke nothwendig hat. (Schmid's katechet. Repert. II. Bd. S. 10.)

aa. (Zuvorkommend.) In Betreff der Ausspendung der Gnade wartet der liebe Gott nicht erst, bis wir ihn darum bitten, sondern er kommt selbst uns damit huldvoll zuvor. Und diese zuvorkommende oder erweckende Gnade wirkt zur Rettung des verirrten Schäfleins so mannigfaltig, daß wir in dieser Mannigfaltigkeit ebenso die Weisheit als die Güte des Allerbarmers zu bewundern und dankbar anzubeten haben. So heißt es schon in der Apostelgeschichte (16, 14.) von Lydia, daß „der Herr ihr Herz öffnete, auf das zu achten, was von Paulus gesagt wurde." — Ein besonderes Beispiel dieser zuvorkommenden Gnade trug sich auch in jüngster Zeit in Tyrol zu. Es war zur Zeit des Jubiläums, als ein Priester an einem schönen Abende ruhig in seinem Garten saß, nachdem er mehrere Stunden lang zuvor im Beichtstuhle gewesen war. Die Gläubigen, die ihre Andacht verrichtet hatten, waren allmälig nach Hause zurückgekehrt und nur selten mehr weckte ein Vorbeigehender den Sinnenden aus seinen Gedanken auf. Da kam auf dem nahen Kirchwege noch ein Mann dahergeschritten — allein und nachdenkend mit gesenkten Blicken. Es war ein Fremder. Ernst ging er am Garten vorüber. Doch plötzlich blieb er stehen, kehrte wieder um, sah in den Garten hinein, erblickte da den Seelsorger und wollte zu ihm gehen. Doch auf

dem halben Wege zögerte er wieder, unschlüssig, ob er vorwärts schreiten oder umkehren sollte. Endlich überwand er sich, noch einige Schritte weiter zu thun, und als ihm der Geistliche begrüßend entgegentrat, sprach der Fremde mit bittender Stimme: „Herr! wären Sie nicht von der Güte und wollten meine Lebensbeicht anhören? Ich weiß zwar wohl, daß Sie heute ermüdet sind, und der Ruhe bedürften, allein es liegt mir so schwer auf dem Herzen; das Jubiläum geht bereits zu Ende und ich habe noch nicht gebeichtet. Schon zu wiederholten Malen bin ich während dieser Gnadenzeit hiehergekommen, da ich mich gegenwärtig in der Nähe aufhalte, immer mit dem Vorsatze meine Gewissensangelegenheiten durch das heilige Sacrament der Buße in Ordnung zu bringen; aber so oft ich nahe daran war, in den Beichtstuhl treten zu können, wankte wieder mein Vorsatz und ich ging unverrichteter Sache fort. Auch heute begegnete mir dasselbe; es war mir nicht anders, als ob eine unsichtbare Gewalt meine guten Entschlüsse mir aus dem Herzen nähme. Ich betete um Kraft und Stärke zu Gott, und Gott sei's gedankt, jetzt habe ich mich überwunden und der schwerste Schritt ist gethan." Gerührt und voll liebevoller Theilnahme führte ihn der Priester in die Kirche, um dort seine Generalbeicht anzuhören. (Kathol. Blätter aus Tirol 1849. Nr. 34. S. 692.)

bb. (Begleitend.) Wie liebevoll der Herr seine treuen Diener in der Ausführung ihrer gottgefälligen Entschließungen unterstütze, zeigt uns unter andern auch eine Begebenheit aus dem Leben des heiligen Fulgentius. Dieser Mann Gottes, aus einer angesehenen Familie Carthagos abstammend, bat in seinem zweiundzwanzigsten Lebensjahre den Vorsteher eines Klosters, Faustus mit Namen, ihn unter die Zahl seiner Jünger aufzunehmen. Allein Faustus nahm von seiner schwächlichen Leibesbeschaffenheit Anlaß, ihn abzuweisen. „Ist es glaublich," sagte er unter andern zu ihm, „daß du, erzogen in der Weichlichkeit und dem Wohlleben, dich plötzlich zu unserer ärmlichen Lebensweise, zu unseren rauhen Kleidern, zu unseren Wachen und Fasten bequemen könnest?" Fulgentius antwortete bescheiden mit niedergeschlagenen Augen: „Jener, der mir den Willen, ihm zu dienen, eingeflößt hat, kann mir auch wohl den nothwendigen Muth geben, daß ich meine Schwachheit besiege." Faustus, betroffen über diese entschlossene und zugleich demüthige Antwort willigte ein in seine Aufnahme, und der heilige Fulgentius zeigte durch sein ganzes Leben, daß er, unterstützt von der Gnade Gottes, Alles vermochte. (Dr. Räß u. Weiß I. Bd. S. 19.)

CC. (Vollendend). Auch daß das Gute zur wirklichen und vollkommenen Ausführung kommt, haben wir der göttlichen Gnade zu verdanken. Daher hat schon selbst der göttliche Heiland zu Gott, seinem himmlischen Vater, für die Seinigen um die Gnade der Beharrlichkeit gebetet: „Heiliger Vater! erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, damit sie Eins seien, wie wir es sind." (Joh. 17, 11.) (Vergl. Art. Beharrlichkeit.)

Ad V. (Nothwendigkeit.) *aa.* Schon der heilige Apostel Paulus erkannte die Schwäche und Ohnmacht, in der sich der Mensch ohne die Gnade Gottes befindet. „Ich weiß" gesteht er von sich selbst, „daß in mir nichts Gutes wohnt. Denn das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen des Guten erreiche ich nicht. Ich habe (zwar) Lust am Gesetze Gottes dem innern Menschen nach: ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerstreitet, und mich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde, das in meinen Gliedern ist.

Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes befreien?" (Röm. 17, 18 — 24.)

Im ähnlichen Gefühle der menschlichen Schwachheit brach auch die heilige Katharina von Genua in den Klageruf aus: „O mein Gott, ich kann durch mich selbst nichts Gutes thun. Ach, wenn mir der Herr nicht beständig mit seiner Gnade beistehen würde, was würde aus mir werden?" Bei den verschiedenen Fehlern, die sie hie und da aus Schwachheit beging, pflegte sie darum auch zu sagen: „Siehe da, wiederum ein Kraut aus meinem Garten!" (Mehler's katech. Handbuch III. Thl. S. 2.)

bb. Nur in der Vereinigung mit Christo können wir etwas Gutes vollbringen, von ihm losgetrennt vermögen wir nichts. Diese Wahrheit weist uns der selige Bischof Schwäbl von Regensburg in folgender kindlich gemüthlicher Parabel nach. Die Jünglinge eines Dorfes setzten einst einen Maibaum. Die schönste Birke in dem nahen Walde ward hiezu erwählt und gestellt in die Mitte des Dorfes. Der Baum ragte über alle Häuser empor und ward mit buntfarbigen Bändern von Seide, und mit Flittergold und allerhand Glöcklein verziert. Die Dorfjugend aber stand in Reihen und hüpfte herum und freute sich sehr des schön verzierten Baumes. Nachdem aber der Maibaum acht Tage lang in der Sonnenhitze gestanden hatte, da verschwand seine Schönheit auf einmal. Sein grünes Laub war verdorrt und abgefallen, und die dürren Aeste hingen matt und erstorben herab. — Da kam Gottlieb, des Schullehrers kleiner Sohn niedergeschlagen nach Hause und sprach also zum Vater: „Ach, woher mag es doch kommen, daß der vorhin so zierliche Baum nun auf einmal so häßlich nnd entstellt ist? Ist es doch Jammerschade um das Gold und die Bänder und Glöcklein an dem dürren, ausgetrockneten Holze!" — „Sieh lieber Sohn!" antwortete darauf der Vater, „weil der Baum von seinen Wurzeln getrennt ist, so kann er nicht mehr an sich ziehen die Säfte der Erde, noch den Thau und Regen des Himmels, und jeder Sonnenstrahl, der sonst so wohlthätig für ihn war, beschleunigt jetzt sein Verderben." — Und also, mein Kind! ergeht es auch jeglichem Menschen, der seinen Gott aus dem Herzen verliert. Denn Gott ist die alleinige Wurzel, an welcher wir bleiben müssen, und die an uns bleiben muß, wofern unser Leben schön dahin fließen und dem Himmel und der Erde wohlgefällig sein soll; denn wir vermögen ohne Gott, ohne seine himmlische Gnade weder das Wollen, noch das Vollbringen des Guten. Hat sich aber der Mensch durch einen ungöttlichen Wandel geschieden von Gott, so ist er auch reif zum Verderben, und er hat — als ein Gottloser Schönheit und Menschenwürde verloren, sollte er auch mit Gold und Seide geschmückt sein und sollten auch die Lieder seines Mundes klingen wie lieblicher Glöckchen Ton." (Mehlers Beispielsamml. I. Bd S. 506.)

Ad VI. (Austheilung.) a. Sind schon die natürlichen Güter, die wir besitzen, ein unverdientes Geschenk Gottes; um wie viel mehr seine übernatürliche innere Gnade. Es gehört aber auch zum Wesen des Begriffes der Gnade, daß sie umsonst gegeben werde; denn was in Folge eines vorausgegangenen Verdienstes ertheilt wird, ist eigentlich keine Gnade mehr, sondern Lohn. Würde die Gnade in Folge der Verdienste erst gegeben, so wäre ihr Werth sehr gering; denn es wäre dann auch ohne sie das Gute möglich, und wäre nicht mehr nöthig, sondern nur erwünscht, weil sie uns das Gute etwa erleichterte. Auch ginge in diesem Falle der Grund und Anfang unseres Heiles von uns aus und Gott würde später nur einigermaßen mithelfen. (Vergl. voraus bei IV. aa.)

b. **Allen gibt Gott seine Gnade und versagt sie Niemanden.** — Im höchsten Sommer reisten Mehrere in Gesellschaft mit einander und vor Mattigkeit legten sie sich unter einen Baum. Der kühle Schatten vermochte über ihre müden Glieder so viel, daß sie einschliefen. Nach einiger Zeit senkte die Sonne ihre Strahlen glühend heiß auf die Schlafenden nieder; das brennende Feuer dieses Sonnenlichtes drang nach und nach durch die geschlossenen Augen der Schlafenden so empfindlich ein, daß sie von ihrem Schlafe aufgeweckt wurden. Einige der Erwachten standen auf, machten sich auf den Weg und gelangten glücklich an das Ziel ihrer Reise; die übrigen aber, welche gleichfalls von der Sonne aufgeweckt worden waren, blieben liegen, wendeten sich um, deckten ihre Augen mit den Hüten zu und schliefen den ganzen Tag fort. Als sie endlich wieder erwachten, überfiel sie die Nacht. Sie hatten nun satt geschlafen und eilten was sie konnten, um den Ort ihrer Bestimmung zu erreichen; aber zum Unglücke gingen sie in einem dichten Walde irre und standen jeden Augenblick in Gefahr, von Wölfen zerrissen zu werden. — Sage mir nun: Hatten die, welche nach Hause kamen, es nicht der Sonne, oder um christlicher zu reden, dem Schöpfer der Sonne zu verdanken? Ohne Zweifel! denn sie dachten nicht daran, aufwachen zu wollen; die Sonne erwies ihnen diesen Dienst, erweckte und ermunterte sie auf eine anmuthige Weise durch liebliche Beibringung ihres Scheines. Wahr ist es — sie widerstanden der Sonne nicht; aber auch diese trug bedeutend dazu bei, daß sie ihr nicht widerstanden; denn sie ergoß ihr Licht freundlich über sie und öffnete ihnen durch ihre Wärme die Augen, auf daß sie den Tag sahen, und sich auf den Weg machten.

Hätten aber die im Walde Umherirrenden mit Recht Ursache gehabt, sich über die Sonne zu beklagen? Gewiß nicht! Wenn sie nun sagen wollten: „Was haben wir der Sonne gethan, daß sie uns nicht ebenso wie unsern Gefährten auf unserer Wanderung leuchtet? Nun müssen wir in dieser fürchterlichen Finsterniß umherirren!“ — Wer sollte nicht für die Sache der Sonne das Wort nehmen und den Unglückseligen zurufen: „Ihr Elenden! was konnte euch die Sonne mehr thun? Sie war euch Allen, die ihr schliefet, gleich günstig; sie schien Einem wie dem Andern, sie beleuchtete euch mit einerlei Licht, sie berührte euch mit einerlei Strahlen, sie goß über euch einerlei Wärme aus. O ihr Unglücklichen! ihr sahet ja, daß euere Gefährten aufstanden, ihre Stäbe in die Hände nahmen und sich auf den Weg machten — und doch kehrtet ihr der Sonne den Rücken zu, benütztet ihren Schein nicht und ließet euch von ihrer Wärme nicht erwecken!“ — Wer wird wohl den Sinn dieser Parabel nicht errathen? — Wir Alle sind Wanderer in diesem sterblichen Leben und sind leider in Sünden und Ungerechtigkeiten eingeschlafen. Gott, die Sonne der Gerechtigkeit, senkte die Strahlen seiner Einsprechungen auf uns, erwärmte mit seinem Segen unsere Herzen und berührte Jeden mit den Lockungen seiner Liebe; wie kommt es nun, daß so Wenige denselben folgten? **Die, welche zu Gott gezogen wurden und seinen Einsprechungen gehorchten,** haben also Ursache, sich zu freuen, weil sie der Gnade zum eigenen Vortheile mitwirkten; aber sie haben keine Ursache, sich zu rühmen; — denn sie haben Alles der Güte Gottes zu verdanken. Ihnen ließ er zwar den Nutzen seiner Wohlthaten, aber die Ehre davon behielt er sich selbst vor, und diese gebührt ihm von Rechtswegen. Wie viele Ursache haben dagegen, die im Sündenschlafe bleiben, zu seufzen, zu weinen und zu wehklagen! Sie sind in einem so unseligen Zustande, daß er nicht kläglicher sein könnte; dürfen aber Niemanden, als sich selbst, anklagen; **sie haben das Licht verachtet, haben dem Lichte widerstrebt, und den göttlichen Einsprechungen wider-**

standen; mithin haben sie allein ihre Verdammniß gewirkt." (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 507.)

c. Es gibt in den Gnaden, die Gott uns ertheilt, ein gewisses Maaß; ist dasselbe voll, so wird die Pforte für eine jede neue Gnade geschlossen. Eben so ist nicht für Alle das Maaß der Gnaden gleich; Einige erhalten mehr, Andere weniger; denn da es sich eben um Gnaden handelt, hat Gott keine Pflicht, Allen ein gleiches Maaß ertheilen zu müssen. Dieß hat zur Folge, daß der Mensch niemals weiß, welches für ihn die letzte Gnade ist; daher er in fortwährender Furcht schweben muß, daß eine jede die letzte sein kann. (Vergl. die Art. Bekehrung, eigene, Buße, Einsprechungen, göttliche, Langmuth, göttliche).

Ad VII. (Verhalten.) 1. Dankbar sollen wir es anerkennen und Gott die Ehre geben, daß er es ist, durch dessen Gnade wir allein unser Heil wirken und etwas Gutes und Verdienstliches thun können.

Ahmen wir hierin die Heiligen nach. Schon der große Weltapostel gesteht es offen und demuthsvoll: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade ist in mir nicht unwirksam gewesen: denn ich habe mehr als sie Alle gearbeitet, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir." (I. Kor. 15, 10.)

In gleicher Demuth bekennt der heilige Kirchenlehrer Augustinus: „Du hast mir gegeben, o Gott! daß ich gut sei. Wenn du mir gegeben, daß ich sei, und ein Anderer, daß ich gut sei, so ist jener besser, der mir gegeben, daß ich gut sei, als jener, der mir gegeben, daß ich sei. Weil aber Niemand besser, Niemand mächtiger, Niemand barmherziger und freigebiger ist, als du, so habe ich von dir, der mir gegeben, daß ich wäre, auch zugleich erhalten, daß ich gut wäre."

2. Meiden wir ja doch Alles, wodurch wir der Gnade Gottes verlurstig werden könnten! Nicht zum Heile, sondern vielmehr zum Verderben würde uns aber Gottes Gnade gereichen, wenn wir ihr gar widerstreben wollten. — Zwei Einsiedler gruben in der Wüste gute schwarze Erde aus und trugen, da es ihnen an Fuhrwerk und Lastthieren fehlte, die Erde sackweise in ihren Garten, um den Boden desselben zu verbessern. — Der jüngere der zwei Brüder ward über die Sonnenhitze und die beschwerlichen Fliegen so unwillig, daß er fast bei jedem Schaufelstiche murrte. „Lieber Bruder!" sagte der Aeltere, „bitte doch Gott um Geduld!" „Ich habe schon oft genug gebeten," erwiderte der Jüngere; „aber seine Gnade hilft mir dennoch nicht!" Der Aeltere grub stille fort, bis er wieder einen Sack gefüllt hatte, und sprach dann: „Hilf mir den Sack auf die Schulter nehmen!" Der Jüngere schob ihm den Sack mit angestrengter Kraft rückwärts auf die Schulter. Der Aeltere zog ihn aber vorwärts wieder herab, daß der Sack zur Erde fiel. „Was soll das heißen?" rief der Jüngere. „Meine Hilfe kann dir Nichts nützen, wenn du sie vorsätzlich wieder vereitelst!" „Siehe!" sagte der Alte, „so ist es mit dem Beistande Gottes. Gott ist immer bereit, uns beizustehen. Wenn wir aber der göttlichen Gnade nicht mitwirken, sondern ihr vielmehr widerstreben, was kann uns die Gnade Gottes dann helfen?" (Prediger und Katechet II. Jahrg. I. Bd. S. 84. II.)

3. Folge willig dem Rufe der göttlichen Gnade; wirke treu mit ihr mit! „Siehe," spricht Gott selbst in der Offenbarung (3, 20.) zu uns: „Siehe, ich stehe vor der Thüre und klopfe an. So Jemand meine Stimme hört und die Thüre aufthut, zu dem will ich eingehen und mit ihm Abendmal halten, und er mit mir." — Das Kaiserthum Japan schmachtete in der tiefsten Finsterniß des Heidenthums, als der heilige

Franz Xaver im Jahre 1549 dort ankam. Während seines Aufenthaltes in Malaka fand sich ein Japanese bei ihm ein, der auf den Antrieb der göttlichen Gnade weit hergekommen war, zahlreichen Mühen und Gefahren trotzend, um aus den Händen dieses apostolischen Mannes die heilige Taufe zu empfangen. Er hieß Angewoo. Sein Name wird unsterblich in dem Buche der Geschichte fortleben als der erste aus diesem ungeheueren Reiche, welchem das Licht der Wahrheit die Augen öffnete. Nach dem Empfange der heiligen Taufe kehrte er in sein Vaterland zurück, um den Verkündigern der heiligen Religion, zu der er sich bekehrt hatte, als Führer und Wegweiser zu dienen; er selbst bekehrte bald darauf seine ganze Familie. (Guillois Erklärung des Katechismus III. Bd. S. 59.)

Ad VIII. (Aufmunterungsgründe.) aa. Welch unendlich kostbares Geschenk Gottes ist nicht seine Gnade! Sie ist es ja, die die Sünder bekehrt, den Gerechten Beharrlichkeit gibt und die Heiligen krönt. Jede wirkliche Gnade Gottes, recht gebraucht, bringt uns ein neues Verdienst, eine neue Krone für den Himmel, eine neue Glückseligkeit, die ewig dauern wird. Kein Wunder also, wenn die heilige Katharina von Siena zu sagen pflegte, die Schönheit einer Seele im Gnadenstande sei so groß, daß ein Jeder, der sie sehen würde, für die Erhaltung dieses Zustandes gerne sein Leben hinopfern würde. Daher küßte sie auch die Fußstapfen derjenigen, die auf Bekehrung der Seelen ihre Mühe verwendeten. (Dr. Wiser's Lexikon für Prediger IX. Bd. S. 460.)

bb. Schrecklich bestraft Gott die Nichtbeachtung und den Mißbrauch seiner dargebotenen Gnaden; und zwar einerseits schon dadurch, daß er seine von uns mißachtete Gnade uns entzieht und sie Anderen verleiht, wie er es mit Saul und David that, von denen es heißt: „der Geist des Herrn gerieth von demselben Tage an und hinfort über David... aber der Geist des Herrn wich von Saul." (I. Kön. 15, 16 u. 16, 13 ff.); — an Judas und Mathias; „sein bischöfliches Amt erhalte ein Anderer." (Apostelg. 1, 20.) — Von allen Strafen aber, die Gott je über die Menschen verhängte, kann uns vielleicht keine einen besseren Begriff von der Strenge seiner Gerichte gegen den geflissentlichen Mißbrauch der Gnade geben, als diejenige ist, welche er über die Stadt Jerusalem verhängte. Diese Stadt hatte sich der größten Gnaden, der meisten Auszeichnungen von Seite des göttlichen Heilandes zu erfreuen; er lebte und wirkte in ihr, that Wunder vor dem Angesichte des Volkes und verkündete daselbst seine göttliche Lehre. Doch Jerusalem achtete auf all diese Gnaden und Auszeichnungen nicht: es erkannte nicht den Tag seiner Heimsuchung. Als daher einst der göttliche Heiland in die Nähe der Stadt kam, da weinte er über sie und sprach: „Wenn doch auch du es erkenntest, und zwar an diesem deinen Tage, was dir zum Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! Denn es werden Tage über dich kommen, wo deine Feinde mit einem Walle dich umgeben, dich ringsum einschließen, und von allen Seiten dich beängstigen werden. Sie werden dich und deine Kinder, die in dir sind, zu Boden schmettern, und in dir keinen Stein auf dem andern lassen, weil du die Zeit deiner Heimsuchung nicht erkannt hast." (Luk. 19, 41—44.) — Und all dieses Unheil kam auch wirklich über Jerusalem, weil es den Tag seiner Heimsuchung nicht erkannte. (Katechet. Handb. III. Bd. S. 16.)

Ad IX. (Mittel.) α. [Siehe Art. Gelegenheit, sündhafte.]

β. Willst du der göttlichen Gnade theilhaftig werden oder dich in derselben erhalten, so lasse ja das Gebet und die Betrachtung

nicht außer Acht! Lange besprachen sich die Altväter darüber, welches wohl das beste Mittel sein möge, selig zu werden, und sie kamen am Ende darin überein, daß das sicherste Mittel zur Seligkeit darin bestehe, die Worte Davids: „Gott merke auf meine Hilfe, Herr, eile mir zu helfen!“ — fortwährend zu wiederholen. Darum ist es auch allgemeine Lehre der Kirche, daß es ohne das Gebet unmöglich sei, in der Gnade Gottes zu verharren und selig zu werden. Möchten wir daher dem heiligen Augustin mit Herz und Mund öfters die schönen Worte nachsprechen: „Athme immerfort, heiliger Geist! heiliges Werk in mir, daß ich es denke, treibe mich an, daß ich es thue; locke mich, daß ich dich liebe, stärke mich, daß ich dich festhalte, behüte mich, daß ich dich nicht verliere!“ (Mehler's Beisp. I. S. 515.)

γ. Oft soll man beichten und kommuniciren und je eifriger man hierin ist, desto reichlicher wird Einem die Gnade Gottes zu Gebote stehen. Diese Wahrheit erkannten insgesammt die Heiligen Gottes. Wie oft gingen sie deßhalb nicht zum Empfange der heiligen Sacramente! Wie treulich benützten sie nicht diese überaus segenreichen Gnadenmittel der heiligen katholischen Kirche! Und thaten sie es umsonst? Wahrlich nicht! Denn ihr Leben und Wandel hat es bewiesen, daß Gottes Geist sichtbar in ihnen wirke.

δ. (Siehe beim Art. Meßopfer, heiliges.)

Ad X. (Vorwände.) AA. [Siehe voraus bei VI. b.]

BB. (Siehe voraus bei VIII. bb.)

CC. (Siehe voraus bei IX. β.)

Ad XI. (Irrthümer.) 1. Wohl hat Gott, der Herr, die Ertheilung seiner Gnade zu Zeiten an Wunder geknüpft, keineswegs aber dürfen wir glauben, daß derlei außerordentliche Gnadengaben zur Seligkeit nothwendig seien; denn solche außerordentliche Gnadengeschenke des heiligen Geistes heiligen eigentlich nicht, sondern sie werden nur Einzelnen gegeben, damit sie durch dieselben nützen und Gottes heilige Absichten bei den Menschen befördern helfen. Darum heißen diese Gnaden „umsonst gegebene Gnaden.“ (Vergl. Art. Wunder.)

2. Zu verschiedenen Zeiten sind Irrlehrer aufgetreten, welche wie ein gewisser Pelagius behaupteten, der Mensch könne das Gute aus eigenen Kräften, nur etwas schwer, vollbringen, oder wie die Semipelagianer (d. i. Halbpelagianer), welche ihren Namen daher hatten, daß sie zwar die Nothwendigkeit der Gnade nicht so offen und frech wie Pelagius verwarfen, im Wesentlichen aber doch, wie er, die Entbehrlichkeit derselben behaupteten, indem sie lehrten, die Gnade Gottes sei zwar zur Vollendung des Guten nothwendig, der Anfang gehe aber von der eigenen Kraft des Menschen aus. Die Kirche hat aber ihre dem Worte Gottes vollkommen widersprechende Lehre jederzeit verdammt. „Wenn Jemand — erklärt z. B. die heilige Kirchenversammlung von Trient — behauptet, die durch Jesus Christus erworbene göttliche Gnade werde bloß dazu gegeben, daß der Mensch leichter gerecht leben und das ewige Leben verdienen könne, gleichsam als könnte er beides durch den freien Willen, ohne die Gnade, aber doch mühsam und schwer: der sei im Banne“ und: „Wenn Jemand behauptet, der Mensch könne ohne vorangehende Einflößung und Hilfe des heiligen Geistes glauben, hoffen und lieben oder könne Buße thun, wie es nothwendig ist, damit ihm die Gnade der Rechtfertigung zu Theil werde: der sei im Banne.“

3. Unter den Irrlehrern, welche der Gnade Gottes wieder Alles einräumen, die Kräfte des Menschen aber gar nichts gelten lassen,

gehören insbesondere die s. g. Prädestinatianer um's Jahr 415; Luther, Calvin und ihre Anhänger; Michael Bajus um's Jahr 1513; endlich Jansenius sammt seinem Anhänger Paschasius Quesnel, deren Irrlehren aber alle von der Kirche, der Bewahrerin und Wächterin der reinen Lehre Christi, verworfen wurden.

4. (Siehe oben bei IX. γ. und beim Art. Sacramente.)

Predigtentwürfe und Skizzen.

Ad II. (Heiligmachende Gnade.) Dom. XIX. post Pentecost. Matth. 22, 12. — Wie die Vernachlässigung des hochzeitlichen Anzuges des Königs gerechten Zorn entflammte — so wird auch der höchste König an einem Christen das Vermissen des Gnadenstandes noch schwerer rächen als am Ungläubigen, der nicht so nachdrückliche Einladungen und Hilfsmittel empfing.

Worin besteht nun die heiligmachende Gnade?

1. Ihrem Begriffe nach ist sie vorerst aufzufassen: von Seite Gottes als „Gnade," d. h. als unverdientes Geschenk; von Seite des Menschen aber als „Versetzung in den Zustand der Heiligkeit." Wir können demnach zwei Zustände der heiligmachenden Gnade unterscheiden:

a. Die ursprüngliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, in welche Adam gleich bei seiner Erschaffung versetzt ward, welche aber durch die Sünde wieder verloren ging.

b. Die Rechtfertigung des Sünders, oder die Wiederherstellung des Gnadenzustandes im gefallenen Geschlechte durch Jesum Christum, unseren Erlöser.

2. Die Wirkungen der heiligmachenden Gnade sind:

aa. Tilgung der Sünde. Die Kirche lehrt ausdrücklich, daß dadurch Alles, was zum Begriffe Sünde gehöre, getilgt werde, und verwarf die Behauptung: „Die Sünde werde nur so viel als abgekratzt und nicht angerechnet" — als Irrlehre. (Trid. V. can. 5.)

bb. Wirkliche Mittheilung der Gerechtigkeit, durch welche wir Gott wohlgefällig werden. Ein Sinnbild ist der verlorne Sohn, dem der Vater nicht bloß die Lumpen abziehen, sondern auch schöne Kleider anlegen und einen Ring anstecken ließ.

Ad III. (Gnadenstand.) Ueber Sprüchw. 12, 2. Besondere Eigenthümlichkeiten des Gnadenstandes. — In Betreff des Gnadenstandes beachte man Folgendes (nebst dem, was hierüber schon oben die Abhandlung enthält):

1. Man kann nicht unfehlbar wissen, ob man im Stande der Gnade sich befinde, außer man hätte darüber eine besondere Offenbarung. Um diese Behauptung recht aufzufassen, muß man unterscheiden:

a. zwischen **unfehlbar** wissen — was in Sachen des Heils nur dann der Fall sein kann, wenn es Gott selbst geoffenbart hat. Nun hat aber Gott zwar geoffenbart, daß, und unter welchen Bedingungen er begnadigen wolle — ob aber der einzelne Christ auch die Bedingungen erfüllt habe, ist eine ganz andere Frage;

b. und **moralischer Gewißheit** oder vertrauungsvoller Vermuthung. Wer nämlich einerseits den festen Glauben an die zweifellose Barmherzigkeit Gottes, die Kraft der Erlösung und die Wirksamkeit der heiligen Sacramente — anderseits das Zeugniß eines guten Gewissens und redlicher Bemühung für sich hat, der hat wohl allen Grund sich der Gnade zu getrösten (I. Joh. 3, 21.)

2. **Der Gnadenstand ist die Bedingung allen Verdienstes** Das läßt sich nachweisen mit Hinweisung auf das Gleichniß vom Rebstocke und Zweige

aa. **mittelbar** (indirekt) aus der Unmöglichkeit, im Zustande des Mißfallens Gottes zugleich gottgefällig sein, und ohne mit Christus in lebendiger Verbindung zu stehen, Werke übernatürlichen Werthes verrichten zu können;

bb. **unmittelbar** (direkt) aus der innigen Lebensgemeinschaft mit Christo, zufolge welcher den Werken der Gerechtfertigten ein höherer Charakter aufgedrückt ist, — sowie aus den zahlreichen Verheißungen ewigen Lohnes, die der Herr den Wiedergebornen für jede gute Handlung gemacht hat. (Nach Concil. Trid. Sess. VI. can. 13. 14. und cap. 16.)

Ad IV. (**Wirkliche Gnade.**) **Ueber Philipp. 4, 13.** — Mannigfaltig sind die wohlthätigen **Wirkungen der wirklichen Gnade.** Sie ist insbesondere wirksam und beweist ihre Kraft:

1. Indem sie jede **Schwierigkeit überwindet**; — von Seite des **Verstandes**, — denke an die Apostel, an die wunderbare Bekehrung der Welt; von Seite des sündigen **Herzens**, — siehe Magdalena, Paulus, so viele aus dem Grabe der Laster zum Leben büssender Heiligkeit erweckte Seelen.
2. Indem sie den Menschen **wunderbar stählt.** — Leset die Martyreraкten! Wie lachten, wie jubelten Kinder, Jungfrauen, Greise bei den gräßlichsten Qualen durch die Gnade? Wie ist jetzt noch oft der Arme, Leidende, Verfolgte u. dgl. froh durch die Gnade?
3. Indem sie den Menschen **zum scheinbar Unmöglichen befähigt.** — Welchen Heldenmuth in den schwersten Tugenden entwickelten die Heiligen! Abraham, Joseph, Stephanus, Johann von Gott, Simon Stilites, Franz Xaver u. s. w.

Wer du also auch sein magst und in was immer für Umständen, hoffe auf der Gnade Kraft, auf Gott, „der mächtig ist, euch zu stärken." (Röm. 16, 25.)

Dom. IX. post Pentec. Luk. 19, 41. 42. Gibt es eine geradezu (absolut) nöthigende Gnade? — Wohl unterliegt es keinem Zweifel, daß Gott einen Menschen zum Guten zwingen könnte; allein, nicht Alles, was Gott kann, thut er wirklich. Auch zum Guten zwingt er Niemanden; denn thäte er es, so

α. würde dadurch ja alle Verdienstlichkeit des Guten und die menschliche Willensfreiheit aufgehoben;

β. wären all' die vielfältigen väterlichen Einladungen und Aufforderungen zur Buße in der heiligen Schrift (Luk. 13, 24; I. Kor. 9, 24—27; II. Petr. 1, 10.) überflüssig;

γ. hätten die Lasterhaften Gelegenheit, gegen Gott zu klagen, weil er ihnen die (absolut) wirksame Gnade nicht gibt;

δ. hätte Gott umsonst geklagt über die Unbußfertigkeit (Isai. 5, 4.); umsonst geweint über Jerusalem (Luk. 19, 41.); umsonst geseufzt über die Unbußfertigkeit der Einwohner von Korozain und Bethsaida; denn nicht sie, sondern Gott wäre schuldig gewesen, weil er ihnen die geradezu nöthigende Gnade versagt hätte;

ε. führte die absolut nöthigende Gnade zur Annahme einer unbedingten Vorherbestimmung zum Heile und zur Verdammniß, was gegen den Glauben ist. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. IX. Bd. S. 537.)

Ad V. (Nothwendigkeit.) Ueber Joh. 15, 5. — Die göttliche Gnade ist dem Menschen unentbehrlich. Ohne sie vermögen wir nichts mit der Heilsordnung; sie ist die Luft, die Grundbedingung heiligen Lebens der Seele; denn nothwendig ist sie,

a. um gerecht zu leben. Das angestammte Verderben zieht zur Sünde; ihr entgehen kannst du nur durch Gott. „Durch dich werde ich entrissen der Versuchung, und mit meinem Gott überspring ich die Mauer." (Ps. 17, 30.);

b. um den Himmel zu verdienen. — Wie der Baum, so die Frucht; wie der Mensch, so seine Werke, natürlich; um aber übernatürlich zu sein, müssen sie aus einem von der Gnade geheiligten Herzen kommen, selbst im Golde der Verdienste Jesu Christi verklärt, verdienstlich werden. Wahrlich: „In Ihm — Gottes Gnade — leben wir und bewegen uns und sind wir!" (Apostelg. 17, 28.) Mensch, erkenne deine Nichtigkeit, gib Gott die Ehre! Ohne Gott vermagst du nichts, mit Ihm Alles! (Nach Scherer's Biblioth. für Pred. I. Bd. S. 687.)

Ad VI. (Austheilung.) Ueber Mark. 16, 15. 16. — In Betreff der Ausspendung der göttlichen Gnade wollen wir hier vornehmlich zwei Wahrheiten näher betrachten:

A. Gott gibt Allen nach Ort und Zeit mittelbar oder unmittelbar die nothwendige Gnade (gratia sufficiens) zum Heile.

Daß Gott nämlich Allen die zum Aufstehen vom Schlafe der Sünde und zur Wirkung des Heiles nothwendige Gnade gebe, ist eine ausgemachte Sache, und erhellet:

a. Aus der heiligen Schrift; denn Sprüchw. 1, 10—27. schon ist offenbar von einer allgemein öffentlichen Predigt und Verkündigung des göttlichen Wortes die Rede, woraus einleuchtet, daß es Keinen gebe, den Gott nicht irgend einmal rufe, und ihm die zum Heile nöthige Gnade ertheile. (Ueberdieß siehe Weisheit 11, 24—26; Matth. 5. u. I. Tim. 2.)

b. Aus den heiligen Vätern. Ihr Zeugniß ist hierin einstimmig. Schon der heilige Klemens von Alexandrien sagt: „Keinem ist das Wort verborgen; es ist ein allgemeines Licht, das allen Menschen leuchtet." Und ebenso führt (zur Ergänzung von VI. b.) Origenes umständlich den Beweis, daß alle Menschen selig werden können.

c. Aus der Vernunft. Es ist ein Glaubenssatz, daß Gottes Gebote für Alle gegeben sind, durch deren Erfüllung alle Menschen selig werden sollen. Würde nun Gott die nothwendige Gnade zur Beobachtung seiner Gebote versagen, so würden diese selbst umsonst gegeben sein, was ein Unsinn ist, da Gott nichts vergeblich thut.

B. Die Gnade Gottes wird uns umsonst ohne all' unser Verdienst gegeben.

Der Mensch kann nichts thun, wodurch er in irgend einer Weise die Gnade verdiente, sondern sie wird ihm umsonst wegen der Verdienste Jesu Christi gegeben. Dieß erhellet wiederum:

aa. Aus der heiligen Schrift; denn der Apostel Paulus spricht es besonders im Briefe an die Römer (11, 6.) deutlich aus, wenn er sagt: „Ist es aber Gnade, so geschah es nicht für Werke; denn sonst wäre Gnade nicht mehr Gnade." (Vergl. auch: Philipp. 1, 29.; I. Kor. 7, 25.; I. Kor. 4, 7.)

bb. Aus der Lehre der Kirche. Sowie nämlich unter den heiligen Vätern insbesondere der heilige Ambrosius schreibt: „Allenthalben wirkt die Kraft Gottes mit den menschlichen Bemühungen, so daß Niemand ohne den Herrn aufbauen, Niemand etwas ohne ihn beginnen könne" — so sprechen sich auch die Concilien immer

dahin aus, daß die Gnade umsonst und nicht in Folge vorausgegangener Verdienste ertheilt wird.

cc. Aus der Vernunft. Es gehört zum Wesen des Begriffes Gnade, daß sie umsonst gegeben werde; denn was in Folge eines vorausgegangenen Verdienstes ertheilt wird, ist eigentlich keine Gnade mehr, sondern ein Lohn. (Nach Dr. Wiser's Lexik. für Pred. IX. Band S. 527. Nr. 27. u. S. 538. Nr. 32.)

Ad VII. (Verhalten.) Fest. Epiphan. Dni. Matth. 2, 2. 3. — Die Geschichte der heiligen Weisen ist ein Abbild von der Treue gegen die Gnade.

Die heiligen Weisen bezeugten ihre Treue gegen die Gnade dadurch daß sie dem Rufe der Gnade

α. bereitwillig folgten. — Sie gingen schnell, willig; sie berathschlagten nicht im Fleisch und Blut; sie sehen den Stern, hören und folgen;

β. aufrichtig, redlich folgten. — Sie liebten den Erlöser wirklich, es war ihnen in Wahrheit daran gelegen, ihn zu finden, ihn anzubeten; darum wünschten sie nichts mehr, als Jesum wirklich zu finden;

γ. werkthätig folgten. — Sie folgten mit großer Aufopferung, ohne die Weite, die Beschwerden, die Gefahren der Reise zu scheuen. Wer so dem Rufe der göttlichen Gnade, der Erkenntniß und Pflicht folget, der wird sicherlich gerettet! (Nach Dr. Zarbl's Predigtentw. I. Bd. S. 193.)

Ad VIII. (Aufmunterungsgründe.) Dom. II. post Pascha. Joh. 10, 15. — So viel that der Heiland zur Rettung unserer Seele, daß er sogar sein Leben für sie dahingab und doch sind wir leichtsinnig genug, dieses kostbare Kleinod durch schwere Sünden wieder zu verlieren und uns so wenig um den Verlurst des Gnadenstandes zu kümmern, und doch ist

A. Nichts größer als der Verlurst der Gnade.

Alle Hoffnungen, die du auf den Himmel, die Ewigkeit haben könntest, zerstörst du durch jede Todsünde in Ansehung:

1. Der Vergangenheit. Was hattest du vor der Sünde, — was hast du durch sie verloren?

a. Die heiligmachende Gnade, die Kindschaft Gottes, den unendlichen Preis des Opfertodes Christi;

b. die Verdienste deiner eigenen guten Werke, die du durch die Sünde in einen durchlöcherten Sack geworfen hast. (Ezech. 18, 24.)

2. Der Gegenwart.

c. Deine Seele ist todt, abgerissen vom göttlichen Rebstocke ein stinkender Leichnam (Ezech. 18, 20.);

d. deine Werke sind ohne höheren Werth, und du giltst in der Sünde, trotz aller Anstrengung, „nichts“ vor Gott. (I. Kor. 13, 2.)

3. Der Zukunft. Bedenke doch:

e. vormals hattest du das Anrecht des Himmels, konntest dich freuen all' der Verheißungen ewiger Herrlichkeit, die jedem treuen Diener Gottes gemacht sind;

f. jetzt ist all das widerrufen, Gott haßt, verdammt dich, und deine Seele ist und bleibt unglücklich, so lange du der Sünde fröhnest. (Klagel. 2, 15.)

B. Nichts ist unersetzlicher als der Verlurst der Gnade. Du wirst zwar einwenden, daß sich ja die verlorne Gnade durch Beicht und Buße wieder gewinnen lasse, aber

1. zugegeben, daß du dich wieder bekehren werdest, so kannst du doch nicht ersetzen:

aa. die verlornen Werke. All' deine guten, im Zustande der Ungnade verrichteten Werke waren todtgeborne Kinder, die nimmer zu erwecken sind;

bb. die verlorne Zeit. Wie sehr du dich auch jetzt bemühest, Gott zu dienen, so kannst du doch dadurch nicht bewirken, daß du auch während der verlornen Zeit Gott gedient habest.

2. Aber auch nicht zugegeben. Täusche dich nicht mit der Hoffnung, du werdest die verscherzte Gnade schon seiner Zeit wieder ersetzen können; denn

cc. gewiß ist's, daß du durch jede Todsünde der Hölle verfällst; ungewiß aber, ob dir Gott zu ernstlicher, standhafter Buße die Zeit und Gelegenheit — das Wollen und Vollbringen verleihen werde;

dd. sogar unwahrscheinlich, daß du nach der Sünde gesteigerten Eifer und größere Gnade haben werdest, da vielmehr beides durch die Sünde geschwächt wird.

Wer wollte demnach so thöricht sein, seine unsterbliche Seele, deren Verlurst so unermeßlich — so unersetzlich ist, auf's Spiel zu setzen? Denn „was kann der Mensch wohl geben, seine Seele wieder einzutauschen?“ (Matth. 16, 26.) [Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 797. II.]

Ad IX. (Mittel.) Ueber Apostelg. 2, 42. — Lernen wir doch von den ersten Christen, wie wir die Gnade bewahren sollen! Von ihnen heißt es nämlich:

A. „Sie beharrten in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft

des Brodbrechens und im Gebete." Daraus ersehen wir nun die Hauptmittel zur Bewahrung der Gnade:

1. Die „Lehre der Apostel."

Das fleißige Anhören der religiösen Wahrheiten vermittelt uns immerdar heilsame Erkenntnisse, Lösung der Zweifel u. s. w. sowie das oftmalige Erwägen bewirkt, daß diese Lehre immer tiefer eindringe, endlich in Fleisch und Blut übergehe. (Vergl. Joh. 16, 4.)

2. Die „Gemeinschaft des Brodbrechens."

Was gäbe es auch für bessere Mittel zur Bewahrung der Gnade als das heilige Meßopfer (Concil. Trid. Sess. XXII. cap. 2. can. 3.) und die heilige Communion?

3. Das „Gebet."

Wie unentbehrlich dieses! Denn wie leicht kann die Gnade verloren gehen, wenn der Mensch nur sich selbst vertraut! Wie groß seine Schwäche, wie viel der Gefahren, wie heftig die Anfechtungen!

B. „Die Menge der Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele; — es war kein Dürftiger unter ihnen; — es war große Furcht unter Allen." Betrachten wir da

1. ihre Losschälung vom Zeitlichen, da sie gar nichts mehr als ihr Eigenthum betrachteten, desselben sogar freiwillig sich begaben, um einmüthig desto ungestörter Gott und dem Himmel zu leben;
2. ihre Nächstenliebe — und zwar eine herzliche und thätige, unerläßlich, damit Gottes Gnade in uns auch verbleibe (I. Joh. 4, 12.); endlich
3. ihre Furcht. So beobachte auch jede Seele tiefe Gottesfurcht, — die Furcht des geringen Dieners, der mit Recht vor seinem mächtigen Gebieter bebt — und die des liebenden Kindes, welches schon vor dem bloßen Gedanken erzittert, den lieben Vater zu beleidigen. (Nach Dr. Maßl's Schrifterklärung. VI. Bd. S. 83—89.)

Miscellen.

Ad I. Die Gnade — diese Himmelsgabe, die der erste Adam durch die Sünde sich und Andern verlor, der zweite Adam aber uns wieder durch seinen Tod erwarb — ist das Band, das uns an das Herz des liebevollen Gottes knüpft — ist das Leben der Seele, denn ohne sie stirbt sie den ewigen Tod. Die Gnade gibt der Seele jene Heiligkeit, ich möchte sagen, jene Form und Gestalt, in der wir als reine Ebenbilder Gottes vor Gott erscheinen dürfen, sie gibt unseren Werken erst Verdienst, dem Willen jene heilige Kraft der endlichen Vollendung, die er, auf sich selbst beschränkt, nie erlangen kann. (Dr. Jarisch.)

Ad II. Die rechtfertigende, heiligmachende Gnade ist der Quell, der unsere Seele rein und schuldlos macht, sie ist der früchtereiche Regen, durch den wir Früchte bringen für die Seligkeit, sie ist das heilige Sonnen-

licht, in dem wir Gott erkennen, sie ist das Meer, der Inbegriff der Seligkeit. Sie reinigt uns durch Jesu Blut von unseren Sünden, sie macht uns vor Gott wohlgefällig und fähig für die Seligkeit, indem sie unserer Seele jene Beschaffenheit gibt, die Adam vor der Sünde hatte, jenen Zustand, den unsere Seele haben muß, wenn sie selig werden soll. Sie ist die vollendete Liebe Gottes in uns, doch nicht nur Liebe, sondern was diese Liebe bedingt, die Heiligkeit, Gerechtigkeit. (Dr. Jarisch's Stunden der Andacht IV. Band Seite 161.)

Ad III. Der Gnadenstand ist wandelbar. Er kann erhöht oder aber vermindert werden. Das ist Lehre der katholischen Kirche, allen Denen, so sich in der Gnade befinden, ebensowohl zur Aneiferung, sie in sich zu vermehren, als auch zur Vorsicht, selbe nicht leichtsinnig zu verlieren. (Römer 11, 20.)

Ad IV. Nebst der heiligmachenden Gnade verleiht Gott dem Menschen auch die thätigmachende (wirkliche) Gnade. Sie heißt thätigmachende, weil sie nicht bloß unseren Verstand erleuchtet, sondern auch unseren Willen bewegt und kräftigt und die edle That vollenden hilft.

Ad V. Durchaus nothwendig ist uns Allen die göttliche Gnade.

Wir glauben, daß zur Seligkeit
Kein Sterblicher gelange;
Es sei denn, daß zur Heiligkeit
Er Gottes Gnad' empfange.

(Hörmann's Denkreime III. S. 4.)

Ad VI. Niemanden übergeht der Allerbarmer bei Austheilung seines himmlischen Gnadenschatzes. Ja:

Die Gnade, die der Sohn erwarb,
Als er am Kreuze für uns starb,
Wird durch den heil'gen Geist zum Heil,
Uns Allen unverdient zu Theil.

(Denksprüche zum Katechismus. Straubing 1851. S. 39.)

Ad VII. Du fragst, wie dein Betragen der Gnade gegenüber eingerichtet sein soll? — Betrachte das Wasser! Wenn die Sonne hineinscheint, so setzt es den Strahlen derselben kein Hinderniß entgegen, sondern läßt sich von ihnen ganz durchdringen, so daß kein Tropfen mehr übrig bleibt, der nicht im Lichte der Sonne strahlte. Diesem Wasser nun soll dein Herz gleichen. Nie soll es den Strahlen der göttlichen Gnade widerstreben, sondern immer und allzeit soll es den Einwirkungen derselben offen stehen. (Mehler.)

Mit mütterlichen Blicken
Winkt Deines Gottes Gnade dir;
O zeig' ihr nicht den Rücken
Erschließe Herz und Seele ihr!

(Jahrbuch f. Lehrer 1847. S. 158.)

Denn: Wohl dem, der in des Lebens Lenze
Sein Herz der Gnade offen hält,
Die wie des Thaues frische Kühlung
Auf das versengte niederfällt:
Er blüht, erquickt von diesem Brunnen,
Gar wonniglich, den Rosen gleich,

Bis er die Früchte seines Lebens
Einst dort empfängt im Himmelreich. (Tafrathshofer.)

Wirke aber auch eifrig mit der göttlichen Gnade mit; denn
Wirkt Gottes Gnad' und wir mit ihr,
So werden wir schon heilig hier.
(Hopfenstock's Sprüche. S. 25. Nr. 13.)

Ad VIII. Gottes Gnade gehe dir über allen Beifall der Menschen. Sie allein wird in jenem Augenblicke des Todes, wo alle andern Güter gleich einer Seifenblase verschwinden werden, ihren vollen Werth behalten.
D'rum erkenne doch dein Glück!
Ist die Gnadenzeit verflossen,
Nimmer kehret sie zurück! (Mehler's katechet. Handbuch.)

Merke es dir aber auch:
Wer Gottes Gnade widerstrebt,
Mit Vorsatz stets in Sünden lebt:
Dem wird in diesem Leben,
Und jenseits nicht vergeben.
(Jahrbuch f. Lehrer 1847. S. 158.)

Ad IX. Willst du durch die Gnade mit Gott stets vereinigt bleiben, o so sei dein kindlich Flehen:
Heil'ger Geist, ach komm und spende
Deine Gnade mir auch mit,
Deine hehre Hilfe sende,
Stärk' zum Guten mein Gemüth!
Alles Gute, was ich habe,
Ist ja bloß nur Deine Gabe,
Alles Gute kommt von Dir,
Nur das Böse ist aus mir!
Stehst du mir getreulich bei,
Werd' ich bald von Sünden frei.
(Dr. Jirsik's populäre Dogmat. II. S. 175.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Veiths, heilige Berge I. Bd. S. 236.

Prediger und Katechet II. Jahrg. I. Bd. S. 81. „Thue, was du selbst thun kannst, und bitte Gott um das, was du nicht kannst." — III. Jahrg. 2. Bd. S. 1057. „Wir sind Alle voll Gnade und können also auch Alle voll Kraft sein, wie Stephanus."

Silberts geistl. Conversat. Lexik. I. Thl. S. 370.

Dr. Joh. Valer. Jirsiks Populäre Dogmatik, übersetzt in's Deutsche von G. Anton Wein 1845. II. Bd. S. 157. §. 104 — 107.

Dr. Jarisch's Stunden der Andacht IV. Bd. S. 154 — 166.

Guillois Erklärung des Katechism. III. Bd. 1 — 60.

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. IV. Aufl. Mainz 1847. S. 873. „Natur und Gnade."

Schmids histor. Katechism. II. Aufl. I. Bd. S. 186 — 194. und III. Bd. S. 77 — 92.

Dr. Schusters Katechet. Handb. II. Bd. S. 124. und III. Bd. S. 78 — 88.

Alf. Liguori's Ascet. Werke. I. Abth. I. Sth. „Der Weg des Heils." S. 110.

Nr. LXXI. „Von dem Maaße der Gnade." — S. 138. Nr. LXXXIX. „Der Mißbrauch der Gnaden."

Zwickenpflugs Kathol. Christenlehren. II. Aufl. Straubing 1845. S. 204. „Von der Nothwendigkeit der Gnade Gottes, um selig zu werden."

Dr. Haid's Christenlehren I. Bd. S. 174.

Realencyclopädie für das katholische Deutschland. IV. Bd. S. 864.

Dr. Herlets prakt. Handb. für Prediger und Katecheten. II. Bd. S. 189. 252 und I. Bd. S. 64. 132.

Philothea II. Jahrg. S. 154. 374. 384.; — III. Jahrg. S. 327; — IV. Jahrg. S. 69. 110; — VI. Jahrg. S. 53. 88; — VII. Jahrg. S. 118. 126. 158; — IX. Jahrg. S. 64; — X. Jahrg. S. 254. 256. 287; XII. Jahrg. S. 209. 393.

Hunolt's Sittenlehrpredigten. Grätz 1843. VIII. Bd. S. 1 — 20.

Handbiblioth. für Prediger. Uebersetzt von Dr. Lausch. Wien 1838. II. Bd. S. 158. Nr. 62.

Scherer's Biblioth. für Prediger I. Abth. I. Bd. S. 228. 238. 676. 687; II. Bd. S. 951; III. Bd. S. 696; — IV. Bd. S. 563. 568.

Dr. Zarbl's Predigtentwürfe. Regensburg 1851. I. Bd. S. 146 und 341.

Dr. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon IV. Bd. S. 547 — 550.

P. Berthold Winter's Handbuch der christlichen Religionswissenschaft. II. Thl. S. 141. Nr. 32 — 35.

Dr. Mettenleiter's Kathol. Erzählungen XIII. Bdch. S. 205. „Wirkung der Gnade."

Dr. Friedr. Wörler's: „Die christliche Lehre über das Verhältniß von Gnade und Freiheit." Freiburg bei Herder 1858.

Gnadenbilder und Gnadenorte.

(Siehe Art. Andacht, Bilder, Wallfahrten.)

Gnadengaben Gottes.

(Siehe Art. Gaben Gottes und Geist, heiliger.)

Gnadenmittel.

(Siehe Art. Sacramente, heilige.)

Gnadenstand.

(Siehe die Art. Gnade III. und Gnadenwahl.)

Gnadenwahl.

(Vergl. die Art. Berufung zum Glauben, Gnade, Seligkeit.)

Vermöge der Glaubenslehre der katholischen Kirche hat Gott in seinen unerforschlichen Rathschlüssen gewisse Menschen von Ewigkeit her zur Seligkeit auserwählt, welche Auswahl sich auf seine göttliche Vorsehung

gründet. Die, welche er auserwählt, werden gewiß auch selig. Daher **beruft** er sie nicht bloß (siehe Art. Berufung zum Glauben) sondern **heiligt** oder **rechtfertigt** sie auch (siehe Art. Gnade A. und Rechtfertigung) während Andere, nicht als ob sie Gott dazu bestimmt hätte, sondern weil sie sich selbst durch ihre Sünden in's Verderben stürzen, **verdammt** werden.

A. Gnadenwahl oder ewige Vorherbestimmung zur Seligkeit.

I. **Begriff.** Nach der Lehre des heiligen **Augustinus** (libr. de bono persev.) ist die Gnadenwahl oder ewige Vorherbestimmung zur Seligkeit, das **göttliche Vorhersehen und Vorbereiten jener Gnaden, durch welche jene, die selig werden, gewiß selig werden,** — oder mit andern Worten: sie ist jener göttliche Akt, demzufolge Gott von Ewigkeit her nicht nur gewußt hat, welche heilig und selig werden, sondern auch aus Gnade das Heilig- und Seligwerden derselben, sowie die dazu erforderlichen Gnaden und Mittel bestimmt, gegeben hat, ohne ihre freie Selbstbestimmung aufzuheben.

II. Nach der Lehre der katholischen Kirche ist man von der Gnadenwahl zu glauben schuldig:

a. daß **es eine ewige Gnadenwahl** (Vorherbestimmung) **gebe,** die sich gründet, sowohl auf die heilige **Schrift** (siehe Schriftstellen) als auch auf die Aussprüche der heiligen **Väter** (siehe Väterstellen) und der **Conciliarbeschlüsse;**

b. daß **die Gnadenwahl eine ganz freie und unverdiente Gnade Gottes ist,** so daß Gott in seinem ewigen Rathschlusse der Vorherbestimmung durchaus nicht von den Menschen dazu bestimmt worden ist (vergl. Art. Gnade, göttliche II. u. III.);

c. daß **nicht alle Menschen, noch alle Gläubigen, noch alle Gerechtfertigten Antheil an der ewigen Gnadenwahl** haben, doch so, daß die Ursache der Verwerfung derer, die nicht selig werden, nicht auf der Seite Gottes, sondern derer ist, die sich durch freie Verwerfung der erlösenden Hilfe der Verdammniß schuldig machen;

d. daß **die Vorherbestimmung von Ewigkeit her geschehen und unveränderlich sei,** so daß, die Gott vorausgesehen und vorherbestimmt hat zur Seligkeit, auch wirklich und gewiß selig werden, und endlich

e. daß **Niemand ohne besondere Offenbarung Gottes,** so lange er in diesem Leben ist, **wissen könne, ob er in der Zahl der Auserwählten sei.**

III. **Vortheile,** welche die Lehre von der Gnadenwahl für uns mit

sich führt. Die Gnadenwahl ist fürwahr ein Werk der allgütigen Weisheit Gottes, denn er hat uns in dieser Hinsicht

1. Verborgen, was zu wissen unnütz ist, was uns antreibt:

aa. die Trägheit und Sinnlichkeit um so leichter zu überwinden und die Sünden sorgfältiger zu meiden, und behutsamer zu wandeln; dagegen

bb. die Tugenden mit mehr Emsigkeit und Beharrlichkeit zu üben und gegen die Sünder ein billiges, gerechtes Verhalten zu beobachten.

2. Geoffenbart, was unsere Hoffnung zur Seligkeit stärket:

cc. daß unser Heil das Werk Gottes, aber nicht ohne Mitwirkung von Seite des Menschen sei (vergl. Art. Gnade VII. 3.); und

dd. daß unsere Werke zur Erlangung der Seligkeit durch seine Gnade nothwendig seien, indem die guten Werke zur Theilnahme am Himmelreiche berechtigen.

IV. Betragen des Christen in Bezug auf die Gnadenwahl.

α. Vor Allem hüte dich vor eitlen Grübeleien über dieses Geheimniß und habe Acht, daß du nicht in den Irrthum fallest, die Gnadenwahl sei eine von Ewigkeit her von Gott willkürlich gemachte Auswahl, nach der die Einen wie die Andern gezwungen seien, also zu handeln, daß sie selig oder verdammt werden. *)

β. Sei stets hierüber in heilsamer Furcht wegen der geringen Zahl der Auserwählten und hingegen der großen Zahl der Verworfenen, wovon wir theils durch Gottes unfehlbares Wort, (siehe Schriftstellen) theils durch die Lehre der Kirchenväter (siehe Väterstellen) theils aber auch durch die sündhafte Lebensweise vieler Menschen hinreichend unterrichtet werden.

γ. Doch hoffe aber auch und vertraue; denn die Zahl der Auserwählten ist noch nicht abgeschlossen und erfüllt; auch du kannst noch durch den höchst gütigen, allmächtigen und getreuen Gott darunter aufgenommen werden.

δ. Du mußt dich aber auch ernstlich um die ewige Seligkeit bemühen, und somit alle Mittel gebrauchen, die dir zum Heile sind angeboten worden.

---

*) Da Gott vernünftige und freie Wesen vorherbestimmt hat, so wollte er sie gewiß nicht ohne Rücksicht auf ihre Mitwirkung ihres freien Willens vorherbestimmen, und wirket auch die Gnade diesen Willen in uns, so wirkt sie ihn doch nicht ohne uns, nach jenen schönen Worten des heil. Augustin: „Der dich erschaffen hat ohne dich, wird dich nicht selig machen ohne dich.“ (Vergl. Art. Gnade III. 3.)

Das Gegentheil der Gnadenwahl zur Seligkeit ist:

B. Vorherbestimmung zur Verdammniß.

Wohl fehlte es auch nicht an solchen, welche behaupteten, Gott habe nach einem unbedingten Rathschlusse, wie Einige zur ewigen Seligkeit — so auch Andere wieder zur ewigen Verdammniß bestimmt, und dieß aus keiner andern Ursache, als weil er so gewollt habe, daß Einige selig, Andere hingegen verdammt würden. Sie stützen diese Ansicht auf

V. folgende Scheingründe, indem sie vorbringen:

αα. „Es ist gewiß, daß Gott die guten und bösen Handlungen eines jeden Menschen vorhersieht; wenn er also den Entschluß gefaßt hat, Jemanden seiner Sünden wegen in die Hölle zu stürzen, wie kann man da sagen, daß Gott Alle selig haben will?"

Gottes höchste Güte will wahrhaft das Heil Aller, und nur in soferne kann man sagen, Gott habe Einige von Ewigkeit zur Hölle bestimmt, als er ihre Sünden vorausgesehen hat. Gott sieht aber auch das Zukünftige so, wie es ist, und deßwegen sind für Diejenigen, welche verworfen werden, immer nur die Sünden der Grund ihrer Verdammniß.

ββ. „Das ganze Menschengeschlecht ist um der Sünde Adams willen eine der Verdammniß anheimgefallene Masse. Aus diesem Grunde fügt Gott den Menschen kein Unrecht zu, wenn er nur wenige derselben selig machen will, die übrigen aber verdammt."

Aber eben deßwegen ist ja Christus in die Welt gekommen, um die wegen der Sünde verworfenen Menschen zu retten, und wenn ungeachtet, daß Christus für Alle gestorben ist, dennoch nicht alle Menschen selig werden, so stürzen sich die, welche verloren gehen, nur aus eigener Schuld in's Verderben.

γγ. „In so vielen Stellen der heiligen Schrift selbst, wie z. B. II. Mos. 4, 21.; — Isai. 6, 10.; Röm. 9. u. A. wird diese Vorherbestimmung zur Verdammniß ausdrücklich gelehrt."

Gewiß wäre eine solche Auslegung dieser Schriftstellen falsch und gottlos; denn was von diesen nur die Eine Stelle betrifft: „Ich will Pharaos Herz verhärten" — so darf man dieses nicht so verstehen, als ob Gott zur Bosheit eines Menschen mitwirkte, sondern er läßt sie nur zu, indem er ihm seine Gnade entzieht, deren er sich

unwürdig gemacht hat. Dasselbe gilt auch von den übrigen Texten, worauf man sich hier beruft.

VI. Verwerflichkeit dieser Lehre. Es ist zwar allerdings auch die Zahl der Verdammten bei Gott von Ewigkeit her bestimmt; aber während die Ursache der Gnadenwahl zur Seligkeit in der Güte Gottes liegt, ist der Grund der Vorherbestimmung zur Verdammniß im bösen Willen des Menschen zu suchen; keineswegs aber im Rathschlusse Gottes; denn:

1. nach der heiligen Schrift will Gott, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit und somit zum Heile gelangen (siehe die Schriftstellen hiezu);
2. deßgleichen erklären sich die heiligen Väter gegen eine unbedingte Vorherbestimmung zur Verdammniß, indem auch sie behaupten, daß Gott das Heil Aller will, (siehe Väterstellen);
3. die Kirche hat überdieß in ihren feierlichen Erklärungen diese Lehre der Reprobation als Irrlehre verworfen; und
4. selbst die Vernunft ist dagegen, da diese Lehre Gott zu einem Tyrannen macht, der nach Laune handelt, zur Gleichgiltigkeit gegen Sünde und Laster führt und jeden Gedanken an Buße und Besserung gleich im Entstehen unterdrückt.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen, denen nämlich, die nach dem Vorsatze zu Heiligen berufen sind. Denn die er vorhergesehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dem Bilde seines Sohnes gleichförmig zu werden, damit er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen: und die er berufen, die hat er auch gerechtfertigt; die er aber gerechtfertigt, die hat er auch verherrlicht." Röm. 8, 28. 30. (Vergl. Joh. 10, 27. 28.)

Ad II. (Lehre der Kirche.) a. „Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es hat euerem Vater gefallen, euch das Reich zu geben!" Luk. 12, 32.

„Gelobt sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der . . . uns in ihm erwählt hat vor Grundlegung der Welt, daß wir heilig und untadelhaft seien vor ihm in Liebe: der uns vorherbestimmt hat zur Kindschaft durch Jesum Christum für sich nach dem Vorsatze seines Willens, zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, mit welcher er uns begnadigt hat durch seinen geliebten Sohn." Ephes. 1, 3 — 6. (Vergl. Matth. 25, 34. und Luk. 10, 20.)

b. „Aus Gnade seid ihr erlöst worden durch den Glauben, . . . nicht aus den Werken, damit sich Niemand rühme; denn wir sind seine Schöpfung, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, die Gott vorbereitet hat, daß wir in ihnen wandeln." Ephes. 2, 8 — 10.

„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt,

und ich habe euch gesetzt, daß ihr gehet und Frucht bringet und euere Frucht bleibe." Joh. 15, 16. (Vergl. I. Kor. 1, 27 — 31.)

c. „Ich rede nicht von euch Allen. Ich weiß, welche ich erwählt habe." Joh. 13, 18.

„Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt." Matth. 2), 16. (Vergl. Apostelg. 14, 15.)

d. „Er hat uns erlöset und berufen durch seinen heiligen Ruf . . . vermöge seines Vorsatzes und der Gnade, die uns gegeben worden in Christo Jesu vor ewigen Zeiten." II. Timoth. 1, 9.

„Der feste Grund Gottes besteht, und hat dieses Siegel: Es kennt der Herr die Seinen." II. Tim. 2, 19. (Vergl. Joh. 13, 18.)

e. „Das Alles hab' ich in meinem Herzen erwogen, um es genau zu verstehen. Es gibt Gerechte und Weise, und ihre Werke sind in der Hand Gottes, und doch weiß der Mensch nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei; sondern Alles wird als ungewiß für die Zukunft aufbehalten." Pred. 9, 1. 2. (Vergl. Röm. 9, 16.)

Ad III. (Vortheile.) 1. „Es kennt der Herr die Seinen, und es stehe ab von der Ungerechtigkeit ein Jeder, der den Namen des Herrn nennt." II. Tim. 2, 19. (Vergl. II. Petr. 1, 10.)

2. (Siehe voraus bei II. b.)

Ad IV. (Betragen.) α. „Wehe dem, der mit seinem Schöpfer hadert, eine Scherbe aus der Erde von Samos. Sagt denn der Thon zu seinem Töpfer: Was machst du?" Isai. 45, 9. (Vergl. Weish. 9, 13.)

β. (Siehe voraus bei II. a. Luk. 12, 32. und c.)

γ. „Darauf arbeiten wir hin und lassen uns lästern, weil wir auf den lebendigen Gott hoffen, welcher ist der Retter aller Menschen, vorzüglich (aber) der Gläubigen." I. Tim. 4, 10.

δ. „Darum Brüder, befleißt euch um so mehr, euern Beruf und euere Auserwählung durch gute Werke gewiß zu machen; denn wenn ihr dieses thut, werdet ihr nie sündigen." II. Petr. 1, 10.

Ad. V. (Scheingründe.) αα. „Wer da glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Mark. 16, 16. (Vergl. Osee 13, 9.)

ββ. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn hingab, damit Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16.

γγ. (Siehe beim Art. Antichrist ad II. (Merkmale) II., 2. 9. 10.)

Ad VI. (Verwerflichkeit.) 1. „Der Herr hat Geduld mit euch und will nicht, daß Jemand verloren gehe, sondern daß sich Alle zur Buße wenden." II. Petr. 3, 9.

„O Herr, der du die Seele lieb hast, du schonest Aller; denn dein ist Alles." Weish. 11, 27.

„Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Ezech. 31, 11. (Vergl. Ezech. 18, 31. und I. Tim. 2, 4.)

2. (Siehe Väterstellen hiezu.)

3. (Siehe die Beispiele.)

4. (Siehe voraus bei 1.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Die Vorherbestimmung ist die Vorbereitung der Gnade für das gegenwärtige Leben, und die Vorbereitung der Seligkeit für das zukünftige Leben." S. Thomas Aquin.

Ad II. (Lehre der kath. Kirche.) a. „Wir waren vorherbestimmt, als wir noch nicht waren, dem Vorherwissen des Vaters gemäß." S. Irenaeus.

„Gott weiß offenbar, welche würdig seien, Kronen zu tragen und Strafe und Tod zu verdienen. Dieß ist nämlich Sache des Vorherwissens von ihrer Geburt an eine Auswahl zu treffen, damit (wie der Apostel sagt) die nach dem Vorwissen Gottes getroffene Auswahl sichtbar werde." Chrysostom.

„Dieses weiß ich, daß Keiner gegen die Vorherbestimmung, welche wir schriftgemäß vertheidigen, sprechen kann, wenn nicht durch Irrthum." S. Augustin.

b. „Niemand ist der Auserwählung würdig, sondern Gott macht den würdig, welchen er auserwählt." S. Augustin.

c. „Schrecklich ist es, was uns gesagt wird: Viele sind berufen, und nur Wenige auserwählt, weil zwar Viele zum Glauben gelangen, aber nur Wenige zum Himmel." S. Augustin.

d. (Siehe voraus die Abhandlung ad I. S. Augustin.)

e. „Wenn Jemand, ohne daß er es aus besonderer Offenbarung weiß, mit absoluter und untrüglicher Gewißheit behauptet, er werde die große Gnade der Beharrlichkeit bis ans Ende zuverlässig bewahren (also zu den Auserwählten gehören), der sei im Banne!" Concil. Trid. Sess. VI. carn. 16.

Ad III. (Vortheile.) 1. „Die Auserwählung ist uns verborgen, damit derjenige, der ausharren will, durch einen heilsamen Schrecken in der Demuth erhalten werde; und damit derjenige, welcher steht, zusehe, daß er nicht falle." S. Prosper.

2. „Es ist ein Werk Gottes, den Menschen zu verändern, weil nur er selbst wiederherstellen kann, was er gemacht hat." S. Paulinus.

Ad IV. (Verhalten.) α. „Halte es fest und habe keinen Zweifel, daß Alle, welche Gott durch Gnade zu Gefäßen der Erbarmung gemacht hat, vor der Erschaffung der Welt zur Kindschaft Gottes vorherbestimmt habe." S. Fulgentius.

β. „Diejenigen, welche selig werden, sind weniger, als die, welche verloren gehen." S. Thomas Aquin.

γ. (Siehe beim Art. Vertrauen auf Gott.)

δ. (Siehe beim Art. Gnade ad VII. 2. 3.)

Ad V. (Scheingründe.) αα. „Nicht darum hat Adam gesündigt, weil Gott seine Sünde vorhergesehen hat, sondern Gott hat es als Gott vorausgewußt, daß Adam aus freiem Willen sündigen wird." S. Hieronym.

ββ. „Der, welcher verloren geht, fügt sich selbst den Tod zu, da er nicht darauf bedacht ist, die ihm dargebotenen Heilmittel zu gebrauchen." S. Ambros.

γγ. „Jene, die Gott zur Strafe vorherbestimmte, hat er nicht auch zur Schuld vorherbestimmt. Sie gehen also zwar nothwendig verloren, weil sie in ihren Sünden verharren; aber sie müssen nicht nothwendig sündigen, weil sie freien Willen haben und die hinreichende Gnade Gott einem Jeden gibt." S. Fulgentius.

Ad VI. (Verwerflichkeit.) 2. „Da der Herr gnädig ist, hat er nicht bloß Einen oder den Andern, sondern Allen den Zutritt zur Thüre des ewigen Lebens geöffnet, damit, soviel an ihm ist, Alle desselben theilhaftig werden." S. Cyrillus Hierosolymit.

„Wenn Alle gesündigt haben, warum gelangten Einige zum Heile, während Andere zu Grunde gingen? Deßwegen, weil nicht Alle hinzutreten wollten, sonst würden, so viel es von Gott abhängt, Alle selig werden; denn Alle waren ja auch berufen." S. Chrysostom.

„So weit es den Willen Gottes und seine natürliche Güte betrifft, wären wir Alle Kinder Gottes, und nicht Einer wäre von der Verwandtschaft mit ihm ausgeschlossen. Aber, wie David bezeugt, wir sterben wie Menschen und fallen wie Einer aus den Fürsten, weil wir unsern Verstand den Leidenschaften des Fleisches unterwerfen." S. Cyrillus Alexandrin.

„Zu Allen hat Gott gesagt: Kommet zu mir u. s. w.; das, so weit es an ihm liegt, will er, der Alle gemacht, daß ein jeder Mensch selig werde." S. Paulinus.

Beispiele.

Ad I. u. II. Die Gnadenwahl geschieht einzig und allein von Gott. Daher sagt der göttliche Heiland: „Das Sitzen zu meiner Rechten oder Linken zu verleihen, ist nicht meine Sache, sondern die gelangen dazu, welchen es vom Vater verliehen ist." (Matth. 20, 23.) Der Grund hievon leuchtet ein; denn wie der Vater der Ursprung aller Macht und Herrlichkeit ist, und der Sohn selbst Alles, was er hat, vom Vater empfangen; so ist es billig, daß auch die Menschen, welche selig werden, ihre Herrlichkeit von Gott, dem Vater erhalten. Indeß sind die beiden andern göttlichen Personen nicht ausgeschlossen; denn der Sohn hat die Auserwählung verdient, weil es nur in Folge der Erlösung Auserwählte gibt. Ebensowenig ist der heilige Geist dabei ausgeschlossen, denn Gott hat nur diejenigen auserwählt, deren Verdienste er vorausgesehen. Dazu bringt es aber Niemand ohne die Gnade des heiligen Geistes. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. IX. B. S. 588.)

Ad III. (Vortheile.) Wie gut ist es für uns, daß wir nicht wissen, ob wir zu den Auserwählten gehören! Es spornt uns diese Ungewißheit nur um so mehr an, so zu leben, daß wir zu denselben gerechnet zu werden verdienen. Schon glänzte der letzte Schimmer der untergehenden Sonne durch die farbigen Scheiben der Kirche, und noch kniete der fromme Theophilus im einsamen Tempel und seine Seele war nicht mehr gefesselt von den irdischen Banden; sie hatte sich erschwungen zu den Chören der Seligen und kostete die süßen Ahnungen der himmlischen Freuden. Aber nun rief ihm der Geist zu: „Dieß ist nicht für Sterbliche beschieden; du mußt noch kämpfen." — Er sollte von dem himmlischen Traume Abschied nehmen; aber er konnte sich nicht sogleich loswinden. „O himmlischer Geist!" rief er sehnend aus, „o so gönne mir Einen Blick nur in jenes goldene Buch des Lebens: ob ich stehe in der Zahl der Kinder Gottes, der Auserwählten des Lammes?" — Der Geist antwortete: „Und wenn Du es wüßtest, was würdest du thun?" — „Leben in Gott — leben für Gott — ihm dienen, wie die himmlischen Schaaren," sprach der Träumer. — „So glaube es," verhallte die Geisterstimme, „daß du seiest im Buche des Lebens; lebe in Gott und für Gott, und du stehest darin!" Nun erwachte Theophilus — betete und ging. (Palmblätter 1826. S. 160.)

Ad V. (Scheingründe.) Es hat schon frühzeitig Solche gegeben, die sich für eine absolute Reprobation, d. h. Vorherbestimmung zur

Verdammniß erklärten; man nennt sie die Prädestinatianer. Zur Zeit des heiligen Augustin huldigten einige Mönche zu Adrumet in Afrika diesem Irrthume, wurden aber vom heiligen Augustin zurechtgewiesen. Um das Jahr 474 erneuerte ein gewisser Priester Lucidus in Frankreich diese Irrlehre; sie wurde aber auf den Concilien zu Arles und Lyon verdammt. Gottschalk, Benediktinermönch in der Abtei Corbai, bekannte sich im neunten Jahrhundert zu demselben Irrthum; wurde aber unter Anderen von Hinkmar, Erzbischof von Rheims und Rabanus Maurus, Erzbischof von Mainz bekämpft und in mehreren Provinzialsynoden verdammt. Unter den Reformatoren erklärten sich besonders Calvin und Beza für den Prädestinatianismus. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. IX. Bd. S. 596.)

Ad VI. (Verwerflichkeit.) 3. Die Kirche hat in ihren Conciliarbeschlüssen die Lehre von der Vorbestimmung zur Verdammniß verworfen. So hat sich unter Andern das Concilium von Orange (Arausicanum) hierüber klar ausgesprochen; denn es sagt, daß Einige durch göttliche Macht zum Bösen vorherbestimmt seien, glauben wir nicht bloß nicht, sondern, wenn es Einige gibt, die ein solches Uebel glauben wollten, verhängen wir über sie mit allem Abscheu das Anathem. (Can. 25.) — Auf gleiche Weise sagt das Concilium von Trient: Wenn Jemand behauptet, die Gnade der Rechtfertigung gereiche nur den Vorherbestimmten zum Leben, alle Uebrigen aber, die berufen werden, werden zwar berufen, aber sie empfangen keine Gnade, weil sie durch Gottes Macht zum Bösen bestimmt seien, so sei er verflucht. Sess. 6. can. 17. (Wiser IX. p. 598.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad II. (Lehre der Kirche.) Dom. XIX. post Pentec. Matth. 22, 14. Wozu die schreckliche Wahrheit, „daß zwar Viele berufen, Wenige aber auserwählt seien" — am Schlusse des heutigen Gleichnisses? Um der falschen Sicherheit entgegenzutreten, von der sich Manche bethören lassen, wähnend, weil nur Einer aus den Gästen verworfen wurde, würden es überhaupt Wenige; daß aber nicht die Zahl der Verworfenen, wohl aber der Auserwählten eine überaus geringe sei, ist Lehre der Kirche und dafür gibt uns auch Zeugniß nebst der heiligen Schrift und den heiligen Vätern insbesondere:

Die sündhafte Lebensweise der Menschen; denn

1. sie beflecken ihre Wege mit vielen Sünden.

a. Die Sünde war jederzeit die Ursache der Verwerfung. Denket an den Fall der Engel (II. Petr. 2, 4.); denket an das Menschengeschlecht in den Tagen des Noe; sie alle wurden ihrer Sünden wegen vom Herrn gezüchtigt und fielen dem Verderben anheim. Das nämliche Loos trifft jeden Sünder, der sich nicht durch wahre Buße mit Gott versöhnt. (Luc. 13, 5.)

b. Die Sünde herrscht noch immer mehr oder minder in jeder Gemeinde. Bei weitem der größere Theil der Menschen und selbst der katholischen Christen geht den Weg des Fleisches, und

doch kann nichts Beflecktes in den Himmel eingehen! Alle diese müssen verloren gehen, weil wahre Buße und standhafte Besserung unter ihnen so selten ist!

2. Sie sind überdieß auch träge in Ausübung des Guten und unterlassen, wozu sie streng verpflichtet sind. Erwägen wir nur:

aa. Die Bedingung, um mit den Wenigen selig zu werden, einerseits. Wer selig werden will, darf keine Anstrengung scheuen, der muß sich beständig abtödten, und alle Hindernisse des Heiles starkmüthig überwinden. (Matth. 11, 12.)

bb. Die Beschäftigung so vieler Christen andererseits. Was arbeiten, wagen und ertragen sie nicht des zeitlichen Unterhaltes, des vergänglichen Gewinnes, der Welt wegen? — Wie wenig aber für die unsterbliche Seele und glückselige Ewigkeit!

Wenn also die Mehrzahl der Menschen und selbst der katholischen Christen verloren geht, so liegt die Schuld wahrlich nicht bei Gott, sondern nur bei den Menschen selbst, welche ihre Willensfreiheit und die Gnade Gottes mißbrauchen und durch verkehrte Lebensweise den Grund zu ihrem ewigen Verderben legen. (Nach Joh. E. Zollner's Predigten.)

Ad III. (Vortheile.) Ueber Matth. 22, 14. — „Wenige sind nur auserwählt," — das ist für uns ein überaus nützliches Wort! Denn es liegt nur an uns selbst, ob wir die Gnade benützen und unter den Wenigen, die auserwählt werden, sein wollen oder nicht. Denke nur oft: „Wenige auserwählt" — und folgere daraus:

a. Ich habe also keine Ursache, leichtsinnig zu sein.
b. Ich muß die Hindernisse und Gefahren des Heiles, Sünden und böse Gelegenheiten entfernen.
c. Ich muß Ernst brauchen in Ausübung des Guten.
d. Ich muß jetzt schon anfangen, unter die Zahl der Wenigen mich zu stellen, nicht mit dem großen Haufen halten.

Ad IV. (Betragen.) Dom. Septuages. Matth. 20, 16. Anzeichen der Auserwählung.

Wohl weiß es Niemand, ob sein Name geschrieben sei im Buche der ewigen Gnadenwahl; aber man kann sich dessen gewissermassen dadurch versichern, daß man die Bedingungen zu dieser Auswahl seinerseits zu erfüllen sucht. Willst du also zu den Auserwählten einstens gerechnet werden, so:

A. Meide das Böse!

a. Durch ernstlichen Abscheu vor der Sünde; denn nur der wird wohnen in Gottes Zelte, nur der wird ruhen auf seinem heiligen Berge, der ohne Makel einhergeht." (Ps. 14, 1. ff.)

b. Durch Buße sogleich nach der Sünde und Beharrlichkeit in derselben; denn „wenn der Gottlose Buße thut über alle seine Sünden... so soll er leben, ja leben nicht sterben." (Ezech. 18, 21.)

B. Thue das Gute!

c. Höre das Wort Gottes fleißig und gerne an; „denn wer immer von dem Vater gehört und gelernt, der kommt zu mir." (Joh. 6, 45.)

d. Empfange die heiligen Sacramente oft und würdig; „denn wer mein (Christi) Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben." (Joh. 6, 55.)

e. Uebe Barmherzigkeit an deinem Nächsten; denn „das Almosen rettet vom Tode, und dasselbe ist's, welches von Sünden reiniget und macht, daß man Barmherzigkeit und das ewige Leben finde." (Tob. 12, 9.)

f. Bewahre die standesmäßige Reinigkeit; denn „selig sind, die ein reines Herz haben, sie werden Gott anschauen." (Matth. 5, 8. Vergl. Offenb. 14, 3. ff.); endlich

g. Verehre auch die allerseligste Jungfrau Maria durch Nachfolge und Anrufung; denn von ihr wendet die Kirche ja die trostvollen Worte an: „Wer mich findet, findet das Leben, und schöpfet das Heil vom Herrn," (Spr. 8, 35.) und „bei mir ist alle Hoffnung des (ewigen) Lebens." (Nach Vogel's Heiligenlegende.)

Ad V. (Scheingründe.) Dom. II. post Pentec. Luk. 6, 24. Wohl ist das schauerlichste Gericht, das Gott über den Menschen, der der Gnade des Berufes widerstreitet, ergehen läßt, daß er einen solchen von seiner Liebe und Gemeinschaft ausschließt — verwirft — aber es ist auch das gerechteste und von Seite des Sünders ganz verdient, wie das heutige Gleichniß lehrt; denn gerecht und verdient war

1. der Zorn des Hausvaters über die geladenen und sich entschuldigenden Gäste. Bei Gott ist der Zorn kein Ausbruch ungeordneter Gemüthsbewegung, sondern ein Eifer der Gerechtigkeit über die Unbilde, die durch die seinem Rufe nicht Folgenden

a. seiner unendlichen Majestät, und

b. dem Sohne Gottes und dem Geiste der Gnade (Hebr. 10, 28. ff.) angethan wird.

2. Das Urtheil des Hausvaters: „Ich sage euch aber" u. s. w. So verwirft Gott jene, die seinem Gnadenrufe nicht folgen wollen, durch ein gerechtes Urtheil, denn

a. Gott thut Alles, was zu unserem Heile nothwendig ist:

„was hätte ich in meinem Weinberge noch thun sollen, das ich nicht gethan?“ (Isai. 5, 4.);

b. aber der Mensch, der Sünder will nicht. „Du aber hast nicht gewollt.“ (Matth. 23, 37.)

3. Die Vollziehung des Urtheils, welches darin besteht, daß Gott

a. die Berufenen aber nicht Folgenden den bösen Begierden ihres Herzens überläßt „wie die Geladenen ihren Geschäften nachgehen durften“ (Röm. 1, 23. ff.);

b. Andere an ihrer Stelle beruft, damit das Haus voll werde und die Erstgeladenen keine Hoffnung mehr haben können, dort wieder Platz zu bekommen (Job 34, 24.) und endlich

c. die nicht Folgenden unwiderruflich verdammt. „Darum, weil ich rief, und ihr nicht wolltet... so will auch ich bei euerem Untergange lachen.“ (Sprüchw. 1, 24. ff.)

Diejenigen also, die dem göttlichen Gnadenrufe nicht Folge leisten, ihm widerstreben, machen sich eines großen Undankes schuldig, und das Urtheil der Ausschließung vom Abendmale, — die ewige Verwerfung — trifft sie sodann nur gerechter und verdienter Weise. (Scherer's Bibliothek. f. Pred. III. S. 132.)

Ad VI. (Verwerflichkeit.) [Siehe beim Art. Gnade, göttliche ad VI.]

Miscellen.

Ad A. Bei Gott gibt es keinen Unterschied der Zeit; in ihm ist Alles ewig. Er sieht daher das, was erst geschieht, bereits so, wie es einstens geschieht. So hat er von Ewigkeit her die Sünde der ersten Menschen vorausgesehen, und in Folge dessen auch von Ewigkeit her die Erlösung durch Jesum Christum von Ewigkeit her beschlossen. Wie nun aber Gott die Erlösung — den Grund von unserer Seligkeit — nicht erst, nachdem sie geschehen, sah, sondern sie von Ewigkeit her gesehen hat, so sieht Er ewig auch die Folgen der Erlösung, nämlich die, welche dadurch selig werden, und hat diese auch von Ewigkeit her zur Seligkeit bestimmt. Würde man die Gnadenwahl in diesem Sinne läugnen, so würde man Gott selbst beschränken; man würde die Ewigkeit seiner Rathschlüsse aufheben und ihn der Zeit unterwerfen. (Dr. Wieser's Lexik. f. Pred. IX. Bd. S. 588.)

Auf die Angst gottesfürchtiger Seelen, die über die Ungewißheit zittern, ob sie zur Anzahl der Auserwählten gehören oder nicht, antwortet jener fromme Diener Gottes, der in ähnlicher Angst im Innern die Stimme vernahm: „Und was würdest du thun, wenn du dieß wüßtest?“ — „So thue nun, was du denn thun würdest, wenn du es wüßtest, und du wirst wohl gesichert sein!“ —

Wer muß, o Herr, Dich nicht mit Zittern lieben,
Der da erkennt die große Ewigkeit;

Und dem, ob er in's Lebensbuch geschrieben
Ein dunkles Räthsel bleibt in dieser Zeit!
O laß uns nicht von deinem Pfade weichen,
Und Deiner Güter höchstes Ziel erreichen!
(Silberts Geistl. Conversat. Lexik. I. S. 312.)

Ad B. Daß Gott von Ewigkeit beschlossen habe, einen Theil der Menschen, ohne Rücksicht auf ihr sittliches Verhalten, zu verdammen; d. i. ohne die geringste Schuld aus bloßer Willkür, sie ewig zu quälen — ist die unchristlichste, unsinnigste und verabscheuungswürdigste aller Lehren, die jeden aufrichtigen Verehrer Gottes und Menschenfreund nothwendig empören muß. — Einen solchen Gott, ich bekenne es laut, einen solchen Gott, nein ich könnte, ich möchte ihn keinen Augenblick lieben, ich könnte nicht anders, als mit Zittern und Entsetzen an Ihn denken, ich würde, wäre es möglich, mich vor Ihm zu verbergen suchen, ja ich würde, da ich Ihm doch nicht entfliehen könnte, die Stunde meiner Geburt verfluchen. (Gehrig's Gold- und Silberkörner. Würzburg 1836. S. 160.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger und Katechet. VII. Jahrg. I. Bd. S. 115. „Geht das Wort Gottes; „Wenige sind auserwählt," auch uns Christen an?" —
Mich. Hauber's Lexik. für Prediger. V. Aufl. III. Bd. S. 142 — 161.
Dr. Staudenmaier's christl. Dogmat. III. Bd. S. 19. 20.
Berlage's System der kathol. Dogmat. Münster 1846. II. Bd. I. Thl. I. Abth. S. 242 — 290.
Dr. Wetzer und Welte's Kirchenlexik. VIII. Bd. S. 627.
P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft Regensburg, Manz 1857 II. Thl. S. 50. Nr. 5 — 7.

Gnadenzeit.

(Siehe Art. Gnade und Seelenheil.)

Goldene Hochzeit.

(Siehe Art. Ehe, Hochzeit und Jubelhochzeit.)

Gott.

(Vergl. die Art. Aberglaube, Abgötterei, Anbetung Gottes, Andenken an Gott, Anschauung Gottes, Dankbarkeit gegen Gott, Dasein Gottes, Diener und Dienst Gottes, Dreieinigkeit, Ehre Gottes, Eigenschaften Gottes, Erkenntniß Gottes, Gottesdienst, Götzendienst, Liebe zu Gott und die Art. der einzelnen Eigenschaften Gottes.)

Wir betrachten hier Gott an sich und in Beziehung auf seine Geschöpfe.

A. Gott, an sich betrachtet.

I. Natur und Wesenheit. Viel zu schwach, um Gottes Wesen zu erfassen, können wir leichter sagen, was Gott nicht ist, als was Er ist; denn um sagen zu können, was Gott nicht ist, dürfen wir nur alles Endliche und Erschaffene, das im Himmel und auf Erden ist, zusammenzählen. Was Er aber ist, werden wir nie ganz sagen können, weil Er für unser Begreifen und für unsere Namen viel zu groß und zu erhaben ist. — Indessen, da Christus selbst (bei Luk. 10, 22.) sagt, „daß Niemand es wisse, wer der Vater sei, als der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will," — so ist es am sichersten, wenn wir uns an den von Christo gewählten Ausdruck halten und dieser ist (nach Joh. 4, 24.):

„Gott ist ein Geist!"

und zwar der reinste, vollkommenste Geist. — Diese Erklärung kommt der göttlichen Natur noch am Nächsten und mit derselben ist uns auch genug gegeben, damit wir Gott über Alles verehren und lieben.

Gott ist ein Geist, heißt aber

a. Gott ist ohne Leib oder unkörperlich (pur); Er bedarf weder eines Auges, um zu sehen, noch eines Ohres, um zu hören, noch irgend eines Gliedes überhaupt, um zu wirken. (Siehe Art. Geistigkeit Gottes.)

b. Gott ist aber auch aus sich selbst der vollkommenste Geist, d. h. Er besitzt von und durch sich selbst die höchste Erkenntniß und den heiligsten Willen und überhaupt alle guten Eigenschaften im höchsten Grade. (Siehe Art. Eigenschaften Gottes.)

II. Namen Gottes. Gott hat in der heiligen Schrift verschiedene Namen, unter Andern heißt Er:

α. „Eloah," d. i. soviel als ein in jeder Hinsicht zu verehrendes Wesen, was unserem Ausdruck „der Herr," insoferne darunter der Herr Himmels und der Erde verstanden wird, gleichkömmt;

β. „Adonaï," ein Ausdruck, der im alten Testamente die gewöhnliche Bezeichnung für Gott ist und ebenfalls unserem „Herr" entspricht, als dem Herrn des Weltalls;

γ. „Jehova." Dieser bedeutungsvollste Name, den sich der Herr eigentlich selbst (II. Mos. 3, 15.) beilegt, heißt so viel, als: „Ich bin, der Ich bin" oder „Der immer Seiende," also Der, so gewesen ist, ist und sein wird.

III. Sittliche Folgerungen. Wenn Gott der reinste, vollkommenste Geist ist, ein Geist, der die Quelle alles Lebens und der

Ursprung aller Güter und das Ziel und Ende aller Dinge ist, so sollen **wir Ihm aus ganzem Herzen und mit allen unseren Kräften dienen**, also:

1. **bei unserem Gebete** nicht bloß die Lippen bewegen und die Hände falten, sondern Gott vor Allem unseren Geist schenken, d. h. mit Ehrfurcht und Andacht uns Ihm hingeben und im Herzen all das empfinden, was wir mit dem Munde aussprechen;
2. **wo wir sind, an Gott gedenken** und wenn wir aufstehen und uns niederlegen, und wo immer wir stehen und gehen mögen, auf Ihn merken;
3. **nichts denken und nichts wollen**, als was Er denkt und will, und nichts reden und thun, als was Er gebietet;
4. **nichts, keine Mühe und kein Opfer und kein Kreuz und keine Marter scheuen**, wenn Er sie von uns verlangt und uns auferlegt.

Gott soll gleichsam das Leben unseres Lebens, unsere einzige Freude und unsere Lust, unser liebster Herr und Gebieter sein, dem da gehört alles Athmen des Mundes, alles Klopfen unseres Herzens, alle Schritte und Tritte, jedes Wort und Werk, unser ganzes Thun und Lassen, unser Handel und Wandel. **Dieß allein heißt Ihn lieben und Ihm dienen aus allen Kräften.**

B. Gott, in Bezug auf die Schöpfung.

IV. Seiner **Wirksamkeit** nach ist Gott der **Schöpfer, Erhalter** und **Regierer** der Welt; denn

aa. Er hat die ganze Welt, Himmel und Erde und Alles, was darin ist, **erschaffen**, d. h. aus Nichts — durch seinen allmächtigen Willen — hervorgebracht;

bb. Er **erhält** sie, d. h. Er macht durch dieselbe Kraft seines Willens, womit Er die Welt erschaffen hat, daß sie auch fortbestehe, wie und solange es Ihm gefällt;

cc. Er **regiert** sie auch, d. h. Er sorget für Alles, ordnet und leitet Alles mit weiser Güte zum Ziele, wozu Er die Welt in's Dasein rief.

V. Unsere **Pflichten** gegen Gott entspringen aus eben diesem dreifachen Verhältnisse zu Ihm und zwar sollen wir Gott

αα. **als unseren Schöpfer kindlich verehren**; denn die Natur selbst gebietet, die Eltern zu ehren, um wie viel mehr den Vater aller Menschen;

ββ. **als unserem Erhalter unaufhörlich Dank sagen**; denn selbst Thiere zeigen sich ihren Wohlthätern verbindlich, soll das Eben-

bild Gottes zurückbleiben und sich von jenen beschämen lassen? (Vgl. Art. Dankbarkeit gegen Gott.)

γγ. als unserem Regenten unser Leben lang dienen; dem irdischen Regenten dient man mit Ehrfurcht und Treue, die höchste Ehrfurcht und Treue gebührt fürwahr dem Könige aller Könige! (Vergl. Art. Diener und Dienst Gottes.)

Schriftstellen.

Ad I. (Natur und Wesenheit.) „Siehe, Gott ist groß und übertrifft unsere Wissenschaft." Job 36, 26.

„Gott wohnt in einem unzugänglichen Lichte, und kein Mensch hat Ihn gesehen, noch kann er Ihn sehen." I. Tim. 6, 16.

a) „Ein Geist (wie Gott ist) hat nicht Fleisch und Bein." Luk. 24, 39.

„Gott sprach: Mein Angesicht kannst du (Moses) nicht sehen." II. Mos. 33, 20.

b) „Ich bin Gott, und mir ist Keiner gleich." Isai. 46, 9.

„Wunderbar kommt mir vor dein Wissen: gar hoch ist es, ich kann es nicht erreichen." Ps. 138, 6.

Ad II. (Bezeichnungen.) α. „Um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme und sprach: Eloi, Eloi, lamma sabacthani? das ist verdollmetscht: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Mark. 15, 34.

β. „Adonai, Herr, du bist groß und herrlich in deiner Kraft, und Niemand kann dich überwinden." Judith 16, 16. (Vergl. II. Mos. 6, 3.)

γ. „Gott sprach zu Moses: Du sollst zu den Söhnen Israels sagen: „Jehova, der Gott euerer Väter, hat mich zu euch gesandt; das ist mein Name in Ewigkeit und so soll man mich nennen von Geschlecht zu Geschlecht." II. Mos. 3, 15.

Ad III. (Sittliche Folgerungen.) „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele und aus deinem ganzen Gemüthe und aus allen deinen Kräften." Mark. 12, 30.

1. „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, sollen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." Joh. 4, 24.

2. (Siehe beim Art. Andenken an Gott.)

3. (Siehe beim Art. Gebote Gottes.)

4. (Siehe Art. Geduld, Leiden.)

Ad IV. (Wirksamkeit.) aa. „Du bist es Herr allein, Du hast den Himmel gemacht und den Himmel der Himmel und all' ihr Heer, die Erde und Alles was darin ist, und du gibst Leben allem diesen, und das Heer der Himmel betet Dich an." II. Esdras 9, 6. (Vergl. Jer. 32, 17. und Offenb. 24, 11.)

bb. „Wie könnte Etwas bestehen ohne Deinen Willen, oder wie könnte Etwas, das du nicht in's Dasein gerufen, erhalten werden?" Weish. 11, 26.

cc. „Gott sorget auf gleiche Weise für Alle." Weish. 6, 8.

Ad V. (Pflichten.) αα. „Alles Land bete Dich an, und singe Dir, lobsinge Deinem Namen. Preiset ihr Völker unsern Gott und lasset hören die Stimme seines Lobes." Ps. 65, 4. 8.

ββ. (Siehe beim Art. Dankbarkeit gegen Gott.)

77. „Den Herrn, deinen Gott sollst du fürchten und Ihm allein dienen." V. Mos. 6, 13. (Vgl. Matth. 4, 10.)

Väterstellen.

Ad I. (Natur und Wesenheit.) „Das Wort „Gott" ist etwas Unbegreifliches! Denn was die Wesenheit Gottes an sich sei, kann von dem erschaffenen Verstande weder begriffen, noch durch Worte ausgedrückt werden." S. Joannes Damascen.

„Welche Sprache könnte Dich nennen, Dich, dessen Gedanken alle Sprachen nicht darstellen können. Du bist unaussprechlich für jeden Mund, weil Du es bist, der jedem Munde das Wort gegeben hat. Du bist unbegreiflich, weil von Dir alle Einsicht ausgegangen ist. Du bist das Leben des Lebens, der Mittelpunkt aller Bewegungen, das Ende aller Dinge. Du bist allein, du bist Alles. O über die Nichtigkeit der menschlichen Ausdrücke! Alle diese Namen kommen dir zu, und doch kann keiner dich bezeichnen. Wesen über alle Wesen ist der einzige Name, der Deiner nicht unwürdig wäre." S. Gregorius Nazianz.

„Gott ist das vollendete Leben, in welchem, von welchem und durch welchen alles Gute ist. Gott ist das Wesen, von dem sich abwenden, sterben, zu dem sich wenden, lebendig werden, in dem zu wohnen, Leben heißt." S. Augustinus.

a. „Gott ist ein Geist. Kein Mensch hat Ihn je gesehen, keiner kann Ihn sehen; darum ist es eine große Weisheit, in dem, was Gott betrifft, seine Unwissenheit zu gestehen." S. Cyrillus Hierosolymit.

„Gott ist ganz Auge, denn Er sieht Alles, ganz Hand, denn er wirkt Alles, ganz Fuß, denn Er ist allenthalben." S. Augustinus.

b. „Wir glauben fest, und bekennen, daß nur ein einziger wahrer Gott ist... unbegreiflich und unaussprechlich, der reinste Geist." Concil. Lateranense IV.

„Gott ist in sich selbst das Alpha und Omega, der Anfang und das Ende." S. Augustin.

„Gott ist eine vollkommene und ganz absolute Kraft." S. Greg. Nyss.

Ad II. (Bezeichnungen.) „Wenn Gott gefürchtet werden will, nennt Er sich „Herr," wenn Er geehrt werden will; „Vater," wenn Er geliebt werden will „Bräutigam." S. Gregorius.

Ad III. (Sittliche Folgerungen.) „Gib, o Herr! daß ich dich kenne; denn wenn ich dich kenne, werde ich dich lieben." S. Augustinus.

1. (Siehe beim Art. Gebet.)

2. (Siehe beim Art. Andenken an Gott.)

3. „Nichts darf für dich zu groß, nichts hoch, nichts wohlgefällig, nichts angenehm sein, als Gott allein und was aus Gott ist." Thomas Kempens. de Imitat Chr.

4. (Siehe Art. Leiden.)

Ad IV. (Wirksamkeit.) aa. „Zuerst glaube, daß ein Gott ist, der Alles geschaffen, gebildet und hervorgebracht hat aus dem Nichtsein zum Sein." S. Hermas.

bb. „Die Herrlichkeit des Herrn ... sorgt für alle Jahrhunderte, und ist auch für mich bedacht." S. Bernard.

cc. „Nur Einer regiert die Welt, (nämlich Gott.) Alles folgt seinen Befehlen; Alles ordnet Er nach seiner Weisheit." S. Cyprian.

Ad V. (Pflichten.) αα. [Siehe beim Art. Anbetung Gottes ad II. 2. S. Franc. Assis.]

ββ. (Siehe Art. Dankbarkeit gegen Gott. ad III. α. S. Chrysostomus.)

γγ. (Siehe bei den Art. Diener Gottes und Gottesfurcht.)

Gleichnisse.

Ad A. (Siehe die Art. Eigenschaften Gottes, Geistigkeit Gottes, Andacht, Gebet, Leiden.)

Ad B. (Siehe die Art. Vorsehung, göttliche, Dankbarkeit gegen Gott, Diener Gottes und Gottesfurcht.)

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Natur und Wesenheit.) Obwohl der Glaube an Gottes Dasein sich dem Menschen überhaupt und dem Christen insbesondere unwiderstehlich aufdringt: so übersteigt doch die Erkenntniß seiner Natur und Wesenheit all' unsere Geisteskraft (Job 36, 26.) Daher konnte auch Timelus auf die Frage des Weltweisen Sokrates, was Gott sei, nur die unbefriedigende Antwort geben: „Was Er nicht ist, weiß ich; was er aber ist, weiß ich nicht." — Erst Christus, der Herr, hat uns über das Wesen der Gottheit belehrt, da er uns dieselbe als einen „Geist" bezeichnetete und so viel wissen wir nun auch von Gott, daß Er ein reiner, unendlich vollkommener Geist ist — ein durchaus vollendetes Wesen. „Wenn uns daher" wie Tertullianus (libr. II. Contr. Marcion. cap. 3.) bemerkt, „sich irgend ein Gegenstand darstellt, bei dem wir entweder Unterwerfung oder Schwäche oder Unwissenheit wahrnehmen, so wird uns dieß berechtigen, zu sagen, daß dieß Gott nicht ist, weil wir schon durch die Vernunft im (Allgemeinen) erkennen, daß Gott jenes Wesen ist (und sein muß) welches Alles kann, Alles macht, für Alle sorgt, und kein anderes bedarf, jenes Wesen, welches von keinem anderen Wesen abhängt, was existirt." —

Gott ist ein Geist — folglich unsichtbar. Napoleon knüpfte auf St. Helena oft mit seinen Schicksalsgefährten, besonders mit Bertrand, Unterhaltungen über die Religion an, wobei er wahrhaft staunenswerthe und tiefe theologische Gedanken entwickelte. Da der General einmal zu ihm in einem etwas ungeziemenden Tone gesagt hatte: „Was Gott ist? Haben sie ihn je gesehen?" So antwortete Napoleon: „Ich will es dir sagen: Was ist ein Mann von Genie? Ist das Genie etwas Sichtbares? Was weißt du davon, daß du daran glaubst? Wenn Du auf dem Schlachtfelde, in einer Festung ein schnelles Manöver nöthig hattest, einen Zug des Genies, warum suchtest du mich zuerst? Warum riefst du von allen Seiten: Wo ist der Kaiser? Was bedeutet dieser Schrei, wenn es nicht ein Instinkt des Glaubens an mich war, auf mein Genie? Meine Siege haben Dich gelehrt, an mich zu glauben, und das Universum hat mich gelehrt, an Gott zu glauben. Die wunderbaren Wirkungen der göttlichen Allmacht sind beredtere Wirklichkeiten, als meine Siege. Was ist das schönste Manöver im Vergleich zur Bewegung der Sterne? Wenn also auch Gott unsichtbar ist, so ist er doch, und ich glaube an ihn." (Mehler's katechet. Handb. I. Thl. S. 73.)

Ad III. (Sittliche Folgerungen.) Wie glücklich sind wir, daß wir einen solchen reinsten, vollkommenen Geist zum Gotte haben, dem wir uns unbegränzt hinzugeben verbunden sind. Wie glücklich ist insbesondere der Kranke, der Krankenwärter, der Dienstbote rc.

die nun wissen, daß die ganze Welt Gottes Tempel und jedes fromme Herz ein heiliger Altar ist, und die nun auch auf oder an dem Krankenbett, bei der häuslichen Arbeit ꝛc., nach Kräften der Andacht pflegen, und im Geiste den Gottesdienst mitfeiern. Wie glücklich ist der Preßhafte und Altersschwache, der nun weiß, daß bei Gott Alles auf die Gesinnung des Herzens, auf den redlichen Willen ankommt, und deßhalb die gute Meinung erweckt, das wenige Gute, das er noch thun kann, desto eifriger Gott zu lieb zu vollbringen, und seine Schwäche freudig um Gotteswillen zu ertragen. Wie glücklich ist der Verleumdete, der nun versichert ist, daß, wenn er auch seine Unschuld vor den Menschen nicht beweisen kann, doch Gott sie kennt und der darum sich vertrauensvoll in sein Schicksal ergibt. Wie glücklich ist der im Geheimen Leidende, der nun einsieht, daß der Kummer seines Herzens, und jeder Schmerz, den seine Seele drückt, Gott wohl bekannt ist, und der deßwegen an Geduld und Gottergebenheit von Tag zu Tag zunimmt. Wie glücklich ist endlich der Sterbende, der nun erkennt, daß er, wenn schon gestorben, dennoch in Gott leben wird, und der deßhalb seine Seele getrost in die Hände des himmlischen Vaters empfiehlt. — Möras, ein heidnischer Greis saß am Abende vor seiner Hütte mit tiefgesenktem Haupte, und mit Thränen in dem Auge. Sein ganzes Wesen verkündete einen tiefen Schmerz, den er durch lauter Seufzer unterdrückte. Er war so versunken in seinen Jammer, daß er einen Fremden nicht bemerkte, der sich ihm genähert hatte, und vor ihm stehen blieb. Der Fremde war ein Missionär. „Warum,“ redete ihn dieser endlich an, „warum ehrwürdiger Greis, ist dein Herz so betrübt?“ Der Greis richtete sein Haupt empor, sah den Missionär an und sprach: „Bist du einer von unsern Göttern und kommst, mich in meiner Trübsal zu trösten, und meinen Glauben an die Götter wieder aufzurichten? Ach, ich armer, armer Mann! ich habe nicht nur vor kurzer Zeit mein Weib verloren, sondern auch meine Ziegen, meine vorzüglichste Nahrungsquelle, kamen an einer Seuche um, welche in unserer Gegend wüthet, und alle Heerden dahingerafft. Unaufhörlich habe ich meine Götter um Hilfe angerufen, habe mich vor ihre Bilder hingeworfen, ihnen Opfer gebracht und ihnen Gelübde versprochen: aber sie haben mich nicht erhöret. Nun bin ich nicht nur verlassen und arm, sondern ich bin der Unglücklichste, weil ich nicht mehr glauben kann an die Götter, die mich nicht erhört haben in meiner Trübsal. O sage mir, Fremdling, wer du immer sein magst, wo es die Götter gibt, welche Gebete erhören, und in Nöthen helfen können. Ich will hingehen, keine Mühe und kein Opfer scheuen, ich will mich abmatten durch Fasten, Laufen und Rufen, bis ich erhört werde.“ — „Ich bin kein Gott,“ sprach der Missionär, „aber ich kann dich trösten; denn ich kenne einen Gott, der Gebete erhört und aus jeder Noth retten kann und will. Denn er hat dieses bestimmt verheißen, und viele Tausende haben erfahren, daß alle seine Verheißungen Ja und Amen sind, d. h. daß sie bestimmt in Erfüllung gehen.“ — „O sage mir, Fremdling,“ fiel Möras hastig in die Rede, „sage mir: wo ist dieser gute Gott? wo soll ich hin, was muß ich thun?“ — „Dieser Gott,“ erwiderte der Missionär, „ist so groß, daß ihn die ganze Welt nicht fassen, er ist so herrlich, daß kein sterbliches Auge ihn schauen könnte, denn er hat Himmel und Erde erschaffen, er muß also größer und herrlicher sein, als Himmel und Erde sind. Der Gott, den ich dir verkünden will, ist der höchste Geist, d. h. jenes Wesen, das von keinem sterblichen Auge erschaut werden kann, das aber überall zugleich ist, und Alles, Himmel und Erde, ausfüllet mit seiner Nähe. Dieser Gott hat den Menschen selbst sagen lassen, er sei ein Geist, und die

ihn anbeten wollen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." „Also," wendete Möras etwas traurig ein, „also deinen Gott, der der einzig wahre Gott sein soll, kann Niemand sehen, und was heißt dieses: im Geiste und in der Wahrheit anbeten?" — „Darauf," erwiderte der Missionär, „will ich dir nur soviel sagen: Wenn der Geist des Menschen sich zu Gott erhebt, Gottes heilige Nähe fühlet, im Geiste zu Gott betet; dann betet er im Geiste und in der Wahrheit. Nicht mit den Füssen also, sondern mit dem Geiste kann und muß man sich Gott nahen; nicht durch Geschrei und mit Dahersagen vieler Worte soll man beten, sondern durch Unterwerfung und durch die Ehrerbietung seines Geistes." — „Aber bekümmert sich der große Geist, welcher dein Gott ist, auch um uns sinnliche Menschen, um unsere Bedürfnisse und Angelegenheiten?" fragte Möras ferner. — „Mehr, als deine Götter; denn diese können nicht sorgen, weil sie todte Bilder sind. Er sorgt für uns, wie kein Vater und keine Mutter sorgen; er liebt uns, wie kein Bruder lieben kann. Er sieht und hört uns überall, weil er ein Geist ist." — Entzückt rief der Greis: „Was du von deinem Gott gesagt hast, hat mich mit Ehrfurcht und Freude erfüllt. Ich will zu ihm beten. Aber was soll ich sagen, damit ich in der Wahrheit bete?" — „Bete," antwortete der Missionär: „„Dein Wille geschehe!"" Du mußt aber ernstlich verlangen, daß nur sein Wille an dir geschehen soll, sonst lügst du während deines Gebetes. Stelle dir aber die Gegenwart Gottes recht lebendig vor und bedenke, daß er dich unsichtbar umgibt." Hierauf entfernte sich der Missionär. Nach einem Jahre kam er wieder in dieselbe Gegend. Da lief nun voll Freude ein Greis ihm entgegen und rief: „Wahrhaftig, dein Gott ist ein Geist, ein großer guter Geist! Ich will ihn immer anbeten im Geiste und in der Wahrheit." Der Missionär erkannte Möras, freute sich herzlich über seine Aeußerung und sprach: „Hat dich mein Gott erhöret, als du zu ihm betetest?" — „Ich habe lange gebetet, wie du mich gelehrt hast," sprach Möras, „mein Weib und meine Ziegen kamen nicht, ich fing an zu zweifeln, ob es einen Gott gebe, der ein Geist, somit überall zugegen ist. Aber siehe: auf einmal wurde es anders in mir: ich vergaß Weib und Ziegen; es wurde mir so wohl im Herzen, daß ich es gar nicht sagen kann. Es war mir, als sagte Jemand leise, nicht in meine Ohren, sondern in mein Herz: „Siehe, der große Geist hat dich schon erhört; er hat dich lieb, er nimmt nur, was dir zeitlich schaden könnte, gibt aber dafür, was dich ewig beglücken wird. Weil er ein Geist ist, so sorgt er auch für deinen Geist und will ihn mit sich vereinigen. *Du sollst geistig gesinnt werden, weil der allein wahre Gott auch der reinste Geist ist.*" „Nun fing ich an, mich zu schämen," fuhr Möras fort, „weil ich bisher, wie vernunftlose Thiere, nur um das Zeitliche und Leibliche besorgt war, und mich so wenig um meinen unsterblichen Geist und um ein ewiges Leben bekümmert habe. Nun aber will ich nur den Einen wahren Gott erkennen, ihn vor Allem suchen, ihn mehr lieben als mich und Alles in der Welt und ihm das größte Opfer, nämlich meinen Eigenwillen, bringen. Nur dann werde ich ein Anbeter Gottes im Geiste und in der Wahrheit werden. Lehre mich, du Diener und Lehrer des unsichtbaren Gottes, was ich noch weiter zu thun habe, damit ich den Gott, der ein Geist ist, immer besser erkennen, besser lieben, besser auf ihn vertrauen und ihm treuer dienen kann!" — Der Missionär sank auf die Kniee, betete an und sprach: „*Selig, wer seinen Gott erkennt, der ein Geist ist, und Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbetet!*"

Ad IV. (*Wirksamkeit.*) Nur ein Thor wird das Dasein eines Gottes läugnen; *wer aber an einen Gott glaubt, der muß auch nothwen-*

dig annehmen, daß Gott der Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt sei. Von dieser Erkenntniß waren selbst die Vernünftigsten unter den Heiden nicht ferne. Sie sagten nämlich: Wenn man von ferne ein Schiff auf der See erblickt, so zweifelt Niemand, daß es mit Verstand und Kunst regiert werde; oder wenn man eine Sonnenuhr betrachtet, so sieht Jedermann, daß die Stunden nicht aufs Gerathewohl, sondern mit Bedacht darauf angegeben sind. Wir dürfen nur mit einiger Aufmerksamkeit die unveränderliche und vortreffliche Ordnung der Welt betrachten, so wird es uns sogleich einleuchtend werden, daß auch ein weiser Schöpfer und Regent derselben vorhanden sei. Denn wer macht, daß die Sonne auf- und untergeht? Woher kommt der unvergleichliche Zusammenhang aller Dinge? Woher die regelmäßige Bewegung aller Gestirne? Woher die Verschiedenheit der Jahreszeiten? Woher, daß seit so vielen tausend Jahren Alles in seinem Stande erhalten wird? — Gott ist es, der alles dieß ordnet und leitet, erhält und regiert. Darum ruft wiederum der heilige Augustin aus: „Nicht meine Verdienste, nicht meine Gnadenbezeigungen haben dich vermocht, mich zu schaffen, sondern deine wohlwollende Huld und Güte. Diese Liebe aber, mein Gott und Herr! welche dich zur Schöpfung veranlaßte, veranlaßte dich, diese Schöpfung zu erhalten und zu regieren. Was nützt das Erzeugniß deiner Liebe, wenn ich elend zu Grunde gehe, und deine Rechte mich nicht hält? Doch dieselbe Liebe verpflichtet dich, das zu erhalten, welche dich antrieb, es zu schaffen; denn du bist jetzt nicht weniger, bist immer noch dieselbe Liebe, bleibst immer derselbe.“ (Mehler's katechet. Handbuch I. Th. S. 126.)

Ad V. (Pflichten.) *αα*. So oft wir die weite, schöne Schöpfung betrachten, haben wir auch Gelegenheit und Ursache genug, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde zu loben und zu preisen. Darum, wenn die heilige Maria Magdalena von Pazzis eine Blume betrachtete, ward sie ganz von Liebe zu Gott entzündet und rief aus: „So hat denn Gott aus Liebe zu mir von Ewigkeit her daran gedacht, diese Blume zu erschaffen!“ So ward die Blume für sie gleichsam ein Liebespfeil, der sanft ihr Herz durchdrang und es immer mehr mit Gott vereinigte. — Die heilige Theresia machte sich beim Anblicke eines Baumes, eines Baches, einer Wiese oder einer Quelle Vorwürfe über ihren Mangel an Liebe zu Gott, der alle diese schönen Gegenstände erschaffen hatte, um von ihr geliebt zu werden. — Und ein frommer Einsiedler glaubte dieselben Vorwürfe von den Kräutern und Blumen zu vernehmen, die er auf dem Wege traf, und sprach deßhalb zu ihnen, indem er mit dem Stabe darnach schlug: „Schweigt, Schweigt! Ihr nennt mich einen Undankbaren und sagt mir, daß Gott aus Liebe zu mir euch erschaffen hat, und daß ich Ihn dennoch nicht liebe; aber ich verstehe euch! Schweigt nur und macht mir keine Vorwürfe mehr!“ — „Mein Herr und mein Gott!“ sprach der heilige Augustin, „Alles was ich auf und über der Erde sehe, Alles ruft zu mir, daß du es mir zu Liebe erschaffen hast.“ — Der ehrwürdige Rance, Stifter des Trappistenordens, sah nie die Hügel, Quellen, Vögel, Blumen, Sterne und den Himmel an, ohne sich von Liebe zu Gott entflammt zu fühlen, der sie ihm zu Liebe erschaffen hat. — (Liguori's christl. Tugenden.) (S. 2 — 3.)

ββ. (Siehe beim Art. Vorsehung, göttliche.)

γγ. (Siehe beim Art. Diener und Dienst Gottes.)

Predigtskizzen.

Ad A. (Gott, an sich betrachtet.) Ueber II. Kor. 3, 17. Der Ausdruck: „Gott ist der reinste, vollkommenste Geist“ — heißt so viel als: Er hat gar keinen Leib, und besitzt die höchste Erkenntniß und den heiligsten Willen.

1. Gott hat gar keinen Leib; Er ist ein pures geistiges Wesen.

Schon dieß ist für Gott ein großer Vorzug. Denn der Leib hindert den Geist in Vielem, und zwar:

a. Er engt ihn ein und bindet ihn in vielen Stücken an den Ort, wo sich der Leib befindet. Ein reiner Geist dagegen bewegt sich frei und schnell überall hin. (Jerem. 23, 23.)

b. Er ist aber auch von der Gebrechlichkeit und den Leiden des Körpers abhängig und wird dadurch geschwächt und niedergedrückt. (Weisheit 9, 15.)

c. Er wird endlich durch seinen Leib zu vielem Bösen, wie Unkeuschheit, Geiz u. dgl. versucht und leider zuweilen auch verführt. (II. Kor. 4, 7.)

Dieß Alles aber fällt bei einem reinen Geiste — wie Gott ist — ganz weg.

2. Gott besitzt aber auch noch überdieß die höchste Erkenntniß und den heiligsten Willen.

Das Wesen Gottes, des reinsten Geistes, besteht nicht bloß darin, daß Er körperlos ist, sondern auch darin, daß Er

aa. Vernunft oder Erkenntniß und zwar die höchste Erkennt- hat, d. h. Er weiß Alles von der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auf einmal, für immer und ganz und vollkommen aus Sich selbst. (Ps. 138, 6.)

bb. Freien Willen und zwar den heiligsten Willen hat; denn Er will und thut nicht bloß Alles, was gut ist, sondern Er ist selbst das wahre und einzige Gute. (Matth. 19, 17.) [Nach Dr. Schuster's katechet. Handb. I. Thl. S. 21.]

Ad B. (Gott, in Bezug auf die Schöpfung.) [Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott, Anbetung Gottes, Vorsehung, göttliche.]

Miscellen.

Ad A. Wir fragen: „Was ist Gott?“ — Doch, wer wird den Unermeßlichen erfassen? Wer wird einen Begriff von Ihm aufstellen, der Seiner würdig ist? Wie soll das schwache und beschränkte Geschöpf den allmächtigen und unumschränkten Schöpfer erklären? Wie soll der Mensch, der nicht einmal die

Gesetze der Natur erkennt, die schwere Frage beantworten können: „Was ist Gott?" — Es rühmte sich einst Einer, daß ihm von göttlichen Dingen Nichts verborgen, daß er Gott und sein Wesen und seine Werke vollkommen erkenne. Als nun Jemand diese Prahlereien hörte, legte er ihm zwanzig Fragen von den Ameisen vor. Da er aber nicht eine gründlich beantworten konnte, so beschämte ihn der Andere und sprach: „Wenn du nicht einmal eines so armseligen Geschöpfes Natur begreifen kannst, wie darfst du dich rühmen, des großen Gottes Natur und Wesen zu verstehen?— Nur soviel können wir von der Gottheit sagen: „Gott ist soviel als Gut, und weil das höchste Wesen unendlich gut ist, so heißt es vorzugsweise „Gut" oder „Gott." Dieser Begriff ist Gottes würdig. Gott ist; außer Ihm ist Nichts. Und was Gott ist, das hat Er nicht bloß, sondern Er ist es auch vollkommen. (Prediger und Katech. I. Jahrg. 2. Bd. S. 525.)

Vor Gott mit ird'schem Auge treten,
Ihn sehen können wir jetzt nicht,
Im Geist und Wahrheit Ihn anbeten,
Das aber ist des Christen Pflicht.
So laßt im Geist uns vor Ihm wandeln,
Nach seinem Wort in Wahrheit handeln!
(Denksprüche zum Katechism. Straubing 1851. S. 6.)

Ad B. Mit Allmacht schufst Du, Gott! die Welt,
Die Deine Hand noch jetzt erhält.
Und wenn ich dieser Schöpfung Pracht
Mit heil'gem Ernst erwäge
Die Güte, die für Alle wacht,
Anbetend überlege,
So weiß ich, von Bewund'rung voll
Nicht, wie ich Dich erheben soll,
Mein Gott! mein Herr und Vater!
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 15.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Valer. Jirsiks Populäre Dogmatik, verteutscht von G. Anton. I. Bd. S. 181. §. 35.
Silbert's Conversat. Lexik. des geistl. Lebens. Regensburg 1839. I. Bd. S. 312.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums IV. Aufl. I. Thl. S. 61.
Dr. Wetzer und Welte's Kirchenlexik. IV. Bd. S. 589 — 610.
Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 42.
Prediger und Katechet II. Jahrg. 2. Bd. S. 939.
Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. II. Bd. S. 472.
Jeanjean's Sittenreden I. Bd. S. 1.

Gottergebenheit.

(Siehe Art. Ergebung in den Willen Gottes.)

Gottesacker.

(Siehe die Art. Begräbnißort und Grab.)

Gottes Dasein.

(Siehe Art. Dasein Gottes.)

Gottesdienst (häuslicher und öffentlicher).

(Vergl. die Art. Andacht, Anbetung Gottes, Ceremonien, kirchliche, Diener und Dienst Gottes, Feiertage, Sonntag.)

I. Begriff. Ueberhaupt und im weitesten Sinne des Wortes versteht man unter Gottesdienst (Gottesverehrung) den Glauben an Gott, dann die aus dem Glauben entspringende und durch Erfüllung des göttlichen Willens, sowie durch Gott wohlgefällige Werke bethätigte Liebe zu Gott, und nebst Glaube und Liebe die Hoffnung auf Gott, als das letzte Ziel und Ende des Menschen. Und dieser eben beschriebene Gottesdienst muß jedem andern Gottesdienste im engeren Sinne, soll dieser ein wirklicher sein, als unerläßlich nothwendige Vorbedingung vorausgesetzt werden, um Gott angenehm zu sein.

Das Wort „Gottesdienst“ indessen im gewöhnlichen Gebrauche bezeichnet gewisse durch Gesetz oder Herkommen bestimmte und geregelte äußerliche Handlungen, welche je nach Umständen mit mehr oder weniger Feierlichkeit vollzogen auf die Anerkennung und Verehrung Gottes und auf die Kundgebung unserer Abhängigkeit von Gott hinzielen.

Der Gottesdienst in diesem Sinne unterscheidet sich vorzüglich:

A. in den Privat-Gottesdienst oder die Hausandacht, und

B. in den öffentlichen und feierlichen Gottesdienst.

Sonst unterscheidet man noch einen festtägigen und werktägigen sowie vormittägigen und nachmittägigen Gottesdienst.

A. Häuslicher Gottesdienst.

II. Erklärung. Der häusliche Gottesdienst oder die private Gottesverehrung besteht darin:

a. theils, daß ein Haus- oder Familienvater sich in gewissen dazu ausgesetzten Stunden mit seinen Kindern und andern zur Familie gehörenden Personen zu einer gemeinsamen Anbetung Gottes, zur religiösen Belehrung und Erbauung und zu anderen frommen Uebungen vereinigt;

b. theils, daß ein jeder einzelne Christ, außer der öffentlichen Gottesverehrung an gewissen Tagen einige Zeit zum Lesen der heiligen Schrift und anderer erbaulicher Bücher, zum Gebete, zur Er-

innerung und Wiederholung der gehörten Predigt u. dgl. heilsamen Uebungen anwendet.

III. Beschaffenheit. Ueberhaupt muß der häusliche Gottesdienst stets zweckmässig und den Bedürfnissen einer jeden einzelnen Familie angemessen sein; insbesondere aber werde er so eingerichtet, daß:

1. dabei nie das Hervorstechende und Auszeichnende gesucht und geäußert werde, und nur solche Andachtsübungen gewählt werden, an denen Alle Theil nehmen können;
2. er nie in solchen Stunden gewählt werde, die zwar freilich der häuslichen Geschäfte wegen am bequemsten sind; in welchen es aber den Mitgliedern der Familie an der Munterkeit und Kraft fehlt, Andachtsübungen vorzunehmen;
3. er aber auch nie zum Nachtheil und zur Störung der Berufsgeschäfte und anderer dringenden Pflichten vorgenommen werde.

IV. Beweggründe zur Pflege häuslicher Andachten. Der häusliche Gottesdienst ist sehr heilsam und hat überhaupt alle die allgemeinen Vortheile, welche der gemeinschaftliche und öffentliche hat; insbesondere aber

α. gewöhnt derselbe die Kinder einer solchen andachtsliebenden Familie schon von Jugend an zur Hochachtung der Religion, und hält die Hausgenossen von vielen leichtsinnigen Handlungen ab;

β. lenkt er unter Anführung des Hausvaters und durch sein Beispiel unmerklich zur Ausübung der Religions-Erkenntniß und zur wahren Frömmigkeit.

B. Oeffentlicher und pfarrlicher Gottesdienst.

V. Erläuterung. Als öffentlichen und feierlichen Gottesdienst bezeichnet man jenen, welcher bei versammelter Kirchengemeinde von rechtmässig aufgestellten Geistlichen nach der von der Kirche eingeführten und bestätigten Art und Weise in der Kirche abgehalten wird. Ist dieser Versammlungsort die eigene Pfarrkirche, so heißt auch der darin abgehaltene Gottesdienst ein Pfarrgottesdienst.

VI. Für die Verpflichtung zur fleißigen Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste sprechen nachstehende Gründe, und zwar:

1. In Bezug auf den kirchlichen Gottesdienst überhaupt:

aa. Wir sind Gott, unserem höchsten Herrn nicht bloß im Geheimen, sondern auch öffentlich Anbetung, Lobpreisung und Dankbarkeit schuldig. Wo erstatten wir sie aber füglicher, als gemeinsam in der Kirche vor dem Tabernakel?

bb. Die Pflicht des thatsächlichen, öffentlichen Bekenntnisses unseres Glaubens und der Erbauung unserer Mitmenschen schließt auch die Pflicht der Anwohnung des kirchlichen Gottesdienstes in sich.

cc. Jesus Christus selbst fordert uns dazu auf, theils durch klare Worte (Matth. 10, 32. 33.) und durch sein Beispiel, bald auch durch Heilsanstalten, die öffentliche Gemeinsamkeit bedingen und selbst durch Androhung der Strafe der Unterlassung. (Matth. 10, 32. 33.)

dd. Endlich ist jeder gläubige Christ auch darum hiezu verpflichtet, weil ihm das zweite Kirchengebot ausdrücklich die Schuldigkeit auferlegt, die heilige Messe an Sonn- und Feiertagen mit gebührender Andacht zu hören.

2. In Bezug auf den Pfarrgottesdienst.

ee. Die Pfarrkirche ist ja der Ort, wo den Pfarrkindern die heilige Taufe und der erste Religionsunterricht ertheilt wurde, und wo sie die übrigen heiligen Sacramente empfingen; folglich ist es nur eine heilige Pflicht der Dankbarkeit, die wir durch diese Theilnahme erfüllen.

ff. Da die Pfarrer von Amtswegen verpflichtet sind, für ihre Pfarrkinder zu beten und das heilige Meßopfer darzubringen, so müssen auch die Pfarrkinder schuldig sein, in der Pfarrkirche der heiligen Messe u. s. w. beizuwohnen.

gg. Der eigene Pfarrer kennt am Besten die Fehler seiner Gemeinde; darum sollen sich auch die Pfarrkinder um ihn versammeln, der am geeignetsten auf ihre Besserung einwirken kann.

hh. Indem die Pfarrkinder zum Besuche des Gottesdienstes in der eigenen Pfarrkirche sich einzufinden haben, wird vorgebeugt, daß die Heerde sich zerstreue und die von der Kirche überall angestrebte Einheit verloren gehe.

VII. Aufmunterung dazu geben uns:

αα. Die reichlichen Segnungen des gemeinsamen kirchlichen Gottesdienstes für unser leibliches und geistiges Wohl;

ββ. das Vorbild, welches uns die heilige Familie durch ihre Pilgerreise zum Feste nach Jerusalem und insbesondere Jesus selbst während seines noch übrigen Lebens gegeben hat;

γγ. der nachahmungswürdige Eifer der ersten Christen, welche selbst bei den grausamsten Verfolgungen dem allgemeinen Gottesdienst beiwohnen zu müssen glaubten.

VIII. Rechte Art und Weise der Beiwohnung. In dieser Beziehung fordert die Kirche und unser Heil:

1. Geistessammlung — als Vorbereitung, und diese besteht in der Verabschiedung jeder Zerstreuung; im Erwecken erhabener Begriffe von Gottes Hoheit, Liebe und Wohlthun;
2. Aufmerksamkeit und ernsthaftes Nachdenken sowohl auf das heilige Meßopfer, als Opfer der unendlichen Liebe, das uns zur Gegenliebe entzünden soll, als auch auf die Predigt;
3. Selbstprüfung, indem man beim heiligen Opfer seine Sündhaftigkeit und die hiedurch veranlaßte Leidenserneuerung Christi erwägt und beim Unterrichte sich ohne Eigenliebe fragt, ob Alles auch Anwendung auf sich selbst finde.

IX. Die Einwendungen, welche die Feinde der Religion vorbringen, um sich von der Pflicht der Beiwohnung des öffentlichen Gottesdienstes loszusprechen, sind dieselben, welche gegen die heiligen Ceremonien der Kirche gemacht werden; daher verweisen wir hier auf den Art. Ceremonien VIII.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen und sich unbefleckt von dieser Welt bewahren.“ Jak. 1, 27.

Ad II. (Häuslicher Gottesdienst.) „Redet mit einander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern, singet und jubelt dem Herrn in euerem Herzen.“ Ephes. 5, 19.

Ad III. (Beschaffenheit.) „Alles geschehe wohlanständig und mit Ordnung!“ I. Kor. 14, 10.

Ad IV. (Beweggründe.) „Du sollst sie (die Worte des Hauptgebotes der Liebe) deinen Kindern erzählen und sie (mit ihnen) betrachten, wenn du in deinem Hause sitzest.“ V. Mos. 6, 7.

Ad V. (Oeffentlicher und pfarrlicher Gottesdienst.) „Es ward das ganze Volk zusammengerufen und sie beteten die ganze Nacht in der Versammlung, und flehten um Hilfe vom Gott Israels.“ Judith 6, 21.

Ad VI. (Verpflichtung.) 1. „In den Versammlungen preiset Gott den Herrn.“ Ps. 67, 27.

„Ich will dir danken in großer Gemeine, unter zahlreichem Volke dich loben.“ Ps. 34, 18.

„Was ist zu thun, Brüder? Wenn ihr zusammenkommet, und der Eine von euch einen Lobgesang, der Andere eine Lehre oder eine Offenbarung oder eine Auslegung hat, so geschehe Alles zur Erbauung.“ I. Kor. 14, 26.

„Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich bekennen; — wer mich aber vor den Menschen verläugnet, den will auch ich vor meinem Vater verläugnen.“ Matth. 10, 32. 33.

2. „Trachtet, weil ihr euch um die Geistesgaben beeifert, sie in Fülle zur Erbauung der Gemeinde zu haben.“ I. Kor. 14, 12.

„Lasset uns auf einander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe und in guten Werken: indem wir nicht verlassen unsere Versammlung, wie Einige die Gewohnheit haben, sondern einander aufmuntern." Hebr. 10, 24. 25. (Vergl. I. Kor. 14, 15 — 17.)

Ad. VII. (Aufmunterung.) „Es ist kein anderes Volk so groß, dem sich die Götter also nähern, wie unser Gott uns gegenwärtig ist." V. Mos. 4, 7.

„Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen." Matth. 18, 20.

„An jenem Tage wurden hinzugefügt bei dreitausend Seelen. Sie beharrten aber in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebete. Täglich verharrten sie einmüthig im Tempel, und in den Häusern das Brod brechend nahmen sie Speise mit Freude und in Einfalt des Herzens. Sie lobten Gott und hatten Gunst bei dem Volke." Apostelg. 2, 41 — 47.

Ad VIII. (Art und Weise.) „Ich bitte euch, Brüder, daß ihr euere Leiber als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer darbringet, und so euer Gottesdienst vernünftig sei." Röm. 12, 1.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) [Siehe beim Art. Diener und Dienst Gottes ad I. S. Ambrosius.]

Ad II. (Häuslicher Gottesdienst.) [Siehe bei den Art. Abendgebet ad I. S. Hieronym. und Andacht ad I. S. Thomas Aquin.]

Ad III. (Beschaffenheit.) [Siehe beim Art. Andacht ad III. und IV.]

Ad IV. (Beweggründe.) [Siehe beim Art. Betrachtung ad VIII. 1 — 7.]

Ad V. (Oeffentlicher und pfarrlicher Gottesdienst.) „Unter diesen Worten [des Apostels im Briefe an Timoth. 2, 1. „Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen] verstehe ich, was die ganze oder beinahe die ganze Kirche immer feiert, so daß wir bei der Feier der Geheimnisse „Bitten" darbringen, bevor man anfängt das, was auf dem Tische des Herrn ist zu segnen; „Gebete" aber, wenn dieses gesegnet und geheiligt und zur Austheilung gebrochen wird, Gebete, welche fast die ganze Kirche mit dem Gebete des Herrn schließt. . . . „Fürbitten" geschehen, wenn das Volk gesegnet wird. . . . Wenn dieses geschehen und die Theilnahme an dem so erhabenen Geheimnisse vollendet ist, schließt Alles die „Danksagung," welche auch der Apostel an letzter Stelle empfohlen." S. Augustinus.

Ad. VI. (Verpflichtung.) 1. „Durch dieses (scil. das III. Gebot Gottes) wird jene äußerliche Verehrung, die wir Gott schuldig sind, recht und nach der Ordnung vorgeschrieben; denn es ist gleichsam eine Frucht des ewigen Gebotes; weil wir den, welchen wir im innersten Herzen andachtsvoll verehren, angetrieben durch Glaube und Hoffnung, die wir auf ihn setzen, auch durch äußere Ehrenbezeugung zu verehren, und ihm Dank zu sagen nicht umhin können. Und weil dieses diejenigen, die ihre Zeit in Beschäftigung mit irdischen Dingen hinbringen, nicht leicht thun können, so ist eine bestimmte Zeit festgesetzt worden, wo es bequem geschehen kann." Catechism. rom. pars III. cap. 4.

2. „Wir ermahnen Alle und Jeden, und bitten und beschwören sie durch die Barmherzigkeit Jesu Christi, daß sie, obgleich sie in ihrer Nachbarschaft in ihren Städten und Vorstädten Bethäuser, Kapellen und andere Kirchen haben, wo sie dem heiligen Meßopfer beiwohnen können, dennoch an den Sonn- und Festtagen fleißig in ihre Pfarrkirche gehen, wo sie von ihrem Pfarrer, dem

die Obsorge über sie übergeben ist, durch das Wort Gottes geweibet werden." S. Carolus Borom.

„Wo der Hirt sich aufhält, da müssen auch die Schäflein sein; wo der Priester für seine Gemeinde opfert, da muß auch die Gemeinde mitopfern; wo sich der Hausvater dem Altare nahet, sich und seine Familie mit dem lebendigen Gotte auszusöhnen, da muß auch die Familie den Altar umgeben." S. Caesarius.

Ad VII. (Aufmunterung.) αα. „Was scheint dir besser für das christliche Volk, die Versammlung in kleine, abgesonderte Gesellschaften oder die allgemeine Vereinigung in einer großen Kirche, um mit vollkommener Einmüthigkeit das Lob des Herrn zu singen? Gewiß, nichts gibt besser den Geist der Eintracht und der wechselseitigen Liebe eines Volkes zu erkennen, als solche Versammlungen; denn wenn es wahr ist, was Christus gesprochen hat, daß Zwei vereinigt im Gebete von Gott alles erlangen, was sie begehren, was wird erst ein ganzes Volk vermögen, das an Einem Orte versammelt, wie aus Einem Munde jenes vom Himmel gekommene Wort, das Jesus Christus selbst gelehrt hat, nach jedem vorstehenden Priester unter Amen ausspricht." S. Athanasius.

ββ. „Seine (Christi) Thaten selber sind Gebote." S. Gregorius.

γγ. (Siehe unten die Beispiele hiezu.)

Ad VIII. (Art und Weise.) „Der erhabenste Gottesdienst besteht darin, daß wir den Geist als das lieblichste Opfer dem Herrn weihen." Isidorus Pelus.

Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Diener und Dienst Gottes, Andacht und Anbetung Gottes.)

Beispiele.

Ad II. (Häuslicher Gottesdienst.) Nach der Versicherung des göttlichen Heilandes: „Wenn Zwei auf Erden um irgend eine Sache gemeinschaftlich bitten, so wird sie ihnen von meinem himmlischen Vater gewährt werden; denn wo zwei oder drei in meinem Namen vesammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen." (Matth. 18, 19. 20.) — haben sich von jeher fromme Seelen der gemeinsamen Andacht beflissen, wie ja auch der göttliche Heiland selbst uns hierin als Muster der Nachahmung voranging, da er nach dem letzten Abendmale gemeinschaftlich mit seinen Jüngern die Dankpsalmen sang, wie es nach Tische gebräuchlich war. (Matth. 26, 30.)

Der heilige Elzron, ein reicher aber gottesfürchtiger Mann, schrieb für sein Haus einige Gesetze, auf deren strenge Erfüllung er sehr achtete. Unter andern heilsamen Anordnungen hatte er auch vorgeschrieben, daß alle Glieder seiner Familie jeden Tag ohne Ausnahme, die heilige Messe besuchen, und Abends sich noch versammeln sollten, um das Ende des Tages der Betrachtung von Gott und dem ewigen Heile zu weihen. (Schmid's Katechet. Repertor II. Bd. S. 288.)

Ebenso liest man in den „Erinnerungen" des unvergeßlichen Verfassers der Ostereier, Chr. v. Schmid, von der gemeinsamen Andacht, die in dessen frommen Elternhause üblich war.

„An jedem Morgen" — erzählt Schmid — „mußten wir Kinder das Morgengebet knieend und gemeinschaftlich verrichten. Vor und nach Tische mußte immer eines der Kinder das „Aller Augen warten auf Dich u. s. w."

laut vorbeten." — (Vergl. Art. Abendgebet, Dienstherrschaft und Haushaltung.)

Ad III. (Beschaffenheit.) (Siehe beim Art. Abendgebet ad III.)

Ad IV. (Beweggründe.) (Siehe beim Art. Dienstherrschaft ad III. hh.)

Ad. V. (Oeffentlicher, pfarrlicher Gottesdienst.) Da die innere Gottesverehrung immer das Bedürfniß hat, auch nach Außen hervorzutreten, so mußte es schon in den ersten Zeiten einen äußeren, öffentlichen Gottesdienst geben, mochte dieser auch noch so arm und einfach sein. Wir dürfen nicht zweifeln, daß schon unsere ersten Stammeltern durch gewisse äußere Zeichen ihre inneren religiösen Gefühle an den Tag legten. Deutliche Spuren finden wir davon bereits bei ihren Söhnen Kain und Abel; denn diese brachten Gott Opfer dar; das Opfer aber ist eine der vornehmsten Handlungen des Gottesdienstes. Von Enos, einem Enkel des Adam, heißt es, daß er anfing, den Namen des Herrn anzurufen. (I. Mos. 4, 26.) Hierin finden viele Schriftausleger den Sinn, daß er einen gewissermassen geordneten, äußeren Gottesdienst eingeführt habe. Indeß scheint in der patriarchalischen Zeit die Form der einzelnen gottesdienstlichen Handlungen nach dem Ermessen der Familienhäupter, die immer zugleich auch die Priester waren, überlassen gewesen zu sein. Durch Moses aber erhielt der Gottesdienst der Juden eine feste Gestalt. Er führte meistens auf Gottes ausdrücklichen Befehl, verschiedenerlei Sühnungen, Waschungen und andere religiöse Uebungen ein; das Opfer aber machte er zum Mittelpunkt des religiösen Cultes. Er ordnete auch verschiedene heilige Zeiten und Feste an und drang mit Strenge auf Heilighaltung derselben. Anfänglich war das heilige Zelt oder die Bundeslade das gemeinschaftliche Heiligthum; später wurde es der Tempel. In diesem mußte, besonders in späterer Zeit und an Festtagen der jüdische Gottesdienst mit erhebender Feierlichkeit begangen worden sein. Nicht bloß die Menge der Priester und Leviten, sondern auch die Mannigfaltigkeit und Kostbarkeit der heiligen Geräthe und Anderes zeugt dafür. Auch der tägliche Gottesdienst wurde mit Würde und heiligem Ernste gehalten. — Weit erhebender und majestätischer aber, als dieser erwähnte jüdische Gottesdienst war und ist der Gottesdienst in der katholischen Kirche! Schon der heilige Chrysostomus erkannte diese Wahrheit, indem er sagte: „Unser Gottesdienst ist nicht wie der der Juden beschaffen, zu welchem sehr viele sinnliche und religiöse Gebräuche gehörten." Wie insbesondere der Gottesdienst der ersten Christen beschaffen war, berichtet uns genau der heilige Justin der Martyrer in seiner Schutzschrift an den Kaiser. „An dem nach der Sonne benannten Tage, schreibt er darin, — kommen Alle, so in der Stadt oder auf dem Lande wohnen, zu einer Versammlung zusammen. Dort werden die Denkwürdigkeiten der Apostel oder die Schriften der Propheten vorgelesen, so lange es sich fügt. Wenn die Vorleser geendet, hält der Vorsteher (gewöhnlich der Bischof selbst) eine Rede, worin er diese erhabenen Lehren zur Beherzigung vorhält, und zur Nachahmung auffordert. Dan stehen wir Alle zusammen auf, und ergießen unsere Gebete. Hierauf wird Brod und Wein und Wasser gebraucht und der Vorsteher betet und sagt Dank, soviel in seinem Vermögen, und das Volk stimmt ein, sprechend: Amen! Einem jeden Gegenwärtigen wird von dem Gesegneten mitgetheilt, und den Abwesenden wird davon gesandt durch die Diakonen." — Aus dieser Schilderung des heiligen Kirchenlehrers über den Gottesdienst der ersten Gläubigen geht nun hervor, daß bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen:

a. Vorgelesen wurde, und zwar aus der heiligen Schrift. „Man beginnt damit, daß man, so gut es die Zeit zuläßt, die Schriften der Apostel oder der Propheten liest." Es ist bekannt, daß dasselbe noch heutzutage bei der heiligen Messe geschieht; denn unter andern sind die Epistel und das Evangelium immer aus der Bibel genommen.

b. Es folgte hierauf der Unterricht. „Nach beendigtem Lesen," sagt Justin der Martyrer, „hält der, welcher den Vorsitz hat, eine Rede an die Versammlung, um sie zu belehren und aufzufordern, die erhabenen Grundsätze der Tugend und der Religion, welche soeben vernommen worden, auch in Ausübung zu bringen." — Daß dieß beim katholischen Gottesdienste wenigstens an Sonn- und Feiertagen noch heutigen Tages bei der sogenannten Pfarrmesse geschieht, bedarf keiner Erwähnung; ja an derselben Stelle, nämlich nach der Lesung der heiligen Schrift (nach der Epistel und dem Evangelium) folgt wenigstens auf dem Lande die Predigt.

c. Man verrichtete verschiedene Gebete, worauf die Opferung, und nach dieser die Wandlung folgte, und zwar wieder unter Gebeten. „Dann erheben wir uns Alle, um unser Gebet gemeinschaftlich zu verrichten. Wir beten für uns selbst, und für die, welche zur Zeit getauft werden, und für alle Menschen aller Völker, damit sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, ein heiliges Leben voll guter Werke führen, die Gebote des Herrn beobachten und endlich zur ewigen Herrlichkeit gelangen sollen. Nach beendigten Gebeten begrüßen wir uns mit dem Kuß des Friedens. (Ist dieses nicht unser während der heiligen Messe öfter wiederholtes „Dominus vobiscum" oder wie der Bischof sagt: „Pax vobiscum!") Dann reicht man dem, der den Vorsitz hat, Brod und einen Becher mit Wein und Wasser dar. Er nimmt sie, gibt dem Vater die Ehre durch den Namen des Sohnes und des heiligen Geistes, und macht ihm eine lange Danksagung für diese Gaben, die er uns in Gnaden gegeben hat. Sind die Gebete und Danksagungen zu Ende, dann spricht alles Volk stehend mit lauter Stimme: Amen, — ein hebräisches Wort, welches bedeutet: Ja, gewiß und wahrhaftig, also soll es geschehen." Es wurde mit dem Empfange der heiligen Kommunion und mit Danksagungsgebeten geendet. So sagt der heilige Justin: „Hierauf vertheilen diejenigen, welche wir Diakonen nennen, einem Jeden der Umstehenden durch die Danksagung geweihtes Brod, Wein und Wasser, und bringen sie auch den Abwesenden. Wir nennen diese Nahrung Eucharistie, und es ist Keinem erlaubt, daran Theil zu nehmen, wenn er nicht an die Wahrheit unserer Lehre glaubt, wenn er nicht durch die Vergebung der Sünden und das neue Leben gewaschen ist, und wenn er den Vorschriften Jesu Christi nicht gemäß lebt." Endlich, sagt er, werde noch ein Gebet gesprochen, und daß ein Jeder Gott, der ihn an diesem großen Geheimnisse habe Theil nehmen lassen, danke. Schon frühzeitig wurde vorzüglich am Mittwoch und Freitage öffentlicher Gottesdienst gehalten; man nannte dieses die Stationstage; deßgleichen auch an Samstagen. Hohe Festtage hatten ihre Vigilien, wo der Gottesdienst bereits in der dem Feste vorhergehenden Nacht begann. Frühzeitig schon hielt man während der vierzigtägigen Fasten täglich Gottesdienst; jedoch pflegte man nicht alle Tage das heilige Opfer zu feiern.

Es wurden noch andere alltägliche, öffentliche Andachten und Gebete gehalten. Die Gläubigen hatten ja hierin selbst den alten Bund zum Vorbilde. Die Juden kamen dreimal des Tages zum Gebete zusammen, um neun Uhr, um zwölf Uhr und um drei Uhr Nachmittags. Diese fromme Gewohnheit beobachteten selbst die Apostel. So heißt es von Petrus und Johannes,

daß sie um neun Uhr, zur Stunde des Gebetes in den Tempel hinaufgingen. Apostelg. 3, 1. Es gab dieses Gelegenheit zur Einführung der Tagzeiten, wobei ebenfalls drei Hauptzeiten angeordnet sind: Die Matutin (Morgenzeit), die Horen (Mittagszeit) und die Vesper (Abendzeit.) (Dr. Wiser's Lexik. für Predig. X. Bd. S. 240 und 246 ff. — Vergl. VI. Bd. S. 345.)

Ad VI. (Verpflichtung.) 1. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Mensch und insbesonders der Christ, Gott Anbetung, Lobpreisung und Danksagung schuldig ist. Selbst die unvernünftigen Thiere und sogar die leblosen Geschöpfe loben ihn auf ihre Weise. Wir sollen aber nicht bloß im Geheimen, sondern auch öffentlich und in Gesellschaft Gott die Huldigung unserer Anbetung und Lobpreisung darbringen. Gott hat uns ja zum gesellschaftlichen Leben erschaffen; und hierin spricht sich die höchste Bestimmung ihrer Geselligkeit aus, daß die Menschen Alle in Einem Geiste zu Einer Gemeinde vereint Den einstimmig preisen und bekennen, welchem sie alles zu verdanken haben, was sie gemeinschaftlich besitzen. Diese Pflicht ist unerläßlich für den Menschen, der Gott würdig zu verehren gedenkt. Ein jedes Volk hat daher auch das Bedürfniß des öffentlichen Gottesdienstes und die Pflicht demselben beizuwohnen, anerkannt.

Bei den ersten Christen war der Glaube ziemlich allgemein, daß die himmlischen Geister in der Stunde des Gebetes mit der Kirche auf Erden zur Lobpreisung Gottes sich vereinigen. Wer sollte also nicht gerne dem Gottesdienste beiwohnen, besonders an Sonn- und Festtagen? Die Kirche hat auch immer geglaubt, daß unsere Gebete, wenn sie gemeinschaftlich verrichtet werden, Gott zur größern Ehre gereichen, und sie auch wirksamer, als die einsam und im Verborgenen erhobenen Wünsche, die Gnade des Himmels auf uns herabziehen. Waren ja selbst die Juden schon der Ueberzeugung, daß die Gebete des versammelten Volkes sich immer gnädiger Erhörung zu erfreuen haben, was sich nicht in gleichem Grade von dem Gebete eines Einzelnen sagen lasse. Im alten Bunde hat auch Gott den Israeliten, selbst denen, die weit von Jerusalem entfernt waren, befohlen, sich an den hohen Festtagen im Tempel zu versammeln, und zeigte dadurch, wie angenehm ihm das gemeinschaftliche Gebet in seinem Heiligthume sei. Die Israeliten besuchten auch mit Eifer an den Sabbaten und sonstigen Festen ihre Synagogen und Bethäuser. Auch das Christenthum dringt auf gemeinschaftliches Gebet. Unser Herr und Heiland gibt uns schon durch die ersten Worte des „Vaterunser" zu verstehen, daß unsere Gebete in Gemeinschaft geschehen, und daß wir selbst allein betend eingedenk sein sollen, daß wir Glieder der Kirche Jesu Christi sind, daß wir als Theile dieses großen Leibes beten, und daß die Hoffnung, erhört zu werden, am sichersten auf die Vereinigung unserer Gebete mit denen unserer Brüder im Glauben und in der Liebe sich stütze. Auch noch andere Gründe sprechen für die Pflicht, sich an dem öffentlichen Gottesdienste zu betheiligen. Durch die Theilnahme an demselben legen wir ein thatsächliches, öffentliches Bekenntniß ab, daß wir Glieder der katholischen Kirche sind, daß wir Religion haben und uns nicht schämen, unseren Glauben öffentlich, im Angesichte der ganzen Welt zu bekennen. Wir geben durch das Erscheinen vor diesen heiligen Altären der Gemeinde, unsern Nachbarn, Kindern und Hausgenossen das Beispiel der Achtung vor der Religion, und tragen dadurch, so viel an uns ist, viel bei, daß das öffentliche Ansehen derselben erhalten und erhöhet wird. Denn wenn der öffentliche Gottesdienst würdig verwaltet wird, wenn Alle, Hohe und Niedrige an demselben gewissenhaften Antheil nehmen und dieses insbesonders an Sonn- und Feiertagen geschieht, so ist dieses ein kräftiges Mittel, das religiöse

Bewußtsein zu heben. Gibt man hingegen den öffentlichen Gottesdienst der Versäumniß preis, ist man nachläßig im Besuche desselben, so wird man bald auch Gott und sein heiliges Gesetz verachten. Daß dem so sei, bestätigt die tägliche Erfahrung.

2. Der öffentliche Gottesdienst an Sonn- und Feiertagen ist der würdigste Ausdruck des religiösen Gefühles der Menschheit; der würdigste Ausdruck der gemeinsamen Anhänglichkeit des Menschengeschlechtes an Gott, das rührendste Bekenntniß der schönsten Verbrüderung der Menschen unter einander. Wenn diese Versammlung in der Pfarrkirche geschieht, drückt sich diese Verbrüderung so recht aus: denn der Seelenhirt ist der Stellvertreter Jesu Christi. Da erscheinen also die Gläubigen so recht als Glieder Eines Leibes, vereiniget mit ihrem Haupte, welches Jesus ist. Da werden sich Alle bewußt, daß sie zu Einer Familie gehören, zu Einer Haushaltung in der Stadt Gottes auf Erden. Da wird Allen gebrochen das Brod des Lebens und zwar in doppelter Beziehung durch Verkündung des göttlichen Wortes und durch Spendung der heiligen Sacramente. Wohl wird auch in anderen Kirchen geprediget, aber in der Pfarrkirche kann es mit besserem Erfolge geschehen. Denn weil der Pfarrer gewöhnlich die Bedürfnisse seiner Gemeinde besser kennt, kann er auch seine Vorträge darnach einrichten. Wohl kann man auch in andern Kirchen beichten und kommunizíren, aber gewisse Sacramente, wie z. B. die Taufe, die Ehe werden dort nicht gespendet. Um diese Erinnerungen sind also gleichsam diese Kirchen ärmer.

In der Pfarrkirche bringt der Seelenhirt das heilige Opfer an Sonn- und Feiertagen ausschließlich für seine Gemeinde dar; denn er applizirt für dieselbe und betet insbesondere für die Anliegen seiner Angehörigen. Der Katholik wohnt da so recht seinem Meßopfer bei, was in andern Kirchen nicht auf gleiche Weise der Fall ist.

In der Pfarrkirche finden auch die Verkündigungen statt, wodurch du von dem in Kenntniß gesetzt wirst, was du wissen sollst, um dein geistliches Leben, dein Denken und Handeln darnach einzurichten. Da werden die kommenden Feste verkündet, welche in der Woche hindurch einfallen; die Andachten, welche gefeiert werden; die Fasttage, welche zu halten sind; die Bittgänge und Processionen, welche stattfinden; die Abläße, welche verliehen worden sind. Da werden die Brautpaare ausgerufen, da werden die Seelengottesdienste für deine Verwandten und Angehörigen angesagt, da wirst du also in das ganze Leben der Kirche, in die geistlichen Angelegenheiten deiner geistlichen Familie eingeweiht. Darum halte ein Jeder zu seiner Pfarrkirche, und wohne er möglichst an Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienste in derselben bei. — Diese Pflicht hat die Kirche durch alte und neue Vorschriften eingeschärft. Das Concilium von Trient Sess. 22. c. 9. und Sess. 24. c. 4.) verlangt, die Bischöfe sollen das gläubige Volk ermahnen, daß sie häufig ihre Pfarrkirchen besuchen sollen, wenigstens an den Sonntagen und den höheren Festen.

Aeltere Concilien sind noch viel strenger. Der Kirchenrath von Sardika excommunizirt diejenigen, welche, ohne durch ein gesetzliches Hinderniß abgehalten zu sein, drei Sonntage hinter einander vom pfarrlichen Gottesdienste hinwegbleiben.

Ein anderes Concilium verordnet: „An Sonn- und Feiertagen sollen die Priester vor der heiligen Messe das anwesende Volk fragen, ob Jemand aus einer fremden Pfarrei zugegen sei, der mit Verachtung des eigenen Priesters

hier seine Messe hören will. Findet sich ein Solcher, so soll man ihn sogleich aus der Kirche verweisen und in seine Pfarrkirche zurücktreiben.

Diese Verordnungen könnten noch mit vielen andern der ältern und neuern Zeit vermehrt werden. Hören wir nur noch ein paar hieher gehörige Vorschriften. Ueber den Gottesdienst in den Klosterkirchen erließ Papst Innocenz IV. im Jahre 1254 eine Bulle, worin er den Mönchen befiehlt: „Daß ihr den Pfarrkirchen die Andacht nicht entzieht, die ihnen gebührt, so haltet in euern Kirchen keine Predigt zur Stunde, wo die Pfarrgemeinden in ihren Kirchen zum gewöhnlichen Gottesdienste zu erscheinen gehalten sind, damit das Volk die Pfarrkirche nicht verlasse." Da die Dominikaner und Minoriten das Ansehen des Pfarrgottesdienstes zu schwächen suchten, erließ Sixtus IV. den Beschluß an sie, sich nicht mehr zu unterfangen, zu lehren, daß die Leute nicht verpflichtet wären, an Sonn- und Feiertagen in der Pfarrkirche die Messe zu hören, da sie doch von Rechtswegen verbunden sind, dieses zu thun, es wäre denn, daß sie billige Gründe hätten, sich davon zu entfernen. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. X. Bd. S. 269 ff.)

Ad VII. (Aufmunterung.) *aa.* Den vielfältigen Segen, der mit dem gemeinsamen, kirchlichen Gottesdienste verbunden ist, schildert uns zum Theil der Kirchenlehrer Origenes. Sobald nur zwei unter uns sich zum Gebete um die Gnade vereinigen, wird sie von Gott, dem Vater der Gerechten gewährt; denn Gott hat sein Wohlgefallen an der Vereinigung seiner Geschöpfe, wie er ihre Trennungen und Spaltungen verabscheuet: was haben wir nun nicht von seiner Güte zu erwarten, wenn wir uns nicht an eine kleine Anzahl Bittender anschließen, sondern an das ganze Reich, um die Gnaden des Himmels zu erflehen. — Insbesonders die Gebete der Kirche, welche jeden Tag durch ihre Diener, als die Stellvertreter des geheimnißvollen Leibes und die Abgeordneten der durch Jesu Blut erlösten Menschheit zum Himmel aufsteigen, erhalten als allgemein ausgesprochene Wünsche eine besondere Kraft; denn in ihnen ist vereint der Glaube und die Frömmigkeit aller Kinder der Kirche, in deren Namen sie dargebracht werden. Was mangelhaft und unvollkommen in der Gesinnung des Einen ist, wird ersetzt durch die Andachtsgluth der Andern; und Alle in Einem Geiste betend, verschmelzen gleichsam zu Einer Stimme des Flehens, welches Jesus Christus dem himmlischen Vater darbringt mit allen Verdiensten seines Leidens und dem unendlichen Preise seines Todes. Welche Gewalt muß nicht ein solches Flehen über das Vaterherz Gottes ausüben?

Wollen wir noch besser einsehen, welche Kraft das öffentliche und gemeinsame Gebet hat? Die Christengemeinde zu Jerusalem betete einmüthig, als Petrus im Gefängniß lag, und der Engel des Herrn führte ihn mitten durch die Wächter in die Freiheit. Apostelg. 12, 8. Der Apostelfürst, dessen Schatten allein schon die Kranken heilte, bedurfte gleichsam die Hilfe des Gebetes, um den Händen des Feindes zu entrinnen. Der heilige Paulus, der bis in den dritten Himmel entzückt war, der oft der Natur und den Elementen gebot, setzte doch nach der Bemerkung des heiligen Chrysostomus auf die Gebete der Gläubigen sein Vertrauen, um den ihn umringenden Gefahren zu entgehen. (Röm. 15, 30.) Denn das Gebet, der Gedanke an Gott, der sich mühsam aus einem vereinzelten Herzen ringt, wie bekommt er Flügel, wenn Hunderte zugleich zu beten anfangen, wenn sie zusamen singen, wenn sie mit Einem „Amen!" dasselbe Bekenntniß versiegeln! Wer muß da nicht an jene Negerin denken, welche der Gouverneur in Surinam fragte, warum sie denn nun gerade zusammenbeten wollten; es

könnte dieß ja auch Jeder für sich thun. Er stand gerade vor einem Kohlenfeuer, und die Frau sagte: „Lieber Herr, leget diese Kohlen jede für sich und sie verlöschen; aber was gibt das für ein lustiges Feuer, wenn sie zusammen brennen!“ — „Sollen die Kohlen sich entzünden, muß sich Kohle zu Kohle finden.“ Darum sagt auch ein frommer Mann: „Es ist mit einer lebendigen Gemeinde, wie wenn der ganze Haufen seiner Kinder mit verstärktem Muthe auf einmal den Vater anruft, da kann er's schwerer abschlagen.“ „Es ist mit Christen wie mit glühenden Kohlen, legt man diese einzeln weit auseinander, so verlöscht leicht eine nach der andern; legt man aber einen Haufen derselben zusammen, so wird auch das Feuer der einen das der andern erhalten, und oft zünden die glühenden Kohlen auch die naheliegenden todten Kohlen an.“ Die Speise schmeckt weit besser, wenn man mit Mehreren ißt, als wenn man sie einsam und wie hinter dem Rücken genießt. (Mehler's Beispiele Nachtrag zum dritten Bande S. 33.)

ββ. Ein herrliches Vorbild der Nachahmung in dem fleißigen Besuche des öffentlichen Gottesdienstes ist uns Allen Jesus im Vereine mit seiner heiligen Mutter Maria und seinem Nährvater Joseph. Wer hatte weniger des Tempels und der in demselben angestellten öffentlichen Gottesverehrung nothwendig als diese heiligsten Personen, die himmlische Einsichten genug, Kenntnisse ihrer Religion genug, Geistesfülle genug besaßen, um Gott auch in ihrem Herzen, oder in der freien Natur, oder zu Hause würdig anzubeten; allein sie sahen den öffentlichen Gottesdienst einerseits als ein vortreffliches Mittel an, ihre Andacht zu beleben, und wollten es nicht vernachlässigen, anderseits als eine feierliche Ausübung und als ein öffentliches Bekenntniß ihrer Religion, wozu sie ihr Gesetz anhielt, und wollten sich nicht davon lossagen; sie erkannten in der Beiwohnung beim öffentlichen Gottesdienste eine Pflicht, welche sie Gott, sich selbst und ihren Nächsten zu erfüllen schuldig zu sein glaubten. (Dr. Maßl's Schriftexegese III. Bd. S. 192.)

γγ. Wie eifrig die ersten Christen in Beiwohnung des öffentlichen Gottesdienstes waren, bezeugen die heiligen Schriften selbst. In Troas harrten die Christen bis Mitternacht im Anhören der Lehren des heiligen Paulus aus, und er feierte dann mit ihnen das heilige Abendmal. Apostelg. 20, 11. Selbst mit Lebensgefahr eilten die Gläubigen zur Zeit der Verfolgung zur heiligen Opferfeier. — Aemilian, Statthalter von Aegypten unter Valerian's Regierung war einer der grausamsten Verfolger der Christen und bot Alles auf, um sie von ihren gottseligen Versammlungen abzuhalten, die Einen verdammte er zum schmerzlichsten Tode, die Andern ließ er auf die qualvollste Weise foltern oder mit Ketten beladen in grauenvolle Gefängnisse werfen; Alles war aber vergebens, er konnte weder durch Drohungen, noch durch Verheißungen, weder durch Verfolgungen, noch durch Geschenke die Gläubigen von ihren gottesdienstlichen Uebungen zurückhalten. Im Jahre 304 gaben viele Andere unter Gallerius das Beispiel einer gleichen unerschütterlichen Standhaftigkeit in Besuchung des gemeinschaftlichen Gottesdienstes. Als die heiligen Saturnin, Dativ und mehrere andere Blutzeugen in Afrika an einem Sonntage in ihrer Kirche ergriffen und auf die Folter gelegt wurden, antworteten sie: Es ist uns nicht erlaubt, bei der Sonntagsfeier zu fehlen, und niemals haben wir einen einzigen zugebracht, ohne uns zum Gebete zu versammeln.

Steigen wir herab in die spätern Zeiten, so finden wir ähnliche Beispiele des Eifers in Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes. Unter andern haben die Katholiken in England unter der Regierung der Königin Elisabeth und mehrerer ihrer Nachfolger eine unerschütterliche Anhäng-

lichkeit an den Gottesdienst ihrer Kirche bewiesen. Viele dieser treuen Kinder der Kirche machten während der Nacht mit Gefahr ihres Lebens und Vermöges oft weite und mühevolle Reisen, um vor Tagesanbruch in unterirdischen und dunklen Gewölben oder an andern unbekannten Orten am Sonntage dem heiligen Meßopfer beizuwohnen und die übrigen Religionsübungen gemeinschaftlich zu verrichten. Nicht wenige dieser eifrigen Christen wurden entdeckt und verhaftet, und Einziehung der Güter, Einkerkerung, ja selbst der Tod waren die Folgen ihres Eifers. Es läßt sich kaum erzählen, welche Strafen und Mißhandlungen Priester und Laien erdulden mußten, wenn sie in geheimen Versammlnngen bei der Feier ihrer Geheimnisse entdeckt wurden. Man kann die Erzählungen, welche die Geschichte uns aufbewahrt hat, kaum lesen, ohne bis zu Thränen gerührt zu werden.

Auch in den folgenden Zeiten waren die Frommen eifrig in Beiwohnung des öffentlichen Gottesdienstes, namentlich in Anhörung der heiligen Messe. So wohnte Ludwig der Heilige, König von Frankreich, nicht bloß an Sonn- und Feiertagen dem Gottesdienste bei, sondern er pflegte alle Tage mehrere, oft drei bis vier heilige Messen zu hören. Als ihm einstens zu Ohren kam, daß einige Hofherrn es an ihm tadeln, daß er so viele Messen höre, und dadurch so viel Zeit den Regierungsgeschäften entziehe, so sprach er: Wie besorgt diese Herren doch sind! Gewiß, wenn ich doppelt so viel Zeit mit Spielen und andern Belustigungen vergeudete, so würde es Keinem einfallen, mich darüber zu tadeln. So ist auch vom edlen Thomas Morus, dem Lordkanzler vom England, bekannt, daß er täglich vor Beginn seiner Geschäfte dem heiligen Meßopfer beiwohnte. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. X. Bd. S. 241.)

Ad VIII. (Art und Weise.) Beim Gottesdienste sollen wir nicht anders als mit reiner Seele und den Empfindungen der Liebe gegen Gott erscheinen, wie dieß insbesondere auch die selige Coletta Boilet that, die während des erhabenen Opfers der heiligen Messe ihre Entzückungen der Liebe nicht zurückhalten konnte, und oft beichtete, bevor sie dieser heiligen Handlung beiwohnte, um eine reine Seele dazu mitzubringen. (Räß und Weiß Bd. III. S. 399.)

Dem Gottesdienste selbst aber sollen wir stets mit vorzüglicher Andacht beiwohnen. Der heilige Casimir, ein polnischer Prinz († 1283), wohnte dem heiligen Meßopfer mit solcher Andacht und Geistesversammlung bei, daß sein Geist der sterblichen Hülle entschwunden und schon den Heiligsten von Angesicht zu Angesicht zu schauen schien. (Richters Geschichte II. Thl. S. 43.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad A. (Häuslicher Gottesdienst.) [Siehe bei den Art. Andacht und Beispiel A. II. IV. u. V.]

Ad B. (Oeffentlicher Gottesdienst.) Dom. I. Quadrages. Matth. 4, 10. Gottesdienst im engsten Sinne des Wortes — als äußere Gottesverehrung — ist:

a. Bedürfniß des Herzens. — In wem lebendiger Glaube, tiefsinnige Gottesliebe wohnt, der muß andächtig sein, beten, wie die gesunde Pflanze blühen muß. Und er kann sich unmöglich innen verschließen, muß sich ausleben, denn Seele und Leib sind Eine Person.

b. Mittel zum Zwecke. — Was unter dem Namen „äußere Got-

tesverehrung" begriffen ist, ist für die Seele Luft, Speise, Trank, Stärke und Heilmittel. Ohne Theilnahme am Gottesdienste, am Gotteswort, Opfer und Sacramenten ist keine Tugend, sittliche Vollkommenheit möglich. (Ps. 35, 9. 10.)

c. **Gottes erklärtes Gebot.** — Aeußerer Gottesdienst war im alten Bunde göttlich verordnet. Jesus kam, „nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen," zu vervollständigen, wiederum mit Geist zu beleben. Und er selbst betete, mahnte dazu, beobachtete alle liturgischen Satzungen, setzte im heiligen Abendmale die höchste Religionsfeier ein, und bevollmächtigte seine Stellvertreter zu zweckdienlichen Verordnungen mit dem Rechtsanspruche auf Gehorsam. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 284.)

Dom. I. post Epiphan. Ps. 132, 1. **Die Segnungen des Gottesdienstes.** — So getheilt auch die Meinungen sind, — das Dasein des Gottesdienstes schon zur Zeit der Apostel (Hebr. 10, 25.) und selbst zur Zeit der Verfolgungen beweiset uns die Segnungen desselben. Denn wer wird mit so vieler Beschwerde und Gefahr einem Werke obliegen, von dessen Segnungen er keine Ueberzeugung hat? Noch reichlicher aber werden uns diese jetzt geboten:

1. durch den **Ort** — das Gotteshaus. Schon dieser Name soll uns mit heiligem Schauer erfüllen; der Eintritt unseren Geist über alles Irdische erheben; der Anblick der Heiligenbilder, wie der übrigen geheiligten Gegenstände unsere Seele ganz mit Gott vereinen;
2. durch die **Zeit**, die eine allgemein und besonders bestimmte ist. Dadurch wird dem Aufschub, der Vergessenheit und dem in Folge dessen wachsenden religiösen Kaltsinne vorgebeugt;
3. durch die **Art der Darbringung**, die eine nach der Natur des Menschen und dem Willen Jesu versinnlichte ist mit Gesang, — der unser Gemüth von Sorgen löst und in Andacht und heilige Begeisterung versenkt; christlichen Ermahnungen, — die den Frommen erbauen, wie den Lasterhaften erschüttern; gemeinsamen Gebete, — das unwiderstehlich zur Andacht hinreißt. (Ebendas.)

Miscellen.

Ad A. (**Häuslicher Gottesdienst.**) Was kann es wohl Schöneres, was Rührenderes geben, als wenn die Glieder eines Hauses sich um den Hausvater versammeln, **um Gott, den Vater Aller, gemeinsam zu loben, gegen Ihn und Jesum die tiefste Ehrfurcht zu bezeigen** und sich gegenseitig für die Tugend zu entflammen. Wahrlich ein treffliches **Abbild jener himmlischen Familie der Seligen Gottes**, die unaufhörlich vor dem göttlichen Lamme stehend, Heilig! singen. Wie Gott bei dieser Ju-

belschaar im Himmel ist, so kehrt Er auch bei Allen ein, die Ihm in häuslicher Andacht dienen.

D'rum öffnet euch ihr Thore,
Gott will bei uns sein,
Ruft im heil'gen Andachtschore
Herr, kehr' bei uns ein!
Wohn' bei uns, und laß uns bei dir wohnen!
Du bist Vater Allen,
In den Hütten, auf den Thronen
Willst Du bei den Menschen wohnen,
Komm' und kehre bei uns ein!
Laß' es hier Dir wohlgefallen!
(Dr. Jarisch, Stunden der Andacht I. Bd. S. 18.)

Ad B. (Oeffentlicher Gottesdienst.) Der Mensch empfing sich von Gott; daher auch ist er Ihm sich selbst schuldig. Ganz — mit Leib und Seele — muß er sich also Gott hingeben; innerlich und äußerlich muß sich dieser Dienst und die Liebe, die er seinem Schöpfer schuldet, offenbaren.

Gebet Gott, dem Schöpfer, Preis und Ehre,
So tönt durch die Schöpfung lauter Ruf,
Laut im Menschenherzen hallt er wieder.
Darum eilt ihr Schwestern und ihr Brüder,
Zu Gottes Tempel, zu des Ewigen Altären,
Um seine Ehr', seinen Ruhm zu mehren!

„Die Kirchenandacht," sagt der selige, fromme Bischof Sailer, „kann und soll die Andacht des Herzens da, wo sie ist, neu beleben und in ihrer Lebenskraft erhöhen, da, wo sie noch schwach ist, stärken; da, wo sie noch gar nicht ist, wie aus dem Tode erwecken." — „Und wann war eine Zeit" — ruft der Schriftexeget Maßl aus — „wann war eine Zeit, zu der die gemeinsame Theilnahme an den gottesdienstlichen Versammlungen nöthiger war, als es unsere Zeit ist? Wann war der Glaube lauer, die Trennung von der Kirche größer, die Gefahr, in den allgemeinen Schwindel des Vernunftglaubens (Rationalismus) augenscheinlicher, als in unseren Tagen? Was sollen wir thun? Gemeinsames Zusammenhalten in den öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen von Seite aller Gläubigen wird seine Wirkung nicht verfehlen. Wir haben aber auch so vieler Seelen wegen, die wir zu erbauen haben, die dringendste Pflicht dazu." (Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften IX. Bd. a. S. 124.)

Auf die besondere Pflicht der Gläubigen, dem Gottesdienste in der eigenen Pfarrkirche beizuwohnen, deutet schon die Verordnung des Papstes Johannes hin, vermöge welcher eine Nebenkirche nicht mehr als eine Glocke, die Pfarrkirche aber deren drei, wenigstens zwei haben soll. Es soll nämlich die Nebenkirche nur die schwache Stimme eines Kindes haben, das bescheidene Wort einer Tochter, während der Mutter allein der laute Zuruf an ihre Kinder gebührt. Und so strengt auch wirklich die Pfarrkirche durch Anziehung aller Glocken, einer Mutter gleich, alle Kräfte an, um ihre Kinder herbeizurufen. „Ich bin die Mutter, sagt sie gleichsam durch ihr vieltönendes Geläute, ich bin es, die euch in Christo geboren hat; zu mir müßt ihr kommen; ich habe ein Recht auf euch; denn ihr seid meine Kinder!" Wohlan, so hört diesen Ruf! Ein jeder Katholik eile zu seiner Heerde, schaare sich um seinen Hirten; denn wo der Hirt ist, da muß auch die Heerde sein! (Dr. Wiser.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. G. Riegler's christl. Moral II. Bd. a. S. 297 — 306.
Prediger und Katechet V. Jahrg. I. Bd. S. 436. „Wie der Gottesdienst der ersten Christen gehalten wurde." — VI. Jahrg. 2. Bd. S. 816. „Ueber die Pflicht den Gottesdienst zu besuchen."
Dr. Schmitz, die Kirche in ihren gottesdienstlichen Handlungen. Freiburg 1856. S. 2. §. 3. und 4.
Zwickenpflug's Kathol. Christenlehren. IV. Bd. S. 82 ff.
Dr. Jarisch, Stunden der Andacht. Wien 1855. I. Bd. S. 18. Nr. 3. und S. 27. Nr. 4.
Freiburger Kirchenlexik. IV. Bd. S. 610 und 611.
Domainko's christl. Lehre in Beispielen. Wien 1844. IV. Aufl. S. 144.
Erklärung der Gebräuche und Ceremonien unserer heil. kathol. Kirche. V. Aufl. Eger 1842. S. 13. §. 5. ff.
Dr. Zarbl's Predigtentwürfe. Regensburg 1850. III. Bd. S. 595.
Dr. Maßl's Erklärung der hl. Schriften des N. T. VI. Bd. S. 83. — VIII. Bd. S. 267. und X. Bd. a. S. 37. 49. 50.
Thom. Brougthon's Histor. Lexik. aller Religionen. Dresden 1756. I. Bd. S. 1259 ff.
Realencyclopädie für das kathol. Deutschland IV. Bd. S. 931 und XI. Bd. S. 675.
Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 368. und II. Bd. S. 283.
Predigtentwürfe, die christkath. Glaubens- und Sittenlehre betreffend. Wien 1835. I. Thl. S. 96 und 176. II. S. 128. u. III. S. 251 — 259.
P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religionswissenschaft. Regensburg 1857. III. Thl. S. 89. §. 21. und S. 128. §. 3. Nr. 4. a.

Gottesdienst (pfarrlicher).

(Siehe Art. Gottesdienst B.)

Gotteserkenntniß.

(Siehe Art. Erkenntniß Christi und Gottes.)

Gottesfurcht.

(Vergl. die Art. Aengstlichkeit, sittliche, Eifer, Frömmigkeit, Liebe Gottes, Tugend.)

I. Erklärung. Wenn wir hier von der Tugend der „Gottesfurcht" handeln, so unterscheiden wir mit allen Geisteslehrern gar wohl eine dreifache, nämlich: eine knechtische, eine lohnsüchtige und eine kindliche. Obgleich wir aber weder

A. die knechtische (*timor servilis*), die ihren Ursprung in der Furcht vor Strafe hat; noch

B. die lohnsüchtige (metus mercenarius), welche aus der Begierde nach Belohnung entspringt — als zum ewigen Heile ganz nutzlos verwerfen, so betrachten wir doch vorzugsweise

C. die kindliche (timor filialis), deren Quelle einzig und allein die Liebe Gottes ist.

Und unter dieser kindlichen, allein wahren Gottesfurcht verstehen wir die aus der Erkenntniß Gottes und seiner unendlichen Vollkommenheiten entspringende unbegrenzte Ehrfurcht vor ihm, sowie das durch die Erkenntniß des wahren Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen hervorgebrachte Gefühl der gänzlichen Abhängigkeit des letzteren von Gott, begleitet einerseits von der kindlichen vertrauensvollen Hingebung an Ihn, den Vater aller Menschen, andererseits von der innigsten Huldigung und Verdemüthigung vor Ihm, dem allerhöchsten Herrn Himmels und der Erde. Als Frucht der durch den heiligen Geist in das Herz ausgegossenen Liebe Gottes offenbart sich die Gottesfurcht als eine heilige Scheu, irgendwie dem Willen Gottes entgegenzustreben und seiner Huld und Gnade verlustig zu gehen, und gestaltet sich zu einem heiligen Eifer, die göttlichen Gebote zu erfüllen, immer mehr zu wachsen und zu erstarken in der göttlichen Liebe und in der Vereinigung mit Gott.

II. Eigenschaften. Die Gottesfurcht, wenn es die wahre sein soll, ist demnach:

1. Eine sorgfältige und zeigt sich

a. im regen Streben, das zu erkennen und zu thun, was Gott wohlgefällig ist, und in heiliger Scheu vor allem dem, was Gott beleidigen und Ihm mißfallen könnte;

b. im gerechten Mißtrauen auf sich selbst, in der daraus hervorgehenden Wachsamkeit, sowie aber auch in der Verachtung und Hintansetzung aller Menschengunst und Menschenfurcht, wenn es sich um die Ausübung der Tugend handelt.

2. Eine kindliche und zwar

c. gleich der Furcht wohlerzogener Kinder, denen die Gegenwart ihres theueren Vaters nicht lästig ist, sondern die nirgends fröhlicher sind, als unter den Augen des Vaters;

d. allzeit mit dem Vertrauen verbunden, daß Gott in allen Versuchungen und Anliegen uns helfen wird und selbst, wenn wir Ihn beleidigt haben, den Reumüthigen seine Verzeihung nicht entzieht.

III. Die Früchte oder heilsamen Wirkungen sind überaus groß und herrlich; denn der Gottesfürchtige hat

aa. unüberwindlichen Abscheu vor dem Bösen; er meidet die Sünde um Gottes willen, und zwar auch die verborgenen und Gedankensünden, kurz, er flieht selbst die geringste Uebertretung des göttlichen Gesetzes;

bb. lebendigen Eifer für das Gute, indem er jede Gelegenheit benützt, das Gute auch im Kleinen und Verborgenen thut, selbst wenn es mit großen Opfern verbunden ist;

cc. Freudigkeit im Leben, Leiden und Sterben; denn wo Gottesfurcht herrscht, da ist genügendes Auskommen, Friede Gottes und gutes Gewissen, sowie auch langes Leben und einst ein seliges Ende.

IV. Ursachen oder Beweggründe, Gott zu fürchten. Wir haben gewiß allen Grund, uns in der Gottesfurcht zu erhalten.

1. Im Hinblicke auf Gott:

α. weil Er unendlich groß ist und wir als seine Geschöpfe ganz von Ihm abhängen; und

β. weil Er als höchst heiliger Gott Alles, was Sünde ist, verabscheut, und als Allwissender Alles, auch das Verborgenste sieht und weiß.

2. Im Hinblicke auf uns selbst:

γ. weil wir in der That nicht wissen, ob wir in der Gnade Gottes und Freunde Gottes sind, und ob wir schon Nachlaß und Verzeihung unserer begangenen Sünden erlangt haben oder nicht;

δ. weil wir aber auch nicht wissen, wenn wir auch wirklich nach einer erhaltenen göttlichen Offenbarung der Gnade Gottes uns versichert halten könnten, ob wir darin bis an's Ende getreulich ausharren werden.

V. Als besonders wirksame Mittel, zur Gottesfurcht zu gelangen, und sich dieselben zu bewahren, werden von den Geisteslehrern empfohlen:

1. die vollkommene Kenntniß Gottes und seiner unendlichen Vollkommenheiten, seiner selbst und des Wesens und der Abscheulichkeit der Sünde;

2. die Erwägung der Gefahren, von welchen der Mensch umringt ist, und in denen er — nach der Erfahrung so vieler traurigen Fälle — so leicht seine Seele verlieren kann;

3. der Hinblick auf die nachahmungswürdigen Muster heiligmäßig lebender Menschen, die alle dessenungeachtet mit Furcht und Zittern ihr Heil wirkten; endlich

4. öftere Selbstprüfung, Demuth, heilige Betrachtung, sowie auch vorzüglich der häufigere und würdige Empfang der heiligen Sacramente.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) A. „Durchbohre mein Fleisch mit der Furcht vor dir, denn ich (David) fürchte mich vor deinen Gerichten." Ps. 118, 120.

B. „Meines Herzens Neigung richtete ich zum Thun deiner Satzungen auf ewig um der Belohnung willen." Ps. 118, 112.

C. „Die Furcht des Herrn ist die gottselige Erkenntniß — Weisheit und Zucht." Sir. 1, 17. 34. (Vergl. Sir. 25, 15. 16.)

Ad II. (Eigenschaften.) a. „Die den Herrn fürchten, suchen nur, was ihm wohlgefällig ist." Sir. 2, 19.

b. „Glückselig der Mensch, der allezeit furchtsam ist: wer aber hart von Gemüth ist (diese heilige Furcht nicht hat) wird in's Unglück fallen." Sprüchw. 14, 24. und 14, 27. (Vergl. Matth. 10, 28.)

c. „Wer den Herrn fürchtet, zittert vor nichts und erschrickt nicht, denn er ist seine Hoffnung." Sir. 34, 16.

d. „In der Furcht des Herrn ist feste Zuversicht, und seine Kinder können hoffen." Spr. 14, 26.

Ad III. (Früchte.) aa. „Die Furcht des Herrn hasset das Böse." Sprüchw. 8, 13. (Vergl. Sir. 1, 27.)

bb. „Wer den Herrn fürchtet, versäumt nichts." Pred. 7, 19.

cc. „Die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm, wird mit Freude und Frohlocken gekrönet. Die Furcht des Herrn erfreut das Herz, gibt Lust, Wonne und langes Leben. Wer den Herrn fürchtet, dem wird's wohl gehen an seinem Ende, der wird gesegnet werden am Tage seines Hinscheidens." Sir. 1, 11 — 13.

Ad IV. α. „Wer sollte dich nicht fürchten, o König der Völker? Denn du hast die Herrlichkeit!" Jerem. 10, 6.

β. (Siehe beim Art. Allgegenwart und Allwissenheit.)

γ. „Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei; sondern Alles wird als ungewiß für die Zukunft aufbehalten." Pred. 9, 1. 2.

δ. „Du aber stehst durch den Glauben; sei nicht hoffärtig, sondern fürchte dich!" Röm. 11, 20.

Ad V. (Mittel.) 1. [Siehe voraus bei I. C. Sir. 1, 17.]

2. „Sehet euch vor, daß ihr nicht verlieret, was ihr erwirkt habt, sondern vollen Lohn empfanget." II. Joh. 8.

3. „Weil wir nun solche Verheißungen haben, Geliebteste, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen, und vollenden die Heiligung in der Furcht Gottes." II. Kor. 7, 1.

4. „Wer Gott fürchtet, geht in sich selbst." Sir. 21, 7.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) A. „Diese sind zwar besser, welche (im Heilsgeschäfte die Liebe leitet); aber deren sind mehrere, welche die Furcht in Schranken hält." S. Augustinus.

B. „Zwischen beiden Arten (der knechtischen und kindlichen Gottesfurcht) steht eine dritte, nicht so arg, wie die knechtische, aber nicht so rein, wie die kindliche Furcht; doch hat sie etwas von beiden. Wir nennen sie lohnsüchtige Furcht, weil sie im Verluste des Himmels, also der Seligkeit ihren haupt-

sächlichen Grund hat. Eine solche Furcht schließt wenigstens den Anfang der Liebe Gottes in sich und ist, insoferne sie den Willen zur Sünde ausschließt, ein Geschenk Gottes und eine Frucht des heil. Geistes. Ein Geisteslehrer.

C. „Wer immer in der Vollkommenheit der Liebe gegründet ist, muß durch einen höheren Schritt sich zu jener erhabenen Furcht erheben, welche nicht aus Furcht vor der Strafe, nicht aus Begierde nach Belohnung, sondern nur aus der Größe der Liebe erzeugt wird, mit welcher der Sohn den besten Vater, der Bruder den Bruder, der Freund den Freund, der Gatte die Gattin liebend ehrt, indem er nicht des andern Theils Schläge und Schmähungen, sondern indem er die zarteste Beleidigung der Liebe fürchtet, und bei allen Handlungen, ja bei allen Worten von der Scheu befangen ist, es möchte die Liebe, wie wenig auch immer, erkalten." S. Cassianus.

Ad II. (Eigenschaften.) a. „Fürchte Gott und halte seine Gebote, darin besteht der vollkommene Mensch." S. Bernardus.

b. „Je heiliger Jemand ist, desto mehr soll er fürchten, weil, wenn er fällt, sein Fall um so fürchterlicher ist. Darum fürchtet euch Brüder; ich bitte euch darum, fürchtet euch, weil der, welcher Gott fürchtet, glückselig ist." S. Hieronymus.

c. „Die Gottesfurcht und die Liebe sind gleichsam die beiden Arme der Seele, womit sie den Vater umschließt und festhält." S. Bernardus.

d. (Siehe beim Art. Vertrauen auf Gott.)

Ad III. (Früchte.) aa. „Wo die Furcht des Herrn ist, da ist gewiß der Wille zum Bösen, die Uebertretung des Gesetzes, die Herrschbegierde, die Ehrsucht, der Haß des Nächsten und die ungeregelte Begierde nach dem Irdischen und alles fern, was dem göttlichen Willen entgegen ist." S. Laurentius Justin.

bb. „Wo Furcht ist, da ist Lust zur Wohlthätigkeit, da ist ein eifriges Gebet, da sind inbrünstige und häufige Thränen, da sind Seufzer, die von einer großen Zerknirschung des Herzens herrühren. Nichts befördert das Wachsthum und die Tugend mehr, als eine beständige Furcht." S. Chrysostomus.

cc. „Die Gottesfurcht ist nichts Trauriges, sie ist eine Freudenquelle; aus der Sünde strömt die Trauer, und die Gottesfurcht vertilgt die Sünde, also auch die Trauer. Versuchet sie, ich bitte euch, und ihr werdet sehen, welchen Trost und welche Lust und Freude und Ruhe sie gewährt." S. Thomas de Vilanov.

Ad IV. (Ursachen.) α. „Daß man zittere in der Betrachtung und in der Gegenwart der unendlichen, allerhöchsten göttlichen Majestät, ist sehr gut und überall geziemend. Auch die heiligen Engel erzittern; ja die Seraphim, gleichsam vor unerträglichem Uebermaaße der göttlichen Glorie, verdecken ihr Angesicht." S. Franciscus Sales.

β. (Siehe beim Art. Allgegenwart und Allwissenheit.)

γ. (Siehe beim Art. Gnadenwahl ad. II. c. S. Gregor. u. e. Concil. Trident.)

δ. „Die Gottesfurcht ist eine Mauer, eine Festung, ein unbesiegbarer Thurm; solcher Bollwerke bedürfen wir, weil die Nachstellungen groß sind." S. Chrysostom.

Ad V. (Mittel.) 1. „Erkenne dich, um Gott zu fürchten, erkenne Ihn, um Ihn zu lieben. Durch das erste wirst du zur Weisheit eingeführt,

durch das zweite in derselben vollendet, weil der Anfang der Weisheit die Furcht des Herrn, und die Liebe des Gesetzes Erfüllung ist." S. Bernardus.

2. „Wenn Jemand heiliger und weiser ist, als Andere, der fürchte auch mehr, denn je höher man steht, desto tiefer ist der Fall. Fürchtet euch, liebe Brüder, ich bitte euch, fürchtet euch, weil der Mann selig ist, der den Herrn fürchtet." S. Hieronym.

3. „Wer von uns kann das Leben unserer vorangegangenen Väter übertreffen oder nur erreichen? Und doch sagt David: „Herr gehe nicht in's Gericht mit deinem Knechte!" Der heil. Jakob: „Wir fehlen Alle vielfach." Was werden die Bretter thun, wenn die Säulen zittern? Wie werden die Gesträuche unbeweglich stehen, wenn die Cedern vom Sturme der Furcht erbeben?" S. Gregor.

4. (Siehe bei dem Art. Demuth und Gewissenserforschung.)

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) A. Die knechtische Furcht ist gleichsam eine Nadel, mit welcher man Gold und Silber sticken kann — sie bahnt den Weg zur Liebe. (S. Franciscus Sales.)

B. Gleich dem Arbeiter oder Tagwerker, der fleißiger ist, je mehr Lohn ihm versprochen wird, ist der Christ, der, um des ewigen Lohnes nicht verlustig zu werden, an seinem Seelenheile arbeitet.

C. Die kindliche Furcht gleicht der Furcht einer Braut, die ihrem Bräutigam zu mißfallen fürchtet. (S. Franciscus Sales.)

Ad II. (Eigenschaften.) 1. Wie der gute Sohn es scheut, den Vater zu beleidigen, wenn er auch von diesem keine Strafe zu besorgen hat, so scheut sich der, welcher kindliche Furcht Gottes besitzt, Gott zu beleidigen, gäbe es auch keine Hölle und keine Verdammniß.

2. Wie von der Moses Schlange die Schlangen der egyptischen Zauberer aufgefressen wurden, so verzehrt die wahre Furcht Gottes eine jede andere Furcht und erfüllt das Herz des Christen mit kindlichem Vertrauen.

Ad III. (Früchte.) aa. Die Furcht Gottes ist der beste Pfeil, der die Begierde des Fleisches tödtet, um den Geist zu retten. (S. Bernard.) Sie ist der Wind, wodurch der Ofen aller fleischlichen Begierden abgekühlt wird. (S. Bonavent.) Sie ist ein Gegengift, das das Gift der Sünde in uns tödtet und uns heilt. (S. Bernard.)

bb. Sowie die Sicherheit und Trägheit die Quelle aller Sünden ist; so ist die Furcht des Herrn die Wurzel und Bewahrerin alles Guten und wie die Menschenfurcht Schwäche erzeugt: so ist die Gottesfurcht die Mutter der Stärke: sie ist ein Sporn, der das Gute wirkt.

cc. „Die Furcht des Herrn ist wie ein gesegneter Lustgarten: sie ist herrlicher, als Alles geschmückt." (Sir. 40, 28.)

Ad IV. (Ursachen.) α. Wenn uns schon die Majestät und das Ansehen irgend eines weltlichen Fürsten oder hohen Beamten eine gewisse Furcht einflößt; um wie viel größere Furcht muß uns nicht erst die Majestät Gottes, die unendlich, und die Größe, die unbegreiflich ist, einflößen? —

β. (Siehe bei den Art. Allwissenheit und Allgegenwart.)

γ. (Siehe bei den Art. Beharrlichkeit und Gnade.)

Ad V. (Mittel.) 1. [Siehe bei dem Art. Erkenntniß Gottes.]

2. Du trägst ein brennendes Licht im Freien noch nicht sicher bis nach

Hause; fürchte, daß der Wind es verlischt, bedecke es mit beiden Händen. Die Kühnheit, die die Gefahr verachtet, leidet Schiffbruch, sobald es zum Kampfe kommt.

3. Bei einem Sturme beten Alle und machen Gelübde und weinen und schwören die alten Fehler ab, versprechen ein anderes Leben, bitten demüthig um Gnade und von göttlicher Furcht angetrieben, thun dieses auch die Heiligen, aber sie sind standhaft.

4. (Siehe Art. Gebet, Demuth, Betrachtung, Communion.)

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Nach der Lehre der göttlichen Offenbarung nimmt die Gottesfurcht im religiös-sittlichen Leben des Menschen die erste Stelle ein, ja gewöhnlich wird unter der Gottesfurcht geradezu das gottselige, fromme und tugendhafte Leben verstanden. Daher wird die Gottesfurcht nicht bloß „der Anfang aller Weisheit“ (Ps. 110, 9. Sir. 1, 16.) genannt, sondern es wird auch gesagt, „daß die Furcht Gottes über Alles gehe.“ Diese Gottesfurcht aber, welche die heilige Schrift so oft und so eindringlich sowohl als die Grundlage des gottgefälligen Lebens, als auch als die Vollendung der Frömmigkeit und Tugend bezeichnet, einschärft und lobpreiset, ist nicht die sklavische Furcht vor Gott, welche bloß Zittern und Beben über die Seele bringt, dabei aber die Liebe zur Sünde nicht tilgt, sie ist nicht jene Furcht, welche auch die Teufel haben, die glauben — und zittern (Jak. 2, 19.), sie ist nicht jene Furcht, die einzig und allein die Strafgerechtigkeit Gottes im Auge hat, und daher die Seele in das Meer der Verzweiflung stürzt; sondern sie ist, um es kurzweg zu sagen, die tiefste Ehrfurcht und Hochachtung gegen Gott und sein Gesetz und der daraus entspringende gottselige Lebenswandel. Und eben diese Tugend lehrte der fromme Tobias seinen Sohn von Jugend auf. (Tob. 1, 10.) — Ebenso gibt Gott dem Job selbst das Zeugniß, daß er gottesfürchtig war. (Job 1.) — Im neuen Testamente heißt es (Luk. 2, 25.) von Simeon, sowie (Apostelg. 10, 22.) vom Hauptmanne Cornelius, daß sie sich der Gottesfurcht beflissen. (Mehrere Beispiele siehe weiter unten bei V. 3.)

Ad II. (Eigenschaften) 1. Ein schönes Beispiel sorgfältiger Gottesfurcht sind der junge Daniel und seine Genossen am königlichen Hofe des Nebucadnezar. „Daniel hatte sich in seinem Herzen vorgenommen, sich an des Königs Kost nicht zu verunreinigen, noch an dem Weine, welchen dieser trank, und bat den obersten Kämmerling, daß er sich nicht verunreinigen müsse.“ So übten Daniel und seine Genossen mit heiliger Scheu den Willen Gottes und wichen nicht von des Herrn Gebot. (Dan. 1, 8—16.) — Nicht minder hervorragende Beispiele von Gottesfurcht sind uns der ehrwürdige Greis Eleazar, der um keinen Preis, weder durch Drohungen noch durch Verheißungen zur Uebertretung des göttlichen Gesetzes verleitet werden konnte (II. Machab. 6, 18—28.); — der große Kirchenlehrer Chrysostomus, der lieber in die Verbannung gehen wollte, als daß er Gott in der Wahrheit untreu geworden wäre; — sowie der heldenmüthige Thomas Morus, der als ein standhafter Kämpfer für den christlichen Glauben fiel. (Vergl. Art. Bekenner, heilige und Bekenntniß des Glaubens.)

2. Eine wahrhaft kindliche Gottesfurcht besaß der fromme Patriarch Abraham, dessen Lust es war, mit Gott umzugehen. — Schild und Waffe der Judith war die Furcht Gottes, und sie blieb ohne Befleckung der Sünde. (Jud. 8, 8.) [Siehe Art. Vertrauen auf Gott, Frömmigkeit.]

Ad III. (Früchte.) aa. Wer anders, als die Furcht Gottes hielt die Susanna zurück, mit jenen beiden in Sünden ergrauten Alten, die sie im Garten belauschten, zu sündigen (Dan. 13, 17—26.); — deßgleichen den egyptischen Joseph, daß er sich in den Schlingen der Gemahlin des Putiphar nicht fangen ließ. (I. Mos. 42, 18.) — Es verbreitete sich einmal das Gerücht, daß die Väter der Gesellschaft Jesu ein Kräutlein bei sich tragen, welches sie in allen Versuchungen schütze und vor der Sünde bewahre. Dieses Gerücht kam auch zu den Ohren Philipps II., König von Portugal, der deßwegen bei dem Jesuiten Araosius um den Namen des geheimen Kräutleins fragen ließ. „Diese Pflanze," erwiderte der Jesuit, „heißt in unserer Landessprache: die Furcht des Herrn. Und diese ist das Wunderkräutlein, welches uns beschützt und bewahrt in Versuchungen, das wir mit uns tragen, mit dessen Hilfe wir überall den rechten Weg finden und Wohlergehen und den Frieden im Herrn." (Gabler's Beispiellexik. I. Bd. S. 362.)

bb. (Siehe Art. Eifer im Guten.)

cc. Welch eine reiche Quelle des Trostes ist die Gottesfurcht! Das erfuhr Arsenius, sodaß er am Ende seines Lebens sagen konnte: „Brüder, dieß ist mein Trost, daß ich Gott fürchte, und keinen Augenblick in meinem Leben ohne Furcht gewesen bin." (Dr. Wiser's Lexik. für Pred. VII. Band Seite 324.)

Ad IV. (Ursachen.) 1. [Siehe bei den Art. Allgegenwart und Allwissenheit Gottes.]

2. (Siehe bei den Art. Beharrlichkeit, Gnade, Gnadenwahl.)

Ad V. (Mittel.) 1. [Siehe Art. Erkenntniß Gottes und Selbstkenntniß.)

2. Als ein gewisser Mönch durch göttliche Erleuchtung erkannt hatte, wie vielen Gefahren der Mensch ausgesetzt sei, verhüllte er sein Angesicht, schaute nur noch zur Erde und sprach kein anderes Wort mehr, als: „Ach, ich bin ein schwacher Mensch, wie sehr habe ich Ursache, mich zu fürchten!" — Petrus fürchtete wenig, und deßwegen fiel er (Luk. 22, 33.), hätte er gefürchtet, so wäre er nicht gefallen.

3. Wie sehr fürchteten die Heiligen Gott! „Erschrocken zittere ich, und fürchte das Grab," sagt der heilige Augustin von sich selbst. — „Tage und Nächte hindurch," bekennt der heilige Hieronymus, „erfüllt mich mit Furcht die Besorgniß, den letzten Heller bezahlen zu müssen." — „Wehe uns Armen," ruft der heilige Gregorius aus, „die wir in unserer Auserwählung noch keine Stimme Gottes erkannt haben!" — Mit den Lilien der Unschuld eines Täuflings in der Hand fürchtete ein heiliger Bernhard vor Gott zu erscheinen. „Ich wünsche nicht aufgelöst zu werden," ruft er aus, „sondern ich fürchte hinauszugehen, und Schauder überfällt mich selbst am Eingange des Hafens." — Der heilige Agathon, der doch vor Fasten und Abtödtung ganz abgehärmt ward, hörte nicht auf, Gott zu fürchten und seiner Werke wegen in Besorgniß zu sein. „Ich bin ein Mensch," sagt er, „und weiß nicht, ob meine Werke Gott gefallen." — Ingleichen hörte man in jenem berühmten Kloster von Climacum, wo das strengste Klosterleben geführt wurde, und man sich in unglaublichen Werken der Abtödtung übte, doch nicht auf, sich wegen seines Heiles zu fürchten. (Dr. Wiser's Lexik. für Pred. VII. Bd. S. 357.)

4. (Siehe Art. Gebet, Demuth und Communion.)

Predigtskizzen.

Ad I. (Erklärung.) Ueber Matth. 10, 28. Was von der knechtischen Furcht Gottes zu halten sei?

Wenn Luther von der knechtischen Furcht sagt, daß sie eine Heuchelei sei und den Zustand des Sünders nur noch mehr verschlimmere — so lehrt ganz anders die katholische Kirche; denn nach deren Grundsätzen ist diese Furcht:

1. Jedenfalls wohl nur unvollkommen; denn

a. sie wurzelt nicht in der reinen Liebe zu Gott oder zur Gerechtigkeit, sondern in einem Eigennutze, wodurch der Mensch nur sein eigenes Wohl im Auge hat;

b. sie macht, daß man die Gebote Gottes nur ungern erfüllt; daher man auch über die Schwere und Härte des göttlichen Gesetzes klagt;

c. sie erfüllt das Gesetz Gottes nicht vollkommen, weil Gott vorzüglich will, daß sein Gesetz bereitwillig und gerne, ja mit Freuden erfüllt wird, was aber bei der knechtischen Furcht nicht der Fall ist;

d. sie löscht die Begierde zur Sünde eigentlich nicht aus, sondern hält sie nur im Zaume, so daß ein solcher immerhin thun will, was nicht erlaubt ist, aber es nur deßwegen nicht thut, weil er es nicht ungestraft thun kann.

2. Keineswegs aber ganz zu verwerfen. Dafür sprechen:

e. Die heilige Schrift, die allenthalben den Sündern Schrecken einjagt und dieses in keiner andern Absicht, als um sie durch die Furcht zur Buße zu bringen (Matth. 3, 7. 8. u. 10, 28.), sowie sie auch diese Furcht (Sir. 1, 27. 28.) geradezu empfiehlt.

f. Die kirchliche Ueberlieferung. So zeigt unter andern Tertullian in seiner Schrift wider Marcian, daß die Furcht gut und heilsam sei, denn — wie der heilige Hieronymus sagt — so „will Gott, daß wir seine Kinder seien und das Gute willig thun; wenn wir aber dieses nicht wollen, so verlangt er, daß er wenigstens an uns Knechte habe, und wir aus Furcht vor den Strafen der Sünden uns enthalten, damit wir so von der Furcht der Knechte zur Gnade der Kinder übergehen."

g. Die Vernunft, welche in der knechtischen Furcht ein kräftiges Mittel erkennt, die Sünde zu vermeiden; denn wer die Hölle fürchtet, wird gewiß auch die Sünden, durch welche man dahin kömmt, meiden, um den ewigen Peinen auszuweichen.

3. Sondern jedenfalls heilsam und nützlich; denn

h. sie hält von äußeren sündhaften Handlungen zurück, „wenn man auch," wie der heilige Augustin bemerkt, „innerlich den Willen dazu hat," — gleichwie ein Verbrecher mit Ketten und

Fußeisen angethan, wenn auch widerwillig, dennoch von seinen ehemaligen schlimmen Handlungen zurückgehalten wird;

i. sie erschüttert verstockte Herzen und rüttelt sie mächtig aus ihrem Sündenschlafe auf und ist gleichsam jene gewaltige Stimme, die dem Lazarus, der schon im Grabe (der Sünde) liegt und üblen Geruch um sich verbreitet, zuruft: Komm heraus! um ihn zum Heile aufzurichten;

k. sie zwingt gewissermassen zum Guten und ist (nach dem heiligen Prosper) oft nicht minder mächtig und wirksam als die Verkündigung des Evangeliums, indem der Herr sich ihrer oft bedient, um in unsere Herzen die Gerechtigkeit zu pflanzen;

l. sie erhält aber auch im Guten; denn sie macht uns stärker im Kampfe gegen die Versuchungen, bewahrt uns vor dem Falle und hilft die Anfechtungen uns überwinden, darum es auch der heilige Augustin eben dieser heilsamen Furcht zuschrieb, womit ihn Gott erfüllte, daß er nach seiner Bekehrung nicht wieder in vorige Sünden zurückfiel.

Auf diese Weise hat die knechtische Furcht immerhin einen mannigfaltigen Nutzen; nichtsdestoweniger aber darf der Christ bei ihr nicht stehen bleiben, sondern muß zur kindlichen Furcht und endlich zur vollen Liebe Gottes emporsteigen. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. VII. Bd. S. 332—340.)

Ad II. (Eigenschaften.) Ueber Ps. 111, 1. Besondere Kennzeichen der wahren, kindlichen Gottesfurcht.

Die wahre Gottesfurcht erkennt man vorzüglich daran:

1. Wer Gott fürchtet, ist innerlich gut.

Es ist ihm nämlich nicht bloß um den Schein und das äußere Ansehen zu thun: er befleißt sich, seine Leidenschaften zu bändigen, und dient Gott nicht aus Eitelkeit, und beleidigt ihn nicht aus Trotz; sondern mit möglicher Treue beobachtet er seine Pflichten, weil er es für seine Schuldigkeit erkennt, den Höchsten eben sowohl zu fürchten, als zu lieben.

2. Wer Gott fürchtet, ist genau im Guten.

Er gewöhnt sich bei Zeiten an das Gute, weil ihn die Erfahrung lehrt, daß die ersten Fertigkeiten bald zur anderen Natur werden, unsere Unvollkommenheiten nach und nach in Sünden und Laster ausarten; er sucht sich daher in beständiger Wachsamkeit und Uebung zu erhalten, und das Ende seines Kampfes ist allzeit eine Probe seiner Tapferkeit.

3. Wer Gott fürchtet, der ist beständig gut.

Von Seite Gottes unterstützt ihn dabei die Gnade, als den Gegenstand seines Wohlgefallens, von Seite seiner schützet ihn die Wachsamkeit als den Gegenstand seiner Furcht, welche nur auf Glaube, Liebe und Demuth gegründet ist. (Conrad Tanner's Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung III. Aufl. IV. Thl. S. 442—450.)

Ad III. (Früchte.) Ueber Sir. 1, 16. 17. Unverkennbar ist der wohlthätige Einfluß der heiligen Gottesfurcht nicht bloß auf den einzelnen Gottesfürchtigen, sondern auch auf das Gesammtwohl und zwar:

a. als Grundlage einer weisen und gerechten Regierung; denn herrscht die Gottesfurcht in den Herzen der Regenten und ihrer Stellvertreter, der Obrigkeiten, so werden sie ihre Macht und Gewalt zur Ehre Gottes und zum Segen der Völker gebrauchen, es wird Gerechtigkeit, Amtseifer und Pflichttreue in allen Verwaltungszweigen herrschen;

b. als Quelle aller bürgerlichen Tugenden. Würde Gottesfurcht und Religiosität in allen Klassen und Verhältnissen des Lebens herrschen, wie glücklich, wie blühend müßte das gesellschaftliche staatliche Leben sein, und wenn es nicht ist, so liegt nur der Grund darin, daß „die Furcht Gottes nicht vor ihren (der Fürsten wie der Unterthanen) Augen ist." (Röm. 3, 18.)

„Selig (daher) der Mensch, dem es gegeben ist, Gott zu fürchten," denn aller Wohlfahrt Grund und Stütze ist die Furcht des Herrn. (Nach Dr. Al. Schlör.)

Ad IV. (Ursachen.) Ueber Jerem. 10, 6. — Wie viel Ursachen hat doch der Mensch, Gott zu fürchten!

α. Ueber sich Gott, den allwissenden, höchst heiligen und gerechten Herrn Himmels und der Erde;

β. unter sich die Hölle mit ihren ewigen, den verstockten Sünder unvermeidlich erwartenden Qualen;

γ. hinter sich die Vergangenheit mit ihren Sünden und Rückfällen;

δ. vor sich die hundert Gefahren und von allen Seiten hereinbrechenden Versuchungen;

ε. in sich eine verderbte, zur Sünde geneigte Natur; und endlich

ζ. außer sich die heftigsten Feinde seines Seelenheiles. (Nach Tob. Lohner's Biblioth. f. Pred. übersetzt von Dr. Busch. II. Thl. S. 191.)

Ad V. (Mittel.) [Siehe die Art. Demuth, Gebet, Erkenntniß Gottes.]

Miscellen.

Ad I. (Erklärung.) „Was ist die Furcht des Herrn?" — Der Tanner nennt sie „eine Ueberzeugung von seiner Größe, vor der unsere Niedrigkeit erschrickt; — eine Ueberzeugung von seiner Heiligkeit, vor der unsere Schwachheit zittert, und eine Ueberzeugung von seiner Großmuth, in deren Erwartung wir beängstiget sind." (Conrad Tanner's Betrachtungen. IV. Thl. S. 435.)

Ad II. (Eigenschaften.)

Wer in der Furcht des Herrn sich übt,
Nimmt seine Worte gläubig an:
Und wer aus ganzer Seel' Ihn liebt,
Der wallet treu auf seiner Bahn.
Wer in der Furcht des Herrn sich hält,
Der sucht nur das, was Ihm gefällt.
Die Seele, die Dich liebt, o Gott!
Betrachtet fleißig Dein Gebot.

(Hörmann's Denkreime II. S. 103.)

Ad III. (Früchte.) Wie mannigfach sind doch die beseligenden Wirkungen der wahren Gottesfurcht!

aa. Es treibet aus des Herzens Haus
Die Furcht des Herrn die Sünde aus. (Sir. 1, 27.)

bb. Gott, Deine Furcht, die soll mich stets begleiten,
Auch wo kein Mensch mich sieht, soll sie mich leiten:
So werde ich den Weg der Tugend wandeln,
Und immer redlich, rechtlich liebvoll handeln.

cc. Die Furcht des Herrn ist Ruhm und Wonne,
Ist Herrlichkeit und Freudenkrone,
Erquickt das Herz, wird Freude geben,
Und Fröhlichkeit und langes Leben. (Sir. 1, 11. 12.)

Wer Gottesfurcht in seinem Herzen hat,
Dem geht es gut, wenn sich sein Ende naht:
An seinem Todestag
Folgt Gottes Heil ihm nach.

(Hörmann's Denkreime II. S. 101.)

Ad IV. (Ursachen.)

1. O fürchte Gott, wo du auch bist,
Weil Er dein steter Zeuge ist!

(Jahrbuch f. Lehrer 1838. S. 32.)

2. Gottesfurcht, ächte Gottesfurcht ist auf dem gefahrvollen Meere des Lebens der Fels, auf welchem wir uns allein sicher retten können vor den Alles verschlingenden Abgründen. (Gehrig.)

Die in der Furcht des Herrn nicht wallen,
Die werden niemals Ihm gefallen,
Sie stürzt ihr frecher Sinn
In das Verderben hin. (Hörmann.)

Ad V. (Mittel.) Willst du mit deinem Gott vereinigt bleiben, o so erkenne deine geistige Ohnmacht und rufe demuthsvoll zu Gott:

Deine Furcht sei meine Leuchte,
Herr, auf meinem Lebenswege,

Daß ich wachsam sei und rege,
Liebevoll und ohne Angst,
Stets zu thun, was du verlangst!
Laß mich, Herr, die Sünde fürchten,
Die mich ewig von Dir trennt;
Doch die Liebe nur erhebe
Mich zu Dir, für Den ich lebe,
Und Den zart mein Herz erkennt!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 230 u. 318.)

Stoff zum Nachlesen:

Tranz, Versuch eines Leitfadens der christl. Religion. III. Heft II. Aufl. Wien 1812. S. 128 — 130.
Philothea IV. Jahrg. S. 6. „Gottesfurcht ist nothwendig zum Heile der Völker."
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. II. Bd. S. 456. und 12. Bd. a. S. 126. „Furcht vor der Hölle kann neben der Liebe bestehen, was sie wirken soll."
Joh. Dirckings Weg zur Vollkommenheit. Passau 1849. S. 97.
Dr. Herlet's Prakt. Handbuch für Prediger und Katecheten. Freiburg 1846. II. Thl. S. 186.

Gotteshaus.

(Siehe Art. Kirche.)

Gotteslästerung.

(Vergl. die Art. Anwünschungen, Fluchen, Namen Gottes, Sünde.)

I. Erklärung. Gotteslästerung ist eine Gesinnung, Rede, oder That, welche eine geflissentliche Entehrung, Verachtung und Beschimpfung Gottes, Christi, der Heiligen und dessen, was sich auf die göttliche oder Heiligen-Verehrung bezieht, ausdrückt.

II. Arten. Gott kann gelästert werden:

a. innerlich, wenn man im Herzen solche Gesinnungen und Wünsche hegt, wodurch man Ihm etwas Schimpfliches zueignet oder Ihm seine Eigenschaften und Vollkommenheiten abläugnet;

b. äußerlich, wenn man mit Bedacht in Worten und Werken solche Entehrungen Gottes darthut;

c. ausdrücklich oder unmittelbar, wenn Gott an sich, seine Vollkommenheiten, Rathschlüsse und Zwecke entehrt, abgesprochen und gleichsam zernichtet werden, oder dieses nach der Absicht des Lästerers geschehen soll;

d. versteckt oder mittelbar (virtuell), wenn man etwas redet oder thut, woraus eine Beschimpfung Gottes entspringt, oder man eine

Verletzung der Gott schuldigen Ehrfurcht vorhersieht oder vorhersehen kann;

e. auf eine leichtfertige Weise (und zwar wieder entweder vereinzelt im Affekte oder aus schlimmer Angewöhnung sehr häufig) in wiefern im Gemüthe nicht jener Umfang und Grad von Bösartigkeit liegt, welcher das gotteslästerische Wort äußerlich darstellt, oder

f. auf eine rohe und boshafte Art, wenn man aus schuldhafter Fühllosigkeit oder Unwissenheit gegen Gott schimpft oder wohl gar aus Verzweiflung und satanischem Ingrimme Flüche und Verwünschungen gegen Ihn richtet.

III. Die vornehmsten Quellen oder Ursachen der Gotteslästerung sind:

1. Der Unglaube unserer Zeiten, der nun allgemein verbreitet, allenthalben gefördert wird durch Schriften und Bücher, Witzeleien über Religion und Heiliges.
2. Der Haß Gottes, in welchen gewöhnlich der Unglaube übergeht und sich in Reden, Schriften und Handlungen auf die Gott entehrendste Weise Luft macht.
3. Die Glaubensgleichgiltigkeit, deren natürliche Folgen so viele leichtsinnige Reden in Gesellschaften, so viele im Munde eines Christen ungeziemende, für Gott aber höchst beleidigende Reden in Leiden und Trübsal, bei Kränkung und Unrecht sind.

IV. Beweggründe, warum wir die Gotteslästerung über Alles verabscheuen sollen. Wer sollte nicht die Gotteslästerung fliehen, wenn er bedenkt:

A. Welch ein Gräuel vor Gott sie ist! Ist ja doch die Gotteslästerung

aa. eine Majestätsbeleidigung Gottes, denn der Gotteslästerer beleidigt, entehrt Gott unmittelbar, greift Ihn in seiner eigenen höchsten Person an;

bb. ein empörender Undank gegen Gott, den Geber alles Guten, dem wir unser Dasein, unsere Erlösung, unsere Heiligung und überhaupt unzählige leibliche und geistige Wohlthaten schuldig sind;

cc. eine große Sünde des Aergernisses, das fast immer im Gefolge der Gotteslästerung ist, weil man meistentheils in Gegenwart von Andern lästert und somit auch diese zu gleicher Bosheit anleitet.

B. Wie strafwürdig sie vor Gott und den Menschen ist! denn

dd. schon die weltliche Obrigkeit läßt die Gotteslästerung nicht ungeahndet, indem sie dieselbe in christlichen Staaten für einen Kriminalfall erklärt und als solchen bestraft;

ee. noch mehr aber hat sie Gott zu allen Zeiten mit den härtesten Strafen bedroht und belegt, wie dieß die heilige Schrift sowohl, als auch die Geschichte und Erfahrung hinlänglich bezeugen;

ff. vornehmlich aber wartet der Gotteslästerung die furchtbarste Strafe in der Ewigkeit, weil die unglückseligen Gotteslästerer noch in der Hölle fortfahren, Gott zu lästern und ewig Ihm zu fluchen und sich eben dadurch auch immer ihre Qualen vermehren.

V. Verhalten gegen Gotteslästerer. Man verwahre sich nicht bloß selbst vor der Gotteslästerung, sondern suche sie auch bei Andern durch Belehrung und liebreiche Zurechtweisung zu verhindern oder doch durch Ausweisung solcher Gotteslästerer aus der Gesellschaft für diese unschädlich zu machen.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Er hat ausgestreckt seine Hand wider Gott und wider den Allmächtigen seine Kraft gebraucht." Job 15, 26.

Ad II. (Arten.) a. [Siehe Art. Gedanken, sündhafte.]

b. „Ihr habt euch aufgelehnt wider mich mit euerm Mund, ihr habt verächtlich wider mich gesprochen: ich habe es gehört." Ezech. 35, 13.

c. (Vergl. voraus bei b.)

d. „Der Name Gottes wird euerthalben gelästert unter den Heiden." Röm. 2, 24. (Vgl. Sir. 23, 10.)

e. „Mancher fehlt mit der Zunge; aber es geht ihm nicht von Herzen." Sir. 19, 16.

f. „Sie . . . reden Bosheit in ihrer Höhe. Sie setzen ihren Mund in den Himmel: und ihre Zunge geht herum auf der Erde." Ps. 72, 8. 9.

Ad III. (Quellen.) 1. (Siehe beim Art. Unglauben.)

2. (Siehe voraus bei I. Job 15, 26.)

3. (Siehe beim Art. Fluchen.)

Ad. IV. (Beweggründe.) aa. „Wen hast du gehöhnt und wen hast du gelästert? gegen wen deine Stimme erhoben und deine Augen aufgerichtet in die Höhe? Gegen den Heiligen Israels!" IV. Kön. 19, 22.

bb. „Ja, wenn mein Feind mir geflucht hätte, so würde ichs ertragen haben.... Aber du, mein Gleichgesinnter, mein Bekannter!" Ps. 54, 13. 14.

cc. (Siehe voraus bei II. d. Röm. 2, 24.)

dd. (Siehe unter den Beispielen hiezu.)

ee. „Weil du lästern machtest die Feinde des Herrn, so soll der Sohn, der dir geboren ward, des Todes sterben." II. Kön. 12, 14.

ff. „Verflucht werden sein, die dich verachten, und verdammt Alle, die dich lästern." Tob. 13, 16. (Vergl. Mark. 3, 29.)

Ad V. (Verhalten gegen Gotteslästerer.) „Ferne sei von euch alle Gotteslästerung sammt aller Bosheit." Ephes. 4, 31.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Nicht allein derjenige lästert Gott und ist Ursache, daß er von Andern gelästert werde, welcher selbst Lästerworte gegen ihn

ausstößt, sondern auch der, der unter dem Namen eines Christen gottlos lebt, weil er mit seinen sündhaften Reden und Werken Ursache ist, daß Gott auch von Andern gelästert und beleidigt wird." Origenes.

Ad II. (Arten) a. (Siehe beim Art. Gedanken, sündhafte.)

b. „Wenn Gott wegen deines guten Werkes gelobt wird, so lobt ihn eigentlich dein gutes Werk; wird er wegen deiner bösen That beschimpft, so lästert ihn eigentlich deine böse That." S. Augustin.

c. „Wenn nach dem Ausspruche des Apostels (Röm. 2, 23.) alle Todsünden Gott verunehren: so entehren die übrigen Sünden, wodurch sein heiliges Gesetz übertreten wird, Ihn doch nicht geradezu, was aber bei der Gotteslästerung der Fall ist, indem man seinen heiligen Namen verflucht." S. Alphonsus de Liguor.

d. „Man lästert Gott entweder an seinen Geschöpfen, oder an seinen Auserwählten, oder an seiner ewigen, oder an seiner im Sohne angenommenen Natur." S. Thomas.

e. „Wisset ihr nicht, wer Gott ist und wie man von ihm sprechen soll? Wenn man von einem rechtlichen Manne redet, so pflegt ihr zu sagen: Wische dir den Mund ab, ehedem du von diesem Manne sprichst; aber den Namen Gottes, vor dem die Teufel beben, sprecht ihr leichtsinnig aus." S. Chrysostomus.

f. (Siehe bei III. 2. S. Bernardus.)

Ad III. (Quellen.) 1. (Siehe beim Art. Unglauben.)

2. „Alle übrigen Sünden haben ihren Ursprung entweder in der menschlichen Gebrechlichkeit oder in der Unwissenheit; doch die Quelle der Gotteslästerung ist eigentlich die Bosheit, die um so größer ist, weil sie das höchste Gut unmittelbar betrifft." S. Bernardus.

3. (Siehe Art. Gleichgiltigkeit, religiöse.)

Ad IV. (Beweggründe.) aa. „Wenn man einen Fürsten lästert, so ist das eine arge Sünde, aber das ärgste Laster, wenn man sich das gegen den allerbesten König der Könige erlaubt." S. Augustinus.

bb. „Kann man sich einen größeren Undank denken, als die Gotteslästerung, wenn nämlich der Mensch die edelste Gabe der Sprache, die ihn vor allen Geschöpfen so sehr auszeichnet, gegen Gott mißbraucht. Alle Geschöpfe loben die Allmacht, Güte und Weisheit Gottes nach ihrer Art, nur der Mensch lästert seinen Schöpfer." S. Bernardus.

cc. (Siehe beim Art. Fluchen ad II. C. S. Alphons. de Liguor.)

dd. (Siehe die Beispiele hiezu.)

ee. u. ff. „Wer Vater und Mutter flucht, soll des Todes sterben! (II. Mos. 21, 17.) Dieß war ein Gesetz des alten Bundes, wo die Vollkommenheit eines tugendhaften Wandels noch nicht so weit getrieben, wo die Verehrung Gottes nur erst eingeführt, das Gesetz für Kinder eingerichtet war. . . . Was sollen wir nun von Jenen sagen, die zur Zeit der Gnade leben, das Wesen und die Wahrheit selbst besitzen, und eine weit vollkommenere Einsicht und Wissenschaft haben, und nicht etwa ihren Vater oder ihre Mutter, sondern Gott, den Herrn, selbst lästern? Welche Strafe wird über sie kommen? Welche Martern werden für eine solche Bosheit groß genug sein, welcher feurige Pfuhl, welcher unsterbliche Wurm, welche äußerste Finsterniß, welches Heulen und Zähneklappern? Alle Martern, die jetzt sind und noch sein werden, reichen nicht aus, eine solche Seele, die ihre Gottlosigkeit so weit treibt, genug zu peinigen." S. Chrysostom.

Ad V. (Verhalten gegen Gotteslästerer.) „Wenn du Jemand auf der

Strasse oder auf dem Markte Gott lästern hörst, so gehe hinzu und weise ihn zurecht! Und wenn Einige dich verklagen, wenn sie dich vor Gericht fordern, so folge, und wenn der Richter verlangt, daß du vor dem Gerichte Rechenschaft geben und Strafe leiden sollst, so sage mit aller Freimüthigkeit, daß er den König der Engel gelästert habe! Denn wenn wir diejenigen bestrafen müssen, welche irdische Könige lästern, wie viel mehr nicht die, welche den König aller Könige lästern!" S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe voraus unter den Väterstellen ad II. c. S. Chrysostom.]

Ad II. (Arten.) Sowie ein Sohn weniger strafbar ist, wenn er die Gebote des Vaters übertritt, als wenn er ihm geradezu in's Angesicht widerspricht; ebenso ist der weniger strafbar, der aus menschlicher Schwäche fehlt, als der, welcher den Herrn offenbar lästert.

Ad III. (Quellen.) Ein übergehender Topf zeigt von großer Erhitzung seines Inhaltes; ein lästernder Mensch von großem Hasse.

Ad IV. (Beweggründe.) A. Es ist offenbar, daß die Gotteslästerer schlechter sind als Hunde und andere Thiere; denn die Hunde beißen ihre Herren nicht, wenn sie auch von ihnen geschlagen werden; wir aber lästern Gott mit demselben Munde, mit welchem wir die von ihm gespendeten Gaben, Speise und Trank genießen. (Mansi.)

B. Wie derjenige, welcher einen Stein gegen Himmel schleudert, keinen Himmelskörper berühren, geschweige denn verletzen kann, hingegen den Fall des Steines auf seinem Haupte schmerzlich fühlt, wenn er auf ihn selbst zurückfiele: so trifft auch die Gotteslästerung nicht jenen himmlischen Gegenstand, gegen welchen sie geschleudert wird, sondern sie fällt auf das Haupt des Lästerers selbst zurück und verwundet es schmerzlich. Auf solche Weise fertigt und schärft derjenige ein Schwert gegen seine eigene Seele, der sich seinem Gott undankbar und tadelnd gegenüberstellt. (S. Chrysostom.)

Ad. V. (Verhalten gegen Gotteslästerer.) Sowie wir Jeden, der sich in einer Gesellschaft beleidigende Worte gegen den Monarchen erlaubt, vor den Folgen eines solchen Majestätsvergehens warnen: so sollen wir auch umsomehr jene warnen und zurechtweisen, die es sich beikommen lassen, gegen den höchsten Herrn, Gott, zu lästern.

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe bei II.]

Ad II. (Arten.) a. Innerlich, d. h. in der Gesinnung lästerten Gott jene Juden und insbesondere Pharisäer und Schriftgelehrten, die, als Jesus dem Gichtbrüchigen die Sünden nachgelassen, bei sich selbst sprachen (dem Gedanken Raum gaben), daß der Heiland Gott lästere. Jesus aber, der ihre Gedanken sah, verwies es ihnen mit den Worten: „Warum denkt ihr Böses in euerm Herzen?" (Matth. 9, 3. 4.)

b. Der wörtlichen Gotteslästerung machte sich vor Allen der gottlose König Alphons schuldig, der in wahnsinnigem Uebermuthe zu sagen pflegte: „Wäre ich im Anfang, da Gott die Welt erschuf, sein Rathgeber gewesen, so wollte ich ihm Manches gezeigt haben, das Er besser hätte einrichten können und sollen." (Dr. Schusters Katech. Handbch. IV. Bd. S. 322.)

Aber auch in Werken wird die Gotteslästerung begangen, d. h. dadurch,

daß man über Gott u. s. w. freiwillig etwas Schimpfliches vollbringt, z. B. wenn man gegen den Himmel die Hände ballt, mit den Zähnen knirscht, ausspeit, über Heilige und heilige Dinge ähnlich, wie einst die Juden Jesus am Kreuze gethan haben, höhnisch den Kopf schüttelt, oder verächtlich die Hand wider sie ausstreckt, wie der syrische Feldherr Nikanor, der in seinem gottlosen Uebermuth seine Hand in schimpflicher Weise wider den Tempel des Herrn ausstreckte und schwur: „Wenn ihr mir den Judas nicht gefesselt übergebet, so mache ich diesen Tempel Gottes der Erde gleich, zerstöre den Altar und weihe diesen Ort dem Bachus." (2. Makk. 14, 32. 33.) — Auch der König Balthassar lästerte thatsächlich Gott, da er in der Trunkenheit mit seinen Kebsweibern aus den goldenen und silbernen Tempelgefäßen trank. (Dan. 5, 1 ff.)

c. Die unmittelbare Gotteslästerung ist zunächst und hauptsächlich gegen Gott selbst gerichtet, und zielt darauf hin, eine oder die andere der unendlichen Vollkommenheiten Gottes zu läugnen, oder zu schmälern. So machten es jene Gottlosen bei Job (22, 13.), da sie sprachen: „Was weiß denn Gott? und er urtheilt wie durch einen Nebel." — So lästerten Gott die Israeliten in der Wüste, da sie sagten: „Sollte wohl Gott einen Tisch zurichten können" (zu essen herbeischaffen können) „in der Wüste?" (Ps. 77, 19.) So wurde Gott gelästert von Rabsacus, welchen der König der Assyrier von Lachis gegen Jerusalem wider den König Ezechias mit einem starken Heere sandte, da er in seinem Uebermuthe zu den Israeliten sprach: „Lasset euch nicht irre machen durch Ezechias, wenn er sagt: Der Herr wird uns erretten! Haben denn die Götter der Völker, ein Jeglicher sein Land gerettet von der Hand des Königs der Assyrier? Wo ist der Gott von Emath und Arphad, wo ist der Gott von Sepharvaim? Haben sie Samaria gerettet aus meiner Hand? Wer ist unter allen Göttern dieser Länder, der sein Land errettet hat aus meiner Hand, daß der Herr retten sollte Jerusalem aus meiner Hand?" Der Uebermüthige sprach Gott, dem Herrn, die Allmacht ab, und dünkte sich selbst mächtiger, als Gott. (Isai. 36, 18 — 20.)

d. Mittelbar wird die Gotteslästerung begangen, wenn sie gegen Kreuze, Gotteshäuser, kirchliche Feierlichkeiten und überhaupt gegen Gott geheiligte Personen gerichtet ist. Einer solchen Gotteslästerung machte sich daher jener unglückliche Spieler schuldig, welcher, während er in der Lotterie einsetzte, das Bildniß des heiligen Bruders Seraphim in der Absicht ein glückliches Loos zu ziehen in seinem Hute verbarg, und als er sich in seiner Hoffnung getäuscht sah, dieses Bildniß hinwarf, mit den Füssen trat und sprach: „Geh, du einfältiger Kapuziner! du kannst nichts!" (Krautheimer II. Theil. S. 317.)

Eine solche Gotteslästerung beging auch der verrufene Kaiser Konstantin Copronymus, der die Verehrung der heiligen Jungfrau Maria überall aus den Kirchen und dem Gottesdienste auszustossen suchte. Einst als er eben eine Börse voll Goldmünzen in der Hand hatte, gab ihm sein oder des Satans Scharfsinn einen lichtvollen Gedanken ein, um seine Verachtung gegen Maria gründlich zu erklären. Er hob die Börse empor und fragte seine Höflinge: „Wie viel ist diese werth?" Sie sagten: „Wie es scheint, sehr viel!" Er schüttete nun das Gold aus, hob die leere Börse auf, und fragte neuerdings: „Wie viel ist diese jetzt noch werth?" Sie antworteten: „Wenig oder Nichts." „Nun denn," sprach er triumphirend im Dünkel seiner Weisheit, „ebenso ist's mit Maria. So lange sie Christum in sich trug, war sie aller Ehre und Hochachtung würdig; nach seiner Geburt war sie weder mehr noch

besser als andere Frauen!“ Wie ging es aber dem wüsten Copronymus in seinem letzten Stündlein? Er starb eines überaus harten Todes, und schrie in den letzten Augenblicken aus aller Macht: „Ehret die Mutter Gottes! Haltet die Mutter Gottes in Ehren!“ (Dr. Schusters katechet. Handb. IV. Bd. Seite 323.)

e. (Siehe beim Artikel Fluchen.)

f. In grober, roher Gotteslästerung erging sich der abtrünnige, äusserst gottlose Kaiser Julian, der Jesum Christum nur den Galiläer und den Zimmermannssohn zu nennen pflegte. Einst begegnete er einem frommen Christen, dessen treue Anhänglichkeit an Christus er wohl kannte. Er trat ihm entgegen und fragte ihn im Tone ruchlosen Uebermuths: „Was macht denn der Galiläer, der Zimmermannssohn?“ Der Christ erwiderte ihm ruhig und ohne Erbitterung: „Kaiser! er zimmert die Bretter zu deinem Sarge!“ Und so war es auch, in wenigen Tagen war der Kaiser todt. Aber auch im letzten Augenblicke seines Lebens konnte er seine Gotteslästerung nicht lassen; ehe er, von einem feindlichen Pfeil getroffen die Augen schloß, rief er noch einmal aus: „Du hast gesiegt, Galiläer!“ Welchen Richter mag wohl dieser Elende an Jesus gefunden haben! (Mehler's Beispiel III. Bd. Seite 238.)

Ad III. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Unglauben, Gleichgiltigkeit und voraus bei II. c. u. f.]

Ad IV. (Beweggründe.) aa. Welche Verwegenheit ist's und bleibt es, den zu schmähen und zu lästern, vor dem die Seraphim mit verhülltem Angesichte niederfallen und anbetend dreimal „heilig“ singen! (Isai. 6, 2. 3.) — Mit Abscheu schauderten deßhalb alle frommen und heiligen Seelen vor diesem Majestätsverbrechen gegen die Gottheit zurück! — Der heilige Auxentius, welcher auf dem Berge Oxia ein Einsiedlerleben führte, eiferte mit Muth und Feuer gegen das Laster des Fluchens und der Gotteslästerung. „Nur zum Preise Gottes,“ sagte er, „und um den Bruder zu segnen, müsse der Mund des Menschen sich öffnen, nicht aber um dem Nächsten zu fluchen, den Namen Gottes zu entweihen, oder gar dessen Majestät und Werke zu lästern.“ (Stollberg's Religionsgesch. XVII. Bd. S. 194.)

bb. Welch ein schändlicher Undank ist nicht die Gotteslästerung gegen Gott, unsern größten Wohlthäter! Dem heiligen Polycarpus wurde von einem heidnischen Prokonsul zugemuthet, Jesum Christum zu lästern; da antwortete der Heilige: Achtzig Jahre diene ich meinem Heilande Jesus Christus, und nie habe ich etwas Uebles durch ihn erfahren, sondern die größten Wohlthaten durch seine Hand erhalten, wie kann ich den lästern, der meine größte Verehrung verdient, dem ich auch den größten Dank schuldig bin?

cc. (Siehe bei den Art. Aergerniß, Beispiel böses und fluchen.)

dd. In allen wohleingerichteten christlichen Ländern und Staaten haben von jeher ziemlich scharfe Strafen gegen die Gotteslästerung bestanden. — So hatte unter Andern der heilige König Ludwig IX. das Gesetz gegeben, daß dem, der einer öffentlichen Gotteslästerung überwiesen worden, mit einem glühenden Eisen die Zunge durchstochen werde. Wirklich hatte sich ein Vornehmer in Paris dieses Frevels schuldig gemacht, und unnachsichtlich ward diese Strafe an ihm vollzogen. Jenen aber, die für den Uebelthäter Fürbitte thaten, erwiderte der König: „Ich verzeihe wohl, wenn man mich lästert, aber nimmermehr wenn die Majestät Gottes öffentlich verunglimpft wird. Im Gegentheile — ich wollte lieber selbst mir die Zunge mit einem glühenden Eisen durchstechen lassen, wenn ich dadurch jede Gotteslästerung in meinem Reiche verhindern könnte.“ — Kaiser Ruprecht betete für den Frieden des Reiches

zu Gott, und der Gekreuzigte soll ihm geantwortet haben, es werde in seinem Reiche nicht eher Friede werden, als bis die Gotteslästerung ausgerottet sei. Derselbe Kaiser ließ allen Verbannten, die um Gnade flehend zu ihm nach Speier gekommen, solche auch angedeihen, außer Einem, der verbannt worden war, weil er beim Spiele mehrmals gotteslästerliche Worte ausgestossen hatte; „denn dieser hat Gott selbst angegriffen, und dadurch das größte Majestätsverbrechen begangen," sagte der Kaiser. — Tiefe Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten und zugleich die wohlgemeinte Sorge für das Wohl der Unterthanen war der Grund so strenger Maßregeln. (Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 477.)

ee. Wie strafwürdig vor Gott die Sünde der Gotteslästerung sei, zeigt uns die heilige Schrift des alten und neuen Bundes durch die göttlichen Anordnungen gegen die Gotteslästerer zur Genüge. Vermöge dieser wurde jeder Gotteslästerer zu Tode gesteiniget und auf jede Gotteslästerung war die Todesstrafe gesetzt. So befahl Gott dem Moses: „Führe den Lästerer — den Sohn eines israelitischen Weibes und eines Egyptiers, welcher mit einem Israeliten sich zankend den Namen des Herrn lästerte und ihm fluchte — vor das Lager, und Alle die es gehöret, sollen ihre Hände auf sein Haupt legen, und das Volk soll ihn steinigen. Und sage den Söhnen Israels: Ein Mensch der seinem Gotte flucht, soll seine Missethat tragen. Und wer den Namen des Herrn lästert, soll des Todes sterben." (III. Mos. 24, 43.) — Sennacherib, König von Assyrien, lästerte den wahren Gott Israels, und dünkte sich wegen seines starken Kriegsheeres mächtiger, als Er. Zur Strafe dieser Vermessenheit erschlug ein Engel im Lager der Assyrier in einer Nacht einmalhundert und fünf und achtzig tausend Mann, und Sennacherib ward von seinen Söhnen mit dem Schwerte getödtet. (Isai. 37.) — Nikanor lästerte Gott; und Judas, der Machabäer, ließ ihm auf Gottes Geheiß Kopf und Hand abschlagen, die Zunge herausschneiden und in Stücke zerhackt den Vögeln vorwerfen (II. Machab. 15.) Auch im neuen Bunde fehlt es nicht an solchen schrecklichen Beispielen der bestraften Gotteslästerung. Weil Herodes zu den Abgeordneten von Tyrus und Sidon sprechend den Beifall des Volkes, das rief: „Eines Gottes Stimme und nicht eines Menschen Stimme!" wohlgefällig hinnahm, und sich dadurch einer Gotteslästerung schuldig machte, „schlug ihn sogleich ein Engel des Herrn, darum, daß er Gott die Ehre nicht gegeben hatte: und von Würmchen gefressen gab er den Geist auf." (Apostelg. 12, 21 ff.)

Nestorius, der den Höchsten in seiner heiligsten Mutter gelästert hatte, indem er behauptete, Maria dürfe nicht als Mutter Gottes verehrt werden, soll bei lebendigem Leibe verfault, und seine Zunge, das Werkzeug so vieler Lästerungen, von Würmern schauderhaft zernagt worden sein. — Ein Spötter, welcher vor einigen Jahren in einem Dorfe Deutschlands sich beigehen ließ, in einem Wirthshause das heilige Altarssakrament zu verspotten, indem er die heiligen Einsetzungsworte im Kreise gleichgesinnter Kammeraden über Brod und Wein sprach und ihnen davon austheilte, fühlte, als die Reihe davon zu genießen ihn traf, sich plötzlich übel, legte den Kopf auf den Tisch, und ward — in einigen Sekunden — eine Leiche. — Entsetzliche Strafen solchen Frevels kann man mehr oder weniger in jeder besser gesinnten Zeitschrift oder jedem Tagblatte lesen. — (Scherer's Biblioth. für Pred. I. Abth. IV. Bd. und Dr. Schuster's Katechet. Handbuch IV. Bd. S. 326.)

ff. Welches Strafgericht wartet erst auf die Gotteslästerer in der Ewigkeit! „Vermaledeit" sagt Tobias (13, 16.), „sollen diejenigen sein, die dich vermaledeien; Verdammung über Alle, die dich lästern!" — Es ist aber

auch nichts mehr als billig, daß der Gotteslästerung die schrecklichste Höllenpein als Strafe zu Theil werde, da sie ja in Wahrheit die Sprache der Hölle ist. Ein auf einer Rundreise begriffener frommer französischer Missionär kam durch ein Dorf, wo die Kinder mit dem Namen Gottes Schande und Spott trieben. In folgenden Worten suchte er ihnen die Furchtbarkeit der Strafe, welche ihrer dafür warte, begreiflich und anschaulich zu machen: „Hier im Orte wird französisch geredet. Wenn aber zufällig Einer kommt, der deutsch spricht, oder spanisch, ein Anderer, der Englisch spricht, so werdet ihr ihn für einen Deutschen, Spanier und Engländer halten, der als Fremder nicht lange hier verweilt, sondern früher oder später in seine Heimat zurückkehrt. Versteht ihr mich, ihr kleinen Gotteslästerer? Ihr lebt hier in einem christkatholischen Lande, und doch sprecht ihr seine Sprache nicht, das beweisen mir die Flüche und Lästerungen, die ich in euerem Munde hörte. So spricht man in der Hölle. Ihr seid also nur Fremdlinge hier, ihr seid in der Hölle zu Hause und dahin müßt ihr früher oder später zurückkehren.“ (Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 176.)

Ad V. (Verhalten gegen Gotteslästerer.) Da eben die Gotteslästerung ein so schreckliches und vor Gott und den Menschen strafwürdiges Laster ist, so sollen wir auch nicht nur selbst dasselbe verabscheuen, sondern auch mit allem Ernste demselben bei Andern entgegenwirken. Insbesondere mag man diesen Frevel Kindern, Dienstboten und Hausgenossen allen Ernstes untersagen, und ihnen unverholen seinen Abscheu zeigen und einen Lästermund auf geziemende Art zum Schweigen zu bringen suchen. „Es sollen,“ wie der heilige Chrysostomus will, „Alle, die einen Gotteslästerer hören, herbeilaufen und mit ihren Händen jenen Mund stopfen, der wie eine verpestende Quelle so vielem Unglück den Ursprung gibt.“ Claudius Bernhard, der arme Priester genannt, zitterte vor Schrecken, wenn er irgend eine Gotteslästerung hörte. Einst begegnete er einem rohen Fahrknechte, der so gottlos fluchte und lästerte, daß sich der fromme Mann nicht länger enthalten konnte, ihm sein sündhaftes Benehmen zu untersagen. Sogleich gab ihm dieser unter den fürchterlichsten Gotteslästerungen eine derbe Ohrfeige. Ganz ruhig entgegnete der heilige Priester: „Mein Freund! gib mir noch eine zweite; aber ich bitte um Alles in der Welt, lästere Gott nicht mehr!“ (Mehler's Beispiele III. Bd. S. 240. — Vergl. auch Dr. Schuster's katechetisches Handb. IV. Bd. Seite 328 und 329.)

Predigtentwürfe und Skizzen.

Ad I. (Erklärung) Dom. II. Quadrages. Luk. 11, 15. — Die Juden lästerten Gott, weil sie Ihn nicht kannten, leider aber lästern Ihn, seine heilige Kirche, die heiligen Sacramente auch Christen, erleuchtet vom Lichte des wahren Glaubens, mit einer unerklärlichen Gleichgiltigkeit. Es wird aber die Gotteslästerung begangen, wenn man:

A. Ueber Gott selbst etwas Schimpfliches, Beleidigendes redet, und dieß geschieht entweder:

a. ausdrücklich, inwieferne man Gott etwas beilegt, was Ihm nicht zukommt z. B. daß er grausam sei; oder Ihm entzieht, was Ihm eigentlich zukommt z. B. die Vorsehung, Erbarmniß u. s. w. oder dem Geschöpfe beimißt, was nur vom Schöpfer ausgesagt werden

kann, wie wenn man z. B. das Wort „anbetungswürdig“ von Gott auch auf Menschen anwendet;

b. absprechend, wenn man eine Eigenschaft Gottes in tadelndem, spöttischen oder verächtlichen Sinne gebraucht, wie es der abtrünige Kaiser Julian that, der den Heiland höhnisch einen „Galiläer“ nannte und Ihm hiedurch seine niedere Herkunft vorwerfen wollte;

c. verwünschend, wenn man Ihm flucht, Böses wünscht z. B. in den Worten: ich wollte, es gäbe keinen Gott oder Christus sei nie am Kreuze gestorben u. dgl.

B. Ueber die Heiligen schimpft, d. h.

d. sich in Beziehung auf sie allerlei Redensarten bedient, die ihre Heiligkeit und ihr segensreiches Gedächtniß beflecken, z. B. daß sie diesen oder jenen Fehler an sich gehabt, die ihnen erwiesenen Ehrenbezeugungen nicht verdienen u. dgl.;

e. besonders aber sich gegen die heilige Jungfrau mit frecher Stirne, wie einige Wollüstlinge zu thun pflegen, die Lästerung erlaubt, daß man ihre stete Jungfrauschaft bezweifelt u. s. w.

C. Von der heiligen Religion spöttisch und verächtlich spricht, indem man

f. behauptet, sie sei eine Menschenerfindung, das Werk der Priester; sie nütze zu nichts; habe keinen Vorzug vor der protestantischen, alle Religionen seien gleich gut oder gleich schlecht u. s. w.; oder

g. von den Entscheidungen und Decreten der Kirche, von ihren heiligen Gebräuchen, ihren Sacramenten, die man als Aberglauben und Albernheiten ansieht, geringschätzig urtheilt, die Göttlichkeit oder den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift leugnet u. s. w. (Nach Guillois Erklärung des Katechismus II. Thl. S. 172 ff.)

Ad II. (Arten.) [Siehe voraus bei I.]

Ad III. (Quellen.) Ueber Ps. 10, 3. 13. — Ein so entsetzliches Verbrechen gegen Gottes höchste Majestät — wie die Gotteslästerung es ist — entspringt hauptsächlich:

α. aus der gröbsten, tiefsten und bedauernswürdigsten Unwissenheit und Dummheit;

β. aus den empörtesten, wildesten Leidenschaften, die an Wahnwitz grenzen;

γ. aus dem unbesonnensten, sträflichsten Leichtsinne; oder endlich

δ. aus der entschlossensten Bosheit und äußersten Verdorbenheit des Herzens oder völlig sittlicher Zerrüttung des Gemüthes.

Ad IV. (Beweggründe.) Ueber IV. Kön. 19, 22. oder Ps.

54, 13. 14. Die Größe und Bosheit des Frevels der Gotteslästerung kann man am leichtesten daraus entnehmen, daß man beherzigt:

1. Wer der Beleidigte ist?

a. Jede Sünde, wodurch Gottes heiliges Gesetz verletzt wird, entehrt, beleidigt Gott, aber nur mittelbar;

b. durch die Gotteslästerung aber wird Gott geradezu beleidigt und entehrt, denn sie ist unmittelbar gegen Ihn gerichtet.

2. Wer der Beleidiger, Lästerer ist?

a. Ein pures Nichts im Vergleiche mit Gott, dem Allerhöchsten — Staub, Asche, Niedrigkeit und Fäulniß;

b. überhäuft und gesegnet mit tausendfachen Gütern der Natur und Gnade — als Mensch, Christ und Miterbe Christi.

3. Aus welchem Beweggrunde diese Sünde begangen wird?

a. Bei jeder Sünde ist irgend ein Nutzen oder Vortheil der Beweggrund z. B. beim Stolze, bei der Völlerei u. s. w. — zeitlicher Vortheil, sinnliche Lust;

b. bei der Gotteslästerung ist nichts dergleichen zu entdecken, ihr Grund ist rein die Bosheit des Herzens. (Scherer's Biblioth. f. Prediger I. Abth. IV. Bd. S. 475.)

Miscellen.

Ad I. Eine der gewöhnlichsten Gotteslästerungen besteht darin, daß man anstatt „Sacrament“ die Worte oder Ausdrücke: Saker (Sacré), Sapperment, Element u. dgl. gebraucht, wenn man anders nicht durch diese Ausdrücke die Lästerung der heiligen Sacramente vermeiden will, und durch solche Worte, als nichts bedeutend, bloß seinen Unwillen über etwas ausdrückt. (Zwickenpflug.)

Ad III. Bewahre deinen Mund, o Christ!
Entehre nie, was heilig ist,
Es sei im Zorne oder Scherz:
Sonst zeigst du ein verdorb'nes Herz.
(Hörmann's Denkreime II. S. 14.)

Ad IV. A. Fliehe das Laster der Gotteslästerung; denn nicht ein Geschöpf, sondern der Schöpfer selbst wird dadurch auf das ärgste unmittelbar beleidigt. Wenn sich der Mensch schämt, nach einem Friedensschluße seinen Mitmenschen anzufallen, wie sollst du dich erst schämen, Den anzugreifen, mit welchem du beim Eintritte in das Leben einen Friedensbund für immer geschlossen hast?

Das Verderben der Gotteslästerung in Folge des damit verbundenen bösen Beispieles schildert uns Gaume mit folgenden Worten: „Was soll aus einer Familie werden, deren Kinder täglich den Namen ihres Vaters verfluchen, beschimpfen? Was aus den Staaten, wo es erlaubt ist, solche Arten von Schmähungen gegen den Namen und das Ansehen des Fürsten auszusprechen und zu schreiben? Die Erfahrung mag darauf antworten. Es ist also wahr, Gott hatte, als Er uns verbot, seinen Namen und sein heiliges Gesetz

zu lästern, die Gesellschaft so sehr und noch mehr im Auge als sich selbst; denn die Gotteslästerung ist (nach Erfahrung und Geschichte) das Unglück der Völker." (Gaume's katholische Religionslehre III. Bd. S. 336.)

Wird Gott gelästert in einem Haus,
Da zieht alsbald der Segen aus,
Er wartet nicht ab das Wanderziel,
Es ist ihm schon über Nacht zu viel. (Mehler.)

B. Wer Gott lästert, schadet sich selbst am meisten und versetzt sich eine höchst gefährliche Wunde, daher auch der heilige Augustin einen Gotteslästerer passend mit einem Menschen vergleicht, der an eine Säule stoßt. „Alle Stösse," sagt er, „treffen ihn selbst." (Zwickenpflug's katholische Christenlehren.)

Ad V. Möchten wir doch die Gotteslästerung verabscheuen und sie nie unter uns dulden! Oder sollen wir uns hierin etwa von den Heiden beschämen lassen, denen selbst die Gotteslästerung ein Gräuel ist! Wird uns ja doch erzählt, daß, als vor einigen Jahren einem kriegerischen Stamme der Araber in Algier von den Franzosen der Antrag gestellt wurde, mit ihnen Frieden und Freundschaft zu schließen, jene erwiderten: „Nie werden wir mit den Giaurs (den Christenhunden) eine Gemeinschaft eingehen, welche ihre Zungen wider ihren eigenen Gott erheben und Ihn lästern." (Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 325.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Joh. Em. Veith's „Misericordia" S. 211.
Philothea VII. Jahrg. S. 152.
Dr. Rieglers Compendium der christl. Moral. II. Aufl. S. 202.
Freiburger Kirchenlexik. II. Bd. S. 45.
Gabler's Beispiellexik. I. Bd. S. 489.
Liguori's Werke von Hugues. I. Abth. II. Skt. I. Bd. Gesammelte Predigten I. Thl. S. 497.
Supp's Kasuistik in und außer dem Beichtstuhle. Mainz 1856. II. Aufl. I. Thl. S. 44 — 47.
Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. II. Bd. S. 318.
Broughtons Histor. Lexikon aller Religionen. I. Bd. S. 1263.
Gaume's Kathol. Religionslehre in ihrem ganzen Umfange. II. Aufl. IV. Bd. S. 365.
Schmid's Histor. Katechism. III. Aufl. II. Bd. S. 93 ff.

Gotteslängnung.

(Siehe Art. Dasein Gottes und Unglauben.)

Gottesliebe.

(Siehe Art. Liebe Gottes und Liebe zu Gott.)

Gottesraub. (Sacrilegium).

(Vergl. die Art. Diebstahl, Kirche als Gotteshaus.)

I. Erklärung. Der Gottesraub oder die Gottesschändung (Sacrilegium) ist jede thatsächliche (faktische) Verachtung Gottes oder des Göttlichen und Heiligen, gleichwie die Gotteslästerung (Blasphemie) die gegen Gott oder Göttliches gerichtete Schmährede ist. (Vergl. Art. Gotteslästerung.)

II. Arten. Nach der Verschiedenheit der Gegenstände, welche verunehrt oder geschändet werden können, gibt es auch verschiedene Arten der Gottesschändung. Diese ist nämlich persönlich, sächlich und örtlich und zwar:

1. Persönlich — wenn man eine Gott geheiligte Person verunglimpft, insbesondere
 a. einen Geistlichen oder eine Ordensperson schlägt, verspeit oder sonst sehr beschimpft;
 b. gegen einen solchen ungerechte Streithändel, Klagen und Verfolgungen erregt;
 c. oder wohl gar ihre Reinigkeit verletzt und sich mit ihnen versündigt (sacrilegium carnale).
2. Sächlich — wenn man eine zum Dienste Gottes geheiligte Sache entheiligt, namentlich
 d. die heiligen Sacramente im Stande einer schweren Sünde ausspendet oder empfängt oder das heiligste Altarssacrament ohne Erlaubniß und Nothwendigkeit berührt;
 e. heilige Reliquien, Bilder Christi und der Heiligen oder die heilige Schrift ungebührlich behandelt oder heilige Gefäße, Geräthschaften und Gewänder zu gemeinen, weltlichen Zwecken mißbraucht;
 f. die zum Gottesdienste oder zur Kirche gehörigen Sachen hinwegnimmt und anders verwendet, wie auch die herkömmlichen oder gesetzlichen Abgaben an die Kirche ungerecht entzieht oder verweigert.
3. Oertlich — wenn man eine Kirche, Kapelle, einen Altar oder Gottesacker entheiligt, und dieß geschieht hauptsächlich:
 g. durch wissentliche und gewaltthätige Verletzung der kirchlichen Zufluchtsstätte (Asyl) oder eines örtlichen Interdiktes (vergl. Art. Exkommunikation.);
 h. durch Menschenmord, schuldvolle Vergießung menschlichen Blutes oder Samens und Beerdigung von Ungläubigen und Excommunicirten in Kirchen und kirchlichen Begräbnissen;

i. endlich durch allerlei Unzucht, Einbruch, Beraubung, Anzündung, Benützung zur Handelschaft, Schauspielen oder weltlichen Berathungen u. dgl.

III. Beweggründe, um uns vor dem Gottesraub zu verwahren, fehlen uns nicht, wenn wir erwägen, welch' ein Gräuel in den Augen Gottes das Laster des Gottesraubes ist,

α. vor welchem er uns nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift mit den schrecklichsten Drohungen warnt;

β. das er aber nach vorausgegangenen vielen biblischen und geschichtlichen Beispielen mit den härtesten und fürchterlichsten Strafen belegt.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Wer Gott geheiligte Dinge verschlingt, der bereitet sich selbst den Untergang." Sprüchw. 20, 25.

Ad II. (Arten.) 1. „Tastet nicht an meine Gesalbten, und thut kein Leid meinen Propheten." Ps. 104, 15. (Vergl. I. Paralip. 16, 22.)

„Wer euch (die Apostel, Priester) hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat." Luk. 10, 16.

2. (Siehe voraus bei I. Spr. 20, 25.)

3. „Wie viel Böses hat der Feind im Heiligthume gethan? . . . sie verbrennen mit Feuer dein Heiligthum, entweihen im Lande die Wohnung deines Namens." Ps. 73, 3. 7. (Vergl. II. Machab. 3, 38. 39.)

Ad III. (Beweggründe.) α. „So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr, weil du mein Heiligthum verunreiniget hast durch alle deine Sünden und all' deine Gräuel, so will auch ich zerbrechen; mein Auge wird nicht schonen, und ich will mich nicht erbarmen. Der dritte Theil von dir soll an der Pest sterben, und durch Hunger aufgerieben werden in deiner Mitte; der dritte Theil von dir soll durch's Schwert fallen rings um dich her; und den dritten Theil von dir will ich in alle Winde zerstreuen und das Schwert hinter ihnen her ziehen. Also will ich meinen Grimm vollführen; . . . und ich will dich zur Wüste machen, und dich den Heiden, die um dich her sind, vor den Augen aller Vorübergehenden zur Schmach geben!" Ezech. 5, 11 — 14.

„Wer Gottes Tempel entheiligt, den wird Gott zu Grunde richten." I. Kor. 3, 17.

β. (Siehe unter den Beispielen hiezu II. Machab. 3, 38. 39.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe bei II.]

Ad II. (Arten.) 1. „Persönlich ist er (der Gottesraub), wenn man einen Geistlichen oder Ordensmann schlägt, oder Personen, die das Gelübde der Keuschheit abgelegt haben, unzüchtig berührt." S. Alphonsus de Liguor.

2. „Einem Freunde etwas rauben, ist Diebstahl; die Kirche betrügen, ist Gottesraub; etwas empfangen, das unter die Armen zu vertheilen ist . . . übersteigt die Grausamkeit aller Räuber." S. Hieronymus.

3. „Geweihte Orte sind alle Kirchen und Kapellen, die durch den Bischof von der Decke bis zum Fußboden geweiht worden sind, deßgleichen die Gottesäcker. . . . Um aber eine Kirche als entweiht ansehen zu können, muß sie durch eine schwere Schuld entheiligt worden sein. Unanständige Berührungen, Blicke und Reden, die in der Kirche stattfinden, sind nach der wahrscheinlicheren Meinung auch gottesschänderisch. Ebenso alle an geweihten Orten begangenen Diebstähle." S. Alphons.

Ad III. (Beweggründe.) „Welches große Uebel der Tempelraub sei, kann nicht einmal gesagt werden." S. Chrysostom.

„Wer diese Sünde (des Gottesraubes) begeht, der ist um so leichter zu jeder anderen fähig. Denn wie kann sich derjenige im Menschlichen zähmen, der das Göttliche verletzt hat?" S. Ambrosius.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Diebstahl, Kirche (als Gotteshaus), Priester.)

Beispiele.

Ad II. (Arten.) 1. Des persönlichen Gottesraubes machte sich ein gewisser Balacius schuldig, der als Unterstatthalter des der arianischen Irrlehre ergebenen Kaisers Constantins in Aegypten, katholische Bischöfe in Bande und Eisen schlagen, Gott geweihte Jungfrauen und Einsiedler unmenschlich und schamlos behandeln ließ. Der heilige Antonius, der Patriarch der Wüste, schrieb an ihn, daß die göttliche Rache schon im Begriffe stehe, über sein gottloses Haupt loszubrechen, wenn er nicht aufhören wolle, die Diener Jesu Christi zu verfolgen. Der Gottlose brach in ein helles Gelächter aus, als er diesen Brief las, warf ihn zur Erde und spie darauf ohne alle Rücksicht auf seinen eigenen Rang und auf seine Würde. Alsdann trug er dem Ueberbringer des Briefes auf, dem Heiligen zu sagen, er würde, weil ihm die Klöster sehr am Herzen lägen, selbst kommen, ihn zu besuchen. Fünf Tage waren noch nicht verflossen, als die göttliche Rache sich schon zeigte. Balacius befand sich zu Pferde an der Seite des Statthalters von Aegypten. Die zwei Pferde fingen an, mit einander zu spielen. Plötzlich sprang das Roß des Statthalters auf den Balacius los, biß ihn in die Schenkel und zerfleischte sie mit außerordentlicher Wuth. Mit Mühe wurde er von dem wüthenden Thiere losgerissen und nach Hause gebracht, wo er den dritten Tag darauf starb. (Berault-Bercastel's Geschichte der Kirche III. Bd. S. 25.)

Einen gleich schändlichen Gottesraub beging auch der Kaiser Constantin Copronymus; ein erklärter Feind der Verehrung der Heiligen, ihrer Bilder und Reliquien, der vorzüglich die Mönche, welche sich für den katholischen Glauben standhaft erklärten, auf die grausamste Art verfolgte. Er ließ die Klöster in Kasernen, Magazine, ja sogar in Ställe verwandeln und die Mönche foltern. Unter andern Martern ließ er ihnen die Bärte mit Oel und zerronnenem Wachs bestreichen, und anzünden, wodurch er ihnen ihre Köpfe und Gesichter verbrannte. Er ließ auch die heiligen Bücher der Väter sammt allen Reliquien in's Feuer werfen. So vollendete er das Maaß seiner Laster, dem die gerechte Strafe bald auf dem Fuße nachfolgte. (Dr. Schuster's Katechet. Handb. IV. Bd. S. 332.)

2. Sächlichen Gottesraub begingen jene wilden Sarazenen, die einst eine Kirche auf der Insel Cypern überfielen, und von denen besonders Einer, als er ein heiliges Bild gewahr wurde, höhnisch fragte: „wozu dient diese Figur?" — „Sie nützt dem, der dasjenige verehrt, was das Bild vorstellt, —

schadet aber dem, der es verachtet," antwortete ein anwesender Christ. — „Wohlan! ich reiße der Figur ein Auge aus," sagte der Frevelnde, „und will sehen, was sie mir Uebles zufügen kann." Wirklich nahm er eine Lanze und stach ihr in das rechte Auge. Allein plötzlich kam ihm auch sein rechtes Auge zum Kopfe heraus, fiel auf die Erde, und ein heftiges Fieber ergriff den Unglücklichen. — Dagegen war es der heilige Bischof Ambrosius, der um keinen Preis sich am Kirchengute vergreifen wollte. Denn als an ihn von den Hofleuten des Kaisers das Ansinnen gestellt wurde, er solle doch dem Kaiser in seiner Bedrängniß dadurch beistehen, daß er ihm einige sehr kostspielige Kirchengefäße ausliefere, da ja dieß ohnehin ein todter Schatz sei; da antwortete aber der große Kirchenfürst in seiner gewohnten kräftigen und muthvollen Sprache: „Wenn etwas von dem Meinigen gefordert würde, mein Landgut oder mein Haus, mein Gold oder mein Silber, so wollte ich es gern geben, weil ich ein Recht darauf habe: dem Tempel des Herrn aber kann und werde ich ewig nichts rauben, noch je etwas von dem weggeben, was ich zum Bewachen, nicht zum Weggeben empfangen habe. Eben dadurch bin ich auch zugleich für das Wohl unsers Kaisers besorgt; denn es wäre weder mir zuträglich, das Geforderte zu geben, noch ihm, dasselbe zu empfangen." — Mit dieser kräftigen Antwort und derben Lektion mußten sich die Gesandten wieder entfernen. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 190.)

3. Gottesraub durch Entheiligung heiliger Orte begingen jene wilden, noch heidnischen Ungarn, von denen Deutschland im Jahre 912 arg verwüstet wurde. In Bremen tödteten sie unzählige Einwohner, legten einige in Fesseln, mordeten die Priester vor den Altären und ließen besonders ihre heidnische Wuth an den Tempeln Gottes und an den darin befindlichen Bildern, Statuen, Gefäßen und Ornaten aus; sie trieben ihr boshaftes Spiel mit dem heiligen Kreuze und mit Allem, was zum Gottesdienste gehörte; tanzten und sprangen, jubelten und triumphirten an heiliger Stätte mit einer Ausgelassenheit, die ihnen selbst an den gemeinsten Belustigungsplätzen keine Ehre gemacht hätte. Wenn sie dann im Innern des Tempels Alles geraubt und geplündert und das, was sie nicht mit sich fortschleppen konnten, mit lachendem Herzen zerstört hatten, zündeten sie die Kirchen an und freuten sich an dem Anblicke eines solchen Feuermeeres. Mitten unter ihrem Jubel ereilte sie aber Gottes Strafgericht. Es erhob sich nämlich plötzlich ein furchtbarer Sturmwind, welcher die flammenden Brände aus den angezündeten Kirchen auf das Lager der Ungarn hinüber führte und in kurzer Zeit nicht nur die gemachte Beute, sondern auch viele von den Feinden selbst als Opfer forderte. Durch ihr eigenes Verbrechen wurden diese Tempelschänder gestraft. Viele verbrannten, andere gingen im Flusse zu Grunde, in den sie sich stürzten, um sich vor den Flammen zu retten. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 195.)

Ad III. (Beweggründe.) α. Wie sehr Gott den Gottesraub verabscheue, hat Er durch die Androhung der göttlichen Strafgerichte genugsam angedeutet, die Er an den Tempelschänder König Balthassar ergehen, und bald darauf auch wirklich erfüllen ließ. Balthassar gab nämlich ein großes Mahl seinen tausend Großen. Da er nun trunken war, befahl er die goldenen und silbernen Gefäße zu bringen, welche sein Großvater Nabuchodonosor aus dem Tempel zu Jerusalem abgeführt hatte; und es tranken daraus der König, seine Großen und seine Weiber. In derselben Stunde sah aber der König Finger gleich einer schreibenden Menschenhand an der Wand des königlichen Saales. Da entstellte sich sein Angesicht und seine Gedanken erschreckten ihn so, daß seine Knie aneinanderschlugen. Und er rief mit lauter Stimme,

daß man die Weisen herbeibrächte. Aber die Weisen konnten weder die Schrift lesen, noch ihre Bedeutung dem Könige anzeigen. Da ward Daniel vor den König berufen, und er sprach zu ihm: „Du wußtest, o König, was der Allerhöchste gethan an deinem Großvater. Dennoch hast du dein Herz nicht gedemüthigt, sondern erhobest dich wider den Herrn des Himmels und ließest seines Hauses Gefäße vor dich bringen; und du, deine Gewaltigen und deine Weiber tranken Wein daraus. Darum wurden von ihm die Finger der Hand gesandt, die dieses geschrieben. Das aber ist die Schrift, die da verzeichnet ist: Mane, Thekel, Phares. Und das ist die Deutung der Worte: Mane: Gezählet — hat Gott dein Reich, und macht ihm ein Ende. Thekel: Gewogen — wardst du auf der Wage und zu leicht erfunden. Phares: Getheilt — wird dein Reich und den Medern und Persern gegeben." In derselben Nacht noch ward Balthassar ermordet, und die Meder und Perser bekamen das Königreich. (Dan. 5. Kapitel.)

β. Die Strafgerechtigkeit Gottes an Gottesräubern offenbarte sich in vielen schrecklichen Beispielen aus der heiligen Schrift. So kammen fünfzigtausend Bethsamiter um, weil sie unerlaubte Blicke auf das Heiligthum warfen (I. Kön. 6, 19.) — So ließ Gott Feuer auf die Söhne Aarons fallen, weil sie unheiliges Feuer auf den Altar des Herrn legten. (III. Mos. 10, 2.) — So fiel Oza plötzlich todt darnieder, weil er der Arche des Herrn die Ehrfurcht nicht bewies, welche das Gesetz vorschrieb. (I. Paralip. 13, 10.) — Manasses wird seines Reiches beraubt und als Gefangener nach Babylon geschleppt, weil er Gottes Heiligthum durch Götzendienst schändete. (IV. Kön. 21.) — Der gottlose Heliodor wird, im Begriffe, den Tempel zu berauben, vom Strafgerichte Gottes überfallen und bekennt öffentlich: „Hier ist wahrhaftig eine göttliche Kraft; denn Derjenige selbst, der im Himmel seine Wohnung hat, sorgt für diesen Ort, hilft ihm, schlägt und vertilgt jene, die dahin kommen, ihm Schaden zuzufügen." (II. Machab. 3, 38. 39.) — Wenn nun Gott die Entheiligung im alten Bunde so fürchterlich bestrafte, wird nicht ein um so schrecklicheres Strafgericht die Gottesschänder im neuen Bunde treffen, je heiliger die Gegenstände im neuen vor dem alten Bunde sind? Ward nicht der sonst so sanftmüthige und geduldige Heiland von heiligem Eifer und Zorne ergriffen, als er die Tempelschänder, die Käufer und Verkäufer im Tempel zu Jerusalem erblickte? Er nahm Peitschen und trieb sie hinaus mit dem ernsten, derben Verweise: „Das Haus meines Vaters ist ein Bethaus: ihr aber habet eine Räuberhöhle daraus gemacht." (Matth. 21, 13.) — O! wie vielen Christen, die im Tempel Gottes Muthwillen treiben, gilt eben diese Mahnung des Herrn!

Aber auch in der Welt- und Kirchengeschichte fehlt es nicht an solchen traurigen Beispielen der göttlichen Strafe für den verübten Gottesraub. Kaiser Leo IV. hatte aus der Hauptkirche zu Constantinopel eine goldene, mit Diamanten besetzte Krone, die der Kaiser Heraklius diesem Gotteshause verehrt hatte, wegnehmen lassen. Als er diese geheiligte Krone auf sein Haupt setzte, wurde dasselbe mit ansteckenden Blattern und Pestbeulen bedeckt, die ihn nach drei Tagen wegrafften. (Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 97.)

Der heilige Franz von Sales erzählt, daß zur Zeit, wo die französischen Truppen an den Grenzen von Savoyen in einem Dorfe, Namens Cost waren, einige calvinische Soldaten an einem Freitage in eine Kirche gingen, um da Fleisch zu essen. Ihre katholischen Kameraden stellten ihnen vor, daß sie ein großes Aergerniß gäben, und daß ihr Vorgesetzter solche Ausschweifungen nicht dulden werde. Allein die Calviner spotteten über die Katholiken und sag-

ten, es sehe sie ja Niemand. Alsdann wandten sie sich zu einem Crucifixbilde und sagten: „Wirst du uns wohl bei unserm Hauptmanne anklagen? Nimm dich in Acht, ihm Etwas zu sagen!“ Sie warfen dann Steine darnach und stießen gräuliche Gotteslästerungen aus. Bald aber fühlten sie augenfällig den rächenden Arm Gottes. Augenblicklich geriethen sie in Raserei, stürzten über einander her, um sich gegenseitig zu zerfetzen. Der Eine von ihnen wurde getödtet, und die Andern wurden auf die Rhone eingeschifft und nach Lyon gebracht, um von ihrer Wuth dort geheilt zu werden. (Mehler's Beisp. III. Bd. Seite 192.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Diebstahl, Ehre Gottes, Kirche, als Gotteshaus.)

Miscellen.

Ad I. Der Gottesraub oder das Sacrilegium kann begangen werden entweder unmittelbar an dem Allerheiligsten, den consecrirten Brod- und Weinsubstanzen, durch unwürdigen Genuß oder sonstige frevelhafte Verunehrung (sacrilegium immediatum); oder mittelbar an gottgeweihten Personen, Sachen und Stätten. (Sacrilegium mediatum.)

Ad II. Wohl dürfen heilige Gefäße und Kleider auch zu weltlichem Gebrauche verwendet werden, aber dieses nur dann, wenn die Sache durchweg verändert und wieder auf die alte Materie zurückgebracht wird; z. B. der Kelch durch's Feuer zu einer Masse Silber; sonst aber, wenn die Veränderung nur theilweise geschieht, wäre ein solcher profaner Gebrauch immerhin ein Gottesraub. (Supp's Casuistik I. Thl. S. 41.)

Ad III. Der Gottesraub an geweihten Sachen und Orten wird nach canonischem Rechte, wenn am Hochwürdigsten selbst begangen, mit dem Anathem; wenn an sonstigen heiligen Sachen und Stätten verübt, bis zu geleistetem drei- bis neunfachen Ersatz des Geraubten oder Entwendeten mit dem Banne, und im Weigerungsfalle mit Entziehung des christlichen Begräbnisses bestraft. Die römischen Gesetze verhängten über den Kirchenräuber nach Umständen die Strafe des Todes. Die peinliche Gerichtsordnung Karl V. wollte Entwendung der Monstranz oder des Ciboriums sammt den heiligen Hostien mit dem Feuertode, Diebstahl sonstiger geweihter oder gesegneter gottesdienstlicher Altargeräthe mit leichterer Todesart, Erbrechen des Opferstockes nach Urtheil der Richter an Leib oder Leben geahndet wissen. — Den Schänder einer Gottgeweihten traf nach römischem Rechte die Enthauptung und dabei ließen es auch die deutschen Reichsgesetze. (Dr. Wetzer's Kirchenlexik. IX. Bd. S. 562.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's Kathol. Christenlehren II. Aufl. IV. Bd. S. 172.
Guillois Erklärung des Katechism. III. Bd. S. 71. und II. Bd. S. 121.
Dr. Herlet's Prakt. Handb. für Pred. und Katechet. I. Thl. S. 161.
Philothea XII. Jahrg. S. 184. „Strafe des Gottesschänders.“
Goffine's christkathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch von Ad. Diez. VIII. Aufl. S. 843.
P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft Regensburg, Manz 1857. S. 76. Nr. 5. a.

Gottesverehrung (häusliche und öffentliche).

(Siehe Art. Gottesdienst und Dienst Gottes.)

Gottesvergessenheit.

(Siehe Art. Ehre Gottes, Andenken an Gott und Jesum, Sünde und Gottlosigkeit.)

Gottlose, Gottlosigkeit.

(Vergl. die Art. Lauheit, Gleichgiltigkeit, Sünde, Todsünde.)

I. Begriff. Gottlose sind diejenigen, welche sich von Gott losgesagt, sich durch ihre Thaten von Ihm entfernt haben und sich ohne Scheu über seine Gesetze frech erheben und die größten Schandthaten begehen. — Gottlosigkeit ist Gleichgiltigkeit und Mangel an Ehrfurcht gegen Gott, besonders gegen seine Heiligkeit und gegen die Sittlichkeit der Nebenmenschen.

II. Bezeichnungen. In der heiligen Schrift werden den Gottlosen die häßlichsten Benennungen gegeben; denn sie heißen:

a. Der verfluchte Samen. (I. Mos. 9, 25.)
b. Das böse, verkehrte Geschlecht. (V. Mos. 32, 5.)
c. Abtrünnige, ungehorsame, lügenhafte Kinder. (Isai. 1, 4.)
d. Unnütze Leute. (Job 11, 12.)
e. Kinder des Unglaubens, (Ephes. 2, 2.) und
f. Feinde Gottes. (Weish. 14, 9.)

III. Gründe zur Verwahrung vor Gottlosigkeit. Der Gottlose

1. wird seiner bösen Gesinnung und lieblosen Handlungsweise wegen mit Recht von Allen verabscheut und gemieden;
2. ist niemals wahrhaft glücklich und wenn er sich auch zuweilen zeitlichen Wohlstandes erfreut, so dauert dieß doch nur kurze Zeit und ist einem Henkermale zu vergleichen;
3. mißfällt aber auf's Höchste Gott, dessen schrecklichste Strafen ihn oft schon hier schnell und unvorgesehen, ganz gewiß aber jenseits ereilen und treffen.

IV. Unser Verhalten gegen Gottlose muß so beschaffen sein, daß wir

α. sie nie durch unzeitige Zurechtweisung oder lieblose Vorwürfe noch mehr zum Bösen anreizen oder sie durch unser böses Beispiel in ihrer Gottlosigkeit bestärken; sondern

β. ihren Umgang soviel wie möglich meiden, und nur in der Absicht, um sie zu bessern, sich unter sie mengen.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Es rühmt sich der Sünder in den Lüsten seiner Seele... er erbittert den Herrn; nach der Größe seines Zornes frägt er nichts. Er hat Gott nicht vor Augen; seine Wege sind befleckt zu jederzeit. Deine Gerichte sind weggerückt von seinem Angesichte. . . . Sein Mund ist voll von Fluch und Bitterkeit und List. Er sitzt auf der Lauer mit dem Reichen im Verborgenen, um den Unschuldigen zu morden. . . . Denn er spricht in seinem Herzen: Gott hat's vergessen, hat abgewandt sein Angesicht, daß er's nimmermehr sehe." Ps. 10, 3 — 11.

Ad II. (Bezeichnungen.) a. „Von Anfang waren sie (die Gottlosen) ein verfluchtes Geschlecht." Weish. 12, 11.

b. „Sie sündigten wider ihn (Gott), sie, nicht seine Söhne, durch Unfläthereì, das böse und verkehrte Geschlecht." V. Mos. 32, 5. (Vergl. Ps. 77, 8.)

c. „Wehe euch, abtrünnige Kinder, spricht der Herr, die Rathschläge ausführen, aber nicht aus mir, und ein Gewebe anzetteln, aber nicht in meinem Geiste, (sondern) um Sünde auf Sünde zu häufen. — Es ist ein Volk, das zum Zorne reizt, lügenhafte Kinder, Kinder, die das Gesetz Gottes nicht hören wollen." Isai. 30, 1. 9. (Vergl. 1, 4. und 57, 4.)

d. „Der abtrünnige Mensch (der sich gegen Gott und sein Gesetz auflehnt) ist ein unnützer Mensch; er wandelt mit verkehrtem Munde." Sprüchw. 6, 12. (Vgl. Job 11, 12.)

e. „Ihr waret todt in euern Sünden und Missethaten, in welchen ihr einst wandeltet nach der Weise dieser Welt . . . nach dem Geiste, der jetzt wirksam ist in den Kindern des Unglaubens." Ephes. 2, 1. 2. (Vgl. Koloss. 2, 13.)

f. „Gott sind beide gleich verhaßt, der Gottlose und sein gottloses Wesen." Weish. 14, 9. (Vgl. Ps. 42, 1.)

Ad III. (Gründe.) 1. „Die das Gesetz verlassen, loben den Gottlosen; die es halten, ereifern sich wider sie." Spr. 28, 4.

2. „Warum leben denn die Gottlosen, und kommen empor und erstarken durch Reichthum? . . . Ihre Häuser sind sicher, und in Ruhe, und die Ruthe Gottes ist nicht über ihnen. . . . Sie bringen ihre Tage in Wohlleben zu und fahren zur Hölle in einem Augenblicke." Job 21, 7 — 13. (Vgl. Jerem. 12, 1 — 3.)

3. „Ein Gräuel ist dem Herrn der Weg des Gottlosen." Sprüchw. 15, 9.

„Die Gottlosen werden gestraft werden, gleichwie sie gedacht haben." Weish. 3, 10. (Vgl. Spr. 10, 24.)

„Wehe dem Gottlosen, ihm geht's übel: denn nach den Werken seiner Hände wird ihm vergolten." Isai. 3, 11. (Vgl. Sir. 41, 13.)

Ad IV. (Verhalten gegen Gottlose.) α. „Bringe nicht durch Vorwürfe die Kohlen der Sünder in Brand, daß die Feuerflammen ihrer Sünden dich nicht ergreifen. Widersetze dich einem Lästerer nicht in's Angesicht, er möchte sonst wie Einer im Hinterhalte auf deinen Mund lauern." Sir. 8, 13. 14. (Vgl. Spr. 24, 19.)

β. „Ergötze dich nicht auf den Pfaden der Gottlosen, und laß dir den Weg der Bösen nicht gefallen." Spr. 4, 14. (Vgl. Ps. 25, 5.)

Väterstellen.

(Siehe bei den Art. Böses, Bosheit, Sünde.)

Gleichnisse.

Ad I. und II. Die heil. Schrift vergleicht die Gottlosen mit allem Häßlichen und Verabscheuungswürdigen, namentlich mit:
brüllenden Löwen und Einhörnern (Ps. 21, 22.);
heißhungerigen Bären — (Spr. 28, 15.);
ausgerotteten Dornen (II. Kön. 23, 6.);
Drachenköpfen (Ps. 73, 13. 14.);
faulen, ungenießbaren Fischen (Matth. 13, 47. 48.);
Schlangenbrut, Natterngezücht (Matth. 3, 7.);
Dornen und Disteln und allerlei Unkraut (Matth. 7, 6. 16. und 13, 38.);
Hunden und Schweinen, Rossen und Maulthieren (Ps. 21, 17. und 31, 9.);
verdorbenem Erze (Jerem. 6, 28.);
verdorrtem Grase (IV. Kön. 19, 26.);
Staub und Stoppeln (Isai. 5, 24.) und Koth. (Ps. 17, 43.)

Ad III. (Gründe.) Wie Gras verdorren die Bösen schnell, und wie grünes Kraut welken sie geschwind. (Ps. 36, 2.)

Wie ein Ungewitter vorübergeht, so wird der Gottlose nicht mehr sein. (Spr. 10, 25.)

Wie die Feuerflamme Stoppeln frißt, und der Flamme Hitze sie verzehrt, so wird ihre Wurzel zu Asche werden, und ihr Sproß wie Staub auffliegen: denn sie verachten das Gesetz des Herrn. (Isai. 5, 24.)

Ad IV. (Verhalten.) Wer wird mit einem Beschwörer Mitleid haben, wenn er von der Schlange gebissen worden, oder mit allen, die sich wilden Thieren nahen? So auch Niemand mit dem, der mit einem bösen Menschen Umgang hat und in seinen Sünden verwickelt ist. (Sir. 12, 13.)

Beispiele.

Ad III. (Gründe.) 1. [Siehe beim Art. Sünde und Todsünde.]

2. Eitel und scheinbar ist der Gottlosen Glück und zeitliches Wohlergehen. Dem äußeren Anscheine nach war Aman der glücklichste Mensch: denn er war nebst den höchsten Ehren und größten Reichthümern, die er besaß, der Liebling des Königs. Nur ein einziger Jude, der vor der Pforte des königlichen Palastes saß, weigerte sich, die Knie vor ihm zu beugen; und siehe! dieß allein war schon genug, Amans stolzes Haupt mit Kummer zu erfüllen und mißvergnügt zu machen. „Ob ich gleich dieß Alles habe, so glaube ich doch nichts zu haben, gesteht er selbst." (Esth. 5, 13.) — Saul war bis zum Könige von Israel gestiegen, und war glücklich gegen alle seine Feinde. Aber wer ihn darum für wahrhaft glücklich hielt, täuschte sich sehr. Es plagte ihn ein böser Geist, der Geist des Hochmuths und des Neides, der ihn ganz schwermüthig und zuweilen wüthend und wie wahnsinnig machte; und seine innere Unruhe war so groß, daß er sogar zu einer Zauberin zu Endor seine Zuflucht nahm. (I. Kön. 28, 7. ff.) — Der gottlose Achab saß auf dem Throne Israels und hatte weder an Reichthümern, noch an kostbaren Palästen und angenehmen Lustgärten einen Mangel; doch siehe, ein einziger Weinberg, den Naboth als sein väterliches Erbgut ihm nicht abtreten wollte, machte ihn so überdrüßig, daß er sich auf sein Bett warf, sein Angesicht zur Wand kehrte

und kein Brod aß. (3. Kön. 21, 4.) Was hilft Geld und Gut, Reichthum und Ueberfluß, wenn ein unersättlicher Geiz, eine unersättliche Ehrsucht oder eine andere Leidenschaft, und wenn die Vorwürfe des Gewissens alles Vergnügen rauben und alle Freude vergällen? — Ueberdieß dauert's nur kurze Zeit und ist einem Henkermale zu vergleichen. „Ich sah," sagt David, „einen Gottlosen überaus erhöhet, und hoch gewachsen, wie die Cedern des Libanons. Und ich ging vorüber, und sieh, er war nicht mehr: ich suchte ihn, und sein Ort ward nicht gefunden." (Ps. 36, 35. 36.) — Diesen Augenblick mag der Sünder reich und angesehen, diesen Augenblick mögen seine Scheunen mit Getreide angefüllt und Alles, Vieh und Aecker im besten Stande sein. Aber vielleicht ist er schon im nächsten Augenblick ein Bettler, und vielleicht verliert er sein Hab und Gut gerade dann, wenn er es zu genießen anfangen will. „Du Thor! in dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern: was du nun bereitet hast, wessen wird es sein?" (Luk. 12, 20.) — Es geht den Gottlosen, wie den Verbrechern, die von der weltlichen Obrigkeit zum Tode verurtheilt sind. Wie diesen vor ihrem letzten Gange zur Richtstätte vergönnt ist, die besten Speisen und Getränke zu sich zu nehmen, so gewährt Gott den Gottlosen zuweilen ein auffallendes Glück, auf das aber die Strafe nur desto plötzlicher folgt.

3. Die Gottlosen trifft nicht selten schon hier, ganz gewiß aber ereilt sie jenseits, die gerechteste göttliche Strafe, weil eben Gott nichts mehr verabscheut und haßt als die Gottlosigkeit, diese Empörung gegen seinen heiligsten Willen. Die Geschichte der Sündfluth (I. Mos. 7.) sowie der Untergang der gottlosen Städte Sodoma und Gomorrha (I. Mos. 19, 24. 25.) sind traurige Belege genug hiefür. — Ebenso berichtet uns die heilige Geschichte die Strafgerichte Gottes an den gottlosen Israeliten in der Wüste. „Noch war das Fleisch in ihren Zähnen und hörte diese Speise noch nicht auf: siehe, da entbrannte der Zorn des Herrn wider das (gottlose) Volk, und er schlug es mit einer sehr großen Plage. Und man nannte diesen Ort Gräber der Lüsternheit; denn sie begruben allda das Volk, das lüstern war. (IV. Mos. 11, 33. 34.) — Dathan und Abiron hatten sich in ihrer Gottlosigkeit gegen Gottes heilige Anordnungen aufrührerisch widersetzt. Da kündigte ihnen Moses die furchtbaren Strafgerichte Gottes an, die über sie kommen sollten. Und siehe! „plötzlich, da Moses aufhörte zu reden, zerriß die Erde unter ihren Füßen, und that auf ihren Mund, und verschlang sie mit all ihren Zelten und all ihrer Habe. Und sie fuhren lebendig hinunter in die Hölle, und die Erde bedeckte sie, und sie kamen um aus der Mitte des Volkes. (IV. Mos. 16, 31—33.) — Ein ähnliches trauriges Loos widerfuhr auch dem Könige Pharao mit seinen Kriegsknechten als er, gegen Gottes Willen sich auflehnend, den Israeliten nachsprengte, um sie wieder in die ägyptische Knechtschaft zurückzuschleppen; denn dasselbe Wasser, welches sich auf Zeichen des Moses getheilt hatte, um den Israeliten den Durchgang zu gewähren, bedeckte die Wagen und Reiter des ganzen Heeres Pharaos, die gefolget und hineingezogen waren in's Meer: und es blieb auch nicht Einer von ihnen übrig. (II. Mos. 14, 27—28.)

Ad IV. (Verhalten gegen Gottlose.) α. [Siehe bei den Art. Beispiel böses und Zurechtweisung.]

β. (Siehe die Art. Gesellschaft und Bekehrung des Nächsten.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Sünde und Todsünde.)

Miscellen.

Ad I. Die Gottlosigkeit hat ihren Namen daher, daß man sich los von Gott und der Pflicht macht; denn der Gottlose handelt eigenwillig, fragt nichts nach Gottes Gesetzen, und will nicht pflichtmässig und rechtschaffen handeln. Er ehret Gott gar nicht, oder nicht so, wie er's haben will; lebt, als wäre kein Gott, wenn er auch dessen Dasein nicht läugnen kann und selbst mit dem Munde gesteht. Die Sinnlichkeit ist sein Rathgeber, seine Begierden sind seine Gesetze, sein Bauch ist sein Gott und Ehrsucht ist der Götze, vor dem er niederkniet. Er fürchtet sich nicht vor Gottes Macht, Strafen und Weltgericht.

So häuft in seinem Sündenlauf
DerBöswicht Sünd' auf Sünde auf.

Ad III. Sehen wir auch den Gottlosen auf dem Glücksrade erhöht, so mißgönnen wir es ihm nicht, denn in der That und nach seiner eigenen Erfahrung ist er doch unsäglich arm und elend.

Beneide nie den Bösewicht,
Und wünsch' dir seine Lage nicht,
Die Hoffnung ew'ger Seligkeit
Ist ja von seinem Herzen weit,
Und seines Glückes äuß'rer Schein
Wird nur zu bald erloschen sein.
(Hörmann's Denkreime II. S. 238.)

Ein Herz, das bös ist und verkehrt,
Ist vor dem Herrn des Abscheu's werth,
D'rum folgt auch sicher Schand' und Schmach,
Dem Böswicht auf dem Fuße nach. (Hörmann.)

Ad IV. Lockt dich der Bösewicht,
O Christ! so folg' ihm nicht,
Setz' keinen Tritt auf seine Bahn,
Schnell eilt sein Schritt zur Sünd' hinan. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Thl. S. 127 — 129.

Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. II. Aufl. IV. Bd. S. 338.

Gottseligkeit.

(Siehe Art. Frömmigkeit, Gottesfurcht.)

Gottvertrauen.

(Siehe die Art. Ergebung in den göttlichen Willen und Vertrauen auf Gott.)

Göttliche Tugenden.

(Siehe die Art. Tugenden, göttliche, Glaube, Hoffnung, Liebe.)

Götzendienst.

(Vergl. die Art. Aberglaube, Abgötterei, Abfall vom Glauben, Dasein Gottes, Gott, Unglauben.)

I. Begriff und Wesen. Unter Götzendienst (grober Abgötterei) versteht man überhaupt die Anbetung falscher Gottheiten, es mögen diese ein Engel, ein Mensch, ein Thier oder sonst ein lebloses Wesen sein. Insbesondere aber ist darunter die Anbetung gemeint, die man einem Götzen, d. h. einem Bilde, einer Statue, einer Figur u. dgl., wodurch ein falscher Gott dargestellt wird, zollt oder erweist, und Alle, welche dieses thun, heißen Götzendiener.

II. Quellen. Der Götzendienst im eigentlichen Sinne oder grobe Abgötterei kann entweder geschehen

a. aus Dummheit, wie es bei den Heiden der Fall war, welche die Geschöpfe ihres Nutzens und ihrer Schönheit wegen selbst für Gottheiten und als solche verehrten; oder aber

b. aus Bosheit, wie es die Israeliten machten, die, obwohl ihnen das, was von Gott erkannt werden kann, vor Augen lag, weil es ihnen Gott sichtbar hingelegt (Röm. 1, 19.), dennoch ein goldenes Kalb anbeteten.

III. Die Verabscheuungswürdigkeit des Lasters des Götzendienstes leuchtet ein, denn es ist ja der Götzendienst

1. die größte Thorheit, weil es nichts Unsinnigeres geben kann als vor einem vernunftlosen Thiere, vor leblosen Wesen anbetend niederfallen und darin seinen Gott erkennen;

2. der größte Gräuel in den Augen Gottes, dessen gerechte Strafgerichte nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift und Geschichte nicht ausbleiben.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Alle Menschen sind eitel, die keine Erkenntniß Gottes haben, die aus den sichtbaren Gütern den nicht begreifen, der da ist und den Meister aus seinen Werken nicht erkennen: sondern entweder das Feuer, oder den Wind, oder die schnelle Luft, oder den Kreis der Sterne, oder das große Gewässer, oder Sonne und Mond für Götter halten. Haben sie diese Dinge für Götter gehalten, weil sie von ihrer Schönheit eingenommen wurden, so hätten sie doch leicht einsehen sollen, wie viel schöner ihr Herr ist." Weish. 13, 1 — 3. (Vgl. IV. Kön. 17, 12.)

Ad II. a. (Quellen.) [Siehe voraus bei I.]

b. „Die haben die vergangene Zeit des Lebens nach dem Sinne der Heiden zugebracht, da sie wandelten . . . in gräulichem Götzendienst." I. Petr. 4, 3. (Vgl. V. Mos. 32, 21. und Jerem. 16, 18.)

Ad III. (Verabscheuungswürdigkeit.) 1. „Was nützt das Bild, daß es sein Bildner geschnitzt, daß er's gegossen, ein falsches Bild? daß der Bildner vertraut auf sein Machwerk, daß er stumme Götzen macht? Wehe dem, der zum Holze spricht: Wach auf! zum stummen Stein: Steh auf! Soll der lehren können? Siehe, überzogen ist er mit Gold und Silber, und Geist ist keiner in seinem Innern. Aber der Herr ist in seinem heiligen Tempel, und es schweige vor Ihm die ganze Erde." Habak. 2, 18 — 20. (Vgl. I. Kor. 8, 4 — 7.)

2. „Verflucht sei, wer ein geschnitztes oder gegossenes Bild macht, einen Gräuel des Herrn, ein Werk von Künstlerhänden!" V. Mos. 27, 15. (Vergl. Weish. 12, 24 ff.)

„Wenn du des Herrn, deines Gottes vergissest, und fremden Göttern nachgehest und ihnen dienest, und sie anbetest, siehe, so sage ich dir nun im Voraus, daß du sicherlich umkommen wirst." V. Mos. 8, 19. (Vergl. Ps. 80, 10—11. und Is. 6, 8 — 13.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Aus Liebe zu den verstorbenen Angehörigen vergötterte man sie nach dem Tode, so daß Eltern ihre Kinder mehr als Gott liebten." S. Thomas Aquin.

Ad II. (Quellen.) „Die Abgötterei (Götzendienst) entsteht aus Schwäche des menschlichen Verstandes. Es geht dem Menschen, wie demjenigen, der zum Erstenmale zum Hofe eines Königs geht, und Jeden, den er schön gekleidet sieht, für den König selbst hält. So hält der schwache Mensch bald Sonne, Mond und Sterne, bald andere herrliche Geschöpfe für Gott selbst." S. Thomas Aquin.

Ad III. (Verabscheuungswürdigkeit.) 1. „Wenn man Bacchus zu einer Gottheit erhebt, weil er die erste Rebe gepflanzt, warum verdient nicht auch diese Ehre Lucullus, der die Kirschen aus Pontus nach Italien gebracht." Tertullianus.

2. „Der Anfang aller Unzucht ist die Verehrung der Götzen. In allen Ländern und Staaten, wo der Götzendienst herrscht, findet man lauter Unzucht und Entsittlichung, wie sie dieselben ja an ihren eigenen Götzen erblicken. Es ist nicht Einer unter den Göttern der Heiden, den man keusch nennen könnte. Was Wunder also, wenn Gott den Götzendienst so strenge verbietet?" S. Athanasius.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Aberglauben, Abgötterei und Unglaube.)

Beispiele.

Ad I. Den Ursprung der groben Abgötterei oder des Götzendienstes setzen Einige schon in die ersten Zeiten der Welt zurück. Der heilige Thomas aber hält dafür, daß vor der Sündfluth sich keine Spur dieses Lasters finde. Anfangs glaubten nämlich alle Menschen an den Einen, wahren Gott. Da aber Gott ein Geist und als solcher unsichtbar ist, so dachten sich wahrscheinlich die Menschen: „Wir müssen doch etwas haben, das uns an den unsichtbaren Gott erinnert." — Und da sagten Einige: „Das Schönste, was uns am Besten an den so herrlichen und guten Gott erinnern

kann, ist die Sonne; sie ist so glänzend, überschaut die ganze Erde, und überallhin spendet sie Segen und Wachsthum und Gedeihen. — Diese soll uns an den allwissenden, höchst gütigen Gott erinnern." — Wenn sie also zu Gott beteten, so wendeten sie sich gegen die Sonne hin und, wenn sie mit ihren Kindern von Gott redeten, so zeigten sie zur Sonne hinauf. — Da geschah es nun, daß sie und besonders ihre Kinder und Enkel nach und nach vergaßen, daß die Sonne sie an den unsichtbaren Gott nur erinnern sollte, — und sie hielten bald die Sonne selbst für Gott und beteten sie auch an. — Später, weil auch der Mond und die Sterne schön glänzen, hielten sie diese ebenfalls für Götter, aber für kleinere. — Da aber die Sonne an betrübten Tagen, besonders in der tropischen Regenzeit, nicht sichtbar, — so sagten sie: „Das Feuer in unserm Hause soll uns jetzt an unsern unsichtbaren Gott da oben — an die Sonne — erinnern," — und wenn sie beten wollten, so stellten oder knieten sie sich vor das Feuer hin, vergaßen aber bald wieder, daß das Feuer nur eine Erinnerung an die Sonne sein soll, — und so beteten sie auch das Feuer an. Diese nennt man Feueranbeter, die in Persien besonders heimisch sind.

Nachdem man ferners angefangen hatte, was wahrscheinlich zuerst in Aegypten geschah, den Lauf der Gestirne kunstmässig zu erforschen und darnach die Zeit einzutheilen, so war man genöthigt, die verschiedenen Sterne und Sternenhaufen, besonders diejenigen, durch welche der scheinbare Lauf der Sonne und der Planeten ging, durch besondere Namen und bildliche Ausdrücke zu unterscheiden. Diese Namen wurden auf die natürlichste Weise von den Verrichtungen des Ackerbaues, von den Erscheinungen der Jahreszeiten oder anderen irdischen Gegenständen hergenommen. — So wurde das Sternenbild, worin die Sonne zu der Zeit erschien, da man den Pflug bespannen mußte, der Stier, — jenes, unter dessen Herrschaft der Nill anschwoll, der Wassermann, — jenes, das den Punkt der Sonnenwende bezeichnet, der Krebs genannt, und die Bahn eines Planeten oder wohl der gesammte Himmelskreis einer Schlange verglichen. — Durch den häufigen Gebrauch solcher bildlicher Ausdrücke vergaß man allmälig — besonders der Pöbel — auf ihre Bedeutung, und verwechselte das Zeichen mit dem Bezeichneten, das Irdische mit dem Himmlischen. Man hatte die ohnehin schon göttlich verehrten Gestirne mit dem Namen des Stieres, des Hundes u. s. w. belegt, und bald glaubte man in dem Stiere der Heerde einen Gott zu sehen. Man hatte, wie Volney treffend bemerkt, die Thiere in den Himmel versetzt, und sie von daher zurückgeholt, um sie auf Erden zu verehren. — Ueberdieß benützten die Priester, die vorzüglich die gelehrte Klasse ausmachten, die Leichtgläubigkeit des Volkes, um gewisse Thiere oder Pflanzen als göttlichen Ursprunges darzustellen und sie so — ihrer Nützlichkeit oder anderer — vielleicht auch eigennütziger Ursachen willen — unter heiligen Schutz zu nehmen. — So entstand der Thierdienst.

Weil der Mensch einen puren Geist sich nicht vorstellen kann, so bildete man sich allmälig ein, Gott müsse auch einen Leib, Augen, Ohren, Hände und Füsse haben. — Bald, weil man Gott nie sah, machte man sich von ihm Bilder aus Holz, Stein oder Metall, und zwar meistens nach der Gestalt des menschlichen Leibes, weil dieser doch der schönste von allen Leibern ist. — Diese Bilder sollten anfangs freilich nur an den unsichtbaren Gott erinnern. — Wenn sie beten wollten, so knieten sie sich vor diesen Bildern nieder, und wenn sie ihren Kindern von Gott erzählten, so zeigten sie auch auf ein solches Bild hin. — Bald aber vergaßen sie und noch mehr ihre Kinder darauf, daß diese Bil-

der sie nur an den unsichtbaren Gott erinnern sollten, nur Vorstellungen von ihm seien und sie hielten endlich ein solches Bild selbst für Gott. Nach und nach kamen — je mehr Bilder auch desto mehr Götter auf, die man Götzen nennt.

Auch von den Verstorbenen oder Abwesenden stellte man Bilder auf, und verehrte diese allmälig als Götzen. Darüber steht im Buche der Weisheit (14, 15.) Folgendes: „Ein Vater ganz betrübt über den frühen Tod seines Sohnes ließ ein Bild des entrissenen Lieblings machen, und ehrte den gestorbenen Menschen bald als einen Gott und stellte mit seiner Dienerschaft Feste und Opfer an. — Mit der Zeit ward diese gottlose Gewohnheit befestigt und wie ein Gesetz beobachtet. — Nach der Könige Befehl wurden auch deren Bilder göttlich verehrt.“ — Hiezu liefert ein Beispiel Daniel (3, 1—22.) in der Geschichte Nabuchodonosors, dessen goldene Bildsäule alle Unterthanen des babylonischen Reiches göttlich verehren mußten, und wer sich dem königlichen Befehle widersetzte, wurde in einen glühenden Ofen geworfen (wie die drei rechtgläubigen Jünglinge).

Die Dichter und Götzendiener haben später die Zahl der Götter immer mehr vermehrt. — Der Sammelplatz aller Gottheiten war gleichsam das heidnische Rom; denn meistens wurden in späterer Zeit die Götter der unterjochten Völker in die Zahl der einheimischen aufgenommen, oder doch besonders verehrt. Und so kann man die Zahl der Gottheiten, welche die Römer zuletzt anbeteten, auf mehr als zwanzigtausend angeben. Man darf sich über die Menge nicht wundern; denn auch die unbedeutendsten und werthlosesten, ja oft sündhaftesten Gegenstände wurden als Gottheiten dargestellt. Es gab eine Gottheit des Fiebers, des Kindermordes, des Diebstahles, der Furcht und so weiter. — Auch die schädlichen Ausdünstungen und eckelhaften Gerüche, sogar die Unverschämtheit, die Lüsternheit und Wollust galten als Gottheiten. Freilich waren diese Götter nicht alle gleich an Rang; aber auch von den höchsten und vornehmsten hatte man die lächerlichsten Vorstellungen. — Schaudererregend waren die Gräuel, welche der Götzendienst mit sich brachte. Ueberall waren Trug, Unzucht und Mord in seinem Gefolge. — Vornehmlich waren die Menschenopfer ein allgemein verbreiteter Gräuel des Götzendienstes. Viele kananitische Völker opferten ihre Kinder zur Ehre des Moloch. Er hatte einen Ochsenkopf auf menschlichem Leibe, hielt die Arme ausgestreckt, war ehern und saß auf einem ehernen Altar. In diesem war Feuer angelegt, und wenn das ganze Bild durchglüht war, wurden ihm die zum Opfer bestimmten Kinder in die Arme gelegt. Um das Jammergeschrei dieser unschuldigen Opfer zu übertönen, ließ man Trommeln sammt anderm betäubenden Tonspiel erschallen. — Die Perser opferten in Höhlen zu Ehren des Mithras (Sonnengottes) Menschen und wahrsagten aus ihren Eingeweiden. Die Skythen opferten von hundert Kriegsgefangenen immer Einen ihrem Kriegsgotte. Auch die Aegyptier, die Griechen und die Römer bis in ihre spätern Zeiten hatten Menschenopfer. Deßgleichen auch die heidnischen Deutschen; und in Indien finden diese Gräuel im gewissen Sinne noch heutigen Tages statt.

Welch schreckliche Gräuel das Heidenthum noch zur Stunde ausübt, mag Nachfolgendes zeigen. — In Hindostan ist, vermöge eines barbarischen und von der scheußlichsten Religion des Landes geheiligten Gebrauches, eine Frau, die ihren Mann überlebt, verpflichtet, auf dem nämlichen Scheiterhaufen, auf welchen der Leichnam ihres Mannes geworfen wird, sich selbst lebendig zu verbrennen; und hat man in einem einzigen Jahre bis siebenhundert Opfer dieses grausamen Aberglaubens gezählt. — In China ist es ein ererbter

Grundsatz, daß Eltern das Recht haben, ihre Kinder entweder zu behalten oder die natürlichen Kinder, deren Anzahl in diesem ungeheuern Reiche immer sehr groß ist, entweder zu tödten oder auszusetzen, oder auch sogar selbe in den Auskehricht zu werfen; in mehreren Provinzen aber behält man nicht mehr als zwei Töchter; wenn bei der Geburt einer dritten der Vater nur ein Zeichen des Unwillens an sich blicken läßt, so ist dadurch das Todesurtheil schon ausgesprochen; die Mutter ergreift sogleich ihr Töchterchen und erwürgt es mit ihren eigenen Händen.

Die viehisch-rohen Menschen der Botany-Bai begraben den Säugling lebendig in das Grab seiner Mutter; mehrere malaische Stämme verkaufen häufig ihre Söhne; fast alle Stämme Polynesiens sind Kannibalen (Menschenfresser).

Im Archipel von Mandana fressen die Wilden nicht nur allein ihre Gefangenen, sie zehren sogar, zur Zeit einer Hungersnoth, ihre an Alter vergerückten Eltern, ja selbst ihre Kinder und ihre eigenen Frauen auf. — Derlei Gräuel finden auch bei den wilden Horden sowohl Nord- als Süd-Amerikas statt. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. I. Bd. S. 29 ff.)

Ad II. (Quellen.) a. Aus Dummheit ergaben sich dem Götzendienst die Heiden. Gar wohl hätten sie Gott, den wahren Gott durch die Betrachtung seiner Werke zu erkennen vermocht; allein sie faßten nur die Geschöpfe ihres Nutzens, ihrer Schönheit wegen in's Auge, hielten sie selbst für Gottheiten und erwiesen ihnen gottesdienstliche Verehrung. — Man kann sich z. B. von der Dummheit der Einwohner Hindostans keinen Begriff machen; Alles ist ihnen so zu sagen, Gott ausgenommen, der wahre Gott. Die allerschädlichsten Thiere sind ihnen heilig, sie werfen sich vor ihnen nieder, lassen sich von ihnen auffressen und betrachten einen solchen Tod als den kürzesten Weg zum Himmel. Diesen so grausamen Gottheiten zollen sie eine ebenso barbarische Verehrung. An gewissen Festen muß ein Mensch sich der Gottheit zum Opfer weihen.

b. Auch Bosheit war bei Vielen die Grundursache ihres Götzendienstes. Wiewohl z. B. den Israeliten das, was von Gott erkannt werden kann, vor Augen lag, weil Gott es ihnen sichtbar hingelegt hat (Röm. 1, 19.), so sprachen sie doch zu Aaron: „Auf! mach' uns Götter, die vor uns hergehen!" gossen hierauf ein goldenes Kalb, beteten es an und opferten ihm, indem sie riefen: „Dieses ist deine Gottheit, o Israel, die dich aus Aegypten geführt hat." (Exod. 32, 8.)

Ad III. (Verabscheuungswürdigkeit.) 1. Fürwahr die letzte Stufe menschlicher Thorheit und Verkehrtheit ist es, den wahren Gott mit nichtigen Götzen zu verwechseln, und den Geschöpfen eine Verehrung und einen Dienst zu erweisen, die nur dem Schöpfer gebühren! „Unser Gott," sagt David, „ist im Himmel; er thut Alles, was er will. Die Götzen der Heiden sind Silber und Gold, Werke von Menschenhänden. Einen Mund haben sie und reden nicht. Augen haben sie und sehen nicht. Ohren haben sie und hören nicht. Eine Nase haben sie und riechen nicht. Hände haben sie und tasten nicht. Füße haben sie und gehen nicht; geben keinen Laut durch ihren Hals. Es werden ihnen gleich, die sie machen, und Alle, die auf sie vertrauen. (Ps. 113, 11—16.)

Die Ungereimtheit des Götzendienstes schildert besonders treffend die heilige Schrift, wo es heißt: „Unglückselig sind die, und ihre Hoffnung ist Tod, die da die Werke von Menschenhänden Götter heißen, Gold und Silber, Kunstgebilde, Thiergestalten oder unnütze Steine, eines alten Künstlers Werk, wie einen Gott anbeten. So fällt ein Zimmer-

mann ein taugliches Holz im Walde, schabt davon geschickt die ganze Rinde ab, und zimmert mit emsiger Kunst ein nützliches Geräthe zur Nothdurft im Leben. Die Abschnitze seiner Arbeit gebraucht er, um Speise zu kochen; aber was sonst davon noch übrig bleibt, und unnütz ist, das krumme, knotige Holz schnitzt er fleißig in müssigen Stunden, formt es sinnig nach seiner Kunst und macht es zum Bilde eines Menschen oder Thieres, bestreicht es mit Röthel, gibt ihm eine rothe Farbe, überstreicht alle Flecken an demselben, macht ein passendes Häuslein, setzt es in die Wand und befestigt es mit Eisen, damit es nicht etwa falle; denn er sorgt dafür, weil er weiß, daß es sich selber nicht helfen kann, indem es ein Bild ist, und Hilfe vonnöthen hat. Dann gelobt er für seine Habe, für Weib und Kinder Gelübde und sucht Rath dabei, und schämt sich nicht, mit etwas Leblosem zu reden. Zu einem Schwachen fleht er um Gesundheit, einen Todten bittet er um das Leben, einen Hilflosen ruft er um Hilfe an; eine glückliche Reise erbittet er von dem, der nicht gehen kann; Gewinn, Gewerbe und Gelingen in allen Dingen erfleht er von dem, der zu Allem unnütz ist." (Weisheit 13, 10—19.)

2. Wie sehr Gott den Götzendienst verabscheue, zeigen hinlänglich die schrecklichsten Strafen an, die Gott zu jeder Zeit jene empfinden ließ, welche in das Laster der groben Abgötterei verfielen. — Als das undankbare Volk der Israeliten bald nach seinem Auszuge aus Aegypten in Abwesenheit des Moses ein goldenes Kalb anbetete, wurden dreiundzwanzigtausend aus ihrer Mitte durch das rächende Schwert der Kinder Levi vertilgt. (II. Mos. 23.) — Im IV. Buche Moses c. 25 befahl Gott, die Fürsten des Volkes aufzuknüpfen, und vierundzwanzigtausend aus dem Volke selbst hinzurichten, weil sie von den Töchtern Moabs verführt, ihren Götzen Opfer weihten. — Nach dem Tode des Josue traten die Kinder Israel zu dem Götzendienste des Baal und der Astaroth über; aber der Herr übergab sie den Händen ihrer Feinde, in deren Dienstbarkeit sie Alles empfanden, was man Schreckliches denken kann. (Richt. 2.) — Sobald Salomon vom wahren Gott abfiel und sich von seinen abgöttischen Weibern selbst zum Götzendienst verführen ließ, erweckte der Herr Feinde wider ihn. (III. Kön. 11.) — König Jeroboam wurde seiner abgöttischen Kälber wegen, die er zur Verführung des Volkes in Dan und Bethel aufgestellt, mit seinem ganzen Hause ausgerottet. (III. Kön. 12 u. 14.) — Wie schrecklich war nicht die Rache des Herrn, welche die Könige Nabuchodonosor, Manasses, Antiochus und Andere ihres abgöttischen Dienstes wegen empfinden mußten!

Darum haben aber auch alle wahren Anbeter Gottes nichts so sehr verabscheut als den Götzendienst. Wenn man sie zum Götzendienste zwingen wollte, widerstanden sie mit einem solchen Muthe, mit einer solchen Entschiedenheit, daß sie lieber tausendmal sterben wollten, als vor einem Götzen ihr Knie beugen. — Der heilige Achatius, Bischof von Antiochia, wurde in der decischen Christenverfolgung vor den römischen Statthalter Martianus geführt, der ihm befahl, dem Apollo zu opfern. Der Bischof erinnerte ihn an die Buhlschaften dieses Gottes, und wie derselbe mit Neptun dem trojischen Könige Laomedon hat dienen, und dann die Heerden des thessalischen Königs Admetus hat weiden müssen. „Oder," so fuhr er fort, „soll ich etwa dem Aesculap opfern, der vom Blitze erschlagen ward, oder der unzüchtigen Venus, oder andern seltsamen Ungeheuern? Soll ich solche anbeten, denen nachzuahmen ich meiner unwürdig halten würde? die ich verachte? die ich des Frevels beschuldigte? die ich verabscheue? welche Thaten übten, die Niemand begehen dürfte, ohne gestraft zu werden nach der Strenge eures Gesetzes? Ver-

ehret ihr also als etwas Göttliches an Einigen, was ihr an Andern bestrafet?" Unter Schmeicheleien lud ihn hierauf der heidnische Statthalter ein, dem Jupiter und der Juno zu opfern. Da entgegnete der Bischof: „Wie soll ich demjenigen hier opfern, dessen Grab in Kreta gezeigt wird? Oder ist er etwa von den Todten auferstanden?" „Opfere oder stirb!" sprach der Römer; „ich habe den Befehl, dich dazu zu zwingen." „Ich aber," erwiderte der Bischof, „habe den Befehl, niemals meinen Gott zu verläugnen, und nie sein Gebot zu übertreten, das da lautet: Du sollst Gott, deinen Herrn anbeten und Ihm allein dienen!" Ruhig empfing er den Todesstreich. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 164.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

(Siehe bei den Art. Aberglaube, Abfall vom Glauben, Abgötterei und Unglauben.)

Miscellen.

Ad I. Nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift tritt uns der Götzendienst unter besonderen Erscheinungsformen entgegen, nämlich:

A. Als Naturdienst d. h. als jenes religiöse Bewußtsein, das die Kräfte der Natur und ihre Erscheinungen göttlich verehrt. Dahin gehören wieder:

α. Der Steindienst (Litholatrie); Steine mit Bilderschrift, worauf kriechende und vierfüssige Thiere abgebildet waren. (Ezech. 8, 10—12.)

β. Baumdienst (Dendrolatrie), wie derselbe im Culte der Ascheroc hervortritt; eine weibliche Gottheit in einer Holzsäule oder einem geraden Baumstamme bestehend. (II. Kön. 13, 6.)

B. Als Thierdienst im eigentlichen Sinne, wie bei den Aegyptiern, findet sich der Götzendienst bei den Kindern Israels nicht; denn das goldene Kalb, welches sie in der Wüste während der Abwesenheit Mosis auf dem Berge verehrten, war bloßes Symbol Jehova's. (I. Kön. 12, 18—33.)

C. Als Gestirndienst (Astrolatrie oder Sabäismus), der wieder entweder als ein reiner Gestirndienst d. h. ohne Bilder (II. Chron. 33, 3. 5. u. Jerem. 19, 3.) oder mit Bildnissen als Baal (IV. Mos. 22, 41.), Moloch (Amos 5, 26.) u. s. w. sich ausästete.

D. Als Menschenverehrung (Anthropolatrie) inwiefern das göttliche Wesen in einen lebenden oder dahingeschiedenen Menschen verlegt und diesem göttliche Verehrung erwiesen wurde. (Röm. 1, 23. Apostelg. 12, 22. 23. u. Weish. 14, 12—20.)

Ad II. Nur der bedauernswerthe Unverstand, in Folge dessen man sich nicht vom Geschöpfe zum Schöpfer emporzuschwingen vermag, war die Werkstätte für die heidnischen Gottheiten. Darum gab auch der Kirchenlehrer Origenes, als ihn einst der heidnische Philosoph Celsus fragte, warum denn die Christen nicht auch die Sonne und die Sterne anbeten? zur Antwort: „Dieß kommt daher, weil die Christen gelernt haben, sich mit ihrem Geiste über alle Geschöpfe emporzuschwingen. Wie die Sonnenanbeter weder einem Funken noch einer Lampe göttliche Ehre erweisen, so verehren die Christen die strahlenden und herrlichen Geschöpfe nicht göttlich; sie beten einzig Den an, der das Urlicht selbst ist; Ihm allein zu dienen sind sie gelehrt worden." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 161.)

Ad III. Wie ungereimt und abgeschmackt das Wesen des Götzendienstes sei, erkannten die aufgeklärten Heiden selbst. So konnte sich unter

Andern Lucretius in Betrachtung so mannigfaltiger Gottheiten nicht enthalten, ohne auszurufen: „O, der Thorheit, o, der Blindheit der Menschen, in welchen Finsternissen liegt unser Weltalter begraben!" — Juvenal machte sich über die Gottheiten der Aegyptier lustig, indem er sagte: „O, der heiligen Völker, denen sogar in den Gärten Götter wachsen!" — Ebenso ist es von Socrates bekannt, daß er als Verächter der Götter den Giftbecher trinken mußte. (Dr. Wiser.)

Halte darum, o Christ! jederzeit fest und innig an dem Glauben Eines wahren und lebendigen Gottes, der da spricht:

„Ich bin der Herr, sonst Keiner mehr,
Mich — und sonst keine Götter ehr'." (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's katechet. Handbuch. II. Thl. S. 88.
Kirchenlexicon von Dr. Wetzer u. Welte. I. Bd. S. 41. „Abgötterei bei den Hebräern."
Stollberg's Religionsgeschichte X. Bd. S. 309—311.
Guillois historische, dogmat., moral. u. liturgische Erklärung des Katechismus. II. Bd. S. 75.
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. III. Bd. S. 227. und VIII. Band S. 200. „Woher der Götzendienst stammt." — VIII. Band. S. 159. „Was die Götzenopfer waren?"
Gabler's Beispiellexicon. Regensburg 1852. I. Bd. S. 42.
Brougthon's histor. Lexicon aller Religionen. Dresden 1756. I. Thl. S. 1271.
Dr. Alzog's Universalgeschichte der christl. Kirche. VI. Aufl. S. 214. u. 372.
Dr. Ferd. Herbst's Christenlehre in Beisp. Regensburg, Manz 1844. I. Thl. S. 139 ff.

Grab.

(Vergl. die Art. Begräbnißfeier, Begräbnißort, Eitelkeit, Tod.)

I. Das Grab, die letzte Ruhestätte des sterblichen Menschen — ist in der Regel eine der Breite und Länge des zu beerdigenden Leichnams angepaßte Grube in der Erde (tumulus, sepulcrum), in welche man den Leichnam niederläßt und hierauf die Grube sammt Leiche wieder mit Erde füllt.

II. Der Platz, den sich die Christen selbst bei ihren Lebzeiten zu ihrem künftigen Grabe bestimmen, oder der ihnen nach dem Tode hiezu angewiesen wird, ist heutzutage regelmässig der s. g. Friedhof oder Gottesacker, der, wie schon letzterer Name andeutet, um die Kirche herum angelegt ist,

a. um den Gebeinen der heiligen Martyrer, welche in der Kirche aufbewahrt werden, recht nahe zu sein, um desto gewisser ihrer Fürbitte theilhaftig zu werden;
b. um zu verhüten, daß die Verstorbenen von ihren zurückgelassenen

Verwandten weniger vergessen würden, weil die Kirche jener Ort ist, wohin sich die Gläubigen am öftesten begeben;

c. um den Wunsch auszudrücken, daß den Seelen der Verstorbenen um so mehr bei dem heiligen Meßopfer und den übrigen Gebeten und Andachten, die in der Kirche stattfinden, gedacht werde, je näher sich ihre irdischen Ueberreste befinden; endlich

d. um in der Nähe des Herrn und Heilandes ruhen zu können, und hiedurch gleichsam mit dem Blute des Sohnes Gottes, dessen Erlösungsopfer hier in der Kirche dargebracht wird, fortwährend besprengt zu werden.

III. Die gewöhnlichste Ausschmückung unserer Gräber besteht heutigen Tages in einem Kreuze oder einfach einem Blumenkranze, und zwar:

α. Das Kreuz pflanzt man über das Grab auf, zum Zeichen, daß hier ein Christ ruht, der an den Gekreuzigten geglaubt und durch Ihn sein Heil zu finden gehofft hat;

β. Blumen pflegt man am Grabe, um damit den Wunsch auszudrücken, daß der Verstorbene in Jesu Christo reich an unverwelklichen Blumen d. i. guten Werken erfunden werden möge.

IV. Der christlich fromme Besuch der Gräber, um an denselben für die Seelen der Verstorbenen zu beten, ist auch für die Lebenden sehr ersprießlich und lehrreich; denn jedes Grab ruft uns gleichsam mit ernst heiliger Stimme zu:

1. „Alles auf Erden ist vergänglich!" — Ja Alles, unser Beruf, Wirken, Freuden, Leiden, alle Güter, Kraft, Schönheit, Vermögen, Jahre, Leben, es ist eitel! Trachte daher mehr nach den ewigen, unvergänglichen Gütern, als nach solchen zeitlichen und eitlen!

2. „Der Tod ist Jedem gewiß, dessen Stunde aber ungewiß!" — Wache also und treffe Anstalt, damit du nicht von dem nahen, unvorgesehenen Ende unvorbereitet für die Reise in die Ewigkeit überfallen werdest!

3. „Im Tode sind Alle einander gleich!" — Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Jünglinge und Greise ruhen hier friedlich neben einander. Wie thöricht also, dich mit deinem Reichthume, deinem Ansehen, deiner Jugendkraft brüsten und erheben zu wollen?

4. „Die Werke der Lebenden folgen den Sterbenden nach!" — Also nichts bleibt uns nach dem Tode, wohl aber die guten wie die bösen Werke. Freue dich darum, Gottesfürchtiger! zittere und bessere dich, Sünder!

Schriftstellen.

Ad II. (Platz.) „Erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde!" Job 19, 21.

Ad III. (Ausschmückung.) α. [Siehe beim Art. Kreuz Christi.]

β. (Siehe beim Art. Werke, gute.)

Ad IV. (Besuch der Gräber.) 1. „Es ist besser, in ein Trauerhaus zu gehen, als in ein Freudenhaus; denn in jenem wird man erinnert an die Eitelkeit der Dinge, an die Flüchtigkeit unseres Lebens, an das Ende aller Menschen, und der Lebende denkt an das, was kommen wird." Pred. 7, 3. 5.

2. „Wachet und betet allezeit, damit ihr würdig geachtet werdet, allem dem zu entgehen, was da kommen wird, und zu bestehen vor dem Menschensohne." Luk. 21, 36. (Vergl. Job 14, 5.)

3. „Alles gehet hin an Einen Ort: aus Erde ist es geworden, zur Erde kehrt es wieder zurück." Pred. 3, 20. (Vgl. 8, 8.)

4. „Selig sind die Todten, die im Herrn sterben. Von nun an, spricht der Geist, ruhen sie von ihren Mühen; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Offenb. 14, 13.

Väterstellen.

Ad II. (Platz.) „Legen wir unsere Körper in die Nähe der Gebeine von Heiligen, auf daß, da jene die Hölle scheut, uns die Strafe nicht treffe; da jene Christus bestrahlt, uns die Finsterniß der ewigen Nacht entweiche." S. Maximus Turinens.

„Es nützt den Todten, wenn sie in der Kirche begraben werden, weil ihre Anverwandten, so oft sie in dieser heiligen Stätte zusammenkommen, der Ihrigen, deren Grabmale sie erblicken, sich erinnern und für sie zu Gott bitten." S. Gregorius Magn.

Ad III. (Ausschmückung.) [Siehe beim Art. Kreuz Christi.]

Ad IV. (Besuch der Gräber.) „Neigen wir uns zu den Gräbern und betrachten wir unseren künftigen Zustand. Der Inhalt der Gräber wird uns Weisheit lehren." S. Ephremus.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Begräbniß, Eitelkeit, Tod.)

Biblische und kirchengeschichtliche Notizen und Beispiele.

Ad I. Während wir unsere Gräber in der Regel in dem Friedhofsacker machen, liebten es die alten Hebräer und späteren Juden, ihre Gräber in Felsen einzuhauen (Jos. 22, 15 ff.) oder es wurden natürliche Höhlen dazu gewählt, denen man durch Kunst nur noch etwas nachzuhelfen brauchte. Die Beschaffenheit solcher Familiengrabstätten war natürlich je nach der benützten Oertlichkeit, dem Bedürfniß und Vermögen der Eigenthümer u. dgl. verschieden, wie die noch erhaltenen namentlich in der Umgebung von Jerusalem hinlänglich zeigen. Die größeren derselben bestehen aus einem Vorhofe, von dem aus man in mehrere durch Gänge mit einander verbundene Kammern gelangt, die zuweilen bald höher, bald tiefer liegen und in denen an den Wänden die Grabstätten für die einzelnen Leichen sechs bis sieben Fuß

tief eingehauen sind. Die ganze Begräbnißstätte (Todtengruft) ist bald horizontal in den Felsen eingehauen, bald erheblich tiefer als der Eingang, wo man dann auf einer Treppe in sie hinabsteigt. Der Eingang ist gewöhnlich durch eine senkrechte Thür, zuweilen auch durch einen vor die Oeffnung hingewälzten Stein verschlossen. In späterer Zeit kamen diese Familiengrüfte nach und nach außer Uebung, und ihre Gräber hatten dann nichts Eigenthümliches mehr. (Dr. Wetzer's Kirchenlexik. IV. Bd. S. 645.)

Ad II. (Platz.) So wie schon die Juden, besonders zu Christi Zeiten, ihre Begräbnißplätze gerne in der Nähe der Synagogen oder doch so anlegten, daß sie von ihren Wohnungen aus leicht gesehen werden konnten, um durch diesen Anblick an den bevorstehenden Tod gemahnt zu werden — so ist es auch in der christlichen Kirche schon seit dem IV. Jahrhunderte gebräuchlich, die Gräber auf den Kirchhöfen — also in der Nähe der Kirche — anzulegen. So erbaute der heilige Paulinus um eine neue Kirche herum zu diesem Behufe eigene Gemächer. Ja einzelnen, durch Stand, Verdienst oder auch nur durch Gunst ausgezeichneten Gläubigen wurde in den Gotteshäusern selbst ein Grab bereitet. So wurden schon Kaiser Constantin der Große und seine Nachfolger, sowie der heilige Chrysostomus in der Apostelkirche von Konstantinopel begraben. — Der heilige Ambrosius erkor sich hiezu in Mailand den Boden des Altars und Makrina, die Schwester des heiligen Gregor von Nyssa, legte man in das im Gotteshaus befindliche Grab ihrer Mutter. Besonders aber wünschten die Gläubigen, als nach den Zeiten der Verfolgungen die Reliquien der Martyrer häufig in die neuerbauten Gotteshäuser übersetzt wurden, in der Nähe dieser ehrwürdigen Gebeine ihre Ruhestätte zu finden. Und die Kirche billigte diesen frommen Wunsch um so mehr, als durch diesen Gebrauch die Lehre veranschaulicht ward, daß die Lebenden und Verstorbenen einer Gemeinschaft in Christo angehören. Ganz geziemend war es, daß die im Herrn Dahingeschiedenen dort ihren Schlaf halten, wo die noch im Fleische Wandelnden zum Gottesdienste sich versammeln und der gemeinsame Hirt selbst geheimnißvoll im Tabernakel wohnt. Auf solche Weise blieb das von der Welt abgeschiedene Schäflein bei der Heerde. Gegenwärtig ist man aber von dieser christlichen ehemaligen Sitte des Begrabens im Gotteshause ganz abgekommen und es sind nunmehr — die Familiengrüfte ausgenommen, die Friedhöfe die gemeinschaftlichen Plätze der Gräber.

Ad III. (Ausschmückung.) α. Ob man die Gräber auch schon in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche mit Kreuzen schmückte, ist wohl nicht bekannt. Erst im IX. Jahrhunderte begegnen wir einem ausdrücklichen Gebote des Schottenkönigs Keneth, vermöge welchem Jedem eingeschärft wird, das Grab mit einem Kreuze zu schmücken und dieses nie mit Füssen zu treten. In späterer Zeit errichtete man wohl auch statt der Kreuze schöne Grabsteine und ließ durch die s. g. Fossarier (d. i. Ausgräber) allerlei Symbole einmeißeln am liebsten einen Phönix (als Sinnbild der Auferstehung); einen Fisch (als Symbol des Glaubens an die Erlösung durch Christum); eine Taube oder ein Lamm (als Zeichen der Einfalt und Unschuld) u. dgl. mehr. — Gegenwärtig liebt man es eben auch wieder, mit der Aufrichtung eines Grabkreuzes noch andere Verzierungen in Verbindung zu bringen, z. B. eine Inschrift, enthaltend das Alter, den Sterbetag des unter dem Kreuze Ruhenden, sowie Bemerkungen über seinen Wandel, über die Vergänglichkeit des Lebens, über die Fortdauer nach dem Tode, endlich auch eine kurze Empfehlung in die Fürbitte der Gläubigen. Auch kostbare Monumente werden

bisweilen gesetzt und auf diesen mitunter verschiedene symbolische Darstellungen des Todes und seiner Folgen angebracht, am häufigsten der Todtenkopf, der Knochenmann mit der Sense und dem Sanduhrglase, ein Genius mit einer umgestürzten und ausgelöschten Fackel in der einen Hand und einem mit einem Schmetterling gezierten Kranze in der andern u. s. w. Leider aber gibt es hin und wieder auch Embleme, denen alles christliche Merkmal fehlt! (Vgl. Dr. Schuster's katechet. Handbuch I. S. 173.)

β. Das Bestreuen der Gräber mit Blumen war schon zur Zeit des heiligen Hieronymus und des heiligen Ambrosius etwas Bekanntes. Ueberdieß brachte man aber auch zur Zeit des heiligen Augustin in Afrika Speisen (Früchte, Brod und Wein) zu den Gräbern. Als es die heilige Monika auch in Mailand thun wollte, wurde es ihr verwiesen. Augustin selbst nannte es einen dem heidnischen Aberglauben sehr ähnlichen Gebrauch. Wahrscheinlich wollte man damit darstellen, daß man noch immer den Verstorbenen als einen Angehörigen betrachte und daher auch jetzt noch dem Geiste nach mit ihm umgehe und zu Tische sitze. (Freiburger Kirchenlexik. IV. Band Seite 640.)

Ad IV. (Besuch der Gräber.) Zu allen Zeiten sind den Christen die Gräber ein ehrwürdiger Platz gewesen, auf den sie sich gerne aus dem Getümmel der Welt wenigstens auf einige Minuten zurückzogen, daselbst sich die Reden und Thaten der verstorbenen Lieben und Theuern zu Gemüthe führten, sich zum ferneren Kampfe mit Sünde und Leiden waffneten, und zugleich Fürbitten zum Himmel sendeten. Der Besuch des Grabes Christi von Seite der frommen Frauen dient allen Zeiten zum Vorbild. Es ist aber auch der Besuch der Gräber für die Besuchenden vom größten sittlichen Nutzen.

1. Man lernt da die Vergänglichkeit irdischer Hoheit und Größe am lebhaftesten einsehen und erkennen und in Folge dessen demüthig sein. „Was wird aus mir und aus all dem Meinigen werden? Werde ich morgen noch sein?“ — Diese und ähnliche Gedanken beschäftigen uns am Grabe der Unsrigen.

Und in diesem ernsten Gedanken an die Eitelkeit alles Irdischen ließ auch Agathocles, der Sohn eines Handwerkers und nachher König von Sicilien auf seiner reichen königlichen Tafel neben den goldenen und silbernen Gefäßen immer auch irdene aufstellen. Er wollte dadurch an seinen früheren Stand erinnert werden, daß er sich seines jetzigen nicht überhebe, und daß er nicht vergesse, welches gebrechliche Gefäß er sei, das eben so leicht durch des Todes Hand zerstört werden könnte, wie das Glas, das auf den Boden fällt.

Diesem Agathocles der Gesinnung und Handlungsweise ganz unähnlich war wohl jener große und reiche Herr, der sich einen neuen Palast errichten und ihn fürstlich ausschmücken ließ. Diesen nun vollendeten Bau wollte der stolze Besitzer auf weltliche Weise einweihen lassen, und lud daher seine Verwandten, Freunde und Nachbarn zu einem köstlichen Gelage. Während der Malzeit nahm er einen Pokal voll des köstlichsten Weines in seine Hand, als wollte er sein eigenes Lebehoch ausbringen, zeigte ihn den Gästen, und fragte sie in seinem Uebermuth, ob sie meinten, daß ihm etwas mangle, und ob er nicht gleichsam für einen Erdengott zu halten sei. Wie es so geht, wessen Brod man ißt, dessen Lied man singt, die meisten pflichteten ihm bei, der Gäste einer aber antwortete: „Herr Vetter, mich will bedünken, daß Euch in diesem herrlichen Gebäude, welches ihr so sehr schätzet, und um dessentwillen Ihr Euch so sehr erhebt, noch etwas fehle, und daß insbesondere in diesem Palaste, wenn

er anders vollkommen sein soll, ein Loch zu vermauern sei." Als der Besitzer verwundert fragte, was das doch wohl für ein Loch sein möge, sprach der Befreundete: „Es ist die Hausthüre, durch welche man Euch bald zum Gottesacker hinaustragen wird, wo Ihr dann eben dieses prächtige Gebäude, womit Ihr jetzt prunket, einem Andern überlassen müsset." Dieses Wort ist dem hohen Herrn also zu Herzen gegangen, daß er alsbald alle Pracht der Welt verlassen hat. Was erhebst du dich denn, Erde und Asche? Kannst du dein Haus vermauern vor dem Tod, dein Geld, dein Ansehen schützen vor seiner räuberischen Hand? Kannst du mit ihm streiten, und darfst du hoffen, ihn zu überwinden? Kannst du mit deinem scharfen Verstande einen Weg ersinnen, ihn zu überlisten? So lerne also Demuth, und wiederhole oft die Worte der Kirche: „Gedenk, o Mensch, daß du Staub bist und Staub wirst!" (Philothea XVII. Jahrg. S. 48.)

2. So gewiß der Tod ist, so ungewiß ist die Stunde desselben. Diese ernste Wahrheit lehrt uns das Grab solcher, die plötzlich gestorben sind. Auch uns kann der Tod wie viele unserer Vorgänger plötzlich und unvermuthet wie ein Dieb in der Nacht überfallen und uns zur Vorbereitung keine Minute Zeit lassen. Darum wollen wir durch Andere klug werden, und stets zur Reise in die Ewigkeit gerüstet sein, wie die Israeliten, ehe sie aus Aegypten zogen, die Lenden umgürtet, Schuhe an den Füssen und Stäbe in den Händen haben mußten. (Exod. 11.) Kaiser Maximilian I. ließ sich schon bei Lebzeiten seinen Sarg machen. Als er 1519 starb, und man ihm sagte, er möchte sich zum Tode vorbereiten, antwortete er: „Ich habe es längst gethan. Jetzt wäre es zu spät!" Und doch hätte er noch einige Zeit gehabt. Aber wer weiß, ob wir Alle mehr Zeit haben, ob wir nicht plötzlich ohne vorausgesandte Warnung vor Gottes Richterstuhl gefordert werden? Darum lasset uns wie Knechte sein, die auf die Ankunft des Herrn stets sich bereit halten! Lasset uns wenigstens vor der schweren Sünde uns hüten und die Hauptangelegenheiten des Lebens stets in Ordnung haben! (Prediger und Katechet. III. Jahrg. II. Bd. S. 928.)

3. Thöricht ist's, sich mit Schönheit und Jugendkraft zu brüsten; denn weder das Eine noch das Andere schützt vor dem Tode. Das können wir einsehen lernen an den Gräbern, die Greise wie Jünglinge aufgenommen haben. Aber da hat der Mensch Pläne für ein langes, thatenreiches Leben, aber es ergeht gar Vielen wie jenem Jünglinge zu Paris. Sein Freund hatte beschlossen in ein Kloster zu gehen und für seine Seele zu sorgen. Er wollte auch ihn bereden, dahin zu folgen; allein der Jüngling antwortete ihm, er wolle zuvor noch die Rechte und Arzneikunde studiren, und darnach erst in den Orden treten. Als aber am andern Morgen der Freund kam, ihn in's Collegium abzuholen — seht! da war der Jüngling gestorben. — So baue denn Niemand auf eine lange Lebenszeit. Die Hoffnung darauf ist gewöhnlich Täuschung. Es darf daher auch Niemand, auch die Jugend nicht, die Besorgung des Heiles auf spätere Zeit verschieben; denn diese ist eine sehr ungewisse! Wie gut wäre es, wenn die jungen Leute dächten wie jener junge Mann, von dem uns erzählt wird, daß er sich in ein Kloster zurückzog, um sich dort zum Tode besser vorbereiten zu können. Sein Vater, der seinen Eintritt sehr ungern sah, folgte ihm dorthin und suchte ihn durch alle möglichen Vorstellungen zur Rückkehr in die Welt zu bewegen. Der Sohn, sich bedrängt sehend, versprach endlich, dem Vater in die Welt zu folgen, wenn dort ein gewisser Brauch abgestellt werde. Der Vater, begierig zu wissen, was das für ein Brauch wäre, erhielt zur Antwort, daß in der Welt die jungen

Leute eben so gewiß sterben wie die alten. Es könnte, setzte der Sohn hinzu, auch mir so gehen, und darum will ich jetzt schon für meine Seele sorgen. Da ließ der Vater es geschehen, daß er im Kloster blieb.

Der Brauch, daß die jungen Leute eben so gewiß sterben wie die alten, besteht noch in der Welt; das bezeugen die Gräber auf unserm Gottesacker. Darum ihr Jünglinge und Mädchen, lernet von diesen Gräbern, euch für sterbliche Menschen anzusehen und in der Jugend schon für eure Seele zu sorgen! (Ebendas. S. 926.)

4. Da nur die ewigen Güter uns im Tode bleiben, so laßt uns über dem Zeitlichen das Ewige nicht vergessen und verlieren! Als einst ein reicher Mann, mit Namen Tudertinus, seinem Diener, dem seligen Jacoponus befohlen hatte, er solle die soeben gekauften Hühner in sein Haus tragen, da trug er sie zur Grabstätte, welche sich sein reicher Herr noch bei Lebzeiten bei der Kirche des heiligen Fortunatus hatte erbauen lassen; er gab dadurch seinem Herrn zu verstehen, daß er dort sein eigentliches Haus habe, daß es nöthig sei, für dort geistige Güter und unvergängliche Schätze zusammenzutragen. In dieser Erinnerung hat auch der fromme Dulder Job ausgerufen: „Ich weiß, daß du dem Tode mich übergibst, wo allen Lebendigen ein Haus bestellt ist.“ (Dr. Brunner's Homilienbuch II. Bd.)

Predigtskizzen.

(Siehe bei den Art. Begräbniß, Begräbnißort, Eitelkeit der Menschen, Tod, Vergänglichkeit.)

Miscellen.

Ad I. Das Grab ist gleichsam die Furche, in welche Gott den Samen des menschlichen Leibes säet, und von welchem Er einstens am großen Vergeltungstage die Frucht des wiedererstandenen Leibes erntet. Gleichwie nämlich das Samenkorn, den Furchen der Erde anvertraut, oft schon nach wenigen Tagen, jedenfalls aber im nächsten Frühlinge in jugendlicher Frische ergrünt, so wird auch der Leichnam des Menschen als ein höheres Samenkorn in den dunklen Schooß des Grabes gelegt, um am jüngsten Tage in neuer Kraft zu erstehen.

Ad II. Wenn man in den ersten drei Jahrhunderten zu den Gräbern eine Stelle außer den Wohnorten, gewöhnlich in der Nähe einer Strasse wählte, so sollte hiedurch jeder Vorübergehende die ernste Mahnung erhalten, daß das Leben von uns Allen eine Reise sei, der Tod plötzlich unseren irdischen Plänen ein Ziel setze und ein Verstorbener auf Erden nichts mehr besitze.

Ad III. Wie es einerseits ein schöner Akt der Pietät gegen die Verstorbenen ist, deren Grabstätte auszuschmücken, so ist es andererseits doch sehr anstößig, diese mit einem Denkmal zu zieren, welches eher glauben machen möchte, es ruhe unter demselben ein Heide als ein Christ, wenngleich es oftmals auch sehr lehrreich in einer anderen Art ist, wenn von so manchem Leichenhügel aller christlicher Sinn verbannt ist; denn der, welcher hier ruht, hat im Leben vom Gekreuzigten nichts wissen wollen; er hat nur für die Welt gelebt. Es ist also auch billig, daß diese jetzt auch sein Grab schmücke. (Dr. Wiser.)

Ad IV. 1. Nichts predigt mehr die Eitelkeit alles Irdischen als das Grab! Denn

Hier gehet einsam, ungesucht, verlassen,
Der stolze Ruhm, um den wir oft ein Leben hassen.
Mit gleichem Rang geht die Verachtung ihm zur Seiten,
Ihm folgt im Wittwenflor der Rest der Eitelkeiten.
(Philothea XVII. Jahrg. S. 48.)

2. Wie schauervoll ist jeder Menschenseele
Der Hinblick auf die off'ne Grabeshöhle.
Angst flößt uns der Gedanke ein:
Du wirst einst Staub und Asche sein.
Wer kann uns Trost, wer kann uns Ruhe schenken,
Wenn wir an's Grab und die Verwesung denken?
Nur Jesus Christus gibt uns Ruh',
Er ruft uns ja so liebvoll zu:
„Ich bin die Auferstehung und das Leben;
Wer an mich glaubt, wird ewig leben!"
(Sterr's hundert Lieder X. Aufl. S. 47.)

3. „Der Tod macht Alles gleich." — Ja
Versöhnet schlummern hier, zu gleichem Tod geboren,
Die ernsten Weisen bei den lächerlichen Thoren.
Und in ein gleiches Meer fällt schweigend hier ein Bach,
Stürzt dort ein lauter Strom, und Glück und Ungemach
Ruh'n hier in einem finstern Schooß beisammen:
Wie Schwestern, die von Einer Mutter kamen.
(Philothea XVII. Jahrg. S. 48.)

4. Das schönste Schauspiel ist eine Grabesstätte, zu der sich die Geretteten und Erquickten, die Vertheidigten, die Getrösteten jeder Art hindrängen und unter Thränen des Dankes und des Schmerzes mit gebrochenen Worten: „Er ruhe im Frieden!" stammeln. Ja, selig, die im Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach!

Stoff zum Nachlesen:

Jahn's biblische Archäologie I. Bd. II. Abth. S. 535 ff.
Philothea IV. Jahrg. S. 349. „Grabesflüstern."
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. I. Bd. I. Abth. S. 173. Nr. 2.
Die Glocke der Andacht, ein Gebet- und Erbauungsbuch für gebildete Katholiken XV. Aufl. 1858. S. 322. „Heimblick über das Grab."
Freiburger Kirchenlexikon von Dr. Wetzer und Welte. IV. Band Seite 810. „Gruft."
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums II. Aufl. 2. Thl. S. 1060.
Prediger und Katechet. III. Jahrg. 2. Bd. S. 923.

Grab Christi.

(Siehe Art. Begräbniß Jesu und Charwoche.)

Grausamkeit (gegen Menschen).

(Siehe Art. Hartherzigkeit, Bosheit.)

Grausamkeit (gegen Thiere).

(Siehe Art. Thierquälerei.)

Greise, Greisenalter.

(Siehe Art. Alter.)

Grobheit.

(Siehe Art. Beleidigung, Schmähsucht.)

Groll.

(Siehe die Art. Haß, Feindschaft und Zorn.)

Großmuth.

(Vergl. die Art. Barmherzigkeit, geistige und leibliche, Edelmuth, Feindesliebe, Nächstenliebe und Rache, Rachsucht, Sanftmuth.)

I. Wesen. Großmuth ist das ungetrübte, beharrliche Wohlwollen gegen seine Feinde, welches der erlittenen Unbilden nicht gedenkt und bei Gelegenheit sich durch Thaten der Liebe offenbart.

II. Beweggründe zur Ausübung der Großmuth. Diese Tugend ist es,

a. durch welche man Gott ähnlich und überaus wohlgefällig wird;
b. zugleich aber auch den Feind am sichersten gewinnt und alle Feindschaft aufhebt.

III. Die Mittel hiezu sind dieselben wie zur Aneignung der Tugend des Edelmuthes; siehe daher Art. Edelmuth III.

Schriftstellen.

Ad I. Wesen. „Wenn du den Ochsen deines Feindes, oder seinem Esel, der herumirrt, begegnest, so sollst du ihm denselben zurückführen. Wenn du den Esel dessen, der dich hasset, unter der Last liegen siehst, so sollst du nicht vorübergehen, sondern ihm aufhelfen sammt derselben." II. Mos. 23, 4. 5. (Vgl. Matth. 18, 21. 22.)

Ad II. (Beweggründe.) a. „Ich aber sage euch: Thuet denen Gutes, die euch hassen,... auf daß ihr Kinder seid eueres Vaters, der im Himmel ist, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen und über die Gerechten und Ungerechten regnen läßt... Ihr also sollt vollkommen sein, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist." Matth. 5, 44—48.

b. Siehe beim Art. Edelmuth ad II. γ. Röm. 12, 20. 21.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „In gut christlicher Sprache ist derjenige großmüthig, welcher gütig und sanftmüthig ist, welcher in seinem Herzen die Liebe der Verachtung hat. Jener ist großmüthig, dem es nicht genug ist, sich selbst zu verachten, sondern der die von Andern empfangene Schmach, Unbild, Verachtung tapfer und mit aller Gelassenheit zu übertragen weiß. Und dieß war die Großmuth unseres tapfersten Feldherrn, wie auch Mariens und der übrigen Heiligen; und mit dieser Großmuth haben sie Alles überwunden." S. Franciscus Sales.

Ad II. (Beweggründe.) a. [Siehe beim Art. Feindesliebe ad III. B. S. Augustinus.]

b. (Siehe beim Art. Feindesliebe ad III. E. S. Augustin.)

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) [Siehe beim Art. Edelmuth ad II.]

Ad II. (Beweggründe.) [Siehe beim Art. Feindesliebe ad III.]

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Ein rührendes und nachahmungswürdiges Beispiel von Großmuth gab unstreitig der Corsikaner Benedetto Torcelli. Dieser, ein Haus- und Thorwächter des reichen Fabrikherrn Bordano in der weltbekannten Stadt Ajaccio auf der Insel Corsika, war von seinem Dienstherrn auf einen unbegründeten Argwohn hin, sammt Frau und Kindern schimpflich aus dem Dienste gejagt worden. Der Vertriebene und vor aller Welt Geächtete litt von jetzt an große Noth, und sah sich mit seiner Familie zum Bettelstabe gezwungen. Einst, da er im Gebirge umherirrte, um dürres Holz zu sammeln, begegnete er seinem frühern Brodherrn, der sich auf der Jagd befand; er warf sich ihm zu Füssen, flehte um Verzeihung, betheuerte seine Unschuld, und bat um Mitleid für sich und die Seinen; ward jedoch von Bordano hart und schmählich abgewiesen, der in seinem Zorne so weit ging, daß er ihn zu erschießen drohte. Benedetto entfernte sich traurig und setzte, auf den schroffen Abhängen umhersuchend, seine mühsame Beschäftigung fort. Bordano, dem das Jagdglück heute nicht günstig gewesen, fühlte sich noch mißmuthiger gestimmt als vorher; eine Stunde später hatte er schon zur Rückkehr sich entschlossen, als er in der Schußweite einen Auerhahn aufsteigen sah. Er zielte und traf; der Vogel fiel in das Gestrippe der Tiefe; als er jedoch allzu hastig vorschritt, um die Beute aufzusuchen, wich das Steingerölle unter seinen Füßen, er stürzte über den Felshang in den Abgrund hinab; dort blieb er mit zerschmettertem Arm und Fuß bewußtlos liegen. Eine geraume Zeit war so vergangen, da kletterte ein mitleidiger Helfer zu ihm herab, umwickelte seine gebrochenen Glieder so gut er eben konnte, hob ihn auf seine Schulter, trug und schleppte den Bewußtlosen in die ziemlich ferne Stadt und legte ihn vor die Pforte seines Hauses nieder. In diesem Augenblicke kam der Verunglückte zur Besinnung; er schlug die Augen auf: „O Himmel!" rief er, „wo bin ich?" — „Vor Pietro Bordanos Hause." — „Und du, mein Retter, wer bist du?" „Benedetto Torcelli!" — „Du, den ich so schwer beleidigt, mein Todfeind?" — „Ich war es, aber dein Unglück hat mich versöhnt!"

Welch eine großmüthige That, welche siegreiche Macht des Mitleids und der Liebe! Der arme, so höhnisch zu Boden getretene Corsikaner hätte

wohl auch, der Rachsucht nachgebend, die in seinem Blute kochte, den hochmüthigen Verfolger seinem Geschick überlassen, sich mit Schadenfreude daran weiden können; er gewann es aber über sich, ihm das Leben zu retten. (Dr. Veith's polit. Passionspredigten S. 175.)

Einen ähnlichen schönen Zug von Großmuth finden wir im Leben Friedrich des Großen, Königs von Preußen. Dieser wurde nämlich einmal in einer Schmähschrift von einem verabschiedeten Offizier, der mit den Seinigen in große Noth gekommen war, so hart angegriffen, daß er, obgleich sonst sich wenig an solchen Schriften störend, fünfzig Friedrichsdor auf die Entdeckung des Verfassers setzte. Sogleich kam der verabschiedete Offizier selbst, um sich als Verfasser anzugeben, bat aber sogleich auch wegen der Entdeckung um die versprochenen fünfzig Friedrichsdor, denn nur dadurch, setzte er hinzu, könne er die Seinigen vom Hungertode retten. „Fort, aus meinen Augen," schrie Friedrich, „fort nach Spandau!" Gleich darauf erhielt der bestürzte Offizier ein verschlossenes Schreiben an den Festungs-Commandanten von Spandau und ging mit diesem traurig genug seinem Straforte, wie er glaubte, entgegen. Aber, wie war er erstaunt, als man ihm den Inhalt des Schreibens vorlas:

„Ich übergebe das Commando von Spandau dem Ueberbringer dieser Ordre. Seine Frau und Kinder werden mit fünfzig Friedrichsdor baldigst nachkommen." Friedrich. (Gehrig's Sittenspiegel IV. Aufl. S. 66.)

Ad II. (Beweggründe.) a. Wie sehr mußte nicht jene edelherzige Wittwe Gott wohlgefällig geworden sein, deren Großmuth in der Geschichte der Stadt Bologna mit Recht nicht genug gerühmt werden kann. Jahrhunderte hindurch wurde daselbst eine Strasse die Gasse der Frömmigkeit genannt, weil in derselben der Sage nach ein Werk der höchsten christlichen Frömmigkeit geschehen ist. — In dieser Gasse nämlich wohnte eine adelige und reiche Wittwe, die Mutter eines einzigen Sohnes, der die Freude ihres Lebens war. Als dieser Sohn, ein Knabe noch, spielend auf der Gasse sich aufhielt und gegen einen Fremden, der im Vorübergehen ihn im Spiele gestört hatte, sich entrüstete, ward dieser Fremde sogleich von solchem Jähzorn entflammt, daß er seinen Degen zog, und dem Knaben den Todesstoß versetzte. — Kaum war die unsinnige That geschehen, als der Mörder von Angst und Entsetzen befallen ward. Mit der Klinge in der Hand, die noch vom Blute rauchte, sprang er in das nächste Haus, dessen Pforte eben offen stand, eilte die Treppe hinauf, fand die Frau des Hauses, warf sich ihr zu Füssen und beschwor sie um die Liebe Gottes, ihm einen Zufluchtsort zu gönnen, wo er sich verbergen könne. — Obwohl von Entsetzen durchschaudert, gewährte sie doch seine Bitte; aber während sie ihm einen solchen Ort zum Verbergen zeigte, waren auch die Gerichtsdiener in das Haus gekommen, welche dem Thäter nachspürten. Die Wittwe, da sie durch ihr Versprechen gebunden zu sein glaubte, beantwortete die Fragen der Gerichtsdiener nicht; sie überreichte ihnen alle Schlüssel und sprach: „Es steht euch frei, zu suchen; sehet selber!" — Da sie aber nach vergeblichem Suchen das Haus wieder verließen, rief Einer von ihnen: „Diese gute Frau scheint nicht zu wissen, daß es ihr eigener Sohn ist, welcher ermordet worden, sonst wäre sie gewiß die Erste gewesen, die den Mörder uns ausgeliefert hätte, anstatt ihn zu verbergen." — Die unglückliche Mutter hörte dieß, der Leichnam ihres ermordeten Sohnes ward ihr endlich auch gezeigt, ihr Blut erstarrte, der Schauder des Entsetzens fuhr ihr durch alle Glieder. Sie verschloß sich in ein einsames Zimmer; dort warf sie sich auf ihre Knie, ihr

Auge fing an, vor Gott häufige Thränen zu vergießen. Aber durch die Gnade, die ihr in reichem Maße gegeben war, bald wieder gestärkt — brachte sie dieses schreckliche Leiden dem Herrn als ein Opfer dar und gelobte zur Ehre des göttlichen Gesetzes und des Evangeliums nicht nur dem Mörder gänzlich zu verzeihen, sondern auch zum Zeichen dieser herzlichen Vergebung ihn an die Stelle des Getödteten zum Sohne anzunehmen. — Und sie verwendete für ihn so viele Bitten und brachte so viele Opfer für das allgemeine Beste, daß die Richter um ihretwillen dem Verbrecher die Freiheit ließen. Und was die fromme Wittwe vor Gott gelobt hatte, das setzte sie auch in's Werk; sie nahm den reuigen Mörder ihres Sohnes an Sohnesstatt an. (Mehler's Beispiele III. Bd. S. 80.)

b. Das sicherste Mittel, die Feinde zu gewinnen, ist das großmüthige Benehmen gegen sie. — Lykurg, der Gesetzgeber der Spartaner brachte es dahin, daß die Reichen alle ihre Güter an den Staat zurückgaben und nach dem Gesetze vertheilen lassen mußten. Darüber entstand auf dem Markte ein Aufruhr und ein junger Mensch, Namens Alcander, der Sohn eines sehr begüterten Mannes, schlug den Lykurg mit einem Stocke in's Auge. Kaum sah das Volk seines Wohlthäters blutiges Gesicht, so ergriff es den Thäter und übergab ihn dem Lykurg zur beliebigen Bestrafung. Dieser nahm ihn in sein Haus, ließ sich von ihm bedienen, machte ihm nie einen Vorwurf, und beschämte ihn durch sein edelherziges Betragen, von dem der Jüngling täglich Zeuge sein mußte, so sehr, daß derselbe, innig gerührt von so viel Güte und Würde, aus dem heftigsten Feinde des Gesetzgebers der lauteste Verehrer und Lobredner desselben wurde. (Becker's Weltgeschichte I. Thl. S. 397.)

Die alten Feinde der Römer, die Samniter, hatten einst das römische Kriegsheer von allen Seiten umzingelt und in eine Schlucht gedrängt, so daß es gänzlich in ihre Gewalt gegeben schien. Sie sandten nun Boten an einen durch seine Weisheit berühmten Greis ihres Volkes, Namens Herennius, um ihn zu befragen, was sie bei diesem Stande der Dinge unternehmen sollten. Herennius gab die Antwort: „Lasset die Römer in Frieden ziehen!“ — Diese Auskunft befremdete die samnitischen Heerführer, denen sie ganz unbegreiflich schien; sie vermutheten ein Mißverständniß von Seite des Rathgebers oder der Boten; darum sandten sie eine andere Botschaft, um die Frage zu wiederholen. Dießmal ließ er ihnen sagen: „Metzelt die Römer nieder Mann für Mann, so daß nicht ein einziger übrig bleibe!“ — Da staunten die Führer noch mehr, und wußten sich keinen andern Ausweg, als ein drittes Mal anzufragen, weil der Widerspruch zwischen der ersten und späteren Antwort allzu grell erschien. Herennius aber erwiderte: „Wenn ihr euere Feinde tödtet, so habt ihr sie allerdings besiegt; schenkt ihr ihnen aber das Leben und die Freiheit, so habt ihr sie gleichfalls besiegt, doch in bei weitem besserer Weise; denn ihr dürfet dann keine neuen Feinde, die für die Gefallenen Rache nehmen, befürchten; ihr habt euch wahrhaften Ruhm erworben und die Feinde in Freunde umgewandelt.“ (Dr. Veith's Festpredigten I. Thl. S. 54.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Beleidigung, Edelmuth und Feindesliebe.)

Miscellen.

Ad I. Die Großmuth ist eine Tugend, die neben manchen andern Lastern bestehen kann; setzt aber immer ein edles Gemüth voraus; denn gewöhn-

liche Sünder sind nicht großmüthig. Immer ist sie von Zartgefühl gegen fremde Noth begleitet, und nimmt einen gewissen Schwung, der den Menschen wenigstens einigermassen über die Erde erhöht; da Niemand großmüthig sein kann, der nicht irdische Güter geringer achtet, als die Freude, Wohlthaten zu üben. (Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Thl. S. 322.)

Ad II. a. Die Großmüthigen sind Gott am ähnlichsten, von dessen väterlich liebevoller Großmuth jeder unser Athemzug ein Beweis ist.

Wer Großmuth übt, Unrecht vergißt,
An Liebe, Herr! Dir ähnlich ist:
Darum laß willig mich vergeben,
Dann werd' ich ewig glücklich leben.
(Hörmann's Denkreime II. S. 149.)

b. Wenn je etwas geeignet ist, den Feind zu gewinnen, so ist es die Großmuth. Ja

Unerschrockenheit besiegt den Feind;
Großmuth aber machet ihn zum Freund.

Stoff zum Nachlesen:

Geistliche Lesung in Geschichten und Beispielen auf alle Tage des Jahres. Schaffhausen 1857. S. 67. Nr. 15. „Wie man Feindesherzen erobert."
Unger's Belohnung des Fleißes für die gesittete Jugend. II. Aufl. Wien 1850. S. 110. „Großmuth gegen Großmuth."
Piuskalender für das Jahr 1855. S. 105.
Gehrig's Sittenspiegel oder Beispiele der Tugend aus der Profan-Geschichte. IV. Aufl. S. 57. ff.

Großsprecherei.

(Siehe Art. Eitelkeit der Menschen, Ehrgeiz, Hoffart.)

Gründonnerstag.

(Siehe Art. Charwoche III. C.)

Gruß (christlicher).

(Vergl. die Art. Andenken an Gott und Jesum, Ehre Gottes, Lob Gottes.)

I. Das Wort „Gruß" oder „Grüßen" kommt von dem plattdeutschen „Gröten" d. i. großmachen her. Also: Gott grüße dich! heißt: Gott mache dich groß (beglücke, segne dich!). Die gewöhnlichste eben so alte als ehrwürdige Begrüßungsformel der Christen beim Begegnen, bei Ankunft oder Entfernung, sowie auch in Briefen ist der vom Papst Benedikt XIII. 1728 empfohlene katholische Bundesgruß: „Gelobt sei Jesus Christus!" welcher mit dem Gegengruß: „In Ewigkeit Amen!" erwiedert wird.

II. Aufmunterungsgründe zum frommen Gebrauche dieser

Grußformel. Welcher katholische Christ wollte nicht gerne sich dieses schönen Grußes bedienen; ist ja doch gerade dieser am geeignetsten,

a. vor unseren Mitmenschen ein öffentliches mündliches Bekenntniß unseres Glaubens an Jesum Christum abzulegen;
b. unseren göttlichen Erlöser und Herrn ebensowohl um seiner unendlichen Größe, als unbegrenzten Liebe willen zu loben und zu preisen, und
c. immer das Andenken an unseren Gott und Erlöser aufzufrischen und es zugleich auch bei Andern, denen wir diesen Gruß zurufen, zu erneuern und so uns und Andere in Vereinigung mit Jesu Christo zu setzen.

Schriftstellen.

Ad I. „Ich will mich nicht schämen, meinen Freund zu grüßen." Sir. 22, 41. „(Schäme dich) still zu schweigen, wenn man dich grüßet!" Sir. 41, 25.

„Wenn ihr in ein Haus gehet, so grüßet dasselbe und saget: Der Friede sei mit diesem Hause!" Matth. 10, 12.

Väterstellen.

Ad II. (Aufmunterungsgründe.) „Stolz und lächerlich sind jene, die nicht grüßen wollen, außer sie werden zuerst gegrüßt; Weise und Demüthige grüßen zuerst, und zwar, weil sie nach dem greifen, was Sache der Tugend und der Demuth ist; weil sie ihre und fremde Hoffart unterdrücken, weil sie Groll, Zwistigkeiten und Feindschaften heben und zerstreuen." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Bekenntniß des Glaubens und Ehre Gottes.)

Biblische Notizen und Beispiele.

Ad I. Schon bei den alten Hebräern fanden Begrüßungen statt bei zufälligem Zusammentreffen und Besuchen und bei Verabschiedungen. Im ersten Falle war zwischen bekannten und befreundeten Personen die Begrüßung einfach ein Segenswunsch, etwa: „Friede dir!" (Richt. 19, 20), oder: „Gott sei Dir gnädig!" (I. Mos. 43, 39), oder: „Jehova sei mit dir!" (Ruth 2, 4), oder: „Der Segen Jehova's sei über euch; wir segnen euch im Namen Jehova's (Ps. 129, 8) — und die gewöhnliche Antwort war: „Jehova segne dich, oder euch!" (Ruth 2, 4.) Mit solchem Segenswunsche verband sich gewöhnlich noch eine Erkundigung nach dem Befinden des Begrüßten, (weßhalb der Ausdruck: „nach dem Befinden fragen" auch geradezu im Sinne von „begrüßen" [Richt. 18, 15.] vorkommt.) Da solche Begrüßungen, die noch häufig mit einem Freundschaftskusse verbunden wurden, sehr umständlich waren, so wurde zuweilen dem, der eine eilige Sendung auszurichten hatte, verboten, auf dem Wege Jemanden zu grüßen oder den Gruß zu erwiedern. (II. Kön. 4, 29.) Wenn jedoch ein Niedriger einem Höheren begegnete oder ihn besuchte, so machte er vor demselben nach Maßgabe seines Ranges eine tiefe Verbeugung (I. Mos. 23, 7 und I. Kön.

9, 8.), fiel auf die Knie (II. Kön. 1, 13 und Matth. 27, 29.) oder warf sich auch ganz auf die Erde nieder (I. Mos. 19, 1.); befand er sich auf einem Reitthier, so stieg er zu diesem Zwecke herab. (I. Mos. 24, 64.) — Der Abschiedsgruß pflegte ebenfalls in einem Segenswunsche zu bestehen, zu dem von den übrigen Förmlichkeiten (Kuß, Kniebeugung u. dgl.) mehr oder weniger hinzukam. „Gott, der im Himmel wohnt, führe euch auf gutem Wege und sein Engel begleite euch," sagt z. B. der alte Tobias seinem abreisenden Sohne und dessen Begleiter zum Abschiede. (Freiburger Kirchenlexik. IV. Bd. S. 815.) Heut zu Tage ist die Art der Begrüßung fast eben so mannigfach als es Völkerstämme und Nationalitäten gibt. So wirft sich z. B. (um nur einige anzuführen) der Russe vor einem vornehmen Herrn, dem er seine Ergebenheit und Hochachtung beweisen will, auf die Erde hin, umfaßt seine Knie und küßt sie. — Der Pole verneigt sich bis zur Erde und andere slavische Völker küssen wenigstens die Kleider dessen, dem sie tiefe Ergebenheit zu erkennen geben wollen. — Der Türke schlägt beide Hände übereinander, legt sie auf die Brust und beugt sich mit dem Kopfe gegen den, welchen er grüßt. — Der Gruß der Hindus in Bengalen besteht darin, daß sie mit der rechten Hand die Stirn berühren und dabei den Kopf vorwärts beugen. Bei einer tiefen Verbeugung legen sie erst die rechte Hand auf die Brust, berühren dann mit einer Hand die Erde und zuletzt die Stirne; dabei nennen sie sich unterthänige Sklaven desjenigen, welchen sie grüßen. — Die Bewohner der manilischen Inseln beugen den Leib sehr tief, legen die Hände auf ihre Backen, halten ein Bein in die Höhe, und die Knie gebogen. Ueberhaupt tragen die meisten Begrüßungsarten im Oriente das Gepräge einer sklavischen Denkart. Die uralte Sitte, sich vor vornehmen Personen niederzuwerfen, oft auch ihnen die Füße zu küssen, hat sich daselbst bis auf diesen Tag erhalten. — Bei einem Gastmale in Persien geht der Wirth seinen Gästen eine Strecke entgegen, bewillkommt sie mit den ehrfurchtsvollsten Complimenten, läuft dann schnell zurück bis an die Thüre seines Hauses, und erwartet hier die Ankommenden, um ihnen noch einmal mit denselben Ceremonien seine Hochachtung zu bezeugen. — Wenn sich in China zwei Personen zu Pferde begegnen, so steigt der Niedere vor dem Höheren vom Pferde und läßt stehend diesen vorbei. — Kinder und Dienstboten fallen vor ihren Eltern und Herrschaften auf die Knie. — In Japan zieht der Geringere vor dem Vornehmern die Sandalen (ledernen Sohlen) aus. — In Siam wirft sich der Geringere vor dem Vornehmern zur Erde. — Auf Ceylon bringt man bei dem Gruße die flache Hand an die Stirne, und macht dabei eine tiefe Verbeugung. Vor einem Obern wirft man sich auf die Erde, und wiederholt dessen Namen und Würde wohl fünfzig Mal, indessen der Vornehmere sehr ernsthaft vorüberschreitet und den Grüßenden kaum eines Kopfnickens würdigt. — Der gemeine Araber ruft dem ihm Begegnenden zu: Friede sei mit Euch! ein Gruß, dessen sich auch seit langer Zeit die Juden bedienten. Dabei legt er die Linke auf die Brust, zum Zeichen, daß ihm der Wunsch von Herzen gehe. Der Begrüßte antwortet: mit Euch sei Friede! (Panorama des Universums I. Jahrg. Prag 1834. S. 231.)

Der schönste Gruß unter allen diesen oft sonderbaren Begrüßungen ist aber unstreitig jener, dessen sich fromme katholische Christen bedienen, wie dieß selbst der protestantische Dichter Klopfstock anerkannte, als er am 6. Jänner 1767 von Kopenhagen aus, an den Dichter und Priester aus der Gesellschaft Jesu Denis schrieb: „Der Schluß Ihres Briefes war mir mehr als angenehm, er rührte mich. Bethlehems göttlicher Knabe sei auch mit Ihnen! Ich erinnere mich dabei, wie sehr ich einst auf meiner Reise nach der Schweiz

auf fast ähnliche Weise gerührt wurde. Wir waren an einem schönen Tage ausgestiegen und gingen. Ich war ein wenig von der Gesellschaft zurückgeblieben; einige gute Schwaben begegneten mir, und jeder von ihnen sagte zu mir: „Gelobt sei Jesus Christus!" Ich wußte noch nicht, daß dieß ein Gruß wäre, und ebenso wenig konnte ich wiedergrüßen. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich dieser Gruß rührte. Der Gegengruß „In Ewigkeit", den ich nachher erfuhr, kam mir so natürlich vor, daß ich mich wunderte, wie ich doch nicht auf diese so ganz einfache und entsprechende Antwort kommen konnte." (Mehler's Beispiel I. Bd. S. 345.)

Ad II. (Aufmunterungsgründe) a und b. Das herrlichste Glaubenskenntniß und die würdigste Lobpreisung Jesu ist der Christengruß: Gelobt sei Jesus Christus! Ein frommes Mütterchen kam einst dem Tode nahe. Ihr Beichtvater, der etwa vor dreißig Jahren gestorben ist, stand bei ihr und tröstete sie mit den Freuden des Himmels, die sie bald genießen werde. Die Sterbende war auch ganz ruhig und ergeben; sie fürchtete nicht den Schritt in die Ewigkeit, weil sie Gott geliebt und ihm gedient hat in der Zeit. Nur Eins liegt mir noch auf dem Herzen, sagte sie in der ganzen Einfalt des Gemüthes. Ach, mein Pater, wenn ich nun im Himmel vor Gott erscheinen werde, was soll ich einfaches Geschöpf denn da sagen? Ich werde keine Worte finden. — O mein Kind, antwortete ihr der Beichtvater, der zwar ein gelehrter, aber dabei ebenfalls ein einfacher und zugleich heiligmäßiger Mann war, sei ganz unbesorgt; wenn du im Himmel vor dem Throne Gottes erscheinen wirst, sage nur: Gelobt sei Jesus Christus! und der ganze himmlische Hof wird antworten: In Ewigkeit — in Ewigkeit — in Ewigkeit. (Prediger und Katechet I. Jahrgang I. Bd. S. 309.)

c. Wie sehr der Gruß „Gelobt sei Jesus Christus" geeignet sei, auch in Andern das Andenken an Jesum zu erneuern und mit Ihm zu vereinigen, mag uns folgende Thatsache, deren der Protestant Karl Steiger in seinem eigenen Leben an sich erfahren hat, wie er sie selbst erzählt, beweisen. „Ich war so müde," schreibt er, „die Gegend so einsam, der Weg so beschwerlich, die Hitze so groß und auch mein Inneres glich einer Sandwüste. Wie der Einsame erquickt wird, wenn er in öden Steppen eine Karavane Mitchristen trifft, die nach dem heiligen Grabe pilgert, so ward ich jetzt gelabt durch eine kleine Schaar armer Wallfahrer, die von Maria Einsiedeln her, den weißen Stab in der Hand, den Rücken mit kärglichen Nahrungsmitteln und frommen Büchern beladen, kein anderes Dach als den blauen Himmel, an mir vorüberzog mit dem aufweckenden Gruße: „„Gelobt sei Jesus Christus!"" Sie vernahmen meine Antwort nicht mehr; denn ich war nicht auf sie gefaßt: ich mußte zuvor mich besinnen; dann aber sagte ich, weiter ziehend, wohl hundertmal aus dem vollen, gestärkten Herzen: „In Ewigkeit!" Dann aber erkannte ich Ihn, wie jene Samariterin am Brunnen, als Den, Der ein lebendiges Wasser gibt, das in uns ein Quell wird, der ins ewige Leben sprudelt, so daß, wer von ihm trinkt, ewiglich nicht mehr dürstet." — — (Mehler's katechet. Handbch. I. Thl. S. 183.)

Predigtthema.

Ueber Matth. 10, 12. Vom Gruße der katholischen Christen. Es kann gewiß nichts Schöneres und Erbaulicheres unter allen auf Erden gebräuchlichen Begrüßungsformeln geben, als der Gruß ist, dessen sich die Christen bedienen. Es frägt sich nun:

1. **Was ein christlicher Gruß sein soll?** Dieser soll sein
a. ein Bekenntniß unseres Wohlwollens gegen unsere Nebenmenschen;
b. ein Ausdruck unserer guten Wünsche für dieselben;
c. ein eigentliches Herabrufen des Segens Gottes auf dieselben.
2. **Worauf ein christlicher Gruß sich gründen soll?**
α. Auf eine christliche Gesinnung, zuvörderst auf Glaube; dann aber auch
β. auf eine liebevolle Gesinnung, fern von allem Haß, aller Falschheit, allem lieblosen Wesen.
3. **Was ein christlicher Gruß beabsichtigen soll?**
Die Herabkunft des Segens Gottes gegenseitig; — das Wachsthum des Reiches Gottes auf Erden. (Nach Dr. Nickel's Perikopen XIV. Bd.)

Miscellen.

Ad I. Wären wir in der Religion Jesu Christi nicht lau geworden, so würde auch der schöne Gruß „**Gelobt sei Jesus Christus!**“ noch Gang und Gebe sein. Aber wie überall, so hat man sich auch hierin nach dem Zeitgeiste gerichtet. Unser Gruß lautet gewöhnlich nur noch: „**Guten Morgen, guten Tag, gehorsamer Diener!**“ und wie diese leeren Höflichkeitsformen alle heißen mögen. Im Zorne nennt man den Namen Jesus bei jeder Kleinigkeit, ihn zu entehren schämt man sich nicht; ihn aber durch den altkatholischen Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus!“ zu ehren, das leidet der Zeitgeist nicht. O schämen wir uns dieses Widerspruches, kehren wir wieder zur frommen Sitte unserer christlichen Vorfahren zurück, rufen wir uns oft den schönen Gruß zu: „**Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit Amen;**“ denn

Nie wecket Ueberdruß
Der wunderschöne Gruß:
Gelobt sei Jesus Christus!
Das lieblichste Getön
Ist in des Himmels Höh'n:
Gelobt sei Jesus Christus!
D'rum Menschenkinder all,
Singt laut im Jubelschall:
Gelobt sei Jesus Christus!
(Sterr's hundert fromme Lieder. X. Aufl. S. 86.)

Ad II. Es gibt keinen herzlicheren und **gesegneteren** Gruß für Christen, als den Gruß: „**Gelobt sei Jesus Christus!**“ — „**In Ewigkeit Amen!**“ — Diesem schönen Christengruße konnte selbst der Protestant **Steiger** seine volle Anerkennung nicht versagen. „Welches war wohl“ schreibt er, „meines Heilandes schönster Tag? Ohne Zweifel jener, da er in Jerusalem einzog, und ihm das Volk Kleider auf den Weg breitete, frische Zweige streute, und Jung und Alt jubelte: „Hosanna, gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn!“ Dieser Tag muß darum auch von Allen, die ihren Herrn verehren, gefeiert werden; aber nicht jährlich oder wöchentlich, sondern so **oft wir einander begegnen, wollen wir dem Herrn Palmen streuen mit dem alten, belebenden Brudergruße: „Gelobt sei Jesus Christus!“**

Der Gruß: „Gelobt sei Jesus Christ,"
Das schönste Lob des Herrn wohl ist;
D'rum, was mein Werk auch sei,
Ich sprech' stets froh dabei:
Gelobt sei Jesus Christus!

Stoff zum Nachlesen:

Friedr. Supp's Kasuistik in und außer dem Beichtstuhle. II. Aufl. Mainz 1856. II. Thl. S. 182. Cas. 356.
Philothea II. Jahrg. S. 288.
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des Neuen Testaments. III. Bd. III. Aufl. S. 122.

Gruß (englischer).

(Siehe Art. Englischer Gruß.)

Güte, Gütigkeit.

(Siehe die Art. Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Freundlichkeit, Liebe, Nächstenliebe, Wohlwollen.)

Güte Gottes.

(Vergl. die Art. Barmherzigkeit Gottes und Eigenschaften Gottes.)

Gott ist in doppeltem Sinne gut, einmal an und für sich, also in seiner Wesenheit; Er ist das unbedingte (absolute) Gut. — Dann ist aber Gott auch gut bezüglich seiner Geschöpfe, und dieß ist eigentlich seine Gütigkeit, seine Liebe nach Außen, die aber in seiner inneren Güte ihren Grund hat.

A. Gottes Güte an und für sich.

I. Erklärung. Gott ist unendlich gut an und für sich, und zwar:

a. begreift Er alle Grade und Arten der Güte, die in den Geschöpfen zu finden sind, so sehr in sich, daß wir uns keine Güte auch nur einbilden können, welche nicht in Gott viel ausgezeichneter wäre;
b. diese ganze Güte hat Gott so in seiner Wesenheit, daß er sie weder von etwas Anderem empfängt, noch auch sie seiner Natur beigegeben oder zufällig ist, sondern es ist ihm eben so natürlich gut, als Gott selbst zu sein;
c. diese Güte übertrifft die Güte aller Dinge, welche geschaffen sind, oder noch möglicher Weise geschaffen werden können,

so sehr, daß im Vergleich mit jener diese gar nicht einmal den Namen gut verdienen.

II. Sittliche Anwendung. Da Gott die lautere und unendliche Güte ist, daher

α. freuen wir uns darüber, denn dieses ist ja eben die Folge, daß Er auch gütig ist gegen die Geschöpfe;

β. suchen wir aber auch nirgend anderswo einen Gegenstand unserer Liebe, da wir Gott haben, an dem wir Alles besitzen, was gut ist und was wir nur wünschen.

III. Einwendung. Gegen die Güte Gottes wendet man ein:

„Gott wird in der heiligen Schrift eifersüchtig, zornig u. s. w. genannt und als Solcher geschildert; wie kann Er daher höchst gut, die Güte selbst sein?"

Diese Ausdrücke sind nur von uns Menschen auf Gott übergetragen, um jene Gefühle auszudrücken, in welchen der Mensch diese oder jene Handlung verrichten würde. In Gott selbst sind diese Regungen nicht; denn Er ist ja unveränderlich.

B. Gottes Güte bezüglich seiner Geschöpfe.

IV. Erklärung. Weil Gott die unendliche Güte selbst ist, so ist auch seine Güte nach Außen schon gegeben; denn ein guter Gott ohne Liebe zu seinen Geschöpfen ist undenkbar. Und diese Güte Gottes offenbart sich, wie an allen Geschöpfen überhaupt, die durch sie sich ihres Lebens erfreuen, so doch ganz besonders an uns Menschen und dieß erhellet:

aa. aus den Gaben, die uns Gott mittheilt — nämlich die zweierlei Gaben der Natur (Erschaffung) und Gnade (Erlösung), welche einzig und allein von Ihm kommen;

bb. aus der Art und Weise, wie Er sie uns mittheilt; — nämlich mit Weisheit, indem Er uns Güter, die uns schädlich sind, nicht verleiht, wiewohl wir sie thöricht selbst begehren;

cc. aus der Absicht, warum Er uns seine Wohlthaten mittheilt; — indem Er uns Alles, was Er uns verleiht, um unseres Heiles willen gibt.

V. Verhalten gegen Gottes Güte. Die Güte Gottes gegen uns Menschen verbindet uns:

1. vollkommen dankbar zu sein — was wir insbesondere und ganz vorzüglich durch Beobachtung seines heiligsten Willens beurkunden können;
2. mit Gottes Regierung zufrieden zu sein — folglich un-

ausweichliche Leiden, weil von Gottes gütiger Vaterhand nur zu unserem Heile gesandt, geduldig anzunehmen;

3. den liebreichen Absichten Gottes zu entsprechen, d. h. alle Gaben gewissenhaft zu benützen, die wir von seiner Güte und Freigebigkeit erhalten haben; endlich

4. von allgemeinem Wohlwollen beseelt zu sein — nämlich Allen, so viel wir können, Gutes zu thun und ihnen Wohlthaten zu spenden.

Schriftstellen.

Ad. I. (Güte Gottes an sich.) „Niemand ist gut, als Gott allein.“ Luk. 18, 19.

„Herr, Du bist gütig und milde.“ Ps. 85, 5.

„Du unser Gott bist gütig.“ Weish. 4, 15.

Ad II. (Sittliche Anwendung.) „Lobet den Herrn, weil er gut, und seine Barmherzigkeit währet ewiglich.“ II. Chron. 5, 23. (Vgl. Ps. 135, 1.)

Ad III. (Einwendung.) „Ich will meinen Grimm auslassen und meinen Zorn an ihnen abkühlen, und mich so trösten: sie sollen erfahren daß ich, der Herr, in meinem Eifer geredet, wenn ich meinen Zorn gegen sie ausgelassen habe.“ Ezech. 5, 13:

Ad IV. (Güte Gottes nach Außen.) aa. „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk der Gnade ist von Oben herab, und kommt von dem Vater des Lichtes.“ — „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“ I. Kor. 4, 7. und Jak. 1, 17. (Vgl. I. Petr. 1, 3.)

bb. „Du, unser Gott, bist gütig . . . und regierest Alles mit Barmherzigkeit.“ Weish. 15, 1. (Vgl. 12, 1.)

cc. „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch Ihn selig werde.“ Joh. 3, 17.

Ad V. (Verhalten gegen Gottes Güte.) 1. „Danket dem Herrn, denn er ist gut!“ Ps. 106, 1. (Vergl. I. Thessal. 5, 18 und Ps. 102, 2.)

2. „Gar schön ist die Barmherzigkeit Gottes zur Zeit der Trübsal, wie eine Regenwolke zur Zeit der Trockenheit.“ Sir. 35, 26.

3. (Siehe beim Art. Ernte ad I. e. Pred. 5, 18.)

4. „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ Lukas 6, 36.

Väterstellen.

Ad I. (Güte Gottes an sich.) „Was für ein großes und welch' ein Gut Gott ist, geht daraus hervor, weil nichts, was von ihm abweicht, gut ist.“ S. Prosper.

Ad II. (Sittliche Anwendung.) „Warum schweifest du, o schwacher Mensch, herum und suchest Güter des Leibes und der Seele? Suche den einen Guten, in dem Alles Gute ist, und es wird dir genügen.“ S. Anselmus.

Ad III. (Einwendung.) „Wenn uns die heilige Schrift Gott den Herrn, der die Liebe selbst ist, im Zorne und Grimme vorstellt, so muß man nicht glauben, es ginge in ihm eine Veränderung vor. Du hast dich geändert, nicht Gott.“ S. Augustinus.

Ad IV. (Güte Gottes gegen uns Menschen.) „Da Gott absolut gut in sich selbst ist, so ist Er auch beständig gutthätig.“ Athenagoras.

„Gott will allen seinen Geschöpfen wohl und befördert ihr Wohlsein auf alle mögliche Weise. Auch die unvernünftigen Thiere sind von seiner Vatergüte nicht ausgeschlossen. (Ps. 146, 9.) Wenn also Gott um das Wohlsein eines Thieres sich so sorgfältig erweiset, wie sorgfältig wird er erst um das Heil unserer Seelen sein, die er um einen so theuren Preis für sich erworben?" S. Ephremus.

„Gott ist uns Alles; ein Brod, wenn wir hungern; ein Wasser, wenn wir dürsten; ein Licht in der Finsterniß, ein Kleid, wenn wir nackt sind." S. Augustinus.

Ad V. (Verhalten gegen Gottes Güte.) „Gott ist höchst gütig, und kein Mensch kann des Herrn Güte genug preisen; ja wenn aller Menschen Zungen sich vereinen würden, sie vermöchten nicht Gottes Milde und Güte genug zu preisen." S. Cyrillus Hierosolymitan.

„Ewige Verherrlichung sei Dem, Der durch seine Fürsorge für das vernunftlose Vieh seine überaus große Güte und Liebe kennbar machte, mit der er uns umfaßt." S. Ephrem.

Gleichnisse.

Ad I. (Güte Gottes an sich.) Gleichwie die Sonne ihr Licht von keinem andern Gestirn empfängt, sondern aus sich selbst leuchtet; so ist Gott nicht bloß höchst gütig, sondern er ist eben so gut, als er Gott durch sich selbst ist.

Ad II. (Sittliche Anwendung.) [Siehe beim Art. Liebe zu Gott.]

Ad III. (Einwendung.) [Siehe beim Art. Eigenschaften Gottes.]

Ad IV. (Güte Gottes gegen uns Menschen.) Die alten Aegyptier hatten der Sonne zu Ehren aus feinstem Gold einen großen Tisch verfertigt, welcher alle Tage mit neuen und köstlichen Speisen mußte versehen werden; Keinem war der Zugang zu diesem Tisch versperrt, sondern Jeder, reich oder arm, konnte frei hinzutreten, und nach Belieben davon essen. Dieser große Sonnentisch ist schon längst aufgehoben und zerbrochen worden. Aber die große und allgemeine Freitafel, an welcher der Allgütige alle Geschöpfe täglich speist und tränkt, steht noch gedeckt, und es ist Allen ohne Unterschied erlaubt, hinzutreten; denn „auf gleiche Weise sorget er (Gott) für Alle." (Weish. 6, 8.)

Ad V. (Verhalten gegen Gottes Güte.) [Siehe beim Art. Dankbarkeit gegen Gott.]

Beispiele.

Ad I. (Güte Gottes an sich.) Daß Gott in sich selbst gut ist, bedarf keines Beweises, denn er ist ja das höchste Gut. Diese Güte Gottes erkannten schon die Heiden. Es soll einmal zur Zeit des Kaisers Vespasian der römische Senat mit der Frage sich beschäftiget haben, welche Benennung die rechte sei, um den höchsten und wahren Gott damit zu bezeichnen. Einige meinten, man sollte ihn den Gott der Reichthümer nennen, weil Alles dem Reichthume gehorche; Andere zogen den Namen vor: Gott der Weisheit, weil die Weisheit Alles regiert; wieder Andere waren für den Namen: Gott der Allmacht, weil die Allmacht Alles beherrscht und bezwingt. Es trat aber noch ein Anderer auf, welcher nach unserer jetzigen Ausdrucksweise Vorstand der Armenpflege war; dieser hatte ein Bildniß bei sich, auf welchem eine schöne, männliche Gestalt abgebildet war, in deren Gesichtszügen sich die höchste Liebe und Menschenfreundlichkeit aussprach. Unter dem Bilde standen die drei Worte geschrieben: „Ich verspreche, ich gebe, ich ver-

zeihe," und oben die Aufschrift: „Der Gott der Gütigkeit." Ist Gott, so sprach der um seine Armen väterlich besorgte Vorstand, bloß ein Gott der Reichthümer, so wird Er den Reichen allein gewogen sein, die Armen aber werden Ihm nicht angehören; ist Er nur ein Gott der Weisheit, so haben die Einfältigen keinen Theil an Ihm; ist Er bloß ein Gott der Allmacht, so ist Er auch nur den Fürsten und Mächtigen hold und um die ganze übrige Menschheit würde er sich so viel, als gar nicht kümmern. Nach diesen Worten zeigte er der Versammlung das Bild mit der Auf- und Unterschrift, indem er noch beifügte: „Sehet, das muß sein Name sein: Gott der Güte, damit Er uns verspreche, damit Er uns gebe, damit Er uns verzeihe!" — Und alle stimmten freudig ein: „Ja, der höchste Gott — er muß ein Gott der Güte sein!" (Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. S. 147.)

Ad II. (Sittliche Anwendung.) Wer sollte Gott nicht kindlich dankbar lieben, der die Güte und Liebe selbst ist? Die heilige Domnina besaß ein von Liebe zu Gott ganz durchglühtes Herz und nicht oft genug konnte sie seine unendliche Güte betrachten und bewundern; fast immer, so oft sie nur den Namen Gottes sah oder hörte, brach sie in Thränen aus. — Diese vorzügliche Freundin und Dienerin Gottes bediente sich bei ihren frommen Betrachtungen gar häufig der heiligen Schrift. Einmal nun überraschte sie ihr frommer Beichtvater gerade in dem Augenblicke, wo sie in tiefer Andacht versunken und ganz in Thränen zerflossen war. Er betrachtete das Büchlein, das vor ihr lag, und fand, daß der häufig vorkommende Name Gottes jedesmal mit Thränen benetzt und fast ganz ausgelöscht war. Voll Verwunderung stellte er an sie die Frage, was denn dieß zu bedeuten hätte; und die Heilige antwortete im Tone heiliger Begeisterung: „Ehrwürdiger Vater! wie, ihr fraget so? Gibt es denn etwas Süsseres, etwas Höheres, etwas Freundlicheres im Himmel und auf Erden als den heiligsten Namen Gottes? Sollte ich ihn je hören, sollte ich ihn je lesen — diesen hochheiligen Namen, ohne auch zugleich an die unendliche Güte meines Gottes erinnert zu werden, an jene Güte und Liebe, mit der Er mich erschaffen und erlöset hat, mit der Er mich so unendlich hoch begnadigt, mit der Er mich täglich auf's Neue stärkt und nährt und kleidet, mit der Er mich so väterlich führt und leitet! Wie, sollte der heilige Name, mit welchem ich diese Güte bezeichne, sollte dieser heilige Name es nicht verdienen, daß ich ihn benetze mit den Thränen, mit den heißen Thränen meiner Liebe, meines Dankes, meiner Freude und kindlichen Hingabe?" Tief gerührt vernahm der Priester diese schöne Rede der heiligen Domnina und fühlte sich fortan von einer ähnlichen Liebe hingezogen zu Gott, dem Allgütigen. (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 121.)

Ad III. (Einwendung.) Wie läßt sich wohl das Zürnen Gottes, dessen in der heiligen Schrift oftmals Erwähnung geschieht, mit seiner Allgüte vereinbaren? Darauf mag folgende Parabel antworten. Eines Tages las der junge Saadi in den heiligen Schriften, aber plötzlich schlug er das Buch zusammen und blickte ernst und finster. Allmed, sein Lehrer, sah dieses und fragte den Jüngling: „Was fehlt dir? Warum verstellt sich deine Geberde?" Saadi antwortete: „Redet doch die Schrift von einem Zürnen Gottes; und anderswo nennt sie Ihn die unendliche Liebe und Güte. Das dünket mir hart und widersprechend." Darauf sagte der weise Lehrer gelassen: „Soll sie nicht menschlich zu Menschen reden? Fällt es dir doch nicht auf, wenn sie dem Höchsten sterbliche Glieder beilegt." — „Das nicht," antwortete der Jüngling; „es ist eine bildliche, unschuldige Rede — aber Zorn!" — Da unterbrach ihn Allmed und sprach: „Ich will dir eine Geschichte erzählen.

In Alexandrien lebten zwei Väter, reiche Handelsleute, die hatten zwei Söhne von gleichem Alter. Diese sandten sie nach Ephesus des Handels wegen. Beide Jünglinge aber waren wohl unterwiesen im Glauben ihrer Väter. Als sie nun eine Zeit lang in Ephesus gelebt hatten, wurden sie geblendet von der Herrlichkeit und den Freuden der Stadt und ließen sich verführen, den Glauben der Väter zu verläugnen, und pflegten des Götzendienstes im Tempel der Diana. — Solches meldete ein Freund in Ephesus dem Kleon, einem der beiden Väter in Alexandria. Als Kleon den Brief gelesen, ward er betrübt in seinem Herzen und ergrimmte im Geiste über die Knaben. Darauf ging er zum Andern und verkündete ihm den Abfall von der Wahrheit, und seinen Kummer. Dieser aber lachte und sprach: Wenn meinem Sohne sein Handel desto besser gelingt, so kann ich mich dessen leicht getröften. Da wandte sich Kleon von ihm hinweg und zürnte noch mehr." — Darauf sagte Allmed zu dem Jüngling: „Welcher der beiden Väter dünkt dir der weiseste und frömmste?" Saadi antwortete und sprach: „Der da zürnte." — „Und welcher," fragte der Lehrer, „war der gütigste und liebevollste Vater?" Der Jüngling antwortete abermals: „Der da zürnte." — „Zürnte denn Kleon seinem Kinde?" fragte Allmed, und Saadi antwortete: „Nicht seinem Kinde, sondern dem Abfall und Verderben seines Sohnes." „Was dünket dir denn die Quelle eines solchen Mißfallens am Bösen?" fragte der Lehrer, und der Jüngling sprach: „Die heilige Liebe zur Wahrheit." — „Siehe, mein Sohn," sagte darauf der Greis, „vermagst du nun das Göttliche göttlich zu denken, so wird dich das menschliche Wort ferner nicht ärgern." (Mehler's Beispiele I. Bd. S. 122.)

Ad IV. (Güte Gottes gegen uns Menschen.) Gott als die höchste unendliche Güte ist überaus gutthätig gegen uns Menschen. Ein schöner Obstbaum war mit Früchten so beladen, daß seine Zweige bis zur Erde herabhingen, und ihre Gaben dem Menschen gleichsam darzubieten schienen. Ein guter Knabe, der in den Garten kam, sah mit großer Freude den Baum an, pries Gottes Güte, und weil das Obst schon reif war, brach er sich einen Apfel etwas rasch ab. Da sich aber die schlanken Aeste zu heftig bewegten, fielen noch viele Aepfel ihm entgegen. „Wie freigebig ist doch das Bäumchen," rief der Knabe aus, „es gibt mir mehr, als ich begehre; er erinnert mich an die Güte Gottes, womit Er uns seine Wohlthaten ohne Unterlaß spendet." (Mehler's katechet. Handb. I. Thl. S. 97.)

Die heilige Schrift enthält eine Menge von Beispielen, welche Beweise von der Güte und Liebe Gottes sind. So bewies Gott seine Liebe und Güte an Noe, welchen er mit den Seinigen von der Sündfluth rettete (1. Mos. 7.); — an Lot, welchen er aus dem Verderben Sodoma's befreite (1. Mos. 19.); — an dem israelitischen Volke, welches er so gnädig aus Aegypten herausführte und unter vielen Wundern in das gelobte Land geleitete u. s. w. Christus der Herr selbst hat sich während seines irdischen Lebens voll Milde und Güte erwiesen. So durch seine unzähligen Krankenheilungen; dann durch die wunderbare Speisung des Volkes in der Wüste (Mark. 8, 1.); — durch die Erweckung des Jünglings zu Naim, des Töchterleins des Jairus u. s. w.

aa. Alles, Alles, was wir brauchen und haben, haben wir von der Güte Gottes. Ein Pächter hatte einen sumpfigen Moosgrund mit großem Aufwande von Mühe und Kosten trocken gelegt, um ihn fruchtbar zu machen. Eines Tages ging er mit seinem Knaben hinaus, um das getrocknete Land zu sehen. Jetzt war es mit fettem Gras überwachsen und unter dem

Grase blühten liebliche Veilchen. Munter, wie die Freude, lief der Knabe von einer Blume zu der andern und er sammelte bald ein schönes Sträußchen und brachte es seinem Vater, daß er sich auch an dem lieblichen Wohlgeruch erquickte. — „Vater,“ sprach der Knabe, „hast du denn auch diese Veilchen gepflanzt?“ „Ich habe,“ antwortete der Vater, „weder das Gras noch die Blumen gepflanzt; ich habe nur Gräben gezogen, die Sümpfe zu trocknen, und dann das getrocknete Land mit fettem Dünger bekleidet. Der gütige Gott aber segnete die Mühe und ließ hervorwachsen reichliches Gras — unsern Heerden zur Nahrung, und diese Veilchen sproßten daneben, damit wir uns freuen möchten ihrer Schönheit und ihres lieblichen Geruches. — Sieh, mein Kind! wenn wir arbeiten und unsere Pflicht thun, so schenkt uns der Segen des Himmels nicht nur das Nothwendige und Nützliche, sondern auch das Angenehme und Schöne, daran unser Herz sich ergötze. Denn Gott ist die Liebe und die Erde ist voll von seiner Güte; und dem allgütigen, liebevollen Vater genügt es nicht, seinen Kindern nur die nöthige Nahrung des Lebens zu spenden, sondern er will auch, daß sie sich freuen, damit das erfreute Gemüth desto leichter sich öffne, des liebevollsten Vaters in Liebe zu gedenken.“ (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 119.)

bb. Wie gut meint es Gott selbst dann noch mit uns, wenn Er uns das, was wir mit kindlichem Unverstande zu unserem eigenen Verderben von Ihm erbitten wollen, nicht gibt oder sogar Unglück und Leiden zuschickt! Gott ist in dieser Beziehung einem verständigen und wohlerfahrenen Wundarzte gleich, welcher es bei seinem Patienten für nöthig erachtet, an den wunden Flecken zu schneiden und zu brennen. Zürnet da wohl der Arzt dem Kranken, weil er ihn brennt und schneidet? Bei Leibe nicht! Eben weil er den Patienten heilen und retten will, weil er ihn liebt, so ergreift er das scharfe Messer und schneidet die schadhafte Stelle heraus. So macht es auch Gott, wenn er uns zu zürnen scheint; in seinem Zorne liebt er uns; denn er will uns retten vom ewigen Verderben. (S. Augustinus serm. 10. de Sanctis.)

cc. Gott gibt uns alles Gute mit unaussprechlich liebevollem Herzen. Eine Tochter pflegte ihren alten und kranken Vater. Dabei arbeitete sie oft ganze Nächte hindurch, um Etwas für ihn zu verdienen, und konnte sie ihm dann eine Erquickung reichen, so fühlte sie sich hochbeglückt. Zugleich war sie nie verdrießlich, sondern immer freundlich und liebreich, selbst wenn die Krankheit den Vater zuweilen ungeduldig machte. Gewiß eine gute Tochter! Das letzte Wort des sterbenden Vaters war ein Gebet um Segen für sie. Allein bei all dem, was sie dem Vater Gutes erwies, war sie doch nicht gütig gegen ihn; denn sie trug nur eine heilige Schuld ab; der Vater hatte solche Liebe von ihr verdient; denn früher hatte er für sie gearbeitet und gesorgt. Nicht so ist es bei den Wohlthaten, welche uns Gott erweist, denn: „Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, daß ihm werde wieder vergolten?“ (Burkart's Populäres Christenlehrbuch I. Thl. I. Abth. S. 55.)

Ad V. (Verhalten gegen Gottes Güte.) 1. Danke ohne Unterlaß dem Allgütigen für seine Gaben! Ahme hierin dem heil. Franz Seraphicus nach. Dieser Mann Gottes lagerte einst auf der Reise mit seinem Ordensbruder Massäus während der brennenden Mittagshitze unter einem schattigen Baume, dessen Wurzeln eine frische Quelle bewässerte. Hier hielten sie ihre Mahlzeit; sie langten nämlich einige Stücklein harten Brodes, das sie sich erbettelt hatten, hervor, tunkten sie in's Wasser, um sie zu erweichen, und stillten damit ihren Hunger. Während nun ihre Zähne sich mühsam an den schlechten Brodstücklein abarbeiteten, floß dem heiligen Franz eine

Thräne nach der andern über die Wange herab. Ueberrascht fragte ihn Massäus: „Guter Vater, warum weinst du denn?!“ „Ach Bruder!“ entgegnete der Heilige, „sollte ich nicht Thränen der Freude und des innigsten Dankes weinen, da uns der himmlische Brodvater eine so köstliche Mahlzeit bereitet hat!“ Massäus konnte sich kaum über diese Worte des Lächelns enthalten, da ihm ihr Essen nichts weniger als köstlich vorkam. Aber Franz fuhr ernst fort: „Erkenne, o Bruder! wie gütig der Herr für uns arme Creaturen sorgt. Von Ewigkeit sah er voraus, daß wir einst durstig und ermattet hierher kommen werden, und aus vorsorglicher Liebe setzte er hierher einen schattigen Baum mit einer frischen Quelle, damit wir uns erquicken, und unser Brod, das um seiner Liebe willen gute Menschen uns gegeben, in angenehmer Kühle verzehren könnten. Sollte uns diese so große Güte Gottes nicht zu Dankesthränen rühren!“ Wie beschämend ist dieß liebliche Beispiel des heiligen Franz für uns, die wir es kaum der Mühe werth finden, auch für die reichlichsten Gaben ein wenig dem Herrn zu danken. (Schmid's Katechet. Repertor. I. Bd. S. 150.)

2. (Siehe bei den Art. Ergebung in den göttlichen Willen, Leiden, Vorsehung und Weisheit Gottes.)

3. (Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott ad I. c.)

4. Wie Gott gegen dich, so sei auch du wieder gütig gegen Andere; denn wisse, der Herr hat seine Gaben ungleich unter seine Kinder vertheilt, damit sie unter einander ausgleichen, und durch Güte gegen ihre Mitgeschöpfe für die Güte des Schöpfers sich dankbar bezeigen. „Nicht darum,“ so schreibt der heilige Chrysostomus, „hast du Mehreres erhalten, um in Genüssen zu schwelgen, sondern um aus Liebe mit deinen Brüdern zu theilen.“ — Als im Jahre 1788 die Stadt Frankenberg im Erzgebirge abbrannte, so verlor ein Buchbinder, den schon vor 8 Jahren eine Feuersbrunst in Gera, wo er sich niederlassen wollte, fast an den Bettelstab gebracht, abermals all' sein kleines Hab und Gut, das er sich unterdessen so mühsam zusammengespart hatte. Völlig in Verzweiflung saß er mit seinen zwei kleinen Kindern unter freiem Himmel, fast ganz nackt und beweinte trostlos sein Geschick. In diesem Jammerzustande trafen ihn zwei seiner Zunftgenossen von Chemnitz. Jeder von ihnen nahm nun ein Kind auf den Arm, und so führten sie die unglückliche Familie nach Chemnitz, wo sie der Buchbinder Anger zu sich in's Haus nahm und ihrer Noth liebevoll abhalf. Der ächt christliche Mann sagt dabei: „Warum sollten wir es nicht thun, da Gott uns immer vor Unfällen bewahret, und uns mehr gegeben, als wir brauchen, damit wir auch Andern geben. Dieses ist der beste, Gott wohlgefälligste Dank für seine Gaben.“ (Ewald's Beispiele des Guten I. Thl. S. 150. — Vergl. auch die hieher bezüglichen Beispiele in Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 308—311. und III. Bd. S. 320—339.)

Predigtskizzen.

Ad I. (Güte Gottes an sich.) [Siehe beim Art. Liebe Gottes.]

Ad II. (Sittliche Anwendung.) [Siehe beim Artikel Liebe zu Gott.]

Ad IV. (Güte Gottes gegen uns Menschen.) Ueber Ps. 33, 9. Wodurch können wir uns von der Güte Gottes vollkommen überzeugen?

Um einsehen zu lernen, wie unendlich gütig Gott gegen seine Geschöpfe ist, fehlt es nicht an auffallenden Beweisen, und zwar:

1. Die ganze Natur predigt mit lauter und allgemein vernehmbarer Stimme die Güte Gottes. Alle Geschöpfe sind Beweise von Gottes Güte, vorzüglich aber wir Menschen:
a. unser Dasein;
b. unsere Erhaltung;
c. die Einrichtung unseres Körpers;
d. die Beschaffenheit unserer Seele;
e. der Genuß unzählig vieler Güter für Leib und Seele;
f. selbst der stete Wechsel von Freuden und Leiden.
2. Das Gesetz Gottes predigt nicht minder vernehmbar Gottes Güte und zwar:
aa. Das Gesetz, das Gott in unser Herz geschrieben, sowie
bb. jenes, welches uns Gott durch die Patriarchen, Propheten und zuletzt durch seinen Sohn Jesum Christum geoffenbaret hat.
3. Die Offenbarung Gottes in der heiligen Schrift, wie oft und wie kraftvoll versichert sie uns nicht von der Güte Gottes!
α. im alten Bunde: welch herrliche Schilderungen davon enthalten die Psalmen. (Ps. 106, 1.; — 103, 27. — Weish. 11, 25—27. und so weiter);
β. im neuen Testamente: wie wird uns da die Güte Gottes durch unzählige Stellen im hellsten Lichte gezeigt. (I. Joh. 4, 8. — Röm. 10, 12. — Matth. 7, 7. u. s. w.)
4. Endlich das große Erlösungswerk durch den eingebornen Sohn Gottes, Jesum Christum — welch mächtiger Beweis von Gottes unbegrenzter Güte gegen uns sündige Menschen! (Joh. 3, 16. u. I. Joh. 4, 9.) [Nach Fr. Stapf's ausführl. Predigtentw. I. S. 186.)

Ad V. (Verhalten gegen Gottes Güte.) Ueber Ps. 102, 2. — Wozu anders sollte uns der Glaube an Gottes unendliche Vatergüte verpflichten, als
a. zur kindlich dankbaren Gegenliebe (Ps. 117, 1. u. I. Joh. 4, 18.);
b. zur allgemeinen thätigen Menschenliebe (I. Joh. 4, 7—12.);
c. zum unwandelbaren Vertrauen auf Gott (Isai. 49, 15.);
d. zur gewissenhaften Benützung der göttlichen Wohlthaten zu unserem Heile (Tit. 2, 11—13.); endlich auch
e. zum Andenken an Gottes Vatergüte in der Stunde des Leidens (Job 2, 10.).

O so lasset uns lieben — „Den, der uns zuvor geliebet hat — und noch liebet!" (I. Joh. 4, 19.)

Miscellen.

Ad I. Jeder Mensch, der nicht wie ein Thier verwildert ist und durch sein undankbares Wesen Jedermann von sich gestoßen, hat Jemand, den er gut oder gütig nennt. Der Eine spricht von seinem guten Freunde, der Andere von den guten Menschen, den gütigen Wohlthätern, die er habe; der Dritte von seinem zärtlichen Vater. Jeder will damit seine Zuneigung oder Liebe ausdrücken, welche diese Personen gegen ihn haben, und will dankbar das viele Gute zu erkennen geben, das sie ihm schenken. Aber wir haben Jemand, der noch gütiger ist als der beste Freund, als der größte Wohlthäter, als der zärtlichste Vater, und den wir deßhalb den Allgütigen nennen — Gott. Er hat nicht bloß einige Liebe, er ist überreich, er ist voll von Liebe, sein ganzes Wesen ist Güte und Liebe. „Gott ist die Liebe.(selbst)."

Ja mild wie das Mutterherz, und weise und edel, wie die Vaterliebe denke dir immer den Ewigen; so besitzest du einen Goldschatz ächter Gotteserkenntniß.

Ad II. O Herr, mein Gott, an dessen Huld ich glaube,
Ich liege tiefgebeugt vor Dir im Staube!
Verliere mich mit freudigem Gemüthe
In Deiner Güte! (Gehrig's Goldkörner S. 160.)

Ad III. Auch wenn Gott zürnt und straft, ist Er gut, weil unveränderlich und höchst gerecht.

O ew'ge Güte, wer wird Dich erfassen?
Die ewiglich deine Getreuen Du liebst!
Schwer fällt es Dir, deine Geschöpfe zu hassen;
Da selbst den Verworfensten Gnade Du gibst!
Nur Jenes, das selbst sich erwählte den Fluch,
Vertilgest du aus dem lebendigen Buch.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 325.)

Ad IV. Blau und grün sind die schönsten Farben. Und siehe! blau wölbt sich über uns der Himmel, und grün schmückt sich unter uns die Erde, um uns die Güte Dessen vor Augen zu stellen, welcher der Urheber aller Schönheiten des Himmels und der Erde ist.

Berge, Hügel, Thal und Felder,
Hat Gott prächtig ausgeschmückt;
Meere, Flüsse, Au'n und Wälder,
Jede Flur, die uns entzückt,
Alles ist erfüllt mit Gaben,
Die uns nähren, stärken, laben.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 17.)

Ja wahrhaftig! es ist kein Fleckchen auf dem ganzen Erdboden, wo nicht der Schöpfer seine weise Güte verherrlicht hätte!

Von hier bis zu entfernten Zonen
Ist Alles seiner Güte voll:
Und Allen, die auf seinem Erdball wohnen,
Thut seine Vatermilde wohl.
Von Ihm ward kein Geschöpf vergessen:
Sein Theil ist Jedem zugemessen,
Durch Ihn wird, was nur Odem hat,
Beglückt und reich und froh und satt.
(Sturm's Betrachtungen II. Bd. S. 407.)

Ad V. Der Allgütige vergißt nicht das geringste seiner Geschöpfe. Jeder Vogel findet sein Körnchen, jede Blume ihr Thautröpfchen. Mit jeder steigenden Lerche sollte sich daher unser Herz voll Anbetung, Dank und Vertrauen zum Himmel emporschwingen! Jedes, auch das geringste Blümchen, sollte uns ein Vergißmeinnicht sein, das uns an die Güte des Schöpfers erinnert. Ja

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der Ihm gebührt?
Nein, seine Güte zu ermessen,
Sei ewig meine höchste Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen,
Vergiß mein Herz auch seiner nicht.
O Gott, laß dein Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein!
Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben Dir zu weih'n.
Ja, Dich, o Herr, will tief ich ehren,
Und deine Güte wohl versteh'n,
Auf Deinen Ruf will ich stets hören,
Den Weg, den Du mir zeigest, geh'n.
Dich, Vater, will ich nicht betrüben,
Dein Wort befolgen ewiglich,
Dich will ich über Alles lieben,
Und meinen Nächsten gleich als mich.

(Kannegießer's deutsches Deklamatorium. I. Thl. S. 100.)

Stoff zum Nachlesen:

Th. Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. I. Abth. S. 51.
Jirsiks popul. Dogmatik. Verdeutscht von G. Anton. I. Bd. S. 214. §. 50.
Dr. Mettenleiter's kathol. Erzählungen. XIII. Bdch. S. 216.
Prediger und Katechet. I. Jahrg. II. Bd. S. 773. und II. Jahrg. II. Bd. Seite 932.
Philothea IX. Jahrg. S. 273. und VI. Jahrg. S. 341.
Joh. Ev. Schmids katechet. Repertor. I. Bd. S. 146—153.
Dr. Schusters kleines katechet. Handbuch. II. Aufl. S. 72.
Scherer's Biblioth. für Pred. III. Bd. S. 631 und IV. Bd. S. 122.
Dr. Riegler's Compendium der christlichen Moral. II. Aufl. S. 718.
Linzer theologisch praktische Monatschrift. III. Aufl. II. Jahrg. I. Bd. Seite 152.
Dirckincks Weg zur Vollkommenheit in seine Stufen abgetheilt. Passau 1849. S. 192. IX. Schritt.
Jos. Gabler's Lieder f. Große und Kleine. Neuhaus 1854. S. 24. Nr. 35.
P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz, 1857. II. Thl. S. 30. §. 6. Nr. 6.

Güter (ewige).

(Siehe die Art. Tugend, Werke, gute.)

Güter (zeitliche).

(Vergl. die Art. Aufwand, Auskommen, Freuden, Glück, Ehrenstellen, Reichthümer.)

I. Begriff. Ein Gut ist Alles, was einen Werth hat; daher ein zeitliches Gut, was nur einen vorübergehenden, einen zeitlichen Werth hat, wie Reichthum, Vergnügen, Freude, Ehre, Gesundheit u. dgl. Wir aber wollen hier unter zeitlichen Gütern mehr solche irdische Schätze verstanden wissen, welche in Geld oder anderen diesem entsprechenden Besitzthümern bestehen, und verweisen in Betreff der oben angeführten zeitlichen Güter einfach auf die entsprechenden einzelnen Artikel.

II. Werth. An und für sich betrachtet sind die zeitlichen Güter weder gut noch böse; sie werden beides erst durch den Gebrauch, und je nachdem dieser ist, haben sie eine gute oder schlimme Seite.

A. Gute Seite der zeitlichen Güter. Nach der Absicht Gottes gebraucht

a. dienen sie Jedem mehr oder weniger zur Befriedigung allerlei leiblicher Bedürfnisse und verschaffen zugleich auch Anlaß, Zeit und Hilfsmittel, an der Verbesserung seiner Kenntnisse und Gesinnungen zu arbeiten;

b. gewähren sie Frohsinn, Dank gegen den Geber, Genuß zu seiner Ehre und können Versuchungen zum Unrechte ersparen;

c. verschaffen sie das Vergnügen, mit den Gaben Gottes seinen Mitmenschen zu dienen und das gemeinsame Wohl auf allerlei Weise zu befördern.

B. Schlimme Seite der zeitlichen Güter. Durch Mißbrauch

d. können sie theils durch die sinnlichen Vergnügungen, theils durch falsches Vertrauen auf sie die Bildung des Geistes hindern;

e. Lüsternheit und Ueppigkeit veranlassen und zu allerhand großen Sünden verleiten;

f. zugleich aber auch dazu dienen, die schlimmsten Leidenschaften zu befriedigen und die schaudervollsten Unternehmungen zu vollbringen.

III. Pflicht, für die zeitlichen Güter zu sorgen. Daß wir Menschen auch für den Leib und überhaupt auch für den äußeren Wohlstand sorgen, das verlangt:

1. der Wille Gottes, den er schon dadurch kundgegeben, daß er uns mit leiblichen und geistigen Bedürfnissen geschaffen, zu deren Befriedigung zeitliche Güter als Mittel dienen; noch ausdrücklicher aber in der heiligen Schrift geoffenbaret hat;

2. der Zweck, warum Gott die Menschen unter sich zur Gesellschaft verbunden, nämlich auf daß der Eine die Bedürfnisse des Andern befriedige und mit der ihm anvertrauten Gabe den Mangel des Andern ersetze;
3. die christliche Nächstenliebe, dieses Grundgesetz des Christenthums, vermöge welches Jeder für die Seinigen Sorge zu tragen, wie überhaupt an allen seinen Mitmenschen thätiges Mitleid und Werke der Barmherzigkeit auszuüben gehalten ist, folglich sich auch um die Mittel umsehen muß, die ihn dazu in den Stand setzen;
4. die Sorge für unser Seelenheil; denn der allgemeinen Erfahrung gemäß ist Müssiggang aller Laster Anfang, dagegen Arbeitsamkeit jederzeit die festeste Stütze der Tugend.

IV. Beschaffenheit der Sorge für zeitliche Güter, damit sie des Menschen und insbesondere des Christen würdig sei. Wiewohl die Pflicht des Erwerbes zeitlicher Güter nicht bestritten werden kann, so ist doch nicht schon jede Sorge unbedingt zu billigen, sondern der Mensch und Christ

aa. darf das Streben nach dem zeitlichen Bedarfe nicht als Zweck seines Hierseins betrachten, sondern nur als Mittel zur Erreichung seines höheren Berufes; also über dem Erwerbe zeitlicher Güter sein höchstes Ziel nicht vernachlässigen;
bb. darf wegen eines zeitlichen Erwerbes nicht seine höheren Pflichten verletzen, also dem Geiste seine Nahrung nie rauben, während er für solche für den Körper sorgt;
cc. muß bei allem Erwerbe dennoch immer frei bleiben von jener in der That unordentlichen Liebe zur irdischen Habe (Geiz, Habsucht u. dgl.), die kein größeres Gut mehr kennt, als eben diese;
dd. muß aber auch jedes unerlaubte Mittel verschmähen, um sich in den Besitz irgend eines Gutes zu setzen, sich also vor List, Betrug, Wucher und aller Art Ungerechtigkeit sorgfältigst hüten;
ee. muß mit genauer Pflichterfüllung und reger Thätigkeit zugleich ein lebendiges Vertrauen auf Gott verbinden, d. h. nicht zu ängstlich sein wegen der Zukunft, und die Besinnung nicht verlieren, wenn auch wirklich ein Unglück ihn trifft;
ff. muß endlich mit seinem Fleiße auch kindliche Ergebung in den göttlichen Willen vereinigen, folglich nicht murren und lästern, wenn ihm eine Anstrengung mißlingt, sondern neuen Muth fassen, um sich des göttlichen Segens würdig zu machen.

V. Mittel, um sich vor dem sündhaften unordentlichen Streben

nach zeitlichen Gütern zu verwahren. Um sich beim Erwerbe zeitlicher Güter nicht zu versündigen, wird vor Allem erfordert, daß man die rechte Ansicht von denselben habe, also sie weder überschätze, noch auch gänzlich verachte.

1. Um ihnen keinen zu hohen Werth beizulegen, muß man
α. nicht denken, man habe Alles gewonnen, wenn man Geld und Gut hat, sondern sich erinnern, wie unzulänglich dieser Welt Güter sind, uns glückselig zu machen;
β. dabei auch nicht vergessen wie flüchtig und vergänglich alles Irdische ist.

2. Um ihnen aber auch keinen zu geringen Werth beizulegen, bedenke man,
γ. daß sie Gottes Geschenk und Gabe sind; Alles aber, was von Gott kommt, gut in seiner Art ist, wenn es nur der göttlichen Absicht gemäß recht angewendet wird;
δ. daß sie von Gott selbst angewiesene Mittel sind, viele dringende Bedürfnisse zu befriedigen, viele Sorgen zu stillen und viele edle wohlthätige Thaten zu verrichten.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Reichthum und Freude erheben das Herz; aber über beide ist die Furcht des Herrn.“ Sir. 50, 26. (Vgl. 30, 15. 16.)

Ad II. (Werth.) A. (Siehe voraus bei I.)

B. „Wer reich werden will, wendet sein Auge (von Gott) weg.“ Sir. 27, 1.

„Wer das Gold liebt, bleibt nicht ohne Sünde. Viele kommen des Geldes wegen zum Falle, und seine Schönheit wird ihr Untergang.“ Sir. 31, 4. 5.

„Die reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstricke des Teufels, und viele unnütze und schädliche Begierden.“ I. Timoth. 6, 9.

Ad III. (Pflicht für zeitliche Güter zu sorgen.) 1. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis du zur Erde wiederkehrst, von der du genommen bist.“ I. Mos. 3, 19. (Vgl. II. Thessal. 3, 10.)

2. (Siehe beim Art. Dienstfertigkeit ad I. und ad III. b. I. Kor. 12, 21—25.)

3. „Verliere gern dein Geld dem Nächsten zu Liebe.“ Sir. 14, 3.

4. (Siehe bei den Art. Arbeitsamkeit, Müssiggang und Seelenheil.)

Ad IV. (Beschaffenheit der Sorge.) aa. „Das sage ich, Brüder: die Zeit ist kurz, es erübrigt nur, daß die, . . . welche kaufen, seien, als besäßen sie nicht, und die, welche diese Welt brauchen, als brauchten sie selbe nicht.“ 1. Korinther 7, 29—31.

bb. „Ihr sollt auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der Rost und die Motten verzehren, und wo sie die Diebe ausgraben und stehlen; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo sie die Diebe nicht ausgraben noch stehlen.“ Matth. 6, 19, 20. (Vgl. 6, 33.)

cc. „Wenn Reichthum (euch) zuströmt, so hänget das Herz nicht daran.“ Ps. 61, 11.

„Nichts ist größeres Unrecht, als das Gold lieb haben; denn wer Solches thut, hat seine Seele feil." Sir. 10, 10.

dd. „Trachte nicht ängstlich nach ungerechtem Gute; denn zur Zeit der Rache und der Trübsal wird es dir nichts nützen." Sir. 5, 1.

ee. (Siehe beim Art. Vertrauen auf Gott.)

ff. (Siehe beim Art. Ergebung in den Willen Gottes.)

Ad V. (Mittel.) „Glückselig der Reiche, welcher unbefleckt erfunden wird, der dem Golde nicht nachstrebte und auf Gold und Schätze seine Hoffnung nicht setzte!" Sir. 31, 8.

α. „Einer scheint reich und hat doch nichts, und ein Anderer scheint arm und hat doch großen Reichthum." Sprüchw. 13, 7.

β. „Müh' dich nicht ab, um reich zu werden, sondern mäßige deine Klugheit. Hebe deine Augen nicht auf zu Gütern, die du nicht haben (beständig besitzen) kannst; denn sie machen sich Flügel wie die Adler, und fliegen himmelwärts." Spr. 23, 4. 5. (Vgl. Pred. 5, 10.)

γ. „Glück und Unglück, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommt von Gott." Sir. 11, 14. (Vgl. Pred. 6, 1. 2.)

δ. „Armuth und Reichthum gib mir nicht! Gib mir nur, was ich brauche, mich zu nähren." Spr. 30, 8.

Väterstellen.

Ad II. (Werth.) A. „Reichthum und Vermögen sind für uns gleichsam nur eine Materie oder ein Werkzeug; sie sind demjenigen ersprießlich, der damit umzugehen weiß. . . . Weißt du sie recht zu gebrauchen, so verhelfen sie dir zur Gerechtigkeit." S. Clemens Alexandrie.

B. „Der Reiche ist entweder ungerecht oder der Erbe eines Ungerechten." S. Hieronym.

(Vergl. auch Art. Habsucht.)

Ad III. (Pflicht, für zeitliche Güter zu sorgen.) 1. „Die Güter, die wir haben, sind nicht unser Eigenthum, sie gehören Gott an; und Gott, der sie uns anvertraut hat, will, daß wir sie erhalten und deren Werth erhöhen sollen. Wir leisten Ihm also einen angenehmen Dienst, indem wir so seinen Absichten zu entsprechen suchen." S. Franciscus Sales.

2. (Siehe bei den Art. Arme und Reichthümer.)

3. „Wir sind keine eigentlichen Herren der zeitlichen Güter, da wir nichts wahrhaft Eigenthümliches haben, sondern wir sind nur Haushälter oder Verwalter fremder Sachen, die uns von Gott sind anvertraut worden, damit wir selbe wohl austheilen nach seinem Befehle." S. Theophilactus.

4. (Siehe bei den Art. Arbeitsamkeit und Seelenheil.)

Ad IV. Beschaffenheit der Sorge.) aa. „Man muß die Gaben Gottes (zeitlichen Güter) recht und weise gebrauchen, damit nicht die Gelegenheit der guten Werke eine Gelegenheit und Ursache der Sünde werde." S. Leo, Pap.

bb. „Du willst Güter haben, und willst doch selbst nicht gut sein? Du sollst dich deiner Güter schämen, wenn dein Haus, welches damit angefüllt ist, einen bösen Herrn hat." S. Augustinus.

cc. „Die Begierde nach zeitlichen Gütern ist einem Christen weit schädlicher, als ihr Besitz." S. Bernardus.

dd. „Hast du keine zeitlichen Güter, so suche sie nicht auf dieser Welt durch böse Werke." S. Augustin.

ee. (Siehe beim Art. Vertrauen auf Gott.)

ff. „Leidest du (an deinen zeitlichen Gütern) mehr oder minder Schaden durch die widrigen Ereignisse, die im menschlichen Leben häufig vorkommen: durch Ungewitter, Feuersbrünste, Mißgedeihen der Feldfrüchte, Ueberschwemmungen, Diebstähle, Processe, dann ist die rechte Zeit vorhanden, die Tugend der (geistigen) Armuth zu üben, indem du den erlittenen Schaden und Verlust mit Sanftmuth annimmst und mit aller Standhaftigkeit und Geduld überträgst.“ S. Franciscus Sales.

Ad V. (Mittel.) α. „Man rühmt sich aller dieser Dinge (nämlich der zeitlichen Güter) jedoch ohne Grund; da diese Vorzüge uns nicht nur nicht schätzbarer, sondern nicht selten auch noch lächerlich machen, und uns eine thörichte Eitelkeit einflößen, die in den Augen der Menschen uns verächtlich, in den Augen Gottes aber verhaßt macht.“ S. Franciscus Sales.

β. „Wir verlieren die irdischen Güter häufig nicht erst dann, wenn wir sterben, sondern in vielen Fällen verwelken und vergehen sie schon, während wir noch leben, damit eben ihre Vergänglichkeit die thörichten Liebhaber dieser Güter vor solcher Raserei heile und ihnen zeige, daß diese Güter ihrer Natur nach haltloser als Schatten sind. So soll die Begierde nach ihnen erstickt werden; — damit wir das Gegenwärtige gering achten und dem Zukünftigen anhängen, auf seinen Genuß hoffen, und, während wir auf Erden wandeln, mit unserer Sehnsucht im Himmel seien.“ S. Chrysostom.

γ. „Auch die zeitlichen Güter kommen von Gott, daher wird er billig von uns Rechenschaft fordern, indem uns Gott diese nicht sowohl zum Besitzen, als zum Austheilen anvertraut hat.“ S. Leo.

δ. „Die Reichthümer sind als Hilfsmittel zum Leben, nicht aber als ein Reiz zum Bösen gegeben.“ S. Basilius.

Gleichnisse.

Ad II. (Werth.) Die irdischen Güter gleichen einem Messer, womit man sich und Andere morden, aber auch für sich und Andere Brod schneiden kann. Das Messer an sich ist gut, es kommt aber darauf an, wie man es gebraucht. (Hunolt.)

A. (Siehe beim Art. Reichthümer.)

B. Wie Absalon seiner schönen und langen Haare wegen bewundert wurde, diese aber ihm zugleich eine Schlinge wurden, an welcher er hängen blieb und zu Grunde ging; so steht auch der, welcher viele zeitliche Schätze besitzt, bei den Menschen in Ansehen, aber für seine Seele sind sie oft ein Fallstrick des Verderbens. (Dr. Wiser.)

Wie in den Dornhecken sich gerne Nattern und anderes Ungeziefer verborgen hält, so sind irdische Güter für die Leidenschaften ein angenehmer Schlupfwinkel.

Ad III. (Pflicht, für zeitliche Güter zu sorgen.) (Siehe bei den Art. Nächstenliebe und Reichthümer.)

Ad IV. (Beschaffenheit der Sorge.) Die treuen Diener Gottes hängen an ihren Gütern nicht mehr, als an ihren Kleidern, die sie nach Belieben an- oder ausziehen können; allein die schlechten Christen sind mit denselben so enge verwachsen, wie die Thiere mit ihrer Haut. S. Franc. Sales.

Die zeitlichen Güter müssen dir nicht fester an dem Herzen hängen, als die Handschuhe an den Händen.

Ad V. (Mittel.) Erfreue dich nicht in Reichthümern und andern irdischen

Gaben, denn du wirst ihrer beraubt werden, dem Schauspieler ähnlich, der nach vollendetem Spiele sein Gewand ablegt. S. Chrysostom.

Seht ihr nicht, wie kindisch Alles ist, wenn die Knaben in ihrem Spiele eine Armee bilden und Anführer wählen? So und noch viel unbedeutender sind die irdischen Dinge, die heute da sind und morgen nicht mehr. (Ebendas.)

Beispiele.

Ad II. (Werth.) A. (Siehe bei den Artikeln Almosen und Nächstenliebe.)

B. (Siehe bei den Art. Geiz, Habsucht, Reichthümer.)

Ad III. (Pflicht, für zeitliche Güter zu sorgen.) In manchen Stellen der heiligen Schrift scheint allerdings das Streben nach zeitlichen Gütern gemißbilligt zu werden, wie z. B. Matth. 6, 19. 1. Timoth. 6, 7 rc.; allein sie sind nur gegen die Fehler gerichtet, in welche man häufig beim Streben nach ihnen fällt, nämlich gegen eine übertriebene, allzu ängstliche Sorge, welche auf die höhern Güter vergessen macht, die Ruhe des Herzens zerstört und in mancherlei Gefahren stürzt. Diese Fehler abgerechnet, ist es Pflicht, so viel zeitliche Güter sich zu erwerben, als man für sich und die Seinigen nothwendig hat. Denn die zeitlichen Güter sind nothwendig zu unserer eigenen Erhaltung. Ein Mensch, der leben, gesund bleiben, und seine etwa verlorene Gesundheit wieder hergestellt haben, der genährt und gekleidet sein will, dabei aber nichts darnach fragen würde, ob er etwas besäße oder nicht, handelte offenbar pflicht- und vernunftwidrig. Ein Solcher verlangte den Zweck zu erreichen, ohne die Mittel zum Zwecke anwenden zu wollen; er gäbe zu verstehen, daß er sich nur auf seine Mitmenschen verlassen und auf Kosten Anderer leben wollte. Wo käme die Welt hin, wenn Alle nach diesen Grundsätzen lebten? Selbst Jesus Christus, der doch zur Beförderung eines höheren Zweckes einer freiwilligen Armuth sich unterwarf, hatte doch einiges Vermögen, worüber Judas die Aufsicht führte. (Joh. 12, 6.) Und der heilige Paulus gewann durch die Arbeit seiner Hände das, was zu seiner und seiner Gefährten Erhaltung nothwendig war. (Apostelg. 20, 33.)

Ad IV. (Beschaffenheit der Sorge.) aa. Beim Erwerbe zeitlicher Güter darf der Christ es niemals vergessen, daß diese nicht Zweck, sondern nur Mittel zum Zwecke, nämlich zur Erreichung der ewigen Seligkeit sind. Einsiedler pflegten durch ihrer Hände Arbeit sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Sie flochten Körbe, Matten u. dgl., verkauften ihre Erzeugnisse und von dem Gelde behielten sie nur so viel, als sie zu ihrem nothwendigsten Lebensunterhalte brauchten. Das Uebrige theilten sie unter die Armen aus. Es geschah aber einmal, daß ein Einsiedler aus Nitria, als er starb, hundert Thaler zurückließ, die er durch Webarbeiten gesammelt hatte; die Einsiedler der Wüste versammelten sich, um sich über die Verwendung dieses Geldes zu berathschlagen. Die Einen waren der Meinung, man sollte es unter die Armen austheilen, die Andern wollten, man solle es einer Kirche geben. Macarius, Pambo und die Andern, welche man unter ihnen Väter nannte, wurden dann zu Rathe gezogen, und sagten, man solle die hundert Thaler mit dem Todten begraben, und über ihn die schrecklichen Worte aussprechen: „Dein Geld bleibe bei dir zu deinem Verderben.“ Dieses Beispiel verbreitete einen solchen Schrecken unter alle Einsiedler, daß in der Folge sich Niemand mehr getraute, etwas nach seinem Tode zurückzulassen, und jeder bei Lebzeiten sein Geld unter die Armen vertheilte. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 48.)

bb. Ueber dem Streben nach Irdischem mag der Christ nicht

das Ewige außer Acht lassen. Die heilige Synkletika theilte ihre unermeßlichen Reichthümer unter die Armen aus, zog sich in eine Grabhöhle zurück, um sich einzig mit der Betrachtung himmlischer Dinge zu beschäftigen. „O! wie glücklich würden wir sein," sagte sie, „wenn wir, um Gott zu gefallen, und den Himmel zu verdienen, thäten, was die Weltmenschen thun, um vergängliche Güter zusammen zu häufen! Zu Lande setzen sie sich der Raubsucht der Diebe aus; auf dem Meere geben sie sich der Wuth der Winde und Stürme hin; weder Gefahren noch Schiffbrüche schrecken sie zurück; sie versuchen, sie wagen Alles, und wir, wenn es darauf ankommt, einem so großen Herrn zu dienen, der uns unbegreifliche Güter verspricht, wir lassen uns schon durch den leisesten Widerspruch in Furcht setzen." (Dr. Räß und Weiß I. Bd. S. 116.)

cc. Hefte nicht dein Herz an die irdischen vergänglichen Güter! Merke dir in dieser Beziehung, was der berühmte Alcuin an den Erzbischof von Lyon schrieb: „Elipand macht mir meine Besitzung, meine Diener und Vasallen zum Vorwurfe. Sollte ihm wohl unbekannt sein, daß der Besitz der Reichthümer nur durch die Anhänglichkeit des Herzens lasterhaft werde? Es ist etwas Anderes, die Welt besitzen, und etwas Anderes, von ihr besessen werden. Einige besitzen Reichthümer, obgleich sie dem Herzen nach vollkommen davon losgetrennt sind. Andere hingegen, die derselben entbehren müssen, lieben und verlangen sie." — Zu diesen Letzteren gehörte gewiß nicht der Kaiser Maximilian, der nie viel Geld in seiner Nähe duldete, denn er pflegte zu sagen, er habe mit der Regierung zu thun, und könne sich nicht zum Wächter des Geldes gebrauchen lassen; auch sei er ein Fürst, und möge seinen Stand nicht mit dem der Knechte vertauschen. Er wisse aber, daß die, welche mit dem Gelde sich abgeben, gar leicht Sklaven desselben werden. (Dr. Richter's Gesch. II. Thl. S. 47 und Dr. Wiser's Lexik. für Pred. X. Bd. S. 323.)

dd. (Siehe bei den Art. Betrug, Diebstahl, Vertrauen auf Gott.)

ee. (Siehe bei den Art. Geiz, Habsucht, Vertrauen auf Gott.)

ff. Mit kindlicher Ergebung in Gottes heiligen Willen erträgt der weise Christ den Verlust seiner Güter und sieht darin nur einen göttlichen Fingerzeig, desto eifriger nach den ewigen zu streben. Ein Kaufmann bat die heilige Theresia, ihn Gott in ihrem Gebete zu empfehlen. Die Heilige erfüllte seine Bitte und theilte ihm später mit, daß Gott ihr auf das Gebet geoffenbart habe, sein Name stehe im Buch des Lebens geschrieben. Zum Beweise dessen, sprach sie ferner zu ihm, sage ich Ihnen nun, daß Sie auf dieser Welt kein Glück mehr haben werden. Die Worte der Heiligen gingen genau in Erfüllung. Schon kurze Zeit nachher gingen die Schiffe, die dieser Kaufmann auf dem Meere hatte, zu Grunde, wodurch er nicht nur seinen Reichthum verlor, sondern auch noch viele andere Kaufleute, die mit ihm gemeinsam Handelsgeschäfte getrieben hatten, in Verlust kamen. Doch seine zahlreichen Freunde halfen ihm aus der Noth, und rüsteten ihm von Neuem ein Schiff aus, um sich theilweise zu erholen. Aber schon nach kurzer Zeit ging auch dieses Fahrzeug zu Grunde, und er hatte kaum die Nachricht davon vernommen, als er sich selbst freiwillig in das Gefängniß begab, um sich seinen Gläubigern zu stellen. Hieraus befreiten ihn zwar seine Freunde, die seine Rechtschaffenheit und Unschuld kannten, allein er war nun in tiefe Armuth versunken. Doch er, der die Worte der heiligen Freundin Gottes zu deuten verstand, war darüber sehr erfreut, daß er nun keine irdischen Güter mehr habe, und Gott allein besaß; er beschloß wirklich sein Leben durch einen heiligen Tod. (Philothea VI. Jahrg. S. 79.)

Ad V. (Mittel.) *α.* Irdische Güter machen nicht glücklich. Mactador, Kaliph von Bagdad, hatte eine 12,000 Mann starke Leibwache. Ihre Rüstung strotzte von Gold und Silber, und die edelsten Steine blitzten und funkelten auf ihren Wehrgehängen. In dem äußersten Vorhofe seines Palastes war ein ganzes Heer von Verschnittenen, 4000 schwarze und 3000 weiße. Nebstbei hatte er 700 Thürhüter, und noch einen größeren Haufen von Sklaven und Dienern des Palastes von verschiedenem Range. Es schienen in seinem ungeheuren Palaste alle Schätze und Reichthümer des Orients angehäuft. Acht und dreißig tausend Tapeten, unter welchen 12,000 ganz von Seide und Gold gestickt, schmückten die Wände der Gemächer, und 22,000 reich gewirkte Teppiche bedeckten die Fußböden. Des Kaliphen Thron war aus gediegenem Golde, die feinsten Perlen und größten Juwelen bedeckten das Gewand des Kaliphen, und sein Thron und sein über alle Begriffe kostbarer Schmuck wären allein schon hinreichend gewesen, das verarmte Volk auf einmal zur reichsten Nation des ganzen Morgenlandes zu machen. Und dennoch war er bei allen seinen Schätzen und Reichthümern nicht glücklich, er war nur Sclave seiner Sclaven, ward von ihnen zweimal ab- und wieder eingesetzt, zum dritten Male endlich ermordet, und sein auf die Straße hingeworfener Körper von einem vorübergehenden armen, aber mitleidigen Kurden begraben. (Stollberg's Religions-Geschichte XXX. Bd. S. 107.)

β. Die kurze Dauer der Güter dieses Lebens ist uns deutlicher Beweis genug, daß jener betrogen ist, der sie unmäßig liebt. „Sehet," sprach einst Daniel zu den Babyloniern, nachdem er den Drachen, welchen sie für einen Gott anbeteten, getödtet hatte, — „sehet, was es für Gottheiten sind, vor welchen ihr eure Kniee beuget: — Gottheiten, die nur einen Tag bestehen, und dann nicht mehr sind. Dasselbe läßt sich auch von den Reichthümern sagen, an welche, nicht anders, als wären sie eine Art von Gottheiten, so Viele ihr ganzes Herz hängen. Was sind alle irdischen Besitzthümer anders, als eine vorüberziehende Rauchwolke? — Erinnere dich des Königs Salomon! Weil er das Vorbild des Heilandes in seiner Herrlichkeit sein sollte, wie ihn David in seiner Verdemüthigung vorbildete; darum verlieh ihm Gott Reichthum, Glück und Ansehen, wie keinem andern Könige auf Erden. Vierzig Jahre regierte er im Frieden, und herrschte über alle Könige vom Flusse Euphrat bis an die Gränzen Aegyptens. Und Jedermann brachte ihm jährlich Geschenke, silberne und goldene Gefässe, Kleider und Waffen, Gewürze, Pferde und Maulthiere. Alles Geschirr, woraus der König trank und alles Geräthe seines Hauses war vom feinsten Golde. Nichts war von Silber; denn das Silber war für Nichts geachtet zu jener Zeit. Aller dieser Güter glaubte Salomon nach Herzenslust genießen zu sollen. „Ich baute mir Paläste," so erzählt er von sich selbst, „und pflanzte Weinberge, legte Lust- und Baumgärten an, sammelte die Schätze der Könige und Länder, verschaffte mir Sänger und Sängerinen, und Alles, was meine Augen verlangten, versagte ich ihnen nicht, und ich wehrte meinem Herzen nicht, alle Lust zu genießen und sich zu freuen. Wer wird so prassen," ruft er aus, „und wer von Lust überfließen, wie ich?" Dennoch fand Salomon in Allem, was er besaß und genoß, kein wahres Glück. „Und es verdroß mich mein Leben," fährt er fort, „da ich sah, daß Alles unvollkommen sei unter der Sonne, und Alles Eitelkeit und Geistesplage." (Deharbe's populäres Lehrb. der Relig. S. 155.)

γ. (Siehe beim Art. Gaben Gottes.)

δ. (Siehe beim Art. Reichthümer.)

Predigtskizzen.

Ad II. (Werth.) Ueber I. Tim. 6, 9. Wer von seinem Reichthume einen guten, weisen Gebrauch macht, für den sind zeitliche Güter gewiß nützlich; denn

a. wer im hinreichenden Besitze von zeitlichen Gütern ist, erwirbt sich eine gewisse Unabhängigkeit und wird hiedurch in den Stand gesetzt, auf gar mancherlei Verhältnisse wohlthätig einzuwirken;

b. zeitliche Güter im hinreichenden Maße sichern ein sorgenloses Fortkommen, wodurch ihm mehr Gelegenheit und Mittel geboten sind, seinen Geist zu vervollkommnen und von manchen Versuchungen, denen der Arme ausgesetzt ist, frei zu bleiben;

c. der an zeitlichen Gütern Gesegnetere kann sich mancherlei Vergnügungen und Freuden schaffen, deren der Dürftige entbehren muß und die eben wieder wohlthätig auf die Erfüllung seiner Berufspflichten zurückwirken;

d. die zeitlichen Güter, wenn sie nicht unbenützt liegen bleiben, bringen mehr Leben und Thätigkeit unter die Menschen, befördern den Fleiß und die Betriebsamkeit ganzer Gesellschaften und wecken Kräfte zur Beförderung des gemeinen Besten;

e. endlich geben zeitliche Güter auch zu dem unvergleichlichen geistigen Vergnügen des Wohlthuns Gelegenheit und Mittel, wodurch man zugleich seine Sünden auslöschen und der Aufnahme in die ewigen Wohnungen sich versichern kann. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. X. Bd. S. 328.)

Ad III. (Pflicht der Sorge um zeitliche Güter.) [Siehe beim Art. Eigenthum, eigenes, ad II.]

Ad IV. (Beschaffenheit der Sorge.) Ueber Sir. 10, 10. In wiefern ist die Liebe zu irdischen Gütern schädlich und sündhaft?

1. Wenn man sie zu sehr liebt, und seine ganze Glückseligkeit darein setzt; denn

α. alsdann vergessen wir über dem Streben nach ihnen die höheren Güter der Seele und des Himmels;

β. und bauen unsere Glückseligkeit auf den gefährlichsten Grund, indem sie ganz dahin ist, sobald wir die irdischen Güter verlieren oder sterben.

2. Wenn man dadurch sich zur Sünde verleiten läßt, namentlich

αα. zu Menschenhaß und Hartherzigkeit gegen Leidende, zu Geiz und Neid; oder

ββ. zu anderen Missethaten, als: Betrug, Lästerung, Arglist, Falschheit, Lüge u. dgl.

(Vergl. auch die Art. Betrug und Reichthümer.)

Ad V. (Mittel.) Ueber Sprüchw. 23, 4. 5. Die Betrachtung über die Unbeständigkeit der irdischen Güter lehrt uns:

a. Daß die irdischen Güter nicht die Quelle wahrer Glückseligkeit sein können, weil eben ihre Unbeständigkeit die Quelle so vieler Leiden und Noth ist. Dieß zu bedenken ist aber sehr lehrreich; denn

1. es warnt uns, auf die irdischen Güter einen zu hohen Werth zu setzen und ängstlich nach ihnen zu streben;
2. es erhält uns auch im größten irdischen Glücke in der Bescheidenheit und Demuth; und
3. es erweckt uns, über dem Streben nach irdischen Gütern das Streben nach höheren Gütern der Ewigkeit nicht zu vergessen und hintanzusetzen.

b. Wie nöthig Fleiß und Wachsamkeit sei, da jede Befriedigung unserer Bedürfnisse nur auf kurze Zeit hinreicht, Kleidungen und Werkzeuge sobald veralten und die besten Anlagen, die wir gemacht, der Zerstörung preisgegeben sind. Und diese Wachsamkeit muß also dahin gehen, daß man

1. jeden Schaden oder Verlust, der uns durch was immer für ein Ereigniß an unseren zeitlichen Gütern widerfahren könnte, soviel wie möglich zu verhüten suche und
2. sich gefaßt mache, jeden unvermeidlichen Schaden mit Seelengröße zu erdulden, mit Weisheit anzuwenden, und einst im Scheiden von dieser Welt alles Irdische freudig zu verlassen.

Miscellen.

Ad II. Alle zeitlichen Güter auf Erden haben an sich keinen Werth; sie gleichen den Nullen. Noch so viele Nullen gelten nichts ohne Eins. Setze ich aber am gehörigen Orte Eins hinzu, so hat nun das, was vorher nichts galt, einen sehr großen Werth. Dieses Eine aber, durch welches die irdischen Güter einen hohen Werth erlangen, ist — Tugend. Diese nämlich macht, daß wir sie nicht mißbrauchen, sondern vielmehr aus Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam gegen Gott zum Besten der Mitmenschen gebrauchen.

Geld, Gesundheit, Schönheit, Künste,
Alles ist kein wahres Gut;
Außer wenn es Hebeldienste
Zu dem Wohl der Menschheit thut.

(Gehrig's Goldkörner S. 165.)

A. Zu vielem Guten können die zeitlichen Güter Mittel werden. Wahr und schön sagt darum der Dichter:

Der Reichthum ist alsdann kein Tand,
Wenn Gott ein Herz damit verband,
Das Freud' am Wohlthun findet.
Ja, Gold ist dann kein Kinderspiel!
Dem vollen Quell entsprudelt viel
Zur Labung armer Müden. (Ebendas.)

B. Wie kann man doch die Güter dieser Welt Güter nennen, da sie den Menschen nicht nur nicht gut machen, sondern da es vielmehr ihre gewöhnliche Wirkung ist, daß er dadurch böse, stolz, vermessen, geizig, grausam, unzüchtig und lasterhaft wird? — Oder sehen wir etwa nicht, wie schwer es ist, unter irdischen Gütern weise und tugendhaft zu sein? Wie Viele, die früher gut und gottesfürchtig schienen, wurden, als sie zum Besitze solcher Güter gelangten, vom Schwindel ergriffen und versanken in alle Ausschweifungen, Thorheiten und Laster! (Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. I. Bd. S. 328.)

Ad III. Wahr ist es, Gott verwehrt uns nicht,
Hier Güter zu besitzen.
Er gab sie uns, und auch die Pflicht,
Mit Weisheit sie zu nützen.
Sie dürfen unser Herz erfreu'n,
Und uns'res Fleißes Antrieb sein.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 142.)

Ad IV. 1. Sorge immerhin, dich in den Besitz zeitlicher Güter zu setzen; jedoch:
Sieh' Geld nur als ein Mittel an,
Womit man Gutes stiften kann.

2. Laß beim Streben nach zeitlichen Gütern ja nur nicht deine ewige Bestimmung aus den Augen!

Laß' Andre stets um Schätze werben.
Du denke an dein letztes Ziel:
Wer ewig glücklich leben will,
Der lerne recht die Kunst zu sterben. (Hörmann.)

3. Laß dein Herz ja nicht vom zeitlichen Gute einnehmen, sondern ahme hierin den Heiden Themistokles nach, der, als er während eines Spazierganges eine goldene Kette auf dem Boden liegen sah, einen Knaben in der Nähe herbeirief und sprach: „Bube, heb' dieses Ding da auf und trag' es nach Hause; denn du bist nicht Themistokles!" (Dr. Wiser.)

4. Mit Unrecht mehre nie dein Gut,
Der Fluch trifft den, der Unrecht thut.

5. Mensch! was gewinnst du mit Angst und Sorgen?
Arbeit', vertrau' auf Gott — du bist geborgen.

6. Wenn ird'sche Güter solltest du verlieren,
Vertrau' und laß' dich trostlos nicht verwirren! (Hörmann.)

Ad V. So sehr die meisten Menschen mit dem Ihrigen nicht zufrieden sind und nach irdischen Schätzen streben, so wenig werden sie durch den Besitz derselben glücklicher, als die Armen. Darum:

Laß' dich durch den Schein nicht trügen!
In den schönsten Erdengütern

Wird doch immer etwas liegen,
Dir das Leben zu verbittern.
(Hörmann's Denkreime II. S. 134.)

Eitel und vergänglich sind die zeitlichen Güter; darum
Laßt uns nach bessern Gütern streben,
Die uns noch freu'n in jenem Leben!

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Herlet's praktisches Handbuch für Prediger und Katecheten. I. Theil. Seite 77.

Gabler's Beispiellexikon. I. Bd. S. 493. „Die wahren und die scheinbaren Güter des Menschen."

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. I. Bd. S. 175 ff. — II. Bd. S. 13 und 351. — III. Bd. S. 393 und 489. — VII. Bd. S. 65. — VIII. Bd. S. 406. — IX. Bd. S. 43 und XI. Bd. a. S. 127.

Scherer's Biblioth. für Pred. I. Abth. I. Bd. S. 214. — II. Bd. S. 339. — III. Bd. S. 452.

Prediger und Katechet II. Jahrgang. II. Band. S. 567. und III. Jahrgang. II. Band. Seite 801.

Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral II. Aufl. S. 334. §. 368 ff.

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religionswissenschaft. Regensburg, Manz 1857. S. 200. §. 48.

Gunst (der Menschen).

(Siehe Art. Rücksichten, menschliche.)

Gut (eigenes und fremdes).

(Siehe Art. Eigenthum und Güter, zeitliche).

Gut (hochwürdigstes).

(Siehe Art. Altarssacrament, Besuchung des allerheiligsten Altarssacramentes, Communion.)

Gutmüthigkeit.

(Siehe Art. Dienstfertigkeit und Freundlichkeit.)

Gutthätigkeit.

(Siehe die Art. Almosen, Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Wohlthätigkeit.)

H.

Habsucht.

(Vergl. die Art. Eigenthum, eigenes und fremdes, Geiz, Betrug, Wucher.)

I. Wesen und Aeußerungen. Die Habsucht — eine Art des Geizes — ist die Unmässigkeit in der Vermehrung und Erwerbung des Eigenthums. — Der Habsüchtige hat eine übertriebene Begierde nach jeder Art des Eigenthums und erlaubt sich jedes (auch unsittliches) Mittel, um das zu erlangen, wovon er sich nur Vortheil oder Genuß verspricht, entweder um es bloß zu haben, oder in der Absicht, um Vieles verthun zu können. Er ist daher ungenügsam und eigennützig und macht den Besitz eines großen Vermögens zu seinem Hauptzwecke, worauf alle seine Gedanken und Handlungen zielen.

II. Quellen. Ueberhaupt entsteht die Habsucht aus dem Triebe nach Genuß und Vergnügen und aus Eigennutz; insbesondere aber daher, daß man

a. den Besitz zeitlicher Güter zu hoch anschlägt und das Vorurtheil hegt, daß Mangel und Bedürfniß das größte aller Uebel in der Welt sei;
b. zur Befriedigung seiner Begierden und Leidenschaften, der Wollust, Herrschsucht u. s. w. viele Mittel nöthig habe;
c. befürchtet, schnell um das Meiste seiner Güter kommen zu können, und sich also durch Habsucht in den Stand zu setzen, hie und da etwas zurückzulegen und sich für alle möglichen Fälle zu sichern.

III. Gegengründe. Fliehe die schnöde Habsucht; denn sie

1. ist sehr sündhaft vor Gott, weil sie mit den wichtigsten Pflichten des Christenthums im Widerspruche steht und zu vielen Ungerechtigkeiten verleitet;

2. peinigt den selbst, der sich ihr hingibt, weil er nie genug hat und nur nach dem sehnsüchtig schmachtet, was er noch gerne besitzen möchte;
3. stürzt oft in Lebensgefahr und endet nicht selten mit Selbstmord, ganz sicher aber wartet ihrer jenseits die göttliche Strafe.

IV. Gegenmittel. Um dich vor Habsucht zu bewahren:

α. lerne schon frühe genügsam sein und die Begierden deines Herzens beherrschen;
β. betrachte die zeitlichen Güter als das, was sie sind, nämlich nicht Zweck, sondern nur Mittel zur Erreichung der ewigen Bestimmung;
γ. gewöhne dich an Entbehrung und Selbstverleugnung und habe stets deine ewige Bestimmung vor Augen.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen und Aeußerungen.) „Dem Auge des Habsüchtigen genügt nicht weniges Unrecht, er wird nicht satt, bis er darbend sein Leben verzehrt." Sir. 17, 9.

„Unverschämte Hunde sind sie, die nicht satt werden können, — ein Jeder weicht ab auf seinem Wege, ein Jeder seinem Geize nach, vom Größten bis zum Kleinsten." Isai. 56, 11.

Ad II. (Quellen.) a. „Sie halten unser Leben für ein Spiel, des Lebens Beschäftigung für Trachten nach Gewinn, und glauben, man müsse aus Allem, aus dem Bösen, Vortheil ziehen." Weish. 15, 12.

b. (Siehe bei den Art. Leidenschaften und Verschwendung.)

c. „Wahrlich, als ein Schattenbild wandelt vorüber der Mensch und macht sich Unruhe vergebens: häuft Schätze (auf Schätze) und weiß nicht, für wen er sie sammelt." Ps. 38, 7.

Ad III. (Gegengründe.) 1. „Wehe euch, die ihr Haus an Haus reihet, und Aecker mit Aecker verbindet, bis kein Platz mehr übrig ist. Wollt ihr denn allein wohnen im Lande? Dieses kam zu meinen Ohren, spricht der Herr der Heerschaaren. Wahrlich die vielen Häuser sollen wüste werden, die großen und schönen ohne Bewohner sein." Isai. 5, 8. 9.

2. „Die Wurzel aller Uebel ist die Habsucht. Einige, die sich ihr ergeben haben, sind vom Glauben abgefallen, und haben sich in viele Schmerzen verwickelt." I. Timoth. 6, 10.

3. „Sie gelüsten nach Feldern und rauben sie; nach Häusern und reißen sie an sich: sie unterdrücken den Mann und sein Haus, den Mann und sein Erbe. Darum spricht so der Herr: Siehe, ich sinne wider dieses Geschlecht Unglück, dem ihr nicht entziehet euere Hälse ... Denn eine gar böse Zeit wird sein." Mich. 2, 2. 3.

Ad IV. (Gegenmittel). α. „Euer Wandel sei ohne Habsucht, und seid mit dem, was ihr habt, zufrieden." Hebr. 13, 5.

β. „Ein Mann, der reich zu werden eilet, . . . weiß nicht, daß ihn Armuth überfallen wird." Spr. 28, 22.

γ. „Ihr sollet euch auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der Rost und die

Motten verzehren . . .; sondern sammelt euch Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzehren, und wo sie die Diebe nicht ausgraben noch stehlen." Matth. 6, 19. 20.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen und Aeußerungen.) „Wie unermeßlich ist die Begierde nach Besitz, da doch die reißendsten Thiere selbst ein Maaß beobachten. Sie rauben nur, wenn sie hungern, und schonen ihre Beute, wenn sie sich gesättiget fühlen. Nur der Geiz (die Habgierde) der Reichen ist unersättlich. Er reißt immer an sich und wird nie satt, er fürchtet weder Gott, noch achtet er den Menschen, er schonet weder seinen Vater, noch erkennt er seine Mutter, er berücksichtigt weder seinen Bruder, noch hält er seinem Freunde die Treue. Er unterdrückt die Wittwen, fällt die Waisen an, macht die Kinder zu Sclaven, und legt falsches Zeugniß ab." S. Augustinus.

Ad II. (Quellen.) a. „Die Habsüchtigen wollen das Geld besitzen und verlangen, daß ihnen Gott dazu verhelfe. Sie schätzen aber die Güter nicht wegen Gott, sondern sie ehren Gott deßwegen, weil er ihnen (wie sie meinen) Gold verschafft." S. Augustin.

b. „Ein geldgieriges Herz weiß sich weder vom Verbotenen zu enthalten, noch sich des Zugestandenen zu erfreuen." S. Leo.

c. „Ein Jeder, der Alles im Ueberflusse hat, hält sich für den Aermeren, weil er meint, daß ihm das noch abgeht, was Andere besitzen. Und der, dessen Habgierde die Welt nicht zu fassen vermag, ist beim Besitze der ganzen Welt arm." S. Ambros.

Ad III. (Gegengründe.) 1. „Wenn der böse Geist heut zu Tage ganze Königreiche verspräche, so würden ihn Viele ohne Anstand anbeten. Es begehen ja Viele die schwersten Sünden um ein einziges Stück Geld, was würden sie (erst) thun, wenn sie ein Königreich gewinnen könnten?" S. Thomas a Villanova.

2. „Die Töchter der Habsucht sind: Betrug, List . . . Unruhe." S. Greg. M.

3. „Aus Habsucht kaufen die Menschen sich Verlust und Schaden des Lebens; . . sie verbergen in tiefe Höhlen höllische Schätze und graben mit dem Gelde zugleich ihre Hoffnung ein." Silvianus.

Ad IV. (Gegenmittel.) α. (Siehe beim Art. Sparsamkeit.)

β. „Wann wird uns doch Sättigung dieser unausfüllbaren Begierde werden? Was hat doch das Gold Schönes oder Gutes? — Es ist dieses wirklich ein Blendwerk, daß wir Gold und Silber so in Ehren halten. Auf unsere Seelen nehmen wir keine Rücksicht, seelenlose Bilder aber ehren wir sehr." S. Chrysostom.

γ. „Brüder, wenn ihr reich zu sein wünschet, so liebt den wahren Reichthum! Der wahre Reichthum sind nicht Güter, welche die Welt bietet, sondern die Tugenden, welche das Gemüth besitzt." S. Bernard.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Der Habsüchtige ist der Hölle ähnlich. Was auch die Hölle verschlingt, nie sagt sie: Es ist genug. So ist auch der Habsüchtige, wenn auch alle Schätze bei ihm zusammenströmen. (S. Augustin.)

Ad II. (Quellen.) [Siehe beim Art. Geiz ad II.]

Ad III. (Gegengründe.) Ein Thor ist, der das Feuer mit Holz, Pech

mit Oel stillen will. Ein Thor ist, der um den Durst zu löschen, Salz genießt. So ist auch derjenige ein Thor, der um sich zu sättigen, Reichthümer sammelt, die ihn nur durstiger machen. (S. Bonavent.)

Wenn ein Hirsch alt ist, wird seine Haut hart, die Hörner wachsen und er kann nicht fressen: da genießt er ein giftiges Kraut, schwitzt davon, und erneuert sich bei der Quelle. Der Hirsch ist die Habsucht; ihre Hörner sind Wucher und Raub, diese Hörner hindern sie in das Himmelreich einzugehen. (S. Vincent. Ferr.)

Ad IV. (Gegenmittel.) [Siehe beim Art. Geiz ad IV.]

Beispiele.

Ad I. (**Wesen und Aeußerungen.**) Während der Geizige sein Erspartes ängstlich bewacht und zusammenhält, ist der **Habsüchtige unaufhaltsam thätig, sein Besitzthum zu vergrößern, wobei er selbst Erpressungen, Lug und Trug für erlaubt hält, wenn sie nur zur Vermehrung seines Schatzes dienen.** Wie oft änderte nicht der habsüchtige Laban den mit Jakob gemachten Vertrag und Lohn, um sich nur mit dessen gesegneteren Händen zu bereichern! (I. Mos. 31, 41.) — Aus Habgierde nahmen Samuels Söhne Geschenke an, und verkehrten dafür das Recht. (I. Kön. 8, 3.) — Achab ließ den unbescholtenen Naboth aus dem Wege räumen, um nur dessen Weinberg an sich zu ziehen. (III. Kön. 21, 15.) — Menelaus blieb wegen der Habsucht der Gewalthaber in der Herrschaft, und nahm zu an Bosheit, seinen Mitbürgern Schlingen zu legen. (II. Machab. 4, 50.) — Die, welche mit Simon waren, ließen von denen, die in den Thürmen waren, von Geldgierde getrieben, für 70,000 Doppeldrachmen, die sie empfingen, einige entwischen. (II. Machab. 10, 20.) — Judas entblödete sich nicht, sogar seinen eigenen Herrn und Meister, von Habsucht geblendet, zu verrathen. (Math. 26, 15.) — Aus Habsucht belogen Ananias und Saphira den heiligen Apostel Petrus und verkürzten durch Zurückhaltung von dem gelösten Gelde die übrige Christengemeinde.. (Apostelgesch. 5, 1—10.) — Es fehlt leider auch nicht an Beispielen, **daß man selbst vor Mord und Todtschlag nicht zurückschreckt, um nur seine Habgierde zu befriedigen.** Bei dem Gastwirthe eines Dorfes kehrte, wie es die Nachrichten verbürgen, ein Viehhändler ein, welcher demselben eine Summe Geldes geliehen hatte und eben vom Markte kam und Baarschaft bei sich trug. Die Habgier führte den Gastwirth auf den schrecklichen Gedanken, sich durch einen Mord von seinem Schuldner zu befreien und dessen Baarschaft zu gewinnen. Derselbe wies seinem Gaste ein Zimmer im obern Stockwerk des Hauses an. Indessen hatte sich der Viehhändler lange im Gastzimmer mit andern Gästen verweilt, und war der letzte, welcher es verließ; er begab sich jedoch nicht sogleich in das ihm angewiesene Gemach, sondern war, ohne Wissen des Wirths, im Dunkel der Nacht in den Hofraum gegangen. Dieser, welcher keine Zeit verlieren will, stürzt mit einer Hacke in das dem Gläubiger angewiesene Gemach, greift in das Bett, tastet auf das Haupt eines Menschen — und spaltet es rasch. Indessen kommt der Viehhändler die Treppe herauf. Der Gastwirth erkennt ihn im Dunkel an Stimme und Gang, greift ihn an, ringt mit ihm; dieser aber, ein rüstiger Mann, entwindet dem Mörder die Hacke, sein Geschrei zieht Leute herbei, man kömmt mit Licht, und — Schreckensthat! Der Sohn des Wirthes liegt, vom Vater erschlagen, im Bette des geretteten Gastes. Etwas betrunken, hatte er sein Gemach verfehlt und sein Bett verwechselt. (Dr. Schuster's katechet. Handbch. IV. Bd. S. 123 und Jugendbibl. XXIII. Bd. S. 276.)

Ad II. (**Quellen.**) Verschwendung und ein zügelloses Leben

verleiteten den römischen Kaiser Commodus zu allerhand Erpressungen und Grausamkeiten, um sich nur Geld zu verschaffen. So viel ihm auch die Güter hingerichteter Reichen einbrachten, so verschmähte er doch auch nicht den kleinsten Gewinn. An seinem Geburtstage mußte ihm jeder Senator für sich, für seine Frau, für jedes Kind, das er hatte, zwei Goldstücke zum Geschenke bringen. Auch gab er einst vor, er wolle nach Afrika reisen, erhob unter diesem Vorwande eine Schätzung und verpraßte das Geld zu Rom im Schmausen und Würfeln. Als er im Jahre 192 seiner Habsucht wieder mehrere Personen opfern wollte, wurde ihm ein giftiger Trank gereicht; und als sich das Gift nicht genug wirksam zeigte, wurde er im 32. Jahre seines Alters erdrosselt. Der Senat und das Volk wollten, daß sein Leib mit Gladiatorenhacken in die Tiber geschleift wurde. (Stolberg's Religionsgeschichte **VIII**. Bd. S. 148.)

Ad **III**. (Gegengründe.) Um uns von der schändlichen Habsucht abzuschrecken, schildert der heilige Basilius die schrecklichen Folgen, zu denen diese Leidenschaft führt. „Die Geldgierde," sagt er, „erfüllt den Wald mit Räubern, die Häuser mit Dieben, die Familien mit Unzufriedenen, die Gerichtsstube mit falschen Eiden, die Hütte der Unschuld mit Noth und Elend, die Augen der Waisen mit Thränen, das Herz der Wittwe mit Seufzen, die Gefängnisse mit Verbrechern und die Hölle mit Verdammten." — Und wirklich, um nur Ein Beispiel als Beleg hiefür anzuführen, stürzt die Habsucht den Menschen ins zeitliche wie ewige Verderben. — Es war an einem Frühlingsabende des Jahres 1618, als ein junger polnischer Kriegsmann in eine Wirthsstube zu Pultawa eintrat. Er schien sehr fröhlicher Laune und von Herzen vergnügt zu sein, auch wohl ein lustiges Vorhaben ausführen zu wollen; denn er sah den Wirth und die Wirthin mit überaus freundlichen Blicken an und benahm sich ganz heimisch und vertraulich; setzte auch einen gewichtigen Beutel voll Geld auf den Tisch, den Wirth ersuchend, er möchte ihm selbes bis zum nächsten Morgen verwahren. Und nachdem er unter mancherlei Scherzen und seltsamen Anspielungen sein Abendessen eingenommen, begab er sich endlich in das kleine Schlafgemach, das man ihm zurecht gemacht hatte. Inzwischen hatte der Wirth schon lange mit Lüsternheit den Geldsack beäugelt und die Judasfrage: „Was wirst du mir geben? Gold, Silber? oder wohl gar nur Kupfer?" ließ ihn nicht ruhen, bis er den Sack eröffnete, und dieser nun, mit den strahlenden Blicken des Goldes, so drinnen aufgehäuft war, ihm die Antwort gab: „Alles dieß werde ich dir geben, sofern der Eigenthümer nichts dagegen einzuwenden hat." Auf den Vorwitz folgte alsbald die Begierde, und auf die Begierde die Grausamkeit. „Siehe!" sprach der Wirth zu seinem Weibe, „welch ein Glück uns da entgegen kommt! Wie gänzlich könnte uns da mit Einem Male aufgeholfen werden!" Die Gelegenheit war lockend, der ruchlose Entschluß war bald gefaßt, und was der Mann nicht wagte, dessen unterfing sich das Weib. Mit kaltem Blute trat sie, mit einem scharfen Messer bewaffnet, zu dem Lager hin, auf welchem der junge Mann in tiefem Schlummer lag. — Wohlan denn, du wackerer Kriegsmann! Dein Stündlein ist gekommen. Nirgends durftest du eine größere Sicherheit erwarten, als hier, in diesem deinem Herzen so freundlichen Hause, nirgends, als gerade hier, soll der Tod dich erreichen. Wie viele Waffen von Eisen und Stahl waren schon oft gegen dich gezückt, ohne dir zu schaden! Du hast aber goldene Waffen in's Haus gebracht — zu deinem Verderben. Nicht ohne Blut hast du dieses Gold gesammelt, nicht ohne Blut sollst du es wieder verlieren! Schon hat das Messer seinen Dienst gethan; eilfertig wird im Hofe eine Grube gegraben, und der Unglückliche hineingescharrt. Die finstere Nacht hat über die grause That ihre

Fittige ausgebreitet. Aber kaum hat die Morgendämmerung begonnen, als schon hastig und heftig an der Pforte geklopft wird. Zögernd und zitternd öffnet die Wirthin; fröhlich, fast jubelnd eilt ihre Tochter herein. „Wo ist der Bruder?“ ist ihr erstes Wort. Die Eltern verwundern sich und begreifen nicht, was sie meine; sie aber beharrt immer dringender auf ihrer Frage. „Ihr scherzet wohl nur,“ sagt sie; „habe ich ihn doch sicherlich gestern Nachmittag angetroffen, und nachdem er sich nach euch erkundiget hat, an dem Muttermal am rechten Arme ihn erkannt. Weil ich aber, wie ihr wisset, im Dorfe zu thun hatte, so konnte ich nicht gleich mit ihm kommen; und darum habe ich in der Nacht mich aufgemacht, um recht bald wieder hier zu sein!“ — „Was redest du da?“ schrien die Eltern. „Wie ist das glaublich? Ist er nicht vor langen Jahren schon in der Schlacht geblieben?“ — „Nein, nein!“ rief die Tochter. „Das war eine falsche Nachricht; er lebt, er ist's gewiß, habet ihr ihn denn nicht erkannt?“ Sie beschrieb seine Gestalt, seine Kleidung, seine Rüstung. „Er hat sich,“ setzte sie hinzu, „so herzlich gefreut, sein erspartes Geld euch mitzubringen, und wollte erst sich den Scherz machen, zu sehen, ob ihr ihn noch kennen werdet. Wo ist er denn? schläft er noch?“ — Er schlief freilich. Bleich und starr vor Entsetzen standen die Mörder ihres Sohnes da. Dann warfen sie sich zur Erde, rauften sich die Haare aus und erfüllten das Haus mit ihrem Klagegeheul. Der Vater ging endlich hinaus und erhängte sich; die Mutter ermordete sich mit demselben Messer, das sie gegen ihren Sohn gezückt hatte. (Dr. Mettenleiter's katholische Erzählungen XIII. Bdch. S. 126 und Dr. Veith's „Worte der Feinde Christi.“ S. 27.)

Es fehlt aber auch nicht an biblischen Beispielen, wie Gott dieses Ihm so sehr verhaßte Laster der Habsucht oft schon hier auf Erden straft. — Ophni und Phinees, die habgierigen Söhne Heli's, blieben im Kriege gegen die Philister (I. Kön. 4, 17.); — der habgierige Achab starb, von einem Pfeile getroffen, und Hunde leckten sein Blut (III. Kön. 22, 34—38.); — die schrecklichste Verblendung traf den habsüchtigen Judas, denn als er sah, daß Jesus zum Tode verurtheilt war, reute es ihn, und er brachte die dreißig Silberlinge den Hohenpriestern und Aeltesten zurück . . . warf die Silberlinge in den Tempel, entwich, ging hin, und erhenkte sich mit einem Stricke. (Math. 27, 3—5; Apost. 1, 18.)

Ad IV. (Gegenmittel.) Wollten doch die Menschen einmal einsehen lernen, daß der Besitz zeitlicher Güter an und für sich uns nicht glücklich machen könne, sondern nur erst durch deren gute Verwendung einen Werth bekommen, gewiß, sie würden weniger ihr Herz an diese vergänglichen Schätze hängen und gemäßigter im Erwerbe derselben sein. In strenger Enthaltsamkeit lebte zur Zeit des heiligen Abtes Makarius in der Stadt Alexandria eine reiche Jungfrau, welche bei allen ihren sonstigen guten Eigenschaften so sehr vom Geize beherrscht wurde, daß sie sich nicht überwinden konnte, auch nur Einen Heller zu wohlthätigen Zwecken zu verwenden. Dieß Alles war dem heiligen Makarius wohl bekannt; und da ihm an dem Heile dieser Seele viel gelegen war, so wollte er einen Versuch machen, ob er sie nicht durch List von ihrer Kargheit heilen könnte. — Er besuchte sie deßhalb eines Tages und sagte: „Ich hätte Gelegenheit, eine Anzahl Edelsteine, Smaragde und Hyacinthen von unschätzbarem Werthe um die geringe Summe von 500 Gulden zu bekommen. Willst du diesen Handel eingehen, so will ich dir den Eigenthümer derselben anzeigen und dich zum Voraus versichern, daß ein einziger von diesen Edelsteinen schon mehr werth ist, als 500 Gulden. — Die habsüchtige Jungfrau wurde durch dieses günstige Anerbieten so

entzückt, daß sie dem Heiligen vor Freude zu Füßen fiel und ihn bat und beschwor, doch Niemand Anderm als ihr zu diesem Glücke zu verhelfen; denn dadurch würde sie zugleich in Stand gesetzt, eine junge Base auf längst gewünschte Art auszusteuern. Makarius erwiderte: „Recht gerne erfülle ich deinen Wunsch; wenn du aber die Edelsteine vorher sehen willst, so komm mit mir in mein Haus!“ — Sie antwortete: „Ich bin von deiner Rechtschaffenheit vollkommen versichert und mag mit dem Manne, der die Edelsteine verkauft, nicht persönlich handeln; darum nimm hier 500 Gulden und kaufe mir die Steine!“ — Makarius nahm das Geld und verwendete es auf die Armen-Anstalt, die unter seiner Leitung stand. — Indeß ging ein Tag um den andern hin; die Jungfrau sah mit Sehnsucht den Edelsteinen entgegen, welche Makarius bringen sollte; aber er kam nicht. Gerne hätte sie ihn daran erinnert; aber sie scheute sich davor aus Achtung gegen seine Heiligkeit. — Endlich wurde ihr die Zeit gar zu lange; und da sie eines Tages den Heiligen in der Kirche erblickte, faßte sie den Entschluß, ihn zu fragen: „Wie steht es, ehrwürdiger Vater! mit den Edelsteinen?“ — Er antwortete: „Noch an demselben Tage, da du mir das Geld gabst, habe ich sie angekauft und hoffte von Tag zu Tag, daß du kommen würdest, um sie zu sehen. Ist es dir gefällig, so kannst du sogleich nach dem Gottesdienste mit mir nach Hause gehen, wo sie aufbewahrt sind. Indeß kann ich dich versichern, daß, woferne sie dir nicht gefallen, du noch immer thun kannst, was du willst.“ — Mit der freudigsten Erwartung begleitete sie ihn nach Hause. Er führte sie zuerst in den obern Saal, wo die kranken und krüppelhaften Weiber verpflegt wurden, und sagte, indem er die Thüre öffnete: „Sieh da die Hyacinthen! Und unten, wo die kranken und armen Männer sind, findest du die Smaragde. Ich glaube, kostbarere kannst du nirgends in der Welt antreffen; doch, wie gesagt, wenn sie dir nicht gefallen, so sollst du deine 500 Gulden wieder haben.“ Da schämte sich die Jungfrau und sagte: „O wie schmerzt es mich, daß ich durch List zu dem habe gebracht werden müssen, was ich aus Liebe zu Gott von selbst hätte thun sollen! Nimm indessen meinen herzlichen Dank für die edle und liebevolle Bemühung, durch welche du mich zur Erkenntniß und Erfüllung meiner Christenpflicht anzuleiten suchtest, und glaube mir, daß ich vor Gott den ernstlichen Entschluß gefaßt und ihm gelobt habe, mein Herz fernerhin nicht mehr an die irdischen Güter zu hängen und darnach zu streben.“ (Mehler's Beispielsamml. V. Bd. Seite 95.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Geiz, Diebstahl, Reichthümer, Güter, zeitliche.)

Miscellen.

Ad I. Der Habsüchtige ist ein unersättliches Geschöpf. Es thut ihm leid, daß die Quelle statt des Wassers nicht Silber, der Acker statt der Aehren nicht Gold, die Berge statt gemeiner Steine nicht Edelsteine hervorbringen. — Wäre die Leibesgröße mancher Menschen der Größe ihrer Habsucht gleich, so würde ihnen wohl die Welt zu enge sein. Mit dem einen Arme würden sie die Gegend beim Aufgange, mit dem andern jene beim Niedergange der Sonne, und mit ihrem Haupte den Himmel berühren. — — Behaupte ich mit diesem Bilde einer abenteuerlichen Größe vielleicht zu viel? Ich denke nicht; denn wem ist es unbekannt, daß manche Menschen eine unermeßliche, eine grenzenlose Habsucht besitzen? (Gehrig.)

Der Habsucht ist um's Geld gern Alles feil —
Selbst Gott sowie das ew'ge Seelenheil.

Ad II. Nach fremdem Gut laß es dich nicht gelüsten,
Sonst wird die Habsucht sich in dir einnisten!

Ad III. Ganz richtig gaben die Dichter dem Jupiter die Oberherrschaft des Himmels, dem Neptun das Reich des Meeres und dem Pluto, dem Gott des Reichthums und der Schätze, die Obergewalt über die Unterwelt oder Hölle, weil die Reichthümer aus den Eingeweiden der Erde kommen und die darnach Gierigen in die Hölle führen. Darum

Laß' fern die Habsucht von dir sein,
Die Wurzel alles Bösen;
Von Unruh' und Gewissenspein
Kann sie dich nicht erlösen. (Hörmann.)

Oder: Glaubst du, daß Habsucht sich mit Frohsinn paare?
O nein; sie quält den Geist und bleicht die Haare.
Nur der ist glücklich, der mit Dank genießt,
Was ihm von Gott beschieden ist.
(Jahrbuch f. Lehrer. 1844. S. 160.)

Ad IV. Wir brachten nichts in die Welt herein und nehmen auch nichts mit hinaus. (I. Tim. 6, 7.) Durch dieses auf die unläugbarste Erfahrung gegründete Wort des Apostels dämpfe deine Habsucht, sie wird sonst immer größer, zuletzt unersättlich, und es würde sich an dir das auffallende, die Menschheit entehrende Wort des Dichters bewähren:

Milch, Windeln sind zuerst
Des Menschen ganz Verlangen;
Sein ganz Gebiet zuletzt
Ein Rasen oder Stein;
Und zwischen beiden ist
Ihm diese Welt zu klein.
(Gehrig's Gold- und Silberkörner. S. 167.)

Wer niedertritt die Gier nach Geld,
Der ist fürwahr ein starker Held. (Silbert.)

Stoff zum Nachlesen:

Missions-Vorträge der hochw. Väter Roder, Schlosser und Werdenberg. Stuttgart 1853. S. 186.

Dr. Herbst's Christenlehre in Beispielen. II. Thl. S. 131. „Strafe der Habsucht und des Geizes."

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des neuen Testaments. III. Bd. S. 392.

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1857. III. Thl. S. 207 c.

Hofrath v. Eckartshausen: Die zehn Gebote des Herrn, in sittlichen Erzählungen. Wien 1831. II. Thl. S. 188.

Häresie, Häretiker.

(Siehe Art. Ketzerei, Toleranz, christliche.)

Härte (gegen Andere).

(Siehe Art. Bosheit, Hartherzigkeit, Rache.)

Härte (gegen sich selbst).

(Siehe die Art. Abbruch, Abtödtung, Buße, Selbstverleugnung.)

Häusliche Andacht.

(Siehe Art. Andenken an Gott, Gottesdienst A.)

Handelschaft.

(Siehe Art. Betrug, Diebstahl, Handwerker, Wucher.)

Handlung (heilige).

(Siehe Art. Ceremonien, kirchliche, Meßopfer und Sacramente.)

Handlung (sittliche).

(Siehe Art. Tugend, Werke, gute und Absicht.)

Handwerker und Fabrikanten.

(Vergl. die Art. Arbeitsamkeit, Betrug, Ehrlichkeit, Diebstahl, Dienstherrschaft, Fleiß, Wucher.)

Handwerker und Fabrikanten, wie überhaupt alle jene, welche gewisse Arbeiten liefern, treten hiedurch sowohl zu denen, welche sich irgend eine solche Arbeit bei ihnen bestellen oder kaufen (Kunden), als auch zu jenen, die selbe ihnen verrichten helfen (Gesellen, Lehrjungen, Handlanger und dergleichen) in ein neues Verhältniß, welches für sie auch

I. besondere Pflichten oder Verbindlichkeiten nach sich zieht.

A. Pflichtmässiges Betragen der Handwerker gegen ihre Kunden. In dieser Hinsicht sollen sie

a. bei Uebernahme einer Arbeit diese in der bedungenen Zeit auch liefern und daher nicht eher damit fertig zu werden versprechen, als sie gut wissen, daß es ihnen nach anderer schon angenommener Arbeit möglich ist;

b. jederzeit so arbeiten, wie sie es versprochen haben, und wie es der billigen Erwartung ihrer Kunden gemäß ist, folglich eine gute, brauchbare, und der Bestellung entsprechende Arbeit liefern;

c. dabei aber auch in der Forderung ihres Lohnes gerecht sein, ihrer Kunden Unbekanntschaft mit dem Werthe der Sachen nicht dazu benützen, um sie zu übervortheilen;

d. die auf den Kauf gemachten oder sonst zu verkaufenden Arbeiten und Waaren nicht über alles Maaß, Billigkeit und Wahrheit anpreisen, noch die Fehler derselben verschweigen oder bedecken;

e. bei einiger Theuerung der Lebensmittel, oder wenn ihnen andere gewissenlose Handwerker darin vorgehen, im Preise ihrer Arbeiten und ihres Taglohnes nicht zu sehr aufsteigen oder bei wohlfeileren Zeiten dessenungeachtet noch bei ihren hohen Preisen bleiben;

f. Andere ihrer reicheren Kunden und besseren Absatzes wegen nicht beneiden oder sie wohl gar verkleinern, tadeln und ihre Geschicklichkeiten und Arbeiten meistern, um Andere auf sich aufmerksam zu machen, als könnten sie bessere Arbeiten liefern; endlich

g. sich auch in ihrem Gewerbe immer mehr zu vervollkommnen und alle jene (sittlichen) Vortheile und Geschicklichkeiten anzueignen suchen, wodurch es ihnen möglich wird, billigere und dauerhaftere Arbeiten und Waaren herzustellen.

B. Pflichtmässiges Betragen gegen ihre Hilfsarbeiter. In dieser Beziehung sollen sie

aa. gegen dieselben gerecht und menschlich handeln, folglich nicht mehr Arbeit von ihnen verlangen und auferlegen, als sie mit ihnen bedungen und überhaupt von ihnen zu erwarten berechtiget sind;

bb. zugleich aber auch alles das, was sie ihnen versprochen, gewissenhaft bezahlen, und ihnen ja nicht den sauer verdienten Lohn unter keinerlei nichtigem und unbilligen Vorwande verkümmern;

cc. sie dabei auch sonst freundlich und liebreich behandeln, wenn sie das Ihrige thun und ihrer schonen, wenn sie fehlen;

dd. sich als ihre Väter betrachten und sie demgemäß auch als solche behandeln, welche ihnen gleichsam zur Pflege und Erziehung übergeben sind, daher für ihre Glückseligkeit und gute Aufführung gewissenhaft Sorge tragen.

II. Verhalten gegen Handwerker.

1. Man verachte ja nicht die Handwerker ihres niederen Standes wegen, denn sie verdienen ihr Brod auf eine erlaubte Art durch ihrer Hände Arbeit, durch Kunst und Geschicklichkeit und sind mit die nützlichsten Personen im Staate;

2. man gehe vom rechtschaffenen, fleißigen, ordentlichen

und geschickten Handwerker nicht ohne Noth ab, so lange er gute und befriedigende Arbeit liefert, um ihm nicht seinen Erwerb lieblos zu schmälern;

3. man bezahle ordentlich, pünktlich, baar und dinge ihm nicht unbillig ab und hüte sich ja seine Geldverlegenheit oder sonstige Noth dazu zu benützen, um ihm seine Waaren abzudrücken.

Schriftstellen.

Ad I. (Pflichten.) A. „Thu eifrig, was immer deine Hand thun kann." Pred. 5, 11.

„Bestrebt euch, ein stilles Leben zu führen, euer eigen Geschäft zu treiben, mit eueren eigenen Händen zu arbeiten, wie wir es euch befohlen haben." I. Thessal. 4, 11.

„Ein Betrüger wird keinen Gewinn haben." Spr. 12, 27.

B. „Du sollst dem dürftigen und armen Bruder seinen Lohn nicht versagen, ... sondern an demselben Tage sollst du ihm den Lohn seiner Arbeit geben." V. Mos. 24, 14.

„Beleidige deinen Knecht nicht, der treu und redlich arbeitet, noch einen Taglöhner, der sich dir aufopfert." Sir. 7, 22.

Ad II. (Verhalten gegen Handwerker.) „Ohne sie (die Handwerker und Künstler) kann keine Stadt erbaut werden, und man kann darin weder wohnen noch herumgehen ... sie sind zur Erhaltung der irdischen Dinge, und ihr Streben geht auf das Werk ihrer Kunst." Sir. 38, 36. 37. 39.

„Du sollst deinem Nächsten kein Unrecht thun, noch ihn drücken durch deine Gewaltthat." III. Mos. 19, 13.

Väterstellen.

Ad I. (Pflichten.) A. „Verachte die Handarbeit nicht, denn es liegt großer Segen Gottes darin." S. Nilus.

„Thun, was man schuldig ist, arbeiten nach seinem Stande, was ist es anders, als beten?" S. Petrus Dam.

B. „Du forderst von deinem Knecht den Dienst, den er dir schuldig ist, und du, ein Mensch, zwingst (mit Härte) einen andern Menschen, dir zu gehorchen, Elender; der du (grausam) deine Herrschaft gegen einen andern Menschen ausübest, erkennst du nicht, daß du auch einen Herrn hast? (der dich wegen der Härte bestrafen wird.)" S. Cyprian.

Ad II. (Verhalten gegen Handwerker.) [Siehe beim Art. Dienstherrschaft ad IV. γ. S. Augustin.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Artikeln Arbeit, Arbeitsamkeit, Dienstherrschaft, Wucher.)

Beispiele.

Ad I. (Pflichten.) A. Wie die Thätigkeit und der Eifer berufsbeflissener Handwerker und Künstler beschaffen sein soll, schildert lebhaft die heilige Schrift, indem sie einen Baumeister anführt, „welcher Tag und Nacht arbeitet, dessen Fleiß mannigfache Gebilde macht; er richtet seinen Sinn

auf die Aehnlichkeit des Gebildes und führt das Werk durch seinen Fleiß aus. — So ist's auch mit dem Schmied, der an seinem Ambos sitzt, und auf sein Eisenwerk sinnet. Der Dampf des Feuers zehrt an seinem Fleische, und mit der Hitze des Ofens kämpft er. Des Hammers Schall betäubet sein Ohr und sein Auge ist auf das Modell des Gefäßes gerichtet. Er richtet den Sinn auf Vollendung der Arbeit und sein Fleiß verziert sie noch vollends. — So ist's mit dem Töpfer, der bei seiner Arbeit sitzt, und mit seinen Füßen die Scheibe umdreht. Er ist immer in Sorgen um seiner Arbeit willen, und seine Verrichtungen sind ihm zugezählt. Mit seinem Arme bildet er den Thon und bücket sich mühsam zu seinen Füßen. Er denkt darauf, die Glasur zu vollenden, und mit Sorgfalt feget er den Ofen. Diese Alle verlassen sich auf ihre Hände, und Jeder ist weise in seiner Kunst." (Sir. 38, 28—35.)

Besondere Vorbilder für Handwerker sind die heiligen Brüder Crispin und Crispinianus, die, der alten Uebergabe nach, als Söhne einer vornehmen Familie zu Rom aus Liebe zu Jesus Christus mit anderen heiligen Missionären von da nach Frankreich zogen und, um mit ihren Lehren eher Eingang zu finden und stiller und ohne Aufsehen an der Bekehrung der Menschen arbeiten zu können, das Schuhmacherhandwerk erlernten und es in der Stadt Soissons auch wirklich viele Jahre ausübten. Da war es nun, wo sie sich nicht bloß durch besondere Thätigkeit, vorzüglich aber durch ihre ausgezeichnete Rechtschaffenheit bei ihrem Gewerbe bei ihren neuen Mitbürgern ungemein beliebt machten und eben diesen Umstand auch benützten, unvermerkt denselben die Lehre des Heiles beizubringen oder sie wenigstens darauf aufmerksam zu machen. Ihr gottseliges Leben, die Ruhe und Heiterkeit ihrer Seele, ihre Uneigennützigkeit, besonders gegen Arme, denen sie von ihrer Arbeit zukommen ließen, blieb nicht unbelohnt vor Gott. Sie bekehrten nicht nur eine Menge zum Glauben, sondern hatten auch die heißersehnte Gnade als Martyrer für den wahren Glauben zu sterben. (Sintzel's Heiligenlegende IV. Band Seite 176.)

B. (Siehe beim Art. Dienstherrschaft ad II. c—p.)

Ad II. (Verhalten gegen Handwerker.) [Siehe beim Art. Gerechtigkeit, christliche ad III.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Arbeit, Arbeitsamkeit, Dienstherrschaft und Gerechtigkeit, christliche.)

Miscellen.

Ad I. Um die verschiedenen Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen, und ihnen manche Bequemlichkeit zu verschaffen, hat der höchst weise und gütige Gott so manche Kunst und nützliche Handarbeit von ihnen erfinden lassen. Der Künstler und Handwerker sollen sich dadurch ihren Lebensunterhalt verschaffen, und der Gesellschaft nützen. — Sei daher in deinem Handwerkerstande stets fleißig und gottesfürchtig, suche dein Werk stets besser, dauerhafter, schöner und zweckmäßiger zu machen; sei ein Christ, halte dich bescheiden in den Grenzen deines Standes, so wirst du bei Gott und Menschen Ehre haben. Verachte aber auch Niemanden, der nicht deines Handwerks ist, als wenn es nicht so ehrlich, so nützlich und nothwendig wäre, wie das deine.

Bist du Meister, so sei den Gesetzen des Staates und der Innung (Zunft) getreu, und hilf die Lasten derselben tragen. Kaufe keinem

andern Meister etwas aus, bringe ihn nicht auf eine niedrige, unerlaubte Art um seine Kunden.

Wache über die Sitten deiner Gesellen und Lehrjungen und betrachte sie stets als deine Kinder, deren Seelen Gott einstens aus deinen Händen fordern wird.

Ad II. Verachte nie den Handwerksstand,
Den unser weise Gott erfand,
Damit uns Allen auf der Erde,
Stets gegenseit'ge Hilfe werde.
Was die Hände schaffen können,
Mag man immer wenig nennen,
Gott sieht's doch mit Gnaden an.
Wer der Welt nur wenig nützet,
Weil er wenig Kraft besitzet,
Ei! der hat doch viel gethan. (Gabler's Lieder S. 37.)

Stoff zum Nachlesen:

Domainko's christliche Lehre in Beispielen. IV. Aufl. S. 922.

Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral, nach der Grundlage der Ethik des M. v. Schenkl. II. Ausg. S. 643. §. 637.

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1857. III. Thl. S. 70. §. 69. 2. b.

Prediger und Katechet VIII. Jahrg. I. Bd. S. 196. „Der heil. Joseph ist ein Muster für alle Stände, die sich mit Handarbeit ernähren müssen."

Hartherzigkeit (Lieblosigkeit).

(Vergl. die Art. Almosen, Barmherzigkeit, leibliche und geistige, Edelmuth, Herz, Wohlwollen.)

I. Begriff. „Hartherzig" nennt man denjenigen, der gleichgiltig gegen alles Wohl und Wehe des Nächsten ist, ungerührt bleibt beim Anblicke seines Elendes und seiner Thränen, beim Anhören seiner Bitten und Seufzer. Auf ein hartes Herz machen weder Vorstellungen noch Drohungen Eindruck, es wird durch Ermahnungen nicht gebessert, bleibt selbst bei Züchtigungen verstockt.

II. Einige Gattungen hartherziger Menschen sind:

a. jene rohen Vorgesetzten, die ihren Untergebenen die schwersten Lasten aufbürden, mit keiner Leistung zufrieden sind, nie ein freundliches Wort für sie haben, in Krankheiten sie verstoßen u. s. w.

b. alle Unbarmherzigen und Lieblosen, die dem Nächsten sein Unglück nicht lindern, wo sie es doch thun könnten, es ihm wohl gar gönnen und vergrößern; endlich

c. alle Neidigen, Geizhälse, Wucherer und überhaupt jene, die den Nebenmenschen übervortheilen, verkürzen und ihm ein wie immer geartetes Unrecht an seiner Ehre oder seinem Vermögen zufügen.

III. Die vorzüglichsten Ursachen der Hartherzigkeit so vieler Menschen mögen wohl sein:

1. die häufigen bösen Beispiele von gegenseitiger Abneigung der Menschen, bitteren Vorwürfen, beleidigenden Auftritten und heimtückischen Uebervortheilungen zum Schaden Anderer;
2. Eigenliebe und Hochmuth; von denen jene für sich selbst zu sehr besorgt, kalt und unempfindlich läßt für fremdes Elend; dieser aber es nicht zuläßt, daß wir uns je in die Umstände der Dürftigen hineindenken und ihr Elend beherzigen;
3. allgemeine Abnahme und Kälte des religiösen Lebens; denn der Glaube ist jetzt bei Vielen erloschen, die Hoffnung auf's Irdische gerichtet, daher eine wahre, thätige Liebe nicht möglich.

IV. Abmahnungsgründe. Wie empörend für jedes fühlende Herz ist nicht das Vorkommen der Hartherzigkeit! Unser ganzes Gefühl sträubt sich dagegen, erkennt es als abscheulich und strafwürdig. Noch fluchwürdiger aber erscheint die Hartherzigkeit aus deren unseligen Folgen; denn dieselbe

α. macht den Menschen untauglich zur Ausübung der Frömmigkeit, denn die Einflüsse der hiezu nöthigen Gnade dringen nicht ein in ein hartes Herz; alle Ermahnungen werden verachtet, die wichtigsten evangelischen Lehren nicht befolgt;

β. verleitet zu unzähligen Sünden; denn Diebstahl, Betrug, Wucher, und wie die Bevortheilungen und Beeinträchtigungen des Nächsten alle heißen mögen, was sind sie anders als eine Wirkung des harten, lieblosen Herzens?

γ. stürzt in die Gefahr der Verdammniß, weil eben die Gnade Gottes einem solchen harten Herzen schwer zugänglich ist und somit alle wahre Bekehrung und Buße vereitelt wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Das Herz des Gottlosen ist grausam . . . er erbarmt sich nicht seines Nächsten." Spr. 12, 10 und 21, 10.

Ad II. (Gattungen.) a. „Das Volk im Lande treibt arge Bedrückung, und raubet gewaltthätig, den Armen und Dürftigen fügen sie Leid zu, und den Fremden unterdrücken sie durch Verleumdung ohne Richterspruch." Ezech. 22, 29.

b. „Sie vergalten mir Böses für Gutes, machten trostlos meine Seele. . . Sie freuten sich wider mich und versammelten sich. . . Sie haben mich angefochten, mich verspottet mit Gehöhne, haben mit ihren Zähnen wider mich geknirscht." Ps. 34, 12—16.

c. „Er hat zertreten und entblößet den Armen, Häuser geraubt, die er nie gebaut, und sein Bauch ist nicht satt geworden." Job 20, 19. 20.

Ad III. (Ursachen.) 1. [Siehe beim Art. Beispiel.]

2. (Siehe bei den Artikeln Eigennutz, Eigenliebe, Eigendünkel und Stolz.)

3. (Siehe beim Art. Lauheit und Gleichgiltigkeit.)

Ad IV. (Abmahnungsgründe.) α. „So spricht der Herr der Heerschaaren: Liebe und Barmherzigkeit übt ein Jeglicher mit seinem Bruder . . . Aber sie wollten nicht darauf merken und sie wandten den Rücken und kehrten sich ab, und verstopften ihre Ohren, um nicht zu hören." Zach. 7, 9—11.

β. (Siehe voraus bei II. a. und c.)

γ. „Einem harten Herzen wird es zuletzt übel gehen." Sir. 3, 27. (Vgl. Jak. 2, 13.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Wen Hunger und Krankheit seines Mitmenschen nicht mit Mitleid erfüllt, der ist in Wahrheit ein Thier, der Vernunft nicht theilhaftig, trägt irrthümlich eine menschliche Gestalt und täuscht die Natur mit bösem Willen. Er ist wilder als wilde Thiere und reißende Ungeheuer. Fühlen doch Schweine bei dem Schlachten eines andern Schweines einen gewissen schmerzlichen Eindruck, und erheben um das frisch vergossene Blut ein trauriges Gemurmel. Die Rinder stehen umher, wenn der Stier geschlachtet wird, und deuten ihren Schmerz durch ein mitleidiges Brüllen an. Ist ein Kranich in's Netz gerathen, so fliegen die übrigen Kraniche um ihn herum, erfüllen die Luft mit Klagegeschrei und suchen ihren Gefährten. Den Menschen aber, dieses sanfte und mit Vernunft begabte Wesen, der durch Nachahmung Gottes über das Gute belehrt ist, werden Unglück und harte Schicksale seines Nächsten so leicht berühren und sowenig bewegen?" S. Asterius.

Ad II. (Gattungen.) [Siehe bei den Art. Diebstahl, Geiz, Neid, Wucher, Betrug.]

Ad III. (Ursachen.) [Siehe bei den Artikeln Beispiel, Eigennutz, Eigenliebe.]

Ad IV. (Abmahnungsgründe.) „Gott hat die Triebe des Mitleids in unsere Herzen gelegt. Es ist Unnatur, wenn wir unsere Herzen verhärten. Wäre ich im Elende, ich wollte auch, daß sich Andere meiner erbarmten. Sie sind im Elende, sie wollen, daß ich es thue. — Denke dir eine Welt voll Unbarmherzigkeit, wo Jeder nur für sich sorgt, Keiner seines Bruders Kummer theilt. Bedürfte es einer Hölle außer einer solchen Welt?" Münch.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Eigennutz, Eigenliebe, Hoffart, Neid.)

Beispiele.

Ad II. (Gattungen.) a. Viel hatten die Israeliten in der ägyptischen Knechtschaft von der Hartherzigkeit der ägyptischen Oberen zu erdulden. Denn ein neuer ägyptischer König, der von der Ueberzahl der Israeliten für die Sicherheit seines Thrones fürchtete, „setzte über sie Frohnvögte, um sie zu quälen mit schweren Arbeiten," — und eben diese waren es, die „ihnen das Leben mit harter Arbeit in Thon und Ziegeln und allen Diensten, womit sie durch Frohndienste im Lande sie drückten, verbitterten." (II. Mos. 8—14.)

b. Ein Beispiel von Unbarmherzigkeit gegen Bedrängte hat uns die heilige Schrift an den Männern von Soccoth aufbewahrt.

Zu diesen sprach nämlich Gedeon: „Gebt, ich bitte, Brod dem Volke, das mit mir ist, denn sie sind sehr ermattet, damit wir Zebro und Salmana verfolgen können, die Könige der Madianiter. Und es antworteten die Obersten von Soccoth: „Sind etwa die Fäuste Zebro's und Salmana's schon in deiner Hand, daß du von uns forderst, deinem Heere Brod zu geben?“ — Und sowohl diese als auch die Männer von Phanuel, die er gleichfalls um Nahrungsmittel gebeten hatte, blieben ungerührt bei der Bedrängniß und Noth seiner Kriegsleute. (Richt. 8, 5—8.)

Ein anderes Beispiel von Lieblosigkeit hat uns der Herr selbst erzählt. „Es war (nämlich) ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor des reichen Mannes Thor voll Geschwüre, und er hätte sich gern mit den Brosamen gesättigt, die von des Reichen Tische fielen, aber Niemand gab sie ihm.“ (Luk. 16, 20. 21.)

c. Ein hartes Herz gegen Mitmenschen zeigte insbesondere auch jener Soldat, der einmal einer armen Frau ein Kalb nehmen wollte und als diese Unglückliche mit Thränen im Auge ihn um Schonung bat: „Warum wollt Ihr doch mir Armen meinen einzigen Besitz, dieses noch schwache Kalb, wegnehmen?“ — ganz kalt zur Antwort gab: „Wenn ich es nicht nehme, so nimmt es ein Anderer.“ — Wirklich entriß er ihr auch dieses Kalb. Doch bald darauf folgte auch die Strafe dieser Hartherzigkeit nach. Denn er ward im Kriege schwer verwundet und da quälten ihn während seiner schmerzlichen Krankheit die fürchterlichsten Traumbilder. Einmal erblickte er den bösen Feind, der gegen ihn die Geißel erhob und grausam auf ihn einschlug. Der Unglückliche fragte ihn wehmüthig: „Warum schlägst du mich?“ und der böse Feind erwiderte: „Wenn ich dich nicht schlage, so wird dich ein Anderer schlagen.“ — Bei diesen Worten erinnerte sich der Kranke an sein Benehmen gegen jene arme Frau, der er das Kalb so lieblos geraubt hatte, und leistete sogleich den schuldigen Ersatz, auf daß sich seine Trauer in der Ewigkeit nicht bewahrheiten möchte. (Mehler's katech. Handb. II. Thl. S. 387.)

Ad III. (Ursachen.) Was war es wohl anders, als Stolz und Hochmuth, wodurch sich Jathamar, der Jäger, zur Hartherzigkeit gegen einen alten, ehrenwerthen Fischer, mit Namen Semnon, verleiten ließ. Eine Bürde Brennholz auf dem Rücken, fast vor Kälte starr, — kam erwähnter Fischer aus dem entblätterten Haine zurück. Mühsam wankte er den beschneiten Pfad vor dem Hause Jathamars vorbei und wollte über die Brücke des Flusses nach seiner Hütte hinüber. „Halt! Alter!“ rief der Jäger, und sprang wild aus seiner Wohnung heraus. „Wo hast du das Holz her? Das Holz ist nicht dein! Du hast mir's entwendet!“ Semnon erschrack. „Jäger! ich habe es nicht entwendet!“ stammelte er. „Lüge mir nichts vor, Alter! gestern erst fällte ich Holz; drüben im Walde liegt es; von diesem nahmst du's! Her damit!“ — „Nein, guter Herr! ich habe es gesammelt, Reis für Reis, redlich und recht!“ — „Du lügst, alter Graukopf!“ — „Sehet nur! Es sind ja lauter kleine, dürre Reiser, die ich zusammentrug, wie ich sie unter den Bäumen im Schnee zerstreut fand.“ — „Entwendet hast du's; was brauch ich dein Lügen!“ — So donnerte ihn der lieblose Jägersmann wiederholt an, riß dem Greise die Bürde ungestüm vom Rücken und warf sie über die Brücke hinab, dem Strom zum Spiele. „Nun ist der Streit zu Ende!“ sagte er höhnisch, und trabte wild in's Haus. Semnon sah ihm wehmüthig nach, und wankte nassen Blickes von dannen. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 98.)

Ad IV. (Abmahnungsgründe.) Die unseligen Folgen der Hartherzigkeit und Grausamkeit sehen wir in nachstehender Begeben-

heit erfüllt. — In Pommern war eine große und schöne Stadt, in welcher Schwelgerei, Trunkenheit, Wucher, Betrug und viele andere Laster mit ihrer vergiftenden Macht die Herzen der Bürger sich unterjocht hatten. Das größte Laster aber war ihre Grausamkeit gegen Arme und Fremde, welche so sehr alle Gemüther dieser Einwohner eingenommen hatte, daß die Hilfsbedürftigen alldort aus Hunger krank wurden, wenn sie sich nicht gleich aus den Mauern jener Stadt entfernten. Keinem wurde auch nur das geringste Almosen gegeben. Selten wurde ein Werk der Barmherzigkeit an irgend Jemand geübt; den Kranken waren ihre Krankenhäuser verschlossen, nur manchmal fanden zu Grunde gerichtete Schwelger aus ihrer Mitte eine Aufnahme. So sehr war ihnen das zerrissene Kleid eines Bettlers verhaßt, daß sie lieber die drohenden Zähne eines Wolfes vor ihren Thüren sahen, als dieses. Um Laster zu begehen, waren sie verschwenderisch; zum Guten hatten sie Nichts; galt es nun Barmherzigkeit zu üben, oder auch Gott zu Ehren etwas zu thun, weiß ich nicht, soll ich sagen, sie seien von Stein oder von Erz gewesen. Doch jede Zeit hat diese Erfahrung gemacht, daß Gott keinem weniger, als dem Unbarmherzigen Erbarmung schenke, und ich glaube mit Recht es lehren zu müssen, daß dieses Gericht des strengen Richters sich auch an den Einwohnern dieser Stadt erfüllet hat, damit alle Menschen, welche dieses lesen oder davon hören, sich vor Hartherzigkeit hüten und mehr der Uebung der Barmherzigkeit nachgehen.

Nachdem das verblendete Volk der oben bemeldeten Stadt von Tag zu Tag mehr Beweise seiner Hartherzigkeit an den Tag legte, zur Mildthätigkeit immer träger, zu Sünden aber und Lastern eifriger wurde und durch seine frevelnde Verkehrtheit das göttliche Strafgericht immer mehr aufforderte, sah sich der allgütige und höchst barmherzige Gott genöthiget, diese feste Burg der Gottlosigkeit mit einer schweren Strafe heimzusuchen. Der zur Barmherzigkeit so sehr sich hinneigende Herr der Welt hätte dieses nicht gethan, wenn er nicht gewußt hätte, daß die Einwohner dieser Stadt ihre Hartherzigkeit und Bosheit bis zum letzten Augenblicke ihres Unterganges in verstockter Bosheit beibehalten. Es kam also der Engel des Herrn am Abende vor dem schrecklichen Untergange in Gestalt eines armen Fremdlings in diese Stadt. Er hatte ein weißes aber ärmliches Kleid an, er bot das Bild eines so abgemagerten, todesblaßen, elend zu Grunde Gehenden dar, daß sie, auch wenn sie die Herzen wilder Thiere gehabt hätten, da sie ihn erblickten, zur Barmherzigkeit hätten gerührt werden müssen. Aber seht da, härter als Eisen war ihre Grausamkeit; sie ließen sich nicht erweichen. Nachdem ihn alle von ihren Thüren mit Beschimpfungen, mit Fluch und Verwünschung fortgetrieben hatten, kam er endlich vor das Haus des Statthalters. Von diesem bat er, wie von den Uebrigen, eine Herberge und ein wenig zu essen im Namen Christi ihm zu geben. Hier wurde er mit Liebe und Güte aufgenommen, der Hausherr umarmte ihn und führte ihn in sein Haus ein. Denn dieser Mann war ganz dem Dienste der Wohlthätigkeit ergeben und allezeit bereit, die Fremden in seinem Hause zu beherbergen. Da sich nach einer kleinen Weile der Engel und der Statthalter zu einem freundschaftlichen Gespräche zusammengesetzt hatten und der Gastfreund und die Seinigen durch die Worte des Fremdlings von der Gluth innigster Nächstenliebe mehr und mehr entflammt wurden, führte der Engel des Herrn den Hausherrn bei Seite, ermunterte ihn, die Sünden mit reuigen Thränen abzuwaschen, die Gebote Gottes zu beobachten, den Armen werkthätige Hilfe zu leisten und Gott zu fürchten. Er offenbarte ihm, nachdem er ihn so belehrt hatte, daß diese Stadt in Kurzem durch Feuer zu Grunde gehen werde. Da erschrack der Mann und es befiel ihn große Furcht, denn er war um die

Rettung seines Hauses besorgt. Doch der Bote des Herrn tröstete ihn, er sprach: „Fürchte nichts, dein Haus wird zwischen den Feuersäulen unversehrt stehen bleiben, dem gastlichen Hause der Nächstenliebe wird der Brand nicht schaden, denn der Sünden wegen, nicht deiner edlen Thaten willen, kommt dieses Gericht." Mit diesen Worten verschwand der Engel des Herrn aus den Augen des ihn beherbergenden Mannes.

Am andern Tage war das Gerücht unter dem ganzen Volke verbreitet, daß der Statthalter eine Offenbarung über den Untergang der Stadt erhalten habe. Da es sich nun gebührt hätte, daß die Bürger dieser Stadt, wie die Niniviten, nach dieser schrecklichen Ankündigung zu den kräftigen Heilmitteln der Buße ihre Zuflucht genommen hätten, unterließen sie dieß und verlachten den ehrwürdigen Mann. Sie gaben in ihrer frevelnden Verkehrtheit und verstockten Bosheit dem Rathe der Schlechtesten aus ihrer Mitte Gehör und verlachten lieber den ehrwürdigen Mann, daß er (so sagten sie) einem Landstreicher Glauben geschenkt hätte, als daß sie durch Thränen der Reue den Zorn des schrecklichen Richters besänftigten. Darum mußte es auch geschehen, das Wort des vom Himmel herabgesandten Boten mußte sich erfüllen, die Vorhersagung eintreffen, und der Erfolg den edlen Mann selber von dieser Schmähung frei machen. Darum war Alles dem Untergange geweiht; und nur das Haus des Statthalters mit einem Kloster, was daneben erbauet war, blieb mitten unter den Flammen unversehrt und unverletzt. Die Menschen aber, welche in der Stadt waren, kamen theils in den Flammen um und gingen mit ihren Reichthümern zu Grunde; theils gelang es ihnen, zu entfliehen, und schätzten sich noch glücklich, jedoch mußten sie Alles verlassen und konnten nichts als das nackte Leben retten. — So strafte der Herr die Hartherzigkeit dieser Stadt. (Gabler's kathol. Beispiellexikon. II. Thl. S. 325.)

Noch auffallender in Bestrafung der Hartherzigkeit zeigte sich Gottes Strafgericht in Folgendem. Es kam nämlich ein armer betagter Mann an das Gestade des Meeres, um von Jenen, welche bereits abfahren wollten, ein Almosen zu begehren, und zwar etwas Weniges von dem Speisevorrath, womit das Schiff reichlich beladen war. Der hartherzige Schiffspatron aber gab ihm unwillig zur Antwort: „Gehe fort, Alter! Siehst du denn nicht, daß wir nichts Anderes als Steine in dem Schiffe führen?" Hierauf erwiderte der Arme: „So gebe denn Gott, daß ihr wirklich nichts Anderes führet!" Und siehe, ein Wunder! In demselben Augenblicke ist Alles zu Stein geworden, was nur immer von Eßwaaren in dem Schiffe sich befand, obgleich die äußerliche Gestalt nicht verändert wurde. „Ich selbst," setzt der heilige Gregorius hinzu, „habe Datteln und Oliven davon gesehen, welche härter waren, als der harte Marmorstein." —

So straft Gott harte Herzen mit harten Steinen: denn das Herz eines harten gefühllosen Menschen wird allmählig gewissermassen versteinert; es kann auch im Ueberflusse der äußersten Noth Anderer gleichgiltig zusehen, und nichts ist im Stande, solch ein steinernes Herz je wieder zu erweichen, als das Feuer der Trübsale. (Philothea III. Jahrg. S. 404.)

Predigtentwürfe.

Ad I. u. II. Dom. Quinquages. Luc. 18, 40—43. Obwohl das Christenthum immer nur auf Liebe dringt und Jesus uns in dieser Beziehung das schönste Beispiel gegeben hat, so ist doch besonders in unseren Tagen nichts seltener als wahre Nächstenliebe. Wie viele Chri-

sten haben auch jetzt noch ein hartes Herz, sind gefühllos gegen fremdes Elend, wie jene Menschen im Evangelium und namentlich sind es jene:

A. Die ihre Mitmenschen absichtlich arm machen
1. durch beständigen Aufschub der schuldigen Bezahlung. Wie lange läßt oft der Herr den Diener auf den Lohn warten, obgleich er denselben darben und hungern sieht (III. Mos. 19, 13.);
2. durch zu harte Forderungen und Erpressungen. Wie oft drückt auch jetzt noch der Vorgesetzte seine Untergebenen, wie einstens der hartherzige Pharao die Israeliten? (II. Mos. 1, 10—14.);
3. durch Diebstahl und Betrug und alle jene Uebervortheilungen des Nächsten, wozu sich gewinnsüchtige Menschen verleiten und hinreißen lassen. (I. Thessal. 4, 6.)

B. Die den Armen ihre Hilfe entziehen,
1. indem sie ohne Rücksicht die Bezahlung ihrer Schulden fordern und im schlimmsten Falle selbst an ihrer noch letzten Habe sich entschädigen (Matth. 18, 28—30.);
2. indem sie ihnen entweder gar nicht oder nur auf Wucher zu sehr hohen Zinsen borgen, obwohl sie selbe in der bittersten Noth schmachten sehen, (Sir. 29, 2.) oder
3. indem sie ihnen keinen Nachlaß angedeihen lassen, obwohl sie flehentlich darum gebeten werden und es ohne eigenen Nachtheil leicht thun könnten. (Luk. 19, 21 ff.)

C. Die den Armen nicht einmal von Andern helfen lassen,
1. indem sie das Almosengeben auf was immer für eine Weise zu verhindern trachten, wie die Leute im heutigen Evangelium, die den Blinden schalten, weil er Hilfe von Jesu verlangte (Spr. 3, 27.);
2. indem sie die Fremdlinge entweder selbst nicht beherbergen oder nicht beherbergen lassen, unbekümmert um die Drohung Jesu (Matth. 25, 43—46.) und um den elenden Zustand der Fremdlinge (II. Mos. 23, 9.);
3. indem sie von guten Leuten Almosen sammeln, und dasselbe entweder selbst behalten oder es Unverdienten zufließen lassen. (Apostelg. 6, 1.)

Seht hier drei Gattungen hartherziger Menschen. Prüfet euch, ob ihr nicht vielleicht auch in die Zahl derselben gehört, und ist dieß der Fall, o so leget ab jede Hartherzigkeit und helfet den Armen; das ist wahres Christenthum. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abtheil. 2. Bd. S. 196.)

Ad III. (Ursachen.) [Siehe bei den Art. Eigendünkel, Eigenliebe, Stolz.]

Ad IV. (Abmahnungsgründe.) Dom. XXI. post Pentec. Matth. 18, 32—34. Hart und strenge bezeigte sich der evangelische König gegen den unbarmherzigen Knecht und das mit vollem Rechte und aus gutem Grunde. Viele Christen aber sind höchst tadelnswerth und strafwürdig vor Gott, wenn sie strenge sind, da ihre Strenge nicht von Gerechtigkeit und Standhaftigkeit, sondern von bloßer Hartherzigkeit herrührt. Wie entehrend und strafwürdig aber diese sei, folgt:

1. Aus unserer Aufgabe als Menschen. — Bedenken wir nur die Anlagen des Menschen, welchen überdieß so manche erziehende Nachhilfe zu Theil wurde durch
 a. den Verstand, welcher fähig wäre, die Gründe des Erbarmens u. s. w. abzuwägen. Wozu diese Anlage, wenn man vorsätzlich taub bleibt gegen alle vernünftigen Vorstellungen?
 b. den Willen, welcher frei für sich entscheiden könnte, was die Vernunft als richtig erkennt. Wozu diese Anlage, wenn sie nur der Verstocktheit dienen soll?
 c. das Gedächtniß, welches uns erinnert, wie uns in ähnlichen Lagen zu Muthe war, damit wir uns in fremde Lagen hineindenken, unsere künftigen Lagen uns vergegenwärtigen können;
 d. die gesellschaftlichen Anlagen. Hat uns Gott wohl deßhalb zu gesellschaftlichen Geschöpfen gemacht, daß wir kalt bleiben sollen gegen alle Bedürfnisse der gesellschaftlichen Zustände?
2. Aus unserer Aufgabe als Christen. — Ein hartes Herz ist durchaus untauglich
 aa. zur Aufnahme des Glaubens und Annahme guter Lehren, Mahnungen und Einsprechungen. Fällt der Same des göttlichen Wortes auf den hartgetretenen Weg oder auf Felsen, so bleibt er ohne Frucht;
 bb. zur Uebung der Tugend, deren Hauptpfeiler ja eben die christliche Liebe und Barmherzigkeit ist, welche dem Hartherzigen ganz fremd ist;
 cc. zur ernstlichen Lebensbesserung, da sich der Lieblose zu allen abscheulichsten Bosheitssünden verleiten läßt, die ihn immer verstockter und für alle göttliche Gnade unempfänglicher machen. (Ebendas. IV. Bd. S. 730.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Menschlichkeit — liebevolle Theilnahme am fremden Wohl und Wehe — macht uns erst zu wahren Menschen. Derjenige aber, dem jede

Theilnahme an den Schicksalen Anderer fremd ist, in dem wilde Leidenschaften die sanften Empfindungen der Liebe gegen den Nächsten, der Mitfreude, des Mitleids u. s. w., die Gott in sein Herz pflanzte, erstickten, ist kein Mensch mehr; man nennt ihn mit Recht einen Unmenschen. Er ist ein wildes, reißendes Thier in Menschengestalt.

O rauhes, hartes Herz
Erweicht dich nicht das Flehen
Der Brüder, die vor dir
Entblößt und hungrig stehen?
Laß sie nicht ohne Trost
Von deiner Schwelle gehen;
Der Herr, ihr Rächer lebt!

(Jahrbuch f. Lehrer XIV. Jahrg. S. 159.)

Ad III. Hochmüthiger! der du es unter deiner Würde hältst, dich zu dem Bedrängten, Nothleidenden, Hilferufenden herabzulassen: solltest du nicht vielmehr eben darin den größten Stolz suchen, deinen hohen d. i. edlen Muth im thätigen Erbarmen zu zeigen?

Ad IV. Barbar, der du dein Herz fremdem Elende verschließest, ich versichere dich hoch und theuer, die Thränen, welche du in deiner Hartherzigkeit zu trocknen vernachlässigest, werden sich in glühende Tropfen verwandeln, und früher oder später auf dein eigenes Herz fallen! Denn

Wer bei des Nächsten Noth durch Härte sich entehrt:
Ist dann bei eig'nem Schmerz auch keines Mitleid's werth.

(Hörmann's Denkreime II. S. 172.)

Der Lieblose, der Hartherzige wird von Himmel und Erde verstoßen. Der Himmel spricht: „Du gehörst mir nicht an, denn von mir stammt nur Liebe.“ Und die Erde spricht: „Entferne dich von mir, Elender! denn du hast kein Herz für meine Kinder!“ (Gehrig.)

Wer dieser Erde Güter hat
Und sieht den Nächsten leiden,
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Läßt Nackende nicht kleiden;
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Geistliche Lesung in Geschichten und Beispielen auf alle Tage des Jahres. Schaffhausen 1857. S. 30. Nr. 16. „Unsegen der Lieblosigkeit.“

Dr. Mettenleiter's katholische Erzählungen XIII. Bdch. S. 379. „Der wunderbar umgewandelte Hartherzige.“

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1857. S. 222. §. 51. Nr. 8 b.

Haß (des Nächsten).

(Vergl. die Art. Feindschaft und Zorn, Schadenfreude.)

I. Wesen. Der Haß ist ein leidenschaftlicher Widerwille (Abscheu, Abneigung) gegen eine Sache oder Person, vorzüglich

gegen Beleidiger und Feinde. Der Haß läßt seine Tücke aus in Worten (siehe die Art. Anwünschungen, Beleidigung, Fluchen, Schmähsucht); oder in Geberden (siehe Art. Anmaßung, Eigendünkel, Hoffart, Stolz); oder endlich sogar in Werken (siehe Art. Hartherzigkeit, Bosheit.)

II. Die gewöhnlichsten Quellen des Hasses sind:

a. insgemein ein verdorbenes Gemüth, das durch Tadel, Vorwürfe und empfindliche Beleidigungen erbittert und gereizt worden ist;
b. gekränkter Ehrgeiz, Neid und Mißgunst, weil ein Anderer mehr gilt und geehrt wird, oder uns an Fähigkeiten und Glück überlegen ist;
c. lange anhaltende, unbeherrschte und nichtbefriedigte Leidenschaften, besonders der Wollust und Unzucht; endlich auch
d. die Wahrheit, die man uns unverhohlen in's Gesicht sagte, und wodurch man vielleicht unsere Fehler rügte oder unsere Schandthaten aufdeckte.

III. Gegengründe. Man entferne sich vom Haß und treibe ihn aus seinem Herzen aus; denn er

1. ist eines Christen durchaus unwürdig, indem er dem Gesetze Gottes und der Nächstenliebe geradezu entgegenläuft;
2. widerstrebt auch der Menschennatur, die uns auf vielfache Weise antreibt, unseren Nächsten zu lieben;
3. macht alle unsere Arbeiten und Werke für unser Seelenheil unfruchtbar;
4. ist endlich ungemein schädlich für den, der ihn hegt, weil er ihm Ruhe, Freude, Geduld u. dgl. raubt und ihn nur zu oft zu den größten Lastern verleitet.

IV. Mittel. Um den Haß zu meiden und ihn nicht in das Herz einnisten zu lassen,

α. gewöhne man sich, in dem Nächsten Christum selbst zu sehen;
β. man entziehe dem Hasse die Nahrung durch Betrachtung der menschlichen Schwäche;
γ. man betrachte seine eigene Sündhaftigkeit, denn dadurch wird sich der Haß mehr gegen uns als gegen Andere wenden;
δ. man urtheile endlich nie nach dem äußeren Schein und Ansehen, sondern nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Sie reden wider mich mit arglistiger Zunge und umgeben mich mit Worten des Hasses und feinden mich an ohne Ursache; statt daß sie mich lieben, verleumden sie mich. . . . Sie vergelten mir Böses für Gutes und Haß für meine Liebe.“ Ps. 109, 2—5.

Ad II. (Quellen.) „Strafe einen Spötter nicht, damit er dich nicht hasse." Sprüchw. 9, 8.

Ad III. (Gegengründe.) 1. „Wenn Jemand sagt, er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner." I. Joh. 4, 20.

2. „Besser ist's, zu einem Gemüse geladen zu werden, wo Liebe dabei, als zu einem gemästeten Kalbe, wo Haß dabei." Spr. 15, 17.

3. „Wer seinen Bruder hasset, der ist in der Finsterniß, und wandelt in der Finsterniß, und weiß nicht, wohin er gehet, weil die Finsterniß seine Augen verblendet hat." I. Joh. 2, 11.

4. „Der Haß erregt Zänkereien. . . . Jeder, der seinen Bruder hasset, ist ein Menschenmörder: und ihr wisset, daß kein Mörder das ewige Leben in sich hat." Spr. 18, 12. und I. Joh. 3, 15.

Ad IV. (Mittel.) α. „Wer euch verachtet, der verachtet mich." Luk. 10, 16.

β. (Siehe beim Art. Mensch.)

γ. „Wer bist du, daß du einen fremden Knecht richtest?" Röm. 14, 4.

δ. „Richtet nicht nach dem Scheine, sondern fället ein gerechtes Urtheil." Jerem. 7, 24.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Haß ist ein veralteter, eingewurzelter Zorn." S. August.

Ad II. (Quellen.) a. [Siehe beim Art. Zorn.]

b. „Hoffart, Selbstschätzung und hohe Meinung von uns selbst bewirkt gar oft, daß wir uns für beleidigt halten, obschon wir in Wahrheit nicht beleidigt worden sind." S. Joannes Climac.

c. (Siehe bei den Art. Leidenschaft und Wollust.)

d. (Siehe beim Art. Wahrheit und Zurechtweisung.)

Ad III. (Gegengründe.) 1. „Wer die Liebe hat, der hat Gott; wer den Haß nährt, der nährt den Teufel in seiner Brust." S. Basilius.

2. „Da der Mord sehr oft aus dem Hasse entsteht, so ist Jeder, der haßt, in seinem Herzen ein Mörder, wenn er seinen Feind auch nicht mit dem Schwerte durchbohrt hat." S. Hieronym.

3. „Das Leben der Seele wird durch jede Sünde befleckt, doch durch Haß wird es vernichtet." S. Gregorius.

4. „Gehaßt zu werden, schadet uns nicht, doch sehr schadet es uns, wenn wir (Andere) hassen." S. Chrysostom.

Ad IV. (Mittel. α. [Siehe beim Art. Nächstenliebe.]

β. „Es steht einem vernünftigen Manne nicht an, die Irrenden zu hassen, denn sonst müßte er vor Allem sich selbst hassen." Seneca.

γ. „Mensch, der du so genau betrachtest, was Andere Uebles thun, warum schaust du das nicht an, was du gegen Gott verbrichst? Würdest du das erwägen, sicher wärest du nachsichtiger gegen deine Brüder, weil du Gottes Nachsicht weit mehr brauchest, als sie die deinige." S. Augustinus.

δ. (Siehe bei den Art. Argwohn und Urtheil, freventliches.)

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) [Siehe beim Art. Zorn.]

Ad II. (Quellen.) Sowie die Thiere sich gegenseitig hassen, ohne daß man einen Grund dafür angeben kann; so gibt es Menschen, die manche ihrer Mitmenschen hassen, ohne irgend einen Grund dafür angeben zu können.

Wer in die Flamme bläst, facht sie an, wer darein spuckt, löscht sie aus; ebenso wird durch harte Worte der Haß genährt.

Ad III. (Gegengründe.) Sowie einer Wunde, so lange noch ein Eisen in ihr steckt, kein Heilmittel nützt, ebenso nützt das Gebet dem nicht, in dessen Brust der tödtliche Haß wohnt. (S. Augustin.)

Unrathskanäle wünschen wir so weit als möglich von uns entfernt; der Haß ist der Kanal aller Sünden, den wir nicht weit genug entfernen können.

Ad IV. (Mittel.) Wie beim Aufgange der Sonne die Finsterniß flieht, also verschwindet vor dem Erscheinen der Erkenntniß eigener Schwäche und Sündhaftigkeit alle Bitterkeit, aller Haß aus dem Gemüthe. (S. Climacus.)

(Siehe auch Art. Zorn.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Der Haß bleibt selten im Innern, im Gemüthe eingeschlossen, sondern er äußert sich in der Regel nur gar zu bald und zwar:

In Worten: So haßten die Brüder des ägyptischen Joseph diesen, „als sie sahen, daß ihn der Vater mehr liebte denn alle seine Söhne und konnten nicht freundlich mit ihm reden.“ — Und als er ihnen seinen sonderbaren Traum mittheilte, da brach dieser ihr Bruderhaß in die Worte aus: „Wirst du unser König, oder wir deiner Herrschaft unterworfen sein?“ (I. Mos. 37, 4. 8.)

In Geberden: Laban konnte den Haß und Neid, den er ob des sichtbaren Segens gegen Jakob hatte, nicht verbergen, sondern gab ihn in seinem ganzen Aeußern kund; daher auch Jakob, als Labans Angesicht gegen ihn immer war wie gestern und vorgestern“ d. h. stets finster und grämlich, mit den Seinigen von dannen zog. (I. Moses 31, 2. 17.)

In Werken: Der Bruderhaß verleitete den Kain zum Todtschlage seines Bruders, sowie auch die Juden aus bloßem Hasse gegen Jesum Steine aufhoben, um auf ihn zu werfen (Joh. 8, 59.) und als ihnen Jesus entschwand, ihn dann wirklich am Kreuze tödteten.

Außerdem hat uns die heilige Schrift noch andere traurige Beispiele des Hasses aufbewahrt. So haßte Abimelech den Isaak (I. Mos. 26, 27.); — die Chananiter den Jakob (I. Mos. 34, 30.); — die Israeliten den Jephte (Richt. 11, 7.); — Absalon den Amon (II. Kön. 13, 22.); — Razon die Israeliten (III. Kön. 11, 25.); Achab den Michäas (III. Kön. 22, 8.); einige gottlose Männer das Volk Israel (I. Machab. 11, 21.)

Ad II. (Quellen.) a. Nicht selten sind es Tadel und Vorwürfe, wodurch das Gemüth eines Menschen gegen Jemanden eingenommen und zum Haß gereizt wird. So haßten die Pharisäer Jesum, weil er sie wohlverdienter Weise tadelte (Matth. 21, 45. 46. u. Mark. 12, 12—14.); — Herodes den Johannes, der ihm das gesetzwidrige Behalten des Weibes seines Bruders freimüthig vorwarf (Mark. 6, 17—21.)

b. Aus gekränktem Ehrgeize haßte Saul den David, weil diesen das Volk nach der glorreichen Niederlage des übermüthigen Philisters Goliath über den König erhoben hatte (I. Kön. 18, 6—15); Aman den Juden Mardochäus, weil er ihm die geforderten Ehrenbezeugungen nicht erweisen wollte (Esth. 3, 5.); die Pharisäer Jesum, indem sie sich durch seine göttliche Lehre überwiesen sahen. (Matth. 12, 9—14.) — Neid war es insbesondere, warum Kain seinen Bruder Abel (I. Mos. 4, 3—6.) — die Phi-

lister den Isaak (I. Mos. 26, 12—18) — Esau den Jakob (I. Mos. 27, 41.) — die Aegypter das Volk Israel so bitter haßten (II. Mos. 1, 6 ff.)

c. Was war es anders, als die ungezügelte Leidenschaft der Wollust, weßhalb Putiphars Frau den ägyptischen Joseph haßte und es durch falsche Anklage dahin brachte, daß er, der Unschuldige, in's Gefängniß geworfen wurde? (I. Mos. 39, 13—15.) Aus eben derselben Ursache trug auch Amnon gegen seine Schwester Thamar einen so unvertilgbaren Haß in seinem Herzen. (II. Kön. 13, 15.)

d. Gar oft werden aber auch die Wahrheit und ihre Anhänger von den Bösen, die die Finsterniß lieben, gehaßt! (Vgl. Joh. 15, 18. Apostelg. 9, 22. und I. Joh. 3, 13.)

Ad III. (Gegengründe.) Um all die Vergehungen und Verbrechen, die aus dem Hasse zu entspringen und diesen zu begleiten pflegen, gleichsam noch im Emporkeimen zu ersticken, hat Jesus Christus bei der Erklärung des fünften göttlichen Gebotes den Ausspruch gethan: „Wer zu seinem Bruder sagt: Du Narr! (wer ihn aus Haß beschimpft oder beleidiget) wird des höllischen Feuers schuldig sein" (Matth. 5, 22.), ist gleichsam ohne Urtheil dem höllischen Feuer verfallen.

Sehet da, die Strafe des Hasses, wenn er sich kund gibt. Der Mensch verfällt gleichsam ohne Urtheil schon dem höllischen Feuer.

Ein besonderes Beispiel dessen stellt uns die Kirchengeschichte an einem gewissen Sapritius auf. . . . Unter der Regierung der Kaiser Valerianus und Gallienus lebte zu Antiochia ein Christ, Namens Nicephorus, der wiewohl er weltlich war, mit Sapritius, einem Priester desselben Ortes, in inniger Freundschaft stand. Sie lebten wie zwei Brüder beisammen. Nach längerer Zeit aber ereignete es sich, daß sie, ich weiß nicht, weßhalb, gegen einander erkalteten, und endlich einander eben so sehr haßten, als sie sich zuvor geliebt hatten. So währte es zwischen ihnen längere Zeit. Endlich ging Nicephorus in sich, und in Betrachtung, daß der Haß ein teuflisches Laster sei, wendete er sich an einige Freunde des Sapritius, um seine Versöhnung auszuwirken. Er ließ ihm sagen, daß er seinen Fehler erkenne, daß er es bereue, ihn beleidiget zu haben, daß er ihn um Vergebung und um Wiederaufnahme in seine Freundschaft bitte. Sapritius gab den Bitten des Nicephorus kein Gehör, und verwarf seine Verdemüthigung. Nicephorus machte ihm, ohne sich abschrecken zu lassen, durch andere Freunde neuerdings Vorstellungen, die aber gleichfalls fruchtlos waren. Er ließ es auch hierbei nicht bewenden, sondern verfügte sich selbst zu Sapritius, fiel ihm zu Füßen und beschwur ihn durch den Herrn, daß er ihm verzeihen wolle. Allein dieser unversöhnliche Mensch blieb unerbittlich. In einer Verfolgung, welche Valerianus wider die Kirche erweckte, wurde Sapritius gefänglich eingezogen, vor den Statthalter geführt, und zum Tode verurtheilt. Nicephorus erfuhr dieß, folgte ihm auf die Richtstätte, und bat ihn fortwährend um Verzeihung. Endlich aber zeigte es sich, daß dieser unerbittliche Mensch von Gott der Verstockung seines Herzens überlassen sei. Er fiel, als der Henker das Urtheil zu vollziehen sich anschickte, in schändliche Zaghaftigkeit, und verläugnete Jesum Christum. Jetzt rief Nicephorus, in Betrachtung, daß es um das Heil dieses Unglückseligen vollends geschehen sei: „Ich bin ein Christ!" er bekannte mit lauter Stimme den Namen des Herrn Jesus, und empfing die Marterkrone, welche Sapritius elend verloren hatte, und statt deren Empfang er gleichsam ohne Urtheil ein Teufelsmartyrer geworden, dem höllischen Feuer verfallen war, weil er seinen Haß nicht ablegen wollte. (Zwickenpflug's kathol. Christenlehren II. Aufl. S. 198.)

Ad IV. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Feindschaft und Zorn.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Feindschaft und Zorn.)

Miscellen.

Ad I. Der Haß hat insbesondere die Eigenschaften an sich, daß er sich schnell — gleich einem Alles ergreifenden und verzehrenden Feuer — des ganzen Menschen bemächtigt, vorzüglich wenn er etwas gereizt wird; daß er den Menschen so verwegen macht, daß er, um ihn nur auszuüben, selbst seines Lebens nicht achtet; und daß er allezeit auf etwas Böses gerichtet ist, sei es nun an Andern wirklich, oder in der Einbildung.

Ad III. Durch Haß schadet der Mensch sich selbst mehr als seinem Gegner. Daher sagt auch der heilige Augustin, daß ein Jeder, der seinen Mitmenschen leiblich verfolgt, sich selbst zuvor geistig verwunde. Ist demnach der, welcher mit Willen und Absicht gegen seinen Mitmenschen in Haß verharrt, nicht ein Unsinniger, der in seinen eigenen Eingeweiden wühlt? Und überdieß:

Die Lehre Christi fassen
Und irgend Jemand hassen:
Das stimmt so wenig überein,
Als Mitternacht und Sonnenschein.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 151.)

Ad IV. Nichts ist hassenswürdig, außer die Sünde, die dich stets mit Abscheu erfüllen soll. Diese nun betrachte öfters an dir selbst und du wirst dich hüten, deinen Haß gegen deinen Nächsten zu richten.

Gehässigkeit gewöhne dir nicht an,
Ertrage gern und liebe Jedermann!

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des Neuen Testaments. VI. Bd. S. 111.

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. V. Bd. S. 196.

Römischer Katechismus. Passau 1853. S. 458.

Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Prediger und Katecheten. II. Thl. S. 173 und 206.

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 222. §. 51. Nr. 8. b.

Haß (Gottes).

(Siehe die Art. Hölle, Teufel, Unglaube.)

Hauptsünden (sieben).

(Vergl. die Art. Sünde, Todsünde und die betreffenden Hauptsünden.)

I. Erklärung. Es gibt Sünden, die als die Grundursache (Prinzip) oder die Quelle vieler anderer Sünden angesehen werden. Man nennt sie darum Hauptsünden, weil alle anderen Sünden,

ja die größten Verbrechen davon abstammen, und gleichsam nur Zweige davon sind.

II. Ihrer Natur nach sind nicht alle Hauptsünden jederzeit schon eine Todsünde, sondern in der Regel nur, wenn sie herrschend geworden, viele andere Sünden erzeugen. Sie können nämlich auch bloße läßliche Sünden sein, sobald der Stoff der jedesmaligen Sünde ein leichter ist, d. h. wenn man durch Begehung einer Hauptsünde das göttliche Gesetz nur in Dingen von geringer Wichtigkeit verletzt, oder wenn die Einwilligung in die Sünde keine vollkommene ist.

III. Was die Zahl der Hauptsünden betrifft, so werden vorzugsweise Hoffart, Geiz, Unkeuschheit, Neid, Fraß und Völlerei, Zorn und Trägheit als solche bezeichnet, weil sie diejenigen sind, die im Leben am gewöhnlichsten vorkommen. Doch wäre es ein grobes Mißverständniß, wenn man nur diese zu den Haupt- oder Todsünden rechnen wollte; denn es gibt noch viele andere Sünden (Tempelraub, Meineid, Gotteslästerung u. dgl.), die ihrer Natur nach gleichfalls Todsünden sind.

IV. Die Beweggründe und Mittel, um diesen Hauptsünden vorzubeugen oder dieselben, wenn sie schon Wurzel gefaßt hätten, auszurotten, findet man bei den einzelnen Hauptsünden unter den betreffenden Artikeln.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Siebenmal fällt der Gerechte und stehet wieder auf; aber die Gottlosen versinken im Bösen." Spr. 24, 16.

Ad II. (Natur.) [Siehe beim Art. Todsünde.]

Ad III. (Zahl.) „Es erschien ein (anderes) Zeichen im Himmel, und siehe, ein großer, blutrother Drache mit sieben Köpfen und zehn Hörnern, und auf seinen Köpfen sieben Kronen. Und sein Schwanz zog den dritten Theil der Sterne des Himmels, und warf sie auf die Erde, und der Drache trat vor das Weib, das gebären sollte, um ihr Kind zu fressen, wenn sie geboren hätte." Offenbarung 12, 3. 4.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) [Siehe beim Art. Todsünde.]

Ad II. (Natur.) Die sieben Hauptsünden sind fast immer schwere oder Todsünden, „weil man sich durch sie schwer an der Seele und schmählich am Leibe versündigt," (am Leibe nämlich durch Unkeuschheit und Völlerei; an der Seele aber durch Hoffart, Neid, Geiz, Zorn und Trägheit.) S. Gregorius.

Ad III. (Zahl.) [Siehe bei den einzelnen Hauptsünden.]

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Wie das Haupt oder der Kopf den Körper liebt und ihm Bewegung gibt, ebenso geben die Hauptsünden der Seele Bewegung, um die andern Sünden zu begehen. Und wie die Bäche, Flüsse und Ströme aus der

Quelle hervorgehen, so entspringen aus den Hauptsünden viele andere Sünden, weil jene die giftigen Wurzeln sind, aus welchen nichts als vergiftete Früchte hervorwachsen, die das ganze Erdreich überwuchern und bedecken.

Sie sind auch zu vergleichen mit den sieben Völkerschaften, welche den Kindern Israels den Eingang in das Land der Verheißung verwehren wollten, und darum mit gewaffneter Hand bekämpft und ausgerottet werden mußten (V. Mos. 7.); denn sie suchen in gleicher Weise den Kindern Gottes den Eingang in's verheißene Land des Herrn durch Anhäufung neuer Sünden zu verwehren.

Ad II. (Natur.) [Siehe beim Art. Todsünde.]

Ad III. (Zahl.) Die sieben Hauptsünden sind füglich sieben Hauptkrankheiten der Seele des Menschen und zwar:

Die Hoffart ist Wahnsinn, dessen Heilung äußerst schwer ist, weil der Patient sich für kerngesund hält.

Habsucht und Geiz sind eine Art Wassersucht und Schwindsucht; mit dem Essen und Trinken (zeitlicher Güter und Schätze) wachsen Hunger und Durst, und keine Erquickung und Kräftigung bleibt zurück.

Die Unkeuschheit ist eine ansteckende Krankheit, um so gefährlicher, weil die Gegenmittel bitter sind, und der Patient während der Krankheit keine Schmerzen empfindet, die später in desto heftigerem Grade eintreten.

Der Neid ist ein schleichendes Fieber, welches langsam, aber sicher die Kräfte verzehrt.

Der Zorn ist ein heftiges Nervenfieber; der Kranke raset, tobt und legt Hand an sich selbst.

Die Trägheit ist Schlafsucht und Gliederlähmung, ihre Quelle Unverstand und Verkennen der eigenen Interessen, ihre Folge geistige Armuth.

Beispiele.

Ad I. Das verderbliche Wesen der Hauptsünden ist in nachstehender Parabel veranschaulicht. Ein junger Mensch reiste durch einen Wald. Kaum war er einige Schritte darin fortgegangen, so wurde er von einem schrecklichen Ungeheuer angefallen, das einem Löwen glich, dessen Hals sich in sieben große Schlangenköpfe spaltete. Das Thier kam aus seiner Höhle heraus, gerade auf ihn zu. Seine Augen funkelten; es richtete seine sieben Köpfe in die Höhe, schoß seine sieben Zungen hervor, und die Luft ertönte von furchtbarem Gezische. Der junge Mann, welcher muthig und stark war, kam bei diesem Anblicke nicht aus der Fassung. Er hatte keine andern Waffen, als eine Axt, die er nach der Sitte seines Landes an seinem Gürtel trug. Er faßte sie, lief auf das Thier zu und schlug ihm auf den ersten Streich vier der Köpfe ab; auf den zweiten Streich hieb er ihm abermals zwei ab, und auf den dritten hätte er ihm ohne Zweifel den letzten abgeschlagen, und ohne den traurigen Zufall, der ihm begegnete, den Sieg davon getragen. Beim zweiten Streich nämlich fiel ihm die Axt aus der Hand, ohne daß er mehr Zeit gehabt hätte, sie wieder aufzunehmen. Denn das Thier, gereizt durch die sechs Wunden, die es empfangen hatte, warf sich wüthend auf ihn, biß, stach, zerriß ihn und trug ihn mit sich fort. Der Unglückliche strengte sich vergeblich an, er heulte schauerlich, schrie um Hilfe, bat, daß man ihm wenigstens seine Axt wieder verschaffen möchte; aber Niemand hörte ihn. Das Thier schleppte ihn lebendig in seine Höhle, wo er ihm und seinen Jungen zum Futter diente. — —

Verstehst du wohl den Sinn dieses Gleichnisses? 1. Dieß Ungeheuer mit sieben Häuptern ist der böse Feind und die sieben Todsünden, die man muthig

mit den Waffen des Glaubens bekämpfen muß. 2. Es ist nicht genug, daß man diesem Ungeheuer sechs Köpfe abschlage; wenn du ihm Einen lassest, so bist du verloren. Was hilft's dir, von mehreren Leidenschaften frei zu sein, wenn du noch Eine unterhältst? Am öftesten verdammt die Menschen nur Ein Laster. Untersuche, ob du, wenn du auch den höllischen Drachen bekämpft, ihm nicht noch Einen Kopf gelassen hast, welcher hinreicht, dich zu verschlingen! Unser Sieg ist eitel, wenn er nicht vollständig ist. 3. Man muß bis an's Ende aushalten, kämpfen bis zum Tode. Werde nicht müde in diesem Kampfe! Lasse die Axt deinen Händen nicht entwischen! Unterlasse nicht das Gebet, die Selbstprüfung, die heiligen Sakramente, die Uebungen der Abtödtung und der Buße! Der böse Feind würde deine Nachlässigkeit benützen, um dir tausend Wunden zu versetzen; und wenn du in diesem Zustande stirbst, so wird er dich zu sich in die Hölle schleppen, wo du ewig seine Beute und das Spiel seiner Genossen sein wirst. Vergebens wirst du dann seufzen, vergebens um Hilfe rufen, vergebens die Zeit zurückwünschen, die du verloren, die Gnaden, welche du mißbraucht, die Mittel, welche du versäumt hast; Niemand wird dich hören, Nichts wird dir zurückgestellt werden. Jetzt noch, während du es hast, mußt du es benützen! (Bonaventura's Parabeln S. 129.)

Ad II. (Natur.) [Siehe beim Art. Todsünde.]

Ad III. (Zahl.) Der Spruch des weisen Salomo: „Die Zahl der Thoren ist unzählbar," kam einem frommen Manne zu hart, zu übertrieben vor. Um sich vom Gegentheil durch eigenen Augenschein zu überzeugen, ging er in die Welt, kehrte aber, von der Erfahrung, die er in sieben Städten eingesammelt hatte, ganz überzeugt, heim. In der ersten Stadt kam es ihm wie in einem Gasthause vor, er meinte in eine Küche, in einen Keller, in einen Tanz- oder Speisesaal oder in dies Alles gerathen zu sein; denn es schien, als ob die Menschen ihre Zeit zu Nichts empfangen hätten, als sie auf's Kochen, Essen und Trinken, Tanzen und Spielen und dergleichen sinnliche Lustbarkeiten zu verwenden. Der Wanderer fragte, was das Alles zu bedeuten habe, und ob man ein Kriegsheer oder Hochzeitsgäste, oder einen Fürsten mit großem Gefolge erwarte? „O nein," lautete die Antwort, „das Alles wird den Würmern vorgesetzt." Verwundert über solche Thorheit ging er in die zweite Stadt. In dieser wüthete eben eine große Feuersbrunst, welche Alles zu vernichten drohte. Allein zu seinem gerechten Staunen mußte er gewahren, daß die Leute ruhig standen, die Hände hängen ließen und sorglos sogar schliefen, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Der Pilger, von wahrer Nächstenliebe voll, sprach von Gefahr und mahnte die müssigen Gaffer und sorgenlosen Schläfer, aufzuwachen, zuzugreifen, zu löschen und zu retten. Diese aber hießen den ungebetenen Ruhestörer von dannen ziehen und schnarchten wie vorher. Thoren ihr, dachte unser Wandersmann, schüttelte bedenklich sein Haupt und kam zur dritten Stadt. Freudenklänge und Jubellieder tönten ihm daraus entgegen. Jedoch wie versteinert blieb er stehen, als er sah, wie die Leute in schöne Kleider gehüllt, gleich dem Borstenviehe vollgegessen und angetrunken sich im Unflathe wälzten, als wären die Pfützen kühle Bäder. Als er von seinem Entsetzen zu sich kam, schwang er voll Abscheu seinen Wanderstab und eilte in die vierte Stadt. Von weitem sah er, wie man einen ansehnlichen, wohlgekleideten Mann gewaltsam zum Thore hinausschob und ihn, aller Ehren und Titel beraubt, des Landes verwies. Er fragte den Betrübten, was er doch verbrochen habe, daß man so unbarmherzig mit ihm umgegangen sei? „Gar nichts," sagte er. „Es ist Sitte in der Stadt, daß, wer eine Zeit lang Obrigkeit gewesen, in Ehre und Amt gestanden hat, plötzlich seiner Würden entsetzt und fortgewiesen wird."

Und als er, lachend über solche Thoren in die Stadt getreten, kam er aus dem Regen des Erstaunens in die Trause. Denn in den Gassen, auf den Plätzen und vor Allem auf dem Rathhause war ein Tumult, ein Drängen der vielen Bewerber um das leergewordene Amt zu bemerken, daß er ausrief: „Ach, das ist gar zu toll! Es geht nicht mit natürlichen Dingen zu, wenn man sich um Würden reißt, die bald vergehen, und ein so schlimmes Ende nehmen!“ Er kam in die fünfte Stadt. Da sah er die Bürger in wohlverzierten Häusern Durst und Hunger leiden, in Hitze und Kälte, in Wind und Regen, mit dünnen schlechten Kleidern angethan, mit blassen Wangen und abgezehrtem Leibe ihre schönen Häuser und vollen Kisten hüten, damit sie nicht bestohlen würden, während sie sich bemühten, dem Vorübergehenden Das und Jenes zu entwenden. „Ihr armen Reichen,“ rief er aus, „ihr habt allen Verstand verloren,“ und voll Mitleid mit denselben setzte er seine Reise wieder fort. Im sechsten Orte fand er Leute, die der Sonne abhold waren, weil sie glänzte, dem Mond zürnten, weil er einen Schein verbreitete, die Fensterläden schlossen, und Glasscherben schwärzten, und durch dieselben in die Sonne schauten und sagten: „sie ist doch nicht so glänzend, wie wir dachten!“ Den Mond bewarfen sie mit Koth und Steinen und glichen so dem unverständigen Hunde, der das milde Licht der Nacht anzubellen pflegt. „O, das sind ja Nachteulen und Fledermäuse, aber keine Menschen!“ sagte er voll Trauer über die gesammelte Erfahrung, und kehrte sehr betrübt und von wunderlichen Gedanken schwer der siebenten Stadt seine Schritte langsam zu. Da entlud eben ein heftiges Ungewitter seine Blitze, seine Hagel und Donner. Er mahnte in gewohnter brüderlicher Sorgfalt die Bewohner, sie möchten den zürnenden Himmel mit Gebet und Fasten und andern guten Werken zu versöhnen und weiteres Unglück abzuwenden suchen. „Warum nicht gar! Das Wetter ist uns ganz erwünscht, wir wollen ja, daß das Donnerwetter dreinschlage und unsere Feinde und all das Ihrige zerstöre,“ sagten sie und begleiteten ihre Rede mit einem Strome von Flüchen. Der Mann ward irre an sich selbst; er wußte nicht, ob er wache oder träume. Und als er sich aus seiner Erstarrung wieder erholt hatte, sprach er mit dem weisen Salomo: „Die Zahl der Narren ist unzählbar; und die Welt ist wie ein Haus voll Narren.“

Was ist der Kern in dieser Schale? Welches ist die Bedeutung der Parabel? Die sieben Städte sind die sieben Hauptsünden und deren Bewohner jene Menschen, die damit behaftet sind. In der ersten Stadt sind die Freudenjäger, die Fresser und Säuser, welche ihrem Leibe gütlich thun, bis sie selbst zur Speise der Würmer werden. In der zweiten sind die Müssiggänger, die trägen Menschen, welche faul und sorgenlos bei den Gefahren ihrer Seele gleichsam schlafen. In der dritten sind die Unlauteren, die sich im Unflathe sündiger Lüste wälzen und das himmlische Kleid der Unschuld immer mehr besudeln. In der vierten sind die Stolzen, die Ehrgeizigen, die nach immer höherer Geltung streben, ungeachtet die gesuchten Würden mit allen Arten von Beschwerden und Versuchungen verbunden sind und oft ein schlimmes Ende nehmen, weil das Sprüchwort auch ein Wahrwort ist, daß Hochmuth vor dem Falle komme. In der fünften sind die Habsüchtigen, die Sklaven des Geldes, die ihre Schätze bloß hüten und wahren, ohne sie zum eigenen und zum Besten Anderer anzuwenden. In der sechsten sind die Neidigen, die Alles, was höher steht, als sie selbst, die selbst den Glanz der Tugend hassen und das Glück des Nächsten nicht ertragen können, und darum Alles thun, und selbst das Mittel der Verschwärzung nicht scheuen, um Beides zu zerstören. In der letzten

sind die Zornigen, die Flucher, die in Verwünschungen ausbrechen, donnern und wettern, in Schwüren blitzen und hageln, wenn nicht Alles, wie sie's wünschen, ist und geht. (Geistliche Lesung in Geschichten und Beispielen. Schaffhausen 1857. S. 247. Nr. 10.)

Predigtentwürfe.

(Siehe beim Art. Todsünde und den einzelnen Hauptsünden.)

Miscellen.

Ad I. Die sieben Hauptsünden erinnern an jene siebenköpfige Schlange der heidnischen Fabelwelt, der die abgehauenen Köpfe wieder nachgewachsen sein sollen; denn auch die Hauptsünden wachsen beständig nach, versuchen den Menschen immer wieder auf's Neue, so daß der Mensch immer das Schwert zur Hand haben muß, um sie zu bekämpfen und zu besiegen.

Und sieben solcher Sünden sind,
Die Quellen vieler Sünden,
Die ihre bösen Früchte sind:
Man nennet sie Hauptsünden.

Ad II. Die Hauptsünden werden Hauptlaster genannt, d. h. Laster, deren ein jedes die Wurzel, das Haupt und die Quelle mehrerer anderer ist, weil man sie als unordentliche Neigungen zum Bösen, als böse Eigenschaften und Gewohnheiten der Seele betrachten kann, aus welchen durch die freie Selbstbestimmung des Willens schlechte Handlungen oder Sünden entstehen. Dennoch können sie auch bloß läßliche Sünden sein, sobald nämlich eine der Bedingungen fehlt, welche die läßliche Sünde zu einer Todsünde machen. So begeht z. B. der nur eine läßliche Sünde, welcher seine Pflicht nur auf wenige Augenblicke vergißt, obgleich die Trägheit an und für sich eine Todsünde ist. (Guillois.)

Ad III. Ein Ungeheuer herrscht mit sieben Köpfen,
Aus dem das Gift sich alle Sünden schöpfen:
1. Die Hoffart — ja der Stolz, die Kleiderpracht,
2. Der Geiz, der sich das Geld zum Gott gemacht,
3. Die Unkeuschheit, die Menschen wild entehret;
4. Der Neid — sich selbst zur Pein — nie Ruh' gewähret,
5. Die Völlerei verwüstet Leib und Seele,
6. Der Zorn ist großer Uebel reiche Quelle,
7. Die Trägheit wird den Feind nicht überwinden!
O hüte dich vor diesen sieben Sünden! —
Ach, schrecklich ist's, in welche Qual sie stürzen,
Ja, jetzt das Leben rächend schon verkürzen!
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 232.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren II. Aufl. XI. Bd. S. 111.
Mehler's katechet. Handb. II. Thl. S. 354.
Die sieben Hauptsünden, in sieben Kanzelvorträgen für die heilige Fastenzeit bearbeitet von P. Pauls. II. Aufl. Aachen 1840.
Joh. Jak. Hand's kurze Beispiele von den sieben Hauptsünden u. s. w. Würzburg 1840. S. 1—23.

Haupt= oder Cardinaltugenden (sittliche).

(Siehe bei den Art. Gerechtigkeit, Klugheit, Mäßigkeit u. Starkmüthigkeit.)

Hausandacht.

(Siehe bei den Artikeln Abendgebet, Morgengebet, Tischgebet und Gottesdienst A.)

Hausfrau.

(Siehe Art. Dienstherrschaft, Geschlecht, weibliches und Haushaltung.)

Hausfrieden.

(Vergl. die Art. Ehegatten, Einigkeit, Frieden, Friedfertigkeit, Geschwister.)

I. Der Hausfrieden d. i. das einträchtige Zusammenleben aller zur Familie eines Hauses gehörenden oder mit dieser unter einem Dache lebenden Personen (Mann, Frau, Kinder, Gesinde, Hilfsarbeiter u. dgl.) hat, wie der Frieden überhaupt, so doch ganz besonders für das Familienleben

II. einen unvergleichlichen Werth und dieß vorzüglich um dreier Ursachen willen; denn ohne Hausfrieden

a. kann man nicht zufrieden und glücklich sein; denn wem der Friede fehlt, der ist immer wie krank an seinem Gemüthe, indem der Verdruß und Widerwille wie ein Wurm an seinem Herzen nagt und es nach und nach ganz für allen frohen Sinn ertödtet;

b. besteht keine wahre Tugend und Gottesfurcht in einem Hause, weil ein verdrießliches Gemüth alle Lust und Liebe zum Guten verliert, daher in einem unfriedlichen Hause kein Eifer zum Gebete und Gottesdienste aufkeimen, keine Nächstenliebe gedeihen, und besonders keine gute Kinderzucht Platz greifen kann;

c. blüht auch kein Segen Gottes und ohne diesen kein Wohlstand einer Familie; denn als „Gott des Friedens“ wie er sich in der heiligen Schrift selbst nennt, liebt er nur den Frieden am Menschen und zieht daher gewiß seine segnende Hand von einem Hause ab, worin Unfriede herrscht.

III. Die gewöhnlichsten Hindernisse des häuslichen Friedens und des hiedurch bedingten Glückes sind der allgemeinen Erfahrung gemäß:

1. Habsucht und Geiz, denn dieses Laster erfüllt das Herz der Fa-

milienglieder mit Sorgen und beständigem Verdruße, und verursacht Zank, beständigen Hader, Mißtrauen und mürrisches Wesen;

2. Ausschweifung, eheliche Untreue des anderen Theiles. Nothwendig muß da Erbitterung des unschuldigen Theiles folgen, dessen Liebe sich in Abscheu und Abneigung verwandelt;
3. Unverträglichkeit und Eifersucht, indem sich viele Familien das Leben muthwillig durch beständiges Hadern über jede Geringfügigkeit und gegenseitiges unbegründetes Mißtrauen verbittern;
4. leichtfertige Heirathen, durch welche man sich ohne edle Absicht und Ueberlegung, ohne sittliche Vorbereitung oder nöthige Vorbildung zur Führung eines Hauswesens auf Lebenszeit zu den schwersten Pflichten verband;
5. Unzufriedenheit mit seinem Stande und der damit verbundene Mißmuth und Eckel an den Arbeiten des Berufes neben Unempfänglichkeit für die dem Berufe eigenthümlichen Freuden;
6. Zerfallenheit mit sich selbst aus Mangel an Glauben, an Rechtschaffenheit, gutem Gewissen, Ehre, Credit und Erfolgen; daher endlich Trübsinn, Verdrossenheit und Zerwürfniß auch mit Andern, die ihn umgeben.

IV. Mittel, das Glück des Hausfriedens zu erhalten und zu befestigen.

α. Vornehmlich ist es die wechselseitige Hochachtung. Man zeige in Mienen, Ausdruck, Ton, bei Befehlen, Tadel, Verweigerung, Forderungen und überall, daß man Jeden nach seiner Art hochschätze;

β. ein vernünftiges Betragen bei den Fehlern und Schwachheiten der einzelnen Familienglieder. Man übersehe also Kleinigkeiten, hüte sich vor Härte, Ungestüm und Grobheit und suche den Fehlenden durch liebreiche Zurechtweisung zu bessern;

γ. Ablegung des Eigensinnes und der Widersetzlichkeit. Merkt man eine Schwachheit, so gebe man lieber dem Unbiegsamen, wo es Wahrheitsliebe und Gewissen erlauben, nach; fordern es aber Pflicht, Amt und Familienwohl, daß wir unseren Entschluß durchsetzen, so geschehe es mit Festigkeit, aber auf keine die Liebe verletzende Art;

δ. die Ausrottung alles Mißtrauens. Zu diesem Behufe glaube man von den Seinigen immer nur das Beste und hüte sich, in allen den guten Namen derselben betreffenden Dingen den Ohrenbläsern und Aufhetzern Gehör zu geben, die nur zu oft aus Eigennutz oder anderen bösen Absichten die häusliche Eintracht zu untergraben suchen.

Schriftstellen.

Ad I. „Friede sei mit deinem Hause und Friede mit Allem, was du hast." I. Kön. 25, 6.

„Mit denen, die unter euch arbeiten, und euch im Herrn vorstehen, lebet im Frieden." I. Thessal. 5, 13.

Ad II. (Werth.) a. „Wer das Leben lieb haben und gute Tage haben will, der . . . suche Frieden und jage ihm nach." I. Petr. 3, 10. 11.

b. „An drei Dingen, welche von Gott und den Menschen gut geheißen sind, habe ich mein Wohlgefallen: Eintracht unter Brüdern, Nächstenliebe, und gutes Einverständniß zwischen Mann und Weib." Sir. 25, 1. 2.

c. „Siehe, wie gut und lieblich ist's, wenn Brüder (friedlich) beisammen wohnen. . . . Denn dahin sendet der Herr Segen und Leben bis in Ewigkeit." Ps. 132, 1. 3.

Ad III. (Hindernisse.) 1. „Wer dem Geize nachjagt, verstöret sein eigenes Haus." Spr. 15, 27.

2. „Wer ein Ehebrecher ist, der bringt durch die Thorheit seines Herzens sein Leben in's Verderben." Spr. 6, 32.

3. „Wo Eifersucht und Zank ist, da gibt es Unordnung und allerlei böse Händel." Jak. 3, 16.

4. „Haß erwecket Zank." Spr. 10, 12.

5. „Unter den Stolzen ist immer Hader." Spr. 13, 10.

6. „Ein verkehrter Mensch richtet Hader an." Spr. 16, 28.

Ad IV. (Mittel.) α. „Wenn irgend Gemeinschaft des Geistes . . bei euch ist, so machet meine Freude vollkommen, daß ihr . . nichts thuet aus Streitsucht und eitler Ehre, sondern demüthig Einer den Andern höher achte." Phil. 2, 1—3.

β. „Ertraget einander und verzeihet einander, wenn Jemand eine Klage wider den Andern hat." Koloss. 3, 13.

γ. „Laßt uns nicht einander reizen, einander beneiden." Gal. 5, 26.

δ. (Siehe Art. Einigkeit ad III. 5. Sir. 21, 31.)

Väterstellen.

Ad II. (Werth.) „Wenn die Gattin, der Gemahl, die Kinder und die Dienstboten einig sind, was ist dieses Haus anders, als ein Himmel? Wenn aber Uneinigkeit unter ihnen besteht, was ist es anders, als eine Hölle?" S. Thomas Villan.

Ad III. (Hindernisse.) „Wer gern zankt, der richtet die brüderliche Liebe zu Grunde und verursacht Haß und Feindschaft." S. Laurentius Justin.

(Siehe auch bei den Art. Einigkeit, Eifersucht, Zwietracht.)

Ad IV. (Mittel.) [Siehe beim Art. Einigkeit III., Friedfertigkeit VI. und Frieden IX.

Gleichnisse.

Ad I. In einer Uhr sind viele Räder, aber eines greift in das andere, und alle wirken zusammen; also müssen auch alle Glieder einer Familie einmüthig zusammenwirken. Und wie in einer Orgel viele große und kleine Pfeifen von demselben Hauche der Luft ertönen: so soll alle Hausgenossen ein und derselbe Hauch des Friedens beleben.

Ad II. (Werth.) Wenn die Saiten einer Harfe zusammenstimmen, so

werden ihnen auch harmonische Töne entlockt, und wenn die Hausgenossen einmüthig beisammenleben, so wird auch eine religiös-sittliche Harmonie der Gemüther herrschen. — Wenn bei einem Sturme die Schiffsleute insgesammt thätig zusammengreifen, so wird auch das Steuerruder glücklich geführt werden und das Schiff selbst dem drohenden Untergange leichter entgehen. Dasselbe geschieht bei einem Hause, in dem der Frieden herrscht, es geht nicht so leicht zu Grunde.

Ad III. (Hindernisse.) [Siehe die einzelnen Art. Geiz, Habsucht, Eifersucht, Ehegatten.]

Ad IV. (Mittel.) [Siehe bei dem Art. Einigkeit ad III.]

Beispiele.

Ad I. (Siehe beim Art. Friedfertigkeit ad I.)

Ad II. (Werth.) Welch ein unschätzbares Gut der Hausfrieden sei, lernt man erst dann recht einsehen, wenn man das Leben, Wirken und Treiben einer Familie zu beobachten Gelegenheit hat, in welcher Zwietracht und Uneinigkeit herrscht. Wie viel Gutes wird dadurch gehindert, wie viel Bösem der Weg gebahnt! Wie viel könnte für die Erziehung der Kinder geschehen, wenn Vater und Mutter nach gemeinschaftlichen Grundsätzen handelten und sich bei diesem wichtigen Geschäfte gegenseitig unterstützten! Wie sehr könnte der Wohlstand einer Familie befördert, wie viel Segen in ein Haus gebracht werden, wenn Mann und Weib, Eltern und Kinder, Brüder und Schwestern gemeinschaftlich zusammenarbeiten und sich wechselseitig unterstützen! All dieses wird fast zur Unmöglichkeit, wenn Zwietracht und Uneinigkeit die Gemüther trennt. Die Kinderzucht wird vernachlässiget, wenn die Eltern uneins sind, und ein Theil der Kinder gegen den andern aufhetzt; auch aller Segen wird aus dem Hause verdrängt, und es ist an kein Vorwärtskommen, an keine Verbesserung der Umstände zu denken, wenn Unfrieden, Zank und Streit dem Menschen den Muth und die Freudigkeit zur Arbeit nimmt, und Eines dem Andern entgegenwirkt.

Es ist ja der Zwietracht eigen, einander zu schaden, gegenseitig zu verläumden und auf den Sturz des Andern zu sinnen. Was thaten die Brüder Josephs nicht Alles, um diesen Liebling ihres Vaters auf die Seite zu räumen? Zuerst wollten sie ihn geradezu umbringen, dann warfen sie ihn in eine Grube, endlich verkauften sie ihn an vorüberziehende Handelsleute (I. Mos. 37, 28.) Die sträfliche Begierde nach dem Throne seines Vaters machte den Absalon zum Empörer, so daß sein guter Vater vor ihm fliehen mußte. (II. Kön. 17. Kap.) Solches Unheil richtet Zwietracht in einer Familie an. Wer beleidiget worden, oder nur meint, es zu sein, läßt keine Gelegenheit unbenützt, dem Andern das ihm zugefügte Unrecht fühlen zu lassen. Dadurch wird aber der Unfriede immer größer, das Leben immer trauriger und zuletzt scheint es, als ob ein solches Haus eine Hölle geworden, und die einzelnen Familienmitglieder lauter Teufel wären, die sich unter einander anfallen und bekriegen. Wenn daher durch solche Familienzwiste auch keine andern Uebel entstünden, so wäre es schon schlimm genug, daß die weisen Absichten Gottes, um welcher willen er gewollt, daß die Menschen in Familien zusammenleben, nicht erreicht werden. Gott setzte uns deßwegen in gewisse Verhältnisse und brachte uns in Verbindung untereinander, daß wir uns die Reise durch das Leben erleichterten, und die uns treffenden Lasten erträglicher machten. Durch Familienzwiste geschieht aber gerade das Gegentheil; das Leben wird erst recht verbittert und oft unerträglich. Was kann es demnach Traurigeres geben, als Familienzwiste?

Wie schön und erfreulich ist dagegen der Anblick einer sich wechselseitig liebenden Familie! Dadurch wird sie aber auch stark, um die vielen Mühseligkeiten des Familienlebens mit Geduld ertragen zu können. — Ein vornehmer Herr hielt einst Hochzeit und hatte dazu neben vielen vornehmen Gästen auch den Dorfschulz, einen schlichten aber feinen und christlichen Mann, geladen. Als nun die vornehmen Herren mancherlei köstliche Gaben, der eine Dieß und der Andere Jenes gegeben, kam zuletzt auch der Schulz daher, brachte eine kleine Kapsel und sagte: „Mein Großvater selig hat einst den Holländern gedient, und mir dieses Andenken hinterlassen. Das geb' ich Euch, lieber Herr, an Eurem Ehrentage; braucht's in Gesundheit, und der barmherzige Gott wolle Euch seine Weisheit lehren!" Als nun der Herr die Kapsel aufmachte, fand er darin eine silberne Münze, die die Holländer einst hatten schlagen lassen, um den Frieden mit den Engländern zu unterhalten. Auf der einen Seite war ein Joch Ochsen abgebildet, mit dieser Umschrift: Juncti valemus d. i. „mit einander sind wir stark," auf der andern Seite ein paar irdene Töpfe, die auf dem Meere schwammen; daneben stand: collidentes frangimur d. i. „wider einander gehen wir zu Scherben." Das zeigte der Graf seiner jungen Frau und sagte: „Ei sieh, mein Kind! wir haben heute manch' schöne Verehrung bekommen; doch hat der Bauersmann uns wahrlich nicht die schlechteste gegeben." (Mehler's katechetisches Handbuch III. Thl. S. 243.

(Vergl. auch Art. Frieden ad VIII. und Friedfertigkeit ad III.)

Ad III. (Hindernisse.) [Siehe bei den betreffenden Art. Habsucht, Geiz, Eifersucht, Unkeuschheit, Ehebruch, Ehegattin.]

Ad IV. (Mittel.) Was ist vorzüglich zur Erhaltung des Hausfriedens zu thun? — Vor Allem soll jeder Einzelne der Familie eines Hauses den Herrn im täglichen Gebete anflehen, daß er ihm und all den Seinen Frieden gebe, und allen Zwiespalt ferne halten möge, einstimmend in das Gebet der Kirche Da pacem, Domine, in diebus nostris, d. h. gib uns, o Herr, in unsern Tagen den Frieden! —

Damit dieses Gebet nicht eine Art Versuchung Gottes ist, so müssen wir zur Erhaltung des Friedens in unsern Häusern auch das Unserige beitragen. Die Klugheit räth uns, Alle aus unsern Häusern ferne zu halten, die Friedensstörer sind. Wo hätte man weniger Störung des Friedens besorgen sollen, als im Paradiese? Die Familie war so klein, sie bestand nur aus Zweien, die in so innigem Verhältnisse mit einander verbunden waren. Ein einziger Umstand, sagt Prokopius, ist mir verdächtig, daß ich nämlich die Schlange um unsere beiden Stammeltern herumschleichen sehe, die sie endlich überlistet, und macht, daß Eines gegen das Andere klagend auftritt. Solcher Schlangen gibt es gar viele, die in den Häusern herumschleichen und den Frieden stören. Derselben bedient sich der Teufel, um die ruhigen Familien zu entzweien. Wer klug ist und sich seinen Frieden nicht nehmen lassen will, muß solche Ohrenbläser und Wohldiener, solche arglistige Freunde aus seinem Hause entfernen.

Weil aber die Zänkereien und der Unfriede meistens aus wunderlicher Gemüthsart und schlimmen Sitten entstehen, so ist ohne christliche Nächstenliebe, Sanftmuth und Nachgiebigkeit, so weit dieß innerhalb der Gränzen des Erlaubten bleibt, ein wahrer Friede nicht denkbar. Wir sind zwar allen Menschen Liebe schuldig; doch muß diese zwischen Familiengliedern noch inniger sein. Hier muß also das Verhältniß viel inniger, die Liebe viel nachsichtiger, die Uebertragung der menschlichen Schwachheiten viel größer sein. Und wäre dieß der Fall, so käme es in einer Familie nie zum Zwist; denn

was stört in einem Hause den Frieden? Gar oft der Ehrgeiz, wodurch Eines das Andere übertreffen will; der Hochmuth, indem Keines dem Andern nachgeben, ein Jedes befehlen und Keines gehorchen will; die Liebe aber ist nicht ehrgeizig und nicht hochmüthig. Was stört den Frieden in den Familien? Der Eigennutz, indem ein Jedes für sich das Bessere haben will; die Liebe aber sucht nicht das Ihrige, sie ist nicht selbstsüchtig. Was stört noch ferners gar oft den Frieden? Die Trägheit, indem man seiner Pflicht gar nicht oder nur nachlässig nachkommt. Die Liebe ist aber thätig. Was störet abermals den Frieden? Der Umstand, daß man seine Befehle an die Untergebenen mit Härte gibt, überhaupt zu strenge behandelt. Die Liebe ist aber gütig. So beugt die Liebe allen Friedensstörungen vor, und ist somit das festeste Band der Eintracht. Selbst wenn der Friede durch Uebereilung oder irgend einen Fehler zerstört worden ist, so wendet die Liebe allen Fleiß an, und gibt sich alle Mühe, um die Herzen wieder zu vereinigen.

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Einigkeit, Frieden und Friedfertigkeit.)

Miscellen.

Ad II. Wo gibt es auf Erden ein Glück, das höher wäre, als häuslicher Friede? — Wo gibt es auf Erden ein Gut, das werther ist, als häuslicher Friede? — Wo gibt es bei Menschen eine Lust, die mehr erfreut, als häuslicher Friede? — Als wäre eine Wohnung aus besseren Welten, aus dem Hause des himmlischen Vaters von Engeln zur Erde getragen, von Engeln bewohnt — so ist die Wohnung der Menschen, wo der häusliche Friede Wonnen und Segnungen spendet.

Ein Meer ist dies Leben voll Sturm und Gefahren,
Wie schwer ist's das Ruder zu führen;
Da sehnt sich das Herz nach dem Hafen der Ruhe,
Wo Stürme und Klippen und Wellen nicht schaden.
Der Hafen der Ruh' im Meeressturm hienieden,
Wo sicher wir landen, ist häuslicher Frieden.

Eine Reis' ist dies Leben, voll Müh' und Beschwerden,
Und schwer wird der Wanderstab oft in den Händen.
Da sehnt sich das Herz im Toben der Stürme,
Bei Wettern und Frost nach dem Obdach der Ruhe.
Das freundliche Obdach dem Wand'rer, dem müden,
Gibt bergend und lieblich der häusliche Frieden.

Ein Kampf ist dies Leben, ein bitt'rer, ein herber;
Es droh'n uns da Feinde als Seelenverderber.
Da blutet das Herz in gefährlichen Wunden,
Doch jeder hat Labung und Stärke gefunden,
Und Ruhe im Sturme, im Kampf, im Ermüden,
Nur in den Armen der Liebe, im häuslichen Frieden.
Vergebens suchst Glück du und Ruhe hienieden,
Du kannst es nur finden im häuslichen Frieden.

(Dr. Jarisch Stunden der Andacht I. Bd. S. 37.)

Ad III. Schmäht mir die Stammeltern nicht, daß sie durch Sünde des Paradieses sich beraubten. Berauben sich nicht so viele Familien des paradiesischen Glückes des Hausfriedens? — Da stört die Ge-

nußsucht den Hausfrieden. Man will den Freudenbecher leeren und sucht Befriedigung in allerhand sinnlichen Vergnügungen und will sich im Sinnenrausche nicht mehr an häusliche Mühen gewöhnen. — Hier gießt Empfindlichkeit Wermuth in den Becher des Lebens. Zu den Fehlern des Mannes soll schweigen das Weib und des Weibes Thorheit soll bewundern der Mann. Keines thut es. Da fühlen sich Beide verletzt, und schmählen und grollen und nähren die häusliche Zwietracht. Dahin ist der häusliche Frieden! Sie streiten, sie zanken. Die Kinder sind Zeugen und ahmen das Beispiel bald nach. Wie soll da häuslicher Friede bestehen?

Ad IV. Nur dort, wo gleich fester Glaube die Herzen belebt, wo gegenseitige Achtung, Liebe und Schonung wohnt, da ist auch der Hausfriede und mit ihm die irdische Glückseligkeit gesichert. Ja

Wo Glaube ist, dort ist Friede,
Wo Friede ist, da ist Liebe,
Wo Liebe ist, da ist Gott,
Wo aber Gott ist, da ist keine Noth.
(Dr. Jarisch Predigt in Bildern I. Bdch. S. 66.)

Stoff zum Nachlesen:

Philothea IV. Jahrg. 1840. S. 113.

Hausgenossen.

(Siehe die Art. Dienstboten, Familie, Geschwister, Hausfrieden und Haushaltung.)

Haus Gottes.

(Siehe Art. Kirche und Gottesdienst B.)

Haushaltung, Hauswesen.

(Vergl. die Art. Dienstboten, Dienstherrschaft, Familie, Geschwister, Hausfrieden.)

I. Eine christliche Haushaltung, d. i. die Führung und Leitung aller, das leibliche wie geistige Wohl der Hausgenossen betreffenden Geschäfte, — sei billig nach den Grundsätzen des Evangeliums ein Ganzes, das durch die Bande einer wechselseitigen Liebe, die mit steter Hinsicht auf den Willen Gottes und Jesu und deren erhabene Beispiele geäußert wird, zu einer einzigen glücklichen Körperschaft vereiniget ist. — Soll die Haushaltung oder das Hauswesen gedeihen, so müssen zuvörderst

II. folgende Pflichten beobachtet werden:

1. Alles muß mit Gott angefangen und im steten Hinblicke auf die ewige Bestimmung zur Ehre Gottes verrichtet werden.

2. Alle Personen im Hause (Gatte, Gattin, Kinder, Dienstgesinde) müssen je nach dem ihnen zugewiesenen Wirkungskreise mit vereinten Kräften zum Ganzen zusammenwirken.
3. Es muß in dem Hauswesen selbst die genaueste Ordnung in Betreff der Arbeit, Tischzeit, Aufstehn, Schließung des Hauses und dgl. herrschen, wovon man nie ohne dringenden Grund abweiche.
4. Es darf auch nicht eine weise Sparsamkeit fehlen, ohne aber den jeweiligen geistlichen oder leiblichen Bedürfnissen der Hausgenossen einen Eintrag zu thun.

Insbesondere aber muß:

A. Der Hausherr (Hausvater)

a. stets Herr des Hauses, der Familie sein, d. h. das Hauswesen leiten, die Geschäfte anordnen und die Seinigen zur Erfüllung ihrer Pflichten anhalten;
b. dafür sorgen, daß die untergebenen Hausgenossen durch ihn selbst oder durch ein anderes würdiges Familienglied zu allem Guten ermuntert und angehalten und vom Bösen bewahrt werden;
c. eifrigst bemüht sein, das Hauswesen vor allen vermeidlichen Unfällen zu schützen, und den Wohlstand des Hauses und das Glück der Seinigen zu fördern.

B. Die Hausfrau (Hausmutter)

d. die zur Führung der inneren häuslichen Geschäfte nöthigen Kenntnisse und Erfahrung besitzen oder sich solche anzueignen bemüht sein;
e. als Mitleiterin des Haushaltes arbeitsam, haushälterisch, sparsam sein, auf Ordnung halten und das, was der Mann erworben, sorgfältigst zusammenhalten;
f. selbst am Liebsten bei ihren Kindern und den Ihrigen sein und diese mit Liebe, Sanftmuth und christlicher Schonung behandeln.

C. Die Hausgenossen (Kinder, Dienstboten).

g. Diese müssen ihren häuslichen Vorgesetzten, dem Hausherrn und der Hausfrau stets schuldige Hochachtung und willigen Gehorsam leisten und sich in ihre Anordnungen fügen;
h. durch Thätigkeit und Fleiß das Ihrige beitragen, um den Wohlstand des Hauses zu erhalten und zu vermehren;
i. endlich auch unter einander friedlich leben und sich gegenseitig in geistlichen und leiblichen Nöthen unterstützen.

Schriftstellen.

Ad II. (Pflichten.) „Durch Weisheit wird ein Haus gebaut und durch Klugheit befestiget; durch Einsicht füllen sich die Kammern mit jeglicher kostbarer und sehr schöner Habe.“ Spr. 24, 3. 4.

„Durch welchen (Christus) der ganze Leib zusammengefügt und verbunden wird, und mittelst aller Gelenke der Hilfsleistung, nach der einem jeden Gliede zugemessenen Wirksamkeit, sein Wachsthum erhält zu seiner Erbauung in Liebe.“ Eph. 4, 16.

Ad A. (Hausherr.) „Schau fleißig nach, wie dein Vieh aussieht, und gib auf deine Heerden Acht; denn Reichthum bleibt dir nicht immer.“ Sprichw. 27, 23. 24. (Vgl. Sir. 33, 25—33.)

„Wo viele Hände sind, da schließe zu. Was du ausgibst, das zähle und wäge, und schreib Alles auf, was du ausgibst und einnimmst.“ Sirach 42, 7.

„Wenn Jemand für die Seinigen, besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger als ein Ungläubiger.“ I. Tim. 5, 8. (Vergl. Sir. 7, 22—26.)

Ad B. (Hausfrau.) „Sie steht auf, wenn's noch Nacht ist, und gibt Errungenes ihren Hausleuten, und Speise ihren Mägden. . . . Sie macht sich Decken, weiße Leinwand und Purpur ist ihr Kleid. . . . Sie macht Hemden und verkauft sie. . . . Ihren Mund öffnet sie zur Weisheit; und das Gesetz der Milde ist auf ihrer Zunge. Sie hat Acht auf den Wandel ihres Hauses und ißt ihr Brod nicht müssig.“ Spr. 31, 15—27.

„Rede, was der gesunden Lehre gemäß ist, damit sie die jungen Weiber Weisheit lehren, daß sie ihre Männer und ihre Kinder lieben, klug, keusch, sittsam, häuslich, gütig, . . seien.“ Tit. 2, 1, 4. 5.

Ad C. (Hausgenossen.) „Die Knechte (ermahne), daß sie ihren Herrn unterthänig, in Allem gefällig seien, nicht widersprechen, nicht entwenden, sondern in Allem sich vollkommen treu erweisen, damit sie der Lehre Gottes, unsers Heilandes, zur Zierde gereichen in Allem.“ Tit. 2, 9, 10.

Väterstellen.

Ad II. (Pflichten.) [Siehe bei den Art. Aufwand, Arbeitsamkeit, Ordnung, Sparsamkeit.]

Ad A. (Hausherr.) „Ein jeder Hausvater soll in diesem Namen erkennen, daß er seiner Familie eine väterliche Obsorge schuldig sei, und für Christus und das ewige Leben Alle ermahnen, belehren, ermuntern, zurechtweisen, Liebe und Zucht anwenden müsse; so wird er in seinem Hause eine kirchliche und auf eine gewisse Weise eine bischöfliche Pflicht ausüben.“ S. Augustin.

„Ein Familienvater, der seinem Hauswesen gut vorstehen will, muß es sich vor Allem angelegen sein lassen, das Böse aus seinem Hause zu entfernen, und dann das Gute in demselben zu befördern. Um aber das Böse zu entfernen, muß der Hausvater verhindern, daß seine Kinder (überhaupt seine Hausgenossen) nicht mit schlechten Gesellen . . . zusammenkommen, . . . keine Bücher in seinem Hause dulden, die unehrbare Sachen enthalten, . . . alle unanständigen, und noch weit mehr alle unsittlichen Bilder entfernen. — Was aber das Gute anbelangt, das der Hausvater bei den Seinigen beför-

dern soll, so muß er dafür Sorge tragen, daß Alle am Morgen Gott um seine Gnade anrufen, damit sie Ihn den Tag hindurch nicht beleidigen, . . . daß seine Kinder zur gehörigen Zeit die heiligen Sakramente empfangen . . . und sei auch darauf bedacht, seinen Kindern (Hausgenossen) die Grundsätze unsers heiligen Glaubens an's Herz zu legen." S. Alphonsus de Liguor.

Ad B. (Hausfrau.) „Die Hausväter und Hausmütter sind Hirten und Hirtinen, und sollen die Kinder und Dienstboten, sowie Alle, welche im Hause sind, als eine ihnen anvertraute Heerde betrachten, die die nämlichen Pflichten haben, wie die Hirten der Kirche." S. Augustin.

„Wenn ein Herr oder eine Frau ihr Gesinde so regieret, daß dieses sie mehr als Vater und Mutter, denn als Gebieter ansehen kann, so werden sie bei ihren Dienstboten die gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten mehr durch Liebe als durch Zwang erwirken." S. Hieronym.

Ad C. (Hausgenossen.) [Siehe bei den Art. Dienstboten ad II. und III.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Dienstboten, Dienstherrschaft, Hausfrieden, Aufwand, Eigenthum, Sparsamkeit, Ehegatten, Kinder.)

Beispiele.

Ad I. Als ein Muster einer im Geiste des heiligen Evangeliums Christi eingerichteten Haushaltung kann wohl jene gelten, die in einem deutschen Bauernhause herrschte. Der Eigenthümer dessen pflegte, wenn es die Gelegenheit gab, von sich zu erzählen, daß er Arbeit vollauf habe; weil er tagtäglich so viel verdienen müsse, um fünf Laibe Brod herbei zu schaffen. Da fragte ihn denn einmal ein Fremder, wozu er diese Brode brauche, und wie er sie vertheile? Der Bauer gab zur Antwort: „Einen Laib nehme ich, den andern werfe ich hinaus; den dritten erstatte ich zurück, den vierten und fünften gebe ich auf Borg." Damit war aber der Fremde nicht zufrieden. „Denn," sagte er, „das ist ein Räthsel, und damit mag ich mir in jetzigen theueren Zeiten nicht den Kopf anstrengen; oder wenn ich doch meine, ich hätte den Schlüssel gefunden, um das Räthselschloß aufzusperren, da bricht der Bart ab, und die Thür bleibt geschlossen!" „Nun gut," erwiderte der Bauersmann; „ich will dir's gleich erklären. Ein Brod nehme ich, d. h. ich verwende es für meinen eigenen Gebrauch; das andere werfe ich weg, denn das bekommen die Armen, und ist demnach gut aufgehoben; denn so lehret die Schrift: „Wirf dein Brod auf das vorbeifließende Wasser; nach vieler Zeit wirst du es wieder finden." Das dritte gebe ich meinem alten Vater zurück; denn das ist nur eine gerechte Wiedererstattung. Das vierte und fünfte gebe ich meinen Kindern auf Borg; denn es ist ein Darlehen und in meinen alten Tagen haben sie mir's zu vergelten." — Dieß Geschichtlein ist gar nicht neu, sieht auch für manche Leute wirklich aus, wie ein wurmstichiger Schrank oder ein verschossener Rock. Auch ist das kleine Buch, aus dem wir es genommen, gedruckt zu Cöln i. J. 1648, also vor genau 200. Dafür ist auch jener Hausvater mit solcher schlichten, redlichen Gesinnung und solch emsigem, pflichtgetreuen Schaffen derjenige, an welchem der Vater im Himmel allezeit sein Wohlgefallen und seine Freude gehabt hat. (Dr. Veith österreich. Volksfreund I. Bd. S. 13.)

Ad II. (Pflichten.) Ein Haus, wo Ordnung herrscht, jedem Mitglied seine bestimmte Arbeit zugewiesen und überhaupt alle Verrichtungen

nach einer heiligen Richtschnur geregelt sind, wird gewiß eine Stätte des Friedens und Wohlstandes sein. Von dieser Ueberzeugung geleitet, hatte auch der heilige Eleazar, Graf von Ariano, ein Sprosse des berühmten Hauses Sabran in der Provence († 1323) auf seinem Schlosse folgende musterhafte Hausordnung eingeführt, die jeden Tag genau beobachtet werden mußte und folgende Punkte umfaßte:

1. Alle meine Hausgenossen sollen jeden Tag, welches Geschäft sie auch haben mögen, die heilige Messe hören. Wenn in meinem Hause Gott recht gedient wird, so wird nichts darin mangeln.

2. Wenn Jemand aus meiner Dienerschaft schwört oder lästert, wird er streng gestraft, dann mit Schande entlassen werden. Kann ich wohl hoffen daß Gott seinen Segen über mein Haus ausgießen wird, wenn Menschen darin sind, die sich selbst dem höllischen Feinde übergeben? Sollte ich wohl in meiner Nähe Zungen dulden, welche die Seelen vergiften?

3. Alle sollen die Schamhaftigkeit ehren, die mindeste Unlauterkeit in Wort oder That wird in Eleazars Hause nicht ungestraft bleiben.

4. Die Männer und Weiber müssen jede Woche ihre Beicht ablegen. Niemand sei so unglücklich, daß er sich an den Hauptfesten des Jahres der heiligen Communion beraube.

5. Ich will, daß man in meinem Hause den Müßiggang vermeide. Am Morgen wird Jeder sein Herz durch ein glühendes Gebet zu Gott erheben, und sich Ihm selbst, wie auch alle Handlungen des Tages zum Opfer darbringen. Nach diesem sollen die Männer und Weiber an ihre Arbeit gehen. Man wird ihnen des Morgens auch einige Zeit zur Betrachtung lassen.

6. Ich will nicht, daß man Hazardspiele habe, man kann sich auf unschuldige Weise ergötzen und die Zeit geht ohnehin zu geschwind vorüber, als daß man sie durch Müssiggang verlieren sollte. Es ist indessen meine Absicht nicht, daß mein Schloß einem Kloster gleich sein solle, und daß die Meinigen wie Einsiedler leben, ich verwehre ihnen nicht, froh und heiter zu sein, wofern sie nur nichts gegen ihr Gewissen thun, und sich nicht der Gefahr aussetzen, Gott zu beleidigen.

7. Der Friede darf in meinem Hause nicht gestört werden. Wo der Friede herrscht, da wohnt Gott. Ich werde alle jene aufsuchen, die treu Gott dienen; diejenigen aber werde ich nicht dulden, welche sich für dessen Feinde erklären.

8. Wenn sich irgend ein Streit ergeben sollte, will ich, daß man unverbrüchlich die Vorschrift des Apostels beobachte, und daß die Wiederversöhnung noch vor Sonnenuntergang geschehe; man vergesse den Fehler im Augenblicke wo er begangen wird, und ersticke in sich jeden Widerwillen. Wenn ich solche versöhnliche Diener kenne, werde ich ihnen allzeit mein Haus, meinen Geldbeutel und mein Herz öffnen; ich werde sie als meine Herren betrachten.

9. Alle Abende wird sich mein ganzes Haus versammeln, um der Unterhaltung beizuwohnen, wo man von Gott, von dem Heile und von den Mitteln, den Himmel zu gewinnen, sprechen wird. Es soll daher Niemand bei der Unterredung fehlen, unter dem Vorwande der Besorgung meiner Geschäfte. Ich habe kein Geschäft, das mir näher geht, als das Heil meiner Dienerschaft.

Der angeführten Hausordnung gab Eleazars Beispiel eine große Kraft. Vor Allem aber trug er Sorge, den Frieden und die Liebe unter den Seinigen aufrecht zu erhalten.

Ad A. (Hausherr.) Ein Hausvater ganz nach dem Herzen Gottes und ein herrliches Vorbild für alle Familienväter war der heilige Thomas Morus, dessen Haus mit vollstem Rechte eine Schule und ein Uebungsort

der christlichen Vollkommenheit genannt werden kann. Alle die männlichen und weiblichen Mitglieder desselben wußte er stets mit den vortrefflichsten Uebungen und fruchtbringendsten Lesungen zu beschäftigen, seine Hauptsorge bei Allen aber war das Fortschreiten in der Gottesfurcht. Hier war kein Streit, hier ward kein anstößiges Wort gehört, hier war Niemand müssig. Aber nicht durch ein strenges Wesen, oder durch Schmähen und Schelten, sondern durch Freundlichkeit und Wohlwollen suchte und erhielt jener Mann diese so ausgezeichnete Hausordnung. Alle waren beschäftiget: aber es herrschte unter ihnen eine nüchterne Fröhlichkeit und Aufgeräumtheit. Einen keuschen Sinn unter seinen Angehörigen zu erhalten, war sein größtes Bestreben, er schied darum die männlichen und weiblichen Dienstboten von einander, sie hatten ihre abgesonderten Schlafstätten und waren auch bei der Arbeit getrennt. Es war seine Gewohnheit, allabendlich, wenn er zu Hause war, den größten Theil seiner Hausleute in einem Saal des Hauses zusammenzurufen und vor dem Schlafengehen mit ihnen gemeinschaftlich zu beten; und sie beteten insgesammt knieend drei Psalmen, nämlich: Erbarme dich meiner, o Gott. Zu dir, o Herr, erheb ich meine Seele. Gott erbarme sich unser und segne uns. Ferner: „Sei gegrüßt, o Königin" mit der Collecte und zum Schlusse für die Verstorbenen den Psalm: Aus der Tiefe rufe ich. Dieß zu thun, unterließ er auch als Reichskanzler nicht. Er duldete es nicht, daß Jemand aus seinen Hausgenossen an Sonn- und Festtagen den Gottesdienst versäumte, und zwar mußten sie von Anfang an zugegen sein. An hohen Festtagen, an den Festen der Geburt und der Auferstehung des Herrn mußten Alle des Nachts aufstehen und dem ganzen Officium beiwohnen. Wenn ein Hausgenosse fehlte, wies er ihn zurecht, aber mit einer solchen Menschenfreundlichkeit, daß ihn der Zurechtgewiesene jetzt mehr liebte als vorher. Sein Sohn und seine drei Töchter mußten abwechselnd während der Mahlzeit Stücke aus der heiligen Schrift sammt den Erklärungen vorlesen, worüber er sich dann nach dem Essen mit ihnen unterredete. Er hat sein Haus mit so frommen und würdigen Sinne verwaltet, daß seine Tochter Margaretha an ihn, als er schon im Gefängnisse war, also schrieb: „Was meinst du, geliebtester Vater, ist es, das uns in deiner Abwesenheit am meisten zu trösten vermag? Gewiß nichts anderes, als das Andenken an dein früheres unter uns geführtes Leben, deine heiligen Gespräche, deine heilsamen Unterweisungen, dein Beispiel in allen Tugenden, die Hoffnung und das Vertrauen, daß diese vorzüglichen Eigenschaften in dir nicht bloß bewahrt werden, sondern mit der Gnade Gottes ein noch immer größeres Wachsthum erhalten."

Ein solcher Hausvater war Thomas Morus, so hat er sein Hauswesen geleitet. Darum ist er ein Vorbild für alle Familienväter geworden; sein Glaube war stark in Israel; darum heißt es auch von ihm im Buche des Lebens: Er glaubte und sein ganzes Haus mit ihm. (Joseph Gabler's Großer Spiegel. I. Bd. S. 302.)

Ad B. (Hausfrau.) Eine gute Lehre und Vorschrift für Hausfrauen und Hausmütter hat uns die heilige Schrift in jener Weisung aufbewahrt, welche die frommen Eltern der Sara, des Weibes des jungen Tobias, dieser bei ihrer Abreise aus dem Vaterhause mitgaben: „Sie nahmen, heißt es daselbst, „ihre Tochter, und küßten sie, und ließen sie ziehen; und ermahnten sie, ihre Schwiegereltern zu ehren, ihren Mann zu lieben, das Gesinde zu regieren, das Haus zu verwalten, und sich selbst tadellos zu betragen." — Und nach dieser elterlichen Ermahnung verhielt sie sich auch. (Tob. 10, 12. 13.)

Ein Muster einer frommen christlichen Hausmutter ist und bleibt Maria

Antoinette, die unglückliche Gemahlin Ludwig XVI. von Frankreich, die mit ganzer Seele an den Ihrigen hing. Diese vielgeprüfte königliche Frau hatte, als die allgemeine Zerrüttung schon ausgebrochen war und die königliche Familie von Versailles nach Paris geschleppt wurde, von der Herzogin von Ligne den wohlgemeinten Rath erhalten, daß sie einstweilen aus Frankreich flüchten möchte. Allein wiewohl Maria Antoinette auch von selbst schon die Gefahr, in der sie am meisten ausgesetzt war, eingesehen, so war sie dessenungeachtet nicht zur Flucht zu stimmen. „Nie," sagte sie vielmehr, „werde ich den König wie meine Kinder verlassen. Trifft der Haß mich allein, so bin ich jeden Augenblick bereit, mein Leben zum Opfer darzubringen. Nie werde ich mich zu einer Niederträchtigkeit, zu einer schändlichen Pflichtvergessenheit, deren einziger Gewinn die Rettung meines Lebens wäre, herabwürdigen." Und so hielt sie aus, die erhabene Fürstin, treu und geduldig, bis sie als Opfer unter dem Mordbeile der Revolution fiel, unter dem ihr königlicher Gemahl schon vor ihr geblutet hatte. (Gehrig's Sittenspiegel. IV. Aufl. S. 187. — Vgl. auch Art. Ehegatten ad III. BB. w—z.)

Ad C. (Hausgenossen.) [Siehe bei dem Artikel Dienstboten ad II. B. e—r.]

Predigtentwürfe und Skizzen.

Ad I. (Siehe beim Art. Familie, christliche.)

Ad II. (Pflichten.) [Siehe bei den Art. Aufwand, Dienstherrschaft, Dienstboten, Ordnung.]

Ad A. u. B. Dom. XX. post Pentecost. Joh. 4, 53. — Der Königliche im heutigen Evangelium ist ein schönes Bild und Muster eines christlichen Hausvaters. Er glaubte und sein ganzes Haus mit ihm. So sei auch der Hausvater selbst ein guter Christ und sorge dafür, daß auch die Seinigen gute Christen seien, mit anderen Worten: der christliche Hausvater (und dasselbe gilt auch für die Hausmutter)

I. geht in allem Guten mit seinem Beispiele voran:

1. in Ausübung der Religionspflichten, indem er nicht beim todten Glauben es bewenden läßt, sondern

a. durch äußeres Bekenntniß seine Ueberzeugung von der Wahrheit des Glaubens, seine Ehrfurcht vor Gott, seinen Dank gegen Gott, sein Vertrauen auf Gott bei jeder Gelegenheit erbaulich an den Tag legt;

b. durch gottesdienstliche Handlungen den Glauben bethätiget, sowohl durch gemeinsame Andacht im Hause, als auch zur Zeit des öffentlichen Gottesdienstes durch öfteren würdigen Empfang der heiligen Sacramente u. s. w.;

2. in Ausübung der Tugend. Nach den Worten des Apostels (Tit. 2, 7.)

c. sollen sie selbst vorausgehen mit dem Beispiele der Arbeitsamkeit, der Eingezogenheit, der Friedfertigkeit, der Mäßigkeit, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit;

d. denn das Beispiel hat große Kraft, zur Nachfolge zu reizen. Die Untergebenen thun gewöhnlich nicht das, was sie von ihren Vorgesetzten hören, daß sie thun sollen, sondern vielmehr, was sie sehen, daß ihre Vorgesetzten selbst thun;

II. macht, daß Alle im Hause seinem guten Beispiele nachgehen.

1. Warum? Weil ihn dazu bewegen muß

aa. die Wichtigkeit seines Amtes selbst; denn er ist gewissermassen König, Lehrmeister, Hirt in seinem Hause und übet wesentlichen Einfluß auf das Wohl oder Wehe in Staat und Kirche;

bb. die schwere Verantwortung; denn wenn er die Pflichten als Hausvater nicht erfüllt, so lasten die Sünden der Seinigen auf ihm, er hat (nach I. Tim. 5, 8.) dem Glauben entsagt und ist schlechter als ein Heide;

cc. die schlimmen Folgen vernachlässigter Hauszucht, die theils ihn selbst, theils die Seinigen und Andere treffen. Das Unkraut, welches der Feind säet, während die Wächter schlafen, zeigt sich überall in furchtbarer Menge.

2. Wie? Der christliche Hausvater kann und soll

dd. mit Liebe ermahnen, indem er die Seinigen überzeugt, er meine es gut mit ihnen, Liebe kann nicht beleidigen; sie gewinnt dem Menschen das Herz ab;

ee. mit Strenge befehlen, weil bei Manchen liebreiche Ermahnungen nichts helfen. „Kann er nicht machen, daß ihn die Seinigen lieben, so mache er, daß sie ihn fürchten," sagt der heilige Bernhard; endlich

ff. sein Haus dem Laster verschließen; denn Dienstboten, Inwohner, welche sich durchaus nicht fügen wollen in die Ordnung, verdienen keine Duldung, welche Sünde ist und Schaden bringt. (Scherers' Biblioth. f. Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 671.)

Ad C. (Siehe beim Art. Dienstboten.)

Miscellen.

Ad I. Die häusliche Herrschaft (des Hausvaters und der Hausfrau) und Dienerschaft (der untergebenen Hausgenossen) ist ein sehr wichtiges Wechselverhältniß unter Menschen, dessen natürliche Begründung darauf beruht, daß die Eigenthumsbesitzer zur Besorgung ihrer Haushaltung nicht nur mehrerer arbeitenden Hände, sondern auch zum Behufe des inneren Hauswesens vertrauter und beständiger Gehilfen, — die Eigenthumslosen und Unselbstständigen (Kinder und Dienstboten) hingegen der Unterkunft und Anschließung an eine Familie zu ihrer eigenen Subsistenz und Versorgung bedürfen. Ueberdieß soll durch das Verhältniß zwischen Haus-

vätern als Herren und Hausgenossen als Dienenden das Verhältniß der Menschen zu Gott dargestellt werden; insbesondere soll die Hausherrschaft Gottes Reichthum und Macht, Fürsorge und Erbarmung — die Hausdienerschaft die menschliche Armuth und Abhängigkeit, gänzliche Ergebenheit und Diensttreue gegen Gott darstellen. (P. B. Winter's Handb. der christl. Relig.-Wissenschaft III. Thl. S. 292. §. 64.)

Ad A und B. Eine Haushaltung kann füglich mit dem menschlichen Körper verglichen werden, dessen Seele der Hausherr und die Hausfrau sind. Sowie sich nämlich die Glieder des Körpers nicht bewegen können, wenn sie nicht von der Seele dazu angetrieben werden: ebenso wenig werden die Hausgenossen fromm, arbeitsam u. s. w. sein, wenn sie nicht der Hausvater und die Hausmutter dazu ermuntert und dabei leitet. Ein Haus, wo die Hausgenossen sich selbst überlassen sind, gleicht einem Volke, das ohne Gesetz und ohne Oberhaupt dahin lebt und daher jeden Augenblick der Plünderung des Feindes ausgesetzt ist. (Dr. Richters Goldgrube I. Bd. S. 137.)

Ad C. Soll das Hauswesen gedeihen und blühen, so müssen aber auch

Die Hausgenossen
Stets unverdrossen
Des Hausherrn Willen
Vereint erfüllen.

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz, 1857. III. Thl. S. 292. §. 64.

Philothea V. Jahrg. 1841. S. 362. „Das Haus des Christen."

Prediger und Katechet V. Jahrg. I. Bd. S. 291. „Der heilige König Ludwig von Frankreich — ein Vorbild für christl. Hausväter." — S. 297. „Die heil. Landgräfin Elisabeth — ein Vorbild für christl. Hausmütter."

Kathol. Geheimniß- und Sittenreden. Donauwörth 1831. IV. Jahrgang. S. 164. „Die christl. Haushaltung."

Scherer's Bibliothek für Pred. I. Abth. I. Bd. S. 520. — II. Bd. S. 789. u. III. Bd. S. 323.

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.

Inhalt.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bordoni, J. A., Predigten. Aus dem Italien. übers. und neu herausgeg. von einem kathol. Geistlichen. 9 Bände. Mit vollständigem Register. gr. 8. 15 fl. 24 kr. od. 9 Thlr. 25 ½ sgr.

„Bordoni steht den berühmtesten Kanzelrednern aller Zeiten würdig zur Seite. — Durch diese neue Bearbeitung sind B.'s Predigten viel brauchbarer geworden, indem sie zu vollständigen Jahrgängen auf die Sonn- und Festtage zugerichtet wurden u. s. w." Pred. u. Katechet. V. 8. —

Chrysostomus, des heil. Joh., **Homilien** über die **Briefe** des heil. **Paulus**. Aus dem Griechischen übers. von Dr. W. Arnoldi, Bischof von Trier. 1r Bd. 2te Aufl. gr. 8. 5 fl. od. 3 Thlr.

— — dasselbe. 2r Bd. Auch u. d. Titel: **Homilien** über den **ersten Brief** des heil. **Paulus** an die **Korinther**. 1r Bd. gr. 8. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

— — dasselbe. 3r Bd. Auch u. d. Titel: **Homilien** über den **ersten Brief** des heil. **Paulus** an die **Korinther**. 2r Bd. gr. 8. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 sgr.

— — dasselbe. 4r Bd., enth. den **zweiten Brief** an die **Korinther**. gr. 8. 1 fl. 57 kr. od. 1 Thlr. 2 ½ sgr.

— — dasselbe. 5r Bd., enth. den **Brief** an die **Galater** und den an die **Epheser**. gr. 8. 2 fl. 6 kr. od. 1 Thlr. 5 sgr.

— — dasselbe. 6r Bd., enth. den **Brief** an die **Philipper** und den an die **Kolosser**. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 Thlr.

— — dasselbe. Fortgesetzt von de Lorenzi. Mit einem Vorworte des hochw. Bischofes Dr. W. Arnoldi. 7r. Bd., enth. den **ersten u. zweiten Brief** an die **Thessalonicher** und den Brief an **Philemon**. gr. 8. 1 fl. 12 kr. od. 21 sgr.

— — dasselbe. 8r Bd., enth. die **zwei Briefe** an **Timotheus** und den **an Titus**. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 4 sgr.

— — dasselbe. Fortgesetzt von A. Weber. 9r. Bd., enth. die **Homilien** über den **Brief** an die **Hebräer**. gr. 8. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 7½ sgr.

— — **Homilien** über das **Evangelium** des heil. **Matthäus**. Aus dem Griechischen übers. von Pfr. Fr. Knors. 2 Bde. gr. 8. 5 fl. 36 kr. od. 3 Thlr. 12 sgr.

„Ueber die Vorzüge und das Gediegene der Schriften des heiligen Chrysostomus etwas sagen wollen, hieße so viel, als beweisen wollen, daß die Sonne am Himmel leuchte und erquickende Wärme verbreite; es kann nur gefragt werden, ob die Uebersetzung das Original treu, klar, fließend und verständlich wiedergebe oder es an dem einen oder andern mangeln lasse. In Rücksicht darauf können wir mit gutem Gewissen sagen, daß dieselbe nichts zu wünschen übrig lasse, und wird uns darin Jeder beipflichten, der sich die Mühe geben will, die Uebersetzung mit dem Original zu vergleichen. Die Verlagshandlung hat für gutes Papier und schönen Druck gesorgt und einen mäßigen Preis für das ganze Werk gestellt." Kathol. Kirchenbl. No. 50.

Hamacher, Fr. A., Worte des ewigen Lebens (Joh. 6, 69.) in **Predigten** nach der Ordnung des Kirchenjahres unserer h. katholischen Kirche. 2te Auflage. 6 Thle. 8. 4 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 27 sgr.

„Vorstehende Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres verdienen nicht bloß um ihrer Originalität, sondern auch um ihrer Gediegenheit willen die vollste Beachtung. — Es eignen sich diese Predigten nicht allein für eine Militär-, sondern auch für jede andere Christengemeinde. — Wir wünschen diesen Predigten eine weite Verbreitung." Pred. u. Kat. VII. 7.

Felix d. G. J., der Fortschritt durch das Christenthum. Conferenzreden gehalten in der Notre-Dame-Kirche in Paris. Nach der zweiten

Aufl. des Originals bearb. v. L. Müllergroß. 1—3r Jahrg. (2r Jahrg. mit dem Vortrage: Die Arbeit als Gesetz des Lebens und der Erziehung.) gr. 8. à 1 fl. od. 18 sgr.

„Jesuitenpredigten, gegen welche wir nicht wie so viele andere Leute von vorn herein eingenommen sind, sondern die wir ihrem wahren Werthe nach gern würdigen und anerkennen. Der Redner blickt auf die gegenwärtige Zeit des materiellen Fortschritts und findet allein einen Abweg von dem wahren Fortschritt der Menschheit, wie ihn das Christenthum verlangt. Nicht als ob das Christenthum der Materie ihr Recht mißgönne, sondern nur sofern die Herrschaft des Menschen über die Materie sich nun merklich umgekehrt hat in eine Herrschaft der Materie über den Menschen.“ — Menzel's Lit. Bl. No. 96.

Lorinser, Dr. Fr., **Geist** und **Beruf** des **katholischen Priesterthums**. Vorträge, gehalten im Clericalseminar zu Breslau bei den zum Empfange der heil. Weihen vorbereitenden Exercitien. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 sgr.

Schenkl, M. de, **theologiæ pastoralis systema.** De novo recognitum, emendatum atque adauctum a J. G. Wesselack. Editio **IV.** 8. maj. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr. 5 sgr.

„Schenkl's Werke haben sich noch lange nicht überlebt, vielmehr werden sie stets noch theils ihrer Gründlichkeit, theils ihrer praktischen Brauchbarkeit wegen gerne zur Hand genommen. Eines seiner vorzüglichsten Werke ist seine Pastoral, die uns hier in einer vierten überarbeiteten und vermehrten Auflage vorliegt. Wir haben eine frühere Ausgabe mit der neuen vom Hrn. Wesselack verglichen, und fanden, daß die Bearbeitung dieser neuen Auflage in keine glücklicheren Hände hätte kommen können, und daß sie bedeutende Vorzüge vor den früheren hat, denn vieles Ueberflüssige, wie z. B. ganze Seiten aus Predigten u. dgl., die dort citirt waren, wurden hier weggelassen, Vieles neu hinzugefügt, wie über die Pastoralkonferenzen, Installationen u. m. a., Anderes nach Bedürfniß erweitert oder zusammengezogen, so daß wir Schenkl's Pastoral in dieser Ausgabe mit Freuden begrüßen. Da sie gegenwärtig fast das einzige lateinische Werk in diesem Fache ist, so ist an einer weiten Verbreitung nicht zu zweifeln. Druck und Ausstattung schön.“ Pred. u. Kat. IX.

Stelzig, J. A., der **Zeiselmatz** von **Oberndorf**, oder: So kommt man von Stroh auf die Federn. Eine Geschichte für das liebe Landvolk. 8. 1 fl. 12 kr. od. 22 ½ sgr.

— — **Bild** und **Wort**. Erzählungen zur Belehrung und Unterhaltung. 8. 54 kr. od. 18 sgr.

Der Verf. hat sich durch seine Leistungen, besonders im Erzählungsfache einen bedeutenden Namen erworben, so daß diese neuesten Gaben ebenso willkommene Aufnahme finden werden, wie die frühern, die sich durch Reiz und Mannigfaltigkeit der Darstellung vortheilhaft auszeichnen. Mit Recht können „Stelzig's Schriften“ unter die besten Unterhaltungs- und Belehrungsschriften gerechnet werden.

Weninger, d. G. J., Fr. X., Handbuch der **christkatholischen Religion.** Mit erzbischöfl. u. bischöfl. Approbationen. gr. 8. 2 fl. od. 1 Thlr. 7 ½ sgr.

„Der Name und die besonderen Verhältnisse des Verfassers vorliegenden Handbuches bürgen schon dafür, daß hier mehr als Gewöhnliches geboten wird. Und wer sich mit diesem „Handbuche“ vertraut macht, wird gewiß seine Hoffnung und Erwartung nicht getäuscht finden. Vor Allem findet man ein festgehaltenes System, das sich durch das ganze Werk hindurch zieht; der Herr Verfasser redet erst von dem Wege des Heiles, dann von den Mitteln dazu, und endlich von der praktischen Anwendung derselben, oder von der Sorge des Heiles. Was aber dem Werke einen besonderen Vorzug vor allen andern Religionshandbüchern verleiht, ist die logische Beweisführung der geoffenbarten Wahrheiten, indem der geehrte Herr Verfasser sich nicht darauf beschränkt, die eine oder andere Stelle aus der hl. Schrift anzuführen, sondern sie exegetisirt, und dem Traditionsbeweis, den man fast allerwärts vermißt, besonders Geltung zu verschaffen sucht. Mit großem Interesse hat Rec. viele Stellen gelesen, die er in andern Handbüchern noch nicht gefunden, wie über die Benediktionen u. dgl. Druck und Ausstattung sehr schön.“ Pred. u. Kat. IX.

Homiletisches Real-Lexicon,

oder:

Alphabetisch geordnete Darstellung

der

geeignetsten Predigtstoffe

aus der

katholischen Glaubens- und Sittenlehre, Liturgie und anderen homiletischen Hilfswissenschaften,

verbunden

mit einer ausführlichen Uebersicht und Eintheilung des Inhalts

aller

sonn- und festtäglichen Episteln und Evangelien des katholischen Kirchenjahres.

Zum Handgebrauche

für

Prediger und Religionslehrer

bearbeitet und herausgegeben

von

Franz Edmund Krönes,

Priester der Olmützer Erzdiöcese und Cooperator an der Pfarrkirche zu Mährisch-Trübau.

Mit hoher Genehmigung des Fürst-Erzbischöflichen Ordinariates Olmütz, und Anempfehlungen der Ordinariate Agram, Brünn, Budweis, Csanád, Freiburg i. Br., Königgrätz, Leitmeritz, Linz, Neutra, St. Pölten, Prag, Szathmar und Tarnov.

Achter Band.

Regensburg.

Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.

1859.

Hausmutter (Hausfrau).

(Siehe Art. Ehegatten, Dienstherrschaft und Haushaltung B.)

Hausvater (Hausherr).

(Siehe Art. Ehegatten, Dienstherrschaft und Haushaltung A.)

Häuslichkeit.

(Siehe Art. Auskommen und Sparsamkeit.)

Heftigkeit.

(Siehe Art. Empfindlichkeit, Zorn.)

Heidenthum.

(Siehe die Art. Abgötterei, Götzendienst, Unglaube.)

Heiland (göttlicher).

(Siehe die Art. Christus, Erlöser, Erlösung, Jesus.)

Heil (der Seele).

(Siehe Art. Seelenheil.)

Heilige.

(Vergl. die Art. Anbetung, Fürbitte, Frömmigkeit, Anschauung Gottes, Gottesfurcht, Himmel, Seligkeit, Allerheiligenfest.)

I. Erklärung. Die Heiligen sind jene verklärten Rechtgläubigen im Himmel, die, solange sie noch auf dieser Erde wandelten, aller Tugend und Vollkommenheit nachstrebten, dadurch

vor ihren Zeitgenossen sich hervorthaten und **nunmehr beständig das Angesicht Gottes schauen, im Hinblicke auf ihren Sieg über alle Tugendfeinde unaufhörlich sich freuend, frohlockend und triumphirend.**

II. Was die **Selig- und Heiligsprechung** (Beatificatio und Canonisatio) d. i. die **feierliche Erklärung des Papstes** betrifft, daß ein verstorbener, tugenderprobter Rechtgläubiger als ein mit Gott in der Herrlichkeit regierender **Heiliger anzusehen und in der ganzen Kirche zu verehren** sei: so geschieht hiedurch weiter nichts, als daß das Resultat langwieriger, mit Ernst und gewissenhaft von Seiten der Kirche gepflogener Untersuchungen in Betreff der Wunder, die Gott auf Anrufung der Heiligen gewirkt hat, und der übrigen Lebensumstände derselben bekannt gemacht wird.

III. Die **Verehrung** der Heiligen ist

a. dem **Katholiken nicht geradezu** (absolut) **geboten**, so daß derjenige, welcher solche unterläßt, nicht selig werden könnte; denn die Kirche lehrt nur, daß dieser Gebrauch gut und heilsam ist und verdammt bloß diejenigen, welche diese Verehrung aus Irrthum oder Verachtung verwerfen;

b. **nicht wider das erste Gebot, welches Gott allein anzubeten befiehlt;** denn während wir Gott als den höchsten Herrn seiner selbst wegen anbeten, ehren wir die Heiligen nur als seine getreuen Diener und Freunde wegen Gott, der ihnen so vorzügliche Gaben verliehen;

c. **in der göttlichen Schrift nirgends verboten, sondern vielmehr in derselben begründet,** da sowohl der alte als neue Bund bezeugt, daß man von jeher vor himmlischen Wesen — (dergleichen auch die Heiligen sind) eine besondere Verehrung an den Tag gelegt;

d. **ganz vernunftgemäß,** da es allgemeiner Grundsatz ist, daß derjenige geehrt werden soll, dem Ehre gebührt, dieser aber gewiß Niemand mehr werth ist, als eben die Heiligen Gottes;

e. **Gott, dem Herrn, äußerst wohlgefällig;** weil Er hiedurch in seinen Dienern, der Meister in seinem Werkzeug geehrt wird und wir seinem Beispiele folgen, da Er sie selbst so sehr geehrt und verherrlicht hat; endlich auch

f. **für uns sehr heilsam,** insoferne mit der wahren Verehrung der Heiligen immer auch nothwendiger Weise das Bestreben verbunden ist, ihre Tugenden nachzuahmen und hiedurch selbst zur Heiligkeit zu gelangen.

IV. Beweggrund der Heiligenverehrung. Wir verehren die Heiligen Gottes überhaupt und vor Allem wegen Gott, dem Urquell aller Heiligkeit; dann aber insbesondere noch

1. wegen ihrer Heiligkeit, d. h. wegen ihrer Tugenden und verdienstlichen Werke, wodurch sie sich im Leben so sehr ausgezeichnet, und überdieß
2. wegen ihrer Herrlichkeit, d. i. wegen der himmlischen Seligkeit, die ihnen nunmehr als Lohn ihrer Tugenden und guten Werke jenseits des Grabes zu Theil geworden ist.

V. Art der Heiligenverehrung. Wir können und sollen die Heiligen auf unterschiedliche Weise verehren; insbesondere aber geschieht es dadurch, wenn wir

aa. uns über die Glückseligkeit erfreuen, die ihnen zum Lohne ihrer Tugenden zu Theil geworden ist, und wenn wir Gott dafür danken und verherrlichen;

bb. diese unsere Gesinnung und Freude über ihr Glück durch würdige Feier ihrer gesetzlichen Festtage, durch Heilighaltung ihrer Reliquien und Bilder und andere entsprechende äußere Zeichen an den Tag legen;

cc. auf ihre mächtige Fürbitte bei Gott ein wohlgeordnetes Vertrauen setzen und sie in geistlichen und leiblichen Nöthen darum anrufen;

dd. besonders aber im Hinblicke auf ihre herrlichen Belohnungen uns zum Tugendkampfe anfeuern und ihre Tugenden treu nachahmen, damit auch wir ihnen an Heiligkeit ähnlich und dereinst, wie sie, selig werden.

VI. Einwendungen gegen die Verehrung und Anrufung der Heiligen. Die gewöhnlichsten dieser Art sind, daß man sagt:

A. „Es ist wider die heilige Schrift, die Heiligen zu verehren; denn diese sagt deutlich (II. Tim. 10.), daß Gott allein Ruhm und Ehre gebühre."

Allerdings gebührt Gott, als dem höchsten Wesen, allein Ruhm und Ehre; aber dieses schließt nicht aus, daß man nicht auch die Heiligen wegen der ihnen von Gott verliehenen Heiligkeit ehren dürfe, da sie ja mit Gott, dem Grunde ihrer Heiligkeit in der innigsten Verbindung stehen und daher auch die ihnen erwiesene Ehre auf Gott zurückgeht.

B. „Die Katholiken treiben durch ihre Heiligenverehrung einen wahren Götzendienst, weil sie ja ihren Heiligen

sogar das Opfer der heiligen Messe, den höchsten Grad der Gott allein gebührenden Ehre darbringen."

Kein Vorwurf ist ungerechter, als dieser; denn alle Welt weiß, daß wir die Heiligen nicht anbeten, sondern nur verehren, sowie wir auch das heilige Meßopfer eigentlich nicht einem Heiligen, sondern Gott allein darbringen, und die Namen der Heiligen dabei nur erwähnen, um durch ihre Fürsprache leichter das bei der göttlichen Barmherzigkeit zu erlangen, um was wir bitten.

C. „Gott ist selbst bereit, uns zu erhören. (Luc. 11, 9. 10.) Wozu ist es also noch nöthig, die Heiligen um ihre Fürbitte anzurufen?"

Wohl ist Gott allzeit bereit, uns zu erhören, und Er hat nicht nöthig, von den Heiligen gebeten zu werden, daß er uns helfe. Allein bei allen dem läßt sich nicht läugnen, daß er die Bitten der Heiligen eher und lieber erhöre, als die unsrigen, weil ihre Verdienste größer und sie selbst Ihm wohlgefälliger sind. (Job 42, 8.)

D. „Wenn wir die Heiligen durch Anrufung ihrer Fürbitte zu unseren Vermittlern machen, so beleidigen wir Jesum Christum, welcher (nach I. Tim. 2, 5.) unser einziger Mittler ist."

Durch die Anrufung der Heiligen wird dem Erlöser durchaus kein Eintrag gethan, weil wir die Heiligen nur als Diener Christi anrufen und weil sie nur in seinem Namen und durch seine Verdienste für uns bitten, so daß Er ihnen unser Fürsprecher ist.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Nach diesen sah ich (Johannes) eine große Schaar, die Niemand zählen konnte, aus allen Völkern, Stämmen und Sprachen, sie standen vor dem Throne und dem Lamme, angethan mit weißen Kleidern und hatten Palmen in ihren Händen. Sie riefen mit starker Stimme und sprachen: Heil unserm Gotte, der auf dem Throne sitzt und dem Lamme. . . . Es sind die, welche aus großer Trübsal kommen, und ihre Kleider gewaschen und weiß gemacht haben im Blute des Lammes." Offenbarung 7, 9. 10. 14.

Ad III. (Verehrung.) a. [Siehe unten bei IV. 1.]

b. „Lobet den Herrn in seinen Heiligen!" Ps. 150, 1. (Vergl. Matthäus 25, 40.)

c. „Ehre und Ruhm über Jeden, der Gutes thut." Röm. 2, 10.

„Wenn mir Jemand dienen will, der folge mir nach: und wo ich bin, da soll auch mein Diener sein. . . . Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die Du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast." Joh. 12, 26. und 17, 24.

d. (Vergl. voraus bei c. Röm. 2, 10.)

e. „Wer mich ehren wird, den werde auch ich ehren." I. Kön. 2, 30. (Vgl. Joh. 14, 21. 23.)

f. „Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete." Joh. 15, 14.

Ad IV. (Beweggrund.) 1. „Lasset uns loben die berühmten Männer und unsere Vorfahren in ihren Geschlechtern! . . . Sie herrschten in ihren Landen, waren mächtige, mit Klugheit begabte Männer und machten als Propheten die prophetische Würde kund. Sie herrschten über das vorhandene Volk und gaben durch ihre Weisheit die heiligsten Lehren den Völkern. . . . Sie waren Männer reich an Kraft und lebten friedlich in ihren Wohnungen. Diese alle erlangten Ruhm bei den Nachkommen ihres Geschlechtes und schon in ihren Tagen wurden sie gelobt. Ihr Ruhm wird nicht untergehen. Ihre Leichname wurden im Frieden begraben, und ihr Name lebt von Geschlecht zu Geschlecht." Sir. 44, 1—15.

2. „Selig (und höchst ehrwürdig) sind deine Knechte, die vor dir stehen immerdar und deine Weisheit hören." III. Kön. 10, 8.

Ad V. (Art.) aa. [Siehe voraus bei IV. 1. Sir. 44, 1—15.]

bb. (Siehe beim Art. Bilder, heilige ad III. und beim Art. Festtage.)

cc. (Siehe beim Art. Fürbitte.)

„Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen, gleichwie auch ich überwunden, und mit meinem Vater auf seinen Thron mich setzte." Offenb. 3, 21.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Das Leben der Heiligen ist nichts Anderes als das in Ausübung gebrachte Evangelium." S. Franc. Sales.

Ad III. (Verehrung.) a. „Es ist eine Verläumdung, zu behaupten, daß uns befohlen sei, die Heiligen anzurufen. Dieß ist unwahr, wie aus den Verhandlungen des Kirchenrathes zu Trient klar hervorgeht, wo es bloß heißt: Es ist gut und nützlich, sie anzurufen." Veron.

b. „Wir bewundern und ehren in den Heiligen die Wunder der Hand des Höchsten, die Gabe der Gnade und den Erguß seiner Herrlichkeit." S. August.

c. „Wer nicht bekennt, daß alle Heiligen, welche vom Anfange bis jetzt sind, und die vor dem Gesetze, während desselben und während der Gnade Gott gefielen, verehrungswürdig sind, der sei mit dem Banne belegt." Concil. II. Nicaen.

d. Die Vernunftmäßigkeit der Heiligenverehrung erkennt selbst Luther an, indem er sagt: „Meine Meinung ist nie dahin gegangen, daß die Anrufungen der Heiligen, selbst um zeitliche Dinge, fehlerhaft seien."

e. „Wir verehren die Heiligen, weil der König sie ehrt, weil er sie liebt; aber wir verehren sie nicht wie den König selbst." S. Joan. Damasc.

f. (Siehe unten bei V. dd. S. Augustin.)

Ad IV. (Beweggrund.) 1. „Wir begegnen mit den größten Ehren ihnen (den Martyrern und Heiligen überhaupt), weil sie tapfer für die Wahrheit gekämpft und die Reinigkeit des Glaubens beibehalten haben. Daher ist es geziemend, jene, die durch so schöne Thaten sich ausgezeichnet haben, mit unablässigen Lobsprüchen zu verehren." S. Cyrillus Alexandrin.

2. „Die Kämpfer für die wahre Gottseligkeit ehren wir als die vertrautesten Freunde Gottes." Eusebius Caesaraeens.

Ad V. (Art.) aa. „Man hat Ursache, sich über die Geburt der Heiligen zu erfreuen; denn sie sind voll Gnaden, und sind dieses, um diese Gnaden über Andere zu ergießen und für Viele eine Quelle des Heiles zu sein." S. Ambrosius.

bb. „Das Andenken der Heiligen an den Tagen ihrer Feste muß uns sehr nützlich sein zur Verbesserung unserer Geistesträgheit, unserer Lauheit, unseres Irrthums. Ihre Fürbitte unterstützt unsere Schwäche." S. Bernardus.

cc. „Die Engel, welche beauftragt sind, uns zu bewachen, müssen angerufen werden; deßgleichen die Martyrer, deren Leiber ein Pfand für ihren Schutz zu sein scheinen." S. Ambros.

dd. „Die Heiligen freuen sich unser nicht, wenn wir sie verehren; sondern wenn wir ihren Tugendbeispielen folgen... Sie verehren, ohne ihnen nachzufolgen, heißt weiter nichts, als ihnen auf eine lügenhafte Weise schmeicheln." S. Augustinus.

Ad VI. (Einwendungen.) A. „O unsinniger Kopf! Wer hat je die Martyrer angebetet? Wer hat noch je einen Menschen für Gott gehalten? Wir loben Gott in seinen Heiligen und die Heiligen in Gott, sowie wir Gott in dem Nächsten und den Nächsten in Gott lieben. So wenig nun die Gott schuldige Liebe dadurch gemindert wird, daß wir unsere Mitmenschen als Kinder Gottes wegen Gott lieben, eben so wenig wird der Ehre Gottes etwas dadurch entzogen, daß wir die Heiligen als Freunde Gottes wegen Gott verehren, sondern sie wird im Gegentheile ebenso durch die Verehrung der Heiligen vergrößert, wie die Liebe gegen Gott in dem Maße zunimmt, als wir den Nächsten lieben." S. Hieronymus.

B. „Für die Feste der Apostel und Martyrer bestimmen wir keine Verehrung der Dienstbarkeit oder der Anbetung, weil wir ihnen keine Meßopfer bringen, sondern eine Verehrung, die aus Liebe geschieht, um uns den Beistand ihrer Fürbitte zu verschaffen und uns zu ihrer Nachahmung aufzumuntern." S. Isidor. Sevillens.

C. (Siehe beim Art. Fürbitte.)

D. (Siehe beim Art. Christus und Erlöser.)

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Heilige sind Berge Gottes, die sich in ihrem Lebenswandel hoch gegen Himmel erhoben; sie sind den Sternen gleich, sie ragen wie diese hervor. (S. Vincent. Ferr.)

Ad III. (Verehrung.) Ein Fürst will als Fürst geehrt sein; aber er fühlt sich nicht beleidigt, wenn er seinetwegen seine Hofleute und Untergebenen geehrt sieht; ja er würde sich vielmehr beleidigt fühlen, wenn er sie nicht geehrt sehen würde. Ebenso ist es dem ersten Gebote nicht entgegen, wenn man die Heiligen ehrt, weil eben dadurch Gott selbst geehrt wird. (Bressanvido.)

Ad IV. (Beweggrund.) 1. Wenn schon die sonst so eigennützige und undankbare Welt Jenen, welchen sie ein besonderes Verdienst zuschreibt, nach ihrer Weise silberne oder goldene Pokale, prachtvolle Denkmäler u. dgl. widmet und die großen Thaten ihrer Feldherrn und Eroberer besingt: um wie viel mehr verdienen alle Ehre die Heiligen Gottes, welche in der Tugend und Frömmigkeit, dem höchsten und einzigen wahren Adel der Menschheit die höchste Stufe erklommen und sich darin bis zu ihrem seligen Ende bewährt haben?

2. Wir zollen in der Welt Jedem, der eine Würde mit Recht und mit Pflichttreue bekleidet, von dem untersten Bediensteten bis hinauf zu dem mächtig-

sten Monarchen gebührendermassen unsere Achtung. Nun sind aber die Heiligen weil sie ihre Tage unverdrossen im Dienste Gottes zugebracht, zu Ihm in die Wohnung der Glorie und Majestät aufgenommen und gehören zum himmlischen Hofstaat; darum gebührt ihnen, diesen himmlischen Würdenträgern eine doppelte und dreifache Ehrfurcht.

Ad V. (Wesen.) Wie derjenige, welcher bei Hof eine Gnade sucht, an jene Personen sich wendet, welche zunächst um den König sind, um durch sie Zutritt beim Fürsten zu erlangen: so wenden wir uns an die Heiligen und flehen ihre Fürsprache an, damit Gott unser Gebet desto gnädiger aufnehme und desto bereitwilliger erhöre.

Dem Maler gleich, welcher beim Copiren eines Bildes seine Augen sehr oft auf das Vorbild wendet, damit er alle Züge wohl ausdrücke, soll auch derjenige, welcher tugendhaft leben will seine Augen oft auf die Lebensbegebenheiten der Heiligen wenden, und ihnen in ihren Tugenden nachfolgen. (S. Gregor.)

Beispiele.

Ad I. Heilige, die nach einem tugendhaften Lebenswandel nunmehr im Himmel des ewigen Lebens genießen, hat jeder Stand und jedes Lebensverhältniß aufzuweisen.

So gibt es Heilige, die keine große Gelehrsamkeit besaßen, sondern bloß die Glaubens- und Sittenlehren wußten — wie der heil. Paulus, der Einfältige, der heil. Junipertus.

Es gibt Heilige, die durch reichliche Austheilung ihrer Reichthümer unter die Armen sich den Himmel verdient haben — wie der heil. Johannes, der Almosengeber; und wiederum Arme, die durch geduldige und gottergebene Ertragung ihrer Dürftigkeit Heilige geworden sind; — wie der heilige Alexius oder der heilige Lazarus.

Wo scheint es schwerer zu sein, heilig zu werden, als auf dem Throne und im Schooße der Herrlichkeit der Welt? Aber auch in diesen Verhältnissen haben es Viele schon zur Heiligkeit gebracht. Der heilige Ludwig war König von Frankreich, der heilige Eduard König von England, der heilige Kanutus König von Dänemark, der heilige Ferdinand König von Spanien, der heilige Heinrich war deutscher Kaiser. — Einige Heilige begegnen uns mit der Bischofsmütze, dem Kardinalshute und der päpstlichen Krone auf dem Haupte, Andere mit denselben Insignien unter den Füßen. Dieß darum, weil die Einen auf den Glanz und die Würde verzichteten, die Andern aber die Last davon trugen. Allein die Einen sowohl als die Andern sind Heilige. Der heilige Gregorius war darum nicht minder heilig, daß er die päpstliche Würde bekleidete, als der heilige Cölestin, weil er dieser Würde entsagte; nicht minder war der heilige Augustin dadurch heilig, daß er Bischof war, als der heilige Thomas von Aquin, weil er diese Würde ausschlug; nicht minder war der heilige Karl von Borromäus dadurch heilig, daß ihn Purpur schmückte, als der heilige Franziskus von Borgias, weil er den Purpur nicht annehmen wollte.

Auch an fürstlichen Höfen gibt es fast kein Amt, welches nicht durch Heilige bezeichnet wäre. Der heilige Leodegar war Oberhofmeister, der heilige Hyacinthus Oberkammerherr, der heilige Wandrigilius Oberstallmeister, der heilige Mauraneus Oberforstmeister, der heilige Anastasius Staatssekretär, der heilige Germanus Staatsrath, der heilige Thomas von Kanterbury Reichskanzler; und wenn wir in den Stellungen tiefer herabgehen: der heilige Ambrosius war in seinem früheren Leben Rechtsanwalt,

der heilige Claudius war Sekretär, der heilige Ferreolus Dichter; und um in tiefsten Schichten des öffentlichen Dienstes zu gehen: der heilige Apronianus und Basilides waren Häscher, und der heilige Cyriakus und der heilige Stratonikus verrichteten Scharfrichtersdienste.

Ebenso findet sich eine unermeßliche Zahl heiliger Soldaten, die heldenmüthig ihr Leben für Jesus Christus hingegeben haben. In der Verfolgung unter Trajan allein starben auf einmal sechstausend Soldaten den Martertod; noch größer war die Zahl der Schlachtopfer unter Diokletian und Maximian. Heilige Generäle waren Eustachius und Konstantinus; heilige Marschälle der heilige Nikostratus und der heilige Antiochus; heilige Kriegstribunen: an dem heiligen Marcellinus und dem heiligen Florianus habt ihr sie; wollt ihr heilige Rittmeister: der heilige Quirinus, der heilige Vitalis sind sie; wollt ihr heilige Hauptleute: der heilige Gordius, der heilige Marcellus sind sie.

Aber auch in den übrigen Ständen und Verhältnissen des Lebens finden sich Heilige. Der Kaufmannsstand hat gewiß viele Versuchungen zur Ungerechtigkeit und zu betrüglichem Handeln. Der heilige Fulgentius, der heilige Quido und manch' Andere brachten es aber hierin zur Heiligkeit. Dasselbe gilt bezüglich sowohl der Gewerbe, als der Künste. Der heilige Jakobus von Böhmen war ein Schreiner, der heilige Simphorianus ein Bildhauer, der heilige Paulus Hellatikus ein Drechsler, der heilige Florus ein Goldschmied, der heilige Andronikus ein Silberarbeiter, der heilige Dunstan ein Grobschmied, der heilige Marcianus ein Waffenschmied, der heilige Prokulus ein Steinhauer, der heilige Crispinus ein Schuster, der heilige Homobomus ein Schneider, der heilige Onofrius ein Weber, der heilige Rualfundus ein Kellner, der heilige Johannes von Gott ein Buchhändler, der heilige Isidor ein Bauer, der heilige Mauritius ein Gärtner, der heilige Leonhard ein Hirt, der heilige Arnold ein Schiffmann, der heilige Pathenius ein Fischer, der heilige Richard ein Fuhrmann, der heilige Adrianus ein Gerber, der heilige Wilhelm ein Müller, der heilige Gemianus ein Wirth, der heilige Quiriakus ein Koch, der heilige Alexander ein Kohlenbrenner, der heilige Heinrich ein Fleischer. — So ist also jeder Lebensstand in den Heiligen Gottes vertreten.

Ad II. Geschichtliche Entwicklung der Selig- und Heiligsprechung. Diese war schon in den ältesten Zeiten der Kirche, wenn auch nicht so feierlich wie jetzt, üblich, damals waren die Bischöfe nur besorgt, die wahren und ächten Geschichten der Märtyrer durch eigens dazu bestimmte Notarien aufzeichnen zu lassen; manchmal ließen sie auch solche authentische Märtyrergeschichten selbst aus den Protokollen der heidnischen Richter und Landpfleger abschreiben. Die Bischöfe untersuchten sodann diese Akten der Blutzeugen, überlegten alle Umstände ihres Todes, und fanden sie sich überzeugt, daß dieser oder jener Martyrer wegen keiner anderen Ursache, sondern einzig um des Glaubens und der Tugend willen den Tod gelitten habe, so ließen sie in der öffentlichen Versammlung der Gläubigen diese Martyrergeschichten vorlesen, ließen auch die Namen solcher heiligen Blutzeugen in die Listen eintragen, welche Diptychen hießen, und während des heiligen Meßopfers öffentlich nennen. In solcher Weise war nun ein Martyrer heilig gesprochen oder als ein Heiliger anerkannt, weil sein Name in der Liste der Heiligen bei dem Amte der heiligen Messe öffentlich vorgelesen wurde. Jeder Bischof konnte in seinem Bisthum solche heilige Blutzeugen der öffentlichen Verehrung seines Volkes vorstellen. Die Bischöfe schickten einander auch wechselweise die Geschichte jener Martyrer zu, welche in ihren Ländern und Diöcesen als solche anerkannt und verehrt wurden; auf diese Art wurde die Verehrung heiliger Martyrer nach

und nach allgemein, und aus der anwachsenden Liste so vieler Martyrer aus allen Ländern und Bisthümern entstanden denn nachher die schon erwähnten Martyrerbücher, Marthyrologien oder Kalender der Heiligen. — Um indessen auch die bloße Vermuthung einer Parteilichkeit oder einer mangelhaften Untersuchung zu vermeiden, übertrugen die Bischöfe die Prüfung bald dem Oberhaupte der Kirche, der es jetzt als ein ihm allein zustehendes Recht ausübt. — Johannes XV., der im Jahre 987 Papst wurde, war der erste, welcher den heiligen Ulrich, Bischof zu Augsburg, in einer zu Rom gehaltenen Kirchenversammlung heilig sprach. In dieser Versammlung wurde eine ernstliche Untersuchung über die Tugenden und Wunder dieses Heiligen angestellt, und damit war denn der Anfang der förmlichen und feierlichen Heiligsprechungen, wie solche heut zu Tage in Rom gewöhnlich sind, gemacht. Von da an wurden zwar durch Bischöfe noch einzelne Heilig- oder Seligsprechungen vorgenommen, aber die Päpste fuhren doch fort, in allen vorkommenden Fällen erst selbst Untersuchungen vorzunehmen, und behielten endlich die Heiligsprechungen als eines der wichtigsten Geschäfte dem apostolischen Stuhle zur Entscheidung vor. Der Verlauf der Heiligsprechung ist jetzt dieser: Ist ein Mitglied der Kirche im allgemeinen Rufe außerordentlicher Frömmigkeit gestorben und dieser Ruf selbst bis zum Oberhaupt der Kirche gedrungen, so wird auf dessen Geheiß von erleuchteten, unparteiischen und frommen Männern eine genaue Untersuchung über die Tugenden des Verstorbenen, sowie über die Wunder, welche Gott an ihm oder durch ihn vollbracht hat, angestellt. Findet der Papst den allgemeinen Ruf in Folge dieser Untersuchung begründet, und hat auch der betreffende Bischof alle Thatsachen für richtig und unbestreitbar erklärt, so spricht der Papst den Verstorbenen selig, d. i. er spricht vorläufig aus, daß er von den Gläubigen der betreffenden Kirche oder auch von allen Christgläubigen verehrt werden könne und dürfe. Sind die Belege von der Art, daß eine förmliche Heiligsprechung erfolgen kann, und sind durch den Seligen von seiner Seligsprechung an Wunder gewirkt worden, so wird ein strenges Verfahren über die Würdigkeit des Hingeschiedenen, dieses selbst aber mit inständigen Gebeten und eifriger Anrufung des heiligen Geistes eingeleitet. Die Untersuchung erstreckt sich namentlich über zweierlei Dinge. Einmal darf auf dem Verstorbenen nicht bloß auch nicht der leiseste Vorwurf in Betreff seines Glaubens oder Lebenswandels ruhen, sondern er muß auch heroische d. i. ganz außergewöhnliche Tugenden in seinem Leben gezeigt haben, welche eine außergewöhnliche Vollkommenheit ganz unzweifelhaft zu erkennen geben; dann aber auch müssen wahrhafte, über allen Zweifel erhabene Wunder an ihm oder durch ihn geschehen sein. Keine Rechtssache wird wohl genauer untersucht, heftiger angefochten und bündiger bewiesen, als ein solcher Proceß der Heiligsprechung. Alle Umstände werden auf's Gründlichste erwogen, unparteiische Zeugen, welche das Leben und Wirken des Verstorbenen kannten, vernommen und aus der Reihe der tüchtigsten Gelehrten ebenso wohl ein Ankläger, welcher alle nur immer zulässigen Zweifel und Einreden erheben kann, als auch ein Vertheidiger bestellt. Die erfahrensten Aerzte, Physiker, Chirurgen, Mathematiker müssen die Wunder als wirkliche und übernatürliche anerkannt haben, und alle Einwürfe müssen bis auf den letzten vollkommen widerlegt sein, so daß an der Wirklichkeit und Probehaltigkeit der Tugenden und der Aechtheit der Wunder kein vernünftiger Zweifel mehr übrig bleibt. Alsdann erst wird zur Heiligsprechung selbst geschritten. Diese Genauigkeit in solchen Untersuchungen erkannte selbst ein protestantischer Edelmann aus England an. Ein Cardinal, mit welchem er in freundschaftlicher Verbindung stand, gab ihm nämlich einen Bericht über mehrere

Wunder zu lesen; der Engländer las ihn mit vieler Aufmerksamkeit und stellte ihn zurück mit den Worten: „Wären alle Wunder, welche die römische Kirche von ihren Heiligen erzählt, so bündig erwiesen, wie diese, so würden wir denselben wahrlich unsern Glauben nicht versagen.“ „So wissen Sie denn,“ erwiderte der Cardinal, „daß wir von allen diesen Wundern, welche ihnen so gut bewährt schienen, nicht ein einziges als gültig angenommen haben, weil sie nach unserem Urtheile noch nicht genügend erwiesen sind.“ — Der feierliche Akt der Heiligsprechung selbst geschieht in folgender Weise. Am bestimmten Tage tritt der Papst in die Vaticankirche, umgeben von den Cardinälen, Bischöfen und andern Prälaten; diejenigen, welche das Geschäft der Heiligsprechung bisher betrieben haben, treten zu den Füßen des Papstes, der unter einem Thronhimmel sitzt, und begehren zu drei verschiedenen Malen die wirkliche Heiligsprechung. Nach dem ersten und zweiten Antrag erklärt der Papst, daß er eine solche Entscheidung nur mit dem Beistande des heiligen Geistes zu ertheilen wage; und es wird nun zuerst die Litanei von allen Heiligen und sodann der Gesang „Komm heiliger Geist“ vom Papste und allen Anwesenden abgesungen. Nach dem dritten Antrage nimmt ein Stellvertreter das Wort und erklärt öffentlich, daß der heilige Vater entschlossen sei, die Heiligsprechung zu vollziehen. Nun folgt die förmliche Heiligsprechung aus dem Munde des Papstes selber, indem er „zur Ehre der heiligen Dreieinigkeit, zur Verherrlichung des katholischen Glaubens und Förderung der christlichen Religion, in der Gewalt unseres Herrn Jesu Christi, der heiligen Apostel Peter und Paul und aus eigener Macht“ erklärt und verordnet, daß der fragliche Selige in das Verzeichniß der Heiligen (canon sanctorum) einzutragen und dessen Gedächtniß an einem bestimmten Tage des Jahres in der ganzen Kirche zu feiern sei. Ist dieselbe geschehen, so wird unter dem Donner des Geschützes und einer herrlichen Musik das Te Deum gesungen; es wird ein feierliches Hochamt zu Ehren des neuverkündigten Heiligen gehalten, und dessen Name in den verschiedenen Gebeten genannt. Hierauf zieht eine feierliche Prozession aus der Kirche des Vaticans nach derjenigen Kirche hin, wo das Fest des Heiligen zum erstenmal begangen wird. Bei dieser Prozession haben alle Theilnehmer brennende Kerzen in den Händen, und es wird eine Fahne vorausgetragen, worauf der neuerklärte Heilige abgebildet ist. In jener Kirche, wohin man nun in feierlichem Zuge sich begibt, wird dann auch vom Papste ein vollkommener Ablaß ertheilt. Ein besonderer Gebrauch findet noch bei dem hohen Amte statt, das der Papst nach geschehener Heiligsprechung hält. Bei dem Offertorium nämlich bringen drei Cardinäle, von denen der Eine Bischof, der Andere Priester und der Dritte Diakon ist, Wachs, Wein und Brod, Tauben, Turteltauben und andere Vögel, die in einem kleinen Käfig bewahrt sind, dem Papste zum Opfer dar. Die Aufopferung des Weines, Brodes und Wachses ist ein Rest jener alten Gewohnheit, wonach die Christen dergleichen Gaben sowohl zum Dienste des Altares, als auch zu ihrer eigenen Communion opferten. Die Tauben und Turteltauben mochte man dem Opfer bei einer Heiligsprechung wohl beifügen, um der heiligen Maria nachzuahmen, die im Tempel zu Jerusalem ein Paar Tauben zum Geschenke brachte, als sie ihren Sohn zum Erstenmale in demselben darstellte, und dem himmlischen Vater aufopferte. Es kann auch sein, daß diese reinen und unschuldigen Thiere, nach dem wohlmeinenden Sinne der Alten die Tugenden und die unbefleckte Reinigkeit des neuverkündigten Heiligen versinnbilden sollten. — Am Abend nach der Vesper begibt er sich, begleitet von dem ganzen heiligen Collegium von Neuem in die Kirche des heiligen Petrus. Hier betet er inmitten eines unermeßlichen Volkes

das heilige Sacrament an, dann kommt er zu dem Altare, wo die Reliquien des neuen Heiligen ruhen, er richtet inbrünstige Gebete an ihn, küßt sein Bild mit Ehrfurcht und reicht es dem Volke zu gleicher Huldigung. Wenn endlich die Nacht ihre dunkeln Schleier über die ewige Stadt ausgebreitet hat, beginnen Freudenfeuer und eine prachtvolle Beleuchtung. So feiert die katholische Kirche den Triumph der Heiligkeit, solche Anerkennung zollt sie der Größe der Ihrigen, in welchem Lande, Stande rc. sie sich immer finden mögen. (Nach Dr. Schuster's katechet. Handb. II. Bd. S. 421—425.; Nippel's Schönheit der katholischen Kirche V. Aufl. S. 221 und Dr. Wiser's Lexik. für Prediger X. Bd. S. 472.)

Ad III. (Verehrung.) a. Die Heiligen zu verehren ist kein Gebot, sondern nur ein Rath. Und „die alte Kirche hat" — wie Cardinal Gotti bemerkt, „den Vigilantius nicht deßwegen verdammt, weil er die Heiligen nicht angerufen, sondern vorzüglich deßwegen, weil er diese Uebung verwarf und behauptete, es gebühre ihnen weder eine Verehrung noch eine Anrufung.

b. Die Verehrung der Heiligen widerstreitet auch nicht der Verehrung und Anbetung, die wir Gott allein schuldig sind, weil wir in den Heiligen nur immer Gott selbst verehren. — In diesem Sinne wurde denn die Verehrung der Heiligen auch schon in den frühesten Zeiten aufgefaßt. So melden uns die Martyrerakten des heiligen Polykarp, die bald nach seinem i. J. 167 erfolgten Tode verfaßt wurden, daß die Juden den Proconsul aufforderten, er möchte den Leichnam des Polykarp wegnehmen lassen, denn sonst möchten die Christen diesen statt Christus anbeten: und rufen über dieses Ansinnen aus: „Die Thoren! Wissen sie denn nicht, daß wir Jesum Christum niemals verlassen, der für das Heil aller Menschen gelitten hat, und daß wir keinen Andern statt seiner anbeten können? Denn wir beten ihn an, weil Er der Sohn Gottes ist; die heiligen Martyrer dagegen betrachten wir als seine Schüler und Nachahmer und wir ehren sie billig wegen der Treue, die sie gegen ihren König und Meister allezeit beobachtet haben." So heißt es in einem Schreiben der Bischöfe des Morgenlandes an Tharas, den Erzbischof von Constantinopel, das auf der zweiten allgemeinen Kirchenversammlung von Nicäa (787) verlesen und zu einer Akte dieses Concils erhoben wurde: „Wir nehmen an und halten in Ehren die apostolischen Ueberlieferungen, in welchen die Feier und Verehrung der Heiligen gelehrt wird. Wir ehren aber diese als Diener, Freunde und Kinder Gottes. Denn die Ehre, welche von Mitknechten gleicher Gesinnung einander erwiesen wird, ist ein Zeichen der Liebe zum Herrn. Denn sie sind Gefäße Gottes und reine Wohnungen Christi und unfehlbare Spiegel des heiligen Geistes rc. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch II. S. 390.)

c. Der alte Bund bezeugt, daß himmlischen Wesen von jeher besondere Verehrung erwiesen wurde. So thaten Abraham, Lot, Josue u. s. w. Denn wir lesen: „Als Abraham seine Augen erhob, erschienen ihm drei Männer, stehend in seiner Nähe, und da er sie sah, lief er ihnen entgegen aus der Thüre seines Zeltes und beugte sich vor ihnen nieder zur Erde." (1. Mos. 18, 2.) — Ferners: „Zwei Engel kamen gegen Sodoma Abends, da Lot im Thore der Stadt saß. Als er sie sah, stand er auf, ging ihnen entgegen und beugte sich nieder zur Erde." (1. Mos. 19, 1.) Von Josue lesen wir: „Als er auf dem Felde bei der Stadt Jericho war, erhob er seine Augen und sah einen Mann gegen sich stehen, der ein gezogenes Schwert in seiner Hand hielt; er ging auf ihn zu und sprach: Bist du von uns oder un-

seren Feinden? Er antwortete: Nein, sondern ich bin der Fürst vom Heere des Herrn. . . . Da fiel Josue auf sein Angesicht zur Erde, betete an und sprach: Was redet mein Herr zu seinem Knechte?" (Jos. 5.) — Aus allen diesen Stellen folgt deutlich, daß die Frommen des alten Bundes mit besonderer Ehrfurcht gegen die Engel erfüllt waren, und dieses auch äußerlich an den Tag legten.

Dieselbe Ehre erwies man auch den abgeleibten seligen Geistern. So lesen wir: „Saul sprach zum Weibe: Welches ist seine Gestalt? Sie entgegnete: Ein alter Mann steigt herauf und hat einen Mantel um. Da merkte Saul, daß es Samuel sei, beugte sich auf sein Angesicht zur Erde und neigte sich tief." (I. Kön. 28, 14.) — Dieses Beispiel beweist zur Genüge, daß Samuel auch noch nach dem Tode geehrt wurde. Man findet überhaupt im alten Testamente nichts gewöhnlicher, als daß die abgeschiedenen Diener Gottes von den Juden verehrt wurden.

Diese Grundsätze und Handlungsweise der Juden haben weder Christus noch die Apostel im neuen Bunde getadelt, sondern sie bestärkten die Gläubigen vielmehr darin. Denn wie sehr ehrt Paulus nicht das Andenken vieler tugendhafter Männer, wie z. B. des Abel, Henoch, Noe, Abraham, Isaak, Moses und überhaupt all derer, die durch den Glauben Gerechtigkeit gewirkt und die Verheißung erhalten hatten? (Hebr. 11.) — Und aus den ersten Zeiten der christlichen Kirche schreibt schon der heilige Justin, der Martyrer, der zu den Lebzeiten des heiligen Apostels Johannes bereits im Jünglingsalter sich befand, in seiner Apologie des Christenthums: „Wir verehren und rufen die Schaaren der Engel und Geister der Propheten an und lehren Andere, wie wir selbst gelehrt worden sind," woraus erhellet, daß schon in den apostolischen Zeiten die Verehrung der Heiligen gelehrt und anempfohlen wurde. — Der heilige Basilius sagt ausdrücklich, daß die Anrufung der Heiligen von den Aposteln herstamme, und setzt dann hinzu: „Ich rufe die Apostel, Propheten und Martyrer an, daß sie Gott bitten mögen, mir barmherzig zu sein und mir meine Sünden zu verzeihen!" — Auch der alte Tertullian (de coron. milit. c. 3.) sagt: Nach der mündlichen Ueberlieferung unserer Vorfahren feiern wir jährlich an einem bestimmten Tage das Andenken an die Leiden der Heiligen.

d. Nichts ist in der Natur des Menschen so tief begründet, als daß man jenen, die sich in irgend einer Weise ausgezeichnet und berühmt gemacht haben, auch dann noch mit Verehrung und Hochachtung begegne, wenn sie nicht mehr unter uns wandeln. Jede Nation hat diesem Grundsatze gehuldiget, denn ein jedes Volk hat seine Helden, seine Weisen, seine großen Männer; es feiert das Andenken an sie auf die verschiedenste Weise; man besingt ihre Thaten in Gedichten; man setzt ihnen prachtvolle Monumente, sucht ihren Namen zu erhalten, indem man Gegenden und Orte und Anderes nach ihnen nennt. Sollte man in der Religion allein anders handeln? Sollte man nicht auch hier diejenigen, welche besondere Helden in der Tugend waren, seiner Verehrung würdigen dürfen? Sollte in der Kirche eine Handlungsweise Tadel verdienen, die in der Politik als billig und gerecht anerkannt wird? Wenn irgend ein niedriger Mensch zu hohen Würden sich emporgeschwungen hat, so redet Alles von ihm, und bewundert seinen großen Geist und beugt sich in Ehrfurcht vor ihm. Und die Auserwählten des Himmels, die aus diesem zeitlichen Elende bis zum Throne des Himmels empor gestiegen sind, sollen keiner Ehre werth sein?

Für diese Wahrheit legt die Geschichte in allen Jahrhunderten unumstößliches Zeugniß ab. Alle Nationen, die nur irgendwie auf Bildung An-

sprüche machen, haben vor jenen, die im Leben sich auszeichnen, auch nach dem Tode noch Ehrfurcht und zeigen dieses durch gewisse äußere Zeichen. Darauf beruht bei den Griechen und Römern die Geschichte ihrer Heroen. Sie fühlten das Bedürfniß, ihre großen Männer auch nach dem Tode noch auszuzeichnen. Daher versetzte man sie, freilich irrthümlicher Weise, theils in die Reihe der wirklichen Götter, theils in die der Halbgötter. Man baute ihnen Tempel, errichtete ihnen Altäre und verehrte sie auf andere Weise. Man glaubte dadurch ihren Beifall zu verdienen und in Nöthen sich ihrer Hilfe zu versichern. Man nahm auch seine Zuflucht zu ihnen und rief sie um ihren Beistand an. So thaten nicht bloß die Griechen und Römer, sondern auch andere Völker, wie die Perser, Chaldäer, Aegyptier u. s. w. Wer will daher einen Dienst, der so tief im menschlichen Herzen wurzelt, und ihm so sehr zur Ehre gereicht, weil er den Ausdruck der Anerkenntniß des Verdienstes und der Dankbarkeit dafür ist, ausrotten?

e. Wie sollte Gott nicht die Verehrung der Heiligen gerne sehen, da sie auch eine Verehrung Gottes ist, sowie ja selbst die Ehre, die man den Eltern erweist, und das Geschenk, das man den Armen aus christlicher Barmherzigkeit macht, eine Ehre und ein Geschenk (soweit überhaupt Gott gegenüber von einem Geschenk die Rede sein kann) gegen Gott selbst, sofern die Eltern die Stellvertreter und Werkzeuge Gottes sind und nach Jesu liebreichstem Willen auch die Armen in gewissem Sinne seine Stelle einnehmen sollen: „„Wer den Herrn fürchtet, ehrt seine Eltern,““ und: „„Was ihr einem dieser geringsten Brüder gethan habt, das habet ihr mir gethan.““ Indessen sind die Heiligen in weit größerem und natürlichem Sinne die Werkzeuge und Stellvertreter Gottes, sie, die so ganz in ihm aufgegangen waren, daß nicht mehr sie lebten, sondern er in ihnen (Gal. 2, 20.), und die in Allem die Wunder seiner Gnade und Huld an sich blicken ließen, weßhalb schon der Psalmist ausruft: „Wunderbar ist Gott in seinen Heiligen!“ (67, 36.) Deßwegen fordert auch die heilige Schrift zu einem Lobe der Heiligen als einem Lobe und Preise Gottes selbst auf: „„Lobet den Herrn in seinen Heiligen.““ Ueberdieß, wenn wir die Heiligen verehren, so thun wir nur, was Gott selbst vor uns gethan hat. Schon Jesus hatte es verheißen, daß seine treuen und heiligen Diener von seinem Vater würden geehrt werden: „„Wenn Jemand mir dienet, den wird mein Vater ehren.““ Demgemäß hat ihnen Gott schon auf Erden durch die Wunder, die er an ihnen und durch sie gewirkt, das Malzeichen seiner auserwählten Lieblinge aufgedrückt und umkleidet sie jetzt mit dem Glanze seiner himmlischen Glorie. So gewiß nun Gott nicht miß- sondern nur wohlgefällig sein kann, was wir nach seinem Vorgange und Beispiele thun; so gewiß kann auch unsere Verehrung der Heiligen von ihm nur gerne gesehen werden. Darum ruft schon der Psalmist aus: „Deine Freunde, o Gott, (die du als deine Freunde achtest), sind von mir sehr geehrt.“ (138, 17.)

f. (Siehe unten bei V. dd.)

Ad IV. (Beweggrund.) 1. Wer sollte die Auserwählten Gottes nicht aller Verehrung würdig erachten, wenn er beherzigt, was sie Alles für die Heiligkeit gethan. Von der so langen und standhaften Hoffnung der Patriarchen, von dem Glauben und der Geduld der Propheten, von dem Feuereifer der Apostel, von den harten Bußübungen der Bekenner, von der Enthaltsamkeit der Jungfrauen — von Allem war die Heiligkeit die Quelle.

Richten wir, um gleich beim neuen Bunde zu beginnen, zuerst unsere Blicke auf die Apostel. Petrus, Andreas und Philippus wurden ge-

kreuziget, Matthäus und Thomas mit Pfeilen durchbohrt, Simon und Thaddäus in Stücke zerhauen; Paulus wurde enthauptet, Bartholomäus der Haut beraubt — warum? Zum Zeugniß der Lehre, welche sie verkündeten, nicht bloß, um an sich heilig zu sein, sondern auch Andere zur Heiligkeit zu führen.

Was soll ich erst sagen von dir du tapferes und glänzendes Heer der Martyrer! Die Steine eines Stephanus, die Pfeile eines Sebastian, der Rost eines Laurentius waren nur gewöhnliche Marter-Arten. Welche Peinigungsarten und Folterwerkzeuge ersann nicht die Grausamkeit! Einige von den Martyrern hängten die Wütheriche mit den Haaren oder mit den Füßen auf, und schlugen auf ihren entblößten Leib mit Peitschen, die vorne mit bleiernen Kügelchen oder Nadelspitzen versehen waren, so lange, bis sie völlig zerfleischt waren. Andern spannten sie auf der Folter gewaltsam die Glieder aus, zerkratzten sie mit eisernen Kämmen oder legten sie unter gewaltige Mühlsteine, preßten ihnen, wie in der Kelter, das Blut aus, und zerrieben die Gebeine, bis sie ein Klumpen wurden, und nichts mehr von ihrer vorigen Gestalt hatten. Diese bedeckte man ganz mit Pech, Harz und Schwefel, zündete sie an und ließ sie als Lichter brennen bei den Festen der Götzen; und erhöhte ihnen die Qual noch dadurch, daß man ihnen geschmolzenes Blei zu trinken gab. Jene warf man bei der strengsten Winterkälte in eisige Teiche und in der Nähe waren warme Bäder, um sie desto mehr zum Abfall zu reizen. Andere nähte man mit Schlangen und Hunden gemeinschaftlich in Häute und schleuderte sie so in das Meer, daß sie so eher starben, zerfleischt von den giftigen Zähnen, als verschlungen von den brausenden Fluthen. Wieder Andern spaltete man die Brust und riß ihnen das Herz heraus und die zuckenden Eingeweide, oder band sie an Händen und Füßen an nach entgegengesetzter Seite angetriebenes Gespann und zerriß sie so gewaltsam in vier Stücke. Einige setzte man auf glühende Sessel oder ließ sie über feurige Platten gehen; Andere warf man in Kessel voll siedenden Oeles oder Harzes oder in Oefen voll glühender Flammen. Und dieß Alles ertrugen jene tapfern Streiter Christi nicht bloß mit Geduld und Standhaftigkeit, sondern mit Freude und Jubel aus keiner andern Ursache, als um sich die Heiligkeit zu sichern.

Die heiligen Kirchenlehrer opferten sich nicht weniger um der Heiligkeit willen auf. Sie waren das Licht der Welt und das Salz der Erde, und so wie die Wachskerze sich verzehrt, um zu leuchten, so verzehrten jene, man kann es in Wahrheit sagen, nicht bloß ihr Leben, um die Finsterniß der Welt zu erhellen und den Glauben in seiner Reinheit zu bewahren, sondern goßen gleichsam tropfenweise die Quelle ihrer Seele aus. Alle jene wunderbaren Schriften eines heiligen Basilius, eines heiligen Chrysostomus, eines heiligen Ambrosius, Augustinus, Hieronymus, Thomas von Aquin, Bonaventura und vieler Anderer: — alle diese Schriften voll von göttlicher und himmlischer Weisheit, was sind sie anders als die Seelen eben dieser Heiligen und Blüthen ihres Geistes.

Auf einem von diesen verschiedenen Wege erlangten die Einsiedler die Heiligkeit. Sie waren gleichsam die Himmelsbäume, womit die Einöden von Thebais und Palästina bepflanzt waren. Hier fanden sich ehrwürdige Greise von neunzig und noch mehr Jahren, die durch Fasten und Enthaltsamkeit ihr Leben verlängerten, welches durch Ueppigkeit und Weichlichkeit so oft verkürzt und zerstört wird.

Wir haben noch von einer Schaar Heiliger zu reden, von den Jungfrauen. Was thaten sie nicht um der Heiligkeit willen? Was unternahmen

sie nicht mit männlichem Muthe? Wie strenge waren sie nicht gegen sich selbst? Wie verachteten sie den Glanz, die Freuden und Vergnügungen des Lebens, den Reichthum, die Pracht und das Glück der Welt? Wie widerstanden sie den zauberischen Gunstbezeugungen, der List und der Schlauheit derer, die sich um sie bewarben? Wie entsagten sie allen ehelichen Verbindungen, so glanzvoll sie auch sein mochten, nur um ihre jungfräuliche Keuschheit zu bewahren, und dem himmlischen Bräutigam, dem sie sich ewig angetraut hatten, getreu zu bleiben! Was soll ich erst von der Strenge sagen, womit sie ihr Fleisch kreuzigten? Welchem schaudert nicht vor der rauhen Lebensweise und den strengen Bußübungen der heiligen Klara, dieses Nachbildes des gekreuzigten Lebens des Heilandes? — Mit welcher unersättlichen Sehnsucht verlangten die Heiligen nach Leiden! Die heilige Ludwina war ihr ganzes Leben hindurch krank; aber dieses war ihre Freude und sie ertrug alle möglichen Schmerzen mit solcher Gelassenheit, daß sie an Geduld einen Job zu übertreffen schien. Entweder leiden oder sterben — war das tägliche Gebet der heiligen Theresia und fast noch weiter ging die heilige Magdalena von Pazzis; denn sie betete: Leiden und nicht sterben.

Es begegnen uns andere Heilige, die fast noch etwas Größeres thaten; denn sie bewahrten in der Ehe die Jungfräulichkeit; dieß ist ein Kampf, der nicht einige Tage, sondern das ganze Leben hindurch währte. Die heilige Pulcheria, Tochter des Kaisers Arcadius, nach dem Tode ihres Bruders Theodosius Thronerbin, vermählte sich mit dem Marcian unter der Bedingniß, daß sie das Gelübde steter Jungfräulichkeit erfüllen dürfe. Und so geschah es; der Thron war gemeinschaftlich, das Ehebett getheilt. Dasselbe ist von der heiligen Kaiserin Kunigunda und vom heiligen Kaiser Heinrich, von der heiligen Königin Editha und vom heiligen König Eduard bekannt. Beide Fürstenpaare waren verheirathet, beide aber bewahrten das ganze Leben hindurch die Keuschheit.

Sollen wir noch mehr anführen, um zu zeigen, was sich die Auserwählten für die Heiligkeit kosten ließen; welche Opfer sie dafür gebracht, und mit welcher Anstrengung, mit welch ausdauernder Beharrlichkeit sie darnach gerungen? (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. X. Bd. S. 477—482.)

2. (Siehe bei den Art. Anschauung Gottes und Himmel.)

Ad V. (Art.) aa. [Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott, Ehre Gottes, Gaben Gottes und Lob Gottes.)

bb. Die Verehrung der Heiligen Gottes in der katholischen Kirche durch Begehung einer Erinnerungsfeier an dieselben läßt sich schon in die ersten Zeiten des Christenthums zurückführen. Selbst ein Protestant, der berühmte Verfasser von „Theoduls Gastmahl," hat dieß geschichtlich nachgewiesen und bekannt. „Es kann Niemanden unbekannt sein," so lauten seine eigenen Worte, „daß die Tage, an welchen die Martyrer den Martertod erlitten haben, schon im zweiten Jahrhunderte gefeiert worden sind, und man an dem Orte, wo die Gebeine der Heiligen aufbewahrt lagen, gottesdienstliche Versammlungen gehalten habe. Die Gemeinde zu Smyrna schrieb in diesem Jahrhunderte an die Gemeinde zu Philomelium, daß sie vorhätte, an dem Orte, wo die Gebeine des heiligen Polykarp, der ihr Bischof gewesen, und im Jahre Christi 168 hingerichtet wurde, beigesetzt worden, jährlich zusammenzukommen und sein Gedächtnißfest zu begehen. Origenes, der größte Gelehrte des zweiten und dritten Jahrhunderts machte das Gelübde, nach Rom zu reisen, um die Gräber der Apostel zu besuchen. (Euseb. Lib. VI., 14.) Tertullian schreibt im zweiten Jahrhunderte, daß man den Todestag der

Martyrer genau aufzeichnen solle, damit man ihr Gedächtnißfest feiern und Opfer an demselben darbringen könne." — Mehrere heilige Väter haben das Andenken der Heiligen durch heilige Lieder verewiget. Unter diese gehört Paulinus, ein Freund und Zeitgenosse des heiligen Augustinus und Ambrosius; ferners auch Prudentius.

Man hielt zur Ehre der Heiligen feierliche Processionen. Solches geschah nach dem Zeugnisse desselben heiligen Chrysostomus mit den Gebeinen des Martyrers Babilas, als die Christen dieselben auf Befehl des Kaisers Julian von Daphne hinweg nach Antiochien brachten. (Nach Mehler's Beispielsamml. III. Bd. S. 120. und Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. X. Band Seite 494.)

cc. Es ist Lehre der katholischen Kirche (Concil. Trident. Sess. XXV.), „daß es gut und nützlich sei, die Heiligen demüthig anzurufen und zur Erlangung der Wohlthaten von Gott — durch seinen Sohn Jesus Christus — zu ihrer Hilfe und Fürbitte seine Zuflucht zu nehmen." — Die Anrufung der Heiligen ist sonach durchaus kein Aberglaube, sondern vielmehr ein sehr empfehlenswerthes und nützliches Mittel, um uns von Gott gar manche Gnaden zu erwirken, die wir auf andere Weise nicht erlangen würden. Alle frommen Katholiken haben deßhalb auch mit Eifer nach diesem Mittel gegriffen, und mit Demuth und Vertrauen von jeher die Heiligen Gottes um ihre vielvermögende Fürsprache bei Gott angerufen.

Der erleuchtete Ephrem war gewiß von allem Aberglauben ferne, und dennoch rief er, nunmehr selbst ein Heiliger, gar häufig die Heiligen um ihre Fürbitte an. Sein Gebet lautete gewöhnlich, wie folgt: „O ihr hohen Lieblinge Gottes! eröffnet mir doch euer Herz voll Gütigkeit und Milde und bittet für mich; fallet nieder vor dem mildreichsten Liebhaber der Menschen, vor dem Eingebornen Sohne Gottes, auf daß er mit mir nach seiner Barmherzigkeit handle, mich erlöse von der Menge meiner Missethaten und mich versetze in die Nähe eurer Hütten, innerhalb der Umgebung des gesegneten Paradieses! Möchte ich doch würdig werden, in eurer Nähe zu stehen!" (Mehler's Beispielsamml. III. Bd. S. 124.)

Nachdem der heilige Hieronymus seine fromme Schülerin Paula durch den Tod verloren hatte, betete er, in der Ueberzeugung, daß sie bereits eine Heilige im Himmel sei, oft mit den Worten zu ihr: „O heilige Paula, hilf deinem alten Lehrer mit deiner Fürsprache; denn mit Christus vereiniget, wirst du von ihm Alles erhalten."

Der Jesuit Johannes Berchmann verehrte unter den übrigen Heiligen besonders den heiligen Joseph, und er legt das Bekenntniß ab, daß er ihn nie in einem Anliegen angerufen, ohne von ihm erhört worden zu sein.

dd. Am besten verehren wir die Heiligen dadurch, daß wir ihre Tugenden nachahmen. Hiezu ermuntert uns der heilige Franz von Sales mit folgenden Worten: „Betrachte oft die Beispiele der Heiligen! O, was haben sie nicht gethan um der Liebe Gottes willen, damit sie seine andächtigen Kinder sein möchten! Was sollen nicht auch wir thun, wenn wir die Beispiele der Heiligen uns zu Gemüthe führen! Sie waren auch Menschen, wie wir; sie dienten eben dem Gott, dem wir dienen sollen; sie hatten eben den Weg der Tugenden vor sich, den wir haben. Warum sollten denn wir nicht eben dasjenige thun, ein Jeder in seinem Stande und Berufe, was sie gethan haben? Sehet an, und durchgehet die verschiedenen Stände des himmlischen Jerusalems, und ihr werdet sehen, daß alle insgesammt in den Himmel gelangt sind durch die wahre Demuth." (Mehler's katech. Handb. II. Thl. S. 103.)

Ad VI. (Einwendungen.) A. In der katholischen Kirche werden die Heiligen verehrt, nie aber angebetet. Die Heiligen selbst wiesen mit allem Ernste jede Anbetung von sich zurück. „Man wollte," schreibt der heilige Bischof Isidor von Sevilla (lib. 1. de offic. Eccl. cap. 34.), „dem heiligen Paulus und Barnabas zu Likaon als Göttern opfern; da aber widersetzten sie sich, zerrissen ihre Kleider und sagten: Wir sind keine Götter." — Ein Engel wollte nicht angebetet werden, sondern sprach: „Ich bin dein Mitdiener und der Diener deiner Brüder; Gott allein bete an." — Auch die katholische Kirche hat es von jeher und an allen Orten also gehalten; mit allem Nachdrucke wies sie jegliche Anbetung der Heiligen zurück, bestand aber stets auf ihrer Verehrung. Geschichtliche Belege haben wir genug hiefür. — So wollten die Heiden die Gebeine des heiligen Martyrers Polykarpus den Christen nicht ausliefern, damit, wie sie sagten, diesen Ueberresten keine göttliche Verehrung erwiesen wurde. Allein die Christen riefen über dieses Ansinnen aus: „Die Thoren! wissen sie denn nicht, daß wir Jesum Christum niemals verlassen . . . und daß wir keinen Andern statt seiner anbeten können? denn wir beten ihn an, weil er der Sohn Gottes ist, die heiligen Martyrer aber betrachten wir als seine Schüler und Nachahmer, und wir ehren sie billig wegen der Treue, die sie gegen ihren König und Meister allzeit beobachtet haben." Der gleiche Vorwurf ward auch vom Kaiser Julianus, von den Manichäern, von Vigilantius und vielen Andern wiederholt; weßhalb schon Augustinus darauf Bedacht nahm, solchen Mißverständnissen oder Verleumdungen zu begegnen. Er führt zu dem Ende das Beispiel des Diakons Eulogius an, dem die feindselige Frage gestellt wurde: „Verehrst auch du den Fructuosus?" und der darauf erwiderte: „Nicht den (Bischof und Martyrer) Fructuosus verehre ich, sondern Jenen, den auch Fructuosus verehrt hat!" — „In solcher Weise," setzte Augustinus hinzu, „sollst auch du antworten, wenn du etwa gefragt wirst, ob du den Apostel Petrus verehrst." — Was er damit sagen wollte, wird aus seiner fernern Belehrung ersichtlich; er will, daß wir den Heiligen die Ehre bezeigen, die nach Maßgabe ihres Antheils an der Herrlichkeit ihnen zukommt, nicht aber jene höchste Verehrung ihnen weihen, die als Anbetung dem Unendlichen allein gebührt. So erinnert er gegen den Manichäer Faustus, der die freche Lästerung ausgesprochen, daß bei den Katholiken die Martyrer an die Stelle der Götter und Götzen getreten seien: „Wir sagen keineswegs: dir, o Petrus, dir, o Cyprianus, bringen wir dieß Opfer dar, sondern dem ewigen Gotte zur Gedächtnißfeier der Martyrer. Wo es um Anbetung sich handelt, da tritt die Rede des Apostels in ihr Recht: „Dem unsterblichen und unsichtbaren Könige Aller, dem einzigen Gotte sei Ehre und Herrlichkeit!" (1. Tim. 1.) So lauten auch die Eingangsworte, mit welchen die Kirche am Feste aller Heiligen ihre festlichen Gebete beginnt: „Den König der Könige lasset uns anbeten, der da ist die Krone aller Heiligen!" Doch eben darin liegt der Grund, weßhalb wir diese letztern gleichfalls verehren. „Wer die Heiligen verachtet," sagt Ambrosius, „der verachtet auch den Herrn." „Wir ehren die Knechte," lehrt gleichermassen Hieronymus, damit diese ihre Verehrung zu dem Herrn zurückströme." (Mehler's katechet. Handbuch II. Thl. S. 101.)

B. Wie man frühzeitig schon angefangen, über den Gräbern der Martyrer — als einer geheiligten Stätte — Altäre zu errichten und darauf das heilige Meßopfer darzubringen, ist bekannt. — Daß aber bei der Verehrung der Heiligen keine abgöttische Anbetung stattfand, erhellet aus dem vorhin angeführten Briefe der Christen von Smyrna, und der heilige Augustin schreibt:

„Wir erbauen zwar zum Andenken an die Martyrer einzelne Altäre, aber das heilige Meßopfer wird nicht einem Martyrer, sondern dem Herrn aller Martyrer — nämlich Gott dargebracht. Denn wo hat je ein Bischof an den Gräbern der Martyrer gesagt: „Wir opfern dir, o Petrus! oder dir, Paulus! oder dir, Cyprian!?" — sondern das heilige Meßopfer wird nur Gott dargebracht, der die Martyrer gekrönt hat." (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 54.)

C. Es unterliegt keinem Zweifel, daß uns Gott auch ohne die Fürbitte der Gerechten und Heiligen, sei es hier auf Erden oder im Himmel erhören könnte. Aber darum handelt es sich hier nicht, sondern um die Frage, ob er es nach dem weisen Plane seiner göttlichen Vorsehung auch allezeit wolle. Und diese Frage ist zu verneinen, denn die ganze Geschichte, wie die vielen Aufforderungen zur Fürbitte bestätigen das Wort des heiligen Augustinus unwidersprechlich, wenn er sagt, daß Gott Vieles nicht gewähre, wenn nicht die Hilfe und der Dienst eines Mittlers und Fürsprechers beitrete.

D. (Siehe beim Art. Christus.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Ueber Offenbar. 7, 9. 10. — Die von der katholischen Kirche zur religiösen Verehrung aufgestellten Heiligen Gottes sind:

a. Die seligste Jungfrau Maria, welche mit ihrer vorzüglichen Heiligkeit alle andere geschöpfliche Würde und Ehre hoch überragende Würde der Gottesmutter verbindet, deßhalb einen über alle Heilige und Engel hochemporragenden Rang besitzt;

b. die heiligen Engel — reine und selige Geister mit hohen Gnaden und Vorzügen von Gott ausgestattet, bewährte und vollendete Gottesdiener, Verkündiger und Verfechter der Ehre Gottes, himmlische Boten und Werkzeuge der göttlichen Vorsehung;

c. die heiligen Patriarchen und Propheten des alten Testamentes als von Gott selbst auserwählte Werkzeuge zur Bewahrung und Fortpflanzung der wahren Offenbarung und Religion mitten unter den ungläubigen und gottlosen Zeitgenossen;

d. die heiligen Apostel und Evangelisten als Abgesandte Christi, des Welterlösers und Sohnes Gottes an alle Völker und für alle Zeiten, Zeugen seiner Lehren und Thaten, Mitarbeiter des heiligen Geistes und Grundsteine der christlichen Kirche;

e. die heiligen Martyrer als Bekenner und Verfechter der christlichen Wahrheit mit Wort, Leben und blutigem Zeugnisse, als die glänzendsten Beispiele und Beweise von der weltüberwindenden Macht des Evangeliums;

f. die heiligen Bischöfe, die während ihres Erdenwandels Licht und Salz der Erde gewesen sind, würdige Träger der hohenpriesterlichen Macht und Ehre, Versöhner und Segenspender der Völker, treue

und wachsame Knechte Christi in der Regierung und Speisung seiner Familie;

g. die heiligen Kirchenlehrer, d. i. jene hocherleuchteten und hochverdienten Männer, die ihre ganze Lebenszeit der wissenschaftlichen Erforschung und Darstellung der christlichen Wahrheit in Predigt und Schrift gewidmet haben und mit ihrer Wissenschaft vorzügliche Gläubigkeit und Heiligkeit verbanden;

h. die heiligen Bekenner oder alle jene heiligen Personen in der christlichen Kirche, die ohne Blutzeugen und Kirchenlehrer zu sein, die christliche Wahrheit selbst unter Verfolgung und Mißhandlung in Wort und Leben treu bezeuget und je nach ihrem Stande lebendig und schaubar dargestellt haben;

i. die heiligen Jungfrauen und Wittwen, erstere, indem sie Christo als reine Bräute sich vermählt durch keusche Liebe, Anbetung und ungetheilten Dienst; — letztere in Leben in geduldiger und gottergebener Ertragung ihrer Verlassenheit von der Welt, in kluger und standhafter Bekämpfung der Gefahren ihres Wittwenstandes zugebracht. (Nach P. Berth. Winters Handb. der christl. Religions-Wissenschaft III. Thl. S. 148.)

Ad III. (Verehrung.) Fest. OO. Sanctor. Offenb. 8, 4. Es ist gut und nützlich, die Heiligen im Himmel zu verehren und sie um ihre Fürbitte anzurufen; denn nicht bloß, daß Gott an dieser Liebesverbindung zwischen uns und den Heiligen das größte Wohlgefallen hat, so erweckt insbesondere die Anrufung der Heiligen die heilsamsten Gedanken:

1. sie erregt Freude an der Gemeinschaft der Heiligen;
2. treibt zur Liebe der Heiligen an und diese zur Nachahmung ihrer Tugenden;
3. dient zur Richtschnur, wie auch wir unseren noch lebenden Mitmenschen mit Liebe zugethan sein sollen;
4. erinnert an ihre herrliche Belohnung und diese erregt in uns das Verlangen darnach;
5. gibt uns unseren Unwerth vor Gott zu erkennen, und macht uns demüthig;
6. hält uns von thörichten Bitten ab, so daß wir nach dem Vorbilde der Heiligen, zuerst nach dem Reiche Gottes trachten. (Stapf's Predigtentwürfe III. Aufl. II. Bd. S. 460.)

Ad IV. (Beweggrund.) Ueber Luk. 12, 37. Von der Bedeutung der Heiligen.

Es ist ganz recht und billig, daß wir die Heiligen Gottes verehren, denn sie erscheinen uns:

a. als vollendete Sieger über sich selbst. — Auch die Heiligen fühlten, wie alle Adamskinder (außer Maria) die böse Begierlichkeit in ihren Gliedern, die sie für den Dienst der Sünde zu gewinnen suchte. Aber gegen diese kämpften sie mit aller Kraft und Ausdauer und verschlossen ihr Ohr der Verführung. Wie der Herr, so nahmen auch sie ihr Kreuz auf sich;

b. als Sieger über die Welt. — Ohne ihr Herz an die Erde und ihre Schätze zu fesseln, gaben sie lieber Alles hin, um nur den Herrn zu gewinnen und ihre Seele zu retten und trotzten sogar dem Tode, wenn es galt, den Herrn zu bekennen oder für Ihn zu sterben;

c. als die vollendeten Sieger für Jesus Christus. — Vom ganzen Herzen hingen sie ihrem göttlichen Vorbilde Jesu Christo an. Er war ihr Trost im Leben, ihre Hoffnung im Tode. Für den Glauben an Jesum, für die Liebe zu Ihm, für die Hoffnung auf die Erfüllung seiner Verheißungen war ihnen alles Andere eitel und nichtig. Nur um Ihn zu besitzen, durch sein Anschauen dereinst glückselig zu sein, verachteten sie Alles. (Prediger und Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 41.)

Ad V. (Art.) Ueber Ps. 150, 1. Es läßt sich nicht in Abrede stellen, daß bezüglich der Verehrung der Heiligen mancherlei Irrthümer und Mißbräuche unter den Christen herrschend sind. Will man die Heiligen Gottes im Sinne und Geiste der heiligen Kirche verehren, so meide man:

A. Die Irrthümer;

α. als wenn die Heiligen nothwendiger Weise angerufen werden müßten und Gott uns nicht auch ohne ihre Dazwischenkunft helfen könnte oder wollte;

β. als wenn die Heiligen aus sich selbst helfen könnten, und bei ihnen mehr Hilfe als bei Gott selbst zu finden wäre;

γ. als wenn gewisse Heilige nur in gewissen Angelegenheiten helfen könnten, oder deren Anrufung nur an gewissen Orten geschehen könnte;

δ. als wenn die Heiligen eine solche außerordentliche Kraft hätten, daß sie Gott gleichsam zur Erhörung unserer Bitten nöthigen könnten, da doch der Wille der Heiligen kein anderer ist, als der Wille Gottes selbst.

B. Die Mißbräuche, welche im Wesentlichen darin bestehen, daß man

αα. über die Verehrung der Heiligen die unmittelbare Anbetung Gottes, über deren Anrufung das Gebet zu Gott und dem göttlichen Heilande bei Seite setzt;

ββ. sein ganzes Augenmerk nur darauf setzt, den Heiligen zu Ehren gewisse Gebete gedankenlos herzusagen, oder in besondere Kirchen und Kapellen zu ziehen;

γγ. bei den Lebensgeschichten der Heiligen mehr auf das Wunderbare als auf ihre nachahmlichen Beispiele sieht;

δδ. bei der äußeren Verehrung der Heiligen das Hauptgeschäft, nämlich die Besserung des Lebens und das Streben nach Tugend und Frömmigkeit vergißt. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. X. Bd. S. 512.)

Miscellen.

Ad I. Als „Heilige Gottes" verehrt die Kirche jene Schaar vollendeter Geister, die, jeder auf seine Weise, das Heilige im Leben geoffenbart haben, und jetzt noch fortfahren, in der Herrlichkeit ihres Wesens, gemäß des ihnen eingebornen Lebensgedankens, den göttlichen Geist zu offenbaren, der in ihnen sich also verherrlichet.

Sie haben vollendet den Kampf so heiß;
Errungen den köstlichen Siegespreis!
Es schmücket des liebenden Gottes Hand
Sie mit dem glänzenden Lichtgewand!
Und was sie getragen, das irdische Leid,
Es bracht' ihnen Früchte der Seligkeit:
Sie wohnen nun im ew'gen Licht,
Und schau'n des Vaters Angesicht.

(Philothea IX. Jahrg. 1845. S. 337.)

Ad II. Der geistliche Geschäftsgang einer Heiligsprechung wird mit der größten Vorsicht gepflogen, so daß es schon längst zum Sprüchworte geworden, „es sei beinahe ein Wunder, wenn zu Rom ein Wunder als genugsam erwiesen geglaubt wird."

Was aber die vorwitzige Frage Mancher betrifft, „ob der Papst in der Canonisation irren könne," so lautet ganz einfach die Antwort darauf, daß derjenige, welcher behauptet, der Papst habe in einer solchen geirrt, oder ein von ihm canonisirter Heiliger sei nicht als Solcher zu verehren, gewiß als Einer anzusehen sei, der vermessen ist, der ganzen Kirche zum Aergerniß gereicht, Gott und seine Heiligen beleidigt, und indem er mehr oder weniger die Autorität der Kirche angreift, der Ketzerei verdächtig wird, und nach Umständen ihr auch verfällt. (Dr. Wiser.)

Ad III. Die Verehrung der Heiligen ist von der Gott schuldigen Anbetung wesentlich unterschieden und kann erstere ganz wohl, unbeschadet der Pflichten gegen Gott den Heiligen gezollt werden. Treffend gibt sich dieser Unterschied zwischen Verehrung und Anbetung namentlich auch dadurch zu erkennen, daß wir zu Gott sprechen: „Erbarme dich unser!" — „Erhöre, erlöse, verschone u. s. w. uns, o Herr!" — zu den Heiligen dagegen: „Bitt für uns!"

Ad IV. „Es ist löblich," sagt der selige Maßl (in seiner Schriftexegese II. Bd. S. 127.) „die Heiligen ehren; denn sie sind es, die uns in Glaube und guter Sitte, in der Liebe Gottes und des Nächsten, in der rechten Sorge für das Heil der Seele, und in der klugen Verachtung der Welt als jene Helden vorangingen, in deren Fußstapfen

wir treten müssen und für deren Wohlthaten, die sie uns durch ihre Beispiele und ihren Eifer leisteten, wir eine Schuld abzutragen haben, welche Dankbarkeit, Billigkeit, Gerechtigkeit und unser eigener Nutzen fordert."

Die Heiligen verehren wir,
Weil sie getreu Gott dienten,
Und ohne eitle Ehrbegier
Durch Tugend Ehr' verdienten.
(Denksprüche S. 24.)

Ad V. (Möchten wir doch von dem schönen Liebesverbande, in dem wir mit den Heiligen im Himmel stehen, den Gebrauch machen, daß wir uns vertrauensvoll ihrer Fürbitte bei Gott empfehlen. Ja, ihr Heiligen Gottes!

O flehet erbarmend am göttlichen Throne
Um Kraft für uns Pilger im heiligen Streit,
Daß stark wir erringen die himmlische Krone,
Die Gott nur den tapferen Streitern verleiht.
Unsterbliche Sieger voll himmlischer Ehre,
Wie glänzend vollbrachtet ihr euere Bahn!
O führet zu Siegen, ihr himmlischen Heere
Im Tod und im Leben uns Sterbliche an!
(Jahrbuch f. Lehrer V. Jahrg. 1838. S. 34.)

Willst du die Heil'gen recht verehren,
Mußt du dich an ihr Beispiel kehren.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 77.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wetzer und Welte's Kirchenlexicon. IV. Bd. S. 929—933. und I. Bd. Seite 311.
Linzer theolog.-prakt. Monatschrift. III. Aufl. Prag 1822. VI. Jahrgang I. Bd. S. 3—28.
Guillois Erklärung des Katechism. Regensburg 1849. II. Bd. S. 124.
Predigtentwürfe, die christkathol. Glaubens- und Sittenlehre enthaltend. Wien 1835. II. Jahrg. S. 288—290. u. III. Jahrg. S. 322—326.
Schmid's histor. Katechismus. III. Aufl. II. Bd. S. 53—60.
Th. Burkart's popul. Christenlehrbuch. Regensburg, Manz 1855. I. Thl. S. 374—378.
Die Glocke der Andacht. Ein Gebet und Erbauungsbuch XV. Aufl. Augsburg 1858. S. 198. „Am Feste aller Heiligen."
Kehrein's Lieder-Brevier für kathol. Frauen und Jungfrauen. Leipzig 1856. S. 551 ff.
Prediger u. Katechet. II. Jahrg. 2. Bd. S. 879. — III. Jahrg. 2. Bd. S. 913.
Brugger's Lehr- u. Exempelbuch von Nikol. Schönherr XX. Aufl. S. 212 ff.
Bayerle's kathol. Kirchenjahr in seinen Festen und heiligen Zeiten. Berlin Brigl u. Lobek 1857. S. 681—694.
Joh. Baler. Jirsik's popul. Dogmatik. Wien 1845. III. Bd. S. 164.
Dr. Alzog's Universalgeschichte der christl. Kirche. VI. Aufl. S. 187 u. 389.
Sintzel's Leben und Thaten der Heiligen. Augsburg 1841. Supplementband. II. Anhang. S. 73.
Sion 1832. Nr. 5.

Heiligen=Bilder.

(Siehe Art. Bilder, heilige.)

Heiligen=Feste.

(Siehe Art. Allerheiligenfest und Festtage.)

Heiligen=Gemeinschaft.

(Siehe Art. Gemeinschaft der Heiligen.)

Heiligen=Reliquien.

(Siehe Art. Heilige und Reliquien.)

Heiligkeit (des Menschen).

(Siehe Art. Frömmigkeit, Gerechtigkeit, Gottesfurcht.)

Heiligkeit Gottes.

(Vergl. die Art. Eigenschaften Gottes, Gerechtigkeit Gottes, Güte Gottes, Gott.)

I. Wesen. Gott ist unendlich oder „höchst heilig“ heißt so viel als Er liebt nur das, was allein und ewig zu lieben ist — das Gute, und verabscheut und haßt nur das, was allein und ewig hassenswürdig ist — das Böse, und dieß zwar ohne Ende oder über Alles, über alle Zeit, alles Ziel und Maß.

II. Aeußerungen der Heiligkeit Gottes. Man kann Gott in zweifacher Beziehung heilig nennen und zwar:

A. Heilig in sich, indem seine Wesenheit Heiligkeit ist und einen jeden Schatten von Unvollkommenheit ausschließt. Diese unendliche Heiligkeit zeigt Gott dadurch, daß

a. Ihm schon die geringste Sünde ein Gräuel ist, während auch der Gerechte auf Erden von kleineren Sünden nicht ganz frei ist;

b. Er im Guten niemals schwankt, während auch der Mensch, der darin fest zu stehen meint, zusehen muß, daß er nicht falle;

c. selbst die Himmel d. i. die Himmelsbewohner, die Engel, nicht rein vor seinem Angesichte sind.

B. Heilig in Beziehung auf seine vernünftigen Geschöpfe,

indem Er diese und besonders die Menschen ebenfalls heilig haben will. Und diese seine Heiligkeit zeigt Gott

d. durch seine Gebote und Verbote, mittelst welcher Er uns mit Hinzufügung von Belohnung und Strafe für's Gute gewinnen und vom Bösen abschrecken will;

e. durch die Stimme des Gewissens, welche als Gottes Stimme in uns, uns unaufhörlich zum Guten ermahnt und vor dem Bösen warnt;

f. durch sein thatsächliches Verhalten gegen die Guten und Bösen, von denen Er die ersteren, wie das Gute selbst, liebt, die letzteren aber, wie die Sünde verabscheut und haßt.

III. Sittliche Anwendung. Da wir nun wissen, daß Gott höchst heilig ist, daß Er am Guten sein Wohlgefallen, am Bösen aber Mißfallen hat, so

1. hüten wir uns also, daß wir vor seinem heiligsten Angesichte nichts begehen, was sein heiliges Gesetz verbietet, wodurch dieser allerheiligste Herr beleidigt und unser Gewissen befleckt wird;

2. müssen wir es herzlich bereuen, daß wir Ihn, den Heiligsten und Reinsten mit unseren Sünden und Lastern beleidigt haben; und endlich

3. müssen wir es uns ernstlich angelegen sein lassen, durch unausgesetztes Streben nach standesmässiger Heiligkeit uns Gottes Wohlgefallen zu gewinnen.

IV. Einwendungen, die man am gewöhnlichsten gegen Gottes Heiligkeit vorbringt. Man sagt nämlich:

α. „Es gibt so viel Böses in der Welt, womit die Heiligkeit Gottes nicht bestehen kann."

Das Böse in der Welt rührt ja nicht von Gott her, sondern kömmt von der Creatur. Gott duldet nur die Sünde in der Welt, aber er liebt sie nicht; im Gegentheil, er haßt sie und verbietet sie unter strenger Strafandrohung; aber mit Gewalt will er die Sünde nicht hindern, weil er dem Menschen Freiheit des Willens gegeben hat.

β. „Viele Schriftstellen streiten geradezu gegen die Heiligkeit Gottes." (II. Mos. 4, 21. — 3, 23. Röm. 9, 18.)

Allein diese Schriftstellen zeugen nicht gegen die Heiligkeit Gottes, sie finden vielmehr in anthropomorphistischen Vorstellungen ihre Erklärung. Die Schrift legt gar oft etwas, was der Mensch thut, Gott selbst bei und insoferne, als Gott die Macht hätte, eine jede solche Handlung mit Gewalt zu hindern, läßt sich solches auch sagen.

Er thut es aber nicht, um die menschliche Freiheit nicht aufzuheben. Zur bösen Handlung selbst aber wirkt Gott nicht mit, sondern läßt sie einfach nur geschehen.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Es ist Niemand heilig, wie der Herr." I. Kön. 2, 2.

„O Gott, dein Weg ist heilig!" Ps. 98, 3.

„Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit." Isai. 6, 3.

„Herr, zu rein sind deine Augen, um Böses zu sehen, und auf Ungerechtigkeit zu schauen vermagst du nicht." Habak. 1, 13.

„Der Herr liebet die Gerechten." Ps. 145, 8.

Ad II. (Aeußerungen.) a. (Siehe voraus bei I. Habak. 1, 13.)

b. „Gott kann nicht zum Bösen versucht werden." Jak. 1, 13.

c. „Gott ist das Licht, und in Ihm ist keine Finsterniß." I. Joh. 1, 5.

d. „Ich bin der Herr, euer Gott, seid heilig, weil ich heilig bin." III. Moses 11, 44.

e. (Siehe beim Art. Gewissen ad I. Röm. 2, 14—16.)

f. „Du hassest Alle, die Böses thun, verderbest Alle, die Lügen reden: den Mann des Betruges und Blutes verabscheuet der Herr." Ps. 5, 6. 7.

Ad III. (Sittliche Anwendung.) 1. „Wer sollte dich nicht fürchten und deinen Namen preisen, Herr? Du allein bist ja heilig!" Offenb. 15, 4.

2. (Siehe bei den Art. Abscheu vor der Sünde, Buße und Reue.)

3. „Nach dem Heiligen, der euch berufen hat, sollt auch ihr heilig sein in all euerem Wandel." I. Petr. 1, 15.

„Ein Jeder, der diese Hoffnung auf Ihn setzt, der heiliget sich, gleichwie auch Er heilig ist." I. Joh. 3, 3.

Ad IV. (Einwendungen.) α. „Du bist kein Gott, der Unrecht liebt und der Böse weilet nicht bei Dir, noch verbleiben die Ungerechten vor deinen Augen." Ps. 5, 5.

β. „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde, denn Gott . . . versucht Niemanden, sondern ein Jeder wird versucht, indem er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird." Jak. 1, 13. 14.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Das Wort „Heilig" faßt alle Eigenschaften Gottes, so zu sagen, wieder in Eins zusammen. An Gott ist Alles heilig, unendlich schön, unendlich gut, und weil Er dieses aus sich ist, so ist Er der Alleinheilige." S. Francisc. Sales.

Ad II. (Aeußerungen.) A. „Gott ist heilig, Er kann gar nicht sündigen, nicht, weil Ihn Niemand dazu zwingt, sondern weil Ihn Nichts zum Sündigen bestimmen kann." S. Anselmus.

B. „Wenn etwa eine andere Natur heilig ist, so erhält sie dieses von der Annahme oder dem Eingeben des heiligen Geistes, damit sie nicht ihrer Natur gemäß dieses besitzend, wie Gott, sondern ihr zu Theil werdend, geheiliget werde." Origenes.

Ad III. (Sittliche Anwendung.) 1. [Siehe beim Artikel Abscheu vor der Sünde.]

2. (Siehe bei den Art. Buße und Reue.)

3. „Trachte vielmehr heilig zu sein als es zu scheinen.“ S. Hieronymus.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Wohl gibt es auch Menschen, die der Heiligkeit beflissen sind, aber diese menschliche Heiligkeit ist gegen die göttliche so gut wie Nichts und verschwindet vor der göttlichen wie das blasse Mondlicht vor dem glänzenden Lichte der Sonne; darum kann man auch sagen, daß Gott allein heilig, allein rein und gut ist.

Ad II. (Aeußerungen.) A. Was ist reiner und glänzender, als der heitere klare Himmel, an dem auch nicht Ein Wölkchen ist? Er ist reiner und glänzender, als selbst ein Kleid, das so weiß gewaschen ist, wie frisch gefallener Schnee, und man findet an ihm nicht den kleinsten Flecken, wie man dieß doch bei jedem Kleide fände, wenn man es genau untersuchen würde. Aber dennoch ist Gott heiliger und reiner als selbst der Himmel und die Himmel der Himmel.

B. Wie schon derjenige auf Erden, der selbst gut und fromm ist, auch Andere fromm wissen will, so beabsichtigt auch der höchst heilige Gott durch sein heiliges Gesetz nichts Anderes, als daß auch wir seine Heiligkeit nach Kräften nachahmen.

Ad III. (Sittliche Anwendung.) [Siehe bei den Art. Abscheu vor der Sünde, Sünde, Buße, Frömmigkeit, Heilige.]

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Man nennt die Engel und jene Menschen, welche das Gute recht lieben und das Böse recht verabscheuen, heilig. Heilig war z. B. Johannes der Täufer, denn er liebte die Enthaltsamkeit und verabscheute die Unenthaltsamkeit so, daß er sich in eine Wüste begab und dort bloß Heuschrecken und wilden Honig aß, und von dem Wasser, das aus dem Felsen herausfloß, trank. Heilig war Agatha; denn sie liebte die Keuschheit und verabscheute die Unkeuschheit so, daß sie lieber alle Martern ausstand, als etwas Unkeusches that. Gott ist aber noch viel mehr, Er ist so unendlich heilig, daß selbst die heiligen Engel im Himmel ohne Unterlaß singen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren.“ Er liebt das Gute und verabscheut das Böse nicht bloß recht, sondern über Alles. (Dr. Schuster's katechet. Handb. II. Aufl. S. 74.)

Ad II. (Aeußerungen.) a. Auch dem Anscheine nach kleinere Sünden sind vor Gott ein Gräuel. Moses hatte nur einen Augenblick vor dem Felsen (4. Mos. 20.) gezweifelt und er durfte nicht das gelobte Land betreten. Lot's Weib hatte nur vorwitzig umgeschaut, und ward zur Salzsäule. Ein Israelite wurde auf Gottes Befehl gesteiniget, weil er im Sabbate ein wenig Holz gesammelt. David verlor, weil er in einer Anwandlung von Eitelkeit sein Volk hatte zählen lassen, zur Strafe siebenzigtausend Unterthanen durch die Pest.

b. Gott liebt unveränderlich das Gute. Von Adam und Eva an haben wir stets, so lange wir auf Erden sind, mit Versuchung zum Bösen zu kämpfen; auf der einen Seite haben wir den redlichen Willen zum Guten, auf der andern zieht uns aber die innere Lust, zu der sich Versuchungen von Außen gesellen, zum Bösen: „Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach“ (Matth. 26, 41.) — so daß wir oft längere Zeit unschlüssig sind, was wir thun sollen, und hin und her schwanken, wie ein Rohr, das vom Winde bewegt wird. Unsere Heiligkeit ist also nichts weniger, als fest, und

selbst der Heiligste kann noch fallen. „Wer meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle." David war ein Mann nach dem Herzen Gottes; aber siehe, ein einziger sündhafter Blick machte ihn zu einem großen Sünder. Petrus ging drei Jahre mit Jesus um, und hielt sich für so treu und standhaft, daß er dem Herrn die feierlichste Versicherung gab: „Herr, ich bin bereit, mit dir in den Kerker und in den Tod zu gehen." (Luk. 22, 23.) Aber selbst diese Säule, selbst diese hohe Ceder ist gefallen. Weil diese Gefahr, zu fallen, in der Welt so groß ist, haben viele gottesfürchtige Seelen die Welt verlassen und sind in die Einsamkeit gegangen. Aber war auch die Gefahr hier weit geringer, hatten sie auch von den äußeren Feinden des Heils sich losgemacht, so blieben doch immer noch die inneren Feinde übrig, über die Manche bittere Klagen führten. Wie ganz anders ist die Heiligkeit Gottes, der im Guten niemals schwankt, der nicht lange wählen und kämpfen darf, weil er nie zum Bösen versucht wird. (Jak. 1, 13.) Er darf das Gute nicht erst lange wie wir mit Mühe und Kampf suchen, das Gute gehört schon zu seiner Natur; und er kann gar nichts Anderes als Gutes thun, nicht, als würde er dazu gezwungen, sondern weil er so vollkommen in sich selbst ist, daß er stets nichts Anderes, als nur das Gute wollen kann.

c. Selbst die Himmelsbewohner sind nicht ganz rein vor Gottes Angesicht, auch an ihnen sogar findet Gott Flecken, Mängel und Fehler, d. h. nicht etwa Sünden, sondern bloß Unvollkommenheiten, soferne sie, vermöge ihrer Natur als endliche Geschöpfe das Gute nicht so über Alles, so unaussprechlich, wie Gott lieben! Wie unendlich rein, wie unbegreiflich gut und heilig muß also Gott nicht sein!

d. Alle göttlichen Gebote von dem Verbote an, das Gott den ersten Menschen gegeben, bis zu den zehn Geboten, die er den Juden auf Sinai feierlich verkündet und zum ewigen Gedächtniß auf zwei steinerne Tafeln eingegraben hat, und bis zu den Geboten, die Gottes Sohn den Seinigen noch vor seinem Hingang zum Vater so dringend eingeschärft: „Lehret sie Alles behalten, was ich euch befohlen habe" (Matth. 28, 20.) — sie alle sind ein sprechendes Zeugniß, wie sehr Gott das Gute liebt und das Böse haßt, sie alle beweisen, daß Gott nichts mehr am Herzen liegt, als daß das Gute mehr und mehr unter den Menschen verbreitet, das Böse dagegen von ihnen als das größte Unglück, ja als die einzige Wurzel alles Unglücks gemieden und ausgerottet werde.

e. (Siehe beim Art. Gewissen.)

f. Die Geschichte selbst bezeugt es, wie Gott jederzeit die Guten geliebt, die Bösen aber gehaßt hat. (I. Petr. 13, 12.) Wir sehen dieß an Abel und Kain, an Noe und seinen Zeitgenossen, an Lot und den Sodomiten, an Joseph und seinen Brüdern, an Moses mit dem Volke Israel und an Pharao mit seinen Mitschuldigen, an David und Saul, an Elias und den Baalpriestern, an Susanna und ihren falschen Anklägern, an Mardochäus und Aman u. s. f.

Ad III. (Sittliche Anwendung.) 1. Wer sollte nicht die Sünde verabscheuen, die in den Augen des höchst heiligen Gottes solch ein Gräuel ist? — Darum verließ auch, um rein und gut zu bleiben, Abraham seine Heimat. (I. Mos. 12.) — Das Wohlgefallen Gottes galt dem egyptischen Joseph unendlich mehr, als die Gunst eines verführerischen Weibes. (I. Moses 39.) — Daniel mit seinen drei Freunden wollte lieber mit magerer Kost sich begnügen, als an reichbesetzter Tafel in Gefahr kommen, das Gesetz des Herrn zu verletzen. (Dan. 3.) — Susanna zog die Bewahrung ihrer stan-

desmässigen Keuschheit dem Leben vor. (Dan. 13.) — Tobias wandelte schon in seiner Jugend lieber allein nach Jerusalem zur Anbetung des wahren Gottes, als mit den Schaaren des Volkes zu den Götzenaltären, und zu Ninive galt ihm der Wille Gottes mehr, als der Zorn und die Drohung des Königs. (Tob. 1.) — Sich selbst und das Volk zu heiligen, hatten sich die Propheten zur einzigen, wenn auch schweren und gefahrvollen Lebensaufgabe gewählt. Johannes der Täufer ging schon in seiner Jugend in die Einsamkeit der Wüste und verzichtete auf alle Lebensgenüsse, um ganz Gott anzugehören.

2. Die unendliche Heiligkeit Gottes verbindet uns auch, die begangenen Sünden und die vernachlässigte Bestrebung nach Heiligkeit herzlich zu bereuen. Und woher könnten unsere Augen Thränen genug nehmen, Tag und Nacht unsere Entbehrungen der göttlichen Heiligkeit, unsere Nachlässigkeit und Lauigkeit in allem Guten zu beweinen? Wäre es wohl genug, wenn wir wünschen würden, und wenn an uns wahr würde, was der Prophet gewünscht hat: „O! daß Alles in meinem Haupte zu Wasser würde, und daß meine Augen Thränenquellen wären." (Jerem. 9, 1.)!?

3. Im Hinblicke auf Gottes Heiligkeit sollen wir endlich auch ein inbrünstiges Verlangen in uns erwecken, heilig zu werden und alle jene Heiligkeit zu erlangen, zu der uns Gott beruft. Und damit wir in lebendiger Anschauung sähen, welchen Weg wir wandeln müßten, um heilig zu werden wie Gott, wandelte der Sohn Gottes selbst dreiunddreißig Jahre als Mensch unter den Menschen, und lehrte durch Wort und Beispiel, wie man heilig werden könne und solle.

Predigtentwürfe.

Ad I. u. II. Ueber I. Kön. 2, 2. — Gott allein ist unendlich gut und heilig; daher wird Er mit Auszeichnung der Allerheiligste, der Heilige der Heiligen genannt. (Dan. 9, 24.) Dieser Name gebührt Ihm mit Recht; denn

a. Er besitzt mit unendlicher Auszeichnung alle Tugenden, die sowohl in den heiligen Menschen, als auch in den Engeln vertheilt sind, und zwar ohne die Unvollkommenheiten und Beschränkungen, welche diese haben. Daher wird Er auch der Herr der Tugenden genannt (Ps. 23, 10.);

b. die Tugenden Gottes sind das Vorbild aller derjenigen Tugenden, welche in den Heiligen sind, ja Gott ist der Anfang und die Ursache aller dieser. Von Ihm muß man sie, wie von ihrem eigentlichen Herrn begehren; denn Er theilt sie mit, erhält sie, Er vermehrt und vollendet sie;

c. die Tugenden Gottes sind so rein, daß auch nicht ein Schatten der Unvollkommenheit, des Mangels oder der Gebrechlichkeit auf sie fallen könnte. Gott ist das unfehlerhafte Sein so eigen und natürlich, als das Sein selbst; wenn Er überhaupt ist, so muß Er auch höchst heilig sein. (Nach Dr. Wiser's Lexik. für Prediger X. Bd. S. 118.)

Ad III. (Sittliche Anwendung.) Fest. OO. Sanctor. Offenb. 7, 11. 12. Auch wir stimmen in dieses Loblied der Heiligen Gottes ein und wiederholen fast täglich das Bekenntniß unseres Glaubens an die Heiligkeit Gottes, indem wir beten und singen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren!" Soll Ihm aber unsere Lobpreisung gefallen, so muß dadurch auch unser Streben, Ihm nachzufolgen belebt und gestärkt werden. Daß Gottes Heiligkeit das Ziel unseres Strebens sein müsse, erhellt schon aus der natürlichen Betrachtung der Dinge. Als nothwendig erscheint da:

1. Das Streben nach Heiligkeit. Ist Gott höchst heilig, so gibt es keinen anderen Weg, sein Wohlgefallen zu gewinnen, als das unaufhörliche Streben, alle seine Gebote zu erfüllen.
2. Das Ringen darnach, sollte es auch unserer Sinnlichkeit noch so wehe thun. Tugend fordert Kampf; nur durch oftmaliges Wiederaufstehen nach jedem Straucheln gelangt man zur Festigkeit.
3. Allseitige Frömmigkeit. Fehlt die tugendhafte Gesinnung, dann ist alle äußere Gottesverehrung vor dem Heiligsten werthlos.

O so laßt uns denn nie vergessen, daß Gott höchst heilig ist, und daß wir nur dann in Ihm unsere Ruhe finden, wenn auch wir heilig zu werden trachten!

Miscellen.

Ad I. Die höchste Heiligkeit Gottes besteht in der vollkommensten ewigen und unwandelbaren Uebereinstimmung seines Willens mit seiner höchst vollkommenen Erkenntniß alles Göttlichen und Guten, aller Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit; in seinem unendlichen Wohlgefallen an allem Guten, und unendlichem Mißfallen an allem Bösen. Sie ist das Cardinalattribut des göttlichen Willens: Gerechtigkeit und Güte, Wahrhaftigkeit und Seligkeit sind nur besondere Reflexe der Heiligkeit Gottes; sie ist der Lichtglanz der göttlichen Würde, und mit der Allmacht die Glorie der Majestät. (P. Berthold Winter.)

Ad II. A. Gott ist heilig, was Er thut,
Was Er will, ist recht und gut.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 17.)

B. Gott ist heilig, liebt die Tugend,
Will, daß wir auch heilig seien;
In dem Alter wie in Jugend
Alles Böse ernstlich scheuen.
Gott ist den Frommen nur ein Freund,
Den Uebelthätern ist er feind. (Ebenda. S. 18.)

Ad III. 1. Gott liebt die Tugend jederzeit
Und haßt die Sünd' in Ewigkeit.
Sei tugendhaft und flieh' die Sünde,
Auf daß dich Gott auch heilig finde.

So wirst du Ihm sammt allen
Gerechten auch gefallen.
(Valer. Jirsik's popul. Dogmatik. I. Bdch. S. 236.)

2. Bewein' mit reuevollen Thränen deine Sünden,
Willst du bei Gott, dem Heiligsten, einst Gnade finden!

3. Es lebe heilig jeder Christ,
Weil Gott im Himmel heilig ist.

Ja: Heilig sollen deine Kinder,
Aehnlich deinem Bilde sein;
Nie besteht vor Dir der Sünder,
Denn Du bist vollkommen rein.
Unser Heil nicht zu verscherzen,
Heilig Gott, wie Du zu sein,
Gib uns Allen reine Herzen,
Die sich ganz der Tugend weih'n.
Laß uns nur das Gute lieben,
Ewig alles Unrecht scheu'n,
Lebenslang, was recht ist, üben,
Heiliger! Dir ähnlich sein!
(Denksprüche zum Katechism. S. 10.)

Stoff zum Nachlesen:

P. Berth. Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg Manz 1857. II. Thl. S. 26. Nr. 4.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren II. Aufl. I. Bd. S. 299—307.
Religionsbuch. Von einem Weltpriester aus Mähren. Brünn 1818. S. 28.
Mehler's katechet. Handbuch. II. Aufl. I. Thl. S. 88. VII. — Dessen Prediger und Katechet. II. Jahrg. 2. Bd. S. 598. u. I. Bd. S. 327.
Dirckinck's Weg zur Vollkommenheit. Passau 1849. S. 200. XII.
Philothea VI. Jahrg. S. 301.
Th. Burkart's popul. Christenlehrbuch. I. Thl. S. 39—43.
Silbert's Conversationslexik. des geistl. Lebens. I. Thl. S. 337.

Heiligmachende Gnade.

(Siehe Art. Gnade A.)

Heiligsprechung.

(Siehe Art. Heilige.)

Heiligthum.

(Siehe die Art. Altarssacrament, Besuchung des allerheiligsten Altarssacramentes, Gottesraub und Kirche.)

Heiligung (des Lebens).

(Siehe die Art. Abscheu vor der Sünde, Frömmigkeit, Gottesfurcht, Tugend, Eifer im Guten und Rechtfertigung.)

Heilsanstalten, Heilsmittel.

(Siehe die Art. Gnade, Beistand, göttlicher und Sacramente.)

Heimsuchung Mariä.

(Vergl. die Art. Besuche, Englischer Gruß, Freundschaft, Maria und die einzelnen Marienfeste.)

I. Einführung. Das Fest „Mariä Heimsuchung," welches in der katholischen Kirche jährlich am 2. Juli begangen wird, haben die Christen ungefähr seit 600 Jahren zu feiern angefangen.

II. Der Zweck dieses Liebfrauenfestes ist

α. zunächst, um Maria zu ehren und deren lehr- und segensreichen Besuch bei ihrer Base Elisabeth in einer festlicheh Erinnerung uns zu vergegenwärtigen;

β. dann aber auch, um uns die erhabenen Tugenden, welche die beiden hochheiligen Personen, Maria und Elisabeth, bei dieser Heimsuchung an den Tag legten, zur Nachahmung an's Herz zu legen.

III. Was die einzelnen Umstände dieser geheimnißvollen Heimsuchung betrifft, so kommen dabei zu betrachten:

A. An der seligsten Jungfrau Maria:

1. Die Beweggründe, welche sie zu dieser Reise antrieben, und zwar:

a. Die Treue gegen die göttliche Eingebung. Auf die Bewegungen des heiligen Geistes, der sie in Allem leitet und führt, aufmerksam, folgt sie dem Eindrucke, der sie antreibt, Elisabeth zu besuchen, und glaubt, Gott habe seine Absichten dabei, wie Er sie auch wirklich hat.

b. Die heilige Freundschaft, durch welche Maria und Elisabeth mit einander verbunden waren und die nun noch fester und inniger wurde, seitdem Beide durch ein Wunder, obgleich auf eine gar sehr verschiedene Art Mutter geworden.

c. Die Liebe, welche sie zu ihrer alten Base trug, und die nun in ihrem Zustande der Schwangerschaft und bei der Lage, in welcher sich ihr Mann befand, eine vertraute Person nöthig hatte, die ihr beistehen und sie trösten könnte.

2. Die Tugenden, welche sie bei dieser Reise ausübt, nämlich:

d. Eine tiefe Demuth, die ihr nicht erlaubt, dabei im Geringsten auf sich selbst, auf ihre hohe Würde und den unendlichen Unterschied zu sehen, der zwischen dem Sohne, mit welchem sie schwanger geht, und demjenigen ist, welchen Elisabeth gebären soll.

e. Eine heldenmüthige Herzhaftigkeit, die Nichts abschreckt, weder die Unbequemlichkeit der Reise, noch die Beschwerlichkeit der Wege, noch auch ihr Zustand, ihre Jugend und Zärtlichkeit des Geschlechtes.

f. Eine bewunderungswürdige Eilfertigkeit, die Nichts aufhält, und weder die Neugierde von der Reise abwendig machen, noch die Müdigkeit bewegen kann, einige Ruhe zu genießen.

3. Die Begrüßung und den Aufenthalt im Hause der Elisabeth. Da zeichnete sich die Jungfrau Maria aus durch:

g. Zuvorkommende Liebe. Sie, die von Gott Hochbegnadigte kam der Elisabeth mit dem Gruße zuvor, die Mutter des Herrn der Mutter des Knechtes.

h. Freundschaftliche Hilfeleistung in Wort und That durch freundlichen Zuspruch, aufrichtige Beglückwünschung und Unterstützung in der Schwangerschaft.

i. Heilige Danksagung für die wunderbare Begnadigung und öffentliche Lobpreisung der Großthaten Gottes.

B. An der ehrwürdigen, hochbegnadigten Greisin Elisabeth:

aa. Eine tiefe Demuth, indem sie sich vor Maria, ihrer jüngeren Freundin tief erniedrigt und es willig anerkennt, Maria sei höher begnadigt worden, als sie selbst.

bb. Eine himmlische Andacht, die sich durch gemeinsame Lobpreisung Gottes, tiefe Anbetung der göttlichen Rathschlüsse kund gibt; endlich:

cc. Eine kindliche Gottergebenheit, indem sie den Anregungen des heiligen Geistes gehorchend, mit Maria in der Zukunft nur Heil und Wunder Gottes sieht.

Schriftstellen.

Ad II. (Zweck.) „Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Luk. 1, 48. (Vgl. I. Mos. 30, 13.)

Ad III. (Umstände.) A. „Maria machte sich in denselben Tagen auf, und ging eilends hin in das Gebirge zur Stadt Juda. Und sie kam in das Haus des Zacharias, und grüßte Elisabeth. . . Und Maria sprach: Hoch erhebet meine Seele den Herrn und frohlocket hat mein Geist in Gott, meinem Heilande; . . . denn Großes hat an mir gethan, der mächtig ist, und heilig ist sein Name. . . . Maria aber blieb bei ihr gegen drei Monate und kehrte (dann) in ihr Haus zurück.“ Luk. 1, 39. 40. 46—56.

B. „Und es geschah, als Elisabeth den Gruß der Maria hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe auf; und Elisabeth ward erfüllt vom heiligen Geiste und sie rief mit lauter Stimme und sprach: Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes! Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? . . . Und selig bist du, die du geglaubt hast; denn es wird erfüllt werden, was dir verkündet worden von dem Herrn.“ Luk. 1, 41—45.

Väterstellen.

Ad II. (Zweck.) „Es gibt der Dinge mehrere, welche diesen heiligen Tag der Gottesgebärerin, von der „Heimsuchung“ genannt, uns mit Recht rühmen und die einen besonderen Nutzen uns gewähren. Wir erkennen hier vor Allem die Größe der göttlichen Güte und den ungewöhnlichen Reichthum der himmlischen Gaben, der aus der Ankunft Christi hervorgeht, aber auch die Erstlinge der evangelischen Gnade, die wie vorher niemals in Maria, Elisabeth und in ihrem Sohne Johannes auf wunderbare Weise sich zeigten. Wir sollen uns daher erfreuen und dem gütigsten Gott danken, daß Christus, im Mutterleibe verschlossen und noch nicht geboren, also eilt, damit Er das Amt des wahren Messias auf Erden beginne, und daß Er seine Mutter bewege und antreibe, den Sohn der unfruchtbaren Elisabeth zu heiligen.“ S. Petrus Canisius.

Ad III. (Besondere Umstände.) A. 1. „Unsere allergeliebteste und nie genug zu liebende Mutter, die glorreiche Jungfrau Maria hatte den Worten des Erzengels Gabriel nicht eher beigestimmt, als bis das Geheimniß der Menschwerdung an ihr erfüllt ward; und als sie nun aus dem Munde des nämlichen Erzengels erfahren hatte, daß auch ihre Base Elisabeth in ihrem Alter noch einen Sohn empfangen habe, so wollte sie derselben einen Besuch machen, um ihr während der Zeit ihrer Schwangerschaft ihre Dienste anzubieten.“ S. Franciscus Sales.

„Die Liebe hat sie getrieben, daß sie ungeheißen die Pflicht, Glück zu wünschen, üben wollte, daß sie sogar ungerufen und unerwartet zur Base ging und sie ehrerbietig grüßte.“ S. Petrus Canis.

2. „Weil die allerseligste Jungfrau wohl wußte, daß es Gottes Wille sei, daß sie diesen Besuch mache, so stand sie eilig auf, verließ Nazareth, die Stadt Galiläas, wo sie bisher gewohnt hatte, um sich in das Haus des Zacharias zu begeben. Eilig durchwanderte sie das Gebirge von Judäa, und trat so den langen und beschwerlichen Weg an, da die Stadt, wo ihre Base Elisabeth wohnte, nach der Angabe einiger Autoren, gegen siebenundzwanzig Meilen von Nazareth entfernt war, und zudem die zarte schwächliche Jungfrau den Weg durch das Gebirge nehmen mußte.“ S. Francisc. Sales.

„Maria, welche bisher einsam in ihrem Gemache zu verweilen gewöhnt war, wird durch ihre jungfräuliche Schüchternheit nicht von der Strasse, durch das Rauhe des Gebirges nicht von ihrem Eifer, durch die Beschwerde der Reise nicht von ihrem Amtsdienst abgehalten.“ S. Ambrosius.

3. „Maria erweist sich hier als eine vornehme Psalmistin und Prophetin, und spricht von Gott und göttlichen Dingen im Hause Zachariä, das zum Tempel Gottes gemacht und mit heiliger Freude erfüllt wird. Es ist auch kein Zweifel, daß sie aus Anleitung dieser Liebe (die sie zu dem Besuche getrieben) ihre bereitwilligen Dienste anbot, daß sie in demselben Hause diente und keine häusliche Arbeit und keinen Fleiß zurückwies, wenn Etwas zu thun war. Dazu kommt noch, daß sie gerne mitarbeitete, damit Johannes im Mutterleibe gereinigt und geheiligt werde; auch ist es kein Zweifel, daß sie von dieser besonderen und vortrefflichen Gabe gewußt und Gott zugleich gedankt, ja mit den Fröhlichen sich erfreut und dem Sohne und der Mutter von Herzen Glück gewünscht habe, da sie sah, daß durch ihren Besuch Beiden so vielfache geistliche Freude verliehen wurde.“ S. Petrus Canis.

B. „O welche Demuth in der Seele dieser Prophetin (Elisabeth)? Sie erkannte in Maria, welche zu ihr gekommen war, mit dem ersten Anblicke die Mutter des Herrn, fand aber in sich selbst kein solches Verdienst, wodurch sie eines solchen Besuches würdig schien. Denn der Geist, der die Gabe der Prophezeiung ihr verliehen, gab ihr auch das Geschenk der Demuth." S. Beda Presbyt.

„Der Beweggrund ihrer Dankbarkeit war kein anderer, als ihre gänzliche Ueberzeugung, daß die Gnade, die ihr zu Theil wurde, ihr nicht in Rücksicht eines Verdienstes, das sie besaß, erwiesen wurde, sondern bloß eine Wirkung der Güte Gottes war." S. Ambrosius.

Gleichnisse.

Wenn wir jene Zeiten und Oerter, in welchen Könige und Fürsten dieser Welt ihre Freigebigkeit und großmüthige Gesinnung geoffenbart haben, in langem Andenken zu erhalten suchen, so wird man es nur billig finden, daß unsere heilige Kirche das Andenken der segensreichen Einkehr unserer Himmelskönigin in das Haus der frommen Eheleute Zacharias und Elisabeth feierlich begeht. Denn diese Heimsuchung liefert den Beweis, wie theilnehmend und freundlich die hochbegnadigte Jungfrau während ihres irdischen Lebens handelte und läßt uns mit Recht auf die Bereitwilligkeit schließen, mit welcher Maria zur Seite ihres Sohnes im Himmel thronend, sich nun auch noch der Menschen annimmt. (S. Alphons de Liguori.)

Kirchengeschichtliche und liturgische Notizen.

Ad I. Ueber die Entstehung und kirchliche Feier dieses Festes schreibt Dr. Binterim im V. Bande I. Theile seiner Denkwürdigkeiten: „Aus dem geschichtlich-biblischen Gesichtspunkte betrachtet, konnte diesem Feste kein schicklicherer Tag angewiesen werden, als innerhalb der Oktav des heiligen Johannes (des Täufers), mit dessen Geschichte dasselbe in engster Verbindung steht. Die Heimsuchung geschah zwar vor der Geburt des Johannes, aber die Kirche pflegt mehr den Ausgang und die Vollendung einer Geschichte zu berücksichtigen als den Anfang. Der Besuch Mariä bei Elisabeth dauerte ohne Zweifel noch etliche Wochen nach der Niederkunft. Da man nun weder den Anfang noch das Ende des Besuches sicher bestimmen konnte, so wählte man den Mittelpunkt, und so rechtfertigt sich dieser Tag auch in chronologischer Hinsicht.

Eben wegen dieser Verbindung der dem Heimsuchungsfeste zu Grunde liegenden Thatsache mit der Geburt des heiligen Johannes wurde in früheren Zeiten die darauf sich beziehende evangelische Erzählung in die Liturgie der Vorfeier des Geburtsfestes des Täufers verflochten.

Als eigenes Fest wurde und wird Mariä Heimsuchung nur in der abendländischen Kirche gefeiert, und zwar scheint es in der Mitte des XIII. Jahrhunderts in Frankreich seinen Ursprung erhalten zu haben. Das Concilium zu Mans vom Jahre 1247 setzt es schon unter die in der Diöcese gebotenen Feiertage. Besonders thätig für dessen Verbreitung war der heilige Bonaventura, der in der im Jahre 1263 gehaltenen Generalversammlung seines Ordens den Antrag machte, es im ganzen Bereiche des Franziskanerordens zu begehen. Von den Franziskanern verbreitete es sich allmälig weiter, unter andern auch in die Diöcesen Köln, Salzburg, Brixen u. s. w. Allgemeines Kirchenfest aber ward es erst unter Papst Ur-

ban VI., der im Hinblicke auf die Bedrängnisse der durch das damalige Schisma zerklüfteten Kirche und im Vertrauen auf die Macht der Fürbitte Mariens den Entschluß faßte, dieses Fest auf die ganze Kirche auszudehnen. Er hatte deßhalb ein Decret entworfen und dem Kardinal Adä, einem gelehrten Engländer, den Auftrag gegeben, aus der heiligen Schrift und den heiligen Vätern, nach der vom heiligen Bonaventura bei dem Feste des heiligen Franziskus befolgten Norm ein Offizium zu verfertigen. Allein Urban starb noch im nämlichen Jahre, ehe das Decret publizirt war. Sein Nachfolger Bonifazius bestätigte im ersten Jahre seiner Regierung die Anordnung seines Vorgängers und setzte noch neue Begünstigungen hinzu. Urban VI. wollte, daß dieses Fest als eines der vorzüglichsten mit einer Vigilie und Octav gehalten werden sollte; Bonifazius IX. genehmigte dieses nicht nur, sondern fügte auch noch Indulgenzen hinzu. Die meisten Kirchen und Länder, worunter auch der größte Theil Deutschlands war, nahmen das Fest sogleich an.

Das Fest wurde jedoch nicht in allen Kirchen auf gleich solenne Art und an Einem Tage gefeiert. Zu Speier hielt man es im Jahre 1478 auf eine nämliche Art, wie das Frohnleichnamsfest; in anderen Kirchen beschränkte man es nur auf einen Tag. Bei den meisten Kirchen war der 2. Juli nach der Verordnung Urbans VI. angenommen; Paris hielt es aber am 27. Juni, Rheims am 8. Juli.

In neuester Zeit hat Papst Pius IX. zum dankbaren Andenken an den Schutz und den Trost, welchen er in den stürmischen und bedrängnißvollen Tagen des Aufruhrs, in den Jahren 1849 und 1850 auf die Fürbitte Mariä empfunden hat, und weil gerade am Feste Mariä Heimsuchung 1849 Rom von dem Joche der Aufrührer befreit wurde, durch ein Decret vom 31. Mai 1850 verordnet, daß fortan in allen Kirchen der Christenheit das Fest der Heimsuchung als ein Fest höheren Ranges, nämlich als Fest zweiter Klasse gefeiert werden soll. (Nach Dr. Nickel's evangel. Pericopen auf die Feste Mariens II. Thl. S. 395. u. Dr. Wetzer's Kirchenlexik. VI. Bd. S. 874.)

Ad II. (Zweck.) Der Besuch — (die Heimsuchung) — der allerseligsten Jungfrau bei ihrer Verwandtin und Freundin Elisabeth ist der Inhalt des Festevangeliums, das mit dem herrlichen Lobgesange der Mutter Gottes schließt, welcher unserer heiligen Kirche so theuer ist, daß sie ihn alle Tage des ganzen Jahres in ihren priesterlichen Tagzeiten zu sprechen befiehlt und an Festtagen mit besonderen Feierlichkeiten absingen läßt.

Ad III. (Umstände der Heimsuchung.) Die Hauptbegebenheiten des Besuches Mariä bei Elisabeth faßt der ehrwürdige Peter Canisius in Folgendem zusammen: „Es war Maria Willens, die schwangere Verwandte nicht nur fromm zu grüßen, sondern auch ihr fröhlich Glück zu wünschen und zu dienen. Als sie dort angekommen war, wurde zwischen beiden Schwangeren ein freundschaftliches Gespräch geführt, in welchem es eine der anderen in besonderer Demuth zuvorthat; beide aber wurden mit dem prophetischen Geist erfüllt, und sie redeten nicht von weltlichen, sondern in frommer Weise von geistlichen Sachen. (Luk. 1, 40—45.) Es ist ein Wunder, daß Elisabeth so viele Geheimnisse, die sie von keinem sterblichen Menschen gehört hatte, gewußt und bestätigt hat. Denn sie bekennt die göttliche Empfängniß in Maria und sie erkennt ehrerbietig, daß Maria die Mutter ihres Herrn und Gottes sei. (Lukas 1, 43.) Es ist ein Wunder, daß Elisabeth ihren Sohn Johannes, als wenn er die Gegenwart des Herrn erkännte, in ihrem Leib aufspringen fühlte.“ (Lukas 1, 44.)

Predigtentwürfe.

Ad III. (Einzelne Umstände der Heimsuchung.) **Fest. Visitation. B. M. V.** Luk. 1, 41.

Das Evangelium sagt uns nicht, in was für Ausdrücken dieser Gruß der seligen Jungfrau bei ihrem Besuche der Base Elisabeth abgefaßt war; es berichtet uns aber die wunderbaren Wirkungen, die er hervorbrachte:

a. In dem heiligen Johannes. Sobald Maria ihre Stimme der Elisabeth hatte hören lassen, wirkte Jesus aus dem Leibe seiner Mutter auf den heiligen Johannes. Er heiligt seine Seele, gibt sich ihm zu erkennen und macht ihm das Amt eines Vorläufers, zu welchem er bestimmt ist, bekannt. Er läßt ihn sogar dieses Amt bereits durch Elisabeth verwalten; und endlich erfüllt Er ihn mit einer himmlischen Freude, welche macht, daß er hüpft.

b. In der heiligen Elisabeth. Dieses heilige Weib, das mit dem Geiste Gottes erfüllt und von Oben herab erleuchtet ist, weiß und verkündigt die hohen Geheimnisse, die in Maria sind erfüllt worden, die Menschwerdung des Wortes und die göttliche Mutterschaft. Als eine Auslegerin der Gesinnungen des Sohnes, den sie unter ihrem Herzen trägt, verrichtet sie an seiner Statt das Amt des Vorläufers und rühmt die Größen Jesu und seiner Mutter. (Nach Dr. Nickel's evangelischen Pericopen auf die Feste Mariens. II. Thl. S. 503.)

Ueber Luk. 1, 47. Inhalt des Lobgesanges der seligen Jungfrau Maria bei Gelegenheit des Besuches bei Elisabeth.

Nachdem Elisabeth, aus Eingebung des heiligen Geistes, mit Maria geredet hat; so antwortet ihr diese heilige Jungfrau, die mit demselben Geiste erfüllt ist, durch den herrlichen Lobgesang, den die Kirche täglich hersagt, und welcher der vorzüglichste des neuen Testamentes ist. Maria lobt darin Gott:

1. Wegen Dessen, was Er an ihr gethan hat. (Luk. 1, 46 bis 49.) Diese Anfangsworte des Lobgesanges Mariä fassen in sich:

a. Die Regungen ihrer Dankbarkeit. Ihre Seele, die gleichsam in die Macht und Güte ihres Gottes versenkt ist, erkennt seine Gaben, verehrt seine Barmherzigkeit und macht seine Gunstbezeugungen öffentlich bekannt, und freut sich in Gott, dem einzigen Urheber ihres Heiles.

b. Eine Weissagung; denn wenn Maria keine göttliche Eingebung gehabt hätte, würde sie wohl haben sagen können, alle Zeiten würden sie kennen, an sie denken, sich mit ihr beschäftigen und sie selig

nennen? Indessen sehen wir, daß dieses nach dem Buchstaben ist erfüllt worden.

c. Eine vollkommene Lobeserhebung der göttlichen Eigenschaften. Elisabeth hatte durch die Seligpreisung Mariens ihr zu erkennen geben wollen, ihr Glaube wäre die Ursache ihres Glückes; Maria aber führt Alles auf Gott zurück und lobt besonders die drei Eigenschaften, die alle Werke des Herrn bezeichnen, die Macht, die Heiligkeit und Barmherzigkeit Gottes.

2. Wegen Dessen, was Er wider die Unterdrücker seines Volkes gethan hat. (Luk. 1, 51—53.) In diesen Worten:

d. Erneuert Maria das Andenken des Vergangenen. Gott, scheint sie zu sagen, hat zu allen Zeiten die Anschläge zu Nichte gemacht, welche die Gottlosen wider sein Volk geschmiedet haben. Die Macht der Tyrannen ist zu Nichte gemacht worden und Israels Schwachheit hat triumphirt.

e. Weissagt das Zukünftige, daß nämlich sowohl die Juden als auch alle ungläubigen Völker, nachdem sie sich mit der größten Wuth wider Jesum Christum und seine heilige Religion empört haben würden, in ihrer schimpflichen Zerstrenung die Nichtigkeit ihrer Anschläge zu Grunde gehen sehen müßten.

f. Unterrichtet uns auch noch jetzt. Scheint es nicht in der That, als ob sie zu einem Jeden aus uns sagte: Wer sich unter euch in einem Grade der Ehre, Macht oder des Reichthums befindet, der hüte sich, daß er ihn nicht, wider den Schwachen und Dürftigen mißbrauche; wer hingegen unter Unterdrückern seufzt, der fasse Muth und setze seine Hoffnung auf den Herrn?

3. Wegen Dessen, was Er zum Besten seiner Kirche gethan hat. (Luk. 1, 54. 55.) — Wenn man diese Worte recht verstehen will, so muß man hier drei Zeiten von einander unterscheiden:

g. Die Zeit der Verheißungen. Das alte Israel oder die Kirche des alten Testamentes hat die Verheißungen gehabt. Durch den Glauben an die Verheißungen hat der Jude Gott geehrt, sich seines Schutzes würdig gemacht und die Seligkeit erlangt.

h. Die Zeit der Erfüllung der Weissagungen. Diese ist herbeigekommen und das neue Israel, die Kirche Jesu Christi, genießt sie. Die Völker des Erdbodens sind von dem Lichte Jesu Christi erleuchtet worden und haben dem Götzendienste entsagt, nur um den wahren Gott anzubeten.

i. Die Dauer der Erfüllung. Die Verheißung ist auf immerdar

geschehen, spricht Maria, d. h. für alle Zeiten, bis an das Ende der Welt. Die Religion Jesu Christi ist in der That kein bald vorübergehender Glanz gewesen, sondern sie dauert nun ungeachtet aller Verfolgungen fort, und noch täglich nehmen neuerleuchtete Völker den Glauben an, und haben Theil an dem verheißenen Segen. (Nach Dr. Nickel's Pericopen auf die Feste Mariens. II. Thl. S. 506.)

Miscellen.

Ad II. Der historische Grund und die Idee dieses Festes ist der bei Luk. 1, 39—57 erzählte Besuch Mariens bei Elisabeth. Dieser Besuch galt jedoch nicht sowohl der Beobachtung einer Sitte der Höflichkeit und der Berücksichtigung verwandtschaftlicher Beziehungen, als sich vielmehr die Heiligung des Vorläufers Christi im Mutterleibe (Luk. 1, 41. 44.), die erste menschliche Seligpreisung der Gottesgebärerin (Luk. 1, 42. 43.) und der Ausdruck herrlicher Empfindungen der dankerfüllten Gottesmutter (Luk. 1, 46—56.) daran knüpften. Auf welch tiefsinnigen und (paränetisch) fruchtbaren Ideen ruhend erscheint also nicht diese Festfeier!

Ad III. Die evangelische Erzählung der Heimsuchung Elisabeths durch die hochheilige Jungfrau Maria besingt die Kirche in folgendem Festliede nach H. Bone's metrischer Uebersetzung:

Maria trug Verlangen,
Elisabeth zu seh'n,
Seit sie den Gruß empfangen,
Das Wort aus Himmelshöh'n;
Sie geht, in Gott versenket,
Weit über Berg und Thal;
Demüthig überdenket
Sie Gottes Rath und Wahl.

Und als sie kam zum Orte,
So fromm und rein und mild,
Da ward von heil'gem Worte
Elisabeth erfüllt:
„Gesegnetste der Frauen
Wie kömmt mir diese Gnad'
Die Mutter hier zu schauen,
Die Gott erwählet hat!"

Als das Maria hörte,
Ward's ihrem Geiste licht,
Wie hoch der Herr sie ehrte,
Sie faßt es tief und spricht:
„Mein Geist, frohlock' im Herrn,
Der Großes that an mir!
Sieh', selig wird mich ehren
Die Welt nun für und für."

(Kehrein's Lieder-Brevier für katholische Frauen und Jungfrauen. Seite 517. Nro. 186.)

Stoff zum Nachlesen:

Guillois Erklärung des Katechism. Regensburg 1849. IV. Bd. S. 488.
Dr. Augusti's Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie. III. Bd. S. 88.
Th. Brougthon's histor. Lexikon aller Religionen. Dresden 1756. I. Band S. 1329.
Philothea V. Jahrg. 1841. S. 392. II. u. 403. VI.
Mich. Sintzel's Leben und Thaten der Heiligen. III. Bd. S. 21—29.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 656.
Prediger u. Katechet. IV. Jahrg. 2. Bd. S. 520.
Hunolt's christl. Sittenlehre über die evangelisch. Wahrheiten. Grätz 1843. XI. Bd. S. 509—522.
Joh. Jos. Schäffer's Jakobsleiter. Wien 1855. S. 265—268.
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. III. Auflage III. Band S. 120—144.
Herrmann's Fest- und Gelegenheitsreden. I. Thl. S. 223.
Dr. Alzog's Universalgeschichte der christl. Kirche. VI. Aufl. S. 846.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. II. Auflage VIII. Bd. S. 213 ff.

Heimsuchungen (göttliche).

(Siehe Art. Drangsale, Leiden, Unglück, Einsprechungen, göttliche.)

Heimtücke.

(Siehe die Art. Arglist, Feindschaft, Heuchelei, Verstellung.)

Heiterkeit (Fröhlichkeit).

(Vergl. die Art. Freundlichkeit, Liebe, Wohlwollen.)

I. Wesen. Die wahre christliche Heiterkeit oder Herzensfröhlichkeit, die wir hier ausschließlich gemeint haben wollen, ist nicht eine ausgelassene Freude, die sich durch Gelächter, leichtfertige Reden und Scherze kund gibt, sondern eine gewisse Fröhlichkeit, die aus dem Innern hervorströmt, und das ganze Wesen des frommen Christen erheitert, so daß seine Worte freundlich und süß, seine Geberden angenehm und anziehend sind und der Umgang mit ihm erfreut.

II. Aeußerungen. Die christliche Heiterkeit äußert sich vornehmlich dadurch, daß man:

α. in sich selbst froh, zu Gott mit freudigem Herzen betet;

β. dem Traurigen gern Muth, Trost und Ermunterung verschafft, den Fröhlichen gern um und neben sich sieht;

γ. die Freuden Anderer nicht nur nicht in unnöthiger Weise hindert

und stört, sondern dieselben vielmehr auf eine erlaubte Art befördert; und

δ. seine Berufsarbeiten stets mit munterer, unverdrossener Seele verrichtet.

III. Quellen der Heiterkeit. Sie entsteht,

a. wenn es eine natürliche Heiterkeit ist — aus einer guten Gesundheit, glücklichen Umständen und Schicksalen und der Gabe, das Unangenehme zu vergessen, und das Angenehme desto lebhafter zu empfinden;

b. wenn es eine religiöse, christliche Heiterkeit ist — aus einem guten Gewissen, lebendigen Glauben an Gottes Gnade und Barmherzigkeit und aus der unerschütterlichen standhaften Entschließung, Gott bis in den Tod getreu zu dienen.

IV. Beweggründe, im Dienste Gottes stets heiter zu sein. Es ist uns zur strengen Pflicht gemacht, im Dienste Gottes immer mit Fröhlichkeit des Herzens zu wandeln:

1. Weil es der Herr so haben will und Ihm ein größerer Ruhm erwächst, wenn man Ihm mit Feudigkeit dient, indem man hiedurch erklärt, daß das, was man thut, nichts ist in Bezug auf das, was man zu thun wünscht.
2. Weil es zum Nutzen und zur Erbauung des Nächsten, ja zur besseren Empfehlung der Tugend selbst gereicht, indem man durch die Heiterkeit thatsächlich die Mitmenschen überzeugt, daß es auf dem Wege der Tugend nicht jene Verdrießlichkeiten und Schwierigkeiten gebe, welche die Bösen sich einbilden.
3. Weil das Werk dadurch gewöhnlich verdienstlicher und werthvoller wird, insoferne eben die Freudigkeit, womit man ein Werk verrichtet, Ursache ist, daß es auch mit Vollkommenheit verrichtet wird; endlich:
4. Weil wir hiedurch geschickter und tauglicher werden zu unseren Berufsarbeiten, zur standhaften Erduldung widriger Schicksale, sowie zur besseren Ausübung der Nächstenliebe.

V. Mittel, die Heiterkeit des Herzens zu erhalten und zu befestigen. Willst du stets heiteren Muthes sein, so:

aa. sei gleichgiltig gegen Alles, was irdisch ist und suche deine Lust nur in der Erfüllung des göttlichen Willens;

bb. ertödte deine Leidenschaften und befleiße dich durch frommen Lebenswandel eines guten Gewissens;

cc. befestige dich in der Hoffnung auf die zukünftige Seligkeit und setze dein ganzes Vertrauen auf Gott.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Ein fröhliches Herz erheitert das Angesicht.“ Spr. 15, 13.

Ad II. (Aeußerungen.) α. „Der Gerechte wird lobsingen und sich erfreuen.“ Spr. 29, 6.

β. „Das Licht der Gerechten erfreut.“ Spr. 13, 9.

γ. „Der Umgang der Weisheit hat nichts Bitteres, und ihre Gesellschaft nichts Widriges, sondern Lust und Freude.“ Weish. 8, 16.

δ. „Herr, in deiner Kraft erfreuet sich der König.“ Ps. 20, 2.

Ad III. (Quellen.) a. „Ein wackeres Weib erfreuet ihren Mann;.. er sei arm oder reich, so ist sein Herz guter Dinge, und sein Angesicht allzeit fröhlich.“ Sir. 26, 2. 4.

b. „Die Furcht des Herrn erfreuet das Herz: gibt Lust, Wonne und langes Leben.“ Sir. 1, 11. 12. (Vgl. Weish. 7, 12.)

„Ein lauteres, gutes Herz ist fröhlich beim Male.“ Sir. 30, 27.

Ad IV. (Beweggründe.) 1. „Bei einer jeden Gabe laß heiter sein dein Angesicht.“ Sir. 33, 11.

2. (Siehe voraus bei II. γ. Weish. 8, 16.)

3. „Einen fröhlichen Geber liebt Gott.“ II. Kor. 9, 7.

4. „Fröhlichkeit des Herzens ist das Leben des Menschen und ein heiliger Schatz ohne Abnahme.“ Sir. 30, 23.

Ad V. (Mittel.) aa. „Meine Seele wird frohlocken in dem Herrn und sich erlustigen an seinem Heile.“ Ps. 34, 9.

bb. „Freue dich, Jüngling in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein . . . aber wisse, daß dich Gott über all das vor Gericht führen wird. Nimm den Unmuth aus deinem Herzen und thu' das Böse von deinem Körper; denn Jugend und Lust sind eitel.“ Pred. 11, 9. 10.

cc. „Singe Lob und freue dich, Tochter Sion; denn siehe, ich komme, und werde wohnen in deiner Mitte, spricht der Herr.“ Zach. 2, 10.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die wahre Fröhlichkeit liegt nicht im Aeußeren, sondern inwendig in der Seele.“ Seneca.

Ad II. (Aeußerungen.) [Siehe beim Art. Freundlichkeit ad I.]

Ad III. (Quellen.) „Wer Gott recht fürchtet, und sein Vertrauen auf ihn setzt, der hat die Wurzel der Freude gewonnen.“ S. Chrysostom.

Ad IV. (Beweggründe.) „Die Fröhlichkeit ist der Balsam des Lebens. Man wird unvermerkt der Tugend überdrüßig, wenn man seiner selbst überdrüssig wird. Alles wird dann zur Last und wir enden damit, daß wir in die traurigste Misanthropie oder in die größte Ausgelassenheit verfallen.“ Papst Clemens XIV.

„Fröhlichkeit macht eine Handlung vollkommen; Traurigkeit verdirbt sie.“ Aristoteles.

„Erhalte die heilige Fröhlichkeit des Herzens, welche die Geisteskräfte stärkt und den Nächsten erbaut.“ S. Franc. Sales.

Ad V. (Mittel.) „Verlangst du, ein fröhliches Herz zu haben, so suche die Freude nicht in den Schätzen, nicht in der Gesundheit des Leibes, nicht in der Ehre, nicht in der Macht, nicht in den Wollüsten, nicht an köstlichen Tafeln, nicht in seidenen und reichen Kleidern, nicht in kostbaren Landgütern, nicht in präch-

tigen und herrlichen Palästen, oder sonst in einem andern Dinge. Erhebe dich zur Weisheit, die von Gott ist, strebe nach der Tugend, so wird dich kein einziger Zufall, der dich trifft, oder zu besorgen ist, betrüben können. Was sage ich, betrüben? Dasjenige, was Andere traurig macht, wird deine Freude vergrößern." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Gleichwie Gold und feines Metall sich nicht auf der Erdoberfläche zeigt, sondern in den Eingeweiden der Erde verborgen liegt: so ist die ächte Seelenwonne oder christliche Heiterkeit des Gemüthes nicht diejenige, welche Jemand von Außen durch Plaudern, Lachen u. s. w. kund gibt, sondern die, welche wie gediegenes Gold im Innersten des Herzens vorhanden ist.

Ad II. (Aeußerungen.) [Siehe beim Art. Freundlichkeit und Berufstreue.]

Ad III. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Freundlichkeit III. u. Gewissen.]

Ad IV. (Beweggründe.) Gleichwie wir in der Welt sehen, daß jeder Herr will, seine Knechte sollen ihm mit Freudigkeit dienen, und gleichwie, wenn er sieht, daß sie mit hängendem Kopfe und betrübter Miene einhergehen, eine solche Bedienung ihm widerlich ist: also ergötzt es Gott, wenn wir mit Freudigkeit des Herzens in seinen Geboten wandeln.

Ad V. (Mittel.) Willst du stets fröhlich sein, dämpfe das Feuer deiner Leidenschaften; denn wer diesen fröhnt, gleicht einem wild tobenden Meere: da kann keine Ruhe herrschen; man bringt es zu keiner Freude, zu keiner Heiterkeit.

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Ueberzeugt, daß die Heiterkeit eines der deutlichsten Zeichen der Frömmigkeit, ein nur dem Auserwählten bestimmtes Geschenk sei, bemühten sich alle Heiligen Gottes, diesen Vorgeschmack des Himmels recht eifrig zu bewahren und zu genießen. Der Weltapostel Paulus selbst gesteht: „Ich bin ganz erfüllt von Freude, ich habe Ueberfluß an Freude in all unserer Trübsal." (II. Kor. 7, 4.) — Der heilige Antonius wurde nie anders, als mit heiterem Gesichte gesehen, so daß man, wenn man ihn den Fremden, die ihn noch nie gesehen hatten, kennbar machen wollte, gewöhnlich zu sagen pflegte: „Der ist es, welcher unter den Mönchen das freundlichste und heiterste Antlitz hat." — Der heilige Bernhard war gleichfalls immer so heiter, daß er sich manchmal sogar einen Scrupel darüber machte, und dann zu sich selbst sagte: „Ich bin ja in der Einsamkeit weit fröhlicher, als ich es in der Welt gewesen bin." — Auch vom seligen Bergmann, aus der Gesellschaft Jesu, wissen wir, daß er stets so heiter war, daß man ihn nicht anders als den heiligen Hilarius, d. i. den heiteren Heiligen nannte. Er pflegte von sich zu sagen, daß er nicht wisse, was Melancholie sei. (Prediger und Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 351. u. Dr. Wiser's Predigerlexik. VII. Bd. S. 13.)

Ad II. (Aeußerungen.) [Siehe bei den Art. Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, Freuden, Berufstreue.)

Ad III. (Quellen.) Wo der Grund der christlichen Heiterkeit zu suchen sei, zeigt uns der heilige Ignatius von Loyola, der nicht nur selbst immer heiter war, sondern auch die Seinigen dazu ermahnte, es immer zu sein, indem er zu sagen pflegte: „So wie es nicht vorzukommen pflegt, daß Jemand freudig ist, der von Gott abgefallen, so kommt es umgekehrt selten vor, daß Einer traurig ist, der nichts Anderes als nur seinen Gott sucht." (Vergl. auch Art. Freundlichkeit und Gewissen.)

Ad IV. (Beweggründe.) Nichts gefällt Gott mehr, als die Heiterkeit in seinem Dienste! Eben die Bereitwilligkeit und überaus große Freude, mit welcher (nach I. Paralip. 19, 9.) das Volk Israel viel Gold und Silber und kostbare Steine für den Tempelbau darbrachte, war es, welche der Herr so hoch anschlug, während Ihm nichts mehr mißfällt und Ihn beleidigt, als eine traurige Miene in seinem heiligen Dienste. Deßwegen konnte der heilige Franziskus keine Traurigkeit bei seinen Ordensbrüdern leiden; denn, sagte er, dieß beweise, daß im Willen Verdruß und im Leibe Trägheit für das Gute vorhanden sei. — Eben dieser Heilige strafte auch einmal einen aus seinen Brüdern, der niedergeschlagenen und traurigen Angesichtes einherging, und sprach: „Die Sünden sollst du allerdings beweinen, Bruder, warum aber zeigst du äußerlich den Schmerz über dieselben? Habe diese Betrübniß gleichsam zwischen dir und Gott, und bitte Ihn, daß Er in seiner Barmherzigkeit deiner schone und deiner Seele Freude seines Heiles gebe, welcher sie durch die Sünde beraubt ist. Vor mir und Andern erscheine allzeit freudig; denn einem Diener Gottes geziemt es nicht, daß er Traurigkeit erscheinen lasse oder ein verdrießliches Gesicht habe." (Sion 1832. Nr. 110.)

Ad V. (Mittel.) Ein vertrauensvolles Gebet zu Gott ist eines der wirksamsten Mittel zur Aufheiterung des Gemüthes. Diese Wahrheit finden wir in nachstehender Begebenheit bestätigt. Als der Diener des Herrn, der heilige Bernhard, einstens mehrere angesehene und weise Männer von der Eitelkeit dieser Welt zu lassen und ihm nachzufolgen bewogen hatte, war unter diesen einer der ersten und ausgezeichnetsten Ganfried, der später Prior zu Clairveaux wurde, und in demselben Kloster eines seligen Todes starb. Während dieser dem Diener des Herrn in das Kloster folgte, wurde er von den schwersten Versuchungen beunruhigt. Einer aus den Brüdern betrachtete ihn und sprach zu ihm: „Was ist dir, daß dein Angesicht von dunklen Wolken der Betrübniß so sehr verfinstert wird?" Dieser antwortete: „Ich weiß, daß ich nicht mehr heiter sein werde." Der Bruder hinterbrachte voll Betrübniß dem Manne Gottes dieses Wort, welcher da neben der Strasse, auf der sie reisten, eine Kirche sah, in dieselbe hineinging und betete. Die Uebrigen warteten vor der Kirche auf ihn. Ganfried war auf einem Steine ruhig eingeschlafen. Als sie sich hierauf, beide zugleich, jener vom Gebete, dieser vom Schlafe erhoben, war Ganfried jetzt desto heiterer und fröhlicher als alle Andern, je trauriger er früher gewesen war. Als jener, zu dem er sich vorher in seiner Betrübniß geäußert hatte, ihn freundschaftlich daran erinnerte, sprach er: „Vorher habe ich gesagt: ich werde nie mehr fröhlich sein — jetzt aber sage ich: ich werde nie mehr traurig sein." So war dieser Mann Gottes plötzlich umgewandelt worden! (Gabler's großer Spiegel. I. Bd. S. 358.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad I. u. III. Ueber Joh. 2, 1. Von dem Wesen und Grunde der christlichen Heiterkeit.

Um fromm zu sein, muß man kein Sonderling sein, auch dem Gerechten ist die Heiterkeit keineswegs fremd, vielmehr ihm eigen und erlaubt. Ja sie ist nur ein Erbtheil, ein Besitz, ein Gut der Frommen; denn

a. sie wurzelt, gründet in Christus; denn Er hat uns, die wir durch den Abfall von Gott freudenleer geworden, mit dem Vater versöhnt, unsere Sehnsucht gestillt, unsere Zweifel gelöst, die Sünde, den Stein vom Herzen genommen und so wieder Ruhe, Frieden in unser Herz gebracht, uns die wahre Heiterkeit wieder gegeben;

b. sie ist vorgebildet in Christus. In dem Herrn ist durchaus nichts Trübes, nichts Abstossendes. Man ladet Ihn zu einer Hochzeit und Er kommt, ja Er steht nicht an, durch ein Wunder den Gästen Wein zu bereiten. Was ist also die Heiterkeit nach dem Vorbilde des Herrn anders als ein Gewissen ohne Schuld, ein Herz ohne Leidenschaft, eine Ruhe in Gott, eine feste Zuversicht auf seine Liebe?

c. sie wird vollendet in Christus; denn der Herr wird den Gerechten, der hienieden noch manche Folge der ersten Sünde, Trübsal trägt, erst jenseits wieder vollkommen in den verlorenen Frieden, in die verlorne Seligkeit einsetzen. (Nach Zarbl's Predigtentwürfen II. Bd. S. 269.)

Ad IV. (Beweggründe.) Dom. IV. post Pasch. Joh. 16, 6. — Die christliche Heiterkeit des Geistes, zu welcher der Herr selbst uns aufmuntert, ist eine der vorzüglichsten Tugenden an dem Christen, ein wahrer Schatz für den, der sie kennt, und eine wunderbare Erleichterung zur Erlangung der Seligkeit; denn sie allein

α. macht den Menschen wahrhaft glücklich, weil sie nie gestört, nie geraubt werden kann, wie die irdischen Freuden, außer wir stören und rauben sie uns selbst durch die Sünde. Selbst in den größten Versuchungen, welche doch die Frommen am meisten fürchten und beängstigen, weicht diese Heiterkeit nicht und es erweisen sich in diesen die Diener Gottes „wie betrübt und doch immer freudig" (II. Kor. 6, 10.);

β. verleiht frischen Muth und Thätigkeit zum Gebete, zu allem Guten; denn die Seele wird dadurch mächtig fortgetrieben auf dem Wege des Guten und es ist ihr ein Bedürfniß, immer vollkommener zu werden, weil ja hiedurch auch ihre Freude immer wächst, der Mensch aber nichts lieber thut, als wodurch er vergnügt und erheitert wird. (Nach Mehler's Prediger und Katechet I. Jahrgang I. Bd. S. 349.)

Ad V. (Mittel.) Ueber Pred. 11, 9. 10. Willst du stets fröhlich, heiter sein, so:

1. Heile vor Allem die Wunden deines Gewissens durch Thränen der Buße und bewahre es fortan unverletzt!

2. Glaube ja nicht, daß Jemand hier auf Erden vollkommen glücklich werden könne!
3. Strebe nicht nach Rang und Reichthum; begnüge dich mit Wenigem: Gesundheit, gutem Namen, hinlänglichem Einkommen!
4. Schicke dich in die Thorheit und Schwachheiten der Menschen, lerne ertragen — entsagen!
5. Trifft dich etwas Widriges; erkenne es als eine Fügung Gottes; suche bei Zeiten Trostgründe, Hilfsmittel!
6. Denke oft an Gott, seine Vorsehung, Gnade, Erlösung und einstige Belohnung! (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. 2. Band Seite 875.)

Miscellen.

Ad I. Manche nehmen äußerlich den Schein der Fröhlichkeit an, innerlich im Herzen aber nagt ein gefährlicher Wurm. Das ist keine wahre Heiterkeit, sondern nur eine erzwungene. Die wahre muß innerlich ihren Grund und Stützpunkt haben. Ein gutes Gewissen besitzen und einen Geist, der sich seines Adels bewußt, alle Dinge der Welt verschmäht und sich über dieselben hinwegsetzt, das ist es, worin die wahre Heiterkeit und Zufriedenheit besteht!

Ad II. Die Heiterkeit wirkt gut auf And're ein,
Und macht, daß Alle fröhlich sei'n.

Ad III. Die Heiterkeit ist nur den guten Menschen eigen,
Wo Fried' im Herzen thront, des Kummers Stürme schweigen.
(Moral. Leitstern von Thalheimer. S. 42.)

Der Lieblingsaufenthalt der Heiterkeit ist in dem Herzen des Frommen. Wo immer aber sie einkehrt und verweilt, da hängt sie ihr Schild aus, auf welchem geschrieben steht: „Hier wohnt ein gutes Gewissen!“

Ja, fröhlich stets ist das Gewissen,
Das keine Sündenschuld befleckt!
Nie wird die Hoffnung ihm entrissen,
Die Gottes Geist in ihm erweckt!
Wie schwer selbst Leid und Kreuz es drückt,
Es wird zur Himmelslust entzückt!
(Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. I. S. 220.)

Nur, wer von Sünden rein,
Kann froh und heiter sein!

Ad IV. Welch selige Folgen und Wirkungen begleiten nicht die Heiterkeit!

Wer froh ist und gut,
Dem lächeln die Tage und Stunden,
Und leicht sind die Wege gefunden
Zum fröhlichen Muth.

Wer froh ist und gut,
Ist gern auch mit wenig zufrieden,
Denn ihm ist ein Kleinod beschieden,
Ein fröhlicher Muth.

Wer froh ist und gut,
Der schaffet und wirket so gerne,
Und strebet, daß Vieles er lerne
Mit fröhlichem Muth.

Wer froh ist und gut,
O dem ist das Höchste geblieben;
Denn Gott und die Menschen zu lieben
Macht fröhlichen Muth.
(Kannegießer's deutsches Deklamatorium. I. Thl. S. 65.)

Wahrhaft also: Besser ist als Geld und Gut
Ein froher Sinn, ein heit'rer Muth.

Ad V. Willst du ein froh Gemüth,
Sing' oft das schöne Lied:
„Mein ist der Herr,
Was will ich mehr?"

Denk' dir in Kreuz und Leid,
Hab' doch noch eine Freud',
Mein ist der Herr,
Was will ich mehr?

Wenn dich so jederzeit
Nur der Gedanke freut:
Mein ist der Herr,
Was will ich mehr?

So stimmst du sicher dann
Im Tode jubelnd an:
Mein ist der Herr,
Brauch' gar nichts mehr!
(G. Sterr's hundert Lieder X. Aufl. S. 16.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger und Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 348. II.
Scherer's Bibliothek f. Prediger I. Abth. I. Bd. S. 465. „Nur in Gott kann man wahrhaft fröhlich sein."
Jahrbuch für Eltern, Lehrer und Erzieher. XIII. Jahrg. 1848. S. 170.

Heldenmuth (christlicher).

(Siehe die Art. Bekenntniß des Glaubens, Martyrer und Starkmüthigkeit.)

Herablassung.

(Siehe die Art. Dienstfertigkeit, Edelmuth, Freundlichkeit.)

Herkunft (hohe und niedere).

(Siehe Art. Adel, Bauernstand, Handwerker, Stand.)

Herrschaft.

(Siehe die Art. Dienstherrschaft, Dienstboten, Familie, Haushaltung, Unterthanen, Obrigkeit.)

Herrschsucht.

(Siehe die Art. Anmaßung, Ehrgeiz, Eigenliebe, Hoffart.)

Hervorsegnung (der Wöchnerin).

(Siehe Art. Wöchnerin.)

Herz (menschliches).

(Vergl. die Art. Anlagen, Bosheit, Begierde, Empfindlichkeit, Wille, Wohlwollen.)

I. Beschaffenheit. Das menschliche Herz — der Sitz der menschlichen Gefühle und Empfindungen — ist

1. entweder und dieß am Gewöhnlichsten unbeständig, genußsüchtig, unlauter, boshaft und daher auch die Quelle des Bösen;
2. oder aber für alles Gute empfänglich und zur Ausübung desselben geneigt, also gut, und zwar natürlich oder sittlich gut.

A. Gutes Herz.

II. Erklärung. Gut kann das Herz in natürlichem und sittlichen Verstande sein.

a. Das natürlich gute Herz ist nichts Anderes, als eine natürliche Anlage und Neigung zu einem ungemeinen Grade von menschenfreundlicher Zärtlichkeit, Wohlwollen, Gutthätigkeit und Empfindsamkeit bei eigenen wie fremden Angelegenheiten.

b. Sittlich gut wird das Herz erst dann, wenn es durch Vernunft und Christenthum gebildet eine aus Erkenntniß und Empfindung der großen Wohlthaten Gottes durch Christum entspringende Liebe gegen Gott wie auch eine durch jene geheiligte Liebe zum Nächsten kund gibt.

III. Pflicht und Beweggründe, nach einem sittlich guten Herzen zu trachten. Es muß uns Alles daran gelegen sein, unser Herz zu einem sittlich guten auszubilden; denn ein bloß natürlich gutes ist, wiewohl es uns in der christlichen Tugendübung sehr behilflich sein kann, doch noch keine Tugend; das sittlich gute Herz hingegen

aa. verschafft uns die Achtung unserer Mitmenschen und begründet schon hier auf Erden eine dauerhafte Glückseligkeit;

bb. vornehmlich aber macht es uns des göttlichen Wohlgefallens und einstigen ewigen Lohnes würdig.

IV. Mittel, sich ein gutes Herz anzueignen.

α. Man nehme sich Jesum zum Muster seiner Handlungen, denn Er war eines sanftmüthigen und demüthigen Herzens.

β. Man wache sorgfältigst über jede leiseste Regung seines Herzens.

γ. Lese fleißig solche Bücher, die Beispiele und Erzählungen von christlich guten Menschen enthalten.

B. Böses Herz.

V. Erklärung. Unter einem bösen Herzen meinen wir überhaupt ein solches, welches sich vorzugsweise in Sünden und Lastern gefällt, und namentlich der Geld-, Ehr- und Rachsucht, der Unlauterkeit u. dgl. sündhaften Begierden ergeben ist. (Vergl. die Art. Ehrgeiz, Geiz, Rache, Unkeuschheit.)

VI. Abmahnungsgründe. Bewahre dich vor einem bösen Herzen; denn dieses

αα. ist ein Gräuel vor Gott, dem Herzenskenner; und

ββ. wird auch von den Menschen gehaßt; daher

γγ. stürzt es sich in zeitliches und ewiges Verderben.

Schriftstellen.

Ad I. (Beschaffenheit.) „Aus der Fülle des Herzens redet der Mund. Ein guter Mensch bringt aus seinem guten Schatze Gutes hervor, und ein böser Mensch bringt aus seinem Schatze Böses hervor.“ Matth. 12, 33. 34. (Vgl. Luk. 6, 45.)

Ad II. (Gutes Herz.) „Im Herzen des Verständigen ruhet Weisheit; und alle Ungelehrte richtet er. Spr. 14, 33. (Vgl. 15, 14.)

Ad III. (Pflicht und Beweggründe.) aa. „Des Körpers Leben ist ein gesundes Herz.“ Spr. 14, 30. (Vgl. Sir. 30, 27.)

bb. „Glückselig die, welche da forschen in seinen (Gottes) Zeugnissen, von ganzem Herzen Ihn suchen.“ Ps. 118, 2.

„Sein Wohlgefallen hat er (Gott, der Herr) an denen, die einfältig (im Herzen) wandeln.“ Spr. 11, 20.

Ad IV. (Mittel.) „Lasset euch durch mancherlei fremde Lehre nicht verführen. Das Beste ist, das Herz durch die Gnade stärken.“ Hebr. 19, 9.

„Bewahre dein Herz mit aller Sorgsamkeit; denn aus demselben geht das Leben hervor! Verstehen wirst du das Recht und alle guten Wege, wenn die Weisheit zu deinem Herzen eingehen wird.“ Weish. 4, 23.

Ad V. (Böses Herz.) „Was von dem Menschen herauskommt, das macht den Menschen unrein. Denn von Innen, aus dem Herzen der Menschen, kommen böse Gedanken, Ehebrüche, Hurerei, Mordthaten, Diebstähle, Geiz, Schalkheit, Betrug, Schamlosigkeit, neidische Augen, Lästerung, Hoffart, Thorheit.

All dieses kommt von Innen heraus und verunreinigt den Menschen." Mark. 7, 20—23. (Vgl. Matth. 15, 19.)

Ad VI. (Abmahnungsgründe.) „Ein Gräuel für den Herrn ist ein verkehrtes Herz." Spr. 11, 20.

„Das Herz der Gottlosen ist nichts werth." Spr. 10, 20.

Väterstellen.

Ad I. (Beschaffenheit.) „Das Herz ist ein kleines Ding und verlangt so Großes: es würde kaum zur Sättigung eines Geiers hinreichen und ihm ist die ganze Welt nicht genug." Hugo Cardinal.

„Unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe findet in Gott, unserem Heile." S. Augustin.

Ad II. (Gutes Herz.) „Das Herz des Gerechten ist ein Altar, auf welchem das Feuer der Liebe immer brennt." S. Thomas Aquin.

„Der Werth des Herzens besteht in zwei Dingen: In der Beförderung der Ehre Gottes und des Glückes des Nächsten." S. Bernardus.

Ad III. (Pflicht und Beweggründe.) „Das gute Herz ist ein Himmel, in welchem Christus lebt." S. Chrysolog.

Ad IV. (Mittel.) „Sei ein Wächter deines Herzens, damit nichts, als mit deinem Willen und mit Billigung deines Verstandes hineingeht oder herausgeht." Cornelius a Lapide.

„Aus der Kiste deines Herzens opfere Gott den Weihrauch seines Lobes und zünde ihn an an der Liebe." S. Augustin.

Ad V. (Böses Herz.) „Es ist Sitte der Bösen, das Schlechte zu thun, doch niemals darüber nachzudenken, und wenn sie nicht gestraft werden, das Böse nicht einmal zu erkennen, das sie gethan haben." S. Gregorius.

Ad VI. (Abmahnungsgründe.) „Wer nicht den Frieden des Herzens, des Mundes und der Werke hat, kann nicht füglich ein Christ genannt werden. Wer solchen Frieden entbehrt, der setzt sein Leben und seinen Fuß auf schlüpfrigen Pfad, der schifft im Sturme, der wandelt an einem Abgrunde, der säet in sandigen Boden." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Beschaffenheit.) Das Herz gleicht einer Quelle, das Wort dem Bache, der aus der Quelle hervorfließt. Ob die Quelle gutes oder schlechtes Wasser hat, schließt man aus den Worten, die aus dem Herzen entspringen. (S. Basilius.)

Ad II. (Gutes Herz.) Das gute Herz gleicht einem Tempel voll göttlicher Gnade; rein und unbefleckt verdient es jedenfalls, den himmlischen König aufzunehmen.

Ad III. (Pflicht und Beweggründe.) Das gute, schuldlose Herz ist ein passendes Einkehrhaus Gottes, in welchem er mit seiner Gnade am liebsten seine Wohnung aufschlägt. (S. Bonaventura.)

Ad IV. (Mittel.) Wie mühsam wird ein Acker durch's ganze Jahr bebaut, damit er die gewünschten Früchte hervorbringe; desto mühsamer sollen wir den Acker des Herzens bebauen, um eine ewige Frucht zu sammeln. (S. Bonaventura.)

Ad V. (Böses Herz.) [Siehe beim Art. Bosheit ad II. 3.]

Ad VI. (Abmahnungsgründe.) [Siehe beim Art. Bosheit ad II. 4.]

Beispiele.

Ad I. (Beschaffenheit.) Der Mittelpunkt von allen Geheimnissen des inneren Lebens ist das Herz; denn bald ist es hochentzückt und suchet seinen

freudigen Empfindungen Raum zu machen, nach wenigen Augenblicken ist es umhüllt von düsteren Nebeln der Schwermuth; bald wieder jauchzt und schwelgt es bei festlichen Gelagen, nach wenigen Stunden blutet es vor dem offenen Grabe der lieben Unsern. Jetzt ist es weich wie Wachs und fähig für die edelsten Eindrücke, nach Secunden hart wie Stahl und unbarmherzig wie der Tiger. Am Morgen noch ist es warm wie das Sonnenlicht und am Abende frostig und kalt wie das Eis. Heute steht es offen und alles Große und Heilige kann in sein Inneres dringen; morgen ist es verschlossen mit siebenfachem Siegel und spurlos geht Alles an ihm vorüber. Beim Hahnenschrei ist es noch groß, und trägt eine ganze Welt in sich, für die es jegliches Opfer bringt; bei der Mittagsschwüle ist es vielleicht schon klein, und verzehrt sich in selbstsüchtigen Bestrebungen. Bald spricht es die verständlichste Sprache der Wahrheit und zittert nicht vor Drohung und Gefahr; bald schweigt es muthlos, zittert und bebet vor seinem Feinde, heuchelt und lüget in seiner Beklommenheit. Bald schlägt es laut für Tugend und Recht, für Christus, Religion und Kirche; bald schlägt es in noch lauteren Schlägen für Sünde und Gräuel, für Anarchie und Zerrüttung, für Belial und seine Anhänger. Heute wäscht es sich rein mit dem heiligsten Blute Jesu Christi; morgen wälzt es sich im unschuldigen Blute der Armen, Wittwen und Waisen. Jetzt ist es klar in seinem Innern und tief hinein leuchtet in lieblichen Strahlen das himmlische Gnadenlicht, schon glänzt das kostbare Ebenbild Gottes; nach wenigen Augenblicken ist es umwölkt von dem Dunkel der Sünde, von der Nacht des Verderbens, von der Finsterniß des Geistes. Um die neunte Stunde hungert es nach dem Manna, nach der Gnadenspeise unseres Bundes; um die eilfte hungert es nach den Fleischtöpfen Aegyptens. Um die zehnte Stunde dürstet es nach dem Blute der Erlösung; um die zwölfte nach dem Giftbecher der Verführung. Bei Sonnenaufgang sehnt es sich nach der Zusammenkunft mit Eltern und Brüdern, mit Freunden und Genossen; bei Sonnenuntergang verachtet es dieselben und wünscht eine Veränderung. In einer glücklichen Stunde fühlt es den ganzen Adel seiner Unsterblichkeit und ein Himmel steht vor seinen Blicken; in einer andern Stunde verkauft es sich an den Mamon dieser Erde, kettet sich an die Fesseln der Sinnlichkeit und eine ganze Hölle ruhet auf dem unglücklichen Menschenherzen. Bald glüht es in heiliger Liebe für Gott und Vaterland; bald sprühet es Haß gegen seine besten Freunde, gegen Thron und Altar. Das ist das Menschenherz im Einzelnen und Ganzen, im Großen und Kleinen. (Philothea XIII. Jahrgang 1849. S. 283.)

Ad II. (Gutes Herz.) Ein natürlich gutes Herz zu haben, ist an und für sich kein Verdienst, denn dieß hängt ganz von der feineren Leibeseinrichtung und dem Bau desselben ab, welcher uns hinreißt, Schmerz zu haben und Freude zu verursachen; und ist daher meistentheils etwas Unwillkürliches und Angebornes; daher kann es an sich selbst dem Menschen nicht zum Ruhme dienen. Gereicht es Thieren zum Verdienst, daß sie zärtlich gegen ihre Jungen sind? Es ist auch an sich keine Menschenliebe. Denn jedes eigene Interesse, ein Widerspruch, ein Mangel der Ehrerbietung, ja gar eine unangenehme Gesichtsbildung oder Stellung kann jedes gute Herz in Widerwillen und Haß verwandeln. Selbst ein Mensch von natürlich gutem Herzen ist mehr, als der von Natur kalte und hartherzige zu Lastern aller Art, selbst zur abscheulichen Grausamkeit aufgelegt. Es ist gemeinhin nachsichtig gegen das Laster, nachgebend bei Ungerechtigkeiten und unordentlich in Liebeserweisungen. Achab, mordete er nicht aus Zärtlichkeit gegen seine Gemahlin und als Fürst von gutem Herzen den Naboth? (I. Kön. 21.) — Herodes war zärtlich gegen seine

Tochter, wurde er aber nicht bis zum Blutdurst grausam gegen Johannes, den Täufer? (Matth. 14, 6. ff.)

Ad III. (Pflicht und Beweggründe.) Vielfach und dringend sind die Aufforderungen der göttlichen Schrift an uns und hervorragend die Bewegursachen, unser Herz ganz der Tugend, d. i. Gott zu weihen. Gott will es ja nur besitzen, um es selig zu machen. Der ehrwürdige P. Johannes Crasset läßt hierüber gar schön den göttlichen Heiland also reden: „Mein Sohn! gib mir dein Herz! Gib es mir deinem Vater, deinem Bruder, deinem Schöpfer, deinem Bräutigam, deinem besten Freunde, der ich dich von Ewigkeit her geliebt habe! Hätte ich für den Teufel so viel gethan, als ich für dich gethan, er würde mich von Herzen lieben. Hättest du eine Anzahl Herzen, die der Anzahl der Sandkörner am Meere gleichkäme, so solltest du sie alle mir geben, und siehe, du hast nur ein Einziges, und dieses Einzige willst du mir verweigern? Die Hälfte deines Herzens willst du mir geben? O du undankbare Seele, handelst und theilst du also mit deinem Gott? Die Hälfte deines Herzens willst du mir geben? Wer soll denn die andere Hälfte bekommen? Wer verdient dieselbe gerechter, als ich? Habe ich etwa nur die Hälfte deines Herzens erschaffen, nur die Hälfte deines Herzens erkauft, nur die Hälfte deines Herzens geheiliget? Und werde ich nur die Hälfte deines Herzens selig machen? Mit welch großer Ungerechtigkeit hältst du fremdes Gut zurück, um es dem Feinde dessen zu geben, dem es angehört! Großen Gottesraub begehst du, daß du einen Theil meines Opfers hinwegnimmst, um ihn dem Teufel zu opfern. Und was soll ich von der Verachtung sagen, mit der du mich behandelst, da du mir meinen Theil wie einem Knechte hingibst, und mich den Geschöpfen gleichstellest? Die Hälfte deines Herzens willst du mir geben? Gab ich etwa auch dir nur die Hälfte des meinigen? Wie oft gab ich dir meinen ganzen Leib, meine ganze Seele, mein ganzes Blut, mein ganzes Herz, meine ganzen Verdienste, meine ganzen Arbeiten, meine ganze Gottheit, meine ganze Menschheit, und du willst nur dein halbes Herz mir geben? Entferne dich von mir mit deinem halben Herzen! Gib es ganz dem Teufel, da du mir es nicht geben willst! Aber sei versichert, daß du weder Friede noch Ruhe in diesem Leben noch meinen Segen im zukünftigen haben wirst. Entsagst du dagegen jedem Geschöpfe, jeder sinnlichen Freude und gibst mir dein Herz, so will ich es mit ewigen Schätzen füllen, mit Trost übergießen, ihm Frieden und Segen spenden und ihm zu kosten geben die Wonne des Paradieses." (Mehler's katechet. Handbuch. I. Thl. S. 113.)

Ad IV. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Lesung, geistliche, Nachfolge Christi und Wachsamkeit, christliche.]

Ad V. (Böses Herz.) [Siehe bei den Art. Bosheit, Hartherzigkeit.]

Ad VI. (Abmahnungsgründe.) Wie sehr Gott das böse, verderbte Herz verabscheue, dafür ist die Sündfluth ein trauriger Beleg. „Denn als Gott sah," heißt es in der heiligen Geschichte, „daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten ihres Herzens immerdar zum Bösen gerichtet, da reute es ihn, daß er den Menschen gemacht auf Erden und er sprach: Ich will den Menschen, den ich geschaffen, von der Erde vertilgen, vom Menschen bis zum Gethier, vom Gewürme bis zu den Vögeln des Himmels. Und es kam ein Regen über die Erde her, vierzig Tage und vierzig Nächte. Und die Fluth schwoll mit Ungestüm an, erfüllte Alles auf dem Erdboden, und bedeckte alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel. Da wurde vertilgt alles Fleisch, das sich auf Erden regte, die Vögel, die Thiere, das Vieh und alles Gewürm, das auf der Erde kriecht, alle Menschen und Alles starb, in dem Odem des Lebens war auf Erden." (I. Mos. 6, 5—22.)

Predigtentwürfe.

Ad A. (Gutes Herz.) Ueber Spr. 23, 26. Wenn „Gott" — wie der König David sagt, „die Herzen der Menschen mit sonderlichem Bedacht erschaffen hat" — so hat Er es gewiß aus höchst weiser Absicht gethan, und zwar hat Gott das Herz des Menschen:

Erstens: „dreieckig" erschaffen, zum Zeichen, daß es von der ganzen Weltkugel nicht erfüllt werden könne, sondern daß es allein von der allerheiligsten Dreifaltigkeit gesättigt werden kann, wie dieß der heilige Augustin in den Worten andeutet: „Die Sache, die genossen werden soll, ist — Vater, Sohn und heiliger Geist."

Zweitens: „oben weit und offen, unten aber zugespitzt und geschlossen" — zum Zeichen, daß es gegen Gott und himmlische Dinge jederzeit offen stehen und darnach verlangen und mit David sprechen soll: „Was habe ich im Himmel außer dir, was verlange ich auf Erden?" Gegen die Erde und andere Geschöpfe aber soll es geschlossen sein und „sie nur gebrauchen, als gebrauche man sie nicht." (Nach Prediger und Katechet. VI. Jahrg. 2. Bd. S. 752.)

Ad B. (Böses Herz.) [Siehe bei den Art. Hartherzigkeit und Verstockung.]

Miscellen.

Ad A. (Gutes Herz.) So verschieden auch des menschlichen Herzens Bestrebungen sind, so gibt es doch nur Eine einzige wahre Richtung desselben. Nur Einen Mittelpunkt gibt es für das menschliche Erkennen, Wollen und Fühlen, und das ist — Gott, durch Den, aus Dem und in Dem Alles gemacht ist. Er allein ist das Centrum, auf welches alle menschlichen Verhältnisse wie Sonnenstrahlen sich zurückbeziehen. Ja wahrlich:

Ein Labyrinth ist unser Herz,
Das ewig irre geht,
Und niemals ruhig steht,
Wenn nicht sein Schöpfer himmelwärts
Es zieht an sanftem Band
Mit milder Vaterhand. (Silbert I. Bd. S. 345.)

Darum ist so unvergleichlich schön, was der hochselige Erzbischof Clemens August von Droste-Vischering so oft in seinem Leben sprach:

„Stell' himmelwärts, stell' himmelwärts,
Wie eine Sonnenuhr dein Herz!
Denn wo das Herz nach Gott gestellt,
Da geht es mit dem Schlag, da hält
Es jede Prob in dieser Zeit,
Und hält sie in der Ewigkeit;
Es geht nicht vor, es geht nicht nach,
Es schlägt nicht stark, es schlägt nicht schwach,
Es bleibt sich gleich, bleibt wohlgemuth,
Bis zu dem letzten Stündlein gut.

Und steht's dann still in seinem Lauf:
Zieht's unser lieber Herrgott auf."

(Schuster's katechet. Handbuch I. Bd. S. 236 und Philothea XIII. Jahrgang S. 284.)

Ad B. (Böses Herz.)

Ein Herz, des schönsten Schmuckes bar,
Den ihm die Tugend leiht,
Ist ein verwüsteter Altar
Von frevler Hand entweiht.

Das Kreuz des heil'gen Glaubens liegt
Zerschmettert rings umher;
Die Leidenschaft hat stolz gesiegt,
Ein wild empörtes Meer.

Der Hoffnung Tabernakel steht
Erbrochen und beraubt;
Nur zu der Erde Götzen fleht,
Wer an die nicht'gen glaubt.

Erloschen ist mit seinem Glanz
Der Liebe Opferlicht;
Der Sünde Lockung zeigt ihr ganz
Umschleiertes Gesicht.

Kein heh'res dreimal Heilig tönt
Aus der gehob'nen Brust;
Was hehr und heilig ist, verhöhnt
Des Lasters schnöde Lust.

Da strömt kein milder Segen auch
Von dem Altare aus;
Es baute ja als Gott der Bauch
Zur Wohnung sich sein Haus. (J. B. Tafrathshofer.)

Stoff zum Nachlesen:

P. Abraham a S. Clara's auserlesene Werke. Wien 1828. II. Heft des ersten Bandes: „Abrahamische Lauber-Hütt." S. 104. Nr. 66. „Gott verlangt des Menschen Herz zum Opfer."

Fibel für die katholisch. Volksschulen im Kaiserthume Oesterreich. Wien 1854. S. 46. Nr. 6.

C. Fr. Ludewig's: „Der Christ in der Welt." Leipzig 1768. 2. Thl. III. „Die Kenntniß des menschlichen Herzens."

W. A. Teller's Magazin f. Pred. I. Bd. S. 112—118. „Empfehlung eines guten Herzens." — V. Bd. S. 236. „Von der Bewahrung des Herzens."

Hörmann's Denkreime, geistl. Lieder u. Gedichte. Augsburg 1846. II. Bdch. S. 88. „Unersättlichkeit des menschlichen Herzens."

Philothea V. Jahrg. 1841. S. 155. „An das Herz."

Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. I. Bd. S. 345. „Das reine Herz."

Herz-Jesu-Fest.

(Vergl. die Art. Anbetung Jesu, Altarssacrament, Christus, Jesus, Leiden Christi.)

I. Das allerheiligste Herz Jesu wird in der katholischen Kirche durch ein besonderes Fest verehrt, welches jährlich am Freitag unmittelbar nach der Frohnleichnamsoctav begangen wird. Bevor aber noch ein besonderes Fest zu Ehren des göttlichen Herzens eingesetzt wurde, war dieß schon eine Lieblingsandacht aller frommen und eifrigen Seelen.

II. Nach der Lehre der Kirche über diese Andacht ist:

a. der wahrhafte Gegenstand der Verehrung zum heiligen Herzen das fleischliche Herz Jesu Christi, mit dem sich das göttliche Wort unzertrennlich und wesentlich verbunden hat, so daß ihm auch als dem Herzen eines Gottes, die göttliche Anbetung (Latreia) geziemt;

b. obwohl wir vorzugsweise dem heiligen Herzen Jesu Christi unsere Anbetung darbringen, dieses hiedurch von der Person Christi nicht getrennt, so daß wir die Person des Sohnes Gottes anbeten, die sowohl seine Gottheit als Menschheit zugleich begreift, wiewohl einer der Theile seiner Menschheit der Hauptgegenstand unserer Huldigung ist;

c. das Herz Jesu Christi, das wir anbeten, kein todtes Herz wie das der Heiligen, deren Reliquien man bewahrt, sondern ein lebendiges, lebensvolles Herz, weil sein anbetungswürdiger Leib bei der Auferstehung aus dem Grabe voll Leben und Herrlichkeit in den Himmel erhoben wurde.

III. Zweck des Festes. Die Kirche hat vorzugsweise das Herz Jesu Christi zum Gegenstand einer besonderen Verehrung gemacht, weil das Herz der Sitz und das Organ der Affekte und daher auch die Anbetung des leiblichen Herzens Jesu von allen Theilen seines heiligsten Körpers die geeignetste ist,

1. die Seele zum Gedanken an die unermeßliche Liebe dieses Gottmenschen zu uns Sündern zu erheben und in uns zu erwecken, und

2. den Verletzungen seiner unendlichen Liebe, besonders den Unehrerbietigkeiten und Freveln gegen das allerheiligste Altarssacrament entgegenzuarbeiten.

IV. Das Wesen unserer Andacht zu diesem anbetungswürdigen Herzen soll demnach den Absichten der Kirche gemäß darin bestehen, durch

Betrachtung oder Gebet Jesu (übernatürliche) Gesinnungen, Neigungen und Tugenden, seine Freuden und Schmerzen kennen zu lernen, damit wir begreifen mögen:

α. welche Gesinnungen der Liebe und Dankbarkeit dieses göttliche Herz von uns verdient;

β. welche Reue wir über unsere Missethaten erwecken sollen, um unsere Fehler abzubüßen, mit welchen wir demselben so großes Mißfallen, Schmerz und Verlassenheit verursacht haben;

γ. wie wir Jesum nachahmen können, um so zu denken, zu reden, zu handeln, solche Absichten und solchen Willen zu haben wie Er.

Schriftstellen.

Ad II. (Lehre der Kirche.) „Ich schlafe, aber mein Herz wachet." Hoheлied 5, 2.

Ad III. (Zweck.) „Dieß (nämlich daß Gott meiner gedenket) überdenk ich in meinem Herzen, und darum will ich noch hoffen. Barmherzigkeit des Herrn ist's, daß wir nicht vernichtet sind; denn seine Erbarmungen haben noch kein Ende. Früh schon erfahre ich sie; groß ist deine Treue." Klagel. Jer. 3, 21—23.

Ad IV. (Wesen der Andacht.) „Es rufet ihr Herz zum Herrn über die Mauern der Tochter Sions: Laß wie einen Strom Thränen fließen Tag und Nacht; gönn' dir keine Ruhe, und dein Augapfel lasse nicht ab. Steh' auf, ruf' des Nachts, beim Anfange der Nachtwachen; gieß wie Wasser dein Herz aus vor dem Herrn; erheb' zu Ihm deine Hände, um der Seelen deiner Kindlein willen, die vor Hunger verschmachteten an allen Straßenecken." Klagel. Jerem. 2, 18. 19.

„Nehmt mein Joch auf euch, und lernet von mir: denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig!" Matth. 11, 29. (Vgl. Röm. 13, 14.)

Väterstellen.

Ad II. (Lehre der Kirche.) [Siehe bei den Art. Altarssacrament und Jesus Christus.]

Ad III. (Zweck.) „Es wird durch die Verehrung des Herzens Jesu in einem Sinnbilde erneuert das Andenken jener geistlichen Liebe, aus welcher der Sohn Gottes die menschliche Natur angenommen und gehorsam bis zum Tode, den Menschen ein Beispiel gegeben hat, daß er sanftmüthig und von Herzen demüthig war." Decret. Congregationis Rituum 26. Jan. 1765.

Ad IV. (Wesen der Andacht.) „O wie gut, wie süß ist's, im Herzen Jesu seine Wohnung aufzuschlagen! Welch ein reicher Schatz ist dein Herz, o liebenswürdigster Jesus! In diesem Tempel, in diesem Heiligthume, in dieser Arche des neuen Bundes will ich anbeten und den Namen des Herrn loben! Laß zu, o Jesu! in das Heiligthum deiner Erhörung meine Bitten, ziehe mich ganz in dein Herz." — Denn „deine heilige Seite ist nur durchbohrt worden, damit mir der Eingang in dein Herz geöffnet werde, und dieß Herz selber ist nur geöffnet worden, damit wir in ihm wohnen könnten." S. Bernardus.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Altarssacrament, Christus, Jesus, Liebe zu Jesu, Leiden Christi.)

Liturgische Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Die Andacht zu dem göttlichen Herzen Jesu ist uralt. Schon die ersten Christen waren durchaus wahre und innige Verehrer und Nachfolger des Inneren Jesu Christi, und besonders verehrten die heiligen Väter und viele ausgezeichnete Heilige das heiligste Herz Jesu, obgleich diese Andacht unter dem gemeinen Volke noch nicht allgemein war. Und gleichwohl stand die Kirche mehr als sechszehn Jahrhunderte, ohne daß eine besondere Feier zu Ehren des anbetungswürdigsten Herzens Jesu angeordnet war. Erst im XVII. Jahrhunderte, wo die Gottlosigkeit überhand zu nehmen und die Liebe bei Vielen zu erkalten begann, sollte dieses göttliche Herz nach der weisen Anordnung Gottes der Gegenstand einer ganz besonderen und über die ganze Kirche sich erstreckenden Andacht werden. Und zur Ausführung dieses göttlichen Planes wählte sich der Herr in seiner unerforschlichen Weisheit eine in den Augen der Welt unangesehene, nur vor Gott im Glanze der erhabensten Tugenden leuchtende Klosterfrau, Namens Margaretha Maria Alacoque. Sie lebte zu Paray-le-Monial in Frankreich und war aus dem ehrwürdigen Orden der „Heimsuchung Marias," den der heilige Franz von Sales gestiftet, und dessen Schwestern er so gerne die „Töchter des Herzens Jesu" nannte. Ihr, der demüthigen und reinen Braut seines Herzens, erschien der göttliche Heiland mehrmals und zeigte ihr sein liebeflammendes Herz. Eben als sie an einem Tage der Octav des heiligen Frohnleichnamsfestes betend vor dem hochwürdigsten Gute lag, da ließ sich abermals der Gott der reinen Herzen zu ihr herab und sprach zu ihr: „Siehe hier das Herz, welches die Menschen so sehr geliebt, daß es Alles duldet, ja sich ganz erschöpft und aufgezehrt hat, um ihnen seine Liebe zu beweisen; statt der Dankbarkeit aber empfange ich von den meisten Menschen nichts als Undank durch ihre Verachtung, ihre Unehrerbietigkeit und ihren Kaltsinn gegen mich in dem Sacramente meiner Liebe. Dieß," sprach der Heiland ferner, „ist mir schmerzlicher, als Alles, was ich ehedem bei meinen Leiden erduldete." Er drückte ihr zugleich den Wunsch aus, es möchte ein besonderes Fest zu Ehren seines Herzens gegründet werden. „Mein Herz," fügte Er hinzu, „wird sich erweitern, um die Einflüsse seiner Liebe auf diejenigen reich werden zu lassen, welche es getreulich ehren werden." Margaretha theilte diese Offenbarungen mehreren bedeutenden Personen mit, fand aber leider nicht bei Allen Glauben, sondern wurde vielmehr von Vielen als eine Träumerin behandelt und ihr so das Glück versagt, das Fest des heiligen Herzens Jesu in ihrem Leben auf Erden mitfeiern zu können, denn sie entschlief am 17. Oktober 1690 mitten in dem Sturme, den die Jansenisten *) gegen die von ihr vorgeschlagene Andacht heraufbeschworen hatten. Da aber ihre Heiligkeit auch nach ihrem Tode Gott durch unläugbare Wunder bestätiget und die geistliche Obrigkeit sich von der Echtheit ihrer gehabten Erscheinung von dem heiligsten Herzen Jesu überzeugt hatte, nahm die Andacht zu dem Herzen Jesu in der katholischen Kirche immer mehr zu. Viel beförderte dieselbe ein Werk, welches im Jahre 1696 in Dijon unter dem Titel erschien: „Die Andacht zum heiligen Herzen unseres Herrn Jesu Christi, mit dem kleinen Offizium, der Messe, den Litaneien, dem Rosenkranz und einigen Gebeten zu Ehren des heiligen Herzens Jesu."

---

*) So genannt von Jansenius, Professor der Theologie in Löwen und später Bischof von Ypern, welcher mit seinem Anhange unter Andern auch die Irrlehre aufstellte, daß „der Mensch nichts vermöge, und die Gnade, welcher Niemand widerstehen könne, Alles wirke."

Noch günstiger für die Begründung dieser Andacht und Einsetzung des betreffenden Festes war die wunderbare Hilfe, welche der Himmel der 1720 von der Pest furchtbar heimgesuchten Stadt Marseille in Frankreich durch die von ihrem Bischofe de Belzunce de Castelmaron angeordnete öffentliche Verehrung des heiligen Herzens Jesu gewährte. Zur Danksagung thaten der Bischof und die ganze Stadt das Gelübde, das heilige Herz des Erlösers alljährlich an einem besonderen Tage durch eine feierliche Procession verehren zu wollen. Die Kunde der wundervollen Rettung Marseilles drang durch ganz Europa; die Königreiche Polen, Portugal u. s. w. übten ähnliche Akte der Huldigung, so daß diese Verehrung bald so allgemein ward, daß der heilige Vater Pius VI. im Jahre 1775 sich bewogen fühlte, ein Fest des heiligen Herzens — nach der Offenbarung der ehrwürdigen Schwester Margaretha Maria Alacoque — auf den Freitag der Octav des heiligen Frohnleichnams anzuordnen.

Um diese Andacht zum heiligen Herzen Jesu immer mehr zu verbreiten, verlieh Papst Pius VII. am 7. Juli 1815 allen Christgläubigen einen vollkommenen Ablaß, welche nach verrichteter Beicht und Communion was immer für eine Kirche oder Kapelle in der ganzen katholischen Christenheit, wo dieses Fest gefeiert wird, besuchen und dort auf die Meinung des Papstes das gewöhnliche Ablaßgebet verrichten werden. Endlich hat dieser nämliche glorwürdige Eiferer für die Ehre Gottes, Papst Pius VII. zu Rom in der Kirche „Maria bei der Fichte" genannt, einen frommen Verein zur Verehrung des heiligsten Herzens Jesu errichtet, mit dem sich auch andere Gläubige verbinden und der demselben verliehenen Abläße theilhaftig werden können. Die Mitglieder dieser „Bruderschaft vom heiligen Herzen Jesu" haben jeden Tag ein Vater Unser — Ave Maria und den Glauben, dann folgendes Stoßgebet zu sprechen:

„O süßestes Herz Jesu gib,
Daß ich stets mehr und mehr Dich lieb!"

Ein solcher Verein, der mit dem zu Rom in Verbindung steht, besteht zu Wien bei den Priestern des heiligsten Erlösers (Redemtoristen) und an der katholischen Pfarre zu Pinkafeld in Ungarn, sowie namentlich auch in dem Wallfahrtsorte der heiligen Philomena zu Ketzelsdorf in Böhmen. (Nach Domainko's christl. Lehre in Beispielen IV. Aufl. S. 347. — Philothea X. Jahrg. S. 193. — Guillois Erklärung des Katechism. IV. Bd. S. 479 und Schäfer's Jakobsleiter II. Aufl. S. 227.)

Ad II. (Lehre der Kirche.) Wohl ist der Gegenstand der Andacht des heiligen Herzens Jesu das fleischliche Herz des göttlichen Heilandes, doch wäre es ohne Zweifel ein grobsinnlicher Irrthum, der an eine Art Materialismus gränzte, wollte man sich das fleischliche Herz Jesu Christi als wahrhaft mit dem Gefühl der Liebe ausgestattet, denken. Die Bestimmung dieses edlen Organs im Erlöser, wie in allen Menschen, war, durch seine periodischen Bewegungen das Leben seines heiligen Leibes zu vermitteln und zu unterhalten. Aber da es immerhin nur ein Theil einer mit organischen Kräften und Thätigkeiten ausgerüsteten Materie war, war es ebenso unfähig, zu empfinden, als zu denken. Dennoch ist nicht zu läugnen, daß es kein natürlicheres Symbol gibt, um an die Liebe des Erlösers zu erinnern, als sein materielles Herz. Es ist gewiß, daß die inneren Bewegungen der Seele sich in entsprechenden äußeren oder physischen Bewegungen des Herzens kund geben; es erweitert sich in fröhlichen und verengt sich in traurigen Augenblicken. Auch

hat man von jeher bildlich dem Herzen die Empfindung der Liebe beigemessen. Alle diese, in die Sprachen aller Völker übergegangenen Ausdrücke, wie: er hat ein zärtliches, edles, liebendes Herz, die sich auch in den heiligen Büchern vorfinden, um die Erhabenheit der Gesinnungen, Empfindungen und der Seelengüte zu bezeichnen, alle diese zeugen von dem übereinstimmenden Glauben der Völker, daß die Gedanken und Gefühle im Herzen widerhallen. Mit Recht stellt daher die Kirche das Herz Jesu Christi als von Liebe zu uns erglühend dar, mit Recht schreibt sie ihm die Empfindung der Liebe zu, mit Recht macht sie es zum Gegenstand einer besonderen Verehrung und Anbetung, um an Alles, was der göttliche Erlöser für uns gethan und gelitten hat, uns beständig zu erinnern. (Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 71.)

Ad III. (Zweck.) [Siehe bei den Art. Altarssacrament, Besuchung des allerheiligsten Altarssacramentes, Ehre Gottes und Anbetung Jesu.]

Ad IV. (Wesen der Andacht.) Möchten wir doch das heiligste Herz Jesu zum oftmaligen Gegenstande unseres Denkens, der Betrachtung, der Zuneigung und der Nachahmung machen, der freundlichen Einladung folgend, die uns der heilige Bonaventura mit dem Zurufe macht: „Siehe, eröffnet ist der Schatz der Weisheit und der ewigen Liebe, so gehe denn ein in die offene Wunde!“ O, welch ein Trost, welche Süssigkeit, welch heilige Gefühle würde das liebeflammende Herz unsers geliebten Jesu in unserer Seele verursachen! — Auch Ludwig XVI., König von Frankreich, schüttete seine durch die qualvollsten Erfahrungen täglich mehr gefolterte und betrübte Seele in das Herz Jesu Christi aus. Und siehe! eben in diesem göttlichen Herzen schöpfte er den ruhigen, geduldigen und würdevollen Muth, der ihn bis zum letzten Augenblicke nicht verließ. Ohne Stütze, ohne Hilfe, inmitten seines Palastes wie eingekerkert, suchte und fand er nur in diesem heiligen Herzen den Trost, den er wünschte. Um die ganze Größe seiner Erkenntlichkeit für den hier gefundenen Trost zu bezeugen, that er das Gelübde, dessen Aechtheit und Wahrheit nicht im Geringsten zu bezweifeln ist, daß er diesem Herzen sich selbst, seine Familie und das ganze Reich weihen wolle, und versprach, sobald er wieder in den Besitz seiner Krone und königlichen Macht gekommen wäre, ein feierliches Fest zu Ehren des heiligen Herzens Jesu Christi im ganzen Reiche anzuordnen, das auf ewige Zeiten begangen werden solle. Allein Gott hatte es anders im Sinne; ein Opfer anderer Art wurde von ihm verlangt. Er vertauschte die irdische Krone mit der himmlischen. Dennoch hatte der Himmel, der ihn zum Martyrer bestimmte, sein Gelübde nicht verworfen. Unsere Schutzengel und heiligen Fürsprecher haben es vor die Stufen des Thrones des Königs der Könige gebracht. (Frankreich ist dem heiligen Herzen Jesu Christi geweiht. Das steht mit dem Blute des Martyrerkönigs besiegelt, im Himmel angeschrieben. (Guillois Erklär. des Katechism. II. Bd. Seite 74.)

Predigtentwürfe.

Ad III. (Zweck.) Ueber Matth. 11, 28. 29. Was anders will die Kirche durch die Feier des Herzens Jesu, als daß wir dessen überaus große Liebe recht erkennen, um hiedurch zur Gegenliebe aufgemuntert zu werden. Denn man darf nur Jesum kennen, um Ihn zu lieben. Er verdient aber auch unsere ganze Liebe; denn

A. Jesus hatte, als Er auf Erden war, das allerbeste Herz, d. h. sein Wille war eine lautere Liebe:

1. Gegen seinen himmlischen Vater. — Dieß beweist sein ganzes Leben und Sterben.

a. Den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, war sein Liebstes auf Erden, oder vielmehr sein einziges Geschäft, war Ihm Speise und Trank, wie Er selbst (bei Joh. 4, 31—34.) sagte.

b. Wie sein Leben, so war auch sein Sterben nur Ein Gehorsam gegen den Willen des Vaters, Eine Liebe gegen Ihn; denn treu und standhaft und mit Aufopferung seines Lebens erfüllte Jesus diesen göttlichen Willen seines geliebten Vaters.

2. Gegen die Menschen; denn Jesus war ja:

c. Ein Sünderfreund. Er ging mit Sündern um, um die Verlornen zu suchen und selig zu machen; erbarmte sich der Ehebrecherin, verachtete nicht die Reuethränen einer Magdalena, verwarf den Sünder Petrus nicht und verzieh selbst dem mitgekreuzigten Schächer am Kreuze noch.

d. Ein Kinderfreund. Er ließ sie zu sich führen und segnete sie und wollte auch, daß alle Erwachsenen Freunde der Kinder seien, und die Unschuld der Kleinen wie ihren Augapfel beschützen sollten.

e. Ein Krankenfreund — ein Freund der Elenden, Dürftigen, denen Er Trost, Rettung, Hilfe, Segen und Genesung an Leib und Seele brachte.

B. Jesus hat noch jetzt, da Er zur Rechten seines Vaters ist, das allerbeste Herz.

1. Er kann unser in dem Besitze seiner Herrlichkeit nicht vergessen; denn:

aa. Er ist ja, wie Paulus und Johannes lehren, unser treuer Hoherpriester und Fürsprecher bei dem Vater — nicht unser Ankläger sondern unser Freund;

bb. Er ist, wie Paulus sagt, das unsichtbare Haupt seiner Kirche, und die Kirche sein Leib, und ist nach seiner eigenen Verheißung bei uns bis an das Ende der Welt;

cc. Er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Erbe Gottes, um uns als seine Miterben gut und glücklich und ewig selig zu machen;

dd. Er hat uns geliebt, so lange Er auf Erden war, und liebt uns jetzt, denn seine Liebe ist ewig und unsterblich, wie Er.

2. Sein Herz ist noch das allerbeste gegen die Menschen, wie ehemals.

ee. Er war auf Erden — ein Sünderfreund und Er ist es noch im Himmel. Gnädig, wie einst auf Erden den reuigen Petrus,

sah ja Jesus vom Himmel herab den die Kirche Christi verfolgenden Saulus an, und erbarmte sich seiner.

ff. Er war auf Erden — ein Krankenfreund: und Er ist es noch im Himmel. Er heilte, zur Rechten seines Vaters, durch Petrus und Johannes den Lahmen vor der schönen Tempelpforte zu Jerusalem, wie Er ehemals die Kranken wunderbar geheilt hatte.

gg. Er war auf Erden — ein Kinderfreund: und Er ist es noch jetzt im Himmel. Wie Er einst die Kinder segnete, die Ihm die Mütter darbrachten, so segnet Er noch die Kinder, die Ihm die Kirche bei der Taufe und Firmung darbringt, und weihet sie zu seinem heiligen Dienste ein.

hh. Er war auf Erden — ein Wohlthäter Aller, die an Ihn glaubten, und sich von Ihm helfen ließen: der Wohlthäter ist Er jetzt im Himmel noch weit mehr, Er ist uns Allen ein Helfer, ein Erretter, ein Heiland und ladet uns Alle freundlich ein, zu Ihm zu kommen, damit Er uns, wenn wir mühselig sind, erquicken könne.

Laßt uns also — ermuntert durch die Vertrauungswürdigkeit des allerbesten Herzens Jesu — in seinem Namen zum Vater bitten! Laßt uns aber auch stets gut sein wie Er, ein liebevolles Herz gegen Gott und die Mitmenschen uns aneignen durch die Gnade des liebevollsten Herzens Jesu Christi. Amen. (Pred. und Katech. V. Jahrg. I. Bd. S. 493.)

Ad IV. (Wesen der Andacht.) Ueber Matth. 11, 28. — Wollen wir das schöne Fest des heiligsten Herzens Jesu würdig und fruchtreich feiern, so mag die Liebe unseres Herrn und Heilandes der Hauptgegenstand unserer Betrachtung sein und sobald wir einsehen werden, was Jesus für uns gethan, werden wir gewiß auch uns angetrieben fühlen, zu untersuchen, was wir unsererseits thun müssen, um so großer Liebe würdig und ewig selig zu werden. Ja wahrhaftig:

1. Jesus, der himmlische Seelenarzt thut das Aeußerste, um die Menschen gesund zu machen.

Zu solchem Ende hat Er alle Eigenschaften des allerbesten Arztes, den man sich immer wünschen könnte, angenommen; denn Er ist:

a. Der liebevollste Arzt. (Osee. 14, 5.) Um seine Liebe zu bezeugen, hat Er das Kleid unserer Sterblichkeit angezogen, und in diesem ist Er — wie der heilige Augustin sagt — gleichsam zum Bette des kranken Menschen hingetreten.

b. Der sorgfältigste Arzt; und da der Mensch mit sieben Hauptkrankheiten behaftet ist, so wendet Er für jede das geeignete Mittel an.

c. Der uneigennützigste Arzt, indem Er uns einzig nur aus Mit-

leid und Barmherzigkeit heilen will, um uns ewig glückselig zu machen.

d. Der geduldigste Arzt, der mit Langmuth auf unsere geistige Genesung und Bekehrung wartet, „weil Er" — wie der heilige Petrus sagt, — „nicht will, daß Jemand zu Grunde gehe." (II. Petr. 3, 9.)

e. Der bescheidenste und weiseste Arzt. Wo Langmuth und Gelindigkeit nichts fruchten, da wendet Er auch schärfere Mittel an und „brennt und schneidet" — wie der heilige Augustin sagt, um uns nur von dem Geschwüre der Sünde zu heilen.

f. Der freigebigste Arzt; denn was hat Er nicht aufgewendet und welches Mittel war Ihm zu kostbar, um uns Todkranke gesund zu machen? „Was hätte ich noch thun können," fragt Er selbst, „und habe es nicht gethan?"

2. Was müssen wir thun, wenn wir bei Jesus, dem himmlischen Seelenarzte, Gesundheit finden wollen?

Wir müssen das Nämliche thun, was ein kranker Mensch thut, der von seiner Krankheit geheilt werden will. Ein Solcher

aa. fühlt, daß er krank ist; — so müssen auch wir zuerst unser Elend und unsere Sündhaftigkeit recht erkennen und tief fühlen (I. Joh. 1.);

bb. geht zum Arzte und setzt sein ganzes Vertrauen auf ihn; — so muß auch der sündige Mensch, nachdem er sein Elend erkannt hat, zu Jesus hingehen und Ihm mit vollem Vertrauen seine Seelenwunden eröffnen (I. Joh. 2.);

cc. nimmt die Arznei ein und befolgt die Vorschriften des Arztes genau; — so müssen auch wir thun, was Jesus uns zu thun befiehlt, jedem Winke seines Auges gehorchen, jeder Vorschrift von Ihm Folge leisten. (Nach Prediger und Katechet III. Jahrgang I. Bd. S. 483.)

Miscellen.

Ad I. Wurde auch die liebliche Andacht zu dem heiligen Herzen Jesu erst in neueren Zeiten zur kirchlichen Feier erhoben, so ist sie darum nichts weniger als neu; denn wunderbar sprachen schon viele heilige Diener und Dienerinen Gottes über dieselbe. Und wie wäre es auch anders möglich, da diese Liebe und Verehrung des göttlichen Herzens ein Mittelpunkt der Andacht aller Seelen ist, die den göttlichen Erlöser lieben, Alles, was Er um unseres Heiles willen gethan und gelitten hat, in getreuem Herzen erwägen und von seinem göttlichen Verlangen nach unserer ewigen Glückseligkeit tief-innig gerührt sind! (Silbert.)

Ad II. Das Herz Jesu ist sein Inneres; es gibt nichts Innigeres im Menschen, als das Herz: durch dieses ist er gut oder böse; gefällt oder mißfällt er Gott. Selbst die Menschen lieben an ihres Gleichen nichts so sehr,

als diese guten Eigenschaften des Herzens. Das Herz Jesu sind also auch geistlicher Weise seine Tugenden, seine Liebe zu seinem Vater und zu uns; es sind überhaupt die Gesinnungen, die Ihn im ganzen Laufe seines Lebens und in seinen Leiden beherrschten: die Gesinnungen der Güte, Zärtlichkeit u. s. w. Diese Gesinnung oder diese Eigenschaften waren übernatürlich in Jesu Christo, nämlich diese: die Ehre Gottes und unser Heil zu suchen; — und eben das ist es, was in der Andacht zum Herzen Jesu den Gläubigen zur Betrachtung, zur Nachahmung und Verehrung aufgestellt wird. (Domainko's christl. Lehre in Beisp. S. 346.)

Ad III. Wie schön gibt uns die Kirche durch die Feier zu Ehren des heiligen Herzens Jesu Gelegenheit, die Liebe dieses Herzens andachtsvoll zu betrachten. Denn

Wo schlägt ein Herz so lieb und warm,
So reich an Liebesgaben,
An dem man süß in Leid und Harm
Könnt' seine Seele laben,
Als Jesu Herz, aus dem die Flamme
Der höchsten, reinsten Liebe schlägt;
Das uns begnadend in sich trägt,
Wie dort am blut'gen Kreuzesstamme?
Wo es dem Tode sich für uns verschrieben,
Und rein uns wusch durch Wasser und durch Blut;
Wie stark entzündet seiner heil'gen Liebe Glut
Die treuen Herzen, ewig es zu lieben!

(Nach Prediger und Katechet V. Jahrg. I. Bd. S. 502 und Silbert's Conversations-Lexik. I. Bd. S. 351.)

Ad IV. Die zartsinnige Herz-Jesu-Andacht frommer Seelen ist eine anbetende Verehrung des göttlichen Sinnes unseres geliebten Erlösers für unser Heil, der liebevollen Regungen, Gedanken, des feurigen Verlangens und aller milden Tugenden seines heiligsten Herzens, vereint mit dem Verlangen, solche nachzuahmen, Ihm Liebe mit Liebe zu vergelten, und diesem göttlichen Vorbilde aller Herzen immer ähnlicher zu werden.

Freudig, Herz des großen Königs,
Voll des süßen Himmelshönigs
Grüßt mein Herz Dich! Mit Verlangen
Sehn' es sich, Dich zu umfangen:
Gib, süßes Herz, zu reden Muth!

Hochgeliebtes Herz! erneue
Mein verstocktes Herz, befreie
Es von allen schnöden Trieben,
Lehre es nur Gott zu lieben,
Entferne seine Lauigkeit!

Bin ich sündlich auch und schuldig,
Du so liebreich und geduldig,
Trostvoll ach, zu mir Dich neige,
Und Barmherzigkeit mir zeige,
Deß' seufzt mein Herz in süßem Ach.

Gib, daß Herz und Herz sich einen,
Mitverwundet soll es weinen:

Fühlt es, Jesu! Deine Schmerzen,
Dann nur gleicht es Deinem Herzen,
Und bleibt mit Dir in Lieb' vereint.
(Sintzel's betender Katholik. X. Aufl. S. 342.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Joh. Kutschker's Sammlung der Vorschriften u. s. w. Olmütz 1849. III. Bd. S. 235.

Prediger u. Katechet. III. Jahrg. I. Bd. S. 489. II. „Das göttliche Herz Jesu an das christliche Herz."

Mich. Sintzel's Gebetbuch: Der betende Katholik. X. Aufl. Regensburg 1854. Seite 274.

Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. III. Bd. S. 160. „Die Bruderschaft vom heiligen Herzen Jesu." XI. Bd. S. 313.

Philothea X. Jahrg. 1846. S. 193. „Das Herz Jesu die Quelle überreichen Trostes und sicherer Hilfe für uns." — XIII. Jahrg. S. 204. „Das Herz Jesu die Quelle der drei göttlichen Tugenden."

Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 643. Nr. 9.

Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. II. Auflage VIII. Bd. S. 198 ff.

Jos. Schäffer's Jakobsleiter. II. Aufl. Wien 1855. S. 229.

Dr. Schmitz: Die Kirche in ihren gottesdienstl. Handlungen. Freiburg 1856. Seite 430.

Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. V. Bd. S. 447.

P. Theodor Schmude's Andacht zum heiligsten Herzen Jesu Christi. Wien, Mayer. 1857.

Herz-Mariä-Bruderschaft.

(Siehe beim Art. Empfängniß, unbefleckte Mariens: die Beispiele ad BB.)

Herzenshärte.

(Siehe die Art. Hartherzigkeit, Herz und Verstocktheit des Herzens.)

Herzensreinheit.

(Siehe die Art. Herz, Jungfräulichkeit, Keuschheit.)

Herzensruhe.

(Siehe die Art. Frieden, innerer und äußerer und Gewissen, gutes.)

Herzhaftigkeit (religiöse).

(Siehe die Art. Edelmuth, Geduld und Starkmuth.)

Herzlosigkeit.

(Siehe die Art. Bosheit, Hartherzigkeit, Rachsucht.)

Heuchelei (gegen Gott).

(Siehe die Art. Andächtelei, Frömmelei, Scheinheiligkeit.)

Heuchelei (gegen den Nächsten).

(Vgl. die Art. Arglist, Betrug, Falschheit, Verstellung.)

I. Wesen. Die Heuchelei gegen den Nächsten besteht darin, daß man sich gegen Andere in Worten, Geberden und Handlungen gut und als Freund anstellt, während man nur Falschheit und Bosheit im Herzen nährt. Heuchelei ist also nichts anderes, als eine Lüge in der That.

II. Quellen der Heuchelei. Sie entsteht hauptsächlich

a. aus verkehrter Erziehung, die dem arglosen Kinde seine Offenheit benimmt und ihm dafür Eitelkeit und Verstellung einpflanzt;

b. aus Eigennutz und Habsucht, welche schnöden Gewinnes wegen Freundschaft und Wohlwollen lügt;

c. aus Neid, welcher schon den ersten Brudermörder Freundschaft und Aufrichtigkeit heucheln lehrte, und endlich auch

d. aus Bosheit, um Andere zu verführen und ihnen zu schaden.

III. Abmahnungsgründe. Man meide die Heuchelei, denn sie ist höchst verabscheuungswürdig als Sünde

1. gegen Gott — weil die Heuchelei dem Geiste des Christenthums — dessen zwei Hauptgeboten — zuwider und daher auch vor Gott strafwürdig ist;

2. gegen den Nächsten — der auf eine listige, verborgene Weise, gegen welche er nicht so wie gegen offenen Angriff auf seiner Hut sein kann, hintergangen wird;

3. gegen sich selbst — weil sie uns, wenn sie einmal entdeckt, bei den Mitmenschen um alle Glaubwürdigkeit bringt und uns den Haß der durch unsere Heuchelei Betrogenen zuzieht.

IV. Gegenmittel, um seinen Sinn gegen Heuchelei zu bewahren. Dieß kann vornehmlich geschehen

α. durch eine gute Erziehung, die frühzeitig im Kinde das Gefühl des Wahren, Guten und Schönen weckt und pflegt;

β. durch den steten Hinblick auf die traurigen Folgen der Heuchelei und den hohen Werth der Aufrichtigkeit;

γ. durch den Glauben an Gottes Allwissenheit und Gerechtigkeit, die Herzen und Nieren durchforscht und einstens unsere Heuchelei zur Rechenschaft ziehen wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Sie kommen in Schafskleidern zu euch, inwendig aber sind sie reißende Wölfe.“ Matth. 7, 15. (Vgl. Jerem. 9, 8.)

„Sie segnen mit ihrem Munde, und fluchen in ihrem Herzen.“ Ps. 61, 5.

Ad II. (Quellen.) „Was ist des Heuchlers Hoffnung, wenn er raubet aus Geiz, und Gott seine Seele nicht rettet?“ Job 27, 8.

(Vergl. die Art. Bosheit und Neid.)

Ad III. (Abmahnungsgründe.) 1. „Heuchler und Verschlagene reizen den Zorn Gottes.“ Job 36, 13. (Vgl. Sir. 19, 22.)

2. „Der Heuchler betrügt mit dem Munde seinen Freund.“ Sprüchw. 11, 9. (Vergl. 27, 6.)

3. „Es schwindet die Hoffnung des Heuchlers. — Die Versammlung des Heuchlers ist unfruchtbar. — Das weiß ich von Anfang her, seit der Mensch gesetzt ward auf die Erde, daß der Ruhm der Gottlosen kurz ist und die Freude des Heuchlers wie ein Augenblick.“ Job 8, 13. 15, 34. u. 20, 4. 5.

Ad IV. (Gegenmittel.) „Du Heuchler, zieh' zuerst den Balken aus deinem Auge, und darnach sieh', wie du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen kannst.“ Matth, 7, 5.

„Hab' Acht darauf, daß du nicht fallest und deiner Seele keine Schande zuziehest und Gott deine Geheimnisse enthülle, und dich stürze in Mitte der Versammlung, weil . . . dein Herz voll List und Falschheit war.“ Sirach 1, 38—40.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Wer das scheinen will, was er nicht ist, der ist ein Heuchler.“ S. Bernardus.

„Das heißt noch nicht heucheln, wenn man nicht Alles das selbst thut, wovon man zu Andern spricht, sonst müßte ich beständig schweigen, aus Besorgniß zum Heuchler zu werden.“ S. Franciscus Sales.

Ad II. (Quellen.) [Siehe beim Art. Falschheit ad VI. S. Augustinus.]

Ad III. (Abmahnungsgründe.) 1. „Geheuchelte Gerechtigkeit ist keine Gerechtigkeit, weil sie Ungerechtigkeit und Heuchelei ist.“ S. Augustinus.

2. „Die Heuchelei ist zu fliehen; denn als eine Sklavin der Ehrsucht schont sie der Schamhaftigkeit des Armen nicht; sie kränket sie vielmehr, sie findet in dem Schluchzen des Dürftigen Stoff ihrer Ehre, sie webet sich Lob aus dem Leiden des Armen, und die Armseligkeit des Armen muß ihr dienen, ihren Namen weiter zu verbreiten.“ S Chrysolog.

3. „Der Wahn des Heuchlers geht so weit, daß er den Gestank für Wohlgeruch, das Bittere für wohlschmeckend, das Saure für süß hält.“ S. Cyprianus.

Ad IV. (Gegenmittel.) „Um die Heuchelei niederzukämpfen und die Klugheit des Fleisches zu zerstören, gibt es keine besseren Waffen, als die Reinigkeit und Einfalt.“ S. Vincent. a Paul.

„Vor dem strengen Richterstuhle (Gottes) können sich die Heuchler mit Unwissenheit nicht entschuldigen; denn eben weil sie vor den Leuten allen Schein der Heiligkeit zeigen, geben sie sich das Zeugniß, daß sie wohl wissen, was zu einem guten Leben gehört.“ S. Gregor.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Das Leben des Heuchlers ist ein Bild aus einem Hohlspiegel, der im Bilde zeigt, was in der Wahrheit nicht da ist. (S. Gregor.)

Der Heuchler gleicht einem Düngerhaufen, der mit Schnee bedeckt ist, seine wahre, innerliche Gestalt aber verbirgt. (S. Clemens Alexandrin.)

Die Heuchler sind dem Kleide nach Schafe, der List nach Füchse, der Grausamkeit nach Wölfe. (S. Bernardus.)

Die Heuchelei ist ein heimliches Gift, ein innerer Fraß. (S. Petrus. Chrys.)

Ad II. (Quellen.) [Siehe beim Art. Bosheit ad II.]

Ad III. (Abmahnungsgründe.) Heuchelei ist eine Schminke, die die unbedachtsamen Menschen blendet, aber vor Gott verschwindet.

Kann die Binse grünen ohne Feuchtigkeit, oder Riedgras wachsen ohne Wasser? Wenn es in der Blüthe ist, noch nicht gebrochen von einer Hand, verdorret es vor allen Kräutern. So . . . schwindet die Hoffnung des Heuchlers . . . und wie ein Spinnengewebe ist sein Vertrauen. (Job 8, 11—14.)

Gleichet nicht der Heuchler dem Dornstrauch, der zwar mit Blumen geschmückt ist, aber durch seine Stacheln Jedweden verscheucht?

Ad IV. (Gegenmittel.) [Siehe voraus bei III.]

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Das ist Sache des Heuchlers, daß er äußerlich eine Rechtlichkeit zeigt, die er innerlich nicht besitzt, um sich Lob und Ehre oder andere irdische Vortheile unter den Mitmenschen zu erwerben. Er ist freundlich gegen den, den er haßt, gibt gerne einen guten Rath, wo er seinen eigenen Vortheil sieht, ist ängstlich in Kleinigkeiten, und gewissenlos in wichtigen Dingen; kurz er ist in eine Maske gehüllt, um Andere zu täuschen und zu betrügen. Ein solcher Heuchler war im alten Bunde Joab. Er stellte sich äußerlich sehr freundlich gegen Amasa, drückte ihm herzlich die Hand und sprach zu ihm: „Friede sei mit dir, Bruder!“ (II. Kön. 20, 9.) Allein während er ihn mit der einen Hand freundlich umfaßte, als wenn er ihn küssen wollte, durchbohrte er ihn mit der andern. (II. Kön. 20, 9.) Eben so grüßte Judas seinen Herrn und Meister mit den freundlichsten Worten: „Sei gegrüßt, Meister!“ im Herzen aber überlieferte er ihn seinen blutdürstigen Feinden. (Matth. 26, 49.) — Kain lockte seinen Bruder Abel hinterlistig auf das Feld und erschlug ihn aus Haß und stellte sich unwissend darüber, als ob man dem allsehenden Gotte etwas verbergen könnte. (I. Mos. 4, 9.) — Absalon lud seinen Bruder unter dem Vorwande, ihn zu ehren, zu einem Gastmahle ein, doch nachdem er ihn berauscht hatte, brachte er ihn um. (II. Könige 13.) — Herodes heuchelte, als wolle er das Kind Jesu anbeten, und brütete Mord in seinem Herzen; eben so heuchlerisch geben Manche vor, daß sie Jesum Christum suchen, indessen suchen sie ganz andere Zwecke unter diesem Vorgeben zu erreichen. (Matth. 2.) — Ein ächtes Beispiel der Heuchelei war auch ein gewisser Ecebolius, ein Sophist, der Lehrmeister des abtrünnigen Julian, der zu aller Heuchelei eine sehr wohlunterrichtete Zunge hatte und durch seine Fügsamkeit für jeden Ort, für jede Zeit und jede Gesinnung zu gebrauchen war. Daher gab er sich unter Constantius den Schein eines Arianers, unter Julian den Schein eines Heiden, unter Jovinian den Schein eines Katholiken. (Mehler III. S. 674.)

Ad II. (Quellen.) [Siehe bei den Art. Erziehung, Eigennutz, Neid und Bosheit.]

Ad III. (Abmahnungsgründe.) Wie sehr Gott das Laster der Heuchelei verabscheue, erkennen wir aus den eifrigen Reden Jesu wider die Pharisäer, und der heilige Petrus bezeugte von ihm (1. Petr. 2, 22.): Er beging keine Sünde und kein Trug war in ihm. Von Job sprach Gott zu dem Satan: Hast du meinen Knecht Job betrachtet: wie seines Gleichen keiner ist so einfach und rechtlich! — Von Nathanael bezeugte Jesus selbst: Siehe, das ist ein wahrer Israelite, in dem kein Falsch ist.

Gar oft straft Gott augenblicklich die Heuchelei. Als sich ein Studirender todt stellte, und ein Zweiter bei dessen vermeintlicher Leiche die Vorübergehenden um das Almosen betrügen wollte, fügte es sich, daß auch der heilige Epiphanius vorüberging und das Almosen gab, doch als er sich entfernt hatte, und der verstellte Todte sich erheben sollte, war er wirklich todt.

Ad IV. (Gegenmittel.) [Siehe bei den Art. Aufrichtigkeit, Allwissenheit Gottes und Ehre vor den Menschen.]

Predigtskizzen.

Ad I. (Wesen.) Dom. VII. post Pentecost. Matth. 7, 15. Welches sind wohl die Kennzeichen, aus welchen man die gefährlichsten Wölfe — die Heuchler — erkennen kann? — Man lernt sie kennen:

a. aus der Stimme — denn sowie die Wölfe mit furchtbarer Stimme heulen: so prahlen sich laut die Heuchler ihrer wohlmeinenden Nächstenliebe und Aufrichtigkeit;
b. aus der Nahrung — wie die Wölfe vom Fleische leben; so zehren die Heuchler am Marke ihrer arglosen Mitmenschen;
c. aus den Zähnen — indem die Wölfe spitzige Zähne haben zum Zerreißen, gleichwie die Heuchler den guten Ruf ihres Nächsten zerfleischen;
d. aus dem Umgange — wie der Wolf einsam einherschleicht: eben so flieht der Heuchler die Menschen und wagt sich nur an Jenen, von dem er nicht entlarvt zu werden fürchten darf. (Nach Lohner.)

Ad III. u. IV. (Siehe bei den Art. Aufrichtigkeit und Falschheit.)

Miscellen.

Ad I. Was ist der Heuchler wohl anders, als ein Schauspieler, der eine andere Person vorstellt, als er wirklich ist.

Die Heuchelei
Gleicht faulem Ei.

Ad III. Die Heuchelei — o Christen! fliehet sie,
Denn unser Heiland selbst verdammet sie.
Vor Gott, dem Herrn, ist sie ein Gräu'l
Der Guten Abscheu ist ihr Theil.
(Hörmann's Glaubens- und Sittenlehre in Denkreimen. II. S. 66.)

Ad IV. Betrachte doch, welche Beschämung die Heuchler vor dem Richterstuhle Gottes erwartet. Nero befahl den Senatoren öffentlich im Theater, jedoch maskirt zu tanzen, und zwang sie plötzlich, die Larven abzulegen, welche Bloßstellung die Senatoren dergestalt empörte, daß einige

vor Scham starben. Welch Entsetzen wird die Heuchler erst ergreifen, wenn sie am Tage des Gerichtes vor aller Welt entlarvt dastehen werden! (Lohner.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. Straubing 1846. VI. Bd. Seite 146.

Conrad Tanner's sittliche Betrachtungen. III. Aufl. Augsburg 1834. II. Thl. Seite 191—213.

Jos. Gehrig's Gold- und Silberkörner. Würzburg 1836. S. 168.

Domainko's christl. Lehre in Beispiel. IV. Aufl. S. 305.

Hilfe (göttliche und menschliche).

(Vergl. die Art. Beistand, göttlicher, Gnade, Dienstfertigkeit.)

I. Der eigentliche Urheber und die Quelle aller Hilfe — des Beistandes, der Unterstützung oder Errettung in der Noth und Bedrängniß — ist jederzeit einzig und allein Gott. Je nachdem Er uns aber die Hilfe unmittelbar oder mittelbar zukommen läßt, unterscheiden wir eine göttliche und menschliche Hilfe.

A. Göttliche Hilfe.

II. Grund unseres Vertrauens auf Gottes Hilfe ist:

a. Gott will es und ladet uns selbst ein, uns seine Hilfe zu erbitten;

b. Gott hilft aber auch in der That zu rechter Zeit, wenn ja seine Hilfe zu unserem Heile nothwendig und ersprießlich ist.

III. Bedingungen, unter denen die göttliche Hilfe uns zu Theil wird. Wir können der Hilfe Gottes versichert sein, wenn wir:

1. Gott fürchten; denn nur seine Freunde, die treuen Anhänger Jesu sind würdig, von Ihm erhört zu werden;
2. auf Ihn vertrauen und den Glauben festhalten, daß uns Niemand helfen könne, als nur Er;
3. um seine Hilfe bitten und eben hiedurch unsere Abhängigkeit von Ihm, sowie unsere Hoffnung auf seine rettende Hand kund geben.

B. Menschliche Hilfe.

IV. Beweggründe, einander zur Zeit der Noth zu helfen. Helfet dem Nächsten:

aa. um seinetwillen, denn er ist wie ihr, ein Mensch, also euer Bruder, der mit euch gleiche Abstammung, dieselben Schwächen, dieselben Bedürfnisse, dieselben Aussichten und dieselbe Bestimmung hat;

bb. um euerer selbst willen; denn wer Andern hilft, den erfreut das Bewußtsein einer schönen That, er findet auch Hilfe von An-

dern, die er so häufig bedarf und es wird ihm dafür himmlischer Lohn im besseren Jenseits zu Theil;

cc. um Gottes willen; denn ihr seid Kinder jenes Vaters im Himmel, der immer und überall und Allen zu helfen bereit ist, nur dann wirklich, wenn ihr liebend dem Nächsten die Hand zur Hilfe reichet;

dd. um Christi willen; denn nur dann werdet ihr seinen Namen nicht unwürdig tragen, wenn ihr in seine Fußstapfen tretet, dessen ganzes Leben der Hilfe gewidmet war, wie ihn auch schon sein Name Heiland als Helfer bezeichnet.

V. Beschaffenheit der Hilfeleistung. Nach dem Beispiele Jesu helfet einander:

α. Willig und gern. Jesus lud ja Jeden zu sich, um ihm nur helfen zu können.

β. Schnell ohne Verzug. Unzählige Beispiele beweisen, daß auch Jesus diejenigen nicht warten ließ, die seiner Hilfe bedurften.

γ. Uneigennützig. Nie forderte Jesus für seine Hilfe Bezahlung, nie verlangte er für sich einen Dank, und nirgends suchte er seine Ehre, sondern erntete vielmehr Schmach und Verfolgung.

Schriftstellen.

Ad I. „Es ist kein anderer Gott, als der Gott des Gerechten: der zum Himmel hinauffährt, ist dein Helfer." V. Mos. 33, 26.

„Gott ist unsere Zuflucht und Stärke, ein Helfer in Trübsalen, die uns sehr hart getroffen." Ps. 145, 5. (Vgl. II. Chron. 25, 8.)

Ad II. (Grund unseres Vertrauens.) a. „Rufe zu mir am Tage der Trübsal, so will ich dich erretten, und du wirst mich preisen." Ps. 49, 15.

b. „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset und dich gerufen bei deinem Namen, mein bist du! Wenn du durch Gewässer gehest, will ich bei dir sein, und die Ströme werden dich nicht decken; wenn du im Feuer gehest, wirst du nicht verbrennen, und die Flamme wird dich nicht sengen." Isai. 43, 1. 2.

„Und es wird sein, ehedem sie rufen, werde ich erhören, und indem sie noch reden, will ich hören." Ps. 65, 24.

Ad III. (Bedingungen.) 1. „Nahe ist denen, so Ihn (Gott) fürchten, sein Heil." Ps. 84, 10.

2. „Unsere Seele harret auf den Herrn; denn er ist unser Helfer und Beschirmer." Ps. 32, 20. (Vgl. Ps. 59, 13. u. Sir. 51, 10.)

„Weil er auf mich hoffet, will ich ihn befreien, ihn beschirmen; denn er hat erkannt meinen Namen." Ps. 90, 14. (Vgl. Klagel. 3, 26.)

3. „Viel vermag das beharrliche Gebet des Gerechten." Jak. 5, 16.

Ad IV. (Beweggründe.) aa. [Siehe beim Art. Almosen ad V. CC.]

bb. „Wer euch einen Becher Wasser reicht in meinem Namen, . . . wahrlich, ich sage euch, er wird seinen Lohn nicht verlieren." Mark. 9, 40.

cc. „Vergesset . . . der wechselseitigen Hilfeleistungen nicht; denn durch solche Opfer macht man sich um Gott verdient." Hebr. 13, 6.

dd. „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen." Matth. 20, 28.

Ad V. (Beschaffenheit.) α. u. β. [Siehe beim Art. Almosen ad V. AA. c. u. d.]
γ. „Deine linke Hand soll nicht wissen, was deine rechte thut." Matthäus 6, 3.

Väterstellen.

Ad II. (Grund unseres Vertrauens.) „Glaubet mir, mehr richten drei Arbeiter an Einem Tage aus, wenn Gott dabei hilft, als ohne Gott zehn ausrichten würden. Er hilft aber immer, wenn Er uns menschliche Mittel nimmt und uns in die Nothwendigkeit versetzt, Dinge zu thun, die unsere Kräfte übersteigen." S. Vincentius de Paul.

Ad III. (Bedingungen.) „Gott übernimmt die Sorge für den, der alle seine Gedanken auf Ihn richtet, sich innerlich auf ihn stützt, und ihm mit großer Treue dient. Je größer sein Vertrauen ist, um so sichtbarer beschützt ihn Gott, der ihm in allen Gefahren zu Hilfe kommt, da er mit unendlicher Liebe die Seelen liebt, die auf Ihn vertrauen." S. Franc. Sales.

„Das wahre Vertrauen auf Gott duldet kein anderes ihm ähnliches; auch verspricht Gott demjenigen nicht seine volle Hilfe, der bald auf Geld, menschliches Ansehen und weltliche Macht, bald aber wieder (in der gänzlichen Weltvergessenheit) auf Gott sein Vertrauen setzt, sondern er soll in der Erwartung der göttlichen Hilfe feststehen und ruhen." S. Basilius.

Ad IV. (Beweggründe.) „Da wir Alle von Einem Menschen abstammen, so sind wir gewiß Blutsverwandte. Ferner, da wir Alle von Einem Gott Athem und Leben empfangen haben, was sind wir da anders als Brüder? und zwar in einem weit höheren Grade, weil wir der Seele nach es sind, als die, welche es dem Blute nach sind. Wie sehr sollen wir daher einander lieben (und in der Noth helfen)!" Lactantius.

Ad V. (Beschaffenheit.) [Siehe beim Art. Almosen ad V. AA. und Dienstfertigkeit.]

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Almosen, Dienstfertigkeit, Barmherzigkeit, geistige und leibliche, Nächstenliebe und Vertrauen auf Gott.)

Beispiele.

Ad II. (Grund unseres Vertrauens.) Der sicherste Helfer und Retter zur Zeit der Noth und Bedrängniß ist und bleibt Gott. Wie oft hat Er nicht schon seine Hilfe wunderbar kund gethan! Wie viel Ungemach kam über den unschuldig verfolgten und verkauften Joseph. Er mußte das elterliche Haus verlassen, in die Cisterne und in's Gefängniß wandern und allerhand falsche Beschuldigungen erdulden. Aber aus aller dieser Trübsal errettete ihn der Herr und half ihm wunderbar. (I. Mos. 41.) Wie ein armes Rebhuhn irrte David, von Saul verfolgt, im Gebirge herum. Ein ganzes Kriegsheer hatte dieser aufgeboten, um den ihm verhaßten Sohn Isais zu finden. Nichts desto weniger ward er gerettet, denn der Herr half ihm und ward sein Beschirmer. (Ps. 32, 20.) — Mitten unter allen Mordplänen des ägyptischen Königs rettete Gott das anscheinend hilflose Kind Moses in einem Binsenkörbchen. (II. Mos. 2, 3—10.) — Daniel, den Gott gleichfalls so wundervoll mitten unter den Löwen unversehrt erhalten, und aus der Grube des Todes errettet hat, hält uns, gleichsam wie mit goldenen Buchstaben geschrieben, die trostreiche Wahrheit vor: „Unser Gott ist

ein Gott, der helfen und vom Tode erretten kann. Er ist unser Helfer und Beschirmer." (Dan. 3, 17.) — Als der ehrwürdige Greis Mathatias sterben sollte, ließ er seine Söhne zu sich kommen, zeigte ihnen, wie der Herr immer mit ihren Vätern gewesen sei, und setzte folgende Worte hinzu: „Durchforscht so die ganze Geschichte von Geschlecht zu Geschlecht — überall werdet ihr finden: Wer auf Gott vertraut, wird nicht zu Schanden." (I. Machab. 2, 49. 64.)

Wie Gott zur rechten Zeit in Noth und Trübsal helfe, zeigt auch folgende Begebenheit. Als der heilige Johannes vom Kreuz Prior in Granada war, deutete ihm einst der Klostervorsteher an, es wäre auf den andern Tag nichts zu essen da. „Bis morgen," antwortete Johannes, „hat Gott noch Zeit, für uns zu sorgen; wir wollen ihn so geschwind keiner Untreue beschuldigen." Des Morgens frühe wiederholte der Vorsteher seine Klage; aber der Prior blieb dabei: „Gott wird sorgen!" Und wirklich kam bald darauf Jemand zum Pförtner und fragte: ob etwa an irgend Etwas Abgang im Kloster wäre; denn die ganze Nacht habe ihn eine innerliche Stimme nicht schlafen lassen, sondern immer habe es geheißen: „Du lebst da erquickt und wohl, die Brüder bei den Martyrern aber leiden Noth." Man sagte ihm, woran es fehlte und er half. (Mehler's Beisp. II. Bd. S. 42.)

Ad III. (Bedingungen.) Habe Vertrauen und Gott wird dir sicher helfen. Der deutsche Kaiser Ferdinand III. leuchtete besonders durch seine Frömmigkeit und sein Vertrauen auf Gott hervor. Unter seiner Regierung waren die Schweden bis vor Wien vorgedrungen. Der fromme Kaiser setzte sein Vertrauen auf Gott, und flehte in anhaltendem Gebete zu Ihm um Hilfe wider seine Feinde. Alle Einwohner der Stadt wurden durch das erhabene Beispiel des Fürsten zu gleicher Andacht gestimmt. Ihr Muth wurde erhöht. Unter Anführung des Erzherzogs Leopold schlugen sie den Feind tapfer zurück. Diese fromme, vertrauensvolle Gesinnung war, wie die Geschichte lehrt, immer das schönste Erbtheil der Regenten Oesterreichs. Deßwegen verherrlichte auch Gott unser vielgeliebtes Vaterland durch viele Siege und ließ es aus allen drohenden Stürmen, die über dasselbe hereinbrachen, wieder glorreich hervorgehen. — Zur Zeit bürgerlicher Unruhen und des Krieges drangen die Feinde in eine ruhige, friedliche Stadt ein, und forschten überall nach einem frommen, rechtschaffenen Mann, der nicht mit ihnen gehalten, sondern ihre Empörung laut und öffentlich getadelt hatte. Er war ihnen daher vor allen andern Bürgern verhaßt, und sie hatten ihm den Tod geschworen. Er flüchtete sich in ein altes, großes Gebäude hoch hinauf unter das Dach und verbarg sich da unter aufgeschichtetem Reisig und Brennholz. Er hörte den Lärmen der Aufrührer, die ihn auch in diesem Hause aufsuchten. Sie fanden ihn nicht; viele von ihnen quartirten sich hier ein. Er durfte sich nicht hervor wagen. Der Hunger quälte ihn sehr, und er betete: „O du lieber Gott! Du hast mich diesen Zufluchtsort finden lassen, o laß mich hier nicht verschmachten!" Horch, da hörte er das Gackern einer Henne. Er suchte nach, fand ihr Nest, und darin zwei oder drei Eier. Er getraute sich nicht, alle zu nehmen, weil er fürchtete, die Henne möchte ihre Eier sonst nicht mehr hieher legen. Er nahm nur eines davon, und erquickte sich damit. Am folgenden Morgen legte die Henne wieder ein Ei, mit dem er sein Leben fristete, und so ging es alle Tage, bis die Feinde abgezogen waren, und er zur großen Freude seiner Freunde sich nun wieder öffentlich sehen lassen durfte. (Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 222. u. 223.)

Rufe aber auch Gott zur rechten Zeit an, und Er wird dir hel-

fen. Als im Jahre 420 der heilige Porphyrius als Bischof nach Gaza kam, wurde das Land mit einer großen Dürre heimgesucht. Da es während der zwei ersten Monate nach der Ankunft unseres Heiligen nicht geregnet hatte, versammelten sich die Götzendiener dieser Stadt in dem Tempel des Marnas, brachten Opfer dar, und flehten inständig um Hilfe zu ihrem Gott, den sie den Herrn des Regens nannten. Sie wiederholten ihre Bitten und Opfer sieben Tage nach einander, aber ohne allen Erfolg. Schon fing die Dürre an, Hungersnoth zu verbreiten. Nun schrieb Porphyrius den Christen ein Fasten vor, und brachte die kommende Nacht mit ihnen in glühenden Gebeten zu. Tags darauf gingen sie alle im feierlichen Zuge zur Kirche des heiligen Timotheus. Als sie wieder nach der Stadt zurückkehrten, hatten die Heiden die Thore geschlossen, um ihnen, so lange es nicht regnen würde, den Eintritt zu wehren. Porphyrius und die Christen verlieren indeß den Muth nicht; sie rufen die göttliche Erbarmung mit neuer Inbrunst an, und bald wurde ihr Gebet erhört, der Himmel überzog sich plötzlich mit Wolken und es fiel ein gedeihlicher Regen. Die Heiden, durch dieses Wunder betroffen, öffnen schnell die Thore und rufen aus: „Christus hat gesiegt, Er allein ist Gott." Sie schließen sich den Christen an und folgen ihnen nach in die Kirche, um da mit ihnen den Herrn für die Gnade zu danken, die Er soeben gespendet hatte. Sie bekehrten sich und nahmen die christliche Religion an. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. Seite 37.)

Ad IV. (Beweggründe.) [Siehe beim Art. Nächstenliebe.]

Ad V. (Beschaffenheit.) Ein nachahmungswürdiges Muster edelmüthiger Hilfeleistung zur Zeit der Bedrängniß ist der selige Bischof Wittmann von Regensburg. In die entlegensten Hütten brachte er persönlich geistige und leibliche Hilfe, zu jeder Stunde des Tages, wie mitten in der Nacht. Besonders war es aber an dem Schreckenstage der Erstürmung Regensburgs (am 22. April 1809), wo man ihn mitten im heftigsten Gefechte, in den von Kugeln durchsausten, von den Flammen der brennenden Häuser gefährdeten Straßen den Unglücklichen Trost, den Verwundeten und Sterbenden Hilfe bringen sah. Er selbst verlor bei dem Brande seine ganze Habe, seine zahlreiche Bibliothek, seine werthvollen Handschriften, und rettete nichts, als die Pfarrbücher und sein Brevier. Ganz als jener Rettungsengel erschien er auch, als im Jahre 1813 die rückziehenden französischen Truppen das Nervenfieber in die Stadt brachten. Damals war das Spital fast seine beständige Wohnung.

Die uneigennützigste Hilfe brachte unstreitig der gegenwärtige Papst Pius IX., der eines Tages (es war in der ersten Zeit seines Pontifikates) hörte, daß ein sehr reicher Edelmann gestorben sei, der aus ganz unwichtigen Gründen seine zwei Söhne enterbt und denjenigen Priester zum Universalerben eingesetzt habe, der der Erste am Tage seiner Beerdigung in jener Kirche die heilige Messe lesen würde, wo sein Leichnam ausgesetzt wäre. Was also thun, um den letzten Willen dieses sonderbaren Edelmannes zu ehren, und dessen Söhnen doch ihre väterliche Erbschaft nicht zu entziehen? Seine ihm eigenthümliche Herzensgüte weiß bald einen Rath. Früh Morgens macht er sich, nur von einem Begleiter gefolgt, am Tage der Beerdigung dieses Edelmannes auf den Weg zu dieser Kirche, wo dessen Leiche lag, kam noch vor Eröffnung der Thüre an und ist nun der Erste, der die heilige Messe liest. Bei Eröffnung des Testaments findet man wirklich diese sonderbare Testirung, kraft welcher der heilige Vater nun wirklich zum Erben eingesetzt war, der auch die Erbschaft in Anspruch nahm, sie aber den zwei Söhnen wieder zukommen ließ. (Geistliche Lesung S. 44 und 46.)

Predigtentwürfe.

Ad A. (Göttliche Hilfe.) **Dom. III. post Epiphan.** Matth. 8, 2. Die Leidenden des Evangeliums sind ein Bild der Menschheit überhaupt, weisen uns den Helfer in Jesu Christo — in Gott — und zeigen zugleich die Bedingung, der göttlichen Hilfe theilhaftig zu werden. Diese ist:

I. Der lebendige Glaube, dargestellt im Aussätzigen.

1. Lebendig glauben heißt:
a. von ganzer Seele auf Gott vertrauen, daher zweifellose, ruhige Erwartung im Hinblicke auf „die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Heilandes" — welcher umhergezogen ist unter Wohlthun;
b. sich ganz Gott und Christo vertrauen; daher vollständige Unterordnung des eigenen Willens, der persönlichen Wünsche unter den Willen, das Wohlmeinen Gottes.
2. So glaubte der Aussätzige:
c. fest vertrauend; ohne Zweifel und Bedenken in Christi Willen und Macht, harrt er sicher dem heilenden Worte entgegen;
d. vollkommen resignirt: „Herr, wenn Du willst," ruft er aus, seinen Willen ganz Christo unterwerfend.
3. Glauben auch wir so lebendig?
e. Wohl könnten wir, denn der Abgrund der allmächtigen Liebe Gottes und Christi liegt offen vor;
f. wir sollten; denn wer bittet, der „bitte im Glauben, ohne zu zweifeln." (Jak. 1, 6.)

II. Der demüthige Gaube des Hauptmannes.

1. Fasse wohl, ernst und aufrichtig zu Herzen:
a. Die Hilfe Gottes ist eine Gnade; denn Gott schuldet sie dir nicht, du kannst nicht fordern; Er theilt mit Recht aus, wie Er will.
b. Du bist der Hilfe unwürdig; alle Leiden sind verschuldet durch die Ursünde, häufig durch persönliche Sünden; daher „gehe hin und sündige nicht mehr!"
2. Bewundere, ahme hierin den Hauptmann nach.
c. Welch hohen Begriff hatte dieser von Christus! Dem Augenschein zuwider klare Erkenntniß seiner Erhabenheit sowie seiner auch ferne wirkenden Kraft.
d. Welch niedrige Begriffe von sich selbst! „Ich bin nicht würdig!" Solche Demuth machte den Unwürdigen würdig.
3. Vergleiche dich dagegen, o Christ! In deinen Forderungen:
e. Wie unehrerbietig ungestüm! Fast ungebeten soll Gott helfen, ungerufen in's Haus kommen. Wo ist da Glaube, Demuth!

f. Wie selbstherrisch bestimmend — die Zeit der Hilfe, die Weise, die Mittel, das Maaß, als ob Gott nur der Vollstrecker des menschlichen Willens wäre.

II. Der bittende Glaube von Beiden.

1. Einen solchen Glauben fordert Gott und dieß mit Recht, denn es ist ein Bekenntniß der Herrschaft Gottes, unserer durchgängigen Abhängigkeit von Ihm; — und eben solchen Glauben erhört Gott auch. (Matth. 21, 22.)
2. Ein solcher Glaube war in Beiden. Der Aussätzige betete Ihn an; der Hauptmann schildert des Knechtes Leiden, und dieß von Liebe und Vertrauen vorgetragen, ist das wirksamste Gebet.
3. Einen solchen Glauben habe auch du! Eile also zum Geber alles Guten, hänge dich an Ihn mit lebendigem, demüthigen Vertrauen, bitte zu seinen Füßen, laß nicht ab, und hören wirst du das Trostwort: „Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! (Nach Dr. Zarbl's Predigtentwürfen III. Bd. S. 367.)

Ad B. (Menschliche Hilfe.) Dom. IV. post Epiphan. Matthäus 8, 26. Wie die guten Jünger Jesu zur Zeit des Sturmes, so befinden sich auch unsere Mitmenschen oft in einer Gefahr und Bedrängniß; sie klagen uns ihre Noth und bitten um Hilfe. Und du, mein Christ!

I. Was sollst du zur Linderung ihrer Noth thun?

1. Höre Jeden willig an, der dir sein Elend klagt. Das erquickt den Leidenden, schafft gute Neigungen des Herzens und macht Gott wie Menschen geneigt, auch deine Klagen willig zu hören. (Mark. 4, 24.)
2. Lindere sein Elend durch Trostgründe (I. Thessal. 5, 14.), durch Verheißung deiner Hilfe (Matth. 8, 7.), sowie nicht minder durch herzliches Beileid. (Röm. 12, 15.)
3. Hilf ihm aus dem Gedränge durch Rath (Sir. 22, 19.), durch thatsächliche Unterstützung (Luk. 10, 37.) und durch Empfehlung bei guten Menschen (Apostelgeschichte 14, 22.) und bei Gott im Gebete. (Jak. 5, 16.)

II. In welcher Absicht sollst du das thun?

Betrachte die Ausübung christlicher Liebeswerke

1. als eine Pflicht, welche das Gesetz der Nächstenliebe, der Rang und Stand, den du in der menschlichen Gesellschaft einnimmst, sowie dein eigener Nutzen von dir fordern;
2. als Hilfsmittel wider deine täglichen Schwachheiten; denn Liebeswerke haben nur dann ihren Werth vor Gott, wenn sie zu deiner Besserung beitragen;

3. hüte dich endlich, daß nicht irdische Rücksichten dir das Verdienst der Barmherzigkeit rauben. „Du stehst vor Gott da," sagt der heilige Augustin, „frage dein Herz, was du gethan und damit angestrebt hast — dein Heil oder das Lob der Menschen?" (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 583.)

Miscellen.

Ad II. Gott allein hat Macht genug, uns jederzeit zu helfen, und ist zu gütig, um uns die Hilfe, soferne sie zu unserem Heile ersprießlich ist, zu versagen.

Menschen, lehnt euch nicht auf Stützen,
Die der Tod sehr bald zerbricht;
Gott allein kann ewig schützen,
Er hilft stets, wo's uns gebricht;
Und wer sich auf Ihn verläßt:
Dessen Hoffnung stehet fest.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 95.)

Ad II. Willst du der göttlichen Hilfe gewiß sein: so
Vertrau' auf Gott und zage nicht,
Wenn Menschenhilfe dir gebricht.
Hoff' auf den Herrn, Er kann in schwerer Zeit
Dir helfen selbst durch eine Kleinigkeit. (Hörmann.)

Ad III. Helfe, so viel du kannst, deinem hilfsbedürftigen Mitmenschen; denn

Wer Andern hilft und nützt,
Der wird von Gott beschützt:
Der Herr wird ferner sein gedenken,
Und ihm in Unglück Hilfe schenken.

Ad IV. O wend' nicht ab, dein Angesicht
Von dem, der dich um Hilf' anspricht,
Bring' nicht den Bittenden so weit,
Daß über dich er fluchend schreit;
Denn leicht könnt er erhöret werden,
Der Angst dir wünschet und Beschwerden;
Der ihn erschuf,
Hört seinen Ruf.

Hilf, wenn es steht in deinen Kräften — ganz:
O dann hat deine Hilfe vollen Glanz. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger und Katechet. II. Jahrg. I. Bd. S. 65. „Nicht sogleich helfen ist oft wahre Hilfe."

Dr. Zarbl's Predigtentwürfe IV. Bd. S. 147. „Von der Hilfe durch Jesus Christus."

Dr. Mettenleiter's katholische Erzählungen. XIII. Bdch. S. 369. „Der Herr hilft."

Schwäbl's kurze und lehrreiche Parabeln. Passau 1851. S. 125. „Der Mann ohne Füsse."

Himmel (Himmelreich).

(Vergl. die Art. Anschauung Gottes, Heilige, Seligkeit, Tugend.)

I. Bedeutung. In der heiligen Schrift werden die Worte „Himmel" und „Himmelreich" in verschiedenen Bedeutungen genommen, und zwar bedeutet:

a. Das Wort „Himmel" in Verbindung mit der Erde das ganze Weltall [Universum] (Genes. 1, 1.); — im Gegensatz zur Erde versteht man darunter den außer ihr befindlichen Weltraum. (I. Mos. 26, 4.)

b. Das Wort „Himmelreich" bedeutet zuweilen das messianische Zeitalter (Matth. 4, 17.); — bald die Lehre Christi — bald wieder die christliche Kirche (Matth. 13, 24.)

Buchstäblich aber ist der „Himmel" oder das „Himmelreich" der vorzugsweise Aufenthalt der Pracht und Majestät Gottes, die Wohnung, welche Gott seinen heiligen Engeln und Allen als Werth des Blutes Jesu Christi, die in seiner Furcht gelebt haben und in seiner Liebe gestorben sind, bereitet hat; der schönste, reichste, wonnevollste, vornehmste und umfangreichste Ort, wo die Auserwählten in alle Ewigkeit unaussprechliche Freuden genießen.

Von dieser seiner höchsten Glückseligkeit wird der Himmel auch „Paradies" und die Glückseligkeit selbst gewöhnlich das „ewige Leben" genannt.

II. Gewißheit des Daseins des Himmels. Daß es für die Tugend im andern Leben einen Himmel, d. h. eine entsprechende Belohnung geben müsse, davon überzeugen uns:

a. Schon die gesunde Vernunft; denn Gott hätte gewiß nicht in unser Herz ein solch unersättliches, auf Erden nie zu befriedigendes Verlangen nach einer Seligkeit gelegt, wenn Er diese uns auch jenseits vorenthalten wollte, wie Er denn auch als gerechter Gott der vollendeten Tugend eine entsprechende Seligkeit verschaffen muß.

b. Die heilige Schrift, welche an vielen Stellen von einem Orte redet, wo kein Schmerz und keine Trübsal, wohl aber herrlicher Besitz, Genuß, volle Erkenntniß der Wahrheit, wirkliche Anschauung Gottes, ewige Herrlichkeit und Verklärung stattfinden wird;

c. Die heiligen Kirchenväter, welche sich einstimmig über das Bestehen und die ewige Seligkeit des Himmels aussprechen und nicht selten über den Ort, wie nicht minder über die himmlischen Freuden besonderen Aufschluß geben; endlich aber

d. die Herabkunft Jesu Christi vom Himmel, seine wunderbare Auffahrt in den Himmel, sein göttliches Wort, sowie sein oftmaliges öffentliches und feierliches Gebet zu seinem Vater im Himmel.

III. Was den Ort des Himmels betrifft, so ist es eine beständige Lehre der katholischen Kirche, daß der Himmel ein bestimmter Ort sei und die Seligen dahin versetzt werden, und zwar denkt man sich den Himmel als einen über den Sternen erhabenen, lichtvollen, unbeweglichen und unzerstörbaren Raum von unermeßlichem Umfange, in welchem die höchste alle menschlichen Begriffe übersteigende Seligkeit herrscht. Was man aber sonst noch über die innere Beschaffenheit dieses Ortes im Einzelnen sagt, sind bloß Vermuthungen; denn „kein Auge hat es noch gesehen, was Gott dort seinen Auserwählten bereit hält."

IV. Der Zustand, in welchem sich die Gerechten im Himmel befinden, ist nach der heiligen Schrift ein höchst glückseliger und erfreulicher; insbesondere besteht diese Glückseligkeit:

1. In der gänzlichen Befreiung von allen Lasten und Unvollkommenheiten dieses Erdenlebens, also von allen Uebeln des Leibes und der Seele.
2. In der reinsten und vollkommensten Erkenntniß alles Guten und einem zur Tugend sich ganz hinneigenden Willen.
3. In der vollen und seligen Engel- und Heiligengemeinschaft, durch das innige, unzertrennliche Band der Liebe und Seligkeit mit allen seligen Geistern und verklärten Menschenseelen.
4. In dem seligen Wiederfinden und untrennbarer Gesellschaft aller gottgetreuen, im Leben auf Erden geliebten und verehrten Personen. Endlich ganz besonders
5. in der Anschauung, Erkenntniß und ewigem Genuße Gottes, in der daraus entstehenden Anbetung, Verehrung, Liebe und reinsten und seligsten Wonne. *)

V. Beweggründe, den Himmel zu schätzen, nach ihm zu verlangen und darum sich zu bemühen.

A. Lerne den Himmel schätzen; denn er ist:

1. weit vortrefflicher als jedes zeitliche Gut, weil er ja ein weit größeres Gut und ein über alle Vorstellung angenehmer Ort ist;
2. weit kostbarer, weil um einen unendlichen Werth, durch das Blut und Leben des Gottmenschen erkauft;

*) Von der Unwandelbarkeit und den verschiedenen Graden dieses höchst seligen Zustandes im Himmel wird beim Art. „Seligkeit" gehandelt.

3. weit größer und herrlicher, so daß keines Menschen Zunge davon erzählen, keines Menschen Verstand es fassen könnte.

B. Verlange nach dem Himmel; denn dazu nöthigen dich:

1. Der Glaube, der dir denselben zeigt; die Hoffnung, welche ihn wünschen und erwarten heißt, Christus, der dir denselben öffnet.
2. Der Ausspruch des heiligen Paulus (Kol. 3, 2.) und das Gebet des Herrn, welche dir die Ankunft dieses Reiches begehren lehren.
3. Alle Neigungen des Herzens, die nach einem unendlichen Gute verlangen, welches alle Begierden sättiget, wie dieß nur im Himmel möglich ist.

C. Bewirb dich um den Himmel; denn er ist

1. eine Krone (II. Tim. 4, 8.), um die man ringen muß, wozu uns auch Gott Gnade, Stärke, Waffen des Glaubens gegeben hat;
2. eine Perle (Matth. 13, 45. 46.), wofür man zeitliche Vortheile, Vergnügungen, Glücksgüter u. s. w. opfern muß;
3. ein Lohn (I. Kor. 3, 8.), um den man mit allem Aufgebote unserer Kräfte beharrlich arbeiten muß.

VI. Bedingniß zur Aufnahme in den Himmel. Nur Jener kömmt in den Himmel,

aa. der rein von jeder Todsünde und sogar von jeder läßlichen Sünde frei ist; denn wer in letzterer stirbt, dem steht der Himmel erst dann offen, wenn er zuvor im Fegfeuer gereinigt und geläutert worden;

bb. der Fromme und Tugendhafte, der Gott stets vor Augen hat, seine heiligen Gebote eifrigst erfüllt, und seine Seele mit Tugenden aller Art ausschmücket; und besonders

cc. der Wohlthätige und Barmherzige, der den Heiland in den Armen und Nothleidenden aufnimmt, labt und erquickt, kurz leibliche und geistige Werke der Barmherzigkeit ausübt.

VII. Mittel, den Himmel zu gewinnen. Drei Wege sind es hauptsächlich, die wir nach Anweisung und Vorgang Jesu Christi wandeln müssen, um in den Himmel zu kommen, nämlich:

α. Der Weg des Kreuzes, d. h. wir müssen alle Leiden und Widerwärtigkeiten, die der Herr uns auferlegt, aus Liebe zu Ihm freudig und standhaft ertragen.

β. Die Verachtung der Welt, d. i. wir müssen alle die schnöden und sündhaften Güter, Würden und Freuden dieser Welt für den Himmel daran geben.

γ. Der Gehorsam gegen die Gebote Gottes, d. i. wir müssen

uns eines gerechten und frommen Lebenswandels befleißen, und uns beharrlich um Uebung heiliger und verdienstlicher Werke beeifern.

Schriftstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Die Gerechten werden ewig leben und bei dem Herrn ist ihr Lohn, und die Sorge für sie bei dem Allerhöchsten. Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine zierliche Krone aus der Hand des Herrn." Weish. 5, 16.

„Was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört hat, in keines Menschen Herz gedrungen ist, das hat Gott denen bereitet, die Ihn lieben; das hat uns Gott geoffenbaret durch seinen Geist." I. Kor. 2, 9. (Vgl. Hebr. 12, 22—24.)

Ad II. (Gewißheit.) a. „Gott hat uns nicht zum Zorne bestimmt, sondern zur Erlangung der Seligkeit durch unsern Herrn Jesum Christum. — Wenn wir mit Ihm gestorben sind, werden wir auch mit Ihm leben, wenn wir (mit Ihm) dulden, werden wir auch mitherrschen." I. Thessal. 5, 9. und II. Timotheus 2, 11. 12.

b. „Sie werden kommen nach Sion unter Lobgesang; ewige Freude krönt ihr Haupt; Freude und Wonne erlangen sie." Isai. 35, 10. (Vgl. 67, 17. 18.)

„Alsdann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne im Antlitze ihres Vaters." Matth. 13, 43.

„Wir haben gehört von euerem Glauben an Christum Jesum, und von der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habet wegen der Hoffnung, die euch im Himmel hinterlegt ist." Koloss. 1, 4. 5.

„Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches euch im Himmel aufbewahrt wird, euch, die ihr durch Gottes Kraft mittelst des Glaubens aufbewahrt werdet für eine Seligkeit, welche bereit steht, daß sie geoffenbart werde in der letzten Zeit, worüber ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, durch mancherlei Anfechtungen betrübet werdet." I. Petr. 1, 3—6.

c. (Siehe die Väterstellen hiezu.)

d. „Alles, was mir der Vater gibt, das wird zu mir kommen: und wer zu mir kommt, den werde Ich nicht hinausstoßen; denn Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit Ich meinen Willen thue, sondern den Willen Dessen, der mich gesandt hat. . . Das ist nämlich der Wille meines Vaters, . . . daß Jeder, welcher den Sohn sieht und an Ihn glaubt, das ewige Leben habe." Johannes 6, 37—40.

„Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so hätte Ich es euch gesagt; denn Ich gehe hin, für euch einen Ort zu bereiten." Joh. 14, 2. (Vgl. 17, 24. u. Luk. 22, 29. 30.)

Ad III. (Ort.) „O Israel, wie groß ist das Haus Gottes und wie ungeheuer der Ort seines Besitzes!" Baruch 3, 34.

„Ich (Johannes) sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem. Ihr Licht war wie Krystall. . . Die Stadt selbst war reines Gold gleich reinem Glase. Die Grundsteine der Stadt waren mit allerlei Edelsteinen geschmückt. . . Und die Stadt bedarf weder der Sonne noch des Mondes, daß sie leuchten in ihr: denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm.

Und die Völker werden in ihrem Lichte wandeln, und die Könige der Erde werden ihre Herrlichkeit und Ehre in sie bringen." Offenb. 21, 10. 11. 18. 19. 23. 24.

Ad IV. (Zustand.) „Sie werden trunken werden vom Ueberflusse deines Hauses, und mit dem Strome deiner Wonne wirst Du (o Gott!) sie tränken." Ps. 35, 9. (Vgl. 15, 11.)

1. „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; sie sollen ruhen von ihren Mühen; Gott der Herr wird abtrocknen alle Thränen von ihren Augen; der Tod wird nicht mehr sein, noch Trauer noch Schmerz, noch Klage; denn das Erste ist vergangen." Offenb. 14, 13. u. 21, 4. 5. (Vergleiche 7, 16. 17.)

2. „Geliebteste, jetzt sind wir Kinder Gottes, aber noch nicht ist es erschienen, was wir sein werden; wir wissen, daß wenn Er kömmt, wir Ihm ähnlich sein werden, weil wir Ihn sehen werden, wie Er ist." I. Joh. 3, 2. (Vergl. Offenb. 22, 5.)

3. „Ich sah, und sieh! Das Lamm stand auf dem Berge Sion und mit ihm hundert und vierundvierzigtausend, die seinen Namen und seines Vaters Namen auf ihren Stirnen geschrieben trugen. . . Diese folgen dem Lamme, wohin es geht." Offenb. 14, 1. 4. (Vgl. Hebr. 12, 22—24.)

4. „Ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich erfreuen und euere Freude wird Niemand von euch nehmen." Joh. 16, 22.

5. „Jetzt sehen wir wie durch einen Spiegel; dort aber von Angesicht zu Angesicht. . . . (Denn) alsdann werden die Gerechten glänzen wie die Sonne im Antlitze ihres Vaters." I. Kor. 13, 12. u. Matth. 13, 43.

Ad V. (Beweggründe.) A. „Siehe, ich schaffe neue Himmel und eine neue Erde, und dessen, was vorher war, wird man nicht gedenken, noch wird es mehr kommen in den Sinn; aber euch freuen und frohlocken sollt ihr ewiglich über das, was ich schaffe." Isai. 65, 17. 18.

B. „Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden!" Koloss. 3, 2.

C. „Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen sucht. Wenn er eine kostbare Perle gefunden hat, geht er hin, verkauft Alles, was er hat, und kauft sie." Matth. 13, 45. 46. (Vgl. 19, 21.)

Ad VI. (Bedingniß.) aa. „Nichts Unreines wird in dieselbe (heilige Stadt) eingehen, noch was Gräuel übt und Lüge, sondern nur die, welche im Lebensbuche des Lammes eingeschrieben sind." Offenb. 21, 27.

bb. „Wer den Willen meines himmlischen Vaters thut, der wird in das Himmelreich eingehen." Matth. 7, 27.

cc. „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen." Matth. 5, 7.

Ad VII. (Mittel.) α. „Durch viele Trübsale müssen wir in das Reich Gottes eingehen." Apostelg. 14, 21. (Vgl. II. Kor. 4, 17.)

β. „Liebet die Welt nicht, noch das, was in der Welt ist; denn wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht." I. Joh. 2, 15.

γ. Lasset uns Gutes thun, und nicht ermüden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten, wenn wir nicht ermüden." Gal. 6, 9.

Väterstellen.

Ad I. (Bedeutung.) „Willst du wissen, o Mensch, was der Himmel sei, so wisse, daß es in diesem himmlischen Vaterlande nichts gebe, was mißfallen könnte, daß sich dagegen dort Alles vorfinde, was man nur zu wünschen vermag." S. Bernardus.

„Dort ist das unsterbliche Leben und das unaussprechliche namenlose Gut. . . Dort sind die Miriaden von Engeln, die Versammlungen der Erstgebornen, die Throne der Apostel, die Sitze der Propheten, die Scepter der Patriarchen, die Kronen der Martyrer, das Lob der Gerechten. Dort wohnen in großer Freude und Herrlichkeit diejenigen, welche den schmalen und mühevollen Weg gewandelt, und frohlocken mit den Chören der Erzengel. . . Dort ist der Lohn aller Herrschaft und Macht aufbewahrt." S. Ephrem.

Ad II. (Gewißheit.) a. „Wenn die Verdammten in die äußerste Finsterniß verwiesen werden, so genießen die, welche des Lobes und der Empfehlung würdige Werke ausübten, die Ruhe im himmlischen Lichte." S. Basilius.

b. (Siehe die Stellen aus der heiligen Schrift.)

c. „Ich behaupte, daß die Seelen der Frommen in einem besseren Orte fortleben." S. Justinus Martyr.

„Wir wissen, daß uns ein weit vortrefflicheres Leben bevorsteht, als man es mit Worten ausdrücken kann, dann nämlich, wenn wir rein und von aller Mackel gereinigt sind." Athenagoras.

„Denen, welche mit Geduld in ihren guten Werken die Unverdorbenheit suchen, wird Gott das ewige Leben, Freude, Friede, Ruhe und eine Menge von Gütern geben, wie sie noch kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, und wie es noch keines Menschen Herz empfunden hat." Theophilact.

„Klarer als das Licht ist es, daß die Seelen der vollendeten Gerechten sogleich, nachdem sie das Gefängniß ihres Leibes verlassen haben, in die himmlischen Wohnungen aufgenommen werden." S. Gregor. Magn.

d. (Siehe beim Art. Himmelfahrt Christi.)

Ad III. (Ort.) „Der Himmel ist ein Körper, und dieses mehr der Menschen wegen, die auch den Leibern nach verherrlicht sein werden, und denen ein Ort gebührt, als der Engel wegen, die keines Ortes bedürfen." S. Thomas.

„In jenem Garten (des himmlischen Paradieses) finden sich unverwelkliche Rosen, weiße Lilien . . . dort duftet Balsam, es grünen Wiesen; es blühen Felder, es fließen Bächlein von Honig. — Dieser Garten ist ein Garten höchster Annehmlichkeit." S. Augustin. u. S. Rupertus.

Ad IV. (Zustand.) „In Gott, in dem Einen Gute, wirst du Alles finden. Verlangst du Schönheit: die Gerechten werden glänzen wie die Sonne (Matth. 13, 43.); Freiheit und Stärke: sie werden sein wie die Engel Gottes im Himmel (Matth. 22, 30.); frisches Leben: dort ist ewige Gesundheit; Sättigung und Berauschung: sie werden von der Herrlichkeit Gottes ersättigt und von dem Ueberflusse des Hauses Gottes berauscht sein (Ps. 35, 9.); Wohlklang: dort werden die Engel singen und die himmlischen Chöre das Alleluja anstimmen; Gesellschaft und Freundschaft: dort ist die Gemeinschaft der Heiligen; Ehre und Reichthum: Ehre und Reichthum sind in seinem Hause (Ps. 111, 3.); Dauer und Sicherheit: seines Reiches wird kein Ende sein." (Luk. 1, 33.) S. Bonavent.

1. „Dort kommt man in jenes Vaterland, wo man keinen Freund verliert und keinen Feind fürchtet; wo man mit keinem Verlangen und ohne Mangel lebt; wo Niemand geboren wird und Niemand stirbt; wo Niemand einbüßt, und Niemand Vortheil zieht; wo wir die Unsterblichkeit zum Geleite und die Wahrheit zur Speise haben." S. Augustinus.

2. „Die Heiligen werden im Himmel zwar essen, aber jenes Brod des Lebens,

welches die Seele mit Wahrheit und Weisheit nährt, und den Verstand erleuchtet und stärket mit dem Becher des göttlichen Wissens." Origenes.

„Im Himmel wird der Wille frei . . . mit allem Guten erfüllt." S. Augustin.

3. „Wenn Einer gerecht ist, so wird er einen himmlischen (verklärten) Körper empfangen, daß er würdig ist des Umganges mit den Engeln." S. Cyrillus Hierosolymit.

„Was gibt es glücklicheres, als jenes Leben? Ein unverwelklicher Ruhm wird ihnen zu Theil, und was das größte ist, ewig werden sie genießen den Umgang mit Christus, mit den Engeln, mit den Erzengeln und mit den höheren Gewalten." S. Chrysostom.

4. (Siehe beim Art. Auferstehung, leibliche ad XI. c. S. Cyprian.)

5. „Die Seligen im Himmel werden schauen, lieben, loben und besitzen. Dieß wird am Ende ihre ganze Beschäftigung sein und zwar ohne Ende. Nie werden sie aufhören, Gott zu schauen und deßhalb werden sie allzeit von Liebe entzückt sein. Und so lange ihr Herz voll von Liebe ist, wird ihr Mund überfließen vom Lobe, und so lange sie Gott loben, werden sie seine Freude, seine Seligkeit genießen, und so wird diese vierfache Beschäftigung in Ewigkeit ihren Antheil, ihre Seelenfreude, ihr Lebensglück ausmachen." S. Augustin.

Ad V. (Beweggründe.) A. „Wenn schon die einzelnen Güter so ergötzlich und wonnevoll sind, so denke einmal aufmerksam nach, wie wonnevoll erst jenes Gut sei, das die Annehmlichkeit aller Güter in sich schließt, und zwar nicht eine Annehmlichkeit, wie wir sie an erschaffenen Dingen empfunden haben, sondern die sich davon unterscheidet, wie sich der Schöpfer unterscheidet von dem Geschöpfe." S. Augustinus.

B. „Wir müssen den Himmel betrachten, damit wir Verlangen bekommen nach der Freude und Wonne, welche die Heiligen genießen, die Denjenigen über Alles lieben, der da herrschet von Ewigkeit zu Ewigkeit." S. Osiesius.

C. „Keine Arbeit soll uns hart und keine Zeit lang vorkommen, wenn man dadurch die ewige Herrlichkeit erlangen kann." S. Hieronym.

Ad VI. (Bedingniß.) aa. [Siehe bei den Art. Buße, Fegfeuer und Todsünde.]

bb. „Die Kirche hat den Glauben empfangen, daß Gott den Gerechten und Frommen, die seine Gebote halten und in seiner Liebe verharren, theils schon vom Anfange an, theils in Folge der Buße als Belohnung das unvergängliche Leben verleiht und sie mit ewiger Klarheit umgibt." S. Irenaeus.

cc. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, geistige und leibliche.)

Ad VII. (Mittel.) α. „Die ihr in Noth und Trübsal lebet, stärket euch durch die Verheißung mit Trost. . . Traget euer Loos mit Geduld, die ihr trauert, euer harret das Paradies!" S. Ephrem.

„Müßte man täglich tausendmal sterben, um in das Buch des Lebens eingetragen zu werden, und zu verdienen, Jesum Christum in seiner Herrlichkeit zu sehen, so sollte man alle Peinen gerne ausstehen wollen, um eines so großen Gutes sich würdig zu machen." S. Chrysostom.

β. „Willst du einst ein Bewohner des Himmels sein, so hasse und verabscheue stets das Irdische, lebe als ein Fremdling, und als ein Wanderer in der Welt, übe dich in den Werken der Vollkommenheit und trage Sehnsucht nach dem Himmelreiche." S. Ephrem.

„Wenn wir betrachten, was uns im Himmel versprochen wird, so muß uns Alles, was wir auf Erden haben, als gering und werthlos erscheinen." S. Gregor. Magn.

γ. „Das Himmelreich wird nicht den Schlafenden zu Theil werden, sondern denen, welche in den Geboten Gottes arbeiten und wachen." S. Leo.

Gleichnisse.

Ad I. (Bedeutung.) Was das väterliche Haus guten Kindern ist, das ist der Himmel den guten Christen, die auch Gott ihren Vater und den Sohn Gottes ihren Bruder nennen dürfen.

Ad III. (Ort.) Habe Acht auf eine schöne, heitere Nacht, und bedenke, wie angenehm es sei, den lieben Himmel mit so vielen verschiedenen, helleuchtenden Sternen anzuschauen, und sage dann mit Recht: O wie herrlich und lieblich ist dieser Ort! Alles ist nichts gegen die Schönheit des Himmels. (S. Franciscus Sales.)

Ad IV. (Zustand.) Sowie der ermüdete Taglöhner sich der erquickenden Abendruhe, der mit Schweiß bedeckte Wandersmann der glücklichen Ankunft im Vaterlande, und der Kriegsheld über das siegreiche Ende des hartnäckigen Kampfes freut, so wird sich der Gerechte auch im Himmel freuen; denn er ruht aus von den Mühseligkeiten des Erdenlebens und seine guten Werke folgen ihm nach.

Es macht uns große Freude, wenn wir Freunde nach einer langen und schmerzhaften Trennung, nach überstandenen großen Leiden auf einmal unerwarteter Weise bei einem herrlichen Gastmale versammelt wiederfinden. Um wie viel herrlicher wird es für uns sein, wenn wir einst alle unsere theueren Dahingeschiedenen bei dem himmlischen Hochzeitmale wiederfinden!

Man hält es für eine große Ehre, in der Nähe des Königs zu sein, und sein Angesicht sehen zu dürfen. Wie sehr wird sich aber einst der Gerechte geehrt fühlen, wenn er ewig das Glück genießt, das Angesicht des himmlischen Vaters, des mächtigsten Königs, zu schauen!

Ad V. (Beweggründe.) Wie das Kind in der Fremde immer nach dem Tage seufzet, der es wieder in die Arme der Seinigen zurückbringt, so sollen auch wir während unseres irdischen Lebens stets nach unserer Heimat im Himmel seufzen und verlangen.

Ad VI. (Bedingniß.) Sowie hienieden nur jener Krieger mit dem Lorbeer geschmückt zu werden verdient, der tapfer und unerschrocken an der Seite seiner Fahne gekämpft hat: so findet auch nur jener Christ Einlaß im Himmelreiche und wird mit der unverwelklichen Krone der ewigen Glückseligkeit geschmückt, welcher die Kämpfe dieses Erdenlebens muthig überstanden und der Fahne Christi bis an's Ende getreu geblieben ist.

Ad VII. (Mittel.) Zur Zeit, wo die Bienen Honig machen, leben und nähren sie sich von den bittersten Speisen. So sollen wir auch in den Tagen des Heiles, wo wir uns noch den Himmel verdienen können, das Brod der Bitterkeit essen und die Leiden mit Ergebung in den göttlichen Willen ertragen.

Der Schiffer schaut nicht nach den Ort hin, von wo er mit seinem Kahne abfährt, er kehrt ihm vielmehr den Rücken, und läuft so in den sicheren Hafen ein. So werdet auch ihr, wenn ihr der Erde den Rücken kehrt, und demüthig vor euch niederschaut, endlich in den Himmel als in den ersehnten Hafen gelangen.

Beispiele.

Ad I. (Bedeutung.) Der Himmel ist der Ort der höchsten und ewigen Glückseligkeit für die Gerechten, wie die heilige Schrift in unzähligen Stel-

len andeutet, z. B. „Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel"; oder: „Er hat uns wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, welches euch im Himmel aufbewahrt wird." (1. Petr. 1, 3. 4.) Er wird von dieser seiner höchsten Glückseligkeit auch das neue himmlische Jerusalem und der Berg Sion genannt (weil Jerusalem mit seinem erhabensten Punkte, dem Berge Sion, für einen Israeliten der Inbegriff aller Freude und Seligkeit war). „Ihr seid hingetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, zu der Menge vieler Tausend Engel, zur Gemeinde der Erstlinge, welche in den Himmeln aufgezeichnet sind, zu den Geistern der vollendeten Gerechtigkeit." (Hebr. 12, 22. 23.)

Unter Himmel begreift man öfters auch die Atmosphäre und die Wolken, so z. B. wenn es heißt: „Sehet die Vögel des Himmels an" (Matth. 6, 26.); ferner jenen Bogen, an welchem die Sterne befestiget zu sein scheinen, so (Gen. 26, 4.): „Ich will deinen Samen vermehren, wie die Sterne des Himmels." Figürlich begreift man darunter eine große Glückseligkeit; so sagt Christus: „Du Kapharnaum, welches du bis in den Himmel bist erhoben worden" (Matth. 11, 23.), d. h. deine Einwohner erfreuen sich eines besonderen Glückes. Buchstäblich ist der Himmel der Ort der höchsten überirdischen Glückseligkeit, in welchem sich Gott und die Engel befinden, und wohin der Herr auch seine treuen Diener versetzen will. Man nennt diesen Ort auch den empyrischen Himmel, den Feuerhimmel oder den höchsten Himmel. Auch der Ausdruck: „Dritter Himmel" kömmt (II. Corinth. 12, 2.) vor. Der Apostel richtet sich an dieser Stelle nach der jüdischen Vorstellungsweise. Den Juden war nämlich der erste Himmel der Luftkreis oder der Wolkenhimmel, der zweite der Sternenhimmel, und der dritte der eigentliche Himmel oder der Wohnort der Seligen.

Ad II. (Gewißheit.) a. Schon die gesunde Vernunft reicht hin, uns davon zu überzeugen, daß es für die Frommen einen Himmel geben müsse; denn wir müssen, um nicht gezwungen zu sein, uns einer Lästerung gegen Gott schuldig zu machen, eingestehen, daß nach diesem Leben der Tugend die gebührende Belohnung zu Theil werde. Schauen wir ferners in unser Herz hinein, so finden wir in demselben ein unersättliches Verlangen nach einer Seligkeit, die uns hienieden nie zu Theil wird. Wäre es nun weise, ja wäre es nur edel von Gott gehandelt, wenn er Wünsche in unser Herz gelegt hätte, die nie erfüllt werden sollen? Heißt dieses nicht die heidnische Fabel des Tantalus, der bis an die Lippen im Wasser schwimmt, aber dennoch nie seinen brennenden Durst nur mit einem Tropfen löschen kann, und dem die köstlichsten Früchte in's Angesicht hängen, der aber, sobald er, vom fürchterlichsten Hunger gequält, darnach haschen will, sie nie erreichen kann, weil sie plötzlich von ihm zurückweichen — heißt dieses nicht jene heidnische Fabel zur Wirklichkeit machen? Gerade dieser unvertilgbare Drang nach Glückseligkeit beweist offenbar, daß wir die Bestimmung haben, eines Tages vollkommen glückselig zu werden. Da wir es nun in diesem Leben nicht werden können: was bleibt anders übrig, als daß wir es jenseits werden müssen, wenn wir es durch unsere Sünden nicht verhindern.

Der Mensch ist auch der höchsten Glückseligkeit fähig. Sein Herz ist fast unermeßlich; alle geschaffenen Dinge können es nicht sättigen. Ginge nun mit diesem Leben Alles zu Ende, so wäre unser Herz das größte Räthsel; es läßt sich nicht einsehen, wozu es Gott so groß und weit geschaffen

haben soll, wenn es die Bestimmung hat, immer leer zu bleiben. Der Geist des Menschen ist fähig, sich bis zum Höchsten zu erheben: Gott kann ihn also nicht dazu geschaffen haben, hier im Staube zu kriechen. Der Geist des Menschen ist der höchsten Erkenntniß fähig: Gott kann ihn also nicht in der dichten Finsterniß, die uns hier umgibt, verkümmern lassen wollen. Warum hätte ihn der Allweise so allumfassend geschaffen, wenn er nur so Weniges in sich aufnehmen sollte?

Darum herrschte auch bei allen Völkern und in allen Jahrhunderten die Ueberzeugung, daß es nach diesem Leben eine belohnende Vergeltung für den Gerechten geben müsse. Und warum dieses? Weil es offenbar ist, daß ein weiser Gesetzgeber belohnen und strafen muß. Gibt es aber wohl einen weisern Gesetzgeber, als Gott ist? Wenn Er also nicht in diesem Leben die Tugend belohnt, so muß Er es jenseits des Grabes thun. Weil es ferners offenbar ist, daß der gerechte Gott einem Jeden vergelten muß nach seinen Werken. Thut Er es also nicht in diesem Leben, so muß Er es in einem andern thun. Weil es endlich offenbar ist, daß der heilige Gott die Tugend lieben und uns auch bewegen muß, ihr nachzustreben. Er würde aber weder selbst die Tugend lieben, wenn Er sie nicht belohnte, noch auch uns genug bewegen, ihr nachzustreben, wenn Er den Tugendhaften immer so behandelte, wie in diesem Leben, nämlich häufig strenger und unfreundlicher als selbst den Sünder. Wie überzeugend sind nicht diese Beweise! (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. X. Bd. S. 601.)

b. Die heilige Schrift des alten wie des neuen Bundes spricht in den erhabensten Bildern von dem Bestehen und der hohen Seligkeit des Himmels. Besonders sind es die neutestamentlichen Schriften, welche in allen Zeiten darauf hinweisen. Ueberall ist vom Himmelreich die Rede, und fast öffnet Jesus seinen Mund nicht, ohne dasselbe zu erwähnen. Jede Predigt der Apostel zielt darauf hin, die Menschen für das Himmelreich zu begeistern und sie zu einem Wandel zu erwecken, der ihnen Hoffnung macht, daß sie einstens in dasselbe eingehen werden. Die heilige Schrift des neuen Testamentes weiß auch nicht genug die Herrlichkeit der himmlischen Seligkeit zu erheben. Sie nimmt alle Bilder des Angenehmen und Wünschenswerthen zu Hilfe, um uns auf die Größe der ewigen Glückseligkeit aufmerksam zu machen. Sie schildert uns den Himmel als einen Siegeskranz (II. Timoth. 4, 7.); als Krone der Gerechtigkeit und des Lebens (Jak. 1, 12.); als Stadt des wahren, lebendigen Gottes (Hebr. 12, 22.); als Erbschaft der Kinder Gottes und Theilnahme an der Herrlichkeit Jesu (Röm. 8, 17.); als das Sein bei Gott (Joh. 14, 2.); als ein Herrschen mit Christus (II. Tim. 2, 11.); als Anschauung Gottes von Angesicht zu Angesicht (I. Corinth. 13, 12.); als Ruhm der Kinder Gottes (Röm. 5, 2.); als ewigen Ruhm (I. Petrus 5, 10.); als Reichthümer des Ruhmes (Ephes. 1, 18.); als königliches Hochzeitsmal. (Matth. 22, 2.)

c. (Siehe die Väterstellen.)

d. (Siehe bei b. und beim Art. Himmelfahrt Christi.)

Ad III. (Ort.) Es hat Menschen gegeben, welche die Oertlichkeit des Himmels bestritten. So meinte Almerikus, daß jene, welche in der Gnade Gottes sich befinden, allenthalben, wo sie immer sind, im Himmel wären; sowie auch jene, die in der Ungnade Gottes sich befinden, überall die Qual der Hölle leiden. Allein nach der Lehre der Kirche ist der Himmel ein bestimmter Ort, und daß die Seligen dahin versetzt werden. Christus bezeichnet den Himmel als das Haus seines Vaters, in welchem es viele Wohnungen

gibt. So läßt sich nur von einem wirklichen Ort reden. Es heißt von ihm: daß Er vom Himmel herabgestiegen; daß Er in denselben wieder zurückgekehrt sei; daß Er dort zur Rechten seines Vaters sitze; daß Er am Ende der Zeiten abermals kommen werde. Christus verheißt auch den Seinigen ausdrücklich, daß Er sie zu sich nehme, und daß sie sein werden, wo Er ist. All diese und ähnliche Ausdrücke zeugen für das Bestehen eines wirklichen und nicht etwa bloß gedachten Ortes.

Als Ort der Seligkeit ist unter Himmel nicht der ätherische Himmel, auch nicht der Sternenhimmel zu verstehen; denn der Ort für die Seligen ist noch über den Sternen erhaben. Man nennt diesen Ort den empyrischen Himmel, und er ist bezeichnet, wenn es heißt: „Lobet Ihn Himmel der Himmel.“ (Ps. 148, 4.) Auch der heilige Paulus redet davon, wenn er von Christus sagt: „Welcher hinauffuhr über alle Himmel.“ (Ephes. 4, 30.) Das griechische Wort „empyrisch“ bedeutet so viel als feurig oder brennend. Man bedient sich dieses Ausdruckes nicht, um die Hitze des Himmels, sondern um seinen Glanz anzudeuten.

Ad IV. (Zustand.) 1. Im Himmel werden alle Leiden, Krankheit, Armuth, Verfolgung aufhören; es wird kein Tod, kein Schmerz, keine Thräne mehr sein. Die heilige Schrift sagt von den Bewohnern des Himmels (Joh. Off. 7, 16. 17.): „Sie werden nicht mehr hungern noch dürsten; es wird sie nicht mehr quälen die Sonne, noch andere Hitze; denn das Lamm in der Mitte vor dem Throne wird sie weiden und zu den Quellen des lebendigen Wassers führen.“ Alter und Krankheit werden ihre himmlische Schönheit nicht mehr antasten können, daher sagt der heilige Augustin: „Dort ist eine ewige Wohnung, wo die schöne Jugend niemals altert, wo die Liebe niemals erkaltet, wo die Schönheit nimmer verblüht, wo die Freude nimmermehr weicht. Deßwegen pflegt man die heiligen Engel, obwohl sie vor sechstausend Jahren erschaffen wurden, in schöner, jugendlicher Gestalt darzustellen. Dort welkt nichts; nichts nimmt ab an Kraft und Schönheit. Dort ist der angenehmste Ort.“ (Schmid's katechet. Repertor. II. S. 201. Nr. 4.)

2. Die Erkenntniß der Gerechten im Himmel wird so vollkommen und ihr Wille so für's Gute eingenommen, daß jede Abfälligkeit zum Bösen unmöglich sein wird. Daß die Heiligen im Himmel nicht mehr sündigen können, war allezeit Lehre der Kirche. Könnten die Seligen noch sündigen, so wäre ihr Zustand nicht der der Vollkommenheit. Auch würde ihre Seligkeit, wenn sie noch einer Sünde fähig wären, wieder verlierbar sein. Sie wären aber dann überhaupt noch nicht selig, denn zur Seligkeit gehört nothwendig auch die Gewißheit der ewigen Dauer. Der heilige Thomas von Aquin schreibt: „Da die Glückseligkeit das höchste Gut ist, so muß sie alles Böse ausschließen. Und der heilige Fulgentius sagt: „Es sei außer allem Zweifel, daß kein Engel mehr in das Verderben oder Schlimmere herabsinken könne; denn die Seligkeit sei ihnen so zu Theil geworden, daß sie dieselbe nicht mehr verlieren können.“ Was von den Engeln gesagt wird, das gilt von allen Seligen überhaupt.

Der heilige Thomas von Aquin gibt auch zwei triftige Gründe an, warum die Seligen im Himmel nicht mehr sündigen können. Der erste Grund hievon ist dieser, weil die Anschauung Gottes, als des höchsten Gutes, den Seligen die Macht nimmt, zu sündigen. Die Sünde besteht ja immer in einer Abkehrung von Gott. Die Seligen im Himmel aber, die Gott als das höchste Gut schauen, haben nichts, wohin sie sich abwenden können. Der zweite Grund ist dieser, weil die Sünde immer aus einer Täuschung entspringt, welche macht,

daß uns die Scheingüter als wünschenswerther vorkommen, als die Gnade Gottes; bei den Seligen aber ist eine solche Täuschung unmöglich, da sie deutlich erkennen, daß es kein Gut gibt, welches Gott vorzuziehen wäre. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. X. Bd. S. 634.)

3. Wie mit Gott selbst, so werden die Auserwählten im Himmel auch der Gesellschaft aller Engel und Heiligen sich erfreuen, die dem Allerhöchsten nach der Beschreibung des heiligen Johannes (Offb. 5.) vor dem Throne Seiner Allmacht mit Harfen und goldenen Schalen voll Rauchwerks unaufhörliche Dank- und Loblieder singen und Ihn anbeten in alle Ewigkeiten. Gott, welch ein Augenblick, wenn man alle ihre strahlenden Reihen, zahllos wie der Sand am Meere und an Pracht alle Himmelsgestirne überbietend, all die Tausend und Millionen Engel, Erzengel, Fürstenthümer, Mächte, Kräfte, Herrschaften, Throne, Cherubim und Seraphim, und all die unzähligen heiligen Patriarchen, Propheten, Apostel, Martyrer, Bischöfe, Priester, Einsiedler, Bekenner, Jungfrauen, Wittwen aus allen Stämmen, Sprachen, Völkern und Nationen vor sich erblickt, über Allen hervorleuchtend aber die hochgebenedeite Himmelskönigin! Und welch ein Augenblick, wenn man selbst in die Mitte dieser heiligsten Schaar treten darf, wenn man ihre freudigen Begrüßungen und Glückwünsche empfängt und auf ewig in ihre seligste Gemeinschaft aufgenommen wird! O wie werden im Umgang mit ihnen Jahrhunderte und Jahrtausende wie Stunden und Minuten dahinfliegen, da man von ihnen immer neue und erhabenere Aufschlüsse über die tiefen Geheimnisse Gottes empfängt, und sich an ihrem wunderbaren Tugendglanze auf's Innigste ergötzt, da an ihrer inbrünstigen Liebe Gottes die eigene sich immer feuriger entzündet und ihr unermeßlicher Jubel die Seele gleichsam in einen Wonnerausch versetzt!

Ein frommer, treuer Diener Gottes, der als Missionär alle Bequemlichkeiten des Lebens und selbst seine Gesundheit aufgeopfert hatte, lag auf dem Sterbebette und lächelte sanft und freudig, ungeachtet der Leiden, die ihm seine schmerzliche Krankheit verursachte. Und als man ihn um die Ursache seiner Heiterkeit fragte, antwortete er: „Ich habe einmal gelesen, daß Socrates sich bei seinem Tode freute, weil er den Homer und Hesiod und andere vortreffliche Männer zu sehen hoffte, um wie viel mehr habe ich Ursache zur Freude, da ich gewiß bin, daß ich meinen Heiland Jesum Christum, alle Erzväter, die Propheten und Apostel und alle Frommen und Heiligen, die je gelebt haben, sehen werde! — Ach Gott! wie tröstend ist der Gedanke: Ich werde Christum und alle seine Heiligen sehen und ewig in ihrer Gesellschaft sein!" — Wenn schon der bloße Gedanke an die Gesellschaft der Heiligen so beseligend und tröstend ist — wie überaus beseligend wird der wirkliche Genuß dieser Gesellschaft selbst sein! (Mehler's katechet. Handb. I. Bd. S. 379.)

4. Jenseits werden wir auch, sowie die Jünger Jesu bei der Verklärung ihres göttlichen Lehrers auf dem Berge Tabor den Moses und den Elias, die längst von der Erde hinweggenommen wurden, in sichtbarer kenntlicher Gestalt erblickten, alle die guten, edlen Menschen, die uns der Tod raubte, in dem Lande wieder sehen, wo es keine Trennung mehr gibt. Wie groß wird dann unsere Freude sein! — Der heilige Johannes Climacus, Abt des Klosters auf dem Berge Sinai, hatte den Aeltesten der Brüder, Georg mit Namen, zum Nachfolger in seinem Amte bestimmt. Als der heilige Abt seinem Lebensende nahe war, war Georg sehr bekümmert. Weinend sprach er zu seinem sterbenden Lehrer: „Du willst weggehen, und mich zurücklassen? Ich

habe schon oft gebeten, daß ich dir vorangehen möge; denn ohne dich vermag ich nicht, diese heilige Genossenschaft zu leiten. Nun sieh aber, ich Unglücklicher! muß dich vorangehen lassen." Der Heilige sagte: „Betrübe dich nicht, denn ich habe die frohe Zuversicht zu Gott, daß wir uns, bevor noch ein Jahr verflossen ist, wieder sehen werden." Wirklich folgte der treue Schüler seinem heiligen Lehrer in die Ewigkeit nach, und zwar im nämlichen Jahre, wie es dieser vorausgesagt hatte.

Der berühmte Vertheidiger Gibraltars, General Eliot, liebte seine Gemahlin zärtlich. Er hatte aber das Unglück, sie frühzeitig zu verlieren. Traurig stand dieser Held am Sterbebette seiner Gemahlin, um ihr unter Thränen den letzten Abschied zu geben. Von dem traurigen Zustande ihres Gemahles gerührt, bot sie noch ihre letzten Kräfte auf, um ihn zu trösten und sprach zu ihm: Christ, Held, Gemahl! ergreife den Trost mit dem dir eigenen Heldenmuth, mit welchem du dich selbst und die Feinde bezwungen hast. Nimm ihn von der Hand einer Sterbenden, die dich zärtlich liebt und deine Glückseligkeit sehnlich wünscht. Ein Held kann nie kleinmüthig und ein Christ nie trostlos sein. Als Vater hast du Pflichten, und wenn du mich liebst, so denke an deine Selbsterhaltung. Jetzt da es Entscheidung gilt, zeige dich als Held. Kämpfe jetzt den schönsten Kampf und der Sieg ist dein. Jenseits des Grabes, in den Gefilden der seligen Geister, die mit einer wahren Glaubensstärke alle Schrecknisse des Todes überwunden haben, wartet deine dir bis in den Tod getreue Gemahlin. Dort empfange die unverwelklichen Lorbeeren für deine Thaten."

5. Das Wesen der wahren und vollkommenen Seligkeit der Auserwählten ist die Anschauung Gottes, alle andern Freuden und Seligkeiten im Himmel sind nur Nebensachen. „Was sieht der nicht," ruft der heilige Augustin aus, „der Alles in dem Sehenden schaut! Wenn wir Gott sehen, so sehen wir auch die himmlische Freude, die freudige Ewigkeit, die ewige Seligkeit, die selige Dreifaltigkeit, die dreifaltige Einigkeit, die einige Gottheit." — Welche Freude, Gott, den gütigsten Vater der Menschen von Angesicht zu Angesicht schauen und genießen zu können! Schon hier auf Erden gewährt es uns großes Vergnügen, wenn wir mit Gott näher bekannt werden. Wie freut sich ein gutes Kind, wenn ihm die fromme Mutter vieles Schöne und Lehrreiche von dem himmlischen Vater, der die schöne Welt erschuf und stets erhält, von Jesu Christo, dem göttlichen Kinderfreunde, von den Gaben des heiligen Geistes erzählt! Welche Freude hat ein christlich denkender Mensch, wenn er eine schöne Erzählung, eine erbauende Predigt vernimmt, wodurch sein Schatz an Erkenntniß des Guten und Wahren noch mehr bereichert wird! Hier auf Erden ist dasselbe, was wir von Gott wissen, sehr wenig und unvollständig; wir sehen Ihn nur dunkel, und wie in einem Spiegel; dort werden wir Ihn in seiner Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht schauen. (I. Cor. 13, 12.) Der Glaube wird zum Schauen; die Hoffnung zur Erfüllung, die Liebe wird zur innigen Vereinigung mit Gott. Als die Jünger ihren Herrn in seiner Verklärung sahen, waren sie, obwohl sie so zu sagen nur einen Tropfen der himmlischen Seligkeit verkosteten, vor Entzücken außer sich. Sie hatten keinen andern Wunsch und Gedanken mehr, als: „Hier ist es gut zu sein, daß es doch immer so wäre!" Wie groß wird erst unsere Freude sein, wenn wir im Himmel bei Gott in alle Ewigkeit wohnen können! Daher rief schon David, der königliche Seher, Gottes Angesicht nur im Geiste schauend, aus (Ps. 40, 1. 3.): „Wann werde ich dahin kommen, daß ich vor des Herrn Angesicht erscheine?" Und der heilige Kirchenlehrer Augustin

spricht (S. Aug. soliloq. cap. 7.): „Die Heiligen des Himmels genießen, indem sie Gott anschauen, ein lebendig machendes Leben, ein ewiges und ein ewig seliges Leben, wo Freude ohne Leid, wo Ruhe ohne Arbeit, wo Ehre ohne Angst, wo Reichthum ohne Verlust, wo Ueberfluß ohne Mangel, wo Leben ohne Tod, wo Ewigkeit ohne Verwesung, wo eine Seligkeit ohne Trübsal ist."

Ad V. (Beweggründe.) A. Wer sollte den Himmel nicht über Alles hochschätzen, dessen Seligkeit über alle unsere Vorstellungen erhaben ist und allein den Menschen vollkommen befriedigen kann. Konnte doch selbst der königliche Prophet, dem Gott die Geheimnisse seiner Weisheit aufgedecket, dennoch „nicht sagen, wie groß die Freuden der himmlischen Stadt sind, sondern er begnügt sich, auszurufen: „Was ist mir im Himmel?" — als wollte er sagen: „Es übersteigt meine Kräfte; es übertrifft alle meine Beredsamkeit, es ist weit über die Fassungskraft meines Verstandes, jene Zierde, jene Herrlichkeit, jene Glückseligkeit zu beschreiben." H. Aug. „Es kann die Erhabenheit dieses seligen Wohnortes und seine Vorzüglichkeit keine Zunge, keine Beredsamkeit erklären." H. Beda. „Und wenn auch eine Zunge davon erzählen könnte, keines Menschen Verstand könnte es fassen." — Und als die heilige Katharina von Siena, der der Herr in einer ihrer Entzückungen einen Strahl der himmlischen Glorie gezeigt hatte, wieder zu sich kam, rief sie aus: „Ich habe Wunder gesehen, ich habe Wunder gesehen!" Ihr Beichtvater forderte sie auf, deutlicher zu schildern, was ihr Gott gezeigt habe. Sie aber antwortete: „Ich würde einen großen Fehler begehen, wenn ich mich unterstände, dieses thun zu wollen; denn menschliche Worte können den Preis und die Schönheit himmlischer Schätze nicht ausdrücken." (Mehler's katechet. Handb. I. Bd. S. 380.)

B. Erhebe, o Christ, öfters deine Augen gegen Himmel und erwecke durch diesen Aufblick in dir ein sehnsüchtiges Verlangen nach demselben. Seufze und verlange nach Gott im Himmel, wie ein müder Taglöhner nach der Ruhe, ein lange Zeit Gefangener nach der Freiheit, ein Wanderer nach seiner Heimat, ein verlassenes Kind nach seinen Eltern seufzt! So machte es der königliche Prophet. „Gleichwie," rief er, „ein Hirsch verlangt nach Wasserquellen, also verlangt meine Seele nach Dir, o Gott! meine Seele dürstet nach Gott, nach dem starken, lebendigen Gott. Wann werde ich hinkommen, und erscheinen vor Gottes Angesicht? Meine Thränen sind meine Speise Tag und Nacht, da man täglich zu mir sagt: Wo ist dein Gott?" (Ps. 41, 2. 3. 4.) „Wie lieblich sind deine Wohnungen, Du Herr der Heerschaaren! Es sehnet sich und schmachtet meine Seele nach den Vorhöfen des Herrn. Mein Herz und mein ganzer Leib frohlocken (vor Liebe) des lebendigen Gottes." (Ps. 83, 2. 3.) — So machte es der gerechte und gottesfürchtige Job. „Alle Tage, da ich nun streite," sprach er, „harre ich bis meine Umwandlung kommt." (Job 14, 14.) — So machte es Paulus, der Völkerlehrer, welcher sehnlichst verlangte, von den Banden des sterblichen Leibes aufgelöset zu werden, und mit Jesus zu leben. (Philipp. 1, 23. — Röm. 7, 24.) — So machten es endlich alle Heiligen, die stets das sehnsüchtigste Verlangen in sich nährten, dort im himmlischen Jerusalem mit ihrem Gott innigst vereiniget zu sein. Der heilige Ignatius, Bischof von Antiochien, schrieb vor seinem Martertode an die Römer: „Ich verlange nach den wilden Thieren, die für mich bestimmt sind. Möchten sie mich sogleich in Stücke zerreißen! Ich will sie reizen, daß sie mich hurtigst verschlingen, und es mir nicht wie Einigen geht, welche sie nicht zu berühren wagten. Wenn sie es nicht wollen, will ich sie zwingen. Das Sichtbare und Unsichtbare, Alles ist mir gleichgültig. Ich

sehne mich nur nach dem Glücke, mit Christo vereiniget zu werden. Falls ich mit Christus vereiniget werde, fürchte ich weder Feuer, noch Kreuz, weder wilde Thiere, noch Verrenkung meiner Gebeine, weder Theilung meiner Glieder, noch Zerstörung meines Körpers, noch alle Martern, welche die Wuth des Teufels erfinden kann. Alle Freuden der Erde und alle Reiche der Welt würden mir nichts helfen. Ich seufze nach Dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Lasset euch also kein falsches Mitleid mit mir beikommen. Lasset mich den wilden Thieren zur Speise dienen, damit ich in den Besitz Gottes gelange. Ich bin der Waizen Gottes, ich muß mit den Zähnen der Löwen gemahlen werden, um das Brod Jesu Christi zu werden." — Der selige Godefried, Graf von Camperga (Geschwisterkind mit Heinrich IV.), aus dem Orden der Prämonstratenser, verlangte so innig nach dem Himmel, daß er, wenn er sich mit seinen Genossen auf dem Wege befand und daselbst ausruhte, sich oft auf den Rücken legte, Arme und Hände so ordnete, wie man eine Leiche ordnet, wenn die Exequien gehalten werden, und mit einem schweren Seufzer rief: „O daß doch jene Stunde des Ueberganges käme. Wenn Du doch, o Herr, in dieser Stunde Dich dazu bereit finden wolltest!" Als er aber einst durch eine schwere Krankheit an den Rand des Grabes gebracht wurde und die Umstehenden trauerten und weinten, sagte er: „Ziehen wir das Kleid der Buße an, wenn wir, sobald es sein kann, zu Christus auffliegen? Fürwahr, ich muß wünschen, auf dem kürzesten Weg dem Himmel zuzueilen." (Dr. Schuster's katechet. Handbuch III. Bd. S. 64.)

C. Um Alles in der Welt sollen wir uns um den Himmel bemühen! Was thaten, litten, unternahmen nicht Christus, die Apostel, die Martyrer, alle Heiligen? Als der heilige Adrian noch nicht Christ war, so konnte er nicht genug staunen über die wunderbare Geduld, womit die heiligen Martyrer die fürchterlichsten Qualen und Peinigungen ertrugen. Er fragte daher einst einen der Blutzeugen, aus welcher Quelle denn die armen Christen ihre Geduld schöpften? Der Gefragte zeigte mit dem Finger nach Oben und sprach: „Von dort herab salbt uns die Gnade des Herrn mit dem Oele der Stärke; von dort herab streckt uns die Hoffnung ihren helfenden Arm entgegen, und verkündet uns einen Lohn, dessen Herrlichkeit kein Auge geschaut und dessen Süssigkeit noch keines Menschen Herz empfunden; dort ist die Quelle, die unsern Muth erfrischt, und den brennenden Schmerz der Marter abkühlt." Diese Worte erfüllten das Herz Adrians mit unwiderstehlicher Begierde nach dem Martertode, den er auch bald darauf wegen Annahme des christlichen Glaubens erlitt, und so in die Freude seines Herrn einging. (Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 388. b.)

Ad VI. (Bedingniß.) aa. In dieß himmlische Jerusalem gehen nur die ein, welche ihre Kleider durch Buße rein gewaschen haben. Es war im Jahre 1104, als ein an den Schulen zu Lyon studirender Kleriker folgendes nächtliche Traumgesicht hatte.

Er sah ein langes Thal, auf dem anliegenden Berge lag eine überaus schöne Stadt, deren Anblick den sie Anschauenden ungemeine Wonne gewährte, so daß man sich an ihrer Schönheit nicht satt sehen konnte, und wer sie einmal gesehen hatte, aus allen Kräften hinfort sich bemühte, in dieselbe zu gelangen. Am Fuße des Berges sah er einen Fluß sich hinwinden, und als er sich eine Fährte suchend an dessen Ufer auf und ab ging, sah er zwölf Arme, die im Wasser des Flusses ihre Kleider wuschen. Unter diesen war aber Einer, welcher im Gegentheile zu den Andern ein blendend weißes Gewand hatte. Der half den Andern ihre Kleider waschen, Einem nach dem Andern. Als der

Kleriker dieses sah, nahte er sich dem, der den Andern half, und redete ihn an: „Wer seid ihr?“ frug er ihn. „Diese armen Leute hier,“ erhielt er zur Antwort, „sind reuige und bußfertige Sünder, welche sich von ihren Vergehen rein waschen, und ich bin Jesus Christus der Sohn Gottes, ohne dessen Hilfe weder diese, noch irgend Andere etwas Gutes thun können. Die schöne Stadt, welche du da oben siehst, ist das Paradies, wo ich wohne, und Jeder, der sein Kleid gewaschen und Buße gethan hat, darf in dieselbe eingehen. Du hast lange Zeit einen Weg nach dieser Stadt gesucht, es führt aber kein anderer, als dieser allein zu ihr.“ Nachdem er diese Worte vernommen hatte, wachte er auf und verwunderte sich über dieses Gesicht.

Bald darauf, als er von den Studien in sein Vaterland zurückgekehrt war, erzählte er dem Bischofe von St. Chalons, mit welchem er verwandt war, dieses Traumgesicht, der ihm in einen Orden zu treten rieth, und ihm besonders den neuentstandenen Orden der Cistercienser anempfahl. Er wanderte nun nach Cistercium und fand einen öden und verlassenen Ort und die Brüder wohnend mitten unter wilden Thieren. An der Klosterpforte, die aus Reisholz geflochten war, hing ein eiserner Hammer, mit welchem man anschlagen mußte, um dem Pförtner das Zeichen zu geben, auf welches er dann kam und die, welche eintreten wollten, einließ. Als ihm dieser das Thor öffnete, erkannte er ihn alsogleich als Einen von Jenen, welche im Flusse ihre Kleider wuschen, und bat ihn, er möge ihn zum Abte führen. Den Abt und die übrigen Brüder dieser Genossenschaft erkannte er alle als solche, welche, wie sie im Flusse ihre Kleider wuschen, gesehen zu haben, er sich ganz genau erinnerte. Er fiel alsogleich dem Abte zu Füßen, bat ihn mit Thränen um Aufnahme, die er auch wirklich fand. (Gabler's großer Spiegel. I. Bd. S. 503.)

bb. Der Himmel ist der Lohn des Frommen und Gerechten. Der heilige Ansgar hatte schon als Knäblein von fünf Jahren seine liebe Mutter verloren. Er wurde nun in die Klosterschule von Convei gebracht, wo er die schönste Gelegenheit gehabt hätte, viel Gutes und Schönes zu lernen. Allein er war ein muthwilliger Junge und fand mehr Freude am Müssiggange und an thörichten Dingen, als am Lernen. Ein Traum war es, wodurch Gott ihn dem Bösen entzogen, und zum Guten gerufen hatte. Einst träumte ihm, als wenn er sich in einer sehr sumpfigen und schlammigen Gegend befinde. Trotz der größten Anstrengung konnte es ihm kaum gelingen, in derselben herumzuwaten. Aber längs den Sümpfen, in welchen er sich befand, zog sich ein breiter, freundlicher Weg hin, der mit verschiedenen Bäumen und Blumen bepflanzt war. Da sah er auf einmal wie Maria, die erhabene Königin des Himmels, umgeben von einer zahlreichen Schaar weißgekleideter Frauen, sich ihm näherte. Auch seine Mutter befand sich unter diesen lieblichen Frauen. Er wollte zu ihr hineilen; allein er vermochte es nicht, sich aus dem Moraste herauszuarbeiten. „Sieh, mein Kind!“ sagte Maria, „wenn du zu deiner Mutter und zu mir kommen willst, mußt du dich bessern. Flieh' den Müssiggang, werde ein fleißiger, gehorsamer, frommer Knabe, und du wirst auch zu uns in den Himmel kommen.“ Dieser Traum machte auf den Knaben einen großen Eindruck. Von dieser Zeit an zeichnete sich Ansgar durch Fleiß und Sittsamkeit unter allen Schülern aus, und wuchs zu einem frommen, eifrigen Manne heran. Er verkündete den Dänen und Schweden das Evangelium, und wurde wegen seiner unermüdeten Thätigkeit der erste Erzbischof von Hamburg. Er verbreitete großen Segen ringsumher und verschied am dritten Februar d. J. 865 im frohen Hinblicke auf das bessere Land, wo

eine ewige Wohnstätte für Alle diejenigen bereitet ist, die Gott lieben und seine Gebote beobachten.

Nur die Tugend ist die Bahn,
Die uns leitet himmelan.
(Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 208.)

cc. Die Werke der Barmherzigkeit belohnt der Heiland mit der himmlischen Freude und Seligkeit. Clemens, ein gutherziger und frommer Jüngling, betrachtete es als sein angenehmstes Geschäft, den Armen und Bedrängten Gutes zu thun. Einst ging er in den Gottesacker eines benachbarten Dorfes, um dort das Grab eines edlen Wohlthäters zu besuchen, und für ihn zu beten. Er mußte durch einen dicken, finstern Wald gehen. Da traf er einen ärmlich gekleideten Knaben an, der am Wege saß, und bitterlich weinte. Clemens hatte mit dem armen Knaben herzliches Mitleid. Er fragte ihn freundlich: „Warum weinst du, lieber Kleiner?“ „Ach,“ seufzte der arme Knabe, „warum soll ich nicht weinen? Vor acht Wochen wurde mein Vater begraben, und vor sechs Tagen starb auch meine gute Mutter. Ein Anverwandter, der zehn Stunden von hier wohnt, versprach, mich an Kindesstatt anzunehmen. Ich machte mich nun auf den Weg, um zu diesem hinzureisen. Da hatte ich jetzt das Unglück, mir einen Dorn einzutreten, den ich trotz aller Anstrengung nicht herausbringe, und der mir so große Schmerzen verursacht, daß ich nicht mehr weiter gehen kann.“ Bittere Thränen erstickten seine Worte. Clemens tröstete ihn, schenkte ihm sein Taschengeld, zog ihm den Dorn heraus, und ging fort, mit dem frohen Gedanken, wieder einem Unglücklichen geholfen zu haben. In der folgenden Nacht hatte Clemens einen lieblichen Traum. Es träumte ihm, er wäre in einem herrlichen Garten, voll lieblich duftender Rosen. Ein holder Engel, von himmlischem Glanze umflossen, stand vor ihm. „Sieh, lieber Clemens,“ sprach der Himmelsbote mit freundlicher Stimme, „wie viel Rosen dir aus jenem Dorne, den du aus dem Fuße jenes armen Waisenknaben zogst, aufblühten! Bemühe dich daher immer, soviel als möglich, den Armen Gutes zu thun, und es wird dir hier und dort reichlicher Segen erblühen!“ Clemens folgte diesen Worten des Engels, that den Armen Gutes, und wurde ein liebevoller Vater der Waisen.

Ad VII. (Mittel.) α. Die sicherste Strasse in den Himmel ist der dornenvolle Weg der Leiden und Trübsale. Darum ist auch Jesus auf demselben Oelberge, wo Er zu leiden angefangen hat, in den Himmel aufgefahren, um uns zu zeigen, daß der Weg des Leidens der Weg sei, der Ihn zur Herrlichkeit geführt hat, und der auch uns dahin führen muß. Der heilige Franziskus von Assisi war einmal sehr krank, und litt so große Schmerzen, daß er meinte, es sei nicht mehr möglich, sie noch zu ertragen. Da hörte er eine himmlische Stimme, welche zu ihm sprach: „Franziskus, wenn der Erdboden durch und durch Gold wäre, das ganze Meer Balsam, alle Berge und Hügel Edelsteine, würdest du nicht gerne leiden, wenn du solchen Schatz gewinnen könntest?“ Der heilige Franziskus antwortete: „Herr, ich bin eines solchen Schatzes nicht werth.“ „Wisse Franziskus!“ sagte die Stimme weiter, „daß das ewige Leben dieser Schatz ist, welchen ich dir bereit halte, und diese deine Schmerzen, die du leidest, sind indessen das Pfand.“ Von dieser Zeit an ertrug der Heilige alle Schmerzen mit größter Geduld im Hinblicke auf die Herrlichkeit des Himmels. — Die heilige Menodora sagte mit ihren beiden jungfräulichen Schwestern zu dem Landpfleger, der sie zum Götzendienste bewegen wollte: „Kurz und vergänglich sind die Leiden dieser Erde, und wer sie in christlicher Beharrlichkeit bis zum seligen Ende ertragen hat, den wird der

barmherzige Gott, der gerechte Richter jenseits belohnen mit der ewigen Freude des Paradieses." (Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 204.)

β. Willst du dich zum Himmel emporschwingen, so verachte diese böse Welt, wie es dich dein Heiland gelehrt hat am Tage seiner Himmelfahrt; denn als Er in den Himmel auffuhr, hat Er seine Fußstapfen in die Erde eingedrückt hinterlassen, uns zur Lehre, daß wir diese Welt verachten und mit Füßen treten sollen, und daß Niemand in den Himmel hinaufkommen könne, außer er verachte diese Welt. — Zur Zeit des heiligen Augustin lebte zu Rom eine hochgestellte Frau, Namens Melania. Sie war eine Christin; aber weil sie reich und jung und blühend und schön war, so ging es ihr, wie so vielen Andern ihres Geschlechtes; sie wurde von dem betrüglichen Scheine und dem Zauber der irdischen Güter getäuscht, und lag in den Netzen der Eitelkeit, Gefallsucht, Kleiderpracht und Lebenslust gefangen. Ein junger Mann, der zu ihrer Familie gehörte, und noch kein Christ war, Namens Volusian, reiste für längere Zeit von Rom nach Mailand, und hatte daselbst den heiligen Augustin kennen gelernt. Dieser gab sich alle Mühe, ihn von der Thorheit des Heidenthums zu überzeugen, und ihn zum Christenthume zu bekehren. Doch weil jede Bekehrung nicht die Sache eines Menschen, sondern der Triumph der Gnade ist, so war selbst der gelehrte und liebentbrannte Augustin nicht stark genug, das Herz des Volusian zum Glauben zu bewegen. Während nun Volusian von Rom abwesend war, geschah es, daß Melania eines Tages eine Betrachtung vom Himmelreiche machte, und dieser Gegenstand genauer und im Lichte des Glaubens überdacht, hatte plötzlich ihr edles Herz so gewaltig ergriffen, daß sie sonnenklar erkannte, Alles, was vergänglich auf Erden, sei gegen den Himmel nichts werth; das Himmelreich zu erwerben, sei das erste, das wichtigste Geschäft, und kein Opfer zu groß, um sich ein ewig dauerndes, unendliches Glück zu verdienen. In Folge dieser Betrachtung änderte Melania ihre Gesinnung, ihre Lebensweise. Sie entsagte dem Vergnügen, der Eitelkeit, der äußerlichen Pracht, weihete sich dem Dienste der Liebe des Nächsten, der Uebung der Tugend, den Werken der Buße, und so geschah es, daß nicht bloß der frühere Glanz ihrer Lebensverhältnisse verschwand, sondern daß auch ihr Aeußeres nicht mehr so blühend war, wie zuvor, weil sie es vorsätzlich vermied, sich zu schmücken, und absichtlich Alles beseitigte, wodurch sie in der früheren Zeit die Schönheit ihrer natürlichen Gestalt zu erhöhen pflegte und so bemerkbar und anziehend machte. — Nach längerer Zeit kam Volusian nach Rom zurück, und säumte nicht, Melania zu besuchen. Doch welches Erstaunen ergriff ihn, als er ihre Wohnung, ihre Kleidung, ihre Gestalt so verändert fand! „Ach, Melania!" rief er aus, „was ist das? wo ist der Glanz deines Hauses? wo deine Schönheit? wer hat dich so entstellt?" — Da gab Melania zur Antwort: „Das hat der Himmel gethan." Und sie ergriff dann mit aller Wärme der Liebe das Wort und erzählte ihm, wie die Erinnerung an das ewige Leben, an das Himmelreich ihren Verstand erleuchtet, ihr Herz, ihre Neigungen, ihren Wandel geändert habe; wie sie seitdem viel glücklicher geworden, einen Frieden der Seele genieße, den sie früher nie gekannt, wie sie durch den Blick nach Jenseits sich über Alles erhoben habe, was früher ihre Neigungen gefangen hielt, wie ihr alles Irdische und Vergängliche jetzt so gering und unbedeutend scheine gegen das Himmlische und Ewige. Dieser feurige Erguß ihres Herzens, ihr lebendiges Beispiel, die Schilderung des Glückes, das sie jetzt im Dienste Gottes, in der Hoffnung eines ewigen Lohnes genieße, ergriffen die Seele Volusians so mächtig, daß er sich ohne Verzug entschloß, dem Heidenthume zu entsagen, und als Christ sich ebenfalls Gott und der Tugend zu weihen. —

So hat die Erinnerung an den Himmel das zu vollbringen vermocht, was selbst die erleuchteten Worte eines Augustin nicht vermochten. — O ja! es ist eine allgemeine Erfahrung, daß der Mensch nur dann im Stande ist, sich über das Irdische zu erheben, es sogar zu verachten, wenn er seine Gedanken zum Himmel schwingt. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 573.)

γ. Ein unumgänglicher Weg in den Himmel ist die treue Beobachtung des göttlichen Willens, der uns in den heiligen Geboten hinterlegt ist. Dieß sagt Jesus ausdrücklich; denn als einstens ein Jüngling zu ihm kam und ihn fragte: „Meister, was muß ich thun, damit ich das ewige Leben erlange?" — da sprach der göttliche Heiland: „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote." — Von dem frommen Henoch sagt die heilige Schrift, indem sie seines Todes gedenkt: „Er wandelte vor Gott, und wurde nicht mehr gesehen; denn Gott hat ihn zu sich genommen und in das Paradies versetzt." (I. Mos. 5, 22. u. Sir. 44, 16.) — Elias wurde auf eine wundervolle Weise unter Sturmwinden und Feuerflammen in den Himmel aufgenommen, um uns Allen anzudeuten, welche große Belohnung alle jene, welche die Gebote Gottes beobachten, im Himmel erwarte. — Als der heilige Benedikt gestorben war, sahen zwei seiner Jünger im Traume einen ebenen Weg, der mit unzähligen Lampen beleuchtet von seiner Zelle bis in den Himmel reichte. Daneben stand ein ehrwürdiger Mann, der sie fragte, wessen der Weg sei, den sie sehen? Sie aber bekannten, daß sie es nicht wüßten. Da sprach er zu ihnen: „Dieser ist der Weg, auf welchem Benedikt empor zum Himmel stieg." Auf diese Weise wollte Gott den trauernden Schülern des heiligen Mannes offenbaren: „Folget ihm nach in seinen Tugenden, so werdet ihr ihm auch einst in den Himmel nachfolgen können." (Schmid's katechet. Repertorium II. Band Seite 209.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Gewißheit.) Ueber Matth. 25, 34. Es muß einen Himmel geben; denn eben dieser ist ja das Ziel und die Berufung des Menschen. — Wozu anders sind wir geschaffen, athmen und leben wir, als Gott zu dienen, Gott zu loben und Ihn zu verherrlichen und selig zu werden. Seligkeit ist unser Ziel und Ende. Dafür — folglich auch für das Dasein eines Himmels — zeugt:

a. Die Sehnsucht, die Liebe des Menschen. — Es ist ein unvertilgbares Bedürfniß, Sehnen nach einem besseren Sein, nach Seligkeit eingeboren. Die menschliche Seele suchet überall Licht ohne Nacht, Ruhe ohne Unterbrechung, Freude ohne Ende. Sie sucht diese Güter bei ihres Gleichen . . . in der Liebe, in der Wissenschaft, in der Natur und ihren Geschöpfen; doch überall vergebens. Wo anders also als im jenseitigen Leben, wohin ein unbekanntes Sehnen die Seele ziehet, kann diese Sehnsucht völlig befriediget werden?

b. Die Hoffnung des Menschen. — Eine bessere Welt ist die Ahnung des menschlichen Geschlechtes. Davon träumten schon die Heiden, darauf hofft der Christ. Wozu wäre uns aber dieses unauslöschliche Hoffen eingeboren, hätte es keinen Inhalt? Entspräche ihm nicht ein anderes Sein und Leben?

c. Unser Glaube. — Fort mit allem unbestimmten Sehnen, Hoffen! „Wir haben ein festeres, prophetisches Wort." (II. Petr. 1, 19.) Der Himmel, die zukünftige Seligkeit, ist der Inhalt, das Ziel, die Erfüllung der ganzen Offenbarung.

So ist es denn gewiß! Unser Sehnen, unser Hoffen trüget nicht, es wartet unser ein seliges Leben. Dann werden wir (nach Offenb. 14, 13.) Friede, Ruhe haben, ausruhen von unseren Werken. (Nach Dr. Zarbl's Predigtentwürfen II. Bd. S. 315.)

Ad III. (Ort.) Ueber Baruch 3, 34. — Wenn Gott schon die ersten Eltern im Zustande ihrer ursprünglichen Gerechtigkeit in einen so schönen Garten — das Paradies — versetzte, so ist es wohl billig, daß Er den Auserwählten, die doch ungleich vollkommener sind, als Adam selbst vor seinem Falle war, auch einen unvergleichlich schöneren und anmuthigeren Ort zum Wohnsitze anweist, als das irdische Paradies gewesen ist. Und wirklich ist der Himmel ein solcher über alle Begriffe erhabener Ort; denn er ist:

1. Der klarste Ort, so daß dort niemals Finsterniß oder Nacht gefunden wird, sondern ununterbrochener, ewiger Tag herrscht, weil Gott selbst dessen Sonne ist, und ihn mit Gottes würdiger Klarheit erleuchtet.
2. Der mildeste Ort, ohne Wechsel der Zeiten, der uns hienieden oft so lästig fällt, dagegen mit einer, wenn man so sagen darf, gleichförmigen Temperatur, die so angenehm und göttlich ist, daß sie weder ermüdet noch Ueberdruß verursacht.
3. Der sicherste Ort, wo es keine Besorgniß oder Furcht gibt, daß er ein Ende nehmen, oder auch nur eine Beschädigung erleiden werde, wodurch die dort herrschende Ruhe erschüttert, der Frieden gestört werden könnte.
4. Der schönste und wonnevollste Ort von allen, die man sich nur denken kann; ein Ort von so großer Glorie, daß man, wie der heilige Hieronymus bemerkt, eher den Erdkreis mit einer Hand halten könnte, als daß ein Sterblicher die Herrlichkeit des Himmels zu begreifen im Stande wäre. (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. X. Bd. Seite 631.)

Ad IV. (Zustand.) Dom. XIX. post Pentecost. Matthäus 22, 5. Der Herr ladet uns ein zum himmlischen Hochzeitsmale, leider aber weigern sich die meisten Christen, daran Antheil zu nehmen, weil sie gleich jenen im heutigen heiligen Evangelio keinen Geschmack haben für himmlische Speisen. Dieselben sind zwar unermeßlich, unbe-

schreiblich — wir können aber doch nach ihrer Wirkung deutlich achterlei unterscheiden, und zwar:

1. Die erste Speise wirkt: „Ewige Jugend ohne Alter."

Jenseits gibt es kein Alter mehr, denn vor Gott sind tausend Jahre wie der gestrige Tag — das Vergängliche hat die Unvergänglichkeit angezogen. — Wie erwünschlich muß uns diese ewige Jugend sein, da man hienieden mit Wehmuth die Jugend entweichen, das gebeugte Alter nahen sieht!

2. Die zweite Speise wirkt: „Befriedigung aller Wünsche."

So erfüllt es sich an den Seligen durch ihren vollkommenen Einklang mit Gottes Willen und durch ihren Besitz Gottes. — Wie unendlich selig werden wir also da sein, wenn unserem sonst unersättlichen Herzen nichts mehr zu wünschen übrig bleibt!

3. Die dritte Speise gibt: „Beständige Freude ohne Trauer."

Dort warten uns Himmelsfreuden, die allein vollkommen und dauerhaft sind. — Wie eckelhaft sind dagegen alle Weltfreuden, die theils mit Trauer gemischt — theils von Trauer gefolgt werden!

4. Die vierte Speise heißt: „Reichthum ohne Armuth."

Dieser Reichthum wird nämlich bestehen in dem Empfange und unverlierbaren Besitze aller göttlichen Güter, der Wahrheit, der Gnade, der Seligkeit, des Reiches Gottes und der Herrschaft mit Christus. — Nach solchem Reichthume also, der allein im Himmel vollkommen, ungetrübt und unverlierbar zu finden ist, mögen wir uns sehnen und darnach trachten!

5. Die fünfte Speise heißt: „Gesundheit ohne Krankheit."

Jenseits wird es keine Thräne, keine Klage, also auch kein Leiden mehr geben. — Welchen Werth diese ewige Gesundheit hat, lehret ein Blick auf die vielerlei Krankheiten dieses Lebens, lehren die vielen Jammertöne der Leidenden.

6. Die sechste Speise heißt: „Schönheit ohne Häßlichkeit."

Schön wird nämlich sein die Seele in ihrem vollendeten Gnadenschmucke, und schön wird zugleich auch der Leib sein, den Gott aus dem Staube der Verwesung auferwecken und gleichgestalten wird dem glorreich verklärten Leibe Christi.

7. Die siebente Speise heißt: „Liebe ohne Haß."

Im Himmel, wo wir mit Gott, Maria, allen Engeln und Heiligen durch das süßeste Band der Liebe auf ewig verbunden sein werden, wird aller Haß und Neid gänzlich ausgeschlossen sein. — Wie unendlich schätzbar wird nicht diese vollkommene Liebe sein, wenn man weiß, wie quälend Haß und Neid schon an sich sind!

8. Die achte Speise heißt endlich: „Leben ohne Tod."

Der Zustand der Verklärten heißt das ewige Leben, wo kein Tod mehr sein wird. — Wie eifrig sollten wir daher uns dieses ewigen Lebens würdig zu machen suchen, deren gegenwärtiges Dasein ein kurzes Blühen und Verwelken, ein mühevolles Leben ist, das einem beständigen Sterben gleicht! (Nach Scherer's Biblioth. für Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 555.)

Ad V. (Beweggründe.) Ueber Luk. 13, 24. Will man in den Himmel gelangen, so muß man sich alle Mühe darum geben; denn Jesus sagt ja selbst: „Bemühet euch, einzugehen durch die enge Pforte!" Diese Mühe ist aber auch:

a. Billig, denn der Himmel ist deren wohl werth. Er ist ja

1. ein gewisser Lohn, erwiesen durch göttliche Autorität im alten wie im neuen Bunde, zugleich aber auch begründet durch menschliches Ansehen, indem die Fabeln vom Elysium und Orkus der Heiden auf ihren Glauben an ein anderes, künftiges Leben hindeuten;
2. der größte Lohn, die höchste Seligkeit, insoferne nicht bloß kein Uebel daselbst mehr zu fürchten ist, sondern die Fülle alles Guten herrscht, umsomehr, da Gott selbst die Glückseligkeit des künftigen Lebens ausmacht;
3. die Vergessenheit dieses erhabenen Zieles aber ist der Ursprung und die Quelle alles Bösen, das nur immer in der Welt geschieht; namentlich der Vernachlässigung der heiligen Religion, der Verachtung der göttlichen Gebote, der unmäßigen Liebe zur Welt und irdischen Dingen.

b. Nothwendig, will man sein wahres Endziel erreichen; denn

1. es ist Gottes heiliger Wille, daß wir uns um den Himmel bemühen, und selbst Christus mußte leiden, um in seine Herrlichkeit einzugehen;
2. Mühe und Arbeit, in den Himmel zu kommen, bedingt unsere eigene Natur, die zum Bösen geneigt ist, darum Selbstverläugnung und Kreuztragen eine so wesentliche Bedingung der Nachfolge Jesu;
3. dieß verlangt endlich auch unser eigener Drang nach Seligkeit, vermöge welchem Niemand unglücklich sein will. Wer also den Zweck will, wolle auch die Mittel dazu! (Nach Hiller.)

Ad VI. (Bedingniß.) [Siehe bei den Artikeln Buße, Tugend, Todsünde.]

Ad VII. (Mittel.) Fest. Ascens. Dni. Mark. 16, 16. — Wer aus uns wünscht nicht dereinst mit Christo Jesu einzuziehen in das ewige

Vaterland, in den Himmel? Wir Alle werden uns am Auferstehungstage wiederfinden, und Heil uns, wenn Keiner aus unserer Mitte von dem Einzuge in's himmlische Kanaan ausgeschlossen wird. Er wird es nicht sein, wenn er jetzt die Schlüssel des Himmels gebraucht, nämlich:

a. Das Blut Jesu; denn dieses reinigt uns von jeder Sünde. (I. Johann. 1, 7.) In den Himmel kann aber nichts Unreines eingehen; daher muß jede Unreinigkeit von unserem Herzen durch das Sacrament der Buße entfernt werden.

b. Das Gebet. Dieses ist für das Heil unserer Seele durchaus nothwendig; denn es ist für die Seele die mächtigste Waffe, mittelst welcher allein es ihr möglich wird, sich gegen äußere und innere Feinde zu schützen.

c. Die guten Werke; im Allgemeinen jede Handlung und Verrichtung, welche im Stande der Gnade aus Liebe zu Gott vollbracht wird, im Besondern aber alle die frommen Uebungen, welche die Liebe zu Gott und dem Nächsten zum Beweggrunde haben. (Nach Prediger und Katechet II. Jahrg. 1. Bd. S. 390.)

Ueber Mark. 16, 20. Wir Alle befinden uns auf der Wanderschaft zum Himmel, wohin als Vorläufer für uns eingegangen ist Jesus. (Hebr. 6, 20.) Ein weites, gefahrvolles Ziel der Reise, und was brauchen wir, um dieses zu erreichen?

Wir bedürfen vorzüglicher Reisekleider und zwar:

α. Ein standesgemäßes Kleid, d. i. entweder das Kleid der Unschuld oder aber das Kleid der Buße, wenn man das erstere durch die Sünde bereits verloren. (Ps. 22, 3. 4. u. Luk. 13, 5.)

β. Einen festen Reisemantel, um uns gegen Wind und Wetter zu schützen. Ein solcher ist die christliche Geduld, mit welcher man Alles überwindet und seine Seele rettet. (Hebr. 10, 26. u. Luk. 20, 19.)

γ. Einen Beutel mit Geld, nämlich die werkthätige Liebe zu Gott und dem Nächsten, durch welche man allein reich wird und einen Schatz besitzt, den weder Rost noch Motten verzehren, noch die Diebe ausgraben und stehlen können. (Offenb. 14, 13. u. Matth. 6, 19.)

δ. Eine gute Waffe und zwar die des Kreuzzeichens, des Gebetes, der Abtödtung, des Fastens, Almosengebens und besonders der Gnade aus dem würdigen Empfange der heiligen Sacramente. (Job 7, 1. u. Röm. 13, 12.)

ε. Einen ordentlichen Geleitsbrief oder Reisepaß d. h. ein gutes Gewissen, ein Leben in der Gnade Gottes. (II. Kor. 1, 12.) Endlich

2. einen verläßlichen Führer oder Wegweiser, der Niemand

Anderer sein kann, als Jesus Christus selbst, der, wie Er selbst von sich sagt, der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. (Joh. 14, 6. u. I. Petr. 2, 21.) [Scherer's Bibliothek für Prediger II. Abth. V. Bd. S. 924.]

Miscellen.

Ad I. Der Himmel ist der Aufenthalt, wo Gott selbst mit seinen geliebtesten Kindern ewig sich erfreuen will; er ist das Reich, das Er selbst seinen Auserwählten bereitet hat von Anbeginn der Welt, wo sie in unaussprechlicher Liebe mit einander verschwistert, von göttlicher Liebe trunken sind, von Entzückungen zu Entzückungen schweben, ewig durch die göttliche Anschauung ersättigt werden, und in seligem Hunger ewig darnach hungern.

Ad II. Schon der Heide Empedocles fühlte sich vom Dasein des Himmels überzeugt, denn gefragt, warum er lebe, gab er zur Antwort: „damit ich den Himmel anschaue; denn nimm den Himmel hinweg, so bin ich Niemand mehr, und habe keinen Zweck meines Daseins." (Wiser.)

Ad III. Wie der himmlische Aufenthaltsort der Heiligen im Einzelnen beschaffen und eingerichtet sei, weiß zwar kein Sterblicher zu beschreiben; so viel aber steht fest, daß er an Pracht und Herrlichkeit Alles übertrifft, was nur immer auf Erden Glänzendes gesehen werden kann. Daher rief auch der heilige Fulgentius, die Pracht der Stadt Rom bewundernd aus: „Wie herrlich muß nicht erst das himmlische Jerusalem sein, wenn das irdische Rom schon so schön ist!"

Ad IV. Unermeßlich ist die Glorie und unaussprechlich die Seligkeit, womit Gott selbst seine Auserwählten im Himmel gleichsam überraschen will.

1. Froh in ew'ger Ruhe leben,
Schön an Leib und Seele sein,
Nimmermehr von Schmerz umgeben
Ewiglich sich nur erfreu'n:
Das ist jene Seligkeit,
Die Gott seinen Dienern beut! (Hörmann.)

2. Stückwerk ist hier unser Wissen, dort aber wird es Wahrheit und Vollendung. Ja

Dort werd' ich das Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah!
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist voll Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.
(Tranz Religionsleitfaden III. S. 290.)

3. Welch seliges Beisammenwohnen mit allen Engeln und Heiligen im Himmel!

Mit Engeln und mit Cherubim,
Mit Thronen und mit Seraphim,
Mit allen Frommen aller Zeit
Im Himmel man sich ewig freut. (Gehrig.)

4. Wenn einstens wir vor Gottes Antlitz stehen,
So werden wir die Theuern alle wiedersehen.

5. Der höchste Genuß, die seligste Wonne der Auserwählten wird der volle und ewige Besitz des höchsten Gutes — ihres Gottes — sein. Darum

Glückselig, die im Himmelreiche wohnen,
Und Gottes Majestät nun jubelnd schauen,
Und reich geschmückt mit goldnen Siegeskronen,
Lobpreisen in des Paradieses Auen!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 355.)

Ad V. O wie reizend ist die Aussicht in eine ganze Ewigkeit voll reiner Freuden und Seligkeiten, zu denen uns Millionen Gerechte bereits vorangingen! Wer sollte sich nicht gedrungen fühlen, auszurufen:

O sel'ge Aussicht auch für mich!
Wie hoch hebt meine Seele sich!
Ich fühl' im Geist des Guten Lohn,
Ich sehe Gottes Himmel schon. (Gehrig.)

Ad VI. Nur mit dem Feierkleide wahrer Heiligkeit geschmückt, können wir Gäste werden an der Tafel des Himmels. Heiligkeit kleidet die Seele besser, als das schönste Festkleid den Leib. Wer in einem schmutzigen Alltagskleide auch nur an einem bürgerlichen Male erschiene, würde schon eine große Unehre aufheben. Wer aber ohne Heiligkeit an der Seligkeit des Himmels Theil nehmen wollte, würde da eben so wenig geduldet werden, als ein Bettler in Lumpen gehüllt an der Tafel eines Königs.

Nur die Tugend ist die Bahn,
Die uns leitet himmelan;
Und wer wahrhaft gut und rein:
Geht in Gottes Freuden ein. (Schmid.)

Ad VII. α.
Willst, lieber Pilger, du dein Vaterland erreichen,
So darfst vom Kreuzweg auch nicht einen Schritt abweichen.
(Angelus Silesius.)

β. Die Erde ist — nach dem Ausdrucke eines gewissen Lehrers — das Vorzimmer zum Saale des Himmels. Willst du in den Himmel kommen, so lasse dich nicht von der Erde blenden, gehe nur durch den Vorsaal, d. h. achte gering, was die Erde dir beut, im Hinblicke auf das, was dich im Himmel erwartet; „denn," sagt Cicero, „was kann dem groß auf Erden erscheinen, der die Unermeßlichkeit jenes ewigen Reiches kennt?"

γ. Nur wenn wir stets die Wege Gottes wandeln,
Gerecht und gut, wie Gott will, handeln,
Durch gottgeliebte Heiligkeit
Erstreben wir die Seligkeit,
Die uns für kurzen Lebensstreit
Der Vater ewig dort verleiht.
(Dr. Jarisch, Stunden der Andacht. III. Bd. S. 81.)

Stoff zum Nachlesen:

J. N. Stöger's „Himmelskrone". Regensburg, Manz 1850.
Stempfle's „Krankenfreund." III. Bd. S. 278.
Silbert's Hausbuch. S. 475. u. 488.

Geistliche Lesung in Geschichten und Beispielen auf alle Tage des Jahres. Schaffhausen 1857. S. 287—296.

Tharin's Welt des Predigers. Regensburg, Manz 1853. S. 191.

Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Prediger und Katecheten. Freiburg, Herder 1846. I. Bd. S. 164—170.

Prediger u. Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 178. „Ob der Himmel theuer sei?" — II. Jahrg. I. Bd. S. 398. „Der wunderbare Himmelsschlüssel." — III. Jahrg. I. Bd. S. 214. „Wie man in den Himmel gelangen könne?" — IV. Jahrg. II. Bd. S. 615. „Die beiden Wege zum Himmel."

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. XIII. Bd. S. 387—394. u. II. Bd. S. 290—304.

Scherer's Bibliothek f. Prediger I. Abth. II. Bd. S. 327. u. 354. IV. Band S. 552. u. 999.

Dr. Zarbl's Predigtentwürfe II. Bd. S. 317. u. 420. — III. Bd. S. 38. u. 285. — IV. Bd. S. 261.

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg, Manz 1857. II. Thl. S. 240. §. 59.

Dr. Maßl's Erklärung der Schriften des N. T. I. Bd. S. 405. — VI. Band S. 30. — VII. Bd. S. 212. 292. — VIII. Bd. S. 362 ff. XII. Bd. S. 175. — XIII. Bd. S. 295—300.

Gehrig's Predigten. VII. Thl. S. 93. u. 204.

Domainko's christl. Lehre in Beispielen. IV. Aufl. S. 307.

Philothea VI. Jahrg. S. 240. u. 376. — XX. Jahrg. S. 121. u. 201.

Joh. Val. Jirsiks popul. Dogmatik von G. Anton. III. Bd. S. 123. §. 151.

Alf. Liguori's Weg des Heils. II. Bd. S. 234.

Buchfelner's christkathol. Exempelbuch III. Aufl. S. 165. Nr. 7.

Joh. Nep. Vogel's Legende der Heiligen. II. Thl. 17. Juli. Lehrstück I.

Himmelfahrt Christi.

(Vergl. die Art. Himmelfahrt Mariä, Allmacht Gottes, und Leiden und Sterben Christi.)

Unter Christi Himmelfahrt ist die wunderbare Erhebung Jesu Christi zu verstehen, als Er in Gegenwart und Angesichts seiner Jünger zum Himmel auffuhr; dann nennt man aber auch das Fest, welches die Kirche vierzig Tage nach Ostern zum Andenken an dieses Geheimniß feiert, ebenfalls Himmelfahrt. Wir handeln also auch hier von der glorreichen Himmelfahrt Christi A. als Geheimniß und B. als kirchliches Fest.

A. Geheimniß der Himmelfahrt Christi.

I. Umstände der Himmelfahrt des Herrn. Jesus Christus, der gekreuzigte und wieder auferstandene Gottmensch ist in den Himmel aufgefahren:

a. erst vierzig Tage nach seiner Auferstehung — um noch während dieser Zwischenzeit seine Jünger über das Reich Gottes,

d. i. über die Einrichtung seiner Kirche zu belehren, sie von seiner Auferstehung vollkommen zu überzeugen und im Glauben zu stärken;

b. vom Oelberge aus, wo Er zu leiden angefangen hatte, — um zu zeigen, daß der Weg des Leidens der Weg sei, der Ihn zur Herrlichkeit geführt hat, und daß auch wir auf keinem andern, als dem Kreuzwege, zum Himmel gelangen können;

c. vor den Augen seiner Jünger — damit jene, welche ihn in seinen Leiden und seinem Tode gesehen, nunmehr zur Befestigung ihres Glaubens an seine göttliche Sendung auch Zeugen des Triumphes seiner Auffahrt seien;

d. durch eigene Kraft — indem Er als Belohnung seiner Verdienste als Mensch, d. i. dem Leibe und der Seele nach, majestätisch sich in die Lüfte erhob und seinen Fuß auf die Wolken des Himmels setzte;

e. in größter Herrlichkeit — umstrahlt vom göttlichen Schimmer und begleitet von den Altvätern und Seelen der Vorhölle, um Besitz zu nehmen von der Herrlichkeit, die Er als Gott von Ewigkeit her unabänderlich bei dem Vater genossen hat.

II. Ziel und Ende der Himmelfahrt Christi. Jesus Christus ist vornehmlich aus vier Gründen in den Himmel aufgefahren, und zwar:

1. Um seinen vollständigen Triumph über Tod und Hölle zu feiern, und nach den vielen Leiden in seine Herrlichkeit einzugehen. (Ephes. 4, 10.)
2. Um auch uns den Himmel zu eröffnen und uns daselbst eine Wohnung zu bereiten. (Joh. 14, 2. 3.)
3. Um uns von dorther den heiligen Geist zu senden, damit dieser uns beschütze, stärke, und zum Siege, somit zum Himmelreiche verhelfe. (Joh. 16, 7.)
4. Um unter Darweisung seiner Wundmale vor seinem himmlischen Vater für das ganze Menschengeschlecht ein ewiger Mittler und Fürsprecher zu sein. (Hebr. 9, 24.)

III. Macht und Herrlichkeit Christi nach seiner Himmelfahrt: Seitdem Christus in den Himmel aufgefahren ist, „sitzet Er zur Rechten Gottes“, d. h. Er ist auch vermöge seiner menschlichen Natur im beständigen Besitze der höchsten Gewalt und Herrlichkeit im Himmel und auf Erden. Als gottmenschlichem Könige wird Ihm nun

α. im Himmel gehuldigt von den reinen und verklärten Geistern, den Engeln und Heiligen, und

β. auf Erden die Anbetung erwiesen von seinen Gläubigen im heiligsten Altarssacramente.

IV. Bedeutung und Wichtigkeit der Himmelfahrt Christi. Das Geheimniß der Himmelfahrt Christi:

1. Ist ein Beweis der Göttlichkeit unseres Glaubens; denn
   a. die Weissagungen sind erfüllt, und zwar sowohl die durch David gegebenen (Ps. 23, 7—10; Ephes. 4, 8. 9.); als auch die von Christus selbst (Joh. 3, 13 u. Luk. 24, 26.);
   b. die Gottheit Jesu Christi bestätigt; denn Er fuhr in eigener Macht in das Allerheiligste ein (Hebr. 9, 24.), auf daß Er Alles erfüllte. (Ephes. 4, 10.)
2. Enthält zugleich die tröstlichsten Antriebe zur Standhaftigkeit im Glauben; weil
   c. für uns von höchster Wichtigkeit, insoferne die Himmelfahrt Christi uns ja den Eingang zum Paradiese öffnete, die Sendung des heiligen Geistes zur Folge hatte und uns der Fürbitte Christi versicherte (Koloss. 2, 14. u. Röm. 8, 34.);
   d. eine Bürgschaft unserer eigenen Himmelfahrt und Seligkeit, indem wir durch Jesum Kinder Gottes und Erben der seligen Verheißung sind, wenn wir anders standhaft an Christo halten. (Röm. 8, 17 u. Joh. 20, 17.)

V. Verpflichtungen gegen den aufgefahrenen Jesus. Das Geheimniß der Himmelfahrt Christi fordert von uns:

α. Die Trennung und Absonderung des Herzens von dieser Welt; denn gleichwie Christus, der Herr, dieselbe verlassen, so sollen auch wir ein Gleiches sittlicher Weise thun.

β. Die Erweckung eines starken Verlangens nach Oben, so daß wir, der Einladung Christi gemäß, ihm mit unseren Wünschen in den Himmel nachfolgen.

γ. Volles Vertrauen und feste Zuversicht, daß auch wir in den Himmel eingehen werden, wenn wir durch einen unerschütterlichen Glauben und christlichen Lebenswandel uns desselben würdig machen.

B. Fest der Himmelfahrt Christi.

VI. Die Feier des Geheimnisses der glorreichen Himmelfahrt des Herrn wird in der katholischen Kirche am vierzigsten Tage nach Ostern, an einem Donnerstage begangen, weil Christus nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift am vierzigsten Tage nach seiner an einem Sonntage erfolgten Auferstehung (Apostelg. 1, 3.) in den Himmel aufgefahren ist und dieser Tag, vom Sonntag an gerechnet, auf einen Donnerstag fällt.

VII. Die Gefühle, mit welchen wir dieses Fest feiern mögen, sollen vornehmlich sein:

aa. **Wehmüthige Trauer** ob der Trennung des göttlichen Heilandes von uns. (IV. Kön. 2, 12.)

bb. **Süßer Trost**, denn Jesus ließ uns seinen heiligen Frohnleichnam und den heiligen Geist, den Urheber alles Trostes zurück.

cc. **Heilige Freude** ob unserer schönen Hoffnung, die für uns durch die Himmelfahrt Christi begründet worden. (Ps. 20, 14.)

Schriftstellen.

Ad I. (Umstände.) a. „In der ersten Erzählung . . . habe ich von Allem gesprochen, was Jesus zu thun und zu lehren anfing, bis auf den Tag, da er aufgenommen ward, nachdem er den Aposteln, die er auserwählt hatte, im heiligen Geiste Befehle gegeben, welchen er auch nach seinem Leiden als lebendig sich darstellte durch viele Beweise, indem er vierzig Tage hindurch ihnen erschien, und vom Reiche Gottes redete." Apostelg. 1, 1—3.

b. „Hierauf kehrten sie (nachdem Jesus aufgefahren war) zurück nach Jerusalem von dem Berge, Oelberg genannt, welcher nahe bei Jerusalem ist, einen Sabbatweg davon." Apostelg. 1, 12.

c. „Er ward vor ihren Augen aufgehoben, und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken." Apostelg. 1, 9. (Vgl. I. Kor. 15, 6.)

d. „Wer ist dieser König der Herrlichkeit, so von Edom kommt, jener Schöne im Gewande, einherschreitend in der Fülle seiner Kraft?" Ps. 23, 8. und Isai. 63, 1. 2.

e. „Erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit." Ps. 23, 7. (Vgl. Ps. 46, 2. 6.)

„Du fahrest in die Höhe, nimmst die Gefangenen gefangen, nimmst Geschenke zu Dir für die Menschen. Lobsinget dem Herrn, lobsinget Gott, der über den Himmel des Himmels hinauffährt gegen Aufgang." Ps. 67, 19—34.

Ad II. (Ziel und Ende.) 1. „Darum hat Ihn nun Gott erhöht, und Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, auf daß sich im Namen Jesu alle Knie beugen derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters." Philipp. 2, 9—11.

2. „Euer Herz betrübe sich nicht. Im Hause meines Vaters sind viele Wohnungen, und ich gehe hin, für euch (da) einen Ort zu bereiten. Und wenn ich werde hingegangen sein und einen Ort für euch bereitet haben: so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin." Joh. 14, 2. 3. (Vgl. Mich. 2, 13.)

3. „Ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut, daß ich hingehe; denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen: gehe ich aber hin, so werde ich ihn euch senden." Joh. 16, 7.

4. „Jesus ist in den Himmel selbst eingegangen, um jetzt vor dem Angesichte Gottes für uns zu erscheinen." Hebr. 9, 24.

Ad III. (Macht und Herrlichkeit.) „Gott hat Jesum von den Todten auferweckt und zu seiner Rechten im Himmel gesetzt über jede Oberherrschaft und Gewalt und Macht und Herrschaft und jede Würde, die nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen genannt wird." Ephes. 1, 20. 21. (Vgl. Ps. 109, 1—3.)

„Ich sage euch aber: Von nun an werdet ihr den Menschensohn zur Rechten

der Kraft Gottes sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen." Matth. 26, 64. (Vgl. Röm. 8, 34.)

α. „Würdig ist das Lamm, das getödtet worden ist, zu empfangen Macht und Gottheit und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob; und fallen nieder vor ihm auf ihr Angesicht und beten ihn an, der da lebt in alle Ewigkeit." Offenb. 5, 12. 14.

β. (Siehe beim Art. Altarssakrament ad V. 1. Joh. 6, 57. und Besuchung des allerheiligsten Altarssakramentes ad. II. a. Ps. 5, 8.)

Ad IV. (Bedeutung und Wichtigkeit.) a. „Der hinabstieg, ist derselbe, welcher auch hinauffuhr über alle Himmel, damit er Alles (alle Weissagungen von seiner Person) erfüllte." Ephes. 4, 10.

b. „Jesus Christus ist zur Rechten Gottes, nachdem er den Tod verschlungen, damit wir Erben des ewigen Lebens würden, und ist aufgefahren in den Himmel, Engel, Gewalten und Kräfte sich unterwerfend." I. Petr. 3, 22. (Vgl. Ephes. 1, 21. 22. und Hebr. 8, 1.)

c. „Der zum Himmel hinauffährt, ist dein Helfer." V. Mos. 33, 26.

d. „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde Alles an mich ziehen." Joh. 12, 32. (Vgl. Osee. 11, 4.)

Ad V. (Verpflichtungen.) α. „Seid ihr mit Christus auferstanden, so suchet, was droben ist, wo Christus zur Rechten Gottes sitzt: nach dem trachtet, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist." Koloss. 3, 1.

β. (Siehe beim Art. Himmel ad V. B.)

γ. „Werde demnach nicht müde und laß den Muth nicht sinken," sondern „blicke auf zu Jesus, der das Kreuz erduldete, und nun zur Rechten des Thrones Gottes sitzt." Hebr. 12, 2. 3. (Vgl. Philipp. 3, 20.)

Ad. VII. (Gefühle.) aa. „Ihr habt jetzt zwar Trauer, aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Niemand von euch nehmen." Joh. 16, 22.

bb. (Siehe bei den Art. Altarssakrament und Geist, heiliger.)

cc. „Gott aber, der reich ist an Erbarmung, hat um seiner übergroßen Liebe willen . . . uns mitversetzt in den Himmel in Christo Jesu." Ephes. 2, 4—6.

Väterstellen.

Ad I. (Umstände.) „Jesus Christus verschwand nicht in einem Augenblicke; er entzog sich den Augen seiner Jünger nicht verstohlener Weise; sondern er erhob sich nach und nach aus eigener Kraft, ohne dazu eine fremde Hilfe nöthig zu haben, ... nicht von fremder Macht unterstützt, . . . sondern durch sich selbst zertheilte er die Luft, schwang sich empor und durch die Kraft seiner Gottheit, die bei ihm die Stelle eines Triumphwagens vertrat, erhob er sich in den höchsten Himmel, ja über alle Himmel." S. Gregorius.

„Er stieg allein zur Hölle hinab; brachte aber Viele mit sich aus der Hölle zurück und führte sie empor zum Himmel." S. Ignatius.

„Der Menschensohn wurde herrlicher, als der Gottessohn, da er zur Herrlichkeit der Majestät Gottes zurückkehrte und anfing, der Gottheit auch in unaussprechlicher Weise näher zu sein, je mehr er der Menschheit nach entfernt war." S. Leo.

Ad II. (Ziel und Ende.) 1. „Da Christus bewies, daß er der Herr über Alles sei, was auf der Erde, im Meere und in der Hölle ist, so blieb nichts übrig,

als daß er auch durch ähnliche oder noch stärkere Beweise dargethan, er sei auch ein Herr der Luft und des Himmels. . . . Damit ihn nun auch noch die Luft und der Himmel als Herrn erkannte, so stieg er zum Himmel auf." S. Bernardus.

2. „Dadurch, daß unser Herr Jesus Christus die menschliche Natur mit sich in den Himmel hinaufnahm, zeigte er, daß nun dem Menschen der Eingang in den Himmel offen stehe." S. Augustin.

3. (Siehe bei den Art. Geist, heiliger, und Pfingstfest.)

4. „Der Sohn Gottes spricht für uns, indem er seinem Vater seine heilige Menschheit sammt allen Geheimnissen seines sterblichen Lebens vorstellt und ihm das Verlangen, das er nach unserer Seligkeit trägt, zu erkennen gibt." S. Thomas.

Ad III. (Macht und Herrlichkeit.) „Wir sagen, Christus sitze zur Rechten Gottes, des Vaters, geben aber deßhalb nicht zu, daß die Rechte des Vaters etwas Körperliches oder eine Stätte sei. . . . Wir bezeichnen mit dem Ausdrucke der väterlichen Hand die Ehre und Glorie der Gottheit, in welcher der Sohn Gottes als der mit dem Vater gleich wesentliche Gott schon von Ewigkeit her war, von welcher er aber auch jetzt, da er Fleisch wurde, leiblicher Weise Besitz nahm." S. Joannes Damascen.

„Die menschliche Natur war es, die bei der Himmelfahrt des Herrn unendlich verherrlicht wurde." S. Gregorius.

α. (Siehe bei den Art. Engel und Gott.)

β. (Siehe bei den Art. Anbetung Jesu und Besuchung des heiligsten Altarssakramentes.)

Ad. IV. (Wichtigkeit.) a. „Jetzt hat Er (Jesus Christus) wirklich Alles erfüllt, denn Er war geboren unter den Menschen, lebte unter ihnen und starb durch und für sie, stand wieder auf, fuhr zum Himmel auf und sitzt zur Rechten Gottes. Ich erkenne den Rock, der dort oben durchaus gewebt war; jener übernatürliche Aufenthalt hat ihn vollendet, wo erfüllt wurde und Alles erfüllt hat der Herr Jesus Christus." S. Bernardus.

b. „Der Herr offenbarte uns durch seine Himmelfahrt die Geheimnisse seiner Gottheit und Menschheit. In Dem, der emporhebt, erkenne die göttliche Macht, in Dem, der emporgehoben wird, die menschliche Wesenheit." S. Augustin.

c. (Siehe voraus bei II. 2. S. Augustin.)

d. „Wir sind mitversetzt in den Himmel in Christo Jesu, denn wo mein Antheil regiert, dort glaube auch ich zu regieren; wo mein Fleisch verherrlicht ist, dort weiß ich mich verherrlicht; wo mein Blut herrschet, dort fühle ich mich als Herrscher." S. Augustin.

Ad V. (Verpflichtungen.) α. „Durch diese erhabene, ehrenhafte und unvergleichliche Auffahrt, dergleichen es nichts Herrlicheres gegeben hat, noch geben kann, werde ich auf vielerlei Weise eingeladen und ermahnt, dieses Irdische, das Jesus Christus, der Herr gänzlich verlassen hat, zu verachten, und das Himmlische, das er so freudig ergriffen hat, zu lieben, ja mit dem Herrn sogar im Himmel zu wohnen." P. Canisius S. J.

β. „Mit Christo sollen wir oft im Geiste (im Gebete) eine Himmelfahrt halten, damit wir Ihm auch einst, am Tage des Gerichtes, mit dem Leibe folgen können. Doch sollen wir bedenken, daß mit Christo weder die Hoffart, noch der Geiz, noch die Unzucht, noch ein anderes Laster hinaufsteigen kann; denn mit

dem Lehrmeister der Demuth steigt nicht hinauf die Hoffart, mit dem Urheber der Liebe nicht der Geiz, mit dem Sohne der unbefleckten Jungfrau nicht die Unzucht." S. Augustinus.

γ. (Siehe voraus bei IV. d. S. Augustin.

Ad VI. (Feier.) „Nach der glücklichen und glorreichen Auferstehung unseres Herrn Jesu Christi . . . ist heute . . . die Vierzig-Zahl der heiligen Tage erfüllt; durch göttliche Anordnung wurde es festgestellt und zum Nutzen unserer eigenen Belehrung angeordnet, daß, während von dem Herrn sein Aufenthalt in dem Raume der körperlichen Gegenwart verlängert wird, der Glaube an seine Auferstehung durch überzeugende Beweise befestiget werde." S. Leo Papa Magn.

„Es ist das (Fest der Himmelfahrt Jesu Christi) eine freudenvolle und glorreiche Feierlichkeit, in welcher für Christus eine besondere Glorie und für uns eine besondere Freude enthalten ist. Es ist die Vollendung und Erfüllung aller andern Feste und der glückliche Schluß der ganzen Wanderschaft des Sohnes Gottes." S. Bernard.

„Das ist jenes Fest, welches das Endziel aller andern Feste ist, und ohne welches aller Nutzen für die Menschen verloren wäre. Denn hätte er nicht wollen in den Himmel auffahren, so wäre sein Leiden vergeblich, seine Auferstehung erfolglos. Dieses Fest ist so vornehm, daß zur Zeit des Papstes Silvester, gleichwie der Sonntag zur Erinnerung der Auferstehung, so der Donnerstag in jeder Woche zur Ehre der Auffahrt gefeiert wurde." Hildebert de Mans.

Ad VII. (Gefühle.) aa. [Siehe voraus bei I. S. Gregorius.]

bb. (Siehe bei den Art. Altarssakrament und Frohnleichnamsfest.)

cc. „Eine unaussprechlich große Ursache zur Freude wird hier gegeben, da die Natur des menschlichen Geschlechtes erhoben ward, um nun erhöht zu werden über die Ordnung der Engel und den erhabenen Rang der Erzengel. . . . Heute wurden wir nicht allein in den vorigen Besitz des Paradieses wieder eingesetzt, sondern wir sind sogar in das Heiligthum der Himmel vorgedrungen mit Christus und haben durch Christi unaussprechliche Gnade Größeres wieder erlangt, als wir durch des Teufels Neid eingebüßt hatten. Denn uns, welche der giftige Feind aus der Seligkeit des ersten Wohnortes vertrieben, hat nun der Sohn Gottes . . . zur Rechten des Vaters gesetzt." S. Leo.

Gleichnisse und Bilder.

Ad I. (Umstände.) Ebenso wie Joseph, von seinen Brüdern verkauft, das Bild unseres von den Juden verkauften Erlösers war, stellten auch die Hinwegnehmung des Enoch, und die Entführung des Elias die glorreiche Auffahrt des Erlösers vor, welcher vor der Erfüllung dieses Geheimnisses uns dasselbe durch diese zwei Zeugen, aus welchen der eine vor dem Gesetze, der andere unter dem Gesetze lebte, ankünden wollte. Doch stieg Jesus nicht in den Himmel, wie Elias, den ein feuriger Wagen gegen Himmel führte, oder wie ein Prophet Habakuk, der von einem Engel durch die Luft getragen wurde, oder wie Philippus, der Diakon, den der Geist des Herrn hinwegnahm, nicht also durch fremde Hilfeleistung, sondern einzig und allein durch eigene Kraft und Machtvollkommenheit.

Ad II. (Ziel und Ende.) Daß Christus nach seiner Auffahrt in den Himmel unser Mittler bei Gott sei, hat der heilige Macarius in folgendem Gleichnisse versinnlicht. „Wenn du deine Augen," sagt er, „auf die Sonne richtest, so

findest du am Himmel ihre Scheibe; das Licht aber und ihre erwärmenden Strahlen sendet sie auf die Erde und verbreitet dadurch Wärme und Fruchtbarkeit. So ist auch der Herr aufgefahren über alle Himmel und gesetzt über alle Gewalt, Herrschaft und Macht; sein Auge aber hat er auf die Herzen der Menschen in der Welt gerichtet, um die, welche von ihm Hilfe erwarten, dahin zu bringen, wo er selbst ist." (G. Schwab.)

Ad III. (Macht und Herrlichkeit.) Gleich einem souverainen Machthaber oder Könige sitzt der Sohn Gottes, seitdem Er in den Himmel aufgefahren, wie seiner göttlichen Natur nach von Ewigkeit her, zur Rechten des Vaters und ist im vollen Besitze der Regierung in der Herrlichkeit des Himmels.

Ad IV. (Bedeutung und Wichtigkeit.) [Siehe beim Art. Erlöser.]

Ad V. (Verpflichtungen.) [Siehe beim Art. Himmel.]

Ad VII. (Gefühle.) Das Himmelfahrtsfest Christi ist für jeden Christen ein Tag heiliger Freude; denn welches Kind freut sich nicht über die Erhebung seines Vaters? Dem Kinde gleich sollen auch wir uns freuen über den Triumphzug unseres Heilandes, der uns hier nicht verweist gelassen, sondern uns den Tröster im heiligen Geiste geschickt hat.

Erklärungen und Beispiele.

Ad I. (Umstände.) a. Erst am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung wollte der Herr in den Himmel zu seinem göttlichen Vater zurückkehren. Während dieser vierzig Tage seines Aufenthaltes auf Erden gab er seinen Aposteln wichtige Lehren, heilsame Aufträge und trostvolle Verheißungen. Er erklärte ihnen den Sinn der Schrift, besonders jene Schriftstellen, die auf Ihn Bezug hatten (Luk. 24, 45.), ertheilte ihnen die nothwendigen Unterweisungen (Apostelg. 1, 3.), machte die wichtigsten Anstalten zum Besten seiner Kirche, bestellte in der Person des Petrus einen obersten Hirten, der an seiner Stelle sichtbarer Weise nicht nur die Lämmer, sondern auch die Schafe weide (Joh. 21, 15—18.), und versah seine Jünger mit der Vollmacht, durch die Taufe und Buße die Menschen von ihren Sünden zu befreien (Mark. 16, 15. Joh. 20, 23.). Zuletzt befahl er seinen Jüngern, sich aus Galiläa nach Jerusalem zu verfügen, wo Er den Eilfen erschien, ihren Unglauben an seine Auferstehung, von der Er ihnen doch so viele Beweise gegeben hatte, verwies (Mark. 16, 14.), das Amt der Verkündigung des Evangeliums auftrug (Mark. 16, 15.), und sie wegen seines bevorstehenden Abschiedes durch die Verheißung des heiligen Geistes, der ewig bei ihnen bleiben würde, tröstete. (Apostelg. 1, 8.)

b. Als die Zeit seiner Auffahrt gekommen war, beschied Christus seine Jünger auf den Oelberg. Denn also heißt es nach seiner Auffahrt: „Hierauf kehrten sie zurück nach Jerusalem von dem Berge, Oelberg genannt, welcher nahe bei Jerusalem ist." (Apostelg. 1, 12.) Hier, wo Er seine Leiden angefangen hatte, wollte Er auch seine Verherrlichung beginnen. — Es ist aber dieser Oelberg der höchste in der Umgebung Jerusalems, und bietet in der Richtung von Norden nach Süden drei neben einander laufende Gipfel oder Hügel dar. Auf dem in der Mitte, der sich am meisten erhebt, vollführte Jesus seine glorreiche Himmelfahrt. Die heilige Helena ließ daselbst eine prachtvolle Kirche — in Form eines Achteckes erbauen; die Stelle aber, wo die Fußstapfen Jesu eingedrückt waren, konnten nicht bedeckt werden. Alles, was man dort hinlegte, wurde durch eine unsichtbare Gewalt hinweggeschleudert, so daß es schien, als wolle dort die Erde nichts über sich dulden, wo die heiligen Füsse des Heilandes zuletzt geruht, und von wo aus Er sich in den Him-

mel erhoben hatte. Der heilige Hieronymus versichert hierzu noch ausdrücklich, als man das Gewölbe jener Kirche habe vollenden wollen, sei es nicht möglich gewesen, die Stelle zu schließen, die in senkrechter Linie über den Fußstapfen des Heilandes stand, so daß man den Raum frei und unbedeckt lassen mußte, durch welchen sich der Heiland von der Erde zum Himmel erhoben hatte. Diese wunderbare Erscheinung hörte nicht eher auf, als bis diese alte Kirche von den Saracenen zerstört wurde. Gegenwärtig steht daselbst eine Moschee, (türkisches Bethaus) und in diese soll der Stein, welcher die rechte Fußstapfe des Heilandes enthielt, versetzt worden sein. Die linke Fußstapfe aber befindet sich dort in einer Art von Kapelle, und ist noch heut zu Tage sichtbar, wie dieß der berühmte Pater Geramb (später General der Trappisten) in seiner Reise nach Jerusalem also versichert: „Was den Eindruck des linken Fußes betrifft, so ist sein Dasein völlig unzweifelhaft, obgleich er durch die unzähligen Küsse der Pilger, welche ihm seit so vielen Jahrhunderten aufgedrückt worden sind, und vielleicht auch durch einige fromme Beraubungen, welche eine strenge Wachsamkeit nicht immer verhindern konnte, in etwas abgenutzt ist.“ (Bayerle's kathol. Kirchenjahr S. 415. — Vgl. auch Guillois Erklärung des Katechismus I. Bd. S. 382 u. Schmid's histor. Katechism. I. Bd. S. 170. §. 6.)

c. Nicht im Stillen, oder wie auf dem Berge Tabor, nur von wenigen Getreuen gesehen, wollte Jesus den Triumph seiner Auffahrt feiern. Die ganze Schaar seiner Jünger sollten Zeugen desselben sein. Denn als die Stunde seiner Auffahrt gekommen war, ging er mit seinen Jüngern hinaus auf den Oelberg. Hier segnete Er die Seinigen noch einmal und gab ihnen wiederholt den Auftrag, alle Völker zu lehren und sie zu taufen. O mit welcher Rührung werden die Jünger dagestanden sein, den letzten Segen ihres Herrn und Meisters zu empfangen! Sodann ward er vor ihren Augen in den Himmel emporgehoben. Die Jünger sollten mit eigenen Augen die Himmelfahrt des Herrn sehen, um desto glaubwürdigeres Zeugniß davon ablegen zu können. Es bedurfte aber nicht mehrerer Zeugen, als der Apostel; denn wenn Jesus auch vor den Augen von ganz Jerusalem aufgefahren wäre, so würden die Verblendeten, wie sie schon früher thaten, auch dieses Wunder nicht geachtet haben.

d. u. e. Aus eigener Kraft und in größter Herrlichkeit vollzog der Heiland seine wunderbare Auffahrt. Glänzend war der Anblick Jesu auf dem Berge Tabor, wo sein verklärtes Angesicht glänzte wie die Sonne und eine lichte Wolke Ihn überschattete. Aber glänzender war noch sein Anblick, da Er, umstrahlt von göttlichem Schimmer, majestätisch sich in die Lüfte erhob und seinen Fuß auf die Wolken des Himmels setzte. Geblendet von den Strahlen dieser glänzenden Sonne, die immer höher hinaufschwebte, sehen die Jünger dennoch Ihm unverwandt nach. Ja, als eine Wolke Ihn bereits ihren Blicken entzogen hatte, wenden sie gleich Entzückten ihren Blick nicht weg, bis zwei weißgekleidete Engel zu ihnen treten und zu ihnen sprechen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr da und schauet gegen Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden, wird ebenso wieder kommen, wie ihr Ihn sahet hingehen in den Himmel.“ (Apostelg. 1, 9—11.) Wenn nun schon der Weggang des Herrn von dieser elenden Erde so herrlich war, wie herrlich wird erst sein Einzug in den Himmel gewesen sein? Staunend fragen einander die himmlischen Chöre: „Wer ist dieser König der Herrlichkeit? (Ps. 23, 8.) Und was sind das für freudige Schaaren, die Er wie im Triumphe mit sich heraufführt?“ Und sie antworteten einander: „Das Lamm ist's, das getödtet worden.“ (Offenb. 5, 12.) „Der Herr, der starke

und mächtige, der Herr der Herrscher, dieser ist der König der Herrlichkeit." (Ps. 23, 8. 10.) Und jene Heiligen sind's, die im Kerker der Vorhölle gefangen lagen, die Erstlinge der Menschen. Und sie umringen den Herrn und sein heiliges Gefolge mit Frohlocken und Jubelgesängen, und rufen den ehernen Pforten des Himmels, daß sie erdröhnen: „Erhebet euch, ihr ewigen Thore, daß einziehe der König der Herrlichkeit." Und sie geleiten Ihn durch die weiten Himmelsräume hinan zu seinem hocherhabenen, göttlichen Throne, fallen nieder vor Ihm auf ihr Angesicht und beten Ihn an, der da lebt in alle Ewigkeit." (Offenb. 5, 12. 14.)

Ad II. (Ziel und Ende.) 1. Jesus Christus fuhr in den Himmel, um seinen vollständigen Triumph über Tod und Hölle zu feiern. Obschon Er durch seine Auferstehung Tod und Hölle besiegt hatte, so blieb denselben doch immerhin noch ein Schein von Macht, so lange Er nicht auch mit eigener Hand die durch die Sünde verschlossene Pforte des Himmels öffnete und sich über die niederen Räume der Erde auf den Sitz seiner Allmacht erhob. Jetzt aber, da Er ebenso die Riegel des Himmels wie des Grabes durchbrochen und sich hoch über die Erde gesetzt hat, erscheinen Tod und Hölle in ihrer ganzen Machtlosigkeit und sein Weilen auf Erden nur als eine vorübergehende, freiwillige Herablassung.

2. Um auch uns den Himmel zu öffnen und eine Wohnung zu bereiten, ist Jesus dahin vorausgegangen; denn, „wenn Ich werde hingegangen sein," sagte Jesus vor seinem Scheiden, „so will Ich wieder kommen, um euch zu Mir zu nehmen, damit auch ihr seid, wo Ich bin!" — Auf diesen tröstlichen Ausspruch des Herrn vertrauend, blickte der heilige Martinus, als er auf dem Sterbebette lag, fast unverrückt zum Himmel empor. Einer seiner Jünger, der ihn treulich bediente, sagte nun einmal zu ihm: er möchte sich doch nicht immer auf den Rücken, sondern auch hin und wieder auf die Seite legen, weil er alsdann weniger leiden würde. Da gab ihm aber der Heilige zur Antwort: „Laß mich lieber den Himmel, als die Erde anschauen, und störe mich nicht in der Betrachtung des Weges, den mir mein Gott und Erlöser vorangegangen, und den nun auch meine Seele gehen muß, um zur Vereinigung mit Gott zu gelangen!" — O tröstlicher Gedanke für uns: Christus ist in den Himmel gefahren, um uns dort eine Wohnung zu bereiten, auf daß auch wir seien, wo Er ist. Seine innigste Freude ist es, wenn Er uns Alle zu sich emporziehen kann. — Unter die seltsamen Sagen und Erzählungen, womit man ehedem das Andenken Karls des Großen zu verherrlichen pflegte, gehört auch die von dem eigenthümlichen Baue des Thrones, auf dem er bei feierlichen Gelegenheiten in vollem Glanze sich zeigte. Wenn nämlich irgend ein Fürst oder Gesandter an der untersten Stufe ihm huldigte, ward eine verborgene Vorrichtung in Bewegung gebracht, wodurch der Sitz des Kaisers sich senkte; darauf faßte dieser den unten Knieenden huldvoll bei der Hand und hob ihn mit sich empor, indem der Sitz wieder in die Höhe stieg. Jedenfalls ist der bildliche Sinn, den man damit andeuten wollte, klar genug, nämlich: die Herablassung des Hohen zu dem Niedern; die Anwendung aber auf unendlich größere geistige Verhältnisse liegt nicht ferne. „Der Himmel ist mein Thron," so redet der Herr durch den Seher, „die Erde der Schemel meiner Füße. Auf wen aber werde ich schauen, als auf den Armen, der zerknirschten Geistes ist, und der meinen Worten mit Ehrfurcht gehorcht?" Und Christus selbst spricht: „Wenn Ich erhöht sein werde von der Erde, werde Ich Alles zu Mir ziehen." (Dr. Veith's Festpredigten II. Thl. S. 124.)

3. (Siehe bei den Art. Beistand, göttlicher, Geist, heiliger und Pfingstfest.)

4. Seit der Himmelfahrt ist Jesus unser Mittler bei Gott. Deßhalb ermuntert uns der heilige Bernhard: „Getrauest du dich nicht, dich an Gott zu wenden, der da ist der Vater, so wende dich an Jesum Christum, der uns als Mittler gegeben ist! Was wird ein solcher Sohn von einem solchen Vater nicht erlangen?“ Empfand er daher auch selbst eine Anwandlung von Schmerz und Verzagtheit, wenn er seiner Sündhaftigkeit gedachte, so richtete ihn aber nur ein frommer und vertrauensvoller Blick zum Himmel wieder auf. „Verzage nicht, meine Seele!“ so sprach er sich alsdann selbst Muth zu, „verzage nicht! Denn seitdem Christus aufgefahren ist zum Himmel haben wir dort einen Mittler, einen Fürsprecher, einen Erlöser. Ich weiß es, ich erkenne es, meiner Sünden wegen verdiene ich den Himmel nicht; allein Jesus Christus, mein Heiland besitzt ihn ja, und Er besitzt ihn aus einem zweifachen Grunde: Erstens, weil Er der Sohn Gottes ist, und dann, weil Er ihn mit seinem eigenen Blute erkaufte. Er begnügt sich mit dem ersten dieser Ansprüche und überläßt den zweiten mir. Kraft dieses Anspruches habe ich ein Recht auf den Himmel und ich hoffe ihn auch durch die Liebe meines Erlösers und Fürsprechers Jesu Christi und die Barmherzigkeit meines himmlischen Vaters zu erlangen.“ (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 468.)

Ad III. (Macht und Herrlichkeit.) Christus, der in den Himmel Aufgefahrene, lebt und regiert als himmlischer, allmächtiger und ewiger König mit Gott, dem Vater in der Herrlichkeit des Himmels ewiglich, indem Er als Gott dem Vater gleich, als Mensch über Alle erhöhet ist. Der heilige Stephanus war der Erste unter Allen, der Christum Jesum sah in seiner Herrlichkeit und Glorie, zur Rechten des allmächtigen Vaters. Wie ermuthigend, ja wie begeisternd wirkte diese Scene nicht auf ihn! Mit lachendem Munde, mit heiterer Miene hauchte er seinen Geist aus mitten unter den Steinwürfen seiner grausamen Feinde. O was muß das für eine Glorie sein, die so unerklärbar mächtig wirkt, so wunderbar begeistert, ermuthiget und stärkt! „Stephanus blickte zum Himmel empor und sah Gottes Herrlichkeit,“ sagt die heilige Schrift, „und Jesum Christum stehen zur Rechten Gottes und sprach: Siehe! ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen.“ (Apostelg. 7, 55.) Wohl heißt es hier stehen, nicht sitzen. Darum fragt der heilige Gregor, der Große: „Warum bezeugt Markus, Christus sitze, Stephanus aber: er sehe ihn stehen?“ Und er antwortet: „Brüder, ihr wisset, daß das Sitzen Dem zukommt, der richtet; das Stehen aber Dem, der kämpft oder hilft. Weil also unser Erlöser, der in den Himmel aufgenommen ist, sowohl schon jetzt Alles richtet, als auch als Richter über Alle kommen wird, darum schreibt Markus von Ihm, Er sitze, weil man Ihn nach der Herrlichkeit seiner Auffahrt am Ende als Richter sehen wird. Stephanus aber war in den Zustand des Kampfes versetzt, darum sah er Ihn stehen, weil er Ihn zum Helfer hatte; denn die Gnade Christi kämpfte für ihn vom Himmel herab, um die Unredlichkeit der Verfolger auf Erden überwinden zu können.

Ad IV. (Bedeutung und Wichtigkeit.) Welch beseligende, stärkende und ermuthigende Kraft liegt in einem frommen, gläubigen und vertrauensvollen Blicke zum Himmel hinauf. — Ein frommer Edelmann, so erzählt der heilige Bernardin von Siena, hatte von Kindheit auf eine große Andacht zu Jesus Christus, und wünschte daher sehr, die heiligen Oerter zu besuchen; das gelobte Land hatte etwas Reizendes für ihn. Da sich nun eine günstige Gelegenheit dazu zeigte, bereitete er sich zu dieser weiten Reise durch eine gute Beicht und Communion vor, besuchte alle vorzüglichen Oerter, welche durch die Gegenwart Jesu Christi geheiliget sind: Nazareth nämlich, wo das Geheimniß

der Menschwerdung des Sohnes Gottes bewirkt worden ist; da schien ihm, er sehe den Erzengel Gabriel vom Himmel kommen und die bewunderungswürdige Jungfrau begrüßen; darauf kam er nach Bethlehem; hier warf er sich vor der Krippe, wo der Weltheiland gelegen, zur Erde nieder; er sah den Stall, der Ihm zum Palaste gedient hatte; von da ging er an den Fluß Jordan, wo Jesus die Taufe empfangen hatte; er durchreiste die Wüste, wo Jesus dreimal vom Teufel versucht worden; und so besuchte er auch das heilige Grab mit vieler Andacht und die übrigen heiligen Ortschaften. Nach mehreren, in diesen frommen Betrachtungen zugebrachten Stunden geht er zum Grabe, und von da macht er sich auf den Weg an den Ort, der durch die heiligen Fußstapfen, die unser göttlicher Heiland bei seiner Auffahrt in den Himmel hier zurückgelassen hat, auf immer ehrwürdig bleiben wird. Bei diesem Anblicke fällt er auf die Kniee, drückt seine Lippen, wie er früher so vielmal gethan hatte, auf die Erde, welche den Abdruck der Füße unsers Heilandes trug, hebt darauf seine Augen und Hände gegen Himmel und ruft aus: „O Jesu! o Liebe meines Herzens! wo willst Du, daß ich jetzt hingehe? Ich habe alle Oerter besucht, die Du während deines sterblichen Lebens zu bewohnen Dich gewürdiget, und auch jene, wo Du gelitten hast. Ich folgte Dir auf den Kalvarienberg, begleitete Dich zum Grabe, und bin jetzt an eben der Stätte, von welcher aus Du in den Himmel aufgefahren bist. Wohin kann ich nun gehen, o mein Herr! als nur zu Dir? Verleihe mir also, Du mein Leben und mein Alles! die Gnade, Dir in den Himmel zu folgen!“ Nach diesen Worten neigt er das Haupt, sein Herz bricht, er stirbt und seine Seele steigt zum Himmel empor. (Nach Mehler's katechet. Handb. I. Thl. S. 258 und dessen Beispiele I. Bd. Seite 468.)

Ad V. (Verpflichtungen.) α. Wie Christus leiblicher Weise diese Welt verließ, so sollen wir es geistiger Weise thun durch Losschälung des Herzens von allem Irdischen. Die ersten Christen suchten sich nach Möglichkeit von den Anlockungen und Gütern der Welt loszuschälen; sie betrachteten sich nur als Wanderer und Fremdlinge auf Erden, so sehr war ihr Gemüth auf den Wohnsitz Jesu Christi und der Seligen gerichtet. Der heilige Antonius von Toledo hörte einst einen Prediger aus dem Orden der Eremiten des heiligen Augustinus über den Spruch des Apostels: „Liebet die Welt nicht, noch das, was darin ist,“ vieles von der Eitelkeit der Welt und Verachtung alles Zeitlichen predigen; und von nun an faßte er einen Eckel gegen alles Irdische, und heftete seinen Blick nur auf das Ewige hin. (Mehlers Prediger und Katechet. II. Jahrg. I. Bd. S. 399.)

β. Recht oft sollen wir es den Jüngern des Herrn nachmachen und mit ihnen gen Himmel schauen; denn dorthin ist unser Herr, unser Gott, unser Heiland und unser Alles, unser Trost und unser Leben hinaufgefahren. — Schon der Heide Empedokles erwiderte auf die Frage, warum er lebe, ganz wahr und schön: „Damit ich den Himmel betrachte.“ — Wie die Sonnenblume unaufhörlich gegen die Sonne sich wendet, so soll auch des Christen Blick beständig nach dem Himmel gerichtet sein. Der fromme Patriarch Noe setzte in seiner Arche ein Fenster, und zwar, wie mehrere christliche Lehrer meinen, gerade in den oberen Theil derselben. Warum wohl? Damit er von da aus den Himmel betrachten und sich in seiner Gefangenschaft durch den Anblick desselben trösten konnte. — Der heilige Makarius von Alexandrien lebte mehr im Himmel als auf der Erde. Dort waren alle seine Gedanken und Liebesregungen. Ward er versucht, sich mit irgend etwas Anderem zu beschäftigen, so wandte er sich zu seiner Seele und sprach: „Hüte dich, meine Seele!

vom Himmel auf die Erde herabzusteigen! Im Himmel findest du deinen Gott und seinen ganzen Hof. Nur im Himmel wird der Mensch erleuchtet; nur dort ist er in Sicherheit, wahrhaft glücklich, und liebt seinen Gott vollkommen." — Ums Jahr 1582 lebte in der Stadt Olisippi eine zarte, adelige Jungfrau; sie war zurückgezogen, demüthig und gehorsam gegen ihre Eltern. Sie verfiel in eine Krankheit, die neun Monate dauerte, litt sehr geduldig und sehnte sich nach der Auflösung. War sie allein, so sprach sie gerne zu ihrem Kruzifixe: „Herr, wann befreiest Du mich aus diesem Kerker? Wann werde ich erscheinen vor Dir? Wann Dich in Deiner Schönheit genießen?" Der Herr bezeichnete ihr den Tag seiner glorreichen Himmelfahrt als den Tag ihrer Erlösung. An demselben Tage schickte sie nun ihrem Beichtvater etwas und ließ ihm Lebewohl sagen, ehe sie aus der Welt ginge; auch ihrer Mutter übergab sie einige Reliquien als Andenken. Von ihrer Erzieherin ließ sie sich einen neuen Anzug bringen und überreichte ihr zwei Goldstücke. Nach diesen Anordnungen rückte der Mittag heran. Sie nahm nun in die eine Hand das Kruzifix und in die andere den Wachsstock, so den Tod erwartend. In der ersten Stunde Nachmittags richtete sie noch einige Worte an den Gekreuzigten und entschlief sanft zur Stunde, an der der Herr gen Himmel fuhr. (Nach Mehler's Beisp. I. Bd. S. 470. und Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Abth. 5. Bd. S. 905.)

γ. Welch Vertrauen erweckt nicht Christi Himmelfahrt in uns, daß auch wir Ihm dorthin nachfolgen, sofern wir Ihm bis ans Ende getreu geblieben sein werden! Ein solch kindliches Vertrauen beseelte den heiligen Franz von Sales. Einst lag dieser fromme Diener Gottes sehr schmerzlich krank danieder. Zu den gewaltigen Kopfschmerzen, die seinen Leib entkräfteten, gesellten sich auch noch fürchterliche Versuchungen, welche seine Seele in die tiefste Betrübniß setzten. Kaum glaubte unser Heiliger diesem doppelten und entsetzlichen Kampfe siegreich entgegen treten zu können; schon war er nahe daran zu unterliegen. Da hob er sein Auge gen Himmel, der von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne freundlich beleuchtet in goldener Pracht erglänzte. — Wie von einer wunderbaren Kraft belebt, rief er bei diesem herrlichen Anblicke aus: „O wie majestätisch schön ist nicht schon jener prächtige Vorhang, der mir des Himmels unnennbare Herrlichkeit verbirgt! Wie ungleich schöner muß es erst dort sein vor dem Throne des göttlichen Lammes, das mir voranging, um mir dort eine Wohnung zu bereiten! Ach! was ist doch der Erde Pracht und Reichthum gegen jene Seligkeiten, was der kurze Schmerz gegen ewige Freuden, was der vergängliche Kampf gegen einen Triumph dort oben in jenen seligen Höhen! O himmlischer Strahl einer so beglückenden Hoffnung — erlisch mir nimmer!" — Und siehe da! Ruhe kam in seine Seele, und Kraft in sein Herz, daß er künftighin nicht mehr zaghaft ward, sondern ritterlich kämpfte und glänzend siegte. (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 471.)

Ad VI. (Feier.) Das Andenken an die Auffahrt des Herrn in den Himmel — gemeinhin „Christi Himmelfahrt" genannt, wurde schon in den ältesten Zeiten gefeiert, so daß der heilige Augustin dasselbe auf eine Anordnung der Apostel oder eines der ältesten ökumenischen Konzilien zurückführt. In der That läßt es sich auch gar nicht denken, daß das heutige ebenso freudige als bedeutsame Ereigniß je ohne entsprechende Gedächtnißfeier gewesen sei, da es gewissermassen die Krone des ganzen Erlösungswerkes darstellt.

Die besondere Feier des heutigen Festes betreffend, ist Folgendes zu bemerken. Es wird, da Christus vierzig Tage nach seiner Auferstehung gen Himmel fuhr (Apostelg. 1, 3.), auch immer vierzig Tage nach Ostern an einem Donnerstage gefeiert als Hochfest erster Klasse mit

einer Octav; auch ist dem Freitage zwischen der Oktav und der Pfingstvigilie ein eigenes dem Auffahrtsfeste entlehntes Offizium beigegeben. Dem Feste geht auch eine Vigilie voraus, aber ohne Fasten; denn Jesus selbst hatte gesprochen: „Können denn die Freunde des Bräutigams trauern, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da ihnen der Bräutigam genommen wird; alsdann werden sie fasten." (Matth. 9, 15.) Die dem Feste vorausgehenden Bitt-Tage haben auf das Fest keinen Bezug. Am Feste selbst ist vorzüglich bemerkenswerth, daß bei der heiligen Messe nach dem Evangelium, welches gleich der Epistel die Auffahrt Christi berichtet, die Osterkerze ausgelöscht wird, um anzudeuten, daß Christus der Erstandene an diesem Tage aufgehört habe, sichtbar unter den Seinigen auf Erden zu wandeln.

Diesem Feste eigenthümlich ist auch die unter dem Namen Oesch- oder Flurgang bekannte Prozession, die seit dem Mittelalter in vielen Bisthümern an Christi Himmelfahrt um die Felder abgehalten wird. Sie entstand wohl zunächst aus der Absicht, den Gang der Jünger auf den Oelberg zum Abschied von ihrem Herrn und Meister nachzuahmen, wie denn nach glaubwürdigen Zeugnissen in den frühesten christlichen Zeiten zum Andenken der Auffahrt des Herrn jeden Donnerstag eine Prozession gehalten wurde, die aber mit der Zunahme der Feste aufhörte. Der weitere und eigentliche Entstehungsgrund aber ist die Verheißung des Herrn, daß Er zu seinem Vater nur heimkehren werde, um unser Mittler und Fürsprecher bei Ihm zu sein und seine reichen Gaben vom Himmel herab über uns auszuschütten, unter denen allerdings zunächst die innerlichen Gnadengaben des zehn Tage nach Christi Auffahrt gesendeten heiligen Geistes, aber auch die äußern Glücksgaben des göttlichen Segens zu verstehen sind, wie aus seinen eigenen Worten erhellt: „Ich gehe zum Vater;" und „um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das will Ich thun." (Joh. 14, 13.)

Bemerkenswerth ist noch die Ceremonie der Auffahrt, wie sie in manchen Gegenden abgehalten wird, um durch figürliche Darstellung dieses freudige Ereigniß den Gemüthern des Volkes zu desto lebhafterem Bewußtsein zu bringen. Die Figur des Erstandenen, mit Blumen geschmückt und von Engelsgestalten umgeben, steht an einem Seile befestigt auf einer Mensa unter dem Kirchengewölbe. Der Priester inzensirt sie und intonirt dann die None. Nach dem Hymnus wird dann die Figur neuerdings inzensirt und alsdann bei Anstimmung der Antiphon „Videntibus illis" so langsam in die Höhe gezogen, daß sie erst am Schlusse der None oder dem Kirchengewölbe anlangt. An manchen Orten wird das Aufziehen so langsam vorgenommen, daß nach der None noch ein geistliches Lied in der Volkssprache kann gesungen werden, auch die Engel nicht auf die Mensa gestellt und mit hinaufgezogen, sondern einige Zeit vor dem Schlusse gleichsam zum Empfange von Oben entgegengeschickt. Andere Abweichungen bestehen darin, daß das Aufziehen erst nach den Psalmen beim ℣. „Ascendo ad Patrem meum etc." erfolgt und, nachdem die Figur über dem Gewölbe verschwunden ist, Blumen und Hostien (natürlich unkonsekrirte) unter das Volk herabgeworfen, auch Wasser herabgesprengt wird, wodurch die mancherlei Gaben und Gnaden angedeutet werden, welche Christus als unser Mittler beim Vater uns vom Himmel herab fortwährend spendet. (Ps. 67, 19. Ephes. 4, 8.) Namentlich sollen die Hostien sein gnadenreiches Bleiben unter uns in seinem sakramentalischen Leibe und das Wasser die Gnaden des heiligen Geistes bedeuten, die er nach seiner Auffahrt und noch immer so reichlich über seine Gläubigen ausgießt. (Ezech. 36, 25.) Mußten diese Gebräuche, welche immerhin sehr geeignet waren, das Geheimniß des Tages darzustellen und ent-

sprechende Gefühle anzuregen, an den meisten Orten theilweise oder ganz wieder unterdrückt werden, so war daran leider nur die unordentliche Gesinnung vieler Christen Schuld, welche, nicht so fromm als ihre Vorfahren, die Sache als gemeinen Zeitvertreib betrachteten und davon nur Veranlassung zu allerlei Neckereien nahmen. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. V. Bd. S. 865. und Rippel's Schönheit der kathol. Kirche S. 105.)

Ad VII. (Gefühle.) aa. Die heilige Mechtildis betrachtete am Feste der Himmelfahrt Christi mit Wehmuth ihren scheidenden Heiland und rief Ihm gleichsam nach: „Herr! warum verläßt Du uns?“ Und es war, als ob ihr der göttliche Heiland zuriefe: „Sieh, dadurch, daß Ich in den Himmel auffahre, bin Ich geworden ein Anwalt der Menschen und Mittler bei meinem Vater. Wenn ein getreuer Verwalter sorglich die Einkünfte seines Herrn sammelt und merkt, daß seinem Herrn Etwas abgehe, so ersetzt er es von dem Seinigen. Also auch Ich. Alles Gute, das der Mensch thut, opfere Ich meinem Vater hundertfältig, und was daran gebricht, ersetze Ich von dem Meinigen, damit Ich seine Seele mit unschätzbarem Reichthum meinem Vater in Gegenwart aller Heiligen überantworte.“ (Mehler's Katechet. Handb. I. Thl. S. 260.)

bb. (Siehe bei den Art. Altarssakrament und Frohnleichnamsfest.)

cc. Hoffe mit Zuversicht, daß auch dir der Himmel seit der Himmelfahrt des Herrn offen stehe, wenn dein Lebenswandel dich dessen würdig macht. Der heilige Blutzeuge Platon wurde zerfleischt von den Geißeln der Henker, deren zuerst vier, dann zwölf auf ihn losschlugen; sein Geist aber war, wie sein Lebensbeschreiber Metaphrastes sagt, auf sein Ziel im Himmel gerichtet, und der Held unterlag den Schmerzen nicht. Der Tyrann befahl, Platon in den Kerker zurückzuführen. Da erschienen die Christen bei ihm, um ihm ihr Beileid zu bezeigen, um sich an der Standhaftigkeit des Martyrers zu erbauen, um für ähnliche Leidenswege Stärke und Trost zu suchen. Der Heilige aber redete sie also an: „Meint ihr, meine Lieben! daß ich um einer Kleinigkeit willen solche Qualen erdulde? Nein, aus keiner geringen Ursache wandle ich auf diesem harten, rauhen Wege, und ertrage in Geduld diese Wunden; ich weiß vielmehr, daß in kurzer Zeit Gefahr und Leiden zu Ende gehen, und ich der ewigen Herrlichkeit theilhaftig werde; kämpfet auch ihr frohen Muthes, und haltet eure Augen nicht immer auf das gerichtet, was ihr auszustehen, zu erdulden habt, sondern blicket freudig auf zum Himmel, wo uns Christus eine so herrliche Wohnstätte bereitet hat, betrachtet den künftigen Lohn und seid versichert, wer der ewigen Krone gedenkt, der wird rühmlich siegen, und der Triumph wird seiner harren.“ — Daher pflegte der heilige Bernhard zu seinen Ordensbrüdern auch zu sagen: „Meine Brüder! lasset uns Jesu Christo überall nachfolgen; Ihm nachfolgen in seinen Leiden, in seiner Auferstehung, aber vorzüglich in seiner Himmelfahrt; denn im Himmel erwartet Er uns; dazu hat Er uns die Thüre geöffnet; an uns ist es, an der Glückseligkeit, die Er uns bereitet hat, Theil zu nehmen; Er ist nämlich allezeit zur Rechten seines Vaters, um als unser Fürsprecher vor Ihm unsere Sache zu vertreten; Er sitzt immer als unser Mittler zur Rechten Gottes. Verlieren wir bei allen Handlungen diese himmlische Glorie niemals aus dem Auge! So haben auch die Hebräer in der babylonischen Gefangenschaft sich in diesem fremden Lande nicht der Freude überlassen können, sondern sie sagten: „Wir können uns bei der Erinnerung an Sion, unser liebes Vaterland, nicht freuen.“ Das ist eben auch unsere Lage; denn auch wir sind gleichsam Gefangene auf dieser Welt und müssen sie vielleicht schon den nächsten Tag verlassen. Wie sollten wir uns also der Freude überlassen können, da wir noch vom Himmel, unserm wahren

Vaterlande, entfernt und täglich der Gefahr seines Verlustes ausgesetzt sind? Vergessen wir es also niemals, sondern sagen wir, wie jenes Volk: „Es klebe eher meine Zunge an meinem Gaumen, o mein Gott! als daß ich den Himmel vergesse, der meine wahre Wohnstätte ist!"

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad I. (Umstände.) **Fest. Ascens. Dni.** Mark. 16, 19. Betrachten wir am heutigen glorreichen Feste der Himmelfahrt des Herrn dieses heilige Geheimniß nach der evangelischen Beschreibung. Dieses beschreibt uns die einzelnen Umstände der Auffahrt Christi und zwar:

1. Die Zeit der Himmelfahrt Jesu; — Er fuhr um Mittag herum auf. (Mark. 16, 14 u. Apostelg. 1, 4.) Dieser Zeit-Umstand scheint bedeutungsvoll, denn:

a. Der erste Adam ward bald nach Mittag aus dem irdischen Paradiese vertrieben (I. Mos. 3, 8.); der zweite hingegen ging gleich nach Mittag in's himmlische ein, und öffnete es den Kindern Adams.

b. So ward im geistigen Sinne erfüllt das Wort des Psalmisten (Ps. 54, 18.): „Abends und Morgens und Mittags will ich erzählen und verkünden." — Abends ist der Herr am Kreuze, Morgens bei der Auferstehung und Mittags bei der Auffahrt zu finden.

c. Christus, die Sonne der Gnade, steigt wie die irdische am Mittage zur höchsten Höhe des Himmels empor, damit ihre Strahlen des Lichtes und der Gnade sich überall hin verbreiten können.

2. Den Ort der Himmelfahrt; — es war der Oelberg, etwa tausend Schritte von Jerusalem entfernt. Zu erwägen mag da sein:

d. Die Absicht in der Wahl dieses Ortes. Es war der Ort der tiefsten Erniedrigung, wo Jesus sein Leiden begann; von da aus sollte sein glorreicher Triumphzug beginnen; da soll einstens auch der Antichrist von Jesus durch seine Engel gestürzt werden.

e. Die nähere Beschaffenheit dieses Ortes. An der Stelle, wo Er zum Himmel auffuhr und sich seine heiligen Fußstapfen eindrückten, erbaute die heilige Helena eine Kirche, beteten dann die Wallfahrer und es ward erfüllt (Ps. 131, 7.): „Laßt uns anbeten an dem Orte, wo seine Füße stehen."

f. Die Richtung des auffahrenden Heilandes, welche nach den Fußstapfen zu schließen, gegen Norden war, gleichsam um den mit Irrthümern befleckten Süden nicht anzuerkennen und die Barbaren zum rechten Glauben zu berufen.

3. Die Art und Weise der Auffahrt selbst; — Er fuhr nämlich in den Himmel:

g. Segnend (Luk. 24, 51 u. Hebr. 5, 1.), um auf sein hochpriester-

liches Amt hinzudeuten, wie es ja auch von Aaron (III. Mos. 9, 22.) heißt: „Und er streckte seine Hände aus zum Volke und segnete es."

h. Auf einer Wolke (Sir. 21, 7.), um seine göttliche Majestät zu bezeichnen, welche Wolke wir vorbedeutet finden mögen in dem „kleinen Wölklein wie eines Mannes Fußtritt vom Meere herauf" (III. Kön. 18, 44.), das der Vorbote eines reichlichen (Gnaden-) Regens (durch die Ausgießung des heiligen Geistes) war.

i. Unter zahllosem Gefolge, welches so zu sagen den Wagen Gottes bildete, auf dem Christus auffuhr (Ps. 65, 18.), welches Gefolge (nach dem heiligen Bernhard) aus einer unnennbaren Zahl von Engeln und Heiligen bestand. (Nach Scherer's Bibliotħ. für Pred. V. Bd. S. 900. II.)

Ad II. (Ziel und Ende.) Ueber Mark. 16, 19. — Die Frage: „Warum Jesus in den Himmel aufgefahren sei?" — beantwortet der heilige Adalbertus, der Große, dahin, daß dieß hauptsächlich aus sechs Ursachen geschehen sei, nämlich:

1. Um uns den Weg in den Himmel zu bahnen und zu zeigen. (Mich. 2, 13.) Der Weg dahin war gleichsam unbekannt; deßwegen mußte der Sohn Gottes ihn zuerst bahnen und den Seelen der Auserwählten zeigen.
2. Um die Seelen der aus der Vorhölle Erlösten auf den königlichen Thron zu setzen. (Ps. 65, 18.) Unter glorreicher Begleitung dieser Beute seines Leidens und seiner Auferstehung zog Jesus triumphirend im Himmel ein.
3. Um Gott dem Vater das Zeichen seines Sieges zu zeigen und für uns zu bitten. (Hebr. 7, 24. 25.) Jesus bittet nunmehr für uns in der menschlichen Natur, welche Er in den Himmel mitgebracht hatte.
4. Um unsere Natur über alle Stände der Engel zu erhöhen. (Hebr. 2, 16.) Es ist in der That groß, wunderbar und staunenerregend, daß unser Fleisch in der Höhe sitzt und von den Engeln und Erzengeln angebetet wird.
5. Um uns daselbst Wohnungen und liebliche Orte zu bereiten (Joh. 14, 2. 3.), auf daß sein Volk „in der Schöne des Friedens wohne, in sicheren Hütten, in überschwenglicher Ruhe." (Isai. 32, 18.)
6. Um unsere Herzen desto heftiger nach Ihm zu entzünden. (Matth. 6, 21.) Wie ein Hirsch nach der Wasserquelle sich sehnt, so soll unser ganzes Verlangen auf Gott und unser jenseitiges

himmlisches Vaterland gerichtet sein! (Nach Dr. Nickel's evangel. Pericopen VI. Thl. S. 185.)

Ad III. (Macht und Herrlichkeit.) Ueber Mark. 16, 19. — Nach dem Ausdrucke des heiligen Evangeliums und des sechsten Glaubensartikels im apostolischen Glaubensbekenntnisse „sitzet" der Herr und Heiland nach seiner wunderbaren Auffahrt in den Himmel „zur Rechten Gottes." Erwägen wir demnach:

I. Den Sinn dieser Wahrheit.

Jesus sitzet zur Rechten des Vaters heißt so viel als:

a. Er nimmt auch mit seiner verklärten Menschheit, die mit dem göttlichen Worte zu Einer göttlichen Person verbunden ist, Theil an der göttlichen Regierung. Welch eine erhabene Stellung! (Hebr. 1, 13.)

b. Er besitzt gleiche Macht mit dem Vater (Matth. 28, 18.), und zwar ist diese Macht ohne Beschränkung und erhaben über Alles, zugleich aber auch ohne Ende. (Ps. 144, 13.)

c. Er besitzt die gleiche Wissenschaft mit dem Vater, alle seine Rathschlüsse vollkommen durchschauend, daher Er uns auch zuverlässig über Gottes Eigenschaften belehren konnte. (Joh. 1, 18.)

d. Ihm gebührt gleiche Verehrung und Anbetung wie dem Vater, denn „wer den Sohn nicht ehrt, der ehret auch den Vater nicht, der Ihn gesandt hat." (Joh. 5, 23.)

II. Ihren Einfluß auf unser Leben.

Diese Wahrheit ist besonders geeignet, unseren Eifer für die Tugend zu entflammen; denn

aa. Er ist der König der Herrlichkeit zur Rechten seines himmlischen Vaters: laßt uns daher hinsinken vor Ihm im Staube der Niedrigkeit und Ihn anbeten, loben und preisen mit Herz und Mund!

bb. Er hat uns zu seinem Dienste berufen. Danken wir für dieses große Glück und bedenken wir, welch ein Frevel es wäre, wenn wir uns weigern wollten, Ihm durch Beobachtung seiner heiligen Gebote zu dienen.

cc. Er besitzt mit dem Vater gleiche Macht und Wissenschaft. Laßt uns also mit Zuversicht auf Ihn vertrauen! Er ist im Stande, uns zu stärken, Er kennt unsere Noth und hört unsere Seufzer.

dd. Er hat uns im Himmel einen Ort bereitet. Mögen wir also, so lange wir in diesem Orte der Prüfung leben, nur den Einen Gedanken, nur die Eine Sorge haben, durch einen heiligen

Wandel Dem zu gefallen, der da sitzet zur Rechten des Vaters! (Scherer's Biblioth. f. Pred. V. Bd. S. 918.)

Ad IV. (Bedeutung und Wichtigkeit.) „Die Himmelfahrt Jesu ist," wie der heilige Bernhard sagt, „die Vollendung und Erfüllung der übrigen Feste des Sohnes Gottes," und das nicht bloß als letztes Ereigniß in seinem Leben, sondern namentlich, weil dadurch seinem Erlösungswerke die Krone aufgesetzt wurde, so daß es als vollendet angesehen werden muß. Die Himmelfahrt ist nämlich:

A. Für Jesus selbst die Vollendung seiner Herrlichkeit. Bei der Himmelfahrt erhielt Jesus erst:

1. Die Verklärung seines ganzen Wesens für immer und ewig, da sowohl die göttliche Natur wieder in vollkommenen Besitz ihrer gebührenden Herrlichkeit und Ehre eingesetzt wurde, als auch die menschliche zum ersten Male völlig selig wurde.
2. Belohnung für alle Verdienste, welche Er sich durch seine freiwillige Erniedrigung, seinen Kampf und Sieg erworben hatte, und welche zu belohnen die Gerechtigkeit verlangt.

B. Für die Engel und Menschen im Himmel Vollendung der Seligkeit; denn sie sehen:

3. Die Vorzüge des Gottmenschen und bewundern die Weisheit, Allmacht und Güte Gottes, welche in der persönlichen Vereinigung der Gottheit und Menschheit sich geoffenbaret hat, sowie die Gerechtigkeit Gottes, welche diesen Gottmenschen um seiner Verdienste wegen so erhöhet hat.
4. Die Würde des Gottmenschen, welcher ewig der König aller Engel und Menschen sein wird und diese Würde selbst erworben hat, mit geziemendem Gepränge besitzt, und mit Kraft und Milde regieret.

C. Für die Menschen auf Erden Vollendung der Heiligkeit; denn:

5. Die gesammte Kirche erhielt erst jetzt die innere Vollendung durch den kräftigen Schutz, den sie von Jesu nunmehr zu erwarten hat, zugleich aber auch die äußere, indem sie von jetzt an in der ganzen Welt durfte ausgebreitet werden, um diese zu heiligen.
6. Die einzelnen Gläubigen haben an Jesum jetzt den Wegweiser und Mittler zur Heiligkeit, der uns die Hindernisse wegräumt, den Himmel öffnet. Er zeigt uns den Weg und zieht uns zur Heiligkeit. (Nach Scherer.)

Ad V. (Verpflichtungen.) Ueber Joh. 20, 17. Durch den Tod Jesu sind wir alle Kinder Gottes geworden, alle Brüder Jesu, denen

Er verkünden läßt, dorthin zu kommen, wo Er ist, und auf uns kommt es nur an, ob wir auch in den Himmel kommen wollen. Zu diesem Zwecke ist es nämlich unsere Sache:

1. Jesum als Wegweiser anzunehmen. Ganz billig, denn Jesus
 a. zeigt uns ja das Ziel der Reise, den Himmel, wo unser bester Vater wohnt, die einzige und zwar überaus große Seligkeit zu finden ist;
 b. gibt uns den rechten Weg an, wohl den Leidensweg, worauf man aber um so sicherer zum Ziele gelangt;
 c. verleiht auch den Muth, den harten Weg zu wandeln, in Rücksicht der weit größeren Freuden, die kommen werden.
2. Jesu als Wegweiser nachzugehen. Dazu ermahnt uns
 aa. die Vernünftigkeit dieses Nachgehens, da es das einzige Mittel ist, zum einzig wahren Ziele zu gelangen;
 bb. das Beispiel der Apostel und Jünger, welche von der Zeit an, wo sie die Herrlichkeit des Auffahrenden gesehen hatten, Unerschrockenheit im Bekenntnisse und der Nachfolge Jesu zeigten;
 cc. der unaussprechlich große Lohn, der uns nach glücklich vollbrachtem Tagwerke und bewährter Beharrlichkeit jenseits vorbehalten ist.

Ad VI. (Feier.) Ueber Luk. 24, 52. — Die erste apostolische Feier der Himmelfahrt Jesu war eine Feier

α. recht anschauender Betrachtungen und aller damit verwandten Empfindungen der Anbetung, des Vertrauens und der Hoffnung. Von den Aposteln heißt es nämlich: sie sahen Ihm nach, gen Himmel fahren. — Auch unsere Feier muß von einem solchen Nachsehen, sofern es für uns möglich ist, ihren Anfang nehmen;
β. eines gesetzten, ruhigen und freudigen Glaubens. Sie kehrten zurück mit einer großen Freude, daß Er wiederkommen werde. — Bei uns muß es ebenso wenig an heiliger Freude fehlen;
γ. christlicher Gesellschaften und Gespräche und was dazu gehört. Sie waren einmüthig beisammen zum Preise Gottes. — Laßt uns in diese apostolische Gesellschaft recht oft treten, und uns selbst mit unserem Christenglück unterhalten;
δ. einer getreuen apostolischen Amtsführung. Sie gingen aus und predigten allenthalben das Evangelium. — Unsere tägliche Feier sei also ein würdiger Wandel, dem Herrn zu Gefallen. (Nach Dr. Nickel VI. Bd. S. 241.)

Ad VII. (Gefühle.) Ueber Joh. 16, 22. Der Tag, an welchem Jesus in den Himmel fuhr, ist für jeden Christen:

a. Ein Tag der heiligsten Freude.

Wer freut sich nicht über seine eigene Erhöhung? Mit Christus sind ja auch wir heute verherrlicht worden; denn:

1. Er führte unsere Brüder — die frommen Väter des alten Bundes, mit sich in den Himmel ein.
2. In Ihm ist nicht bloß unsere eigene Natur in den Himmel eingegangen, sondern selbst auf den Thron Gottes erhöht worden.

b. Ein Tag der seligsten Hoffnung.

Wohin die Glorie des Hauptes voranging, dahin ist auch die Hoffnung des Körpers berufen. Diese Hoffnung gründet sich darauf, daß

1. in Christus Gott auf Erden herabstieg. Ist Er selbst zu uns auf die Erde gekommen, was liegt noch Wunderbares darin, daß Er uns in den Himmel einführt?
2. unser Fleisch heute in Christus in den Himmel eingeführt ward, in welchem die ganze Natur des menschlichen Geschlechtes dieser Verherrlichung theilhaftig ward. (Nach Dr. Wiser.)

Miscellen.

Ad I.

Nach vierzig Tagen ist der Herr
Den Jüngern hier erschienen,
Und sprach noch manche große Lehr'
Von Gottes Reich zu ihnen.
Doch endlich kehrt in's Vaterland
Mit Herrlichkeit gezieret
Der Sohn, der zu des Vaters Hand
Nun sitzet und regieret. (Hörmann.)

Vor ihren Augen wird Er aufgehoben,
Von Wolken sanft zur Luft emporgetragen;
Sie sind verstummt, nur heiße Thränen loben
Den Herrn, dem Herrn mit Worten Dank zu sagen,
Nicht wagen sie's! Der starre Blick weilt oben,
Gern woll'n auch sie der Erdenlust entsagen
Und mit Ihm ein in seinen Himmel geh'n,
Im ew'gen Licht des Vater's Antlitz seh'n.
(Jurende's Wanderer XIII. Jahrg. 1824. S. 62.)

Ad II.

Zum Himmel schwang sich Jesus auf,
Die Stätt' uns zu bereiten;
Zum Himmel geht nun unser Lauf,
Zu ew'gen Seligkeiten.
(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 62.)

Ad III. Jesus, unser göttlicher Heiland, des Himmels ew'ger König, — schwingt sich in den Sternenkreis,
Wo Ihm des Himmels Ruf erschallt,
Wo himmlisch Ihm, nicht ird'scher Weis'
Gegeben ist die Allgewalt,
Daß, was als Schöpfungswerk erscheint,
Was Himmel, Erd' und Abgrund zeigt,

Gehorsam sich um Ihn vereint,
Und huldigend die Knie Ihm beugt.
(Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthum's II. Thl. S. 658.)

Ad IV. **Wichtig** an und für sich, wie für's christliche Leben ist des Herrn wunderbare Himmelfahrt!

Wichtig an und für sich, denn bei derselben erfüllte Er:

α. Alles, **was von Ihm geschrieben stand** und vorhergesagt war;

β. Alles, **was im Himmel, auf Erden und unter der Erde** ist, durch seine Macht, Majestät, Glorie und seinen Sieg;

γ. Alles, **den ganzen Erdkreis und alle Reiche** mit seinem Glauben, seinem Gottesdienste und seiner Religion, seinen Gnaden und Gaben.

Einflußreich für's Leben, denn dieses heilige Geheimniß

αα. **nützet** unserem **Glauben** durch Ausbreitung und Befestigung desselben und Leitung der Kirche nach der Himmelfahrt Christi;

ββ. nützet unserer **Hoffnung**, da uns Jesus den Himmel wieder eröffnete und darin unser ewiger Anwalt, Mittler und Helfer ist;

γγ. nützet zur **Vervollkommnung der Liebe**; denn der aufgefahrene Christus erregt unsere Sehnsucht und zieht unser Herz nach sich. (Scherer's Biblioth. f. Pred. V. Bd. S. 902.)

Ad V. Göttlicher, zum Himmel aufgefahrener Erlöser!
Sei Weg uns auf der Himmelsbahn,
Sei Ziel des Weg's und füh'r uns an!
Dir schlägt das Herz im Hochgefühl;
Du uns'rer Sehnsucht höchstes Ziel!
Durch den sich alle Welten dreh'n:
Lehr' uns der Erde Lust verschmäh'n,
Und zieh' zu Dir das schwache Herz,
Durch deine Gnade himmelwärts!
(Schäffer's Jakobsleiter 1855. S. 202.)

Ad VI. Das Fest der glorreichen Himmelfahrt Christi ist die **letzte Erinnerung** aus der Geschichte des Heilandes und der Schlußakt derselben.

Ad VII. Weinend, Jesu, und in Schmerzen
Blicken wir zum Himmelsthor;
Denn Du führtest uns're Herzen
In die Höhen heut' empor.
O so sieh auf unser Flehen,
Sieh herab auf unsern Streit,
Und nimm bald uns, Dich zu sehen,
Auf in deine Herrlichkeit.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 385.)

Der hohe Festtag heut,
Voll Freud' und Herrlichkeit,
Zwingt unser ganz Gemüth,
Zu loben Gottes Güt;
Weil Christus, Gottes Sohn
Aufsteigt zu seinem Thron',
Wo einen Ort bereit
Er hält in Ewigkeit
Für Alle, die aus dieser Welt geschieden,
Und muthig Ihm stets treu geblieben.
(Nach Kehrein's Liederbrevier 1856. S. 378.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Nickels evangel. Pericopen an den Sonntagen und Festen des Herrn. VI. Thl. S. 103—244.
Schmid's katechet. homilet. Repertorium. I. Bd. S. 474.
Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 379—383.
Silbert's Conversat.-Lexikon des geistl. Lebens I. Bd. S. 356.
Prediger u. Katechet. V. Jahrg. I. Bd. S. 403. „Die Bedeutung der Himmelfahrt für Jesus selbst und für uns." — II. Bd. S. 747. XXXVII.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VI. Bd. S. 19—33. und 234.
Dr. Zarbl's Predigtentwürfe. I. Bd. S. 213. u. 499. — IV. Bd. S. 187.
Thomas Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 331.
Dr. Wiser's Lexikon f. Prediger. III. Bd. S. 395—600. u. XI. Bd. S. 443.
Bayerle's kathol. Kirchenjahr. 1858. S. 402—416.
Rippel's Schönheit der kathol. Kirche. V. Aufl. S. 104.
Jaksch, Jahrbuch f. Lehrer, Eltern u. Erzieher. V. Jahrg. S. 82.
Jarisch, Predigt in Bildern. I. Bdch. S. 98.
Dr. Herlet's prakt. Handbuch f. Prediger. II. Thl. S. 79 ff.
Dr. Wetzer u. Welte's Kirchenlexik. I. Bd. S. 510.
Hunolt's Sittenlehrpredigten. Grätz 1843. XI. Bd. S. 22.
Herrmann's Fest- u. Gelegenheitspredigten. I. Thl. S. 142.
Die Glocke der Andacht. Ein Gebet- u. Erbauungsbuch. XV. Aufl. S. 187.
Dr. Alzog's Universalgeschichte der christlichen Kirche. VI. Aufl. S. 80. und 200.

Himmelfahrt Mariä.

(Vergl. die Art. Himmelfahrt Christi und Maria.)

I. Benennung. Das Fest „Mariä Himmelfahrt," welches in der katholischen Kirche jährlich am fünfzehnten August zur Ehre Mariens gefeiert wird, wird von den Kirchenschriftstellern mit verschiedenen Namen bezeichnet. Es heißt nämlich bald „Ruhe" (Pausatio), „Entschlafung (Dormitio), „Sterbetag" (Depositio) und „Aufnahme in den Himmel" (Assumtio), welch letzterer Name allein der kirchlich angenommene ist, weil er überhaupt in der Liturgie gebraucht wird.

II. Der Zweck dieses Kirchenfestes ist: den gottseligen Tod der heiligen Jungfrau, ihre Auferstehung und ihren Triumpheinzug in den Himmel, sowohl ihrem Leibe als ihrer Seele nach zu ehren.

III. Der Unterschied zwischen Christi und Mariä Himmelfahrt (schon durch die Bezeichnung der ersteren mit „Auffahrt" und letzterer mit „Aufnahme" ausgedrückt) besteht darin, daß Christus durch eigene Macht (propria virtute) in den Himmel aufstieg, Maria aber nach ihrer Rückkehr zum Leben durch eine besondere Gnade (peculiari privilegio) mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen wurde.

IV. Die Verherrlichung Marias im Himmel ist:

1. Die Vollendung der Gnaden, die sie empfangen hat und zwar:

a. Aeußere Glorie, die sie daselbst umstrahlt, seitdem ihr der göttliche Sohn selbst die Krone auf das Haupt gesetzt hat.

b. Heiliger Ort, wo sie aufgenommen ist, nämlich die seligen Räume des ewigen Wohnsitzes Gottes.

c. Hoher Rang, zu dem sie Gott erhoben, indem Er sie unter dem Jubel der Engel und Heiligen als Himmelskönigin eingeführt.

2. Der Lohn für die Tugenden, welche sie ganz besonders geübt hatte, nämlich:

d. Die Herzensreinheit, durch welche sie auch zur Würde einer Gottesmutter erhoben zu werden, auserwählt worden war.

e. Die Demuth, in welcher sie sich selbst eine Magd des Herrn nannte und ungeachtet der Fülle der göttlichen Gnaden sich stets erniedrigte.

f. Die Geduld, mit der sie all die Bitterkeiten der Armuth, Verfolgung, Flucht und Leiden ihres Sohnes standhaft und gottergeben ertragen hatte.

V. Die würdige Feier der Himmelfahrt Mariä soll von Seite der Gläubigen vornehmlich darin bestehen, daß wir

1. uns freuen der Verherrlichung der hohen Himmelskönigin und Gottesmutter, die nun für immer mit ihrem göttlichen Sohne vereinigt ist;

2. uns im Geiste in die himmlischen Räume, wohin unsere Gnadenmutter uns vorangegangen, versetzen und freudig gedenken unseres eigenen ewigen Vaterlandes, wo wir einstens mit dem Erlöser und mit Maria und allen Heiligen vereinigt werden sollen;

3. dabei aber auch vertrauensvoll uns ihr nahen, um ihre mächtige Fürbitte bei Gott uns zu erflehen und insbesondere heute um die Gnade eines glückseligen Todes demüthigst bitten.

Schriftstellen.

Ad II. (Zweck.) „Wer ist die, so heraufsteigt aus der Wüste, von Lust überfließend, und auf ihren Geliebten gelehnt?" Hohel. 8, 5.

„Wer ist die, welche wie die aufsteigende Morgenröthe hervorkommt, schön, wie der Mond, auserkoren, wie die Sonne, furchtbar, wie ein geordnetes Heerlager?" Hohel. 6, 9.

Ad III. (Unterschied.) „Ich sah mich bei Allen um, wo ich wohnen könnte; da wollte ich bleiben unter dem Erbe des Herrn. Dann gebot und sprach zu mir der Schöpfer aller Dinge: In Jakob sollst du wohnen, und in Israel dein Erbe haben, und in meinen Auserwählten Wurzel schlagen. . . . Und so bekam ich eine feste Wohnung auf Sion, in der heiligen Stadt einen Ruheort, und so herrschte ich zu Jerusalem." Sir. 24, 11—15.

Ad IV. (Verherrlichung.) 1. „Komme vom Libanon, meine Braut, komme vom Libanon, komme, du wirst gekrönt.“ Hohel. 4, 8.

„Die Königin stehet zu deiner Rechten im goldenen Kleide, im bunten Gewande.“ Ps. 44.

„In der vollen Gemeine der Heiligen ist mein Aufenthalt.“ Sir. 24, 16.

2. „Ich wuchs, wie eine Ceder auf dem Libanon, und wie eine Cypresse auf dem Berge Sion. — Ich gab einen Geruch von mir, wie Zimmet und wohlriechender Balsam, ich gab einen wohlriechenden Geruch, wie die auserlesenste Myrrhe.“ Sir. 24, 17. 20.

„Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig. . . . Darum werden dich preisen die Völker in Ewigkeit, immer und ewig.“ Ps. 44, 14. 19.

„In der heiligen Wohnung dient' ich vor ihm.“ Sir. 24, 14.

„Viele Töchter haben sich Reichthümer gesammelt: Du aber hast sie alle übertroffen.“ Sir. 31, 29.

Ad V. (Feier.) „Es sahen sie die Töchter und priesen sie überaus selig — und lobten sie.“ Hohel. 6, 8.

„Kommet her zu mir Alle, die ihr mein begehret und sättigt euch von meinen Früchten.“ Sir. 24, 26.

Väterstellen.

Ad I. (Benennung.) „Die geheimnißvolle Menschwerdung Christi und die Aufnahme Mariens in den Himmel: wer wird diese zwei Dinge würdig erklären und schildern können?“ S. Bernardus.

Ad II. (Zweck.) „Der heutige Festtag ist einer der feierlichsten, weil an diesem Tage die königliche Jungfrau bis an den Thron Gottes des Vaters erhoben und von der heiligsten Dreifaltigkeit so erhöht worden ist, daß sich die englischen Geister selbst darüber verwundern.“ S. Petrus Damianus.

„Heute ist die unbefleckte Jungfrau, durch keine irdischen Triebe verunreinigt, in himmlischer Gesinnung aufgewachsen, nicht etwa zu Staub und Asche geworden; nein, sie, ein lebendiger Himmel, wurde in die himmlischen Tabernakel aufgehoben.“ S. Joannes Damascen.

Ad III. (Unterschied.) [Siehe voraus bei II. S. Petrus Damian.]

Ad IV. (Herrlichkeit.) 1. „Wer ist im Stande, zu begreifen, wie heute die Königin der Welt triumphirend in den Himmel eingezogen ist, und mit welcher Innigkeit der Andacht die ungeheure Menge der himmlischen Legionen ihr entgegenkam? wie sie ihr göttlicher Sohn umfangen und über alle Geschöpfe erhöht hat, gekrönt mit der Ehre, die nur der Mutter zukam, geziert mit der Herrlichkeit, die nur dem Sohne gebührt?“ S. Bernardus.

„Die göttliche Mutter ist (im Himmel) so erhaben über die Engel, daß sie nur den eingebornen Sohn Gottes, ihren Jesus, über sich erblickt.“ Guielmus Parisiens.

2. „Es ist gewiß, daß die guten Werke Mariens an Verdienst die guten Werke aller Heiligen unendlich übertroffen haben, weßhalb man auch die Größe der Belohnung und Herrlichkeit, die sie dafür empfangen hat, nicht begreifen kann.“ S. Ildefonsus.

„In ihrer seligen Sterbestunde umgaben sie alle die schönen Tugenden, welche sie während ihres Lebens geübt hatte, jener beharrliche Glaube, jenes Vertrauen auf ihren liebevollen Gott, jene unerschütterliche Geduld, welche sie in so großen Leiden bewiesen hatte, jene Demuth, welche sie ungeachtet ihrer

großen Vorzüge nicht verließ, jene Bescheidenheit, jene Sanftmuth, jene große Barmherzigkeit, die sie an den armen Seelen ihrer Mitmenschen übte... Alle diese Tugenden umgaben ihr Sterbebett und trösteten sie und riefen ihr zu: Wir werden deine Herrlichkeit im Himmel vermehren, wo du durch uns zu einer Königin der Engel und Menschen erhoben werden wirst." S. Alfonsus de Lig.

Ad V. (Feier.) 1. „Die Kirche will, daß wir uns (heute) erfreuen, und ruft uns zu: Freuen wir uns in dem Herrn, da wir einen Festtag zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria feierlich begehen. Und die heilige Kirche hat hierin Recht, denn wenn wir unsere liebe Mutter lieb haben, so muß uns ihre Herrlichkeit mehr erfreuen, als unsere eigenen Tröstungen." S. Alfonsus de Liguor.

„Liebste Brüder, es ist (heute) jener ehrwürdige Tag angebrochen, der Tag, der alle Festtage der Heiligen übertrifft, ein vortrefflicher, hochfeierlicher Tag, an dem wir glauben, daß die heilige Jungfrau Maria aus diesem sterblichen Leben in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen worden sei. Es frohlocke also und erfreue sich die ganze Welt über ihre glorreiche Himmelfahrt; denn es wäre unbillig, wenn der herrlichste unter allen Festtagen derjenigen, durch die der Urheber der Welt unser Erlöser geworden ist, ohne außerordentliche Ehrenbezeigungen vorbeigehen sollte." S. Augustinus.

2. „Wir begleiten dich, Hochgebenedeite, mit unseren sehnlichen Wünschen und folgen dir von Weitem bis zu den Füßen deines Sohnes." S. Bernardus.

3. „So hat denn Maria diese Welt verlassen, so thront sie also im Himmel. Von da blickt diese barmherzige Mutter auf uns herab, die wir uns noch in diesem Thränenthale befinden, und hat Mitleid mit uns und verspricht uns ihren Beistand, wenn wir desselben theilhaftig werden wollen. Bitten wir also immer, daß um der Verdienste ihres glückseligen Todes willen sie uns einen seligen Tod erlange." S. Alfonsus de Liguor.

Gleichnisse.

Ad II. (Zweck.) Gleichwie eine Lampe, ehe sie verlöscht, noch einigemal höher auflobert und hierauf ausgeht, so schickte auch Maria, dieser schöne Schmetterling, welche ihr Sohn einlud, Ihm zu folgen, versenkt in das Flammenmeer seiner Liebe, inbrünstige Liebesseufzer zum Himmel empor, stieß endlich den letzten und feurigsten Seufzer aus und gab den Geist auf und starb. Auf solche Weise löste sich diese große und heilige Seele, diese schöne Taube des Herrn, von den Banden dieses Lebens und eilte in den Himmel, wo sie als eine Königin thront, und die ganze Ewigkeit hindurch thronen wird.

Ad IV. (Herrlichkeit.) Wie der Glanz der Sonne den Glanz aller anderen Sterne zusammen übertrifft: so übertrifft die Glorie der göttlichen Mutter die Herrlichkeit aller übrigen Heiligen. (S. Basilius.)

Ad V. (Feier.) Welcher Sohn würde nicht froh sein und müßte er sich von seiner Mutter trennen, wenn er wüßte, daß dieselbe Besitz von einem Reiche nehmen sollte? Maria soll heute zu einer Himmelskönigin gekrönt werden; wenn wir dieselbe also wirklich lieben, so ist es unmöglich, daß nicht auch wir diesen Festtag freudig begehen.

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Die Krone aller Gedächtnißtage, welche die katholische Kirche zur Ehre Mariens feiert, ist der ihrer Aufnahme in den Himmel. Die Feier dieses Festes gehört zu den ältesten und sein erster Ursprung läßt sich nicht mehr ermitteln. In den ersten Zeiten wurden, der Ueberlieferung zufolge, in der abendländischen Kirche der Todestag der heiligen Jungfrau, und der Tag der Himmelfahrt jeder besonders gefeiert, und zwar jener am 18. Jänner, und dieser am 15. August. Seit dem VI. Jahrhunderte feiert aber die Kirche das Andenken an diese Ereignisse an Einem Tage, nämlich am 15. August, indem (wie Nicephorus berichtet) der Kaiser Mauritius (582—602) befahl, daß das Fest des Todestages der heiligen Gottesgebärerin am 15. August gefeiert werden solle, sei es nun, daß im Oriente damals nur Ein Fest für beide Ereignisse gefeiert wurde, und er daher dasselbe vom 18. Jänner auf den 15. August verlegte, oder daß er das erste mit dem zweiten vereinigte. Es war aber dieser Tag ein Hauptfest in Rom, welches mit einer Prozession von der St. Hadrianskirche aus begangen wurde und woran das Volk Theil zu nehmen hatte, und zwar mit einer Vigilie am Vorabend und einem Fasten am Tage vor dem Feste. In Deutschland und Frankreich wurde es gleichfalls schon frühzeitig unter die höchsten Feste gezählt, wie aus einem in Mainz 813 gehaltenen Kirchenrathe erhellet, wo Ludwig der Fromme ausdrücklich befahl, daß es im ganzen fränkischen Reiche mit vieler Feierlichkeit begangen werde. Am Feierlichsten aber wurde es unstreitig in England begangen, woselbst nach den Gesetzen des Königs Alfred die ganze Woche des Festtages zu einer Freiwoche erklärt war. In Frankreich erhielt dieses Fest eine neue Wichtigkeit, seitdem Ludwig XIII. im Jahre 1638 diese Gedächtnißfeier gewählt hatte, um sich und sein Reich der heiligen Jungfrau zu weihen, und von Gott einen Thronerben zu erflehen.

In manchen Gegenden Deutschlands werden an diesem Tage auch gewisse Kräuter zu Ehren der heiligen Jungfrau geweiht, woher dieses Fest auch „Mariä Kräuterweihe" oder „Würzweihe" genannt wird. Es rührt diese Kräutersegnung daher, daß Maria oft in der heiligen Schrift mit Blumen und fruchtbaren Gewächsen verglichen wird (vgl. Sir. 24, 17—20.), und daß nach einer alten, ehrwürdigen Ueberlieferung, deren schon der heilige Johannes Damascenus gedenkt, zur Erfüllung der Worte des Hohenliedes (3, 6.), da Maria dem Grabe entstieg, sich ein überaus wohlriechender Geruch wie von duftenden Kräutern verbreitete. Hierauf deutet die Weihe selbst durch die Worte, „daß Alle, welche von den Kräutern zur Herstellung ihrer Gesundheit genössen, durch die Fürbitte Mariä, deren glorreiche Aufnahme gefeiert werde, an Leib und Seele Heil empfangen und im Wohlgeruche der göttlichen Salbungen einst in die Pforten des Paradieses einzugehen gewürdigt werden möchten." (Nach Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. III. Bd. S. 635. u. Kirchenlexik. VI. Bd. S. 879.)

Ad II. (Zweck.) Das Fest Mariä Himmelfahrt bezeichnet, daß Maria eines sanften und seligen Todes gestorben und nach dem Hinscheiden alsbald in die himmlische Herrlichkeit aufgenommen worden sei.

Was die letzten Lebensjahre nach dem Kreuzestode Christi und den Tod der heiligen Jungfrau Maria betrifft, so enthalten zwar die heiligen Schriften nichts Ausdrückliches mehr davon; man hält aber allgemein da-

für, die seligste Jungfrau sei nach der Auffahrt ihres göttlichen Sohnes noch längere Zeit und zwar nach der Aussage des Patriarchen von Jerusalem, Juvenalis, des heiligen Andreas von Creta und des heiligen Johannes Damascenus, dreiundzwanzig Jahre und einige Monate auf Erden geblieben; endlich sei sie mehr aus Sehnsucht nach der Vereinigung mit ihrem göttlichen Sohne, als in Folge einer Krankheit gestorben. „Das Feuer der göttlichen Liebe," sagt der heilige Bernhard, „hat die Bande der Seele und des Leibes zerrissen, um die Hochgebenedeite mit ihrem Sohne im Himmel zu vereinigen." Einige Tage, erzählt die Ueberlieferung, ehe der Herr seine göttliche Mutter zu sich rief, habe Er ihr den Erzengel Gabriel zugesandt, der ihr, unter Darreichung eines Palmzweiges aus dem Paradiese, Tag und Stunde ihres Todes geoffenbart habe. Nachdem Maria diese selige Nachricht ihrer baldigen Vereinigung mit Gott empfangen hatte, benachrichtigte sie den heiligen Johannes davon. Bald erscholl die Kunde ihres nahen Hinscheidens in ganz Jerusalem und allgemein war die Bestürzung unter den Christen und Alles drängte sich hinzu, um von der Gebenedeiten unter den Weibern noch den letzten Segen zu erhalten. Besonders waren es die heiligen Apostel, die wunderbarer Weise von dem Tode Mariä verständigt, aus den verschiedenen Welttheilen, in welchen sie zur Verkündigung des Evangeliums zerstreut waren, in dem Zimmer der göttlichen Mutter vereinigt wurden, Thränen und Gebete verdoppelnd, sie einstimmig baten: „O du, die du unsere Mutter bist, du verlassest uns, um in den Himmel zu gehen; gieße über uns aus deinen Segen und verlasse uns nicht, denn wir sind schwach und unglücklich." Maria saß im Bette, den Palmzweig in den Händen, und auf die geliebten Jünger die sterbenden Augen richtend, sprach sie zu ihnen als letzten Abschied: „Seid gesegnet, meine Söhne, nie werde ich aufhören, an euch zu denken." Hierauf bat Maria die Jünger, nach ihrem Tode für ihre Beerdigung zu sorgen und befahl, nach der Erzählung des heiligen Johannes Damascenus, dem heiligen Johannes, ihre beiden Kleider zweien Jungfrauen, welche sie eine Zeit lang bedient hatten, zu schenken. Nun neigte sich Maria mit dem größten Anstande auf ihr armes Bett zurück, mit dem innigsten Wunsche, auf demselben den Tod und mit dem Tode die Entgegenkunft ihres göttlichen Bräutigams zu erwarten, der binnen Kurzem zu ihr kommen sollte, um sie mit sich in die ewige Herrlichkeit einzuführen. Und wirklich, nachdem die Liebe Gottes mit ihren seligen und heftigen Flammen schon beinahe alle Lebensgeister verzehrt hatte, verlor endlich dieser himmlische Phönix mitten in so helllodernder Glut sein Leben. Das Zimmer, wo der heilige Leichnam ruhte, ward mit himmlischem Glanze erfüllt. Da fallen alle Gegenwärtigen auf ihr Angesicht, und verehren das Heiligthum, in welchem das Wort Gottes Fleisch geworden war. Dreihundert Schritte weg von Jerusalem tragen die Apostel in feierlicher Prozession den heiligen Leichnam, legen ihn in das zubereitete Grab und verschließen es mit einem Steine. Auch meldet der Patriarch Juvenal von Jerusalem in späterer Zeit an den Kaiser Marcian und die Kaiserin Pulcheria, wie die Apostel mit den Gläubigen drei Tage lang nicht abgelassen hätten, beim Grabe Hymnen und Psalmen zu singen. Am dritten Tage erschien auch der heilige Thomas, der sich bei dem Tode Mariä nicht hatte einfinden können. Durchdrungen von Schmerz und Gram, dieses Glückes beraubt zu sein, bat er das heilige Collegium der Apostel, das Grab Mariä zu öffnen, um sie zum letzten Male in diesem sterblichen Leben betrachten zu können. Man öffnete es in der That, aber, o Wunder! das Grab war leer, ein lieblicher Wohlgeruch duftete aus ihm hervor und Lilien waren da entsprossen,

wo ihr unbefleckter Leib gelegen hatte. Daran knüpft sich eine andere Annahme, nämlich daß Gott die sterbliche Hülle der heiligen Jungfrau Maria vor Verwesung bewahrt und sogleich in den Himmel aufgenommen habe. „Das Einzige,“ bemerkt zu dieser Legende der gelehrte Dr. Binterim*), „was bei allen diesen Angaben als ganz sichere Wahrheit angenommen werden kann, ist, daß der heilige Leib der seligsten Jungfrau nicht mehr vorfindlich war. Hieraus entstand der Schluß, derselbe sei auch in den Himmel aufgenommen worden und habe sich mit der Seele vereinigt. Es muß übrigens jedem Gläubigen gewiß sonderbar vorkommen, daß, da Jesus sehr oft die verborgenen Leiber seiner Martyrer auf eine wunderbare Weise bekannt gemacht hat, Er allein den heiligsten Leib seiner Mutter, den jenes Weib in der Volksschaar schon selig pries (Luk. 11, 27.), in der Erde verborgen lassen sollte! Uebrigens spricht der kirchliche Ausdruck „Aufnahme“ nur eine Aufnahme im weitesten Sinne aus, ohne zu bestimmen, daß der Leib mit der Seele zu gleicher Zeit oder in verschiedenen Zeiten aufgenommen wurde.“ Es ist daher, wie Petrus Canisius lehrt, die leibliche Aufnahme der heiligen Jungfrau in den Himmel zwar kein Glaubensartikel, weil einige Stellen der heiligen Schrift, die dafür angeführt zu werden pflegten, auch anders erklärt werden könnten, und weil auch die Tradition nicht von der Beschaffenheit sei, daß sie diese Meinung zu einem Glaubensartikel zu erheben hinreiche; doch aber ist es eine „fromme und wahrscheinliche Meinung,“ von welcher abzuweichen nicht bloß gottlos und lästerlich, sondern auch thöricht und unverständig sei. (Nach Sintzel's Leben der Heiligen III. Bd. S. 356. und Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 324.)

Ad IV. (Verherrlichung.) 1. Wenn der menschliche Verstand, nach dem Ausspruche des heiligen Paulus, nicht begreifen kann, welche unendliche Herrlichkeit Gott im Himmel denen bereitet hat, welche Ihn auf Erden geliebt haben, wer wird alsdann wohl, ruft der heilige Bernhard aus, begreifen können, was der Herr Jener bereitet, die Ihn auf Erden geboren hat; welche Herrlichkeit Er seiner geliebten Mutter bereitet haben wird, die Ihn auf Erden mehr als alle andern Menschen geliebt hat, welche vom ersten Augenblick an, da sie erschaffen war, ihren Jesus mehr liebte, als alle Menschen und alle Engel zusammen! So hat denn die heilige Kirche Recht, wenn sie freudig ausruft, daß, weil Maria Gott mehr geliebt hat, als alle Engel, sie auch über alle Engel im Himmel erhaben sei. Der gelehrte Gerson behauptet, daß, wenn man, nach der Lehre des heiligen Thomas und des heiligen Dionysius, die Chöre der Engel in drei Rangordnungen abtheilt, Maria eine eigene Rangordnung ausmache, welche über alle andern erhaben ist, und welche unmittelbar auf Gott folgt. (Sup. Magn. tr. 4.) Der heilige Antonin fügt noch hinzu, daß, weil die Gebieterin unvergleichlich höher steht, als die Magd, die Herrlichkeit Mariens nicht mit der Herrlichkeit der Engel verglichen werden könne. (P. 4. t. 15. c. 20.) Um dieß zu begreifen, muß man sich an den Ausspruch des Propheten erinnern, daß nämlich diese erhabene Königin ihren Sitz im Himmel zur Rechten ihres Sohnes erhielt: die Königin steht zu Deiner Rechten, was der heilige Athanasius folgendermassen auslegt: Maria ward zur Rechten Gottes gesetzt. Man kann sich aber auch leicht vorstellen, mit welcher Liebe die allerseligste Dreifaltigkeit sie segnete — man kann sich denken, welchen Empfang der ewige Vater seiner Tochter, der göttliche Sohn seiner Mutter, der heilige Geist seiner Braut gemacht haben wird. Der Vater krönte sie, indem Er sie Theil nehmen ließ an

*) In seinen Denkwürdigkeiten der christl. Kirche V. Bd. I. Thl. S. 428.

seiner Macht; der Sohn, indem Er ihr an seiner Liebe, und der heilige Geist, indem Er ihr an seiner Weisheit Antheil gab. Alle drei göttlichen Personen erklärten sie zu einer Königin Himmels und der Erde, sie wiesen ihr einen Sitz zur Rechten Jesu Christi an; sie befahlen den Engeln und allen Geschöpfen, ihr als ihrer Königin zu gehorchen und zu dienen.

2. (Siehe beim Art. Maria.)

Ad V. (Feier.) Unterlassen wir es ja nicht, am Himmelfahrtsfeste Mariam insbesondere um die Gnade eines glückseligen Todes anzuflehen, wie diese auch der heilige Stanislaus Kostka von der seligsten Jungfrau auf seine inbrünstigen Bitten erlangt hat. Während der Lebzeiten dieses heiligen Jünglings, der sich ganz der Liebe Mariens aufgeopfert, geschah es einmal, daß er am ersten August eine Predigt des gottseligen Pater Peter Canisius anhörte, in welcher derselbe den Novizen der Gesellschaft Jesu, an die seine Worte gerichtet waren, sehr eifrig die wichtige Lehre an's Herz legte, jeden Tag so zu leben, als ob dieß der letzte Tag für sie wäre, an welchem sie vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen müßten. Nach der Predigt sagte der heilige Stanislaus zu einigen seiner Mitbrüder, daß diese Predigt hauptsächlich für ihn eine Stimme Gottes gewesen sei, indem er noch in demselben Monate sterben würde. Das sagte er, weil Gott es ihm entweder ausdrücklich geoffenbaret hatte, oder wenigstens, weil er innerlich ein gewisses Vorgefühl von dem hatte, was späterhin geschah. Als der heilige Jüngling vier Tage später mit dem Pater Emanuel die Kirche Maria Maggiore besuchte und sich mit demselben von dem bevorstehenden Feste der Himmelfahrt Mariens unterhielt, da sagte er unter anderm: Ich glaube, mein Pater, daß man an diesem Tage im Himmel einen neuen Himmel findet, weil man alsdann die göttliche Mutter in ihrer ganzen Herrlichkeit erblickt, wie sie als Königin des Himmels gekrönt und hoch über alle Chöre der Engel erhoben, Gott so nahe steht. Wenn es wahr ist, was ich ganz gewiß glaube, daß alle Jahre dieß Fest im Himmel neu gefeiert wird, so hoffe ich, daß ich demselben das nächstemal beiwohnen werde. Und siehe, an demselben Abende noch bekam er das Fieber, und obgleich dasselbe nur unbedeutend schien, so war der Heilige doch von diesem Augenblicke an überzeugt, daß er die erbetene Gnade erlangt habe und daß sein Tod nahe sei. Als er sich zu Bette legen mußte, da rief er jubelnd und mit lächelndem Munde aus: Von diesem Bette werde ich nicht wieder aufstehen! Zu dem P. Claudius Aquaviva sprach er die Worte: Ich glaube, mein Pater, daß der heilige Laurentius mir von Maria die Gnade erlangt hat, am Feste ihrer glorreichen Himmelfahrt bei ihr im Himmel zu sein. Indeß gab Niemand recht Acht auf Alles, was er hierüber sagte. Noch am Tage vor dem Feste schien sein Uebel unbedeutend, indeß sagte der Heilige zu einem Laienbruder, ich werde in der folgenden Nacht schon todt sein, worauf jener antwortete: Mein lieber Bruder, es wäre ein größeres Wunder, wenn ihr an einem so unbedeutenden Uebel stürbet, als wenn ihr wieder gesund würdet. Aber kaum war der 15. August herangekommen, so gab er nach andachtsvollem Empfange der heiligen Sterbsacramente, gleich einem Verklärten, seinen Geist auf, um, wie er sich so gesehnt, mit seiner Himmelsmutter auf ewig vereinigt zu sein.

Predigtentwürfe.

Ad I. Ueber Sir. 24, 20. Von der Kräutersegnung am Feste Mariä Himmelfahrt.

Sehr sinn- und bedeutungsvoll ist die am Feste Mariä Himmelfahrt

in manchen Gegenden übliche Kräuterweihe. Es hat nämlich diese kirchliche Weihe eine Beziehung auf Gott, auf die seligste Jungfrau und auf uns. Die Kräuterweihe hat eine besondere Beziehung:

1. Auf Gott: denn es ist da die Zeit der Ernte; daher auch billig, daß wir Gott dem Herrn und Geber alles Guten, einen Theil von den Früchten und Kräutern der Erde zum Opfer bringen, um dadurch einerseits die Herzen zum frohen Danke gegen Gott zu stimmen (I. Kor. 4, 7.); andererseits aber auch Gottes Gnade auf die Erde herabzuziehen, damit die Gläubigen in den schweren und mühevollen Tagen der Erntezeit durch den Segen und das Gebet der Kirche gehoben und geheiligt werden möchten. (I. Tim. 4, 5.)
2. Auf die seligste Jungfrau; denn die Aufnahme Mariens in den Himmel erscheint als eine Vereinigung mit ihrem Geliebten, es ist ihr Brautfest. Die Kirche will also durch diese Kräutersegnung die göttliche Mutter und ihre himmlischen Tugenden, womit sie (nach Hohelied 3, 6.) wie mit Blumen und wohlriechenden Kräutern geziert war, sowie ihren triumphirenden Einzug in den Himmel damit vorzüglich ehren.
3. Auf uns selbst, um hiedurch von Gott die Gnade zu erbitten, daß wir auf die Fürsprache der seligen Jungfrau nicht nur stete Gesundheit des Leibes genießen, sondern auch zugleich durch den Gebrauch der geweihten Kräuter himmlische Früchte bringen, um dereinst im Wohlgeruche der göttlichen Salbungen in die Pforten des Paradieses einzugehen gewürdiget zu werden. (Prediger u. Katech. VI. Jahrg. 2. Bd. S. 622. II.

Ad IV. Ueber Sir. 24, 17. — Welche Auszeichnung, welche Ehre Maria zu Theil geworden bei ihrer Aufnahme in den Himmel; — welche Macht sie empfangen als die begnadigte Tochter des himmlischen Vaters; — welche Glorie als die gesegnete des göttlichen Sohnes; — welche Vorzüge als die liebenswürdigste Braut des heiligen Geistes — das drückt Alles der einzige Titel Mariens aus: „Königin des Himmels." Sie war es wirklich, weil alle Engel und Heiligen im Himmel

1. von ihr an Würde, Verdiensten und Vollkommenheit weit übertroffen werden. Es begrüßen und verehren sie daher als ihre Königin:

a. Alle Chöre der Engel; denn obgleich im Fleische geboren, ist sie doch reiner als der reinste Seraphim, und ward würdig den allerheiligsten und reinsten Herrn der Heerschaaren zu empfangen.

b. Die Patriarchen und Propheten; denn Maria ist die Mutter

ihres langersehnten und oft verkündeten Herrn und Erlösers, die Gesegnetste aus ihrem Geschlechte.

c. Die Apostel; denn während diese nur Schüler Jesu Christi waren, war sie die Mutter dieses Königs der Könige.

d. Die Martyrer; denn der Heldenmuth, den Maria in so vielen Leiden von der Geburt bis zum Tode ihres göttlichen Sohnes mitempfand, hat allen Muth der Glaubenshelden weit übertroffen.

e. Die Bekenner; denn Maria ist das Muster aller Tugenden, und durch ihr Tugendbeispiel ermuntert, haben auch sie nach Vollkommenheit gestrebt und sich zum Besitze des Himmels verholfen.

f. Die Jungfrauen; denn Maria war die Erste, welche allen Andern das Beispiel gegeben hat, ihre Jungfräulichkeit Gott und Christo, dem himmlischen Bräutigam, zu weihen:

2. durch Maria Vermehrung ihrer Seligkeit und Wonne erlangen, nämlich dadurch, daß sie dieselbe

aa. in ihrer übergroßen Herrlichkeit schauen dürfen; denn sowie der Mond und die Planeten ihr Licht von der Sonne empfangen, so erlangen auch alle Seligen im Himmel durch den Anblick Mariens einen höheren Glanz, eine größere Seligkeit (S. Bernard.);

bb. ihre Mutter nennen dürfen, und von ihr als Kinder anerkannt und geliebt werden. Wie groß muß die Freude sein, diese so geliebte Mutter nach einem glückseligen Tode von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen und an ihrer Herrlichkeit Antheil nehmen zu dürfen! (Nach Prediger und Katechet VI. Jahrg. 2. Bd. S. 624.)

Ad V. (Siehe bei den Art. Englischer Gruß und Maria.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Die Himmelfahrt Mariä, zu deren Gedächtniß die Kirche jährlich am fünfzehnten August ein besonderes Fest begeht, hat J. P. v. Hornthal in würdiger Weise also besungen:

Von heil'gen Aethers lichtem Glanz umflossen,
Schwebt sie hinauf, von Engeln sanft gehoben;
Ihr himmlisch Auge lächelnd blickt nach Oben,
In sel'gen Anschau'ns Gluten hingegossen.
So zieht sie zu dem Himmel von der Erde,
Die höchste Kron' hat sie errungen,
An Gottes Thron der Sehnsucht Glut bezwungen.

(Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums II. Thl. S. 904.)

Ad IV. 1. Wer wäre wohl im Stande, die Herrlichkeit Mariens im Himmel mit Worten zu beschreiben! Denn

Zur Königin erkoren,
In Wonne ganz verloren
Weilt sie bei ihrem Sohn. (H. Liguori.)

2. Maria war, so lange sie auf Erden wandelte, ein Abglanz aller Tugenden; darum weilt sie aber auch ewig glückselig in den himmlischen Räumen bei Dem, der nichts unbelohnt läßt. Ja:

Die Demuth und die Reinigkeit,
Die ihre Seele schmückten,
Die waren es insonderheit,
Die sie so sehr beglückten.
D'rum hört sie jetzt an Gottes Hand
Der Seraphimen Lieder
Und blicket freundlich auf das Land
Der Seligen hernieder.
(Kuhn's „Pietatis erga Deum exercitia" II. Aufl. S. 323.)

Ad V. O Erde sprich, was soll der Blumenflor,
Womit du heute freudig dich geschmückt,
Da dir die Himmelskönigin entschwand?
„Obgleich ich heut' die Königin verlor:
Jungfrau und Mutter sind mir nicht entrückt;
Ihr Tugendflor blüht fort in meinem Land."
(Philothea V. Jahrg. S. 412.)

Ja, weilet sie auch ferne,
So blicket sie doch gerne
Auf uns von ihrem Thron.
Als Mutter voller Güte,
Mit liebendem Gemüthe
Fleht sie für uns zum Sohn.
Vergessen kann sie nimmer
Der Kinder, denen immer
So viel Gefahren droh'n.
D'rum laß, mein Herz, uns ziehen
Zum Himmel mit Marien,
Schwing' eilig dich davon!

O komm' doch und hole mich heim in der letzten der Stunden,
O du, zu deren Dienst ich mich habe verbunden!
Ja, ja, ich hoff' es von dir, von deinem Erbarmen,
Daß einst ich den Geist aushauche in deinen Armen.
(H. Liguori's Herrlichkeiten Mariä. II. Bd. S. 314 u. 316.)

Stoff zum Nachlesen:

Hunolt's Sittenlehrpredigten. Gräz 1843. XI. Bd. S. 550.
Domainko's christl. Lehre in Beisp. IV. Aufl. S. 351.
Lese- u. Betbuch für Verehrer Mariä. II. Aufl. S. 316.
Prediger u. Katechet. V. Jahrg. 2. Bd. S. 66 ff. — VII. Jahrg. S. 643.
Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 358.
Dr. Nickel's evangel. Pericopen XV. Bd. III. Thl. S. 264—422.
Philothea. VIII. Jahrgang. 1844. S. 225. „Das Lob der Himmelsfürstin." — II. Jahrg. 1838. S. 219.
Sintzel's Leben u. Thaten der Heiligen. III. Bd. S. 356—362.
Dr. Wetzer u. Welte's Kirchenlexik. VI. Bd. S. 876—880.
Histor. Lexik. aller Religionen. Dresden 1756. I. Thl. S. 1357.
Die Glocke der Andacht. XV. Aufl. Olmütz u. Augsburg 1858. S. 187.

Tharin's Welt des Predigers. Regensburg 1853. S. 240.
Schäffer's Jakobsleiter. Wien 1855. S. 288.
Jacksch, Jahrbuch f. Lehrer. IX. Jahrg. 1842. S. 48.

Himmelreich.

(Siehe Art. Himmel.)

Himmelschreiende Sünden.

(Siehe die Art. Sünden, himmelschreiende, Sünden und Todsünden.)

Hindernisse (der Ehe).

(Siehe Art. Ehehindernisse.)

Hinfälligkeit (irdische).

(Siehe die Art. Eitelkeit, Güter, zeitliche, Leben und Vergänglichkeit.)

Hingebung an Gott.

(Siehe die Art. Ergebung in den Willen Gottes, Geduld, Vertrauen.)

Hinterlist.

(Siehe die Art. Arglist, Betrug, Falschheit, Verstellung.)

Hirtenamt (geistliches).

(Siehe die Art. Seelenhirt und Seelenheil.)

Hochachtung (gegen Gott und die Menschen).

(Siehe die Art. Andacht, Demuth, Gehorsam, Gottesfurcht, Obrigkeit.)

Hochherzigkeit.

(Siehe die Art. Barmherzigkeit, Edelmuth, Großmuth, Feindesliebe, Nächstenliebe, Versöhnlichkeit.)

Hochmuth.

(Vergl. die Art. Anmaßung, Eigendünkel, Hoffart, Stolz.)

I. Wesen. Der Hochmuth — der Stolz des Aufgeblasenen — ist diejenige Art der Selbsterhebung, bei welcher man Andere in Vergleichung mit sich verachtet. Hochmuth ist vom Stolz

darin verschieden, daß ersterer nur eine Erhebung wegen seiner eingebildeten Vorzüge vor sich selbst, oder in seinem eigenen Herzen ist; dagegen sich der Stolz auch im äußerlichen Betragen gegen Andere kund gibt.

II. Aeußerungen. Nach dem heiligen Gregor äußert sich der Hochmuth vornehmlich auf vierfache Art, indem er nämlich

1. wähnt, durch sich selbst zum Besitze eines Gutes gelangt zu sein, oder
2. dasselbe als ein für seine Verdienste von oben erhaltenes Geschenk ansieht, oder
3. wenn man das zu haben sich brüstet, was man nicht hat, oder endlich
4. wenn man mit Verachtung der Uebrigen das, was man hat, auf ausgezeichnete Weise zu besitzen scheinen will.

III. Die Quellen, aus denen der Hochmuth gewöhnlich entspringt, sind im Allgemeinen dieselben, wie beim Eigendünkel; (siehe daher Art. Eigendünkel III.)

IV. Gegengründe. Hüte dich vor dem Hochmuth, denn dieser ist ein Laster, welches

a. so verblendet, daß man seine eigenen Fehler nicht sieht, sondern nur die Fehler Anderer, und somit auch an keine Besserung denkt;
b. Gott äußerst mißfällt und auch die Verachtung von Seite der Mitmenschen nach sich zieht,
c. durchaus hindert, in das Himmelreich einzugehen, welches allein den Demüthigen vorbehalten ist.

V. Als Gegenmittel können hier dieselben anempfohlen werden, die bei den Art. Eigendünkel, Eigenliebe, Hoffart und Stolz angeführt sind.

Schriftstellen.

Ad I. und II. (Wesen und Aeußerungen.) „Es gibt ein Geschlecht, das hohe Augen hat und seine Augenlieder hoch trägt." Sprüch. 30, 13. (Vergleiche 21, 4.)

„Im Hochmuth deines Herzens übernimmst du dich, weil du in Felsenklüften wohnest, und in der Höhe deinen Sitz hast, und du sprichst in deinem Herzen: Wer wird mich herabziehen zur Erde?" Abd. 1, 3. 4.

Ad IV. (Gegengründe.) a. „Thörichte Menschen sehen die Weisheit nicht, denn sie ist ferne von Stolz und List." Sir. 15, 7.

b. „Ein Gräuel vor dem Herrn ist jeder Hochmüthige, — er bleibt nicht ungestraft." Spr. 16, 5. (Vgl. Luk. 1, 51. 52. und Sir. 10, 7. 15.)

„Der Uebermüthige wird ein Thor genannt." Spr. 21, 24.

c. „Er (Gott) zerstreut die da hoffärtig sind in ihres Herzens Sinne. Die Gewaltigen stürzt er vom Throne, und erhöhet die Niedrigen." Luk. 1, 51. 52. (Vgl. Js. 2, 11—17. und Spr. 29, 23.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Hochmüthig wird Jeder genannt, der höher zu stehen scheinen will, als er steht." S. Isidorus.

Ad II. (Aeußerungen.) „Der Hochmuth läßt uns in unserem ganzen Leben nicht den geringsten Waffenstillstand, sondern greift unablässig die größten Heiligen während ihres Lebens hienieden an, indem er auf verschiedene Weise bald den Einen versucht, daß er an dem Guten, das er gewirkt, sich selbst wohlgefalle, bald den Andern wegen der erworbenen Wissenschaft; diesen, daß er sich einbilde, er sei der vortrefflichste Mensch, jenen, er habe die ausgezeichnetsten Vorzüge und sei die Standhaftigkeit selbst." S. Vincentius a Paul.

Ad IV. (Gegengründe.) a. „Der Hochmuth ist in seiner Art eine der größten Sünden in Betracht der Entfernung von Gott. Durch jede andere Sünde verläßt der Sünder Gott entweder aus Unwissenheit, oder Schwäche, oder aus Begierde nach einem anderen Gute. Der Hochmuth wendet sich von Gott dadurch ab, daß er sich weder Gott, noch seinem Gesetze unterwerfen will." S. Thomas.

b. „Demuth macht die Menschen den heiligen Engeln gleich, Hochmuth macht aus Engeln Teufel." S. Augustin.

c. „Jeder, der sich selbst groß dünkt, und sich über das, was er von Gott hat, etwas Hohes und Gutes zu sein einbildet, und nicht anerkennt, daß er das, was er besitzt, von Gott habe, den wird Gott, er mag wollen, oder nicht, erniedrigen und demüthigen." B. Aegidius Assisiens.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Der Hochmuth ist ein großer Balken, der etwas zu sein glaubt und verbrannt ein wenig Asche ist. (S. Bernardus.)

Was aufgeblasen ist, hat nicht die wahre Größe, sondern nur eine scheinbare, so sind die Hochmüthigen nur scheinbar groß, wie der Frosch in der Fabel, der einem Ochsen ähnlich werden wollte und plötzlich zerplatzte. (S. Thomas Aquin.)

Ad II. (Aeußerungen.) Der Hochmüthige ist ein schlechter Kaufmann, der sich betrügt und sich höher schätzt, als er werth ist. (S. Bonavent.)

Der Hochmüthige will wie das Oel oben schwimmen.

Ad IV. (Gegengründe.) Der Hochmuth ist ein Wind; dieser löscht das Licht aus, trocknet den Thau, bläst den Staub weg: so löscht der Hochmuth das Licht der Weisheit, trocknet den Thau der Gnade und bläst alle Tugenden hinweg. (S. Bonaventura.)

Der Hochmuth ist der König aller Laster, welcher, wenn er einmal das Herz eingenommen hat, dasselbe den sieben Hauptsünden wie seinen Feldherrn der Verwüstung Preis gibt, denn auf jeden diesen Anführer folgt ein ganzes Heer von Sünden, welche ohne Zweifel aus jenen Hauptsünden entspringen. (S. Gregor. Magn.)

So wie der Arzt den Kranken oft in eine kleinere Krankheit fallen läßt, um einem größeren Uebel vorzubeugen: so leuchtet daraus, daß Gott die Menschen in andere Sünden fallen läßt, um sie vom Hochmuthe zu befreien, um zu zeigen, welch eine große Sünde der Hochmuth sei. (S. Thomas.)

Wie bei einer Wage eine Schale sinkt, wenn die andere steigt: so wird, wer sich in dieser Welt erhöht, in der andern erniedrigt werden. (S. Bernardus.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) [Siehe bei den Art. Eigendünkel und Eigenliebe. ad II.]

Ad IV. (Gegengründe.) Hochmuth verblendet den Menschen, der sich ihm ergibt, derart, daß er in allerlei Sünden und Laster fällt. Ein trauriges Beispiel, wie er unter andern auch sogar zum Abfall vom Glauben verleitet, haben wir an einem Egyptier, Namens Valentin, der im zweiten Jahrhundert sich vorzüglich durch seine Beredsamkeit auszeichnete; dieser machte sich Hoffnung, zur bischöflichen Würde erhoben zu werden; da ihm aber ein Anderer, der schon wegen dem Bekenntnisse der christlichen Religion gemartert worden, vorgezogen wurde, fühlte sich sein Hochmuth beleidiget, fiel vom wahren Glauben ab, lehrte Irrthümer, und warf sich zum Oberhaupte einer neuen Ketzersekte auf, die von ihm den Namen Valentinianer führte.

Der Hochmuth des Arius, eines Priesters in Alexandrien, der sich im Anfange des vierten Jahrhunderts nach dem Tode des Bischofs Achillas schmeichelte, sein Nachfolger zu werden, und zu seinem nicht geringen Verdrusse bemerkte, daß ihm Alexander vorgezogen wurde, bekämpfte die katholische Lehre seines neuen Bischofs, und wurde der Stifter der Arianer, einer ketzerischen Sekte, die durch mehrere Jahrhunderte die katholische Kirche in Verwirrung brachte.

Dasselbe kann man auch sagen von Wiclef, dem Stifter der Wiclefiten in England, und von mehreren Reformatoren im sechsten Jahrhunderte, deren Hochmuth sich verletzt fühlte, und die wenigstens als Irrlehrer sich einen großen Namen erwerben wollten, und auf diese Weise zu einer traurigen Berühmtheit gelangten, indem sie Tausenden zu einem Stein des Anstoßes dienten. (Dr. Richter's Geschichte. II. Bd. S. 68. IV.)

Die Hochmüthigen haßt Gott und verweigert ihnen einstens den Eintritt in das Himmelreich. Wilhelm, Bischof von Lyon, erzählt, daß einst ein Klostervorstand zu einem Einsiedler gerufen wurde, um ihm die heiligen Sterbsacramente zu ertheilen. Als Begleiter nahm der Abt einen Klosterbruder mit, der die Schweigsamkeit selbst war. — Auf dem Wege durch den Wald gesellte sich zu ihnen ein Räuber, und begleitete sie bis zur Einsiedelei des Kranken. Dort blieb der Räuber demüthig vor der Thüre stehen, als sei er nicht würdig, die Wohnung eines so heiligen Mannes zu betreten. — Sobald der Kranke versehen war, blickte der Räuber zu dem Einsiedler hinein und rief wehmüthig aus: „O wäre ich doch auch so, wie du bist!“ — Der Einsiedler konnte ein selbstgefälliges Lächeln nicht verbergen und antwortete: „Ja dieß dürfte dir als großem Sünder freilich recht sein, wenn du mir gleich wärest.“ Auf diese Worte des Einsiedlers stieß der Klosterbruder einen tiefen Seufzer aus, und begann bitterlich zu weinen. — Abt und Bruder traten nun den Rückweg an. Ueber eine Weile sahen sie den Räuber in größter Eile ihnen nachlaufen, indem er rief: „Heiliger Mann! ich will auch beichten! Ach erbarmen sie sich eines armen Sünders! Ich will Buße thun, ich will wahre Buße thun.“ — Der Abt aber, der hinter dieser Rede eine List vermuthete, verdoppelte seine Schritte, um dem Räuber zu entkommen. Allein auch der Räuber beflügelte seinen Lauf, beständig rufend: „Ach Erbarmen für mich armen Sünder! Ach Erbarmen!“ — Plötzlich aber stürzte der Räuber, und stieß so gewaltig mit dem Kopfe an ein Felsenstück, daß er todt liegen blieb. — Auf diesen Todfall fing der schweigsame Klosterbruder voll der Freude zu lachen an. — Nun konnte der Abt nicht länger seine Verwunderung bergen, und fragte den Bruder, warum er denn beim frommen Einsiedler geweint, jetzt aber beim Todfalle des Räubers gelacht habe. — Da öffnete der schweigsame Bruder seinen Mund und sprach: „Als ich den Einsiedler so selbstgefällig sagen

hörte, daß der Räuber wohl Ursache hätte, zu wünschen, daß er auch so fromm wäre, wie er, da weinte ich darüber, daß ein so heiliger Mann sich durch seine Selbstgefälligkeit das Verdienst seiner guten Werke schmälere; bei dem Todfalle des Räubers freute ich mich aber, weil sein demüthiges Benehmen bei dem Einsiedler und seine wehmüthige Bitte um die Anhörung seiner Beicht mich mit Grund vermuthen lassen, daß Jesus auch ihn, wie den rechten Schächer, heute in's Paradies aufgenommen habe. (Nach Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 222. u. Gabler's Beispiellexik. I. Thl. S. 519.)

Predigtentwürfe.

Ad I. u. II. Dom. X. post Pentecost. Luk. 18, 11. — Um den Hochmuth in seinem Wesen und seinen Aeußerungen kennen zu lernen, darf man nur das Benehmen des Pharisäers näher in's Auge fassen, der bei seinem Gebete im Tempel einen Hochmuth zeigte, der

1. vermessen gegen Gott war; denn wie unerhört frech zeigt sich dieser Aufgeblasene gegen Gott
   a. in seiner äußerlichen Leibesstellung; mit gemessenem Schritte, mit erhobenem Haupte tritt er vor und steht aufrecht, gleich Einem, der kommt, um eine Schuldforderung einzuheben und nicht — um Gnaden zu bitten;
   b. in der innerlichen Beschaffenheit seines Herzens; sein Verstand war mehr mit sich selbst als mit Gott beschäftigt, und sein Herz, leer an Liebe Gottes, strotzte von Eigenliebe.

   Sind wir Christen wohl ehrerbietiger, demuthsvoller im Hause des Herrn?
2. ungerecht gegen den Nächsten; denn je höher man sich schätzt, desto weniger achtet man Andere, daher auch der hochmüthige Pharisäer
   c. statt ein Fürbitter, ein Ankläger seiner Mitmenschen wird, die er alle ohne Unterschied der gröbsten Laster beschuldigt;
   d. sogar sich das Richteramt anmaßt und den Zöllner ganz voreilig als den größten Sünder erklärt, während ihn Gott gerechtfertiget hat.

   Wie viele Christen, die sich für gerecht halten, sind nicht minder lieblos gegen ihre Brüder!
3. blind gegen sich selbst; denn verblendeter als er schon war, konnte er wohl nicht mehr sein, da er glaubt:
   e. er habe jene Laster nicht an sich, mit denen er in der That behaftet war; ein Dieb und Räuber war er in Bezug auf die Ehre und Richtergewalt Gottes, ein Todtschläger, wenigstens im Herzen gegen seinen Bruder;
   f. er besitze Tugenden, die ihm doch mangelten; denn all sein Gutes ist ohne Grund und Gehalt, weil — ohne Demuth.

An diesem hochmüthigen Pharisäer lerne verabscheuen und meiden das schändliche Laster des Hochmuthes!

Ad IV. Dom. XVI. post Pentecost. Luk. 14, 11. Durch das Gleichniß vom Gastmale lehrt uns Jesus klar und deutlich die traurigen Folgen des Hochmuthes. Diese sind zeitlich wie ewig:

A. Der Hochmuth macht schon zeitlich unglücklich; denn ihm fehlt:
1. Der innere Friede, den eine mit Gott entzweite, von Leidenschaften erfüllte Seele, wie die eines Hochmüthigen ist, nie finden kann.
2. Der äußere Friede, der durch so vielerlei Widerspruch, Nebenbuhlerschaft, Demüthigungen und Verachtungen immer getrübt wird.

B. Der Hochmuth führt auch die ewige Unglückseligkeit nach sich, weil Gott dem Hochmüthigen widersteht, wie dieß lehrt:
1. Die Geschichte der Völker, ja des Menschengeschlechtes. Das hochmüthige Ansinnen des Thurmbaues vereitelte Gott und machte es zu Schanden durch Sprachenverwirrung. (I. Mos. 11, 1 ff.)
2. Die Erfahrung an Einzelnen, wie z. B. an David (II. Kön. 24, 1.); an Nabuchodonosor (Dan. 4, 1 ff.) u. dgl.; daher auch das Sprüchwort: „Hochmuth kommt vor den Fall.“ (Philothea.)

Miscellen.

Ad I. Der Hochmuth will sich täglich höher messen,
Und And'rer wahren Werth dabei vergessen.

Ad II. Der Hochmuth raubt dem Nächsten — Gott die Ehre,
Erhebet sich, als wenn er Alles wäre. (Hörmann.)

Der Hochmuth macht so gern sich groß und seinen Nächsten klein,
Hat Alles, was er hat, von Gott, und will nicht dankbar sein.

Ad IV. Eine äußerst schlimme Wirkung, um welcher allein willen man den Hochmuth schon fliehen und verabscheuen sollte, ist die, daß er den Menschen meistens unverbesserlich macht. Der Hochmüthige will nicht gefehlt haben, und daher zürnt er auch über jede noch so sanfte Zurechtweisung. Er gleicht einem Menschen, der ein bösartiges Geschwür hat, das man kaum mit der äußersten Fingerspitze berühren darf, ohne daß er schreit. (Gehrig.)

Vor Hochmuth nimm dich wohl in Acht,
Die Keinem Rosen noch gebracht. (Hopfenstock.)

Den Hochmuth mußt du meiden!
Denn wer kann Jenen leiden,
Der sich in seinem Uebermuth
Allein für weise hält und gut?
Wer And're voll Hochmuth nicht ehrt:
Ist selber der Ehre nicht werth.
(Jahrbuch f. Lehrer. XI. Jahrg. S. 157.)

Könnte sich der Hochmüthige gleich dem Adler emporschwingen, und sein Nest zwischen den Sternen bauen, so würde ihn der Allmächtige doch auch von dort herabstürzen. Es ist und bleibt ewig wahr:

Wer sich erhöht, der wird erniedrigt werden!
Dieß ist der allerhöchsten Weisheit Spruch,
Es bracht' im Himmel, und bringt noch auf Erden
Der Hochmuth anders nichts, denn Gottes Fluch.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 364.)

Stoff zum Nachlesen:

Thalheimer's moral. Leitstern auf der Bahn des Lebens. Prag 1835. S. 152. „Die Erscheinung."

Geistl. Lesung in Geschichten u. Beisp. auf alle Tage des Jahres. Schaffhausen 1857. S. 192. „Der geistliche Hochmuth."

Dr. Richter's Geschichte. Brünn 1843. II. Thl. S. 72. IX. „Hochmüthige können nicht in den Himmel kommen."

Scherer's Biblioth. f. Prediger. I. Abth. I. Bd. S. 457. u. IV. Bd. S. 339.

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. I. Bd. S. 297 und 425. und IV. Bd. S. 30.

Jeanjean's Sittenreden. Wien 1830. I. Bd. S. 287—304.

Panorama des Universums. I. Jahrg. S. 119.

Dr. Veith's Homilienkranz. 4. Bd. S. 182.

Hirscher's Betrachtungen sonntägl. Evangelien. II. Thl. X. Sonntag nach Pfingsten.

Hochschätzung (unserer selbst).

(Siehe die Art. Anmaßung, Eigendünkel, Eigenliebe, Selbstkenntniß.)

Hochwürdigstes Gut.

(Siehe die Art. Altarssacrament, Besuchung des allerheiligsten Altarssacramentes, Communion, Gebet, vierzigstündiges, Frohnleichnamsfest.)

Hochzeit.

(Vergl. die Art. Ehe, Ehestand, Ehegatten, Jubelhochzeit, Freuden.)

I. Erklärung. Im weitesten Sinne ist zu allen Zeiten und bei allen Völkern der Tag, an welchem ein Brautpaar sein eheliches Zusammenleben beginnt, ein überaus wichtiger, ein hoher Tag, eine hohe Zeit, eine — Hochzeit. Dessenungeachtet hat das Wort „Hochzeit" im gewöhnlichen Sprachgebrauche einen beschränkteren Sinn. Man versteht nämlich darunter einen festlichen und mit lärmenden Freuden verbundenen Beginn des ehelichen Zusammenlebens, zählt als Hauptmerkmale desselben zwar nur die feierliche Einsegnung der Braut, deren Heimführung und das Freudenmal auf, schließt aber noch manche andere Gebräuche mit ein, die nach Verschiedenheit der Länder, wo sie stattfinden, auch verschieden sind.

II. Die Trauungsceremonien, welche nach katholischem Gebrauche

bei der kirchlichen Einsegnung eines Brautpaares beobachtet werden, sind für dieses sehr bedeutungsvoll und bestehen im Wesentlichen darin:

1. Am Vermählungstage erscheinen die Brautleute in Feierkleidern öffentlich in ihrer Pfarrkirche — um der ganzen Welt kund zu geben, daß der Ehestand ein Gott wohlgefälliger Stand sei, welcher mit Andacht angefangen werden soll.
2. Die Brautleute werden hierbei von ihren Eltern und nächsten Anverwandten, welche gewöhnlich zugleich als Zeugen dienen, begleitet — damit Jedermann wisse, daß diese Ehe mit Vorwissen und Einwilligung der Eltern geschlossen werde.
3. Ist das Brautpaar noch jungfräulichen Standes, so erscheint die Braut mit einem Kranze auf dem Haupte, der Bräutigam mit einem solchen am Arme — als Sinnbild, wie Brautleute die Verführung besiegt, und sich beflissen haben sollen, die Blume ihrer jungfräulichen Unschuld und Reinigkeit unversehrt zum Altare zu bringen.
4. Am Altare knien sich die Brautleute neben einander — er als das Haupt zur rechten, — sie zur linken Seite — durch welche Gegenwart am Altare sie zu erkennen geben, daß sie als Christen vor Gott und seiner heiligen Kirche durch das Sacrament der Ehe eingesegnet werden wollen.
5. Vor der Einsegnung selbst stellt der Priester den Brautleuten noch die Heiligkeit ihres Vorhabens vor, erinnert sie an die Pflichten, welche dieser neue Stand ihnen auferlegt und verheißt ihnen auch die Gnade, die ihnen Gott vermittelst dieses Sacramentes dazu ertheilt, wenn sie anders beflissen sind, dieser göttlichen Gnade mitzuwirken.
6. Alsdann fragt der Priester die Brautleute einzeln, ob es ihr freier, ernster Wille sei, sich einander zu ehelichen und in dieser Verbindung bis zum Tode zu verharren. Haben sie es bejaht, so befiehlt er ihnen, sich einander die Hände zu reichen.
7. Sie geben nun einander die Hände. — Dieß bedeutet und bekräftiget das gemachte Versprechen und will auch soviel sagen, daß man im Ehestande schuldig sei, einander die Hände zu bieten, und sich in allen Stücken Hilfe zu leisten.
8. Hierauf umwickelt der Priester die beiden sich haltenden Hände kreuzweise mit der Stola — um anzudeuten, daß sie nun nach beiderseits gemachtem Versprechen durch das Band der Ehe geknüpft sind, so daß sie nur durch den Tod allein getrennt werden können.

9. Auf die um die Hände des Brautpaares gelegte Stola legt der Priester seine Hand, spricht die kirchliche Bestätigungsformel des Ehebundes und macht über sie das heilige Kreuzzeichen — zur Versinnbildung, daß er im Namen und Auftrage der Kirche die Brautpersonen durch die Gnade, welche ihnen Christus am Kreuze erworben hat, einsegne.
10. Auch besprengt der Priester die so durch kirchliche Autorität verbundenen neuen Ehegatten mit Weihwasser, — welches ein schönes Sinnbild des himmlischen Segens ist, der gleich dem Thau auf sie herabträufeln möge.
11. Es werden nun (manchmal auch schon früher) die zuvor gesegneten Ehe- oder Trau-Ringe gewechselt — um die Eheleute an die gegenseitig versprochene, ewige, unverbrüchliche Treue zu erinnern.
12. Nun spricht der Priester nach uraltem Gebrauche der Kirche über das neue Ehepaar*) den s. g. Brautsegen. — Dieß geschieht, damit Gott auf das Gebet der Kirche den neuen Eheleuten Fruchtbarkeit, Frieden, Einigkeit und alle erwünschliche Wohlfahrt des Leibes wie der Seele geben wolle.
13. Zugleich bringt die Kirche in der Regel auch für die neuen Eheleute das heilige Meßopfer dar — um einerseits darauf hinzudeuten, daß sie sich dem Herrn als ein lebendiges Opfer darbringen und nur mit Christo durch's Leben pilgern sollen; andererseits aber auch, um Gottes Gnade über sie herabzurufen.
14. Endlich ist es (in vielen Kirchen) Sitte, den das Gotteshaus verlassenden Eheleuten noch einmal symbolisch ein Lebewohl durch Darreichung von Brod und Wein zuzurufen, — damit sie hiedurch erinnert würden, fortan ihr Brod redlich und in Liebe mit einander zu theilen.

III. Das Freudenmal, womit gewöhnlich die Hochzeit — der „Ehrentag" der Brautleute — geschlossen wird, sowie all das feierliche Gepränge, welches damit verbunden zu werden pflegt, liebt man bei allen Völkern und zu allen Zeiten und es befiehlt auch die Kirche in dieser Hinsicht durch das V. Gebot nur, daß:

a. zu gewissen Zeiten, namentlich im Advente und in der Fasten, die Tage des heiligen Ernstes und der Buße sein sollen, die lärmenden Lustbarkeiten der Hochzeitsfeier unterbleiben sollen, und

*) Wenn nämlich beide Brautleute noch nie zuvor verehelicht waren.

b. die **Hochzeiten** auch in der nichtverbotenen Zeit in **Eingezogenheit und Ehrbarkeit** d. h. in einem standesmäßigen Aufwande und mit Lustbarkeiten, welche in der Ordnung und innerhalb vernünftiger Schranken bleiben, **gehalten werden möchten.**

Schriftstellen.

Ad II. (Trauungsceremonien.) 3. „O wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze; denn unsterblich ist sein Andenken, und bei Gott und bei den Menschen ist es anerkannt." Weish. 4, 1.

7. „Es ist nicht gut für den Menschen, daß er allein sei; lasset uns ihm eine Gehilfin machen, die ihm gleich sei." I. Mos. 2, 18.

12. „Und Gott segnete sie (Adam und Eva) und sprach: Wachset und mehret euch und erfüllet die Erde!" I. Mos. 28.

Ad III. (Freudenmal.) „Das sage ich euch (aber nur), um euch das Vortheilhaftere zu weisen, nicht, um euch eine Schlinge umzuwerfen. Ihr sollet wissen, was der Anstand gestattet, und was euch Freiheit gewährt, ungehindert zum Herrn zu beten." I. Kor. 7, 35. 36.

Väterstellen.

Ad I. „Wenn Jemand . . . die Segnungen und anderen Ceremonien, derer sich die Kirche bei den Hochzeiten bedient, verdammt, der sei im Banne." Concil. Trident. Sess. XXIV. can. 11.

Ad II. (Trauungsceremonien.) 1. „Es geziemt sich, daß die Braut und der Bräutigam die Ehe schließen nach der Weisung des Bischofes, auf daß dieselbe nach dem Herrn, und nicht nach der Begierlichkeit geschehe." S. Ignatius M.

11. „Der Mann soll der Frau einen goldenen Ring geben, nicht zwar zur äußeren Zierde, sondern um damit die Haussachen, die ihr anvertraut wären, zu besiegeln." S. Clemens Alexandrin.

13. „Wie vermag ich das Glück und die Würde einer Ehe zu schildern, welche die Kirche stiftet, das Opfer (der heiligen Messe) bestätigt, der Segen versiegelt, — welche von Engeln angekündigt und vom Vater im Himmel giltig erklärt wird?" Tertullian.

Ad III. (Freudenmal.) a. „Vom Advent unseres Herrn Jesu Christi an bis auf den Tag der Erscheinung des Herrn, und vom Aschermittwoch an bis acht Tage nach Ostern einschlüssig sollen, befiehlt der heilige Kirchenrath, die alten Verbote feierlicher Hochzeiten von Allen fleißig und genau beobachtet werden." Concil. Trident. Sess. XXIV. cap. 10.

b. „Die Bischöfe sollen Sorge tragen, daß die Hochzeitsfeierlichkeiten mit geziemender Eingezogenheit und Ehrbarkeit geschehen, indem die Ehe eine heilige Sache ist und deßhalb auch durchaus heilig behandelt werden soll." Concil. Trident. Sess. XXIV. cap. 10.

„Wenn du Hochzeit halten willst, so mache keine kostspieligen Vorbereitungen, sondern erheitere dein Haus mit dem, was es dir vorräthig bietet. Lade deine Nachbarn, Freunde und Verwandte ein, aber von ihnen nur jene, die dir als gut und brav bekannt sind, und ersuche sie, mit dem Aufgesetzten sich zu begnügen. Lärm und heidnische Tänze seien ferne; dein Hochzeitmal soll nicht durch Völlerei entehrt, sondern durch christliche Gespräche und geistliche Freuden gewürzt werden." S. Chrysostomus.

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Ehe, Ehestand, Ehegatten.)

Liturgische Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Die priesterliche Einsegnung der Ehe, d. i. die unter Gebet und Segenswünschen des Priesters ausgesprochene Gutheißung einer makellosen Ehe — findet sich schon in den frühesten Zeiten der Kirche. Denn da die Ehe nach der Lehre der katholischen Kirche ein Sacrament ist, so war es natürlich, daß man bei Eingehung einer solchen Verbindung, welche nach Vorschrift des Apostels, um die Gnade des Sacramentes wirksam zu vermitteln, im Herrn geschlossen sein mußte (Ephes. 5, 32.), von jeher den Vorsteher der Kirche (anfänglich den Bischof, später den Pfarrer) zu Rathe zog und nach seiner Anweisung sich beschied. — Schon im alten Bunde erhielt die Schließung einer Ehe bei den Juden dadurch wenigstens eine religiöse Feier und Weihe, daß die Aeltern und nächsten Verwandten der Brautleute Segenswünsche über diese aussprachen. Als z. B. Rebekka, die Braut Isaaks, von ihrer Mutter und ihrem Bruder entlassen wurde, segneten sie Rebekka und sprachen: „Werde eine Mutter von tausendmal Tausenden, und deine Nachkommenschaft soll die Städte ihrer Feinde besitzen.“ (I. Mos. 24, 60.) — Als Booz die Ruth öffentlich unter dem Stadtthore zur Ehe nahm, sprachen die Aeltesten ihren Segen über diese Verbindung aus: „Der Herr segne die Frau, die in dein Haus kommt, wie Rachel und Lia, die Stammmutter Israels; sie sei ein Beispiel der Tugend in Ephrata, und habe einen herrlichen Namen zu Bethlehem.“ (Ruth 4, 11.) — Und bei der Ehe des jungen Tobias sprach der fromme Raguel, indem er die rechte Hand seiner Tochter in die des Tobias legte: „Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs sei mit euch und verbinde euch und verleihe euch seinen vollen Segen.“ (Tob. 7, 15.)

Ad II. (Trauungsceremonien.) 1. Schon in der ältesten Zeit geschah die Einsegnung der Ehe in der Kirche; denn die ersten Christen thaten nichts von einiger Wichtigkeit ohne Zuziehung und Berathung ihres Seelsorgers oder Bischofes, wie auch der heilige Clemens von Alexandrien es verlangt, daß „die Brautleute ihre Ehe durch das kräftige Wort des Bischofes, durch Gebet und Opfer heiligen lassen sollen.“ Ausnahmsweise wurden indessen die Ehen auch bisweilen in den Häusern eingesegnet, wie dieß aus einer Stelle des heiligen Chrysostomus hervorgeht, indem er sagt: „Wenn du die Diener Gottes, die Priester in dein Haus einführest, um deine Ehe zu segnen, so wird Jesus mit seiner Mutter und seinen Brüdern auch da sein.“ (Eine unverkennbare Anspielung auf die Hochzeit zu Cana, die der Heiland durch seine Gegenwart heiligte.)

2. Als Zeugen der Einsegnung wurden ehedem in der Regel die Brautführer betrachtet, deren Entstehen im Christenthume man dem Papste Soter († 172) zuschreibt, der angeordnet haben soll, daß keine Ehe als rechtmäßig gelten soll, die nicht vom Priester eingesegnet worden, und der nicht Brautführer (Paranymphen) als Zeugen beigewohnt hätten. Als solchen lag es ihnen insbesonders ob, die Kirche von der standhaften Treue und aufrichtigen Liebe der angehenden Ehegatten zu versichern.

3. Die Brautkränze waren schon bei den Heiden gebräuchlich; aber eben darum, weil die Heiden mit den Brautkränzen abergläubische Ceremonien verbanden, und auch ihre Götzen mit derlei Kränzen schmückten, verabscheuten

die Christen der ersten Jahrhunderte die Brautkränze. Erst, nachdem das Heidenthum als Staatsreligion gestürzt war, fingen auch die Christen an, sich der Brautkränze zu bedienen. Dieselben wurden aus den schönsten und wohlriechendsten Blumen geflochten. Allein die Aufsetzung (auch „Krönung" genannt) geschah erst in der Kirche durch die Hand des Priesters, und nicht bloß die Braut, sondern auch der Bräutigam wurde mit einem solchen „Jungfern- oder Jungherrn-Kranze" geschmückt.

4. (Siehe voraus bei I. und II. 1.)

5. (Siehe beim Art. Ehe ad II. und Ehegatten ad III.)

6. (Siehe beim Art. Ehestand ad III.)

7. Einer der ältesten Gebräuche, wodurch die Brautleute ihre gegenseitige Einwilligung zur Ehe vor dem Priester kund gaben, war die Vereinigung der beiden rechten Hände. Schon bei Juden und Heiden war dieses Geben der rechten Hand eine Bürgschaft der Treue, und Raguel legte, als er seine Tochter an den jungen Tobias verheirathete, die rechte Hand derselben in die des Bräutigams. (Tob. 7, 15.)

8. Im fünften Jahrhunderte entstand die Ceremonie, daß die zusammengelegten Hände der Brautleute von dem Priester mit einer weißen, von rothen oder Purpurstreifen durchwirkten Binde umwunden wurden. Die Binde sollte an die Unauflösbarkeit des Ehebandes, die weiße Farbe aber an die reine, makellose eheliche Treue, und die rothe oder Purpurfarbe an das Feuer der wechselseitigen Liebe erinnern. Jetzt vertritt die Stelle dieser Binde die Stola des Priesters.

9. Auf die mit der Stola umwickelten Hände der Brautleute seine Hand legend, spricht nun der Priester die Bestätigungsformel der beiderseitigen freien Willensäußerung zur Eingehung der Ehe: „Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. — Gott, der Allmächtige, unser himmlischer Vater, bestätige diesen heiligen Ehestand, und ich, aus Pflicht meines priesterlichen Amtes, gebe euch zusammen vor Gott und der ganzen christlichen Kirche, bekräftige und bestätige diesen heiligen Ehestand zwischen euch beiden so lange, bis ihn Gott selbst durch das Mittel des Todes scheidet. Und solches im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."

10. (Siehe beim Art. Weihwasser.)

11. Die Uebergabe des Brautringes, als des Symbols der Unauflösbarkeit der Ehe, der wechselseitigen Treue und Einheit der Ehegatten — scheint bei den Juden schon üblich gewesen zu sein. (Vgl. I. Mos. 38, 18. und Jes. 61, 10.) Bei den ersten Christen geschah diese Uebergabe (nach dem Ritus der heidnischen Römer) bei den feierlichen Ehe-Verlöbnissen, da diese wie der Anfang der Ehe behandelt und deßwegen häufig mit der Trauung verbunden waren. Jetzt findet die Uebergabe des Brautringes bei dem Einsegnungsakte statt. Der Ring wird zuerst vom Priester gesegnet mittelst der Formel: „Segne, o Herr! diesen Ring, welchen wir in Deinem Namen segnen, auf daß diejenige, die ihn tragen wird, unverbrüchliche Treue ihrem Gemahle haltend, im Frieden und in Deinem Wohlgefallen verbleibe und in wechselseitiger Liebe allzeit lebe." Hierauf wird der Ring in Kreuzesform mit Weihwasser besprengt; der Bräutigam empfängt ihn von der Hand des Priesters und steckt ihn der Braut an den Ringfinger (den vierten der linken Hand) „weil," wie der heilige Isidor von Sevilla bemerkt, „von diesem aus eine Ader bis zum Herzen geht, und wie der Ring äußerlich

den Finger umgibt, auch das Herz des Weibes dem Manne ergeben sein müsse."

12. Zur Segnung der Braut betet der Priester über dieselbe den 127. Psalm, der den reichsten Segen enthält, welchen Gott frommen Eheleuten ertheilt und also lautet: „Glückselig Alle, die den Herrn fürchten, die da wandeln auf seinen Wegen! Denn von der Arbeit deiner Hände wirst du essen; Heil dir, es wird dir gut gehen. Dein Weib ist wie ein fruchtbarer Weinstock an den Wänden deines Hauses; deine Kinder wie Oelbaumpflanzen um deinen Tisch her. Sieh, also wird der Mann gesegnet, der den Herrn fürchtet! Der Herr wolle dich segnen aus Sion; und du sollst sehen das Glück Jerusalems alle Tage deines Lebens! Und du sollst sehen deine Kindeskinder, und den Frieden über Israel!" Amen. Nach diesem Psalme folgen noch einige inhalts- und lehrreiche Gebete.

13. Auf die Eheeinsegnung folgt in der Regel seit den ältesten Zeiten, oder ist mit dieser in ein Ganzes verschmolzen, die Entrichtung des heiligen Meßopfers für Bräutigam und Braut. Bei dieser sogenannten „Brautmesse" gehen die Brautleute sowie alle Hochzeitsgäste gewöhnlich zum Opfer und ehemals communicirten diese auch, was heutzutage schon selten geschieht.

14. Die Ceremonie, den Brautleuten und ihren Begleitern gesegneten Wein (Johannes-Wein) darzureichen, ist ziemlich alt. Den Anlaß zu diesem Gebrauche gab ohne Zweifel die uralte Sage, daß ein gewisser Götzendiener Aristodemus dem heiligen Johannes vergifteten Wein zum Trinken mit der Erklärung überreichte, Christ werden zu wollen, wenn Johannes den Wein ohne Nachtheil trinken könne, Johannes hierauf den Giftbecher trank und sich wohl befand. Im Hinblicke auf diese Legende drückt auch die Kirche bei der Segnung den Wunsch aus, es möge geistliche und leibliche Wohlfahrt den Trinkern zu Theil werden. Es sollen aber die Brautleute durch die Darreichung dieses Weines an die Gottes- und Nächstenliebe erinnert werden, worin der heilige Johannes mit Wort und Beispiel ein so herrlicher Führer geworden. Das Trinken selbst (wo überhaupt dieser Gebrauch noch üblich ist) geht entweder in der Kirche in der Art vor sich, daß der Geistliche den Wein hiezu anbietet *), oder daß der Wein nach Hause getragen und daselbst getrunken wird. (Nach Freiburger Kirchenlexikon. II. Bd. S. 143. — IV. Bd. S. 896. — III. Bd. S. 494. und V. Bd. S. 263. und Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 194—200.)

Ad III. (Freudenmal.) Der hochzeitliche Tag ist von uralten Zeiten her als ein Ehrentag für Braut und Bräutigam und gewissermassen als ein Familienfest angesehen worden. Die Gewohnheit, gute Freunde einzuladen, eine Malzeit zuzurichten, ist nicht neu, sondern von den göttlichen Schriften selbst aufgenommen worden. Schon von Raguel und dem jungen Tobias heißt es, daß sie „Malzeit hielten." Es war ein Fest in Raguels Hause, — ein Tag, welcher durch die Zusammenkunft der Freunde, an einem wohlbesetzten Tische, zu Ehren der Braut und des Bräutigams gefeiert worden ist. — Selbst Christus ließ sich zu einem solchen Hochzeitsmale in Cana laden (Joh. 2.) und theilte mit dem Brautpaare die Freude des Ehrentages.

---

*) In der Bamberger Diöcese geschieht dieses Anbieten des gesegneten Weines mit den Worten: „Trinke die Liebe des heiligen Johannes im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen."

a. (Siehe beim Art. Ehehindernisse ad III. B. g.)

b. Die liebevolle Lebensanschauung, daß der Mensch im Herrn sich erfreuen dürfe, heißt das Hochzeitsmal gut. Eben deßwegen findet man zu allen Zeiten Nachrichten, daß auch die Geistlichen daran Antheil nahmen, und die Kirchenvorsteher nur dort es verbieten, wo unsittliche Reden und andere ärgerliche Possen die an sich unschuldige Freude trüben, wie auch schon frühzeitig die heiligen Väter gegen dergleichen, aus dem Heidenthume überkommene luxuriöse und unanständige Hochzeitsgebräuche eifern, von denen insbesondere der heilige Chrysostomus in einer langen Strafrede dagegen auftritt, wo er unter Andern sagt: „Die Ehe scheint uns ehrwürdig und sie ist es wahrlich. Aber nach geschlossener Ehe fallen viele abscheuliche Dinge vor. Es werden schändliche Lieder gesungen, man sieht Völlerei und andere Teufelswerke u. s. w." — Lobenswerth dagegen ist die christliche Sitte, am Hochzeitstage auch der Armen mit Almosen zu gedenken. Diese Gewohnheit blühte nach dem Zeugnisse des Tertullian insbesondere bei den ersten Christen, die gewöhnlich kleine Brode oder Brodstücke austheilten. Und noch heutigen Tages beschenkt man im nördlichen Deutschland die Armen mit Geld, in Niederbaiern mit Backwerk, das auf dem Hochzeitszuge oder im Hause des Males unter die Leute geworfen wird. In mancher Gegend bereitet man den Armen am Hochzeitsmorgen ein förmliches einfaches Mal, „Hühnersuppe" genannt. (Vergleiche Marzohl's Liturgie. III. Thl. S. 583.)

Predigtskizzen.

Ad II. Dom. II. post Epiphan. Joh. 2, 1. 2. Sehr bedeutungsvoll sind die Ceremonien der Trauung von Seite:

1. Der Kirche, welche dabei ein dreifaches Geschäft hat; sie
   a. knüpft die Brautleute Hand in Hand mit dem Bande der Stola zum unauflöslichen Bunde als Stellvertreterin Gottes des Vaters, der selbst das erste Brautpaar im Paradiese eingesegnet hat; des Sohnes, der die Hochzeit zu Cana durch seine Gegenwart geheiligt und des heiligen Geistes, als Gnadenspenders;
   b. bringt für sie das Opfer des neuen Bundes dar, damit ihnen durch die Verdienste Jesu Christi reichliche Gnade zu Theil werde, um ihre heiligen und schweren Pflichten des neuen Standes gewissenhaft erfüllen zu können;
   c. ertheilt ihnen den hochzeitlichen Segen sowohl vor der heiligen Messe, als auch nach derselben zur zeitlichen und ewigen Wohlfahrt.
2. Der Brautleute, welche gleichfalls ein dreifaches Geschäft üben; sie
   aa. geloben einander am Altare des Herrn vor Gott und allen Heiligen eheliche Liebe, Treue und Hilfeleistung, bis sie der Tod scheidet;
   bb. geben einander die rechte Hand zum Zeichen, daß, was der Mund verspricht, wahr sei und die That bestätigen werde;
   cc. reichen einander den geweihten Ring als Sinnbild der Ewig-

keit — der Unauflösbarkeit der ehelichen Verbindung und als Siegelring zur unumstößlichen Bekräftigung derselben. (Nach Königsdorfer.)

Ad III. (Siehe bei dem Artikel Freuden, geistige und sinnliche ad VII. und X.)

Miscellen.

Ad I. und II. Es ist ein sinniges, inhaltreiches Wort, mit welchem der Tag der Vermählung von unseren Vätern als „Hochzeit" begrüßt ward. In der That ein „Hochpunkt der Zeit" — freilich nur der kurzen Spanne Zeit, die da Ein Menschenleben heißt! — Ein erhabener Moment ist es, in welchem der Jüngling und die Jungfrau, nachdem ihre Herzen sich in treuer Liebe begegnet sind, öffentlich und feierlich im Hause des Herrn vor dem Angesichte theilnehmender Angehörigen und Freunde sich die Hand zum unauflösbaren Ehebunde reichen dürfen. — Es haben daher auch die Völker aller Zeiten und Orte sich bestrebt, die Feier der „Hochzeit" mit unvergeßlichen Erinnerungen, mit Zeichen freudiger, wie ernster Theilnahme zu umkleiden, und dieselbe mit dem Aufgebote erhabener Ceremonien als einen religiösen Akt zu feiern und zu schmücken. — Wo könnte jedoch diese „Hoch-Zeit" herrlicher und ehrwürdiger gefeiert werden, — als da und dann, wo und wann die höchste irdische Autorität, die liebendste aller Mütter, die heilige Kirche Christi, sich erniedrigt, um Jüngling und Jungfrau, die Kinder ihrer herzeigensten Gnaden und Sorgen, in so feierlichem Augenblicke des Lebens nun an ihrer Hand hinaufzuführen an die Stufen des Altars, auf welchem der Kirche himmlischer Bräutigam Jesus Christus selber wohnt, auf daß nun, was zeitliche Liebe geworben und gewonnen, im Sonnenlichte der ewigen Liebe sich bezeuge und verkläre, daß deren Treugelöbniß, ausgesprochen in der Gegenwart des Heilandes und Angesichts seiner Kirche, als ein sacramentales, sohin unauflösliches, geheiligt, bestätigt, geschirmt und gesegnet werde und bleibe durch die Kraft der Weihe, wie durch die Majestät der Gesetze dieser Kirche. (Dr. Wilh. Reischl.)

Ad III. a. In heil'ger und verbot'ner Zeit,
Soll man nicht Hochzeit halten,
Es ziemt sich von der Lustbarkeit,
Sich damals zu enthalten.

(Hörmann's Denkreime. II. S. 198.)

b. Mit welch christlicher Sittsamkeit und Eingezogenheit die Hochzeit zu begehen sei, darauf deutet der tiefe Ernst hin, der einer Hochzeitsfeier zu Grunde liegt und sich besonders in den israelitischen Ceremonien ausspricht. Die Hochzeit dauerte gewöhnlich sieben Tage — eben so das Trauergepränge. Zum Beginn der Hochzeit erhielt die Braut vom Bräutigam den Brautschmuck und kostbare Salben — sie hingegen schickte ihm ein Todtenhemd, das er am Jahrestage der Hochzeit und am allgemeinen Bußfeste immer zu tragen hatte. Dreißig Tage lang behielt sie noch den Namen Braut, da „der Dreißigste" die Hochzeits- wie die Leichenfeier vollends beschloß. (Scherer.)

Stoff zum Nachlesen:

Marzohl's Liturgie. III. Thl. S. 540 ff.
Augusti's Denkwürdigkeiten. IX. Bd. S. 327 ff.

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. VII. Bd. S. 333—348.
Seitz, Zeitschrift für Kirchenrecht. II. Bd. S. 386 ff. — Dessen Verwaltung der Sacramente. S. 551.
Knopp's Eherecht. II. Thl. S. 94 ff.
Dr. Binterim's Denkwürdigkeiten der christl. Kirche. VI. Bd. 2. Thl. S. 61.
Prediger und Katechet. IV. Jahrg. 2. Bd. S. 781. u. 804 ff.
Gaßner's ausführl. Unterricht über die Ehe. II. Aufl. S. 329—360.
Thom. Brougthon's Lexik. aller Religionen. I. Thl. S. 1363 ff.
Gaume's kathol. Religionslehre. II. Aufl. IV. Bd. S. 273.

Hochzeit (goldene und silberne).

(Siehe Art. Jubelhochzeit.)

Höflichkeit.

(Siehe die Art. Bescheidenheit, Dienstfertigkeit, Freundlichkeit.)

Hölle.

(Vergl. die Art. Fegfeuer, Gnadenwahl, Himmel, Vorhölle, Todsünde, Teufel.)

I. Begriff. Unter der „Hölle" wird im weiteren Sinne die Unterwelt (infernus, tartarus) und der Zustand nach dem Tode überhaupt, also auch das Grab, die Vorhölle und der Reinigungsort verstanden (Ps. 6, 6, u. 15, 10.) — Im engeren und eigentlichen Sinne aber ist sie der Ort der höchsten und ewigen Peinen für die Verdammten, und als solcher hat sie in der heiligen Schrift

II. verschiedene Benennungen. Sie wird nämlich von dem Schicksal, das sie den Verdammten bietet, gewöhnlich genannt:

α. Der „Ort der Qual." (Luk. 16, 28.)

β. Das „Land der Finsterniß." (Job 10, 21. 22.)

γ. ein „Feuerofen" oder „Feuerpfuhl." (Matth. 13, 42. u. Offb. 19, 20.)

δ. Die „Qual" und „ewige Pein." (II. Petr. 2, 4. und Matthäus 25, 46.)

ε. Die „Finsterniß" oder „äußerste Finsterniß." (Jud. 6. und Matth. 25, 30.)

ζ. Das „Verderben" oder der „Untergang." (Offenb. 17, 11. u. II. Thessal. 1, 9.)

III. Dasein. Daß es eine Hölle gebe, davon überzeugen uns:

a. Die unzweideutigen Aussprüche der heiligen Schrift des alten wie des neuen Bundes. (Siehe hiezu die Schriftstellen.)

b. Die durch die Erklärungen der heiligen Väter und Concilien ausgesprochene Lehre der Kirche. (Siehe die Väterstellen.)

c. Die gesunde Vernunft; denn wenn es einen Gott gibt, so ist er gerecht; wenn Er gerecht ist, so darf Er keine Sünde ungestraft lassen; also muß ein Ort sein, worin er die Sünder nach Gerechtigkeit straft, d. i. die Hölle.

IV. Was den Ort der Hölle betrifft, so ertheilt weder die Offenbarung gewisse Bestimmungen, noch hat sich die Kirche hierüber ausgesprochen, ob die Hölle überhaupt eine bestimmte Oertlichkeit sei, oder sich in den Tiefen der Erde befinde. Denn das Gefängniß der Verworfenen kann ebensogut der Zustand der vom Reiche Gottes Ausgestossenen sein; doch die vielfachen Aussprüche der heiligen Schrift über die Hölle lassen kaum eine andere Auslegung als der Beziehung auf die Hölle als Oertlichkeit zu, welches auch die gewöhnliche Meinung der heiligen Väter ist.

V. Verdammt zur Hölle sind nach der ausdrücklichen Lehre der Kirche (Joh. 3, 5. Offenb. 21, 27.) die Seelen aller derer, die entweder in einer wirklichen Todsünde, oder nur mit der Erbsünde aus dem Leben abscheiden, wo sie, jedoch mit ungleichen Strafen gestraft werden. (Vergl. Art. Todsünde.)

Die Beschaffenheit der Höllenstrafen ist zwar dogmatisch unentschieden, ist aber aus deutlichen Lehren der Schrift und Väter, aus den Strafen der bösen Geister (siehe Art. Teufel) und den natürlichen Folgen der Bosheit unter den Menschen im Erdenleben zu erschließen. Demnach bestehen die Höllenstrafen der Verdammten:

1. In der inneren Gewissensqual und Verzweiflung beim Gedanken an all' das Böse, das sie gethan, und an die vielen Gnaden, die sie so leichtsinnig mißbraucht haben (poena vermis).
2. In der unaussprechlichen Betrübniß und Trostlosigkeit, weil sie der Anschauung Gottes durch eigene Schuld beraubt sind und statt dieser nur mit dem Teufel und seinem Anhange Gemeinschaft haben (poena damni).
3. In der unerträglichen Marter und Pein an Leib und Seele ohne Hoffnung einer Linderung oder eines Endes (poena ignis).

VII. Ewigkeit der Hölle. Die Strafen der Verdammten in der Hölle sind nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift und der Lehre der Kirche ewig, und sie müssen es sein, weil

aa. die Beleidigung der unendlichen Majestät Gottes von seiner Gerechtigkeit eine Strafe fordert, die ohne Ende ist;

bb. Alle, die in der Sünde sterben, ewig in der Sünde verstockt bleiben, da jenseits die Tage des Heiles vorüber sind;

cc. Gott vermöge seiner Heiligkeit das Böse nicht minder haßt, als Er das Gute liebt, und deßhalb das Laster ewig straft, wie Er die Tugend ewig belohnt;

dd. nur die Ewigkeit der Höllenstrafen ein hinlängliches Mittel ist, die Menschen vom Bösen auch im Verborgenen abzuschrecken.

VIII. Beweggründe zum öfteren Andenken an die Hölle. Man denke öfters an den Ort der ewigen Strafe, denn diese Erinnerung ist

α. nothwendig, weil sie ein Mittel ist, das Kommen in diesen Ort zu vermeiden, und uns Geduld gibt, die Leiden dieser Welt standhaft zu ertragen;

β. nützlich zur Besiegung der Versuchungen, zur Vermeidung der Sünden und zur Buße und Besserung des Lebens.

IX. Die Mittel, um der Hölle zu entgehen, sind vornehmlich diese:

αα. Die Flucht der Sünde; denn diese ist ja der Same der Verdammniß; sie hat die Hölle gebaut.

ββ. Die Verleugnung des eigenen und treue Befolgung des göttlichen heiligen Willens.

γγ. Die kindliche Demuth; denn die Hoffart hat zuerst mit den gefallenen Engeln die Hölle bevölkert.

δδ. Die Liebe Gottes, deren heiliges Feuer sich mit dem höllischen nicht vertragen kann.

X. Einwendungen gegen die Wirklichkeit und Ewigkeit der Höllenstrafen. Menschen, bei deren Wuth der Leidenschaften es nichts Bequemeres geben kann, als frei zu sein von der Nothwendigkeit, ein Strafgericht Gottes, eine ewige Strafe — eine Hölle — befürchten zu müssen, wollen behaupten:

A. „Es gibt keine Hölle; diese ist nur eine menschliche Erfindung."

Thörichte Behauptung! Was für Gründe hätte denn die Menschheit dazu haben sollen, für sich einen Ort ewiger Qual zu erfinden? Und wäre dieß der Fall, wie wäre es möglich, daß der Glaube daran gleichzeitig bei allen Völkern sich kund gegeben hätte?

B. „Die ewige Verdammniß ist bloß eine Drohung Gottes, obschon Er nicht Willens ist, sie zu vollziehen."

Strafen sind entweder gerecht und nothwendig, oder ungerecht und überflüssig. Letztere kann Gott unmöglich auch nur androhen; von den ersteren aber kann Er vermöge seiner Gerechtigkeit nicht

willkürlich wieder abgehen; denn wie könnte die Wahrhaftigkeit Gottes bestehen, wenn es ungewiß wäre, ob Er auch Wort halten werde?

C. „Es ist mit der göttlichen Barmherzigkeit unvereinbar, daß Gott wegen einer Todsünde den Menschen straft."

Der barmherzige Gott ist auch gerecht. Als barmherzig belohnt Er ewig auch nur eine einzige Wirkung der vollkommenen Liebe und Reue und als gerecht straft Er ewig auch nur eine Todsünde, die gewissermassen unendlich ist, indem durch dieselbe eine unendliche Majestät von einem nichtswürdigen Geschöpfe beleidiget wird, ohne daß es seine Beleidigung widerrufen oder bereut hätte.

D. „Die Seligkeit der Auserwählten müßte nothwendig geschwächt werden, wenn sie wüßten, daß so Manche ihrer Bekannten zu ewigen Peinen in der Hölle verdammt sind."

Da die Auserwählten im Himmel keinen anderen Willen haben als den göttlichen, so wollen sie auch mit Gott die ewige Qual der Verdammten, und statt darüber sich zu betrüben, freuen sie sich vielmehr über die Genugthuung, die dadurch der göttlichen Gerechtigkeit geschieht.

E. „Da Gott die Menschen erschaffen hat, um sie ewig selig zu machen, so geziemt es ihm nicht, sie gegen ihre Bestimmung ewig zu verdammen."

Wohl hat Gott die Menschen zur Seligkeit erschaffen, aber unter der Voraussetzung, daß sie seine Gnade benützen und sich dadurch des ewigen Lebens würdig machen. Wer diesem nicht nachkommt, geht durch seine Schuld zu Grunde und erfüllt auch so den göttlichen Willen, weil derselbe Gott, der gewollt, daß die Frommen selig werden, auch will, daß die unbußfertigen Sünder zur Offenbarung seiner Gerechtigkeit ewig bestraft werden.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Die Hölle ist das Land des Elendes und der Finsterniß, wo es keine Ordnung gibt, sondern ewiger Schauer wohnt." Job 10, 22.

„Die Hölle wird ihren Schlund aufsperren, und ihren Rachen aufthun ohne Maaß, daß hinabfahren seine Helden und sein Pöbel, seine Hohen und seine Herrlichen." Isai. 5, 14. (Vgl. 30, 33.)

Ad II. (Benennungen.) α. „Ich bitte Dich, Vater, daß Du ihn (den Lazarus) in das Haus meines Vaters sendest, damit er ihnen (meinen fünf Brüdern) zum Zeugnisse sei, daß nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen," wo die Verdammten „gequält werden Tag und Nacht in alle Ewigkeit." Luk. 16, 27. 28. und Offenb. 20, 10.

β. (Siehe voraus bei I. Job 10, 22.)

γ. „Sie werden sie (die Verdammten) in den Feuerofen werfen. — Lebendig wurden sie geworfen in den Feuerpfuhl, der mit Schwefel brennt." Matth. 13, 42. und Offenb. 19, 20. (Vgl. Ps. 20, 10.)

δ. „Er hat sie der Pein übergeben, um sie zum Gerichte aufzubewahren. — Diese werden in die ewige Pein gehen." II. Petr. 2, 4. und Matth. 25, 46.

ε. „Er hat sie mit ewigen Banden und in der Finsterniß aufbehalten." Jud. 6. (Matth. 8, 11. 12.)

ζ. „Sie werden gestraft mit dem ewigen Untergange." II. Thessal. 1, 9.

Ad III. (Dasein.) a. „Das Tophet ist von gestern her bereitet, . . tief und weit. Seine Nahrung ist Feuer und Holz in Menge. Der Odem des Herrn zündet es an, wie ein Schwefelstrom." Isai. 30, 33.

„Wer aus euch kann im verzehrenden Feuer wohnen; wer in ewigen Flammen sein?" Isai. 33, 14. (Vgl. Job 4, 20. und Dan. 12, 2.)

„Es regnet Schlingen über die Bösen, Feuer und Schwefel und Sturmwind ist der Antheil ihres Bechers." Ps. 10, 7.

„Die Kinder des Reiches werden in die äußerste Finsterniß hinausgeworfen werden; da wird Heulen und Zähneknirschen sein." Matth. 8, 12. (Vergleiche 13, 41. 42.)

„Zu denen auf der Linken wird er (der Richter Jesus Christus) sprechen: Weichet von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist!" Matth. 25, 41.

„Sodoma und Gomorrha und die umliegenden Städte sind zum (abschreckenden) Beispiele aufgestellt, indem sie die Strafe des ewigen Feuers leiden." Jud. 7. (Vgl. Hebr. 10, 26. 27.)

b. (Siehe die Väterstellen.)

c. „Wie sehr sie sich herrlich gemacht und in Lüsten gelebt hat, so viel gebet ihr Qual und Leid." Offenb. 18, 17. (Vgl. I. Kor. 3, 8.)

Ad IV. (Ort.) „Ein brennend Feuer ist mein Zorn, und wird brennen bis in die unterste Hölle." V. Mos. 32, 22.

„Gott hat der Engel, die sich versündigten, nicht geschont, sondern sie mit Ketten der Hölle in den Abgrund gezogen, und der Pein übergeben." II. Petr. 2, 4. (Vgl. Isai. 5, 14.)

Ad V. (Verdammte.) „Offenkundig sind die Werke des Fleisches . . . die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht erlangen." Galat. 5, 19. 21.

„Den Verzagten, den Ungläubigen, den Gräuelhaften, den Mördern, den Hurern, den Zauberern, den Götzendienern und allen Lügnern wird ihr Antheil werden im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches der andere Tod ist." Offenb. 21, 8.

„Womit Jemand sündigt, damit wird er auch gestraft." Weish. 11, 17.

Ad VI. (Beschaffenheit der Hölle.) 1. „Sie werden's (die Glückseligkeit der Gerechten) sehen, und von schrecklicher Furcht verwirrt werden . . und werden bei sich reuevoll sagen: Wir Thoren! . . . . Wir sind müde geworden auf dem Wege der Bosheit, und wandelten harte Wege: aber den Weg des Herrn erkannten wir nicht! Was half uns der Stolz? was nützte uns des Reichthums Prahlerei? Alles ging vorüber, wie ein Schatten. . . Also sind auch wir geboren worden und bald wieder verschwunden: und können kein Zeichen der Tugend aufweisen, sondern durch unsere Bosheit wurden wir aufgerieben.

So ist die Sprache der Sünder in der Hölle." Weish. 5, 1—14. (Vergleiche Ps. 111, 10.)

„Ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen." Isai. 66, 24.

2. „Er (der Richter Jesus) wird zu euch sagen: Weichet von mir alle, ihr Uebelthäter. Da wird Heulen und Zähneknirschen sein, wenn ihr Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes sehet, euch aber hinausgestossen." Luk. 13, 27. 28.

„Es gibt (böse) Geister, die zur Rache erschaffen sind, und durch ihren Grimm die Marter (der Verdammten in der Hölle) vermehren." Sir. 39, 33. (Vgl. Matth. 25, 41. und Luk. 16, 26.)

3. „Der Teufel, der sie (die Verdammten) verführt hat, ward geworfen in den Feuer- und Schwefelpfuhl, wo auch das Thier und der falsche Prophet ist. Da werden sie gequält werden Tag und Nacht, zu aller Zeiten Zeit." Offenb. 20, 10. (Vgl. 14, 11.)

„Es wird preisgegeben dem Feuer und den Würmern ihr Fleisch, daß sie brennen, und es fühlen in Ewigkeit." Jud. 16, 21.

Ad VII. (Ewigkeit der Hölle.) „Die Menge derer, die im Staub der Erde schlafen, werden aufwachen, einige zum ewigen Leben, und einige zur Schmach, um sie ewig zu schauen." Dan. 12, 2.

„Es ist dir besser, daß du verstümmelt oder hinkend in das Leben eingehest, als daß du zwei Hände oder zwei Füße habest, und in das ewige Feuer geworfen werdest." Matth. 18, 8.

aa. (Siehe beim Art. Todsünde.)

bb. „Wenn wir vorsätzlich sündigten, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, so wartet unser ein schreckliches Gericht und ein eiferndes Feuer." Hebr. 10, 26. 27.

cc. (Siehe bei den Art. Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes.)

dd. (Siehe beim Art. Dinge, vier letzte, ad III. 1. Sir. 7, 40.)

Ad VIII. (Beweggründe.) [Siehe beim Art. Dinge, vier letzte.]

Ad IX. (Mittel.) αα. „Mein Sohn, säe nicht Böses in die Furchen der Ungerechtigkeit, so wirst du es nicht siebenfältig einernten." Sir. 7, 3.

ββ. „Folge nicht deinen Begierden und wende dich von deinem eigenen Willen; wenn du deiner Seele ihre Lüste gewährest, macht sie dich zum Hohne deiner Feinde." Sir. 18, 30. 31.

γγ. „Demüthige deinen Geist sehr; denn die Rache gegen des Gottlosen Fleisch ist Feuer und Wurm." Sir. 7, 19.

δδ. „Dadurch ist die Liebe Gottes vollkommen bei uns, wenn wir, wie Er ist, ebenso in dieser Welt sind, so daß wir Vertrauen auf den Tag des Gerichtes haben können." I. Joh. 4, 17.

Ad X. (Einwendungen.) A. [Siehe voraus bei III. a.]

B. „Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen." Hebr. 10, 31.

C. „Gott wird Jedem vergelten nach seinen Werken." Röm. 2, 6.

D. „Die Gerechten werden mit großer Standhaftigkeit denen gegenüberstehen, welche sie geängstigt und der Frucht ihrer Arbeiten beraubt haben." Weish. 5, 1.

E. „Der Mensch hat vor sich Leben oder Tod; was er will, wird ihm gegeben werden." Sir. 15, 18.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Hölle, Unterwelt bedeutet jene verborgenen Behältnisse, in welchen die Seelen aufbewahrt wurden, welche die himmlische Seligkeit noch nicht erlangt haben. In diesem Sinne gebrauchten die heiligen Schriften dieses Wort an vielen Stellen. — Die Aufbewahrungsorte sind nicht ein und derselben Art. Es gibt da einen stinkenden und finstern Kerker, wo die Seelen der Verdammten zugleich mit den bösen Geistern durch ewiges, unauslöschliches Feuer gepeiniget werden, welcher auch höllisches Feuer, Abgrund, und im eigentlichen Sinne Hölle genannt wird. Ferner ist da das Fegefeuer (siehe den Art.) . . . Der dritte Aufbewahrungsort ist der, wo die Seelen der Heiligen vor der Ankunft Jesu Christi sich aufhielten (siehe Art. Vorhölle)." Catechism. rom. cap. VI. pct. II. et III.

Ad III. (Dasein.) a. „Wir haben erkannt, welche Strafe die Verdammten erwarten, und belehrt durch die heilige Schrift, sind wir nicht mehr im Zweifel, wie groß das Feuer im Orte der Verdammniß, wie groß die Dunkelheit im Feuer, wie groß die Furcht in der Dunkelheit ist. Aber was nützt es, dieß voraus erkannt zu haben, wenn wir ihm nicht entgehen können?" S. Gregorius.

b. „Das Dasein einer Hölle und zwar einer ewigen Hölle ist eine Wahrheit, welche die katholische Kirche, auf die Worte unseres Herrn gestützt, stets gelehrt hat, indem sie alle jene als Ketzer verdammte, welche sie läugnen wollten, und wir ohne gleiche Verdammung nicht in Zweifel ziehen dürfen." Gaume.

„Christus hat von dem Satan mit seinem Anhange und jenen Menschen, die ihm folgen, vorgezeigt, wie er in's Feuer geworfen und durch eine unendliche Ewigkeit wird gequält werden." S. Justin. Mart.

„Fahre nur fort, o Thor, deine fleischlichen Lüste zu befriedigen, es wird ein Tag, ja eine ewige Nacht kommen, wo deine Schandthaten sich in Pech verwandeln werden, welches in Ewigkeit das Feuer nähren wird, das deine Eingeweide verzehrt." S. Petrus Damian.

„Lasset uns nicht an der Existenz einer Hölle zweifeln, damit wir nicht selber hineingerathen." S. Augustin.

c. (Siehe beim Art. Gerechtigkeit Gottes.)

Ad IV. (Ort.) „Die Hölle ist ein finsterer Ort, weil er durch Rauch, Nebel und Gestank verfinstert wird. Sie heißt die Unterwelt, weil Entsetzen, Zittern, Weinen und Zähneklappern darin sein wird." Honorius Augustodun.

„Laßt uns nicht forschen, wo die Hölle ist, sondern bemüht sein, ihr zu entgehen." S. Chrysostom.

Ad V. (Verdammte.) „Derjenige, welcher während seines leiblichen Lebens die Verzeihung seiner Sünden nicht erlangt hat, und so aus dieser Zeitlichkeit abscheidet, geht für Gott verloren, und hört insoferne zu sein auf, obschon er fortwährend in der Strafe bleibt." S. Hieronym.

„Die Seelen derjenigen, welche in einer wirklichen Todsünde von hier abscheiden, steigen sofort in die Hölle hinab." Concil. Florentin.

„Ein Jeder wird in der Hölle nach der Art seines Verbrechens gepeiniget werden." S. Gregorius.

Ad VI. (Beschaffenheit der Hölle.) „Alle Peinen dieses Lebens, sie mögen auch noch so groß sein, sind nur eine Kleinigkeit im Vergleiche mit den Qualen der Hölle, ja nur ein Schatten derselben." S. Chrysostom.

„Es kann die Angst Niemand beschreiben, nicht mit der Zunge der Schmerz ge-

nannt werden, den die dort (in der Hölle) liegenden und eingekerkerten Seelen leiden. Niemand kann den Schrecken beschreiben, der dort herrscht. Sie seufzen ohne Unterlaß, ohne daß sich Jemand erbarmt; sie schreien aus der Tiefe, aber Niemand hört sie; lamentiren, und Niemand befreit sie." S. Clemens Alexandrin.

1. „Der Wurm des Gewissens wird das Herz dreifach zerreißen, er wird durch das Gedächtniß plagen, durch die Strafe grausam peinigen, und durch Angst foltern. Im Gedanken an ihre Sünden wird die Gottlosen Furcht befallen. . . Mit ungemeiner Verwirrung werden sie sich erinnern, was sie mit allzugroßer Ergötzung gethan haben, damit der Stachel des Gedächtnisses jene zur Strafe peinige, welche der Stachel der Bosheit zur Sünde angereizt hat." Innocentius Papa III.

„Das Feuer der Hölle leuchtet den Verworfenen nicht zum Troste, sondern zur grellen Beleuchtung dessen, was sie ewig zu bereuen haben." S. Isidorus.

2. „Der Verlust der ewigen Seligkeit ist weit schmerzlicher, als die Hölle selbst, und leichter sind tausend Donnerschläge zu leiden, als des beseligenden Antlitzes Jesu Christi auf immer beraubt zu werden. . . Wenn du mir (daher) tausend Höllen vorstellest, so schlage ich diese nicht so hoch an, und fürchte sie nicht so sehr, als von der Lieblichkeit jener glorreichen Gesellschaft verstossen, und dem Schöpfer verhaßt zu werden." S. Chrysostom.

„Dort wohnen schwarze Engel, deren Augen feurige Pfeile aus sich schießen, deren Zähne, wie die des Elephanten, hervorragen, deren Anblick Schmerzen, Schrecken und Tod hervorbringt." S. Cassianus.

3. „Die Höllenqual ist ein Feuer, welches auf wunderbare Weise, aber wirklich in den Leibern und Seelen wüthet, und mit unaussprechlichem Schmerze alle Kräfte und Nerven des Leibes und der Seele durchdringen wird." S. Augustinus.

„Die Qualen der Hölle haben kein Maaß und kein Ziel. Das Feuer verbrennt dort die Glieder und stellt sie wieder her, zerstört und nährt sie." Minutius Felix Octav.

Ad VII. (Ewigkeit der Hölle.) „Dem Verdammten wird ein Tod ohne Tod, ein Ende ohne Ende, ein Aufhören ohne Aufhören; denn ihr Tod lebt, ihr Ende fängt immer an, ihr Aufhören kennt kein Aufhören." S. Gregor. Magn.

aa. „Du hast gesündiget gegen ein ewiges Gut, du verdienst daher auch ein ewiges Feuer." S. Bonaventura.

bb. „Weil der Gottlose allzeit wegen der Sünde die Schuld in sich haben wird, so wird er zur Strafe allzeit Qual und Marter wider sich empfinden, weil, was er selbst durch die Buße nicht ausgelöscht hat, Gott durch Vergebung nicht nachlassen wird." Innocentius Papa III.

cc. „Ewig und ohne Ende sind die von Gott verheißenen Güter, und eben deßwegen ist auch ihr Verlust ewig und ohne Ende." S. Irenaeus.

dd. „Darum drohte Gott den Sündern mit einer ewigen Strafe, damit er sie von den Sünden abschreckte." S. Gregorius.

Ad VIII. (Beweggründe.) „Das Andenken an das ewige Feuer gehe jeden Abend mit dir schlafen, und wache jeden Morgen mit dir auf." S. Joannes Climacus.

a. „Wer noch außer der Hölle mit seinen Gedanken in die Hölle hinabsteigt, der wird gewiß nicht in die Hölle gestürzt." S. Chrysostom.

β. „Die Betrachtung der Hölle ist der Anfang des Heiles. Sie macht der Sünde ein Ende und bereitet den Weg der Gnade und Verzeihung.“ Tertullian.

Ad IX. (Mittel.) „Wenn wir an eine Hölle glauben, und zwar an eine ewig peinigende Hölle: warum wenden wir nicht allen möglichen Fleiß an, derselben zu entgehen und zu verhüten, daß wir nicht zu jenen so großen und entsetzlichen und ewigen Peinen verurtheilt werden?“ S. Petrus Chrysolog.

αα. „Wer gibt meinen Augen hinreichend Wasser, um durch das Beweinen meiner Sünden dem ewigen Heulen und Zähneklappern zuvorzukommen?“ S. Bernardus.

ββ. „Der eigene Wille höre auf, und die Hölle wird nicht mehr sein.“ S. Bernardus.

γγ. (Siehe bei den Art. Demuth und Hoffart.)

δδ. „Wer vollkommen lebt, hat nicht die Verdammung zu fürchten, sondern den Himmel zu hoffen. Wer in sich vollkommene Liebe hat, der fürchtet nicht, in der Hölle gestraft, sondern er hofft, im Himmel bei Gott verherrlicht zu werden.“ S. Bernard.

Ad X. (Einwendungen.) A. [Siehe voraus bei III.]

B. „Wenn Gott Falsches angedroht hat, um dadurch von der Ungerechtigkeit abzuhalten, so hat Er auch Falsches versprochen, um zur Gerechtigkeit zu rufen.“ S. Gregor.

C. „Suche die Barmherzigkeit Gottes nicht in der Hölle, sondern hier in der Welt, so lange du lebst; dort wird sie dir selbst einen Tropfen Wasser versagen, hier gibt Er dir sein Blut, ja Bäche des Blutes.“ S. Bonaventura.

D. „Wie unchristlich ist es, bezüglich der Heiligen an der Ewigkeit ihres Ruhmes zu zweifeln, da die Gottlosen ewig die Strafe für ihr Unrecht leiden.“ S. Hilarius.

E. (Siehe voraus bei V.)

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff.) Die Hölle ist eine rauhe Gegend, die man fürchten muß, eine Erde voll Betrübniß, ein Land der Vergessenheit, ein Land der Trübsal und der Finsterniß, ein Land des Sturmwindes und schwarzen Dampfes, eine Erde des Fluches und des Todes, auf welcher keine Ordnung, sondern ein beständiges Schaudern und Entsetzen hauset. (S. Petrus Damian.)

Ad III. (Dasein.) Müßte uns nicht gegen den Vater Unwillen ergreifen, der, während Er seinen guten Kindern die schlechtesten Stoffe zur Bekleidung und die gröbsten Speisen zur Nahrung gäbe, seine ungerathenen Söhne mit den ausgesuchtesten Gerichten sättigen und mit den feinsten Stoffen bekleiden würde? Eben so ungerecht würde Gott handeln, wenn es keine Hölle gäbe, wo die in diesem Leben herrschende Ungleichheit unter den Menschen durch Bestrafung der Sünder ausgeglichen würde.

Ad IV. (Ort.) Wo ist denn die Hölle, fragst du? Meines Erachtens außerhalb diesem Weltgebäude. Gleichwie nämlich die Gefängnisse und Strafanstalten der Könige weit von ihnen entfernt sind, so wird wohl auch die Hölle außer den Grenzen dieser Welt sein. (S. Chrysostom.)

Ad V. (Verdammte.) Wie es im Hause des himmlischen Vaters verschiedene Wohnungen gibt, je nach Verschiedenheit des Verdienstes; so gibt es auch in der Hölle nach Verschiedenheit der Vergehungen verschiedene Grade der Strafe.

Ad VI. (Beschaffenheit der Hölle.) 1. Die auf der Erde Böses gethan, stehen zu ihrer Beschämung von den Todten auf, die schrecklich und ewig sein wird, weil sie die Spuren der begangenen Sünde, als einer unauslöschlichen Dinte, immer vor Augen haben werden. (S. Basilius.)

2. Wenn ein Blinder auch gesund ist und keine Schmerzen zu leiden hat, so ist er dennoch ein recht unglücklicher und elender Mensch, der unser Mitleiden verdient. Der einzige Schmerz schon, daß er nämlich die Schönheit der Schöpfung niemals sehen kann, ist für ihn so groß und vielfältig, daß er ihn ganz betrübt und ihm das Leben in Trauer und Unmuth verwandelt. Daraus läßt sich nun abnehmen, was derjenige zu leiden hat, welcher von der Anschauung Gottes ausgeschlossen ist und für ewig das höchste Gut, die ursprüngliche unendliche Schönheit Gottes niemals sehen kann. Er wird auf eine Art gequält, die unsere Einbildungskraft weit übersteigt, wenn er auch von jenem Feuer, das der Herr in seinem Zorne angeblasen hat, und das nie erlischt, nicht gebrannt würde. (S. Joannes Damascen.)

3. Wie die Auserwählten am ganzen Leibe und in den einzelnen Gliedern sich unaussprechlich wohl befinden, so leiden auch die Verdammten, wie am ganzen Leibe, so in einem jeden Gliede ihre besondere Strafe.

Ad VII. (Ewigkeit.) aa. Bei unseren Beleidigungen ist die Niedrigkeit der Person des Beleidigers und die Erhabenheit des Beleidigten der Maaßstab von der Größe der Beleidigung und von dem Verhältniß, das zwischen ihr und der Strafe soll beobachtet werden. Wenn dieß bei menschlichen Beleidigungen gilt, soll dieß bei den göttlichen anders sein? Wer ist da der Beleidigte, und wer ist der Beleidiger? Der Beleidigte ist das höchste vollkommene Wesen, dessen Würde alles übersteigt; der Beleidiger ist ein Erdwurm, der im Koth herumkriecht. Wo ist da das Verhältniß zwischen der Schwere der Schuld und ihrer Strafe, wenn diese nicht ewig und wenigstens der Ausdehnung oder Dauer nach unendlich ist?

bb. Wie die Sünde an den Verdammten ewig bleibt, so dauert auch die Strafe ewig.

cc. (Siehe beim Art. Heiligkeit und Sünde.)

dd. Die Hölle ist zur Besserung der Menschen leider so nothwendig, als der Himmel; darum ist es gut, daß uns mit der Ewigkeit der Höllenstrafen gedroht wird, denn ohne diese Drohung würden wir hineinstürzen. (S. Chrysostom.)

Ad VIII. (Beweggründe.) α. Wenn wir in ein Gefängniß hineingehen und Einige mit Schmutz und Unsauberkeit angethan, Andere mit Ketten gebunden und von Hunger gequält, Andere in dichte Finsterniß verschlossen sehen, so werden wir in unserem Gemüthe bewegt, und wir schaudern, und wir werden Alles thun, daß wir ja nicht in einen solchen Ort kommen; was würde es mit uns sein, wenn wir zu den Peinen der Hölle gezogen würden? (S. Chrysost.)

β. Das Andenken an die Hölle wird uns, wenn es nur lebendig in uns ist, wie eine bittere Arznei von aller Bosheit heilen können. Laßt uns also diese Arznei fleißig gebrauchen, damit wir von Sünden gereinigt und würdig werden möchten, einst Gott zu schauen. (S. Chrysost.)

Ad IX. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Abscheu vor der Sünde, Eigenwille, Demuth, Liebe zu Gott.]

Beispiele.

Ad III. (Dasein.) Statt aller Beweise, daß es in der That eine Hölle gebe, führen wir nur das an, was ein französischer Priester, der Pfarrer von Ampeluis, den Freiheitsmännern antwortete, als er vor dem

sogenannten Revolutionstribunal zu Lyon erscheinen mußte. Die wüthenden Fanatiker riefen ihm höhnisch zu: „Glaubst du an die Hölle?" Der Bekenner Christi war so leicht nicht einzuschüchtern. Gelassen erwiderte er: „Wie sollte ich nicht glauben, daß es eine Hölle gibt, wenn ich euch und euer Treiben betrachte? Hätte ich bisher je daran gezweifelt, jetzt müßte ich gläubig werden." (Dr. Em. Veith, Heilung des Blindgebornen. S. 278.)

Der schwedische Graf Oxenstierna (der Jüngere) erzählt: Zwei französische Edelleute hatten während ihrer akademischen Studien die innigste Freundschaft geschlossen, nachher aber durch eine lange Zeit einander aus den Augen verloren. Einer von ihnen, der ein Offizier der königlichen Leibwache, und nebenbei nicht bloß ein eleganter Weltmann, sondern auch ein sogenannter starker Geist geworden, ging einmal über die neue Brücke in Paris, als ihm zwei Kapuzinermönche begegneten, von welchen der Jüngere seine ganze Aufmerksamkeit fesselte. Er trat näher hinzu, erkundigte sich um den Namen, den der letztere vordem in der Welt geführt; und siehe da: der demüthige Jünger des heiligen Franziskus war sein Jugendgefährte, sein geliebter Schulfreund. So herzlich aber seine Freude war, so konnte er doch eine satyrische Bemerkung nicht unterdrücken. Mitleidig betrachtete er einen Augenblick den dürftigen Ordenshabit, das grobe Tuch, die von Riemen befestigten Sandalen, dann sprach er: Armer Freund! was für große Opfer hast du gebracht, und wie sehr bist du zu bedauern, im Falle deine Erwartung getäuscht wird, wenn es nämlich kein Paradies gibt, keinen Himmel der Seligkeit! Der Kapuziner, der die Gesinnung seines lockeren Freundes durchschaute, blieb ihm die Antwort nicht schuldig. Was mich anbelangt, sagte er, so habe ich, so weit ich die Welt kenne, in derselben jedenfalls nicht gar viel verloren. Sofern es aber einen Himmel, und somit auch eine Hölle geben sollte, wie sehr, o Freund, wärest du dann zu beklagen! (Dr. Veith's Charitas. S. 32.)

Ad IV. (Ort.) Mehrere Ungläubige, wie Beza Brentius und Andere lehrten, die Hölle sei überhaupt auf keinen Ort beschränkt, sondern befinde sich allenthalben, indem Gott von den Verworfenen den Einen hier, den Andern dort quälen lasse. Diese Meinung ist aber falsch, indem die Kirche unter der Hölle immer einen bestimmten Ort versteht. — Nach der gewöhnlichen Meinung der heiligen Väter ist die Hölle unter der Erde. Die heilige Schrift bezeichnet diesen Ort immer als einen nach Unten liegenden. In den Psalmen heißt es: Der Tod komme über sie, daß sie zur Hölle fahren lebendig. (Ps. 55, 16.) Das Wort „hinabfahren" deutet auf einen nach Unten gelegenen Ort. So auch noch andere Ausdrücke. Vom reichen Prasser heißt es: Er wurde in der Hölle begraben. Das Wort „begraben" weiset auf einen Ort unter der Erde. Wieder heißt die Hölle eine Grube (Ps. 29, 4.), und ein Feuerpfuhl. (Apok. 20, 3.) Eine Grube und ein Pfuhl deuten aber einen niedrig gelegenen Ort an. — Wenn aber auch die Hölle unter der Erde sich befindet, so kann man doch nicht sagen, wo sie eigentlich sei. Auch über den Umfang der Hölle läßt sich nichts sagen.

Was die Beschaffenheit dieses Ortes betrifft, so bringt die natürliche Bestimmung desselben es mit sich, daß er alle Orte, die es nur immer gibt, an Abscheulichkeit übertrifft. Daher wird er Unterwelt genannt, weil er unreiner und unfläthiger ist, als jeder Koth und jede Kloake; es ist ein Ort der undurchdringlichsten Finsterniß, wo nichts als Verwirrung herrscht; ein Ort, wo Heulen und Zähneknirschen ist; ein unerträglicher Schwefel- und Feuerpfuhl, der von den gräulichsten Flüchen und Gotteslästerungen der Verdammten wiederhallet. Die Hölle ist ein Abgrund ohne Boden, voll von unvergleichlicher

Glut und von grenzenloser Pein. Die Erde hat nichts so Gräuliches, das sich mit dem Zustande der Hölle vergleichen ließe. (Dr. Wiser's Lexik. f. Prediger. XI. Bd. S. 56.)

Ad V. (Verdammte.) Alle, welche in der Sünde sterben, bis zum Ende ihres Lebens es mit dem bösen Feinde halten, müssen auch mit ihm gestraft werden. Der verstorbene John Thomas, ein Missionär in Serampore, ward eines Tages in Gegenwart vieler Eingebornen am Ufer des Ganges von einem Brahminen angeredet: „Mein Herr, sagen sie nicht, daß der Teufel die Menschen zur Sünde versuche?“ „Ja!“ antwortete Thomas. „Dann ist auch ohne allen Zweifel,“ antwortete der Brahmine, „dem Teufel alle Schuld beizumessen, wenn der Mensch sündigt; und deßhalb muß auch der Teufel alle Strafe tragen, und nicht der Mensch!“ Während sich nun auf den Gesichtern vieler Eingebornen innige Freude über die Weisheit des Brahminen ausdrückte, bemerkte der Missionär, wie ein Boot mit mehreren Menschen am Borde auf dem Flusse daher fuhr. Mit der ihm eigenen Geistesgewandtheit wandte er sich daher an den Brahminen und erwiderte: „Sehen sie jenes Boot dort?“ „Ja!“ „Lassen sie uns nun annehmen, ich wollte einige meiner Freunde absenden, um es zu zerstören, alle Menschen am Bord niederzustossen, und mir alle Kostbarkeiten zu bringen, welche sie auf dem Boote finden würden, wer würde alsdann Strafe zu erleiden haben? Ich, daß ich sie zu jenem Verbrechen anwies, oder sie, daß sie jene böse That ausübten?“ „Wohlan,“ erwiderte der Brahmine mit Eifer, „ihr würdet allesammt verdient haben, dem Tode übergeben zu werden.“ „Gut, Brahmine!“ antwortete Thomas, „wenn sie daher mit dem Teufel zusammen sündigen, so werden sie auch mit ihm zusammen gestraft werden!“ (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 553.)

Ad VI. (Beschaffenheit der Höllenstrafen.) 1. Eine furchtbare Qual für die Verdammten sind die ewigen Vorwürfe des Gewissens, wodurch sie beständig an ihre Laster und Verbrechen erinnert werden. Die heilige Schrift nennt dieß den Wurm, der nicht stirbt. — Zur Zeit, als Clemens VIII. auf dem apostolischen Stuhle saß, wurde ein Scheintodter in der Kirche St. Maria de Monticelli beigesetzt. Unten in der Gruft erwachte er, schrie vergeblich um Hilfe, tappte im Dunkel herum, stieß an Todtengebeine, und war endlich der Verzweiflung nahe, als, noch zur rechten Zeit, ihm Rettung wurde, indem man einen Leichnam in die Gruft brachte. Man fragte ihn nachher, was für Träume oder Phantasiebilder während seiner Bewußtlosigkeit ihm vorgeschwebt? Und er erwiderte ohne Hehl: „Ich habe in meiner Jugend im Zorne einen Mord begangen; dieß wurde unaufhörlich mir vorgeworfen; immerfort hörte ich die Drohung: „Wohlan, du Verräther! die Zeit ist da, deine Strafe zu empfangen!“ — Das ist die Qual der Verdammten. (Dr. Veith's Homilienkranz. I. Bd. S. 273.)

2. Unter den Peinen der Hölle ist die Strafe des Verlustes, nämlich der Schmerz, Gott verloren zu haben, einer der größten. Um sich einen schwachen Begriff von dieser Höllenqual zu machen, darf man sich nur einen Menschen vorstellen, der hier auf Erden ein werthvolles Gut verliert. Wie traurig macht es ihn nicht, wenn er z. B. nur um eine Summe Geldes gekommen ist; und je werthvoller das verlorne Gut ist, desto höher steigt sein Schmerz. Aber was für ein Gut hat nicht der Verdammte verloren? Ein unendliches Gut, seinen Gott hat er verloren. Deßwegen ist auch der Schmerz, welchen er darüber empfindet, gleichsam unendlich.

Als der König David seinen Sohn Absolon dazu verurtheilte, nicht mehr vor ihm zu erscheinen, war dieses für Absolon eine so große Strafe, daß

er ausrief: Saget meinem Vater, er möge mir entweder gestatten, sein Angesicht wiederum zu sehen, oder mich lieber tödten lassen. (2. Kön. 14, 24.) Höret noch ein anderes Beispiel aus der Profangeschichte. Als einst König Philipp II. von Spanien über einen seiner Höflinge erzürnte, und ihm sagen ließ, er dürfe niemals mehr vor seinem Angesichte erscheinen, empfand dieser darüber einen so großen Schmerz, daß er vor Kummer starb. Welch' ein Schmerz wird es nicht erst sein, wenn Gott zu einer verdammten Seele spricht: Weiche von mir in das ewige Feuer. Da wird sich erfüllen das Wort des Herrn: Ich will mein Angesicht vor ihm verbergen, und alle Uebel werden ihn treffen. (V. Mos. 31, 17.)

3. Die Hölle ist ein Ort der Qual, wo alle Sinne und Seelenkräfte der Verdammten ihre besondere Qual und Marter finden, und je mehr Jemand Gott durch einen Sinn beleidiget hat, desto mehr wird er auch an diesem Sinne gepeiniget werden. — Bei all' dieser vielfachen Qual haben aber die Verdammten keine Hoffnung einer Linderung oder eines Endes. Diese fürchterliche Wahrheit stellt der göttliche Heiland selbst in jener bekannten Gleichnißrede dar. „Es war ein reicher Mann," also erzählt er, „der kleidete sich in Purpur und feine Leinwand, und hielt alle Tage herrliche Malzeit. Es war auch ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor dessen Thore voll Geschwüre, und er hätte sich gerne mit den Brodsamen gesättigt, die von des Reichen Tische fielen; aber Niemand gab sie ihm; ja, auch die Hunde kamen und leckten seine Geschwüre. Es geschah aber, daß der Arme starb, und von den Engeln in den Schooß Abraham's gelegt wurde. Und es starb auch der Reiche, und wurde in die Hölle begraben. Als er nun in der Qual war, und seine Augen erhob, sah er Abraham von ferne, und Lazarus in seinem Schooße; und er rief und sprach: „Vater Abraham! erbarme dich meiner, und sende den Lazarus, daß er seine Fingerspitze in's Wasser tauche, und meine Zunge abkühle; denn ich leide große Pein in diesen Flammen." Abraham aber sprach zu ihm: „Gedenke, Sohn, daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus hingegen Uebles; nun aber wird dieser getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über dieß Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft gesetzt, daß die, welche von hier zu euch hinübergehen wollen, nicht können, und die, welche von dort herübergehen wollen, auch nicht können." Und er sprach: „So bitte ich dich, Vater, daß du ihn in das Haus meines Vaters sendest; denn ich habe fünf Brüder, damit er ihnen zum Zeugniß sei, daß nicht auch sie an diesen Ort der Qual kommen." Und Abraham sprach zu ihm: „Sie haben Moses und die Propheten, diese sollen sie hören." Er aber sprach: „Nein, Vater Abraham! sondern wenn Einer von den Todten zu ihnen käme, so würden sie Buße thun." Aber er sagte zu ihm: „Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so würden sie auch nicht glauben, wenn Jemand von den Todten auferstände." (Luk. 16.)

Ad VII. (Ewigkeit der Höllenpein.) Daß die Qualen der Hölle für die Verdammten ewig dauern, hat die Kirche zu allen Zeiten gelehrt und immer die entgegengesetzte Lehre, die sogenannte Apokatastasis, d. h. die Meinung, daß auch die Teufel und übrigen Verdammten noch zur Seligkeit gelangen, verworfen. Im Jahre 400 wurde zu Alexandrien ein Concilium gehalten, wo die Bischöfe von fast ganz Aegypten, Libyen und der Pentapolis unter andern auch die origenistische Meinung, der Teufel gelange noch einmal zum Heile, verworfen haben. Auch die fünfte allgemeine Synode verdammte als Irrthum, daß die Qualen der Gottlosen und selbst der Teufel ein Ende nehmen, und die verworfenen Geister wieder in den ersten Zustand versetzt wer-

den. Die sechste und siebente allgemeine Synode lehrte dasselbe. Auch außerhalb der Kirche, ja selbst mitten in dem sinnlosen Wahnglauben des Heidenthums finden wir die Annahme einer ewigen Strafe für die Gottlosen. Wir Alle wissen, wie Virgil die Ewigkeit der Hölle bekannt, wie er ihre Gerechtigkeit anerkannt und den völligen Sieg über das Verbrechen gefeiert hat; der unglückselige Theseus ist unbeweglich an die Hölle gefesselt und wird es ewig bleiben. Vor ihm hatte Plato gesagt: „Die Bösen werden in den Tartarus gestürzt, um nie wieder daraus hervorzugehen." „Ich gestehe," sagt er anderwärts, „man kann auf das, was ich sage, wenig geben; aber nachdem ich Alles reiflich überlegt und wohl geprüft habe, habe ich nichts gefunden, was der Weisheit, der Vernunft und der Wahrheit mehr entspräche." Woher konnte dieser Glaube kommen, der allen Leidenschaften so sehr entgegen ist, wenn nicht von einer ursprünglichen Offenbarung? Unterdeß suchten die Sadduzäer die Glaubenslehre, die bei den Juden so standhaft bekannt wurde, zu verdunkeln; ebenso bemühten sich heidnische Philosophen, sie durch falsche Vernunftgründe bei den übrigen Völkern zu verdunkeln. Es war also sehr nothwendig, daß unser Herr durch seinen Unterricht sie befestigte. Darum erklärte er ausdrücklich, daß die Bösen in das ewige Feuer gehen werden, welches den Teufeln und seinen Engeln bereitet ist; daß dieß Feuer nie erlischt, und daß der Wurm, der an ihnen nagt, nie stirbt. (Matth. 15, 41. Mark. 7, 43.)

Jakob Bridaine, ein berühmter Missionär, besaß eine große natürliche Beredsamkeit, voll Geist, Phantasie und Kraft. Als er einst über den Tod predigte, rief er mit seiner starken und wohlklingenden Stimme, die ihn von mehr denn zehntausend Menschen unter freiem Himmel verstanden werden ließ, seinen Zuhörern die Worte zu: „Worauf gründet sich denn euer Glaube, liebe Brüder, daß euer Ende noch fern sei? Auf eure Jugend? Ja, sprecht ihr, ich bin erst zwanzig, ich erst dreißig Jahre alt. Ach! ihr seid in großem Irrthume befangen. Nicht ihr seid zwanzig oder dreißig Jahre alt, nein, der Tod ist's; der ist bei dem Einen zwanzig, beim Andern dreißig Jahre alt. Hütet euch daher. Es steht schon auf eurer Stirne geschrieben, wann der verhängnißvolle Augenblick der Ewigkeit für euch beginnen wird. Wißt ihr auch, was die Ewigkeit ist? Ein Pendel, dessen Arm im Auf- und Abgehen unaufhörlich die beiden nur in der Stille der Gräber vernehmbaren Worte wiederholt: Immer, Ewig, Ewig, Immer! Und wenn ein Verdammter fragt: Was ist die Zeit? — antwortet ein anderer: Ewigkeit." (Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 505.)

Ad VIII. (Beweggründe.) α. Denke an die Höllenpein und du wirst alles Beschwerliche dieser Welt leichter ertragen und alle Sorge anwenden, der Hölle zu entgehen. So oft der heilige Franziskus Borgias eine Reise machte, schickte er, wie er zu sagen pflegte, zwei Vorläufer in die Gasthäuser, in welchen er einkehren wolle, nämlich die Erkenntniß seiner Sünden und die Betrachtung der Höllenstrafen, die er für seine Sünden verdiene, und so geschehe es, daß er allemal alle Gasthäuser auf's Beste bereitet finde, wenn schon alles Nothwendige mangle. — In dem Kloster Albana, in der Nähe des Jordanflusses, wohnte in einer Höhle ein Mönch, Namens Olympius. Als er nun einst gefragt wurde, wie er eine so enge Höhle bewohnen, überdieß auch die Bisse und Stiche der Bienen, Mücken und Wespen, welche Blut saugten, ertragen könne, entgegnete er: „Ich ertrage die Wespen, weil ich den unsterblichen Wurm fürchte. Ich achte die Hitze für Nichts, weil ich das ewige Feuer fürchte. Die gegenwärtigen Trübsale werden ein Ende nehmen, jene aber nicht." — Drechelmus war todt und sah die Qualen der Hölle. Als er wieder

wunderbarer Weise in das Leben zurückgekehrt war, führte er ein sehr strenges Leben, und senkte sich oft in einen kalten See. Als ihn nun Einige fragten, wie er eine so große Strenge aushalten könne, antwortete er dieses Einzige: „Ich habe Härteres gesehen." (Schuster's katechet. Handbuch. III. Thl. S. 76.)

Theodoret erzählt, daß ein gewisser Thaläus, der von sehr großer Statur war, sich einen Kasten zur Schlaf- und Wohnstätte auserwählt hatte. Dieser Kasten war nur zwei Ellen hoch und eine breit, weßhalb der große Mann darin weder aufrecht stehen, noch gerade liegen konnte, sondern immer in zusammengebückter Stellung verbleiben mußte. Und doch hielt er es darin zehn Jahre lang aus. Als Theodoret ihn fragte, warum er sich denn so sehr quäle, so antwortete derselbe: „Ich bin ein großer Sünder, und habe viele und schwere Verbrechen begangen; ich hörte aber auch, welch' schwere Strafen den Unbußfertigen jenseits erwarten. Ich entschloß mich deßhalb, hier meine Sinnlichkeit mit einer, verhältnißmäßig nur kleinen Pein zu züchtigen, um jener unaussprechlichen und ewigen Züchtigung zu entgehen. (Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 283.)

β. „An die Peinen der Hölle sich erinnern — sagt der heilige Prosper (de vit. contempl. III. 2.) — ist nichts Anderes, als allen Sünden und Lastern entsagen und alle Reize des Fleisches bezähmen. Wie Feuer ein Mittel ist wider das Feuer, so ist die Erinnerung an das Höllenfeuer ein treffliches Heilmittel wider das Feuer der Hölle." Dieß bewies z. B. der heilige Johannes Damascenus. Dieser kam einst in seiner Jugend in Gefahr, einer schönen, aber unzüchtigen Weibsperson zur Beute zu werden. Da ward er plötzlich entrückt, und in der Entrückung betrachtete er die Höllenstrafen. Nachdem er wieder zu sich gekommen, erfuhr er, daß alles sinnliche Feuer in ihm ausgelöscht war, ein Strom von Thränen floß aus seinen Augen und die ganze Schönheit der Person schien ihm häßlicher und schrecklicher zu sein, als Koth und Gift. — Eine vornehme Frau, welche eine große Anhänglichkeit an die Eitelkeiten dieser Welt hatte, beichtete eines Tags beim Pater Avila, der ihr als Buße aufgab, sie solle zu Hause recht oft diese zwei Worte betrachten: „Immer! Nimmer!" Jene that es. Da verlor sie alle Anhänglichkeit an die Welt, und widmete sich ganz Gott. — „In jenem Feuer ewigen Brandes," sagt der Gottesgelehrte Wilhelm von Paris, „lösche ich den Brand der Begierden aus; in jeder Hitze meiner Versuchungen mache ich mir jenen Höllenofen zum Kühlungsorte; und was noch wunderbarer ist, um vor der Hölle zu fliehen, fliehe ich zu ihr. Wie viel ich von ihr fliehe, so viel ist sie mir selbst zur stärkern und sichern Zuflucht; denn je mehr ich zu ihr fliehe, um so mehr bin ich vor ihr sicher." (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 76.)

Ad IX. (Mittel.) *aa.* Laß ab von Sünden, wenn du der Hölle entgehen willst! Die heilige Büßerin Margarita von Cortona mag dir hierin ein Vorbild sein! Diese hatte schon im achten Jahre ihre Mutter verloren, weßhalb es dem bösen Feinde bald gelang, sie in das Sündennetz zu verstricken. Ein adeliger Jüngling entführte sie, als sie kaum einige Jahre älter geworden war, aus dem väterlichen Hause und führte neun Jahre lang mit ihr ein ausschweifendes Leben. Während dieser Zeit suchte Jesus, der gute Hirt, sie durch viele gute Gedanken, die Er ihr in's Herz legte, zur Tugend zurückzuführen. Aber diese waren nicht im Stande, sie zur Losreißung aus den Fesseln der Sünde zu bewegen, bis sie endlich durch ein entsetzliches Ereigniß zur Besinnung kam. Ihr unglücklicher Buhle reiste eines Geschäftes wegen ab, wurde aber auf dem Wege von Räubern angefallen, schrecklich mißhandelt und ermordet. Am dritten Tage kam der Hund, der denselben begleitet hatte, mit

lautem Heulen zur Margarita zurück und zog sie so lange am Kleide, bis sie ihm folgte. Dann lief er vor ihr her bis an den Ort, wo der schon faulende Körper des Ermordeten lag und einen abscheulichen Geruch von sich gab. Da ergriff sie Schrecken und Beben, die Menge und Schwere ihrer Missethaten schwebte fürchterlich ihrem Geiste vor. „Wo ist deine Seele?" schrie sie auf und ein Strom der bittersten Bußthränen stürzte aus ihren Augen. Darauf beschloß sie, den Gedanken an die letzten Dinge nicht mehr aus dem Auge zu lassen und ein strenges bußfertiges Leben zu führen. Diesen Entschluß erfüllte sie auf's Vollkommenste. Der Gedanke an die letzten Dinge war fortan ihr beständiger Begleiter. Ihre Nahrung bestand in Wasser und Brod. Ihr Bett war die harte Erde, ein Stein ihr Kopfkissen. Täglich geißelte sie sich bis auf's Blut. Den größten Theil der Nacht brachte sie im Gebete zu. In diesen und ähnlichen Werken der Buße und der Gottseligkeit verharrte sie bis zu ihrem heiligen Ende.

ββ. (Siehe beim Art. Eigenliebe.)

γγ. (Siehe bei den Art. Demuth, Hochmuth, Hoffart.)

δδ. (Siehe bei den Art. Liebe zu Gott.)

Ad X. (Einwendungen.) A. [Siehe voraus bei III. und VIII.]

B. (Siehe bei den Art. Gerechtigkeit u. Wahrhaftigkeit Gottes.)

C. Ein Rechtsgelehrter konnte nicht begreifen, wie denn eine einzige Todsünde, die oft in Einem Augenblicke begangen wird, ewig mit der Hölle bestraft werden könne, er meinte, dieß sei nicht vereinbar mit der göttlichen Gerechtigkeit. Darauf entgegnete ihm ein Theologe: „Warum denn nicht? Macht es die weltliche Gerechtigkeit nicht ebenso? Sie verhängt ja über einen Mörder, dessen That oft in Einem Augenblicke vollbracht ist, die Todesstrafe und entfernt ihn dadurch auf Ewig aus der bürgerlichen und menschlichen Gesellschaft."

D. (Siehe beim Art. Heilige.)

E. Wohl ist Jeder zur Seligkeit erschaffen, wenn er aber diese nicht erlangt, so ist es nur seine eigene, nicht Gottes Schuld. — Phalaris, der Tyrann von Agrigent, gab einem Künstler den Auftrag, einen Stier aus Erz zu gießen, dessen Bauch hohl sein sollte, um mehrere Menschen darin einschließen und bei untergemachtem Feuer braten zu können. Der Künstler kam dem Befehle vollkommen nach, ja gab dem Stiere die kunstvolle Einrichtung, daß er, wenn er glühend heiß war, und die in ihm eingeschlossenen Menschen zu klagen und zu heulen begannen, ein furchtbares Gebrüll von sich gab. Doch war der Künstler der erste, der von dem Tyrannen zu diesem Qualentode verurtheilt, den künstlichen Stier brüllen machen und sich braten lassen mußte. Von diesem Künstler hieß es: „Er hat sich sein Feuer selbst angezündet." Aehnlich läßt sich von den Verworfenen sagen: „Sie haben sich ihr Feuer selbst angezündet, und desto furchtbarere Peinen bereitet, je eifriger sie im Dienste des höllischen Tyrannen — des Satans — waren, und seinen Wünschen nachkamen. (Schmid's histor. Katechism. III. Bd. S. 385.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad III. (Dasein.) Ueber Offenb. 21, 8. Seitdem der göttliche Heiland den Kreuzestod erlitt, kann uns zwar die Hölle nicht mehr als ihr Eigenthum verschlingen, gleichwohl aber ist sie noch der entsetzliche Aufenthalt der unverbesserlichen Menschen — der Sünder. Und was gibt Zeugniß für das Dasein der Hölle?

a. Seitdem die Sünde in der Welt ist, gibt es eben so nothwendig eine Hölle, wie einen Himmel. Beide, Himmel und Hölle, sind die entgegengesetzten Ziel- und Endpunkte des gefallenen Menschengeistes.

b. Noch mehr, die Hölle liegt in der Natur der Sünde, der unbekehrten Sünde. Ein Geist, welcher für's Böse sich entschieden und auch nicht mehr umkehren kann, muß endlich in der Richtung der Gottlosigkeiten ewig voranschreiten, für ihn muß es eine Hölle geben.

c. Daher trägt selbst der natürliche Mensch die Ahnung, die Furcht der Hölle in sich. Auch die Heiden nahmen eine Unterwelt, eine Hölle an, fürchteten sie, stellten sie unter schrecklichen Bildern vor.

d. Und was lehren die heiligen Schriften, diese Quellen der Wahrheit, über die Hölle? Sie sind voll von Zeugnissen, daß sie ist; ja es dreht sich eigentlich der ganze Inhalt derselben, wie um ihre beiden Angelpunkte, um den Himmel und die Hölle.

e. Die stärksten Beweise hiefür aber gibt der Erlöser durch sein Leiden; denn was hätte sonst sein Leiden für ein Ziel und Ende, wenn es nicht eine ewige Verdammniß gäbe, von der Er uns erlösen will! Weil eine ewige Hölle ist, sind seine unendlichen Leiden. (Nach Dr. Zarbl's Predigtentwürfen II. Thl. S. 307. I.)

Ad V. (Siehe beim Art. Todsünde.)

Ad VI. (Beschaffenheit der Höllenstrafen.) Dom. III. post Epiphan. Matth. 8, 12. — Gewissensbisse der Verdammten.

Die äußerste Finsterniß, in die nach der Drohung Jesu die Kinder des Reiches, d. h. die zunächst zum Reiche Gottes berufenen Juden, hinausgeworfen werden sollten, ist ein Bild der Hölle, wo nach der Schilderung Jesu „Heulen und Zähneknirschen sein und der Wurm nie sterben wird." Dieser Wurm ist die dreifache Gewissensfolter:

A. „Nur ein wenig hätte ich thun dürfen, ewig selig zu werden, nämlich:

1. Die Gebote Gottes halten, (Matth. 19, 17.) „und seine Gebote sind nicht schwer." (Joh. 5, 3.) Nur über Weniges darf man getreu sein, um über Vieles gesetzt zu werden. (Matth. 25, 21.)

2. Mit der Gnade Gottes mitwirken, mit den übernatürlichen: Erleuchtung, Ermahnung durch Gotteswort; mit den natürlichen: Gesundheit, Vermögen u. s. w. Und das Alles ließ ich unbenützt! „Hinfort wird keine Zeit mehr sein." (Offenb. 10, 6.)

B. „Nur um etwas Geringes habe ich mich in's Verderben gestürzt."

1. Gering dem Gehalte nach ist, weßwegen ich verdammt geworden. „Was nützte uns des Reichthums Prahlerei? Alles das ging vorüber wie ein Schatten." (Weish. 5. 14.) „Ich kostete ein wenig Honig und sieh! ich soll sterben." (I. Kön. 14, 43.)

2. Gering der Dauer nach ist, was mich in die Hölle stürzte; denn wie kurz ist selbst die höchste Lebensdauer verglichen mit der Ewigkeit! Wie flüchtig die Augenblicke sündhafter Lust!

C. „Aus eigener Schuld habe ich ein so großes Gut verloren, — nämlich Gott selbst!"

1. Aus eigener Verschuldung verloren. Gott wollte mich selig machen, dazu gab Er mir ja freien Willen (Sir. 15, 18.); Erkenntniß der Wahrheit in der Lehre und Mittel des Heils in den Gnadenschätzen der Kirche. (Isai. 5, 3.)

2. Ohne Entschuldigung verloren. Wie Viele haben nicht durch diese Mittel ihr Heil gewirkt! Darum muß der Verdammte im Bewußtsein der eigenen Schuld klagen: „Kein Friede ist meinen Gebeinen vor dem Angesichte meiner Sünden." (Ps. 37, 5.) [Nach dem heiligen Alphons von Liguori.]

Ueber Luk. 11, 26 oder Matth. 25, 41. Schreckbar sind die letzten Dinge des unbußfertigen Sünders! „Weichet von mir, ihr Verfluchten!" — Das ist das Endurtheil des göttlichen Richters über die Verworfenen. Demnach bestehen also die Strafen der Höllen großentheils:

1. In der Beraubung der göttlichen Belohnungen. Eine schreckliche Strafe!

a. Schrecklich an und für sich. Sie ist der Verlust Gottes, ein Verlust, der den Verlust aller Güter der Natur, der Gnade und Herrlichkeit in sich vereinigt.

b. Schrecklich in Rücksicht der Empfindungen des Verdammten. Welch eine Pein, wenn er vergleicht die unendliche Schönheit Gottes mit der Häßlichkeit der Teufel, die reine Freude der Seligen mit seiner Qual!

2. In dem Fluche des göttlichen Zornes. (Ps. 89, 11.) Wie sehr empfindet ihn der Verdammte; denn sein ganzes Wesen ist verflucht:

c. Seine Gedanken; er ist keines guten, tröstlichen Gedankens mehr fähig. Alles erinnert ihn an seinen Undank, an seine unverzeihliche Thorheit.

d. Seine Wünsche wie seine Aeußerungen; erstere bleiben ewig unerfüllt (Ps. 111, 10.); die Thränen werden vom Verdrusse erpreßt, sind schmerzlich; die Klagen von der Wuth erstickt.

3. In dem Feuer der grausamsten göttlichen Rache. Welch eine Pein! Er brennt

e. in einem wahren, wirklichen Feuer, er „leidet große Pein in diesem Feuer" (Luk. 16, 24.); denn wer mag wohnen bei dem verzehrenden Feuer, wer in den ewigen Gluten? (Isai. 33, 14.);

f. in dem Feuer der grausamsten göttlichen Rache, wovon unser Feuer kaum ein Schatten ist. Selbst das Feuer bei der Zerstörung von Sodoma und Gomorrha war nur ein Vorbild (II. Petr. 2, 6.);

4. in ewigen Strafen. Der Verdammte hat keine Hoffnung

g. durch sein Gebet jemals Gnade von Gott zu erlangen. Der reiche Prasser bittet nur um einen Tropfen Wasser, aber er erhält ihn nicht;

h. durch seine Buße ihn jemals zu besänftigen, noch durch sein Leiden die Schulden jemals abzutragen, denn für ihn ist die Zeit gekommen, wo Niemand mehr wirken kann. (Nach Scherer's Bibliothek für Prediger I. Abth. II. Bd. S. 424.)

Ad VII. (Ewigkeit der Höllenpein.) Ueber Dan. 12, 2. Selbst die bloße Vernunft verlangt es, daß die Strafen der Verdammten in der Hölle ewige Dauer haben; denn

α. bei denen, die in der Todsünde sterben, bleibt der Wille ewig böse, solche wollen ewig die Sünde. Geschieht ihnen nun Unrecht, wenn ihnen auch ewig die Folge der Sünden, nämlich die ewige Strafe bleibt?

β. Der Lohn der Heiligen im Himmel dauert ewig. Wenn nun der Gute für seine Tugenden des ewigen Lohnes theilhaftig wird, so muß es folgerichtig auch für den unverbesserlichen Sünder eine ewige Strafe geben.

γ. Wenn die Hölle nicht ewig dauert, so ist es um die Frömmigkeit geschehen; denn die Gottlosen werden dann die Frommen verhöhnen und sich selbst dem sittenlosesten Leben hingeben.

δ. Dauert die Hölle nicht ewig, so kann der Bösewicht über Gott lachen und seiner spotten, weil Er ihn nicht ewig verdammen kann, sondern trotz aller angehäuften Bosheit aus der Hölle befreien muß.

Die Hölle muß also ewig dauern, und dieses auch deßwegen, weil die Verdammten Gott für ihre Schuld nicht mehr genug thun können. Ihre Sünden bleiben ihnen also ewig, und daher muß auch die Strafe ewig sein. (Nach Dr. Wiser's Lexikon für Prediger XI. Bd. S. 23.)

Ad VIII. (Beweggründe.) Ueber Sir. 7, 40. Der Gedanke an die verdiente Hölle, dessen furchtbare Wahrheit jeder Sünder insbesondere bei Erwägung der von Christo vorgetragenen Parabel vom barmherzigen Könige und unbarmherzigen Knechte (Matth. 18, 23—35.) sich eingestehen muß, ist ein heilsamer Gedanke, der uns drei große Pflichten vor Augen hält:

I. Dankbarkeit gegen Gott, denn wir bedenken, wie Er

a. Barmherzigkeit für Gerechtigkeit walten läßt über den Sünder, den Er nicht erst nach langen Peinen aus der Hölle befreit, sondern sogar gnädig davor bewahrt. (Klagel. 3, 22.)

b. Dieses langmüthige Zuwarten unzähligen Seelen versagt, die Er schon nach der ersten schweren Sünde verstieß, ungeachtet sie vielleicht länger fromm gelebt oder größere Verdienste erworben hatten, als der verschonte Sünder.

c. Dafür nur Undank vom Sünder erfährt, indem dieser nicht nur die Wohlthat nicht zu Herzen nimmt, sondern die Abwendung der verdienten Strafe zur Vervielfältigung seiner Sünden mißbraucht. (Osee. 7, 13.)

II. Abscheu vor der Sünde; denn:

a. Sie zieht als treulose Verrätherei den Sünder mit trügerischer Lockstimme an den Rand des Abgrundes.

b. Sie ist das hassenswürdigste, allergrößte Uebel, ohne welches keine Hölle zu fürchten wäre. (Jer. 8, 6.) Nicht ohne Schauder kann der Sünder der entronnenen Gefahr ewiger Verdammniß gedenken.

c. Die Sünde wieder zu lieben, ihre Ketten wieder zu tragen, müßte die größte Thorheit, die verruchteste Vermessenheit sein. (Richt. 16, 20.)

III. Eifer zur Buße, denn wir müssen erkennen, daß

a. die Langmuth Gottes uns zur Buße rufet und erwartet. Gott zögert mit seiner Rache, damit unsere Bußfertigkeit dafür eintrete (Röm. 2, 4.);

b. die strengste, lebenslängliche Buße nur ein Schatten ist von der ewigen Pein, oder nur gering ist im Vergleich mit jener, der sich ein Verdammter unterziehen würde, wenn ihm dadurch noch Befreiung möglich wäre;

c. obwohl viele Sünder, doch wenige wahre Büßer sind, — weil sie es nicht überlegen, was es heißt: Ich habe die Hölle verdient. (Ps. 102, 10.)

Darum, o Sünder, wähle schnelle, ernste, standhafte Buße oder — die Hölle! (Scherer IV. Bd. S. 763.)

Ad IX. (Mittel.) [Siehe bei den Art. Abscheu vor der Sünde, Demuth, Eigenwille, Liebe zu Gott.]

Miscellen.

Ad I. u. II. Um die Hölle, den Aufenthaltsort der Verdammten zu bezeichnen, wird in der Uebersetzung der heiligen Schriften häufig das Wort „Gehenna" gebraucht. Diesen Namen führte nämlich bei den Juden das Thal der Söhne Hinnems, nahe bei der Stadt Jerusalem, wo sie ehedem in abergläubischen Zeiten dem Götzen Moloch Menschenopfer darbrachten, die in seinen Armen verbrannt wurden, zu welchem Zwecke ein immerwährendes Feuer unterhalten wurde. Der König Josias (IV. Kön. 23, 10.) ließ diesen Ort durch Anhäufen von Unrath unzugänglich machen, damit dort keine Menschenopfer mehr gebracht würden; und sofort war dieser Ort die Hauptkloake für Jerusalem. Um die Verpestung der Luft durch die Ausdünstung zu verhindern, wurde ein beständiges Feuer unterhalten, durch welches die hingeworfenen Leichname verbrannt wurden. Und eben, weil dieses Thal ein Ort des Gräuels und des Abscheues war, wurde sein Name mit Recht auf die Hölle übertragen. (Guillois Erklärung des Katechismus I. S. 497.)

Ad III. Gottes heiliges Wort bürgt uns für das Dasein der Hölle und nur der Gottlose sucht diese zu läugnen.

„Armer Christ!" sprach einst ein Atheist,
„Wie du doch betrogen bist,
Wenn der Himmel eine Fabel ist." —
„Aber," sprach voll Ernst der Christ,
„Armer Atheist! wie du doch betrogen bist,
Wenn die Hölle keine Fabel ist!"

Ad IV. Ob ober oder unter uns die Hölle ist,
Was liegt daran, wenn du ihr nur entronnen bist!

Ad V. Einen frommen Altvater fragten einst seine Jünger, wer denn der größte Thor in der Welt wäre. Da sagte der Altvater: „Der größte Thor ist, der eine schwere Sünde begeht, und für eine augenblickliche Freude ewiges Leid eintauscht; — der zweite Thor ist, der sich in einer Todsünde schlafen legt, ohne dieselbe aus Liebe Gottes zu bereuen, — weil er sich der Gefahr aussetzt, dem ewigen Tode anheimzufallen." (Mehler's katechet. Handb. I. Bd. S. 387.)

Ad VI. Wie's frechen Sündern in der Hölle wird ergeh'n:
Das kannst du an verdammten Teufeln seh'n.

Ein berühmter Mann, einst ein glücklicher Dichter, der erst in späteren Jahren der erkannten Wahrheit des Glaubens folgend, in den Schooß der Kirche zurückkehrte, von welcher seine Voreltern abgefallen waren, schildert den Zustand der Verdammten in folgenden Versen:

„Einen Tropfen Wasser meinem Gaumen,
Welcher seit Millionen Jahren schmachtet!"
Also fleht der ewiglich Verdammte,
Und in Ewigkeit tönt's wieder: Schmachte!
„Einen Tropfen Trost nur meiner Seele,
Die mein ewiglich mit Recht verdammtes

Herz, verwesend ewig, hält umklammert!"
Nein, du hast des Heils Moment versäumt!
(Mehler's Beisp. V. Bd. S. 554.)

Das Wesen der Verdammniß liegt in den Verdammten selbst; darum

Dräng' ein Verdammter auch
In höchsten Himmel ein,
Er nähme doch mit sich
Der Hölle Qual und Pein. (Angelus Siles.)

Ad VII. Ewig, ewig dauert die Strafe der Hölle, und gerade dadurch wird sie zu einer Höllenstrafe.

O ew'ge Schuld, wie schwer bist du zu zahlen
Im Höllenkerker der Gerechtigkeit!
Und heulten sie Jahrtausende in Qualen:
Dann erst beginnt die volle Ewigkeit!
Ach, kein willkomm'ner Tod bringt ein, zu retten,
Sie rasen ewig hier in feur'gen Ketten.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 375.)

Ad VIII. Laß dir, o Christ! die schreckenvolle Pein
Der Hölle immerdar vor Augen sein,
Und flieh' den Reiz der bösen Lüste!
O denk: was nützte mir die ganze Welt,
Wenn jetzo zwar ich thät, was mir gefällt;
Doch jenseits ewig leiden müßte.
(Denksprüche zum Katechismus S. 51.)

Ad IX. Der Höllenpein auf ewig zu entrinnen,
Vertrau' auf Gott und halte sein Gebot.
So wirst im Leben du die Ruh' gewinnen,
Und nicht zur Hölle führet dich der Tod. (Hörmann.)

Ad X. „Aber," sagte einst ein Student zu seinem Religionslehrer bei Anführung der auf das Höllenfeuer sich beziehenden Schriftstellen, „diese sind nur Bilder der morgenländischen Sprache!" — „Was ist aber mit dieser Annahme gewonnen?" war die Antwort; „wenn die Bilder von den Höllenqualen schon so furchtbar sind, wie schrecklich und furchtbar muß erst die Wirklichkeit derselben sein?" (Schmid's histor. Katechism. III. S. 382.)

Stoff zum Nachlesen:

Joh. Mich. Hauber's vollständiges Lexik. f. Prediger u. Katecheten. V. Aufl. Augsburg 1843. III. Bd. S. 215—238.
Dr. Herlet's prakt. Handbuch f. Prediger. II. Thl. S. 257.
Dr. Veith's Leidenswerkzeuge. S. 153.
Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 494—505.
Tranz, Versuch eines Leitfadens der Religion. III. Heft. S. 294. X.
Burkart's populäres Christenlehrbuch. I. Thl. S. 576—580.
P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. Regensburg 1857. II. Thl. S. 246. §. 61.
Jirsik's populäre Dogmatik, verdeutscht v. G. Anton. III. Bd. S. 137. §. 152.
Schmid's katechetisch-homilet. Repertor. II. Bd. S. 188—198.
Goffini's christkathol. Unterrichts- u. Erbauungsbuch. VIII. Aufl. S. 848.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. II. Aufl. S. 740. VI.

Dr. Wetzer u. Welte's Kirchenlexik. V. Bd. S. 284—288.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. XIII. Bd. S. 376.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. III. Bd. S. 67. Nr. 4.
Philothea. XIV. Jahrg. S. 321.
Prediger u. Katechet. I. Jahrg. 2. Bd. S. 743.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. II. Bd. S. 204.
Liguori's dogmatische Werke. II. Bd. S. 204. — Dessen Vorbereitung zum Tode. S. 235—257. — Dessen Weg des Heils. II. Thl. S. 76. 236 und 298.
Dr. Jarisch, Stunden der Andacht. III. Bd. S. 49. Nr. 53. u. S. 60. Nr. 54. — Dessen Predigt in Bildern. IV. Bdch. S. 42—60.
Gabler's großer Spiegel. Ein kathol. Beispiellexik. I. Bd. S. 521—526.
Vogel's Legende der Heiligen. II. Thl. 24. August. Lehrstück II.
Sion 1832. Nr. 107.

Höllenfahrt Christi.

(Siehe Art. Vorhölle.)

Hoffart.

(Vergl. die Art. Anmaßung, Eigendünkel, Hochmuth, Stolz.)

I. Wesen und Bedeutung. Hoffart ist eine unordentliche Begierde nach eigener Hoheit, oder eine unordentliche, übertriebene Hochschätzung seiner selbst, verbunden mit der Verachtung Anderer.

Ihren Namen hat die Hoffart eigentlich von „hoch" und „Fahrt," weil nämlich der hoffärtige Mensch über das, was er wirklich ist, in seinem Sinne hinausfahren und streben will.

II. Arten. Nach der Erklärung der heiligen Väter erscheint die Hoffart vornehmlich in fünf Formen und Gestalten; sie ist nämlich:

1. Anmaßung oder vermessenes Streben nach Dingen, die über unsere Kräfte und Befugnisse hinaus sind. (Siehe Art. Anmaßung.)
2. Herrschsucht oder ausschweifende Begierde, Andern den Rang auf die ungerechteste Weise abzulaufen oder die Achtung streitig zu machen. (Siehe Art. Ehrgeiz, Ehrenstellen.)
3. Eitle Ehre oder Lobsucht, d. i. das kleinliche und niedrige Streben nach eitlem Menschenlobe. (Siehe Art. Ehrgeiz, Eitelkeit.)
4. Großsprecherei oder Ruhmredigkeit, d. i. das eitle Brüsten mit seinen wirklichen oder eingebildeten Vorzügen und selbst mit seinen Schandthaten und Lastern. (Siehe Art. Ehrgeiz.)
5. Gleißnerei oder geistliche Hoffart, d. i. das Streben, seine Fehler zu verheimlichen, zu entschuldigen und des Lobes wegen Tu-

gend und besonders Demuth zu heucheln. (Siehe Art. Andächtelei, Frömmelei, Betschwester und Scheinheiligkeit.)

III. **Beweggründe** haben wir genug, das Laster der Hoffart zu fliehen, wenn wir die **traurigen Folgen und Strafen** desselben ins Auge fassen; denn die Hoffart

a. ist **eine Hauptsünde**, welche als die Wurzel von allem Bösen, viele andere Sünden in ihrem Gefolge hat;

b. **zieht eben darum das Mißfallen Gottes**, den Verlust der göttlichen Gnade und zeitliche wie ewige Strafen nach sich;

c. **quält den Hoffärtigen selbst** mit steter Unruhe, heimlichem Gram und Verdruß, weil die Ehre, nach welcher er ängstlich jagt, von Andern abhängt;

d. **macht den Hoffärtigen allgemein verhaßt**, weil er immer mehr als Andere, von Allen geehrt sein, und Anderer Achtung bei den Mitmenschen untergraben will.

IV. **Mittel gegen die Hoffart.** Vor dieser so großen und verderblichen Sünde soll uns vornehmlich bewahren:

aa. **Die Betrachtung der Hoheit und Größe Gottes**, gegen welche sich der Hoffärtige so kühn erhebt.

bb. **Das lebhafte Andenken an unsere Nichtigkeit**, Sündhaftigkeit und allseitige Abhängigkeit von Gott.

cc. **Der Hinblick auf die Thorheit und Verdammungswürdigkeit dieses Lasters**, welches so traurige Folgen für Zeit und Ewigkeit nach sich zieht.

V. **Ausflüchte**, womit die Hoffärtigen häufig ihre Hoffart beschönigen wollen. Sie sagen nämlich:

α. „**Man darf sich nicht selbst wegwerfen.**“

Man soll aber auch nicht hoffärtig sein; dieß wäre boshaft. Sei von Niedrigkeit und Hoffart gleich weit entfernt.

β. „**Wer sich nicht selbst ehrt, ist von Andern keiner Ehre werth.**“

Du sollst sie aber durch Demuth und Rechtschaffenheit zu verdienen und zu erhalten suchen.

γ. „**Andere, die weniger sind, machen mehr aus sich.**“

Die Hoffart Anderer entschuldigt deine nicht, sondern macht dich eben so wie Andere, die gleichfalls hoffärtig sind, vor Gott und Menschen verhaßt.

δ. „**Aber ich bin doch besser, edler und mehr als Andere!**“

Niemand verdient Ehre als der Rechtschaffene, welcher in der Tugend seine Ehre sucht und bescheiden denkt, spricht und handelt.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Der eitle Mann erhebt sich in Hoffart und dünkt sich frei geboren, wie ein junger Waldesel." Job 11, 12. (Vgl. Joh. 12, 43)

Ad II. (Arten.) „Es werden die Menschen sein voll Eigenliebe, .. prahlerisch, hoffärtig, Lästerer, .. aufgeblasen, .. die zwar einen Schein der Frömmigkeit haben, aber die Kraft derselben verleugnen; und diese meide." II. Timoth. 3, 2—5.

Ad III. Beweggründe.) a. „Sie (die Hoffart) ist der Anfang aller Sünde, wer darin verharrt, wird mit Fluch überhäuft und zuletzt gestürzt." Sir. 10, 7. 15.

b. „Sie Sünde ihres Mundes ist die Rede ihrer Lippen; mögen sie gefangen werden in ihrer Hoffart, und um des Fluches und der Lüge willen wird man ihnen ankündigen Vertilgung, im Zorne Vertilgung, daß sie nicht mehr sind." Ps. 50, 59, 12. (Vgl. Sir. 10, 7. und Malach. 4, 1.)

c. „Wenn Jemand glaubt, er sei etwas, da er doch nichts ist, der verführt sich selbst." Galat. 6, 3. (Vgl. Spr. 13, 10.)

d. „Wo Hoffart ist, da wird auch Schmach sein. — Der Stolz geht vor dem Verderben her." Spr. 11, 2. und 16, 17. (Vgl. Job 20, 6.)

Ad IV. (Mittel.) aa. „Siehe, Gott ist groß und übertrifft unsere Wissenschaft!" Job 36, 26. (Vgl. 11, 7—10. und Ps. 138, 6.)

bb. „Du sprichst: Ich bin reich, habe Ueberfluß und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du elend und erbärmlich bist, und arm und blind und nackt." Offenb. 3, 17. (Vgl. I. Kor. 4, 7.)

cc. „Erlaube niemals, daß Hoffart in deinem Sinn oder Wort herrsche; denn in ihr nimmt jegliches Verderben seinen Anfang." Tob. 4, 14. (Vergleiche Weish. 5, 8.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die Hoffart ist die Begierde nach verkehrter Höhe. Denn diese Höhe ist verkehrt, da man jenen Ursprung verläßt, dem das Gemüth anhangen soll, indem man sich selbst gewissermassen zum Ursprunge erhebt. Solches geschieht, wenn man sich selbst allzusehr gefällt. Sich gefällt man aber allzusehr, wenn man von jenem unwandelbaren Gute abfällt, welches dem Menschen mehr gefallen sollte, als er sich gefällt." S. Augustin.

„Der Hoffärtige hat den Namen daher, weil er als ein Höherer erscheinen will, als er ist. Wer hoch hinaus will, ist hoffärtig." S. Isidorus Hispan.

Ad II. (Arten.) „Es gibt eine Hoffart des Herzens, wenn der Mensch in seinen Augen groß ist. (Isai. 5, 21.) Es gibt eine Hoffart des Mundes, welche auch Prahlerei genannt wird, wenn der Mensch nicht nur Großes von sich denkt, sondern auch spricht. (Ps. 11, 4.) Es gibt eine Hoffart des Werkes, wenn der Mensch aus einem gewissen Stolze handelt, damit er groß erscheine. (Ps. 100, 7.) Endlich gibt es eine Hoffart der Kleidung, wenn Jemand mit kostbaren Kleidern sich schmückt, damit er in Pracht erscheine." S. Bernardus.

Ad III. (Beweggründe.) a. „Die Hoffart ist die Fürstin und Königin aller Sünden. Vorzüglich werden aus ihr, als der Mutter, folgende bösartige Kinder geboren: Ungehorsam, Ruhmredigkeit, Gleißnerei, Streit, Hartnäckigkeit, Zwietracht und Vorwitz." S. Gregorius Magn.

b. „Sie (die Hoffart) hat viele Engel aus dem Himmel, und die ersten Menschen aus dem Paradiese vertrieben." S. Bernardus.

c. „Die Hoffart ist keine Größe, sondern eine Geschwulst. Wer aber geschwollen ist, scheint zwar groß, aber nicht gesund." S. Augustin.

d. „Fast jeder Lasterhafte liebt seines Gleichen, nur der Hoffärtige hasset den Hoffärtigen, daher auch ihr ewiger Streit." S. Innocentius.

Ad IV. (Mittel.) aa. „Gott widersteht den Stolzen. Sieh, Bruder, was das für ein Uebel ist, wenn du Gott zum Gegner hast!" S. Hieronym.

bb. „Was stolziret der Mensch, dessen Empfängniß eine Schuld, dessen Geburt ein Elend, dessen Leben eine Mühseligkeit, dessen Tod eine Nothwendigkeit ist?" S. Bernard.

cc. „Bedenke oft die Wahrheit: Wenn du dich erhöhest, so erniedrigt dich Gott; wenn du dich erniedrigst, so erhöht dich Gott. Das ist ein Ausspruch Gottes (Luk. 14, 11.), zu dem nichts hinzu und von dem nichts hinweg gethan werden kann." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Der Hoffärtige gleicht dem Pfau, der seine Federn im Schweife in ein Rad schlägt, und sich mit seiner Schönheit brüstet. (S. Vincent. Ferrer.)

Ad III. (Beweggründe.) a. Wenn die Königin der Laster, die Hoffart, ein überwundenes Herz ganz gefangen genommen hat, so übergibt sie es unverzüglich sieben Hauptlastern, als gleichsam ebenso vielen Feldherren, die ihr dienen, um es zu verwüsten. Den Oberbefehl behält sie und folgt den Schaaren, die sie führt, weil ohne Zweifel aus ihnen eine ungestüme Menge der Laster entspringt. (S. Gregorius.)

b. Von dem Basilisken erzählen die Alten, daß er sich, wenn er sich selbst beschaue, tödte, und zwar durch den Widerschein der aus seinen Augen hervorsprühenden Feuerstrahlen. Eben so ziehen sich die Hoffärtigen, indem sie sich selbst und ihre Vorzüge stets beschauen, den Tod der Seele zu.

c. Wie die Dünste der Erde in die Höhe steigen, und Donner, Blitz und andere stürmische und lärmende Erscheinungen erzeugen, also auch erwecken die Dünste der Hoffart, welche vom Herzen in den Kopf aufsteigen, Zwietracht und Streitigkeiten. (Dr. Haid.)

d. Wie der Eiter aus dem Geschwüre fließt, so die Verachtung aus der Hoffart. (Hugo, Cardinal.)

Ad IV. (Mittel.) aa. [Siehe Art. Allmacht Gottes ad III. 1.]

bb. (Siehe beim Art. Demuth ad V. n. u. o.)

cc. Sowie der Wind das Licht auslöscht, den Thau austrocknet, und Staub erregt, so löscht auch die Hoffart das Licht der Weisheit aus, trocknet den Thau der Gnade auf, und erregt den Staub der Eitelkeit.

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Mit Recht nennt der Prophet Habakuk (2, 5.) die Hoffart eine „Trunkenheit des Geistes"; denn gleichwie der vom Weine Berauschte allerlei thörichte und lächerliche Einbildungen hat, prahlerische Reden führt und allerlei dumme Streiche anfängt, ebenso lebt auch der Hoffärtige in der thörichten Einbildung, er sei von Niemanden, ja nicht einmal von seinem Schöpfer mehr abhängig; was er an Reichthum, Kenntnissen, Talenten und Kräften besitzt, das, glaubt er irrthümlich, habe er sich durch seine eigene Macht

und sein Geschick erworben. Der Hoffärtige verachtet daher Gottes Güte und Freigebigkeit, er dankt Ihm nicht für empfangene Wohlthaten, er lobt und preist Ihn nicht, er bittet Ihn auch um keine Gnade, weil er seine Ohnmacht nicht erkennt.

Ad II. (Arten.) 1. [Anmassung.] Vermessen war jener Pharisäer, dessen der Heiland Erwähnung macht, daß er mit einem Zöllner zum Tempel hinauf ging, um zu beten und dabei sich in seiner thörichten Selbstgefälligkeit weit über den demuthsvollen Zöllner stellte. (Luk. 18, 10—13.) — In diesem vermessenen Stolze sprach auch Samson: „Ich werde entrinnen, wie vordem" (Richt. 16, 20.); aber er hatte die Kraft Gottes nicht mehr in sich; seine Vermessenheit wurde bestraft, er fiel den Philistern in die Hände.

2. [Herrschsucht.] Kein Mittel ist einem hoffärtigen, ehr- und herrschsüchtigen Menschen zu schlecht, wenn es nur zum Ziele führt. Wir sehen dieß am stolzen Abimelech, der sich zum Könige aufwarf, seine siebzig Brüder ermordete und die Stadt Sichem sammt ihren Einwohnern vernichtete. Wir sehen es an Herodes, der aus Herrschsucht so viele unschuldige Kinder opferte. — Auch in der Weltgeschichte finden wir solche Beispiele. — Die hoffärtige Kaiserin Irene konnte es nicht ertragen, daß ihr Sohn Constantin ihr die Zügel der Regierung entrissen und sie zum Privatleben verurtheilt hatte. Durch Schmeicheleien wußte sie sich wieder einige Theilnahme an den Regierungsgeschäften zu verschaffen. Aus Furcht, sie möchte abermals abgesetzt werden, zettelte sie eine Verschwörung gegen ihren eigenen Sohn an. Man ergriff den Kaiser, stach ihm die Augen aus und mißhandelte ihn so, daß er alsbald starb. Nun regierte die herrschsüchtige Mutter allein, bis sie selbst durch eine Verschwörung den Thron verlor und in der Verbannung starb. — So grausam macht der Stolz! (Dr. Richter's Geschichte. II. Bd. S. 10.)

3. [Ehr- und Lobsucht.] Gegen das Laster der eitlen Ehr- oder Lobsucht, welches besonders den Pharisäern eigen war, eiferte der göttliche Heiland mit allem Ernste. „Auf dem Stuhle Mosis," sprach Er zu seinen Jüngern und zu Allen, die Ihn anhörten, „sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Thuet, was sie euch lehren; folget aber ihrem Beispiele nicht; denn sie verrichten alle ihre Werke, damit sie von den Menschen gesehen werden; sie suchen die ersten Plätze und lassen sich Meister nennen. Was euch betrifft, so verberget eure Werke, soviel ihr könnt, damit euer himmlischer Vater, welcher die geheimsten Sachen sieht, und will, daß ihr Alles nur seinetwegen thuet, euch deßhalb belohne." (Matth. 23, 6.)

4. [Großsprecherei.] Wie thöricht ist das Benehmen eines Ruhmredigen! Karl der Kahle drohete, ob er gleich schüchterner als ein Hase war, doch seinem Bruder, dem Kaiser Ludwig, er wolle gegen ihn ein solches Kriegsheer versammeln, daß die Pferde desselben den Rhein aussaufen, und er durch das ausgetrocknete Beet bequem, ohne seine Füße zu benetzen, nach Deutschland marschiren und ihn züchtigen werde. Der Prahler wurde bald auf's Haupt geschlagen. (Dr. Richter's Geschichte. II. Thl. S. 12.)

5. [Gleißnerei.] Von dieser geistlichen Hoffart macht uns der göttliche Heiland in der heiligen Schrift in der Person der Schriftgelehrten und Pharisäer eine recht deutliche Schilderung, da Er von ihnen aussagt, daß sie beten, fasten, Almosen geben, wie es nur immer das Gesetz Moses gebietet oder anempfiehlt, Alles aber aus keinem anderen Beweggrunde, als einzig und allein, um gesehen und bewundert zu werden, wobei sie sich noch überdieß, unter dem Anscheine von Frömmigkeit und Tugend, die größten Ungerechtigkeiten zu Schulden kommen lassen. (Matth. 23. Kap.)

Ein Ordensbruder und Gefährte des vielberühmten Johannes Capistranus, seines Namens Justinus, hatte durch das betrachtende Gebet, strenge Abtödtung, sorgfältig bewahrte Reinigkeit und zahlreiche verdienstliche Werke eine solche Fülle außergewöhnlicher, ja göttlicher Gnaden erworben, daß er als Meister des beschaulichen Gebetes, als ein Musterbild christlicher Vollkommenheit, als ein von Gott hochbegnadigter und heiliger Mann weit und breit verehrt wurde. Selbst der Vater der Christenheit (Papst Eugenius IV.) hatte so viel Rühmliches von diesem Manne gehört, daß er, voll des Verlangens, ihn persönlich kennen zu lernen, ihn zu sich rief. Als Justinus diesem Rufe folgte, wurde er auf eine Weise empfangen, die dem Glanze seines gefeierten Namens entsprach; Eugenius stand vor ihm auf, umarmte ihn, und ließ ihn neben sich setzen. Wer wird den Mann nicht rühmen, dem das Oberhaupt der Kirche solche Ehrerbietung erwiesen? Wer wird von den Anfängen eines so ausgezeichneten, heiligen Wandels nicht auf gleich herrliche Fortschritte schließen? Allein, als er vom Papste entlassen, zu Capistranus zurückkehrte, betrachtete ihn dieser mit trübem und wehmuthsvollen Blicke. „O Bruder Justinus," sprach er, „als ein Engel bist du fortgegangen, als ein Teufel bist du zurückgekommen!" — War das nicht auch eine harte Rede? Hatte Capistranus das Recht, so scharf und entschieden über seinen Bruder zu urtheilen? Aber der Erfolg hat gar bald diesen Ausspruch bewährt. Von Tag zu Tag schien Justinus an Hoffart zu wachsen; bei jeder kleinsten Veranlassung murrte er laut, daß er nicht mit derjenigen Ehrfurcht behandelt würde, die ihm gebührte, bis er endlich so weit sich vergaß, daß er einem seiner Mitbrüder, der ihm, seiner Meinung nach, verächtlich begegnete, ein Messer in die Brust stieß. Nach diesem Morde entfloh er, irrte, seinem Gelübde abtrünnig, hin und her, beging eine Menge von Schandthaten, ward endlich zu Neapel in den Kerker geworfen und starb, in Unglauben und Bosheit verhärtet, eines schmählichen Todes. (Prediger u. Katechet. VIII. Jahrg. S. 849.)

Ad III. (Beweggründe.) a. Welch eine Unzahl von Sünden entspringen aus der Hoffart! Aus ihr stammen unter Andern insbesondere Ungehorsam und Widersetzlichkeit gegen Vorgesetzte, wie die aufrührerische Rotte Kore's, der gegen seinen eigenen Vater sich empörende Absalon und tausend andere Beispiele der Vergangenheit und Gegenwart so augenscheinlich beweisen; — Haß und Neid gegen die, welche dem Hoffärtigen vorgezogen werden. Wem fällt hier nicht das Beispiel der hohen Priester und Schriftgelehrten bei, die wegen des großen Anhanges, den Jesus fand, vor Haß und Neid fast zerbarsten? — Zorn, Rachsucht und Grausamkeit gegen die, welche ihm die nach seiner Ansicht gebührende Ehre nicht erweisen, oder ihm, wenn auch ohne Wissen und Willen, in seiner Ehr- und Herrschsucht im Wege stehen. Wer denkt hier nicht an die hochmüthige Jezabel, die, weil Naboth den von seinen Voreltern ererbten Weinberg nicht abtreten wollte, ihn voll grimmigen Zornes steinigen ließ; an den ehrgeizigen Aman, der dem Mardochäus, bloß, weil er das Knie nicht vor ihm bog, einen fünfzig Ellen hohen Galgen errichten ließ, und dem ganzen Volk der Israeliten den Untergang schwur; an den stolzen Saul, der, weil der Hohepriester Achimelech in Nobe seinem Todfeind David auf dessen Flucht Speise gereicht, ohne um die tödtliche Feindschaft zu wissen, den Befehl gab, alle Priester in Nobe, fünfundachtzig an der Zahl, sammt Weibern und Kindern und Säuglingen, Rindern und Schafen zu erschlagen; an den herrschsüchtigen Herodes, der, um ja seines vermeintlichen Nebenbuhlers gewiß los zu werden, die unschuldigen Kinder Betlehems und der ganzen Umgegend ermorden ließ? — Gottesläugnung und Selbstvergötterung. So erhob sich z. B. Na-

buchodonosor in wahnsinnigem Stolz gegen Gott, den Allmächtigen, und hielt dafür, daß er allein Gott sei und außer ihm kein Anderer.

b. Keine Sünde wurde je von Gott sowohl im Himmel, als auf der Erde so strenge bestraft, als die Hoffart. Die Geschichte aller Zeiten liefert Belege hiefür. — Die Einwohner von Babel wollten aus Hoffart einen Thurm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reichen sollte, um sich einen unsterblichen Namen zu machen. Diese ihre Hoffart aber wurde mit der Verwirrung ihrer Sprache bestraft. Hier zeigt es sich auffallend, daß der Herr den Hochmüthigen widerstehe. — Als Agar, die Magd der Sara, sah, daß sie empfangen hatte, ward sie sehr hochmüthig, und verachtete ihre Frau. Aber sie ward bald mit ihrem Kinde aus dem Hause verstoßen. Draußen im Elende hörte sie des Engels Rede: „Kehre zurück zu deiner Frau und demüthige dich unter ihre Hand!" — David, der König Israels, gebot stolzen Sinnes, das Volk zu zählen, und er ward auf's Empfindlichste gestraft; Gott suchte ihn deßhalb mit der Pest heim, welche sein Reich verheerte. — Pharao sprach in seinem Stolze zu Moses: „Wo ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen sollte? Ich erkenne keinen Herrn über mir!" Und wie ward sein Stolz gestraft? Der Herr schickte über ihn und sein ganzes Land furchtbare Plagen, und Pharao fand endlich sein Grab in den Wellen des Meeres. — Holofernes, der Feldherr Nabuchodonosors, unterwarf sich ein Volk nach dem andern und wurde so stolz auf diese seine Siege, daß er verlangte, man solle seinen König als Gott verehren; jedoch bald wird sein Stolz gedemüthigt. Die heldenmüthige Judith schlug ihm das Haupt ab. (Judith 13.)

c. Da der Hoffärtige sich eitel und stolz aufbläst, es Andern nachthun will, ja ihnen sogar voranstehen möchte; ist er immer unruhig und unglücklich in seinem Innern. Gar schön schildert uns dieses ruhelose Drängen und Trachten des Hoffärtigen der bekannte Fabeldichter Aesop, indem er erzählt: „Eine Kröte sah einst einen Ochsen auf der nämlichen Wiese weiden; voll Neid betrachtete sie seine Größe. Sie wünschte ihm ähnlich zu werden; darum fing sie an, sich mit aller Anstrengung also aufzublähen, daß sie allenthalben berstete und so zu Grunde ging." (Mehler's Beispiele. V. Bd. S. 66.)

d. Welche Verachtung bei den Mitmenschen die Hoffart meistens nach sich ziehe, zeigte der berühmte Prediger seiner Zeit, Faber mit Namen, in folgender Gleichnißrede: „Ein Pferd," so erzählt er seinen Zuhörern, „mit glänzendem Sattel und Zaum, überaus schön geschmückt, lief unter ungemeinem Wiehern die Straße hin. Da begegnete ihm ein Esel mit schwerer Last beladen. Voll Unwillen sprach das Pferd zu ihm: Warum stehst du, niedriges Thier, dem edeln Pferd im Wege? Weiche, oder ich trete dich mit Füßen. Der Esel wich also, indem er, so gut er konnte, den Lauf verstärkte. Das Pferd aber brach, weil es sich überrannt hatte, das Hüftbein. Alsbald ward es des Schmuckes beraubt und an einen Karrenführer verkauft. Als nachher der Esel mit einem Sack beladen dasselbe wieder sah, sagte er: He, mein Lieber, was ist das für ein Schmuck? Wo ist der goldene Sattel? Der glänzende Zaum? So, Freund, mußte es dem Hoffärtigen ergehen." (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 118.)

Ad IV. (Mittel.) aa. Betrachte die Majestät Gottes und du wirst von Hoffart geheilt werden! Als sich Lucifer sammt den übrigen aufrührerischen Engeln wider seinen höchsten Gebieter empörte, und um sich unabhängig zu machen, ihm den schuldigen Gehorsam verweigerte, stellte sich der hei-

lige Michael, und zwar in tiefster Demuth, an die Spitze aller getreuen Engel und focht tapfer gegen die Aufrührer, indem er rief: „Wer ist, wie Gott?“ . . . So sollst auch du zu dir sprechen, wenn du von der Hoffart versucht wirst: „Wer ist, wie Gott?“ Wie, ich soll so frech oder vielmehr so unsinnig sein, daß ich mich gegen Gott empöre und mich ihm widersetze? Wagt es ein geringer Unterthan kaum, seinem Könige unter die Augen zu treten, oder thut er dieses nur mit Schrecken, soll denn ich so frech sein, daß ich die Hoheit und Majestät des Königs der Könige, des höchsten Herrn aller Dinge, außer Augen setze, und Dem trotze, vor welchem die größten Herrscher der Welt nichts als Staub und Asche sind?“

bb. Mensch, lerne dich selbst, deine Hinfälligkeit, kennen. Dieses haben uns schon die alten Weltweisen als ein besonderes Arzneimittel gegen die Hoffart vorgeschrieben. So sagt unter Andern Einer von den Altvätern: „Wenn dich der böse Feind zur Hoffart reizt, so gehe in dich selbst und erforsche dein Gewissen, ob du alle Gebote Gottes gehalten hast. Und wenn du solches bei dir findest, so sage: Ich bin ein unnützer Knecht, und ich habe gesündigt mehr, als alle anderen Menschen. Erhebe dich dann nicht und achte dich nicht hoch, als ob du etwas Gutes gethan hättest; denn wisse, ein hoffärtiger Gedanke, in den du einwilligest, vernichtet alles Gute, so du gethan hast.“

cc. Betrachte oft, wie thöricht die Hoffart ist, und du wirst gewiß nicht hoffärtig sein. Schon der heilige Augustin sagt: „Wer sich selber gefällt, der gefällt eben schon einem thörichten Menschen.“ Darum hatte wohl auch Karl V. recht, als er den bitteren Streit, den zwei hoffärtige Damen an seinem Hofe um den Vorrang führten, mit den Worten entschied: „Wer von beiden die größte Thörin ist, die möge der andern vorangehen.“ (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 75.)

Predigtentwürfe.

Ad I. u. II. Ueber Matth. 23, 12. Die Hoffart oder Selbstüberhebung, gegen welche das heilige Evangelium eifert, ist in doppelter Hinsicht zu betrachten und zwar:

A. In geistlicher Beziehung.

1. Es gibt eine geistliche — innerliche — Selbsterhöhung, Hoffart, die in ungebührlicher Hochschätzung seiner selbst besteht, indem man von den Gaben der Natur, des Glückes und der Gnade nicht Gott, sondern sich selbst die Ehre gibt, sich darüber im Geiste erhebt, und seine Nichtigkeit nicht erkennt.
2. Diese wird von Gott gestraft und gedemüthiget durch Verminderung oder Entziehung seiner Gnade, endlich sogar durch offenbare, tiefe Sündenfälle; wie viele Seelen sind so verloren gegangen!

B. In zeitlicher Beziehung.

1. Es gibt eine äußerliche Hoffart, welche durch übermäßige Pracht und Aufwand Ehre und Ansehen vor der Welt sucht.
2. Ihre Strafe ist, wie die tägliche Erfahrung lehrt, Armuth und Dürftigkeit, welche früher oder später nachkommt, und so den Hoffärtigen vor der Welt erniedrigt.

Ad III. (Beweggründe.) Dom. X. post Pentecost. Matth. 23, 12. Wer sollte sich nicht vor der Hoffart zu bewahren suchen, die sich selbst erhöht und Andere erniedriget; denn gerade diese pharisäische Hoffart ist ja:

I. Die größte Blindheit; denn er findet an sich

a. gar nichts Böses, und bedenkt nicht, daß schon dieß Sünde vor Gott ist, wenn man sich einbildet, ganz ohne Sünde zu sein. Welch schändlicher Selbstbetrug!

b. und lauter Gutes, Lobenswerthes; er hält sich für vollkommen wegen einiger bloß äußerlicher guter Werke und sucht noch damit den Menschen zu gefallen, und schreibt das wenige Gute nur sich selbst, nicht der Gnade Gottes zu.

II. Die größte Ungerechtigkeit; denn er sieht an Andern

aa. lauter Böses; um an sich selbst nichts Böses zu sehen, so müssen alle Andern die größten Sünder sein, ja er wagt es, Einzelne nach dem Scheine, ohne Kenntniß des Innern, namentlich als solche zu bezeichnen;

bb. gar nichts Gutes; er läugnet alles Gute am Nächsten oder verkleinert, verringert es, soviel er nur kann, um ihn ja nur in den Augen der Menschen verächtlich zu machen und sich über ihn zu erheben. (Nach Röggel.)

Ad IV. (Mittel.) [Siehe beim Art. Demuth ad V.]

Miscellen.

Ad I. Die Hoffart macht sich selbst zur falschen Elle:
Sie achtet And're wenig, sich zu viel;
Sieht sich im Guten auf ganz hoher Stelle,
Und And're weit noch fern von ihrem Ziel.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 131.)

Ad III. Die Hoffart ist eine Hauptsünde und zwar:

α. Das älteste Laster, das schon vor Erschaffung der Welt (von vielen Engeln im Himmel) begangen wurde.

β. Das allgemeinste Laster, das sich in allen Ständen und Geschlechtern, ja selbst in der Einöde findet.

γ. Das dümmste Laster, das nach eitler Ehre und dem Ruhme der Welt strebt, aber dafür nur Schande und Hohn ärntet.

δ. Das hartnäckigste Laster, das am schwersten auszurotten ist, weil die Verblendung des Hoffärtigen jede Besserung unmöglich macht. (Mehler.)

Die Hoffart ist des Teufels Sünd',
Die ihm den Himmel raubte;
Die Hoffart war der Eva Sünd',
Da sie dem Teufel glaubte.
Des Satans Kind die Hoffart ist,
Sie stürzt uns in's Verderben,

Wer dieser Sünd' ergeben ist,
Wird nichts als Schande erben. (Hörmann.)

Ja wahrlich, die tägliche Erfahrung lehrt es hinlänglich:
Die Hoffart führt gewiß zum Falle,
Den Eitlen meiden, fliehen Alle!

Ad IV. Wenn wir auf uns're Schwachheit seh'n,
Wird uns're Hoffart bald vergeh'n. (Hopfenstock.)

Darum: Hast du was Gutes unternommen,
Und siehst den Hoffartsteufel kommen,
Um neidisch dir's Verdienst zu nehmen,
Und deinen Tugendlauf zu hemmen: — so weise ihn ernst und nachdrucksvoll zurück und sprich:

O weiche, stolzer Satan, weiche;
Ich will ja nichts mit deinem Reiche;
Du kannst bei mir nichts mehr gewinnen,
Weil Jesus schon im Herzen drinnen.
Was ich nur immer bin und habe,
Ist nichts als pure Gnadengabe.
Wie sollte ich im stolzen Glauben,
Etwas zu sein, den Lohn mir rauben?
Ich bin ein schlechter Gnadendiener
Nur ein Vergeuder, kein Gewinner:
D'rum darf ich mich gar nicht erheben,
Nur Gott muß ich die Ehre geben!
(G. Sterr's hundert fromme Lieder. X. Aufl. S. 22.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Em. Veiths: Die Samaritin. S. 176.
Stollberg's Religionsgeschichte. XXVIII. Bd. S. 128 u. 161.
Dr. Wiser's Lexik. für Prediger. XI. Bd. S. 65—145.
P. Abraham's a S. Clara auserlesene Werke. I. Bd. „Wintergrün". S. 38. Nr. 37.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 110—119.
Prediger u. Katechet. I. Jahrg. 2. Bd. S. 572 u. 689.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. II. Aufl. S. 131—134.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. II. Bd. S. 113—130.
Conrad Tanner's Betrachtungen zur sittl. Aufklärung. II. Thl. S. 147.
Jak. Frint's Handbuch der Religionswissenschaft für die gebildeten Stände. III. Thl. I. Bd. S. 510. §. 529.
Forschungen und Denkwürdigkeiten aus der alten und neuen Geschichte. Wien 1833. II. Bd. S. 266. §. 17.

Hoffnung (christliche).

(Vergl. die Art. Aengstlichkeit, sittliche, Ergebung in den göttlichen Willen, Geduld, Mißtrauen, Selbstvertrauen, Tugenden, göttliche, Vermessenheit, Vertrauen, Verzweiflung, Wahrhaftigkeit und Treue Gottes.)

I. Begriff und Wesen. „Hoffen" heißt im Allgemeinen ein zukünftiges Gut, zu dessen Erlangung wir wahrscheinliche Gründe haben,

erwarten. Hat uns das Gute, das wir erwarten, ein Mensch versprochen, so ist diese Erwartung eine menschliche oder natürliche Tugend, wie es menschlicher oder natürlicher Glaube ist, wenn wir etwas, was uns ein Mensch sagt, für wahr halten. Erwarten wir aber das Gute, das uns Jesus Christus, der Sohn Gottes, verheißen und durch seinen Kreuzestod verdient hat, so ist es eine übernatürliche, christliche Hoffnung oder eine christliche Tugend. Es ist sonach diese übernatürliche, christliche Hoffnung (die wir hier ausschließlich gemeint wissen wollen) jene durch Christi Lehre erzeugte und durch Gottes Gnade erworbene (eingegossene) Tugend, kraft welcher wir Christen mit Zuversicht und einem festen, auf die Verdienste Jesu Christi gegründeten Vertrauen und unter eigener Mitwirkung von Gott die verheißene Seligkeit und die Mittel dazu erwarten.*)

II. Gegenstand der christlichen Hoffnung. Wir sollen von Gott überhaupt alles Gute der Seele wie des Leibes hoffen, also insbesondere:

a. Vorerst geistige Güter, nämlich die ewige Seligkeit und die dazu nothwendigen Mittel, als da sind: die Gnade zum Guten, die Vergebung der Sünden sowie die Gnade der Beharrlichkeit bis zum Tode.

b. Dann aber auch zeitliche Güter, als: Gesundheit, gutes Fortkommen, Schutz in Gefahr, langes Leben u. dgl., insoferne diese zur Erlangung der ewigen Seligkeit nützlich und nothwendig sind.

III. Grund der christlichen Hoffnung. Wir hoffen fest und unerschütterlich auf Gott, weil

α. der allmächtige, unendlich barmherzige und getreue Gott uns alles Gute versprochen, und

β. Jesus Christus durch seine unendlichen Verdienste des Kreuzes-

---

*) Die Hoffnung hat Vieles mit dem Glauben gemein, unterscheidet sich aber von demselben dadurch, daß sich der Glaube auf alle geoffenbarten Lehren, Gebote und Verheißungen und auf alle Menschen bezieht, die Hoffnung aber nur auf Gottes Verheißungen, und zwar, inwiefern sie an dem Hoffenden selbst in Erfüllung gehen sollen. Die Hoffnung ist also gewissermaßen die Anwendung des Glaubens auf sich selbst und jene ohne diesen nicht denkbar, da eben der Glaube, als die Anerkennung der von Gott gegebenen Verheißungen — der Hoffnung, als der vertrauungsvollen Erwartung ihrer Erfüllung nothwendig vorhergeht; daher auch der Glaube der Folge nach die erste, die Hoffnung aber die zweite göttliche Tugend ist.

todes uns den Anspruch auf die ewige Seligkeit erworben hat.

IV. Pflicht und Nothwendigkeit der Hoffnung. Zur christlichen Hoffnung ist Jedermann sowohl in der Weise des Gebotes, als des Mittels verpflichtet:

αα. Das Gebot des gläubigen Vertrauens auf Gottes Verheißungen ist durch die Thatsache und den Zweck dieser Verheißungen selbst gegeben, in der Gott schuldigen Anerkennung seiner Treue begründet und durch das göttliche Wort in der heiligen Schrift ausgesprochen.

ββ. Die unbedingte Nothwendigkeit der christlichen Hoffnung gründet sich aber darauf, daß ohne dieselbe der Mensch weder die Rechtfertigung erlangen, noch in der Gerechtigkeit bestehen, noch auch verdienstliche Werke für die Seligkeit wirken kann.

V. Eigenschaften. Die christliche Hoffnung muß sein:

1. wohlgeordnet, so daß man vorzüglich nach den geistigen und ewigen, alsdann erst nach den leiblichen und zeitlichen Gütern trachtet, alles Gute zuletzt von Gott und durch die Verdienste (Mittlerschaft) Christi, zunächst aber durch treue und kluge Verwendung der von Gott empfangenen Güter des Geistes und Leibes hofft;
2. unerschütterlich, d. i. mit immer aufrechter und fester Zuversicht von der gewissen Erfüllung der göttlichen Verheißungen unter allen Umständen, so daß nichts unser Vertrauen wankend zu machen oder zu stören vermag; zugleich aber auch
3. demüthig, d. h. mit heiliger und heilsamer Furcht verbunden, weil von seiner Auserwählung und Rechtfertigung und Beharrlichkeit bis an's Ende Niemand gewiß ist und der Mensch in den Ernst des eigenen Willens, der zum Empfange der Rechtfertigung und zum Mitwirken mit der empfangenen Gnade als nothwendige Bedingung erforderlich ist, ein gerechtes Mißtrauen setzen muß.

VI. Wirkungen. Die christliche (mit vorangehenden Eigenschaften versehene) Hoffnung ist von den wohlthätigsten Folgen, sie zieht viele andere Tugenden nach sich; denn dieselbe

aa. ermuthigt den Sünder zur Rückkehr zu Gott, indem sie ihm Vertrauen einflößt zur göttlichen Barmherzigkeit, die dem reuevollen Sünder Gnade und Verzeihung verheißt;

bb. ermuntert den Christen zur Tugend und zu guten Werken, denn nichts erscheint demjenigen zu schwer, der durch die Hoffnung auf das ewige Leben unterstützt wird;

cc. stärkt den Gerechten im Tugendkampfe, weil sie ihn der

göttlichen Gnade versichert, durch welche es ihm ermöglicht wird, alle Feinde des Heiles standhaft zu überwinden;

dd. richtet den Menschen auf in Unglück, Leiden und Mühsalen dieses Erdenlebens, weil sie ihn auf den ewigen Lohn hinweist, der seiner für die Standhaftigkeit und Geduld jenseits harrt;

ee. macht den Christen genügsam und zufrieden und benimmt dem Sterbenden alle Angst, da ihn die Hoffnung eines besseren Lebens dieses leidens- und kummervolle getrost verlassen läßt.

VII. Beförderungsmittel. Um sich in der Hoffnung zu üben und dadurch sich in derselben zu befestigen, soll man:

1. Oefters die Gründe erwägen, auf welchen unsere Hoffnung und unser Vertrauen auf Gott beruht und zwar durch Betrachtung der Herrlichkeit der göttlichen Verheißungen, der Unwandelbarkeit der Treue Gottes und der Größe der Verdienste Christi.
2. Mit diesen Betrachtungen das vertrauensvolle Gebet zu Gott verbinden um Stärkung in der Hoffnung und in der Ausübung dieser höchst vortrefflichen Tugend im Leben.
3. Sich eines guten Gewissens und tugendhaften Wandels befleißen und sich zugleich auch vor allen der Hoffnung entgegengesetzten Fehlern und Sünden hüten.

VIII. Versündigungen gegen die Hoffnung. Man kann sich gegen die Hoffnung verfehlen im Mangel und im Ueberflusse, und zwar:

A. Im Mangel, indem man zu wenig hofft:

a. Durch Aengstlichkeit in zeitlichen und ewigen Dingen. (Siehe Art. Aengstlichkeit, sittliche und Furcht.)

b. Durch eitles Selbstvertrauen und Mißtrauen auf Gott. (Siehe Art. Selbstvertrauen und Mißtrauen auf Gott.)

c. Durch Kleinmuth und Verzweiflung. (Siehe diese Art.)

B. Im Ueberflusse, indem man zu viel hofft:

aa. Durch blindes, abergläubisches Vertrauen. (Siehe Art. Vermessenheit.)

bb. Durch Vermessenheit. (Siehe die Art. Buße, Vermessenheit und Verstocktheit.)

cc. Durch lästerndes Vertrauen. (Siehe Art. Gotteslästerung.)

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Durch die Hoffnung werden wir selig; die Hoffnung aber, welche man sieht, ist keine Hoffnung; denn was Jemand sieht, wie hofft er mehr

darauf? Wenn wir aber das hoffen, was wir nicht sehen, so erwarten wir es mit Geduld." Röm. 8, 24. 25.

Ad II. (Gegenstand.) a. „Das ist die Verheißung, die er uns gegeben, das ewige Leben." I. Joh. 2, 25. (Vgl. Tob. 2, 18.)

„Du gabst deinen Kindern die gute Hoffnung, daß du als Richter über die Sünden Buße wirken lassest." Weish. 12, 19. (Vgl. Sir. 2, 13.)

„Gott ist es, der in euch sowohl das Wollen als das Vollbringen wirket nach seinem Wohlgefallen." Philipp. 2, 13.

b. „Du bist's, o Herr! der mich aufnimmt, meine Zuflucht, mein Gott, auf Dich hoffe ich! Mit seinen Schultern wird Er dich decken, und unter seinen Flügeln schöpfest du Hoffnung. Du darfst nicht fürchten nächtlichen Schrecken, nicht den Pfeil, der am Tage fliegt, nicht das Ding, so im Finstern wandelt, nicht den Anfall des mittägigen Teufels. . . Kein Unglück wird zu dir kommen, und keine Plage nahen deinem Zelte. Denn seinen Engeln hat Er deinethalben befohlen, dich zu behüten auf allen deinen Wegen. Auf den Händen werden sie dich tragen, daß nicht etwa an einen Stein stoße dein Fuß. . . Weil er auf mich gehofft, so will Ich ihn beschirmen. Er rufet zu mir und Ich erhöre ihn, Ich bin bei ihm in der Trübsal, Ich reiß' ihn heraus und bring' ihn zu Ehren. Mit langem Leben will Ich ihn sättigen und ihm zeigen mein Heil." Ps. 50, 2—16.

Ad. III. (Grund.) α. „Lasset uns unwandelbar festhalten am Bekenntniß unserer Hoffnung; denn getreu ist, der die Verheißung gethan hat." Hebr. 10, 23. (Vgl. II. Thessal. 3, 3.)

β. „Durch Jesum Christum haben wir Zutritt zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit der Kinder Gottes." Röm. 5, 2. (Vgl. II. Kor. 3, 4.)

Ad IV. (Pflicht und Nothwendigkeit.) αα. „Dein Vertrauen setze auf den Herrn!" Spr. 22, 19. (Vgl. Ephes. 6, 10. 11. u. Isai. 31, 1.)

ββ. „Es ist besser, auf den Herrn vertrauen, als sich vertrauen, als sich verlassen auf Menschen. Es ist besser, auf den Herrn hoffen, als sich verlassen auf Fürsten." Ps. 117, 8. 9.

Ad V. (Eigenschaften.) 1. „In Gott will ich mich rühmen, . . . auf Gott steht meine Hoffnung; ich werde nicht fürchten, was mir auch immer thun mag das Fleisch (die sinnliche Natur)." Ps. 55, 5.

„Opfert ein Opfer der Gerechtigkeit (d. i. thut Werke der Gerechtigkeit und Gottseligkeit), und hoffet auf den Herrn!" Ps. 4, 6.

2. „Harre des Herrn, handle männlich! Laß stark sein dein Herz und hoff' auf den Herrn!" Ps. 26, 14.

„Habe aus deinem ganzen Herzen Vertrauen auf Gott deinen Herrn, und stütze dich nicht auf deine eigene Klugheit." Spr. 3, 5. (Vgl. Hebr. 10, 23.)

3. „Siehe, des Herrn Augen sehen auf die, so Ihn fürchten, und auf die, so auf seine Barmherzigkeit hoffen, daß Er rette vom Tode ihre Seelen." Ps. 32, 18. 19.

„Die den Herrn fürchten, hoffen auf den Herrn: Er ist ihr Helfer und Beschirmer." Ps. 113, 19.

Ad IV. (Wirkungen.) aa. „Gott rettet die, welche auf Ihn hoffen." Dan. 13, 60.

„Die auf den Herrn hoffen, erkennen die Wahrheit." Weish. 3, 9.

bb. „Die auf den Herrn hoffen, erneuern ihre Kraft, befiedern sich wie

Adler; laufen und werden nicht müde, gehen und werden nicht matt." Isai. 40, 31.

cc. „Die auf den Herrn hoffen, sind wie der Berg Sion." Ps. 124, 1.

dd. „Du verbirgst sie (die auf Dich, o Gott, Hoffenden) in der Heimlichkeit Deines Angesichtes vor dem Schrecken der Menschen. Du schirmst sie in Deiner Hütte vor widersacherischen Zeugen." Ps. 30, 21.

ee. „Du lassest, o Herr, Deine Süssigkeiten denen kosten, die auf Dich hoffen im Angesichte der Menschenkinder." Ps. 30, 20.

Ad VII. (Beförderungsmittel.) 1. „Der Herr hat mich errettet von allem Bösen, das im Werke war, und wird mir in sein himmlisches Reich verhelfen." II. Timoth. 4, 18. (Vgl. Ps. 21, 5. u. II. Kor. 1, 10.)

2. „Zu Dir rufe ich, Herr, und spreche: Du bist meine Hoffnung, mein Theil im Lande der Lebendigen." Ps. 141, 6. (Vgl. Ps. 64, 6.)

3. „Hoffe auf den Herrn und thu' Gutes!" Ps. 36, 3. (Vgl. 13, 6.)

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Die Hoffnung ist die zuversichtliche Erwartung der künftigen Seligkeit, eine Erwartung, welche aus der Gnade Gottes und den vorhergehenden Verdiensten entspringt." S. Albertus M.

Ad. II. (Gegenstand.) „Es gibt einen Glauben an gute und böse, vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge; aber die Hoffnung geht nur auf Gutes und Zukünftiges." S. Augustin.

a. „Nie verzweifle die menschliche Gebrechlichkeit; nie sage sie: Ich werde nicht selig sein! Was hat Gott dir versprochen, Sterblicher? Nicht wahr, — daß du ewig leben wirst? Wie, und du glaubst es nicht? Glaube, glaube es! Mehr ist bereits, was Er gethan, als was Er verheißen hat. Denn was hat Er gethan? Er ist für dich gestorben. Was hat Er verheißen? Daß du mit Ihm leben sollst. Es ist unglaublicher, daß der Ewige gestorben ist, als daß ein Sterblicher in Ewigkeit leben soll. Und das Unglaubliche besitzen wir bereits. Wenn Gott des Menschen wegen gestorben ist, wird da nicht der Mensch mit Gott leben? Wird der Sterbliche nicht ewig leben, wegen dessen der gestorben ist, der ewig lebt?" S. Augustin.

„Derjenige, welcher allen Vergehungen, sie mögen nun im Fleische, oder im Geiste, in der That, oder im Willen begangen worden sein, eine Strafe durch das Gericht bestimmt hat, derselbe hat auch die Verzeihung durch die Reue und Buße verheißen." Tertullian.

b. „Gott weiß, was wir brauchen. Unsere Sache ist es, Ihm treu zu dienen; seine Sache aber, für unser zeitliches und ewiges Wohl Vorsehung zu thun. O himmlische Hoffnung, die du so viel erhältst, als du hoffest." S. Joannes a S. Cruce.

„Wir sind nicht dazu geschaffen, daß wir essen und trinken und Kleider anhaben, sondern daß wir Gott gefallen und der zukünftigen Güter habhaft werden sollen. Gleichwie wir also dergleichen Dinge nur im Vorübergehen haben müssen, so sollen wir sie auch nur im Vorübergehen verlangen. Er (Jesus) sagte nicht: Sie werden euch gegeben, sondern: sie werden euch beigelegt werden, damit wir unterscheiden, daß von den Dingen, welche gegenwärtig gegeben werden, keines groß sei, wenn man es mit der Größe der zukünftigen vergleicht. Der das Größere verleiht, verleiht um so mehr auch das Geringere." S. Chrysostom.

Ad III. (Grund.) α. „Drei Dinge sind es, worauf meine Hoffnung sich stützt: die Liebe, mit der mich der himmlische Vater an Kindesstatt angenommen hat, die

Wahrheit seiner Verheißung, und die Macht, sie zu erfüllen. Da mag nun meine thörichte Vernunft murren, wie sie will, und sagen: Wer bist du? und wie groß ist die Herrlichkeit, welche du zu erlangen hoffest? — Getrost will ich antworten: Ich weiß, an wen ich geglaubt habe, und bin gewiß, daß Er mich aus übergroßer Liebe zum Kinde angenommen hat; daß Er auch wahrhaftig ist in seinen Verheißungen, und mächtig in Vollziehung derselben; denn Er kann ja thun, was Er will." S. Chrysostom.

β. „O Mensch, wie zuversichtlich darf nicht deine Hoffnung sein! Du hast ja den sichersten Zutritt beim Vater, da die Mutter vor dem Sohne und der Sohn vor dem Vater steht. Die Mutter zeigt dem Sohne ihre Brüste, an denen sie ihn genährt, und der Sohn zeigt dem Vater die Seite und die Wunden, die Er aus Gehorsam auf sich genommen hat. Da kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, daß deine Hoffnung auf die künftige Seligkeit in Erfüllung gehen werde."

Ad IV. (Pflicht und Nothwendigkeit.) *αα.* „So wie es sich ziemt, Niemanden Andern anzubeten, als Gott allein, so sollen wir auch auf Niemanden Andern hoffen und vertrauen, als auf Gott, den Herrn aller Dinge." S. Basilius Magn.

ββ. „Nimm die Hoffnung und die ganze Menschheit verfällt in Kälte. Nimm die Hoffnung hinweg und alle Künste und alle Tugenden hören auf. Warum soll sich der Schiffer dem Meere anvertrauen, wenn er keine Hoffnung auf Gewinn hat? Warum soll . . . der Landmann den Samen ausstreuen, wenn er keine Ernte hoffen darf? Warum soll der Christ an seinen Erlöser glauben, wenn er auf die ewige Glückseligkeit nicht hoffen darf?" S. Zeno.

Ad V. (Eigenschaften.) 1. „Setze alle deine Hoffnung auf Gott; Er sei deine Furcht und deine Liebe!" Thomas Kempens de Imitat. Chr.

„Die Hoffnung, die man auf Gott setzt, muß wirksam sein, und von der Gottseligkeit begleitet werden; denn Hoffnung ohne Tugend und Andacht ist keine Tugend, sondern Vermessenheit." S. Bernardus.

2. „Unsere Hoffnung sei unveränderlich und habe ihren Haltpunkt in Gott, sie schwanke nicht und werde nicht hin und hergetrieben; sondern sei standhaft wie Gott, auf den sie sich stützt, nicht schwankt." S. Augustinus.

3. „Furcht und Hoffnung gehören zusammen. Wo die Furcht vor der Hölle herrscht, da wird die Krone des Himmels zu Theil." S. Chrysost.

„Fürchte so den Herrn, daß du auf seine Barmherzigkeit hoffest." S. Augustinus.

Ad VI. (Wirkungen.) aa. „Die Hoffnung ist der Anker, der das Schiff rettet." S. Bonaventura.

bb. „Gewöhnlich wird die Arbeit leicht, wenn man an die Belohnung denkt; die Hoffnung auf den Lohn ist darum der Trost bei der Arbeit." S. Hieronymus.

cc. „Ein Christ, der auf Gott vertraut und hofft, kann angefochten, aber nicht überwunden werden, denn wo immer er sich befindet, ist er nicht ohne Gott, nicht ohne Stärke, nicht ohne Erleuchtung, nicht ohne Trost, nicht ohne göttlichen Beistand." S. Cyprianus.

dd. „Wenn Jemand seine ganze Hoffnung auf Gott setzt, so nimmt Gott ihn unter seinen besonderen Schutz, und sicher darf er dann sein, daß ihm nichts Leides widerfahre." S. Vincentius a Paul.

ee. „Die Hoffnung ist eine goldene feste Kette, die vom Himmel herabhängt,

und an welcher wir unsere Seelen emporführen. Bald wird diese Kette zuoberst hinaufgezogen und reißt diejenigen, welche sie fest mit den Händen halten, über die höchst gefährlichen Wogen des gegenwärtigen Lebens hinaus." S. Chrysostom.

Ad VII. (Beförderungsmittel.) 1. „Ich weiß, ich bin versichert, daß jener Gott, auf den ich meine Hoffnung gründe, mein Belohner sein werde; denn ich habe mein Heil gänzlich in seine Hände gelegt, und Er ist mächtig genug, bis zu meinem Hinscheiden dasselbe zu bewahren, um es mir alsdann verabfolgen zu lassen." S. Ambrosius.

2. „Setze deine Hoffnung allein auf Gott, und in jeder Sache, die dir begegnet, sei sie gut, sei sie böse, damit du thuest, was gut ist, und damit du ertragest, was böse ist; sage allzeit zu Gott von deinem ganzen Herzen und mit reiner und aufrichtiger Meinung: Herr! merk' auf meine Hilfe; eile, mir zu helfen!" S. Augustinus.

3. (Siehe voraus bei V. 1. S. Bernardus.)

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Die Hoffnung ist ein Anker, nur mit dem Unterschiede, daß der Anker in der Tiefe, die Hoffnung aber in der Höhe ihren Anhaltspunkt findet. (S. Thomas.)

Ad II. (Gegenstand.) a. In den Eiern der Vögel sehen wir nichts von Fleisch und Blut, nichts von Beinen und Federn. So auch in dem Samen bemerken wir nicht die Rinde, Aeste, Zweige und Blätter. So sehen wir, die wir zur Seligkeit berufen sind, nichts von der künftigen Seligkeit; sondern wir leben nur in der Hoffnung. (Simon Cassian.)

b. (Siehe beim Art. Güter, zeitliche.)

Ad. III. (Grund.) α. u. β. Wenn der Kranke seinen Leib dem Messer eines unbekannten Arztes anvertraut, der Sämann seinen Samen dem Erdreiche, der Kaufmann sein Hab und Gut den Wellen des Meeres, der Blinde sein Leben dem Stocke des Knaben, selbst der Mörder dem Worte des andern Mörders: um wie viel mehr können wir Christen unserem liebsten Gott vertrauen, der uns seine Hilfe und Gnade so oft und so theuer verheißen hat! (S. Salvianus.)

Ad IV. (Pflicht und Nothwendigkeit.) αα. [Siehe bei den Väterstellen ad IV. αα. S. Basilius M.]

ββ. Wie das Epheu einen Pfahl haben muß, an welchem es sich rankt, und daher in Ermanglung eines andern Haltpunktes selbst an den Mauern hinaufkriecht: so bedarf der Mensch in den Mühseligkeiten dieses Lebens der Hoffnung als einer Stütze, um sich aufrecht zu erhalten.

Ad V. (Eigenschaften.) 1. Das Schiff der Hoffnung erheischt nicht allein Segel, sondern auch Ruder. Wir sehen die Cherubim und Seraphim mit Flügeln und Händen dargestellt, wie es die Schrift verzeichnet. Warum? Um die Worte Davids nachdrücklichst zu bestätigen: „Beharre in der Tugend und hoffe auf den Herrn!" Man hofft vergeblich auf den Herrn, wenn man keine guten Werke übt. (S. Laurentius Justinian.)

2. So wie sich der Steuermann in die wilden Wogen wagt, sich nicht fürchtet vor dem Sturme und dem so oft tobenden Meere, die unbeständigen Winde, die schrecklichen Wellen des Meeres und die lange Dauer der Seefahrten erträgt, weil er an die Lasten von Waaren, an die Häfen und Hafenplätze denkt und den unermeßlichen Gewinn, den er zu machen hofft, schon im Geiste vor sich sieht, . . so

standhaft und unerschütterlich soll des Christen Hoffnung sein, die ihm nicht zeitlichen, sondern ewigen Gewinn zusichert! (S. Chrysostom.)

3. Gleichwie der Handelsmann auf offener See, selbst wenn die größte Meeresstille herrscht, dennoch immer in Angst und Furcht lebt, es möchte ein Sturm kommen und ihm alle seine Hoffnungen vereiteln: so sind auch fromme Christen beständig in Furcht, selbst wenn die Gnade des heiligen Geistes ihnen fühlbar und freundlich entgegenweht; denn sie denken wohl daran, daß auch gar leicht die Stürme der Versuchungen und Anfechtungen sich erheben können. — Der Handelsmann hofft und fürchtet; der gute Christ thut deßgleichen. (S. Macarius.)

Ad VI. (Wirkungen.) aa. [Siehe voraus bei den Väterstellen ad VI. aa. S. Bonaventura.]

bb. Die Hoffnung gleicht einem sehr fruchtbaren Baume, der an den Strömungen der Wasser gepflanzt ist; denn durch die Fluthen der Gnaden bewässert, bringt sie die lieblichsten Werke der Frömmigkeit hervor. Sie macht den Menschen zum fruchttragenden Baume im Garten Gottes.

cc. Wie der Helm den vorzüglichsten Theil des Körpers, nämlich das Haupt, ringsum schützt und schirmt, so schützt und sichert auch die christliche Hoffnung unsere Seele, damit die feindlichen Angriffe und die bösen Gedanken in dieselbe nicht einzudringen vermögen. (S. Chrysostomus.)

dd. Was ist's, das den Kranken bestimmen kann, bittere Arzneien zu nehmen? Nichts Anderes, als nur die Hoffnung, daß er dadurch wieder die Gesundheit erlange. So lindert auch die christliche Hoffnung die Bitterkeit der Leiden.

ee. Man wollte schon von Steinen wissen, welche, an das Herz gedrückt, alle Traurigkeit heben. Eine so kostbare Wunderperle ist — die Hoffnung. Durch sie schauest du der Himmelswonne unbegrenztes Meer, und bei ihrem immerwährenden Leuchten verflüchtigt sich gar schnell das Tröpfchen der Erdenbitterkeit.

Ad VII. (Beförderungsmittel.) 1. Wenn ein ehrlicher und zugleich mächtiger Mann dir verhieße, was dir Gott der Herr in seiner Liebe verspricht, nimmer dich zu verlassen, immer mit dir zu sein — so würdest du sicherlich auf ihn vertrauen; um so mehr traue Gott, der es dir verheißt durch sein unfehlbares Wort!

2. (Siehe beim Art. Gnade.)

3. (Siehe voraus bei V. 1.)

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Als die ersten Menschen, erzählt uns eine fromme Sage, das herrliche Paradies verlassen mußten, gingen sie umher und weinten. Vor ihnen lag öde, mit Disteln und Dornen bewachsen, das Land der Mühe, wohin sie nun verbannt waren, und noch immer tönte das schreckliche Wort des göttlichen Richters in ihren Ohren: „Im Schweiße des Angesichtes sollst du dein Brod essen." Da seufzten sie, weinten und riefen: „Ach, warum hat nicht vielmehr das flammende Schwert des Engels unser Leben vernichtet?" Sieh, da erhob sich auf einmal ein leiser Wind vom Paradiese her; die Stauden neigten sich. „Es wird ein Engel erscheinen," dachten sie. Und sie verbargen sich ängstlich und schüchtern. Aber es schwebte ein Wölkchen, gleich der Morgenröthe, von den Hügeln des Paradieses herüber, und aus dem duftenden Gewölke ließ sich eine liebliche Stimme hören, welche sprach: „Euer Auge wird mich zwar nicht sehen können; aber ich will euch unsichtbar durch das Leben geleiten. In euren Herzen will ich wohnen, und die Wege eures Lebens erheitern. Wenn du, Mann! im Schweiße deines Angesichtes das Feld bebauest, so will ich dir im fernen Dämmerlicht ein goldenes Aehrenfeld und blühende

Gärten zeigen, und du wirst glauben, im Paradiese zu sein. Und du, o Weib, wenn du um deines Kindes willen Schmerzen empfindest, so wirst du in deinem Kinde einen Engel des Paradieses erblicken, und Zähren der Freude weinen."

„Aber ach," seufzten die Menschen, „du verborgener Bote des Trostes, wirst du, wenn wir nun sterben müssen, uns verlassen?" Aus dem Gewölke ertönte die Antwort: „Aus Nächten wird euch von nun an ein heiteres Morgenroth erblühen! Wenn die Stunde eures Todes naht, dann wird mein freundliches Licht euren Geist umschweben, daß ihr das Paradies offen sehet, wenn ihr nur Glauben und Liebe habt." „O du tröstender Bote des Himmels!" fragten die Menschen, „wer bist du denn, und wie heißt du?" „Ich bin die Hoffnung, die Tochter des Glaubens und der Liebe," war die Antwort. Die duftende Wolke zerrann, und umfloß die Menschen, daß sie das himmlische Kind nicht sahen. Aber ihre Seele wurde getrost und heiter. (Schmid's katechet. Repertor. II. Bd. S. 240.)

Ad II. (Gegenstand.) a. Der vorzüglichste Gegenstand unserer Hoffnung ist die ewige Glückseligkeit. Schon im Herzen des Menschen liegt eine wunderbare Sehnsucht nach jener Seligkeit, die über den Sternen hinter dem freundlichen Himmelszelte verborgen liegt, und die in der Anschauung Gottes, in dem Genusse des höchsten, ewig liebenswürdigsten Gutes besteht, in einem Besitze, aus dem uns Niemand mehr verjagt, in einer Wonne, die durch kein Leid mehr getrübt, durch keine Sorge mehr gestört, durch keine Thräne mehr benetzt wird, in einem Glücke, wo wir Gott in Allem und Alles in Gott besitzen. — Mehr als einmal hat Gott der Herr seinen frommen und getreuen Dienern die große Verheißung der ewigen Glückseligkeit gegeben. Der heilige Augustin schreibt: „Schon dem Abraham versprach Gott in der Person seiner Nachkömmlinge die Süßigkeit eines irdischen Landes für immer zu geben, so lange die Monarchie der Juden dauern und dieses Volk ihm treu bleiben würde. Hierdurch hat Gott auch den Gläubigen des neuen Gesetzes, uns Christen, die ewige Glückseligkeit des Himmels in einem Vorbilde zugesagt." — Diese Hoffnung auf ein ewiges Leben hat in den heiligen Jungfrauen, Bekennern und Martyrern Wunder von Glaubensfreudigkeit und Selbsthinopferung gewirkt, ja noch mehr, sie hat schon selbst neue Christen gezeugt. So wurde einst der heilige Hadrian durch diese Hoffnung, die er so oft an den Christen zu bemerken und zu bewundern Gelegenheit hatte, zum Christenthume bekehrt. Da er nämlich in der Blüte seiner Jahre als Soldat diente und die erstaunenswürdige Standhaftigkeit der heiligen Martyrer sah, so fragte er sie: „Was erwartet und hoffet ihr doch für so namenlose Qual und Pein?" Und die Heiligen antworteten ihm: „Wir hoffen von Gott jene Seligkeit, die Er so oft verheißen, jene Güter, die noch kein Auge gesehen, von denen noch kein Ohr gehört, und die noch nie in eines Menschen Herz eingedrungen — die aber Gott Allen denen bereitet hat, die Ihn lieben." — Durch diese Worte wurde Hadrian so sehr ergriffen, daß er sich ungesäumt zum Christenthume bekannte, und gar bald mit seinem Blute und Namen die Zahl der heiligen Martyrer vermehrte. (Mehler's Beisp. II. Bd. S. 15. und Dr. Schuster's katechet. Handb. IV. Bd. S. 307.)

b. Wir dürfen aber auch zeitliche Güter als Mittel zur Seligkeit hoffen. Hat uns ja Gott selbst gelehrt, daß wir um das tägliche Brod, d. i. um Alles, was für den Leib wie für die Seele gut und nützlich ist, zu Ihm bitten sollen. Der heilige Franz von Assis, der auf eine ganz ausgezeichnete Weise sich mit der Armuth vermählt hatte (seit Christus dem Herrn keiner, wie er), war gewohnt, den Seinigen jenes Wort des königlichen Propheten auf

den Weg mitzugeben: „Wirf deine Sorge auf den Herrn, und Er wird dich ernähren!“ Als der seraphische Vater seine Ordensregel von dem Oberhaupte der Kirche sanctionirt wissen wollte, und sie dem Papst vorgelegt hatte, fragte dieser, wovon er und seine Brüder leben wollen. Da erwiderte der Mann Gottes: „Wir haben zwar eine arme Mutter, aber den allerreichsten Vater.“ Als ihm dann Papst Honorius bemerkte, er würde viele Mühseligkeiten zu bestehen haben, wenn er nur vom Almosen leben wolle, und ihm daher rieth, Besitzungen und Erbschaften anzunehmen, antwortete der Heilige: „Ich vertraue auf den Herrn Jesus, daß Er, der uns das Leben und die ewige Herrlichkeit des Himmels verheißt und auch geben wird, jenes Wenige auf Erden uns nicht entziehen werde, was zur Nahrung und Kleidung des Leibes durchaus nothwendig ist.“ (Aus dem Leben des Heiligen.)

Ad III. (Grund.) α. Hoffen sollen wir von Gott, weil Er wahrhaft und getreu, allmächtig und unendlich gütig ist, folglich geben kann und will, was Er uns versprochen hat. Mit diesem Gedanken tröstete sich der heilige Nikolaus, als er zu dem schwierigen Amte eines Bischofs erwählt worden war und in seiner Demuth die Ueberzeugung in sich trug, daß er einer so schweren Bürde nicht gewachsen sei — und doch dem deutlichen Rufe Gottes nicht widerstehen konnte. Als er nämlich die ebenso heilige, als große Last voll Furcht und Zittern auf seinen Schultern fühlte, blickte er zum Himmel empor, und betete heiß und innig: „Ich hoffe auf Dich, mein Gott und Vater! Du wirst mich nicht verlassen, und mir die Bürde tragen helfen, die Du mir auferlegt. Als Gott kannst Du mir beistehen, und als Vater willst Du mir beistehen; in Deiner allbekannten Vatergüte wirst Du Dein Kind nicht im Stiche lassen.“ So sprach er, und seine Hoffnung ward nicht getäuscht; er genoß nicht nur den Beistand, den er brauchte, sondern noch weit mehr, als er brauchte. — Der heilige Hugo, Bischof von Langres, ward einst bei Nacht unruhig und erschrack heftig eines Vorfalls wegen, der ihn zu bedrohen schien. Doch nicht lange und er kehrte zu sich selbst zurück, klopfte auf die Brust und sprach: „Was beginne ich, Unglückseliger! Hat nicht Gott verheißen, in unsern Trübsalen uns beizustehen; und ich fürchte! Hat es nicht der Ewige versprochen, Der wahrhaft getreu ist, und Dessen Worte nicht vergehen, wenn auch Himmel und Erde vergehen? Wie, und ich sollte zittern?“ (Dr. Schuster's katechetisches Handbuch. IV. Bd. S. 309.)

β. Um so mehr dürfen wir zuversichtlich das Versprochene von Gott hoffen, weil Er seine Verheißungen mit dem Blute seines Sohnes unterschrieben hat. Wir verdienten freilich aus uns die ewige Seligkeit und die dazu nothwendigen Gnaden nicht und könnten sie in Ewigkeit nicht verdienen, selbst wenn wir uns nicht durch unsere Sünden der ewigen Flammen der Hölle schuldig gemacht hätten. Aber was wir nicht verdient, das hat Jesus Christus durch sein bitteres Leiden und Sterben uns verdient, und mit Rücksicht auf diese seine unendlichen Verdienste wagen wir allein jene unendlichen und ganz unschätzbaren Güter von Gott zu hoffen: „Ein solches Vertrauen haben wir durch Christum zu Gott.“ (II. Kor. 3, 4.) Daher schreibt auch der heilige Ambrosius zu unserer Beruhigung: „Betrachte, welchen Richter du hast! Der Vater hat ja seinem Sohne Jesus Christus alles Gericht übergeben. Wird Dieser dich also verdammen können, da Er von dem Tode dich losgekauft, für dich sich hingegeben hat, da Er dein Leben als den Lohn seines Todes erkannt? Wird Er nicht sagen: Welcher Nutzen ist in meinem Blute, wenn Ich den verdamme, den Ich selbst erlöset habe?“ — Wie sehr können wir also auf Jesus hoffen! Wenn der heilige Augustinus an die Sünden seiner Jugend zurück-

dachte, so wurde es ihm oft sehr schwer und ängstlich um's Herz; und nicht selten wäre er in tiefe Schwermuth verfallen, wenn ihn nicht die Hoffnung auf die Verdienste Jesu Christi wieder aufgerichtet hätte. „O Herr!" rief er dann aus, „Du bist mein Leben, durch das ich lebe; die Hoffnung, an der ich hänge; die Herrlichkeit, die ich zu besitzen heiß verlange. Du hast uns Deinen gütigsten und liebreichsten Sohn Jesum Christum gegeben, daß Er Fleisch und Blut annehme, wie wir, und sonach ein Theil eines Jeden von uns werde. Wo nun mein Theil herrscht, dort, glaube ich, werde auch ich herrschen; wo mein Fleisch verherrlichet wird, dort erkenne auch ich mich in der Glorie. Obschon ich ein Sünder bin, so zweifle ich doch nicht an dieser Gemeinschaft der Gnade; und wenn meine eigenen Vergehungen mich ausschließen, so verstoßt mich die Gemeinschaft der Natur nicht; denn so hart ist der Herr nicht, daß Er sein eigenes Fleisch, so hart ist das Haupt nicht, daß es seine Glieder nicht liebe. Allerdings könnte ich meiner allzugroßen Sünden, Vergehungen und Nachlässigkeiten wegen, deren ich mich im Herzen, mit dem Munde, in Werken, und auf jede der menschlichen Gebrechlichkeit mögliche Weise schuldig gemacht habe, und mich noch täglich vielmal schuldig mache, keine Verzeihung, keinen Himmel hoffen, wenn nicht Dein Wort, o Gott! Fleisch geworden wäre, um in uns zu wohnen. Aber ich wage es, zu hoffen, weil Dein Sohn Dir bis zum Tode und zwar bis zum Tode des Kreuzes gehorsam — die Handschrift unserer Sünden genommen und auf's Kreuz geheftet, die Sünde gekreuziget, für sie bezahlt und den Tod vernichtet und das ewige Leben uns verdienet hat. Auf Ihn vertraue ich, und hoffe, daß ich durch seine Kraft und Verdienste werde selig werden; ich hoffe, daß ich mittelst der Buße und der Beobachtung seiner Gebote zum Genusse der himmlischen Seligkeit gelangen werde. Dir sei Lob, Ehre und Dank in Ewigkeit — Amen!"

Ad IV. (Pflicht und Nothwendigkeit.) *aa*. Die heilige Schrift macht uns die Hoffnung auf Gott zur ausdrücklichen Pflicht. So enthalten die Psalme viele Ermahnungen zur Hoffnung (Ps. 30, 20.; 45, 2—5.; 56, 2.; 144, 14.) u. s. w. Die Propheten muntern das Volk Israel zur Zeit der Noth immer durch die Hoffnung auf. So (Is. 30, 19.; Jerem 17, 7.; Dan. 3, 4.) u. s. w. Im neuen Bunde sucht Jesus bei seinen Anhängern unter Anderm insbesonders auch festes Vertrauen auf Gott zu erwecken. (Matth. 6, 25. 26. Joh. 14, 13.) Auch die Apostel ermahnen in ihrem Sendschreiben die Gläubigen zur Hoffnung, und tadeln Zaghaftigkeit und Mißtrauen (Gal. 1, 5. 1. Petr. 1, 13. Hebr. 6, 18. 1. Kor. 10, 13.) u. s. w. — Gott hat auch zu allen Zeiten die Menschen zur Hoffnung erweckt und sie in derselben gestärkt. So im alten Bunde durch die trostvolle Verheißung eines kommenden Erlösers. Schon den ersten Menschen wurde, wenn auch noch dunkel, sogleich nach der Sünde die frohe Aussicht auf einen Erlöser, welcher der Schlange den Kopf zertreten würde, eröffnet. Diese Verheißung erneuerte Gott dem Abraham und bestätigte sie seiner Nachkommenschaft. Die Propheten weisen das Volk immer auf den Messias hin und trösten es mit der Hoffnung auf seine Ankunft. So war der alte Bund gleichsam die Zeit des Harrens und des Hoffens. Im neuen Bunde aber begründete uns Jesus Christus durch anderweitige Wahrheiten in der Hoffnung. Er gab uns die Versicherung, daß sein himmlischer Vater uns durch besondere, von Ihm angeordnete Gnadenmittel nicht bloß entsündige, sondern auch zu einer übernatürlichen Bestimmung tauglich mache; daß Er, wenn wir unserseits thun, was wir vermögen, und die angebotenen Heilsmittel gebrauchen, unser Unvermögen ergänzen, und uns, wenn wir ausgeharrt haben mit seiner Gnade bis an's Ende, einer unaus-

sprechlichen Glückseligkeit theilhaft machen werde. So sucht auch das Evangelium überall den Geist der Hoffnung zu erreichen.

ββ. Die Hoffnung ist für den Christen durchaus nothwendig. Denn ein Christ sein, und christlich glauben und leben wollen, aber nicht christlich hoffen, wäre der offenbarste Widerspruch und der größte Unsinn. Ohne Hoffnung hört man auf, ein Christ zu sein. Denn was hilft mir der Glaube, daß Christus zur Erlösung der Menschen am Kreuze gestorben, wenn ich nicht hoffe, daß dadurch auch mir das Heil zu erlangen ermöglichet ist.

Ad V. (Eigenschaften.) 1. Unsere Hoffnung muß wohlgeordnet sein und sich daher nur auf Gott beziehen, d. h., Er allein muß der Grund und Gegenstand unserer Hoffnung sein; nie dürfen wir unsere Hoffnung auf Geld oder Gut, auf irdische Schätze oder Reichthümer, auf Menschen, auf Fürsten und Machthaber, auf Freunde und Verwandte setzen. Mit David sollen wir sagen: „Auf Gott hoffe ich; ich werde mich nicht fürchten; was soll mir ein Mensch thun?“ (Ps. 55, 12.) — Ein Mann voll der süßesten Hoffnung und des unerschütterlichsten Vertrauens spricht es fast auf jeder Seite seiner Schriften mit Begeisterung aus, daß Gott allein der Gegenstand seiner Hoffnung sei. „Du, o Herr! und nur Du allein bist meine Hoffnung,“ ruft er aus. „Was immer ich thue, was immer ich denke, was immer ich dulde und wünsche, Du, o Herr! bist meine Hoffnung. Du bist der einzige Gegenstand aller Verheißungen, Du der einzige Grund aller meiner Erwartungen. Mögen Andere stolz sein auf ihre Verdienste, mögen sie sich damit brüsten, daß sie des Tages Last und Hitze tragen, daß sie im Sabbat zweimal fasten und daß sie nicht sind, wie andere Leute; das Alles will ich nicht — nur meinem Gott will ich anhängen, nur auf Ihn meine Hoffnung setzen.“

Wir dürfen uns aber nicht damit begnügen, bloß zu hoffen, und dabei die Hand müssig in den Schooß legen, o nein, wir müssen auch handeln und Werke thun, die uns Gottes, des einzigen Zieles unserer Hoffnung, würdig machen. Der heilige Karl von Boromäus, Erzbischof von Mailand, hatte den Grundsatz: „Man muß zwar immer das Beßte hoffen, aber auch immer das Beßte thun.“ Nach diesem schönen Grundsatze lebte und handelte er. Darum war er stets und unermüdet beschäftiget; keine Viertelstunde des Tages blieb unbenützt und selbst den nächtlichen Schlaf pflegte er bedeutend abzukürzen und ihn dem Gebete zu weihen. Als man ihm vorstellte, daß er dadurch seiner Gesundheit schade, und daß auch Erholung der Kräfte ein nothwendiges Bedürfniß sei, um sich zu neuen Arbeiten zu stärken, antwortete er: „Der Leib wird einst auf dem Sterbebette, oder gewiß im Grabe lange genug ausruhen. Arbeit und Gebet ist das erste und wichtigste Bedürfniß des Menschen. Wer nicht für den Himmel arbeitet, der wird ihn vergebens hoffen; denn nur diejengen, die Gewalt brauchen, reißen ihn an sich.“ (Mehler's Beisp. II. Bd. S. 11.)

2. Wir müssen hoffen mit fester und unbedingter Zuversicht, d. h., nie dürfen wir in unserer Hoffnung wanken, wider alle Hoffnung müssen wir hoffen. Gott ist es ja, der Ewige, der Unwandelbare, auf den sich unsere Hoffnung gründet. Unerschütterlich war die Hoffnung, welche Abraham auf den Allmächtigen setzte; der heilige Paulus schreibt von ihm: „Abraham hat auch wider die Hoffnung an die Hoffnung geglaubt, . . . und er ward nicht schwach im Glauben, betrachtete weder seinen erstorbenen Leib, da er schon beinahe hundert Jahre alt war, noch den erstorbenen Schooß der Sara, und zweifelte nicht an der Verheißung Gottes aus Mißtrauen, sondern war stark im Glauben und gab Gott die Ehre, da er vollkommen überzeugt war, daß

derselbe, was immer Er versprochen, auch im Stande sei, es zu thun." (Röm. 4, 18 ff.) — Der fromme Job ward von Gott mit einem schmerzlichen Aussatze heimgesucht; er ward aller seiner Güter beraubt. Aber Alles dieses war nicht im Stande, sein Vertrauen auf Gott zu schwächen. Da sein Weib ihm anrieth, er möchte doch sein Vertrauen auf Gott, das ihm ja so schlecht belohnt würde, fahren lassen und — sterben, entgegnete er ihr im heiligen Unwillen: „Du sprichst wie eine Thörin!" — Und als seine Freunde ihn wegen seines gottergebenen Sinnes verspotteten, sagte er zu ihnen: „Wenn mich Gott auch tödten wird, so will ich doch auf Ihn hoffen." (Job 13, 15.) — Der alte Tobias ward des Augenlichtes beraubt; er verlor sein ganzes Vermögen. Aber Alles dieses hinderte ihn nicht, seinem Gott und Herrn um so getreuer zu dienen. Und als ihn deßwegen seine Freunde und Verwandten verspotteten und sagten: „Wo ist deine Hoffnung, um derentwillen du Almosen gabst und Todte begrubest?" — Da antwortete er ihnen und sprach: „Redet doch nicht also! denn wir sind Kinder der Heiligen (Patriarchen), und erwarten jenes Leben, welches Gott denen geben wird, die ihren Glauben niemals von Ihm abwenden." (Tob. 2, 16—18.)

Susanna hörte nicht auf zu hoffen, selbst da nicht, wo sich Alles zu ihrem Untergange zu verschwören schien, wo an eine Rettung gar nicht mehr zu denken war. „Sie erhob ihr thränendes Auge zum Himmel und ihr Herz war voll Hoffnung auf den Herrn." O daß auch wir Alle mit einer so festen und unbedingten Zuversicht auf den Herrn hoffen möchten! Seien wir überzeugt, sagt der heilige Ambrosius, daß gerade da Gottes Hilfe am nächsten sei, wo die Noth am größten ist. Da also, wo Gottes Allgüte, Gottes Vaterherz für uns verschlossen zu sein scheint, müssen wir gerade am festesten hoffen; und unsere Hoffnung wird gekrönt werden. — Unerschütterlich in seiner Hoffnung und in seinem Vertrauen auf Gott stand Franziskus Salesius da gleich einer unbezwingbaren Mauer, die jeder Macht trotzt. Auch unter den größten Unglücksfällen war nichts im Stande, den Frieden seiner Seele zu stören. „Ich kann es mir nicht denken," sprach er oft, „daß, wer an eine unendliche Vorsehung glaubt, die sich bis auf das geringste Würmlein erstreckt, nicht Gutes von Allem dem erwarte, was nach ihrer Anordnung über ihn ergeht." So sprach und dachte er; darum warf er sich mit größerer Ruhe und Zuversicht in die Arme der göttlichen Vorsehung als ein Kindlein in den Mutterschooß. (Aus dem Leben des Heiligen.)

3. Die wahre christliche Hoffnung ist aber stets auch mit einer heiligen und heilsamen Furcht verbunden. Diese Furcht Gottes verträgt sich gar wohl mit der christlichen Hoffnung: denn „selig der Mensch, der jederzeit in der Furcht Gottes bleibt. — Wer sollte in Anbetracht seiner Schwäche nicht fürchten? Wer sollte nicht zittern, da selbst die Engel Gottes, die reinsten und vorzüglichsten Geister, denen es schon gegönnt war, Gott selbst zu genießen, da schon, sage ich, so hoch begnadigte Geschöpfe stolz wurden und fielen?! — Im Gefühle der menschlichen Schwäche haben oft die größten Tugendhelden gezittert und die Kraft der heiligen Furcht empfunden. Ein frommer Klosterbruder lebte beständig in heilsamer Furcht, und nicht selten glänzten deßhalb Thränen in seinen Augen. Arsenius, der heilige Abt und Einsiedler, kam einmal in das Kloster und begegnete daselbst dem tiefbetrübten Bruder. „Was härmest du dich doch so ab, mein lieber Bruder!" fragte mitleidig der fromme Diener Arsenius; und der Tiefbetrübte antwortete: „Ach! wenn ich an Judas denke, welcher als Apostel beständig die Nähe und den Umgang Jesu genießen konnte, und dennoch so tief fiel — wenn ich die Worte des Erlösers

erwäge: „Der Weg zum Himmel ist schmal und die Thüre eng, und nur Wenige gehen hinein," — wenn ich betrachte meine gänzliche Unwissenheit in Allem, was mein künftiges Wohl oder Wehe anbelangt, da ich ja nicht wissen kann, ob ich des Hasses oder der Liebe würdig bin, oder nach welcher Richtung hin der Baum fallen, und was für ein Lebensende ich einst nehmen werde — so kann ich mich einer mächtigen Furcht und der Thränen nicht erwehren. Ich zittere, während ich hoffe."

Ad VI. (Wirkungen.) aa. Die Hoffnung ermuthiget den Sünder zur Rückkehr zu Gott. War es nicht die heilige Hoffnung, von welcher beseelt, Maria Magdalena, die große, allenthalben verschrieene Sünderin, zu Jesus hintritt und bei ihm Verzeihung findet? — War es nicht dieselbe heilige Hoffnung, durch welche ermuthigt, der Schächer am Kreuze zu dem sterbenden Heiland spricht: „Herr! gedenke meiner, wenn Du in dein Reich kommst!" — Und gleich darauf erhält er das tröstliche Wort der Begnadigung: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." — Daher läßt auch die Kirche zum Troste eines jeden Sünders singen:

Der Mariam hat bekehret,
Der des Schächers reuig Wort gehöret,
Er ist's, der auch Hoffnung mir gewähret.

Ward nicht auch der verlorne Sohn durch die Hoffnung auf die Güte und Liebe seines Vaters ermuthiget zur Rückkehr in's Vaterhaus? Darum, sündiges Herz! fasse Muth und hoffe auf den Herrn! Deine Hoffnung wird nicht zu Schanden werden. — Die selige Angela von Foligni war in der letzten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zu Foligni in Italien geboren. Ihre Eltern hatten ihr eine gottesfürchtige und fromme Erziehung gegeben, und da sie nicht nur körperliche Reize besaß, sondern auch durch die Gaben ihres Geistes und durch ihre freundliche Geselligkeit im Umgange Alles an sich zu ziehen wußte, so bewarb man sich bald um ihre Hand und frühzeitig wurde sie die Gattin eines wohlhabenden Mannes. — Allein für Angela war diese irdische Wohlhabenheit eine Klippe, an welcher ihre Tugend scheiterte. Zerstreuungen aller Art berauschten von nun an die junge Ehefrau so sehr, daß ihr Herz alsbald nur an zeitlichen Dingen, nur am Genusse irdischer Freuden und Vergnügungen hing, aller Tugend und Gottesfurcht aber vergaß. Nur wenige Jahre — und sie schien kaum mehr ihres Gottes zu gedenken, den sie in den Tagen ihrer Kindheit mit solcher Hingebung geliebt hatte, und an die Stelle ihrer kindlichen Frömmigkeit war eine Masse entehrender Laster getreten. Da war es denn einmal eine schlaflose Nacht, deren sich der liebreiche Gott in seiner Allerbarmung bedienen wollte, um dieses verirrte Schäflein wieder zur Heerde zurückzuführen. — Geplagt von einer qualvollen Schlaflosigkeit, beschäftigte sich nämlich Angela mit allerlei zerstreuenden Gedanken, um dadurch die ernsteren Bilder, die hin und wieder in ihrem Innern auftauchten, aus ihrer Einbildungskraft zu verscheuchen. Doch es war ihr unmöglich: das fürchterliche Bild der Hölle stand in grellen Farben gemalt vor ihren Augen, und eine Stimme sprach düster zu ihr aus ihrem Innern: „Angela! was ist die Qual einer schlaflosen Nacht gegen die unaussprechliche Pein der Hölle? Wie lange schon dünken dir diese wenigen Stunden einer ruhelosen Nacht! — und dort, dort ist die ewige Finsterniß, ewige, furchtbar schauerliche Nacht!!" Wie ein zweischneidiges Schwert drang's durch ihr Herz. Die Unzahl ihrer Sünden stand vor ihren Augen und eine namenlose Furcht bemächtigte sich ihrer Seele. Sie konnte nimmer ruhen; auf ihrem Lager warf sie sich hin und her; denn es quälte sie der verzweifelnde Gedanke, daß es für sie keine

göttliche Erbarmung, keine Verzeihung mehr geben könne. — Endlich fing es an zu dämmern, und es war, als ob das schwache, freundliche Licht des Morgens ihr tröstend zuriefe: „Fasse Hoffnung, hab' Vertrauen!“ Ruhiger wurde es um ihr Herz; da fiel ihr Blick auf das Bild des Gekreuzigten; sogleich machte sie sich auf und warf sich nieder vor ihrem Gott und Herrn, und ein Strom von Thränen begleitete ihre Seufzer tiefer Reue. Der heilige Hoffnungs-Strahl hatte die düsteren Gedanken der Verzweiflung aus Angelas Seele verscheucht, ein mächtiges Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes war an deren Stelle getreten, und es war ihr, als ob der göttliche Heiland vom Kreuze herab liebevoll freundlich an sie redete: „Angela! wie könntest du doch verzweifeln? Siehst du nicht die Liebe deines Heilandes? — Der Sünder wegen ja blutet mein Herz, um ihretwillen liegen ausgebreitet meine Arme, um sie alle voll Liebe zu umfangen. O so komme doch, wenn du mühselig und beladen bist, Ich will dich erquicken! Komme, sündiges Herz! und zweifle fürderhin nicht mehr, zage nicht, wenn auch dein Herz roth wäre von Sünden wie Scharlach, und wenn auch die Größe deiner Vergehungen der höchsten Berge Höhe überstiegen, hoffe nur! Denn sieh! Ich will ja nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.“ — Wie Balsam senkte sich dieses Wort der göttlichen Liebe in Angelas Seele. Sie konnte nur weinen und hoffen. — Ungesäumt ward aber auch der Entschluß zu einem neuen Leben gefaßt; und so wurde aus der Sünderin Angela eine heilige Büßerin und eine Auserwählte des Herrn. Sie vollendete ihr frommes Leben im Kloster; nachdem sie die härtesten Schläge und Schickungen der göttlichen Vorsehung mit vertrauensvollem und gottergebenen Sinne geduldet und sich dadurch die kostbarsten Edelsteine in die Krone ihrer Verherrlichung gesetzt hatte. — Durch die Hoffnung ward sie gerettet. (Geistliche Lesung in Geschichten und Beispielen. Seite 84.)

bb. Die christliche Hoffnung eifert zu allem Guten an und stählt uns, dasselbe zu vollbringen. Der heilige Franz von Xaver, der große Apostel Indiens, wodurch konnte er so große Dinge thun, die an's Wunderbare gränzen? Die Macht der christlichen Hoffnung war es, die ihn so mächtig entflammte, so gewaltig stärkte, ermuthigte und kräftigte. Wurde ihm heiß im Dienste des Herrn, bei Verkündung des Evangeliums, bei Bekehrung der Ungläubigen, da richtete er sein Auge gen Himmel und sprach: „Herr der Heerschaaren! auf Dir ruht meine Hoffnung, der Du den Anfang gabst, wirst auch die Vollendung geben.“ — Wenn der Schweiß über seine Stirne rann, lächelte sein Mund so lieblich und hold, und man hörte ihn nicht selten ausrufen: „Schwitze nur für Deinen Herrn! Er wird einst deine Stirne trocknen und dir den verheißenen Lohn in seiner Gnade nicht vorenthalten.“ — Unter solchen und ähnlichen Gedanken, einem Erzeugnisse der christlichen Hoffnung, wirkte der heilige Franz von Xaver unermüdet an der Bekehrung heidnischer Völker; und seine Arbeit wurde reichlich gelohnt — zeitlich und ewig.

cc. Die Hoffnung ist es, die den Gerechten im Tugendkampfe wunderbar stärkt. Schon der bescheidene und wahrheitsliebende Sokrates fühlte in seinem edlen Herzen die Macht der heiligen Hoffnung; in ihm ging, wie Graf Stolberg uns erzählt, die Knospe der Ahnnng eines ewigen Lebens zur schönen Blume der Hoffnung auf. Für diese Hoffnung ward er ein Martyrer. Sie sei, sagte er, jeder Entsagung, jedes Kampfes werth. „Denn der Kampf ist schön und die Hoffnung groß.“ (Stolberg's Religionsgeschichte VI. Bd. S. 345.)

dd. Durch die Hoffnung des ewigen Lohnes werden alle irdischen Lei-

den und Mühseligkeiten geduldig ertragen. Welchen mächtigen Trost goß nicht die Hoffnung in das Herz des großen Dulders Job und des schwer geprüften Tobias. (Sieh oben in der 1. christl. Lehre!) — Auch der ehrwürdigen Mutter der Machabäer gab die Hoffnung, die sie auf Gott gesetzt hatte, einen namenlosen Muth und eine wunderbare Stärke. Sie verlor an Einem Tage ihre sieben Söhne, sah an Einem Tage die sieben bluten und ertrug den natürlichen Schmerz wohlgemuth — wegen der Hoffnung, die sie in Gott hatte. Sie neigte zum jüngsten Sohne sich nieder und sagte: „Mein Sohn! ich bitte dich, blicke zum Himmel hinauf, so wird es geschehen, daß du den Henker nicht fürchtest, sondern des Antheiles deiner Brüder würdig werdest! Erdulde den Tod, damit ich dich an jenem Tage der Barmherzigkeit mit deinen Brüdern wieder erhalte." (2. Mach. 7, 20. 23.) Wie standhaft duldeten nicht die heiligen Martyrer die unsäglichsten Qualen und Torturen! War es nicht die christliche Hoffnung, die ihnen solchen Muth und solchen Trost gewährte. Man erzählt, daß, als ein vornehmer Herr einmal auf die Jagd ging, er Jemanden singen hörte; er trat näher und fand einen aussätzigen Bettler, dessen Leib von Wunden ganz entstellt war. Da fragte ihn der Herr, ob er es sei, der gesungen habe. Nachdem der Bettler es bejaht, fuhr der Herr fort: „Aber wie kommt es, daß du ungeachtet so großer Schmerzen, die dir bald das Leben nehmen werden, noch singen und so vergnügt sein kannst?" — Sehet, lieber Herr! antwortete der Aussätzige, zwischen Gott und mir ist jetzt kein anderes Hinderniß mehr, als diese elende Lehmwand, nämlich mein Leib; sowie diese zusammengefallen ist, werde ich meinen Gott genießen. Da ich nun aber sehe, daß sie täglich mehr zerfällt, so freue ich mich und singe. Die Hoffnung auf ein anderes besseres Leben erfüllt meine Seele stets mit neuer Freude und Wonne. — Sieh da, mein Christ! die Macht der Hoffnung! Darum stärke auch du dich auf der Dornenbahn des Lebens durch einen vertrauensvollen Aufblick zum Himmel, dessen Seligkeit du nach überstandenem Siege als Lohn deiner Mühen hoffen darfst.

ee. Die christliche Hoffnung benimmt dem Sterbenden die Angst. Oft möchte man staunen über die Ruhe und Heiterkeit, mit welcher die Heiligen Gottes ihren Geist zurückgaben in die Hand des Ewigen, von dem sie ihn empfangen hatten. Sieh, mein Herz! das ist die Macht der christlichen Hoffnung. — Der heilige Bernhard wurde auf seinem Sterbebette von schmählichen, nie verdienten Vorwürfen des bösen Feindes geplagt; allein durch die Kraft der christlichen Hoffnung wurde er bald Sieger über die Anfechtungen des Satans. „Ich weiß es wohl, daß ich ein Sünder bin," sprach er, „und daß ich deßhalb den Himmel nicht verdiene; allein ich hoffe auf die Verdienste Jesu Christi; Er, der den Himmel als Erbe besitzt, wird mir ihn durch seine Verdienste zu Theil werden lassen." — Der heilige Nikolaus blickte bei Annäherung des Todes zum Himmel empor, und sprach ganz ruhig und gottergeben die Worte des Psalmisten: „Herr! auf Dich habe ich gehofft; ich werde ewig nicht zu Schanden werden;" und ruhig schloß er die Augen und zog hinüber in's himmlische Vaterland. — Der heilige Hilarion hatte siebzig Jahre lang Gott treulich gedient. Als es mit ihm zum Sterben kam, ward sein Herz von einer gewissen Angst befallen; plötzlich aber ermuthigte er sich im demüthigen Vertrauen auf die guten Werke, welche er unter dem Beistande der göttlichen Gnade gewirkt, und auf die unendlichen Erbarmungen Gottes, die er im Leben schon so oft erfahren hatte, und sprach dann voll heiliger Hoffnung zu sich selbst: „Gehe hin, meine Seele! im Frieden! Was zweifelst du? Fast siebzig Jahre hast du dem Herrn Jesus gedient, und du fürchtest den Tod?" — Und

wie wenn ein Meeressturm sich legt und Alles ruhig wird und still und heiter auf der offenen See, so ward es auch in der Seele des Heiligen. Er entschlief ruhig und sanft; während sich sein Auge schloß, lächelte sein Mund. — O süße Macht der heiligen Hoffnung! daß auch ich dich einst in der düsteren Stunde des Todes in mir fühlen möchte! Herr, mein Gott! verleih' mir diese Gnade!

Ad VII. (Beförderungsmittel.) 1. [Siehe voraus bei III. α. u. β.]

2. Nimm öfters deine Zuflucht im Gebete zu Gott, um Stärkung deiner Hoffnung, denn der Gott der Hoffnung kann uns, wie Paulus (Röm. 15, 12.) sagt, erfüllen, daß wir überreich sind an Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes. — Der heilige Karl Boromäus nahm bei jeder Gelegenheit seine Zuflucht zum Gebet. Mit Gebet fing er an und beendigte alle seine Geschäfte, und je schwieriger etwas war, desto mehr betete er. Sein Gottvertrauen ließ ihm daher auch Alles wohl gelingen. Als er eines Tages eine sehr hochgestellte Person zum Vertrauen auf Gott bereden wollte, erzählte er ihr, was ihm vor Kurzem selbst begegnet war. „Mein Hausmeister," sprach er, „kam voll Unmuth zu mir, und stellte mir vor, daß er von Geld gänzlich entblößt sei und nicht wisse, wie er weiter auch nur die dringendsten Bedürfnisse decken solle. Er bat mich dann, von nun an mein Almosen viel sparsamer zu geben, was durchaus nothwendig wäre, wenn mein Hauswesen nicht ganz solle zu Grunde gehen." Ich antwortete ihm nichts, als daß er nur auf Gott vertrauen sollte, der würde schon Hilfe schaffen. Diese Antwort behagte ihm aber nicht, und er ging voll Unzufriedenheit von mir weg. Allein zwei Stunden darauf erhielt ich ein Paquet Briefe, worunter sich ein spanischer Wechsel befand. Ich ließ sogleich den Hausmeister, der sich kurz vorher so sehr verstimmt hatte, kommen, gab ihm den Wechsel und sagte: „Da nimm ihn, Kleingläubiger, und erkenne, daß der Herr uns nicht verlassen hat." Darauf sprach der Heilige zu jener Person weiter: „Die Ankunft dieses Wechsels war in Ansehung meiner wahrhaftig ein Zeichen göttlicher Vorsehung; ich hatte zwar die Summe von tausend Thalern, auf die er lautete, irgendwo gut; allein sie wäre erst zwei Monate später zahlbar gewesen. Wollen wir daher allzeit großes Vertrauen haben auf Gott; ich meine nicht ein blindes und vermessenes, sondern dasselbe sei immer durch die christliche Klugheit geleitet." (Dr. Herbst's Exempelbuch. I. Bd. S. 96.)

3. (Siehe voraus bei V. 1.)

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad I. (Wesen.) Ueber Röm. 8, 24. 25. Die Hoffnung ist eine christliche, dem Menschen von Gott eingegossene Tugend, durch welche ein Christ mit gewissem Vertrauen wartet und harrt auf die verheißenen Güter seines Heiles und des ewigen Lebens. Die christliche Hoffnung heißt es nun:

a. sie sei wie der Glaube eine „göttliche Tugend," und zwar darum, weil, gleichwie Gott der Hauptgegenstand dieser Tugend ist, indem wir hauptsächlich den Besitz des höchsten Gutes erwarten, eben so auch Gott, d. i. seine Allmacht, Güte und Treue der Beweggrund davon ist (Tit. 2, 13. u. Ps. 21, 10.);

b. „eine dem Menschen von Gott eingegossene Tugend" — indem sie uns der heilige Geist auf eine unsichtbare Weise in der

heiligen Taufe mittheilt, um uns in den Stand zu setzen, Alles dasjenige zu hoffen, was uns der Sohn Gottes verheißen hat (I. Petrus 1, 3.);

c. „durch welche ein Christ mit gewissem Vertrauen wartet und harrt," um anzuzeigen, daß ein Christ, dessen Herz von der christlichen Hoffnung erfüllt ist, die verheißene Seligkeit so gewiß erwartet, als wenn er schon im Besitze derselben wäre (I. Thessal. 1, 3.);

d. „auf die Güter des Heiles und des ewigen Lebens." — Unter den Gütern des Heiles werden verstanden die Mittel zur Seligkeit, sowie die Vergebung der Sünden; unter den Gütern des ewigen Lebens aber Alles dasjenige, was Gott im Himmel jenen bereitet hat, die Ihn lieben. (Nach Zwickenpflugs kathol. Christenlehren III. Bd. S. 5.)

Ad II. (Gegenstand.) Ueber I. Joh. 2, 25. Was dürfen wir hoffen? — Wir dürfen Alles hoffen, was uns Jesus versprochen hat, und dieß ist vor Allem die ewige Seligkeit (Mark. 16, 16. u. Luk. 19, 10.), dann aber auch die Mittel, solche zu erlangen. Als solche nöthige Mittel zur Erlangung des ewigen Heiles erwarten wir also:

1. Hilfe in geistlichen Nöthen; daß Gott

a. unseren Verstand erleuchte, damit wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen und wissen, was wir zu glauben und zu thun haben, welches der Gott wohlgefällige Wille sei (Hebr. 11, 6.);

b. unseren Willen kräftige, damit wir nicht bloß glauben, sondern auch nach dem Glauben leben; damit wir den Willen Gottes auch ausüben können, auch dann, wenn es uns schwer ankömmt (I. Joh. 3, 14.);

c. uns unsere Sünden verzeihe, wenn wir sie herzlich bereuen, aufrichtig beichten und uns ernstlich bessern wollen. (Sir. 2, 13. u. Weish. 12, 19.)

2. Hilfe in leiblichen Nöthen; daß Gott

aa. unsere Bedürfnisse, das Leben zu erhalten, befriedige; daß Er uns Nahrung, Kleidung u. s. w. huldreichst schenke (Matthäus 6, 33.);

bb. die Drangsale, die über uns hereinbrechen, hebe oder mildere, wenn es zu unserem Heile zweckdienlich ist (Röm. 8, 27.); endlich

cc. uns die Kraft verleihe, die Leiden mit Geduld und Aus-

dauer zu ertragen, wenn dieselben Mittel zu unserem Heile sind. (I. Kor. 10, 13. u. Jak. 1, 12.)

Ad III. (Grund.) Ueber II. Thessal. 3, 3. oder Joh. 16, 7. Wie die Jünger Jesu auf sein heiliges Wort gestützt die Sendung des heiligen Geistes mit Zuversicht erwarten durften, so sollen auch wir das ewige Leben von Gott vertrauensvoll hoffen und erwarten, weil:

1. Uns Jesus durch seine unendlichen Verdienste den Anspruch auf die ewige Seligkeit erworben hat. (Joh. 14, 6. u. Apostelgeschichte 4, 12.)
2. Uns Christus alles dieses, was wir von Ihm hoffen, zu geben versprochen hat.
3. Jesus unser Vertrauen ausdrücklich sowohl in Bezug auf die Bedürfnisse des Leibes, als auch der Seele fordert. (I. Petr. 5, 7. u. Matth. 6, 25.)
4. Jesus unser Vertrauen täglich rechtfertigt, indem Er jeden Tag unser Leben erhält, uns Nahrung u. s. w. gibt, uns in Versuchungen stärkt, vor dem Bösen warnt u. s. w.
5. Wir nur auf diese Weise in der Tugend fortschreiten und ein zufriedenes Leben führen können. „Wir vermögen ja Alles in Dem, der uns stärkt."

Halten wir also fest an der christlichen Hoffnung; sie ist der Stab, mit Hilfe dessen wir hinanklimmen zum himmlischen Vaterlande!

Ad IV. (Pflicht und Nothwendigkeit.) [Siehe voraus bei III. u. weiter unten bei VI.]

Ad V. (Eigenschaften.) Ueber Ps. 4, 6. Wie sollen wir hoffen? — Unsere Hoffnung wird nur dann Gott gefällig und vernünftig sein, wenn wir es auch an der Mitwirkung nicht fehlen lassen. Vergeblich würden wir auf Gott hoffen, wenn wir nicht auch uns bestreben wollten:

1. Gottes heilige Gebote fleißig zu halten.
2. Für die begangenen Sünden wahre Buße zu wirken, und
3. im Guten bis an's Ende zu verharren. (Stapf.)

Ad VI. (Wirkungen.) Ueber Isai. 40, 31. Die Hoffnung war es, durch welche der göttliche Heiland die über seinen Hingang zum Vater betrübten und gebeugten Jünger aufzurichten suchte, und dieser Sporn soll auch unserer lahmen Seele die nöthige Schnellkraft verleihen; denn die Hoffnung macht Alles leicht; sie verleiht ja:

a. Muth zur Besserung. — Wer da aufblickt zu Gott und dem Himmel, kann nicht zaghaft werden an Ueberwindung der Schwierigkeiten und Besiegung der Feinde seines Heiles. So feuert die

Aussicht auf Belohnung und Erkämpfung des Friedens den Soldaten an.

β. Lust zur Darbringung großer Opfer. — So läßt sich der Kaufmann nichts reuen für die kostbare Perle und den Schatz im Acker.

γ. Trost im Leiden. — So achtet der Ackersmann des Schweißes nicht in Hoffnung reichlicher Ernte.

δ. Geduld im Ausharren. — Mögen auch Hunger, Durst und Müdigkeit dem Reisenden beschwerlich fallen, er überträgt Alles, um nur das ersehnte Ziel der Ruhe zu erreichen.

Ad VII. (Beförderungsmittel.) Ueber Ps. 36, 3. Ein besonderes Beförderungsmittel der Tugend der Hoffnung ist die Uebung derselben. Diese Uebung soll recht oft vorgenommen werden; besonders aber soll man diese Tugend erwecken:

a. Sobald die Vernunft sich entwickelt; d. h. sobald wir zwischen gut und bös unterscheiden gelernt haben, und die erfreulichen und trostvollen Verheißungen des Christenthums etwas näher kennen; denn es geziemt sich für uns Christen, daß wir von zarter Jugend an recht oft Sinn und Herz himmelwärts richten, wo unser Gott und unsere Heimat ist.

b. Beim Empfange der heiligen Sacramente; denn dadurch bereiten wir uns würdig vor zum Empfange derselben und erhalten unsere Seele in einer heilsamen Stimmung, reißen das Herz los von der Welt und deren verderblicher Lust und richten unsere Seele hin auf das Himmlische, Ewige.

c. In der Stunde der Versuchung; denn die Hoffnung ist der Seele fester Anker, der sie im Sturme und Ungewitter und Kampfe des Lebens mit Muth und Kraft ausrüstet und alle Anfälle des Feindes überwinden macht.

d. In allen Leiden und Trübsalen; denn in solchen trüben Tagen ist es die Hoffnung ganz besonders, die uns durch Vergegenwärtigung des ewigen, unvergänglichen Lohnes für kurze, vergängliche Leiden aufrecht erhält.

e. Am Ende des Lebens; denn in diesem ernsten, herzerschütternden Augenblicke bedürfen wir ein höheres Licht, höhere Kraft und himmlischen Trost, welche Gaben uns Gott bei Erweckung der Hoffnung, beim lebhaften Andenken an unseren Sieg über den Tod, an unsere Unsterblichkeit und ewige Fortdauer verleiht. (Nach Burkart's populärem Christenlehrbuch II. Thl. S. 33. und Dr. Wiser's Lexikon für Prediger XI. Bd. S. 172. Nr. 15.)

Miscellen.

Ad I. Nachdem das Glaubenslicht so freudig uns belehret —
Von Gott, von Gnade, Sünd-Erlaß und Seligkeit:
Erscheint der Hoffnung Strahl, die uns so schön gewähret,
Wornach das Herz verlangt für Zeit und Ewigkeit!

Ad II. Der Gegenstand der Hoffnung kann nur etwas Gutes sein; denn „hoffen" heißt: mit Gewißheit etwas Gutes erwarten; etwas Schlimmes erwarten, hieße fürchten. (Eine Hoffnung in diesem schlimmen Sinne haben die Verdammten in der Hölle.)

α. Das primäre Objekt der christlichen Hoffnung ist das höchste Gut, d. i. Gott selbst, sein voller und ungestörter Besitz und Genuß im Himmel, worin die ewige Glückseligkeit, das ewige Leben besteht.

β. Das secundäre Objekt derselben aber sind alle jene übernatürlichen und natürlichen Güter, welche als Bedingungen oder nothwendige und nützliche Mittel zur Erlangung des höchsten Gutes dienen.

Ad III.
Die Hoffnung sehnet sich nach ew'ger Seligkeit,
Sie baut auf Gottes Wort, auf seine Lieb' und Macht,
Sie baut auf Jesu Tod, der uns das Heil gebracht,
Und auf den heil'gen Geist, der Schwachen Kraft verleiht.
(Hörmann's Denkreime I. S. 94.)

D'rum hoffe Christ durch Gottes Sohn
Verzeihung deiner Sünden,
Heil, Trost und Gnade vor dem Thron
Des Richters einst zu finden;
Denn Er, der unsre Hoffnung ist,
Hat sich uns hingegeben,
In dieser Hoffnung stirbt der Christ,
In dieser muß er leben.
(Sterr's hundert fromme Lieder. X. Aufl. S. 90.)

Ad IV. Die Hoffnung, lateinisch spes, scheint abzustammen von dem ebenfalls lateinischen Worte pes, ein Fuß, dessen man sich zum Gehen bedient, weil, wie man ohne Füße nicht gehen kann, man auch ohne Hoffnung nicht zu leben vermag. Die Hoffnung, d. i. ein festes, unerschütterliches Vertrauen auf Gott, ist uns daher wie ein Fuß nothwendig. (S. Isidorus.)

Ad V. Wahre Lebenshoffnung blüht
Nur im liebenden Gemüth;
Keinem Sünder ist sie kund,
Denn die Reinheit ist ihr Grund. (Silbert.)

Unwandelbar und unerschütterlich sei unsere Hoffnung:
Es werde uns durch Jesus Christ
Was uns von Ihm versprochen ist,
Wenn wir nur fest und ernstlich wollen,
Und treu mitwirken, wie wir sollen.
(Hörmann's Denkreime I. Bd. S. 94.)

Ad VI. Die Hoffnung ist ein lieblicher Stern, der gleich dem Sterne der Weisen, dem leidenden und streitenden Gerechten freundlich auf dem Wege des Lebens leuchtet, und ihn bis zur Pforte des Himmels führt.

Du, Hoffnung! geleitest auf dornigtem Pfad
Den Pilger zu himmlischen Höhen;
Du stärkest die Liebe, die himmlische Saat
Der ewigen Ernte zu säen.
Dem Auge, von zitternden Thränen erfüllt,
Erscheint das himmlische Aehrengefild.

Den heiligen Glauben verlassest du nicht —
Mag toben der Erde Getümmel!
Er stehet und lächelt, das Dunkel wird Licht —
Und aufgethan glänzt ihm der Himmel.
Dann hebest auf sternenbesäeter Bahn
Du den Verklärten zum Himmel hinan. (Krummacher.)

Der wahre Christ ist schon auf Erden selig in der Hoffnung. Am Tage entzückt ihn der göttliche Ausspruch seines Erlösers: „Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel;“ und in der Nacht zeigt ihm Gott in holden Träumen die Seligkeiten des himmlischen Paradieses. Je näher er dem Tode rückt, desto höher steigt die Freudigkeit seiner Hoffnung. „Ich stehe vor einem großen Schauplatze in entzückender Erwartung, daß der Vorhang aufgezogen werde,“ sagte ein gelehrter und frommer, dem Tode und dem Eintritte in's jenseitige bessere Leben naher Greis. — So selig macht uns schon auf Erden die Hoffnung des Himmels! (Gehrig.)

Ad VII. Erwecke öfters die schöne, himmlische Tugend der Hoffnung, insbesondere aber,

Wenn dir der Himmel Trübsal schickt,
Sprich: Herz! was schlägst du denn so bange,
Sei ruhig nur, es währt nicht lange,
Bald endet Alles, was dich drückt.
Zur Hoffnung blick', des Glaubens Schwester,
Die Gott durch seinen Sohn uns gab!
Sie mache dein Vertrauen fester,
Sie sei zum Ziel dein Wanderstab! (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religionswissenschaft. Regensburg, Manz 1857. II. Thl. S. 42—49.
Th. Burkart's populäres Christenlehrbuch. II. Thl. S. 28—34.
Tranz, Versuch eines Leitfadens der christl. Religion. III. Heft. S. 118.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. III. Bd. S. 1—28.
Philothea. II. Jahrg. S. 121. — VIII. Jahrg. S. 57 u. 193.
Sintzel's Gebetbuch: Der betende Katholik. X. Aufl. S. 468.
Guillois Erklärung des Katechism. II. Bd. S. 26 ff.
Dr. Maßl's Erklärung der Schriften des N. T. VII. Bd. S. 153 ff. — IX. Bd. a. S. 67 u. 135 u. 152. — X. Bd. b. S. 33. — XI. Bd. a. S. 105 ff.
Schmidt katechet. homilet. Repertorium. II. Bd. S. 216—244. — Dessen histor. Katechism. I. Bd. S. 243 ff.
Conrad Tanner's Betrachtungen zur sittlichen Aufklärung. III. Aufl. IV. Thl. S. 334—351.
M. K. Herrmann's Gedichte und Aphorismen. Prag 1826. S. 30.

Hoffnung (eitle).

(Siehe Art. Selbstvertrauen.)

Hungersnoth.

(Siehe die Art. Bedrängniß, Drangsale, Elend, Leiden, Trübsale.)

Hurerei.

(Siehe die Art. Ausschweifung, Unzucht, Wollust.)

J.

Jähzorn.

(Siehe die Art. Empfindlichkeit und Zorn.)

Jahr (bürgerliches).

(Siehe Art. Jahreszeiten.)

Jahr (kirchliches).

(Siehe Art. Kirchenjahr und die einzelnen Kirchenfeste des Jahres.)

Jahresanfang und Jahresschluß.

(Siehe Art. Neujahrsfest.)

Jahreszeiten.

(Vergl. die Art. Alter, Jugend, Kinder, Leben, Zeit.)

I. Jede der vier Jahreszeiten — Frühling, Sommer, Herbst und Winter — die durch des höchst weisen Gottes wunderbare Einrichtung in stetiger Aufeinanderfolge abwechseln, hat ihren Zweck und Nutzen, aber auch ihre sinnvolle Bedeutung für's menschliche Leben; denn in dem jährlichen Wechsel dieser vier Jahreszeiten ist die Natur ein Spiegel, in dem das ganze menschliche Leben seinen Gang und seine Gestalten schon vorgezeichnet findet.

A. Der Frühling

das Geburtsfest der Pflanzen und zarten Erdengewächse — ist ein treffliches Bild des zarten Kindesalters; denn wie die Hoffnungen des Jahres besonders auf einem schönen Frühlinge beruhen: so beruhen

auch die Hoffnungen unseres Lebens, die Wünsche und Erwartungen der Eltern vorzüglich auf der schönen Entwicklung der Anlagen im Kinde.

1. Der Frühling ist die Zeit der Blüten — und auch das Kind soll nicht ohne Tugendblüten sein; es sollen nämlich an ihm blühen:
   a. Gehorsam, Achtung und Ergebenheit gegen Eltern, Lehrer und Erzieher, und überhaupt alle Vorgesetzte;
   b. Liebe zur Andacht und zum Gebete;
   c. Artigkeit, Sittsamkeit und Bescheidenheit.
2. Den Blüthen des Frühlings drohen leider auch Gefahren, und zwar insbesondere:
   d. Der kalte Reif — und auch beim Kinde erstarrt und erstirbt durch die Nachlässigkeit der Eltern und Erzieher oft jeder Keim zum Guten.
   e. Der rauhe Wind — auch dem Kinde schadet der giftige Hauch böser Reden und Beispiele.
   f. Die Raupen und andere schädliche Insekten — worunter bei der Erziehung des Kindes alle Verführer und bösen Menschen zu verstehen sind.

B. Der Sommer

die Zeit der Fruchtbarkeit und des Wachsthums der Erdengewächse — ist ein Spiegel der Jugend, die sich nun heranbilden und erstarken soll in allem Guten.

3. Wie der Sommer die Zeit des Schaffens, Wirkens und Gedeihens ist, so soll auch der Jüngling im Guten wachsen, daher also
   g. verlangen und trachten nach dem Einen Nothwendigen, dem Heile seiner Seele, sowie auch
   h. durch Thätigkeit und Fleiß und Aneignung nützlicher Kenntnisse sich ein sorgenloses Alter zu bereiten trachten; und
   i. dabei vor Gott und Menschen in Unschuld und Rechtschaffenheit wandeln.
4. Das Gedeihen der Früchte im Sommer wird aber oftmals durch allerhand Unfälle gehemmt und vereitelt; dergleichen sind:
   k. Anhaltende Dürre. — Wie bei einer solchen die Saaten verkümmern, so bleibt auch das Herz des Jünglings, welches selten oder gar nicht von Gedanken und Gebeten zu Gott angefeuchtet wird, tugendleer.
   l. Lang andauernde Nässe. — Durch diese erweicht, verliert die

Saat alle Kraft und Gediegenheit und auch dem Jünglinge, der sich einem weichlichen Leben hingibt, fehlt alle sittliche Kraft zum Guten.

m. Hagel und stürmende Hochgewitter, die die Halme zerknicken und die Felder verwüsten, wie auch des Jünglings Herz durch unbezähmte Leidenschaften verwüstet wird.

C. Der Herbst

die Zeit der Früchtenreife — ist ein Bild des gereiften Mannesalters, in welchem die Früchte oder Tugendblüten der Kindheit und Jugend sichtbar werden sollen.

5. Im Herbste kommen alle, auch die spätesten Früchte, zur vollen Reife und auch der zum Manne herangereifte Jüngling soll Früchte bringen der Tugenden:

n. Der Demuth, Sanftmuth, Mäßigkeit und Enthaltsamkeit.

o. Der Liebe zu Gott und dem Nächsten; sowie

p. des Eifers und der Beharrlichkeit im Guten.

6. Leider aber werden nicht selten auch des Herbstes schöne Früchte beschädigt oder wohl gar vernichtet:

q. Durch Würmer, die selbe zernagen, wie auch der in's Herz eingeschlichene Wurm der Selbstgefälligkeit die sonst so schöne Tugend dem lieben Gott mißfällig macht.

r. Durch Fäulniß, die sich an dem vom Wurme benagten Theile der Früchte ansetzt und diese vollends vernichtet. So gehen die Tugenden durch die Fäulniß des bösen Beispiels verloren.

s. Durch Diebe, welche uns die Früchte entwenden. Das sind im geistlichen Stande die Verführer, die uns um allen Tugendreichthum bringen.

D. Der Winter

die ernste Zeit der Ruhe und nothwendigen Erholung der Erde zur neuen Aussaat — ist ein wahres Bild des ernsten Greisenalters.

7. Im Winter ruht die Erde und sammelt neue Kraft und auch der fromme Greis mag am Abende seines Lebens

t. in heiliger Seelenruhe zurückblicken auf seine in Gott verlebten Lebenstage;

u. im wahren Glauben treu verharren bis an's Ende, und

v. der schönen, seligen Hoffnung leben, nach gottselig vollbrachter Prüfungszeit den ewigen Lohn im Himmel zu ernten.

8. Dabei hat der Winter so Manches, das ihn unangenehm und lästig macht, insbesondere sind es:

w. Empfindliche Kälte und Frost. Traurig steht es auch um den Greis, wenn sein Herz erkaltet in der Liebe zu Gott und dem Nächsten.

x. Zu viel Schnee, der oft ganze Ortschaften verschüttet, wie auch leider mancher Greis durch sein sündenbeflecktes Alter alle Vorsätze der Jugend zu nichte macht.

z. Lange, finstere Nächte. So ist es auch Nacht in der Seele eines in Sünden ergrauten Greises, in welche kein Strahl der göttlichen Gnadensonne einzudringen vermag.

II. Der Wechsel der vier Jahreszeiten, der in steter, wohlthuender Aufeinanderfolge geschieht, mahnt uns =

α. zum innigen Danke gegen den höchst weisen Schöpfer, dessen Güte Alles zu unserem Besten so zweckmässig eingerichtet hat;

β. an die Vergänglichkeit alles Irdischen und insbesondere unseres Lebens, dessen Altersstufen eine auf die andere unaufhaltsam folgen und dahineilen;

γ. zur treuen Benützung der Zeit und vorzüglich zur gewissenhaften Anwendung der Jugendjahre, um im Winter unseres Lebens im Greisenalter froh und glücklich leben zu können.

Schriftstellen.

Ad I. „Es sprach Gott: Es sollen Lichter werden an der Veste des Himmels, zu scheiden Tag und Nacht, und sie seien zu Zeichen und zu Zeiten, und zu Tagen und zu Jahren." I. Mos. 1, 14. (Vgl. Ps. 73, 17.)

A. (Frühling = Kindesalter.) 1. „Meine Kinder, höret auf den Ausspruch eueres Vaters, und handelt so, daß es euch wohlgehe!" Sir. 3, 2.

2. (Siehe bei den Art. Aergerniß, Erziehung, Verführung.)

B. (Sommer = Jugendalter.) 3. „Am Morgen säe deinen Samen, und auch am Abend laß deine Hand nicht ruhen." Pred. 11, 6.

4. (Siehe beim Art. Leidenschaften.)

C. (Herbst = Mannesalter.) 5. „Meine lieben Brüder, seid standhaft und unbeweglich: seid voll des Eifers im Werke des Herrn allezeit, da ihr wisset, daß euere Arbeit nicht vergeblich ist im Herrn." I. Kor. 15, 58.

6. (Siehe bei den Art. Beispiel, böses und Lauheit.)

D. (Winter = Greisenalter.) 7. „Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von langer Dauer, und von der Zahl der Jahre ab, sondern des Menschen Verstand gilt für graue Haare, und ein unbeflecktes Leben ist das (wahre) Greisenalter." Weish. 4, 8. 9.

8. „Drei Gattungen von Menschen hasset meine Seele, und ihr Wesen schmerzt mich sehr: ein stolzer Armer, ein lügenhafter Reicher und ein thörichter und unverständiger Greis." Sir. 25, 3. 4. (Vgl. Spr. 20, 4.)

Ad II. (Wechsel der Jahreszeiten.) „Er (Gott) gab mir die wahre Wissenschaft von Allem, was ist, um zu verstehen . . . der Zeiten Anfang, Ende und Mitte, wie die Sonne sich wendet und die Jahreszeiten wechseln." Weish. 7, 17. 18.

α. „Dir ziemet ein Loblied, Gott auf Sion! und Dir zahle man Gelübde in Jerusalem! (Denn) Du . . . segnest den Umlauf des Jahres mit deiner Güte." Ps. 64, 2. 12.

β. „Was braucht der Mensch nach Dingen zu streben, die über ihn hinaus sind, da er nicht weiß, was ihm frommt in seinem Leben, in den wenigen Tagen seiner Wanderschaft, in der Zeit, die wie ein Schatten vorübergeht?" Pred. 7, 1.

γ. „Mein Sohn, benütze die Zeit und hüte dich vor dem Bösen!" Sir. 4, 23.

Väterstellen.

Ad I. A. (Frühling.) „Der Frühling ist eine der vier Jahreszeiten. Zu dieser Zeit soll Gott die Welt erschaffen haben. Sie bedeutet aber das neue Leben oder die Wiederherstellung des neuen Menschen durch Christus. Der Frühling tritt ein, wenn die Sonne höher steigt, und bewirkt, daß die winterlichen Stürme und Eis verschwinden, ein heiterer Himmel sich zeigt und die Bäume sprossen. Dann fangen auch die Vögel an zu singen, Blumen sich zu zeigen und die Felder grün zu werden. Wenn also die wahre Sonne der Gerechtigkeit, d. h. Christus nach seiner Geburt, oder seiner Rückkehr aus der Unterwelt und dem Grabe, oder auch nach der Sendung des heiligen Geistes höher steigt, dann hat die Kirche die Ruhe des geistigen Lebens erreicht. Wenn die wahre Sonne, d. h. die Gnade im Geiste des Menschen hoch gestiegen ist, findet der Geist Ruhe. Dann macht der geistige Frühling die Geistesstürme und Gewissensbisse vorüberziehend, daß der heitere Himmel der Reinigkeit sich zeigt und die Menschen Frucht bringen in guten Werken; dann beginnen die Blumen der Tugenden und Gnaden auf dem Erdreich unseres Geistes sich zu zeigen; dann beginnen die Vögel zu singen, weil dann die Stimme des heiligen Geistes und der Prediger gehört wird." Petrus Capuanus.

(Vgl. auch Art. Kinder.)

B. (Sommer.) [Siehe Art. Jugend.]

C. (Herbst.) [Siehe bei den Art. Beharrlichkeit, Eifer im Guten, Tugend.]

D. (Winter.) [Siehe Art. Alter.]

Ad II. (Wechsel der Jahreszeiten.) α. [Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott und Weisheit Gottes.]

β. „Der Reichthum vergeht, der Ruhm entschwindet, die Schönheit verwelkt, Alles verändert sich und verflüchtigt sich wie Rauch, enteilt wie Schatten, und vergeht wie ein Traum." S. Ephremus.

γ. (Siehe beim Art. Zeit.)

Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Alter, Jugend, Kinder, Dankbarkeit gegen Gott, Zeit.)

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. Die Christen haben von Anfang an die Eintheilung des Jahres in vier Jahreszeiten von den Griechen und Römern übernommen. Wir finden diese Eintheilung schon bei Klemens von Rom in seinem ersten Briefe an die Korinther. Den Jahreszeiten wurde alsbald der christliche Gedanke an das Schicksal des Waizenkornes zu Grunde gelegt, welches gesäet wird und stirbt,

um wieder lebendig zu werden. (I. Kor. 15, 36. 37.) Die Jahreszeiten sind daher in den Augen der Christen ein Wechsel zwischen Leben und Tod und zwischen Tod und Leben, daher auch ein Bild der Auferstehung und des ewigen Lebens.

A. (Frühling = Kindesalter.) Der Frühling ist diejenige Zeit des Jahres, in welcher das erstorbene Leben der Natur wieder erwacht und sich alsbald in den Blättern, Blüten und Blumen zeigt. Weil sich nach dem Winter mehr Licht verbreitet und mehr Wärme entwickelt, ist sie diejenige Jahreszeit, welche das leibliche Leben des Menschen erhöht und erfreut. Daher kam es, daß alle heidnischen Völker ein besonderes Frühlingsfest feierten. Der Frühling ist darum den Christen auch ein Sinnbild ihrer einstigen Auferstehung und weil er die Wiederkehr des Naturlebens ist, auch ein Symbol der Erneuerung des geistigen Lebens, des Ueberganges vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade, der geistigen Wiedergeburt. (Vgl. Art. Auferstehung, geistige.) — Wohl bedeutet überdieß der Frühling auch den Frieden der Kirche, weil es (Hohel. 2, 11. 12.) heißt: „Siehe der Winter ist vorüber, die Blumen sind erschienen in unserem Lande." (Siehe auch den Art. Kinder.)

B. (Sommer = Jugendalter.) Der Sommer beginnt, wenn die Sonne im Frühlinge ihren höchsten Stand erreicht hat, mit der Zeit, wo am meisten Licht und Wärme verbreitet ist und in welcher die Früchte reifen. Der Sommer hat daher im christlichen Sinne die Bedeutung, daß die Christen während ihres Lebens durch gute Werke für das ewige Leben reif werden sollen. Ueberdieß bezeichnet der Sommer auch das Reich Gottes (Luk. 21, 30.); die ewige Seligkeit (Spr. 20, 4.); das gegenwärtige Leben (Spr. 6, 8.) und die vom Geiste Glühenden, wie der Frühling die Gemäßigten und Sanften bedeutet. Sommer war Timotheus, Frühling Titus, doch beide Heilige. So war auch Elias Sommer, weil er der kräftigste und strengste unter den Propheten war. (Siehe auch den Art. Jugend.)

C. (Herbst = Mannesalter.) Der Herbst ist die Zeit, in welcher die Früchte ihre Reife erlangt haben, und nun eingesammelt werden; er ist der Abend des Jahres. (Siehe die Art. Beharrlichkeit, Fleiß, Eifer im Guten, Tugend, Vollkommenheit, Werke, gute.)

D. (Winter = Greisenalter.) Der Winter ist diejenige Jahreszeit, in welcher das Leben der Natur gleichsam erstirbt und ruhet; er eignet sich daher von selbst zu einem Sinnbild des Todes und der Ruhe. Der Winter bedeutet daher das Ende des Lebens oder der Welt, denn es heißt: „Betet, daß euere Flucht nicht in den Winter falle" (Matth. 24, 20.); die Erstarrung des Gemüthes oder die Kälte der Bosheit: „Wegen der Kälte hat der Faule nicht pflügen wollen." (Spr. 20, 4.) [Siehe auch den Art. Alter.]

Ad II. (Wechsel der Jahreszeiten.) α. [Siehe bei den Art. Dankbarkeit gegen Gott, Vorsehung Gottes und Weisheit Gottes.]

β. Besonders lehrt uns der Kreislauf des Jahres die Kürze und Flüchtigkeit des menschlichen Lebens. An jedem Herbsttage werden wir zur Frage angeregt: Wie lange ist's, daß wir den Frühling geschaut haben? Er war bald vorüber, und machte dem Sommer Platz; aber ehe wir es nur versahen, wehten schon kühle Herbstlüfte und gelbe Blätter hängen an Bäumen und Sträuchen. Und vielleicht sind's bloß noch wenige Tage, und wir schauen die Erde in ihrem Winterkleide. Aber an diesem Wechsel nehmen wir den innigsten Antheil: mit der eilenden Zeit durcheilen wir unsere Lebensbahn, und ehe wir es vermuthen, sind wir am Ende derselben angekommen. Wie kurz ist es her, daß wir noch Kinder waren und bald, bald

fangen unsere Haare zu ergrauen an. Von der Stunde an, in der wir geboren worden, kommt der Tod uns entgegen, und eilt schneller als ein Läufer dahin, und zieht unsere Lebenstage mit sich fort, und mit ihnen alle irdische Glückseligkeit. Es hat Könige gegeben, die nur wenige Tage regierten; Päpste, die ihre Erwählung kaum einen Monat überlebten; Reiche, die ihren ganzen Reichthum binnen wenigen Stunden verloren. Solche Beispiele weist die Geschichte vergangener Zeiten in zahlreicher Menge auf, und wir erfahren sie täglich vor unseren Augen; denn nichts ist vergänglicher, als irdische Glückseligkeit.

γ. Mehr als etwas Anderes mahnt uns der Jahreswechsel an die Flüchtigkeit der Zeit und deren treue Benützung, solange sie uns noch zu Gebote steht. Der heilige Bischof Aidan, Bekehrer der Angelsachsen, welcher im Jahre 651 das Zeitliche mit dem Ewigen vertauschte, war im höchsten Grade geizig mit der Zeit. Diese betrachtete er als ein ihm von Gott verliehenes Kapital, mit welchem er für die Ewigkeit wuchern mußte; jeden Augenblick, den er nicht für die Ehre Gottes, oder zum Heile der Menschen verwendete, hielt er für unwiederbringlich verloren. Der Einladung zur königlichen Tafel folgte er daher nur selten, und wenn er sie aus Gefälligkeit für den König annahm, so weilte er nicht lange bei der Tafel, nahm nur ein wenig Speise, und eilte dann sogleich davon, um die durch die königliche Einladung erlittene Einbuße der Zeit wo möglich auf einer anderen Seite wieder zu gewinnen. Durch diese Sparsamkeit mit dem, was dem Menschen das Kostbarste sein sollte, ward es ihm möglich, ungeachtet seiner überhäuften Geschäfte dennoch dem Gebete jeden Tag mehrere Stunden zu weihen. (Geistliche Lesung. Schaffhausen 1857. S. 201.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Alter, Jugend, Kinder, Neujahr, Leben, Zeit.)

Miscellen.

Ad I. Petrus von Capua vertheilt die Jahreszeiten auf die Weltgeschichte in folgender Weise: Der Winter war vor dem Gesetze wegen der Dunkelheit und Finsterniß der Sünden (II. Kor. 3, 18.); der Frühling unter dem Gesetze, als die Frucht gleichsam noch in der Wurzel und die Wahrheit unter den Vorbildern verborgen lag (I. Kor. 10, 11.); der Sommer unter der Gnade, als gleichsam die unter dem Gesetze verborgenen Früchte sich deutlich zeigten und die früher verborgene Wahrheit offenbar wurde (II. Kor. 3, 18.) und der Herbst wird sein in der Herrlichkeit, wenn man die Früchte sammeln wird. (Ps. 125, 6.)

A. Willst du der Reue Gram ersparen,
Komm' ihm zuvor in jungen Jahren
Durch eine schöne Blütenzeit;
Die träg' verbrachten Kindesjahre
Sind böse Kläger auf der Bahre,
Ein Schrecken für die Ewigkeit.

B. Was ist der größte Schatz auf Erden?
Recht einsichtsvoll und fromm zu werden,
Auf, Jüngling, und erwirb dir ihn!
Er bringt dir Glück in jungen Jahren,
Gewährt dir Trost in grauen Haaren,
Reicht bis in's ew'ge Leben hin.

C. Als Herr, als Unterthan und Knecht
Erfülle deine Pflichten recht.
D'rum hat Gott dir Leben
Verstand und Kraft gegeben.
(Sofron, der weise Rathgeber S. 29.)

D. Der Greis soll sich als reife Frucht für die Ewigkeit betrachten, welche der Tod in kurzer Zeit einsammeln wird. Darum ist es eine seiner heiligsten Pflichten, sich mit dem zur Abreise in das andere Leben nöthigen Tugendvorrathe auszurüsten. Das Alter soll sich von dem Irdischen losreißen und seine Blicke stets auf das Ewige gerichtet halten.

Denk', schwacher Greis nicht auf Paläste,
Auf jugendliche Freudenfeste;
Denk' lieber an dein nahes Grab.
Dieß such' dir ehrenvoll zu bauen,
Daß Jeder spricht, der's wird beschauen:
„Hier sank ein edler Mensch hinab."

Ad II. Uns'res Lebens erster Schritt
Ist zum Tod der erste Tritt.
Ein jeder Tag streift mehr uns ab
Und führt uns näher hin zum Grab.

Stoff zum Nachlesen:

Mehler's Prediger und Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 340. und II. Jahrg. 2. Bd. S. 914.

Jesus.

(Vergl. die Art. Altarssacrament, Anbetung Jesu, Christus, Erlöser, Geburt Christi, Leiden Christi, Namen Jesu, Weissagungen und die betreffenden heiligen Geheimnisse und Feste des Herrn.)

I. Jesus (Christus) ist seiner Person nach der eingeborne Sohn Gottes (die zweite Person der göttlichen Dreieinigkeit): Er ist Gott und Mensch zugleich (Gottmensch) und zwar heißt Jesus:

α. Der „eingeborne Sohn Gottes," — weil Er der einzige, wahre und eigentliche Sohn Gottes, d. h. Sohn Gottes von Ewigkeit ist, Einer Natur und Wesenheit mit Gott dem Vater.

β. Der „menschgewordene Gottessohn," — weil Er als Gott von Ewigkeit, in der Zeit im Schooße der seligsten Jungfrau Maria die Menschheit angenommen, um uns zu erlösen.

Jesus ist also nach der Glaubenslehre der heiligen römischen katholischen Kirche wahrer Gott und wahrer Mensch in Einer Person.

A. Jesus ist wahrer Gott.

II. Beweise für die Gottheit Jesu. Daß Jesus gleichen Wesens mit Gott dem Vater — also wahrer Gott ist, dafür zeugen:

a. Schon die Weissagungen des alten Testamentes, welche alle die höhere göttliche Natur des kommenden Erlösers verkündigen und ihn geradezu als ewigen Gottessohn bezeichnen. (Vergl. Art. Weissagungen, messianische.)

b. Gott, der himmlische Vater, welcher bei der Taufe und Verklärung Jesum für seinen eingebornen Sohn erklärt und durch die Auferweckung des Gekreuzigten, dessen Selbstbezeugung vor Kaiphas auf das Unwiderlegbarste besiegelt hat.

c. Jesus selbst, der sich durch Wort und That göttlicher Eigenschaften und Vollmachten theilhaftig erklärte und mit dem Vater dieselbe Ehre, Glauben und Vertrauen, dieselbe Anrufung und Anbetung beanspruchte.

d. Die Apostel, als die beständigen und vertrautesten Begleiter Jesu durch ihre unzweideutigen Bekenntnisse, glaubensvollen Thaten und Wunder; endlich auch noch

e. die christliche Kirche mit ihrem unerschütterlichen Dasein und beständigen Glauben, sowie ihrem lauten, lebendigen und blutigen Bekenntnisse durch die heiligen Marthyrer.

III. Hohe Bedeutsamkeit dieser Glaubenslehre von der Gottheit Jesu. Der Glaubenssatz, daß Jesus wahrer Gott ist, ist unendlich bedeutsam, weil mit ihm das ganze Christenthum steht oder fällt. Insbesondere zeigt sich dieß:

1. In Beziehung auf die Erlösung; denn

α. diese konnte nur durch einen Gottessohn, d. h. durch Einen, der in der allgemeinen Erbschuld nicht mitbegriffen war, bewirkt, und eine entsprechende Genugthuung geleistet werden;

β. die Kirche, als Vermittlerin der Erlösung, sinkt, ohne göttlichen Stifter, zu eitlem Menschenwerk herab, ohne dogmatische Grundlage, ohne Gnadenbesitz, ohne höheres Ansehen.

2. In Beziehung auf die Erlösten, denn diese werden hiedurch

γ. glaubensfester, so daß sie jede von Ihm geoffenbarte oder von seiner göttlichen Anstalt der Kirche vorgestellte Lehre als Gotteswort mit kindlichem Glauben und Gehorsam annehmen;

δ. hoffnungsvoller, so daß sie sich mit unbedingtem Vertrauen an Ihn anschließen und sich durch seine Drohungen von der Sünde abschrecken, wie durch seine Verheißungen zur treuen Nachfolge ermuntern lassen.

B. Jesus ist wahrer Mensch.

IV. Zeugnisse für die Menschheit Jesu. Jesus ist nicht allein wahrer Gott, sondern auch wahrer Mensch, denn dafür geben Zeugniß:

aa. **Die Propheten des alten Bundes**, die Ihn, den verheißenen Erlöser, einstimmig als Juda's Abkömmling, David's Sohn, Menschensohn, also wahren Menschen ankündigten.

bb. **Jesus selbst**, der sich ausdrücklich den „**Menschensohn**" nennt und auch von den Aposteln wahrer Mensch, der zweite Adam genannt wird.

cc. **Leib und Seele**, die wesentlichsten Bestandtheile eines Menschen, die Jesus durch sein Leben, Leiden und Sterben auf die unzweideutigste Art beurkundete.

dd. Die **Kirche**, die ihren Glauben an die Menschheit Jesu in ihren Bekenntnissen, Festen der Geburt, Beschneidung und Kreuzigung Christi, sowie in der Verdammung der entgegengesetzten Lehre ausgesprochen hat.

V. Welchen **Einfluß** soll diese Lehre auf unsere Heiligung haben? Durch seine Menschwerdung hat Jesus die menschliche Natur zu hoher Würde erhoben; wir sollen daher auch

1. **diese an uns und Andern ehren**, somit Alles meiden, wodurch wir uns oder Andere herabwürdigen; und
2. **uns bemühen, Alles zu thun, um der göttlichen Natur theilhaftig zu werden**, wie Jesus Christus der menschlichen theilhaftig geworden ist.

C. Jesus ist wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich.

VI. **Persönlichkeit** in Jesu Christo. In Jesu ist nur **Eine Person**, diese aber besteht aus der (**hypostatischen**) **Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur**. Für diese Eine Persönlichkeit spricht:

α. Die **heilige Schrift**, welche nur von Einem Christus und Herrn, von der Menschwerdung des Wortes, von der Abstammung Christi dem Fleische nach u. s. w. also immer in der Einzahl redet.

β. Die **Lehre der Kirche**, welche theils in den Schriften der heiligen Väter, theils in ihren Conciliarbeschlüssen und Glaubensbekenntnissen hinterlegt ist, und stets die Einheit der Person in Christo enthält.

γ. Die **bloße Vernunft**, vermöge welcher Jesus Christus nicht in voller Wahrheit der Mittler zwischen Gott und uns hätte sein können, wenn in Ihm die Gottheit nicht wesentlich mit der Menschheit zu Einer Person vereinigt gewesen wäre.

VII. **Art und Weise der Vereinigung beider Naturen** in Christo. Bei aller Innigkeit des Verhältnisses der Gott- und Menschheit Christi durch ihre wesentliche Vereinigung **bleiben** doch beide

Naturen in dem Fortbestande ihrer Unterschiede ohne alle Verwandlung der Einen in die andere und ohne Verschmelzung beider Naturen zu einer neuen dritten; denn

αα. nach den klaren Zeugnissen der heiligen Schrift treten die beiden Naturen in Jesu deutlich hervor, insoferne Ihm oft Dinge zugeschrieben werden, welche nur auf eine der beiden Naturen passen;

ββ. die heiligen Väter halten jede Vermengung oder Umwandlung der zwei Naturen in Jesu mit der größten Bestimmtheit von dieser Glaubenslehre fern;

γγ. die Unendlichkeit Gottes und Endlichkeit des Menschen lassen an eine solche Verwandlung gar nicht denken, weil diese einen förmlichen Untergang der verwandelten Einen oder der beiden Naturen zur Folge haben müßte.

VIII. Folgerungen, welche sich auf die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in der Einen Persönlichkeit Christi gründen:

1. Die Uebertragung der eigenthümlichen Bezeichnungen oder Mittheilung der Eigenschaften der Einen Natur Jesu an die andere, aber ohne daß die göttliche Natur die Eigenschaften der menschlichen, die menschliche die der göttlichen angenommen habe. *)
2. Die Rechtmäßigkeit der Anbetung der Menschheit Christi in der Anbetung des Gottmenschen als des Einen und Ganzen.
3. Die Richtigkeit des Ehrennamens der „Gottesgebärerin" bei Maria, der Mutter Jesu, wie sie von Alters her in der Kirche als solche begrüßt wurde; endlich auch
4. die unendliche Verdienstlichkeit aller Handlungen Jesu Christi, namentlich seiner menschlichen Thaten und Leiden, weil die menschliche Natur dabei nur als Organ und Werkzeug der göttlichen gewesen.

IX. Der Wirksamkeit nach oder in Beziehung auf uns Menschen ist Jesus Christus, der Gottmensch, „unser Herr," und dieß zwar darum, weil wir Ihm als Gott in allen Stücken unterworfen sind, und weil Er im Besonderen:

a. Unser Lehrmeister ist, auf dessen heiliges Wort wir hören sollen.

---

*) In der Gelehrtensprache nennt man diesen Austausch der Eigenschaften der zwei Naturen in Christo die „Communicatio Idiomatum." — Man sagt demnach: „Gott hat unter uns gelebt, gelitten, ist gestorben;" nicht aber: „Die Gottheit hat gelitten, die Menschheit ist vom Himmel herabgekommen u. s. w."

b. Unser **Gesetzgeber**, dem wir Gehorsam zu leisten schuldig sind.

c. Unser **Erlöser**, der uns mit seinem Blute als sein Eigenthum erkauft hat.

d. Unser einstiger **Richter**, vor dessen Richterstuhle wir Alle erscheinen müssen.

Schriftstellen.

Ad I. „Mehrmals und auf vielerlei Weise hat einst Gott zu den Vätern durch die Propheten geredet, am letzten hat Er in diesen Tagen zu uns durch den Sohn geredet, den Er zum Erben über Alles gesetzt hat, welcher, da Er der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist, und durch das Wort seiner Kraft Alles trägt, nachdem Er uns von Sünden gereiniget hat, sitzet zur Rechten der Majestät in der Höhe: der um so viel besser, als die Engel geworden, je vorzüglicher der Name ist, den Er vor ihnen ererbt hat; denn zu welchem der Engel sprach je Gott: Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeugt, und wiederum: Ich werde Ihm Vater und Er wird mir Sohn sein." Hebr. 1, 1—5.

α. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn hingab." Joh. 3, 16. (Vgl. oben Hebr. 1, 1—5.)

„Er wird groß sein, und ein Sohn des Allerhöchsten genannt werden." Luk. 1, 32. (Vgl. Galat. 4, 5.)

β. „Wahrhaft und aller Annahme werth ist das Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in diese Welt, die Sünder selig zu machen." I. Timoth. 1, 15.

„Der Menschensohn kam nicht, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben zur Erlösung Vieler hinzugeben." Matth. 20, 28.

Ad II. (Beweise für die Gottheit Jesu) „Dieser (der Sohn) ist der wahre Gott und das ewige Leben." I. Joh. 5, 20. (Vgl. Joh. 1, 1.)

a. „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben... Er wird heißen der Wunderbare, Gott, der Starke." Isai. 9, 6. (Vgl. Jer. 23, 6.)

„Gott wird selbst kommen und euch erlösen." Isai. 35, 4.

b. „Dieser (Jesus) ist mein geliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe .... Ihn höret!" Matth. 3, 17. und Mark. 9, 6.

c. „Ich und der Vater sind Eins. Glaubet, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater." Joh. 10, 30. 38.

„Wer mich sieht, sieht auch den Vater ... Alles, was der Vater hat, ist mein." Joh. 14, 9. und 16, 15.

d. „Wir wissen, daß der Sohn Gottes gekommen ist. .. Christus, der da ist über Alles, Gott, hochgelobt in Ewigkeit!" I. Joh. 5, 20. und Röm. 9, 5.

„In Christo wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Koloss. 2, 9.

e. (Siehe die Väterstellen hiezu.)

Ad III. (Bedeutsamkeit.) α. [Siehe beim Art. Erlösung ad II. A. und B.]

β. „Alles hat Er seinen Füßen unterworfen, und Ihn selbst gegeben als Haupt über seine ganze Kirche, welche ist sein Leib." Ephes. 1, 22. 23.

γ. „Die Worte, die Du mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben: und sie haben dieselben angenommen, und wahrhaftig erkannt, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß Du mich gesandt hast." Joh. 17, 8. (Vgl. I. Joh. 4, 15.)

δ. „Wer den Sohn hat, der hat das Leben: wer den Sohn nicht hat,

der hat das Leben nicht. Das schreibe ich euch, damit ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubet. Und dieß ist das Vertrauen, das wir zu Ihm haben, daß Er uns in Allem, was wir nach seinem Willen begehren werden, erhöret." I. Joh. 5, 12—14.

Ad IV. (Zeugnisse für die Menschheit Jesu.) „Jesus nahm die Gestalt eines Knechtes an, ward den Menschen gleich und als ein wahrer Mensch befunden." Philipp. 2, 7.

aa. „Siehe, es kommt die Zeit, daß ich dem David einen gerechten Sprößling erwecke, . . . und dieß ist der Name, womit man Ihn nennen wird: Der Herr, unser Gerechte." Jerem. 23, 5. 6.

„Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird sein Emmanuel (d. h. Gott mit uns!)." Isai. 7, 14.

bb. „Die Füchse haben ihre Höhlen, die Vögel der Luft ihre Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, wohin Er sein Haupt legen könnte." Matth. 8, 20.

„Ihr suchet mich zu tödten, als einen Menschen, der Ich euch die Wahrheit gesagt habe." Joh. 8, 40.

cc. „Und Jesus nahm zu an Alter, so an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen." Luk. 2, 52. (Vgl. Isai. 53, 12. und Joh. 1, 14.)

„Der Menschensohn kam und aß und trank." Matth. 11, 19.

dd. (Siehe die Väterstellen hiezu.)

Ad V. (Einfluß.) 1. [Siehe beim Art. Erlösung ad VI. *aa.*]

2. „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" Matth. 5, 48. (Vgl. Philipp. 2, 5.)

Ad VI. (Persönlichkeit in Jesu.) „Es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus." I. Timoth. 2, 5.

α. „Wir haben nur Einen Gott, den Vater, von dem Alles ist, und für den wir sind, und Einen Herrn, Jesum Christum, durch welchen Alles ist, und wir durch Ihn." I. Kor. 8, 6. (Vgl. I. Tim. 2, 5.)

β. (Siehe die Väterstellen hiezu.)

γ. (Siehe unter den Beispielen.)

Ad VII. (Art und Weise der Vereinigung.) [Siehe voraus bei VI.]

„Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort. . . Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt." Joh. 1, 1 und 14.

αα. „Ich bin vom Himmel herabgekommen, nicht damit ich meinen Willen thue, sondern den Willen Dessen, der mich gesandt hat." Joh. 6, 38. (Vergleiche Matth. 26, 39.)

„Thue Ich die Werke meines Vaters, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist, und Ich in dem Vater bin." Joh. 10, 37. 38. (Vgl. Joh. 12, 49.)

ββ. (Siehe die Väterstellen hiezu.)

γγ. (Siehe voraus bei II. a. Isai. 35, 4. und Philipp. 2, 7.)

Ad VIII. (Folgerungen.) 1. „Wenn sie dieselbe (d. h. Gottes im Geheimnisse verborgene Weisheit) erkannt hätten, so würden sie den Herrn der Herrlichkeit nie gekreuziget haben." I. Kor. 2, 8. (Vgl. Joh. 3, 13.)

2. „Wenn Er den Erstgebornen abermal in die Welt einführt, spricht Er: Es sollen Ihn anbeten alle Engel Gottes." Hebr. 1, 6.

„Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehret auch den Vater nicht, der Ihn gesandt hat." Joh. 5, 23.

3. „Der Engel . . . sprach zu ihr (Maria): Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten dich überschatten: Darum wird auch das Heilige, welches aus dir geboren werden soll, Sohn Gottes genannt werden." Luk. 1, 35. (Vgl. Matth. 1, 20. 21.)

4. „Ich habe nicht von mir selbst geredet, sondern der Vater, welcher mich gesandt hat, der hat mir das Gebot gegeben, was Ich reden und was Ich lehren soll. Und Ich weiß, daß sein Gebot das ewige Leben ist; darum, was Ich rede, rede Ich so, wie es mir der Vater gesagt hat." Joh. 12, 49. 50. (Vgl. Isai. 53, 12. und Ps. 39, 8. 9.)

Ad IX. (Wirksamkeit.) „Alle Zungen sollen bekennen, daß Jesus Christus der „Herr" ist zur Herrlichkeit Gottes des Vaters." Philipp. 2, 11. (Vergleiche Ps. 67, 5.)

a. „Einer ist Meister; Einer ist euer Lehrer, Christus." Matth. 23, 8. 10. (Vgl. Ps. 24, 45.)

b. „Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch einander liebet, wie Ich euch geliebt habe." Joh. 13, 34. (Vgl. Isai. 23, 22.)

c. „Es kam der Menschensohn, um zu retten, was verloren war." Matth. 18, 11. (Vgl. Joh. 3, 5 und 8.)

d. „Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi." II. Kor. 5, 10. (Vgl. Matth. 25, 46.)

Väterstellen.

Ad I. α. „Christus ist Gottes Sohn im eigentlichsten Sinne des Wortes." S. Ambros.

„Dieser (Jesus) ist wahrer und eigentlicher Sohn Gottes, nach dem Ursprunge . . . in Wahrheit, nicht nach der Benennung, in natürlicher Zeugung, nicht durch Schöpfung." S. Hilarius.

„Wenn du den Sohn hörst, so halte Ihn . . . für den eingebornen Sohn; Er wird der Eingeborne genannt, weil Er in der Würde der Gottheit und in der Zeugung aus dem Vater keinen Bruder hat." S. Cyrillus Alexandrin.

β. „Aus dem Mutterleibe kommt das heraus, was selbst derjenige ist, welcher zeugt. Denn wenn etwas anderes ist, was zeugte, und etwas anderes, was aus dem Mutterleibe hervorgeht, so ist es ein (Monstrum) Ungeheuer, und nicht der Sohn. Gott zeugte selbst in Maria seinen Sohn, so muß das Kind auch wirklich der Sohn Gottes sein." S. Augustin.

Ad II. (Beweise für die Gottheit Jesu.) a. „Die Propheten haben Ihn (Jesum) als den wahren Gott angekündigt, und die Apostel haben Ihn als solchen verkündigt." S. Leo Pap. Magn.

b. „Christus wurde bisher für einen gemeinen Menschen gehalten; es war also nöthig, daß Gott selbst vor dem Antritte seines öffentlichen Lehramtes Ihn als den von Ihm gesandten Lehrer und Erlöser bezeichnete. Dieses geschah bei der Taufe im Jordan; dadurch führte Ihn Gott selbst in die Welt ein, und stellte Ihn derselben als seinen (göttlichen) Sohn vor." S. Chrysostom.

c. „Gerade dieses war es, warum die Juden jener Zeit unwillig wurden, weil der Herr verkündete, Er sei Gottes Sohn, und Gott sein Vater." S. Athanasius.

d. (Siehe unter den Schriftstellen und Beispielen.)

e. „Sie sollen wissen, daß wir von diesem Jesus schon von Alters her geglaubt, daß Er Gott und der Sohn Gottes sei." Origenes.

„Wir haben gelernt, daß dieser (Jesus) aus Gott hervorgegangen und in diesem Hervorgehen gezeugt, und deßhalb der Sohn Gottes ist, und daß Er Gott genannt wird wegen der Einheit der Substanz.“ Tertullian.

„Da Er das Wort und der Erstgeborne Gottes ist, so ist Er auch Gott.“ S. Justinus Martyr.

Ad III. (Bedeutsamkeit.) α. „Niemand Anderer vermochte es, den Menschen mit dem heiligen Geiste zu verbinden, als nur Du (Sohn Gottes), der Du bist das Ebenbild des Vaters, nach welchem wir vom Anfange an erschaffen sind; denn die Natur der geschaffenen Dinge war dazu nicht tauglich, da auch die Engel gesündiget haben, und die Menschen Deinem Gebote nicht gehorchten. Deßwegen war Gott selbst nothwendig, das Wort aber ist Gott, um die dem Fluch Unterworfenen befreien zu können.“ S. Athanasius.

β. (Siehe beim Art. Kirche.)

γ. (Siehe beim Art. Glauben.)

δ. (Siehe bei den Art. Hoffnung und Vertrauen.)

Ad IV. (Zeugnisse für die Menschheit Jesu.) aa. [Siehe die Schriftstellen hiezu.]

bb. (Siehe unter den Schriftstellen.)

cc. „Ein Mensch ist ein Wesen aus Verstand und Willen, dazu gehört die Seele, ohne dieselbe ist das Fleisch nicht Mensch, und was Christus nicht angenommen, das ist nicht geheilt. Deßhalb nahm Er den ganzen Menschen an.“ S. Joannes Damascen.

dd. „Wir bekennen, daß unser Herr Jesus Christus der eingeborne Sohn Gottes ist, vollkommener Gott und vollkommener Mensch von Ewigkeit her gezeuget vom Vater der Gottheit nach, in der Zeit geboren aus Maria, der Jungfrau, der Menschheit nach.“ S. Cyrillus Alexandrin.

„Wir glauben, daß unser Herr Jesus Christus keinen eingebildeten oder aus bloßer Form zusammengesetzten, sondern einen festen Körper angenommen habe und daß dieser Hunger und Schmerz ertragen, und geweint und alle Beschwerden des Fleisches empfunden habe.“ S. Augustin.

„Ein Jeder, der nicht bekennt, daß Jesus Christus im Fleische erschienen sei, ist ein Antichrist.“ S. Polycarpus.

Ad V. (Einfluß.) „Dadurch, daß Jesus seine Gottheit mit der Menschheit vereinigte, verlieh Er der menschlichen Natur einen höheren Glanz, und milderte zugleich die Majestät des Göttlichen, so daß sie dem menschlichen Blicke nicht mehr zugänglich war.“ S. Gregorius Magn.

1. (Siehe bei den Art. Bestimmung des Menschen, Christ und Mensch.)

2. (Siehe Art. Nachfolge Christi und Vollkommenheit.)

Ad VI. (Persönlichkeit in Jesu.) „Die Seele und das Fleisch Christi bilden in dem Worte Gottes Eine Person und Einen Christus.“ S. Hieronym.

α. (Siehe unter den Schriftstellen.)

β. „Eins und dasselbe ist das Wort Gottes, und dieses ist der Eingeborne, und dieser ist Mensch geworden für unser Heil, Jesus Christus.“ S. Irenaeus.

„Wie der Mensch Eine Person ist, und ein aus Geist und Fleisch zusammengesetztes Wesen, so muß man auch verstehen, daß Christus Einer sei, und nicht zwei Personen.“ S. Athanas.

„Kommet Alle überein in Einem Glauben und in Einem Jesus

Christus, dem Fleische nach aus dem Geschlechte David's, dem Sohne des Menschen und dem Sohne Gottes." S. Ignatius Mart.

γ. (Siehe unter den Beispielen.)

Ad VII. (Art und Weise der Vereinigung.) αα. [Siehe die Schriftstellen.]

ββ. „Christus ward auf solche Art Mensch, daß Er nicht aufhörte, Gott zu sein, der, welcher den Menschen gemacht hat, blieb Gott und nahm den Menschen an." S. Augustin.

„Unterscheide die Naturen (in Christo), die göttliche und die menschliche; denn Er ist nicht Mensch geworden, indem Er von Gott sich trennte, noch hat Er die menschliche Natur verlassen, um Gott zu sein." S. Amphilochius.

„Bewahren wir die Unterscheidung der Gottheit und des Fleisches; in beiden redet der Eine Sohn Gottes, weil in dem Einen beide Naturen sind." S. Ambrosius.

γγ. „Es frägt sich, auf welche Weise das Wort Fleisch geworden ist, ob so, daß es in das Fleisch verwandelt wurde, oder so, daß es dasselbe angenommen hat. Gott muß aber, wie für ewig, so für unwandelbar gehalten werden. Folglich hat der Sohn, das Wort, Fleisch angenommen; denn Verwandlung ist Verlust des vorigen Zustandes, weil Alles, was in ein Anderes verwandelt wird, aufhört zu sein, was es gewesen, und beginnt zu sein, was es nicht war. Gott hört jedoch weder auf zu sein, was Er ist, noch kann Er etwas Anderes sein, als das, was Er eben ist. Das Wort nun ist Gott, also kann Er keine Verwandlung erleiden. . . . In Jesus nehmen wir beide Naturen (die göttliche und menschliche) unvermischt, aber vereiniget zu Einer Person wahr; eine jede hat das ihr Eigenthümliche bewahrt; der Geist erweist sich in den Wundern, das Fleisch im Leiden." Tertullian.

Ad VIII. (Folgerungen.) 1. [Siehe bei VI. und VII.]

2. „Vor Jesu Christo, unserem Herrn und Gott, dem Heilande und Könige, soll nach dem Wohlgefallen des unsichtbaren Vaters jedes Knie sich beugen." S. Irenaeus.

„Weder beten wir den vom Logos abgesonderten Leib an, noch entfernen wir den Leib vom Logos, wenn wir diesen anbeten wollen." S. Athanasius.

3. „Wir bekennen nur Einen Christus, Einen Sohn, Einen Herrn, und nach diesem Sinne bekennen wir auch, daß die seligste Jungfrau Gottesgebärerin sei." S. Cyrillus Alexandrin.

4. (Siehe beim Art. Leiden Christi.)

Ad IX. (Wirksamkeit.) „Jesus Christus ist unser Herr, der alle Macht vom Vater erhalten hat." S. Hermas.

(Vgl. auch Art. Gehorsam gegen Gott und Jesum ad VII. ββ. S. Franciscus Sales.)

a. „Gott schickte seinen eingebornen Sohn, jenen Schöpfer der Dinge und Rathgeber, darum vom Himmel herab, damit Er die heilige Religion Gottes an die Völker brächte, d. h. zu denen, welche Gott nicht mehr kannten, und daß Er Gerechtigkeit lehrte, welche das treulose Volk von sich geworfen hatte." Lactantius.

b. „Wer sagen würde, Jesus Christus sei von Gott den Menschen gegeben als Erlöser, auf den sie vertrauen, nicht auch als Gesetzgeber, dem sie gehorchen sollen, der sei im Banne!" Concil. Trident. Sess. VI. c. 21.

c. „Unsere Schuld gab dem Sohne Gottes Gelegenheit, vom Himmel herabzu-

steigen, und unsere Uebertretung veranlaßte die Menschwerdung des göttlichen Wortes.“ S. Athanasius.

d. „Brüder, so müssen wir von Jesus Christus denken, als von unserem Gott, dem Richter der Lebendigen und der Todten.“ S. Clemens Roman.

Gleichnisse.

Ad I. Der heilige Gregor, der Wunderthäter, nennt Jesum einen Herrn, den Einzigen aus dem Einzigen, Gott von Gott, ein Bild der Gottheit, einen unsichtbaren Sohn aus einem unsichtbaren Vater, einen Unverweslichen aus einem Unverweslichen, einen Unsterblichen aus einem Unsterblichen, einen Ewigen aus einem Ewigen.

Eine Pflanze, obgleich sie aus demselben Samen, von derselben Wurzel ist, ist verschieden von der, von welcher sie erzeugt worden, obgleich sie dieselbe Natur hat. So ist der göttliche Sohn als Person vom Vater verschieden, aber doch mit ihm von einer Natur. (Dionys. Alexandr.)

Sowie von einer brennenden Fackel eine zweite angezunden wird, ohne daß die erstere dadurch etwas leidet, oder ihr Licht vermindert wird: so ist das Wort vom Vater durch seine Allmacht hervorgegangen, ohne Ihm etwas von dem, was Er war, zu benehmen. (Tatianus.)

Ad II. (Gottheit Jesu.) Sowie ein Strahl der Sonne entfährt und doch die Sonne in dem Strahl ist und der Strahl in der Sonne und beide einerlei Wesenheit sind, so ist der Sohn ein Gott aus Gott, ein Licht vom Lichte. Was von Gott vollkommen abstammt, ist Gott und Gottes Sohn, die Eine Natur haben, aber verschiedene Personen bilden. (S. Clemens Alexandrin.)

Ad III. (Bedeutsamkeit.) [Siehe bei den Art. Erlöser, Erlösung, Glauben.]

Ad IV. (Menschheit Jesu.) [Siehe weiter unten bei VI. und VII.]

Ad V. (Einfluß.) [Siehe bei den Art. Mensch und Nachfolge Jesu.]

Ad VI. (Persönlichkeit.) Sowie zwei Augen nur ein Gesicht, und zwei Ohren nur ein Gehör bilden: so ist in den zwei Substanzen Gottes und des Menschen nur Ein Sohn Gottes. Also sie machen zusammen nicht eine Substanz (Wesenheit), sondern in zwei Substanzen ist nur Eine Person. (Arnobius.)

Ad VII. (Art und Weise der Vereinigung.) In Christo ging eine wundervolle Vereinigung der Gottheit und Menschheit vor, nicht wie die der Flüssigkeiten, die mit einander verbunden, in einander verwandelt werden, sondern eine Vereinigung, wie die Seele mit dem Leibe, aus der ein vernünftiges Wesen, der Mensch, gebildet wird. Es ist also Christus ein wahrer Gott und Mensch aus zwei verschiedenen Naturen in Einer Person. (Anastasius Sinaita.)

Ad VIII. (Folgerungen.) [Siehe beim Art. Anbetung Jesu.]

Ad IX. (Wirksamkeit.) [Siehe bei den Art. Christus und Erlöser.]

Erläuterungen und Beispiele.

Ad I. α. Jesus ist allein vom Vater gezeugt — und nicht geschaffen wie die Engel und Menschen — und deßhalb allein sein wahrer und eigentlicher Sohn*), gleichen Wesens mit dem Vater. — Darum

*) Im uneigentlichen Sinne werden in der heiligen Schrift (Job 38, 7. — I. Mos. 6, 2.) wohl auch Engel und Menschen „Söhne“ oder „Kinder Gottes“ genannt, immer aber nur insoferne, als sie das übernatürliche Ebenbild, das sie durch die Gnade des Schöpfers erhielten, immerfort

erklärte auch der Erzengel Gabriel der heiligen Jungfrau (Luk. 1, 32.), daß ihr Kind der Sohn des Allerhöchsten wird genannt werden, und damit sie dieses im eigentlichen Sinne auffasse, setzte er bei: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten; darum wird das Heilige, welches du gebären wirst, der Sohn des Allerhöchsten genannt werden.“ — Sohn Gottes wird Jesus ferner genannt von seinem Vorläufer Johannes: „Ich habe es gesehen und bezeugt, daß dieser der Sohn Gottes ist“ (Joh. 1, 34.); — von Nathanael: „Rabbi, Du bist der Sohn Gottes, Du bist der König von Israel!“ (Joh. 1, 49.) — von Martha: „Ja, Herr, ich glaube, daß Du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist, der in diese Welt gekommen ist!“ (Joh. 11, 27.) — von Petrus, der auf die Frage des Herrn, für wen die Leute Ihn hielten, erwiderte: „Einige für Johannes, Andere für Elias u. s. w.,“ im Namen der Jünger aber erklärte: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Matth. 16, 16.); — von den Zwölfen, die durch den Mund des Petrus bezeugten: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn Gottes!“ (Joh. 6, 70.) — von dem heidnischen Hauptmanne: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ (Matth. 27, 54.) — Selbst die bösen Geister, die einst den Sohn noch in der Herrlichkeit des Vaters geschaut, und Ihn also am Besten kennen mußten, riefen Jesu zu: „Du bist der Sohn Gottes! Er aber bedrohte sie, und legte ihnen Stillschweigen auf, weil sie wußten, daß Er der Messias sei.“ (Luk. 4, 41.)

β. (Siehe weiter unten bei IV.)

Ad II. (Beweise für die Göttlichkeit Jesu.) Wenn der Erlöser, wie vorhin gezeigt wurde, der wahre Sohn Gottes, also die zweite göttliche Person ist, so muß Er auch gleichen Wesens, gleich göttlicher Natur mit dem Vater, also wahrhaft Gott sein. Es heißt deßhalb von Ihm, daß Er nicht sei von dieser Welt, sondern von Oben komme und über Alle sei (Joh. 8, 23. und 3, 21.), daß Er mehr sei als Moses, mehr als Jonas, mehr als der Hohepriester des alten Bundes, mehr als die Engel. (Hebr. 3, 3. — Matth. 12, 41.)

c. Jesus selbst bekennt sich als Gott; denn aufgefordert vom Hohenpriester, zu sagen, „ob Er Christus sei, der Sohn Gottes“ — erwidert Er mit einem entschiedenen Ja; indem Er sprach: „Du hast es gesagt!“ (Matth. 26, 63 und 64.) — Jesus erklärte sich ferner durch Wort und That als Herrn der Natur und aller Geschöpfe; denn Er gebot ja dem Winde und dem Meere (Matth. 8, 26.); heilt Kranke, erweckt Todte und übergibt dieselbe Macht auch seinen Jüngern. — Er zeigt auch, daß Er göttlicher Eigenschaften und Vollmachten theilhaftig sei. Er eignet sich die Ewigkeit zu: „Wahrlich, wahrlich, sage Ich euch, ehedem Abraham ward, bin Ich“ (Joh. 8, 58.); die Allmacht: „Mir ist,“ darf Er Angesichts seiner Wunder selbst sagen, „alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden“ (Matth. 28, 18.); die Allgegenwart: „Noch ehe dich Philippus rief, da du unter dem Feigenbaume warst, sah Ich dich,“ versichert Jesus dem Nathanael (Joh. 1, 48.); die Allwissenheit; denn Er wußte ja das Vergangene, z. B. den Lebenswandel des samaritanischen Weibes (Joh. 4, 18. 19.), wie das Gegenwärtige, z. B. die Doppeldrachme im Munde des Fisches (Matth 17, 26.),

---

bewahrten, wie die treuen Engel, oder den Verlust desselben durch die Gnade des Erlösers wieder ersetzt erhielten, wie die Menschen im Bade der Wiedergeburt. (Gal. 4, 5.)

die Eselin mit ihrem Füllen (Matth. 21, 2.), die Gedanken und Anschläge der Menschen (Joh. 2, 24. 25. Matth. 12, 25.); die Wahrhaftigkeit, die Ihm selbst so eigen ist, daß Er selbst nicht bloß seinen Worten Wahrheit zuschreibt, sondern sich die Wahrheit selbst nennt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben." (Joh. 14, 6.) — Jesus offenbart unendliche Heiligkeit, da Er sogar seine erbittertsten Feinde, die Ihm bei Tag und Nacht bis auf das geringste Wort nachspähten, fragen durfte: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen?" (Joh. 8, 46.) — Ueberdieß beurkundet Jesus seine göttliche Wesenheit unzweifelhaft dadurch, daß Er sich nicht bloß Eins mit dem Vater nennt, sondern auch Weissagungen, welche sich auf Gott beziehen, auf sich deutet. (Isai. 35, 4. 5. — Ps. 109, 1. 2., bei Matth. 11, 5. und Luk. 20, 41.) — Deßgleichen stellt sich Jesus als Herrn der Gnade dar, benimmt sich als Seligmacher (Joh. 10, 28.), Lebensspender (Joh. 5, 21. und 6, 47.), Sündenerlasser. (Matth. 9, 2.) Welche Folgerung darin liege, erkannten schon die Schriftgelehrten: „Wie redet dieser so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben, als Gott allein?" (Mark. 2, 7.) Und alsogleich bewies Jesus durch ein unläugbares Wunder, daß Ihm wirklich diese göttliche Macht zukomme. (Vgl. Art. Weissagungen und Wunder.)

d. Die Apostel und Evangelisten lehren ausdrücklich, daß Jesus Christus wahrer Gott sei, die ganze Fülle der Gottheit und die unendlichen Vollkommenheiten Gottes besitze. Unter diesen steht der heilige Johannes oben an, da er ja sein Evangelium verfaßt hat, um die Gottheit Jesu zu beweisen und spricht es auch gleich in den ersten Zeilen seines Evangeliums klar aus, daß Jesus wahrer Gott sei. — Diesem Zeugnisse reiht sich das des ungläubigen Thomas an, der solange zweifelt, als er nicht augenscheinlich sieht; zuletzt aber, da er sich von der Wahrheit vollkommen überzeugt, nicht mehr umhin kann, sondern anbetend ausruft: „Mein Herr und mein Gott!" (Joh. 20, 28.) — Sogar der wüthende Christenverfolger Saulus wird — und damit können wir die Zeugnisse der übrigen Apostel füglich übergehen — da er seinen Namen mit dem berühmten „Paulus" vertauscht, ein beredter Zeuge der Gottheit Christi, indem er z. B. sagt: „In Hinsicht der Engel sagt er zwar: Er macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen; aber zu seinem Sohne spricht Er: Dein Thron, o Gott, stehet immer und ewig . . . darum hat Dich, o Gott, Dein Gott mit dem Oele der Freude gesalbt, mehr als Deine Genossen." (Hebr. 1, 7—12.)

e. Diese Wahrheit, daß Jesus Christus wahrer Gott sei, findet sich auch ausgesprochen in der beständigen Lehre und Praxis der Kirche, wie dieß selbst Nichtchristen und sogar die Feinde des Christenthums bezeugt haben. So berichtet Plinius als Statthalter von Bythynien an den Kaiser Trajan, daß die Christen Christo als Gott Loblieder darbrächten. — Lucian aber spottet, daß man einen Gekreuzigten als Gott verehre. Auf der anderen Seite ist aber kein einziger Kirchenvater, der nicht für die Gottheit Christi Zeugniß ablegte. (Siehe unten die Väterstellen.) Zwar traten von Anfang an einzelne Irrlehrer auf, die Jesum nur für einen Menschen oder höchstens für das erste und vollkommenste Geschöpf Gottes ausgaben, wie namentlich Arius, der um das Jahr 319 die ketzerische Behauptung aufstellte, daß Jesus Christus, das göttliche Wort, ein aus dem Nichts hervorgegangenes Geschöpf sei, welches Gott vor allen Jahrhunderten hervorgerufen, und deren Er sich zur Erschaffung der Welt bedient habe. Der Sohn Gottes werde also nur im uneigentlichen Sinne Gott ge-

nannt. Diese Lehre wurde aber von dem Bischof Alexander und dessen großen Nachfolger Athanasius bekämpft und im Jahre 325 auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Nicäa feierlich verworfen. Auf dieser wurde der katholische Glaube an die Gottheit Jesu in den Worten ausgedrückt: „Ich glaube an Einen Gott, an den allmächtigen Vater . . . und an Jesum Christum, seinen Eingebornen Sohn, der aus dem Vater vor aller Zeit geboren wurde, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht erschaffen, dem Wesen nach dem Vater gleich, durch den Alles ist gemacht worden."

Ueberdieß unterzogen sich wegen des Glaubens an Jesus, den Sohn Gottes, Tausende von heiligen Blutzeugen namenlosen Qualen und Martern, ja selbst dem Tode. — Während der harten Christenverfolgung unter der Herrschaft des Kaisers Trajan im Jahre 138 versammelte Getulius, ein eben so unterrichteter als eifriger Christ, in seinem Hause zu Sabina in der Nähe von Rom eine große Anzahl von Flüchtlingen aus Italien und Griechenland, die er nicht nur gründlicher im Christenthume unterwies, sondern auch mit Wohnung und Speise versorgte. Kaum ward aber dem Hadrian davon Nachricht gegeben, als er schon seinen Statthalter Cerealis hinsandte, um alle daselbst Versammelten gefangen nach Rom zu führen. Cerealis traf den Getulius lehrend in der Mitte der Gemeinde und redete ihn an mit zürnender Härte: „Habt ihr," rief er, „die Gebote nicht vernommen, die der Cäsar ergehen ließ?" Getulius erwiderte ruhig: „Wir haben diese Gesetze vernommen; doch um dieser willen können wir dem Mächtigeren nicht treulos werden. Mächtiger als Hadrian ist der Sohn Gottes." — „Was ist's mit dem Sohne Gottes," rief Cerealis, „den ihr so sehr erhebet? An welchen Zeichen erkennet man, daß Er der Sohn Gottes sei?" Getulius sprach: „Der die Todten erweckt, die Blinden erleuchtet, Sturm und Wogen beherrscht hat, der trockenen Fußes auf dem Meere gegangen und von den Todten erstanden ist, Diesem sollen wir nicht glauben?" Cerealis stand sinnend und diesen Worten horchend, und als auch sein Bruder, der Tribun Amantius, aus seiner Verborgenheit hervortrat, ward er von dem holdseligen Benehmen desselben so eingenommen, daß er seines Auftrages gänzlich vergaß. Nach wenigen Tagen schon kam es dahin, daß der Papst Sixtus aus Rom herbeigerufen wurde, um ihn zu taufen. Cerealis aber rief während der heiligen Handlung mit Entzücken aus: „Ich sehe ein Licht zu mir herabsteigen, das heller als die Sonne ist!" Es war dieß der beseligende Gnadenstrahl des heiligen Geistes, das Licht des Glaubens. (Dr. Joh. Em. Veith's Friedensopfer. S. 202.)

Ad III. (Bedeutsamkeit der Glaubenslehre von der Gottheit Jesu.) α. [Siehe beim Art. Erlöser und Erlösung.]

β. Ein eifriger Christ schloß einst Solchen den Mund, die durch böse Leidenschaften und das Lesen ärgerlicher Bücher dahin gekommen waren, daß sie gleich den Ungläubigen und vielen andern Ruchlosen unserer Zeit die Gottheit Jesu leugneten. Er sprach zu ihnen: „Wenn Jesus Christus nicht Gott ist, wie konnte Er je eine so erhabene Lehre ersinnen und verbreiten, wodurch die Menschen Gott, ihre ewige Bestimmung und ihre Pflichten so genau kennen lernten? — Wie nahm der ganze Erdkreis das Christenthum in so kurzer Zeit an? — Wie brachten alle Bemühungen der bewaffneten Ruchlosigkeit es nie und nimmer dahin, dieselbe zu vertilgen? — Sind die tugendhaftesten und glücklichsten Menschen nicht die wahren Christen, die nach der Lehre des Evangeliums leben und der katho-

lischen Kirche, der einzigen Kirche gehorchen, die Christus gestiftet hat?" — Die Spötter und Glaubensläugner verstummten. (Silbert's kathol. Hausbuch. I. Bd. S. 18.)

γ. (Siehe bei den Art. Diener Gottes, Glauben und Martyrer.)

δ. (Siehe bei den Art. Hoffnung, Martyrer und Vertrauen.)

Ad IV. (Zeugnisse für die Menschheit Jesu.) cc. Nebst den messianischen Weissagungen, welche alle Jesum Christum als wahren Menschen ankündigten und dem eigenen Geständnisse Jesu, daß Er der Menschensohn sei — hatte Jesus auch die wesentlichen Bestandtheile eines Menschen — Leib und Seele — wie wir. Zu seiner Mutter hatte Er die seligste Jungfrau (siehe Art. Maria). Sein Nähr= oder Pflegevater aber war Joseph (siehe Art. Joseph). Zu Bethlehem in einem Stalle geboren (siehe Art. Geburt Christi) lebte Er dreiunddreißig Jahre lang als Mensch auf Erden, aß und trank gleich anderen Menschen, wie Er selbst sagt: „Des Menschen Sohn ist gekommen, Er isset und trinkt." (Matth. 11, 19.) Er schlief, als „sich ein großer Sturm im Meere erhob, so daß das Schifflein mit Wellen bedeckt wurde." (Matth. 8, 24.) Er ermüdete, und darum „setzte Er sich auf den Brunnen nieder." (Joh. 4, 6.) Er weinte über die Stadt Jerusalem. (Luk. 19, 41.) Er litt Hunger und Durst während seiner vierzigtägigen Fasten (Matth. 4, 2.) und am Kreuze, als Er sprach: „Mich dürstet" (Joh. 19, 28.) — und war für den Schmerz ebenso, wie jeder andere Mensch empfänglich, weßhalb sein Schweiß ward wie Tropfen Blutes, das zur Erde rann (Luk. 22, 44.) — kurz, Er war allen Bedürfnissen und Gebrechen des Menschen, die Sünde ausgenommen, unterworfen. (Vgl. Hebr. 4, 15.) Deßgleichen hatte Er auch die zwei Kräfte einer menschlichen Seele, d. i. den menschlichen Verstand, der sich vom göttlichen auch dadurch unterscheidet, daß er sich erst allmälig entwickelt, denn „das Kind (Jesu) wuchs, ward stark am Geiste und war voll Weisheit" (Luk. 2, 40.) — und einen menschlichen Willen, denn sonst hätte Er nicht sagen können: „Nicht wie Ich, sondern wie Du (himmlischer Vater) willst" (Matth. 26, 39.), d. i. nicht mein menschlicher, sondern Dein göttlicher Wille geschehe.

dd. Die Kirche hat ihren Glauben an die Menschheit Jesu klar und deutlich im athanasianischen Glaubensbekenntnisse ausgesprochen, wo es heißt: „Zur Erlangung des ewigen Heils ist nothwendig, daß man auch an die Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi fest glaubt. Der rechte Glaube besteht also darin, daß wir glauben und bekennen, daß unser Herr Jesus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch in gleicher Weise ist. Gott ist Er, insoferne Er aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit her gezeugt ist, und Mensch, insoferne Er aus dem Wesen einer Mutter in der Zeit geboren wurde: vollkommener Gott, vollkommener Mensch, aus einer vernünftigen Seele und menschlichem Fleische bestehend; gleich dem Vater der Gottheit nach, geringer als der Vater der Menschheit nach." — Diesen ihren Glauben hat dieselbe Kirche auch jederzeit gegen alle auftauchenden Irrlehrer zu vertheidigen und zu wahren gewußt. Als daher die sogenannten Doketen die ketzerische Behauptung aufstellten, Christus sei nur scheinbar ein Mensch gewesen, Er habe nur einen Scheinleib gehabt, so erhob alsogleich die Kirche ihre Stimme ebenso dagegen, als gegen jene Irrlehre des Valentinus und Apollinaris, die zwar Christo einen wirklichen Leib nicht absprachen, thörichter Weise aber dafürhielten, daß er von dem unsrigen ganz verschieden und im Himmel aus himm-

lischem Stoff gebildet worden sei. — Gegen diese und andere ähnliche Irrlehren dieser Glaubenslehre hat sich die Kirche in allgemeinen Concilien ausgesprochen. So erklärt das Concil zu Ephesus im Jahre 431 in dieser Beziehung: „Wir behaupten, daß die Natur Gottes Fleisch annahm, und mit einer vernünftigen Seele sich verband, und das Wort wirklich auf eine unaussprechliche Weise Mensch geworden und auch der Menschensohn genannt worden ist.“ — Deßgleichen sagt das Concil zu Chalcedon im Jahre 451: „Wir werden gelehrt, daß ein und derselbe Christus vollkommen sei in der Gottheit und vollkommen in der Menschheit, daß Er wahrer Gott und wahrer Mensch sei, daß Er aus einer vernünftigen Seele und einem Leibe bestehe; daß Er der Gottheit nach mit dem Vater, und der Menschheit nach mit uns von gleicher Wesenheit sei.“

Ad V. (Einfluß.) 1. [Siehe die Art. Bestimmung des Menschen, Mensch und Seele.]

2. (Siehe beim Art. Nachfolge Jesu.)

Ad VI. (Persönlichkeit in Jesu.) β. In Jesu Christo sind zwei Naturen, aber Christus ist darum nicht etwa als Gott eine besondere und als Mensch wieder eine andere Person: Er ist nur Eine Person, und zwar eine göttliche. Christus war von Ewigkeit her bei Gott und die zweite göttliche Person. Diese göttliche Person ist vom Himmel gekommen, und hat die menschliche Natur angenommen und sie mit ihrer ursprünglichen, der göttlichen Natur vereinigt. So sind also nicht zwei, ein göttlicher und ein menschlicher Christus, sondern ein und derselbe Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich, weßhalb Er auch kurz und treffend „Gottmensch“ heißt. — Diese hochwichtige Lehre, daß Jesus Gott und Mensch in Einer Person ist, erklärt uns kurz und bündig das athanasianische Symbolum in folgenden Worten: „Zur ewigen Seligkeit ist nothwendig, daß wir die Menschwerdung unseres Herrn Jesu Christi getreulich glauben. Der richtige Glaube ist aber dieser: Wir sollen glauben, daß unser Herr Jesus Christus, der Sohn Gottes, Gott und Mensch ist. Als Gott ist Er aus dem Wesen des Vaters von Ewigkeit gezeugt, und als Mensch ist Er aus dem Wesen der Mutter in der Zeit geboren. . . . Obschon Er (aber) Gott und Mensch ist, so sind doch nicht zwei Christus, sondern nur Ein Christus.“ — Das Concil von Ephesus (431) hat überdieß die Irrthümer des Nestorius verdammt, der in Christus zwei Personen annahm, ebenso sagt auch das Concil von Chalcedon, nachdem es die beiden Naturen in Christus ausgesprochen, daß diese beiden Naturen sich in Christus „zu Einer Person vereinigen.“

γ. Schon die bloße Vernunft kann nur Eine Person in Christo gelten lassen; denn mit der Annahme von zwei Personen wäre das große Geheimniß von der Menschwerdung und Erlösung aufgehoben; denn so wäre nur ein Mensch geboren, und ein Mensch gestorben. Wenn in Christus zwei Personen sind, so ist das Wesen Christi aufgehoben, weil keine wahre Verbindung zwischen der Gottheit und Menschheit möglich ist. In der Zweiheit der Personen liegt vielmehr der Begriff der Trennung als der Vereinigung. Nur in der Einheit der Person läßt sich die Vereinigung beider Naturen denken. — Mit der Annahme von zwei Personen muß man auch zwei Christus annehmen, was ein Unsinn ist. Ferners, wenn in Christus zwei Personen sind, so sind auch zwei in den Himmel aufgefahren, und sitzen zur rech-

ten Hand Gottes; aber dann gibt es in der Dreifaltigkeit nicht mehr drei, sondern vier Personen. (Dr. Wiser's Prediger-Lexik. XI. Bd. S. 234.)

Ad VII. (Art und Weise der Vereinigung.) *αα.* und *ββ.* Wenngleich in Christo beide Naturen, die göttliche und die menschliche, zu Einer Person vereinigt sind, so darf man doch in Christo keine Vermengung oder Vermischung der Naturen annehmen, sondern muß glauben, daß auch nach der Vereinigung eine jede Natur in ihrer Wesenheit bestand. Diese seine zweifache Natur erkennen wir überall an Ihm, wie so schön der heilige Gregor von Nazianz in den Worten nachweist: „Er ist zwar geboren worden, aber Er war auch vorher schon geboren, von einem Weibe zwar, aber auch von einer Jungfrau; jenes ist menschlich, dieses göttlich; in der ersten Beziehung ist Er vaterlos, in der anderen mutterlos, aber das ganze ist Sache der Gottheit. Er ist zwar in die Krippe gelegt, aber auch von Engeln verherrlicht, vom Sterne angedeutet, von den Magiern angebetet worden; . . Er ward versucht als Mensch, aber Er siegte als Gott. Er ward hungrig, aber Er hat viele Tausende gespeist. Er stirbt, aber Er macht lebendig; Er wird begraben, aber Er steht wieder auf." — Die gegen diesen Glaubenssatz erhobene Irrlehre des Eutyches, die menschliche Natur sei mit der göttlichen so verschmolzen, wie ein Tropfen Oel im Meere zerfließe und verschwinde, oder wie ein Wachs vom Feuer verzehrt werde, wurde alsbald auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Chalcedon (451) verdammt durch die Erklärung: „Nach dem Vorgange der heiligen Väter lehren wir einstimmig und bekennen . . . einen und denselben Christus, Sohn, Herrn, Eingebornen, der in zwei Naturen ohne Vermischung, ohne Verwandlung, ohne Trennung, ohne Absonderung erkannt wird, deren Verschiedenheit durch die Einigung nicht aufgehoben wird; vielmehr treten sie in ihren Eigenthümlichkeiten in Einer Person zusammen; (wir bekennen) nicht einen in zwei Personen getrennten und getheilten, sondern einen und denselben Sohn und Eingebornen, Gottes Wort, Jesum Christum, wie wir hierüber zuerst von den Propheten und dann von Christus selbst belehrt worden sind und das Glaubensbekenntniß der Väter es uns überliefert hat."

Ad VIII. (Folgerungen.) 1. Weil die zwei Naturen in Christus als Einer Person auf's Engste vereinigt sind, so können auch die Eigenschaften der zwei Naturen in der Art ausgetauscht werden, daß man z. B. sagt: Gott ist geboren worden u. s. w. Der heilige Augustin macht diese Sprachweise treffend durch die Bemerkung anschaulich, ein Mensch sei nur der Seele nach ein Philosoph, d. i. Weltweiser und doch sage man unbedenklich: „Der Philosoph ist blind geworden, gestorben u. s. w.," Dinge, welche nur den Körper betreffen. Wie man hier die Eigenschaften der körperlichen Natur nicht der geistigen Natur, sondern nur der bestimmten Person beilegt, die durch die Eigenschaften ihrer geistigen Natur sich von Andern wesentlich unterscheidet; so wird auch durch den Ausdruck „Gott hat gelitten" das Leiden nicht der göttlichen Natur, sondern der Person Christi zugeschrieben, die durch ihren ewigen und von ihr ganz unzertrennlichen Besitz der göttlichen Natur sich von allen sonst Leidenden auf's Bestimmteste unterscheidet.

2. (Siehe beim Art. Anbetung Jesu ad A.)

3. Im fünften Jahrhunderte stand ein berüchtigter Ketzer auf, mit Namen Nestorius, welcher behauptete, es seien zwei Personen in Jesu Christo; Er wäre der Sohn Gottes bloß durch Annahme an Kindesstatt; die heilige Jungfrau wäre nicht die Mutter Gottes, weil der Sohn, den

sie zur Welt geboren hatte, keine göttliche, sondern eine menschliche Person sei. Diese Ketzerei wurde durch das dritte Concil zu Ephesus verdammt. Die heilige Jungfrau wurde dort feierlich als Mutter Gottes erklärt. Alle Welt gab dieser Erklärung vollen Beifall. Sie ist in der That Mutter Gottes, wohl nicht Mutter der Gottheit, sondern Mutter Dessen, der Gott ist.

4. (Siehe beim Art. Leiden Christi.)

Ad IX. (Wirksamkeit Jesu Christi.) Jesus Christus ist „unser Herr.“ Als Solcher wollte Jesus schon beim Eintritte in diese Welt erkannt werden, und wenn wir die heilige Urkunde des neuen Bundes durchlesen, so werden wir finden, daß Ihm von allen Ständen, von jedem Alter und Geschlechte als dem höchsten Herrn Himmels und der Erde die gebührende Huldigung dargebracht wurde. Von Seite der Könige und Weisen erschienen jene drei Magier aus dem Morgenlande vor der Krippe des Herrn; von Seite des niederen Volkes kamen die Hirten; von Seite der Handwerker erkannte Ihn als Herrn der heilige Joseph; von Seite der Greise der hochbejahrte Simeon; von Seite der Wittwen die ehrwürdige Anna; von Seite der Jungfrauen die Gottes-Mutter Maria; ja selbst von Seite der Kinder wurde die Herrschaft des göttlichen Erlösers anerkannt; denn Johannes sprang im Mutterleibe auf — zum Zeichen der Huldigung gegen Jesum, seinen Herrn.

Der römische Kaiser Augustus soll zur Zeit der Geburt Christi den Befehl erlassen haben, daß man ihn durchaus nicht mehr „Dominus“, d. i. „Herr“ nennen solle, da nach den sibyllinischen Weissagungen der wahre Herr geboren werde. Die Geschichtschreiber erzählen uns die Sache folgendermassen: Zur Zeit, als Christus geboren wurde, sah man in Rom um die Sonne herum einen goldenen Ring, in dessen Mitte sich eine Jungfrau zeigte mit einem Kinde auf den Armen. . Im prophetischen Geiste erklärte eine Wahrsagerin, daß jener Knabe der Herr des Erdkreises sein werde, dem alle Könige gehorchen müßten. Zugleich ließ eine Stimme vom Himmel die Worte vernehmen: „Dieß ist der Altar des Himmels, dieß der Altar des eingebornen Gottes.“ — Von da an gab der Kaiser den Befehl, daß ihn Niemand mehr Herr nennen solle. Für dieses wunderbare Ereigniß bürgt noch heutzutage die Kirche in Rom, welche nachmals aus dem Palaste des Kaisers Augustus erbaut und zur Erinnerung an diesen Vorfall Ara Cöli (Altar des Himmels) genannt wurde. (Marchand. Hortus pastor. pag. 102.)

a. (Lehrmeister.) Gott hat allerdings schon im alten Bunde zu verschiedenen Zeiten heilige Männer erweckt, denen Er seine Worte in den Mund legte und die sie den Menschen verkündeten; aber in seinem eingebornen Sohne hat Er erst den Menschen den wahren Lehrer geschickt, der sie in alle Wahrheit einführte. Als Lehrer der Wahrheit wird daher auch der Heiland bei seinem ersten Erscheinen im Tempel begrüßt, da der Greis Simeon, als er seiner ansichtig wurde, ausrief: „Das Licht zur Erleuchtung der Völker.“ (Luk. 2, 32.) — Als Solcher kündigte sich auch Jesus schon in seiner Kindheit an, wo Er im Tempel mitten unter den Lehrern saß, sie anhörte und befragte, so daß sich Alle über seine Weisheit verwunderten. (Luk. 2, 46. 47.) — Als Lehrer der Wahrheit gab Er sich sogleich vom Anfange seines Lehramtes aus, wo Er in der Synagoge zu Nazareth auf sich die Weissagung deutete: „Der Geist des Herrn, der über mir schwebt und mich salbet, hat mich gesandt, um den Armen die frohe Botschaft zu bringen.“ (Luk. 4, 18.) — Als Lehrer hat

Er sich erwiesen drei volle Jahre, während welcher Er im jüdischen Lande umherwandelte. — Als Lehrer wurde Er anerkannt und gefeiert nicht bloß von seinen Jüngern, sondern auch von seinen Feinden, die Ihm bezeugten: „Meister, wir wissen, daß Du wahrhaft bist und den Weg Gottes in Wahrheit lehrest." — Als Lehrer der Wahrheit wurde Er vom Himmel selbst bezeugt, da bei Beginn seines Lehramtes über Ihm der heilige Geist erschien, und die Stimme des Vaters erscholl: „Ihn sollet ihr hören!" — Und in der That, Jesus Christus ist ein himmlischer Lehrer, wie es einen solchen vor Ihm noch nicht gegeben hat; Er ist nicht bloß der Lehrer der Wahrheit, sondern die Wahrheit selbst. Er ist aber die Wahrheit, weil Er im Vater, weil Er mit dem Vater Eins, weil Er Gott ist, wie der Vater.

Was den Lehrinhalt betrifft, den der göttliche Lehrer behandelte, so knüpfte Er Ihn an die Bußpredigt seines Vorläufers an (Mark. 1, 14.) — behandelte die Offenbarung des alten Bundes als das Fundament seines neuen Lehrgebäudes, reinigte jenes aber von den falschen Beiwerken und Zuthaten der Menschen. Insbesondere erklärte Er die bisher so angestaunte Gerechtigkeit der Pharisäer als pure Gleißnerei (Matth. 6, 1 ff.) und drang mehr auf Herzensreinigkeit und einen aus dem Glauben hervorgehenden Tugendwandel. Er predigte ferners ein Gesetz der Gnade, und nannte dieß mit Recht Evangelium, d. i. frohe Botschaft. Er predigte eine Religion der Liebe, stellte Gott mehr als gütigen Vater, als wie als strengen Richter hin, und wollte die ganze Menschheit durch das Band allgemeiner Bruderliebe umschlingen und zu einer Gottesfamilie machen; darum stellte Er statt der Unzahl von Geboten (die jüdischen Gesetzausleger hatten nicht weniger als 613) nur zwei Hauptgebote — der Liebe Gottes und des Nächsten auf.

Seine Lehrweise war einfach und erhaben zugleich, um allgemein verständlich für die Zuhörer, und ihres göttlichen Inhaltes würdig zu sein. Besonders gern redete der Heiland in Bildern und Gleichnissen, die Er entweder aus der Natur (z. B. vom Sämann, von den Blumen des Feldes, vom Ackerfelde u. s. w.) oder vom häuslichen Leben (z. B. vom Sauerteige, vom Hochzeitsmale u. s. w.) hernahm. Diese leichtfaßliche und das Gemüth so ansprechende Predigt zog daher das Volk so an, daß es zu Tausenden Ihm selbst in Wüsten nachfolgte und Tage lang, auf Speise und Trank vergessend, an seinem Munde hing.

b. (Gesetzgeber.) Jesus Christus kam auf diese Welt, uns zu zeigen, wie wir unser letztes Ziel und Ende erreichen können. Darum nennt Er sich selbst den „Weg." (Joh. 14.) Dieß heißt aber im Munde Jesu nichts Anderes, als: Ich bin der Gesetzgeber und das Gesetz selbst, und wer meine Gebote hält, der wird seine Bestimmung erreichen und zur ewigen Glückseligkeit gelangen. Christus muß also auch Gesetzgeber sein und erwies sich als solcher in der That; denn Er selbst bezeichnet die Erfüllung seines Gesetzes als die Probe der Wahrheit seiner Glaubenslehre. (Joh. 7, 17.) Als Gesetzgeber stieß Jesus das alte Gesetz nicht um (Matth. 5, 17.), sondern kam, es zu erfüllen. Als Gesetzgeber hat Er durch besondere Vorschriften die Verhältnisse seiner Gläubigen geordnet (Luk. 14, 13. ff.) und Allen die Wege vorgeschrieben, die sie wandeln sollen, um ihre Bestimmung zu erreichen. — Christus ist aber nicht bloß Gesetzgeber mit Worten, sondern auch mit Werken; denn Er that immer zuerst, ehe Er lehrte. (Apostelg. 1, 1.) Sein Thun begann Er mit seinem ir-

dischen Wandel; sein Lehren erst mit seinem dreißigsten Jahre. Er that viel mehr, als Er lehrte, denn sein Beispiel übertraf weit seine Gebote und selbst seine Räthe. So ist Jesus nicht bloß unser Gesetzgeber, sondern das lebendige Gesetz Gottes selbst.

c. (Erlöser.) [Siehe die Art. Erlöser und Erlösung.]

d. (Richter.) [Siehe Art. Gericht, allgemeines und besonderes.]

Predigtentwürfe.

Ad II. (Beweise für die Gottheit Jesu.) Dom. II. Advent. Matth. 11, 3. — Wohl ist die Frage des Johannes an Jesum: „Bist Du es, der da kommen soll?" — durch tiefsinnigen Glauben von achtzehn Jahrhunderten hinlänglich beantwortet, so daß wir nun mit Martha ausrufen: „Ja Herr! ich glaube, daß du Christus, der Sohn des lebendigen Gottes bist!" — dennoch aber, dem Glauben zur Stärkung, dem Unglauben zur Beschämung, wollen wir nach des Herrn Aufforderung das Zeugniß seiner Werke für Ihn als Gott in's Auge fassen.

Alle Erscheinungen seines Erdenlebens setzen seine Gottheit voraus, sein gesammtes Wirken ist nur dadurch möglich. Seine Gottheit beweist:

A. Seine Erscheinung im Fleische und zwar:

a. Was der Geburt voranging, die Verkündigung: „Du wirst einen Sohn gebären. . . . Dieser wird der Sohn des Allerhöchsten genannt werden." (Luk. 1, 31. 32.) — Die übernatürliche Empfängniß: „Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten!" (Lukas 1, 35.)

b. Was die Geburt begleitete: der Engel Jubelgesang, besonders aber ihr Zeugniß: „Heute ist euch der Heiland geboren worden, welcher — Christus der Herr ist." (Luk. 2, 11.)

c. Was ihr nachfolgte: der Himmelsruf an die drei Weisen, die Weissagung Simeons, das Zeugniß Gottes am Jordan und am Berge Tabor: „Du bist mein geliebter Sohn."

B. Seine Lehre, daß Er Gott sei; welche Er aussprach:

d. vor Gericht, als Er vom Richter zum Bekenntniß der Wahrheit, ob Er Christus, der Sohn Gottes sei, mit einem Schwure aufgefordert wurde, und öffentlich es bekannte: „Du hast es gesagt." (Matth. 26, 63. 64.);

e. vor seinen Freunden, z. B. vor Maria als zwölfjähriger Knabe beim Wiederfinden im Tempel, vor Petrus, sowie Er auch die, welche es glaubten, belohnte, und Alle, die es nicht glaubten, verdammte;

f. vor allem Volke, z. B. im Tempel: „Ich und der Vater sind Eins," welches Selbstbekenntniß seiner Gottheit die Juden so sehr

erbitterte, daß sie Ihn um „dieser (vermeintlichen) Gotteslästerung willen" steinigen wollten. (Joh. 10, 30—33.)

C. Sein Benehmen, als ob Er Gott sei:

g. vor Gott selbst, z. B. wenn Er im Tempel war, so betrachtete Er ihn als sein Eigenthum; wenn Er betete, so nannte Er Gott: „Mein Vater" u. s. w.;

h. vor den Menschen. Er betrug sich als Herr des Sabbats, als Ausleger des göttlichen Gesetzes. „Einer ist euer Lehrer, Christus," sagte Er von sich selbst. (Matth. 23, 10.)

D. Seine göttliche Erkenntniß, die Er äußerte; denn

i. Er wußte die Gedanken der Schriftgelehrten, denen Er sie, wenn sie böse waren, oftmals verwies: „Warum denket ihr Arges in eueren Herzen?" (Mark. 2, 8.)

k. Er erkannte sie aus sich selbst; schrieb diese Einsicht nicht Gott zu, wie andere Personen. (Dan. 2, 29.)

E. Seine durch und durch vortreffliche Lehre, welche göttlich ist

l. ihrem Inhalte nach. Geheimnisse, Offenbarungen über das Wesen Gottes, über das Wesen, die Bestimmung des Menschen, über das Jenseits, welche kein erschaffener Geist ergründen kann (I. Kor. 2, 11. Joh. 12, 50.);

m. ihrer Form nach. Bei aller Tiefe der Einfalt zugänglich, bei aller Einfalt die größten Geister beschäftigend, die Sprache der Weisheit (Joh. 7, 46.);

n. ihrer Wirksamkeit nach. Das Senfkörnlein, nun der Weltbaum, gestaltete die Erde um, überwand alle Hindernisse, Vorurtheile, Leidenschaften, die Pforten der Hölle.

F. Seine göttlichen Wunderthaten, welche

o. Er selbst gethan hat an der leblosen Natur, an Menschen, ja selbst an bösen Geistern, die seine Herrschaft öffentlich anerkannten (Mark. 3, 12.);

p. in seinem Namen geschahen und geschehen. Wie die Apostel in seinem Namen heilten, so kann Niemand ohne seinen Namen Wunder thun.

Ferne sei daher von uns jene freche Anmassung derer, die da glauben, etwas Großes zu leisten, wenn sie sich über alle Beweise und die fromme Ueberzeugung aller Jahrhunderte hinwegsetzen, noch mehr aber jene unverantwortliche Bosheit, welche Ihn zwar als Gott erkennt, aber nicht als Solchen ehrt!

Ad III. (Bedeutsamkeit.) Ueber Philipp. 2, 6. — Jesus ist

Gott von Ewigkeit und diese seine Hoheit legt uns zugleich die Pflichten auf, die wir gegen Ihn als Gott zu beobachten haben. Was wir sind in der Ordnung der Gnade und sein werden in der Ordnung der Herrlichkeit, danken wir Jesu, unserem Gotte, sind Ihm also Alles schuldig dafür, besonders:

1. Demüthige Unterwerfung

a. des Verstandes durch den Glauben. Sie ist für uns nicht erniedrigend, denn das Leben Jesu zeigt uns göttliche Macht, Weisheit, Güte;

b. des Herzens durch die Liebe. Wir müssen auch Jesum anbeten, empfangen, besuchen im heiligen Altarssacramente.

2. Gänzliche Gleichförmigkeit

aa. der Gesinnung, indem man liebt, verdammt, denkt, was Jesus liebt, verdammt und denkt;

bb. des Betragens, indem wir gleich Ihm demüthig, abgetödtet, gottselig sind und so unser Vertrauen auf Ihn begründen.

Wenn wir dem Herrn auf solche Weise anhangen, so werden wir schmecken und sehen, wie süß der Herr ist, und einst seine Herrlichkeit im Himmel erkennen, welche Er besitzt und an welcher Er alle seine treuen Diener theilnehmen läßt.

Ad IV. (Zeugnisse für die Menschheit Jesu.) [Siehe Art. Geburt Christi, Erlöser und Menschwerdung.]

Ad V. (Einfluß.) [Siehe Art. Menschwerdung und Nachfolge Jesu.]

Ad VI. (Persönlichkeit in Jesu.) [Siehe Art. Erlöser.]

Ad VII. (Naturen in Jesu.) Ueber Joh. 1, 1. 14. — Als „Gottmensch" vereinigt Jesus in sich auf unbegreifliche Weise zwei Naturen, deren jede aber, die göttliche wie die menschliche in Jesu fortbestehen blieb, ohne alle Verwandlung oder Verschmelzung in einander. Betrachten wir diese Wahrheit in folgender, dem Leben Jesu entnommener Parallele;

Wie menschlich!	Wie göttlich!
1. Jesus von sündigen Menschen abstammend und in der Zeit geboren. (Matth. 1, 1—16.)	„Im Anfange war das Wort." (Joh. 1, 1.) — „Ehe Abraham war, bin ich." (Joh. 8, 58.)
2. In Allem uns Menschen gleich geworden. (Philipp. 2, 7.)	Die Sünde allein ausgenommen. (Hebr. 4, 15.)
3. Ein Kindlein, vom Weibe geboren, in einem Stalle liegend, in Windeln gewickelt. (Luk. 2, 12. 13.)	Empfangen vom heiligen Geiste (Luk. 1, 35.), verkündigt durch die Engel den Hirten. (Luk. 2, 9—14.)

4. Maria und Joseph, seine irdischen Eltern, in größter Dürftigkeit. (Luk. 2, 6. 7.)	Ein wunderbarer Stern führt drei Magier aus der Ferne herbei, dem Kinde zu huldigen. (Matth. 2, 1—12.)
5. Das Kind wird nach der mosaischen Vorschrift am achten Tage nach der Geburt beschnitten. (Luk. 2, 21.)	Es wird Ihm der Name Jesus gegeben, den der Engel vom Himmel brachte, und vor dem sich alle Kniee beugen. (Luk. 1, 31. Philipp. 2, 9. 10.)
6. Er wird im Tempel dargestellt und für Ihn das gesetzliche Armenopfer dargebracht. (Luk. 2, 22—24.)	Simeon und Anna, vom heiligen Geiste erleuchtet, erkennen und verkünden Ihn frohlockend als das Heil der Welt. (Luk. 2, 25—32.)
7. Er flieht nach Aegypten vor dem grausamen Herodes. (Matthäus 2, 14—18.)	Ein Engel wird gesandt, um die Anschläge des Verfolgers zu vereiteln. (Matth. 2, 13.)
8. Der zwölfjährige Jesus macht den vorgeschriebenen Tempelbesuch. (Luk. 2, 42—45.)	Er offenbart den Schriftgelehrten seine übermenschliche Weisheit und macht seine Mutter auf seine göttliche Sendung aufmerksam. (Luk. 2, 47—50.)
9. Er läßt sich gleich den Uebrigen von Johannes taufen. (Matth. 3, 13—16.)	Der heilige Geist schwebt herab, die Stimme Gottes erklärt Ihn als den vielgeliebten Sohn. (Matthäus 3, 16. 17.)
10. Er unterzieht sich dem strengsten Fasten und wird dreimal vom Teufel versucht. (Matth. 4, 1—9.)	Er besiegt den Satan und wird hierauf von den Engeln bedient. (Matth. 4, 10. 11.)
11. Er trat auf in „Knechtsgestalt" (Philipp. 2, 7.), „den Vater erklärt Er größer als sich." (Joh. 14, 28.)	Sagt ebenso bestimmt von Sich aus: „Ich und der Vater sind Eins" (Joh. 10, 30.), „wer mich sieht, sieht den Vater." (Joh. 14, 9.)
12. Er selbst ist in größter Armuth, hat keinen Stein, sein müdes Haupt darauf zu lehnen. (Matth. 8, 20.)	Er erweiset Allen Gutes, vermehrt Brode, heilt Kranke, erweckt Todte. (Matth. 11, 4—6.)
13. Schwitzt blutigen Angstschweiß am Oelberge vor seinem Leiden. (Luk. 22, 44.)	Die Engel stehen Ihm zu Gebote und bringen Ihm Trost und Stärkung. (Luk. 22, 43.)

14. Er wird auf die Verrätherei des Judas gefangen genommen. (Joh. 18, 2—12.)

Das einzige Wort „Ich bin es!“ schmettert die Rotte zu Boden. (Joh. 18, 4—6.)

15. Er wird angeklagt als Verführer und Aufwiegler des Volkes. (Luk. 23, 1. 2.)

Der Richter findet keine Schuld an Ihm. (Luk. 23, 4.) „Er wurde geopfert, weil Er selbst wollte.“ (Isai. 53, 7.)

16. Er stirbt nach unaussprechlichen Leiden schmachvoll und verlassen am Kreuze. (Lukas 23, 46.)

Wunderbare Naturereignisse; ja selbst der heidnische Hauptmann muß seine Gottheit bekennen. (Luk. 23, 44. 45. 47.)

17. Er wird begraben und sein Grab versiegelt und bewacht. (Mark. 15, 46 u. Matthäus 27, 66.)

Und steht glorreich und herrlich aus eigener Macht vom Grabe auf. (Matth. 28, 6 u. 16, 21.)

18. Der auferstandene Jesus läßt sich betasten, ißt und trinkt vor den Augen seiner Jünger. (Johannes 21, 12.)

Er fährt am vierzigsten Tage vor ihren Augen gegen Himmel auf. (Mark. 16, 19.)

19. Er sendet zwölf arme, ungelehrte Fischer als Apostel aus. (Matth. 10, 16.)

Ausgerüstet mit dem heiligen Geiste und der Wundergabe. (Mark. 16, 18.)

20. Er duldet Aergernisse und Trübsale in seiner Kirche. (Matth. 18, 7.)

Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. (Matthäus 16, 18.)

So leuchtet im ganzen Leben Jesu seine Gottheit wie Menschheit hervor. „Unser Herr aber ist“ (wie der heilige Hieronymus dem bezüglichen Glauben der Kirche Ausdruck leiht) „Einer und derselbe Sohn Gottes und Menschensohn, gemäß seiner beiden Naturen — bald Beweise seiner Größe, bald seiner Erniedrigung gebend.“ (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 130.)

Ad VIII. (Folgerungen.) [Siehe Art. Anbetung Jesu, Englischer Gruß, Maria, Leiden Christi.]

Ad IX. (Wirksamkeit.) Ueber Philipp. 2, 11. — Ueberall und in Allem findet der Fromme seinen Gott, dessen Güte und Liebe ihm entgegenleuchtet aus dem Reiche der Natur sowie aus dem der Gnade. Deßhalb nennt ihn der Christ mit einem Namen, der nur seine Liebe und Güte ausdrücken will. Und dieser Name ist uns so geläufig, daß selbst jedes Kind, wenn man ihm ein Kreuzbild zeigt, zu sagen weiß:

„Das ist unser lieber Herr." Beherzigen wir also, was es sagen wolle, daß Jesus:

A. Ein „Herr."

1. Schon die Weissagung vom Messias bezeichnet Ihn als solchen: „Der Herr hat zu meinem Herrn gesagt." (Ps. 109, 1.)
2. Jesus selbst hat sich thatsächlich als einen Herrn der Natur, der Herzen und Gewissen durch seine Macht über Alles beurkundet, und überdieß sich diesen Namen vorzugsweise beigelegt. (Joh. 13, 13.)
3. Die Gläubigen, Apostel und Volk, erkannten Ihn als solchen (Matth. 8, 25. Joh. 6, 69. — 20, 13.), sowie Ihn auch jetzt noch die Kirche in ihren Glaubensbekenntnissen nennt.

B. „Unser Herr." Er ist es:

1. Durch die Erschaffung und deren Fortsetzung die Erhaltung; denn „in Ihm leben wir und bewegen uns und sind wir." (Apostelgesch. 17, 28. u. Joh. 1, 3.)
2. Durch Erlösung. Wir waren Sklaven der Sünde; Jesus kaufte uns los „um einen theueren Preis" (I. Kor. 6, 20) mit seinem eigenen Blute.
3. Durch eigene Wahl bei der heiligen Taufe sowohl, als in allen Lebensmomenten, in welchen wir nach dem Muster der Frommen Ihm unsere Huldigung darbringen.

C. Unser „lieber Herr."

1. Seine Liebenswürdigkeit zeigt sich als höchstes Gut an sich und als höchst gütig gegen seine Geschöpfe. (Joh. 15, 13.)
2. Jesus fordert unsere Liebe; Er will durchaus auch unserer Anerkennung nach „unser lieber Herr" sein. (Matth. 7, 21.)
3. Alle Frommen liebten Ihn, wie dieß insbesondere alle heiligen Martyrer zeugten, die selbst ihr Leben aus Liebe zu Ihm willig opferten. (Röm. 8, 35.)

O so laßt uns also auch „unserem lieben Herrn Jesus" mit Freudigkeit dienen und sein Joch auf uns nehmen, das, weil von einem so lieben Herrn kommend, auch nur süß sein kann. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 242.)

Miscellen.

Ad I. Der Gottessohn von Ewigkeit
Ward Sohn der Jungfrau in der Zeit.

Jesus ist der Sohn Gottes im wahren und eigentlichen Sinne und nicht etwa so nur, wie auch Engel und Menschen Söhne oder Kinder Gottes genannt werden. (Vergl. Job 38, 7. Jerem. 31, 20.) Denn es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß Engel und Menschen nur insofern Kinder Gottes heißen, als sie das natürliche Ebenbild, das sie durch die Gnade

des Schöpfers erhielten, immerfort bewahrten, wie die treugebliebenen Engel oder den Verlust desselben durch die Gnade des Erlösers wieder ersetzt erhielten wie die Menschen im Bade der Wiedergeburt (Gal. 4, 5.); der Eingeborne ist aber ein Sohn der göttlichen Natur und nicht der Gnade nach.

Ad II. Für den uralten Glauben der Kirche an die Gottheit Jesu gibt insbesondere auch der Meßkanon Zeugniß, der fast wörtlich aus dem apostolischen Zeitalter abstammend, diese Glaubenslehre in den Worten enthält: „Wir verehren das Andenken vorzüglich der glorreichen, allzeit reinen Jungfrau Maria, Mutter unseres Gottes und Herrn Jesu Christi." (Schmid's katechet. Repertor. I. S. 364.)

Ad III. Wie vollkommen und über alle übrige Kreatur erhaben Christus gedacht werden möchte, wenn Er nicht als wahrhaftiger Gott angenommen wird, so könnte Er der Erlöser der gefallenen Menschen nimmermehr sein. Nur der Glaube an die Gottheit Jesu brachte Licht und Gnade, Muth und Trost der Menschenwelt; wer diesen Glauben nicht hat, für den ist kein Heil und keine Rettung (1. Joh. 5, 5.), der macht Christum zu einem Lügner (1. Joh. 5, 10.), die Apostel zu falschen Zeugen und die katholische Kirche zur größten Götzendienerin, da sie einen bloßen Menschen oder ein bloßes Geschöpf anbetet, und alle Völker zu dieser Anbetung auffordert; er hebt alles Christenthum auf, dessen Mitte und Charakter der Glaube an den Gottmenschen Jesus Christus ist. (Winter.)

Ad IV. Ein Mensch, wie ich, ward Gottes Sohn.
Die zweite göttliche Person.
Ließ sich herab zum Staube, —
So lehret mich der Glaube.
Die reinste Jungfrau uns gebar
Das Wort, das schon im Anfang war.

Die Wahrheit der Menschheit Jesu bezeuget die evangelische Geschichte

α. in Hinsicht des Leibes — durch die Rede von seiner Geburt, seinen Gliedern, leiblichen Bedürfnissen, Verrichtungen und Leiden, von seiner Tastbarkeit, seinen Gebeinen, Wundmalen auch nach seiner Auferstehung;

β. in Hinsicht der Seele — durch die Rede vom Wachsthum Jesu an Erkenntniß und Gnade, von seinem Gehorsame gegen die Eltern und Gott, von seiner Seelenfreude und Traurigkeit, von der Hingabe seines Geistes bei seinem Tode in die Hände des Vaters. (Winter.)

Ad V. Jesus kam uns zu erretten,
Er des Vaters ew'ger Sohn,
Kam und brach der Sünde Ketten,
Kreuz und Krippe war sein Thron.
Stieg vom Himmelsthron hernieder
Nennt uns Menschen seine Brüder.
Dir, o Jesu! Dir allein
Wollen wir uns gänzlich weih'n.
Sünde führt zum ew'gen Falle:
Kindeseinfalt weih' uns Alle
Herr, zu deinen Brüdern ein;
Hilf, daß wir Dir ähnlich sein!

(Jarisch's Stunden der Andacht. IV. Bd. S. 54.)

Ad VI. Ich glaube fest, daß Jesus Christ
Vom Vater ist gekommen,
Er hat, der ewig Gott auch ist,
Die Menschheit angenommen.
Als wahrer Gott und Mensch zugleich
Kam Er auf uns're Erde,
Daß jeder Mensch in Gottes Reich
Ein Kind des Vaters werde. (Hörmann.)

Die hypostatische Vereinigung der Gottheit mit der Menschheit in Christo geschah nach dem Erkenntnisse aller Kirchenväter also, daß in Christo die Gottheit zunächst mit der Seele, als dem geistigen, vernünftigen Bestandtheile des Menschen, dem Ebenbilde Gottes und weiter durch die Seele mit dem Leibe vereinigt gewesen. (Winter.)

Ad VII. In Christo Jesu gibt es zwei Naturen, und folglich auch einen doppelten Willen, den göttlichen und menschlichen; denn Christus selbst unterscheidet diesen, wenn Er sagt: „Er suche nicht seinen sondern des Vaters Willen." (Joh. 5, 30.) Und die Kirche hat den Monotheletismus oder die Lehre von der Einheit des Willens in Jesu auf dem VI. ökumen. Concil zu Konstantinopel im Jahre 680 feierlich als Irrlehre verdammt.

Ad IX. Mein Jesus ist mein Gott und Herr;
Was doch verlangt mein Herz noch mehr?

Kein Lehrer ist Dir Jesus gleich,
An Weisheit und an Liebe reich,
Zeigst Du sowohl durch Wort, als That,
Den Weg des Heils, den Tugendpfad.

In keinem Andern ist das Heil,
Kein Mittler, Jesus! ist gegeben,
Durch den wir künftig hätten Theil
An Seligkeit und ew'gem Leben,
Als Du allein, der Jedermann
Ein ew'ges Leben schenken kann. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Em. Veith's Worte der Feinde Christi. S. 73. — Homilienkranz. II. Bd. S. 62.

Schwab's Reichthum des christlichen Glaubens. I. Bd. S. 188.

Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 293 ff.

Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 89. „Betrachtung des Lebens Jesu Christi." — S. 439. „Lehre Jesu."

Scherer's Biblioth. f. Pred. II. Abth. I. Bd. S. 1090. „Der Glaube an Jesum Christum."

Berault-Bercastl's Geschichte der Kirche. I. Bd. S. 319 ff.

Schmid's katechet. Repertor. I. Bd. S. 355 ff.

Tranz Religions-Leitfaden. 2. Hft. S. 65 ff.

Prediger und Katechet. IV. Jahrg. 2. Bd. S. 902. — V. Jahrg. I. Bd. S. 76.

Dr. Jirsik's popul. Dogmatik. II. Bd. S. 13 ff.

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. II. Bd. S. 21—30.

Freiburger Kirchenlexik. V. Bd. S. 571—592.

Mich. Nebele's christkathol. Religions-Unterricht. Wien 1812. S. 51. II. Abth. §. 1—5.

Dr. Maßl's Erklärung der Schriften des N. T. I. Bd. S. 214. „Warum Jesus den Namen „Menschensohn" trägt." — II. Bd. S. 101. „Jesu Gottheit." — II. S. 241. „Jesus hatte zwei Willen, einen göttlichen und einen menschlichen." — II. S. 255. u. IV. S. 104. „Jesus bekennt sich vor dem Gerichte des Kaiphas als Gottessohn." — III. Bd. S. 24. „Jesus hat zwei Naturen." — X. Bd. b. S. 11. „Warum Jesus mit Vorzug der „Herr" heißt?"

Indifferentismus.

(Siehe Art. Gleichgiltigkeit, religiöse, Lauheit.)

Indulgenz.

(Siehe Art. Ablaß.)

Interdict.

(Siehe Art. Excommunication.)

Intolleranz.

(Siehe Art. Glauben, Einigkeit, Frieden, Gleichgiltigkeit, religiöse, Toleranz, Unglauben.)

Johannes der Täufer.

(Vergl. die Art. Buße, Demuth, Jesus, Weissagungen.)

I. Die kirchliche Feier zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers am 24. Juni bezieht sich ausnahmsweise, nicht, wie bei allen anderen Heiligen, auf seinen Todestag (welcher eigens unter dem Namen „Johannis Enthauptung" am 29. August begangen wird), sondern, was er allein mit der seligsten Jungfrau gemein hat, auf seinen Geburtstag, „weil seine Geburt (wie der heilige Bernard sagt) selbst heilig, und eine Quelle einer heiligen Freude gewesen ist."

II. Die Absicht der Kirche bei der Feier der Geburt Johannis geht insbesondere dahin, uns einerseits die hohe Würde dieses Heiligen, die ihn vor anderen Menschenkindern auszeichnete, zur frommen Bewunderung — andererseits aber auch dessen erhabenen Tugendwandel zur Betrachtung und Nachahmung vorzustellen.

A. Die besondere Würde Johannis bestand:

a. In der Heiligung vom Mutterleibe aus — indem er (nach Luk. 1, 41.) wie nebst Maria, kein anderes Menschenkind, schon vor

der Geburt mit dem heiligen Geiste erfüllt, also (wie der heilige Bernhard ausdrücklich bemerkt) ohne Sünde geboren war.

b. In dem prophetischen Geiste — von welchem erfüllt, er die Nähe des langersehnten Welterlösers, sowie die des durch ihn begründeten Messiasreiches vorhersagte und seinen Zeitgenossen ankündigte.

c. In dem Amte eines Bußpredigers und Vorläufers Christi — vermöge welchem ihm die Aufgabe gesetzt ward, die Menschen auf die nahe Ankunft des Messias durch ernste Hinweisung auf das Verderben der Sünde und die Nothwendigkeit der Buße vorzubereiten.

B. Sein erhabener Tugendwandel zeigte sich vornehmlich:

aa. In der strengsten Bußfertigkeit — indem er, weit entfernt von aller Weichlichkeit und Eitelkeit der Weltmenschen in größter Zurückgezogenheit und bei der beschränktesten Büßerkost sich durch Gebet und Betrachtung zu seinem Berufe vorbereitete.

bb. In dem glühendsten Eifer für die Sache Gottes — welcher ihn antrieb, mit ernsten, kraftvollen Worten, ohne Menschenfurcht und selbst den Verlust der Freiheit und des Lebens nicht scheuend, der Wahrheit das Zeugniß zu geben.

cc. In der tiefsten Demuth — in welcher er, der in so hohem Ansehen stand, daß man ihn allgemein für den Messias selbst zu halten geneigt war, nichts destoweniger bekannte, nicht einmal würdig zu sein, Jesu die Schuhriemen aufzulösen.

Schriftstellen.

Ad I. (Kirchliche Feier.) „Fürchte dich nicht, Zacharias (sprach der Engel zu ihm); denn dein Gebet ist erhört worden, und Elisabeth, dein Weib, wird dir einen Sohn gebären, den sollst du Johannes heißen. Du wirst Freude und Wonne haben, und Viele werden sich über seine Geburt erfreuen." Luk. 1, 13. 14.

Ad II. (Absicht der Kirche.) A. [Würde.] a. „Er wird groß sein vor dem Herrn, . . . und in seiner Mutter Leib noch mit dem heiligen Geiste erfüllt werden." Luk. 1, 15.

„Wahrlich, ich sage euch, unter den von Weibern Gebornen ist kein Größerer aufgestanden, als Johannes der Täufer!" Matth. 11, 11.

b. „Und du Kind, wirst ein Prophet des Höchsten genannt werden; denn du wirst vor dem Angesichte des Herrn hergehen, um ihm den Weg zu bereiten." Luk. 1, 76. (Vgl. Matth. 3, 11. 12.)

c. „Er wird Viele von den Kindern Israels zum Herrn, ihren Gott, bekehren, und er wird vor Ihm hergehen im Geiste und in der Kraft des Elias, um die Gesinnungen der Väter auf die Kinder, die Ungläubigen zur Weisheit der Gerechten zu bringen, und dem Herrn ein vollkommenes Volk zu bereiten." Luk. 1, 16. 17. (Vgl. Matth. 3, 1—6. u. Luk. 1, 76—79.)

B. (Tugendwandel.) aa. „Johannes trug ein Kleid von Kameel-

haaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, und seine Nahrung waren Heuschrecken und wilder Honig." — „Und er war in der Wüste bis zu dem Tage, da er sich zeigen sollte vor Israel." Matth. 3, 4. u. Luk. 1, 80.

bb. „Er sprach zu den Volksschaaren, die hinausgingen, um von ihm getauft zu werden: Ihr Natternbrut, wer hat euch gelehret, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen? Bringet also würdige Früchte der Buße und waget nicht zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater; denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Denn die Axt ist schon an die Wurzel der Bäume gesetzt. Ein jeder Baum also, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen." Luk. 3, 7—9. (Vgl. Mark. 6, 8.)

cc. „Ich taufe (nur) mit Wasser; aber in euerer Mitte steht Der, den ihr nicht kennet. Dieser ist es, der nach mir kommen wird, der vor mir gewesen ist, und dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin." Joh. 1, 26. 27. (Vgl. 1, 19—22.)

Väterstellen.

Ad I. (Kirchliche Feier.) „Die Kirche feiert den Tod der anderen Heiligen, weil ihr Leben und ihr Tod heilig gewesen; sie ehrt aber die zeitliche Geburt des heiligen Johannes des Täufers, weil diese Geburt selbst heilig und eine Quelle einer heiligen Freude gewesen ist. — Diese ist eine besondere Ausnahme, die ihn von allen Andern unterscheidet, weil ihre Geburt nicht das nämliche Vorrecht wie die seinige gehabt hat." S. Bernardus.

„Jene, welche zu wissen verlangen, warum wir lieber diese Geburt feiern, als jene eines Andern, eines Apostels oder Martyrers oder Propheten oder Patriarchen, sollen sich erinnern, daß die Geburt dieser ganz natürlich gewesen ist, daß sie die Gnade des heiligen Geistes erst empfangen haben, nachdem sie schon geboren waren, mit einem Worte, daß sie weder als Propheten noch als Martyrer oder Zeugen Jesu Christi sind geboren worden, wie der heilige Johannes der Täufer geboren wurde." S. Augustin.

Ad II. (Absicht der Kirche.) a. „Ein Engel verkündet seine Geburt; der Vater verstummt; eine Unfruchtbare empfängt; die seligste Jungfrau begrüßt; das Kind springt vor Freuden auf; die Mutter prophezeit; der Name des Kindes wird vom Himmel angezeigt, von der Mutter durch den heiligen Geist erkannt, vom Vater aufgeschrieben; das Band der Zunge wird gelöst; der Vater wird aus einem Stummen ein Prophet. Ach wie viele und große Wunder geschahen bei seiner Geburt!" S. Thomas Villan.

„Ihr sehet, daß Johannes früher zum Himmel erhoben wird, ehe er die Erde betritt; früher empfängt er den heiligen Geist als den menschlichen; früher erhielt er die Gaben Gottes als die Glieder des Leibes; früher hat er angefangen, Gott zu leben, als sich selbst." S. Joannes Chrysostom.

b. „In diejenigen, von welchen er die Wesenheit des Fleisches empfing, schüttete er den Ueberfluß seines (prophetischen) Geistes und seiner Gnade aus." Abbas Guericus.

„Etwas Großes ist es, vom heiligen Geiste erleuchtet werden, aber noch etwas Größeres ist es, von ihm erfüllt werden." (Denn gleichwie ein Gefäß, wenn es voll ist, nichts mehr in sich fassen kann) „so konnte in denjenigen keine Makel eingehen, in welchem die Fülle der Heiligung herrschte." S. Emissenus.

c. „Johannes, dieser Freund des anbetungswürdigen Bräutigams (der Kirche), redet für Ihn (Jesum) und legt, so zu sagen, die Hand dieser Braut, der Kirche,

in seine Hand, indem er ihm die Seelen der Menschen, die ihm, als dem wahren Bräutigam zugehören, gleichsam in die Hände liefert.“ S. Chrysost.

aa. „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so heißt uns der Apostel zufrieden sein; dieß ist eine apostolische Vollkommenheit; aber Johannes hat auch dieses verachtet; denn er ist gekommen, und hat weder gegessen noch getrunken, noch sich bekleidet; denn gleichwie die Heuschrecken keine Speise, außer einiger unvernünftigen Thiere ist, so ist auch das Kameelhaar keine Bekleidung der Menschen.“ S. Bernardus.

bb. „Johannes vollendete sein Zeugniß für Jesus, das er eigentlich schon vor seiner Geburt im Mutterleibe abgelegt (Luk. 1, 41.) auf rühmliche Weise durch seinen Martertod, den er für muthvolle Vertheidigung der Gerechtigkeit und Wahrheit starb.“ S. Petrus Chrysolog.

cc. „Wie glückselig“ (sagt der heilige Franz Sales vom heiligen Johannes) „ist der Mensch, der nur diese zwei Gegenstände (Gott und sich) betrachtet; deren Einer ihn zur größten Liebe hinreißt, und der Andere, der Anblick seiner Sündhaftigkeit, Schwachheit und Abhängigkeit von Gott zur tiefsten Demuth erniedrigt.“ S. Franc. Sales.

Gleichnisse.

Ad I. Landesfürsten und Könige begehen weniger ihr Namensfest, als sie vielmehr ihren Geburtstag feiern, weil eben in diesem der Segen den beglückten Unterthanen erblühte. Auch die Kirche begeht das Geburtsfest ihres großen Heiligen, Johannes, wegen der Gnaden, an denen seine Geburt so überschwenglich reich war.

Ad II. Als der egyptische Joseph durch Gottes Fügung zum Staathalter über ganz Egypten erhoben wurde, ließ Pharao „durch einen Herold vor ihm her rufen, daß Alle vor ihm ihre Knie beugten, und wüßten, daß er der Vorgesetzte vom ganzen Lande Aegypten sei.“ (I. Mos. 41, 43.) In ähnlicher Weise ging Johannes der Täufer, gleich einem Herolde, vor Jesus einher und wies auf Diesen hin, als den langersehnten, verheißenen Messias, für dessen würdigen Empfang er die Menschen durch seine Bußpredigt vorbereitete.

Biblische und liturgische Erläuterungen.

Ad I. Das Fest der Geburt Johannis des Täufers und Vorläufers des Herrn wird in der katholischen Kirche mindestens schon seit Anfang des fünften Jahrhunderts am 24. Juni gefeiert. Damit wurde aber, wie aus den alten Festreden erhellt, auch das Andenken an seinen Tod verbunden, bis später zur Erinnerung an seine Enthauptung ein eigenes Fest angeordnet wurde. Der Geburtstag des heiligen Johannes ist wegen seiner nahen Beziehung zur Menschwerdung Christi fast wie ein Fest des Herrn, und auch das heilige Offizium dieses Tages faßt das Fest größtentheils wie ein Geheimniß des Herrn auf.

In vielen Gegenden werden am Abende des Geburtstages des heiligen Johannes des Täufers im Freien Feuer angezündet, über welche dann die jungen Leute zu springen pflegen. Wilhelm Durand, ein Schriftsteller des dreizehnten Jahrhunderts, kennt sie schon; nur wurden sie damals in der Nacht vor dem Festtage angezündet. Wie sie entstanden sind und was sie zu bedeuten haben, läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben. Manche denken hiebei an die Stelle bei Joh. 1, 8. „Er war nicht das Licht, sondern daß er Zeugniß gebe vom Lichte.“ Vielleicht sollen sie eine Erinnerung sein, daß die Gebeine des Heiligen unter Kaiser Julian in Sebaste verbrannt

wurden. Oder sind sie gar heidnischen Ursprungs und zur Wiederabnahme der Tageslänge (Sonnenwende) eingesetzt. Der dem Feuer gewöhnlich gegebene Name „Sonnenwendfeuer" dürfte schon darauf hindeuten. (Freiburger Kirchenlexik. V. Bd. S. 769.)

Ad II. (Absicht der Kirche.) A. Die hohe Würde, zu der der Vorläufer Jesu Christi, der heilige Johannes erhoben ward, leuchtet aus allen Umständen, die seiner gnadenvollen Geburt vorangehen, und dieselbe begleiten, sichtbar hervor. — Seine Eltern, Zacharias, ein Priester aus der Klasse Abias (II. Chron. 24, 10.) und Elisabeth, eine Anverwandte der Mutter Jesu, gleichfalls aus priesterlichem Geschlechte (Luk. 1, 5.) waren in den Jahren schon weit vorgerückt, ohne ihre Ehe mit Nachkommenschaft gesegnet zu sehen. Da ward dem Zacharias, während er nach der Ordnung des priesterlichen Dienstes zu Jerusalem im Tempel beschäftiget war, wider Erwarten in einer Engelerscheinung die Verheißung eines Sohnes gegeben unter gleichzeitiger Ankündigung seiner hohen Würde und Bestimmung als Prophet und Vorläufer des Messias. Weil in Anbetracht der natürlichen Verhältnisse dem bejahrten Priester die himmlische Botschaft unglaublich schien, so erhielt er auf den Wunsch eines bestätigenden Zeichens ein Strafzeichen, indem er sogleich den Gebrauch der Sprache verlor, und stumm blieb, bis die Verheißung in Erfüllung gegangen. (Luk. 1, 18 ff.) Darauf empfing Elisabeth, und im sechsten Monate, da die Mutter des Herrn auf Besuch kam, wurde das Kind im Mutterleibe geheiligt. (Vers 41, 44.) Drei Monate nachher kam es zur Welt (V. 57.) und erhielt nach göttlicher Anordnung bei seiner Beschneidung den Namen Johannes, eigentlich: Jochanan, d. i. Geschenk, Gnade, Erbarmung Gottes, um an die göttliche Huld zu erinnern, die sich in der Bescherung des Namensträgers erwiesen. Im fünfzehnten Regierungsjahre des Tiberius, als Johannes ungefähr im dreißigsten Lebensjahre stand (Luk. 3, 23.), erging an ihn in der Wüste der Auftrag zum öffentlichen Auftreten (das. 3, 1.) [ob in einer Vision (nach Isai. 6. Ezech. 1, 1.) oder durch eine innere Ansprache des heiligen Geistes (Vgl. Apostelg. 8, 29.) ist nicht gewiß]. In dieser höheren Sendung ward ihm als Berufsaufgabe gesetzt, mit Hinweisung auf die nahe Erscheinung des Messias die Bußtaufe zu predigen und denselben sofort in der Person Jesu kund zu machen. (Joh. 1, 30. 31.) Durch die Predigt der Bußtaufe sollte er sein Volk sittlich vorbereiten zur Annahme des Messias und zur Theilnahme an seinem Reiche. (Markus 1, 4. Matth. 3, 1. u. Luk. 3, 3.)

B. Der hohen Würde als Vorläufer Christi entsprach ganz des heiligen Johannes Tugendwandel. Denn im Hinblicke auf seinen erhabenen Beruf hatte Johannes von Kindheit auf in einer Wüste diesseits des Jordans längs dem Fluße gewohnt und daselbst ein der Welt entzogenes, den Betrachtungen der Geheimnisse Gottes und seiner dem Volke Israel gemachten Verheißungen hingegebenes Leben geführt. „Du verbargst dich," singt von ihm die Kirche, „in zarten Jahren in den Höhlen der Wüste, und flohest das Getümmel der Welt, um deine Pfade nicht mit der geringsten Makel zu verunreinigen." *) — Nachdem er die höhere Mission zum Lehramte erhalten, trat

*) Der betreffende Kirchen-Hymnus lautet lateinisch so:

Antra desertis teneris sub annis,
Civium turmas fugiens, petisti,
Ne levi posses maculare vitam
Crimine linguae.

er in der Jordanebene öffentlich auf (wie schon Malachias und Isaias von ihm geweissagt hatten 3, 1. u. 40, 3 ff.) und durchzog das dieß- und jenseitige Ufergebiet in seiner neuen Berufsthätigkeit. „Die ganz neue Sprache des heiligen Johannes, der nur vom Himmel, von einem ewigen Reiche, und von den Peinen der Hölle redete, erweckte bald die Völker," sagt der heilige Chrysostomus, „daß sie zu ihm kamen." Das rauhe Gewand von Kameelhaaren, in das er nach altprophetischer Art (vergl. II. Kön. 1, 8.) gekleidet war, und seine durchwegs strenge Lebensweise (Matth. 3, 4.) verstärkten den Ernst seiner strafenden Worte. Man fing bald an, solche Predigten, die von einem ganz englischen Leben unterstützt wurden, mit Furcht und Ehrerbietung anzuhören. Die Predigt erschütterte sie, die Heiligkeit des Mannes gewann ihnen das Herz ab, so daß sie erschrockenen Herzens fragten: „Was sollen wir denn thun (Luk. 3, 10.), um den kommenden Strafgerichten zu entgehen?" — Und sie bekannten ihre Sünden und wurden von Johannes getauft. (Matth. 3, 1—12.) — So viel aber auch Johannes wirkt, so hoch sein Ansehen in Judäa steigt, wo man ihn sogar für Christus selbst hält (Luk. 3, 15.), so ist er doch weit entfernt, diese Meinung zu seiner Selbsterhebung zu mißbrauchen, sondern nimmt im Gegentheile gerade davon Veranlassung, sein untergeordnetes Verhältniß zu dem kommenden Messias recht nachdrücklich hervorzuheben (Mark. 1, 7.), sich nicht einmal für würdig erachtend, der geringste Diener Jesu zu sein und ihm die Schuhriemen aufzulösen. Als Jesus sein öffentliches Leben beginnt, tritt Johannes ab und erklärt feierlich: „Jesus muß wachsen, ich aber abnehmen." (Joh. 3, 30.) Diese seine tiefe Demuth, die er bei seiner hohen Heiligkeit und seinem ruhmreichen Wirken im Herzen bewahrte, ist es aber auch, welche sein Leben vorzüglich adelte, und ihm nicht bloß im Angesichte der Welt, sondern auch vor Gott einen preiswürdigen Namen erwarb. — Nachdem sich Jesus von Johannes, seinem Vorläufer, taufen ließ (Matth. 3, 13—17.), verharrte dieser noch predigend in der Wüste, wo er denn auch hörte, daß Herodes Antipas, Tetrarch von Galiläa und Perea, sein rechtmässiges Weib, die Tochter des Aritas, verlassen, und sich mit seiner Nichte und Gattin seines in Rom lebenden Bruders Philippus blutschänderisch und ehebrecherisch verbunden habe. Da macht er sich auf, tritt unerschrocken hin vor den sündigen Herrscher und ruft ihm freimüthig und im heiligen Ernste zu: „Es ist dir nicht erlaubt, deines Bruders Weib zu haben!" (Mark. 6, 18.) Diese Freimüthigkeit, dieser offene Tadel erbitterte den König derart, daß er den Johannes ergreifen und in den Kerker werfen ließ. Doch das achtet der heilige Bußprediger nicht; er hatte den Muth, dem Könige die Wahrheit zu sagen; er hat jetzt auch die Kraft, dafür im Gefängnisse zu büßen. Und als die Arglist der treulosen Herodias es sogar dahin brachte, daß das Haupt dieses Heiligen unter dem Schwerte des Henkers fallen mußte (Mark. 6, 27. 28.), da fiel wohl sein Haupt, aber sein Mund hatte die Wahrheit nicht verläugnet, sein Blut floß, aber es bezeugte noch sterbend, daß ihm das Bekenntniß der Wahrheit lieber sei, als Fürstengunst, Freiheit und Leben.

Den Leichnam dieses würdigsten Mannes unter allen Menschenkindern, des Freundes des himmlischen Bräutigams, des Predigers der Wahrheit, bestatteten seine Jünger zu Sebaste, wo sich dessen Reliquien noch im IV. Jahrhunderte befanden und daselbst auch unter der Regierung Julian's, des Abtrünnigen, von den Gottlosen verbrannt wurden. Die Ueberbleibsel retteten

jedoch einige Christen und schenkten solche dem Abte Philippus zu Jerusalem, der sie nachher dem heiligen Athanasius übergab, bis sie in der eigens zu Ehren des heiligen Johannes erbauten Kirche feierlich beigesetzt wurden. (Nach Dr. Maßl's Schriftexegese I. Bd. S. 61 ff.; Freiburger Kirchenlexik. V. Bd. S. 739 und Brougthon's histor. Lexik. aller Religionen I. Thl. S. 1502. — Vergl. auch Schmid's histor. Katechism. I. S. 141.)

Predigtskizzen.

Ad I. u. II. **Fest. S. Joannis Bapt.** Luk. 1, 66. Von dem Grunde der besonderen Verehrung des heiligen Johannes des Täufers.

Sonst feiert unsere heilige Kirche nur den Sterbetag ihrer Heiligen, als den Geburtstag zum wahren ewigen Leben. Bei Johannes aber feiert sie ausnahmsweise nicht bloß den Tag seines Todes, sondern auch den seiner Geburt. Eine hohe Auszeichnung! Aber auch mit Recht; denn

A. Johannes ward ja auch von Gott ganz besonders begnadiget:

a. durch seine wunderbare Empfängniß. — Johannes ist ein Kind des Gebetes, seine Empfängniß wird geweissagt, im Tempel, unter dem Gottesdienste, durch denselben Erzengel, welcher der allerheiligsten Gottesgebärerin die Botschaft brachte u. s. w.;

b. durch seine nicht minder wundervolle Geburt. — Die Mutter wird vom heiligen Geiste erfüllt, und erkennt seinen Namen; der stumme Vater erhält seine Sprache; die Verwandten befällt eine heilige Furcht, sie ahnen Hohes, Großes u. s. w.;

c. durch die Größe seines Berufes. — Wozu ist Johannes geboren? Sieh den Lobgesang seines Vaters. (Luk. 1, 76.) Er führt den Erlöser ein — gibt Zeugniß für Ihn — tauft Ihn u. s. w.

B. Johannes hat hinwieder Gott ganz besonders verherrlichet:

aa. durch die außerordentliche Heiligkeit seines Lebens überhaupt. — Schon in der zartesten Kindheit weihet er sich dem Dienste des Herrn, lebt jungfräulich und verbindet mit der zartesten Herzensreinheit den ganzen Ernst heiliger Strenge (vgl. Hohel. 2, 2.);

bb. durch die vorzügliche Treue in seinem Berufe. — Betrachte ihn in der Wüste! Er ruft als „die Stimme des Rufenden in der Wüste" und lehrt bald mild und freundlich, bald ernst und erschütternd, immer aber ist er die lauterste Demuth, die Gott allein alle Ehre gibt (Luk. 3, 16.);

cc. durch seinen unerschrockenen Martertod. — Wofür starb Johannes? Für die Wahrheit. Als Prediger der Wahrheit lehrte er dieselbe am Hofe wie in der Wüste, und als unerschrockener Ver-

künder derselben wollte er lieber sein Leben opfern, als der Wahrheit untreu werden. (Vgl. Ps. 115, 6.)

Wer erkennt jetzt nicht, welchen Grund die Kirche zu der besonderen Auszeichnung und Verehrung des heiligen Johannes hat! O ehren wir ihn, streben wir ihm nach! Großes hat der Herr auch an uns als Christen durch die Fülle seiner Gnade gethan, wehe uns, wenn wir nicht auch wie der heilige Täufer, in ganz besonderer Weise Gott dafür wieder verherrlichen! (Nach Dr. Zarbl's Predigtentwürfen III. Bd. S. 322.)

Ueber Joh. 1, 7. Von dem Berufe des heiligen Johannes.

Wunderbare Erscheinung des heiligen Johannes! Wunderbar in seiner Ankündigung, in seiner Geburt, in seinem Wandel! . . . Mit Recht fragten sie staunend: „Was wird aus diesem Kinde werden?" (Luk. 1, 66.) Und was wurde aus diesem Kinde, oder wozu wurde Johannes gesendet? — „Er sollte Zeugniß geben vom Lichte," d. h. er ward berufen:

1. Die Ankunft des kommenden Erlösers anzukündigen. Wie nämlich ein König, der ausgeht, um sein Volk heimzusuchen, seine nahe Ankunft zuvor seinem Reiche ansagen läßt, auf daß sie auf ihn Acht haben, ihm entgegen gehen: so sollte Johannes, wie einstens Elias bei der zweiten Ankunft Christi (Dan. 17, 11.) nun der Welt das nahe Heil, als Elias bei seiner ersten Ankunft, verkündigen.
2. Dem kommenden Erlöser die Wege bereiten. — Johannes sollte die Menschen zur Sehnsucht nach Ihm wecken, zur würdigen Aufnahme Seiner vorbereiten; was krumm, sollte gerade, was rauh, eben werden." Daher Johannes „die Stimme des Rufenden" — deßwegen seine Predigt, seine Bußtaufe.
3. Den erschienenen Erlöser einzuführen. — Da Jesus Christus vom Vater gesendet war, als Gott-Mensch, mußte Er nothwendig bei den Menschen als Gesandter Gottes auch beglaubigt, eingeführt werden, ehe Er sich selbst durch seine Werke Glauben verschaffen konnte (Joh. 5, 36.) und diesen außerordentlichen Auftrag hatte Johannes der Täufer empfangen.

Kann es wohl einen höheren Beruf geben, als den des heiligen Johannes? — Darum ist er aber auch „der Größte der vom Weibe Gebornen." Glücklich Johannes! Glücklich aber auch wir, die wir nicht minder berufen sind, dem Erlöser durch Buße den Weg zu bereiten; — Ihn, wenngleich nicht in die Welt, doch in unsere Seelen einzuführen; — und durch unser Leben Zeugniß zu ge-

ben von Ihm. (Nach Dr. Zarbl II. Band Seite 229 und I. Band Seite 263.)

Ueber Luk. 1, 15. Von der Größe des heiligen Johannes des Täufers.

So groß der Beruf war, zu dem Johannes auserſehen, als Vorbote des Erlösers und der Zeuge seiner Ankunft zu sein, so ist auch noch kein Mensch ein solcher Sendbote und Zeuge gewesen. Johannes war groß in Beidem und zwar:

I. Durch das Zeugniß, welches er für Jesus Christus ablegt; denn wie schon der Inhalt, so macht ihn auch noch seinerseits die Art, wie er dieses Zeugniß ablegt, groß. Es war dasselbe ja so beschaffen, daß wenigstens noch kein menschlicher Zeuge ein vollkommeneres abgelegt. Es war nämlich:

α. Ein getreues, demüthiges, uneigennütziges (Joh. 1, 19 bis 23. 27.), dabei nicht minder ein eifriges „im Geiste des Elias". (Luk. 1, 17.) — Möchte doch auch bei uns der Eifer im Guten nicht erkalten, unser Streben nach Vollkommenheit mit wahrer Demuth begleitet sein!

β. Ein durchwegs heiliges. — Strenge und Heiligkeit des Lebens zeichnete den heiligen Johannes vor Allem aus. Siehe da eine liebenswürdige Aehnlichkeit mit Dem, dessen Vorläufer er war! (Luk. 1, 80.) — O daß auch wir dasselbe von uns sagen könnten! Daß auch unsere Tage in und mit Gott, schuldlos in heiliger Abgeschiedenheit von dem Irdischen verlebt würden!

γ. Ein standhaftes. — Johannes duldet für seine Zeugenschaft Gefängniß und Tod und bleibt somit vom ersten bis zum letzten Athemzuge ein Zeuge des Herrn. (Luk. 3, 19. 20.) — Sind auch wir bereit, um des Glaubens an Jesum willen Spott und Hohn zu ertragen, Jesum mit Wort und That unerschrocken vor den Menschen zu bekennen? — Ach wenn wir es wären!

II. Durch das Zeugniß, welches Jesus Christus für Johannes ablegt. „Jesus fing an, zu dem Volke von Johannes zu reden." (Matth. 11, 7.) Gewiß ein höchst merkwürdiger und bedeutungsvoller Mann, den die ewige Wahrheit zum Gegenstande ihrer Rede macht und ein dreifaches Zeugniß von ihm ablegt, nämlich;

αα. Ein Zeugniß der Festigkeit im Glauben und aller daraus hervorgehenden Tugend. — Johannes war fest im Glauben; kein schwankendes Rohr (Matth. 11, 7. 8.) und fest in Erfüllung seiner Berufspflicht. — Wie ist unsere Festigkeit im Glauben

und Festhalten an der Kirche, wenn die Winde falscher Lehren wehen, wie in unseren heiligen Entschlüssen und Vorsätzen?

ββ. Ein Zeugniß der Selbstverläugnung und Abtödtung. — Bei Johannes zeigt sich die Uebung derselben in seinem Aufenthaltsorte — der Wüste — in seinem rauhen Kleide — in seiner armen Nahrung (Matth. 3, 4.), woran erkennt man sie heut zu Tage bei den Christen? Sinnlichkeit, Genußsucht durchdringt alle Kreise der Gesellschaft, und doch wissen wir den Ausspruch Christi: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht werth." (Matth. 10, 38. vgl. Gal. 5, 24.)

γγ. Ein Zeugniß seiner erhabenen Würde. — Johannes war der „Engel," den der Herr nach Isai. 40, 3. Mark. 1, 2. gesendet, um die Völker auf den Messias vorzubereiten und er wandelte engelrein vor dem Angesichte des Erlösers. Das war seine und ist auch unsere Würde, daß wir Jesum als das Heil der Welt den Mitmenschen verkündigen; sein Reich ausbreiten helfen und als wahre Engel die Irrenden auf Gottes Wege führen und leiten. (Nach Dr. Förster, Zarbl und Scherer.)

Miscellen.

Ad I. Groß und hehr steht Sankt Johannes
An des Himmelreiches Eingang da;
Ruft, dem Gotteslamm zu folgen,
Das sein Auge mit Entzücken sah.
Ernst und froh begeht die Kirche
Dieses großen Heil'gen Festtag heut,
Gottes Lamm, deß' Weg er bahnte,
Hat als Bräutigam die Braut erfreut.

(Philothea II. Jahrg. S. 155.)

Ad II. Erst erschien von Gott gesandt, Johannes, ein Mann, der das kommende Licht ankündigte, und die große Aufklärung vorbereitete. Bald darnach kam das angekündigte Licht selbst im vollsten Glanze, nämlich Jesus Christus. — So zeigt sich zuerst die Morgenröthe als Herold des kommenden Tageslichtes; dann tritt die Königin des Lichtes selbst, die Sonne, in lichter Majestät auf. (Gehrig.)

Würdevoll und groß war dieser Vorläufer des Herrn!

Denn als ihn noch getragen
Verhüllt der Mutter Schooß,
Begann für ihn zu tagen
Sein wunderbares Loos.
Vom Höchsten auserkoren,
Von jeder Sünde rein,
Noch ehe er geboren,
Geheiliget zu sein.
D'rum floh er in die Wüste,
In's Therebinthen-Thal,

Besiegte die Gelüste
Von Welt und Fleisch zumal.
Und durch sein Büßerleben
Allein — mit Gott allein,
Ward ihm die Macht gegeben,
Sein Morgenstern zu sein;
Die ewigen Geschicke
Klar wie den Tag zu seh'n,
Weil nur des Heil'gen Blicke
Das Heilige versteh'n.
(Kehrein's Liederbrevier f. Frauen. Leipzig 1856. S. 581.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. I. Bd. S. 61 ff. „Bußpredigt Johannes des Täufers." — I. Bd. S. 284. „Sein Lob aus dem Munde Jesu." — III. Bd. S. 219. „Sein Eifer war erleuchtet, unerschrocken, klug." — IV. Bd. S. 220. „Dessen Demuth, Sanftmuth und Wahrheitsliebe."
Dr. Zarbl's Predigtentwürfe II. Bd. S. 456. „Vorbildliche Wirksamkeit der Gnade in Johannes." — IV. Bd. S. 247. „Sein Beruf für Christus Zeugniß zu geben."
Dr. Schuster's katechet. Handbuch II. Bd. S. 60 ff.
Prediger und Katechet. II. Jahrg. I. Bd. S. 472. — V. Jahrg. I. Bd. S. 502.
Hunolt's Sittenlehrpredigten. Gräz 1843. XII. Bd. S. 25. XXXIX. Pred.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. Von Dr. Dietl. II. Aufl. III. Bd. S. 33 ff.
Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 131. 170 u. 224.
Sintzel's Leben der Heiligen. II. Bd. S. 728 ff.
Philothea VI. Jahrg. S. 187. — VIII. Jahrg. S. 210 ff.
Domainko's christkathol. Lehre in Beispielen. IV. Aufl. S. 203.
Dr. Alzog's Universalgeschichte der christl. Kirche. S. 71 u. 304.

Joseph (heil. Nährvater Jesu Christi).

(Vergl. die Art. Geburt Christi, Menschwerdung, Fürbitte, Heilige.)

Nächst der heiligen Jungfrau und Gottesmutter Maria, wird in der katholischen Christenheit kein Heiliger mehr und inniger verehrt, als Joseph, der Gemahl Mariens und der gebenedeite Nährvater Jesu Christi.

I. Ursache dieser allgemeinen Verehrung. Die Kirche hält den heiligen Joseph so hoch in Ehren:

A. Wegen seines hochheiligen Berufes — seiner besonderen Auserwählung. Denn Joseph war ja

a. der Nährvater Jesu Christi. Wie Maria die Auserwählte unter den Weibern, ist Joseph der Gebenedeite unter den Männern, denn er durfte Den Sohn nennen, durch welchen er selbst und alle Dinge erschaffen sind;

b. der Gemahl Mariens. Als solcher war er zugleich dazu bestimmt, die Ehre Mariens vor der Welt zu sichern, die da gebären sollte, und keinen Mann erkannte;

c. der Beschirmer des Heilandes. In dieser Eigenschaft wie durch die Verlobung mit Maria, der jungfräulichen Mutter, hat Joseph wesentlich an unserer Erlösung mitgewirkt.

B. Wegen seiner besonderen Verdienste — seiner Treue in diesem Berufe. Diese Treue äußert sich in seinem Verhalten:

aa. Gegen Jesus, seinen Pflegesohn. Mit welcher Zärtlichkeit hat er Diesen, das Wohlgefallen seiner Augen, nicht gepflegt! Mit welcher Sorgfalt Ihn auf allen Wegen begleitet, für Ihn gesorgt!

bb. Gegen die heilige Jungfrau Maria. Obwohl mit ihr vermählt, betrachtete er sie doch nur als seine Schwester, liebte sie mit ehrerbietiger, reiner, himmlischer Liebe, als die Braut und Mutter Jesu Christi.

cc. Durch sein ganzes Leben. Das Alles that Joseph mit heiliger Gewissenhaftigkeit bis an sein Lebensende, daher ihn auch die heilige Schrift mit Recht vorzugsweise den „Gerechten“ nennt.

Auf diese Auserwählung und seine Verdienste gründet sich eben

II. die besondere Macht der Fürbitte des heiligen Joseph; denn durch sein Verhältniß zu Jesus Christus ist er der begnadigste aller Heiligen. Christus wird dem Nährvater die Gemeinschaft, die Ehrerbietigkeit im Himmel nicht versagen, welche Er ihm auf Erden erwiesen hat.

Soll aber der heilige Joseph für uns bitten, so müssen wir wie er

1. gerecht und tugendvoll wandeln unser ganzes Leben lang und
2. den Sohn, Jesum Christum, zärtlich lieben und pflegen.

Schriftstellen.

Ad I. (Ursache der allgemeinen Verehrung.) a. „Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariä, von welcher geboren wurde Jesus, der genannt wird Christus.“ Matth. 1, 16.

b. „Joseph aber, ihr Mann, weil er gerecht war, und sie nicht verschreien wollte, gedachte sie heimlich zu entlassen. Als er aber mit diesem Gedanken umging, siehe, da erschien ihm der Engel des Herrn im Schlafe und sprach: Joseph, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Weib, zu dir zu nehmen; denn was in ihr erzeugt worden, das ist vom heiligen Geiste. . . . Als nun Joseph vom Schlafe aufstand, that er, wie ihm der Engel des Herrn befohlen hatte, und nahm sein Weib zu sich.“ Matth. 1, 19. 20. 24.

c. „Der Engel des Herrn erschien dem Joseph im Schlafe und sprach: Steh' auf und nimm das Kind und seine Mutter und flieh' nach Aegypten, und bleib' allda, bis ich dir's sage. Denn es wird geschehen, daß Herodes das Kind suchet, um es zu tödten. Und er stand auf, nahm das Kind und seine Mutter bei

der Nacht und zog fort nach Aegypten und blieb allda bis zum Tode des Herodes." Matth. 2, 13—15.

aa. „Als (Joseph) hörte, daß Archelaus anstatt des Herodes, seines Vaters, im Judenlande regiere, fürchtete er sich, dahin zu ziehen: und nachdem er im Schlafe erinnert worden, zog er in das Land von Galiläa." Matth. 2, 22.

bb. „Er (Joseph) wohnte ihr nicht bei, bis sie ihren erstgebornen Sohn gebar, und er nannte seinen Namen Jesus." Matth. 1, 25.

cc. (Siehe voraus bei b. Matth. 1, 19.)

Ad II. (Macht der Fürbitte.) „Um seiner Treue und Sanftmuth willen heiligte Er ihn, und erwählte ihn vor allem Fleische ... und führte ihn in die Wolke. .. Er schloß mit ihm einen ewigen Bund und beseligte ihn mit Ehren, und that ihm das Ehrenkleid an und krönte ihn mit den kostbarsten Geräthen." Sir. 45, 4—10.

Darum: „Gehet zu Joseph!" I. Mos. 41, 55.

1. „Lernet Gutes thun, suchet was recht ist!" Isai. 1, 17.

2. „Die Gnade sei mit euch Allen, welche unseren Herrn Jesum Christum unwandelbar lieben." Ephes. 6, 24.

Väterstellen.

Ad I. (Ursache der allgemeinen Verehrung.) A. [Beruf.] „O Wunder der Erhöhung! o unvergleichliche Wunder! Die Mutter Gottes, die Königin des Himmels, nennt dich ihren Herrn, der fleischgewordene Sohn nennt dich seinen Vater und gehorsamet dir! ... Was läßt sich wohl hienieden noch sonst etwas so Großes, Rührendes und Vortreffliches denken!" Gerson.

„Welch ein Glück für ihn (Joseph), Jesus Christus nicht nur zu sehen, sondern auch Ihn zu hören, Ihn an sein Herz zu drücken, Ihn von einem Orte zum andern zu tragen, Ihn zu liebkosen, zu umarmen, zu nähren und Antheil zu nehmen an jenen unaussprechlichen Geheimnissen, welche den Augen der Welt verborgen gewesen sind!" S. Bernardus.

B. (Treue.) „Dieß war jener getreue und kluge Diener, den Gott über seine Familie gesetzt hat, auf daß derselbe seiner Mutter Stütze und Trost, sein Nährvater und würdiger Mitgehilfe sei in Ausführung seiner erbarmungsvollen Rathschlüsse auf Erden." S. Bernard.

Ad II. (Macht der Fürbitte.) „Ich bin der Meinung, daß unter den Fürsprechern bei Gott der heilige Joseph nächst der seligsten Jungfrau der mächtigste sei." S. Isidorus.

„Dem heiligen Joseph ist es gestattet, in jeder Noth, in jedem Geschäfte hilfreiche Hand zu leisten, und Alle, die mit Vertrauen und Andacht ihre Zuflucht zu ihm nehmen, zu beschützen und zu beschirmen." S. Thomas Aquin.

Biblische Erläuterungen und Beispiele.

Der heilige Joseph, Nährvater Jesu Christi, wird von jeher in höchsten Ehren gehalten. Schon ein heiliger Ambrosius, Hilarius, Petrus Chrysologus u. s. w. gedenken seiner mit großer Verehrung. Dessenungeachtet nahm die Kirche lange Zeit aus Rücksicht auf die Heiden Anstand, sein Andenken in einem eigenen Feste zu begehen, weil jene leicht hieraus hätten zu dem Glauben Anlaß nehmen können, als hielten die Christen den heiligen Joseph für den wahren Vater Jesu Christi, weil sie ihm

so große Ehre erzeigten. Dennoch findet man sein Fest schon in alten Martyrerbüchern und Kirchenkalendern verzeichnet, wie denn auch die Griechen schon im IX. Jahrhunderte das Gedächtniß des heiligen Joseph sammt dem der andern Gerechten des alten Testamentes am Sonntag vor Weihnachten, und sammt dem Maria's, Davids und Jakob des Jüngeren am Sonntag in der Weihnachtsoktav. Im XIV. und XV. Jahrhunderte feierten bereits mehrere Orden im Abendlande den Gedächtnißtag des heiligen Joseph, und der berühmte Johann Gerson bemühte sich in seinen Schriften, das Fest des heiligen Joseph allgemein einzuführen; er schrieb zu diesem Zwecke sein Leben in Versen (s. g. Josephina in zwölf Gesängen) und setzte ein Offizium zu dessen Ehre auf. Später machten sich um die Verbreitung der Andacht zum heiligen Joseph die heilige Theresia und der heilige Franz Sales sehr verdient. Allgemein geboten wurde das Fest aber erst gegen das Jahr 1621 durch Papst Gregor XV. und diese Anordnung von Urban VIII. im Jahre 1642 bestättigt.

Ad I. (Ursache der allgemeinen Verehrung.) A. Schon der hohe Beruf, zu welchem der heilige Joseph auserwählt worden war, zeigt, wie sehr er unserer tiefsten Verehrung würdig sei, da er vom Himmel selbst so sehr geehrt wurde. Er war es ja, dem Gott das kostbarste Pfand des Himmels in Verwahrung gab, und das Recht verlieh, es mit dem süßen Namen eines Sohnes zu begrüßen. Als nämlich die Zeit herannahte, in welcher der Heiland der Welt unter den Menschen sollte geboren werden, ward Joseph zum Bräutigam derjenigen erwählt, welche die Mutter Jesu sein sollte, damit er der Beschützer ihrer Ehre und der vermeinte Vater jener heiligen Leibesfrucht wäre, welche durch die Mitwirkung des heiligen Geistes aus ihr geboren werden sollte. Gott wollte aber nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen dem frommen Joseph das Geheimniß eine Zeit lang verborgen halten, welches er im Schooße der heiligsten Jungfrau durch die Menschwerdung des göttlichen Wortes gewirkt hat. Erst als Joseph selbst ihre Schwangerschaft merkte (Matth. 1, 18.) und „es sich fand, daß sie empfangen hatte von dem heiligen Geiste" — wurde es ihm durch einen Engel geoffenbaret, und ihm bedeutet, sie, die er heimlich zu entlassen gedachte, um ihrer Ehre zu schonen, als Weib zu sich zu nehmen, was Joseph auch im heiligen Gehorsame that. (Matth. 1, 24.)

B. (Treue.) Wie schön hat Joseph die hohe Ehre, die ihm durch seine göttliche Auserwählung zu Theil worden war, durch den Glanz seiner erhabenen Tugenden gekrönt! Er war es ja, der als der getreueste Levite ohne Unterlaß über das anvertraute Heiligthum wachte, und bis an sein rühmliches Ende eine Heiligkeit kund gab, die mit seinem hohen Amte in vollkommenem Einklange stand. Schon die wenigen Züge, die uns die heilige Schrift von seinem Leben gibt, wie zeugen sie nicht von seinem jungfräulichen Sinne, von dem innigsten Glauben an Gottes Geheimnisse, von der zärtlichsten und aufopferndsten Liebe für das Jesukind, der schnellsten und pünktlichsten Ergebung in Gottes Willen! — Obwohl aus dem Geschlechte Davids abstammend (Luk. 1, 27.) war doch sein Adel ohne Glanz und ohne Reichthum, er mußte sich seinen Unterhalt durch Handarbeit erwerben, und trieb in der kleinen in Galiläa gelegenen Stadt Nazareth das Handwerk eines Zimmermannes. (Matth. 13, 55.) Desto reicher aber war Joseph an Gaben der Gnade Gottes. Denn der heilige Evangelist Matthäus versichert uns, daß der Bräutigam Mariä gerecht war, d. i. daß er die Tugend in hohem Grade besaß. (Matth.

1, 19.) Einige Schriftsteller haben vorgegeben, er sei Wittwer einer ersten Frau gewesen, mit welcher er mehrere Kinder gezeugt, nämlich: Jakobus den heiligen Jünger und jene, die das Evangelium Brüder des Herrn nennt. (Matth. 12, 46.) Allein sowohl der heilige Hieronymus versichert, der heilige Joseph habe allzeit im jungfräulichen Stande gelebt als auch die entgegengesetzte Annahme und Behauptung (des Helordius und Bonosus) von der Kirche als ketzerisch verworfen wurde. Wie hätte aber auch Jenem die Jungfräulichkeit fehlen sollen, der vom Himmel zum Beschützer der reinsten und heiligsten der Jungfrauen auserkoren war!? Und wirklich, Maria fand an ihm nicht bloß einen Beschützer, sondern auch einen Gehilfen, welcher mit ihr für den Unterhalt ihres Sohnes besorgt war — einen Gefährten, der sie auf ihren Reisen als Beistand begleitete — einen Tröster, der die Empfindung ihrer Leiden linderte. Weit entfernt, Maria zu verdammen und anzuklagen, als er ihre Schwangerschaft gewahr wurde, welche ihm mit ihrer Heiligkeit unvereinbar schien, wollte er sie auf die schonendste Weise heimlich verlassen, welche gottselige Gesinnung Josephs bald durch die Offenbarung des Engels über Gottes Rathschlüsse belohnt wurde. Als Maria den Erlöser des Menschengeschlechtes zur Welt gebar, war Joseph der erste unter allen Menschen, Ihm seine höchste Verehrung zu erzeigen. Man müßte sein Herz besitzen, um zu erfassen, was er damals fühlte, um sich einen richtigen Begriff zu machen von der Andacht, der Ehrfurcht und Liebe, womit er den Heiland anbetete. Mit welcher Treue entsprach er den Absichten des ewigen Vaters, welcher ihm die Sorge übertragen hatte, das Fleisch gewordene Wort zu nähren und zu pflegen! Noch bewunderungswürdiger aber an dem heiligen Joseph ist, daß er bei allen außerordentlichen Gnaden, womit ihn der Himmel begünstigte, die tiefste Demuth behielt; er verbirgt die unaussprechlichen Gunstbezeugungen, womit er beehrt ist; er verschweigt die unbegreiflichen Geheimnisse, die eben in Erfüllung gegangen; er hat keine anderen Gedanken, als den Absichten der göttlichen Fürsehung über ihn zu entsprechen. Und selbst als Joseph im Schlafe ermahnt wird, das Kind Jesu der Wuth des Herodes durch die Flucht zu entreißen, gehorcht er auf der Stelle, ohne sich um die Zeit der Wiederkehr zu erkundigen. Darauf kehrte er ebenso willig der göttlichen Mahnung gehorchend, nach Nazareth zurück. (Matth. 2, 19—23.) Von da aus ging Joseph als treuer Jünger Mosis, jedes Jahr nach Jerusalem und nahm, als sein göttlicher Pflegesohn sein zwölftes Jahr erreichte, auch diesen dahin zum Osterfeste mit. (Luk. 2, 41.) Von da mit dem wiedergefundenen Jesus nach Nazareth wieder zurückgekehrt, lebte der gerechte Joseph noch wahrscheinlich zehn bis fünfzehn Jahre, so daß er jedenfalls noch vor dem Anfange des öffentlichen Lehramtes Jesu gestorben ist, indem er schon bei der Hochzeit zu Kana vermißt wird und während der ganzen Dauer der Predigt Jesu nicht erscheint. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß er in den Armen Jesu und Mariä seinen Geist aufgab, weßhalb er auch mit Recht als ein besonderer Schutzpatron der Sterbenden verehrt und angerufen wird, daß er auch uns bei Gott die Gnade eines glückseligen Todes erbitte.

Ad II. (Macht der Fürbitte.) An dem Feste des heiligen Joseph liest man in der Kirche die Geschichte jenes Joseph, der der Erlöser Aegyptens genannt wurde, weil er dieses Land von den Schrecknissen der Hungersnoth befreit hatte. Allein unser Heiliger hat noch weit gerechteren Anspruch auf diesen Titel, weil ihn Gott erkoren hatte, dem Erlöser der Welt, den ein grausamer Herodes tödten wollte, das Leben zu erhalten. „Gehet zu Joseph!"

sagte Pharao zu den Egyptiern. Däucht es uns nicht, eine innere Stimme zu vernehmen, die auch uns sagt: Gehe zu Joseph, wende dich mit Vertrauen an ihn? — Was wird Dem der menschgewordene Gott versagen, der ihn als seinen Vater ansehen und ihm auf Erden gehorsamen wollte?! — Mit welch glühender Andacht und welch festem Vertrauen riefen daher auch die Verehrer Josephs diesen um seine Fürbitte bei Gott an! Namentlich war es die heilige Theresia, die ihn zum Hauptpatrone ihres Ordens wählte. „Ich wähle," schrieb sie im XVI. Kap. ihres Lebens, „den glorwürdigen heiligen Joseph zu meinem Vater und empfehle mich ihm in allen Dingen. Ich erinnere mich nicht, je etwas durch seine Fürbitte von Gott begehrt zu haben, das ich nicht auch erhalten hätte. Ich habe noch keinen Verehrer des heiligen Joseph gekannt, welcher nicht wirkliche Fortschritte in der Tugend gemacht hätte. Seine Fürsprache bei Gott ist von wunderthätiger Kraft für alle jene, die ihn mit Vertrauen anrufen." — Ein Beweis dieser seiner wirksamen Fürsprache, besonders um die Gabe der Herzensreinigkeit mag unter vielen andern nur folgende Thatsache sein. Ein adeliger Jüngling zu Lyon in Frankreich war anfangs so von der Liebe Gottes angeeifert, daß er sich entschloß, sich ganz der Tugend zu ergeben und in einen heiligen Orden zu treten. Seine Eltern, welche für ihren Sohn hohe weltliche Ehrenstellen bestimmt hatten, willigten indessen keineswegs in sein Begehren. Ueber diesen Widerspruch erzürnt, verließ der Jüngling bald den Weg der Unschuld und Liebe Gottes, und ergab sich der unreinen Liebe und den Werken der Finsterniß um so eifriger, je unschuldiger er vorher gelebt; ja damit er desto freier sündigen könnte, erwählte er den Kriegerstand und ließ sich unter die Soldaten anwerben. Den Eltern ging der Zustand ihres Sohnes sehr zu Herzen und sie versuchten Alles, ihren Sohn zur Rückkehr zu bewegen. Alles umsonst! In ihrer Bedrängniß nahmen endlich die Eltern ihre Zuflucht zum heiligen Joseph und entschlossen sich, ihm zu Ehren eine neuntägige Andacht vorzunehmen. Am dritten Tage der Andacht kommt der Verlorne unvermuthet freiwillig zurück, wirft sich seinen Eltern zu Füßen, bittet unter häufigen Thränen um Vergebung seiner Bosheit und verspricht vollständige Besserung. Die Eltern voll der Freuden, dankten dem heiligen Joseph und setzten die Andacht mit ihrem Sohne fort, weil er sein Herz so wunderbar verändert, wie er denn selbst bekannte, daß auf einmal, ohne daß er gewußt habe, woher und wie die unreine Liebe in seinem Herzen erloschen sei. Der Jüngling verharrte von dieser Zeit an in großer Eingezogenheit der Sitten, in strenger Buße und heiliger Reinigkeit bis an sein Ende. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch II. Bd. S. 440.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Fest. S. Josephi. Matth. 1, 19. Dreifaches Gemälde vom heiligen Joseph.

Man kann vom heiligen Joseph Abbildungen sehen, in denen er vorgestellt ist als Bräutigam, wie er seine Verlobung mit Maria schließt und sich der Geburt seines göttlichen Pflegkindes freut; oder in welchen er mit Maria und dem Jesukinde nach Aegypten fliehend, oder in seiner Werkstätte zu Nazareth arbeitend dargestellt ist; — oder endlich auch, die ihn vorstellen, wie er auf dem Sterbebette liegend, während Jesus ihm beisteht und Maria ihn pflegt, seinen Blick heiter und getrost zum Him-

mel erhebt. Jedes dieser Bilder hat etwas besonders Lehrreiches und zwar ist der heilige Joseph:

1. Als Bräutigam — das schönste Vorbild für Jünglinge. Wenn wir uns den heiligen Joseph denken, wie er mit Maria auf Lebenszeit den Bund der Liebe und Freundschaft schloß; da war seine Seele lilienrein, sein Leib ein eben so reines Gefäß dieser reinen Seele. Ausgerüstet mit allen Anlagen, ein glücklicher, rechtschaffener Hausvater zu werden, trat er seinen neuen Stand an. — Wenn doch auch alle christlichen Jünglinge mit solchen Eigenschaften und Tugenden in den heiligen Ehestand treten würden!
2. Als Nährvater — das schönste Vorbild für christliche Hausväter. Sehen wir den heiligen Joseph an, was er für ein besorgter, liebevoller Nährvater ist! Jetzt zieht er nach Bethlehem mit seiner Ehegemahlin; jetzt flieht er, Maria an der Hand und das Jesukind auf den Armen, nach Aegypten; jetzt führt er das geliebte Jesukind nach Jerusalem in den Tempel. Ganz lebt er für seine Familie, ganz für das von Gott ihm anvertraute Geschenk des Himmels. — Lebt auch ihr, christliche Hausväter! so einig, so gottesfürchtig, so zufrieden, so strebsam, so ordnungsliebend im Kreise euerer Familie, ganz für diese, für das wahre Glück der Eurigen?
3. Im Tode — das schönste Bild für kranke und sterbende Christen. Welch eine Zuversicht, welch eine Herzensruhe, welch ein seliges Verlangen nach ewiger Vereinigung mit Gott strahlt aus dem Antlitze des dem Tode nahen Nährvaters! Es ist, als hörte man ihn sagen: „Nun ist's bald vollendet, es ist vollbracht!“ O, dieser Sterbende — er ist kein Sterbender, sondern Einer, der geboren wird zum ewigen Leben!

Willst auch du einst sterben wie Joseph, o so mußt du leben wie er; die Sünde mußt du hassen, du mußt deine Talente gut anwenden, deinem Berufe getreu nachkommen, aus Liebe zu Gott Gutes thun, wie und wo du kannst. (Nach Mehler's Prediger und Katechet VII. Jahrg. I. Bd. Seite 206.)

Ad II. Ueber Sir. 45, 4. — Vor allen Heiligen ist unstreitig der heilige Joseph ein besonders mächtiger Fürbitter der Menschen und dieß

a. wegen seiner besonderen Auserwählung — als Nährvater des Erlösers, als Hirt und Wächter seiner menschlichen Jugend, als sein Ehrenvater vor der Welt. — Indem ihn nun Gott vor so Vielen erwählte, gab er ihm auch geistlichen Vorrang vor Vielen;
b. wegen seiner vorzüglichen Verdienste — seines heiligen

Lebens, um die allerheiligste Person Jesu Christi, um die heilige Jungfrau und durch Beide um das ganze menschliche Geschlecht. — Darum ist er mit Vorzug für die Christenheit, was einst sein Vorbild, Joseph für Aegypten. (Nach Dr. Zarbl's Predigtentwürfen III. Bd. S. 321.)

Miscellen.

Ad I. Josephs hehren Beruf wie sein diesem Berufe entsprechendes gottgefälliges Leben besingt die Kirche in folgendem Hymnus:

Du, aus Davids Stamm geboren,
Joseph, Schutz der Jungfrau rein,
Jesus hat dich auserkoren,
Ihm an Vaters Statt zu sein.
Da du sahest, daß empfangen
Deine Braut die hehre Frucht,
War dein Herz erfüllt von Bangen
Und von schwerer Zweifel Wucht.
Du entrannst Herodis Grimme
Führtest nach Aegyptenland,
Wie gebot des Engels Stimme
Mit der Magd das süße Pfand.
Kehrend aus Aegypten wieder
Zogst nach Galiläa du,
Ließ'st in Nazareth dich nieder,
Lebend dort in sich'rer Ruh'.

(Kehrein's Liederbrevier S. 577. Nr. 202.)

Ad II. Begeistern doch wir auch uns, gleich einer heiligen Theresia, einem heiligen Franz von Sales u. A. zur eifrigen Verehrung und Anrufung des heiligen Joseph und wenden wir uns öfters flehentlich an ihn mit der Bitte des Kirchenhymnus:

Heilger Joseph, mir auch biete
Deine Hand mit Vaterhuld,
Und beständiglich behüte
Mich vor aller Sünd' und Schuld!

Und wenn es einst mit uns zum Sterben kommt, o dann wollen wir uns ganz besonders der Fürbitte dieses großen Heiligen empfehlen und mit unseren erblassenden Lippen seufzen:

Steh! mit Jesu und Marien
Mir doch bei in meinem Tod,
Da die Seele bald entfliehen
Wird in letzten Kampfes Noth.

(Dr. Schuster's katechet. Handbuch II. S. 440.)

Stoff zum Nachlesen:

Domainko's christkathol. Lehre in Beispielen. IV. Aufl. S. 475.
Dr. Maßl's Erklärung der Schriften des N. T. I. Bd. S. 15 ff. bis Seite 57.
Mehler's Prediger und Katechet II. Jahrg. I. Bd. S. 261.
Kehrein's Liederbrevier f. kathol. Frauen und Jungfrauen. S. 573. Nr. 201.

Hunolt's Sittenlehrpredigten. Gräz 1843. XII. Bd. S. 41—77.
Dr. Kutschker's Sammlung der Vorschriften. Olmütz, Hölzel 1849. III. Theil S. 140. Nr. 24.

Irdische Güter.

(Siehe Art. Güter, zeitliche.)

Irreligiosität.

(Siehe Art. Gottesraub, Simonie, Versuchung Gottes.)

Irrglaube, Irrgläubige.

(Siehe Art. Irrthum und Ketzer.)

Irrlehre.

(Siehe Art. Irrthum und Ketzer.)

Irrthum (religiöser).

(Vergl. die Art. Ketzer und Unwissenheit.)

I. Begriff. Irrthum überhaupt ist eigentlich ein Fehler und eine Verirrung des Verstandes, insoferne dieser gegen die Wahrheit handelt. — In Bezug auf Glaubenssachen ist diese Abirrung von der Wahrheit ein religiöser Irrthum und dieser besteht insbesondere

a. in unrichtigen Vorstellungen betreffend den Glauben und die Religion; oder
b. in Gesinnungen, welche verderbte Grundsätze, Betrug und Lasterhaftigkeit verrathen.

II. Quellen. Der Irrthum entspringt vorzüglich:

1. aus falscher Belehrung;
2. aus Schwachheit und Trägheit des menschlichen Verstandes;
3. aus Bosheit und vorsätzlicher Verachtung. (Siehe Ketzer.)

III. Die Folgen des Irrthums sind sehr beklagenswerth:

α. Die Ungnade Gottes; und
β. Lasterhaftigkeit jeder Art.

IV. Mittel gegen den Irrthum sind nach der heiligen Schrift:

αα. Gehorsam gegen die Kirche Christi; sowie
ββ. freudige Anhörung des göttlichen Wortes und demuthsvolle Prüfung.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) a. „Unsere Ermahnung kommt nicht aus Irrthum, noch aus Unlauterkeit, noch aus List." I. Thessal. 2, 3. (Vgl. II. Thessal. 2, 10.)

b. „Strebet nicht so eifrig nach dem Tode durch den Irrthum eueres Lebens, und ringet nicht nach euerem Verderben durch die Werke euerer Hände." Weish. 1, 12. (Vgl. Ephes. 4, 22. u. II. Petr. 2, 18.)

Ad II. (Quellen.) 1. „Mich wundert, daß ihr euch so bald abwenden lasset von dem, der euch zur Gnade Christi berufen hat, zu einem andern Evangelium, da es doch kein anderes gibt, nur einige Menschen gibt es, die euch verwirren, und das Evangelium Christi zu verkehren suchen." Galat. 1, 6. 7. (Vgl. Jerem. 23, 16.)

2. „Alle Menschen sind eitel, die keine Erkenntniß Gottes haben, die aus den sichtbaren Gütern Den nicht begreifen, der da ist, und den Meister aus seinen Werken nicht erkennen." Weish. 13, 1.

3. „Von diesen sind jene, welche sich in die Häuser einschleichen und die Weiblein gefangen führen, die mit Sünden beladen von allerlei Lüsten getrieben werden. Gleichwie aber Jannes und Mambres dem Moses widerstanden, so widerstehen der Wahrheit Menschen verdorbenen Sinnes, unbewährten Glaubens." II. Timoth. 3, 6. 8. (Vgl. 4, 3. 4.)

Ad III. (Folgen.) α. „Darum wird sie für Beides gerechte Strafe treffen, weil sie übel von Gott dachten, an die Götzen sich hingen, und falsch schworen, betrüglich die Gerechtigkeit verachtend." Weish. 14, 30. (Vgl. Spr. 1, 23—26.)

β. „Dieses sage ich denn und beschwöre (euch) im Herrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie auch die Heiden wandeln in Eitelkeit ihres Sinnes, deren Verstand mit Finsterniß verdunkelt ist, die entfremdet sind dem Leben Gottes durch die Unwissenheit, die in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens, die in Verzweiflung sich der Unzucht ergaben, um jede Art von Wollust zu treiben, unersättlich." Ephes. 4, 17—19. (Vgl. Weish. 2, 1—22.)

Ad IV. (Mittel.) αα. „Was euch betrifft, so bleibe die Salbung (die mit der von der Kirche empfangenen Lehre mitempfangenen Gnaden) in euch, und ihr habt nicht nöthig, daß euch Jemand lehre: sondern sowie euch seine Salbung über Alles belehrt, so ists wahr und keine Lüge, und wie er euch gelehret hat, so bleibet in ihm. Ja, Kindlein, bleibet in Ihm (in Christo und seiner Kirche), damit wir, wenn Er erscheint, Vertrauen haben können, und nicht von Ihm beschämt werden bei seiner Ankunft." I. Joh. 2, 27. 28. (Vgl. Ephes. 4, 11. 12.)

ββ. „Geliebteste, glaubet nicht jedem Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind, denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen. . . . Wer Gott kennet, höret auf uns; wer nicht aus Gott ist, höret nicht auf uns: daraus erkennen wir den Geist der Wahrheit, und den Geist des Irrthums." I. Joh. 4, 1. 6. (Vgl. Luk. 11, 28.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Es liegt sehr viel daran, wie sehr und in welchen Dingen wir irren und wie leicht sich Jemand wieder zurückweisen läßt, oder mit welcher Hartnäckigkeit er seinen Irrthum vertheidigt." S. Augustin.

Ad II. (Quellen.) 1. „Wer die Menschen zur Lüge verleitet, treibt aus ihnen die Wahrheit aus und schickt den Teufel in ihre Herzen, aus denen er Christum vertrieben hat." S. Anselmus.

2. „Nichts ist härter, als wenn der Irrende so verlassen ist, daß er sich selbst nicht mehr zurecht zu finden im Stande ist." S. Ambros.

3. „Manche, welche aus ihren Betrachtungen mehr herausgrübeln wol-

len, als sie zu fassen im Stande sind, verfallen auf irrige Lehrsätze, und indem sie in Demuth Schüler der Wahrheit zu sein unterlassen, werden sie Lehrer des Irrthums." S. Gregor. Magn.

Ad III. (Folgen.) „Wer die Wahrheit Gottes verdeckt, ruft den Zorn Gottes über sich herab, weil er den Menschen mehr fürchtet als Gott." S. Augustinus.

Ad IV. (Mittel.) [Siehe die Art. Gebote, kirchliche, Kirche und Predigt.]

Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Wahrheit.)

Beispiele.

Ad II. (Quellen.) Es gibt religiös Irrende, die immerhin die Wahrheit anstreben, durch ihrerseits unüberwindliche Hindernisse solche aber doch nicht finden können. Diese Wahrheit bestätigt uns Guillois (I. Theil S. 201.) durch eine Erzählung aus dem Leben des seligen Kardinals von Cheverus. „Unter den zahlreichen Bekehrungen," sagt er, „welche Herr von Cheverus, als er noch Bischof in Boston war, in den vereinigten Staaten bewirkte, gewährte die zweier protestantischer Geistlichen, eines Vaters mit seinem Sohne, seinem Herzen die meiste Freude. Ihre Bekehrung bestand aber nicht bloß in der Annahme der katholischen Religion, sondern sie suchten auch in ihrem Wandel jene Vollkommenheit zu erreichen, die einen wahren Katholiken auszeichnen muß. Nachdem der Vater die niederen Weihen und die Erlaubniß zu predigen empfangen hatte, wollte er im geistlichen Stande, dessen er sich unwürdig hielt, nicht höher steigen. Der Sohn trat in den Orden der Gesellschaft Jesu, worin er ein erbauender und eifriger Priester wurde. Herr von Cheverus wünschte von diesen so glaubwürdigen Männern zu erfahren, ob ihnen während der langen Jahre, die sie im protestantischen Glauben gelebt, kein Zweifel über die Aechtheit desselben aufgestossen sei, und ob sie auch in dieser Religion ruhig gestorben sein würden. Auf diese Frage erhielt er die sehr merkwürdige Antwort, daß bis zu dem Tage, wo er sie aufgeklärt und unterrichtet habe, sie so fest geglaubt hätten, im rechten Glauben zu sein, daß es ihnen nicht hätte einfallen können, zu zweifeln und daß erst er ihnen den Blick in die Wahrheit eröffnet habe."— Auch Salvianus machte schon bei den Arianern eine ähnliche Erfahrung; darum sagt er: „Sie sind Irrlehrer, aber sie wissen es nicht. Bei uns sind sie Ketzer, bei sich sind sie es nicht; denn sie meinen in so hohem Grade Katholiken zu sein, daß sie uns selbst mit dem Titel der Ketzerei beschimpfen. Was also jene bei uns sind, das sind wir bei ihnen. Sie irren also; irren aber gutmüthig, nicht aus Haß, sondern aus Zuneigung zu Gott, weil sie Gott in ihrer Weise würdig zu ehren und zu lieben glauben. Wie sie eben für diesen Irrthum der falschen Meinung am Tage des Gerichtes werden gestraft werden, das kann Keiner wissen, dem Richter allein bleibt es bekannt." (Mehler's Beisp. I. Bd. S. 559.)

Ad III. (Folgen.) Mit welch unglückseligen Folgen der Irrthum des Verstandes verbunden sei, zeigt uns anschaulich und in abschreckender Weise der Weltapostel Paulus in der lebhaften Beschreibung der heidnischen Blindheit. „Sie wurden eitel in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz ward verfinstert. Sie gaben sich für Weise aus, waren aber Thoren; sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des vergänglichen Menschen, auch der Vö-

gel und vierfüssigen Thiere. . . . Und wie sie die Erkenntniß Gottes verwarfen, überließ sie Gott dem verwerflichen Sinne, zu thun, was sich nicht geziemt, sie wurden voll jeglicher Ungerechtigkeit, Bosheit, Hurerei, Habsucht, Schalkheit, voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Bösartigkeit, Ohrenbläser, Verläumder, bei Gott verhaßt, ... vernunftlos." (Röm. 1, 21—31.)

Ad IV. (Mittel.) Willst du dich vor Irrthum bewahren, o so halte dich jederzeit fest an die Kirche und die unverfälschte Lehre der Apostel, wie dieß schon der heilige Ignatius, Bischof von Antiochien, in einem Briefe an die Trullenser anrieth, wo er schreibt: „Ein kräftiges Mittel für euch, um nicht von ihnen (den Lehrern des Irrglaubens) verderbt zu werden ist, wenn ihr euch unwandelbar an Gott, an Jesus Christus, an den Bischof und an die Lehre der Apostel anschließt."

Fliehe aber auch, soviel du kannst, den Umgang derjenigen, die dich irreleiten könnten. So sagt ja auch der heilige Irenäus in einem Briefe an Florinus, welcher irrige Lehren ausstreute: „Ich kann vor Gott betheuern, daß, wenn der heilige Polycarp, Bischof von Smyrna, die Lehre gehört hätte, die du vorträgst, er sogleich die Ohren zugehalten und nach seiner Gewohnheit ausgerufen hätte: Guter Gott! hast Du mich diese Zeit erleben lassen, um solche Dinge zu hören? und auf der Stelle würde er davon geflohen sein." (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 90.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Ketzer und Unwissenheit.)

Miscellen.

Ad I. Der religiöse Irrthum ist:

α. theoretisch, der bloß im falschen Urtheile des Verstandes besteht; oder

β. praktisch, wenn er auch den Willen und die Handlungen in Anspruch nimmt;

γ. gänzlich, sobald dadurch das Wesen der Religion aufgehoben wird (d. i. Unglaube) oder endlich

δ. theilweise, wenn in einem oder andern Stücke dem Geiste der Religion zuwider gedacht, gesprochen oder gehandelt wird. (Dr. Riegler's Compend. der christl. Moral S. 185.)

Ad III. Die schädliche Rückwirkung des Irrthums (und der Unwissenheit) auf das Gewissen erzeugt ein „irrendes Gewissen," das sich einerseits in „Scrupulosität," andererseits in „Indifferentismus," „Laxismus" oder gar „Gewissenslosigkeit" offenbart, und die diesen inneren Zuständen entwachsenden praktischen Verirrungen dann weiter „Aberglaube," „praktischer Unglaube," und „Sinnlichkeit." (Freiburger Kirchenlexik. V. Bd. S. 838.)

Ad IV. Unterlaß es ja nicht, öfters vertrauensvoll zu Gott zu flehen:

Heil'ge Wahrheit leite mich,
Daß ich nimmer irre gehe,
Und als hellen Leitstern dich
Auf des Lebens Wege sehe!

(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Thl. S. 387.)

Stoff zum Nachlesen:
Gabler's kathol. Beispiel-Lexik. I. Bd. S. 534.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. S. 185.
Freiburger Kirchenlexik. V. Bd. S. 837.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. V. Bd. S. 82. „Welcher Einwendungen sich der Irrthum bedient."
P. Winter's Handbuch der christl. Religionswissenschaft. II. Theil Seite 40.

Jubelehe, Jubelhochzeit.

(Vergl. die Art. Ehe, Ehegatten, Ehestand, Ehe, wiederholte, Hochzeit, Jubiläum.)

I. Umfaßt den Zeitraum, welchen christliche Eheleute durch Gottes Erbarmung in (wenigstens größtentheils) glücklicher und friedlicher Ehe durchlebten, bereits fünfundzwanzig oder gar fünfzig Jahre, so heißt eine solche Ehe „Jubelehe," ein Ausdruck, der aus der heiligen Schrift entnommen ist, weil das nach sieben Jahrwochen (oder neunundvierzig Jahren) einfallende Jahr im A. B. Jubeljahr (siehe Art. Jubiläum) hieß.

II. Feier der Jubelehe. So oft ein solcher Fall eintritt, veranstalten viele Gläubige sogar förmliche Dankfeste, die man im gemeinen Leben „silberne" oder „goldene Hochzeit" nennt, je nachdem sie ein Dankfest für eine fünfundzwanzig- oder fünfzigjährige glückliche Ehe sind, an welch letzteren sich in neuerer Zeit hie und da auch die Kirche auf die feierlichste Weise betheiligt, was vornehmlich darin besteht, daß solche Gatten wie ein Brautpaar

a. festlich zur Kirche geführt werden; daselbst
b. am Altare ihr eheliches Bündniß erneuern,
c. hierauf von dem Priester eingesegnet und zum Schlusse
d. während eines feierlichen Dankamtes communicirt werden.

Schriftstellen.

Ad I. (Siehe beim Art. Jubiläum.)

Ad II. (Feier.) „Jubelt Gott! . . . dienet Gott dem Herrn mit Freuden; kommet vor sein Angesicht mit Jubel! . . . Gehet ein mit Bekenntniß in seine Thore, in seine Vorhöfe mit Lobgesängen; bekennet Ihn, lobet seinen Namen, denn lieblich ist der Herr, seine Barmherzigkeit währet ewig, und von Geschlecht zu Geschlecht seine Wahrheit." Ps. 99, 1—5. (Vgl. Ps. 91, 2. 3.)

„Opfere Gott ein Opfer des Lobes (Dankes) und bezahle dem Höchsten deine Gelübde." Ps. 49, 14. (Vgl. Ps. 105, 1. 2. u. I. Mos. 32, 10.)

„Was soll ich dem Herrn vergelten für Alles, was er mir gegeben hat!" Ps. 115, 12. (Vgl. Sir. 32, 17. u. Koloss. 3, 17.)

Väterstellen und Gleichnisse.

(Siehe bei den Art. Ehe, Ehegatten, Ehestand, Wohlthaten und Alter.)

Erläuterungen.

Ad I. u. II. Wenn für christlich fromme, glückliche Eheleute schon der jährliche Erinnerungstag an ihre einstmalige Vermählung ein Tag heiliger Freude und innigen Dankes sein muß: so wird sich ein begnadigtes Ehepaar nach zurückgelegtem fünfzigsten Jahre seit der Einsegnung der ersten Ehe gewiß um so mehr zu diesem Danke gegen Gott gedrungen fühlen. Denn wie Vieles ist während der langen Reihe von fünfzig Jahren an ihnen vorübergegangen! Manche Leiden und Trübsale mögen sie wohl nach dem unerforschlichen göttlichen Rathschlusse erfahren und mit Gottes Gnade verdienstlich ertragen haben. Mit Angst und Bangen blickten sie vor fünfzig Jahren in die Zukunft; mit gerührtem Herzen schauen sie nun in die glücklich durchlebte Vergangenheit zurück. Mit dankerfülltem Herzen werden sie bei dieser rührenden Gelegenheit den Herrn bitten, daß er ihnen auch künftig seinen Schutz nicht entziehe. Und was für eine herrliche Veranlassung für solche Jubelleute, ihren tiefgefühlten Dank gegen Gott im Verein mit all den Ihrigen öffentlich zur Erbauung einer ganzen Gemeinde darzubringen! Darum ladet die Kirche die Gläubigen auch dazu ein. So haben die Griechen ein solches Dankfest schon für den achten Tag nach der Hochzeit festgestellt, wobei dem neuen Paare feierlich die Kronen abgenommen wurden. Die Communion, welche das gelasianische Sacramentarium am dreißigsten Tage nach der Hochzeit und am Jahrestage derselben, sowie Theodor von Canterbury am fünfundvierzigsten Tage nach derselben den Gatten vorschreiben, sind auf dieselbe Weise entstanden. Diese Feierlichkeit soll jedoch eine wahrhaft religiöse sein und bleiben. Außer der kirchlichen Feierlichkeit darf allerdings ein unschuldiges Freudenmal genommen werden, aber alle anderen lärmenden Ergötzlichkeiten, welche bei keiner Hochzeit schicklich sind, sind in diesem Falle um so weniger zu dulden. Das Gefährliche, das Gemüth gänzlich Zerstreuende solcher Belustigungen verträgt sich gar nicht mit der frommen, dankbaren Stimmung, welche das Jubelpaar, ihre gesammte Familie und die ganze Gemeinde bei solchem Anlasse fühlen soll.

Predigtentwürfe.

Ueber Ps. 115, 12. — Wenn die Kirche die christlichen Jubelleute zu einer Feier ihres fünfzigsten Vermählungstages einladet und zur Erhöhung dieser seltenen Feier auch die übrigen Gläubigen um sich versammelt, so beabsichtiget sie gewiß nichts anderes dabei, als sowohl in den Jubelleuten selbst, wie auch bei den Anwesenden und den Angehörigen in der Familie fromme und heilsame Vorstellungen und Empfindungen zu erregen. Der Zweck dieser kirchlichen Feier besteht also darin:

A. Die Jubeleheleute sollen Gott für das seltene Glück eines so langwierigen Ehestandes danken und ihre ehelichen Gelübde erneuern.

a. Sie sehen billig ihre Jubelehe als etwas Außerordentliches an und

nähern sich in der Vergegenwärtigung all des in dieser Zeit genossenen Guten voll des wärmsten Dankgefühles dem Altare Gottes.

b. Sie lassen es bei diesem bloßen Dankgefühle und der Aeußerung desselben im Gebete aber nicht bewenden, sondern erneuern zugleich feierlich vor Gott das Versprechen, das sie vor fünfzig Jahren machten, bis an das Ende getreu zu bleiben und nach Kräften Gutes zu stiften.

c. Im Bewußtsein, daß sie nur durch Gott ein solch hohes Glück erlebt, wenden sie sich nun auch vertrauensvoll mit der Bitte zu Ihm, sie auch fernerhin in seinen väterlichen Schutz zu nehmen und ihnen Kraft zu verleihen, Ihm bis an ihr Lebensende getreu zu dienen.

B. Aber auch die übrigen Anwesenden sollen an der Freude und dem Dankgebete des Jubelpaares liebevollen Antheil nehmen; namentlich sollen sie

aa. bei dem Anblicke der seltenen Begebenheit an die Kürze der menschlichen Lebenszeit hienieden, an den hohen Werth der Tugend, der allein dauernd ist, erinnert, und durch diese frommen Gedanken zu dem festen Entschlusse, der Tugend getreu zu bleiben, ermuntert werden;

bb. aus fremder Erfahrung Weisheit schöpfen, und aus den Beispielen und Schicksalen des Jubelpaares lernen, was sie nachahmen und wovor sie sich in ihren Lebensverhältnissen hüten sollen. Insbesondere sollen die Kinder und Kindeskinder

cc. sich mit dem Dankgebete ihrer guten Eltern vereinigen und zugleich auf's Neue den Entschluß fassen, ihnen in ihren alten Tagen durch eine lieb- und ehrfurchtsvolle Behandlung nach Kräften das Gute zu vergelten, was sie denselben zu verdanken haben. (Nach Linzer Monatschrift III. Aufl. IV. Jahrg. I. Bd. S. 61.)

Miscellen.

Wenn der Ehestand nach der heiligen Schrift eine Verbindung zwischen Gott und den Menschen ist, wenn sich das wahre eheliche Leben durch Glauben in Liebe zu bewähren hat, was mag dann angemessener sein, als daß ein solcher Ehebund, wenn er fünfzig Jahre unter Gottes Segen, in Liebe und Einigkeit, durch viel Hilfe und Gebet und durch immer näheres Anschließen des Einen an den Andern fortgegangen ist, nun auch feierlich am Altare des Herrn erneuert werde? Es ist gewissermassen eine Trauung in Erinnerung, wie sonst in Hoffnung. — Natürlich aber wäre es irrig, wenn Jemand glauben würde, es bewirke diese Wiederholung der Einsegnung erst die Fortdauer der Giltigkeit der Ehe.

Ad II. Die längst vermählten Beide,
Die Gott selbst sein genannt
Und dann zu Freud' und Leide
Vereint durch Priesters Hand;
Die woll'n vor Gott nun treten
In gleicher Harmonie
Zu danken und zu beten.
O Vater! höre sie.

Eine eben so sinnreiche als rührende Ceremonie bei Jubelehen ist auch manchen Ortes die, daß der Priester den Jubelleuten einen Stab mit einem Kreuze darreicht, indem er sie ermahnt: „Nehmet hin den Stab des Kreuzes zur Stütze eueres Alters. Es sei ferne von euch, daß ihr euch rühmet, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi; durch dessen Kraft schreitet von einer Tugend zur andern; der Gott Israels selbst wird euch Kraft und Stärke geben. Denn ein ehrwürdiges Alter ist nicht nach der Länge der Zeit und nach der Anzahl der Jahre zu messen; sondern ein unbeflecktes Leben ist die wahre Zeit und Zierde des hohen Alters.“ (Rituale Olomucense, auctore Ott. pg. 82.)

Stoff zum Nachlesen:

Prediger u. Katechet. IV. Jahrg. 2. Bd. S. 640.
Gaßner's ausführl. Unterricht über die Ehe. II. Aufl. S. 362. §. 110.
Linzer theolog. prakt. Monatschrift. Prager Ausgabe. IV. Jahrg. I. Band Seite 66—72.
Schneid's goldenes Alphabet. Landshut 1832. S. 67. II.

Jubiläum (Jubiläumsablaß).

(Vergl. die Art. Ablaß, Almosen, Gebet, Fasten, Wallfahrten.)

I. Erklärung. Das Wort „Jubiläum“ (Jubeljahr) stammt von dem hebräischen Worte Jobel, welches so viel bedeutet, als: Freude, Heiterkeit, Nachlassung, Freiheit.

Jedes fünfzigste Jahr war nämlich bei den Juden ein Jobel-Hall-Jahr, in welchem die Herrn wieder zu ihren Gütern kamen, die Schulden nachgelassen und alle Sklaven frei wurden.

Nach dem Vorbilde dieser feierlichen Nachlassung, die eine so lebhafte Freude verursachte, wollte auch die katholische Kirche in gewissen Zeiträumen eine reichlichere Austheilung ihrer Gnadenschätze eintreten lassen.

Das Jubiläum des neuen Bundes ist daher auch nichts anderes, als ein vollkommener Ablaß (siehe Artikel Ablaß VII. a.), der mit gewissen vorgeschriebenen Werken und Uebungen verknüpft und vor anderen Ablässen mit besonderen Vorzügen ausgestattet ist, die dessen Werth in eigenthümlicher Weise erhöhen.

II. **Arten.** Es gibt zwei Arten von Jubiläum, nämlich:

a. Das **ordentliche** — welches dermalen **alle fünfundzwanzig Jahre** wiederkehrt, ein **ganzes Jahr** lang — von Weihnachten zu Weihnachten — dauert, und nachdem es zu Rom abgehalten worden, im darauffolgenden Jahre auf die gesammte katholische Kirche ausgedehnt wird; und

b. das **außerordentliche** (Ablaß in Form eines Jubiläums), welches außerordentlicher Weise **aus wichtigen Ursachen** und **besonderen Veranlassungen** (z. B. beim Antritte eines Papstes und dgl.) entweder allen Gläubigen der ganzen Kirche oder aber nur einzelnen Ländern und Städten auf kürzere Zeit (gewöhnlich 2—4 Wochen) verliehen wird.

III. **Besondere Vortheile**, die mit dem Jubiläumsablaß verknüpft sind. In der heiligen Zeit des Jubiläums vereinigt sich Alles, um eine gänzliche und volle Versöhnung zwischen Gott und den sündigen Menschen zu bewirken, und zwar:

1. Die **Feierlichkeit dieses Aufrufes**, den die heilige Kirche an die Frömmigkeit ihrer Kinder ergehen läßt, indem sie zu keiner anderen Zeit so **großen Eifer**, den Geist der Menschen zu erleuchten und in ihren Herzen die Gesinnungen wahrer Buße zu erzeugen entfaltet.

2. Die **Allgemeinheit der religiösen Bewegung**. Es sind das nicht mehr vereinzelte Gebete, nicht mehr gute Werke Einzelner; es ist vielmehr eine **allgemeine Vereinigung** und ein **einmüthiges Aufgebot von Anstrengungen**, den Herrn zu versöhnen und seine Strafgerichte abzuwenden.

3. Die **ausgedehnteren Vollmachten**, welche den Beichtvätern verliehen sind und welche vornehmlich darin bestehen, daß diese die Gewalt haben, **von allen oder fast von allen** dem Papste und den Bischöfen **vorbehaltenen** (reservirten) **Sünden** und **Kirchenstrafen loszusprechen**, und die **meisten** nicht feierlichen **Gelübde in andere gute Werke umzuwandeln.**

IV. Die **Bedingungen**, an deren Erfüllung die Gnade des heiligen Jubiläumsablasses geknüpft ist, sind vornehmlich (nebst der heiligen **Beicht**, die sich von selbst versteht) folgende Werke:

α. Bestimmte **Gebete**, die man in einer genau bestimmten Zeit und Weise verrichten muß.

β. Der **Besuch einer näher bezeichneten Kirche** oder auch eines Wallfahrtsortes, und zwar meistentheils zu drei verschiedenen Malen.

γ. Die **Enthaltung vom Genusse des Fleisches**, verbunden

mit einer einzigen Sättigung an einem von der Kirche nicht ohnehin schon vorgeschriebenen Festtage.

δ. Ein Almosen für die Armen und häufig noch außerdem ein frommer Beitrag zu einem näher benannten kirchlichen Zwecke.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Der Herr redete zu Moses . . . und sprach: Du sollst dir sieben Jahreswochen zählen, d. i. siebenmal sieben, welche zusammen neunundvierzig Jahre geben. . . . Und du sollst das fünfzigste Jahr heiligen und es Erlaßjahr nennen für alle Bewohner deines Landes: denn es ist das Jubeljahr. Da soll Jeder wieder zu seinem Eigenthume kommen, und Jeder zu seinem vorigen Geschlechte zurückkehren. . . . In demselben soll alles Verkaufte zurückkehren zu seinem Herrn und seinem vorigen Besitzer." III. Mos. 25, 1. 8—13.

Ad III. (Vortheile.) „Auch sollst du mit der Posaune blasen im siebenten Monate, am zehnten Tage des Monats, zur Zeit der Versöhnung in euerem ganzen Lande." III. Mos. 25, 9. (Vgl. II. Kor. 6, 2.)

„Das Wort (des Propheten Jonas) kam vor den König zu Ninive . . . . und er ließ in Ninive ausrufen und sagen als des Königs und seiner Fürsten Befehl die Worte: Menschen und Thiere . . . sollen nichts kosten . . . sondern es sollen Trauerkleider anziehen Menschen und Thiere; und zu dem Herrn rufen mit Macht und ein Jeglicher soll umkehren von seinem bösen Wege, und der Missethat, die an seinen Händen klebt." Jon. 3, 6. 7. 8.

Ad IV. (Bedingungen.) [Siehe bei den Art. Gebet, Almosen, Fasten, Kirche.]

Väterstellen und Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Ablaß.)

Biblische und kirchengeschichtliche Erläuterungen.

Ad I. (Erklärung.) Das Jubel- oder freudenvolle Erlaßjahr, welches schon im mosaischen Gesetze (25. Kap.) angeordnet war, und das, freilich in schönerer Bedeutung ins Christenthum überging, hatte seinen Namen wahrscheinlich von den Jobelhörnern (Jos. 6, 5.), womit es angekündigt wurde. Während dessen durfte, wie während des Sabbathjahres, keine Feldarbeit stattfinden, hebräische Sklaven erhielten die Freiheit und veräußerte Grundstücke fielen ohne Kauf an ihre früheren Besitzer oder deren Erben zurück, (III. Mos. 25, 8 ff.) und es erloschen sogar während desselben alle Schulden. Der Hauptzweck dieser Einrichtung war, die anfängliche Gleichheit des Grundbesitzes der einzelnen Familien möglichst zu erhalten und die in Zeit von neunundvierzig Jahren eingetretenen Störungen wieder auszugleichen, wodurch zugleich einer völligen und andauernden Verarmung der einen oder andern Familie vorgebeugt wurde.

Was den Juden das fünfzigste Jahr in zeitlichen Dingen war, das soll uns Christen das Jubiläum in Sachen des Geistes sein. Wie nämlich im Jubeljahre bei den Israeliten die Gefangenen entlassen und die Sklaven in Freiheit gesetzt wurden: so wird uns zur Zeit des Jubiläums Gelegenheit verschafft, durch wahre Buße uns aus der Knechtschaft des bösen Feindes zu befreien und die Fesseln der Sünde abzuwerfen, und wie die Juden damals wieder in ihr väterliches Erbe eingesetzt wurden und in den Schooß ihrer Familien zurücktraten: ebenso finden auch wir beim Jubiläumsablaß Gelegenheit,

wieder in die Kindschaft Gottes und in das verlorne Erbe des Himmelreiches einzutreten.

Ad II. (Arten.) a. [Ordentliches Jubiläum.] Das erste Jubelfest für die Christen ließ Papst Bonifazius VIII. im Jahre 1300 feierlich ausschreiben mit der Verordnung, daß so ein Jubiläum allzeit nach hundert Jahren wieder für diejenigen verliehen werden sollte, welche zu Rom die Kirchen der Apostelfürsten Petrus und Paulus andächtig besuchen würden. Daher bedeutete das Jubiläum im Anfange auch so viel, als einen hundertjährigen Ablaß oder ein neues Jahrhundert nach der gnadenreichen Geburt unseres Herrn Jesu Christi. Papst Bonifaz ward zur Einführung des Jubiläums durch besondere Umstände veranlaßt. Gegen das Ende des Jahres 1299 verbreitete sich nämlich in Rom das Gerücht, daß allen denen, welche im folgenden Jahre die Kirchen der heiligen Apostel Petrus und Paulus besuchen würden, ein vollkommener Ablaß zu Theil werde, demzufolge am ersten Jänner 1300 auch wirklich wie durch eine allgemeine Eingebung und Begeisterung von allen Orten der Christenheit Wallfahrer ohne Zahl nach Rom kamen, um diesen Ablaß zu gewinnen. Auf Befragen, warum sie diese Pilgerfahrt so weit her anstellten, war ihre allgemeine Aussage: Sie hätten von ihren Eltern und Voreltern für gewiß gehört, daß man zu Rom am Ende eines jeden Jahrhunderts besondere Gnadenablässe gewinnen könne. Unter der Menge von Leuten jedes Standes und Alters, die damals nach Rom zu diesem Zwecke kamen, machte ein sonderbares Aufsehen ein gewisser Herr von hohem Adel aus Savoyen. Wohl etwas über hundert Jahre alt, ließ er sich von seinen Söhnen nach Rom tragen, und erzählte wohl bedächtig, wie er auch schon vor hundert Jahren dagewesen und wie jetzt, mit Anderen das heilige Jahr in Rom gefeiert habe. Dem Papste vorgestellt, erklärte er, sein Vater habe es ihm eingeschärft, doch ja nicht, wenn er noch lebe, im Jahre 1300 es zu versäumen, die Kirche des heiligen Petrus zu besuchen, um den vollkommenen Ablaß zu gewinnen, wie er ihn selbst im Jahre 1200 gewonnen habe. Einige andere Italiener und zwei französische Greise bestätigten diese Ueberlieferung. Papst Bonifaz VIII. ließ über die Sache in dem päpstlichen Archive Nachsuchungen anstellen, aber es fand sich in den alten Urkunden nichts vor. Da jedoch der Zudrang der Gläubigen zur Peterskirche von Tag zu Tag größer wurde, so entschloß sich endlich der Papst, den vermeintlichen Ablaß zur Wirklichkeit zu machen und ließ am zweiundzwanzigsten Februar 1300 in der Peterskirche eine Bulle verkünden, nach welcher für das Jahr 1300 und für jedes folgende hundertste Jahr sowohl die Fremden als die zu Rom Ansässigen einen vollkommenen Ablaß erhalten sollten: und zwar jene, wenn sie fünfzehn, diese, wenn sie dreißig Tage, nach vorausgegangener reumüthiger Beicht, die Kirchen der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus besuchen würden. Auf dieses Ausschreiben kamen während des ganzen Jahres unzählige Pilger aus allen Theilen der katholischen Welt nach Rom, um sich die Gnade des vollkommenen Ablasses zu erwerben. — Da indessen wenige Menschen zu einer so hohen Altersstufe gelangen, sonach weitaus der größte Theil der Menschen der großen Gnade sich nicht theilhaftig machen könnte, so setzte Papst Klemens VI. auf Bitten der Gläubigen je das fünfzigste Jahr als dasjenige fest, in welchem der große Ablaß in Rom gewonnen werden könne, und gebrauchte hiebei das Erstemal den Ausdruck Annus Jubilaeus, d. i. Jubeljahr oder Jubiläum. In Folge dieses Ausschreibens war das Zuströmen des Volkes im Jahre 1350 in der Hauptstadt der Christenheit so groß, daß während des ganzen Jubeljahres alle Tage an fünf-

tausend Fremdlinge aus allen Weltgegenden ab- und zugingen. Weil aber, wenn das Jubeljahr nur je das fünfzigste Jahr wiederkehrte, immerhin noch Viele an den Gnaden desselben keinen Theil nehmen konnten, so beschloß zuletzt Paul II. im Jahre 1470 die Wiederkehr des Jubeljahres je auf das fünfundzwanzigste Jahr festzusetzen. Demgemäß feierte sein Nachfolger Sixtus IV. das Jubeljahr im Jahre 1475 und von dieser Zeit an blieb es regelmäßig bei dem fünfundzwanzigsten Jahr bis auf unsere Tage. Die Gewinnung des Jubelablasses wurde auch nicht mehr an die Pilgerfahrt nach Rom geknüpft, vielmehr wurde dieselbe 1500 von Alexander VI. auf alle Orte der ganzen Christenheit ausgedehnt.

Es ist anziehend, zu vernehmen, wie das Jubeljahr in Rom seit 1500 eingeleitet und geschlossen wird. Zuerst läßt der Papst an Christi Himmelfahrt, wenn er in der Peterskirche dem anwesenden Volke den Segen ertheilt hat, von dem großen Eingange aus das bevorstehende Jubeljahr durch zwei Subdiakonen verkündigen. Am dritten und vierten Adventsonntage geschieht diese Verkündigung nochmals vor dem Quirinalischen Palaste, und drei Tage vorher werden deßhalb zu Rom alle Glocken geläutet. Am Tage vor Weihnachten vor der Vesper stimmt der Papst in der sixtinischen Kapelle das Veni Creator an und begibt sich mit den Cardinälen, alle mit brennenden Kerzen in der Hand, und begleitet von den in Rom anwesenden Fürsten und hohen Personen, an das s. g. heilige Thor der Peterskirche, d. i. an die Pforte, die am Schlusse des letzten Jubeljahres zugemauert worden war. Daselbst angekommen, empfängt der Papst aus den Händen des Großpönitentiars einen goldenen Hammer und schlägt damit, indem er den Vers singt: „Thut mir auf die Pforten der Gerechtigkeit, ich will hineingehen und dem Herrn danken“ (Ps. 117, 19.) dreimal wider die Pforte. Während der Papst noch einige Verse aus diesem Psalme nebst einem Gebete singt und der Chor antwortet, wird die Mauer von Handwerksleuten durchgebrochen. Darauf nimmt der Papst das Kreuz in die Hand und stimmt mit gebogenen Knieen das Te Deum an, geht sodann während des Lobgesanges durch die neueröffnete Pforte zum Hochaltar, wo das Te Deum geschlossen und die Vesper begonnen wird. Zu derselben Zeit nehmen in den übrigen drei Hauptkirchen Roms drei Cardinäle dieselbe Feierlichkeit in gleicher Weise vor. Diese vier Pforten bleiben nun das ganze Jubeljahr hindurch offen. Im folgenden Jahre aber, an demselben Tage und zu derselben Stunde stimmt der Papst nach gehaltener feierlicher Vesper die Antiphon an: „Ihr werdet mit Freuden ausgehen.“ Darauf gehen alle Anwesenden durch das heilige Thor; der Papst aber segnet die Steine und den Mörtel, mit denen die Pforte zugemauert werden soll, und legt mit einer silbernen Kelle versehen, selbst den ersten Stein. Die Maurermeister vollenden das Werk und vermauern das Thor, in dessen Mitte sie ein kupfernes Kreuz einfassen. Man legt in die Mauer auch zwölf mit Gold- und Silbermünzen gefüllte Büchsen, um das Andenken an diese Feierlichkeit zu bewahren. — An sich schon schön ist diese Ceremonie auch geheimnißvoll und erhaben. Die heilige Pforte befindet sich auf der rechten Seite, die Taufsteine zur linken Seite der Kirche — zum Zeichen, daß beide Eingänge dem Menschen geöffnet sind, um in den Himmel zu kommen. Am Weihnachtstage, dem Tage des Ablasses und der Verzeihung, wird die heilige Pforte geöffnet, und dem Papste, als dem Stellvertreter Christi, ist das Privilegium vorbehalten, sie zu öffnen und zuerst zu überschreiten. Man bedient sich eines Hammers und nicht eines Schlüssels zum Oeffnen, weil die mit Schlüsseln geöffnete Pforte noch immer stehen bleibt und leicht wieder geschlossen werden kann; die mit dem

Hammer geöffnete aber ist demolirt, und Jeder kann ohne Hinderniß und Furcht hineingehen. (Nach Dr. Schuster's katechet. Handbuch III. Bd. S. 423 bis 425; Freiburger Kirchenlexik. V. Bd. S. 875. und Schmid's histor. Katechismus. III. Bd. S. 163.)

b. (Außerordentliches Jubiläum.) Außer dem alle fünfundzwanzig Jahre wiederkehrenden Jubelablasse bewilligen die Päpste ähnliche zu verschiedenen Zeiten — aus Veranlassung großer Freuden und Leiden der Kirche. Einen solchen Jubelablaß bewilligte Leo X. im Jahre 1518 den Polen, um sie zu ermuntern, sich einträchtig gegen die Türken, welche damals die ganze Christenheit bedrohten, zu erheben. Dreißig Jahre später verkündete Paul III. einen solchen zu Rom, um die göttliche Erbarmung über die Kirche in jenen jammervollen Zuständen, welche die Irrlehre Luthers und die aus ihr hervorgegangenen Umwälzungen über sie gebracht, herabzurufen. Pius IV. bewilligte ein allgemeines Jubiläum, um die glückliche Vollendung der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient zu erflehen. Sixtus V. verkündigte bei seiner Erhebung zum apostolischen Stuhl ein allgemeines Jubiläum, um für sich die Gnade und den Segen Gottes zu einer guten Regierung der Kirche zu erlangen. Fast alle seine Nachfolger thaten dasselbe.

Ad III. (Vortheile.) Das Jubiläum zeichnet sich vor allen andern vollkommenen Ablässen durch gar Manches aus. Wie in allen ihren Anordnungen, so zeigt sich auch in der Verkündigung eines Jubiläumsablasses die Kirche groß und bewunderungswürdig. Sie steht dabei wohlbegründet und unerschütterlich fest in ihrem Glauben an die von Gott verheißene Kraft des gemeinschaftlichen Gebetes. Wenn schon der Uebereinstimmung Zweier oder Dreier im Gebete von Christo die Erhörung zugesichert ist, in welch überschwenglicher Fülle mag sich, wenn auch unsichtbar, die Gnade des heiligen Geistes über die Christenheit ergießen, wenn so viele Tausende und Tausende zu gleicher Zeit, und in gleicher Gesinnung sich innig mit Gott vereinigen. Man kann davon vorzugsweise und recht eigentlich sagen: „Es ist ausgegossen worden Gottes Geist, sie sind erschaffen worden, und es ist erneuert das Angesicht des Erdkreises." (Ps. 103.) — Ebenso läßt sich nicht läugnen, daß, auch abgesehen von der innerlich und unsichtbar wirkenden Kraft des vereinten Gebetes, die Macht des Beispiels großer Schaaren, die zu derselben Zeit und an demselben Orte und in derselben Absicht die Kirche besuchen, und nach den Heilsmitteln gleichsam hinströmen, manchen harten, veralteten Sünder rührt und erweicht, manchen Lauen anfeuert, und manchen Zaghaften mit Muth und Vertrauen erfüllt, daß also auch in dieser Beziehung das Jubiläum gute Frucht und Segen vom Himmel zu erwarten gibt, und weit ausgebreitete Bekehrung und Wiedervereinigung mit Gott in Aussicht stellt. (Dr. Schmitz: Die Kirche in ihren gottesdienstlichen Handlungen. S. 260. §. 82.)

Ad IV. (Bedingungen.) Wenn der Papst kraft seiner apostolischen Machtvollkommenheit einen Jubiläums-Ablaß verkündet, so geschieht dieses mittelst eines Rundschreibens an alle Vorsteher der ganzen Kirche. In diesem Schreiben bestimmt er die Dauer der Jubiläumszeit und die Bedingungen, an welche die Erlangung des Ablasses geknüpft ist. Nebst dem Empfange des heiligen Bußsacramentes sind es gewöhnlich die guten Werke des Gebetes, Almosengebens, verbunden mit Kirchenbesuch. Diese Bedingungen sind genau zu erfüllen, dann aber auch die tröstliche Zuversicht zu fassen, daß Gottes Gnade der treuen und redlichen Benützung der Heilsmittel folgen werde.

Der Jubelablaß kann von jedem Gläubigen gewonnen werden, welcher sich an dem Orte befindet, wo das Jubiläum eröffnet ist; es kann aber nur Einmal gewonnen werden. Zur Gewinnung desselben ist Niemand verpflichtet, aber es wäre immerhin eine Sünde, wollte man diesen Ablaß aus Unglauben oder Verachtung verwerfen. — Während des heiligen Jubeljahres sind die übrigen Ablässe, nur sehr wenige ausgenommen, aufgehoben. Die Kirche handelt also, damit die Gläubigen mehr Wichtigkeit auf den Jubelablaß legen und lebhafter dessen Werth und Vorzüge fühlen.

Predigtentwürfe.

(Siehe beim Art. Ablaß.)

Miscellen.

Ad I. u. II. Daß Papst Bonifazius VIII. das Jubiläum nicht erst eingeführt, sondern nur das geregelt hat, was vor ihm seit unvordenklichen Zeiten unter verschiedenen Formen in Uebung war, bestätigt selbst der heilige Thomas von Aquin, da er sagt, daß die Ablässe, welche mit den römischen Stationen (dem Besuch der verschiedenen Kirchen und Heiligthümer in Rom) verbunden sind, ein so uraltes Herkommen seien, daß man seinen Ursprung nicht entdecken könne. Und wirklich wallfahrteten schon frühzeitig fromme Pilger nach Rom. So kam Euthymius im II. Jahrhunderte unter Kaiser Trajan dahin, die heiligen Orte zu besuchen; der heilige Chrysostomus legt seine Begierde an den Tag, die Gräber der heiligen Apostel Petrus und Paulus verehren zu können und Papst Nikolaus I. sagt in einem Briefe an Hinkmar, Bischof von Rheims, daß er den Mörder Eriath mit einer geringeren Buße zu ihm schicke, weil er mit Andacht und Vertrauen zur Fürbitte der Apostel nach Rom geeilt sei. Und diesen allmälig häufiger gewordenen Gebrauch begünstigten die Päpste mit vielen Ablässen. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. I. Bd. S. 73.)

Ad III. Alles bietet die Kirche in der Jubiläumszeit auf, um die Gläubigen ja nur zur eifrigen Theilnahme und Gewinnung der Ablaßgnaden aufzumuntern.

Kommet, schöpfet, meine Kinder!
Ruft die Kirche, Christi Braut,
Denn der Schatz ist unvergänglich
Und für Alle überschwenglich,
Den für euch Gott mir vertraut!
Ihr erfreuet seine Huld,
Tilgt daraus ihr eu're Schuld!

(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 13.)

Ad IV. Was die Bedingniß der heiligen Beicht und Communion betrifft, so hat der heilige Stuhl in Folge einer im Jahre 1826 entstandenen Streitfrage, ob im Falle eines Zusammentreffens des Jubiläums mit der österlichen Zeit nur Eine Communion genüge, dahin entschieden, „daß die österliche Communion und die Jubiläumscommunion zwei verschiedene Verpflichtungen seien, und daß nicht beiden zugleich durch eine und dieselbe Communion genügt werden könne." (P. Chaignon u. Dr. Schuster.)

Stoff zum Nachlesen:

Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. II. Auflage IV. Bd. S. 206—211.

P. Chaignons Belehrungen und Betrachtungen über die unbefleckte Empfängniß Mariä. Mainz 1855. S. 51. VI. Kap.
Dr. Kutschker's Sammlung der Vorschriften. Olmütz 1849. III. Thl. Seite 1. §. 1—3.
Friedr. Supp's Kasuistik in und außer dem Beichtstuhle. Mainz 1856. II. Aufl. I. Thl. S. 359—397.
Freiburger Kirchenlexikon V. Bd. S. 879. „Jubiläumsablaßpredigten."
Dr. Alzog's Universalgeschichte der christl. Kirche. VI. Aufl. S. 606.
Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. V. Bd. S. 927.

Jugend (Jüngling, Jungfrau).

(Vergl. die Art. Alter, Jungfräulichkeit, Kinder, Leben, Zeit.)

I. Erklärung. Mit dem Worte „Jugend" bezeichnet man bald junge Leute (Jünglinge und Jungfrauen), bald die Jugendzeit selbst; wir verstehen hier darunter beides. Sowohl Jüngling als Jungfrau haben in ihrem Lebenskreise — theils allgemeine, theils besondere Pflichten zu erfüllen.

II. Allgemeine Pflichten, welche Vernunft und Christenthum den jungen Leuten zu erfüllen vorschreiben. Die Jugend soll:

1. Von wahrer Gottesfurcht erfüllt sein und diese durch stetes Andenken an Gott, durch Gebetseifer, heilsbegierige Theilnahme an der häuslichen wie öffentlichen Gottesverehrung und durch christlichen Sinn und Wandel offenbaren.
2. Durch eifriges Streben nach wahrer Weisheit, Sittsamkeit, Bescheidenheit und Demuth vor Gott und den Menschen sich auszeichnen und daher Zucht und Unterricht gerne hören und annehmen.
3. Durch Arbeitsamkeit, Ordnungsliebe und andauernden Fleiß sich zur Uebernahme und Erfüllung der Pflichten des zukünftigen Lebensberufes bestens vorzubereiten suchen.
4. Bei der besonderen Geneigtheit zum Leichtsinne und zur Sünde sich ganz vorzüglich der Tugenden der Selbstverleugnung und Herrschaft über die sinnlichen Begierden befleißen, um die Herzensreinigkeit zu bewahren.
5. Gegen alle Menschen leutselig, theilnehmend und dienstfertig, besonders aber gegen Arme und Unglückliche wohlwollend und barmherzig sein.
6. Die älteren Leute ehren, deren Ermahnungen, Rath und Winke bereitwillig folgen, mit ihren Gebrechen Geduld tragen und ihnen die Beschwerden des Alters nach Kräften zu erleichtern suchen. (Vgl. Art. Alter IV.)

III. Besondere Verpflichtungen, die der Jugend in den Geschlechtsverhältnissen als Jüngling oder Jungfrau obliegen:

A. Der christliche Jüngling, der sich vor Allem durch demüthige Gottesfurcht, kindliche Liebe zu Gott und herzliche Hingabe an Ihn auszeichnet:

a. zeigt in seinem Verhalten gegen seine Altersgenossen treue Anhänglichkeit und läßt keine Gelegenheit unbenützt, wo er sie belehren und zum Guten ermuntern könnte;

b. schließt sich an Niemanden an, dessen Umgang ihm an Religion und Tugend Gefahr bringen könnte und ist daher auch sehr vorsichtig im Umgange mit Personen des anderen Geschlechtes;

c. wählt sich nie ohne eingeholten Rath seiner Eltern und Vorgesetzten jenen Lebensstand, für welchen er den meisten Beruf und die beste Befähigung hat.

B. Die christliche Jungfrau — welche in Hinsicht auf Gott, fromm, demüthig und gottergeben ist,

aa. liebt sich auf eine vernünftige, christliche Weise, indem sie um ihr Seelenheil besorgt und besonders der Schamhaftigkeit und jungfräulichen Eingezogenheit beflissen ist;

bb. bewahrt sich sorgfältigst vor Eitelkeit, Hochmuth und Kleiderpracht, als den gewöhnlichen Fallstricken zum Falle in die Sünde der Unlauterkeit;

cc. sucht aber auch ihren Jugendgespielinen durch erbauliche Reden sowie durch ein anziehendes, gottseliges Betragen zu nützen.

IV. Beweggründe. Zur Erfüllung dieser Pflichten verbinden das jugendliche Alter:

1. Die heilige Pflicht, der Erreichung der hohen Bestimmung entgegenzuarbeiten und das mit gewissenhafter Erfüllung dieser Verpflichtung verbundene zeitliche und ewige Wohl.
2. Die großen, lebenslänglichen Nachtheile aus der Vernachlässigung dieser Pflichten, besonders die Unmöglichkeit, das versäumte Gute je wieder nachholen zu können.
3. Vornehmlich aber der heiligste Wille Gottes, der die Talente und Gelegenheiten zum Guten gibt und uns in der heiligen Schrift zur treuen Benützung der Jugendzeit auffordert; überdieß
4. das Beispiel des Jesuknaben, sowie aller weisen und rechtschaffenen Christen von jedem Stande und Geschlechte, die in der Jugend nach allem Guten strebten.

V. Verhalten gegen die Jugend. Die Erwachsenen sollen stets bereitwillig sein,

α. mit ihrer Kraft, ihren Erfahrungen und Einsichten der Jugend in allem Guten zu nützen und dazu behilflich zu sein;

β. zugleich aber auch sich hüten, das Herz der Jugend durch Beispiel, Aergernisse, Rath oder gegebene Gelegenheiten zum Bösen zu verderben.

Schriftstellen.

Ad II. (Allgemeine Pflichten.) 1. „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedenn die Zeit der Trübsal kommt und die Jahre nahen, von denen du sagen mußt: Sie gefallen mir nicht." Predig. 12, 1. (Vgl. Sprüchw. 8, 17.)

„Wodurch bessert der Jüngling seinen Weg? Wenn er treu hält deine Worte." Ps. 118, 9. u. 148, 12. (Vgl. Luk. 2, 49.)

2. „Halte dich zur Gesellschaft der klugen Alten, und ergib dich vom Herzen ihrer Weisheit, damit du Alles hören mögest, was von Gott geredet wird und die löblichen Sprüche dir nicht entgehen. . . Betrachte immer die Gebote des Herrn und übe dich emsig in seinen Vorschriften, so wird er dir ein Herz geben und du wirst Lust zur Weisheit bekommen." Sirach. 6, 35—37. und 41, 17 ff.

„Du Jüngling, rede von deiner eigenen Sache kaum. Fragt man dich zweimal, so sei deine Antwort kurz gefaßt. In vielen Dingen betrage dich wie ein Unwissender." Sir. 32, 10—12. (Vgl. Tit. 2, 6.)

3. „Wer in der Ernte sammelt, ist ein weiser Sohn: wer aber im Sommer schlafet, wird zu Schanden." Spr. 10, 5. (Vgl. Pred. 11, 6.)

4. „Freue dich Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in den Tagen deiner Jugend; . . . aber wisse, daß dich Gott über all' das vor Gericht führen wird. Nimm den Unmuth aus deinem Herzen und thu' das Böse von deinem Körper; denn Jugend und Lust sind eitel." Pred. 11, 9. 10. (Vgl. Spr. 7, 6—27.)

„Die jugendlichen Gelüste fliehe: strebe dagegen nach Gerechtigkeit, Glauben, Hoffnung." II. Timoth. 2, 22.

5. (Siehe bei den Art. Barmherzigkeit und Dienstfertigkeit.)

6. „Jüngling, sei nicht vermessen unter Vornehmen: und wo Greise sind, rede nicht viel!" Sir. 32, 13. (Vgl. Sir. 8, 9—12. u. 9, 21.)

Ad III. (Besondere Verpflichtungen.) A. [Jüngling.] a. u. b. (Siehe beim Art. Gesellschaft.)

c. „Schon den Knaben erkennt man aus seinem Bestreben, ob rein und recht seine Werke sind." Spr. 20, 11. (Vgl. Tob. 4, 19.)

B. (Jungfrau.) aa. u. bb. „Die Weiber (also umsomehr auch die Jungfrauen) sollen sich in anständiger Kleidung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit schmücken, nicht mit geflochtenen Haaren, oder Gold, oder Perlen, oder kostbarem Gewande, sondern was sich ziemt für Weiber, die Gottesfurcht an den Tag geben, durch gute Werke." I. Timoth. 2, 9. 10. (Vgl. I. Petr. 3, 3. 4. 5.)

cc. (Siehe beim Art. Beispiel, gutes.)

Ad IV. (Beweggründe.) 1. [Siehe Art. Bestimmung.]

2. „Ein Sprüchwort sagt: Hat ein Jüngling seinen Weg gewohnt, so weicht er nicht davon, wenn er auch alt geworden." Spr. 22, 6.

„Wie willst du in deinem Alter etwas finden, was du in deiner Jugend nicht gesammelt hast?" Sir. 25, 5. (Vgl. Jerem. 31, 19.)

3. „Mein Sohn, nimm Lehre an von Jugend auf, so wirst du bis in's Alter die Weisheit finden." Sir. 6, 18. (Vgl. voraus bei II. u. III.)

4. (Siehe die Beispiele hiezu.)

Ad V. (Verhalten gegen die Jugend.) α. u. β. [Siehe beim Art. Alter, hohes ad II.]

Väterstellen.

Ad II. (Allgemeine Pflichten.) „Euch, Jünglinge, ermahnen und erinnern wir besonders, euch von der Schönheit der wahren Tugend fesseln zu lassen. Keine wahre Schönheit, kein Glanz der Metalle, keine Anmuth der Wälder, keine Pracht der Blumen, kein natürlicher oder künstlicher Schmuck des Körpers, keine Musik, kein Saitenspiel können verglichen werden mit der Schönheit und Annehmlichkeit der Weisheit." S. Augustin.

„Unsere Kindheit soll Unschuld sein, unser Knabenalter Ehrerbietung, unser wachsendes Alter Geduld, unsere Jugend Tugend." S. Augustinus.

Ad III. (Besondere Verpflichtungen.) A. [Jüngling.] (Siehe bei den Art. Gesellschaft, Freundschaft und Beruf.)

B. (Jungfrau.) [Siehe bei den Art. Eitelkeit, Hochmuth, Jungfräulichkeit, Keuschheit.]

Ad IV. (Beweggründe.) „Die von Jugend auf Gott dienen, scheiden ihres Heiles sicher, was kein geringes Gut ist." S. Thomas Aquin.

„Wer die Jugend vergeudet, und später erst zu Gott sich wendet, der opfert ihm Früchte, wovon der Teufel das Süßeste schon genossen; Aehren, deren beste Körner dieser sich herausgenommen." S. Thomas.

„Die Jugend ist an sich kein Hinderniß der Tugend. Sowohl die Jünglinge, die über den Feuerofen siegten, als Jeremias, der die Gabe der Prophezeihung empfing, standen in sehr jungen Jahren. Auch Daniel war noch sehr jung, als er die Löwen bändigte, und durch sein unüberwindliches Vertrauen auf Gott die Geheimnisse der Träume des Königs an's Licht zog, ohne daß ihm seine Jugend ein Hinderniß gewesen wäre, eine männliche Tugend zu beweisen." S. Chrysostomus.

Ad V. (Verhalten gegen die Jugend.) [Siehe bei den Art. Alter ad II. u. III. und Beispiel, gutes ad V.]

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Die Jugend ist der Morgen des menschlichen Lebens. (S. Thomas Aquin.)

Die Jugend ist der Aufgang und Frühling, das Alter der Niedergang und Herbst. (S. Vincentius Ferr.)

Ad II. (Allgemeine Pflichten.) Was mag wohl die Ursache gewesen sein, daß Gott den Juden das Gesetz gegeben, bei der Darstellung der Erstgebornen ein einjähriges Lamm oder statt dessen zwei Turteltauben zu opfern? Nach den Schriftauslegern ist damit angezeigt, daß Gott an den jüngstgereiften Erstlingen von seinen Creaturen ein besonderes Wohlgefallen habe und dieselben seinem Dienste und seiner Ehre besonders gewidmet wissen wolle. Darum verlangt auch Gott vorzüglich, daß man Ihm in der Jugend diene; denn was anderes sind diese Jahre als Erstlinge des menschlichen Lebens, die Blumen des Alters?

Wenn Jemand eine Reise in entfernte Gegenden unternehmen will, was ist natürlicher, als daß er jene, welche dieselben schon einmal besucht haben, um Rath und Auskunft fragt? Und wer als Jüngling die Laufbahn des Lebens antritt, sollte sich nicht die Rathschläge jener sammeln, welche die Bahn fast schon durchlaufen haben und bereits am Ziele stehen?

Ad III. (Besondere Verpflichtungen.) [Siehe bei den Art. Beispiel, Gesellschaft, Keuschheit, Beruf.]

Ad IV. (Beweggründe.) Wenn der junge Baum nicht vom Anfange in ein gutes Erdreich kömmt, so wird er nie gedeihen und Früchte bringen; so ist es, wenn man nicht von Jugend auf gute Grundsätze erhält und annimmt. (Vgl. Art. Alter ad VI.)

Ad V. (Verhalten gegen die Jugend.) [Siehe Art. Alter ad III.]

Beispiele.

Ad II. (Allgemeine Pflichten.) Die Jugend ist die Blüte im Garten Gottes, die sich zur herrlichen Tugendfrucht entwickeln und entfalten soll. Solche edle Tugendfrüchte bringt sie aber nur dann hervor, wenn sie in heiliger Gottesfurcht zu wandeln sich bestrebt und wenn sie insbesondere das beobachtet, was schon der König David seinem Sohne Salomon so sehr an's Herz legte, da er sprach: „Erkenne den Gott deines Vaters, und diene ihm mit vollkommenem Herzen und willigen Gemüthe: denn alle Herzen erforscht der Herr und alle Gedanken der Gemüther versteht er. Wenn du ihn suchest, wirst du ihn finden; wenn du ihn aber verlässest, wird er dich verwerfen in Ewigkeit.“ (I. Chron. 28, 9.)

Gott vor Augen und im Herzen hatte insbesondere der fromme Tobias schon von frühester Jugend an; denn von ihm wird insbesonders gerühmt, daß er, „wenn er gleich der jüngste war unter allen im Stamme Nephtali, er doch nichts Kindisches (Gott Mißfälliges) that in seinen Werken. Denn als Alle zu den goldenen Kälbern gingen, welche Jeroboam, der König von Israel gemacht, mied er allein die Gemeinschaft Aller und ging nach Jerusalem zu dem Tempel des Herrn, und betete daselbst den Herrn, den Gott Israels an, und opferte treulich alle seine Erstlinge und seine Zehenten, so daß er im dritten Jahre den Fremdlingen und Einkömmlingen allen Zehent darreichte. Dieses und diesem Aehnliches beobachtete er nach dem Gesetze Gottes als Jüngling.“ (Tobias 1, 2—9.)

Junge Leute sollen insbesondere auch gegenüber den Aelteren, Erfahreneren bescheiden sein und diesen mit Achtung begegnen. — Ein Vater hatte zwei Söhne. Er mußte aber oft hören, daß seine Kinder über alte Leute spotteten und sie verlachten. Er gab ihnen deßwegen oft einen scharfen Verweis und sagte ihnen, wie sehr es Gott und allen guten Menschen mißfalle, wenn man alte Personen verlache und verspotte. Aber bei den leichtsinnigen Knaben war alles Warnen und Ermahnen vergebens. Als einmal des Vaters Namenstag war, wünschten ihm die Kinder Glück, Gesundheit und langes Leben. Er aber sagte zu ihnen: „Ach, wünschet vielmehr, daß ich bald sterben möge; denn wenn ich alt werde, so werden mich muthwillige Knaben — hier sah er sie scharf an — nur verlachen und verspotten, vielleicht sogar meine eigenen Kinder!“ — Die Kinder schlugen beschämt die Augen nieder. Sie erkannten jetzt ihren großen Fehler und erwiesen von dieser Zeit an alten Personen mehr Achtung. (Mehler's katechetisch. Handbuch II. Thl. S. 193.)

Ad III. (Besondere Verpflichtungen.) A. [Jüngling.] Ein Jüngling nach dem Herzen Gottes war im alten Bunde Samuel, denn von ihm heißt es: „Der Knabe Samuel nahm zu, und wuchs und war angenehm sowohl bei dem Herrn als bei den Menschen. — Der Herr war mit ihm, und von allen seinen Worten fiel keines auf die Erde. Und es erkannte ganz Israel von Dan bis Bersabee, daß Samuel ein treuer Prophet des Herrn sei." (I. Kön. 2, 26. u. 3, 19. 23.) — Wie sich christliche Jünglinge im Umgange mit Altersgenossen und Anderen zeigen sollen, darin ist Allen der gottselige Nikolaus von der Flüe, welcher als Einsiedler in der Schweiz im Jahre 1487 starb, ein schönes Vorbild. Dieser heiligmässige Jüngling ward allgemein der Knabenspiegel genannt. Er that sich aber auch unter allen seinen Altersgenossen durch Milde, Sanftmuth, Liebenswürdigkeit und Andacht hervor, erschien überall, wo Hader sich eingefunden, als ein Engel des Friedens und verstand die entzweiten Gemüther auszusöhnen. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 107. I.)

B. (Jungfrau.) Als solche zeichnete sich durch alle jene Tugenden, die der Jungfrau vor allem geziemen, insbesondere die fromme Ruth aus, der Booz das schöne Zeugniß gab: „Gesegnet bist du vom Herrn, o Tochter; denn deine vorige Barmherzigkeit hast du durch die folgende übertroffen, weil du nicht den Jünglingen nachgingest, weder den armen noch den reichen." (Ruth. 3, 10.) — Die keusche Susanna lernte von Jugend auf das Gesetz Gottes befolgen, daher ihre Standhaftigkeit, daß sie lieber sterben als Gottes Gebote übertreten wollte. (Dan. 13, 2. 3.) — Alle heiligen Pflichten einer Jungfrau erfüllte wohl im höchsten Maaße die selige Gottesgebärerin Maria, die daher auch allen christlichen Jungfrauen als schönstes Muster der Nachahmung vorleuchten mag.

Ad IV. (Beweggründe.) Möchten doch die nachahmungswürdigsten Beispiele frommer und weiser Jünglinge unserer Jugend ein Sporn und Antrieb sein, die schöne Zeit der Kindheit und Jugend wohl und weise zu benützen und sich schon in diesem Lebensabschnitte der Tugend und Frömmigkeit zu befleißen! Möchten sie nachahmen einen ägyptischen Joseph, der Gott vor Augen und im Herzen, in der Stunde der Versuchung ausrief: „Wie könnte ich vor den Augen meines Gottes eine Sünde begehen!" und lieber unschuldig in den Kerker ging, als seine Jugend mit einer Sünde zu beflecken (I. Mos. 39. Kap.); — einen Tobias, der das Gesetz Gottes in allen Lagen und Verhältnissen treulich beobachtete (Tob. 1, 8.); — einen Salomon, dem die Schrift das Zeugniß gibt: „Wie weise warst du in deiner Jugend schon!" (Sir. 47, 15.) — einen Josias, von dem es heißt, daß er erst acht Jahre alt war, da er zu regieren anfing; aber nichtsdestoweniger schon „that, was recht vor dem Angesichte des Herrn war, und auf den Wegen Davids wandelte und nicht abwich, weder zur Rechten noch zur Linken. Im achten Jahre seiner Regierung, da er noch Knabe war, fing er an, den Gott seines Stammvaters David zu suchen" (II. Chron. 34, 1—3.); — die Jünglinge Daniel, Ananias, Asarias und Misael, welche sich standhaft weigerten, den Götzen zu huldigen (Dan. 3, 16—18.); — endlich vor Allen den göttlichen Jesusknaben, der seinen Eltern unterthan gewesen und zunahm an Alter, Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. (Luk. 2. Kap.) (Wie schwer es sei, die verscherzte Jugendzeit wieder einzubringen, siehe Art. Zeit.)

Ad V. (Verhalten gegen die Jugend. [Siehe bei den Art. Aergerniß, Beispiel, Gesellschaft.]

Predigtentwürfe.

Ad II. (Allgemeine Pflichten.) Dom. I. post Epiphan. Luk. 2, 49. — Schon als Knabe fand sich Jesus mit edler Wißbegierde unter den Lehrern und gab dadurch ein lehrreiches Beispiel, daß man schon in der Jugend seines Gottes gedenken soll. (Vgl. Sir. 12, 1.) Lernen wir nun, wie wir schon in den Tagen der Jugend unseres Gottes eingedenk sein können? — Das kannst du, christliche Jugend, wenn du schon in deinem Alter

1. nach einer richtigen Erkenntniß Gottes, seiner Eigenschaften, Gebote und Verheißungen strebest. — Betrachte demnach die Wunder der Natur; forsche im göttlichen Worte; höre eifrig den christlichen Unterricht — und dein Herz wird aufthauen in Liebe gegen Gott und den Nächsten (Ps. 18, 1. u. Joh. 5, 39.);
2. über Gott, seine Wahrheiten, deine Bestimmung und Pflichten reiflich nachdenkst. — Unentbehrlich ist dieß für Alle, die nach wahrer Weisheit streben. Folge dem Beispiele Mariens, die „alle Worte behielt und sie in ihrem Herzen überlegte“ (Luk. 2, 19. vgl. Ps. 1, 2.);
3. dich zugleich aber auch eines gottgefälligen, frommen Wandels befleißest. — Nach Jesu Beispiel sei gehorsam und liebevoll gegen Eltern, Lehrer, Wohlthäter; führe ein thätiges, frommes Leben, denn „wir sind seine Schöpfung, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, die Gott vorbereitet hat, daß wir in ihnen wandeln.“ (Ephes. 2, 10.)

Wachset also, Kinder, Jünglinge, Mädchen! wie Jesus an Alter, Weisheit und Gnade! (Nach Schill.)

Ueber Luk. 2, 52. — Möchte man doch von jedem christlichen Jünglinge und Mädchen sagen können, was das heilige Evangelium vom kleinen Jesus sagt: „Er nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.“ — Denn auch die Jugend soll nach dem Vorbilde des göttlichen Meisters zunehmen:

I. An „Weisheit,“ d. h. an der Erkenntniß Gottes und ihrer selbst; an der Erkenntniß alles Desjenigen, was ihr zum Heile ist. Das kann aber geschehen:

a. Durch Anhörung des göttlichen Wortes in der Predigt und Christenlehre, sowie durch Lesung geistlicher, erbaulicher Bücher. (Spr. 4, 1. 2. Ps. 118, 130. II. Timoth. 3, 16. 17.)
b. Durch Rathserholung bei Frommen und Verständigen und bereitwillige Annahme der Zucht. (Jerem. 6, 16. u. Spr. 1, 5.)

c. Durch anhaltendes Gebet und öfteren würdigen Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars. (Jak. 1, 5.)

II. An „Alter," d. h. an Gediegenheit, Festigkeit des Charakters — an sittlicher Festigkeit. (I. Kor. 13, 11.) Wie das geschehen könne, lehrt der heilige Karl Boromä:

a. Stelle dir täglich vor, du fangest erst an, damit du mit jenem Eifer täglich Gott dienest, als wenn du an diesem Tage das Erstemal angefangen hättest, Gott zu dienen.

b. Behalte immer Gott im Sinne, und bedenke es ernstlich, daß du dich beständig in seiner Gegenwart befindest. (Sir. 23, 28.)

c. Mache, daß alle deine Werke auf Gott zielen, — opfere Alles, was du thust, denkest und leidest, deinem Gott auf. (I. Korinth. 10, 31.)

III. An „Gnade." Bestrebe dich von Tag zu Tag, Gott wohlgefälliger zu werden, und durch gute Werke seine Gnade in dir zu vermehren. Dieß geschieht:

a. Durch Entfernung alles Desjenigen, was Gott mißfällig ist und sollte es auch geringfügig scheinen.

b. Durch öftere Erforschung des Gewissens, des besten Führers, Rathgebers, Lehrers und Richters der Menschen.

c. Durch Selbstverleugnung und Abtödtung; denn je mehr du (wie der heilige Bernhard sagt) dein Fleisch züchtigest, desto mehr schmückest du deine Seele. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 404.)

Ad III. (Besondere Verpflichtungen.) Ueber Spr. 20, 11. Vorsicht des Jünglings wie der Jungfrau im Umgange mit der Welt. Große Behutsamkeit ist diesen

1. nothwendig, und zwar:

a. im Umgange mit ihres Gleichen; denn die Jugend ist leichtsinnig, unerfahren, und dabei doch kühn und verwegen; besonders aber in unseren Tagen schon in ihrer ersten Blüte von bösen Sitten angesteckt, mit den schändlichsten Gewohnheiten behaftet;

b. im Umgange mit Erwachsenen; denn bei diesen sieht die Jugend oft Freiheiten, die für sie ebenso viele Aergernisse sind; hört Worte, die nicht nur nicht erbaulich, sondern offenbar sündhaft sind; ist Augenzeuge solcher Handlungen, die dem göttlichen Gesetze zuwider sind. Diese Vorsicht muß aber

2. vornehmlich darin bestehen, daß sich der christliche Jüngling oder die Jungfrau

aa. wo möglich ferne halten von allem Aergernisse, das ihnen

gefährlich werden könnte und bei unvermeidlichen ihre Zuflucht zum Gebete nehmen, verschließend der Außenwelt die Pforte ihrer Sinne;

bb. bei jeder Gelegenheit am guten Beispiele der Frommen sich zu erbauen suchen, damit das Beispiel der Bösen keinen so großen Eindruck mehr auf sie mache. (Nach Scherer.)

Ad IV. (Beweggründe.) Dom. infra Oct. Nativit. Dom. Luk. 2, 36. 37. Schon von frühester Jugend mögen wir an unserem Seelenheile arbeiten und zwar aus den wichtigsten Beweggründen,

1. weil es so der Wille Gottes ist. — Der Mensch ist ja nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen und Gott will, daß dasselbe auch an dem Kinde nicht entstellt und verunstaltet werden soll, und fordert uns darum vielfältig zum Dienste Gottes auf (Matth. 18, 6. Pred. 12, 1.);
2. weil es an sich schon Thorheit wäre, ein so folgenreiches Geschäft aufzuschieben. Unschätzbar sind die Folgen einer ächten Gotteserkenntniß: der Verstand wird erleuchtet, das Herz veredelt, der Muth zum Kampfe gestählt, die Geduld erhöht u. s. f.;
3. weil die Jugend fähiger ist zur Sammlung von Kenntnissen, folglich auch von Religionskenntnissen, die sich auf das Heil unserer Seele beziehen, daher es „gut ist dem Manne, wenn er getragen das Joch von Jugend auf" (Klagel. 3, 27.);
4. weil ein früher Anfang im Dienste Gottes unsere Seele im Guten bereichert und stärkt. Die Jugend ist die Zeit, Baumaterialien zum Gebäude des Glaubens und der Tugend zu sammeln; die Zeit der Aussaat, wovon im Alter die seligsten Früchte der Ernte reifen;
5. weil man Gefahr läuft, das Alter nicht zu erreichen. Den Beweis hiefür finden wir in der heiligen Schrift sowohl, welche den Tag und die Stunde, wenn der Herr kommt, ungewiß läßt, als auch in der täglichen Erfahrung;
6. weil man wahrscheinlich im Alter nicht mehr anfangen wird, sein Heil zu wirken und Gott zu dienen, wenn man's nicht schon in der Jugend gethan. (Spr. 22, 6. u. Jerem. 13, 23.) Daher das Sprüchwort: „Jung gewohnt, alt gethan." — „Wie man lebt, so stirbt man."

Ueber Luk. 2, 36. 37. — Wollen wir, daß einstens Jesus mit und bei uns sei, so müssen wir uns Ihm schon von frühester Jugend auf ergeben. Und diese Hingabe von Jugend auf ist:

A. Ein Gott besonders angenehmes Opfer; denn

1. Gott liebt die Jugend; und zeichnete sie aus

a. als Mittel für hohe Zwecke; durch einen Jüngling, Joseph, steuert Er allgemeiner Hungersnoth; durch David demüthigt Er die Philister; durch Daniel rettet Er die Unschuld Susannas u. s. w.;

b. als vorzüglich für den Himmel geeignet. Weil ein hingebungsvoller Jüngling, ruht Johannes an der Brust Jesu; und jenen nach Vollkommenheit verlangenden Jüngling „blickte Jesus liebevoll an." (Mark. 10, 21. vgl. Matth. 19, 14.)

2. Gott schätzt aber auch das wirkliche Opfer der Jugend; die Hingebung von Jugend an, als

c. Erstlingsopfer. Die zarten Jahre, die kindlich innigen Empfindungen und Gefühle des Herzens sind die Erstlinge (Malach. 1, 14.);

d. uneigennütziges und makelloses Opfer. Da ist Liebe, heilige Furcht die einzige Triebfeder, ein Opfer, nie durch Sünde entweiht, die sittliche Verblendung oder Trägheit verunehrt. (Malach. 1, 8.)

B. Ein für die Jugend selbst höchst heilsames Opfer; denn diese Hingabe hilft:

1. Zur Vollkommenheit der Tugend — also zur Zierde, zum wahren Reichthume des Menschen.

aa. Die Tugend wurzelt leichter, tiefer und fester in jungen Herzen, weil da größere Empfänglichkeit, reichere Säfte zum Gedeihen vorhanden sind.

bb. Die Tugend treibt edlere und mehr Früchte. Der von der Kelter zuerst abgenommene Wein ist der kostbarste, so auch jede gute That der Jugendzeit kostbarer in den Augen Gottes als die Werke des späteren Lebens. (Hohel. 8, 14.)

2. Zur zeitlichen und ewigen Glückseligkeit; und zwar

cc. hier — durch inneren Frieden, die Aussicht auf reichen, ewigen Lohn, die Liebe und Achtung Aller, „die guten Willens sind;"

dd. jenseits — durch die unverwelkliche Krone und ewige Jugend, in welcher der Fromme vor dem Lamme wandeln wird. (Nach Scherer I. Abth. I. Bd. S. 274.)

Ad V. (Verhalten gegen die Jugend.) Dom. XV. post Pentecost. Luk. 7, 12. Wenn schon der leibliche Tod der Kinder für die Eltern so betrübend ist, um wie viel mehr muß es erst der sittliche Tod derselben sein, wenn nicht selten Jene schuld sind, die unvorsichtiger Weise die Jugend ärgern. Darum:

1. Wie nothwendig Vorsicht für Erwachsene im Umgange mit der Jugend! Denn

a. nur zu sehr ist die Jugend überhaupt geneigt, das Bei-

spiel der Erwachsenen nachzuahmen, insbesondere aber den bösen Beispielen zu folgen. Sie ist biegsam wie eine Pflanze, für jeden Eindruck empfänglich, wie Wachs (Ps. 143, 12. u. I. Moses 8, 21.);

b. welch besonderen Eindruck macht das Beispiel der Erwachsenen auf die Jugend, da sie denselben ihres Alters wegen mehr Einsicht zutraut und darum zieht auch diese Nachahmung die gräßlichsten Folgen nach sich. (Spr. 22, 6.)

2. Wie muß denn diese Vorsicht beschaffen sein? Es soll

aa. jedes Wort, das man in Gegenwart der Jugend redet, gut überdacht werden, und abgeschmackt ist die Entschuldigung: die Jugend beachte oder verstehe dergleichen Gespräche (von Unreinigkeit, thörichtes Gerede und Possen) nicht;

bb. jede Handlung in den Augen der Jugend nach den strengsten Regeln der Eingezogenheit und Ehrbarkeit abgemessen sein. Man muß nicht nur das sorgfältig meiden, was offenbar böse ist, sondern was auch nur den Schein des Bösen hat.

Möge also Jeder diese Vorsicht in Wort und That gewissenhaft beobachten, damit ihn nicht treffe die Drohung des Herrn gegen Jenen, der die Kleinen ärgert. (Vgl. Matth. 18, 6.)

Miscellen.

Ad I. Jugend im Allgemeinen ist die früheste Lebensperiode des Menschen, mit Einschluß der Kindheit; dann im engeren Sinne dessen zweites Lebensalter, in welchem durch einen neuen, bis dahin schlummernden Trieb das Einzeln-Leben zu einem höheren, dem Geschlechtsleben, sich entwickelt. Das Erwachen des kräftigeren Lebenstriebes spricht sich in diesem Alter ebenso in der Vollendung der Körperbildung als in der geistigen Entwicklung aus; daher mit Recht die Jugend als die „Blüte des Lebens" bezeichnet wird.

Ad II. Der Jugend liegt es ob, sogleich bei aufgehendem Lichte der Vernunft durch eine feierliche Huldigung sich Gott und dem Sittengesetze zu ergeben und alsbald sich zu gewöhnen, nach dem Gesetze Sitten und Wandel einzurichten.

Die Jugend soll zum Tische einen hungrigen Magen bringen, und einen müden Leib zu Bette tragen, d. h. sie soll an Mäßigkeit und Arbeitsamkeit gewöhnt werden.

Die schönsten Blumen in dem Kranz der Jugend
Sind: Zarte Unschuld und die edle Tugend.
Und diesen Schatz dir zu bewahren
O Jüngling! meide die Gefahren:
Bleib' standhaft auf der Bahn der Tugend,
Und hüte dich vor deiner Jugend. (Hörmann.)

Ad III. A. Jedem Jüngling Heil und Preis,
Der sich so zu wahren weiß,
Daß im Umgang mit der Welt
Er die Tugend beibehält.

B. Unschuld und Schamhaftigkeit
Sind der Jungfrau schönstes Kleid.

Ad IV. Gut durchlebte Jugend ist die Grundlage zum fröhlichen Alter. Wer in seiner Jugend ruchlos lebte, was harret wohl seiner, wenn ihn des Alters Last drückt? Ach ein Körper, der diese Last mühsam zu ertragen vermag — ein Herz voll der bittersten Reue — kurz ein Leben, das ihm und Andern zur Last ist.

Die Jugend ist die Zeit der Saat,
Das Alter erntet Früchte;
Wer jene nicht benützet hat,
Deß Hoffnung wird zu nichte.
(Schneid's goldenes Alphabet. S. 28.)

O Jugend! merk' es dir: Dein bestes Erbtheil ist,
Wenn du recht fleißig lernst und gut gebildet bist;
Denn Geld und Gut kann bald ein Raub des Unglücks sein,
Nur was du kannst und weißt, gehöret allzeit dein.
(Hörmann II. S. 138.)

Wie selig, wer von Jugend an
Mit Liebe geht die Himmelsbahn!
Rein fließt sein Leben ohne Mängel;
Als Bruder lieben ihn die Engel.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 393.)

Willst du deine Jugend gottgefällig zubringen, ahme den göttlichen Jesus-Knaben nach! Denn

Jesus! Deine erste Jugend
War voll Unschuld und voll Tugend;
Wie an Jahren, nahmest Du
An Verstand und Weisheit zu.
Jesus! dieß sei mein Bestreben,
Auch so fromm, wie Du, zu leben.
Göttlich Kind! Du sollst allein
Meiner Jugend Vorbild sein!
(Hörmann I. Bdch. S. 50.)

Ad V. Geht ihr mit Kindern, mit der Jugend um, dann hütet euch, daß ihr durch Wort oder That ihre Seelenmörder werdet! Denn

Des Himmelskönigs edelste Juwelen
Sind der zarten Jugend reine Seelen.
Wehe, wer sie seiner Krone raubt!
Ew'ger Fluch trifft dann sein Haupt!

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wiser's Lexik. für Prediger u. Katecheten. Regensburg, Manz 1857. XII. Bd. S. 1—25.

Philothea XI. Jahrg. 1847. S. 376. „Sorge für die Jugend.“

Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 460.

Gabler's kathol. Beispiellexikon. Regensburg 1852. I. Bd. S. 535. „Der Lebensernst des reichen und vornehmen Jünglings.“

Illustrirtes Familienjournal zur Belehrung und Unterhaltung. I. Band S. 62. „Ein Wort für Jünglinge.“

Missions-Vorträge. Stuttgart 1853. S. 73—96. „Standespredigt für christl. Jünglinge und Jungfrauen."
Dr. G. M. Dursch's Symbolik der christl. Religion. Tübingen 1859. II. Band S. 401—403.
Die Glocke der Andacht. Gebetbuch XV. Aufl. Augsburg 1858. S. 240.
Mehler's katechet. Handbuch. I. Thl. S. 17. „Diene Gott in den Jahren deiner Jugend."

Jungfräulichkeit (jungfräulicher Stand).

(Vgl. die Art. Ehe, Abtödtung, Jugend, Keuschheit, Vollkommenheit, Räthe, evangelische.)

I. Erklärung. Die Jungfräulichkeit oder der jungfräuliche Stand (stete Keuschheit) besteht darin, daß man aus freiem Willen und aus Liebe zu Jesus, nicht nur aller fleischlichen Wollust und allen unreinen Begierden, sondern auch dem Ehestande entsagt, um einzig für Gott und seinen heiligen Dienst in vollkommener Herzensreinheit zu leben, und zwar entweder in Folge festen Entschlusses oder wohl gar eines Gelübdes.

Diese freiwillige, lebenslängliche, jungfräuliche Reinigkeit ist kein Gegenstand eines streng verpflichtenden Gebotes, sondern nur eines evangelischen Rathes für diejenigen, denen Gott in seiner Erbarmung diese besondere himmlische Gabe verleiht und den Trieb dazu in's Herz legt.

II. Dem Ursprunge nach ist der jungfräuliche Stand göttlich, himmlisch, weil Jesus, der Gottessohn, selbst der Lehrer, das Vorbild und der Lobredner desselben wurde. Erst nach seiner Menschwerdung lernte das sündige Menschengeschlecht durch seine Lehre erleuchtet, durch sein Beispiel ermuthigt, durch seine Gnade gekräftigt, durch sein Blut erlöset, die himmlische Tugend der jungfräulichen Reinigkeit kennen und lieben, und fing an, in einem Stande zu leben, welcher schon hienieden die Menschen den Engeln gleich macht.

III. Der von Christus gesetzte und von den Aposteln erklärte Zweck des jungfräulichen Standes ist kein anderer, als das Streben nach höherer christlicher Vollkommenheit, das Verlangen, der Wunsch und Trieb des Herzens, mit der ausschließlichen Liebe einer reinen, treuen Braut Jesu Christi, diesem himmlischen Bräutigam allein zu dienen, zu gefallen, anzugehören und innigst mit Ihm vereinigt zu sein.

Soll aber der jungfräuliche Stand gottgefällig und zum ewigen Heile verdienstlich sein, so muß er

IV. folgende wahre Eigenschaften an sich tragen: er muß über-

haupt nicht nur frei sein von allen Sünden, sondern zugleich auch mit allen christlichen Tugenden geziert, also von kindlicher Liebe zu Gott erfüllt sein, und in dieser Liebe ist die christliche Jungfrau:

1. demüthig, sie erkennt ihr Unvermögen, aus eigenen Kräften etwas Verdienstliches zu thun und so vielen Feinden des Heils ohne Gottes besonderen Schutz und Beistand zu widerstehen;
2. stille, sparsam und sittsam im Reden, wachsam über ihre Sinne, besonders über die Augen und Ohren; zurückgezogen von den lärmenden, thörichten Vergnügungen der Weltkinder, fern von aller irdischen Eitelkeit;
3. eifrig im Gebete und in der Theilnahme an der gemeinsamen, öffentlichen Gottesverehrung, wie auch an der häuslichen Andacht und Betrachtung;
4. strebsam, um gleichförmig zu werden ihrem göttlichen Bräutigam in der Liebe der Armuth, des Kreuzes, der Verachtung und Ertragung körperlicher Schmerzen und Entbehrungen und Bußwerke;
5. durchdrungen von heiliger Liebe zum Nächsten, welche Liebe sie durch uneigennützige Ausübung von Werken der christlichen, geistlichen und leiblichen Barmherzigkeit bethätiget; endlich
6. stets eifrigst bemüht, in ihrem Wirkungskreise durch Ermahnung, Belehrung und gutes Beispiel das Reich Gottes unter den Menschen nach Kräften zu verbreiten. — Eine solch beschaffene Jungfräulichkeit bringt auch

V. die beseligendsten Früchte für Zeit und Ewigkeit, welche eben wieder die Vortrefflichkeit dieser Himmelstugend beurkunden. Der jungfräuliche Stand

a. weiß nichts von den Beschwerden, Sorgen und Fleischestrübsalen des ehelichen Lebens, und genießt vielmehr einen inneren Frieden, der ein Vorgeschmack und Geschenk des Himmels ist;
b. macht Gott und den Engeln ähnlich, vermittelt die nächste Verbindung, einen immerwährenden Umgang einer solch gottgeweihten Seele mit Gott und eine geheimnißvolle Theilnahme an Gottes Vollkommenheiten;
c. ist daher auch im Gebete, im Empfange der heiligen Sacramente und dgl. besonderer Andacht und Innigkeit fähig und außerordentlicher Gnadenmittheilungen von Seite Gottes empfänglich;
d. hat schon hienieden einen besonderen Beistand Gottes zu gewärtigen, da die Engel mit den Jungfrauen im Verkehre stehen und ihre beständigen Beschützer und Beiständer sind;

e. ist äußerst fruchtbringend für den Himmel, da aus ihm die erhabensten Tugenden, die erstaunenswerthesten Werke der Liebe, Beispiele und liebreiche Anlockungen zur Tugend und Bekehrung hervorgehen;

f. hat endlich auch als freie Hingabe an Gott und ausschließliches Streben nach Vervollkommnung schon auf Erden ein hohes Ansehen, im Himmel aber eine um so größere Herrlichkeit, je mehr sie sich hienieden mit dem beschäftigt, was Gottes ist.

VI. Die Mittel zur Bewahrung der Jungfräulichkeit siehe beim Art. Keuschheit.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Es gibt Verschnittene, die vom Mutterleibe so geboren sind; es gibt Verschnittene, die von Menschen dazu gemacht wurden, es gibt Verschnittene, die sich um des Himmelreiches willen selbst verschnitten haben" (d. h. die aus freiem Antriebe und mit Gottes Gnade um des Himmelreiches willen der Ehe entsagt haben). „Wer es fassen kann, der fasse es!" Matth. 19, 12.

„Wer einen festen Entschluß gefaßt hat in seinem Herzen und nicht genöthigt ist, sondern Freiheit hat, nach seinem Herzen zu handeln und es in seinem Herzen beschlossen hat, seine Jungfrauschaft zu bewahren, der thut wohl." I. Kor. 7, 37.

Ad II. (Ursprung.) „Das Heilige, welches aus dir (Maria) geboren werden soll, wird Sohn Gottes genannt werden." Luk. 1, 35. (Vgl. Isai. 7, 14.)

Ad III. (Zweck.) „Wer kein Weib hat, sorgt für das, was des Herrn ist, wie er Gott gefallen möge. . . Ein unverheirathetes Weib und eine Jungfrau ist auf das bedacht, was des Herrn ist, damit sie an Leib und Seele heilig sei." I. Kor. 7, 32. 34.

Ad IV. (Eigenschaften.) 1. „Gerne will ich meiner Schwachheiten mich rühmen, damit in mir wohne die Kraft Christi." II. Kor. 12, 9. (Vergl. Weish. 8, 21.)

2. „Wenn ich noch den Menschen gefallen wollte, so würde ich kein Diener Christi sein." Galat. 1, 10.

3. (Siehe beim Art. Keuschheit.)

4. „Es sei ferne von mir, mich in Etwas zu rühmen, außer in dem Kreuze unseres Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt." Gal. 6, 14.

5. (Siehe beim Art. Nächstenliebe.)

6. (Siehe bei den Art. Eifer im Guten und Beispiel, gutes.)

Ad V. (Früchte.) a. „Ich halte dafür, dieses (ehelos, keusch zu bleiben) sei gut . . . es ist den Menschen gut, also zu sein . . . Wenn die Jungfrau heirathet, sündigt sie nicht, doch solche werden Drangsale des Fleisches haben." I. Kor. 7, 25.

b. „In der Auferstehung werden sie weder heirathen noch verheirathet werden, sondern sie werden wie die Engel Gottes im Himmel sein." Matth. 22, 30.

c. „Die Reinigkeit führt ganz nahe zu Gott." Weish. 6, 20.

d. (Siehe voraus bei III.)

e. (Siehe voraus bei III. u. IV. b.)

f. „Wie schön ist ein keusches Geschlecht im Tugendglanze, denn unsterblich ist sein Andenken, bei Gott und Menschen ist es anerkannt. Ist es gegenwärtig, so ahmt man ihm nach, entzieht es sich den Augen, so sehnt man sich darnach und ewig triumphirt es mit der Siegeskrone und trägt den Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinigkeit davon.“ Weish. 4, 1. 2. (Vgl. Offenb. 14, 4.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Was ist die Jungfrauschaft des Geistes? — Der vollständige Glaube, die feste Hoffnung, die aufrichtige Liebe.“ S. Augustin.

„Die Jungfrauschaft kann man nur Einzelnen rathen, nie befehlen. Sie ist eine Sache des Gelübdes für Denjenigen, der dazu paßt, nie Sache des Gebotes.“ S. Ambrosius.

Ad II. (Ursprung.) „Ihr (der Jungfräulichkeit) Ursprung ist vom Himmel; denn wer kann zweifeln, daß diese Tugend vom Himmel gekommen sei, da wir sie auf dieser Erde nicht finden, als nachdem Gott selbst vom Himmel zu uns herabgestiegen ist und diese Tugend zu uns gebracht hat.“ S. Ambrosius.

„Nachdem Gott von einer Jungfrau geboren wurde, sah man auch die Jungfrauschaft auf Erden blühen, und unter den Christen fast allgemein werden.“ S. Gregorius Naz.

Ad III. (Zweck.) „Die Ursache, warum unser Gott vom Himmel in den keuschen Schooß einer Jungfrau herabgestiegen ist, war, weil Er auf Erden Engel haben wollte, die Ihm dienten, nachdem er schon lange von Engeln im Himmel war angebetet und bedient worden.“ S. Hieronymus.

Ad IV. (Eigenschaften.) 1. „Die Jungfrauschaft hat nie lange in einer Seele Bestand, welche die Demuth nicht besitzt.“ S. Franciscus Sales.

2. „Die Jungfräulichkeit ist eine Todfeindin der Wollust, der Ueppigkeit und Putzsucht; sie haßt köstliche Speisen, und verabscheut die Trunkenheit; sie ist ein Zügel der Augen und eine Lenkerin des ganzen Körpers von der Finsterniß zum Lichte; sie bezähmt das Fleisch und richtet den Blick zum Himmel empor.“ S. Ephrem.

3. „Die Jungfräulichkeit ist ein geistiger Wagen, der seine Besitzer in die Höhe hebt.“ S. Ephrem.

4. „Was wir sein werden, haben die Jungfrauen schon angefangen zu sein, sie besitzen in dieser Welt schon die Glorie der Auferstehung, sie gehen durch die Welt ohne Gedanken an die Welt hinüber, da sie in der Keuschheit verharren und Jungfrauen sind, welche den Engeln gleichen.“ S. Cyprianus.

5. „Die Jungfräulichkeit ohne gute Werke (der Liebe) heißt nichts, so auch alle guten Werke ohne die Jungfrauschaft sind unvollkommen.“ S. Hieronymus.

6. „Eine Jungfrau ist die Gabe des Himmels, sie macht den Ruhm und die Freude der Eltern aus; sie übt im Hause das Priesterthum der Keuschheit.“ S. Ambrosius.

Ad V. (Früchte.) a. „Die Jungfräulichkeit, umgeben von himmlischem Glanze, besitzt eine hohe Würde; sie trägt aber auch eine unbeschreibliche Annehmlichkeit und Süße in sich; . . . sie gewährt einen süßeren Genuß als alles Vergnügen des Fleisches.“ S. Isidor.

b. „Sie (die Jungfräulichkeit) ist ein Theil der englischen Natur und ein Vorbild der ewigen Unversehrtheit der glorreichen Leiber.“ S. Augustinus.

c. „Indem sie (die Jungfrauschaft) uns von allen irdischen Dingen abzieht, ergreift sie uns so, daß wir die Sonne der Gerechtigkeit mit reinen Augen unverrückt anschauen." S. Isidor.

d. „Diese (die Jungfrauen) wandeln auf Erden, sind den Versuchungen des Teufels ausgesetzt, von der Welt viel und stark gereizt, und doch bleiben sie unversehrt." S. Basilius.

e. „Die Jungfräulichkeit ist die zierlichste Blume im Garten der Kirche; . . . sie ist der vornehmere Theil in der christlichen Heerde. Durch sie blühet die herrliche Fruchtbarkeit der Kirche empor; und je mehr die Anzahl der Jungfrauen sich vergrößert, desto mehr wächst auch die Freude dieser fruchtbaren Mutter." S. Cyprianus.

f. „Eine außerordentliche Krone erlangt in der Schrift die Jungfrauschaft, wegen welcher du leuchten wirst, wie ein Engel." S. Cyrillus Hierosolymit.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Die Jungfräulichkeit ist der Biene gleich, die vom Thaue lebt und nicht die Begattung kennt und Honig sammelt. (S. Ambrosius.)

Ein Vließ ist vom Körper und ist der Leidenschaft des Körpers nicht unterworfen. So ist die Jungfrauschaft im Fleische und kennt das Laster des Fleisches nicht. (S. Ildefons.)

Ad II. (Ursprung.) Der Sonnenstrahl gibt uns kein irdisches, sondern himmlisches Licht, und gerade so ist die Jungfräulichkeit ein vom Himmel auf die Erde gefallener Strahl der ewig reinen Gottheit, der höchsten Sonne.

Ad III. (Zweck.) Wie in der Ehe sich der Gatte der Gattin zur Liebe und Treue verbindet, so verlobt sich die Jungfrau einzig und allein dem heiligsten Seelenbräutigam, Jesu Christo, zu heiligem Dienste.

Ad IV. (Eigenschaften.) 1. Die Jungfrauschaft gleiche einer Convalilie, die ganz demüthig sich in den niedrigsten Gesträuchen verbirgt. (S. Ambros.)

2. Vergiß, o Jungfrau, nicht, daß du ein verschlossenes Paradies sein sollst, sei also nicht vorwitzig, wie Eva, damit du nicht fallest. So wie das irdische Paradies an einem verborgenen Orte sich befindet und Niemand weiß, wo? so soll auch eine Gott geweihte Jungfrau vor den Augen der Welt verborgen sein. (S. Ambrosius.)

3. Der Schnee erhält sich auf hohen einsamen Bergen, so wird die Jungfräulichkeit im Gebete und in der Einsamkeit bewahrt.

4. Ein Freund will in nichts nachstehen dem, welchem er von ganzer Seele ergeben ist; in stetem Wetteifer suchen sie sich im Guten zu übertreffen. Aehnlich ist die jungfräuliche Seele bemüht, ihrem Freunde Jesus stets ähnlicher und gleichförmiger zu werden.

5. u. 6. (Siehe bei den Art. Eifer im Guten, Barmherzigkeit, leibliche und geistige und Nächstenliebe.)

Ad V. (Früchte.) a. Die Jungfräulichkeit ist eine Ceder voll angenehmen Geruches.

b. Die Jungfräulichkeit ist eine Anverwandte der Engel. Sie lebt im Körper, aber nicht nach dem Körper. Sie ist auch mit einem versiegelten Brunnen zu vergleichen; darin ist die Quelle die unverletzte Scham, und in dieser Quelle leuchtet das Bild der Gottheit. S. Ambros.

c. Die heiligen Jungfrauen sind die Secretärinen Gottes, denen der Herr seine Geheimnisse offenbart, die die Engel besuchen, vervollkommnen und sie zu einem himmlischen Schatze auszieren. (S. Thomas Villan.)

d. Gott stellte am Firmamente ein Gestirn, welches die Jungfrau heißt, zwischen die Waage und den Löwen, ebenfalls zwei Sternbilder, um dadurch anzuzeigen, daß die Jungfrauschaft geschützt werde durch die Waage der Mäßigkeit und durch die Stärke, die man gewöhnlich an einem Löwen findet. (S. Basilius.)

e. Die Jungfräulichkeit gleicht einem schönen Garten, welcher viele wohlriechende Blumen hervorbringt; sie macht unser Leben zur Königin aller Tugenden. (S. Ambros. u. B. Theodor.)

f. Die Jungfräulichkeit gleicht dem geruchvollen Balsam, mit welchem die einbalsamirten Leichen unverwest bleiben. So glänzt die Jungfräulichkeit vor Gott und den Menschen in unverwelklicher Schönheit.

Beispiele.

Ad I. (Erklärung.) Zum jungfräulichen Stande, d. h. zur freiwilligen, lebenslänglichen Entsagung aller fleischlichen Lüste und Verbindungen verbindet den Christen kein ausdrückliches Gebot, sondern diese stete Keuschheit wird bloß vom Heilande den nach besonderer Vollkommenheit Strebenden als empfehlenswerthe Tugend angerathen. Denn als die Jünger einst auf seine feierliche Erklärung, daß das Eheband unzertrennlich sei, ausriefen: „Wenn die Sache des Mannes mit seinem Weibe sich so verhält, so ist es nicht gut heirathen" — sprach Er: „Nicht Alle fassen dieses Wort, sondern nur die, denen es gegeben ist" (das heißt denen Gott die Gnade der Enthaltsamkeit verleiht). — Ebenso lehrte Paulus im Namen und Sinne seines göttlichen Lehrmeisters: „Was die Jungfrauen betrifft, so habe ich (zwar) kein Gebot des Herrn; einen Rath aber gebe ich, als der ich von Gott Barmherzigkeit erlangt habe, treu zu sein; . . . es ist dem Menschen gut, also zu sein" (I. Kor. 7, 25, 26.), d. h. im Fleische ohne dessen Gelüste zu leben.

Ad II. (Ursprung.) Der jungfräuliche Stand ist himmlischen Ursprunges. Es wurde diese ausnehmend schöne Blume aus dem Himmel auf die Erde verpflanzt durch Jesum Christum. Zwar finden wir unter den Gerechten und Frommen des alten Bundes auch Solche, aber nur Wenige, die sich, gleich Melchisedech, Elias, Daniel — dem jungfräulichen Stande widmeten. Aber seitdem der Sohn Gottes von einer makellosen Jungfrau geboren werden wollte und selbst als Muster und Vorbild jeglicher Tugend und Vollkommenheit auch in der unversehrten Jungfräulichkeit mit seinem Beispiele voranging — seitdem sehen wir das wunderbare Schauspiel, daß Tausende und abermal Tausende von Jungfrauen beiderlei Geschlechtes in der Blüte der Jahre, verzichtend auf alle Reize und Güter des Lebens, aus freiem Entschlusse — durch das Gott gemachte Versprechen sich dem jungfräulichen Stande widmen, und von nun an keinen Bräutigam erkennen wollen, als den „Holdseligsten unter den Menschenkindern" (Ps. 44, 3.), der sie mit unsichtbaren Banden der Liebe so gewaltig an sich zieht, daß sie dem Zuge seiner Gnade nicht widerstehen wollen, noch können. Nicht zu gedenken des Lieblingsjüngers Jesu, des heiligen Evangelisten Johannes, der die Jungfräulichkeit lebenslänglich bewahrte (Joh. 19, 27.) — oder eines heiligen Paulus, der ebenfalls die stete Keuschheit gehalten und wünscht, daß alle Menschen wären wie er selbst — so hatte schon Philippus, einer aus den sieben Diakonen, vier Töchter, welche Jungfrauen waren und prophezeiten, und der uralte Polykrates bezeugt, daß zwei derselben ein hohes Alter erreicht haben. — Von dergleichen jungfräulichen Personen meldet ebenfalls der Aposteljünger Ignatius; denn er grüßt dieselben am Ende seines

Sendschreibens an die Kirche zu Smyrna. Wie viele Christen männlichen und weiblichen Geschlechtes lebten bis in das sechzigste und siebenzigste Jahr in unversehrter Keuschheit! Justinus, der heilige Blutzeuge Jesu Christi, erbot sich, dem Kaiser Antonin eine ganze Schaar solcher Engel im Fleische vorzuführen. Und so war's immer bis zu unseren Zeiten, sowohl beim weltlichen als geistlichen Stande, sowohl in als außer geistlichen Gemeinden. Mit heiligem Eifer übte man diese Himmelstugend und Viele opferten lieber Gut und Blut als die heilige Jungfrauschaft. Der heiligen Fara, Tochter eines der vornehmsten Hofbeamten des Königs von Austrasien, trug man als einer erwachsenen Jungfrau eine ansehnliche Verbindung an; allein sie erklärte, im jungfräulichen Stande leben zu wollen. Ihr Vater widersetzte sich unerbittlich ihrem Vorhaben, wodurch sie aus Betrübniß in eine schwere Krankheit verfiel, von welcher sie nicht mehr zu genesen schien. Der heilige Eustasius erklärte ihrem Vater, die Krankheit seiner Tochter sei eine Folge der verweigerten Erlaubniß, ihr frommes Vorhaben auszuführen, und sie würde, wofern er nicht nachgebe, an dem Uebel sterben. Er betete hierauf, bezeichnete sie mit dem heiligen Kreuze, und gab ihr die Gesundheit wieder. Kaum hatte er sich entfernt, als ihr Vater Agnerich seine Tochter von Neuem drängte, in die beabsichtigte Verehelichung zu willigen. Fara flüchtete sich in die Kirche, und da man ihr vorstellte, ihr Vater werde sie niederhauen lassen, wofern sie ihm nicht gehorsame, antwortete sie großmüthig: „Glaubt man mich durch den Anblick des Todes zu erschrecken? Es wäre für mich ein großes Glück, das Leben um dieser Ursache willen, und wegen treuer Erfüllung des Gott gemachten Versprechens zu verlieren." Während dieser Vorfälle kam Eustasius zurück, versöhnt den Vater und die Tochter, und sie nahm im Jahre 614 den Schleier. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 93. V.)

Ad III. (Zweck.) Die Jungfräulichkeit ist für fromme Seelen ein Mittel, um nach Zerreißung aller Bande, welche den Geist an die Welt und an das Fleisch knüpfen, sich ungestört und ausschließlich Gott hinzugeben und Ihm allein zu dienen. — Die heilige Agnes, deren Gedächtniß am einundzwanzigsten Jänner gefeiert wird, erglühte schon in ihrem zarteren jungfräulichen Alter von solcher Liebe zu Jesus Christus, daß sie Ihn schon beim ersten Erwachen reiferer Erkenntniß zum Bräutigam ihres Herzens erwählte. Daher kam es, daß sie, als ihr Symphronius, der Sohn des damaligen römischen Statthalters, die Ehe antrug, diese so glänzende Verbindung ausschlug, um nur einzig und allein dem Herrn dienen zu können. „Ihm allein bleibe ich verlobt," rief sie ihrem Bräutigam zu, „Ihm allein, meinem Jesus, ist mein ganzes Herz geweiht, und ich bin bereit, tausendmal für Ihn zu sterben." — Dieser Rede der gottliebenden Jungfrau fügt der heilige Maximus die Erinnerung bei: „Christliche Jungfrauen! nehmt hier ein Beispiel! Weiset sie (die glänzenden irdischen Verbindungen sammt ihrem Tand) zurück wie tödtendes Gift, sobald ihr euch einmal Gott verlobt. Wer euch nicht geben will, was dazu dient, Gott zu fürchten, der mag behalten, was nur reizt, die Welt zu lieben!" (Mehler's Beispielsammlung V. Bd. S. 397.)

Ad IV. (Eigenschaften.) 1. [Siehe beim Art. Demuth ad IV. a.]

2. Eine Jungfrau soll stets wachsam und auf ihrer Hut sein! Ein Spiegel solch einer wachsamen Jungfrau ist Rebekka. Sie sitzt nicht müssig, sondern sie ist arbeitsam und trägt einen Krug. Nachdem sie Wasser geschöpft, kehrt sie zurück, hält sich am öffentlichen Orte nicht lange auf, und obgleich sie den Diener Abrahams bemerkt, sieht sie ihn nicht vorwitzig

an und redet ihn nicht an, und als der Diener sie um einen Trunk ersucht, bietet sie ihm denselben dienstfreundlich an. Obgleich sie hört, daß er ein Diener Abrahams ist, so führt sie ihn doch nicht in ihr Haus, sondern meldet es zuerst der Mutter an. Sie ist nicht vorwitzig, zu erfahren, warum er hiehergekommen. (I. Mos. 24, 15—29.)

3. (Siehe beim Art. Gebet ad IV. a.)

4. (Siehe beim Art. Ergebung ad II. ε.)

5. (Siehe beim Art. Barmherzigkeit, leibliche ad I. „die fromme Ruth"; ad V. „die heilige Johanna von Chantal"; ad VII. „Marzian.")

6. (Siehe beim Art. Eifer ad II. B. „die heilige Magdalena von Pazzis.")

Ad V. (Früchte.) a. Der jungfräuliche Stand befreit von allen den Beschwerden und Trübsalen, unter denen selbst fromme Eheleute, welche mit zeitlichen Gütern aller Art gesegnet sind, gleichwohl als unter einer unerträglichen Last seufzen. Dieß ist auch der Grund, warum der heilige Apostel Paulus so väterlich die Jungfräulichkeit anräth. „Bist du ledig," sagt er (I. Kor. 7, 25 ff.) „so suche keine Frau. Hast du aber (auf christliche Weise) eine Frau genommen, so hast du deßwegen nicht gesündigt. Und hat eine Jungfrau sich verehelicht, so hat sie deßwegen nicht gesündigt; aber Fleischestrübsal werden dergleichen haben, ich aber schone euer. — Ich möchte euch ohne Kümmerniß wissen. Wer ohne Weib ist, bekümmert sich um das, was des Herrn ist, wie er Gott gefalle. Wer aber ein Weib hat, bekümmert sich um das, was zur Welt gehört, wie er seinem Weibe gefalle; und er ist getheilt — (zwischen Gott und der Welt)." [Vergl. Artikel Ehestand ad IV.]

b. Die Jungfräulichkeit erhebt den Menschen bis zur nächsten Aehnlichkeit mit Gott, und macht ihn gleichsam Gott gleich . . . . Und warum? — Darum, weil eine Braut, wenn sie gleich von geringerer Herkunft ist, gleichwohl, weil sie Braut ist, in alle Rechte ihres Gemahls eintritt, und gleiche Würde mit ihm erhält. — Und dieß war denn auch die Ursache, warum der heilige Johannes diese glückseligen Seelen zunächst bei Gott und seinem Throne sah. Sie konnten dem göttlichen Lamme allein überall folgen, wohin es ging; und sie stimmten Ihm auch ein Lied an, welches von keinem andern Heiligen angestimmt werden konnte, und wodurch sie gleichwohl alle entzückt wurden.

Den ersten Gebrauch von seiner Vernunft machte Stanislaus Kostka dadurch, daß er Gott ganz ungetheilt sein Herz weihte. Durch das Uebermaaß von Gnade, welche diese fromme Hingebung verschaffte, erhob er sich aber bald zu einem solchen Grade von Vollkommenheit, daß ihn seine Eltern für einen Engel ansahen und ihn auch gewöhnlich so nannten, wie er denn auch von einem Engel ebensowohl die Gestalt als die Unschuld, Sanftmuth und Liebenswürdigkeit besaß. (Mehler's Beispiele III. Bd. S. 529.)

c. Die Jungfräulichkeit ist ganz vorzüglich auch geeignet, zur Weisheit und hohen Erkenntnissen zu gelangen. Der heilige Albelmus, Bischof von Sachsen (680) erzählt vom heiligen Gregor von Nazianz, dieser habe, als er noch zu Athen den Studien oblag und in einem leichten Schlummer versunken vor seinen Büchern saß, zur rechten und linken Seite zwei schöne Frauen neben sich sitzen gesehen. Er, ein überaus keuscher Jüngling, sah ernsten Blickes auf sie und überlegte, wer denn die wären, und was sie wollten. Sie aber machten sich freundlich und zutraulich an ihn und sprachen: „Nimm es nicht übel, o Jüngling, wir sind dir gar wohl bekannt

und befreundet, die eine aus uns ist die Weisheit, die andere die Keuschheit, und sind vom Herrn gesandt, bei dir zu wohnen, weil du uns in deinem Herzen einen angenehmen und reinen Aufenthaltsort bereitet hast." (Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. VIII. Bd. S. 157.)

d. Wunderbar wird die Jungfräulichkeit von Gott gegen alle inneren und äußeren Anfechtungen geschützt. Man lese nur die Martyreraktenr der heiligen Theofila, der heiligen Agnes, der heiligen Cäcilia, Lucia u. A., und bemerke, wie die heiligen Jungfrauen, von den grausamen Tyrannen versucht, angelockt, in Schrecken gesetzt, ja sogar zur Schwächung verurtheilt, nie sind überwunden worden, sondern immer von Gott und den Engeln beschützt, die unverletzte Keuschheit bewahrt haben. Und wie sollten wir uns wundern, daß, da fünf strahlende Engel schon in leiblicher Gefahr den Juden zu Hilfe eilten, und für sie wider ihre Feinde kämpften, dieselben himmlischen Geister um so bereitwilliger in Gefahren der Seele schirmend und helfend sich einfinden?!

e. Die Jungfräulichkeit ist eine geistliche und geheimnißvolle Ehe mit Christus, die an heroischen Tugenden äußerst fruchtbar ist. Wahrlich, welche Wunderdinge lesen wir in den wahren Lebensgeschichten der jungfräulichen Heiligen — Thekla, Blandina, Hildegard, Gertraud, Katharina von Siena, Magdalena von Pazzis, Theresia von Jesu — und tausend Anderer! Welchen Muth in Verachtung der Gefahren, in Duldung der Leiden und selbst des Todes aus Liebe Jesu Christi! — Bibar, der Sultan von Egypten, eroberte im Jahre 1268 Antiochia in Syrien. In dieser Stadt befanden sich zwei Klöster der Dominikanerinen und Franziskanerinen. Bei Annäherung der Ungläubigen versammelte der Patriarch Alle in dem Hause der Töchter des heiligen Dominikus, indem er sie auf diese Weise besser gegen Beleidigungen zu schützen gedachte, und bestärkte sie in dem Entschlusse, lieber den Tod zu erleiden, als sich einen Schimpf zufügen zu lassen. Plötzlich vom heiligen Geiste beseelt, schnitten sich die Klosterfrauen die Nasen ab, um dadurch der Gefahr, welche ihrer Keuschheit drohte, zu entgehen. Bei diesem Anblick verwandelte sich die Leidenschaft der Barbaren in Wuth und sie machten die Schwestern sämmtlich erbarmungslos nieder. (Geistl. Lesung auf alle Tage des Jahres. Schaffhausen 1857. S. 151. Nr. 19. — Vergl. auch in Mehlers Beispielsammlung V. Bd. S. 399. „Die heldenmüthigen Jungfrauen.")

f. Die Jungfräulichkeit hat von jeher in der katholischen Kirche großes Ansehen gehabt und die Jungfrauen sind (nach der Bemerkung des heiligen Athanasius) immer für die edelsten Theile der Kirche gehalten worden. Die Jungfrauen werden aber auch jenseits jene Stufe der Herrlichkeit erreichen, die nicht Allen, die auch Theil an der ewigen Seligkeit nehmen, gemein sein wird. Denn dieß sichert der Herr selbst durch den Propheten Isaias (56, 5.) den jungfräulichen Seelen zu, da er spricht: „Ich werde ihnen in meinem Hause einen besonderen Ort anweisen, und ihnen einen Namen geben, der sie von allen meinen Kindern unterscheiden wird, — einen ewigen Namen, der nie mehr verlöschen soll." — Und welchen Namen? — Eben derjenige ist's, wovon der heilige Johannes in seiner Offenbarung spricht: „Ich sah eine schneeweiße Schaar am Throne des Lammes stehen. Sie hatten Alle seinen Namen und den Namen seines Vaters an ihrer Stirne geschrieben. Und wer waren diese glückseligen Seelen? Es waren Jungfrauen, wie man mich berichtete, die nie mit dem anderen Geschlechte Umgang pflegen wollten, und sich ihrem

Gott zu Liebe allezeit rein und ganz unbefleckt bewahrt haben. Und darum wollte sie auch Gott von allen übrigen Heiligen unterscheiden und sie mit seinem eigenen Namen bezeichnen. . . Sie wollten keinen Namen auf der Erde haben — durch Hinterlassung einer Nachkommenschaft, sie wollten auch keinen Mann zum Bräutigam haben, und darum werden sie einen Namen im Himmel und Gott selbst zum Bräutigam haben, weil sie seine Bräute genannt und auch allezeit sein werden." (Offenbarung 14. Kap.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Erklärung.) Fest. Immaculat. Conception. B. M. V. Matth. 1, 16. — Maria ist wohl ohne Zweifel das schönste Muster der Jungfräulichkeit. An ihrer Jungfräulichkeit spiegelt sich zugleich das Abendroth der paradiesischen Unschuld und das Morgenroth des neuen Lebens aus Gott und der neuen Herrlichkeit. Es ist aber überhaupt schon etwas Hohes um die Jungfräulichkeit, denn diese besteht ja:

1. In der seligen Freiheit des Herzens von allen Gelüsten der Sinnlichkeit und der Welt. — Der Sohn Adams bringt diese Freiheit nicht schon mit auf die Welt; sie ist nicht mehr Sache der Natur, sondern der Gnade, und nur durch Wachsamkeit, Gebet und Kampf erwerbbar und erhaltbar. Nur für fromme Christen ist wahre Unschuld und Jungfräulichkeit möglich.
2. In der seligen Freiheit des Wandels von allen unreinen Werken der Sinnlichkeit und der Welt. — Dieß geht als nothwendige Folge aus dem Vorigen hervor; sie steht also jederzeit siegreich und erhaben über Welt und Sinnlichkeit.

Ad III. (Zweck.) [Siehe Art. Diener und Dienst Gottes ad IV. und Eifer im Guten ad VIII.]

Ad IV. (Eigenschaften.) Ueber Gal. 1, 10. — Jegliche Tugend hat ihre Kehrseite gegen die Welt hin. Und je köstlicher eine Tugend ist, desto schwerer ist sie zu erlangen und zu bewahren. Warum? — Weil die Welt dafür nicht nur keinen Sinn hat, sondern ihr allenthalben nur mit Fallstricken entgegenkommt. So ergeht es auch der hohen Tugend der Jungfräulichkeit.

A. Was hält die Welt von der Jungfräulichkeit?

1. Sie verkennt dieselbe, weil die Jungfräulichkeit aus einem ganz anderen Geiste stammt, als aus dem Geiste der Welt und auch einem ganz anderen Lebensgebiete angehört, daher auch nie in ihrem wahren Werthe von der Welt erkannt und beurtheilt werden kann.
2. Sie lästert dieselbe; das geht aus dem Geiste der Bosheit hervor, welcher die Welt beherrscht; und
3. sie verfolgt dieselbe, und zwar wenn nicht öffentlich, doch wenigstens mit Fallstricken, Versuchungen u. s. w.

B. **Wie soll sich aber die Jungfräulichkeit dagegen verhalten?**

1. Ruhig — sich nicht grämend über Verachtetsein und Verkanntsein.
2. Schweigsam — ohne den Mund zur Gegenlästerung zu öffnen; denn die Welt sammt ihren falschen Urtheilen ist vielmehr zu bemitleiden.
3. Freudig in Gott — der das Gold durch Feuer prüft, damit es bewährt erfunden werde, und den Diamanten schleift, damit sein strahlendes Feuer sichtbar werde.

Soll demnach die Jungfräulichkeit um das Urtheil der Welt sich bekümmern? Keineswegs! Vielmehr, je verkehrter sie von der Welt beurtheilt, je mehr sie verkannt und gelästert wird, desto mehr strahlt ihr Lichtglanz! (Dr. Nickel's evangel. Pericopen XIII. Bd. S. 195.)

Ad V. (Früchte.) Ueber Weish. 4, 1. 2. — Kostbar und liebenswürdig ist die Jungfräulichkeit gewiß wegen der besonderen Begnadigungen, die ihr von Gott bestimmt sind. Und worin bestehen zunächst diese Begnadigungen?

a. In der besonderen Erwählung von Gott zu besonderen Werkzeugen seines Willens und seiner Erbarmung. Besondere Werkzeuge in der Hand Gottes waren nebst der seligen Jungfrau Maria auch die heiligen Jungfrauen Theresia, Katharina von Siena, Klara und so weiter.

b. In der besonderen Befähigung von Gott zu besonderen Werkzeugen seines Willens und seiner Erbarmung. — Diese Befähigung besteht zunächst in der inneren Erleuchtung in den Wegen Gottes, in dem unerschütterlichen Glaubensmuthe wie z. B. bei der heiligen Gertrudis, Mechtildis u. s. w.

c. In der besonderen Bestimmung von Gott zum nächsten Gefolge des göttlichen Lammes dereinst in der himmlischen Herrlichkeit. — Wie auf Erden der jungfräuliche Johannes, so sind es im Himmel alle jungfräulichen Seelen, die in der nächsten seligen Umgebung des von der Jungfrau Gebornen wandeln.

(Siehe auch die Entwürfe beim Art. Keuschheit.)

Miscellen.

Ad II. Die Jungfräulichkeit ist eine der holdesten Blumen, die der Sohn der reinsten Jungfrau aus dem himmlischen Paradiese brachte, seine Braut, die heilige Kirche damit zu schmücken. Denn unbekannt war diese liebliche Tugend vor seiner Ankunft; ob auch selbst die Heiden zu einem Begriffe ihres Adels und ihrer Erhabenheit sich erheben konnten. Mit dem Glanze der höchsten Ehren und Würden lohnten die Römer den jungen Töchtern, welche dem Dienste der Göttin Vesta sich weihen wollten; und den-

noch gelang es ihnen durch die glänzendsten Belohnungen kaum, wenig edle Jungfrauen zu gewinnen, die zu diesem Gelübde sich bewegen ließen. Als aber Christus, der himmlische Bräutigam jungfräulicher Seelen erschien, da erzeugte sein himmlisches Wort zahllose Heere jungfräulicher Seelen in allen Zeiten, Ländern und Welttheilen, vom Anbeginne des Christenthums bis auf unsere Tage und wird derselben bis zur Vollendung der Zeiten erzeugen. (Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 393.)

Ad III. Zwei Dinge sind es, welche fromme Seelen zur steten Bewahrung der Jungfräulichkeit bestimmen und zwar: zuerst die Sorge für die Sache des Herrn; sodann die ihr anliegende Heiligung an Leib und Seele. (I. Kor. 7, 34.) Wer kann ungestörter und sicherer der großen Sache des Herrn sich hingeben, als die, welche durch nichts Zeitliches gezogen und getheilt sind? Wie denn auch die Geschichte Beispiele genug kennt, wie christliche Jungfrauen der Sache des Herrn sich hingegeben und mit heldenmüthiger Gesinnung und Kraft dieselbe befördert haben im Hinblick auf die große Heldenjungfrau, die Mutter des Herrn. Und mit so großer Liebe und mit so großem Eifer machten sie die Sache des Herrn zu der ihrigen, daß sie kein Bedenken trugen, für dieselbe selbst ihr Leben zu lassen. (Dr. Staudenmaier.)

Ad IV. Die Jungfrau heißt lateinisch puella oder nach dem hebräischen Idiom alma, d. h. die Verschlossene; daher sie auch der Eingezogenheit und des Stilllebens sich vor Allen befleißen soll. (S. Thomas Aquin.)

Du gleichst einer Ruthe, o Jungfrau! Beuge dich auch zur Erde, damit die Blume der väterlichen Wurzel in dir aufsteige. — Du bist ein verschlossener Garten, Niemand raube dir den Zaum deiner Scham. — Du bist ein verschlossenes Thor; Niemand öffne es, das verschlossen hat der Heilige, welcher den Schlüssel David's hat. (S. Ambrosius.)

Ad V. Wahrlich beseligend sind die Früchte, die an dem paradiesischen Baume der Jungfräulichkeit prangen!

Jungfräulich für den Heiland blühen,
Und stets von Gottes Liebe glühen,
Wer ist wohl Größ'res sich bewußt?
Ein solches Herz verkostet Freuden,
Die jede Plag' und alle Leiden
Verwandeln in die Seelenlust. (Hörmann.)

Zeitlich und ewig glücklich, vor Gott wie vor den Menschen im Ansehen ist die Jungfräulichkeit.

Ein keusch Geschlecht ist ewig schön;
Es läßt im Tugendglanz sich seh'n.
Zu keiner Zeit vergehet sein Andenken,
Der Herr, die Menschen werden Gunst ihm schenken.
(Hörmann's Denkreime II. S. 43.)

Gottes heil'gen Engeln gleich
Strahlen in dem ew'gen Reich
Chöre schneeiger Jungfrauen
In des Paradieses Auen,
Mit unsterblichem Geschmeide,
In der Unschuld Lilienkleide!
Ihrer Hymnen Wunderton
Wallt entzückt zu Gottes Thron!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 395.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 1043. „Die Idee der Jungfrau."

Dr. Jirsik's popul. Dogmatik, verdeutscht von G. Anton. III. Bdch. S. 107.

Dr. Herlet's prakt. Handbuch für Prediger und Katecheten. I. Thl. S. 42. III.

Dr. Zarbl's Predigtentwürfe II. Bd. S. 436.

Mehler's katechet. Handbuch II. Thl. S. 432.

Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. I. Bd. S. 10. — II. Bd. S. 12. — VI. Bd. S. 406. — VIII. Bd. S. 133 u. 145. — XIII. Bd. Seite 149.

Dr. Herbst's Exempelbuch oder Christenlehre in Beispielen. II. Thl. S. 162.

P. Andreas Gaßner's ausführlicher Unterricht über die Ehe. II. Auflage S. 86. §. 25.

Donin's Virginitas oder die christl. Jungfräulichkeit durch Lehre und That dargestellt. Wien. Wendelin 1858.

Kampf, Sieg und Krone heiliger Jungfrauen aus allen christlichen Jahrhunderten. 2 Bde. Schaffhausen, Hurter. 1858.

Dr. Wiser's Lexikon f. Prediger. XI. Bd. S. 417 ff.

Gabler's kathol. Beispiellexikon. I. Bd. S. 537.

K.

Kaltsinnigkeit (religiöse).

(Siehe Art. Gleichgiltigkeit und Lauheit.)

Kardinal=Tugenden.

(Siehe die Art. Gerechtigkeit, Keuschheit, Mässigkeit, Starkmüthigkeit.)

Kargheit.

(Siehe Art. Geiz.)

Kartenaufschlagen.

(Siehe Art. Aberglaube, Gottesraub, Wahrsagerei.)

Kartenspiel.

(Siehe Art. Spiele.)

Kasteiung (leibliche).

(Siehe die Art. Abbruch, Abtödtung, Selbstverleugnung.)

Katechese.

(Siehe Art. Christenlehre und Katechismus.)

Katechismus.

(Vergl. die Art. Christenlehre, Jugend, Kenntnisse, Religion.)

I. Begriff. Katechismus nennt man (nach einem griechischen Worte, welches soviel als „Belehrung, mündlicher Unter-

richt" bedeutet) dasjenige Lehrbuch, welches uns kurz und faßlich über das unterrichtet, was der katholische Christ glauben und thun muß, um gut und selig zu werden. So nennt man insgemein auch die Unterweisung selbst, welche Kindern oder Erwachsenen zur Belehrung über die Wahrheiten und Gebote der katholischen Religion gegeben wird.

Derjenige, welcher am Leitfaden des Katechismus diesen Religionsunterricht ertheilt, heißt Katechet, und jene, welche diesen Unterricht genießen, werden Katechumenen oder Lehrjünger genannt.

II. Die Vortrefflichkeit des Katechismus vor allen anderen Lehrbüchern, die mehr oder weniger Wissenswerthes enthalten, ist einleuchtend, denn der Unterricht, der darin ertheilt wird,

1. enthält die höchste Weisheit — die Lehre von unserer heiligen Religion, von Gott — die allein uns zum Himmel führt und uns die Kunst lehrt, unser ewiges Heil zu wirken;
2. führt uns zur erhabensten Wahrheit, da er uns in der katholischen Religion, d. i. in jener wissenswerthe Auskunft gibt, welche uns Jesus Christus selbst vom Himmel gebracht hat und uns in seiner untrüglichen Kirche darstellt;
3. lehrt uns alle diese beseligenden Wahrheiten in einer kurzen, leichtfaßlichen Weise, in wunderbarer Ordnung, so daß er uns einfach und sicher den Weg zum Himmel zeigt.

III. Die Nothwendigkeit, Nützlichkeit, Art und Weise, dem Katechismus-Unterrichte beizuwohnen siehe beim Art. Christenlehre III. IV. u. V. u. Art. Schüler.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff.) „Kommet, ihr Kinder, höret auf mich: die Furcht des Herrn will ich euch lehren!" Ps. 33, 12. (Vergl. Weish. 6, 12.)

Ad II. (Vortrefflichkeit.) 1. „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit." Sir. 1, 16. (Vgl. Ps. 1, 1—4. u. Weish. 13, 1.)

2. „Das Evangelium ist eine Kraft Gottes zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt." Röm. 1, 16. (Vgl. Ephes. 4, 14. u. Luk. 10, 24.)

3. (Siehe beim Art. Christenlehre ad I.)

Väterstellen.

Ad II. (Vortrefflichkeit.) „Der Katechismus, ja dieser ist das Buch, in welchem meine Töchter nach meinem Verlangen Tag und Nacht lesen sollen; denn dieß ist das Gesetz Gottes." B. Katharina a Jesu.

(Siehe auch beim Art. Christenthum und Evangelium.)

Gleichnisse.

Ad II. (Vortrefflichkeit.) Gleichwie der nicht Doktor genannt werden kann, der in der Wissenschaft unerfahren ist, gleichwie der kein Heer anführen kann,

der die Waffen zu behandeln nicht versteht, und gleichwie der den Namen eines Künstlers nicht verdient, der keine Kenntniß von der Kunst hat, so kann auch der nicht Christ genannt werden, der vom Christenthum nichts weiß und nicht einmal seinen Katechismus kennt. (Cardinal Bona.)

Beispiele.

Ad I. Während mehr als zweitausend Jahren war der Unterricht in der Religion ausschließend mündlich. Die großen Religionswahrheiten, welche Gott — als der erste Katechet — unseren Stammeltern geoffenbart hatte, wurden von Geschlecht zu Geschlecht in lebendiger Mittheilung gelehrt. Dieselbe Lehrweise erneuerte sich wieder mit Beginn der christlichen Zeitrechnung. Der göttliche Erlöser der Welt, der Lehrer aller Völker, lehrte mündlich: Er hat nichts geschrieben. Erst mehrere Jahre nach seiner glorreichen Himmelfahrt schrieben die Apostel seine Lehre nieder. Aber gleichwohl blieb auch ihr Unterricht ein mündlicher. Die Evangelien, die Briefe der Apostel wurden denen, welche man in die Geheimnisse der heiligen Religion einweihen wollte, nie in die Hände gegeben, und das aus mehreren sehr triftigen Gründen, theils nämlich, weil der mündliche Unterricht viel leichter war, viel sicherer und dem Geiste der Neubekehrten viel angemessener; dann, weil man die heiligen Bücher nicht der Gefahr aussetzen wollte, Ungeweihten in die Hände zu fallen. Endlich fürchtete man, die Katechumenen möchten, wenn sie keinen Gefallen mehr daran fänden, die erhaltenen Kenntnisse dazu benützen, um die Geheimnisse des Christenthums lächerlich zu machen, oder, sie entstellend, durch ihre Lästerungen die Verfolgungen der Heiden hervorrufen. Wenn also dazumal ein Heide oder ein Jude um Aufnahme in das Christenthum nachsuchte, so gab man ihm keineswegs ein heiliges Buch in die Hände oder weihte ihn gleich in die innerste Tiefe der Glaubenswahrheiten ein. Das erste Geschäft war, den Einen oder den Andern das Unzureichende des mosaischen Gesetzes, oder das Eitle der Götzen, sowie die Abgeschmacktheit der weltlichen Menschenweisheit fühlen zu lassen. Man unterrichtete sie außerdem in den sittlichen Vorschriften des Evangeliums und den Hauptglaubenslehren unserer Religion. Sogar das Vaterunser und das Glaubensbekenntniß lehrte man sie erst nach langer Probezeit und im Augenblicke, wo sie die heilige Taufe empfingen. Dieser Unterricht geschah in besonderen Versammlungen, Wahlversammlungen genannt, weil darin der Glaube und die Fähigkeiten derer, die getauft werden sollten, geprüft wurden. Da allein gab man ihnen das Glaubensbekenntniß und das Vaterunser schriftlich. Sie mußten beides auswendig lernen. Acht Tage nachher, der Wahl zufolge mußten sie dieselben hersagen und das Geschriebene wieder zurückgeben, aus Besorgniß, es möchte in ungeweihte Hände fallen. Dieß nannte man die Zurückgabe des Glaubensbekenntnisses. — So wurde der christliche Religions-Unterricht durch mehrere Jahrhunderte nach Christo mündlich fortbetrieben, ohne sich hiebei irgend eines Lehrbuches zu bedienen. Erst nachdem unter den Nachfolgern Kaiser Karl des Großen der katechetische Unterricht und die religiöse Volksbildung in Verfall geriethen, da schien es angezeigt zu sein, den Gläubigen und insbesondere den Kindern auch ein Buch in die Hand zu geben, in welchem sie die Glaubens- und Sittenlehren ihrer heiligen Religion zum eigenen Nachlesen finden möchten. Der Erste, der den Gedanken zu der Herausgabe eines Katechismus, wie wir ihn jetzt in den Schulen haben, anregte, war der große Johannes Gerson, wegen seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit der „allerchristlichste Doktor“ genannt. „Es dürfte gut sein,“ schreibt er in

dieser Angelegenheit, „wenn ein Traktätlein von den Hauptpunkten unserer Religion und besonders von den Geboten zum Unterrichte der Einfältigen verfertigt würde, welche niemals, oder nur selten, oder auch keine gute Predigt hören." — Besonders dringlich wurde die Katechismusangelegenheit aber, als Luther, um seinen kirchenfeindlichen Grundsätzen möglichste Popularität und schnellste wie allgemeinste Verbreitung zu verschaffen, im Jahre 1529 seinen großen und kleinen Katechismus herausgab, der ungemeines Aufsehen erregte und in kurzer Zeit in zahllosen Abdrücken ja auch in mehreren Uebersetzungen ganz Europa durchlief. Da wurde die Herausgabe eines ähnlichen katholischen Religionsbüchleins besonders nothwendig und so gab denn auch im Jahre 1534 der berühmte Erasmus von Rotterdam ein solches heraus, das aber keine besonders günstige Aufnahme und wenig Verbreitung fand. — Ein anderer Katechismus erschien im folgenden Jahre zu Leipzig von Georg Wicelius (eigentlich Witzel, geb. zu Fulda 1501), der, in Fragen und Antworten abgefaßt, schon beliebter wurde. — Der dritte Katechismus in Deutschland war der Merseburgische, den der dortige Bischof Michael Helding eigens für sein Bisthum verfaßt und im Jahre 1549 zu Mainz herausgegeben hatte. Dieser enthielt auch den Englischen Gruß. — Einen vierten Katechismus verfaßte auf Befehl des Cardinals Otto, Bischof von Augsburg, der berühmte Theolog Peter Sot, bis im Jahre 1554 der ausgezeichnete Jesuit P. Canisius auf Befehl und Veranlassung Kaiser Ferdinands seinen großen Katechismus (mit den bekannten fünf Hauptstücken und einem Anhange von den vier letzten Dingen) verfaßte, der auch bis auf den heutigen Tag in unseren Volksschulen als Leitfaden des Religionsunterrichtes benützt wird. Bemerkenswerth ist auch noch der im Jahre 1566 nach dem Ende und auf Veranstaltung der allgemeinen Kirchenversammlung von Trient herausgegebene s. g. römische Katechismus in vier Hauptabtheilungen, zunächst zum Gebrauche für Seelsorger. (Nach Schmid's katechet. Repertorium I. Bd. S. 17—21.)

Ad II. (Vortrefflichkeit.) 1. Der Katechismus enthält die höchste Wissenschaft und Weisheit. — Wohl meinen die Kinder dieser Welt schon klug und weise genug zu sein. Sie lernen verschiedene Handwerke und Künste und mühen sich ab Tag und Nacht. Man erfindet wunderbare Sachen, Maschinen und Fabriken, Dampfschiffe und Eisenbahnen. Es gibt gelehrte Leute, die den Lauf der Gestirne berechnen, die Himmel und Erde messen — allein was hilft alle diese Wissenschaft, wenn sie die Wissenschaft des Heils nicht erkennen, nicht verstehen? Diese höchste Wissenschaft aber ist die Lehre des Christenthums, ist das kleine unscheinbare Büchlein, — das wir Katechismus nennen. Dieser enthält Alles, was der Mensch wissen und thun muß, um hier auf Erden glücklich und einst im Himmel selig zu werden. Er gibt uns überdieß Aufschluß über Dinge, die kein Menschenverstand ausdenken und erklären konnte, über Wahrheiten, die keine irdische Weisheit zu erforschen im Stande ist. Kurz, es gibt dem Inhalte nach kein schöneres Buch auf Erden, als den Katechismus; denn er enthält nicht Menschenweisheit, sondern Gotteslehre. Und wer diese recht inne hat, der besitzt eine beseligendere Kenntniß, als derjenige, welcher ganze Bibliotheken menschlicher Gelehrsamkeit durchstudirt. — Dabschelin, der Fürst eines indischen Stammes, hatte eine sehr reiche Bibliothek. Er hätte gar gerne wissen mögen, was denn in diesen unendlich vielen Büchern stände. Er ließ sich daher einen Auszug aus allen diesen Büchern machen. Allein auch dieser war so weitschichtig, daß er ihn nur mit größter Mühe hätte durchlesen können. Da wandte sich der

Fürst an seinen weisen und frommen Rathgeber Pilzai, der schon längst im Geheimen bei christlichen Missionären in die Schule ging und die christliche Religion angenommen hatte, er möchte ihm einen genauen und kurzen Auszug über den Inhalt seiner Bibliothek liefern. Welch eine Freude für unsern frommen Pilzai! Gleich am nächsten Tage kehrte er mit einem kleinen Büchlein zurück, welches er seinem Herrn und Fürsten übergab mit den Worten: „Erlauchter Herr! der Auszug ist vollendet: nur dieß kann der Inhalt Euerer reichen Bibliothek sein. Wohl Euch, wenn Ihr diesen kurzen Auszug wohl versteht! Ihr findet darin ächte Wissenschaft und wahre Weisheit. Und was war das für ein Büchlein? Es war ein Katechismus, welchen die Missionäre dem frommen Pilzai geschenkt hatten. (Mehler's Prediger und Katechet I. Jahrg. I. Bd. S. 135 u. 138.)

2. Der Katechismus führt uns zur Wahrheit; denn er unterrichtet uns nicht bloß in der Religion überhaupt, in einer Religion, die, wie z. B. die heidnischen Religionen, nur Menschenwerk ist und uns keine Gewißheit über Gott brächte (Ephes. 4, 14.); er unterrichtet uns vielmehr in der katholischen Religion, d. i. in der, welche Jesus Christus, der Sohn Gottes, uns selbst vom Himmel gebracht hat und uns in seiner untrüglichen Kirche (I. Tim. 3, 15.) darstellt. Im Katechismus finden wir demnach die wichtigsten und klarsten Begriffe von Gott, von der Schöpfung der Welt und des Menschen, von unserer Bestimmung, von Himmel und Hölle, von Zeit und Ewigkeit. Der heilige Martyrer Justinus hatte lange Zeit studirt und gesucht, um die Wahrheit zu finden. Er fand sie endlich in der christlichen Religion. O, wie überglücklich fühlte er sich! Er war um viel eher bereit zu sterben, als diesen kostbaren Fund wieder herzugeben. Als er zum Verhöre vor die heidnische Obrigkeit in Rom gestellt wurde, sprach er deßhalb unerschrocken: „Ich habe die Wahrheit bei den heidnischen Weltweisen lange Zeit vergebens gesucht. Endlich setzte ich mich über die gemeinen Vorurtheile gegen die Christen hinweg, und ich war glücklich genug, die Wahrheit, diese unschätzbare Perle, im Christenthume zu finden." Willig starb er um der christlichen Lehre willen. (Aus dem Leben des Heiligen.)

Eine ähnliche tiefe Verehrung gegen das Christenthum und somit auch gegen den Katechismus, der dessen heilige Lehre enthält, trug auch einst ein Bauer aus der Bretagne. Als nämlich während der ersten Revolution in Frankreich die Behörden bei diesem Pächter, Namens Chantelet, einen kleinen Katechismus fanden, welcher die Unterscheidungslehren für die Gläubigen enthielt und zugleich angab, wie man sich gegen den Abfall verwahren könne, ward er augenblicklich in's Gefängniß geführt. Man entschied über ihn, er müsse seinen Katechismus selbst verbrennen. „Mein Katechismus ist gut," antwortete er freimüthig, „man möge mit mir beginnen, was man wolle, ich werde nie ein Buch verbrennen, welches nur die wahren Glaubenssätze enthält. Er mußte auch wirklich diese Freimüthigkeit mit dem Leben büßen. (Mehler's katechet. Handbuch I. Thl. S. 15.)

3. Der Unterricht, wie ihn der Katechismus gibt, ist kurz und faßlich. Er gibt bloß das Wichtigste in wenigen Worten an, damit man dieses um so fester einprägen und es nie wieder verlernen möchte. — Er ist überdieß für solche, welche noch der Milch und nicht starker Speise (I. Kor. 3, 2.) bedürfen, für die Jugend eingerichtet, damit ihn diese recht lieb gewinne. Deßhalb sind bei dem Katechismus auch Beispiele und Gleichnisse gebraucht. Und zur weiteren Faßlichkeit ist er mit fortlaufenden Fragen und Antworten versehen, woher er eben seinen Namen hat.

Predigtentwürfe.

Ad I. u. II. Ueber Röm. 1, 16. — Der Katechismus, welcher den wesentlichen Inhalt des Evangeliums enthält, klärt uns über die Wahrheiten, die wir glauben, und über die Pflichten, die wir erfüllen sollen, einfach, allgemein faßlich und überdieß in einer solch wunderbaren Ordnung auf, die einem schönen, wohlgeordneten Baue nicht unähnlich ist. Wie so?

a. Bei einem ordentlichen Hause ist ein tiefer und fester Grund, ein gutes Fundament das Erste: ohne ihn würde das Gebäude weder Halt noch Dauer haben; denn ein Haus auf Sand gebaut, wird vom Winde leicht gebrochen und von der Fluth fortgeschwemmt. — Was ein tiefer und fester Grund für das Haus ist, das ist der „Glaube“ für die Religionslehre; er ist das Fundament der Religion und des Heiles. Darum bildet auch der Glaube das erste Hauptstück in unserem Katechismus.

b. Will man ein Haus aufbauen, so errichtet man nach gelegtem Grunde ein festes Gerüste, auf welchem die Bauleute aufsteigen und den Bau fortführen. — Was das Gerüste bei dem Bau eines Hauses, das ist die „Hoffnung“ in der Lehre des Christenthums, im Katechismus; denn diese hebt und ermuthigt uns, freudig fortzubauen an dem großen Werke unserer Heiligung und darum bildet die Hoffnung das zweite Hauptstück im Katechismus.

c. Nun erheben sich allmälig die Mauern und es wölbt sich darüber das Dach und das Gebäude steht nach Außen vollendet da. — Die Mauern des geistlichen Gebäudes der Vollkommenheit, welches jeder Christ in sich aufführen soll, sind aber die „göttlichen Gebote und die Gebote der Kirche;“ und die Dachung, die sich über dieses Gebäude wölbt, ist die „christliche Liebe,“ denn sie deckt Alles zu, erhält und stützt und stärkt Alles, damit der aufgeführte Bau den Stürmen trotze und den Regengüssen und der Kälte und Wärme und jeglichem Elemente. Darum bildet die Liebe und die Lehre von den Geboten das dritte Hauptstück unseres Katechismus.

d. Aber noch ist es nicht genug, daß das Haus bloß nach Außen vollendet sei, es muß auch nach Innen wohl ausgeschmückt und ausgestattet sein — mit der nothwendigen und schönen Einrichtung. — Diese Einrichtung im geistlichen Gebäude der christlichen Vollkommenheit bilden die „sieben heiligen Sacramente“, und die Zierde dieses Gebäudes sind die „Tugenden und guten Werke,“ die uns durch die christliche Gerechtigkeit so

nachdrücklich eingeschärft und anempfohlen werden. Daher nimmt auch die Lehre von den heiligen Sacramenten und von der christlichen Gerechtigkeit das vierte und fünfte Hauptstück in unserem Katechismus ein.

Sehet da das schöne Haus Gottes, die ganze christkatholische Lehre in ihrem wunderschönen, wohlgeordneten Baue vollendet. Möchten wir uns doch Alle in diesem geistlichen Hause gerne aufhalten und erfreuen! (Mehler's Prediger und Katechet. I. Jahrg. I. Bd. S. 136. Nr. 2.)

Miscellen.

Ad I. Unter allen Büchern, welche als Grundlage des Religionsunterrichtes in die Hand der Katechumenen gegeben werden, bildet der Katechismus den überall unbedingt nothwendigen Mittelpunkt, weil er ja die kurze volksthümlich und kirchlich begriffene und geordnete Summe des katholischen Glaubens, Lebens und Wissens enthält; daher auch jener angesehene Professor der französischen Universität sagen konnte: „Es gibt ein Büchlein, das die Kinder auswendig lernen, und worüber sie in der Kirche ausgefragt werden; leset dieses Büchlein, es ist der Katechismus. Darin findet ihr die Lösung all' der großen Lebensfragen, welche ich aufgestellt habe, alle ohne Ausnahme." (Deharbe's populäres Lehrb. der Relig. S. 10.)

Ad II. Wohl gibt es verschiedene Lehrbücher, welche uns allerlei nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen und uns zu verständigen, guten und glücklichen Menschen zu machen suchen. Aber all' der Unterricht, der uns in diesen ertheilt wird, kommt nicht von ferne dem gleich, der in dem Katechismus der katholischen Religion und in seiner näheren Erklärung ertheilt wird. Welch ein werthvolles Büchlein also, der Katechismus!

O Kind! o Jüngling, Jungfrau, Mann und Greis!
Ihr sollet nicht das schöne Büchlein kennen,
Gesendet aus des Himmels heil'gem Kreis,
Das Büchlein, das wir Katechismus nennen?
Vom Himmel ist des Katechismus Lehr'
Ja, Jesus hat sie selbst gebracht: Drum übe
Und lerne fleißig ihn, so will's der Herr,
Weil Er dich liebt mit ew'ger Vaterliebe.
Ja, willst du zeitlich — ewig glücklich sein,
So drücke bald des Katechismus Lehren
Recht tief und bleibend deinem Herzen ein,
Halt' sie als Jüngling, Mann und Greis in Ehren!

(Hörmann's Denkreime I. Bdch. S. 1.)

Stoff zum Nachlesen:

Guillois Erklärung des Katechismus. I. Bd. S. 11—21.
Freiburger Kirchenlexikon. VI. Bd. S. 50 ff.
Mehler's Beispielsammlung. I. Bd. S. 14. „Die Vortrefflichkeit des Katechismus."

Katholik, Katholizismus.

(Siehe die Art. Christ und Christenthum.)

Kauf und Verkauf.

(Siehe die Art. Diebstahl C. h., Betrug, Wucher.)

Kenntniß Gottes.

(Siehe Art. Erkenntniß Gottes, Eigenschaften Gottes, und Gott.)

Kenntniß (seiner selbst).

(Siehe Art. Selbstkenntniß, Mensch und Gewissenserforschung.)

Kenntnisse.

(Vergl. die Art. Anlagen, Aufklärung, Gaben Gottes, Erkenntniß Gottes.)

I. Pflicht für jeden Menschen ist es, seinen Verstand durch Bereicherung mit allerlei heilbringenden Kenntnissen und Erfahrungen auszubilden; denn

a. dieß ist der ausdrückliche Wille Gottes, wie wir ihn in der heiligen Schrift des alten wie des neuen Bundes ausgesprochen finden;
b. dazu ist dem Menschen der Verstand gegeben worden, daß er ihn durch Kenntnisse ausbilde;
c. dieß fordert schon das eigene Wohl des Menschen, weil er um so besser und glücklicher werden kann, je mehr er seinen Verstand ausbildet; und
d. dieß verlangt das Wohl der Mitmenschen, weil, je mehr Kenntnisse Jemand hat, desto mehr er Andern auch durch Rath, Lehre und Unterricht nützlich werden kann.

II. Umfang dieser Pflicht. Diese bezieht sich überhaupt auf alle jene Kenntnisse, die uns nothwendig und nützlich sind. Zunächst aber soll der Mensch sich jene anzueignen streben, die ihm ein unentbehrliches Mittel sind, um gut und glücklich zu werden. Diese sind nämlich:

1. Kenntnisse der Religion, d. i. unserer ewigen Bestimmung, unserer Christenpflichten und der Mittel, wie wir unseren Zweck leicht und sicher erreichen können.
2. Kenntnisse, die für unseren künftigen Stand nothwendig und nützlich und somit unser zeitliches Fortkommen begründen können.

Ueberdieß sollen wir auch nach nützlichen Kenntnissen trachten; denn je mehr Nützliches wir gelernt haben, desto mehr können wir unser und anderer Menschen Glück befördern.

III. Versündigung gegen die Pflicht der Verstandesbildung. Ge-

gen diese heilige Pflicht, sich wissenswerthe Kenntnisse anzueignen, sündigen hauptsächlich:

α. Jene, welche das Studium der Religionsgrundsätze für eine Nebenbeschäftigung ansehen und daher keinen, oder doch nur geringen Fleiß anwenden, diese zu erlernen.

β. Jene, welche unmoralische, schlechte Bücher lesen, ihren Verstand mit schädlichen Begriffen anfüllen und die Kenntnisse der Wahrheit hindern.

γ. Jene, die ihre Jugendjahre mit Müssiggang oder mit zwecklosen Beschäftigungen hinbringen, in sich Eckel gegen ernstliche Arbeiten und reifes Nachdenken erzeugen; endlich

δ. jene, welche sich zwar Kenntnisse aneignen, diese aber nicht auch auf die Regelung ihrer Denk- und Handlungsweise anwenden, oder wohl gar sich ihres Wissens wegen stolz und hochmüthig über Andere erheben.

Schriftstellen.

Ad I. (Pflicht.) a. „Das Ohr des Weisen ist nach Lehre begierig." Sprüchw. 18, 15.

„Das Herz des Weisen suchet Lehre, und der Mund der Thoren weidet sich an Unverstand." Sprüchw. 15, 14. (Vgl. Philipp. 1, 9—12.)

„Werdet nicht unverständig, sondern verständig." Ephes. 5, 17.

b. „Wir haben gemäß der Gnade, die uns gegeben worden, verschiedene Gaben. Ist es (die Gabe) der Weissagung, (so geschehe sie) nach Maßgabe des Glaubens." Röm. 12, 6. (Vgl. Matth. 25, 14—30.)

„Beeifert euch um die vorzüglicheren Gaben." I. Kor. 12, 31.

c. „Der weise Mann ist stark, und der gelehrte Mann kräftig und vermögend." Sprüchw. 24, 5. (Vgl. Spr. 12, 8.)

„Schlage die Rede alter Weisen nicht in den Wind; . . . denn von ihnen kannst du Einsicht lernen und wie man zur Zeit der Noth antworten soll." Sir. 8, 9. 12.

d. „Dienet einander, Jeder mit der Gabe, die er empfangen hat!" I. Petr. 4, 10.

Ad II. (Umfang.) 1. „Dieses ist das ewige Leben, daß sie dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, recht erkennen." Joh. 17, 3. (Vgl. Matth. 6, 33.)

2. (Siehe voraus bei I. c. Sir. 8, 9. 12.)

Ad III. (Versündigung.) α. [Siehe beim Art. Gleichgiltigkeit, religiöse.]

β. (Siehe beim Art. Bücher ad II. B. II. Timoth. 2, 17.)

γ. (Siehe beim Art. Jugend ad IV. 2. Sir. 25, 5.)

δ. „Wer ist weise und gesittet unter euch? Er zeige durch seinen guten Wandel sein Werk mit sanftmüthiger Weisheit. Wenn ihr aber bitteren Eifer und Zank in eueren Herzen habet, so prahlet und lüget nicht wider die Wahrheit; denn das ist nicht Weisheit, die von oben herabkommt, sondern die irdische, thierische, teuflische." Jak. 3, 13—15. (Vgl. Spr. 12, 8. u. 10, 14.)

Väterstellen.

Ad I. (Pflicht.) „Die Wissenschaft ist das Licht der Seele, ein Licht der Welt, eine große Stimme, . . . der Palast der Ehre." S. Gregor. Naz.

Ad II. (Umfang.) 1. „Strebe nach keiner anderen Wissenschaft als nach jener der Heiligen, die da ist, Christus, der Gekreuzigte, und Alles, was dich zu Ihm führt." S. Francisc. Sales.

„Die praktische Weisheit ist die Kenntniß Gottes, des letzten Zweckes und der dahin führenden Mittel, nämlich die Kenntniß der göttlichen Gesetze und die Begierde und Liebe zu ihnen, sowie auch die Verbesserung unserer Leidenschaften und Laster." Cornelius a Lapide.

2. (Siehe beim Art. Beruf ad III.)

Ad III. (Versündigung.) „Es gibt Menschen, welche sich Kenntnisse erwerben wollen, bloß um sie zu besitzen, und das ist schändliche Neugierde. — Wieder Andere wollen sich Kenntnisse erwerben, um dieselben gegen Geld oder Ehre wieder an den Mann zu bringen, und das ist schändliche Gewinnsucht. — Andere wollen Kenntnisse erwerben, um in der Welt als gelehrt bekannt zu werden, und das ist schändliche Eitelkeit." S. Bernard.

α. (Siehe beim Art. Religion.)

β. (Siehe beim Art. Bücher ad II. B.)

γ. „Jene sind strafbar, die, obwohl sie hätten lernen können, sich keine Mühe gegeben haben." S. Augustinus.

δ. „Die von Gerechtigkeit entfernte Kenntniß ist mehr Schlauheit als Weisheit zu nennen." Picinelli.

„Es ist Gott angenehmer, wenn Jemand in seiner Unwissenheit demüthig bleibt, als wenn er bei seinen Kenntnissen stolz ist." S. Gregorius.

Gleichnisse.

Ad I. (Pflicht.) Sowie es die von dem Schöpfer getroffene Einrichtung unseres Körpers uns zur Pflicht macht, zu sorgen, daß er durch die nöthige Nahrung gesund und zu unseren leiblichen Arbeiten tüchtig bleibe, so hat sie es auch aus demselben Grunde zur Pflicht gemacht, unseren Verstand mit allen jenen Kenntnissen zu bereichern und auszubilden, die uns zur Erreichung unserer zeitlichen und ewigen Bestimmung unentbehrlich sind.

Ad II. (Umfang.) [Siehe beim Art. Aufklärung ad IV. A.]

Ad III. (Versündigung.) Welch ein Schmerz, wir sollten eine Königstochter zur Braut nehmen und wir lieben es mehr uns mit Huren zu verbinden, nämlich wir geben uns mehr ab mit menschlicher Philosophie, als mit den ewigen Wahrheiten! (S. Bonavent.)

Wie viele haben Kenntnisse in sich aufgenommen, sowie ein Kasten einen Schatz, den der Kasten eigentlich nicht besitzt, sondern nur aufbewahrt; der allein die Weisheit anwendet und gebraucht, der besitzt sie. (Hugo Cardinal.)

Beispiele.

Ad I. (Pflicht.) Wir sind schuldig, unabläßig an der Ausbildung unseres Verstandes zu arbeiten und uns mit Kenntnissen zu bereichern, um unseren allseitigen Verpflichtungen gewissenhaft nachkommen zu können. Und wir dürfen uns hiebei nicht etwa glauben machen, als wüßten wir schon Alles, denn auch der größte Gelehrte weiß noch nicht Alles und hat noch immer zu

lernen nöthig. Obwohl Origenes das größte Genie der Vorzeit und Nachwelt genannt zu werden verdiente, obgleich er ein Wunder der Gelehrsamkeit war, so studirte er dennoch fast ununterbrochen fort. Die Verschiedenheit der Gegenstände, die ihn beschäftigte, war die einzige Erholung, die er sich gestattete. Sogar auf seinen Reisen lag er den Studien ob, um so den Umfang seines Wissens immer mehr zu erweitern; überall war er von Jüngern umgeben, überall ließ er Denkmale seiner unermeßlichen Gelehrsamkeit zurück. (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 13. III.)

(Siehe auch die Beispiele beim Art. Gaben Gottes ad III. u. IV.)

Ad II. (Umfang.) Welche Kenntnisse insbesondere wir uns aneignen sollen, zeigt uns der heilige Amatus, Bischof von Sitten, im Canton Wallis in der Schweiz. Dieser machte als Jüngling in der wissenschaftlichen Bildung bei einem lebhaften Geiste und einer gründlichen Beurtheilungsgabe schnelle Fortschritte. In Betreff der weltlichen Kenntnisse befolgte er den Grundsatz des heiligen Hieronymus, daß man nicht lernen solle, was man ohne Gefahr nicht wissen könne. Er vernachlässigte nicht, wie so viele seiner Altersgenossen, die köstlichste und nützlichste aller Kenntnisse, die Kenntniß Gottes und seiner selbst. (Dr. Richter's Geschichte II. Bd. S. 96.)

Ad III. (Versündigung.) Manche gibt es, die ohne Rast nach Kenntnissen streben, leider aber solche sich anzueignen suchen, die sie von ihrem wahren Berufe mehr ablenken, als zu ihm hinführen. Sie geben sich eitler und unnützer Wisserei hin, so daß man auch auf sie anwenden könnte, was einst Plato einem Wagenlenker sagte, der durch seine Geschicklichkeit und Behendigkeit auf der Rennbahn die Zuschauer in Staunen setzte: „Du verdienst gestraft zu werden, daß du um Erwerbung einer Kunst, die von so wenig Nutzen ist, so viel Zeit verschwendet hast.“ — So bemerkt auch der heilige Bernard, daß es Menschen gibt, welche in allen Wissenschaften bewandert sind, welche die Himmel bemessen, die Sterne zählen, in das Verborgene der Natur einzudringen vorgeben, ihre Wissenschaft, fügt er bei, ist nichts als Thorheit und Eitelkeit, weil sie sich selbst nicht kennen, und folglich die ersten Anfangsgründe der Wissenschaften der Heiligen nicht verstehen. Das von Eigenliebe und Dünkel begleitete Wissen verbanne den heiligen Geist mit seinen Gaben aus der Seele, so daß ein einfältiger und der Wissenschaft unkundiger Mensch vielmehr geeignet sei, seine göttlichen Einwirkungen zu fühlen.

(Siehe auch bei den Art. Bücher, Gleichgiltigkeit, religiöse, Jugend und Hochmuth.)

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Aufklärung, Gaben Gottes, Religion.)

Miscellen.

Ad I. Schon die einzige Thatsache, daß uns der höchst weise Schöpfer nebst anderen körperlichen Anlagen und Fähigkeiten auch einen Verstand gegeben, verbindet uns, diesen nicht ungebildet zu lassen. Denn

Was hilft es mir, Verstand zu haben,
Das große Vorrecht vor dem Thier?
Sollt' ich ihn unbenützt vergraben,
Nicht Kenntniß sammeln mir?
Nein, Herr! ich kenne meine Pflicht:
Mein größter Wunsch sei Unterricht.

Ja wahrlich: Das beste Erbtheil ist, verständig sein,
Nur, was du kannst und weißt, gehöret dein.
(Tranz, Religionsleitfaden. III. Hft. S. 172)

Ad II. Die ersten und nothwendigsten Kenntnisse, auf deren Erlernung allein unser ganzes Streben gerichtet sein sollte, sind die, welche uns zu Gott und zum ewigen Heile führen. Diese Kenntnisse allein sind wissenswerth, dieses Wissen allen ein wahres, beseligendes Wissen! Ja

Wer Dich fand, Herr, hat Alles wohl erlernt;
Er hat den Quell der Weisheit selbst gefunden.
Doch wen die Wissenschaft von Dir entfernt,
Den hat mit Finsternissen sie gebunden.
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. II. Bd. S. 428.)

Ad III. Bei vielen Menschen ist der Kopf das Schooßkind, für das sie Alles, und das Herz das Stiefkind, für welches sie Nichts thun. Allein so nützlich auch ein heller Kopf ist, wenn er nur zum Guten leuchtet, so ist doch nicht der helle Kopf an sich, sondern nur das reine Herz der Liebling der Gottheit.

Ein Mensch, der zwar viele Kenntnisse besitzt, diese aber nicht auch im Leben in Anwendung bringt und insbesondere hiedurch nicht besser und tugendhafter wird, gleicht einem Baume, der ausgebreitete Aeste und dabei eine faule Wurzel hat. (Gehrig's Gold- und Silberkörner Seite 345 und 346.)

Stoff zum Nachlesen:

P. Berthold Winter's Handbuch der christl. Religions-Wissenschaft. III. Thl. S. 164. §. 40.

Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. S. 698.

Schwerdling's prakt. Anwendung der heiligen Schrift. Linz 1817. Sittenlehre. VI. Bdch. S. 99 ff.

Burkart's populäres Christenlehrbuch. Regensburg, Manz 1855. II. Thl. Seite 170.

Kennzeichen oder Merkmale der Kirche.

(Siehe Art. Kirche, als Anstalt.)

Kerzen, Kerzenweihe.

(Siehe Art. Reinigung Maria.)

Ketzer, Ketzerei.

(Vergl. die Art. Abfall vom Glauben, Glaube, Excommunikation, Kirche, als Anstalt, Unglaube.)

I. Begriff und Wesen. Das Wort „Ketzer" stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel als einen Reinen, welche Bezeichnung sich im Mittelalter verschiedene, von der Kirche abgefallene Parteien beilegten, die theils die Glaubenssätze, theils die Zucht der Kirche

in dem vorgeblichen Bestreben bekämpften, die mit der Zeit verderbte Kirche wieder zu ihrer ursprünglichen Reinheit zurückzuführen. — Ein Ketzer heißt sonst auch Häretiker, welches Wort gleichfalls griechischen Ursprunges insbesondere auf die eigene Wahl (electio) hindeutet, vermöge welcher sich ein Solcher eine ihm zusagende Lehre suchte.

Wenn daher Jemand das Christenthum zwar als eine wirklich göttliche Offenbarung annimmt, aber eine vom christlichen Lehramte vorgetragene Lehre wissentlich und hartnäckig verwirft, oder wenigstens nicht in dem von der Kirche angegebenen Sinne anerkennt, oder aber einen von der kirchlichen Auctorität ausdrücklich verworfenen Satz festhält und vertheidigt, der ist ein Ketzer oder Häretiker, und wenn er diese irrgläubige Gesinnung durch Wort, Schrift oder That auch noch zu verbreiten sucht, ein Irrlehrer. Der Urheber einer Irrlehre und Stifter einer irrgläubigen Partei aber heißt Häresiarch oder Erzketzer.*)

Ein Ketzer ist demnach wenigstens äußerlich noch immer ein Glied der Kirche und würde erst dann, wenn er nicht bloß das Dogma, sondern auch den Namen Jesus verleugnete, ein Abtrünniger (Apostata) oder aber, wenn er die ganze Summe der christlichen Offenbarung verwerfen möchte, ein Ungläubiger (Infidelis). Wer hingegen das Dogma nicht angreift, sondern nur sich von der kirchlichen Gemeinschaft losschlägt, heißt ein Schismatiker zum Unterschiede von einem Excommunicirten, der aus Gründen unfreiwillig aus der Kirche verstossen worden ist. (Vergl. hierüber die Art. Abfall vom Glauben, Excommunikation und Unglaube.)

II. Quellen. Die Ketzerei entspringt insgemein aus den unlautersten Quellen, und zwar insbesondere:

a. Aus vermessentlichem Selbstvertrauen, hoffärtigem Grübeln;
b. sinnlicher Lust, deren voller Befriedigung eine selbstgewählte Lehre am besten zusagt;
c. eitler Herrsch- und Ruhmsucht, die selbst im Bösen Andere übertreffen will.

III. Sündhaftigkeit und Strafbarkeit der Ketzerei. Wie sollte

---

*) Dagegen ist Niemand ein Ketzer, der

a. bereit ist, sein Urtheil der Kirche zu unterwerfen, oder der nicht weiß, daß die Kirche Jesu das Gegentheil festhält, selbst dann nicht, wenn er aus bloßer Unwissenheit seine ketzerische Meinung vertheidigt; oder
b. den Willen hat, von seinem Irrthume abzustehen, wenn er wüßte, daß das Gegentheil wahr ist.

die Ketzerei in den Augen Gottes und der Menschen kein Gräuel sein, führt sie ja doch zu unabsehbaren Uebeln in religiöser, sittlicher und politischer Hinsicht, namentlich

1. zum Abfall ganzer Völker vom wahren Christenthume, oder doch wenigstens zur Gleichgiltigkeit gegen dasselbe;
2. zur feindseligen Entzweiung der Nationen und Reiche, zu Aufruhr und wüthenden Kriegen, Fanatismus und menschenfeindlicher Unduldsamkeit;
3. zur Verachtung des Christenthums von den Ungläubigen und allen daraus für die katholische Kirche entspringenden Nachtheilen.

Darum wird auch die Häresie in der Schrift und Kirche als ein ungeheueres Verbrechen geschildert, dem gerechten Fluche und Abscheu übergeben.

IV. Die besten Mittel gegen das Gift der Irrlehren sind:

α. Haltet euch fest an euere Bischöfe und die untrügliche Lehre der heiligen Apostel.

β. Fliehet den Umgang derjenigen, welche Irrlehren ausstreuen und solche zu verbreiten suchen.

γ. Betet aber auch für die Irrgläubigen und gebet ihnen gute Beispiele.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Es waren falsche Propheten unter dem Volke, sowie auch unter euch falsche Lehrer sein werden, welche Irrlehren des Verderbens einführen, den Herrn, der sie erkauft hat, verläugnen, und schnelles Verderben über sich herbeiführen." II. Petr. 2, 1. (Vergleiche Matth. 24, 5.)

„Es sind viele Verführer in die Welt ausgegangen, welche nicht bekennen, daß Jesus Christus im Fleische gekommen sei, ein solcher ist der Verführer und der Widerchrist." II. Joh. 7. (Vgl. I. Joh. 2, 18. 19.)

Ad II. (Quellen.) a. „Mit Uebermuth reden sie nichtswürdige Dinge: sie verheißen ihnen Freiheit, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind." II. Petr. 2, 18. 19. (Vgl. II. Timoth. 3, 4.)

b. „Ihr Geliebteste erinnert euch der Worte, die vorhergesagt wurden von den Aposteln unseres Herrn Jesu Christi, die euch sagten, daß in der letzten Zeit Spötter kommen würden, die nach ihren gottlosen Lüsten wandeln. Das sind diejenigen, welche sich selbst trennen, fleischlich sind und den Geist nicht haben." Jud. 17—19. (Vgl. II. Petr. 3, 3.)

c. „Die Menschen werden sein: Verräther, muthwillig, aufgeblasen." II. Timoth. 3, 4.

Ad III. (Sündhaftigkeit.) 1. „Der Geist sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten Einige vom Glauben abfallen, und irreführenden Geistern und Teufelslehren Gehör geben werden." I. Timoth. 4, 1.

2. „Das wisse, daß in den letzten Tagen gefährliche Zeiten kommen werden:

denn es werden die Menschen sein ... habsüchtig, ... den Eltern ungehorsam, ... unfriedsam, schonungslos, Verräther." II. Timoth. 3, 1—4.

3. „Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt höret auf sie." I. Joh. 4, 5.

Ad IV. (Mittel.) α. „Die bösen Menschen aber und die Verführer werden immer ärger werden; denn sie irren und führen in Irrthum. Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und dir anvertraut worden ist, denn du weißt ja, von wem du gelernt hast." II. Timoth. 3, 13. 14.

β. „Ich bitte euch, Brüder, daß ihr euch in Acht nehmet vor denen, welche Trennung und Aergernisse anrichten wider die Lehre, die ihr gelernt habet, und meidet sie." Röm. 16, 17. (Vgl. Tit. 3, 10. 11.)

γ. „Wenn Jemand unserem Worte in diesem Briefe nicht gehorchet, denselben merket euch, ... doch betrachtet ihn nicht als Feind, sondern weiset ihn (durch Wort und Beispiel) zurecht als Bruder." II. Thessal. 3, 14. 15.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Jene werden Ketzer genannt, welche in der Kirche Christi eine verdächtige und üble Lehre führen, wenn sie sich auf gegebene Ermahnung, daß sie die rechte Lehre halten sollen, hartnäckig widersetzen und auf ihren Lehrsätzen beharren." S. Augustin.

„Wer immer die Schrift auf andere Weise auslegt, als es der Sinn des heiligen Geistes erfordert, von dem sie geschrieben ist, muß, wenn er sich gleich nicht von der Kirche getrennt hat, dennoch ein Ketzer genannt werden." S. Hieronymus.

„Jene sind keineswegs unter die Ketzer zu setzen, welche ihre, obgleich falsche oder verkehrte Meinung nicht mit hartnäckiger Dreistigkeit behaupten, besonders eine solche, die sie durch eigene kühne Vermuthung nicht erfunden, sondern welche sie von ihren verführten und im Irrthum gesteckten Eltern überkommen haben. Sie suchen aber mit Vorsicht und Sorgfalt die Wahrheit und sind nach deren Auffindung zur Verbesserung bereitwillig." S. Augustinus.

„Sie sind Ketzer, aber sie wissen es nicht. Sie irren; aber mit gutem Gemüth, nicht aus Haß, sondern in guter Absicht, indem sie glauben, Gott zu ehren. Obgleich sie den echten Glauben nicht haben, so halten sie dieß doch für die vollkommene Liebe. Wie sie für den Irrthum ihrer falschen Meinung am Gerichtstage zu bestrafen sind, das kann Niemand, als der Richter selbst wissen." S. Salvianus.

„Zwischen der Ketzerei und dem Schisma (der Spaltung) ist dieser Unterschied: Die Ketzerei schließt eine falsche und verkehrte Lehre ein; die Spaltung aber fordert, weil von den Oberhirten, zugleich auch von der Kirche." S. Hieronymus.

Ad II. (Quellen.) a. „Woher entspringen so viele Ketzereien, als weil die gute heilige Schrift nicht gut verstanden wird, und weil man hernach vermessen und hartnäckig behauptet, was man nicht gut verstanden hat?" S. Augustin.

b. „Die Ketzer sind Unzüchtige, die immer Abwechslung lieben." S. Augustin.

c. „Ein Ketzer ist derjenige, der eines zeitlichen Vortheiles, vorzüglich des Ruhmes wegen, und um einen Vorrang zu gewinnen, neue und falsche Meinungen erzeugt, oder denselben folget." S. Augustinus.

Ad III. (Sündhaftigkeit.) „Da der Teufel seine Götzen verwaiset und seine

Sitze und Tempel wegen der überaus großen Menge des gläubigen Volkes sah, erfand er eine neue List, um selbst unter dem Vorwande des christlichen Namens die Unvorsichtigen zu hintergehen. Ketzereien und Spaltungen erfand er, um dadurch den Glauben zu untergraben, die Wahrheit zu verfälschen und die Einheit zu zerreißen. Die, welche er nicht zurückhalten konnte in der Blindheit des alten Weges, umstrickte und betrog er durch den Weg der Neuerungen. Aus der Kirche selbst reißt er die Menschen heraus, und indem sie meinen, sie hätten sich schon dem Lichte genaht, hüllt er die Unwissenden wieder in neue Finsterniß, daß sie sich nämlich, obschon sie es weder mit dem Evangelium Christi, noch mit seinen Vorschriften und Gesetzen halten, dennoch Christen nennen, und glauben, sie wandeln im Lichte, da sie doch die Werke der Finsterniß ausüben." S. Cyprian.

Ad IV. (Mittel.) „Wenn du ein Buch findest, das als ketzerisch berüchtigt ist, so hüte dich wohl, es zu lesen, damit du nicht dein Herz mit tödtlichem Gifte anfüllest — sondern bleibe fest in der Lehre, die du in der heiligen Kirche gelernt hast, so daß du weder etwas hinzusetzest noch davon wegnehmest." B. Isaias Abbas.

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff und Wesen.) Wie die Seeräuber oft Feuerzeichen des Nachts aufstellen, um dadurch die Schiffer, welche beim Anblick dieser Zeichen meinen, sie seien einem Leuchtthurme nahe, in die Falle zu locken: so suchen auch die Irrlehrer durch das vorgebliche Licht der Aufklärung die Unvorsichtigen an sich zu locken. (Origenes.)

Ad II. (Quellen.) Die Ketzer sind eitle Sophisten, deren beleidigter Stolz sie auf Abwege führte. Sie wollen berühmt werden und werden übel berüchtigt. (S. Irenaeus.) — Sie sind Fledermäuse, die nur die Finsterniß (Werke der Sinnlichkeit) lieben und das Licht hassen. (S. Isidor.)

Ad III. (Sündhaftigkeit.) Wie das Kameel nicht zu trinken pflegt, ohne das Wasser getrübt zu haben: so trüben und stören Ketzereien den Frieden und die Ruhe der Staaten.

Gleichwie ein Götzenbild durch des Künstlers Hand verfertigt wird, so verkehrt der Irrlehrer seine Erdichtung in ein Götzenbild und macht, daß der Antichrist statt des Heilandes angebetet werde. (S. Hieronymus.)

Ad IV. (Mittel.) Sowie bei einem Krebskranken seine Krankheit wohl Eckel, aber dessen Elend Mitleid erweckt, so sollst du auch bei einem Irrgläubigen seinen Irrthum wohl verabscheuen und fliehen, aber seine Lage bemitleiden und seine Person lieben.

Beispiele.

Ad I. Das Wesen und den Entwicklungsgang der Ketzerei schildert in anschaulicher Weise der heilige Kirchenlehrer Irenäus, wenn er von den Irrlehrern sagt: „Sie haben (bei ihren ketzerischen Umtrieben) folgende Weise: Sie rühmen sich, zu verstehen, was weder die Propheten verkündet, noch Christus gelehrt, noch die Apostel überliefert haben. Mit einem Luftsprunge schreiten sie über die Ordnung und über den Zusammenhang der heiligen Schrift hinüber, und lösen, so viel sie können, die Glieder der Wahrheit auseinander. Sie übersetzen, wie es ihnen beliebt und geben der Wahrheit eine Gestalt, wie sie wollen; sie machen Eins aus dem Andern, und verführen Viele mit dem, was sie sich von den Aussprüchen des Herrn durch übel zusammengesetzte Erdichtung

diebisch zueignen. Wenn Jemand ein Königsbild, das ein weiser Künstler aus Gold und köstlichen Steinen gut und fleißig gefertiget hat, zerlegen, die vorige Menschenfigur vernichten, die Edelsteine und das Gold aber nehmen und daraus eine Hunds- oder Fuchsenfigur und noch dazu keine gar wohl gerathene machen, hierauf in ein Geschrei ausbrechen würde, dieses sei jenes gute, vom weisen Künstler gefertigte Bild; wenn er zugleich auf die Edelsteine hinwiese, die zwar von dem ersten Künstler meisterhaft am Königsbilde zusammengesetzt waren, in der Folge aber zu einer Hunds- oder Fuchsenfigur umgestaltet wurden, so könnte er wohl unwissende Leute, die nicht zu prüfen vermögen, durch den Glanz der Edelsteine täuschen und betrügen; könnte Leute, die von der königlichen Form keinen Begriff haben, ebenfalls beschwätzen, diese schändliche Fuchsenfigur sei das treffliche Königsbild. Auf gleiche Weise nimmt man alte Weibermärchen, reißt bald da, bald dort Reden, Sprüche und Parabeln heraus, und will Gottes Aussprüche erst mit eigenen Fabeln aufputzen.*)

Ad II. (Quellen.) [Siehe beim Art. Abfall vom Glauben ad III.]

Ad III. (Sündhaftigkeit.) 1. Unter den übrigen Sünden ist die Ketzerei unzweifelhaft eine der größten, die einen Jeden, der absichtlich, also mit Wissen und Willen darin verharrt, von der Seligkeit ausschließt. Es ist sich auch drüber nicht zu verwundern, wenn man auf ihre innere Bosheit sieht. Nicht bloß umschließt die Ketzerei eine Menge von anderen Sünden, wie Stolz, Lüge, Verleumdung, Verführung, Widerspruchsgeist, Verhärtung, oft auch Schwelgerei und Unzucht, sondern sie ist auch ihrer Natur nach ein viel größeres Unrecht wider Gott als jede andere Sünde, denn sie greift Gott selbst an und zerfleischt ihn in seinem Worte. Der Ketzer ist so recht ein neuer Lucifer, der das Reich Gottes, so viel es ihm möglich ist, zerstört, und dafür das Reich der Lüge aufrichtet. Er macht die Seelen von Gott abwendig, und veranlaßt sie, daß sie sich dem Irrthume und der Lüge zuwenden, wodurch sie mehr oder weniger auch in die Dienste des Teufels gerathen, welches der Fürst des Reiches der Lüge ist.

2. Die Ketzerei führt auch zur Auflehnung gegen die bürgerliche Ordnung. Die Ketzerei und die Revolution sind enge mit einander verbunden; beide Verbrechen verhalten sich wie Ursache und Wirkung; die Ketzerei ist ihrer Natur nach ein Aufruhr, und der Abfall von der Kirche führt am öftesten auch zum Abfall vom Staate, wie dieß die Geschichte augenscheinlich nachweiset. Es liegt außer den Gränzen dieses Werkes, alle jene Unruhen aufzählen zu wollen, welche durch die Ketzereien schon in den frühesten Jahrhunderten im römisch-griechischen Kaiserreiche erregt worden sind, wenn die Staatsgewalt nicht auf ihre Seite getreten oder gar gegen sie sich erklärt hat. So entstand unter Andern zu Anfang des IV. Jahrhunderts die Sekte der Donatisten. Als der Kaiser Constantin der Große entschieden gegen sie auftrat, bemächtigte sich ihrer eine fanatische Wuth. Ganze Schaaren wildbegeisterter Landleute und ihren Herren entlaufener Sklaven durchzogen das Land, brannten vor Begierde zu morden, störten überall die gesetzliche Ordnung, überfielen Nachts unter dem Rufe „zur Ehre Gottes!“ die Häuser der

*) Die einzelnen in der Kirche Christi im Verlaufe der Jahrhunderte aufgetauchten Ketzereien oder Häresien hier anzuführen, halten wir für überflüssig und dem Zwecke dieses Werkes minder entsprechend; verweisen daher bloß auf des heiligen Liguori's: „Geschichte der Häresien und ihre Widerlegung“ — oder andere hierauf bezüglichen Werke, in denen der Prediger und Religionslehrer die gewünschte Aufklärung schöpfen kann.

katholischen Geistlichen, zündeten sie an und erschlugen die Einwohner. Das weltliche Regiment mußte scharfe Maßregeln gegen ihre Ausschweifungen ergreifen; wiederholt mußten die Soldaten gegen sie aufgeboten werden und länger als ein Jahrhundert zerriß diese Sekte nicht bloß die Einheit der Kirche, sondern gefährdete auch die Ruhe des Staates. — Mit Umgehung der übrigen ebenso für Ruhe und Ordnung gefährlichen Sekten wollen wir hier nur noch der näherliegenden Reformation erwähnen. War nicht Luther ebensowohl Revolutionär als Reformator? — In seinen Schriften hat er nicht nur auf die verächtlichste Weise von den Fürsten gesprochen, sondern oft geradezu dem Aufruhr das Wort geredet. „Folgen wir," sagt er (Uhlenberg I. Band S. 168.) „den Fürsten aus keiner Rücksicht, sei es zum Streit oder zur Beisteuer gegen die Türken, indem der Türke zehnmal verständiger und gerechter ist, als unsere Fürsten." Er verwirft selbst alle Obrigkeit, indem er sagt: „Unter den Christen kann und soll keine Obrigkeit sein; aus diesem Grunde haben wir, und wollens unverhindert haben, daß wir Herren sind über alle päpstliche und menschliche Lehre und Gebot, und soll in unserem Willen und Gefallen stehen, ob wir sie halten wollen oder nicht." (Nachlese aus Dr. M. Luther's Schriften S. 608.) Es wäre zu wundern, wenn solche Aeußerungen nicht ihre Früchte getragen und Aufruhr nach sich gezogen hätten. Welch blutige Kriege veranlaßte in der That die Reformation nicht in diesem Deutschland? Der s. g. Bauernkrieg und später der dreißigjährige Krieg — wurden sie nicht von den Protestanten veranlaßt? Hat die Reformation nicht insbesonders in Schottland recht deutlich den Charakter der Revolution angenommen und die rechtmässige Königin Maria Stuart um Thron und Leben gebracht? Es wird daher auch von den geistreichen Schriftstellern die Reformation für die Vorläuferin der Revolution erklärt. (Dr. Wiser's Prediger-Lexik. XI. Bd. S. 526 ff.)

3. Welch harte Bedrückungen erfuhren Kirche und Katholiken nicht durch die Ketzer! — Die Geschichte beweist es in allen Jahrhunderten, daß die Ketzer höchst unduldsam sind und überall, wo sie zur Gewalt gelangten, die Katholiken verfolgten, ja selbst tödteten. So geschah es schon in den ältesten Zeiten. Wie ungerecht verfolgten die Arianer unter Andern nicht den heiligen Athanasius. Welch gewaltthätige Maßregeln erlaubten sich nicht der arianische Kaiser Constantius und sein Anhang gegen die Katholiken! Welche Mißhandlungen erfuhren nicht die Bischöfe Dionysius von Mailand, Eusebius von Vercelli, der greise Hosius und Andere! — Wie schändlich benahmen sich nicht die Eutychianer, auf der s. g. Räubersynode im Jahre 449, wo jeder Bischof mißhandelt wurde, der sich nicht im Sinne des grausamen Dioskor erklärte und insbesonders der rechtgläubige Patriarch Flavian der Art zugerichtet wurde, daß er in Folge der erlittenen Mißhandlungen wenige Tage darnach starb. — Unter den späteren Sekten herrschte dieselbe Verfolgungswuth. Welche mordschnaubende Worte erlaubte sich nicht der Reformator Luther gegen die Katholiken, die nicht verfehlten, seine Anhänger mit dem bittersten Haße gegen die Katholiken zu erfüllen, der auch, wie die Geschichte aufweiset, nicht selten im Werke sich äußerte. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XI. Bd. S. 517 ff.)

Ad IV. (Mittel.) *a.* Der treue Sohn der Kirche hält fest an ihren Lehren und zum Heile der Gläubigen getroffenen Anstalten. — Mit zärtlicher Liebe, mit unerschütterlicher Treue hing der Irländer O'Connel, dieser große Vorkämpfer seines unglücklichen Volkes, an der heiligen katholischen Kirche. Er ehrte und liebte sie wie eine Mutter. Als man von London aus Mitglie-

der der Bibelgesellschaft nach Irland sandte, um daselbst den Protestantismus einzuführen und zu diesem Zwecke Versammlungen hielt, wo man sich in groben Verleumdungen und in schändlichen Spöttereien gegen Alles das aussprach, was es noch Erhabenes und Ehrwürdiges in der katholischen Kirche gab; siehe da erscheint unvermuthet O'Connel, dessen Ankunft die Versammelten fast erstarren macht. Und als man ihm entgegenruft: „Was will ein Laie mitten unter Geistlichen? der Mann des Gesetzes, wo es sich um Religion handelt?" Da antwortete er frei und muthig: „O'Connel ist Bürger; er ist aber auch Katholik. Er liebt sein Vaterland, noch mehr aber die katholische Religion. Bei einem feindlichen Ueberfalle ist jeder Mann Soldat; ist der Glaube angegriffen, so ist jeder Christ ein Schutzredner. Unter diesen wichtigen Umständen ist O'Connels Wort nicht mehr das Wort eines Gesetzkundigen, sondern das Wort eines Kirchenlehrers. Er ist nicht mehr ein Advokat, er ist ein Antonius, ein Athanasius, der sich aus der Einöde an das Kreuz Christi stellt." — So entschieden, so kräftig sprach O'Connel und zeigte es durch seine warme Schutzrede für die Sache der katholischen Kirche, mit welch unbegränzter Liebe und Anhänglichkeit er dieser angehöre. (Mehler's katechet. Handbuch I. Thl. S. 344.)

β. Die katholische Kirche muß es mißbilligen, wenn ihre Kinder einen zu vertrauten Umgang mit Andersgläubigen haben, weil die Erfahrung lehrt, daß Solche häufig an ihrem Glauben Schiffbruch leiden. Noch gefährlicher ist die Eingehung verwandtschaftlicher Verhältnisse, wie die Schließung einer Ehe mit ketzerischen Personen, sowie nicht minder gefährlich auch das Lesen häretischer Bücher, das Anwohnen beim Gottesdienste der Irrgläubigen und dgl. ist. — Als daher der heilige Johannes, der Evangelist, einstens ein Bad nehmen wollte, und erfuhr, daß sich eben daselbst ein Ketzer Cerinthus befand, sprach er: „Laßt uns von hier fliehen; denn es ist zu besorgen, daß um des gottlosen Cerinthus wegen das Haus einstürze." (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XI. Bd. S. 504.)

γ. Bei allem Dem aber hütet sich der katholische Christ vor aller Verdammungssucht; beunruhigt Andersgläubige nicht, verachtet sie nicht, eingedenk des Ausspruches des Herrn: „Richtet nicht, damit auch ihr nicht gerichtet werdet!" — Zur Zeit der Pariser Bluthochzeit (Bartholomäusnacht) nahm Johannes Hennuyer, Bischof von Lisieux, die Hugenotten in seinen Palast und beschützte sie, indem er sagte: „Ich bin ein Hirt und lasse meine Schafe nicht erwürgen; es ist zwar wahr, daß sie sich verirrt haben, aber ich verzweifle nicht daran, sie noch einst durch Belehrung und Milde in den wahren Schafstall Jesu Christi zurückzuführen. Ich lese nicht in dem Evangelium, daß der Hirt zugeben darf, daß man das Blut seiner Schafe vergieße, sondern ich finde im Gegentheil, daß er verpflichtet sei, sein Blut für sie zu verspritzen, sein Leben für sie hinzugeben." — Die beschützten Hugenotten waren von dem Edelmuth des Bischofs so gerührt, daß fast alle die katholische Religion annahmen. (Schmid's histor. Katechismus. II. S. 31.)

Predigtentwürfe.

Ad I. Dom. III. Quadrages. Luk. 11, 17. Welch heillose Verwüstung haben schon die Spaltungen und Irrlehren in der Kirche angerichtet; dennoch läßt sie Gott, wie alles andere Böse zu, aber er weiß sie auch zum Besten zu wenden, denn sie dienen nur:

1. Den Gläubigen zur Verherrlichung. Sie schaden ihnen nicht nur nicht, sondern nützen ihnen sogar; sie veranlassen ja
a. Erklärung der Dogmen von Seite der Kirche. So viele unschätzbare Verhandlungen der Concilien und Erläuterungen der heiligen Väter verdanken wir nur den Anfechtungen der Irrlehrer;
b. Uebung der Tugend. Sie nöthigen zur Uebung des Glaubens, der Demuth, des Gehorsams, der Geduld gegen Anfeindungen und Spöttereien der Widersacher.
c. Erhöhung des Verdienstes; denn es ist nicht einerlei, ob Jemand im wahren Glauben beharret, wenn ihn Niemand zu stürzen sucht, als wenn er unter allen Stürmen und Anfechtungen unbeweglich bleibt." (S. Chrysostom.)
2. Den Abtrünnigen zur Ueberführung. „Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung für ihre Sünde." (Joh. 15, 22.) Daher trifft jede Anklage
aa. nicht Gott, der es selbst an nichts fehlen ließ, nur der Freiheit keine Gewalt anthun wollte. Ließ Jesus dem Judas nicht dieselben Lehren und Mahnungen zukommen wie den übrigen Aposteln? Machte wohl er ihn zum Verräther?
bb. nur sich selbst. Ihre Sorglosigkeit, Unempfindlichkeit oder Bosheit allein ist schuld, wenn ihnen die Wahrheit keinen Vortheil — dafür nur Nachtheil bringt. Jesu Lehre und Tod war der Welt zum Heile — dem Verräther Judas aber zur Anklage und Verdammung. (Hl. Chrysostomus.)

Ad II. u. III. Ueber I. Mos. 28, 12. — Ganz entgegengesetzt der Himmelsleiter Jakobs, auf welcher Gott obenan, Jakob in der Tiefe, die Engel von Stufe zu Stufe auf- und absteigend erschienen — ist die Ketzerei eine wahre Höllenleiter und zwar ist da der Mensch obenan, mit den bösen Geistern stufenweise hinabsteigend zur Hölle. Diese Stufen aber sind bei der Ketzerei:

1. Der Vorwitz, alle Bücher ohne Unterschied zu lesen.
2. Vermessenes Urtheil über Alles; Widerspruch und Hartnäckigkeit in Vertheidigung der eigenen Ansicht.
3. Thorheit im Bunde mit Hochmuth.
4. Lossagung von Gott.
5. Große Lasterhaftigkeit und in Folge dieser
6. Verzweiflung, unseliges Lebensende und ewige Verdammniß.

Ad IV. (Siehe bei den Art. Glauben und Gesellschaft.)

Miscellen.

Ad I. Die Ketzerei kennzeichnen vornehmlich zwei Merkmale:

α. Die Freiwilligkeit des Irrthums im Glauben und diese beruht auf dem Abgange hinlänglicher Liebe zur christlichen Wahrheit, der Prüfung des Glaubensgrundes, auf verschuldeter Unkenntniß der wahren Kirche und des wahren Glaubens und auf der Sucht nach falscher Freiheit in Sachen des Glaubens.

β. Die Hartnäckigkeit des Irrthums, d. i. das hochmüthige Beharren auf seiner Meinung bei gewollter Unwissenheit trotz aller Belehrungen und Zurechtweisungen der kirchlichen Auctorität und des eigenen mehr oder minder klaren Bewußtseins. (P. Winter.)

Ad II. Stolz, Habsucht, Fleischeslüste rauben
Der Seele Hoffnung, Liebe, Glauben:
Und ach! was ist der Mensch, getrennt von seinem Gott?
Unfriede ist sein Loos und einst der ew'ge Tod.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 7.)

Ad III. Wie unheilbringend für die Rechtgläubigen können nicht und werden gemeiniglich die Ketzereien, wenn jene nicht die von der Kirche empfohlenen Schutzmittel dagegen gebrauchen! Denn wie man im Meere auf Inseln stößt, die ohne Wasser, voll dürrer und unbewohnbarer Felsen den Seefahrern, welche unglücklicher Weise dahin getrieben werden, den Untergang bringen, ebenso stürzen irrige Lehren, Ketzereien jene in's Verderben, welche überlistet sich denselben hingeben.

Von dieser verderblichen Seite schildert daher auch der heilige Bernard den Ketzer als einen Menschen, der weder ißt noch trinkt, weil er dem Höllengeiste ähnlich, nur nach dem Blute der Seelen dürstet und hungert, dessen Unterhaltung nur Milde athme, während seine Lehre ein tödtliches Gift verberge, das Viele wirklich für die Ewigkeit tödte.

Ad IV. Wirst du stets auf Christi heil'ge Kirche hören,
So wird dich nicht so leicht die Ketzerei bethören!

Stoff zum Nachlesen:

Ludwig Donni's kurzer Abriß der Kirchengeschichte. Wien 1854. Seite 39. §. 22 ff.; S. 73. §. 35.; S. 97. §. 42.; S. 112. §. 50. u. S. 129. §. 65.

Ch. Ulrich Hahn's Geschichte der Ketzereien des Mittelalters. Stuttgart 1845—1847. II. Bde.

Heil. Liguori's dogmatische Werke. II. Abth. V. Bd. 1. u. 2. Thl. „Geschichte der Häresien und ihre Widerlegung."

Dr. Thom. Wiser's Lexik. für Prediger u. Katecheten. XI. Bd. S. 530. Nr. 16. „Historische Bemerkungen über die Ketzereien und Spaltungen in der Kirche."

Freiburger Kirchenlexikon IV. Band S. 869. „Häresie u. VI. Bd. S. 71. „Ketzertaufe."

Stollberg's Geschichte der Religion Jesu Christi. Wien 1817. IX. Thl. S. 148.

Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. Regensburg 1839. I. Thl. S. 330.

Dr. Maßl's Erklärung der Schriften des N. T. IV. Band S. 296 — IX. Bd. a. S. 89. — X. Bd. b. S. 51. u. XII. Bd. b. S. 186 ff.

Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 304.

Keuschheit.

(Vergl. die Art. Abbruch, Abtödtung, Augenlust, Begierde, Ehegatten, Jungfräulichkeit, Mäßigkeit, Unkeuschheit.)

I. Wesen. Die Keuschheit ist die Tugend der Beherrschung des Geschlechtstriebes oder deutlicher gesagt: sie ist eine Tugend, welche die unerlaubten Gelüste des Fleisches verabscheut, die Gedanken, Begierden und Empfindungen der unzulässigen Wollust zurückhält, weil sie Gott mißfallen und die Seele beflecken.

II. Eintheilung. Nicht jeder Mensch kann diese zur Seligkeit unumgänglich nothwendige Tugend auf gleiche Weise üben; und darum haben die heiligen Lehrer sie je nach den verschiedenen Ständen in die eheliche, wittibliche und jungfräuliche abgetheilt.

A. Die Keuschheit der Eheleute fordert, daß sie einander unverbrüchlich die versprochene Treue halten, und sich der Ehe weder auf eine andere Weise, als es sich geziemt, noch aus einer anderen Absicht bedienen, als jenes erhabene Ziel zu erfüllen, welches Gott der Urheber des Ehestandes, demselben vorgesetzt hat.

B. Die Keuschheit der Verwittweten besteht darin, daß man sich, nach dem Tode eines Ehetheiles, aus Liebe zur Reinigkeit alle Fleischeslüste versagt, und sogar nicht mehr zu einer abermaligen Verehelichung schreitet.

C. Die jungfräuliche Keuschheit ist jene, welche unverehelichte Manns- und Weibspersonen halten, so lange sie nur an das denken, was den Herrn angeht, um heilig zu sein an Leib und Seele.

III. Beweggründe. Zur Tugend der Keuschheit soll uns besonders aneifern:

a. Deren Nothwendigkeit — denn nichts Unreines, nichts Bemakeltes, nichts Abscheuliches, sondern nur was keusch und rein, wird in den Himmel eingelassen, daher auch die Keuschheit von Seite Jesu Christi so dringend von allen seinen Nachfolgern gefordert wird.

b. Deren Vortrefflichkeit — da sie uns eine heilige Würde verleiht, die selbst dem verkommensten Menschen Achtung abzwingt und wie sie die Gesundheit und das Leben des Leibes erhält, so ganz besonders die Kräfte der Seele nährt und stärkt.

c. Deren Annehmlichkeit — denn sie erfreut das Gewissen, flößt Vertrauen zu Gott ein und erfüllt so den Geist mit jenen höheren Ergötzlichkeiten, die alle sinnlichen Genüsse an Inhalt und Dauer tausendmal übertreffen.

d. Deren Belohnung — welche ihr wegen ihrer Schwierigkeit jenseits zugesichert ist, insoferne Gott dieser Art von Marter in seinem Reiche ein besonderes Kränzlein der Heiligkeit bereitet hat.

IV. Hilfsmittel. Um die Tugend der Keuschheit zu pflegen und zu bewahren:

1. Bete eifrigst zu Gott darum und übe eine besondere Andacht zur seligsten Jungfrau und zu solchen Heiligen, die sich durch die Tugend der Reinigkeit besonders ausgezeichnet haben.
2. Habe stets deine Schwachheit und Gebrechlichkeit vor Augen, damit du nie aufhörst, dich zu fürchten und demüthig zu sein.
3. Dulde keinen Flecken gegen die Reinigkeit, lasse keine bösen Gedanken in deinem Herzen aufkommen und fliehe, so viel du kannst, alles, was dir Veranlassung zum Falle werden könnte.
4. Sei mässig und ordentlich im Genusse sinnlicher Ergötzungen, der Ruhe, Bequemlichkeit, des Schlafes und härte den Körper durch Arbeit und Abtödtung vernunftgemäß ab.
5. Beichte und communicire öfters und du wirst nicht bloß im Abscheu gegen die Unkeuschheit und im Vorsatz, sie zu meiden, bestärkt, sondern auch belehrt werden, auf alle Gefahren und Gelegenheiten zur Sünde der Unreinigkeit behutsam zu achten; endlich
6. erwäge bei jeder Gelegenheit den erhabenen Nutzen der Keuschheit für Leib und Seele, für dich und Andere und lasse dir tief eingeprägt sein, daß die einmal verlorne Keuschheit auch durch blutige Thränen nicht zur ersten Reinigkeit wiederhergestellt werden kann.

V. Entschuldigung. Nur zu häufig wissen Jene, deren Wandel sie der Unenthaltsamkeit und Unreinigkeit anklagt, ihr sündenbeflecktes Leben damit zu beschönigen, daß sie einen keuschen Wandel als etwas allzu Schweres, ja sogar Unmögliches ausgeben.

Diese Ruchlosen! — Würde wohl Gott von uns im sechsten Gebote die Keuschheit fordern, wenn sie unmöglich wäre? Wie viele Millionen Menschen haben nicht Gott, dem Herrn, ihre Keuschheit geweiht, und weihen sie ihm noch täglich! Auch sie sind schwache Menschen gewesen wie wir; aber sie haben es gekonnt in Dem, in welchem auch wir es vermögen, in Jesu Christo, der uns stärkt und das Vollbringen gibt.

Schriftstellen.

Ad I. (Wesen.) „Lasset die Sünde nicht herrschen in euerem sterblichen Leibe, so daß ihr seinen Gelüsten gehorchet: noch gebet euere Glieder der Sünde hin als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern gebet euch Gott

als lebendig Gewordene von den Todten, und gebet euere Glieder Gott als Werkzeuge der Gerechtigkeit." Röm. 6, 11—13. (Vgl. Gal. 5, 16, 17.)

„Brüder, was . . . ehrbar . . . und zur löblichen Zucht gehört, das beherziget!" Philipp. 4, 8. (Vergl. I. Thessal. 4, 3—5. u. I. Petr. 2, 11.)

Ad II. (Eintheilung.) A. „Der Ehestand soll durchgängig ehrwürdig, und das Ehebett unversehrt bleiben! . . . Ein Jeder soll seinen Leib unschuldig und ehrbar zu erhalten wissen, nicht in begierlichen Leidenschaften, wie die Heiden, die um Gott nichts wissen." Hebr. 13, 4. (Vergl. I. Thessal. 4—5.)

B. „Ehre die Wittwen, welche wahrhaft Wittwen sind! Die wahrhaft eine Wittwe ist und in der Einsamkeit lebt, hofft auf Gott und beschäftigt sich Tag und Nacht mit Beten und Flehen. Die aber den Wollüsten abwartet, ist lebendig todt." I. Timoth. 5, 3. 6. (Vergl. Luk. 2, 37.)

C. „Ich sage den Unverheiratheten . . . es ist ihnen gut, wenn sie so bleiben, wie auch ich." I. Kor. 7, 8. (Vergl. Weish. 6, 19. 20.)

Ad III. (Beweggründe.) a. „Das ist der Wille Gottes, euere Heiligung: daß ihr euch enthaltet von der Unzucht, daß ein Jeder von euch sein Gefäß in Ehre und Heiligkeit zu besitzen wisse, nicht in leidenschaftlicher Lust, wie auch die Heiden, die Gott nicht kennen." I. Thessal. 4, 3—5.

b. (Siehe beim Art. Jungfräulichkeit ad V. f. Weish. 4, 1. 2.)

c. „Wer die Reinigkeit des Herzens liebt, wird um der Holdse g it seiner Lippen willen den König zum Freunde haben." Spr. 22, 11. (Vgl. Sir. 26, 20.)

d. „Glücklich ist die . . . Unbefleckte, welche um ein Beilager in Sünden nicht weiß: sie wird ihren Lohn erhalten, wenn den heiligen Seelen vergolten wird." Weish. 3, 13. (Vergl. Offenb. 21, 7. u. I. Kor. 9, 25.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) 1. „Wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet! Denn der Geist ist willig, das Fleisch aber schwach." Matthäus 26, 41.

2. „Der Herr bewahrt die Kleinen, ich demüthigte mich, und er half mir." Ps. 114, 6.

3. „Sag' zu der Weisheit: du bist meine Schwester! und nenne die Klugheit deine Freundin, damit sie dich bewahre vor dem fremden Weibe und vor der Ausländerin, die süße Worte spricht." Sprüchw. 7, 4. 5.

4. (Siehe bei den Art. Trunkenheit und Unmässigkeit.)

5. „Was ist sein Gut, und was ist seine Schönheit (im allerheiligsten Altarssacramente). Das Getreide der Auserwählten und der Wein, aus dem Jungfrauen sprossen." Zachar. 9, 17.

6. „Gib dem Weibe nicht Gewalt über deine Seele, daß sie nicht über dich herrsche und du zu Schanden werdest." Sir. 9, 3.

Ad V. (Entschuldigung.) „Alles vermögen wir in Dem, der uns stärkt." Philipp. 4, 13.

Väterstellen.

Ad I. (Wesen.) „Keuschheit ist die von jeder Makel freie Reinheit." S. Ambrosius.

„Keusch ist, wer die irdische Liebe durch die göttliche, die irdische Flamme mit der Flamme des heiligen Geistes auslöscht." S. Augustin.

Ad II. (Eintheilung.) „Wir loben das Gute der Susanna in der eheli-

chen Keuschheit, und doch ziehen wir das Gute der Wittwe Anna, und noch mehr das Gute der Jungfrau Maria vor." S. Augustinus.

Ad III. (Beweggründe.) a. „Du magst was immer für Tugenden besitzen und an was immer für guten Werken glänzen, wenn dir die Zierde der Keuschheit fehlt, so ist Alles vergeblich." S. Hieronymus.

b. „Die Keuschheit, welch vortreffliche Tugend! Nicht unbekannt ist uns die Herrlichkeit der Keuschheit; denn eine englische Krone ist sie und eine mehr als menschliche Vollkommenheit." S. Cyrillus.

c. „Durch die Keuschheit werden wir versammelt und zur Einheit gebracht; zur Einheit mit uns selbst und zur Einheit mit Gott, dem höchsten Gute." S. Augustin.

d. „Aufgezeichnet ist . . . die Enthaltsamkeit, die man um Gottes willen beobachtet. Eine außerordentliche Krone erlangt in der Schrift die Jungfrauschaft und Keuschheit, wegen welcher du leuchten wirst wie ein Engel." S. Cyrillus Hierosolymit.

Ad IV. (Hilfsmittel.) 1. „Das Gebet ist ein Schutz und Schirm für die Keuschheit." S. Gregorius.

„Von Gott wird die Enthaltsamkeit mitgetheilt. Betet und ihr werdet sie erhalten!" S. Isidor.

2. „Wer auf seine Keuschheit stolz ist, den verläßt der Herr, und er fällt in Unreinigkeit. Denn ohne Demuth des Geistes gibt es keine Keuschheit des Leibes." S. Gregor.

3. Ersticket den bösen Gedanken in seiner Geburt, und sobald er sich euerem Geiste darstellt! Verwerfet ihr ihn, so wird er euch verlassen, oder wenn er euch nicht verläßt, so wird er euch doch nicht beflecken, so lange ihr ihn verabscheuet." S. Bernardus.

4. „Unersättlicher Schlaf hat viele Aehnlichkeit mit der Gefräßigkeit, denn ist Einer gewohnt, viel zu essen, so wird auch die Natur viel fordern. Hat man sich aber an die Mäßigkeit gewöhnt, so wird man nicht verlangen, viel zu verschlingen. Halte sohin den langen Schlaf für keinen Gewinn! Ruhe und Gewinn ist es, sich allezeit zur Arbeit für Gott antreiben." S. Ephrem.

5. „Es hilft ganz besonders, wenn man dem Beichtvater die unkeuschen Gedanken offenbaret. Hat man die Versuchung mitgetheilt, so ist sie schon zur Hälfte überwunden. Und wenn Jemand das Unglück hätte, in irgend eine Sünde gegen die Keuschheit zu fallen, der muß sogleich beichten." S. Philippus Nerius.

„Widerstehe standhaft der Anfechtung und gehe oft zur heiligen Communion." S. Josephus a Cupert.

6. „Beflecken wir um der geringen Wollust willen den so bedeutenden Körper nicht! (der nämlich einstens glänzen soll wie die Sonne.) Denn Sache des Augenblickes ist die Sünde; aber es geht aus ihr anhaltende Scham hervor." S. Cyrillus Hierosolym.

Ad V. (Entschuldigung.) [Siehe beim Art. Gnade.]

Gleichnisse.

Ad I. (Wesen.) Das keusche Herz gleicht einer Perlenmuschel, welche keinen Tropfen Wasser in sich aufnimmt, außer der vom Himmel fällt; und so wird auch das reine Herz keinem unehrbaren Vergnügen sich hingeben, ja nicht einmal einen freiwilligen Gedanken daran in sich bewahren. (S. Franciscus Sales.)

Ad II. (Eintheilung.) A. [Siehe beim Art. Ehebruch ad II.]

B. (Siehe beim Art. Wittwe.)

C. (Siehe beim Art. Jungfräulichkeit.)

Ad III. (Beweggründe.) Die Keuschheit ist eine himmlische Frühlingsrose, die in Mitte der Seele wohnt, und deren Tugendgeruch durch das ganze irdische Haus des menschlichen Leibes eine reizende Anmuth verbreitet. (S. Ephrem.)

Die Keuschheit ist die Lilie der Tugenden, sie macht den Menschen fast den Engeln ähnlich.

Ad IV. (Hilfsmittel.) 1. So lange die Früchte vollkommen und ganz sind, lassen sie sich — die einen auf Stroh, die andern im Sande, wieder andere in ihren eigenen Blättern aufbehalten. Das beste Mittel aber, um sie vor Fäulniß zu bewahren, ist, wenn man sie in Honig oder Zucker einmacht. Auf gleiche Weise kann auch die Keuschheit am besten durch eine ganz vorzügliche Andacht erhalten werden, die das wahre Honig und der Zucker des Geistes ist.

2. (Siehe beim Art. Demuth. ad IV. AA. a. u. BB. h.)

3. Phidias malte die Pallas mit einem Drachen, dem Sinnbilde der Schutzwehr der Unschuld; die Heiden stellten sich diese Göttin bewaffnet vor. Also wache über dich selbst, wenn du keusch bleiben willst. (S. Basilius.)

4. Das sicherste Mittel, ein Schloß zur Uebergabe zu zwingen, ist, wenn man ihm alle Zufuhr der Lebensmittel absperrt; und so kann jedes noch so rebellische Fleisch unterworfen werden, wenn man ihm Eßmittel entzieht. Willst du daher keusch verbleiben, so faste. (S. Bonavent.)

5. Gleichwie der irdische Wein der Keuschheit schädlich ist, so ist der himmlische Wein (das heilige Blut Jesu in der Communion) ein Bewahrungsmittel derselben. (S. Liguor.)

6. (Siehe beim Art. Unkeuschheit.)

Ad V. (Entschuldigung.) [Siehe beim Art. Gnade.]

Beispiele.

Ad I. (Wesen.) Es fehlt uns nicht an Beispielen solcher frommer Seelen, die das Wesen der Keuschheit in nachahmungswürdiger Weise in ihrem Wandel vor Gott und den Menschen ausgeprägt haben. So glänzen aus dem alten Testamente als Vorbilder der Keuschheit der ägyptische Joseph und Susanna, von denen der erstere lieber Gefängniß und die letztere Verurtheilung zum Tode ertrug, als daß sie gegen die Keuschheit gesündiget hätten. (Vergl. I. Mos. 39. u. Dan. 13.) — Im N. B. verdienen als die Glanzpunkte in dieser Tugend vor Allen Jesus Christus, unser göttlicher Erlöser, dann die seligste Jungfrau Maria, der heilige Joseph und ferners eine endlose Schaar von den Heiligen erwähnt zu werden. — Der heilige Justinus konnte von den ersten Christen sagen: „Sie sind im Fleische, leben aber nicht nach dem Fleische," d. i. sie folgen nicht ihren sinnlichen Begierden. Ebenso berichtet Tertullian in seiner Schutzschrift, daß unter den Christen viele als Greise noch eben so jungfräulich sind, als wie sie als Knaben gewesen. „Neulich" — ruft er den Heiden zu, „als ihr eine Christin nicht den Löwen vorwerfen, sondern in ein verführerisches Haus abführen ließet, so habt ihr durch diesen Befehl selbst das Geständniß abgelegt, daß Befleckung der Keuschheit bei uns Christen für weit schrecklicher gehalten werde, als selbst die grausamste Todesstrafe." — Ein gewisser Alexander, der von Adel und sehr schön war, liebte schon als Jüngling die Keuschheit so sehr, daß er aus Furcht, sie zu verlierrn, seine Heimat

verließ und sich nach Comane begab, wo er das Geschäft eines Kohlenbrenners übernahm. Da er sich von Staub und Ruß geschwärzt sah, sprach er darüber erfreut: „Ich sehe diesen Kohlenstaub und Ruß als eine Maske an, die mein Gesicht vor den Augen der lüsternen Welt verbirgt, und mich vor Anfechtungen schützt." — Eben so groß war die Liebe zur Keuschheit in dem heiligen Stanislaus Kostka, den ein einziges unanständiges Wort, das er hörte, so entsetzte, daß er die Besinnung verlor und in Ohnmacht sank. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 257 ff.)

Ad II. (Eintheilung.) A. Ein schönes und bewunderungswürdiges Beispiel von einem Weibe, das mit besonderem Starkmuthe über die eheliche Keuschheit wachte, hat uns die heilige Geschichte an Susanna aufbewahrt, der keuschen Ehefrau in Israel! Dieser ward der Tod gedroht, wenn sie nicht in das schändliche Ansinnen der beiden Aeltesten, die sie in ihrem Gartenhause zur Sünde verführen wollten, einwillige. Allein sie willigt durchaus nicht ein. Sie sieht nicht auf irgend eine Folge; sie achtet nicht auf die angedrohte Schmach; sie richtet den Blick nur zu Gott auf. Susanna seufzte und sprach: „Ich werde von allen Seiten geängstiget. Thue ich das, so bin ich des Todes. Thue ich's nicht, so entrinne ich euch nicht. Doch ich will lieber unschuldig in der Menschen Hände fallen, als wider den Herrn sündigen." (Dan. 13. Kap.) Die Pflicht der ehelichen Keuschheit übte außer vielen anderen Eheleuten, an denen die Legende überaus reich ist, auch der ausgezeichnete Herzog Wilhelm V. von Bayern. Nachdem er mit seiner tugendhaften Gattin mehrere Kinder erzeugt hatte, und hiedurch für die weitere Erhaltung seines erhabenen Fürstenstammes hinlänglich gesorgt war, so kamen sie überein, ihr noch übriges Leben, um Gott besser dienen zu können, in völliger Enthaltsamkeit hinzubringen. Beide waren damals noch nicht alt; der Herzog zählte neununddreißig Jahre, lebte mit seiner Gemahlin in unverbrüchlicher Treue und Enthaltsamkeit noch fünfzehn Jahre. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 522.)

B. In England lebte eine fromme Wittwe, Namens Cäcilia, die gleich nach dem Tode ihres Gatten vor dem Bischofe von Canterbury das Gelübde lebenslänglicher Enthaltsamkeit abgelegt hatte. Sie wollte von nun an nur ihrem Heilande allein gefallen und ihm allein dienen. — Einst erkrankte sie sehr schwer und ließ ihren Beichtvater rufen. Dieser sah, daß die, wie es schien, schon halb bewußtlose Frau, ohne mehr auf etwas Anderes zu achten, nur von Zeit zu Zeit einen goldenen Ring an ihrem Finger anschaute und befühlte. Der Beichtvater, in der ängstlichen Meinung, der Ring möchte für sie eine Versuchung zur Eitelkeit sein, winkte der Magd, ihr den Ring vom Finger zu ziehen. Allein kaum versuchte die Magd dieses, als die Frau sich schnell aufrichtete, und mit ernster Stimme sprach: „Nein, ehrwürdiger Herr! dieß sei ferne von mir, daß dieser Ring je von meinem Finger komme. Er ist ja mein zweiter Brautring, womit ich mit Jesu Christo mich verlobt habe. Ich dachte jetzt nur nach, ob mein Gelübde der Enthaltsamkeit auch so ganz und unversehrt geblieben, wie dieser Ring und Gott sei Dank! ich finde keinen Sprung." — Kaum hatte sie dieß gesprochen, sank sie süß lächelnd auf das Kissen zurück und verschied, um jenseits den Lohn von ihrem himmlischen Bräutigam in Empfang zu nehmen. (Tob. Lohner Biblioth. conc. tom. I. pg. 283.)

C. Wie viele fromme Jünglinge und Jungfrauen haben die Reinheit ihres Herzens über Alles geliebt und diese auf's Sorgfältigste zu bewahren gesucht! Von den vielen Beispielen, die wir hier anführen könnten, nur dieses. Während der Kaiser Otto sich in Florenz aufhielt, war daselbst

ein Mann, der eine wunderschöne Tochter in der Blüte der Jahre hatte. Jemand aus der Umgebung des Kaisers, Namens Belliacion, erbot sich, dem Kaiser Gelegenheit zu verschaffen, dieses Mädchen küssen zu können. Als das Mädchen davon Kunde erhielt, und zur Antwort gab: Niemand, außer ihr künftiger Ehegatte werde ihre Lippen berühren, gefiel dieses dem Fürsten so sehr, daß er sie reichlich beschenkte, und bald darauf mit einem vornehmen Manne, der auch zugleich ein herrliches Muster der Tugend war, vermählte. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XI. Bd. S. 567.)

Ad III. (Beweggründe.) a. Die Tugend der Keuschheit ist dem Christenthume so wesentlich, daß ein wahrer Christ gar nicht denkbar ist ohne Keuschheit. Darum haben auch alle wahrhaft christlichen Jünglinge und Jungfrauen diese kostbare Perle der Keuschheit und Unschuld unendlich hochgeschätzt, und gar viele von ihnen haben lieber Gut und Blut hingeopfert, als gegen die heilige Keuschheit gesündiget. — Als die heilige Euphrasia von Antiochien von einem Soldaten ergriffen worden war, und sie keinen Ausweg mehr sah, ihre Keuschheit zu retten, bediente sie sich folgenden heroischen Kunstgriffes. „Wenn du mich unversehrt lassest, sprach die Jungfrau, so will ich dir ein Mittel geben, welches dich im Kriege unverwundbar macht. Der Soldat wurde neugierig, dieses Mittel kennen zu lernen. Da langte sie ein Fläschchen hervor, mit den Worten: „Wenn du dich mit dieser Flüssigkeit bestreichst, so vermag alle Gewalt der Feinde nichts wider dich.“ Sofort bestrich sie selbst damit ihren Hals, und nachdem sie es gethan, sagte sie: „Damit du dich von der Wahrheit meiner Rede überzeugest, so ziehe dein Schwert, und führe gegen mich einen so gewaltigen Streich, als du es nur vermagst.“ Der wilde Krieger that es; aber das Haupt der Jungfrau rollte vor seine Füße hin. Durch solchen Heroismus rettete Euphrasia ihre Jungfräulichkeit. (Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. XI. Bd. S. 566.)

b. Die Keuschheit ist eine so vortreffliche Tugend, daß der, welcher sie ausübt, schon in den Augen der Menschen höchst ehrwürdig erscheint. Alexander, der Große, König von Macedonien, trug einen glänzenden Sieg über die Perser davon. Darius, der König, ergriff die Flucht. Die Mutter dieses Königs, seine Gemahlin, die als die schönste Prinzessin in Asien galt, und zwei Prinzessinen, deren Schönheit durch den Glanz ihrer Tugenden noch mehr erhöht wurde, Alles fiel dem Sieger in die Hände. Alexander war damals noch nicht verheirathet; er stand noch eben in den Jahren, wo die Leidenschaften, besonders für einen König, wie dieser war, am lebhaftesten sind; er war ein Heide und hatte überdieß die Freiheit eines Siegers. Dennoch besaß er eine Tugend, die selbst den Sieger besiegte, jene Tugend, die ihn der Ehre des Sieges würdig und weit größer machte, als wenn er seine Herrschaft über den Erdkreis ausgebreitet hätte. Alexander befahl, den gefangenen Prinzessinen mit aller Achtung und Sittsamkeit zu begegnen, die ihrem Stande gebühre. Er befahl besonders für ihre Keuschheit und jungfräuliche Ehre alle mögliche Sorge zu tragen. Auch er selbst ging mit dem schönsten Beispiele voran; denn er enthielt sich so großmüthig, daß er diese jugendlich blühenden Schönheiten auch nicht einmal ansah. So viel galt in den Augen dieses Heiden die Tugend der Keuschheit! (Mehler's Beispiele III. Bd. S. 525.)

Die Keuschheit ist es aber auch, die den Menschen, wie an der Seele, so auch leiblicher Weise gesund, stark und muthig macht. Schon die alten Wettkämpfer bei den Heiden erkannten es, daß ein keusches Leben den Körper stark und kräftig mache und erhalte, daher sie auch in

größter Enthaltsamkeit lebten, um nur ihre Kräfte für den Kampfplatz zu bewahren. — Wodurch ist die zarte, schwache Judith so stark geworden, daß sie das Vaterland von dem allgemein gefürchteten Holofernes befreien konnte? — Die heilige Schrift gibt uns die Antwort: „Nicht wie ein Weib, sondern wie ein Mann hast du gehandelt, weil du die Keuschheit geliebt hast.“ (Judith 15, 11.) — Von ungewöhnlicher Körperstärke war unter Andern auch der christliche Held Gottfried von Bouillon, so daß er nicht selten einen geharnischten Ritter auf einen einzigen Streich von oben bis auf den Sattel in zwei Stücke gehauen. Und wenn man ihn dann fragte, woher doch diese außerordentliche Stärke komme, gab er zur Antwort: „Dieß ist die Kraft der Keuschheit, denn noch nie habe ich ein Weib berührt.“

c. Die Keuschheit gewährt vorzüglich auch inneren Frieden, wahre Glückseligkeit, Ruhe und Heiterkeit; ja fast jede Tugend ist in ihrem Gefolge. — Ein gottesfürchtiger Vater hatte vier gute, liebenswürdige Kinder, die da der Trost und die Freude seines Alters waren. Wenn er des Abends, von der Last und Hitze des Tages ermüdet, nach Hause kam, sprangen sie ihm freudig entgegen, wischten ihm den Schweiß von der Stirne und erzählten ihm dann in wetteifernder Liebe, was sie den Tag hindurch Nützliches gelernt oder Unterhaltendes getrieben hatten, und der zärtliche Vater ergötzte sich herzlich an den Erzählungen von ihren unschuldigen Spielen und sinnreichen Einfällen. — „Vater! wir haben heute das Farbenspiel gemacht,“ sprachen sie, als sie ihn eines Tages bewillkommt und dann zur Gartenlaube begleitet hatten. „Nun, und was habt ihr euch denn für Farben gewählt?“ fragte der Vater, nachdem er sich mit ihnen niedergesetzt hatte. „Ich habe mir,“ sprach Albert, der ältere Bruder, „die rothe gewählt, denn roth ist die Farbe der Liebe.“ — „Wohl, mein Sohn!“ sagte darauf der Vater; „und hätten die Menschen überall Liebe genug, es würde die Welt zum Paradiese werden; denn es gebricht dieser Erde nicht an Schönheit und Pracht, sondern nur an Einfalt und Liebe ihrer Bewohner, um ein Paradies zu sein.“ — „Und ich,“ sagte Wilhelm, „ich habe mir die blaue gewählt, denn blau, wie der helle, wolkenlose Himmel, ist die Farbe der Heiterkeit.“ „Schön, lieber Wilhelm!“ erwiderte der Vater; „denn es ist uns doch Niemand angenehmer, als ein Mensch mit heiterer Seele.“ — „Ich habe mir,“ sprach jetzt Hannchen, ihre Schwester, „die grüne gewählt, denn grün kleidet der Vater im Himmel die Hoffnung des Landmannes, die heranwachsenden Früchte des Feldes.“ „Gut, meine Tochter!“ antwortete der Vater; „darum ist auch grün die Farbe der Hoffnung, und wie unglücklich wäre der Mensch ohne Hoffnung!“ — „Und ich,“ sprach endlich Fritzchen, das jüngste Söhnlein, „ich habe die weiße gewählt, denn weiß ist die Farbe der Unschuld; und die Zierde der Jugend sind Unschuld und Tugend.“ — „Ihr habet, liebe Kinder!“ so endete der Vater, „Alle vortrefflich gewählt. Doch gebe ich Fritzens Wahl vor jeder andern den Vorzug; denn weiß ist der Grund und Inbegriff aller übrigen Farben; und Unschuld ist die Quelle jeder Tugend und jeder Freude. Darum bewahrt nur die Unschuld des Herzens, dann wird es euch an Liebe und Hoffnung und Heiterkeit niemals fehlen! Denn immer lächelt dem schuldlosen Menschen die süßeste Hoffnung, und aus seinem Auge glänzt ihm der heitere Sinn und die göttliche Liebe.“ (Mehler's Beispiele III. Bd. S. 527.)

d. Der Lohn der Keuschheit bleibt nicht aus, und manchmal empfängt der Keusche schon hier auf Erden den Lohn seiner Enthaltsamkeit. Um's Jahr 822 fiel dem Emir von Bari eine Tochter des Herzogs

Adelchis von Benevent in die Hände. Mit einem Zartgefühl, welches damals von einem Afrikaner nicht zu erwarten war, hatte der Saracene der Unschuld der Prinzessin geschont, mit aller ihrer erlauchten Geburt gebührenden Ehrfurcht sich gegen sie betragen, und, sobald es geschehen konnte, unter sicherem Geleite sie ihrem Vater zurückgesendet. Am 4. Februar 872 wurde Bari von den Truppen des Kaisers Ludwig II. mit Sturm erobert, und alle Sarazenen niedergesäbelt, nur dem Emir mit zwei seiner Gefährten, wurde auf Adelchis Fürsprache von dem Kaiser das Leben geschenkt. Adelchis nahm den Emir mit sich nach Benevent, schenkte ihm bald sein ganzes Zutrauen, und der Saracene lebte nun an diesem Hofe von Benevent mehr wie ein Freund und Günstling, als wie ein Gefangener des Fürsten. (Stollberg's Religionsgesch. XXVII. Bd. S. 148.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) 1. Wer ein ernstliches Verlangen hat, keusch zu werden oder zu bleiben, für den ist das Gebet eine unumgänglich nothwendige Sache; denn die Keuschheit ist eine Gabe, welche, gleichwie sie uns den Einwohnern des Himmels gleich macht, also auch einzig und allein vom Himmel herrührt, und darum muß sie auch von dort durch das Gebet geholt werden. Darum hat auch der Weltapostel Paulus in den hartnäckigen Anfechtungen, welche er vom Stachel des Fleisches erfahren mußte, oft und inständig zum Herrn gebetet, daß dieser böse Geist von ihm weichen möchte. Und er erhielt die gute Antwort: „Es genüge dir meine Gnade." — Bist du also, lieber Christ! versucht und willst du wie Judith von Holofernes nicht verunreinigt werden, so falle nieder, wie sie, vor dem Herrn, und rufe vom Herzensgrunde um Beistand zu ihm! Sprich: „Gib meinem Gemüthe Standhaftigkeit, daß ich ihn verachte, und Kraft, daß ich ihn stürze!" (Judith 9, 14.) Und hört die Schlange nicht auf, dir durch sinnliche Eingebungen zu schmeicheln, so höre auch nicht auf, ihr keusche Seufzer entgegenzusetzen! Rufe mit dem heiligen Thomas von Aquin: „O Jesu! und du heiligste Mutter Maria, lasset nicht zu, daß ich mich mit einem so großen Laster beflecke!" — Auch Alfred der Große, König von England, erkannte das Gebet als ein nothwendiges Mittel zur Bewahrung der Keuschheit. Er pflegte deßhalb oft um Mitternacht heimlich von seinem Ruhebette aufzustehen, bei der strengsten Kälte in die Kirche zu eilen, sich auf die Erde zu werfen und zu Gott zu flehen: Er möchte das unreine Feuer, wovon sein Herz entbrannte, dämpfen, und das Fleisch niederschlagen, das sich gegen den Geist empörte. (Berault-Bercastel's Geschichte der Kirche. IX. Bd. S. 251.)

2. Nicht genug können wir heilige Furcht und Demuth in unserem Herzen herrschen lassen, um uns keusch und rein zu erhalten. Selig, wer stets furchtsam ist, und nie vergißt, daß er den Schatz der Keuschheit in sehr gebrechlichen Geschirren herumträgt! Darum schrieb der heilige Hieronymus an die Jungfrau Demetrias: „Deine kostbarste Blume wird eine vollkommene Frucht bringen, wenn du dich unter der mächtigen Hand Gottes verdemüthigen wirst." (Vgl. Art. Demuth.)

3. Unterdrücke gleich den ersten bösen Gedanken, der dir als Versuchung zur Unkeuschheit einfällt, d. h. mit den Worten des heiligen Hieronymus: „Tödte den Feind, da er noch klein und schwach ist; denn die Unkeuschheit ist wie eine Schlange, der man auf den Kopf treten muß, sobald man sie entdeckt, indem sie sonst gleich ihr tödtliches Gift ausgießt." Entfliehe aber auch, wenn möglich den äußeren Versuchungen! Denn dieses Mittel der Flucht ist (nach dem heiligen Liguori) das hauptsächlichste. Das erkannte schon der ägyptische Joseph; denn obwohl für die Keuschheit höchst begeistert, traute

er seinen Kräften doch nicht soviel zu, für den Fall längeren Verweilens in jener Tugend zu beharren, er floh daher, kaum daß er die verlockende Stimme seiner Versucherin gehört, ohne weiteren Verzug, sogar mit Zurücklassung seines Mantels, hinaus. In Wahrheit wäre, in der Versuchung freiwillig verbleiben und doch nicht wider die Reinigkeit sündigen, noch wunderbarer, als daß die drei Jünglinge mitten im glühenden Feuerofen unversehrt erhalten wurden.

Meide Alles, was zu diesem Laster verleitet. Besonders nothwendig ist, die Ausgelassenheit der Sinne und böse oder gefährliche Gesellschaften zu fliehen, und dafür in Blicken, Reden, Geberden und im täglichen Handel und Wandel eingezogen zu sein. „Betrage dich so," schreibt in dieser Beziehung der Papst Liberius an die Jungfrau Marcellina, „daß Alle aus deinen schamhaften, demüthigen Geberden, aus deiner einfachen Art, dich zu kleiden, aus deiner Einsamkeit und Sittsamkeit erkennen mögen, daß du eine reine Jungfrau und Braut Christi seiest und deßhalb sich Niemand erkühnen dürfe, in deiner Gegenwart etwas zu reden, zu thun oder dir zuzumuthen, was auch nur von Weitem an Unehrbarkeit grenzt. Betrage dich mit solcher Würde und solchem Ernste, daß auch der Muthwilligste bei deinem Blicke verschämt wird und verzagt denkt: hier kommen wir mit unseren Schmeicheleien und Lockungen übel an." (Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 544.)

4. Sei mässig in Speis und Trank und thue dir selbst im Erlaubten einen heilsamen Abbruch. Denn, wenn das Fasten, (wie der heilige Cyprianus uns versichert) mit Weisheit in Anwendung gebracht wird, so bezähmt es alle Empörungen des Fleisches und entwaffnet das Toben der bösen Lust." Deßhalb lesen wir von einem Elias, Elisäus, Johannes, dem Täufer, und so vielen anderen jungfräulichen Seelen, daß sie eifriges Fasten übten, und sich auch andere körperliche Züchtigungen auflegten, wie der heilige Paulus von sich selbst gesteht: „Ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in Botmässigkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich Andern geprediget habe, selbst verworfen werde." (I. Kor. 9, 27.) Und nach dessen Vorgange haben unzählige Heilige gegen ihren Körper und dessen fleischliche Gelüste die verschiedensten, mitunter unglaublich strengen Werke der Kasteiung und Abtödtung angewendet. Vergl. Art. Abbruch und Abtödtung.)

5. Empfange öfters die heiligen Sacramente; denn von jeher haben alle der Keuschheit beflissene Christen den häufigen Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars als ein zur Bewahrung und Förderung der Keuschheit ganz vorzügliches Mittel angesehen und gebraucht. So glaubte zur Erhaltung seiner Unschuld der heilige Petrus von Alcantara kein besseres Mittel anwenden zu können, als eben dieses. Dieser Empfang verschaffte ihm auch so viele Stärke, daß er über alle Versuchungen des Fleisches siegte, und seine jungfräuliche Reinigkeit bis in's Grab unversehrt bewahrte. — Auch der heilige Franz von Sales communicirte wöchentlich und empfiehlt daher auch ganz besonders dieses Mittel zur Erhaltung der Herzensreinigkeit. „Communicire oft," sagt er in seiner Anleitung zu einem frommen Leben, „so oft es dir möglich ist, und glaube mir, wie in unseren Gebirgen die Hasen im Winter weiß werden, weil sie nichts sehen und essen, als Schnee, so wirst auch du durch unabläßige Anbetung und Genießung der Schönheit, Güte und Reinigkeit — ganz schön, gut und ganz rein werden." (Zwickenpflug's katholische Christenlehren II. Aufl. V. Bd. S. 375.)

6. (Siehe beim Art. Unkeuschheit.)

Ad V. (Entschuldigung.) Keusch zu leben ist keineswegs, wie man so oft behaupten hört, allzu schwer, noch viel weniger aber

unmöglich. Nur Unwissende und Lasterhafte behaupten dieses. Freilich müssen wir zur Einhaltung eines keuschen Wandels Kämpfe über Kämpfe bestehen; „vermögen wir aber nicht Alles in Dem, der uns stärkt?“ (Philipp. 4, 13.) Keineswegs so selten ist auch stets keuscher Wandel, wie die Ausgelassenen meinen. Ohne das Beispiel der unvergleichlichen Mutter unseres Erlösers, der allerseligsten Jungfrau Maria anzuführen, die viel lieber niemals Mutter Gottes geworden wäre, als daß sie aufgehört hätte, Jungfrau zu sein: wie viele Millionen Menschen haben Gott ihre Keuschheit geweiht, und weihen sie Ihm noch täglich! Wie viele Jungfrauen haben für diese Tugend ihr Leben hingegeben! Hat nicht die heilige Agatha wegen Erhaltung ihrer Unschuld sich die Brust zerfleischen und abtrennen lassen? — Hat nicht die zwölfjährige Agnes die Qual des Feuers ausgehalten und den Tod in den Flammen dem Verluste der Keuschheit vorgezogen? — Hat nicht der heilige Pelagius aus eben derselben Ursache sich in Stücke zerhauen lassen? — Hat nicht die heilige Potamiana viel lieber den Schmerz des siedenden Oeles ertragen, als der Leidenschaft ihres Dienstherrn willfahren wollen? — Sagte nicht der heilige Casimir, ein Prinz in voller Jugendblüte: „Lieber will ich sterben, als befleckt werden!“

Selbst das Heidenthum zeigt uns denkwürdige Beispiele von Keuschheit. — Als die junge Römerin Virginia auf Befehl eines Senators entführt ward, lief der Vater auf das Jammergeschrei seiner Tochter herbei und schrie ihr zu: „Man entführt dich, Tochter! um dich deiner Keuschheit zu berauben; aber was wirst du wählen, den Verlust des Lebens oder der Keuschheit“ „Viel lieber,“ rief sie, „will ich das Leben verlieren.“ Da zuckte der Vater den Dolch und durchstieß den Busen Virginiens. — Lieber wollte er seine Tochter todt als entehrt wissen. — Dieselbe römische Geschichte hat auch noch ein anderes ähnliches Beispiel uns aufbewahrt. Der römische Senat sendete dem Könige Porsenna zehn adelige Mädchen, die dieser als Geiseln verlangt hatte. Da macht die junge Clelia ihre Gefährtinen auf die Gefahr aufmerksam, in der ihre Keuschheit im Palaste des Fürsten sei, und beredet sie, ihr zu folgen. Sie begaben sich an den Tiberfluß und Clelia sprang mit ihren Gefährtinen völlig angekleidet hinein; denn viel lieber wollte sie ihr Leben als ihre Keuschheit der Gefahr preisgeben. (Zwickenpflug's kathol. Christenlehren II. Aufl. V. Bd. S. 363 ff.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Wesen.) Ueber Philipp. 4, 8. Umfang der Pflicht ein keusches Leben zu führen. Die Keuschheit erstreckt sich nicht bloß auf äußere Handlungen, Worte und Geberden, sondern vorzugsweise auch auf innerliche Handlungen, Gedanken, Vorstellungen und Begierden, welche ihr entgegengesetzt sind und man vermeiden und unterdrücken muß. Also:

a. Die Keuschheit erhält den Leib rein, — sie erlaubt nicht, daß man an dem Leibe, — diesem Tempel des heiligen Geistes — eine Handlung verübe, welche man in Gegenwart eines ehrbaren Menschen nicht vornehmen würde; ebenso wenig gibt sie zu, daß Andere etwas Unehrbares gegen unseren Leib sich erlauben.

b. Die Keuschheit hält auch die Sinne des Leibes rein — sie hat reine

Augen und erlaubt diesen demnach keine vorwitzigen, noch viel weniger ausgelassene oder gar freche Blicke, und sieht weder bei sich, noch bei Anderen etwas Unanständiges an.

c. Der Keusche hat reine Ohren — er flieht den Ort, wo er etwas der Lauterkeit Zuwideres anhören müßte, und wo die Flucht nicht möglich ist, gibt er sich alle Mühe, dahin zu wirken, daß solche Gespräche abgebrochen werden und die Unterredung auf andere Dinge gelenkt werde.

d. Der Keusche ist auch rein in seinen Geberden — und erlaubt Niemanden, ihn unanständig zu berühren; er selbst aber vergißt sich nie zu unanständigen Berührungen seines eigenen Leibes.

e. Vorzüglich bewahrt aber der Keusche die Reinheit seiner Seele. — Die Seele des Keuschen hat keinen unreinen Gedanken, keine unzüchtige Vorstellung; sie verwendet ihre Einbildungskraft nie an unanständige Gegenstände, Geschichten und Thaten, welche der Ehrbarkeit zu nahe treten.

f. Der Keusche enthält sich endlich auch von Allem, was schlummernde Begierden wecken könnte; dahin vorzüglich die Lesung unzüchtiger Bücher gehört, die Betrachtung frecher Bilder und Statuen, unanständiger Anzug, vertrauter Umgang mit Personen des anderen Geschlechtes u. dgl. (Nach Dr. Wiser.)

Ad II. (Eintheilung.) A. [Siehe beim Art. Ehebruch ad V.]

B. (Siehe beim Art. Wittwe, Wittwenschaft.)

C. (Siehe beim Art. Jungfräulichkeit.)

Ad III. (Beweggründe.) [Siehe beim Art. Jungfräulichkeit ad V.)

Ad IV. (Hilfsmittel.) Dom. IV. post. Epiphan. Matth. 8, 24. — Der Sturm im See Genesareth ist ein getreues Bild des menschlichen Lebens. Auch den Menschen bedrohen auf dem Lebensmeere allerhand Stürme, unter denen jene gegen seine Herzensreinheit wohl der Erfahrung gemäß die wüthendsten und gefährlichsten sind. Wie kann, wie soll sich nun der Christ gegen solche unreine Versuchungen schützen? Wenn er die Quellen solcher Versuchungen durch entsprechende Gegenmittel verstopft. Solche bewährte Gegenmittel sind insbesondere gegen die Versuchungen, welche

1. Ihre Quelle im Menschen selbst haben:

a. wider die böse Begierlichkeit — Abtödtung. Die Geilheit ist ein heftiges Fieber, darum soll man ihr nicht Nahrung geben, sondern ihr Alles entziehen, was sie nähren und entzünden könnte;

b. wider die natürliche Schwachheit — Gebet, Bewahrung

der Taufgnade, gewissenhafte Vorbereitung zu den heiligen Sacramenten, sorgfältige Benützung der Zeit;

c. wider den Müssiggang — Beschäftigung nicht nur der Leibes- sondern auch der Seelenkräfte. „Thue immer etwas, daß dich der Teufel nicht unbeschäftigt antreffe.“ (S. Hieronym.)

2. Von den Umständen herrühren, in denen man sich befindet:

d. wider die Gefährlichkeit in irgend einem Amte. — Einen Dienst, der dem Seelenheile augenscheinlich große Gefahren bereitet, muß man verlassen, ein Gewerbe aufgeben, das man nicht ohne Sünde treiben kann;

e. wider böse Bekanntschaften, Tanz, Lustbarkeiten u. s. w. ist das einzige Mittel Entsagung.

3. Von den Feinden herrühren, die uns umgeben:

f. wider böse Menschen. — Sind diese offenbar frech und ausgelassen, so muß man vor ihnen fliehen, wie vor einer giftigen Schlange; kann dieß aber nicht wohl geschehen, so mache man sich auf den Kampf gefaßt, und kräftige sich durch Gebet;

g. wider den Satan. — Da sei man nüchtern und wachsam, ergreife den Schild des Glaubens, und rufe vornehmlich mit Andacht den heiligsten Namen Jesus an.

4. Aus dem Reiz des Lasters selbst entstehen:

h. man bedenke öfters die Schändlichkeit des Lasters der Unzucht und die schrecklichen Folgen desselben für Seele und Leib;

i. man hüte sich, dieses Laster jemals als eine menschliche Schwachheit zu betrachten oder zu entschuldigen, sondern suche vielmehr den Abscheu vor demselben immer zu vermehren;

k. man suche in der Liebe Gottes immer mehr zu wachsen, und die Unreinigkeit wird allmälig den gefährlichen Reiz verlieren. (Nach Menne.)

Miscellen.

Ad I. Willst du keusch sein nach dem ganzen Umfange der Bedeutung dieses Wortes, so sei

> Dein Sinn und dein Verlangen
> Auch immer lilienrein,
> Dann werden deine Wangen
> Stets schöne Rosen sein.

(Hörmann's Denkreime II. S. 48.)

Ad II. Keuschheit ist die Zierde des ledigen, die Würde des ehelichen und der Schmuck des verwittweten Standes. Wehe denen, die dieses Kleinod muthwillig hinwegwerfen, die aus dem Zauberbecher der Wollust jenes Gift

trinken, das den Adel ihrer Seele, den Frieden ihres Herzens, die Ehre ihres Namens und nicht selten das ganze Glück ihres Lebens zerstöret! (Gehrig's Goldkörner S. 184.)

Ad III. a. Die Keuschheit bezeichnet der Apostel als eine wesentliche Erscheinung des christlichen Lebensprincipes, als Frucht des Geistes (Gal. 5, 22.) und erklärt ihre Gegensätze für Ausflüsse eines widerchristlichen, dem göttlichen Leben entfremdenden Principes. (Gal. 5, 19. u. I. Kor. 9, 10.) Darum:

Willst du ein Liebling Jesu sein,
So halt' dein Herz stets keusch und rein!

b. Wie vortrefflich ist die Tugend der Keuschheit!

Ein reines Herz und froher Muth
Sind köstlicher als Gold und Gut.
Wie Rosen blüht
Ein rein Gemüth. (Hörmann und Hopfenstock.)

Schamhaft sein und keusch und züchtig,
Macht verständig, stark und tüchtig.

c. Die Keuschheit ist ein edles, heil'ges Gut;
Sie gibt den Frieden und macht frohen Muth.
Keuschheit würzt des Lebens Freuden
Und vermindert manche Leiden.

d. Ueberaus reichlich ist der Lohn, der hier und jenseits der Keuschheit wird!

Ehr', Glück und Heil verlangest du?
Sei keusch, dieß bringt dir Schätze zu!
Ein frommes Herz, ein reiner Sinn
Schwingt sich zum Thron des Höchsten hin.

Ad IV. 1. Wache und bete! Durch stete Wachsamkeit und eifriges Gebet wird es dir gelingen, deine Unschuld und Tugend zu erhalten, und so rein zu sein, wie eine Lilie am unberührten Stengel, die sich das erstemal dem Strahle der Sonne öffnet.

O tritt zu Gott mit Andacht hin
Und bitt' um Keuschheit öfters Ihn;
Denn uns'res Herzens Reinigkeit
Nur Gott, der Herzens-Herr verleiht.

2. Und bist du noch so rein, sei nicht stolz darauf und hüte dich mit deiner Keuschheit zu prangen! Du trägst diesen köstlichen Schatz in einem zerbrechlichen Geschirre auf schlüpfrigem Wege. David, Salomo und Samson fielen. Bist du frömmer, als David, weiser als Salomo, stärker als Samson? — Darum

Bewahre diese zarte Blum
In Demuth wie ein Heiligthum!

3. Eine keusche Jungfrau gleicht einem reinen Spiegel, welcher trübe wird, sobald man ihm zu nahe tritt. Sie geht darum nicht gerne allein abgelegene Wege; immer fürchtet sie Räuber und Mörder — der Unschuld. So handle auch du!

Keuschheit, Sittsamkeit und Zucht
Sei stets deinem Herzen theuer;
Zitt're vor verbot'ner Frucht,
Dämpf' der Wollust erstes Feuer;

Ja, die Keuschheit zu bewahren,
Fliehe eifrig die Gefahren. (Hörmann.)

4. Willst du der Unzucht Laster meiden,
So sei ein Freund der Nüchternheit;
Vermeid' oft selbst erlaubte Freuden,
Und steu're deiner Sinnlichkeit.

5. Gehst du mit Andacht oft zum Tisch des Herrn:
So hältst du jede Herzensmakel fern.

6. Nichts fürwahr! nichts in der Welt
Ist, was uns so froh erhält,
Was uns wahre Freud' gewährt,
Als die Keuschheit, hochverehrt!
Selbst der Lüstling läugnet's nicht,
Wie sein Herz ihm täglich spricht:
Ach, — was gäbe ich darum,
Hätt' ich meiner Unschuld Ruhm!
Doch die Reu' zu spät jetzt weint;
Laß' dich warnen, wohlgemeint,
Pflege deiner Keuschheit Blüt',
Hast du stets ein froh' Gemüth. (Hörmann.)

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. VI. Bd. S. 314 ff.
Frisch, moralische Vorlesungen über die Pflichten der Keuschheit und des ehelichen Vertrages. Altenburg 1795.
Sig. Wilh. Carl's eindringliche Warnung vor den Sünden wider das sechste Gebot. Leipzig 1839.
Hirscher's christl. Moral. III. Bd. S. 570—575. Tübingen 1845. IV. Aufl.
Freiburger Kirchenlexik. VI. Bd. S. 77.
Geistliche Lesung in Geschichten und Beispielen. Schaffhausen, Hurter 1857. S. 137—156.
Gehrig's Sittenspiegel für die Jugend. S. 123 u. 152.
Riedhofer's Ehrenbund. S. 93 ff.
Philothea VI. Jahrg. S. 42.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. VIII. Bd. S. 125 ff. XI. Bd. b. S. 84.
Silbert's Conversat.-Lexik. des geistl. Lebens. I. Bd. S. 399.

Keuschheit (ewige).

(Siehe die Art. Jungfräulichkeit und Räthe, evangelische).

Kinder.

(Vergl. die Art. Eltern, Erziehung, Gehorsam, Jugend, Liebe, Dankbarkeit, Gebote, göttliche.)

I. Erklärung. Kind heißt in Beziehung auf das Alter ein Mensch in den ersten Lebensjahren, oder das neugeborne

menschliche Geschöpf, bedeutet aber insbesondere die Nachkommen überhaupt (II. Mos. 12, 24. u. 20, 5.) oder die Kinder einer Familie ohne Rücksicht auf ihr Alter (I. Mos. 18, 19. u. Matth. 7, 11.), welchen letzteren hauptsächlich das Gebot des Herrn gilt: „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wohl ergehe auf Erden!" Und in diesem göttlichen Gebote sind:

II. Die Pflichten näher bezeichnet, welche die Kinder gegen die Eltern und alle jene, welche die Stelle der Eltern vertreten (Stiefeltern, Vormünder und Pfleger, Tauf- und Firmpathen, Lehrer, Erzieher und Seelsorger) zu erfüllen haben. Kinder sind nämlich den Eltern schuldig:

A. „Ehrfurcht." Diese zeigt sich darin, daß die Kinder

a. ihre Eltern innerlich hochschätzen und sich demgemäß gegen dieselben in allen ihren Reden und Geberden, in ihrem ganzen äußeren Thun und Lassen demüthig erweisen;

b. sich ihrer niemals, unter was immer für Umständen schämen, und ohne ihren Rath und ihre Einwilligung nie etwas Wichtiges unternehmen;

c. die Schwächen und Gebrechlichkeiten ihrer Eltern mit Geduld übertragen, sowie auch ihre üblen Launen und Fehler entschuldigen und mit dem Mantel der Liebe bedecken.

B. „Liebe." — Diese soll sich insbesondere dadurch kund geben, daß die Kinder

d. ihren Eltern vom Herzen wohlwollend und alles Gute wünschend, fleißig für sie beten und ihnen durch ihr Betragen Freude zu machen suchen;

e. an allem Wohl und Wehe derselben den innigsten Antheil nehmend, in Kümmernissen sie mitleidig trösten, in der Noth ihnen beistehen und im Alter und zur Zeit der Krankheit sie nach Kräften unterstützen und pflegen;

f. für einen gottseligen Tod der Eltern und nach demselben für eine angemessene Beerdigung Sorge tragen, sowie ihrer stets in Liebe gedenken.

C. „Gehorsam." — Diese Pflicht erfüllen die Kinder dadurch, daß sie

g. hurtig und mit Freuden Alles thun und unterlassen, was die Eltern gebieten oder verbieten, vorausgesetzt, daß dieses dem göttlichen Gesetze nicht widerstreitet;

h. selbst ihren leisesten Wünschen entgegenkommen und Alles eifrigst thun, was den Eltern irgendwie Freude machen könnte; endlich auch

i. wenn sie nicht mehr unter der Botmässigkeit der Eltern stehen, deren Rath und Ermahnungen einholen und willig annehmen und dieselben sowie insbesondere ihren letzten Willen treulich befolgen.

III. Versündigungen dagegen. Leider fehlt es auch nicht an solchen ungerathenen und gottvergessenen Kindern, welche sich gegen die kindliche Ehrfurcht, Liebe und Gehorsam vielfach versündigen und dieß geschieht namentlich:

AA. Gegen die kindliche Ehrfurcht — wenn sie

aa. ihre Eltern im Herzen geringschätzen und ihnen in Wort und That, durch Widerspruch, Schmäh- und Fluchworte oder wohl gar Mißhandlung verächtlich begegnen;

bb. weil zu Vermögen oder Ehren und Würden gelangt, sich ihrer Eltern schämen, sie von ihrem Tisch an den der Dienstboten entfernen oder sie vor Andern schändlich verleugnen und ein Zusammentreffen mit ihnen sorgfältig vermeiden;

cc. schlecht von ihren Eltern reden, ihre Fehler und Schwachheiten austragen und sich sogar über dieselben lustig machen und sie bespötteln.

BB. Gegen die kindliche Liebe — insoferne sie

dd. ihren Eltern Uebles gönnen oder wünschen, ihrer nicht im Gebete gedenken und ihnen sogar durch schlechtes Betragen Kummer und Schande machen oder sie sonst betrüben und erzürnen;

ee. sie in Gefahr und Noth hilflos verschmachten lassen und den Tag kaum erwarten können, wo man sie aus dem Hause auf den Friedhof hinausträgt;

ff. sie ohne Empfang der heiligen Sacramente hinsterben lassen, deren Beerdigung aus Eigennutz so ärmlich als möglich veranstalten und auch nichts zum Heile ihrer Seelen mehr thun.

CC. Gegen den kindlichen Gehorsam — da sie

gg. langsam und schläfrig, ungern und mit finsterer Miene und nur halb, nur unvollkommen das thun, was ihnen die Eltern befohlen und aufgetragen haben;

hh. die Befehle, Vorschriften und Ermahnungen der Eltern gar nicht erfüllen oder wohl gar gerade das Gegentheil vom Willen der Eltern thun; oder endlich

ii. weil sie etwas herangewachsen sind, sich alle Weisheit zutrauen und selbst bei wichtigen Angelegenheiten ihre Eltern nicht um ihren Rath fragen oder diesen, ihnen freiwillig ertheilt, ungeprüft in den Wind schlagen.

IV. Bewegursachen zur gewissenhaften Erfüllung der Kindespflichten. Kinder sollen das vierte göttliche Gebot eifrigst erfüllen:

1. weil ja die Eltern Gottes Stelle an ihnen vertreten und die Kinder somit durch diese Pflichterfüllung Gott ehren, Ihn lieben und Ihm, dem höchsten Vater gehorsamen;
2. weil sie nach Gott ihre größten Wohlthäter sind, denen sie für die zahllosen geistlichen und leiblichen Wohlthaten kindlichen Dank schulden;
3. weil Gott diese Kindespflichten auf der mosaischen Gesetztafel allen übrigen Pflichten gegen den Nächsten voranstellt, zum deutlichsten Zeichen, daß uns nach seinem höchsten Dienste Nichts angelegentlicher als die Befolgung des vierten Gebotes am Herzen liegen soll;
4. weil allen Denen, die dieses Gebot erfüllen nach der besonderen Verheißung Gottes auf Erden Gottes Schutz und Segen und im anderen Leben die ewige Seligkeit zu Theil wird; und endlich
5. weil aber auch vermöge der göttlichen Androhung auf lieblosen und ungehorsamen Kindern Gottes Fluch ruht und ihnen in diesem Leben nicht selten Schmach und Schande im andern aber sicherlich die ewige Verdammniß zu Theil wird.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Ehre deinen Vater und deine Mutter, auf daß du lange lebest im Lande, das der Herr, dein Gott, dir geben wird." II. Mos. 20, 12. (Vgl. V. Mos. 5, 16. u. Matth. 15, 4.)

Ad II. (Pflichten.) A. [Ehrfurcht.] „Du sollst Vater und Mutter ehren!" Matth. 15, 4.

a. „Mit Wort und That . . . ehre deinen Vater!" Sir. 3, 9. (Vgl. 7, 29.)

b. „Vergiß deinen Vater und deine Mutter nicht, wenn du auch bei Großen sitzest; nicht in der Gesellschaft der Mächtigen, damit nicht Gott deiner vor ihnen vergesse, du in Wahnsinn gerathest, zu Schanden werdest, lieber nicht wolltest geboren sein und den Tag deiner Geburt verfluchest." Sir. 23, 18. 19.

c. „Mein Kind, wenn die Sinne deines Vaters abnehmen, so halt es ihm zu gut, und veracht' ihn nicht in deiner Kraft. Dieß wird bei Gott nicht in Vergessenheit kommen, und wenn du die Fehler deiner Mutter erduldest, wird es dir wohl vergolten werden. Gott wird dich in der Gerechtigkeit befestigen, deiner am Tage der Trübsal gedenken, und wie das Eis bei schönem Wetter werden schmelzen deine Sünden." Sir. 3, 14—18.

B. (Liebe.) „Die Liebe, die du deinem Vater erzeugt hast, wird nimmermehr vergessen." Sir. 3, 15.

d. (Siehe beim Art. Fürbitte ad IV. 4. I. Timoth. 2, 1. und unten bei h.)

e. „Mein Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an und betrübe ihn nicht, so lange er lebt." Sir. 3, 14.

f. „Höre, mein Sohn!“ (sprach der alte Tobias zu seinem Sohne) „was ich jetzt zu dir rede und präge es deinem Herzen tief ein! Wenn Gott meine Seele wird hinweggenommen haben, so begrabe meinen Leib, ehre deine Mutter, so lange sie leben wird. . . Wenn auch sie ihr Leben wird vollendet haben, so begrabe sie neben mir im gleichen Grabe!“ Tob. 4, 1—6.

C. (Gehorsam.) „Kinder, gehorchet eueren Eltern im Herrn, denn das ist recht.“ Ephes. 6, 1. (Vgl. Koloss. 3, 20.)

g. „Höre, mein Sohn, auf die Lehre deines Vaters und verlaß nicht das Gesetz deiner Mutter: damit Zierde auf dein Haupt komme und eine Kette an deinen Hals.“ Sprüchw. 1, 8. 9.

h. „Ein weiser Sohn erfreuet seinen Vater.“ Spr. 10, 1.

i. „Höret, Kinder, auf die Zucht des Vaters, und merket auf, um Klugheit zu lernen. Gute Gabe gebe ich euch, verlasset mein Gesetz nicht! Denn ich war auch der Sohn meines Vaters, der zärtlich geliebte und einzige von meiner Mutter. Er lehrte mich und sprach: Dein Herz nehme auf meine Worte, bewahre meine Gebote, so wirst du leben. . . Vergiß nicht und weiche nicht von den Worten meines Mundes. Verlaß sie nicht, so wird sie dich behüten: liebe sie, so wird sie dich bewahren.“ Spr. 4, 1—6.

Ad III. (Versündigungen.) AA. [Gegen die Ehrfurcht.] aa. „Das Auge, das seinen Vater verhöhnt und schief auf seine Mutter blickt, sollen die Bachraben aushacken und die jungen Adler fressen.“ Spr. 30, 17.

bb. „Ein thörichter Mensch verachtet seine Mutter.“ Spr. 15, 20.

cc. „Erfreue dich nicht in der Schmach deines Vaters; denn seine Schande bringt dir keine Ehre; denn eines Menschen Ehre besteht in der Ehre seines Vaters und ein ehrloser Vater ist Schande dem Sohne.“ Sir. 3, 12. 13.

BB. (Gegen die Liebe.) dd. „Ein thörichter Sohn ist das Herzeleid seiner Mutter.“ Spr. 10, 1. (Vgl. 19, 13.)

ee. „Wer seinen Vater betrübt und seine Mutter verjagt, ist ein schändlicher und unglückseliger Mensch.“ Spr. 19, 26.

ff. „Wie böse ist dessen Ruf, der seinen Vater (zur Zeit des Todes) verläßt, und verflucht ist von Gott, der seine Mutter erbittert.“ Sir. 3, 18.

CC. (Gegen den Gehorsam.) gg. „Wenn Jemand einen widerspenstigen und unbändigen Sohn hat, der seines Vaters und seiner Mutter Befehle nicht hört, und wenn sie ihn züchtigen, nicht gehorchen will: so sollen sie ihn nehmen, und zu den Aeltesten der Stadt führen, und zu dem Thore des Gerichtes, und sollen zu ihnen sprechen: Dieser unser Sohn ist widerspenstig und unbändig, und verachtet unsere Ermahnungen . . . und das Volk der Stadt soll ihn steinigen und er soll sterben.“ V. Mos. 21, 18—21.

hh. „Ein Thor treibet Spott mit der Zucht seines Vaters; wer aber die Warnung beobachtet, wird klüger.“ Spr. 15, 5.

ii. „Ueber einen Mann, der hartnäckig den verachtet, der ihn warnt, kommt plötzlich Verderben, und ist ihm nimmer zu helfen.“ Spr. 29, 1.

Ad IV. (Bewegursachen.) 1. „Wer den Herrn fürchtet, der ehret auch den Vater und dienet seinen Eltern und hält sie für seine Herren.“ Sirach. 3, 8.

2. „Kinder sollen lernen, den Eltern Gleiches zu vergelten, denn das ist Gott wohlgefällig.“ I. Timoth. 5, 4. (Vgl. Sir. 7, 29. 30.)

3. „Gott will, daß Kinder ihren Vater ehren und bestätiget das Ansehen der Mutter über ihre Kinder.“ Sir. 3, 3.

4. „Ehre deinen Vater, daß sein Segen über dich komme und sein Segen bis an's Ende dauere." Sir. 3, 10.

„Wer seinen Vater ehrt, wird Freude an seinen Kindern erleben, sein Gebet wird erhört werden und er wird lange leben." Sir. 3, 6—8.

5. „Verflucht sei, wer seinen Vater und seine Mutter nicht ehret!" V. Mos. 27, 16. (Vgl. Spr. 19, 26.)

„Ein arglistiger Sohn hat nichts Gutes zu hoffen." Spr. 14, 15.

Väterstellen.

Ad I. „Eltern und Kinder! Ausdrücke der Liebe, Worte der Pflicht, Bande der Natur, zweites Band nach Gott." S. Hieronym.

Ad II. (Pflichten.) A. [Ehrfurcht.] „Die erste Pflicht christlicher Nächstenliebe ist — die Eltern zu ehren... und Alles aufzubieten, was zu ihrer Freude und Aufheiterung dienen kann." S. Cyrillus.

a. „Ehre deinen Vater und deine Mutter! Ehre sie mit Folgsamkeit und enthalte dich von jeder Unbild, weil man die Güte der Eltern nicht einmal mit einem Blicke beleidigen darf. Aber dieß ist noch viel zu wenig, ihnen keine offenbare Schmach anzuthun; denn dagegen hat schon das Gesetz die Verordnung getroffen: „Wer seinem Vater oder seiner Mutter fluchet, soll sterben. Ehre du, damit du gut seiest." S. Ambrosius.

b. „Ehre deine Eltern, weil auch der Sohn Gottes die seinigen geehrt hat." S. Ambrosius.

c. (Siehe beim Art. Fehler ad III.)

B. (Liebe.) „Die Liebe zu den Eltern ist die Grundlage alles Guten, der Same aller edlen Eigenschaften." Cicero.

d. (Siehe bei den Art. Liebe und Wohlwollen.)

e. „Besonders verpflege man die Eltern im Alter und man vergelte ihnen da, was sie uns gethan haben. Denn das Alter hat eine gewisse Kindheit. Euere Kinder sollen von euch sehen, was ihr thut, damit sie euch einst Aehnliches erweisen." S. Hieronymus.

f. (Siehe bei den Art. Barmherzigkeit, geistige und Communion der Kranken.)

C. (Gehorsam.) „Es ist nicht nöthig, daß diese Pflicht, Vater und Mutter zu gehorchen, ausdrücklich geschrieben stehe. Sie ist unserem Herzen eingegraben, und zwar so tief von dem Finger Gottes unserem Herzen eingegraben, daß keine menschliche Bosheit sie auszulöschen vermag." S. Augustinus.

g. „Nur in einem einzigen Falle ist es erlaubt, den Eltern nicht zu gehorchen, wenn ihre Befehle den Befehlen Gottes widersprechen; denn Jesus hat gesagt: Wer seinen Vater und seine Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth." S. Bernardus.

h. (Siehe beim Art. Gehorsam, christlicher ad II. c. d.)

i. (Siehe bei den Art. Alter, Jugend und Rath.)

Ad III. (Versündigungen.) AA. (Gegen die Ehrfurcht.) aa. „Bedenke es wohl, welche Grausamkeit es sei, diejenigen zu verachten, von denen man das Dasein erhalten hat." S. Chrysolog.

bb. „Wer die Eltern der Armuth wegen verachtet (sich ihrer schämt), der ist schlechter als ein Ungläubiger." S. Hilarius.

cc. (Siehe bei den Art. Ehrabschneidung und Verleumdung.)

BB. (Gegen die Liebe.) dd. „Der verdient blind zu werden, welcher das

Antlitz seiner Eltern mit mürrischem Blicke verachtet und mit stolzen Augen die kindliche Liebe verletzt." S. Hieronymus.

ee. „O Sohn! welches Gericht sammelst du dir, wenn du deine Mutter nicht ernährst! Ihr schuldest du, was du hast, ihr schuldest du, was du bist!" S. Ambrosius.

ff. (Siehe bei den Art. Barmherzigkeit, leibliche und geistige, Hartherzigkeit.)

CC. (Gegen den Gehorsam.) gg. [Siehe voraus bei dd. S. Hieronymus.]

hh. „Wer seinen Eltern nicht gehorsamet, der gründet sich keine Heimat im Lande der Lebendigen." S. Petrus Damian.

ii. (Siehe bei dem Art. Rath.)

Ad IV. (Bewegursachen.) 1. „Der Vater ist seinen Kindern an Gottes Statt gesetzt." S. Gregor. Naz.

„Ehre deinen Vater und deine Mutter; denn die Eltern tragen gewissermassen Gottes Bild an sich." S. Cyrillus Alexandrin.

2. „So lange wir auf Erden sind, bleiben wir den Eltern Schuldner." S. Laurentius Justinian.

„Speise deinen Vater und nähre deine Mutter! Und wenn du deine Mutter auch ernährest, so hast du ihr doch die Leiden noch nicht vergolten, die sie für dich getragen; du hast ihr nicht vergolten die Nahrung, die sie dir gereicht, indem sie mit mütterlicher Zärtlichkeit dich säugte; nicht vergolten den Hunger, den sie für dich gelitten, damit du nichts Schädliches an ihrer Brust trinken möchtest. Sie hat für dich gefastet, für dich gegessen, für dich die Speise, welche sie wollte, nicht genossen, für dich die Speise genommen, welche sie nicht wollte, sie hat für dich gewacht, für dich geweint." S. Ambrosius.

3. „Die Liebe der Eltern und der Kinder hat Christus nicht aufgehoben, sondern vielmehr vorordnet; Er hat nicht gesagt: „wer liebt," sondern „wer mehr als mich liebt." S. Augustin.

4. „Es ist der Wille Gottes, daß Kinder ihre Eltern ehren sollen, und er belohnt diejenigen, die solches thun, mit vielen und großen Gütern." S. Chrysost.

5. „Bist du deinen Eltern nicht dankbar für das natürliche Leben, so bist du unwürdig des Lebens der Gnade, das höher ist, und folglich auch unwürdig des Lebens der Glorie, welches das höchste ist." S. Thomas Aquin.

Gleichnisse.

Ad II. (Pflichten.) A. [Ehrfurcht.] Die kindliche Ehrfurcht ist eine so nothwendige Tugend, daß der heilige Chrysologus vergleichungsweise ausruft; „Nimm den Strahl von der Sonne und er wird nicht mehr leuchten; trenne den Bach von der Quelle und er wird nicht mehr fließen; nimm den Ast vom Baume, und er wird verdorren; nimm das Glied vom Körper, und es wird ersterben; nimm dem Kinde die elterliche Ehrfurcht und schon ist es kein Kind, kein Sohn und keine Tochter mehr."

B. (Liebe.) Je enger zwei Bande an einander geschlossen sind, desto schwerer kann man sie trennen; ebenso müssen auch die Kinder um so unzertrennlicher sich an ihre Eltern durch Liebe anschließen, je näher sie schon durch das Band der Natur vereiniget sind. (Lohner.)

C. (Gehorsam.) Gleichwie an den Alten Nüchternheit und Vollkommenheit der Sitten gefordert werden, so an den jungen Leuten Unterthänigkeit, Folgsamkeit und Gehorsam. (S. Bernard.)

Ad III. (Versündigungen.) AA. Kinder, die so wenig Ehrfurcht für ihre Eltern haben, daß sie, wie Cham, der seinen Brüdern mit spöttischem Lachen den entblößten Vater in der Hütte liegend zeigte, sich über dieselben lustig machen, gleichen den Vögeln, die ihr eigenes Nest verunreinigen und sich hiedurch nur selbst am meisten schaden.

BB. (Siehe bei den Art. Anwünschungen und Haß oder Hartherzigkeit.)

CC. Gleichwie man an dem Baume, woran zuvor keine Blüte erschienen ist, bestimmt in der Folge keine Frucht finden wird, so wird im Alter keine rechtmässige Ehre erlangen können derjenige, welcher in der Jugend sich nicht der Zucht unterworfen hat. Zucht ohne Gehorsam läßt sich nicht denken; ein Jüngling ohne Gehorsam ist schon ein zuchtloser Junge. (S. Cyprianus.)

Ad IV. (Beweggründe.) 1. Schickt ein Fürst einen Gesandten an einen fremden Hof, oder einen Statthalter in eine ferne Provinz des Landes, so wird dem Gesandten von dem fremden Hofe oder dem Statthalter von den Bewohnern der Provinz, wie dem Fürsten selbst, Ehrfurcht erwiesen. Und das mit Recht; denn der Gesandte oder Statthalter ist ja vom Fürsten in seinem Namen gesandt und vertritt seine Stelle. Nun sind aber die Eltern die Gesandten und Statthalter Gottes auf Erden, sie vertreten den Kindern gegenüber Gottes Stelle, um seinen Willen ihnen zu verkünden und an ihnen auszuführen. Daher gebührt ihnen Ehrfurcht wie Gott selbst, und kein Kind kann seine Eltern verunehren, ohne daß Gott selbst dadurch verunehrt wird. (Sir. 3, 8.)

2. Und wie derjenige, dem viel gegeben worden ist, die Verpflichtung hat, wieder Vieles entgegen zu thun: so schuldet auch wohl Niemand mehr Dank und Liebe, als ein Kind seinen Eltern, da ihm Niemand mehr gegeben hat, als eben sie. (Lohner.)

3. (Siehe beim Art. Gebote Gottes.)

4. u. 5. Wie der allzeit gehorsame und geliebte Sohn Joseph, der seinen Vater Jakob geehrt, glücklich war in seinen eigenen Kindern Ephraim und Manasses und gesegnet in all seinem Thun und Lassen bis an's Ende; dagegen auf dem ungerathenen und gottvergessenen Cham zeitlebens der Fluch des Vaters lastete: so ergeht es nach Gottes eigener Verheißung guten Kindern jederzeit wohl, während böse zeitlich und ewig unglückselig sind.

Beispiele.

Ad II. (Pflichten.) A. [Ehrfurcht.] a. Die erste unter allen Tugenden eines Kindes — die Ehrfurcht — gibt sich insbesondere in Miene und Ton, in Manieren und Haltung, in Reden und Handlungen, in Aufmerksamkeit und Nachgiebigkeit, in Zuvorkommenheit und Unterwürfigkeit zu erkennen. Ein Beispiel zärtlicher Hochachtung gegen ihren Vater geben uns die zwei Söhne Noes — Sem und Japhet — die voll Abscheu vor dem spöttischen Bruder Cham, ihren Vater mit schamhafter Scheu zudeckten. (I. Mos. 9, 23.) — Eine besondere Ehrfurcht bewies gegen seine Mutter auch der König Salomon. Denn als zu ihm, da er eben öffentliche Audienz gab und auf seinem prachtvollen Throne saß, seine Mutter, die verwittwete Königin Bethsabee kam, um ihm eine Fürbitte vorzutragen, so stand der König sogleich auf (was sonst die morgenländischen Könige vor Niemanden thun) ging ihr entgegen, machte vor ihr eine sehr tiefe Verbeugung — ließ dann sogleich einen zweiten Thron an seiner rechten Seite, die bekanntlich als Ehrenplatz gilt, für die Mutter hinstellen, und lud sie ein, neben ihm Platz zu nehmen. (III. Kön. 2, 19.) — Ein ähnliches Beispiel kindlicher Ehrfurcht gab

Thomas Morus. Dieser hatte sich durch seine Verdienste bis zum Großkanzler von England emporgeschwungen. Dessengeachtet, und obwohl er schon vermählt und in den Jahren vorgerückt war, ging er nie aus dem Hause ohne zuvor seinen greisen Vater knieend um den täglichen Segen zu bitten. Ebenso ging er, wenn das Gericht der königlichen Bank, an dem sein Vater als Rath angestellt war, seine Sitzung hielt, und er in die Gerichtsstube kam, zu seinem Vater, beugte sich ehrerbietig vor ihm und bat um seinen Segen. Wenn es sich zutrug, daß sie in anderen Gesellschaften zusammenkamen, bot er allzeit seinem Vater den Rang vor ihm an, obgleich derselbe wegen der hohen Würde seines Sohnes diesen anzunehmen sich weigerte. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 388.) — Vgl. auch Mehler's Beisp. III. Bd. S. 346. „Der chinesische Kaiser." — u. S. 348. u. 349. die Beispiele: „Achtung und Ehrerbietung gegen die Eltern" und „Coriolanus.")

b. Gute Kinder schämen sich ihrer Eltern nicht und erkennen, wenn auch schon zu Ehren und Würden gelangt, ihre Eltern vor Jedermann, hoch wie nieder, an. Wie ehrerbietig empfing nicht Joseph, der Statthalter von Egypten, seinen betagten Vater Jakob! Der Sohn vergaß gleichsam, was er wirklich war, und war nur bedacht, wie er seinen Vater ehren und auszeichnen könnte. — Ein nachahmungswürdiges Beispiel dieser Art aus neueren Zeiten gab Papst Benedikt XIV. Dieser war von sehr geringem Herkommen, wurde aber seiner großen Verdienste wegen auf den Stuhl des heiligen Petrus erhoben. Seine Mutter, eine arme Landbewohnerin machte sich nach seiner Erhöhung auf den Weg, ihren Sohn, welcher Statthalter Christi geworden war, zu sehen. Man hüllte sie in fürstlichen Schmuck. Benedikt wollte sie wohl aus Demuth in diesen Kleidern nicht kennen, und sie mußte sich zurückziehen. Als sie aber darauf in ihren gemeinen Kleidern erschien, stieg er vom Throne, ging ihr entgegen, umarmte sie zärtlich, und sprach: „Ja, jetzt erkenne ich euch als meine liebste und geehrteste Mutter!" — Der kaiserliche General, Johannes de Werd, hatte einst seine vornehmsten Offiziere zu einer Malzeit eingeladen. Wie nun unter dem Schalle der Pauken und Trompeten Gesundheit getrunken wurde, meldete sich ein ganz gemeines Bauernweib, und verlangte, mit dem General zu sprechen. Es war seine Mutter. Gleichwohl aus Bescheidenheit, damit sich ihr Sohn nicht etwa schämen müßte, bat sie, er möchte in das nächstgelegene Zimmer kommen. Der General stund auf, ging hinaus, sah, daß es seine Mutter sei, ergriff sie bei der Hand, und führte sie mit allen Ehrenbezeugungen in die Gesellschaft der anwesenden hohen Personen; und auch diese bewillkommten und empfingen sie mit allen Ehren — zur Freude der Mutter und zum ewigen Ruhme ihres ehrerbietigen Sohnes. (Zwickenpflug's katholische Christenlehren. II. Aufl. V. Bd. S. 13.)

c. Ehret christliche Kinder euere Eltern in aller Geduld — gegen ihre Bestrafung, die ihr leiden sollt, — gegen ihre Gemüthsart und Launen, die ein Kind ertragen soll, — gegen ihre Krankheiten, in welchen ein Kind helfen soll, — rücksichtlich ihrer Besserung, an welcher ein Kind arbeiten soll. Und sei es auch, daß die Eltern wirklich zu hitzig gegen euch sind, — sei es, daß Vater oder Mutter wirklich selbst einen bedeutenden Fehler an sich haben, ihr müsset sie dennoch schätzen und ehren. Habet in solchen Umständen Geduld und suchet sie durch Gelassenheit zu besänftigen! Entschuldiget ihre Schwachheiten und Fehler und bedecket sie mit dem Mantel der Liebe! — Alexander der Große war erst zwanzig Jahre alt,

als er nach dem Tode seines Vaters Philipp König von Macedonien ward. Zur Regierung gekommen führte er alsbald seinen Vorsatz, die Perser zu bekriegen, aus, nachdem er den Antipater zum Statthalter seines väterlichen Reiches ernannt hatte. Von diesem erhielt er nach einiger Zeit einen Brief, der viele Klagen über Alexanders Mutter Olympias, die sich zu sehr in die Regierungsgeschäfte mischte, enthielt. Nachdem er ihn gelesen hatte, sagte er: Antipater weiß vermuthlich nicht, daß meine Mutter durch eine einzige Thräne alle diese Beschuldigungen tilgen kann. (Mehler's Beispiele III. Bd. S. 355. — Vergl. auch ebendas. S. 352 ff. „Die harte Mutter." — „Das Stiefkind." — „Der chinesische Knabe.")

B. (Liebe.) d. Kinder mögen in wohlwollender Liebe fleißig für ihre Eltern beten, auf daß ihnen Gott ihre Wohlthaten an Leib und Seele, dieß- und jenseits vergelten möge, und ihnen zugleich auch durch ihr Betragen Freude zu machen suchen. — Die Glocken des Thurmes begrüßten mit hellem Klange die Ankunft des neuen Jahres. Da erwachte Vater Joseph, der seit zwölf Wochen krank gewesen und das Bett hüten mußte. „Ei, wie ist mir doch so wohl!" sagte er zu sich selbst. „Welche Veränderung! Ich fühle keine Schmerzen mehr; ich fühle mich stark und heiter wie ein Gesunder!" — Und er streckte die Hände in der Finsterniß aus zu Gott und dankte für die Genesung. Und er erinnerte sich an seine zwei Söhne und seine Tochter Maria, die seither so fleißig für ihn gearbeitet und ihn mit dem, was ihre Hände verdienten, ernährt hatten. Sonst kamen sie am Neujahrsmorgen immer zu seinem Bette, und wünschten ihm ein fröhliches Neujahr. Jetzt brach der Tag an, und sie waren nicht gekommen. „Wie?" dachte der Vater, „haben sie mich nicht mehr lieb, wie sonst, da sie nun für mich arbeiten müssen und ich ihnen nichts mehr geben kann?" Indem er so dachte, hörte er in der anstossenden Kammer bitterlich weinen. Er stand auf, kleidete sich an und öffnete die Kammerthüre. Ach, da lagen die drei frommen Kinder auf den Knieen und weinten und beteten: „O Gott, mach' unsern lieben Vater gesund! Er ist ja so fromm und so gut; gib ihm seine Gesundheit wieder, daß er munter und heiter in's neue Jahr eingehe!" Da konnte sich Vater Joseph nicht halten. Er umarmte seine geliebten Kinder und sprach: „Eueren Neujahrswunsch hat Gott im Himmel erhört. Ich bin gesund; aber stehet nicht auf. Ich will mitten unter euch knieen und Gott danken, daß er mir auf dieses euer Gebet so eben meine Gesundheit und an euch so fromme, gute Kinder gegeben!" (Dr. Schuster's katechetisch. Handbuch IV. Band S. 394. — Vgl. auch Mehler's Beisp. III. Bd. S. 330. „Der betende Negersklave.")

e. Gute Kinder sind die Stütze ihrer Eltern in Krankheit und in Noth, in Elend und Leiden. Von der Dienstgefälligkeit Jesu gegen seine Eltern und von dem erhabenen Beispiele seiner Unterwürfigkeit gegen sie macht uns der heilige Vincentius Ferrerius folgende Schilderung. „Die Jungfrau Maria nimmt am frühen Morgen den Eimer, um Wasser zu schöpfen; Joseph nahet ihr, um ihr den Eimer abzunehmen; der Knabe Jesus eilt herzu, nimmt den Eimer und sagt: „Ich will gehen." O Herr, warum thust du dieß gemeine Werk? Warum verrichtet nicht ihr es, Maria und Joseph? Sie antworten: „Wir sind dazu bereit; aber er will es selber thun." Ihr heiligen Engel! warum nicht ihr? Sie antworten: „Wir sind dazu bereit, aber er will es selber thun." Warum du selber o Herr?! — „Damit, wenn junge Christen einst von diesen Diensten hören, die ich meinen Eltern erwiesen habe, auch sie bereit sein mögen, ihren Eltern

beizustehen und keines Dienstes sich zu schämen!" — Und derselbe Jesus gedachte noch am Kreuze seiner verlassenen Mutter und empfahl sie seinem geliebten Jünger Johannes. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 332.)

Wie vortrefflich war ferner auch das Verhalten des egyptischen Joseph gegen seinen Vater! Seine erste Frage, nachdem er sich seinen Brüdern zu erkennen gegeben hatte, war: „Lebt mein Vater noch?" und alsbald sprach er auch: „Eilet und führet ihn zu mir her!" (I. Mos. 45, 3. 9.) Und sobald Joseph seinen geliebten Vater bei sich hatte, räumte er ihm zu seinem Unterhalte das fruchtbare Land Gessen ein. Er tröstete ihn in seinem Alter und bei seinem Tode zeigte er insbesondere, was ein Sohn seinem Vater schuldig ist. Wohl ein schönes Beispiel, welches alle Kinder nach ihren Verhältnissen nachahmen sollen! Und wirklich, wie genau richteten sich nach demselben die Heiligen Gottes, die es weder an gutem Willen noch am Werke ermangeln ließen, ihren bedürftigen Eltern zu helfen! „Ich betrachte in der Person meines Vaters den Abraham," sprach der heilige Gregor von Nazianz, „und in der Person meiner Mutter die Sara. Fest habe ich mir's vorgenommen, zu ihrer Unterstützung in ihrem Alter alles Mögliche beizutragen; und eher werde ich meine mir sonst so lieben Studien, oder was mir noch lieber sein mag, verlassen, als meinem Vorsatze nicht getreu bleiben." (Zwickenpflug's katholische Christenlehren II. Aufl. 5. Bd. S. 8. — Vgl. auch Mehler's Beispielsammlung III. Band S. 332. „Die gute Tochter." S. 335. „Die gerettete Mutter," und Dr. Schusters katechet. Handb. IV. Bd. S. 396. „Alphons IX., König von Leon in Spanien.")

f. Auch im Tode und nach dem Tode der Eltern soll die Liebe der Kinder zu ihnen nicht erkalten, sondern sich durch die Sorge um einen glückseligen Tod der Eltern sowie durch Erinnerung im Gebete kund geben. Es ist wohl kein Reich auf Erden, in welchem so sehr auf kindliche Liebe gegen die Eltern gedrungen wird, als in dem ältesten aller bestehenden Reiche, China. Da ist Liebe und Verehrung gegen die Eltern sogar ein Staatsgrundsatz. Um das Jahr 1689 ließ der große Kaiser Kang-hi ein großes Werk in hundert Büchern über die kindliche Liebe bekannt machen, zu dem er selbst eine schöne Vorrede schrieb. Allein dieser Kaiser, einer der weisesten und größten Herrscher, schrieb nicht nur von der kindlichen Liebe, sondern er handelte auch in dieser Liebe; er übte diese kindliche Pflicht gegen seine Mutter, so lange sie lebte; besonders aber auch als sie krank wurde und sich dem Tode näherte. Da schrieb er an einen der Großen des Reiches, an den Hing-pu oder Justizminister, wie folgt: „Meine Bekümmernisse verlassen mich weder bei Tag noch bei Nacht; Schlaf und Nahrung gehen mich nichts mehr an; mein ganzer Trost ist der, daß ich meine Gedanken zum erhabensten Gott des Himmels richte. Ich habe mich niedergeworfen mit thränenden Augen. Ich habe mich versenkt in Nachsinnen, wie ich mich seines heiligen Beistandes versichern könnte, und da schien mir, daß die Erhaltung der Menschen, die Er leitet, das sicherste Mittel sei, von seiner unendlichen Huld und Güte die Verlängerung eines Lebens zu erhalten, welches wir Alle mit dem unsrigen erkaufen möchten." Er schenkte demzufolge allen Uebelthätern das Leben, mit Ausnahme jener, welche das Gesetz des Reiches von der Begnadigung ausschließt. Dann ging er in feierlichem Umgange von allen Großen begleitet und opferte für die kranke Kaiserin. Als ihre Krankheit zunahm, brachte er Tag und Nacht an ihrem Bette zu, wo er auf einer Matte schlief, um sie immer pflegen zu können. Er fand nur Trost, wie er sagte,

in der Pflege dieser geliebten Mutter, welche seine Jugend mit so großer Weisheit und zartester Mutterliebe gepflegt hatte. — Als die Fürsten des Hauses und die Großen des Reiches ihn baten, zu erlauben, daß sein sechzigster Geburtstag feierlich begangen würde, antwortete er: „Ich hatte nie Geschmack oder Gefallen an großen Lustbarkeiten und Hoffesten. Doch mag ich nicht ganz versagen, was die Liebe der Fürsten und der Großen von mir begehrt. Da aber diese Feierlichkeit in die Zeit der Todestage meines ruhmvollen Vorfahrers und erhabenen Vaters wie auch der erhabenen Kaiserin, meiner Mutter, fallen würde, so ist ihr Andenken meinem Herzen zu gegenwärtig, als daß ich zugeben sollte, daß diese Tage Tage der Ergötzung würden." (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 340.)

C. (Gehorsam.) g. Die Kinder sollen die Befehle ihrer Eltern gern und schnell vollziehen nach dem Beispiele Isaaks, der auf das Wort seines Vaters, ohne lange zu fragen, wer das Opfer sei und wo dasselbe geschlachtet werden solle, freudig und hurtig folgte, und, als der Vater auf dem Berge Moriah angekommen, ihn für das Schlachtopfer erklärte, sich willig binden und auf das Holz legen ließ (1. Mos. 22, 9.); und noch mehr Christi Jesu, der seinem himmlischen Vater gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. (Philipp. 2, 7. 8.)

Nur dann, wenn die Befehle der Eltern dem Gesetze Gottes widersprächen, wenn z. B. die Eltern die Kinder zum Lügen, Stehlen und dergl. anhalten wollten, dürften diese die Befehle der Eltern nicht vollziehen, und wenn sie es dennoch thäten, begingen sie eine Sünde, und nach Umständen sogar eine schwere Sünde. — Leovigild, König der Westgothen in Spanien hatte einen Sohn, Namens Hermenegild, der dem arianischen Irrthum, dem sein Vater ergeben war, entsagte, und sich zur katholischen Religion bekannte. Leovigild ergriff den Sohn, sperrte ihn in einen Thurm von Sevilla ein, wo er an Hals und Händen mit schweren Ketten belastet wurde, und befahl ihm durch einen Abgesandten unter den schwersten Drohungen der katholischen Religion zu entsagen. Allein Hermenegild erwiderte dem Abgesandten: „Kehre zurück und sage meinem Vater, daß ich auf Krone und Leben und selbst auf seine Gnade und Liebe verzichte, sobald Verleugnung meiner heiligen Religion der Preis dieser vergänglichen Güter sein soll." Der Vater, voll Wuth über diese Standhaftigkeit, schickte einen Henkersknecht in den Kerker und ließ ihn enthaupten. So starb der junge Glaubensheld, dessen Andenken die Kirche am dreizehnten April ehrt. (Stollberg's Religionsgeschichte XX. Bd. S. 324.)

h. Die leisesten Wünsche der Eltern seien Befehle für die Kinder! Eine arme Wittwe, die früher pünktlich die heilige Messe besucht hatte, sah sich nun schon seit Jahren an der Ausübung dieser frommen Pflicht, die ihr Bedürfniß geworden war, durch eine Lähmung des Körpers gehindert. Jeden Sonntag sprach sie betrübt zu ihren beiden Söhnen: „Wie gerne hörte ich einmal wieder die heilige Messe! Aber ich kann nicht, ich bin zu schwach, und der Weg ist zu weit." — Dabei weinte sie und seufzte tief auf, küßte dann das Kreuz an ihrem Rosenkranze und betete ihn andächtig und ergeben. Da gab Gott ihren Söhnen, die arm, aber fromm waren, einen guten Gedanken ein. Sie befestigten zwei starke Stäbe an dem Lehnstuhle, in dem die alte Mutter saß, trugen sie so in die Kirche und setzten sie mitten unter der gerührten Menge nieder, die sich beeilte, den frommen Söhnen Blumen auf den Weg zu streuen. Der Pfarrer benützte diesen Augenblick der allgemeinen Rührung und hielt eine salbungsvolle Rede über das

vierte Gebot, worin er die Segnungen, die der Herr über gute Kinder auszugießen versprochen, mit den eben auf den Weg gestreuten Blumen verglich. Seine Worte, unterstützt von der Kraft des lebendigen Beispieles, trugen bald bei der Jugend der Gemeinde die erfreulichsten Früchte. (Guillois Erklärung des Katechism. II. Thl. S. 218.)

i. Ihren Eltern sollen die Kinder ganz besonders auch dadurch gehorsamen, daß sie ihre Lehren und Ermahnungen vorzüglich auf dem Sterbebette willig annehmen und treulich befolgen, sowie auch ihren letzten Willen gewissenhaft vollziehen. — Vater Ottmar wurde krank, und die Krankheit nahm mit jedem Tage zusehends zu, so daß sie ihm sein nahes Ende verkündete. Eines Morgens, als die Sonne kaum aufgegangen war, stellte sich bei ihm plötzlich eine große Schwäche ein; seine Augen verdunkelten sich, und Bläße überzog sein Angesicht. Seine drei Kinder Albert, Leonhard und Agnes, standen mit Thränen in den Augen um das Sterbebett des geliebten Vaters, indeß die Mutter den kalten Schweiß von seiner Stirne wischte. Jeder Athemzug schien sein letzter zu sein. Doch auf einmal erholte er sich wieder, richtete sich im Bette auf und sprach mit schwacher Stimme zu ihnen: „Meine lieben Kinder! sehet hier euere Mutter, die mir den Schweiß von der Stirne wischt! Sie hat mir und euch des Guten viel erwiesen. Ehret und liebet sie, und betrübet nie ihr Herz durch Unfolgsamkeit! Ihr seid arm, wie ich es auch war; aber Gott hat mich nicht verlassen; Er wird auch euch nicht verlassen, wenn ihr Ihn nicht verlasset. Höret nur noch meine letzten Worte und drücket sie tief in euer Herz ein!“ — Zu Albert, dem ältesten Sohne sprach er: „Mein Sohn! du bist zwar gutmüthig und folgsam, aber jähzornig; wisse! der Zorn des Menschen thut nicht, was vor Gott recht ist. Denke an die letzten Worte deines Vaters, so oft dich der Zorn überwältigen will.“ — Zum jüngeren Sohne Leonhard sprach er: „Auch du bist gut, aber leichtsinnig; und im Leichtsinne thut der Mensch oft mehr Böses als im Jähzorn. Denke an die ernste Stunde, die deinem Vater jetzt schlagen wird, so oft dich künftig dein Leichtsinn anwandelt!“ — Und du, liebe Agnes! auch von dir kann ich nicht ohne Ermahnung scheiden. Du theilst zwar die Fehler mit deinen Brüdern nicht, aber du bist unzufrieden mit deinem Schicksale. Das macht dich neidisch gegen deine Mitmenschen, undankbar gegen deinen Gott und unglücklich in dir selbst. Bedenke doch: Mancher ist arm bei großem Gut, und Mancher reich bei seiner Armuth!“ — Als der Vater so redete, weinten die Kinder laut, und gelobten ihm seiner letzten Ermahnungen stets eingedenk zu sein. Stillschweigend reichte er noch einem Jeden die Hand. Er wollte noch immer reden, aber die Zunge versagte ihm den Dienst. Seine letzten Worte schwebten seinen Kindern bei jeder Versuchung zu ihren herrschenden Fehlern lebhaft vor Augen. Sie ehrten und verpflegten ihre Mutter bis an's Ende und ehren noch heute das Grab ihrer Eltern durch ihre Tugenden und durch ihr Gebet für sie. (Mehler's Beispielsamml. III. Bd. S. 422.)

Ad III. (Versündigungen.) AA. [Gegen die Ehrfurcht.] aa. Leider gibt es auch solche unnatürliche Kinder, welche in Wort und That ihren Eltern verächtlich begegnen. — In der Stadt Pinerolo (Pignerol), der Hauptstadt der gleichnamigen sardinischen Provinz, lebte vor etwa zwei Jahrhunderten ein Jüngling von vornehmer Geburt, der seinem Vater jedes Zeichen der Ehrfurcht und des kindlichen Gehorsams versagte. Umsonst hatte der letztere manches Jahr hindurch jedes

Mittel versucht, um das trotzige Gemüth seines Sohnes zu bezwingen; allein seine herzlichsten Bitten, seine gehäuften Geschenke und Wohlthaten waren eben so fruchtlos geblieben, als die strengsten Rügen und Mahnungen, welchen der junge Mann immer nur die Erwiderung entgegensetzte, daß er der Kindheit längst entwachsen sei; als ob Trotz und Undank in der Reife des Alters seine Berechtigung fände. Da blieb endlich dem tiefgekränkten Vater keine Wahl, als sich an den Statthalter der Provinz zu wenden, der als ein mächtiger und energischer Herr in sehr großem Ansehen stand. Dieser benützte, um seiner Mahnung den rechten Nachdruck zu geben, den nächsten festlichen Tag, an welchem, wie es die Hofsitte gebot, die adeligen Herren der Provinz bei ihm zur Aufwartung sich einfanden, und mit ihnen auch jener ungerathene Sohn. Vor diesem stehen bleibend, nahm er eine strenge und gebieterische Miene an, und mit einer Donnerstimme richtete er an ihn die völlig unerwartete Frage: Junger Herr, seid ihr ein Christ?" Ueberrascht und betroffen antwortete der Jüngling: „Ich bin es, so hoffe ich zu Gott." — „Wisset ihr auch den Inhalt der göttlichen Gebote?" Der Jüngling bejahte es. „Nun wohlan," gebot der Statthalter, „hier im Palaste des Königs möget ihr Gott die Ehre geben, die ihr im Hause eueres Vaters Ihm zu geben verweigert. Ihr werdet unverzüglich an dieser Stelle niederknieen und die Gebote Gottes hersagen!" Der Jüngling biß sich in die Lippen und ward bleich vor Zorn und Beschämung; allein er wagte gegen den Mächtigen keinen Widerstand; gleich einem gebändigten Löwen warf er sich nieder und that, wie ihm geheißen war, indem er sprach: „Das erste Gebot befiehlt: „Du sollst Gott allein anbeten und Ihn über Alles lieben;" das zweite: „Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren;" das dritte: „Du sollst die gottgeweihten Tage heiligen;" das vierte: „Du sollst Vater und Mutter ehren." — „Genug!" rief der strenge Gebieter; „wir brauchen nicht weiter zu gehen. Ihr kennt also das göttliche Gesetz; allein wie habt ihr es gehalten? Darum bedenket wohl, was ich euch sage! Sofern ihr in eben der verächtlichen und widerspenstigen Weise, durch welche ihr eueren Vater kränkt, auch gegen meinen König und seine Befehle handelt, so lasse ich euch den Kopf vor die Füsse legen!" — Diese Lektion war herb genug, aber auch heilsam. Denn der Jüngling führte sich die Lehre zu Herzen und änderte sein Benehmen so gründlich, daß sein Vater keine Ursache mehr fand, über ihn zu klagen. (Dr. Veith's Misericordia. S. 95.)

bb. Wie gottvergessen sind doch jene Kinder, die sich ihrer armen oder betagten Eltern schämen, sie von ihrem Tisch an den der Dienstboten entfernen, sie, wenn Gäste kommen, sogleich aus dem Zimmer weisen, jedes Gespräch, das auf sie führen könnte, sorgfältig vermeiden, und, falls die Eltern doch wider Willen und Erwarten mit ihnen zusammenkommen, sie schändlich verleugnen. Ein berühmt gewordener Dichter des vergangenen Jahrhunderts verdankte sein Leben einem ehrbaren Gewerbsmanne. Für seinen Schweiß, seine Entbehrungen, seine Anstrengungen bis in die Nacht hinein, hatte dieser zärtliche Vater seinem Sohne eine ausgezeichnete Erziehung gegeben, so daß dieser sich auch zu einem berühmten Dichter heranbildete. Besonders war es ein Gedicht, welches ihm allgemeinen Beifall gewann. Ein Herr vom Hofe, der den Verfasser gerne hätte kennen mögen, ersuchte den jungen Dichter, seine Verse in einer Versammlung vorzulesen, die aus den ausgezeichnetsten Personen der Hauptstadt bestand. Der Vorschlag war zu schmeichelhaft, um ihn nicht anzunehmen. Wider Wissen seines Sohnes erbat sich und erhielt der Vater die Begünstigung, auch anwohnen zu dürfen. Mit großem Selbstvertrauen hob

der Jüngling zu lesen an, Beifallsbezeugungen unterbrachen ihn nach wenigen Zeilen. Er hatte kaum geendet, trat der edle Herr, der ihn geladen hatte, auf ihn zu und umarmte ihn zum Zeichen seiner Zufriedenheit vor der ganzen Versammlung. In diesem Augenblicke sah man aus dem Hintergrunde des Saales einen Greis mit Silberhaaren in anständiger Bürgerkleidung herankommen; seine Augen waren thränenfeucht, seine Arme geöffnet, er wollte den gefeierten Dichter umarmen. Dieser aber wandte sich weg, wollte ihn nicht kennen, und dieser Greis war sein Vater!! Ein allgemeiner Ausbruch des Unwillens durchhallte den Saal; aus jedem Munde tönten wiederholt die brandmarkenden Worte: „Undankbarer Sohn! unnatürliches Kind!" (Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Bd. S. 393.)

cc. (Siehe beim Art. Fehler, fremde.)

BB. (Gegen die Liebe.) dd. Ein schlechter Sohn war Kain, da er durch den Brudermord so namenlosen Jammer über seine Eltern zu bringen, kein Bedenken trug. (I. Mos. 4, 8.) — Wie hartherzig waren die Brüder Josephs, da sie dem Vater seinen Liebling verkauften, und ihm so frech in's Gesicht logen, um ihn auf die Meinung zu bringen, ein wildes Thier habe ihn zerrissen! Sie wurden aber auch dafür von Gott mit großen Leiden, mit Hunger und Noth und Angst heimgesucht. (I. Mos. 42. u. 43. Kap.) — Das traurigste Beispiel eines undankbaren Sohnes ist Absalon, der seinen guten Vater David um die Liebe des Volkes zu bringen suchte und ihm nach dem Throne, ja sogar nach dem Leben strebte. Wer kann es ohne Schmerz lesen, wie der alte David, um vor seinem eigenen Sohne zu fliehen, barfuß und mit verhülltem Haupte den Oelberg hinaufging und schmerzlich weinte! (II. Kön. 15, 16 ff.)

ee. Schrecklich ist es zu hören und doch wahr, daß es auch Kinder gibt, die in himmelschreiender Gefühllosigkeit, ihre Eltern in Gefahr und Noth und Krankheit hilflos verschmachten lassen. Es war einmal ein alter Mann, der kaum mehr gehen konnte, dessen Kniee zitterten, der nicht gut hörte und sah, und der bereits auch keine Zähne mehr hatte. Saß er bei Tische, so schüttete er, da er den Löffel kaum halten konnte, die Suppe auf das Tischtuch. Sein Sohn und dessen Frau eckelten sich daran, und deßhalb mußte sich endlich der Großvater hinter den Ofen setzen und sie gaben ihm sein Essen in ein irdenes Schüsselchen und noch dazu sehr wenig, daß er sich nicht sattessen konnte. Da sah er traurig nach dem Tische und die Augen wurden ihm naß. Einmal nun konnten seine zitternden Hände das Schüsselchen nicht fest halten, es fiel zur Erde und zerbrach. Die Folge davon war, daß er von der Schwiegertochter heftig ausgescholten und dann ein erbärmliches hölzernes Schüsselchen für ihn gekauft wurde, das mehr einem Tröglein, als einem Schüsselchen glich. Als sie eines Tages bei Tische saßen, schlug der kleine Enkel von vier Jahren auf der Erde einige kleine Bretterstücke zusammen. „Was willst du denn damit machen?" fragte ihn der Vater. „Ei," antwortete der Kleine, „ich will ein Tröglein machen, und daraus sollen Vater und Mutter essen, wenn ich groß bin." — Da sahen sich Vater und Mutter eine Weile stumm an, und Thränen traten ihnen in die Augen; sie holten sofort den Großvater an den Tisch und ließen ihn von nun an immer mitessen. (Mehler's Beispielsamml. III. Bd. S. 453. — Vgl. auch Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 180. l. „Das versteckte Leintuch.)

ff. Besonders versündigen sich Kinder auch dadurch an ihren Eltern, wenn sie sich derselben in und nach dem Tode nicht kindlich anneh-

men. Der gelehrte Schriftausleger Benedikt Pereira kannte einen Mann von ungewöhnlich großem Reichthume, dessen Trost auf dem Sterbebette vornehmlich darin bestand, daß er einen Sohn hinterließ, der die Gewissenslasten des Vaters erleichtere, durch Seelenämter und reiche Spenden an die Armen seiner eingedenk sein würde. Der Sohn, als lachender Erbe, versäumte diese Pflichten, indem er Alles für seine Vergnügungen verbrauchte, und als ein Freund des Verstorbenen ihn darüber zur Rede stellte, erwiderte er: „Mein Vater geht mich jetzt wenig mehr an, und ebenso wenig kann es mich kümmern, wo er sich jetzt befindet; denn ist er bereits im Himmel, so erfreut er sich der vollen Seligkeit und bedarf meiner Hilfe nicht; ist er verworfen und in der Hölle, so wäre Alles vergeblich, was ich für ihn thäte; weilt er aber im Fegfeuer, so ist er schon auf's Beste versorgt und seines Heiles versichert; da mag er denn geduldig ausharren, bis seine Stunde kommt!" — Welche lieblose und undankbare Sprache! Wie viele so unselige herzlose Söhne und Töchter mag es wohl geben, die der Eltern Reichthümer als lachende Erben verschwenden und der guten Dahingeschiedenen auch nicht mit einem frommen Gedanken mehr gedenken! (Mehler's Beispiele III. Bd. Seite 452.)

CC. (Gegen den Gehorsam.) gg. Wie sehr sündigen Kinder, die Alles nur mit Widerwillen thun, was ihnen die Eltern befehlen, oder sich zehnmal befehlen lassen, bis sie einmal gehorchen, sogar gegen die Anordnungen der Eltern laut murren und ihnen in's Gesicht sagen: „Ich mag nicht, thut ihr's nur selbst u. dgl.;" wenn sie nicht das Auge und die Ruthe der Eltern fürchten müssen, gerade das Gegentheil von dem Willen der Eltern thun, statt in die Schule, Kirche, Predigt, Christenlehre zu gehen, dem Spiel, böser Gesellschaft u. s. w. nachlaufen; oder, wie der gottlose Absalon sich sogar offen und frech wider die Eltern auflehnen und diesen den Gehorsam aufkündigen. — Es war im Spätherbst des Jahres 1776 während eines heftigen Schneesturmes, da man in einer Abendgesellschaft zu London der Ankunft eines weit berühmten Mannes, des gelehrten Samuel Johnson stundenlang entgegenharrte. Er kam endlich doch, war aber so schweigsam und sah so bleich, verstört und erschöpft aus, daß man schweigend und nicht ohne Verlegenheit ihn betrachtete, bis er selbst, an die Frau vom Hause sich wendend, die lautlose Stille unterbrach. „Als ich zu kommen versprochen," berichtete er, „habe ich vergessen, daß heute der einundzwanzigste Tag im November ist. Heute vor vierzig Jahren war es, daß mein Vater ein Buchhändler, mich bittend anredete: „Samuel nimm den Wagen, fahre auf den Markt von Ligthfield und versehe dort das Geschäft statt meiner." Stolz auf meine Gelehrtheit, die ich doch nur durch seine Unterstützung erworben, weigerte ich mich; es schien mir unter meiner Würde, in der Marktbude zu stehen und alte Bücher zu verkaufen. Da sprach mein Vater in aller Sanftmuth: „Samuel, sei ein guter Sohn! Es wäre Schade, den Markt zu versäumen; es wird heute an Nachfragen nicht fehlen." Ich blieb hartnäckig, obwohl mir sein Uebelbefinden nichts weniger als unbekannt war. Es blieb ihm also nichts übrig, als selbst die Fahrt zu unternehmen und zwar bei einer Witterung, die der heutigen gleicht; dieses Wagniß brachte ihm den Tod." — Bei diesen Worten stockte Johnson's Stimme, seine Thränen floßen reichlich, nur mit Mühe konnte er noch das Uebrige mittheilen, was sein heutiges Ausbleiben erklärte. „Seit jener Zeit," sprach er, „gehe ich an jedem einundzwanzigsten Novembertag, ohne eine Speise zu nehmen, zu Fuß nach Ligthfield, und bleibe vier volle Stunden auf dem Platze stehen, auf welchem mein

Vater seine Bude hatte. Es sind seitdem bereits vierzig Jahre verflossen; mittlerweile bin ich älter geworden als mein Vater war, da er von hinnen schied; und ach, ich kann nicht sterben." — Schweigend hatte die Gesellschaft dieß Selbstgeständniß angehört, ohne Etwas zu erwidern; Jeder empfand seinen tiefen Kummer mit, und Niemand fühlte sich berufen, ihn zu trösten. (Dr. Veith's Misericordia. S. 170.)

hh. Wie sehr verachtete nicht Augustin in seiner früheren Jugend die Bitten und Thränen, die liebevollsten Ermahnungen und Warnungen seiner guten, heiligen Mutter Monika! Als er aber später dem Zuge der göttlichen Gnade folgte und ein heiliges, gottgefälliges Leben anfing, da bereute er oft und schmerzlich den gegen seine Mutter bewiesenen Ungehorsam; oft seufzte er in Bitterkeit seines Herzens: „Da ich die heilige Mutter verachtete, die du mir gegeben hast, verachtete ich dich selbst, o Gott!"

ii. Bitter mußte es jener Jüngling mit dem Verluste seiner Seligkeit büssen, der die heilsame Ermahnung seines Vaters leichtsinnig unbeachtet ließ! Dieser sah nämlich einstens im Traume seinen verstorbenen Vater vor sich stehen, der verklärten aber strengen Angesichtes ihm befahl, seinen frechen Lebenswandel zu ändern; allein er achtete des Traumes nicht und blieb auf seinen sündhaften Wegen. Zum zweiten Male sah und hörte er nach einiger Zeit dasselbe wieder; doch vernahm er dießmal auch noch die Worte; daß ihm soferne er sich nicht bessere, der Tag des heiligen Martinus zum Todes- und Gerichtstag bestimmt sei. Der Jüngling erzählte seinen lockeren Gefährten diesen Traum und bot allen Witz auf, um sich darüber lustig zu machen; ja, als der Festtag des heiligen Martinus kam, gab er seiner Sippschaft ein verschwenderisches Fest, und brachte den ganzen Tag und die folgende Nacht in Schwelgereien und Wollüsten zu. Als er am späten Morgen aus seinem Traume erwacht war, und im Triumphe über den so glücklich verschwelgten Tag lustiger Dinge war, ward er plötzlich stille und bleich; es war ein Schlaganfall, der den von Schwelgereien Erschöpften noch an demselben Tage seiner bestürzten Sippschaft entriß. Und hätte er bei Zeiten einen aufmerksamen Blick auf den Wandkalender geworfen, so würde er gefunden haben, daß auch dieser Tag ein Martinstag war, weil unmittelbar auf das Fest des heiligen Bischofes Martinus das Fest des gleichnamigen Papstes und Martyrers folgte. (Mehler's Beisp. III. Bd. S. 456.)

Ad IV. (Bewegursachen.) 1. Die Eltern sind bei den Kindern die Stellvertreter Gottes. Er selbst hat gleichsam die Kinder in die Hände der Eltern gelegt und seine Autorität ihnen übertragen. Wir sehen daher schon von heidnischen Völkern die Eltern mit besonders erhabenen Namen geehrt. „Sichtbare Götter," die auf Erden wandeln, nennt sie Philo, und Plato bezeichnet sie als die „zweiten Schöpfer," die der allgemeine, oberste Schöpfer auf Erden an seine Stelle gesetzt hat. — Vater und Mutter sind also, wie schon der heilige Gregor von Nazianz bemerkt, für ihre Kinder die Statthalter Gottes. Deßwegen erweisen die Kinder alle Ehre, die sie den Eltern erweisen, eigentlich Gott selbst, und alle Schmach, die sie ihnen anthun, fällt auf Gott selbst zurück.

2. Kinder sind ihren Eltern — nach Gott den größten Wohlthätern auf Erden — unendlich viel schuldig und bei aller Dankbarkeit können sie doch nie das Kapital, sondern bloß einen Theil der Zinsen abtragen. — Der hochselige Augustin Gruber, Fürsterzbischof von Salzburg († 1835), ein edler Kinderfreund, hielt einst in einem Dorfe des Tyroler Diöcesanantheils

eine Schulvisitation. Bei dieser Gelegenheit fragte er ein Mädchen: „Wie viel hast du denn deine Eltern schon gekostet?“ — Die Kleine, sonst eine gute Kopfrechnerin, war über diese Frage sichtlich verlegen. „Diese Rechnungsaufgabe, mein liebes Kind,“ fuhr der Erzbischof freundlich fort, „hast du vielleicht noch nicht gehört? Und doch ist sie eine der wichtigsten; denn Kinder denken gar selten daran, wie viele Unkosten sie ihren Eltern verursachen, und wie viel sie daher abzuzahlen haben! Sei gutes Muthes, mein Kind! wir wollen mitsammen die Rechnung machen. — Was meinst du, ist es zu viel, wenn ich annehme, die Auslagen für die Nahrung, Kleidung, Wäsche und andere Bedürfnisse eines Kindes betragen Tag für Tag einen Sechser?“ — „O nein,“ antwortete das ermuthigte Schulmädchen, — „ich glaub', ein Sechser ist eher zu wenig!“ — „Nun, wie viele Tage hat ein Monat?“ „Man rechnet den Monat gewöhnlich zu dreißig Tagen.“ „Also, wie viel Sechser kostet das Kind in einem Monate?“ „Dreißig Sechser oder drei Gulden.“ „Und wie viele Monate hat ein Jahr?“ „Zwölf, also sind es in Einem Jahre sechsunddreißig Gulden.“ „Gut, meine brave Rechnerin! Aber wie alt bist du jetzt?“ „Zehn Jahre.“ „Wie viel hast du also deinen Eltern bis jetzt gekostet, wenn du jährlich sechsunddreißig Gulden kostetest?“ „Dreihundertsechzig Gulden.“ „Recht geantwortet! Aber da wären noch zu rechnen die Auslagen für den Arzt und die Medizin, wenn du erkranktest u. dgl. mehr. Dann bedenke noch, mein Kind, wie viel Arbeit, die die gute Mutter deinetwegen zu verrichten hatte, und wie sie oft halbe und ganze Nächte an deinem Krankenbettlein wachte, und die Sorgen und Mühen des Vaters für das gute Fortkommen seiner ganzen Familie! Lassen sich nun die Liebe, die Sorgen und Kümmernisse der Eltern für ihre Kinder auch nach Geld berechnen und in Anschlag bringen?“ „O nein,“ erwiderte gerührt das Kind. „Siehe, dieß und vieles Andere, was Kinder von ihren Eltern empfangen, als wie z. B. die gute Erziehung, der christliche Unterricht u. dgl. lassen sich gar nicht nach Geldeswerth berechnen. — Jetzt, wie sollt ihr Kinder eueren Eltern die vielen Auslagen und all das Gute, das ihr seit dem ersten Tage eueres Lebens von ihnen genossen, abzahlen?“ „Dadurch, daß wir uns gut und brav aufführen und ihnen recht viele Freude und gar keinen Verdruß machen.“ „Ja, mein Kind, dieß — die gute Aufführung ist die — Gott und eueren Eltern selbst — liebste und beste Münze zur Abzahlung!“ — Diese Rechnung und diese noch andere angefügte gute Lehre des ehrwürdigen Oberhirten übten auf die Kinder eine sehr wohlthätige und nachhaltige Wirkung; und manche Mutter durfte später ihr Kind, wenn es nicht gehorchen wollte, nur fragen: „Weißt du, wie viel du uns gekostet? Wie steht es mit der Abzahlung?“ — und das Kind ward folgsam. (Hungari's Anekdotenschatz. S. 123.)

3. Gott selbst hat Väter und Mütter ehrwürdig gemacht, indem Er auf der zweiten Gesetztafel ihre Namen gleich voransetzte, um dadurch die Kinder von der Anbetung seiner unendlichen Majestät, welche sie erschaffen hat, zur Verehrung derjenigen zu führen, die sie erzeugt haben. Kaum hatte der Allerhöchste das Recht der göttlichen Vaterschaft fest begründet, so wollte er auch das Recht der menschlichen Vaterschaft festsetzen, und allen Kindern den Befehl geben, jene Personen in Ehren zu halten, welche die Stelle ihres Schöpfers und Erhalters vertreten, — welche sowohl wegen der Erzeugung als wegen der Erziehung so vielen Anspruch auf die Ehrerbietung ihrer Kinder haben.

4. Kinder, welche ihre Eltern ehren, dürfen gemäß göttlicher Verheißung ein langes, beglücktes und gesegnetes Leben hoffen.

Sem war ein guter Sohn; darum sprach sein Vater Noe über ihn den Segen aus: „Gebenedeit sei der Herr, der Gott Sem's; Chanaan sei sein Knecht!" Und Gottes Segen ruhte auf ihm. (I. Mos. 9, 26.) — Isaak war ein guter und folgsamer Sohn; darum wurde er auch von Gott wunderbar gesegnet; er erhielt, wenn er ein Schäffel aussäete, hundert dafür, so daß er alsbald alle Einwohner des Landes an Ländereien und Reichthümern weit übertraf. (I. Mos. 26. Kap.) — Ein frommer Sohn war Tobias; darum ward er von Gott vielfach gesegnet. Er bekam Geld und eine tugendhafte Braut; er wurde neunundneunzig Jahre alt und sah zu seiner größten Freude die Kindskinder bis in das fünfte Glied. — Joseph war seinem Vater gehorsam, obgleich er sich dadurch den Haß seiner Brüder zuzog, und ward deßwegen zur höchsten Ehrenstufe erhoben. Und wie sehr liebten ihn nicht wieder seine beiden Söhne Ephraim und Manasses! — Die Rechabiten waren ihrem Vater gehorsam in Allem, was er ihnen gebot, und erlangten dadurch den göttlichen Segen. (Jerem. 35, 19.) [Vergl. Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 160. v. „Capital und Interessen.)

5. Alle Zeiten und Orte liefern uns schreckliche Beispiele von göttlichen und menschlichen Strafen gegen gottlose Kinder. Der erzürnte Himmel rächt nicht selten an ihnen die den Eltern zugefügten Beleidigungen furchtbar, indem er ihnen zeitliche Unglücksfälle oder wieder ungerathene Kinder schickt, die ihnen nur Schmach und Schande bereiten und sich ebenso gegen sie benehmen, wie diese früher gegen ihre Eltern sich benommen haben. Der Fluch wird sich so von Geschlecht zu Geschlecht auf eine entartete Nachkommenschaft fortpflanzen und die bösen Kinder werden sich, wenn sie böse Väter geworden sind, einander in die Hölle stürzen. — Cham, der ungerathene Sohn Noes spottete der Blöße seines Vaters; und siehe, auch Gott verließ ihn, und Cham wurde der Vater der Heiden. — Der gottlose Absalon widersetzte sich seinem Vater David, suchte das Volk mit ihm unzufrieden zu machen, ergriff die Waffen gegen ihn, um sich, sei es auch durch die Leiche seines Vaters, auf dessen Thron zu erschwingen. David mußte eilends fliehen und ging weinend und barfuß den Oelberg hinauf. Nach einigen Tagen kam es zur Schlacht; Absalons Heer wurde geschlagen, und er selbst, da er schnell davon reiten wollte, blieb mit seinen langen Haaren an dem Aste einer großen Eiche hängen, wo ihn die Knechte Davids tödteten. Seinen Leichnam warfen sie in eine Grube und bedeckten ihn mit einem Steinhaufen. Ein solches trauriges Ende nahm es mit diesem gottvergessenen Sohne! — Die Heiden sagt der Apostel, waren ihren Eltern ungehorsam, darum überließ sie Gott ihrem verkehrten Sinne. (Vergl. Röm. 1, 28—30.) — Die ungehorsamen und gottlosen Söhne des Hohenpriesters Heli, Ophni und Phinees, fielen in der Schlacht. (I. Kön. 2, 34 u. 4, 11.)

Predigtentwürfe.

Ad II. (Pflichten.) **A. Ueber Sir. 3, 9.** Gott hat den Eltern über ihre Kinder die Obergewalt gegeben; jeder Gewalt, die von Gott kommt, soll man unterwürfig sein; die Unterwürfigkeit bringt aber mit sich ein ehrerbietiges Betragen und dieses eben ist es, das ihr, christliche Kinder, nach der Vorschrift des weisen Mannes „in der That, mit Worten und in aller Geduld" zeigen sollet. Ehret demnach euere Eltern

1. in der That — d. h. seid gegen sie voll Hochachtung! Zeiget vor Anderen, wie hoch ihr euere Eltern schätzet, erweiset ihnen die gebührende Ehre durch ein eueren Umständen angemessenes, höfliches Verhalten gegen sie; ehret ihre langwierige Erfahrung durch Einholung ihres Rathes, folget ihren Beispielen in allem Guten und werdet durch eine euerer Geburt und eueres Standes würdige Aufführung die Ehre und der Trost euerer Eltern;
2. mit Worten — bezeuget also in allen eueren Reden kindliche Hochachtung und freundliche Wohlgewogenheit gegen dieselben, redet von ihnen nur gut und mit denselben nur gelinde, demüthig, gelassen und liebreich; nie komme ein rauhes, stolzes, hitziges, liebloses Wort gegen sie aus euerem Munde!
3. in aller Geduld — gegen ihre Bestrafung, die ihr leiden sollet: gegen ihre Gemüthsart, die ihr ertragen sollt; gegen ihre Krankheiten, in welchen ein Kind helfen soll; rücksichtlich ihrer Besserung, an welcher ein Kind arbeiten soll.

B. Ueber I. Joh. 3, 18. — Das Herz der Eltern wird durch eine unwiderstehliche Liebe zu den Kindern hingerissen, und die Natur selbst fordert sie auf, ihre Pflichten gegen ihre Kinder pünktlich zu erfüllen. Es ist demnach billig, daß die Kinder ihren Eltern eine Gegenliebe beweisen und zwar soll diese insbesondere sein

a. herzlich — sie sollen erkennen, daß, wenn in ihrem Herzen eine noch so innige Liebe zu ihren Eltern glüht, sie doch niemals der Liebe gleicht, welche die Eltern zu ihnen haben;
b. dankbar — denn unzählig sind die Gutthaten, welche die Kinder vom ersten Augenblicke ihres Daseins von ihren Eltern empfangen; ihre Gegenliebe soll also mit Gefühlen von Dankbarkeit beseelt sein;
c. thätig — d. h. Kinder sollen ihre Liebe gegen die Eltern durch Beispiele beweisen, wenn diese krank, in der Noth sind oder sonst der Hilfe Anderer bedürfen.

C. (Siehe bei den Art. Gehorsam und Obrigkeit.)

Ad III. (Versündigungen.) **AA.** [Siehe bei den Art. Beleidigungen, Fluchen, Nachrede.]

BB. (Siehe beim Art. Lieblosigkeit.)

CC. (Siehe beim Art. Gehorsam ad III. B.)

Ad IV. (Bewegungsursachen.) **Dom. II. Quadrages. Matthäus 17, 5.** — Allen Eltern wäre der Trost zu wünschen, daß sie ihren Kindern dasselbe Zeugniß mit Wahrheit geben könnten, wie es der ewige Vater seinem wesensgleichen Sohne im heutigen Evangelium gegeben hat — und sie würden es ihnen in Wahrheit geben können, wenn

diese ihre heilige Kindespflicht wohl erkenneten. Christliche Kinder beherziget daher gar wohl

I. Was ihr von eueren Eltern Gutes empfangen habet!

Euere Erziehung und was ihr durch sie seid, habet ihr den Eltern zu danken. Erziehen ist aber ein gar mühsames, ja das mühseligste Geschäft; man betrachte nur

1. das Subjekt der Erziehung. Der Mensch ist
 a. als Kind — ganz unbehilflich, nur auf fremde Hilfe angewiesen, nicht einmal „den Unterschied zwischen seiner rechten und linken Hand kennend" (Jon. 4, 11.);
 b. als krankes Kind noch viel armseliger, darum der Gegenstand des tiefsten Schmerzes, der zartesten Sorge für's Elternherz, bei Tag und Nacht;
 c. im Beginne der geistigen Entwicklung wie arm an Begriffen, wie beschränkt, wie so ganz ohne Erfahrung. Welche Mühe ist diese Geistesbildung der Kinder für die Eltern!
2. den Umfang der Erziehung. Sie muß sich befassen
 a. mit der Bildung des Leibes, seiner Gesundheit, Stellung, dem Gebrauche seiner Glieder. Welche Opfer sind da von Seite der Eltern nöthig!
 b. mit der Bildung des Geistes und zwar des Verstandes und Willens, daß das Kind Gott, sein letztes Ziel u. s. w. erkenne und darnach auch zu leben sich gewöhne.

II. Was ihr eueren Eltern für das empfangene Gute schuldig seid!

Bestrebet euch nach Kräften, den Eltern wieder zu vergelten, was sie euch Gutes gethan und zwar durch thätige Gegenliebe; dieß fordert

aa. schon die natürliche Billigkeit, Liebe mit Gegenliebe zu vergelten;
bb. Gott selbst, der durch die höchsten Verheißungen Liebe und Ehrfurcht gegen die Eltern zu belohnen verspricht. (V. Mos. 5, 16.)
cc. Diese Pflicht der Liebe und Ehrfurcht verbindet alle Kinder, große wie kleine, selbstständige wie unmündige, so lange die Eltern leben.
dd. Diese Ehrfurcht erstreckt sich sogar über's Grab hinaus, dadurch, daß Kinder der Eltern löbliche Gewohnheiten beibehalten und für sie beten. (Nach Scherer.)

Miscellen.

Ad II. A. Den Vater und die Mutter ehr',
Gib ihnen williges Gehör:
Und wo du kannst, steh' ihnen bei,
Daß Gottes Segen mit dir sei.

Laß von der Mutter, Kind! dir gerne rathen,
Den Vater ehr' mit Worten und mit Thaten!

B. Die allerschönste Tugend übt,
Wer Gott und Eltern kindlich liebt.

Wodurch soll sich denn aber insbesondere diese Kindesliebe kund geben?

Eure Kraft den Eltern leihen,
Wenn sie kraftlos sind und schwach,
Sie mit Trost und Hilf erfreuen
Bei des Alters Ungemach;
Dieß ist Kindes-Lieb' und Pflicht,
Kinder! dieß vergesset nicht!

(Jahrbuch f. Lehrer VI. Jahrg. S. 33.)

Eine solche kindliche Liebe hatte Cornelius Scipio gegen seinen blinden Vater, den er mit der größten Sorgfalt führte und deßwegen auch allgemein des Erblindeten Stab (im Lateinischen scipio) genannt wurde, welchen Beinamen er und seine Nachkommenschaft behielt. Welch' ein ehrendes Denkmal kindlicher Liebe war dieser Familienname! (Lohner Bibl. conc. II. pg. 855.)

C. Ein gutes Kind muß seiner Eltern Willen
Mit Lust sowohl, als ungesäumt erfüllen.
Selbst Elternwinke sind Befehle,
D'rum übe sie mit freud'ger Seele,
Und wenn sie dir was ernstlich untersagen,
So folge, ohne erst: warum? zu fragen.
Die Eltern wollen's so, so denk' bei dir:
Sie wissen schon, warum; sie meinen's gut mit mir.

(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 26.)

Ad II. AA. Wer seine Eltern zu verachten sich erfrecht,
An dem wird sicherlich es schrecklich einst gerächt.

Wem nicht Vater und Mutter ehrwürdig sind, dem ist unter dem Himmel nichts ehrwürdig und heilig; den fliehe, denn er hat ein Herz zu allen Verbrechen reif!

BB. Wenn du die Eltern kränkst, zeigt es ein böses Herz,
Und schwer ruht einst auf dir gekränkter Liebe Schmerz.
Wer Hilfe nicht dem Vater gibt,
Der wird in bösem Rufe stehen,
Und wer die Mutter schwer betrübt,
Der wird von Gott verflucht sich sehen.
Der größte Undank dieser Welt
Sei Gottes Rache heimgestellt:
Wenn Kinder ihren Vätern, Müttern
Die letzte Lebenszeit verbittern. (Hörmann.)

CC. Ein Kind, das nicht auf Rath und gute Worte hört,
Und trotzig widerstrebt, ist harter Strafe werth.

Ad IV. 1. Den Eltern sei gehorsam stets mein Kind!
Weil Eltern Gottes Stellvertreter sind.

2. Merke, Kind! es dir, den Eltern
Kannst du nie genug vergelten,
Denn die Eltern haben manche Nacht
Unter Sorg' und Angst für dich gewacht,

Manches Leid getragen deinetwillen,
Soll dich dieses nicht mit Dank erfüllen?

3. O Gott, mein Schöpfer, dein Gebot
Ist mir in's Herz geschrieben:
Die Eltern bis in meinen Tod
Zu ehren und zu lieben.
O dieser großen, süßen Pflicht
Vergesse meine Seele nicht!
(Tranz, Leitfaden zur Relig. III. S. 245.)

4. Auf dem, was Kinder den Eltern thun,
Wird reichlicher Segen des Höchsten ruh'n.

Darum: Die Eltern ehre stets — es ist dein Glück auf Erden,
Und wird — so wahr Gott ist! dein Glück im Himmel werden.

5. Ein Kind, das seine Eltern kränkt,
Das wider sie auf Böses denkt,
Das nicht der Eltern Segen sucht,
Wird öffentlich von Gott verflucht;
Erschrecklich wird sein Ende sein,
Es rennt in Schmach und Qual hinein. (Tranz.)

Stoff zum Nachlesen:

Domainko's christl. Lehre in Beispielen. IV. Aufl. S. 558.
Guillois Handbuch der Relig. II. Thl. S. 64.
Dr. Herbst's Exempelbuch. II. Thl. S. 701.
Stollberg's Religionsgeschichte. XX. Bd. S. 129 u. XXIII. Bd. S. 243.
Dr. Richter's Geschichte, eine Schule der Weisheit und Tugend. Brünn 1843. II. Thl. S. 107 ff.
Dr. Em. Veith's: Mater dolorosa. S. 85.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. II. Aufl. S. 614 ff.
Hauber's Lexikon f. Prediger. V. Aufl. III. Bd. S. 270—291.
P. Winter's Handbuch der christl. Religion. Regensburg 1858. III. Thl. S. 288. Nr. 3.
Burkart's populäres Christenlehrbuch II. Thl. S. 381—386.
Chimani's Vaterlandsfreund. VI. Bd. S. 20. u. 43.
Missions-Vorträge der ehrw. Väter Rober, Werdenberg u. s. w. S. 62.
Geistl. Lesung in Geschichten u. Beispielen. S. 171 ff.
Zweites Sprach- und Lesebuch für die Volksschulen im Kaiserthume Oesterreich. S. 13. Nr. 13. u. S. 171. Nr. 144.
Dr. Dursch's Symbolik der christl. Religion. Tübingen, Laupp. 1859. II. Band Seite 399.

Kindercommunion.

(Siehe Art. Communion, erste und Communion.)

Kinder, Kindschaft Gottes.

(Siehe Art. Gnade und Taufe.)

Kinder (unschuldige).

(Siehe die Art. Martyrer, Unschuld und Weihnachtsfest.)

Kinderzucht.

(Siehe Art. Erziehung.)

Kindessinn.

(Siehe Art. Armuth im Geiste und Einfalt des Herzens.)

Kirche (als Anstalt).

(Vergl. die Art. Christenthum, Evangelium, Christus, Jesus, Gebote, kirchliche, Papst, Religion.)

I. Begriff und Eintheilung. Das Wort „Kirche" bedeutet nach dem griechischen Ausdrucke soviel als Berufung, dann aber auch Versammlung, Gemeinde. Und nach dieser Bedeutung kann die Benennung „Kirche" entweder im weiteren oder engeren Sinne genommen werden.

Im weiteren Sinne wird unter Kirche verstanden — die Gesammtheit Jener, die den Namen Jesus mit Anbetung und Liebe nennen, gemäß dem, was der heilige Paulus schreibt: „Im Namen Jesus müssen sich alle Kniee beugen derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind" (Philipp. 2, 10.); und eben deßwegen wird dieselbe auch in die triumphirende (die Heiligen im Himmel), in die leidende (die Gerechten im Fegfeuer) und in die streitende Kirche (die Gläubigen auf Erden, im Orte des Kampfes) unterschieden. Letztere machen aber auch aus, was im engeren Sinne „Kirche" eigentlich die christliche, d. i. die von Jesus Christus gestiftete, Kirche genannt wird.

Und diese, welche hier gemeint ist, ist die sichtbare Gesellschaft oder Gemeinde aller Christen auf Erden, die denselben Glauben bekennen und dieselben Sacramente gebrauchen, und vom römischen Papste, als ihrem gemeinsamen geistlichen Oberhaupte und den ihm untergeordneten Bischöfen unter Mitwirkung des heiligen Geistes regiert und geleitet werden.

Vermöge dieses Begriffes der Kirche unterscheidet man innerhalb derselben und unbeschadet ihrer Einheit:

a. Die Gesammtkirche und die Theil- oder Einzelnkirchen (ecclesia universalis et particularis). Jene ist die Gesammtheit aller durch Glauben und Gemeinschaft verbundenen rechtgläubigen Christen auf dem ganzen Erdkreise; diese sind die Abtheilungen der Gesammtkirche nach einzelnen Kirchenprovinzen, Städten oder Reichen.

b. Die lehrende und lernende oder hörende Kirche (ecclesia docens et discens), deren erstere von den geistlichen Lehrern und Vorstehern, dem Klerus, diese von den übrigen Kirchengliedern, dem gläubigen Volke oder den Laien, gebildet wird.

c. Die sichtbare und unsichtbare*) Kirche (ecclesia visibilis et invisibilis), wovon jene alle in der äußersten Kirchengemeinschaft stehenden lebenden Glieder der Kirche (Gerechte oder Sünder); diese aber nur die wahren Christen begreift, welche zur inneren Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe gehören. (Vergl. Art. Gemeinschaft der Heiligen.)

II. Stifter der Kirche. Die christliche Kirche ist eine göttliche Stiftung, sie ist wirklich Rath und Werk Gottes, Schöpfung und bleibendes Eigenthum Christi und zwar ergibt sich dieß mit aller Gewißheit aus folgenden Gründen:

1. Aus der Selbstbezeugung der Kirche nicht bloß ausdrücklich in Worten, sondern auch thatsächlich und lebendig durch ihren christlichen Namen, Cultus und Charakter, durch ihre Glaubensbekenntnisse, durch die Heldentugenden ihrer Blutzeugen und Bekenner, durch ihre Tempel und Kunstwerke u. dgl., daß sie Christo ihr Dasein verdanke, sein Werk sei und ihm bleibend angehöre.

2. Aus den Aussprüchen, Handlungen und Anstalten Christi, der sich selbst den Gründer seiner Kirche nennt, das Evangelium predigte, Wunder wirkte, litt und starb und nach seiner Auffahrt an seiner Statt die Apostel als sichtbare Vorsteher seiner Gläubigen auserwählt und bei ihnen seine Lehre, Sacramente und Leitung der Gläubigen hinterlegt hat.

3. Aus der Größe und Vollkommenheit der christlichen Kirche; denn als die ehrwürdigste, seligste Gemeinschaft unter Menschen, ist sie ein in jeder Beziehung unerreichbar großes und vollendetes, urplötzlich entstandenes, unwandelbares und unüberwindliches Institut, das unmöglich Menschenerfindung und Menschenwerk, sondern nur Gedanke Gottes, nur das Werk seines großen Abgesandten Christus sein kann.

*) Richtiger: Die unsichtbare Seite der Kirche.

III. Der Zweck der Kirche Christi ist ein dreifacher und rein geistiger, nämlich:

α. Die Bewahrung und Mittheilung der Wahrheit und Gnade Gottes an alle Menschen und bis an das Ende der Welt.

β. Die unverletzte Bewahrung der christlichen Religion und unfehlbare Vermittlung ihres Zweckes bis an's Ende der Welt.

γ. Die Anleitung aller Menschen zur Religion und dadurch zum Dienste Gottes und zu ihrem ewigen Seelenheile.

IV. Göttliche Befähigung der Kirche zur Erfüllung ihrer Aufgabe. Um ihren dreifachen Zweck erreichen zu können, hat der göttliche Stifter die Kirche ursprünglich und für immer mit ganz besonderen und vorzüglichen Gaben ausgestattet. Es sind dieß die Gaben

αα. des göttlichen Ansehens (Auctorität), welches auf der der Kirche von Christus ertheilten höchsten geistlichen Gewalt und auf ihrem göttlichen Rechte beruht, sich unabhängig von aller weltlichen Macht als das von Christus gestiftete Gottesreich nach außen darzustellen, zu verbreiten und zu behaupten;

ββ. der Unabfälligkeit (Indefektibilität), welche darin besteht, daß sie weder von Christo, ihrem göttlichen Stifter und vom heiligen Geiste, ihrem göttlichen Tröster jemals abläßt, noch von beiden jemals verlassen wird, sondern in ihrer ursprünglichen Natur und vollen Wahrheit ohne alle Unterbrechung bis an's Ende fortbesteht;

γγ. der Unfehlbarkeit (Infallibilität), die im Allgemeinen in der Unverirrbarkeit der Kirche in Hinsicht auf den Glauben, das Bekenntniß und die Verkündigung der Lehre Christi, im Besonderen aber in der Irrthumslosigkeit und Untrüglichkeit des kirchlichen Lehramtes in Glaubenssachen besteht. *)

V. Besondere Kennzeichen der Kirche. — Nebst den von Christo der Kirche verliehenen Vorzügen besitzt dieselbe noch besondere Kennzeichen, woran sie erkennbar sein muß. Der wahren Kirche Christi muß nämlich zukommen:

A. Die Einigkeit — d. h. man muß überall, zu allen Zeiten und an allen Orten der Welt, wo es rechtgläubige Christen gibt, unter einem gemeinsamen sichtbaren Oberhaupte einerlei Glauben und die nämlichen Sacramente antreffen.

---

*) Die nähere Begründung dieser dreifachen Vorzüge sowohl als der unter V. angeführten wesentlichen Eigenschaften lassen wir, um die Abhandlung selbst nicht zu sehr in's Breite zu ziehen, weiter unten als Predigtentwürfe folgen.

B. Die Heiligkeit — d. i. die Kirche Christi muß göttlichen Ursprunges, ihre Bestimmung eine heilige und ewige sein und sie muß überdieß auch durch heilige Mittel zur wahren Frömmigkeit und vollkommenen Heiligkeit führen.

C. Die Allgemeinheit — welche in ihrer ursprünglichen und bleibenden Bestimmung und Angemessenheit für alle Menschen an allen Orten und zu allen Zeiten, in ihrem wirksamen Bestreben ihrer Ausbreitung auf der ganzen Erde und in der Wirklichkeit dieser Ausbreitung besteht.

D. Das apostolische Alter — d. h. die Glaubens- und Sittenlehre der wahren Kirche muß eben jene sein, welche von den Apostelzeiten, und folglich von Jesus Christus selbst herstammt, und ihre geistlichen Vorsteher und Lehrer müssen ihre geistliche Vollmacht in ununterbrochener Reihe von den Aposteln herleiten können.

VI. Wahrheit der römisch-katholischen Kirche. — Unter allen auf dem Erdkreise bestehenden Religionsgesellschaften, die sich die Benennung „wahre Kirche Christi" zueignen, kann selbstverständlich nur Eine die wahre sein und diese ist die römisch-katholische, denn sie allein trägt alle vorangeführten Eigenschaften oder Merkmale der wahren Kirche auf das offenbarste und erweislichste an sich; sie ist nämlich in Wahrheit: einig, heilig, allgemein und apostolisch.

AA. Sie ist einig, und zwar:

aa. Im Oberhaupte. Sie hat ein und zwar das einzig rechtmäßige Oberhaupt, den Papst; denn dieser ist der vollberechtigte Nachfolger des heiligen Petrus und als solcher der einzige und oberste Hirt der ganzen Heerde Christi.

bb. in der Lehre; denn wie allezeit, so ist auch überall, wo immer die katholische Kirche Glieder hat, dasselbe apostolische Glaubensbekenntniß und somit dieselbe Glaubens- und Sittenlehre.

cc. Im Gottesdienste; denn in allen Theilen der Welt und durch alle Jahrhunderte opfert sie dasselbe unblutige Opfer der heiligen Messe, feiert dieselben großen Feste unserer Erlösung und gebraucht dieselben heiligen Sacramente.

BB. Sie ist heilig, und zwar:

dd. In ihrem Stifter, indem sie keinen andern Stifter kennt, als Jesum Christum, den Heiligsten aller Heiligen und die Apostel, deren Heiligkeit Gott durch Wunder bestätigte.

ee. In ihrer Lehre und ihren Sacramenten; denn wie durch das ganze Lehrgebäude der katholischen Kirche Heiligkeit der Grundsätze

und Reinheit der Beweggründe herrscht, so zielen auch ihre Opfer und heiligen Sacramente auf die Heiligung ihrer Glieder hin.

ff. In ihren Gliedern; denn sie ist eine fruchtbare Mutter unzähliger Heiligen aus allen Zeitaltern, Geschlechtern und Ständen, deren Heiligkeit Gott durch erstaunungswürdige, streng geprüfte Wunder bestätigte.

CC. Sie ist allgemein, und zwar:

gg. Der Lehre nach, denn sie lehrt Alles, was Christus, und was die Apostel, als Gesandte und Bevollmächtigte des Herrn, in aller Welt gepredigt haben, und eben diese Lehre ist für alle Menschen und Zeiten gleich passend.

hh. Der Dauer nach; indem sie seit ihrem Stiftungstage am Pfingstfeste immer bestanden und ihre Lebensfähigkeit auch für die Zukunft durch das siegreiche Bestehen aller inneren und äußeren Kämpfe durch neunzehn Jahrhunderte erprobt hat.

ii. Der Ausdehnung nach, denn sie allein ist über die ganze Welt verbreitet und zählt eine bei weitem größere Anzahl Bekenner, als alle anderen christlichen Religionsgenossenschaften zusammengenommen.

DD. Sie ist endlich auch apostolisch, denn;

kk. Sie hat ihren Ursprung wie ihre Lehre von den Aposteln; sie lehrt nichts Anderes, als was sie von Christus durch die Apostel mündlich oder schriftlich überkommen und unverfälscht bewahrt hat.

ll. Sie spendet dieselben heiligen Sacramente ihren Gläubigen, welche, wie dieß die Bibel sowohl als die Schriften der Apostelschüler beweisen, eben auch schon von den Aposteln gespendet wurden; und endlich

mm. ihr Oberhaupt, der römische Papst, sowie die Bischöfe sind allein rechtmässige Nachfolger der Apostel, insoferne ihre ununterbrochene Reihenfolge von den Aposteln bis auf die gegenwärtige Zeit ausgemachte Thatsache ist.

VII. Hauptmerkmal der katholischen Kirche. Wenn die katholische Kirche wirklich alle jene Kennzeichen an sich hat, welche die wahre Kirche Christi haben muß, so ist sie unläugbar die allein wahre und folglich auch die allein seligmachende Kirche, in die einzugehen jeder Ungläubige, in deren Gemeinschaft zurückzukehren jeder Schismatiker und Ketzer durch sein Gewissen und Christi Gebot auf das unerläßlichste verpflichtet ist. Diese Folgerung ist ganz einfach-natürlich; denn:

1. Der Mensch kann sein Heil und seine Seligkeit nicht nach seinem eigenen Belieben, sondern nur auf dem ihm von Gott gesetzten Wege der Wahrheit finden, und da dieser uns allein

in Jesus Christus gegeben ist, so können wir auch nur in Ihm unsere Seligkeit finden.

2. Nun hat aber Christus seine Kirche als seine sichtbare Stellvertreterin für alle Zeiten aufgestellt und in ihr seine Erlösungsgnade zur Rettung und Seligmachung der sündigen Welt hinterlegt, deßhalb er ihr auch dieselbe Kraft des Heiles und der Beseligung zugeschrieben, wie sich selbst.

3. Denselben Vorzug räumen auch die Apostel der Kirche Christi ein, indem sie in der Kirche z. B. die Erneuerung und Erfüllung des alten vorbildlichen Jerusalems (Gal. 4, 26.) sehen, in welchem allein Gott geopfert werden durfte, und Heil zu erlangen war.

4. Deßgleichen haben auch die heiligen Kirchenväter aller Jahrhunderte diese Eigenschaft der Kirche als alleinseligmachende nicht oft und bestimmt genug hervorheben können.

5. Daher hat auch die katholische Kirche von Anfang an bis heute in allen ihren Worten und Handlungen sich als allein seligmachend betrachtet und jede Einräumung auf's Entschiedendste zurückgewiesen, die ihr diesen Charakter vor den Andersgläubigen hätte benehmen können.

VIII. Mitglieder der Kirche Christi. Kann man nur in der Kirche selig werden, so ist es von großer Bedeutung zu wissen, wer äußerlich und sichtbar ihr angehöre. Es gehören dazu nur, die sich

α. nach Christus nennen und getauft sind — also nicht die Juden, Türken oder Mohamedaner und die Heiden oder überhaupt Alle, die noch nicht der Kirche durch die heilige Taufe einverleibt sind;

β. in der Lehre und Vorschrift an die Vorsteher der Kirche halten — somit nicht jene, die zwar getauft, aber freiwillig von der katholischen Kirchengemeinschaft abgefallen sind, wie die Ketzer, Schismatiker und endlich auch die mit dem Kirchenbann Belegten.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Eintheilung.) Der Kirche werden in der heiligen Schrift des N. B. verschiedene Bezeichnungen beigelegt. Sie heißt daselbst:

„Haus Gottes." — „Dieses schreibe ich dir, damit du wissest, wie du wandeln sollst im Hause Gottes, welches ist die Kirche des lebendigen Gottes, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit." I. Timoth. 3, 14. 15.

„Stadt Gottes." — „Ihr seid hingetreten zum Berge Sion, zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem." Hebr. 12, 22.

„Reich Gottes." — „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichem Gepränge, auch kann man nicht sagen: Siehe, hier ist es, siehe dort; denn siehe das Reich Gottes ist innerhalb euch." Luk. 17, 20. 21.

„Leib Christi." — „Das Haupt ist Christus, durch welchen der ganze Leib zusammengefügt und verbunden wird." Ephes. 4, 15. 16.

„Heiliger Tempel." — „Christus Jesus ist selbst der Eckstein, durch welchen das ganze Gebäude zusammengefügt ist, und heranwächst zu einem heiligen Tempel im Herrn." Ephes. 2, 20. 21.

„Heiliges Volk." — „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, . . . ein heiliges Volk, ein erworbenes Volk, damit ihr die Tugenden desjenigen verkündet, der euch aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte berufen hat." I. Petr. 2, 9.

a. „Gott hat Christo Alles unter seine Füße gelegt, und Ihn zum Haupte über die ganze Kirche gesetzt." Ephes. 1, 22.

„Es waren in der Kirche zu Antiochia Propheten und Lehrer." Apostlg. 13, 1.

b. „Christus selbst hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Evangelisten, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet, zur Vollendung der Heiligen, zur Ausübung des Dienstes, zur Erbauung des Leibes Christi." Ephes. 4, 11. 12.

„Wer euch höret, der höret mich." Luk. 10, 16.

c. „Welche Petri Wort annahmen, die wurden getauft. Und es wurden an jenem Tage hinzugefügt bei dreitausend Seelen." Apostelg. 2, 41.

Ad II. (Stifter.) 1. „Christus ist das Haupt des Leibes der Kirche." Koloss. 1, 18.

2. „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Matth. 16, 18.

„Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich auch euch!" Joh. 20, 21.

3. „Die Kirche ist sein (Christi) Leib und die Vollendung dessen, der Alles in Allem vollendet." Ephes. 1, 23.

Ad III. (Zweck.) α. „Mir ist alle Gewalt gegeben worden im Himmel und auf Erden; gehet hin, lehret und taufet alle Völker." Matth. 28, 18. 19.

β. „Er (Christus) hat Einige zu Hirten . . . verordnet, . . . daß wir Wahrheit üben in Liebe und zunehmen in allen Stücken in Ihm, der das Haupt ist, Christus." Ephes. 4, 11. 15.

γ. „Habet Acht auf . . . die ganze Heerde, in welcher euch der heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren, die er sich mit seinem Blute erworben." Apostelg. 20, 28.

Ad IV. (Göttliche Befähigung der Kirche.) αα. „In Wahrheit sage ich euch, was ihr binden werdet auf Erden, das wird gebunden sein im Himmel: und was ihr lösen werdet auf Erden, das wird gelöset sein im Himmel." Matth. 18, 18. (Vgl. Apostelg. 4, 19. 20.)

ββ. „Ihm (Gott) sei Ehre in der Kirche und in Jesu Christo durch alle Geschlechter von Ewigkeit zu Ewigkeit." Ephes. 3, 21. (Vgl. Matth. 16, 18.)

γγ. „Die Kirche des lebendigen Gottes — eine Säule und Grundfeste der Wahrheit." I. Timoth. 3, 15. (Vgl. I. Joh. 2, 26. 27.)

Ad V. (Kennzeichen.) A. „Gott ist nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens." I. Kor. 14, 33.

„Ich bitte nicht für sie allein, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden: damit Alle Eins seien, wie du Vater in mir, und ich in dir, damit auch sie in uns Eins seien." Joh. 17, 20. 21.

B. „Richtet euch nach dem Heiligen, der euch berufen hat, damit ihr selbst auch heilig werdet in all euerem Wandel." I. Petr. 1, 14. 15.

„Christus hat sich für die Kirche hingegeben, um sie zu heiligen,

um selbstherrlich die Kirche sich darzustellen, ohne Makel, ohne Runzel oder etwas dergleichen, so daß sie heilig und unbefleckt sei." Ephes. 5, 25—27.

C. „Ich habe noch andere Schafe, welche nicht aus diesem Schafstalle sind: auch diese muß ich herbeiführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird Ein Schafstall und Ein Hirt sein." Joh. 10, 16.

„Gehet hin in die ganze Welt, und prediget das Evangelium allen Geschöpfen!" Mark. 16, 15. (Vgl. Matth. 24, 14. u. 28, 19.)

D. „Die Mauer der Stadt (der Kirche Christi) hatte zwölf Grundsteine und darauf waren die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes." Offenb. 21, 14.

„Ihr seid erbaut auf die Grundfeste der Apostel und Propheten." Ephes. 2, 20.

Ad VI. (Wahrheit der katholischen Kirche.) aa. „Ein Leib und Ein Geist, . . . Ein Herr." Ephes. 4, 4. 5. (Vgl. II. 2. Matth. 16, 18.)

bb. „Ihr seid berufen zu einerlei Hoffnung eueres Berufes . . . Ein Glaube." Ephes. 4, 4. 5. (Vgl. Apostelg. 2, 42.)

cc. Ein Leib sind wir Viele, wir Alle, die wir an einem Brode Theil nehmen." I. Kor. 10, 17. (Vgl. Ephes. 2, 21. 22.)

dd. „Es geziemte uns, daß wir einen solchen Hohenpriester hätten, der da wäre heilig, schuldlos, unbefleckt, ausgeschieden von den Sündern." Hebr. 7, 26. (Vgl. I. Petr. 1, 15. 16.)

ee. (Vgl. voraus bei V. e.)

ff. „Es geschah, daß Petrus, als er bei Allen umherzog, auch zu den Heiligen kam, die in Lydda wohnten." Apostelg. 9, 32.

gg. „Ueber die ganze Erde geht aus ihr Schall, und bis an die Enden des Erdkreises ihr Wort." Röm. 10, 18. (Vgl. Ps. 18, 5.)

hh. „Siehe, Sion, unsere festliche Stadt! Deine Augen schauen Jerusalem als reiche Wohnung, als Zelt, das man nimmermehr wegrücken kann, dessen Nägel man nicht herauszieht in Ewigkeit, von dessen Seilen keines bricht." Is. 33, 20.

ii. „Du bist getödtet worden und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blute aus allen Stämmen, und Sprachen, und Völkern und Nationen." Offenb. 5, 9.

kk. „Niemand kann einen anderen Grund legen, außer den, welcher gelegt ist, dieser ist Christus. Ihr seid erbaut auf den Grund der Apostel und auf den allerersten Eckstein Jesum Christum." I. Kor. 4, 1.

ll. „Der Christ sehe uns als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes an." I. Kor. 4, 1.

mm. „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Joh. 20, 21.

Ad VII. (Hauptmerkmal.) 1. „Es ist in keinem Anderen Heil." Apstlg. 4, 12. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, außer durch mich." Joh. 14, 5. 6.

2. „Wenn Jemand die Kirche nicht hört, so sei er dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder." Matth. 18, 17.

3. „Jenes Jerusalem von oben aber, das ist die freie, welche unsere Mutter ist." Gal. 4, 26. (Vgl. Offenb. 21, 2.)

4. (Siehe bei den Väterstellen.)

5. „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet." Joh. 3, 18.

Ad VIII. (Mitglieder.) α. „Wahrlich, wahrlich, sage ich dir, wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und heiligen Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen." Joh. 3, 5. (Vgl. Gal. 5, 2.)

β. „Wir gebieten euch aber, Brüder, im Namen unseres Herrn Jesu Christi,

daß ihr euch jedem Bruder entziehet, der unordentlich lebt, und nicht nach der Vorschrift, welche er von uns empfangen hat." II. Thessal. 3, 6.

Väterstellen.

Ad I. (Begriff.) „Das gläubige Volk, das unter dem Gesetze stand, hieß Synagoge, d. h. Zusammenführung, weil es nach Art des Viehes, das man so zu sagen zusammentreiben muß, nur nach irdischen Dingen und vergänglichen Gütern trachtete. Deßwegen wird das christliche Volk mit Recht nicht Synagoge, sondern Kirche genannt, weil sie die irdischen, sterblichen Dinge verachtet und nur nach ewigen, himmlischen Dingen strebt." S. Augustinus.

Ad II. (Stifter.) 1. „Christus hat das Schiff der Kirche gebaut, ihm die Apostel zu Steuermännern gegeben, die Gläubigen zu Soldaten, die Sacramente statt der Waffen, die Tugenden statt der Pfeile, das Kreuz statt des Mastbaumes, der Wind allein mangelte noch, daß er es an das rechte Land triebe. — Auch dieser ward gegeben — der heilige Geist." Bessae S. J.

2. (Siehe die Art. Erlöser, Erlösung und Jesus.)

3. „Die Kirche ist vortrefflicher als eine Arche. Diese hat Thiere aufgenommen und erhalten; die Kirche nimmt Thiere auf und verwandelt sie. Es geht hinein ein Geier und geht heraus eine Taube, es geht hinein ein Wolf und geht heraus ein Schaf; die Natur wird zwar nicht geändert, sondern die Boshaftigkeit ist abgeleitet." S. Chrysostom.

Ad III. (Zweck.) α. „Bei uns muß man die Wahrheit lernen, wir bewahren den Glauben, den wir von den Aposteln erhalten haben und dieser Glaube bleibt durch den heiligen Geist immer jung, der heilige Geist ist das Unterpfand der Unverdorbenheit desselben." S. Irenaeus.

β. (Siehe beim Art. Ceremonien.)

γ. (Siehe weiter unten bei V. B.)

Ad IV. (Göttliche Befähigung.) αα. [Göttliches Ansehen.] „Viele Dinge halten mich in dem Schooße der katholischen Kirche. Es hält mich die Uebereinstimmung der Völker und Nationen, es hält mich das Ansehen, welches ihr die Wunder geben, welches durch die Hoffnung vermehrt, durch die Liebe erweitert, und durch das Alterthum bestätiget worden." S. Augustin.

ββ. (Unabfälligkeit.) „Diese Kirche ist die heilige, eine, wahre, katholische Kirche, die gegen alle Ketzereien kämpft. Alle Ketzereien gingen von ihr aus, wie unnütze Wasserschößlinge von dem abgeschnittenen Weinstocke. Sie aber bleibt in der Wurzel, in ihrem Weinstocke, in ihrer Liebe; die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." S. Augustinus.

γγ. (Unfehlbarkeit.) „Wir müssen nicht auf die merken, die sagen: Sieh, hier ist Christus, Ihn aber nicht zeigen in der Kirche, welche voll ist vom Glanze vom Aufgange bis zum Niedergange, voll vom wahren Lichte, welche ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit, in welcher ist die Ankunft des Menschensohnes, der Allen, mögen sie wo immer sein, sagt: Sieh, ich bin bei euch bis an das Ende der Welt." Origenes.

Ad V. (Kennzeichen.) A. [Einigkeit.] „Wenn die Kirche von Gott ist, so ist sie Eine, nicht bloß von Korinth, sondern von dem ganzen Erdkreise, weil der Name Kirche nicht etwa eine Trennung, sondern Einigung und Einklang bezeichnet." S. Chrysostomus.

B. (Heiligkeit.) „Kühn rufe der Leib Christi (d. i. die Kirche), kühn rufe auch der Mensch, sei er auch an den äußersten Enden der Erde, kühn rufe er mit

seinem Haupte und unter seinem Haupte: Ich bin heilig! Denn er hat empfangen die Gnade der Heiligkeit, die Gnade der Taufe und der Vergebung der Sünden." S. Augustin.

C. (Allgemeinheit.) „Die Kirche, die Ueberlieferung der Apostel, ist in der ganzen Welt geoffenbart und kann in jeglicher Kirche eingesehen werden." S. Irenaeus.

D. (Apostolicität.) „Die Apostel haben in einzelnen Städten Kirchen gegründet, von denen den ächten Glauben die anderen Kirchen empfangen haben, und noch täglich empfangen, damit sie verdienen, apostolisch genannt zu werden, und Sprößlinge von apostolischen Kirchen. Jede Gattung führt zu ihrem Ursprung. Daher stammen alle Kirchen von einer apostolischen her. Dadurch werden auch sie apostolisch." Tertullian.

Ad VI. (Wahrheit der römisch-katholischen Kirche.) AA. [Einig.]

aa. „Einer (Petrus, Papst) wird gewählt, damit nach Aufstellung des Hauptes die Gelegenheit zur Spaltung gehoben werde." S. Hieronym.

„Dem Petrus ward der Primat verliehen, auf daß Eine Kirche Christi und Ein Stuhl sichtbar sei." S. Cyprian.

bb. „Die Kirche, in der ganzen Welt verpflanzt, bewahrt die Predigt und den Glauben, den sie empfangen, sorgfältig, gleichsam als bewahrte sie Ein Haus, und gleicher Weise glaubt sie, als hätte sie Eine Seele und Ein Herz. Es glauben die Kirchen (Gemeinden), welche in Germanien sind, nicht anders als die, welche im Oriente, oder in Egypten, oder in Lybien, oder in Mitte der Welt (Italien mit Griechenland) gestiftet sind." S. Irenaeus M.

cc. (Siehe bei den Art. Festtage und Meßopfer.)

BB. (Heilig.) dd. [Siehe bei den Art. Apostel, Christus, Jesus.]

ee. „Die Kirche ist eine Schule Christi — die Quelle der Wahrheit, die Wohnung des Glaubens, der Tempel Gottes." S. Bernardus et Lactantius.

ff. „Die Kirche ist geziert mit dem Golde der Apostel, mit dem Silber der Propheten, mit den Edelsteinen der Jungfrauen, mit dem Scharlach der Martyrer und mit dem Purpur der Büßenden." Cassiodor.

CC. (Allgemein.) gg. „Katholisch oder allgemein wird die Kirche genannt, weil sie . . . allumfassend und ohne Gebrechen alle Glaubenswahrheiten lehrt, welche zur Kenntniß der Menschen gelangen müssen, von den sichtbaren und unsichtbaren, von den himmlischen und irdischen Dingen." S. Cyrillus Hierosolym.

hh. (Siehe beim Art. Christenthum ad II. E. k. l. S. Chrysostom.)

ii. „Die Kirche kennt keine Grenzen, wie etwa dieser oder jener Staat, oder wie die ketzerischen Sekten, die von einer Provinz oder von einem Königreiche umschlossen werden; sie erstreckt sich über alle Menschen, sie begreift alle Nationen. Von Morgen bis Abend, von Mittag bis Mitternacht hat die Kirche das helle Licht des Glaubens leuchten lassen und die Finsterniß des Götzendienstes vernichtet, von der die Erde bedeckt war." S. Augustinus.

DD. (Apostolisch.) kk. (Siehe voraus bei V. D. Tertullian.)

ll. (Siehe Art. Sacramente.)

mm. „Im Schooße der katholischen Kirche hält mich die bis zum dermaligen Oberhaupte ununterbrochene Nachfolge der Bischöfe, welche auf dem Stuhle Petri, des Apostels, dem der Herr nach der Auferstehung seine Schafe zu weiden aufgetragen hat, gesessen sind." S. Augustinus.

Ad VII. (Hauptmerkmal.) „Außer der katholischen Kirche kann Nie-

mand des ewigen Lebens theilhaftig werden, wenn er nicht vor seinem Lebensende wieder in ihren Schooß zurückkehrt. Denn zur Zeit der Sündfluth lesen wir nicht, daß Jemand außer der Arche gerettet worden wäre." S. Fulgentius Episc. Rusp.

„Außer der katholischen Kirche kannst du Alles haben, nur das Heil nicht, du kannst Ehre haben, du kannst Sacramente haben, du kannst das Alleluja singen, du kannst Amen sagen, du kannst an den Vater, an den Sohn und heiligen Geist glauben; aber das Heil kannst du nirgends finden, als in der katholischen Kirche." S. Augustinus.

„Wer selig werden will, muß vor allen Dingen den katholischen Glauben bekennen; denn wer diesen nicht vollkommen und unverletzt festhält, der wird ohne Zweifel zu Grunde gehen." S. Athanasius.

„Die katholische Kirche allein ist es, welche das wahre Mittel, Gott anzubeten, beibehalten hat: wer da nicht hineingeht, oder sie gar verläßt, ist von aller Hoffnung des Lebens und der ewigen Seligkeit weit entfernt." Lactantius.

„Die heilige allgemeine Kirche lehrt, daß nur in ihr wahre Rettung möglich sei, und erklärt, daß alle diejenigen, welche außer ihr sind, nicht gerettet werden." S. Gregorius.

Ad VIII. (Mitglieder.) α. [Siehe beim Art. Taufe.]

β. „Welche wider die Wahrheit aufstehen und Andere gegen die Kirche Gottes aufregen, bleiben bei denen, die der Hölle gehören." S. Irenaeus.

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff.) Christliche Lehrer sowie die heilige Schrift selbst stellen uns das Wesen der Kirche Christi in folgenden trefflichen Bildern dar:

Die katholische Kirche ist ein Leib durch die Einheit des Glaubens, die Gesellschaft der Liebe und die vereinigte Gabe der Sacramente; — sie ist ein erhabenes Gebäude, dessen Eck- und Grundstein Jesus ist, durch den allein es zusammengehalten wird (Ephes. 2, 20. 21.); — eine heilige Braut, die ihrem Bräutigam, dem Herrn, in allen Stücken untergeben ist (Offenb. 21, 9.); — der Schafstall, in welchen Jesus, der gute Hirt, alle seine Schäflein versammeln will. (Joh. 10.)

Ad II. (Stifter.) Gleichwie Christus selbst sichtbar auf Erden erschienen ist und sichtbar gelehrt, seine Gnade gespendet und die Gläubigen geleitet hat — so hat er auch eine sichtbare Stellvertreterin seiner nach dem Hingange zum Vater gestiftet, nämlich die Kirche, in der die Menschen ihn für alle Zeiten sicher finden sollten.

Ad III. (Zweck.) Die Kirche ist nach der Absicht Jesu das Gefäß, in welches er alle seine Gnaden für uns ergießt, jene Anstalt nämlich, durch die er uns sein ganzes Werk der Heiligmachung vermittelt.

Ad IV. (Göttliche Befähigung.) αα. Wie ein Landesfürst seinen Gesandten an einem fremden Hofe mit allem nöthigen Ansehen und großen Vollmachten ausstattet, um ihn daselbst würdig vertreten zu können, so hat auch Christus seiner Stellvertreterin, der Kirche, göttliches Ansehen verliehen, um sich über den ganzen Erdkreis ausbreiten zu können.

ββ. Die Kirche gleicht dem Monde, er kann von Wolken bedeckt und verschleiert werden, aber nicht abnehmen. Die Kirche ist ein Thurm Davids von Christo bewaffnet und befestigt gegen die Ketzereien und jede Gottlosigkeit.

γγ. Die Kirche ist der Behälter, in welchem sonnenklare Wahrheit aufbewahrt

wird; — der Sicherheitshafen, in den man aus den wild wogenden Fluthen des Irrthums und der Sünde einlaufen kann, um daselbst Wahrheit und Seelenruhe zu gewinnen; — die Leuchte Christi, in welcher das Licht der Wahrheit aufgesteckt ist; — die keusche, unverletzte Braut Christi, welche nicht geschändet werden kann, sondern immer durch den heiligen Geist, der in ihr, wie in einem reinen Gefäße wohnt, jugendlich aufblüht und nie veraltet. (S. Irenaeus, Theophilus, Cyprianus.)

Ad V. (Kennzeichen.) A. Gleichwie der ungenähte Rock unseres Herrn nicht zerschnitten werden durfte und auch von den Henkern nicht zertheilt wurde, weil sich sonst das ganz Gewebe aufgelöst hätte, so duldet auch die Kirche Christo an sich keine Spaltung und Trennung, sie muß einig sein, wenn sie die wahre Braut Christi, die Heilsanstalt für alle Zeiten und Völker sein und bleiben will.

B. Die Kirche ist eine geistige Apotheke, aus welcher Niemand nach Hause geht, ohne taugliche Mittel erhalten zu haben für seine Krankheiten und Wunden der Seele. (S. Chrysostom.)

C. Wie schon ein irdischer Bauherr einem großen Gebäude, das viele Bewohner in sich aufnehmen und den Stürmen der Zeit trotzen soll, eine entsprechende feste Einrichtung gibt; so muß der göttliche Bauherr seiner Kirche noch weit mehr eine feste und gediegene Einrichtung gegeben haben, da alle Menschen in ihr ihren Wohnsitz aufschlagen und sie selbst sogar die Angriffe der höllischen Mächte durch alle Jahrtausende unerschüttert überstehen sollte.

D. (Siehe unter den Schriftstellen ad V. k.)

Ad VI. (Wahrheit der katholischen Kirche.) AA. In einem Schiffe ist nur Ein Steuermann, in einem Hause nur Ein Herr, in einem ganzen Heere nur Ein Feldherr, auf dessen Wink sich Alles bewegt. So ist auch in der ganzen Kirche Ein sichtbares Oberhaupt, der römische Papst, dem alle übrigen untergeordnet sind. (S. Hieron.)

BB. Die katholische Kirche heißt mit Recht das Himmelreich, weil sie himmlische Lehre, Verheißungen und Gnaden in sich faßt und nach dem Himmlischen strebt.

CC. Die Kirche ist ein Same Abrahams, der sich vermehrt wie die Sterne am Himmel und der Sand des Meeres; sie erstreckt gleich der Sonne ihre Strahlen über den ganzen Erdkreis und breitet ihre Aeste als Baum über die ganze Erde aus. Sie gleicht einem Granatapfel, der sehr viele Körner hat; so besteht die Kirche ja auch aus vielen Völkern. (S. Augustin. S. Isidor.)

DD. Gleichwie sich der Adelige auf seine Ahnen beruft und insbesondere seine Abstammung von dem Ahnherrn nachzuweisen sich bemüht, wenn man etwa seinen Adel in Zweifel ziehen will: so ist die römisch-katholische Kirche in der Lage, ihren Adelsbrief mit der ununterbrochenen Reihenfolge ihrer geistlichen Vorsteher oder Ahnen bis auf Petrus, den Ahnherrn, geschichtlich nachweisen zu können.

Ad VII. (Hauptmerkmal.) Sowie Alle, die nicht in der Arche waren, während der Sündfluth umkamen, so wird außer der Kirche, dieser Arche des neuen Bundes, Niemand gerettet. (S. Isidor.)

Sowie nur diejenigen den Denar zum Lohne erhalten, welche im Weinberge des Herrn arbeiten; sowie ein Glied, welches vom Körper losgerissen ist, kein Leben haben kann, ein Zweig, der vom Baume abgeschnitten wird, weder blühen, noch grünen, noch Früchte tragen, und ein Bach, welchem man die Quelle ableitet, vertrocknen muß; — so kann auch außerhalb der wahren katholischen Kirche Niemand selig werden.

Ad VIII. (Mitglieder.) α. (Siehe beim Art. Taufe.)

β. Die bösen Feuchtigkeiten eines Menschen sind mitten in dessen Körper, sie gehören aber nicht zu diesem. Im Gegentheile hindern sie ihn in allen Verrichtungen: sie beklemmen ihm die Brust, sie zwingen ihn, alle Mittel anzuwenden, sie abzutreiben, und von sich zu schaffen. So ist auch die Kirche ein Körper, in dem sich viele Abtrünnige und Ungläubige aufhalten. Sie gehören aber nicht zu ihr und sie ist immer bemüht, wie sie dieselben auswerfen könnte, damit sie nicht die noch gesunden frischen Glieder anstecken. Und hat sie sich ihrer entladen, so kann sie mit dem Apostel sagen: Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. (I. Joh. 2, 19.)

Kirchengeschichtliche Notizen und Beispiele.

Ad I. (Begriff.) Nachdem die Apostel am Pfingstfeste den heiligen Geist empfangen hatten, gingen sie, der Weisung ihres göttlichen Lehrmeisters gemäß, in alle Welt, predigten und tauften, und vereinigten Alle um sich, die glaubten und sich taufen ließen. Aus diesen Vereinen entstanden an vielen Orten Christengemeinden, die „in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens (des Opferbrodes) und im Gebete verharrten" (Apostelg. 4, 34.), „Alles gemeinschaftlich hatten" (ebendas. 2, 41—44.), und die „Ein Herz und Eine Seele waren." (Ebendas. 4, 32.) Die Vorsteher dieser Christengemeinden waren die Apostel, die nicht bloß predigten und tauften, sondern auch Anordnungen trafen, Gesetze gaben, drohten, richteten und bestraften; Unwürdige aus der Gemeinschaft der Kirche ausschlossen (I. Kor. 5, 5. und I. Tim. 1, 20.) und Reumüthige wieder aufnahmen. (II. Kor. 2, 10.) Und als die Christengemeinden sich vermehrten, weihten die Apostel Aelteste zu Bischöfen (Apostelg. 14, 22.) und setzten sie überall als Vorsteher der neuen Christengemeinde ein, mit dem Auftrage und der Vollmacht, auch wieder Andere zu weihen und einzusetzen. (Tit. 1, 5.) Alle diese einzelnen Gemeinden standen untereinander in enger Verbindung: sie bekannten denselben Glauben, nahmen Theil an denselben Sacramenten und bildeten zusammen eine große Christengemeinde unter einem gemeinsamen Oberhaupte — dem heiligen Petrus; man nannte sie die katholische, d. h. die allgemeine Kirche oder mit Einem Worte: die Kirche. Demnach ist auch heute noch die Kirche die Gemeinschaft aller Christen auf Erden, die durch das Bekenntniß desselben Glaubens und durch die Theilnahme an denselben Sacramenten vereinigt sind unter Einem gemeinsamen Oberhaupte, dem Papste (als dem Nachfolger des heiligen Petrus) und den ihm untergeordneten Bischöfen (als Nachfolgern der übrigen Apostel).

a. (Siehe weiter unten bei VI. AA. u. CC.)

b. Christus hat die Kirche also gestiftet, daß er zwölf Apostel erwählte, Einen derselben, den Petrus, ihnen zum Oberhaupte, und zweiundsiebenzig Jünger ihnen zu Gehilfen gab. Und auf diese Körperschaft der Apostel, die in Petrus ihr Fundament und Haupt hatte, hat Christus seine ganze Gewalt und sein ganzes Amt zur stellvertretenden Ausübung übertragen und zwar mit der Bestimmung, daß diese Gewalt und dieses Amt übergehen solle auf alle ihre Nachfolger bis zum Ende der Welt. Diese Gewalt steht mithin ausschließlich Petrus und den Aposteln, dem Papste und den Bischöfen, als den Stellvertretern Christi auf Erden zu. Aus dem Munde dieser seiner Stellvertreter sollen nun nach dem Willen Jesu, alle Völker und alle Menschen die Wahrheit empfangen und sie gläubig annehmen, wie aus seinem eigenen Munde; durch sie soll ihnen die Versöhnung und Gnade Christi gespendet werden; sie sollen sie als die Handhabung des

christlichen Gesetzes anerkennen und ihrer Zucht und Regierung Folge leisten. Die Kirche besteht also dieser göttlichen Einrichtung und Gliederung gemäß wesentlich aus zwei Bestandtheilen, nämlich aus der von Christus eingesetzten geistlichen Obrigkeit, der lehrenden Kirche — dem Klerus; und aus der Gemeinschaft aller Derjenigen, welche dieser geistlichen Obrigkeit, als der Stellvertreterin Christi, glauben, und (in Sachen der Religion) gehorsam sind, die hörende Kirche — die Laien — das Volk. Mitglied der hörenden Kirche wird der Mensch durch das heilige Sacrament der Taufe; Mitglied der lehrenden Kirche wird der Getaufte durch das Sacrament der Priesterweihe (Ordination).

c. Die Kirche Jesu Christi ist — als Gesellschaft von Gläubigen auf der Erde — sichtbar in ihren Gliedern, welche Menschen sind, sichtbar in der öffentlichen Versammlung ihrer Glieder, sichtbar durch das Bekenntniß ihres Glaubens, durch die Predigt, ihre Ceremonien, ihre Zucht; endlich sichtbar durch ihr sichtbares Oberhaupt, ihre Kirchenvorsteher, ihr Priesterthum und ihre ganze Verfassung. Für diese Sichtbarkeit der Kirche legt die ganze Welt- und Kirchengeschichte Zeugniß ab; denn von den Aposteln an hat die sichtbare Kirche die ganze Welt mit ihrem Glanze erfüllt; Alle, auch die Ungläubigen, sehen sie, Niemand kann bezüglich ihres Daseins zweifelhaft sein. Diese sichtbare Kirche ist es ja, die durch ihre Sendboten die ganze Welt bekehrt, für deren äußerliches Bekenntniß die vielen tausend Martyrer gestorben, welche die großen Kirchenversammlungen gehalten, welche Irrlehrer und Verbrecher nach dem Befehle des Herrn aus ihrer Mitte ausgestossen; was Alles bei einer unsichtbaren Kirche rein unmöglich ist. — Hat die sichtbare Kirche Christi auch ihre unsichtbare Seite, wie auch der Mensch nicht bloß aus dem Leibe, sondern auch aus der Seele besteht und Christus nicht bloß Mensch, sondern auch Gott ist. Die Kirche wird der Leib Christi (Ephes. 2. u. Coloss. 1. u. 3.) genannt. So kann sie nur heißen, insoferne sie sichtbar ist; das Unsichtbare an ihr ist aber der Geist Gottes, der heilige Geist, welcher in ihr lebt und wirkt. Wie nämlich Christus Gott-Mensch ist, so ist auch seine Kirche gott-menschlicher Natur, nicht, als ob der heilige Geist mit der Kirche wesentlich (hypostatisch) vereinigt wäre, wie die göttliche mit der menschlichen Natur in Christus — vereinigt ist, sondern also, daß der heilige Geist die Kirche belebt und regiert. Auch in Bezug auf jene Glieder der Kirche, welche im Fegfeuer für ihre im Leben nicht abgebüßten Sünden leiden, oder bereits der Seligkeit genießen, wird die Kirche als unsichtbare unterschieden, obgleich letzteres nicht im strengen Sinne, da die Leidenden im Fegfeuer in den Fürbitten der irdischen Brüder, und die Heiligen in Erinnerung und Verehrung der Gläubigen auf Erden fortleben. (Vergl. Realencyclopädie für das katholische Deutschland VI. Bd. S. 183.)

Ad II. (Stifter.) 1. [Siehe bei den Art. Ceremonien, Glaubensbekenntniß, apostolisches, Kirche als Gotteshaus und Martyrer.]

2. (Siehe die Art. Apostel, Erlöser, Jesus, Leiden Christi, Sacramente.)

3. Daß die Kirche göttlicher Stiftung sei, hat sie hinlänglich dadurch bewiesen, daß sie sich durch mehr als achtzehn Jahrhunderte als das vorzüglichste und großartigste, alle Völker und Reiche der Welt umfassende und überdauernde Institut erwiesen, und als eine gegen Welt und Hölle unaufhörlich streitende und obsiegende Gottesschaar bewährt hat. Denn mit dem ersten Beginne unserer heiligen Kirche bis auf den heutigen Tag ist bereits eine Zeitbauer verflossen, die das Lebensalter mensch-

licher Schöpfungen und Einrichtungen weit übersteigt. Wie hat sich inzwischen Alles auf Erden verändert? Verschiedene Reiche haben sich erhoben, sind mächtig geworden, oft bis zu Weltreichen gewachsen; aber sie sind wieder in Verfall gerathen und durch andere ersetzt worden. Selbst das einst so mächtige Römerreich ist in den Strom der Zeiten versunken und in Trümmer zerfallen. Nur die Kirche Jesu Christi, dieses heilige Gottesreich auf Erden, besteht noch. Ohne andere Waffen, als die der Geduld, des Gebetes und der Thränen hat sie gesiegt in allen Kämpfen, hat den grausamsten Verfolgungen, allen äußeren und den noch viel gefährlicheren inneren Feinden widerstanden. Aus jeder Gefahr, aus jeder Bedrängniß und Noth sah man sie am Ende immer unverletzt, ja noch glänzender hervorgehen, so daß sie einzig dasteht als noch dieselbe heilige Stadt Gottes auf dem Berge, noch dasselbe heilige Reich, bestimmt, die zerstreuten Kinder Gottes zu sammeln. (Vgl. auch Art. Christenthum ad II.)

Ad III. (Zweck.) Die Kirche Christi hat einen hohen, vorzüglichen Zweck. Der Zweck der Kirche ist nämlich kein anderer als die Erhaltung und weise Mittheilung der Wahrheit und Gnade, die Jesus Christus vom Himmel gebracht und durch seine unendlichen Verdienste erworben hat. Die Wahrheit, die Jesus verkündet, das Heil, die Gnade und Seligkeit, die er der Menschheit durch sein Leiden und seinen Kreuzestod erworben hat, soll allen Völkern der Erde nach und nach zukommen, und soll hier auf Erden rein und ungetrübt erhalten, von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort verbreitet, den Menschen vor Augen gestellt und zu Gemüthe geführt werden bis an das Ende der Welt. Die Kirche ist nun zu diesem edlen Zwecke von Jesus Christus gegründet, damit in dieser sein heiliges Evangelium auf würdige Weise stets verkündet, die durch den Welterlöser erworbenen himmlischen Gnaden und Wohlthaten allen Gläubigen auf würdige Weise zugewendet und durch angemessene Zucht und Ordnung Friede und Eintracht in der christlichen Gemeinde erhalten und gute Sitten auf diese Weise vorherrschend würden. Die Kirche ist mit Einem Worte aus der edlen Absicht gegründet, um die Segnungen der christlichen Religion, die Jesus vom Himmel auf die Erde brachte, den ganzen Gnadenschatz des Christenthums rein und ungetrübt zu erhalten und den Mitgliedern der Kirche im Sinne und Geiste Jesu Christi zufließen zu lassen, um alle für Zeit und Ewigkeit zu beglücken und zu beseligen.

Ad. IV. (Göttliche Befähigung.) *aa.* Um den edlen und erhabenen Zweck, um dessentwillen Christus die Kirche gegründet hatte, vollkommen zu erreichen, hatte sie von Anfang an eine angemessene Verfassung, eine weise Einrichtung nöthig und diese hat ihr der göttliche Stifter auch wirklich durch die dreifache Kirchengewalt des Lehr-, Priester- und Hirtenamtes verliehen. Gleichwie nämlich Christus selbst eine dreifache: die prophetische, hohenpriesterliche und königliche Gewalt von Gott erhalten und ausgeübt (vgl. Art. Christus II. A. B. C.); eben so hat er auch eine dreifache höchste Gewalt seiner Kirche ertheilt und dieselbe in die Hände seiner Apostel und Jünger übergeben. Insbesondere gab er seinen Jüngern das göttliche Lehramt in der Welt, indem er sie zum Lichte der Welt einsetzte (Matth. 5, 13—16.), ihnen den Auftrag und die Vollmacht ertheilte, in alle Welt zu gehen und das Evangelium allen Menschen zu predigen (Mark. 16, 15.); — das Priesteramt, indem er zu ihnen sprach: „Taufet alle Völker“ Matth. 28, 19.); „dieses thut zu meinem Andenken“ (Luk. 22, 19.); „denen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben“ (Joh. 20, 22.), — das Vorsteheramt mit den Worten: „In Wahrheit sage ich euch, was ihr binden werdet,

auf Erden, das wird gebunden sein im Himmel: und was ihr lösen werdet auf Erden, das wird gelöset sein im Himmel." (Matth. 18, 17. 18.) Ueberhaupt aber rüstete Jesus die Jünger mit aller höheren Macht aus, welche Er selbst vom Vater erhalten hatte. Und diese betrugen sich auch mit aller Zuversicht als solche, die von Christo in höchster Weise bevollmächtigt sind. Sie verlangten mit ausdrücklichen Worten, daß sie Jedermann als Diener Christi und als Ausspender der Geheimnisse Gottes achte (I. Kor. 4, 1.) und äußerten freimüthig, daß in Ausübung ihrer göttlichen Vollmacht keine weltliche Gewalt sie hindern dürfte. (Vgl. Apostelg. 4, 19. 20.) Sie bestellten in den Gemeinden geistliche Vorsteher (Apostelg. 6, 3. 7 ff.), predigten und tauften (ebendas. 2, 46.); handhabten die Disciplin: erließen Gebote und Verbote (I. Kor. 7, 6. und Apostelg. 15, 28.), richteten die Uebertreter, bestraften die Schuldigen (Apostelg. 5, 3. 9. und I. Kor. 4, 18. 21.) begnadigten die Gebesserten (II. Kor. 2, 10.) und thaten dieß Alles mit göttlicher Vollmacht, im Namen Christi (I. Thessal. 4, 2.) und in Gemeinschaft des heiligen Geistes. (I. Thessal. 4, 8.) Und dieselbe Gewalt, die sie selbst ausgeübt, übertrugen sie auf ihre Nachfolger im Lehr-, Priester- und Vorsteheramte. (I. Petr. 5, 23.; Tit. 1, 15 ff.) Daher auch die Kirche nach dem Vorgange der Apostel zu allen Zeiten in Worten und Handlungen eine wahre und höchste Vollmacht (Auctorität) in Bezug auf alle geistliche Amtsgewalt von Anbeginn in Anspruch genommen und ausgeübt, und zwar ohne alle Widerrede der Rechtgläubigen und selbst der meisten Ketzer. Die heiligen Väter bezeugen ausdrücklich in ihren Predigten, Schriften und Handlungen, daß man von der Kirche die christliche Lehre empfangen und ihr den Glaubensgehorsam leisten müsse. Eine thatsächliche Selbstbezeugung des kirchlichen Ansehens sind das kanonische Recht und die Konzilien, auf welchen Glaubensstreitigkeiten entschieden, die Irrlehrer mit dem Kirchenbanne belegt, der Gottesdienst und die Kirchenzucht geregelt, alte Kirchengesetze erneuert oder abgeschafft und durch neue ersetzt, den Uebertretern kirchliche Strafen angedroht und die weltlichen Fürsten ermahnt werden, die von der Kirche gegebenen Entscheidungen und Gesetze selbst zu beobachten und deren Befolgung bewirken zu helfen. Auch haben gerechte Regenten im Christenthume das göttliche Ansehen der Kirche durch Worte und Handlungen anerkannt, sich den kirchlichen Verordnungen unterworfen, dieselben, soweit es geziemend erschien, in ihre bürgerliche Gesetzgebung aufgenommen, und so deren Beobachtung auf alle thunliche Weise befördert. (In Oesterreich geschah dieses in neuester Zeit namentlich durch das mit dem heiligen Stuhle abgeschlossene Concordat.)

ββ. (Siehe voraus bei II. 3. u. die Predigtentwürfe ad IV.)

γγ. Da Gott will, daß wir Alle heilig und selig werden, so hat auch Christus seine Kirche nur in der Absicht gestiftet, um durch sie alle Menschen zur ewigen Seligkeit zu führen, zu welchem Ende die Kirche den Menschen die Lehre Christi predigen, die von Christus eingesetzten Gnadenmittel ausspenden und sie auf dem Wege zum ewigen Leben leiten und regieren muß. Damit sie nun auch die göttliche Lehre allezeit unverfälscht bewahre, die Gnadenmittel recht ausspende und die Gewalt zum Heile der Menschen verwalte, verlieh ihr Jesus den Beistand des heiligen Geistes, kraft welchem sie unfehlbar ist, d. h. in der Lehre, in den Sacramenten und in der Leitung der Gläubigen nicht fehlen oder von dem Sinne, den Lehren und Anordnungen Christi nicht abirren kann, so daß sie genau dasselbe lehrt, was der Herr ohne einen menschlichen Zusatz oder eine Weglassung, und ebenso nur das

anordnet, was Er selbst angeordnet oder ihr zur weiteren Ausführung in seinem Sinne und Geiste überlassen hat.*) Christus hat seiner Kirche diese Unfehlbarkeit durch die ausdrückliche Versicherung verheißen, daß „Er bei ihm (dem Lehramte) sein werde alle Tage bis an das Ende der Welt" (Matth. 28, 20.), daß „die Kirche niemals von der Macht der Hölle überwältigt werden wird" (Matth. 16, 18.) und „daß Er ihnen einen andern Tröster senden werde, damit er in Ewigkeit bei ihnen bleibe, den Geist der Wahrheit, der sie alle Wahrheit lehren werde." (Vgl. Joh. 14, 16. u. 16, 13.) Die Erfüllung dieser Verheißung oder die wirkliche Verleihung der Unfehlbarkeit geschah am Pfingstfeste durch die Herabkunft des heiligen Geistes, dessen göttliche Einflußnahme auf die Lehrthätigkeit der Apostel sich augenblicklich dadurch bewies, daß sie von ihrer früheren, irrthümlichen Auffassung des Messiasreiches und der ihnen darin zugedachten Aufgabe gänzlich befreit waren, und das rein (ohne irrthümliche Beimischung) erkannte Evangelium auch rein verkündeten. Daß auch die Apostel die Kirche Christi für unfehlbar gehalten, geht unter Anderm vornehmlich aus der Versicherung Pauli hervor, der die Kirche die „Säule und Grundfeste der Wahrheit" nennt. (Vergl. I. Tim. 3, 15.) — Als solche Trägerin, Bewahrerin und Verkünderin der Wahrheit hat sich auch die katholische Kirche allein im Laufe der Jahrhunderte erwiesen. Achtzehnhundert Jahre haben den Beweis geliefert, daß außerhalb der katholischen Kirche keine Wahrheit ist, d. h. keine bleibende und alle Schicksale der Völker und Jahrhunderte überlebende Wahrheit. Bei allen christlichen Kirchengenossenschaften, die gegenwärtig von der katholischen Kirche getrennt sind, ist keine bestimmte, ausgeprägte und feststehende Lehre, vielmehr wankt bei diesen Confessionen der auf bestimmte Offenbarung gestützte Glaube gänzlich. Die katholische Kirche aber hat stets die Wahrheit aufrecht erhalten und dieß nur durch ihre Unfehlbarkeit. Fragt man, wem in der Kirche diese Unfehlbarkeit innewohne, so ist die Antwort: vorzugsweise den allgemeinen Kirchenversammlungen (Concilien). So nennt man nämlich die gemeinsamen Entscheidungen der Bischöfe, die zu diesem Behufe vom Papste an einen Ort zusammenberufen werden und hier unter dem Vorsitze des Papstes oder eines Stellvertreters desselben, namentlich gegenüber einer entstandenen Irrlehre, Spaltung u. dgl. über Gegenstände des Glaubens oder der Sitten Berathung pflegen. — Entscheidungen, die, bevor sie wirkliche Geltung und Wirksamkeit erlangen, dem Papste noch besonders vorgelegt und von ihm bestätigt werden müssen. — Das erste Beispiel eines solchen Concils treffen wir schon in der Kirchenversammlung, d. i. in der Zusammenkunft der Apostel zu Jerusalem, welche zum Zwecke hatte, die Streitigkeiten über die Verbindlichkeit des mosaischen Gesetzes auch für die Heidenchristen beizulegen, und in welcher namentlich die Stimme Petri entschied. Wie sehr die

*) Die Unfehlbarkeit oder Unverirrlichkeit der Kirche bezieht sich übrigens nur auf das Wesentliche in der Kirche. Zum Wesentlichen gehört aber Alles, was Christus gelehrt, befohlen und verheißen hat. Die Aussprüche der Kirche über geoffenbarte Glaubenswahrheiten und Sittenlehren sind gleich zu halten den unmittelbaren Aussprüchen Gottes selbst. Die Unfehlbarkeit der Kirche bezieht sich aber nicht auch auf außerordentliche Dinge, auf Nebensachen, die erst nach und nach von einzelnen Vorstehern der Kirche der Offenbarung beigefügt wurden. Das Außerwesentliche, die Nebensachen sind also bloß menschliche Anordnungen, und wie alles Menschliche der Veränderung unterworfen. Hierin ist die Kirche nicht unfehlbar.

Apostel dieser Versammlung und ihren Beschlüssen Unfehlbarkeit zuschrieben, geht schon aus den Worten hervor, die sie an die Spitze der letzteren setzten: „Es hat dem heiligen Geiste und uns, (deren er sich nur als Dolmetsch bedient hat) gefallen u. s. w.“ — Nebst diesen allgemeinen *) Concilien werden in der Kirche auch besondere gehalten, in welchen sich nämlich zu demselben Zwecke wie bei jenen oft nur die Bischöfe einer Provinz versammeln. Ihre Entscheidung wird dann erst ein Glaubenssatz, wenn die übrigen Bischöfe der Kirche ihr beistimmen. Zuweilen, besonders wenn die Berufung eines allgemeinen Concils mit ganz unübersteiglichen Hindernissen und großen Opfern verbunden wäre, entscheidet das Oberhaupt der Kirche, der Papst als Nachfolger Petri allein, und seine dießfalsige Entscheidung, der die ausdrückliche oder stillschweigende Zustimmung der übrigen Bischöfe zu Theil wird, hat dann begreiflich denselben Charakter der Unfehlbarkeit, wie wenn der Papst und die Bischöfe sich in einer persönlichen Zusammenkunft in dieser Entscheidung vereinigt hätten.

Wenn daher in Glaubenssachen eine Streitigkeit entsteht, so müssen wir uns an die Entscheidung des Lehramtes unserer liebevollen, vom Geiste Gottes geleiteten und eben deßhalb unfehlbaren Mutter, der heiligen katholischen Kirche, halten, wie sich ja auch von jeher selbst die größten und gelehrtesten Männer deren Beschlüssen mit kindlichem Gehorsame unterwarfen. Feierlich gelobt der heilige Gregorius, der Große, diesen Gehorsam, indem er ausruft: „Ich nehme an und verehre die vier allgemeinen (ökumenischen) Concilien ebenso, wie die vier Bücher des heiligen Evangeliums und ich verwerfe auch Jene, die diese Concilien verwerfen, und verehre Jene, die sie verehren.“

Ein besonders rührendes Beispiel von Unterwürfigkeit unter die Entscheidungen des römischen Stuhles und somit thatsächlicher Anerkennung der Kirche in ihrer Gesammtheit innewohnender Unfehlbarkeit gab uns Fenelon, Erzbischof von Cambrai. Er hatte ein Buch verfaßt unter dem Titel: „Erklärung der Grundsätze der Heiligen,“ in welchem er mancher in religiöser Beziehung gefährlicher Sätze durch den berühmten Bossuet, Bischof von Meaux, überwiesen wurde. Um sich von diesen, ihm ungerecht scheinenden Anschuldigungen zu befreien, legte er das Buch dem Papste zur Prüfung und Entscheidung vor. Nach sorgfältigst genommener Einsicht und reiflicher Prüfung des Werkes wurde von Papst Innozenz XII. das Verdammungsurtheil ausgesprochen und der Erzbischof von Cambrai erfuhr dieß gerade in dem Augenblicke, als er die Kanzel bestieg. Sogleich änderte er den Stoff seiner Predigt und sprach über die der Obrigkeit schuldige Unterwerfung und zwar in einer so rührenden Weise, daß sämmtliche Zuhörer in Thränen ausbrachen. Und das war noch nicht Alles; als Erzbischof mußte er der Kirche, deren Vorgesetzter er war, die Verdammung seines eigenen Werkes verkündigen und die Lesung desselben verbieten. Er that dieß in einfachen Ausdrücken, ohne in irgend einer Weise gegen das Urtheil sich auszusprechen oder selbes beschränken zu wollen. „Wir ermahnen euch,“ sagte er zuletzt noch, „wir ermahnen euch von ganzem Herzen zu ähnlicher Unterwerfung und Folgsamkeit ohne Vor-

*) Solcher allgemeiner Concilien sind einundzwanzig, unter welchen die vier ersten, nämlich das von Nicäa 325; von Constantinopel 381; von Ephesus 431; von Calcedon 451, und das letzte von Trient in Tirol 1545—1563 die wichtigsten sind, da in ihnen die bekannten gleichnamigen Glaubensbekenntnisse, die den Kern der wahren Lehre enthalten, verfaßt worden sind.

behalt, damit nicht geschwächt werde der dem heiligen Stuhle schuldige Gehorsam, wovon ich euch mit der Gnade Gottes bis zum letzten Athemzuge meines Lebens ein Beispiel geben will." (Guillois Handbuch I. Thl. S. 311. u. Mehler's katechet. Handbuch I. Band Seite 330.)

Ad V. (Kennzeichen der Kirche.) Die wahre Kirche, deren selbstverständlich nur eine Einzige sein kann, erkennt man an jenen vier Merkmalen, die schon im Nicänischen Glaubensbekenntnisse ausgesprochen sind mit den Worten: „Ich glaube Eine (darum auch eine einige) heilige, katholische und apostolische Kirche." — Diese unterscheidenden Merkmale der wahren Kirche Christi, auch die Kennzeichen der Kirche Christi genannt, lassen sich leicht herleiten aus der Einrichtung und Verfassung, die Christus seiner Kirche ursprünglich gegeben hat.

A. (Einigkeit.) Der Heiland hat nur Eine Kirche gestiftet; denn Er sowohl als auch die Apostel reden von der Kirche immer nur in der einfachen Zahl. Allein nicht bloß die Einzigkeit sondern auch die Einigkeit seiner Kirche wollte Christus, und zur Erzielung dieser Einigkeit erklärte Er nur Einen der Apostel als Felsen seiner Kirche, übergab nur Einem die Schlüssel des Himmelreiches, und setzte nur Einen zum Hirten aller seiner Lämmer und Schafe ein, nämlich den Petrus. Alle sollten Einem gehorchen, und somit einig sein im Gehorsame. Wie Einigkeit im Gehorsame, so forderte der Herr auch Einigkeit im Glauben. (Mark. 16, 16.) Auf diese durchgängige Einigkeit drangen auch immerfort die Apostel, indem sie in allen neugestifteten Gemeinden zur einheitlichen Leitung „Aelteste" und Bischöfe einsetzten, und vor jeder Spaltung feierlichst warnten. (Vergleiche I. Kor. 1, 10.)

Durch diese ihre Einheit erscheint eben erst die Kirche als das treue Abbild des Einen Herrn und Gottes, des Vaters aller Menschen, als die Ueberwinderin des durch die Sünde erzeugten Zwiespaltes, der die heidnischen Völker und ihre Gottheiten feindlich von einander trennte, und als die Mutter jenes Friedens, den Christus vom Himmel gebracht und durch den Er, wie die Menschen mit Gott, so auch sie untereinander selbst wieder vereinigt hat; kurz, sie erscheint dadurch als die wahre Heilsanstalt, denn die Sünde ist Zwiespalt und Trennung, die Erlösung dagegen ist Friede und Vereinigung. Die Einheit der Kirche aufheben heißt daher die Kirche selbst aufheben und die wesentliche Frucht der Erlösung wieder vernichten; weßhalb auch mit Recht in der heiligen Schrift wiederholt mit allem Nachdrucke vor aller Spaltung und Uneinigkeit gewarnt und zur Einigkeit ermahnt wird.

B. (Heiligkeit.) Die Kirche ist heilig; und zwar ist sie heilig sowohl in ihrer Gründung, als in ihrem Ziele und in ihren Mitteln, die zu diesem Ziele hinführen; denn von Gott gestiftet und von Gott geleitet hat sie nur das Eine Ziel, die Menschen zu Gott hinzuführen und mit Gott zu vereinigen, und eben in dieser Vereinigung mit Gott wurzelt alle Heiligkeit. Dazu stiftete Christus die Kirche als ein Reich der Wahrheit und Gnade, gab ihren Gliedern das Grundgesetz: „Seid vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!" (Matth. 5, 48.) und flehte vor Beginn seines Leidens zum Vater: „Heilige sie in der Wahrheit . . . Ich heilige mich für sie (bringe mich zum reinen Versöhnungsopfer dar), damit auch sie geheiligt seien." (Joh. 17.) Und eben darum, weil die Kirche ein heiliges Reich sein soll, werden ihre Glieder auch schon von den Aposteln

„Heilige" (I. Kor. 1, 2.) „Mitbürger der Heiligen" (Ephes. 2, 19.) oder kurzweg ein „heiliges Volk" (I. Petr. 2, 9.) genannt. Und diejenigen Glieder der Kirche, welche die Lehre derselben lebendig in sich aufnehmen, welche ihre Gnadenmittel treu und eifrig benützen und ihrer mütterlichen Leitung sich in demüthigem Gehorsam unterwerfen, werden wirklich geheiligt, und es sind zu allen Zeiten Unzählige in ihrem Schooße wirklich heilig geworden und als solche selbst von Gott durch die Gabe der Wunder anerkannt und verherrlichet worden. *)

C. (Allgemeinheit.) Daß Christus eine allgemeine, d. h. eine Kirche für alle Orte und Menschen, sowie für alle Zeiten stiften, also an ihr das Merkmal der Allgemeinheit haben wollte, geht schon aus seiner, alle Menschen umfassenden Erlösungsaufgabe, zu deren Fortführung Er eben die Kirche als seine sichtbare Stellvertreterin gestiftet, hervor, und Er hat es auch klar ausgesprochen durch den Befehl: „Gehet hin in die ganze Welt und prediget allen Völkern das Evangelium," sowie durch den Beisatz: „Sehet, Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt," sowie angedeutet durch das Gleichniß vom Senfkörnlein und Sauerteige. (Matth. 13, 31 ff.) — Diese Allgemeinheit der Kirche Christi steht im Gegensatze zur Abgesondertheit (Partikularismus) der jüdischen Religion, die nur für Ein Volk, in Einem Lande und nur für Einen bestimmten Zeitraum als vorbereitend auf den Welterlöser und seine Weltreligion gestiftet war. — Wie Christus selbst, so verkündeten die Apostel anfangs das Evangelium nur im Judenlande, als der Heilswiege den zuerst berufenen „Kindern der Verheißung;" aber bald wurde der Apostelfürst Petrus durch das Gesicht von dem großen Tuche (Apostelg. 10.) von der Berufung auch der Heiden überzeugt, und machte mit deren Bekehrung bei dem Hauptmanne Cornelius und dessen Familie den Anfang. Diesem Beispiele folgten auch die übrigen Apostel, überschritten allmälig die Grenzen ihres Heimatlandes und traten hinaus in die Heidenwelt, so daß nach dem prophetischen Worte (Ps. 18, 5.) „über die ganze Erde ihr Schall ausgeht, und bis an die Grenzen des Erdkreises ihr Wort." — Der Charakter der Allgemeinheit der christlichen Kirche scheint auch schon zu der Apostel Zeiten durch das bezeichnende Wort „katholisch" ausgedrückt worden zu sein; denn bereits der Apostelschüler Ignatius schreibt: „Wo Jesus Christus ist, da ist auch die katholische Kirche." Als „katholisch" wird die christliche Kirche auch schon bezeichnet in dem Briefe der Kirche von Smyrna über den Martertod eines anderen Apostelschülers und Zeitgenossen des heiligen Ignatius, nämlich des heiligen Polykarp.

D. (Apostolisches Alter.) Die Kirche Christi ist endlich auch apostolisch; denn sie ist gegründet auf die Apostel, und insbesondere auf den heiligen Petrus, den Christus zum Felsen seiner Kirche gemacht hat. Nur den Aposteln übertrug der Heiland seine Stellvertretung auf Erden im dreifachen Amte, und nur ihnen versprach Er seine Gegenwart und seinen Beistand bis an's Weltende; daher haben auch nur die Apostel sich als die

---

*) Dagegen ist die Auffassung der Novatianer (im III. Jahrh.), und der Donatisten (im IV. Jahrh.) sowie die Meinung späterer Irrlehrer, als ob die Kirche nur aus Heiligen bestehen und in ihrem Schooße Sünder nicht dulden dürfte, in offenbarem Widerspruche mit der Lehre Christi, der seine Kirche mit einem Acker vergleicht, auf dem neben dem Weizen auch das Unkraut wächst (Matth. 13, 24 ff.), sowie mit einem Netze, worin sowohl schlechte als gute Fische enthalten sind. (Matth. 13, 47 ff.)

„Diener Christi und Ausspender der göttlichen Geheimnisse“ (I. Kor. 4, 1.) und die von ihnen gestifteten Gemeinden als „auf die Grundfeste der Apostel erbauet“ (Ephes. 2, 20.) erklärt. Die apostolische und daher wahre Kirche führt sich also bis auf die Zeiten der Apostel zurück; denn sie stammt von Christus durch die Apostel und hängt mit ihnen durch ununterbrochene Reihenfolge ihrer Vorstände und Lehrer zusammen.*) — Es dauert daher in der apostolischen Kirche der Beruf und das dreifache Amt der Apostel selbst fort in der ununterbrochenen Reihe ihrer Nachfolger; es wird durch diese die christlich-apostolische Lehre in Schrift und Tradition rein erhalten und lebendig verkündet, ebenso werden die Heilsanstalten durch die sie vermittelnden heiligen Handlungen erhalten und den heilsbegierigen Gläubigen zugänglich gemacht; endlich dauert die mit dem Apostelamte von Christo gesetzte Verfassung seiner Kirche in den Nachfolgern der Apostel und den übrigen ursprünglichen Elementen, also in ihrem Wesen unveränderlich fort. Durch diese Sichselbstgleichheit stellt sich also die Kirche nicht nur als eine von Christo gegründete, sondern auch als eine von Gott selbst gegen die Wandelbarkeit des Irdischen gesicherte Anstalt dar.

Ad VI. (Wahrheit der römisch-katholischen Kirche.) Im Laufe von mehr als achtzehn Jahrhunderten erhob sich der Irrthum in verschiedener Gestalt, und von Zeit zu Zeit suchten verschiedene Sektirer von der wahren Kirche Christi gesonderte religiöse Vereine zu bilden, von denen aber fast Nichts mehr als die Namen und die traurige Geschichte ihrer Verirrungen übrig sind. Und welche ja noch gegenwärtig unter dem Namen Kirche bestehen, wie die protestantische, im XVI. Jahrhunderte von Luther und Calvin gegründet; die anglikanische, welche als ihr Oberhaupt den jeweiligen König von Großbrittannien ansieht; oder die griechische, welche entweder den Patriarchen von Antiochien, oder den von Jerusalem, oder den von Alexandrien als ihr Oberhaupt anerkennt — so lassen sich auf keine dieser religiösen Gesellschaften die der wahren Kirche Christi wesentlich zukommenden Eigenschaften oder Merkmale so durchwegs anwenden, wie einzig und allein auf die römische Kirche, d. h. jene, die als ihr sichtbares Oberhaupt den Papst, der in Rom seinen Sitz hat, anerkennt.

AA. Die römische Kirche ist vollkommen einig; denn

aa. ihre Mitglieder sind durch ein sichtbares Oberhaupt in Eins verbunden. — Die anderen Religionsgenossenschaften, die sich den Namen „christlicher Kirchen“ anmaßen, haben entweder gar kein kirchliches Oberhaupt, oder lassen die jeweiligen Landesfürsten für dasselbe gelten, welche unabhängig von einander das Kirchenregiment über ihre s. g. Landeskirche ausüben. Hiernach werden diese (die Protestanten) durch kein äußeres Band, kein sichtbares Oberhaupt zusammengehalten, sie sind vielmehr in unzählige getrennte Theile zerspalten, die sich wechselseitig beständig bekriegen und verdammen und nur in dem Kampfe gegen die wahre

---

*) Dabei ist jedoch nicht nöthig, daß eine jede einzelne Kirche (Kirchengemeinde einer Provinz) unmittelbar von den Aposteln gegründet ist, sondern es ist hinreichend, daß die Mutterkirche, mit der die Töchterkirchen verknüpft sind, unmittelbar von den Aposteln ihre Gründung herleite; denn auf diese Weise bilden die Töchterkirchen mit der Mutterkirche ein gegliedertes Ganze. Auch ist zur ununterbrochenen Aufeinanderfolge der Kirchenvorsteher nicht erforderlich, daß ein Jeder derselben seinen Nachfolger sich immer selbst bestelle und weihe, sondern es genügt, daß der jedesmalige Nachfolger seine Gewalt durch Weihung von einem im apostolischen Verbande stehenden Amtsgenossen erhalten hat.

Kirche Eins sind, deren Anblick sie stets an ihren unentschuldbaren Abfall erinnert.

Auch die Mitglieder der s. g. griechischen (schismatischen, von Rom getrennten) Kirche sind in verschiedene ganz unabhängige Theile getrennt: die griechisch-russische Kirche, deren Oberhaupt der jeweilige Kaiser von Rußland ist; dann die s. g. rechtgläubige (orthodoxe) Kirche im Königreiche Griechenland, die sich seit 1833 für unabhängig erklärt hat und die oberste Kirchengewalt einer s. g. heiligen Synode (zu Athen) zuerkennt; ferner die Griechen (hauptsächlich im Gebiete der Türkei), welche unter dem Patriarchen von Constantinopel stehen u. s. w. Die Glieder der römisch-katholischen Kirche allein machen unter sich ein untrennbares Ganze aus; denn sie haben allein in dem Papste zu Rom einen sichtbaren Mittelpunkt, durch den sie unzertrennlich mit einander verbunden sind.

bb. Sie lehrt immer und überall denselben Glauben. — Den anderen Religionsparteien fehlt diese Einigkeit in der Lehre. Um von den Sekten früherer Jahrhunderte zu schweigen, so theilte sich der Protestantismus schon bei seinem Entstehen in drei größere Sekten, nämlich in die der Lutheraner, Zwinglianer und Calvinisten, worüber sich selbst Calvin in einem Schreiben an Melanchthon beklagt: „Es ist überaus wichtig zu verhüten, daß die künftigen Jahrhunderte die unter uns herrschende Spaltung nicht ahnen, denn es ist über alle Vorstellung lächerlich, daß seit dem Anfange der Reformation, da wir nun mit der ganzen Welt gebrochen, wir unter uns nie einstimmig sind.“ Es konnte aber auch nicht anders kommen; denn da nach Luthers Lehren Jeder durch den heiligen Geist befähigt wurde, die heilige Schrift untrüglich auszulegen, so konnte sich auch Jeder, den darnach gelüstete, eine neue Religion bilden und sich Anhänger werben, was auch zur Folge hatte, daß nach kaum hundert Jahren seit dem Bestehen des Protestantismus dieser schon in zweihundertsiebzig Sekten *) getheilt war. Diese Sekten, mit allen ihren unzähligen Unterabstufungen, weichen im Glauben von einander ab und widersprechen sich gegenseitig. Kann hiernach die protestantische Confession die wahre Kirche nicht sein, so finden wir dagegen in der römisch-katholischen Kirche eine vollständige Uebereinstimmung im Glauben. In allen Ländern der Erde wird von ihr dasselbe Evangelium vorgetragen und ihre Stimme ist dieselbe, ob sie in Europa oder in Asien predigt. Ebenso ist die Lehre, die sie heutzutage in Kirche und Schule verkündigt, keine andere, als welche schon in den ersten Jahrhunderten Tausende von Christen mit Gut und Blut besiegelt haben. Und um diese Glaubens-Einheit der römischen Kirche ist es auch etwas Wunderbares und überaus Tröstliches! Es war im Spätherbste des Jahres 1845, wo ein deutscher Jüngling, verleitet durch die goldenen Berge, die er in Amerika zu finden glaubte, den Wanderstab zu seiner weiten Reise in jenen Welttheil ergriff. Wehen Herzens verließ er sein geliebtes Bayerland, und nur die süße Hoffnung auf eine goldene Zukunft konnte ihm die schwere Trennungsstunde von all den lieben Sei-

*) Wir erwähnen hier von diesen nur die Wiedertäufer seit 1522 (hauptsächlich in den Niederlanden und Westphalen); die Presbyterianer seit 1560, Quäcker seit 1686 und Methodisten seit 1729 (namentlich in Schottland und England); die Herrnhuter oder mährischen Brüder seit 1722 (früher hauptsächlich in Mähren und Böhmen); die Swedenborgianer seit 1743 (besonders in Schweden) und die Mormoniten seit wenigen Jahren (namentlich in Nordamerika) — dann die Untersekten der Taufgesinnten, Alt- und Neulutheraner, Pietisten, Lichtfreunde u. s. w.

nigen in etwas versüßen. Nach einer etwa zehnwöchentlichen, gefahrvollen Reise kam er in seiner neuen Heimat an. Ein unerklärbarer Schauder durchzuckte seine Seele; er stand allein und verlassen da, fremd und der Landessprache unkundig, ohne Freund und ohne Rath. Tiefsinnig durchwanderte er die Strassen der Stadt New-York, als er auf einmal eine Glocke ertönen hörte, die die Gläubigen zum Gottesdienste rief. Auch er ging hin — und siehe! ein katholischer Priester erscheint im heiligen Ornate am Altare, um das heilige Meßopfer zu verrichten. Ernst und feierlich ertönt am Chore das Kyrie, und nachdem es beendet, stimmt der Diener des Altares das Gloria an. Voll heiligen Entzückens fällt der deutsche Fremdling auf seine Knie nieder und preiset Gottes Macht und Herrlichkeit. In sich selbst versunken, kann er nur ausrufen: „O himmlische, heilige Kirche! Wie in meinem Vaterlande, so sprichst du auch hier dieselbe Sprache und verkündest dasselbe göttliche Lob! O wunderbare Einheit! unerklärbare Harmonie! — Die goldenen Berge, die ich mir versprach, habe ich nicht gefunden, aber meinen Glauben habe ich wieder und meine Kirche und ihre Segnungen und ihren Trost. Tausend Dank dem Himmel! Mehr verlange ich nimmer! (Mehlers Beispielsamml. I. Bd. S. 522.)

cc. Sie hat dieselben Opfer, dieselben heiligen Sacramente. — Schon der Stifter der protestantischen Confession schwankte in der Zahl der Sacramente: bald nahm er zwei an, bald drei, nämlich die Taufe, die Buße und das Abendmal. Melanchthon überbot den Meister an Unentschiedenheit, und ließ, nachdem er lange zwischen drei und vier gewählt hatte, endlich in der besten Laune sogar fünf Sacramente bestehen. Und was das heilige Meßopfer betrifft, so behielt es Luther einige Zeit bei, schaffte es aber dann auch ab, weil ihn, wie er allen Ernstes behauptete, der Satan (mit dem er in einem besonders freundschaftlichen Verkehre gestanden haben mag) in einem Dispute über den Werth desselben eines Besseren belehrt hatte. (?!)

In der römisch-katholischen Kirche waltet aber hierin die schönste Uebereinstimmung. Wohin der Katholik sich auf dem ganzen Erdenrunde begeben mag, immer trifft er mit einer katholischen Kirche auch sieben Sacramente an und diese Zahl vermehrt oder vermindert sich für ihn nicht, wenn er die Geschichtsbücher der Kirche durch alle Jahrhunderte bis in die Jahre ihrer Entstehung zurückverfolgt.

BB. Die römische Kirche ist wie keine andere auch heilig; denn

dd. ihr Stifter, Jesus Christus, ist ja der Heiligste. — Die anderen Religionsparteien leiten ihren Ursprung von Männern her, die nichts weniger als Heilige waren. So riß sich Michael Cerularius als Patriarch von Constantinopel aus Herrschsucht und Hochmuth, der keinen Herrn über sich vertragen konnte, von dem römischen Papste los und ward der unseligste Stifter der s. g. griechischen Kirche. — Bei Luther, dem Stifter des Protestantismus, ist es geschichtlich erwiesen, daß ihn ebenfalls besonders Hochmuth und gekränkter Ehrgeiz zum s. g. Reformator machte, und seine hinterlassenen „Tischreden" beurkunden nichts weniger als Liebe zur Herzensreinigkeit und den damit verwandten Tugenden. — Zwingli mußte wegen ärgerlichen Lebenswandels von seiner Pfarrstelle zu Glarus ausgewiesen werden. — Calvin wird selbst von seinen Lobrednern als rechthaberisch und rachgierig geschildert, und König Heinrich VIII., der Urheber der englischen „Hochkirche", schändete seinen Namen durch ungezähmte Wollust und himmelschreiende Grausamkeit. — Wie erhaben steht

hingegen über diese Religionsstifter der Gründer der römisch-katholischen Kirche, Jesus Christus, da, den selbst seine erbittertsten Feinde keiner Sünde beschuldigen konnten und der „uns Menschen in Allem gleich — die Sünde ausgenommen" — uns ein Muster und Vorbild aller Heiligkeit geworden ist!

ee. Ihre Lehre zielt nur auf Heiligung ihrer Mitglieder und ihre Sacramente verleihen alle eine heiligmachende Gnade. — Der Hauptinhalt ihrer Lehre ist ja der mütterliche Mahnruf an alle ihre Glieder: „Seid heilig, wie euer Vater im Himmel heilig ist!" Und in welch reichlicher Fülle bietet sie ihren Gliedern die Mittel an die Hand, welche zu dieser Heiligkeit führen? Kaum der Welt gegeben, nimmt sie den Säugling durch das Bad der Wiedergeburt in ihren heiligen Verband auf, bei wachsenden Jahren und damit zunehmender Gefahr der Verführung wird der Getaufte durch das Sacrament der Firmung zum vollendeten Krieger Christi gesalbt; siegt das Fleisch über den Geist, so hört der reumüthige Sünder die liebliche Stimme aus dem Beichtstuhle tönen: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, und wird überdieß mit dem Brode der Engel gestärkt; tritt Einer in reiferem Alter in das eheliche Verhältniß, so wird ihm die Gnade zur Erfüllung seiner neuen Pflichten durch das heilige Ehe-Sacrament zu Theil; hat der Herr sich Einen zu seinem Diener ausersehen, so wird ihm durch die Kraft der Weihe seine heilige Sendung und die nöthige Gnade zu seinem Berufe gegeben; und naht der letzte Kampf, so stärkt die Kirche auch da die Seele noch durch die heilige Oelung. So hat die katholische Kirche die rechten Hebel, die Menschen zum Himmel emporzutragen.

Wie ganz anders hingegen verhält es sich bei den Andersgläubigen! Welch verderbliche Lehrsätze stellten die Stifter des Protestantismus auf! Lehrte ja doch Luther unter Anderem auch, daß Gott in dem Menschen ebenso das Böse wie das Gute wirke. Andere aus dem Protestantismus hervorragende Sektenstifter, wie z. B. die Wiedertäufer, hoben die Heiligkeit der Ehe und andere Grundpfeiler der Sittlichkeit auf, und führten dafür Vielweiberei und derlei Schändlichkeiten ein. Was aber die Sacramente betrifft, so verwarfen die Reformatoren des XVI. Jahrhundertes alle bis auf zwei oder drei und würdigten das heiligste Altarssacrament zu einer bloßen Erinnerungsfeier an Christum herab. Ueberdieß stellten sie auch alle Ceremonien, diese so nothwendige Leiter für den Erdenpilger, um sich vom Irdischen zum Himmlischen zu erheben, ab, so daß ihr Gottesdienst aber auch derart leer wurde, daß selbst die preußische Regierung in einer Verordnung vom Jahre 1814 es tadelte: „daß die Form des Gottesdienstes in den neuesten protestantischen Kirchen nicht das Erbauliche und Feierliche habe, was die Gemüther erregen und ergreifen, sie zu religiösen Empfindungen und frommen Gesinnungen stimmen und erheben könnte."

ff. Sie hatte zu allen Zeiten heilige Mitglieder. — Zwar stellt kein billig denkender Katholik in Abrede, daß es auch unter den Protestanten viele edle Seelen gegeben und noch gibt; allein gewiß ist es, daß der Protestantismus keine Heiligen im eigentlichen Sinne dieses Wortes aufzuweisen hat, und daß auch die Stifter desselben auf dieses Prädikat Anspruch zu machen keinerlei Ursache haben. (Vgl. voraus bei BB. dd.) In der katholischen Kirche dagegen finden wir kein Jahrhundert, in dem sich nicht Mitglieder desselben durch Heiligkeit ausgezeichnet haben. Die Heiligen alle, welche der Kalender,

obwohl in noch sehr ungenügender Weise, aufführt, und deren Namen selbst die Protestanten in der Taufe annehmen, sind allein aus der katholischen Kirche hervorgegangen. Ein gewisser Gelehrter, Bolland mit Namen, aus dem Jesuitenorden († 1665), unternahm unter Mitwirkung mehrerer anderer Gelehrten, die Herausgabe einer Sammlung von Lebensbeschreibungen der Heiligen. (Acta Sanctorum.) Obschon die Sammlung nur bis in den Monat Oktober geht, so umfaßt dieses Werk doch dreiundfünfzig Foliobände. Daraus mag auf den Reichthum geschlossen werden, den die katholische Kirche an Heiligen jedes Standes, Alters und Geschlechtes hat. Und dabei darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Heiligsprechung dieser in der römisch-katholischen Kirche verehrten Heiligen nicht etwa nur auf ihrem gottseligen Leben beruht, in Betreff dessen immer noch eine Täuschung zulässig wäre, sondern daß sie auf dem unzweideutigsten Zeugnisse Gottes selbst beruhe, der ihre Heiligkeit durch Wunder bekräftigt hat. Denn Niemand und besäße er auch jene Glaubenskraft und jene gänzliche Hingabe seiner selbst, von der der Apostel (I. Kor. 2, 3.) redet, wird von der römisch-katholischen Kirche heilig gesprochen, wenn von ihm nicht auch zugleich ganz offenkundige und selbst von der strengsten Untersuchung ganz unbestreitbare Wunder geschehen sind. — Eine Kirche nun, wie die römisch-katholische, die so viele und so große Heilige aufzuweisen hat, und deren Heiligkeit selbst durch Wunder, diese Zeugnisse und Siegel von Gottes Hand, über allen Zweifel erhoben wurde, muß eine heilige, wahre sein!

Auf die Aeußerung eines s. g. Freigeistes: „wie man sich denn unterfangen könnte, die römisch-katholische Kirche heilig zu nennen, da sie doch so viele unheilige Mitglieder zähle," erwiderte ein guter Katholik: „Weißt du nicht, daß schon im hohen Liede von der Braut Christi gesagt wird, sie sei schwarz aber doch schön; schwarz durch die Laster der bösen Christen, die sie entehren, schön durch die Tugenden der guten Christen, welche sie zieren und schmücken? — Nie kann und darf man also diesen Ausdruck, „die Kirche muß heilig sein," so verstehen, als wenn durchaus alle Mitglieder lauter tugendhafte und heilige Menschen sein müßten; es genügt schon, wenn sie auch nicht in allen, sondern nur in einigen Mitgliedern heilig ist; denn „die Guten sind," wie der heilige Gregor hierüber treffend bemerkt, „unvermischt nur im Himmel, und die Bösen unvermischt nur in der Hölle; die Kirche aber, die das Mittelreich zwischen Himmel und Hölle ist, nimmt Bürger beider Parteien auf, und zwar darum, damit die Bösen durch das Beispiel der Guten umgewandelt, und die Guten durch die Quälereien der Bösen geläutert werden."

CC. Die römisch-katholische Kirche ist auch allgemein oder katholisch; denn

gg. ihr Glaube, der immer und überall derselbe ist, ist eben deßhalb für alle Zeiten und Völker. — Der Protestantismus beweist dadurch, daß er nach den verschiedenen Zeiten und Völkern verschieden ist, daß er nicht für alle Zeiten und Völker tauge. Sieht man überdieß auf den obersten Grundsatz des Protestantismus, daß die Bibel die einzige Glaubensquelle sei, so kann man auch sagen, daß der protestantische Glaube nur für einen Theil der menschlichen Gesellschaft geeignet sein könne. Denn dieser Grundsatz setzt zum allerwenigsten dieß voraus, daß Jeder nicht bloß eine Lesefertigkeit, sondern auch in einer Sache die nöthige Auslegungskunst (um hier vorderhand ganz davon abzusehen, daß die heilige Schrift der rechten Auslegung auch des Gebildetsten und Gelehrtesten für sich allein ganz unzugänglich ist) besitze, die (nach Apostelg. 8, 30. 31. u. II. Petr.

3, 15. 16.) großentheils sehr schwer verständlich ist und das Ganze von ununterrichteten und leichtfertigen Menschen zu ihrem eigenen Verderben mißdeutet werde. — Ganz anders verhält es sich mit dem katholischen Glauben, der sich gleich der heiligen Schrift auch auf die mündliche Ueberlieferung eines sichtbaren unfehlbaren Lehramtes stützt. Um zu ihm zu gelangen, darf man nur das Wort dieses Lehramtes hören und annehmen und dazu haben alle Menschen aus allen Ständen, zu allen Zeiten und unter allen Völkern die nöthigen Eigenschaften. Darum kann auch die römische Kirche mit Recht die „christliche Weltkirche" genannt werden, deren Glaube sich nicht nach besonderen Zeiten und Völkern modelt und dreht, sondern die festhält, daß Jesus seiner Lehre ein unabänderliches göttliches Gepräge aufgedrückt hat, das sich durch nichts Zeitliches verwischen und bald so bald anders deuten lassen kann. Eben deßhalb kann auch ihr Glaube nicht, als bloß für eine gewisse Zeit berechnet, sich zu einer späteren Zeit überleben, d. h. erscheint für immer und Alle geeignet.

hh. Sie ist von Christus an immer da gewesen. — Eine Unzahl von Sekten sah die katholische Kirche neben sich entstehen, aber auch wieder vergehen, und die zwei größten christlichen Religionsparteien, die jetzt noch neben, aber außer ihr, bestehen, nämlich die griechische und protestantische sind ungleich neueren Ursprunges (jene aus dem XI., diese gar erst aus dem XVI. Jahrhunderte) und während jene in Erstarrung, ist diese in Zersplitterung und Selbstauflösung begriffen, was Hunderte von neuen Sekten des Protestantismus augenfällig beweisen. Dagegen steht einzig und allein die römische Kirche seit mehr als achtzehn Jahrhunderten unwandelbar da, so daß selbst die Ketzer und Kirchenfeinde die Bezeichnung „katholisch" immer nur der römischen Kirche lassen und geben mußten, wie dieß treffend der heilige Augustin ausspricht: „Sie mögen wollen oder nicht, selbst die Ketzer und Zöglinge der Abtrünnigen, wenn sie mit Fremden sprechen, nennen die katholische Kirche nie anders, als eben die katholische; denn Niemand verstände sie, wenn sie dieselbe anders bezeichneten, als wie sie der ganze Erdkreis nennt."

ii. Sie ist über die ganze Welt verbreitet. — Nach den bewährtesten Angaben zählt die katholische Kirche auf der ganzen Erde nahezu bei hundertsechzig Millionen Mitglieder, wovon auf Europa gegen hundertzwanzig Millionen kommen, während die Protestanten und Griechen je höchstens siebenzig Millionen Glieder haben (in Europa vierundfünfzig Millionen Protestanten und fünfzig Millionen nicht vereinigter Griechen), zu denen noch einige andere, aber nur wenig verbreitete Sekten mit einigen Millionen kommen. Nach dieser Uebersicht zählt also die katholische Kirche selbst in Europa mehr Bekenner als beide andern größeren Confessionen miteinander, und hat in allen Theilen der Welt Anhänger, so daß sie zum wenigsten eben so viele Mitglieder umfaßt, als alle anderen christlichen Sekten mit einander.

DD. Die römisch-kathol. Kirche ist endlich auch apostolisch; denn

kk. sie lehrt dasselbe was schon die heiligen Apostel lehrten. — Während die s. g. Reformatoren Manches lehrten, was sogar dem Wortlaute nach der Lehre der Apostel schnurstracks widerstreitet, z. B. daß Christus nicht Alle erlöst habe; daß der Glaube allein ohne die Liebe und die guten Werke rechtfertige u. dgl. und vor dieser apostolischen Lehre eine so geringe Achtung hatten, daß Luther sich beigeben lassen konnte, den Römerbrief (3, 28.) durch den Zusatz „allein" zu verfälschen und den Brief des heiligen Jakobus einen „Strohbrief" zu bezeichnen und zu verwerfen — zollt die ka-

tholische Kirche dem Worte der Apostel dieselbe tiefe Ehrerbietung wie dem des Herrn selbst, und hält an demselben in allen Stücken aufs Strengste fest. Sie lehrt mit Paulus, daß Christus für Alle gestorben (II. Kor. 5, 15.), mit Jakobus, daß der Glaube ohne die Werke todt sei (II. 17.) u. s. w.

ll. Sie hat dieselben heiligen Sacramente wie die Apostel. — Die Protestanten sprechen der Firmung, Krankenölung, Priesterweihe und Ehe die göttliche Einsetzung ab, weil in den Evangelien davon nichts vorkomme, wodurch sie ganz die Sendung mißachten, die Jesus seinen Aposteln übertrug. Die katholische Kirche dagegen erkennt sie bei ihren sieben Sacramenten als die rechtmäßigen Ausspender seiner Sacramente, als die, welche am besten wissen mußten, wie viele und welche der Herr eingesetzt hatte und welche Nichts als ein Sacrament ausspenden konnten, was nicht wirklich vom Herrn selbst als solches eingesetzt war. (Vergl. Apstlg. 8, 17.; 5, 14. 15. u. Ephes. 5, 32.)

mm. Die Aufeinanderfolge ihrer Bischöfe und Lehrer reicht erweislich bis zu den Aposteln hinauf. — Weder Lutheraner noch Reformirte vermögen eine ordentliche Uebertragung der apostolischen Gewalt auf ihre Kirchenvorstände, noch eine außerordentliche Mission ihrer Stifter nachzuweisen; denn die ordentliche Uebertragung der apostolischen Gewalt geschieht durch die Kraft der Weihe, die aber bei ihnen nach Verwerfung des Weihe-Sacramentes nicht mehr möglich ist. Noch schwerer aber fällt den Protestanten für die Stifter ihrer Partei eine außerordentliche Mission durch Christum darzuthun; daher man ihnen, wie schon einstens der alte Tertullian den Abtrünnigen seiner Zeit, zurufen kann: „Sie sollen zeigen, kraft welcher Sendung sie aufgetreten, und daß sie neue Apostel seien, die der abermals herabgestiegene Christus belehrt, bevollmächtigt und gesandt hat. Sie mögen vorweisen ihre Gotteskraft, denn eben auf diese Weise pflegt der Herr Apostel zu machen, daß Er ihnen die Kraft gibt, dieselben Zeichen zu thun, die Er gethan!" — In der katholischen Kirche allein sind die Priester von Bischöfen geweiht, diese selbst haben ihre Weihe von anderen Bischöfen erhalten, diese wieder von andern, so daß wir zuletzt bis auf die Apostel zurückkommen, welche den ersten Bischöfen die Hände auflegten und durch sie allen folgenden bis auf den heutigen Tag. Mit der gleichen Genauigkeit können wir die Reihenfolge der Päpste bis auf den heiligen Petrus zurückverfolgen; denn wir wissen, daß seit Petrus der gegenwärtige Papst Pius IX. bereits der zweihundertsiebenundfünfzigste ist. „Welcher Zusammenhang also," ruft dieß betrachtend der große Bossuet aus; „welche Uebergabe, welche bewunderungswürdige Folge!" (Dr. Schuster, Mehler und Schmid.)

Ad VII. (Hauptmerkmal.) Als die einige, heilige, allgemeine und apostolische ist die römisch-katholische Kirche auch die allein wahre von Christo gestiftete sichtbare Kirche und mithin auch die allein seligmachende, in welche einzutreten und in welcher treu auszuharren streng verbindende Pflicht für Jeden ist, der sein Heil redlich sucht und finden will. — Die Prinzessin Elisabeth Christine von Wolfenbüttel hielt es für nothwendig, vor ihrer Vermählung mit Karl von Oesterreich, nachherigen Kaiser Karl IV., zur Beruhigung ihres Gewissens, da sie bisher der lutherischen Religion anhing, und jetzt als Braut eines katholischen Fürsten — auch katholisch werden sollte, bei den Lutheranern selbst sich Raths zu erholen. Die zu Helmstädt versammelten protestantischen Theologen thaten auf ihre Anfrage den Ausspruch, daß die Katholiken in ihren Grundlehren nicht

irreten und daß man in ihrer Religion selig werden könne. — „Wenn das so ist," sagte die Prinzessin, als sie die Entscheidung vernahm, „so findet kein Bedenken statt, und ich nehme morgen den Glauben der römischen Kirche an; denn in einer so wichtigen Angelegenheit ist der sicherste Theil allzeit auch der klügste." Dieselbe Sprache führte der Vater der Prinzessin und trat wie sie zur römisch-katholischen Kirche über. (Mehler's Beispielsamml. I. Bd. S. 546.)

Daß aber die katholische Kirche die allein wahre, somit auch allein seligmachende sei, das haben am lautesten die Protestanten ausgesprochen durch ihre Trennung von der katholischen Kirche. Denn wenn man in jeder Kirche selig werden kann, wozu war die große Glaubensspaltung im XVI. Jahrhunderte? Und wozu das Verharren in der Trennung und die unaufhörliche Bekämpfung der katholischen Kirche, wenn es zur ewigen Seligkeit gleichgiltig ist, in welchem Glauben man lebt?

Originell ist auch die Art, in welcher in nachstehender Anekdote die Lehre von der allein seligmachenden katholischen Kirche hervortritt. — Ein katholischer Priester und ein Protestant gingen einst mit einander spazieren, als sie durch Zufall einem jüdischen Gesetzlehrer begegneten. „Ei!" rief der Protestant, „da finden wir drei Anhänger von drei verschiedenen Religionen uns hier zusammen. Wer aber hat von uns Recht?" — „Das will ich euch gleich sagen," versetzte der Rabbiner. „Entweder ist der Messias noch nicht gekommen, oder er ist gekommen. Ist er noch nicht gekommen, so habe ich Recht. Wenn er aber in der Person des Jesu von Nazareth gekommen, so hat der Katholik Recht. Was aber euch Protestanten betrifft, so mag der Messias gekommen sein oder nicht, so seid ihr jedenfalls im Irrthume." (Guillois Handbuch zum Katechism. I. Thl. S. 272.)

Ad VIII. (Mitglieder.) *α.* [Siehe beim Art. Taufe.]

β. Alle, die aus eigener Schuld irrgläubig sind, trennen sich eben hiedurch selbst von der wahren Kirche, deren trauriges Loos bedenkend auch der heilige Agathon vor Nichts mehr erbebte, als vor der Beschuldigung, er sei ein Ketzer. Als man ihm daher einstens vorwarf, man habe sagen gehört, er wäre ein Ketzer, so unterbrach der seiner Demuth und Heiligkeit wegen allgemein bekannte Mann augenblicklich diese Beschuldigung mit den Worten: „Davor bewahre mich Gott!" — Obgleich derselbe Mann Gottes die Zumuthung jeder anderen Schwachheitssünde geduldig hinnahm und gewöhnlich noch hinzusetzte, er sei unter allen Menschen der Schlechteste. Als man sich wunderte, warum er gerade die Ketzerei mehr als alle anderen Laster verabscheue, gab er zur Antwort: „Die Laster zeugen von Schwäche und lassen den Menschen durch den Glauben noch im Bunde mit Gott; die Ketzerei aber ist Hartnäckigkeit und ein Zeichen der Bosheit, welche uns von der Kirche und somit auch von Gott trennt und uns des Glaubens und der ewigen Seligkeit beraubt." (Mehler's katechet. Handbuch I. S. 335.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Begriff.) Ueber Ephes. 1, 23. — Die Kirche, welche wir als unsere liebevolle Mutter verehren, und deren Segnungen wir täglich erfahren, ist:

1. Die Vereinigung aller Gläubigen mit Jesus Christus. Sie unterscheidet sich von anderen weltlichen Vereinigungen dadurch, daß sie zu ihrer Grundlage nicht ein weltliches Interesse, sondern

den religiösen Glauben hat; von den heidnischen Religionen und der jüdischen aber dadurch, daß ihre Mitglieder nicht an Mohamed und dergl. glauben, sondern Jesum Christum als Gottes eingebornen Sohn und unseren Erlöser und Heiland glauben; hauptsächlich aber ist sie

2. die sichtbare Vereinigung aller Gläubigen mit Jesus Christus, die von Christo ist gestiftet worden und vom heiligen Geiste fortwährend geleitet wird, und die durch die Bischöfe und deren Oberhaupt, den Papst, für und für zu Christo zu führen bemüht ist.

Ad II. u. III. (Siehe beim Art. Christenthum ad F.)

Ad IV. (Göttliche Befähigung.) Ueber Matth. 18, 17. 18. — Zur Aus- und Fortführung seines Erlösungswerkes hat Christus seine sichtbare Stellvertreterin auf Erden, die Kirche, mit allen nöthigen Gaben und Vorzügen ausgerüstet. Er verlieh ihr nämlich:

1. Die höchste und unabhängige Gewalt des Lehr-, Priester- und Hirtenamtes, deren Wirklichkeit auf's Klarste aus inneren Gründen erhellet, und zwar:

a. Aus dem Begriffe des Christenthums, welches als Weltreligion nur das rein Menschliche, Geistige und Allgemeine der Menschheit erfaßt, regelt, erhöht und weihet. Somit muß nothwendig die geistliche von der weltlichen Gewalt getrennt, und müssen alle Menschen und Völker in geistiger Beziehung der allgemeinen Auctorität der Kirche unterworfen werden, wenn nicht die Einheit und Allgemeinheit und damit die Wahrheit des Christenthums zerstört werden soll.

b. Aus dem Ursprunge und Fortbestande des Christenthums; denn ohne die höchste kirchliche Auctorität hätten die Apostel nicht gedurft und dürfte die Kirche fortan nicht die Menschen und zwar unter Verheißung des ewigen Lebens im Weigerungsfalle unter Androhung der ewigen Verdammniß zur gläubigen Annahme ihrer Lehre, zum Empfange ihrer Sacramente, zum Gehorsame gegen ihre Verordnungen nöthigen und sich somit nicht ausbreiten und befestigen.

2. Die Unabfälligkeit, welche insbesondere ihren Grund hat:

a. In den Verheißungen Christi von der Unüberwindlichkeit seiner Kirche durch die Pforten der Hölle von seinem und dem Verbleiben des göttlichen Trösters bei seinen Jüngern, sowie in den Bezeichnungen, welche Paulus der Kirche beilegt, welcher sie „die Säule und Grundfeste der Wahrheit," die „Glorie Gottes" nennt.

b. In dem Zwecke der Kirche, die Wahrheit und Gnade Christi zu bewahren, allen Menschen mitzutheilen, dieselben zur ewigen Seligkeit anzuleiten; wie dieser Zweck fortdauernd ist, also auch die Kirche mit ihrer ursprünglichen Natur und Einrichtung.

3. Die Unfehlbarkeit des kirchlichen Lehrstandes, die sich mit aller Gewißheit aus der vernünftigen Betrachtung seines Wesens und Zweckes ergibt.

a. Der kirchliche Lehrstand vertritt für alle Menschen und Zeiten die Person und Wirksamkeit Christi. (Johann. 22, 21. 22.) Es wäre aber Thorheit, zu denken, Christus habe ein fehlbares Werkzeug zur Fortsetzung seiner Lehrmeisterschaft, einen falschen Führer zum ewigen Heile für alle Menschen eingesetzt.

b. Unmöglich hätte auch Christus die gläubige Annahme der Predigt und Taufe der Kirche mit Verheißung der ewigen Seligkeit gebieten, den Unglauben gegen sie aber unter Androhung der ewigen Verdammniß verbieten können, wenn es möglich wäre, daß die lehrende Kirche irren oder die Menschen in Irrthum führen könnte. (Mark. 16, 16.) [Nach P. Winter.]

Ad V. (Kennzeichen der Kirche.) Ueber Mark. 16, 15. — Damit die von Christo gestiftete Kirche als einzig wahre von jeder falschen Kirche sicher und unzweifelhaft für immer könnte unterschieden werden, mußte eben Jesus, ihr Stifter für sie bestimmte Kennzeichen oder Merkmale festsetzen, deren auch wirklich das Concil von Nicäa vier aufzählt, nämlich, daß sie einig, heilig, allgemein und apostolisch ist. Und in der That, die Kirche Christi muß sein

A. „Einig"; — denn:

a. Gott kann als die ewige Wahrheit nicht widersprechende Lehren offenbaren, sowie Er auch als die ewige Weisheit nicht ein in sich selbst getheiltes Reich gründen kann.

b. Wie könnte die Kirche unter Spaltungen und Widersprüchen nach den göttlichen Verheißungen noch fortbestehen bis an's Ende der Welt, da nicht einmal eine Haushaltung ohne Einigkeit bestehen kann?

c. Selbst Christus hatte diese Einigkeit als Abdruck des Verhältnisses zwischen sich und seinem Vater seiner Kirche als nothwendiges Merkmal zugeschrieben.

B. „Heilig"; denn

a. Christus, ihr Stifter, konnte als der Heiligste der Heiligen doch sicherlich keine andere Kirche gründen, als nur eine solche, die ebenfalls heilig ist und heilig macht!

b. Die Heiligkeit der Kirche ist darum auch ausdrückliche Schriftlehre, nach welcher sowohl Christus als die Apostel die Kirche als eine heilige bezeichnen.

c. Endlich bekennen auch die Symbole, Concilien und heiligen Väter die Heiligkeit der Kirche, als deren Erscheinung sie eben die zahlreichen Heiligen aus jedem Stande, Geschlechte und Alter rühmen.

C. „Allgemein"; denn

a. Jesus, ihr göttlicher Stifter, der da will, daß alle Menschen selig werden, mußte doch auch seine Kirche so einrichten, daß alle Menschen zu allen Zeiten und an allen Orten in dieselbe eintreten könnten.

b. Schon die Propheten des alten Testamentes verkündigten die Allgemeinheit der Kirche in den Weissagungen von dem alle Völker und Zeiten umfassenden Messiasreiche.

c. Christus selbst erklärte sie auch ausdrücklich durch den Auftrag an die Apostel, alle Völker zu lehren und zu taufen, wie diese die Kirche auch in der ganzen Welt wirklich begründeten.

D. „Apostolisch"; denn

a. nur jene Kirche, die in der Lehre und im Heilsdienste mit der zur Zeit der Apostel bestehenden Kirche übereinstimmt, wird die von Christus gestiftete und daher die wahre sein.

b. Schon Christus wies sehr deutlich auf diese Apostolicität als ein wesentliches Merkmal seiner Kirche dadurch hin, daß Er sie auf seine Apostel gründete, und

c. die Apostel sehen in dieser ihrer Eigenschaft ihre ewige Dauer begründet und erkennen darin den Grund, weßhalb sie selbst zum Vorbilde der himmlischen Seligkeit dient. (Nach Burkart, Winter und Wiser.)

Ad VI. (Wahrheit.) [Siehe bei den Art. Christenthum, Ceremonien, Christus, Jesus, Heilige, Evangelium, Apostel, Sacramente.]

Ad VII. (Hauptmerkmal.) Dom. IV. post Pentecost. Luk. 5, 10. — Vom Schifflein Petri aus lehret Jesus das Volk und zwar nur von Einem Schiffe aus, weil es auch nur Eine Quelle der reinen Wahrheit und des unverkümmerten Heiles für alle Zeiten geben kann, nämlich die von ihm gestiftete katholische Kirche. Ja wahrlich:

A. Die katholische Kirche ist die allein seligmachende!

1. Es ist nur Ein Erlöser und dieser ist „der Weg, die Wahrheit und das Leben." (Joh. 14, 6.) Darum müssen

alle Menschen — zu ihrem Heile — an Ihn glauben, Ihm folgen.

a. Die es thun, werden selig; denn „wer (Ihm) nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben." (Joh. 8, 12.)

b. Dagegen werden die nicht selig, die an Jesus nicht glauben, Ihm nicht folgen, seine Heilsmittel nicht gebrauchen; denn „wer nicht glaubt, wird verdammt werden." (Mark. 16, 16.)

2. Nur in der von Christus zur Fortpflanzung seiner Lehre und zur Ausspendung seiner Gnadenschätze gestifteten Kirche — nicht in einem jeder Auslegung zugänglichen Buche — ist dieser alleinseligmachende Glaube zu suchen; denn in ihr ist

a. das Wort Jesu Christi, das da ist „eine Kraft Gottes zum Heile für einen Jeden, der daran glaubt" (Röm. 1, 16.); und wird überdieß gepredigt im Auftrage Christi (Matth. 28, 19 ff.);

b. die Gnade Christi und Vergebung der Sünden in den heiligen Sacramenten. „Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen." (Joh. 20, 23.)

3. Welche aber ist — unter den vielen als von Christo gestiftet sich ausgebenden Kirchen — die wahre? Ist es, um selig zu werden, gleichgiltig, zu welcher Kirche man sich bekenne? — Nimmer, denn

a. Jesus hat nur Eine Kirche gestiftet, wie Er selbst für Alle und immer nur der Eine Erlöser und Mittler ist.

b. Diese Eine, wahre Kirche ist aber die katholische, denn sie allein besitzt alle einer wahren Kirche zukommenden Merkmale, welche keine andere von all den Kirchen hat, die von Jesus gestiftet zu sein vorgeben.

4. Mit Recht gebührt also der römisch-katholischen Kirche das Prädikat — „alleinseligmachend!"

B. Nichtig und unhaltbar sind die Einwendungen, die gegen diesen — in und außer der Kirche stehenden — anstößigen Satz vorgebracht werden! Man sagt:

1. „Diese Lehre, daß die katholische Kirche die allein seligmachende sei, ist Anmaßung; denn Andersgläubige werden dadurch von der Seligkeit ausgeschlossen." Dagegen:

aa. Nicht der Katholik, sondern Gott der Stifter der Kirche, schließt von der Seligkeit aus, welche nicht in eines Menschen, sondern in Gottes Hand liegt, der allein sie gibt oder versagt.

bb. Die katholische Kirche hingegen erklärt nur, was selig macht, nimmer aber, wer selig wird; Letzteres weiß nur Gott

allein, welcher will, daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen." (I. Tim. 2, 4.)

cc. Niemand geht zu Grunde ohne seine Schuld. Die außer der Kirche Stehenden irren entweder durch eigene Schuld und dann verdammt sie Gottes Wort (Tit. 3, 11.), oder ohne ihre Schuld, die Gott nicht verdammt und die katholische Kirche sogar zu den Ihrigen zählt. (Apostelg. 10, 34.)

dd. Nur den Irrthum, nicht aber den Irrenden, verdammt die katholische Kirche; Letzteren lehrt sie nie und nimmer verachten, sondern für ihn beten, ihn lieben.

2. „Diese Lehre ist hart, lieblos und zeigt mindestens gesagt von Unduldsamkeit." — Nimmermehr!

aa. Wollte die katholische Kirche zugeben, daß auch andere Religionsparteien, die — nach ihrer Ueberzeugung — nicht Kirchen Christi sind, zum Heile führen, so würde sie dadurch dem Irrthume gleiche Kraft mit der Wahrheit zuerkennen, was nie geschehen darf.

bb. Die katholische Kirche würde sich, wollte und wäre sie gegen jeden Irrthum tolerant, selbst aufgeben und aufhören, die wahre Kirche Christi zu sein.

cc. Im Grunde muß jede Religionspartei, die Anspruch macht, eine Kirche Christi zu sein, sich für die allein seligmachende halten, was auch in der That so geschieht; und

dd. wie weit unduldsamer spricht sich gerade die Religionsgenossenschaft Andersgläubiger aus! „Niemand kann selig werden," sagt Luther, „wenn er nicht aus allen Kräften, auf Tod und Leben gegen die Einrichtungen und Befehle des Papstes kämpft und das Papstthum von ganzem Herzen haßt."

Darum, „verstehst du die Sache, so gib Bescheid deinem Nächsten: wo nicht, so leg' die Hand auf deinen Mund, daß du in einem unweisen Worte nicht gefangen und beschämt werdest." (Sir. 5, 14.) [Nach Philothea.]

Ad VIII. (Mitglieder.) [Siehe bei den Art. Taufe und Ketzer.]

Miscellen.

Ad I. Die Kirche ist keine bloße Tugend- sondern Religions-Gesellschaft; ebenso wenig ist sie ein Verein zu religiösen und sittlichen Zwecken von Menschen errichtet und eingegangen, oder auf Sitte und Gesetz der Völker und Staaten gegründet; sondern die christliche Kirche ist eine göttlich-positive Anstalt — das Christenthum selbst in seiner zeitlich-räumlichen Erscheinung, eingesetzt und eingerichtet, begabt und mit den nöthigen Eigenschaften ausgestattet von Jesus, dem Sohne Got-

tes, als dem erschienenen Christus und sein bleibendes Eigenthum, durch seinen heiligen Geist regiert und wirksam bis an's Ende der Zeit. (V. Winter.)

Ad II. Göttlich, himmlisch ist die kirchliche Anstalt Christi auf Erden! Ja wahrlich:

Vom hohen Himmel kam dein Bild herab,
O heil'ge Mutter Kirche, Ziel der Erde!
Du bist die Hürde der getreuen Heerde
Dein Hirt regiert mit Einem Hirtenstab
Der Engel Heere; und in blauer Ferne
Gleich Schäflein alle unzählbaren Sterne.
(Silbert's Conversations-Lexik. des geistl. Lebens. I. S. 353.)

Ad III. Nicht zufrieden damit, daß Christus uns mit seinem Blute am Kreuze erlöste, setzte Er auch — weil Er sichtbar nicht immer bei uns Menschen bleiben wollte, zur bleibenden Fortführung seines großen Erlösungswerkes die Kirche ein — als das lebendige Sacrament zur Mittheilung der Gnade des geistigen Lebens an die Menschen. (Koloss. 1, 18.)

Ad IV. So felsenfest, gleich einem Thurm,
Daß sie erschüttern kann kein Sturm,
Steht Christi Kirche, die auch wohl
Der Hölle Wuth nicht stürzen soll;
Durch sie, des heil'gen Gottes Mund
Wird uns die reine Wahrheit kund.

Ad V. Einig, apostolisch,
Heilig und katholisch
Ist des Heilands Reich auf Erden.
Von den falschen Reichen
Kann's durch diese Zeichen
Sicher unterschieden werden.
(Hörmann's Denkreime I. S. 73.)

Ad VI. Wie schön lassen sich die der wahren Kirche Christi wesentlich zukommenden Merkmale an der römisch-katholischen finden! Denn:

AA. Sie stehet fest zu aller Zeit
In wahrer Glaubenseinigkeit,
Sie ist und bleibt vom Anbeginn
In Einer Meinung, Einem Sinn;
Sie folgt dem ew'gen Oberhaupt,
Dem sie vom Anfang hat geglaubt.

BB. Wie heilig ist doch ihre Lehr',
Wie eine and're nimmermehr;
Wie Millionen ihr vertrau'n,
Auf sie nur ihre Hoffnung bau'n;
Und wie viel Tausend Gut und Blut
Hinopfern um dieß hohe Gut.

CC. Und wie so weit und groß sie ist,
Wie man von keiner andern liest.
Was sie befiehlt, ist allgemein,
So weit nur strahlt der Sonne Schein:
Zu jeder Zeit, an jedem Ort
Hat man geglaubt ihr heilig Wort.

DD. Sie steht auf der Apostel Grund,
Auf dem, was uns gelehrt ihr Mund,
Sie steht auf Petrus unbewegt,
Den Christus selber hat gelegt,
Bis selbst Er hebt den ganzen Bau
Zum Himmel hoch, der Höll' zur Schau. (Hörmann.)

Ad VII. Mögen auch immerhin andere Religionsgenossenschaften wie eine Mutter sich geberden, der das wahre Wohl der Ihrigen am Herzen liegt, nimmer doch werden sie dieselben auch wirklich das Heil verschaffen können; dieß kann allein die katholische Kirche; denn

Um das Haupt zwölf heil'ge Sterne,
Mit der Sonne angethan,
Führet auf der rechten Bahn
Die Gerechten nah und ferne
Sie allein zum Himmel an. (Silbert.)

Ad VIII. Wer nicht die Kirche hört, ist wie ein Heid';
Gewiß! er kommt nicht zur Glückseligkeit.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Wetzer und Welte's Kirchenlexik. VI. Bd. S. 97—110.
Realencyclopädie für das kathol. Deutschland. VI. Bd. S. 167—208.
Dr. Martin's Lehrbuch der kathol. Glaubens- und Sittenlehre für die oberen Klassen der höheren Lehranstalten Oesterreichs. Mainz 1859. I. Thl. Seite 273 bis 301.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch II. Bd. S. 276—367.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. Regensburg Manz 1851. III. Bd. S. 319—331.
Guillois Erklärung des Katechism. I. Bd. S. 396—423.
Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. T. I. Bd. S. 67. — III. Bd. S. 246. — IV. Bd. S. 14. u. 389. — VI. Bd. S. 83. — VII. Bd. S. 357. — VIII. Bd. S. 24. — XI. Bd. a. S. 240. — XII. Bd. b. S. 84—88.
Dr. Jarisch's Stunden der Andacht. IV. Bd. S. 219—247.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. II. Bd. S. 405—422.
Prediger u. Katechet. II. Jahrg. I. Bd. S. 25. 85. 493. — III. Jahrg. 2. Bd. S. 950. — IV. Jahrg. 2. Bd. S. 870.
Linzer Monatschrift. IX. Bd. S. 126.

Kirche (als Gotteshaus).

(Vergl. die Art. Altar, Andacht, Gebet, Gottesdienst, Kirchweihe, Lichter, kirchliche und Weihwasser.)

I. Erklärung. Das Wort „Kirche“ wird nicht nur der Versammlung der Christgläubigen zum Gottesdienste, sondern auch dem Gebäude und Orte selbst beigelegt, wo diese zusammenkommen, um Gott gemeinschaftlich zu verehren, zu beten und die Andachtsübungen der heiligen Religion zu vollbringen. Diese gottesdienstlichen Orte nannte man ehedem:

α. Versammlungsörter, — weil die Gläubigen darin zusammenkamen.

β. Denkmäler und Marthrien — weil sie zum Andenken und über den Gräbern der heiligen Marthyrer errichtet wurden.

γ. Basiliken — wenn sie aus Palästen in Kirchen umgewandelt oder sonst große, prachtvolle Gotteshäuser waren; erst später nannte man sie auch

δ. Tempel — welchen Namen man in der ersteren Zeit sorgfältig vermied, um sich hiedurch von Juden und Heiden zu unterscheiden; gegenwärtig nennen wir unsere Gotteshäuser

ε. Kirchen — nach dem griechischen Worte „Haus des Herrn," oder auch nach dem Altdeutschen: chi rihhe, d. i. Reich Christi. Größere bischöfliche Kirchen heißen

ζ. Dome — von dem Lateinischen domus, d. i. Haus (Gottes), oder von dem Altdeutschen tom oder tuom, welches so viel als mächtig, groß bedeutet. *)

II. Nothwendigkeit der Kirchen. Zur wahren, innigen Gottesverehrung bedürfen wir unumgänglich eigener Gotteshäuser, wenn gleich Gott überall gegenwärtig und die ganze Welt sein prächtiger Tempel ist; denn:

1. Nicht überall ahnt der Mensch Gottes Gegenwart und nicht überall wird er zu seiner Verehrung gestimmt; die Natur, statt seinen Geist zu Gott zu führen, zerstreut ihn, statt sein Herz zu Gott zu erheben, zieht es in's Irdische hinab.
2. Der katholische Christ soll als ein Glied der Kirche Gott auch öffentlich in Gemeinschaft mit anderen Christen nach Anleitung seiner Kirche anbeten, was eben nur am würdevollsten und ersprießlichsten in der Kirche geschehen kann, wo Gott mit seiner Gnade besonders thront, Christus im allerheiligsten Altarssacramente gegenwärtig in Mitte der Seinigen wohnt.
3. Die Geschichte aller christlichen Jahrhunderte beweist auch hinreichend die Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Gotteshäuser; denn wären sie kein allgemeines Bedürfniß, so fänden sie sich nicht in allen Zeiten und bei allen Völkern. (Vergl. die geschichtlichen Erläuterungen hiezu.)

III. Gestalt und Einrichtung der Kirche. Sowohl das Aeußere

---

*) Auch hat die Ableitung des Domes von D. O. M. = Deo Optimo Maximo, welche Worte oft über den Portalen großer Kirchen angebracht waren, Vieles für sich.

als das Innere einer christlichen Kirche beurkundet ihre höhere Bestimmung, ladet den Christen zur Andacht und erweckt fromme Gesinnungen in ihm, und zwar:

A. Ihrer Gestalt nach ist sie:

a. Gewöhnlich gegen Osten gerichtet — um dadurch anzudeuten, daß die christliche Religion das wahre Licht ist, das einzig von Christo, der Sonne der Gerechtigkeit, seinen Ursprung hat.

b. Ueberragt gewöhnlich die Wohnungen der Menschen — zur Bezeichnung, daß sie die Wohnstätte des Allerhöchsten ist, den Himmel und Erde nicht umfassen können.

c. Mit einem oder mehreren Thürmen versehen — die uns, wie mit einem Finger nach dem Himmel, unserem wahren Vaterlande hinweisen.

d. Hat an der Spitze des Kirchendaches entweder ein Kreuz oder einen Hahn; — ersteres zum Zeichen, daß die Religion des Gekreuzigten die Welt mit dem Himmel versöhnt hat; letzteren als Mahnung zur christlichen Wachsamkeit.

e. Das Hauptthor (Portale) gewöhnlich größer und zierlicher gebaut, mahnt an die Himmelspforte, die uns durch Jesum Christum erschlossen worden ist.

f. Das Schiff, der eine Hauptbestandtheil der Kirche, ist jener Theil, wo sich das versammelte Volk befindet und hat seinen Namen von der uralten Sitte, die Kirche mit dem Schiffe zu vergleichen, in welchem sich Jesus am See Genesareth mit seinen Jüngern befand.

g. Der Priesterchor (Presbyterium), der zweite Haupttheil, ist der Platz zunächst am Hochaltar für die Geistlichkeit, die hier ihre gottesdienstlichen Handlungen abgesondert von dem übrigen Volke verrichtet.

B. Zur Einrichtung der Kirche gehören wesentlich:

h. Der Altar, d. i. jene Stätte, wo das heilige Meßopfer verrichtet wird; er vertritt die Stelle des Tisches im Speisesaal zu Jerusalem, wo Jesus das unblutige Opfer eingesetzt und stellt auch das Kreuz auf Golgatha vor, wo Er das blutige Kreuzesopfer dargebracht hat. (Vergl. Art. Altar.)

i. Das s. g. ewige Licht, welches Tag und Nacht vor dem Allerheiligsten brennt, als eine Nachahmung jenes ewigen Feuers, welches auf Geheiß Gottes im alten Bunde stets auf dem Altare brennen mußte, uns zur Erinnerung, daß Jesus, das Licht der Welt hier zugegen ist.

k. Die Kanzel, als ein erhöhter Platz zur Verkündigung des Wortes Gottes, mit einer Taube an der Decke, den Wunsch anzudeuten, daß der heilige Geist den Prediger erleuchten und das Volk für das göttliche Wort empfänglich machen möge.

l. Der Taufstein, gewöhnlich mit der Abbildung der Taufe Jesu durch Johannes, — eine Aufforderung für die Gläubigen, der in der Taufe empfangenen Wiedergeburt dankbar zu gedenken und das Taufgelübde zu erneuern. (Vergl. Art. Taufe.)

m. Der Beichtstuhl, oft geziert mit den Bildnissen des weinenden heiligen Petrus oder der reuigen heiligen Magdalena — als Einladung für den Sünder, sich der drückenden Sündenlast zu entledigen und sich mit Gott auszusöhnen.

n. Das Weihwasser-Becken, in der Nähe der Kirchenthüre, um sich beim Eintritte in die Kirche mit Weihwasser besprengen zu können und hiedurch an die Herzensreinigkeit erinnert zu werden, mit welcher man das Gotteshaus betreten soll.

o. Der Opferstock in der Nähe des Altares oder am Eingange in die Kirche, um die Gläubigen an die Pflicht der Wohlthätigkeit zu erinnern und ihnen Gelegenheit zu geben, nach Kräften zu kirchlichen Zwecken beizutragen.

p. Der Musikchor, auf dem sich die Sänger (und Musiker) seit jener Zeit befinden, als das Lesepult zum Predigen benützt wurde; endlich

q. die Sakristei, als das der Kirche angebaute Seitengemach zur Ankleidung des Priesters und zur Aufbewahrung der kirchlichen Kleidung und Geräthschaften.

IV. Heiligkeit und Würde des Gotteshauses. Die Kirche ist ein Ehrfurcht gebietendes Gebäude; denn sie ist:

AA. Ein heiliges Haus, und zwar heilig

aa. vermöge ihrer Bestimmung, ihres Zweckes, für welchen sie durch die heilige Weihe des Bischofes von anderen — dem Stoffe nach — ihr gleichen, weltlichen Gebäuden ausgeschieden worden ist;

bb. durch Alles, was darin ist, nämlich Gott selbst in eigener Person, die Kirchenpatronen durch ihren Schutz und ihre Fürbitte, heiligen Reliquien und Bildnisse Jesu, seiner jungfräulichen Mutter, der heiligen Geheimnisse und der Heiligen;

cc. durch Alles, was darin geschieht, als: die Feier des heiligen Meßopfers, die Ausspendung der heiligen Sacramente, die Verkündigung des Wortes Gottes, öffentliche Gebete und Andachten.

BB. Ein Bethaus

dd. vermöge des ausdrücklichen Wortes und der Verheiß-

ung Gottes selbst, die zwar zunächst von dem Tempel zu Jerusalem in einem weit richtigeren Sinne auch von unseren Kirchen gelten;

ee. vermöge der beständigen Gewohnheit, im Gotteshause zu beten; denn sowie im Tempel zu Jerusalem, so lassen auch heute noch Priester und Volk vereint ihre Loblieder in der Kirche erschallen.

CC. Ein furchtbarer Ort

ff. wegen der unendlichen Majestät Gottes, der darin wohnt, wie dieß in vielen Stellen der heiligen Schrift (I. Mos. 28, 17; II. Chron. 7, 1 ff.) angedeutet ist;

gg. wegen der Strafen, welche nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift (III. Mos. 10, 1 ff. — II. Kön. 6, 7.) über die Frevler in demselben und über dessen Entheiliger ergingen.

V. Aufmunterung zum fleißigen Kirchenbesuche. Die Gläubigen sollen die Kirche fleißig besuchen; denn dazu fordern uns auf:

1. Die Kirchen selbst, ihr göttlicher Inwohner, ihre Ausschmückung, die Priester im Namen und Auftrage Gottes.
2. Der zeitliche Vortheil, indem durch das besonders wirksame gemeinschaftliche Gebet und die Anhörung des heiligen Meßopfers der Segen Gottes erwirkt wird.
3. Der ewige Nutzen durch Empfang der heiligen Sacramente und Anhörung des Wortes Gottes, wodurch wir in der Gnade Gottes befestiget, zur Tugend ermuntert und vom Laster abgemahnt werden.

VI. Unser Verhalten in der Kirche soll der Würde des Gotteshauses angemessen sein. Insbesondere erfordert es die eigene wie die zum Gottesdienste sich versammelnden Mitchristen Erbauung, daß man

α. mit den Zeichen der Ehrerbietung im Gesichte im unaufhaltsamen und stillen Gange und in einem ehrbaren Anzuge in die Kirche komme;

β. schon beim Eintritte in Erinnerung Dessen, der darin wohnt, die heiligsten Anmuthungen im Herzen erwachen und alle sündhaften Gedanken fahren lasse;

γ. während des Aufenthaltes im Hause Gottes in aller Ehrfurcht, Demuth und Eingezogenheit sich nur mit heiligen Gedanken beschäftige und Allen zur Erbauung diene.

VII. Der Entheiligung des Gotteshauses machen sich alle jene Christen schuldig, welche

αα. mit einem von weltlichen oder sündhaften Gedanken erfüllten Herzen zur Kirche kommen;

ββ. ihren Mund, statt zum demüthigen Gebete, zu anderem Geschwätze öffnen und gebrauchen; oder

γγ. durch sonstiges unartiges Betragen und unanständige Körperstellung den Mitversammelten zum Aergernisse sind.

Schriftstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Mein Haus wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker." Isai. 56, 7. (Vgl. Ps. 25, 8. u. Tob. 1, 6.)

Ad II. (Nothwendigkeit.) 1. „Sie sollen Mir ein Heiligthum machen, und Ich will in ihrer Mitte wohnen. Wie ich das Zelt im Gleichnisse dir zeigen werde und alle Gefäße zum Dienste desselben, ganz so sollet ihr es machen." II. Mos. 25, 8. 9. (Vgl. Habak. 2, 20.)

2. „Ich will sie auf meinen heiligen Berg führen und sie in meinem Bethause erfreuen, ihre Opfer werden Mir auf meinem Altare gefallen." Isai. 56, 7.

3. „Eines habe ich den Herrn gebeten, mein Leben lang in seinem Hause zu wohnen, damit ich die Lust des Herrn sehe und seinen Tempel besuche." Ps. 26, 4. (Vgl. Tob. 1, 6.)

Ad III. (Gestalt und Einrichtung.) [Siehe bei den Art. Kreuz, Altar, Weihwasser.]

Ad IV. (Heiligkeit und Würde.) aa. „Nähere dich nicht, ziehe deine Schuhe aus, denn der Ort, auf dem du stehest, ist heilig." II. Mos. 3, 5. (Vgl. Ps. 5, 8.)

bb. „Der Herr ist in seinem Hause, vor seinem Angesichte schweige die gesammte Erde." Habak. 2, 20. (Vgl. I. Mos. 28, 16. 17.)

cc. (Siehe voraus bei I. Isai. 56, 7.)

dd. „Meine Augen sollen offen sein, und meine Ohren aufmerksam auf das Gebet desjenigen, der da betet an diesem Orte." II. Chron. 7, 15. (Vergl. III. Kön. 8, 28—30.)

ee. „Die Apostel waren immer im Tempel und lobten und priesen Gott." Luk. 24, 23. (Vgl. Apostelg. 2, 46. u. Tob. 1, 6.)

ff. „Wie furchtbar ist dieser Ort! hier ist nichts anders als Gottes Haus und die Pforte des Himmels." I. Mos. 28, 17. (Vgl. Isai. 6, 2.)

gg. „Wenn Jemand den Tempel Gottes entheiligt, so wird ihn Gott zu Grunde richten." I. Kor. 3, 17. (Vgl. II. Machab. 3, 38. 39.)

Ad V. (Aufmunterung zum Kirchenbesuche.) 1. „Ich freue mich, wenn man mir sagt: Lasset uns gehen zum Hause des Herrn." Ps. 121, 1. (Vgl. 83, 11.)

2. „Im Ueberfluße deiner Barmherzigkeit werde ich dein Haus betreten." Ps. 5, 8. (Vgl. I. Tim. 4, 8.)

3. (Siehe voraus bei II. 2. Isai. 56, 7.)

Ad VI. (Verhalten in der Kirche.) α. „Bewahre deinen Fuß, wenn du in das Haus Gottes gehest, und mache dich nahe hinzu, auf daß du hörest." Pred. 4, 17.

β. „Ich will anbeten in deiner Furcht nach deinem heiligen Tempel hin." Ps. 5, 8.

γ. „Selig sind, die in deinem Hause wohnen: in alle Ewigkeit loben sie Dich." Ps. 83, 5.

Ad VII. (Entheiligung.) αα. „Schaffet dieß weg von da, und machet das Haus meines Vaters nicht zu einem Kaufhause." Joh. 2, 16.

ββ. „Woher kommts, daß mein Geliebter so viel Laster in meinem Hause

treibt? Wird denn das geheiligte Opferfleisch die Bosheit von dir nehmen, darauf du stolz gewesen bist?" Jerem. 11, 15.

γγ. „Sie haben das Gezelt deines Namens befleckt." Ps. 73, 7.

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Kirche wird jener Ort genannt, wo die Kirche (Kirchengemeinde) sich versammelt. Denn die Menschen sind die Kirche, da von ihnen gesagt wird: damit er sich selbst als eine glorwürdige Kirche darstelle." S. Augustinus.

„Es werden aber unsere Gotteshäuser darum „Basiliken" genannt, weil dort dem König aller Könige Verehrung und Opfer dargebracht wird." Durandus.

„Es heißt die Kirche ein „Bethaus," weil die Augen des Herrn gerichtet sind auf diejenigen, die auf dieser Stätte beten und erhört werden." S. Eusebius.

Ad II. (Nothwendigkeit.) 1. „Es sollen sich Alle zum Gebete an einem Orte versammeln; es soll nur Eine Bitte, Ein Geist, Eine Hoffnung, Eine unbefleckte Liebe, Ein Glaube an Jesus Christus sein; Alle sollen sich im Tempel des Herrn um Einen Altar reihen, wovon Jesus der einzige Hohepriester ist." S. Ignatius Mart.

2. „Man kann zwar auch in der Einsamkeit beten, aber nicht so, wie in der Kirche, wo das Rufen einmüthig zu Gott aufsteigt. Du wirst nicht so erhört werden, wenn du für dich allein, als wenn du mit deinen Brüdern betest; denn hier ist etwas mehr, nämlich die Eintracht, die Zusammenstimmung und das Band des Friedens." S. Chrysostom.

3. (Siehe die Beispiele.)

Ad III. (Gestalt und Einrichtung.) A. „Das Haus unserer Taube ist einfach, immer auf erhabenen und offenen und gegen das Licht gelegenen Orten. Denn es liebt die Figur des heiligen Geistes den Osten, das Sinnbild Christi." Tertullian.

B. (Siehe bei den Art. Altar, Beicht, Taufe, Weihwasser.)

Ad IV. (Heiligkeit und Würde.) aa. „Sollten wohl jene Steine nicht heilig sein, welche der Eifer der Christen und ihre Liebe zur Religion aufeinandergelegt, und welche die Hand des Hohenpriesters unter geheimnißvollen und rührenden Ceremonien eingeweiht hat?" S. Bernard.

bb. „Die Kirche ist nicht ein öffentlicher Platz, sondern der Wohnort der Engel, ein himmlischer Palast, der Himmel selbst." S. Chrysostom.

cc. „Wer wird Anstand nehmen, das Gotteshaus heilig zu nennen, wenn er bedenkt, was darin vorgeht. Das Gebet der Gläubigen und die Opfer ihres Herzens steigen da zu Gott empor, das Evangelium wird da verkündet, die heiligen Sacramente werden da ausgespendet, und Jesus Christus ist da persönlich zugegen." S. Bernardus.

dd. „Die Kirche ist durch Gottes Wahl vorzüglich der Ort, wo Er die Gebete der Gläubigen erhören will, da ertheilen uns die heiligen Sacramente Gottes Gnade, da bereichert uns das Wort Gottes mit geistigen Gaben. Da beten Alle für Einen und Jeder für Alle." S. Carolus Borom.

ee. (Siehe die Beispiele.)

ff. „Fürchterlich und Ehrfurcht gebietend ist fürwahr der Ort, den die Frommen besuchen, die Engel bewohnen und welchen Jesus mit seiner Gegenwart heiliget." S. Bernardus.

gg. (Siehe weiter unten bei VII. ββ. u. γγ.)

Ad V. (Aufmunterung zum Kirchenbesuche.) 1. [Siehe voraus bei IV. dd.]

2. „Das Haus Gottes ist eine Urquelle aller Glückseligkeit. Lasset uns also so großen Gewinn nicht verscherzen; denn die fromme Gegenwart in der Kirche erwirket uns alles Gute.“ S. Chrysostom.

3. „Du hast die Kirche, das Opfer, welches darin vollbracht wird, die Gebete der frommen Väter, die Wohnung des heiligen Geistes, die Versammlung der Heiligen und wie viel sonst noch, das dich von den Sünden auf die Wege der Gerechtigkeit führen kann.“ S. Chrysostom.

Ad VI. (Verhalten.) α. „Die Pflicht der Ehrerbietigkeit gegen Gott besteht nicht bloß darin, daß man nur dem Leibe nach in dem Hause des Herrn erscheine, das Knie auf sichtbare Art beuge, sondern daß man sein Herz durch demüthige Rührungen, durch den Glauben und die Werke vorbereite, und der Erhörung unserer Bitten würdig mache.“ S. Eucherius.

β. „Betrachte die Kirche als den Himmel, und halte deren Besuch für einen Besuch des Himmels; wohl wirst du da alles Irdische vor der Kirchenthüre lassen.“ S. Nilus.

γ. (Siehe voraus bei II. 1. S. Ignatius M.)

Ad VII. (Entheiligung.) αα. „Mich schmerzt es, so oft ich an die Christen, unsere Brüder, denke, welche in der Kirche sich so verhalten, daß ihr Leib zwar in derselben ist, ihr Herz aber anderswo.“ S. Augustinus.

ββ. „Viele machen aus der Kirche nicht ein Bethaus, sondern ein Schwätzhaus; nicht einen Wohnsitz Gottes, sondern ein schändliches Buhlhaus.“ S. Petrus Damianus.

γγ. „Kann etwas schändlicher sein, als das Getöse bei dem Vortrage der göttlichen Geheimnisse, und das dumpfe Reden bei der Austheilung der heiligen Sacramente, da die Heiden sich gegen ihre Götzenbilder so ehrerbietig zeigen?“ S. Ambrosius.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Dreifach ist nach den Anschauungen der katholischen Kirche die Bedeutung ihrer heiligen Tempel. Denn sie schauet in ihnen durch die wahrhaftige Gegenwart Gottes das Bild des ewigen Reiches Christi im Himmel, durch die Versammlung der Gläubigen das Bild des Reiches Christi in der Zeit, durch die daselbst gespendeten Gnaden das Bild des Himmelreiches inner uns. (Dr. Amberger.)

Ad II. (Nothwendigkeit.) [Siehe bei den Art. Beispiel, gutes, Ceremonien und Gottesdienst.]

Ad III. (Gestalt und Einrichtung.) Wie die ganze Kirche Christi Leib, so ist (das Kirchengebäude) das Abbild jener Kirche auch Abbild des Leibes Christi, des Gekreuzigten. Wir erkennen im Altare das Haupt, in dem Querschiffe die beiden Hände, in dem Langschiffe den übrigen Theil des heiligen Leibes.

Ad IV. (Heiligkeit und Würde.) Das Haus Gottes ist herrlicher und verehrungswürdiger als der Palast eines Königs. Die Gnaden und Würden, die man in einem Königspalaste erhält, sie mögen sonst sein wie sie wollen, endigen sich mit dem gegenwärtigen Leben und sind dabei voll Unruhe und Sorgen. Hier aber in der Kirche ist es ganz anders; die Gaben, die man hier empfängt, sind die sichersten und frei von aller Sorge; die Würden und Gnaden, die hier ausgetheilt werden, nehmen kein Ende, werden selbst vom Tode nicht vernichtet, sondern durch ihn nur fester und bleibender. (S. Chrysostom.)

Ad V. (Aufmunterung zum Kirchenbesuch.) Wie die Kinder einer Familie keinen lieblicheren Aufenthaltsort kennen als das väterliche Haus und sich auch im Falle der Nothwendigkeit nur ungerne davon trennen: so und noch mehr sollten die Gläubigen als Gottes Kinder die Wohnung ihres Herrn und Gottes lieb haben und kein sehnlicheres Verlangen haben, als, gleich dem Könige David im alten Bunde, stets darin wohnen zu können.

Ad VI. (Verhalten.) Wenn ihr euch zu irdischen Geschäften vorbereitet und wohl bedenket, was und wie ihr es vollbringen wollt, um wie viel mehr sollet ihr euch zu jenen Geschäften vorbereiten, die ihr im Hause Gottes vornehmen wollt, wo es sich nicht um ein zeitliches, sondern um das ewige Geschäft eueres Seelenheiles handelt. (S. Carol. Borom.)

Wenn du im Palaste eines Königs bist, wie achtest du auf deine Kleidung und dein Benehmen! Und wenn du in dem Tempel erscheinest, im Hause des Herrn im Palaste des Königs aller Könige, ist's dir gleichgiltig? (S. Chrysostom.)

Ad VII. (Entheiligung.) Sowie der Mensch, welcher dem Könige Heinrich eine Bittschrift überreichte und ihn zugleich mit einem Dolch durchbohrte, ein Vatermörder genannt wird; ebenso muß der genannt werden, der in der Kirche betet und durch sein Betragen den König aller Könige beleidiget.

Was würde man von Einem denken, der selbst in der Apotheke, in die er kam, um gesund zu werden, Gift hineintränke; und was soll man von einem Christen denken, der in einer Kirche durch sein ungebührliches und ärgerliches Betragen sündiget?

Kirchengeschichtliche Notizen und Beispiele.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Wohl ist zur Verehrung Gottes und zum Gebete um seine Gnadenhilfe ein jeder Ort geeignet, weil Gott mit seiner Macht und Liebe aller Orten ist. Doch hat man allzeit wenigstens darauf Bedacht genommen, daß der Ort, wo man betete und insbesonders, wo man opferte, Gottes würdig und daß die Umgebung weder unschicklich noch störend sei. Es haben daher auch alle Völker zu allen Zeiten solche besondere Plätze ausgewählt, welche sie ihren Gottheiten weihten und zu Orten ihrer religiösen Zusammenkünfte wählten. Bald waren es Berge, bald Ebenen oder Thäler, welche das religiöse Bedürfniß sich dazu ausersah. Die Berge hatten insbesondere in der gemeinen Vorstellungsweise die Bedeutung, daß man auf ihnen dem Himmel und der Gottheit näher zu sein glaubte. So ward Abraham von Gott selber auf den Berg Moriah berufen, um dort das ihm anbefohlene Opfer, seinen Sohn, darzubringen. (I. Mos. 22, 2.) — Als sich aber die Menschen enger an einander anschlossen, Völker bildeten und bleibende Wohnsitze einnahmen, fühlten sie auch das Bedürfniß, einen Ort zu haben, wo sie gemeinschaftlich das höchste Wesen verehren und anbeten könnten, ohne von der Glut der Sonnenstrahlen, oder von Regen, Wind und Kälte belästigt zu werden. Sie errichteten Tempel oder eigene kirchliche Gebäude, Gotteshäuser. Schon Moses hatte von Gott den Befehl erhalten, einen tragbaren Tempel, das heilige Zelt — die Stiftshütte — zu errichten, nach deren Muster der König Solomo zu Jerusalem auf dem Berge Moriah einen prachtvollen Tempel erbaute. So lange dieser zu Jerusalem stand, fanden sich die Apostel und ersten Christen daselbst zum gemeinschaftlichen Gebete ein; doch feierten sie das heilige Abendmal in Privathäusern (Apostelg. 2, 46.) Wo immer nachher die Apostel hinkamen, bestimmten sie auch gewisse Wohnungen der Gläubigen, in denen sie sich versammelten, um das hochheilige Opfer des

neuen Bundes zu feiern. An Orten, wo sich die Christen wegen Ausübung ihrer Religion weniger zu fürchten hatten, erbauten sie sich frühzeitig geräumige Gotteshäuser. Als aber die Verfolgungen ausbrachen, waren sie genöthiget, ihren Gottesdienst in unterirdischen Gewölben, Grüften, Höhlen, Wäldern zu feiern, und wurden sie auch von hier vertrieben, so „diente ihnen," wie Dionys von Alexandrien sagt, „ein jeder Ort statt des Tempels zur heiligen Feier: das Feld, die Einöde, das Schiff, der Stall, ja in der Gefangenschaft selbst der Kerker." — Als aber Kaiser Konstantin (ungefähr dreihundert Jahre nach Christo) die freie Ausübung der christlichen Religion gestattet und der Sturm der Verfolgungen sich gelegt hatte, erhoben sich allenthalben im ganzen römischen Reiche sehr ansehnliche Tempel, der Anbetung des Einen wahren Gottes geweiht. Der fromme Konstantin selbst ließ mehrere Kirchen erbauen. Die von ihm erbaute Kirche war die zu Jerusalem, die nach seiner Vorschrift an Schönheit alle Gebäude der Welt übertreffen sollte; dann erbaute er mit seiner Mutter Helena eine Kirche auf dem Oelberge, zu Bethlehem und an anderen den Christen heiligen Stätten. Hie und da wurden auch die heidnischen Tempel in christliche Bethäuser umgebaut und zur Feier des allein wahren Opfers hergerichtet. — Diesen schönen Vorbildern aus der ältesten christlichen Zeit folgten mit aufopfernder Bereitwilligkeit auch unsere jüngeren ehrwürdigen Vorfahren. Wo immer eine katholische Christengemeinde sich zusammenfand, erhob sich alsbald auch eine Kirche als ihr gemeinschaftliches Vaterhaus. So geschah es, daß jede Pfarrgemeinde ihr eigenes Gotteshaus und in den Städten auch wohl mehrere Tempel besitzt.

Es ist also nicht wahr, daß man keiner eigenen Gotteshäuser bedürfe; die Geschichte straft eine solche Rede Lüge. Wären sie kein allgemein gefühltes Bedürfniß, so fänden sie sich nicht in allen Zeiten und bei allen Völkern.

Ad III. (Gestalt und Einrichtung.) A. [Gestalt.] a. Was die Stellung des Kirchengebäudes betrifft, so stand (nach Clemens von Alexandrien) gewöhnlich der Vordertheil der Kirche, wo der Altar aufgestellt war, gegen Sonnenaufgang, wie dieß auch ausdrücklich auf einer Synode zu Mailand angeordnet wurde, „daß man bei Erbauung einer Kirche auf die Sitte und Tradition, daß der Priester, wenn er am Hochaltare die Messe celebrirt, gegen Aufgang schaue." „Darum aber," sagt der heilige Athanasius, „haben auch die seligen Apostel (in ihren Constitutionen) verordnet, die Kirchen der Christen gen Aufgang zu bauen, auf daß wir gegen das Paradies hin schauen, aus dem wir gefallen sind, hin zu unserem alten Vaterlande." Isidor von Sevilla aber meldet: „Wenn die Alten einen Tempel bauten, so beobachteten sie die östliche Richtung der Tag- und Nachtgleiche, auf daß der Betende nach dem wahren Osten schaue." Christus, unser Licht, unsere geistige Sonne muß es allzeit sein, auf Den wir betend und opfernd schauen. Aus der Finsterniß der Welt und der Sünde soll das in der Kirche lebendige Wort und Sühnopfer Christi uns zur Heimat des Lichtes und der Seligkeit, zum Paradiese zurückführen.

b. Ueber die Lage der zu erbauenden Kirche bestimmt der große Kenner und Förderer kirchlicher Kunst, der heilige Karl Boromäus insbesondere: „es sei vor Allem zu beachten, daß die Kirche erbaut werde auf einem etwas erhabenen Orte." Wie nämlich die frommen Patriarchen gern auf Hügeln und Anhöhen opferten und beteten, wie das heilige Zelt und dann der Tempel in Jerusalem auf der Höhe Sion stand, wie Jesus selbst gern auf Bergen zu seinem himmlischen Vater betete und wie Er auf einer

Höhe, auf Golgatha, auch sein großes Versöhnungsopfer darbrachte: ebenso ist es seit den ersten Zeiten kirchliche Sitte geworden, die Kirche — als das Bild der auf dem Felsen gegründeten Kirche Christi — meist auf Hügeln und Höhen zu bauen, wo fern vom Getümmel der Welt und näher dem Himmel, der Geist sich leichter zu Gott erhebt. — Indeß hat auch dieß einen schönen Sinn, wenn, wie es jetzt meistens ist, die Kirchen mitten unter den Wohnungen der christlichen Gemeinde sich erheben; denn Der in den christlichen Kirchen im allerheiligsten Sacramente Tag und Nacht zugegen ist, Jesus Christus, steht dann unter der christlichen Gemeinde, wie der gute Hirt unter seinen Schäflein da, und wacht über sie; diese aber weiden um Ihn herum und freuen sich der Nähe ihres Hirten. Nur sollten die Wohnungen der Menschen nicht ganz an die Kirchen angebaut sein, und an sie anstoßen, damit der heilige Friede, der ein Gotteshaus jederzeit umschweben soll, nicht durch weltliches Geräusch und Getöse zerstört werde. Sehr sorgfältig haben daher auch unsere Voreltern die Kirchen gewöhnlich mit einem eingefriedeten Raume umgeben, der deßwegen auch Fried- oder Freithof genannt wurde, und wo sie auch ihre Todten begruben. (Vgl. Art. Begräbnißort.)

c. Wohl die schönste Zier des Aeußeren der Kirchen sind die Thürme, Träger der Glocken und in beständiger Mahnung zum Orte unserer Bestimmung emporweisend, sind sie erhabene Prediger, wie zu jeder Zeit, so zumal in den wichtigsten Augenblicken des Menschenlebens. So hat die Kirche seit ihrem Gebrauche, der mit dem der Glocken ohne Zweifel in Eine Zeit fällt, auch auf den Bau und Schmuck der Thürme eine besondere Sorgfalt gewendet. Die Thürme wurden entweder als selbstständige, freistehende Bauten behandelt oder in den Kirchenbau selbst hineingezogen. Größere Kirchen hatten gewöhnlich drei Thürme: zwei über dem Haupteingange und den Glockenthurm. Indeß gab es auch in der Vorzeit noch Kirchen, welche mehrere hatten, sowie man auch viele alleinstehende Thürme aufgeführt hat.

d. (Siehe Art. Kreuz, heiliges.)

e. Am Portale der Kirche, bei dem man gerne an Christus, die Thüre des Lebens (Joh. 10, 9.) dachte, und sie darum von jeher mit aller Sorgfalt ausstattete, waren insbesondere die Thürflügel mit Skulpturen aus der heiligen Geschichte geziert und niemals so gefertigt, daß sie für jeden anderen Ort gleich passend erklärt werden konnten. Wo in einer Kirche mehrere Schiffe waren, richteten sich auch die Thüren nach der Anzahl der Schiffe, die mittlere aber war immer von besonders auszeichnender Zierde.

f. Der Raum, in welchen man zuerst eintritt, heißt das Schiff der Kirche (auch Kirchenleib, Halle, altdeutsch Langhaus genannt) und ist der für das gläubige Volk in dem Gotteshause bestimmte Raum, welcher sich von dem Haupteingange bis zum Presbyterium erstreckt. Nebst dem Hauptschiffe haben viele Kirchen (namentlich die von gothischer Bauart) auch noch Neben- oder Seitenschiffe (Seitenhallen, Seitenlauben, Seitengänge genannt). Das Schiff liegt gewöhnlich tiefer als die übrigen Theile des kirchlichen Gebäudes, und jetzt sind gewöhnlich Sitze (Kirchenstühle) und Betschemel in denselben angebracht und zwar, wie es von Alters her üblich ist, und auf dem Lande noch gehalten wird, auf der einen Seite für das männliche, auf der andern für das weibliche Geschlecht. Der Boden des Schiffes wurde schon in der Vorzeit mit aus Binsen geflochtenen Matten oder mit Brettern belegt. Späterhin wurde derselbe mit Steinen gepflastert und es verfloß keine geraume Zeit, so brachte man die herrlichsten Mosaikarbeiten aus Marmor auf demselben an.

g. Von dem Schiffe der Kirche ist durch ein Gitter der Platz für die

Priester und Altardiener abgeschlossen, welcher das Presbyterium, der Priesterchor (auch sacrarium) genannt wird, und in welchem der heiligste Gegenstand der ganzen Kirche aufgerichtet ist, nämlich der Altar. Das Presbyterium ist darum gewöhnlich um einige Stufen höher gelegen, als das Schiff, damit das anwesende Volk dasjenige, was in demselben von der Geistlichkeit vorgenommen wird, bequem sehen könne. Rings herum im Priesterchore waren (wie noch heutzutage in Dom-, Collegiat- oder Klosterkirchen) mehrere, oft besonders künstlich gearbeitete Stühle angebracht, die je nach der Würde der Geistlichen für die sie bestimmt waren, höher oder niedriger waren. Der Bischof hatte den erhabensten Sitz, nicht bloß als Ehrenvorzug, sondern auch um anzudeuten, daß er die ganze Heerde überwache und hüte. Dem Laien war der Zugang dahin stets strenge verboten, weßwegen diesem Platze der Kirche auch der Name adytum beigelegt wurde, was nach seinem Ursprunge geradezu einen unzugänglichen Ort bedeutet. Heutzutage läßt sich wegen Mangel an Raum in den meisten Kirchen der Zutritt der Laien in diesen abgesonderten Platz nicht geradezu verwehren und es ist aus manchen Gründen zu billigen, wenn vorzugsweise der Jugend daselbst ihr Platz angewiesen wird. „Die Blüten der Gemeinde müssen nämlich (wie der selige Bischof Sailer so schön sagt) dem Choraltar am nächsten und im Auge des ganzen Volkes sein . . . als die Lieblinge Christi und die Edelgesteine der christlichen Gemeinde.“

B. (Einrichtung.) h. [Siehe beim Art. Altar.]

i. (Siehe die Art. Altar III. und Lichter, kirchliche.)

k. Im Kirchenschiffe steht die Kanzel, die Stätte, wo Gottes Wort gepredigt oder verkündigt wird. Da dieß anfänglich unter der heiligen Messe geschah, ja die Predigt als ein wesentlicher Theil derselben galt, hatte man dazu einen erhöhten Stuhl in der Nähe des Altars (den s. g. Ambon), der an den Altar hingerückt, nach der Predigt aber wieder weggeschoben wurde. Da aber in der Folge die Predigt von der heiligen Messe getrennt wurde, es auch schwer war, den Bischof oder Priester vom Altare aus in der ganzen Kirche zu hören, errichtete man feststehende Predigtstühle im Schiffe der Kirche, die von dem Gitter (cancellum), womit sie umgeben waren, Kanzeln genannt wurden. Und zwar baute man sie gewöhnlich an die Evangelienseite der Kirche, da die Predigt eine Verkündigung des Evangeliums ist. Aus Ehrfurcht vor dem Worte Gottes verwendete man gewöhnlich so viel auf sie, als man nur immer vermochte. Ueber dem Prediger schwebt gewöhnlich am Deckel der Kanzel eine Taube, das Symbol des Wunsches, es möge der heilige Geist dem Redner beistehen; zuweilen sieht man auch eine Abbildung der vier Evangelisten an der Brustwölbung der Kanzel angebracht, als Darstellung, daß auf einer christlichen Kanzel nur die Lehre Jesu zu verkünden sei. Auch die Figuren des Kreuzes, Ankers und Herzens oder die Darstellung des reichen Fischzuges Petri u. dgl. sind als sehr sinnreich angebracht.

l. Eine wesentliche Einrichtung einer Kirche ist auch der Taufstein oder Taufbrunnen. Gleich in den ersten christlichen Zeiten, nachdem die Kirche den äußeren Frieden erlangt hatte, wurden für den Vollzug der heiligen Taufhandlung entweder separate Gebäude neben den Hauptkirchen errichtet, oder doch eigene Gemächer dafür bestimmt und zubereitet. Man nannte sie „Baptisteria.“ Einerseits forderte nämlich der Geist des Katholicismus mit aller Entschiedenheit, daß eine so wichtige Handlung, wie die heilige Taufe, auch an einem passenden und würdigen Orte gespendet werde; andererseits konnte die Taufe, so lange die meisten Täuflinge Erwachsene waren und die Untertauchung des Täuflings als Regel bestand, nicht in der eigentlichen Kirche vollzogen

werden. Mitunter waren diese Taufkapellen sehr geräumig, so daß Concilien darin abgehalten wurden; sie waren meistens mit Malereien geschmückt und bisweilen wenigstens mit einem Altare versehen. Der Form nach waren sie entweder rund (Rotunden) oder auch acht- und zwölfeckig. Seitdem die Aufgießungstaufe an die Stelle der Untertauchungstaufe getreten ist, besteht aber das Baptisterium in der Regel nicht mehr in einer eigenen Kirche oder in einem eigenen Saal, sondern in einer Art von Urne, die in der Kirche an einem schicklichen Orte angebracht, wohl verschlossen, mit einem Gitter umzäunt und passend verziert sein soll. Meistens findet man auch das Bild des heiligen Johannes des Täufers als die passendste und sinnvollste Darstellung am Taufbrunnen. (Vergl. Dr. Welte's Kirchenlexik. I. Bd. S. 604.)

m. Im Innern der Kirche befinden sich auch die Beichtstühle. Sie sind gleichsam die Tribunale der göttlichen Gerechtigkeit und erinnern an jenen erhabenen Thron, auf welchem sitzend, einstens Jesus die Welt richtet. Daher werden sie bezeichnend innerhalb der Kirchen angebracht, außer welchen, Fälle der Nothwendigkeit ausgenommen, nie Beicht gehört werden soll.

n. (Siehe beim Art. Weihwasser.)

o. Ein besonderes Kirchengeräthe ist auch der Opferkasten oder Opferstock, d. i. dasjenige an einem geeigneten Orte der Kirche aufgestellte, in verschiedener Form und aus verschiedenem Materiale verfertigte, festgeschlossene Behältniß, in welchem die Gläubigen beliebige Spenden zu frommen oder wohlthätigen Zwecken niederlegen. Solche Opferkästen befanden sich (nach Mark. 12, 41—44.) schon im Tempel zu Jerusalem, und waren durch alle Jahrhunderte hindurch in den christlichen Tempeln im Gebrauche. So macht schon der heilige Cyprian einer reichen Matrone den Vorwurf, daß sie nicht auf den Opferkasten der Kirche schaue und für denselben beitrage; und Innocenz III. fordert in einem Schreiben die Geistlichkeit auf, in allen Kirchen einen Kasten aufzustellen, worein Jeder seine Gabe legen könne.

p. Der Ort, wo die Orgel sich befindet und die Musiker zu feierlichen Aemtern sich versammeln, der Musikchor nämlich, ist meistentheils dem Hochaltare gegenüber, wohl auch in älteren Kirchen rückwärts hinter demselben. Nach dem Beispiele Christi nämlich, der am Schlusse der ersten Feier des allerheiligsten Sacramentes mit seinen Jüngern den Lobgesang sprach (Mark. 14, 26.), schätzten auch die Apostel und ersten Christen sowie ihre Nachkommen den Gesang hoch, und pflegten desselben auch beim Gottesdienste. Zur Begleitung des Gesanges (vergl. Art. Gesang, kirchlicher) wurde schon in der Urzeit Musik gebraucht; denn schon von Jubal, der vor der Sündfluth lebte, lesen wir, daß er das Zither- und Harfenspiel erfand, womit man den Gesang begleitete. (I. Mos. 4, 21.) Als dann Moses den Gottesdienst der Israeliten ordnete, nahm er in denselben nebst dem Gesange auch die Musik auf, um die Pracht und Feierlichkeit desselben zu erhöhen. Ebenso thaten die Christen, sobald sie eine nur etwas freiere Religionsübung erlangten, und zwar bedienten sie sich verschiedener Instrumente, bis endlich die Orgel*) erfunden wurde, die mit ihren langsamen, gezogenen Tönen für den Ernst und die Würde der gottesdienstlichen Uebungen, sowie zur Erbauung der Gläubigen am geeignetsten schien.

Große Tonkünstler, die Zierde des Hauses Gottes, und das Feierliche der Gottesverehrung liebend, machten dann auch die anderen Instrumente der

*) Dieses der christlichen Kirche ganz würdige Instrument wurde zunächst durch ein Geschenk einer Orgel durch den Kaiser Konstantin Copronymus an Pipin (757) nach dem Occidente verpflanzt.

Verherrlichung Gottes dienstbar und schufen jene heilige, das Gemüth so mächtig ergreifende Kirchenmusik, jene Messen, Requiems, Hymnen u. s. w., die nach Jahrhunderten noch immer neu sind, und nicht selten schon das Mittel waren, durch welches der Herr in seiner liebevollen Barmherzigkeit Irrgläubige und Sünder zum Glauben und zur Tugend zurückgeführt hat.

q. Am Presbyterium befindet sich nach den Bestimmungen der Kirche auch noch die Sacristei (Gefäßkammer). In der Vorzeit stießen die Wohnungen der Bischöfe und Geistlichen gewöhnlich an die Kirchen und hatten stets ein besonderes Gemach, worin die heiligen Gefäße, die Bücher, die Tücher und Ornamente aufbewahrt werden konnten. Im Mittelalter hatten die Kirchen keine Sakristeien wie in unseren Tagen, sondern eine in der Kirche befindliche Kapelle vertrat deren Stelle. Der Priester kleidete sich am Credenztische an, der sich stets auf der Epistelseite befand; der Bischof that dieses, wie es auch noch gegenwärtig geschieht, am Altare. In der Sakristei befindet sich gegenwärtig oft ein Altar, vor welchem die Priester ihre Gebete vor und nach dem heiligen Opfer verrichten, ein Gefäß zum Händewaschen, ein oder mehrere Beichtstühle (vornehmlich für Harthörige), ein geschlossener Behälter für das Weihwasser und die zur Aufbewahrung der kirchlichen Paramente und Gefäße erforderlichen Kästen und Schränke.

Ad IV. (Heiligkeit und Würde.) AA. Die Kirche ist ein heiliges Haus. — Kein anderer Gegenstand wird unter so vielen Psalmen, Gebeten und Gesängen, unter so vielen Besprengungen mit dem geweihten Wasser, unter so vielen Salbungen mit zwei verschiedenen heiligen Oelen geweiht, wie die Kirche. Wenn je etwas Geweihtes heilig ist, so ist es also im höchsten Grade die Kirche. Und wenn je etwas von geweihten Sachen Ehrfurcht verdient, so ist es die Kirche! Daher hatten aber auch selbst barbarische Fürsten die größte Ehrfurcht vor diesem heiligen Orte. Als Alarich, der Gothenkönig, der doch als ein Arianer die Gottheit Jesu leugnete, im Jahre 410 Rom erstürmte und die Stadt der Plünderung seiner Soldaten überließ, verbot er unter Todesstrafe, sich an den Palästen des größten Königs aller Könige, nämlich an den Kirchen, zu vergreifen, und das Mindeste aus ihnen zu rauben, oder die in die Kirche geflohenen Christen anzurühren, weil er nicht den Zorn Gottes, der leicht seinem ganzen Heere verderblich werden könnte, gegen sich reizen wollte. Und als man ihm meldete, daß man in einem Privathause die kostbaren Geräthschaften der Kirche des heiligen Petrus unter der Aufsicht einer alten Jungfrau gefunden, befahl der König, um die Raublust zu zähmen, diese Kirchenschätze sammt der Jungfrau und allen Christen, die sich an sie anschließen wollten, unversehrt in die Kirche des Apostels Petrus mit bewaffnetem Geleite zu bringen, und nicht das Geringste davon zu entwenden. (Stollberg's Religionsgeschichte XIV. Bd. S. 245.)

BB. Die Kirche ist auch ein Bethaus. Diese Bestimmung der Kirche hat schon Salomo in seinem feierlichen Gebete am Tage der Einweihung seines prachtvoll erbauten Tempels ausgedrückt, indem er flehte: „Siehe auf das Gebet deines Knechtes und auf sein Flehen, Herr, mein Gott: höre das Lob und das Gebet, welches dein Knecht vor Dir heute betet: damit deine Augen über dieses Haus offen stehen Tag und Nacht, über das Haus, wovon Du gesagt: Mein Name soll da sein, daß Du hörest das Gebet, welches an diesem Orte dein Knecht zu Dir betet. Höre das Gebet deines Knechtes, und deines Volkes Israel, um was sie immer bitten werden an diesem Orte deiner Wohnung im Himmel, und wenn Du es hörest, sei gnädig!“ (III. Kön. 8, 28—30.) — Christus der Herr nannte das Gotteshaus selbst ein Bethaus, indem Er den

Käufern und Verkäufern im Tempel zurief: „Mein Haus ist ein Bethaus, ihr aber habt es zu einer Mördergrube gemacht." (Matth. 21, 13.) [Siehe beim Art. Gebet ad V. 10. u. 12.]

CC. Die Kirche ist zugleich ein furchtbarer Ort, wenngleich sonst ein trostvolles Haus wegen der Erhörbarkeit unseres Gebetes, wegen unserer Versöhnung mit Gott. Furchtbar und heiligen Schauer erregend ist nämlich das Gotteshaus durch die Nähe und Gegenwart der höchsten Majestät der Gottheit, wie dieß schon Jakob erfuhr, als er auf der Flucht von seinem Bruder Esau, auf freiem Felde übernachtend, im Schlafe jene wunderbare Erscheinung der Himmelsleiter und der daran auf- und absteigenden Engel gehabt, und Gott selbst ihm erschienen. Da erschrack er sehr, heißt es von ihm, als er erwachte, und sprach bei sich: Wie furchtbar ist dieser Ort! Wahrhaftig, der Herr ist an diesem Orte und ich wußte es nicht!" (I. Mos. 28, 16. 17.) — Furchtbar ist das Haus Gottes aber auch in Beziehung auf die Strafen, welche die Frevler der Kirche und kirchlicher Gegenstände oft schon hier auf Erden, ganz sicher aber jenseits treffen. So wissen wir von Nadab und Abiu, den Söhnen Aarons, daß sie das vom Herrn ausgehende Feuer fraß, weil sie fremdes Feuer vor den Herrn brachten. (III. Mos. 10, 1 ff.) — Oza wurde, weil er die Bundeslade berührte, dieses Frevels wegen von Gott mit dem Tode bestraft. (II. Kön. 6, 7.) — Das Strafgericht Gottes über Jerusalem wurde gewiß auch zum Theile der im Tempel verübten Frevel und Unehrerbietigkeit wegen verhängt. — Die Donatisten verunehrten in einer katholischen Kirche den Gottmenschen und warfen die heilige Hostie den Hunden vor, die sie zur größeren Entheiligung des Gotteshauses mit sich führten; diese Hunde aber wurden plötzlich rasend und zerrissen ihre frevelnden Herrn./

Ad V. (Aufmunterung zum Kirchenbesuche.) 1. Das schönste Beispiel eines eifrigen Kirchenbesuches gab Jesus selbst; denn sein liebster Aufenthalt, nebst der Einsamkeit zum Gebete, war ihm der Tempel. (Vergl. Matth. 24, 1. — Mark. 11, 11. u. 12, 35.) Schon als zwölfjähriger Knabe hielt er sich am liebsten im Tempel auf, denn zu seiner Mutter sprach er ja, als sie ihn am dritten Tage fand: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" (Luk. 2, 49.) Eben so waren die Apostel immer im Tempel und lobten und priesen Gott. (Luk. 24, 53.) — Und die ersten Christen „verharrten einmüthig im Tempel und den Häusern, das Brod brechend, und nahmen Speise mit Freude und in Einfalt des Herzens." (Apostelg. 2, 46.) — Ein ähnlicher Eifer im Kirchenbesuche wird auch von der heiligen Genovefa († 512) erzählt, welche sich nie glücklicher schätzte, als wenn sie in die Kirche gehen konnte. Ihre Mutter Gerontia ging eines Tages in die Kirche und wollte ihre Tochter nicht mit sich nehmen. Genovefa, darüber von Schmerz durchdrungen, beschwor sie mit Thränen in den Augen, sie möchte ihr erlauben, sie zu begleiten. Alle ihre Bitten waren aber vergebens, ihre Mutter gab ihr sogar eine Maulschelle. Allein Gott bestrafte sie bald für dieses ungerechte Aufbrausen, indem er ihr den Gebrauch des Gesichtes entzog. Jetzt war sie froh, wenn sie die Tochter in die Kirche führte, auf deren Fürbitte sie nach zwanzig Monaten ihr Augenlicht wieder erhielt, indem sie sich mit dem Wasser wusch, das ihre Tochter mit dem heiligen Kreuzzeichen gesegnet hatte. (Leben der Heiligen von Dr. Räß und Weiß I. Bd. S. 83.)

2. Der fleißige Kirchenbesuch ist eine reichliche Quelle irdischen Segens, wie dieß durch folgende Begebenheit auch bestätigt wird. — Von zwei benachbarten Schuhmachern hatte der Eine viele Kinder, sein Weib und Vater und Mutter bei sich, besuchte täglich die Kirche und ernährte Alle auf

rechtliche Weise im Dienste Gottes durch sein Handwerk. Der Andere aber konnte, obwohl er seinen Nachbarn an Geschicklichkeit übertraf, nicht einmal sich selbst erhalten; er sah aber selten eine Kirche und arbeitete auch an Sonntagen. Er beneidete also seinen Nachbarn, und einmal konnte er sich nicht enthalten, ihn im Zorne zu fragen: „Woher hast du deinen Reichthum genommen? Ich arbeite viel fleißiger als du und bin arm geworden." Der gottesfürchtige Nachbar wollte ihn zum Kirchenbesuche bewegen und sprach: „Ich weiß einen Schatz auf Erden und bin dadurch reich geworden, aber wenn du bereitwillig mir folgen willst, so komme mit mir und du erhältst die Hälfte von Allem, was wir finden." Als dieser einwilligte und ihm in die Kirche nachfolgte, segnete auch ihn der Herr und gab ihm Reichthum. (Gabler's Beispiellexik. I. Bd. S. 560.)

3. Unberechenbar ist der Nutzen des eifrigen Kirchenbesuches für unser geistiges, ewiges Wohl! (Siehe beim Art. Bekehrung, eigene ad VII. „Maria von Egypten.")

Ad VI. (Verhalten.) α. Wie würdig wir uns zum Kirchengange vorbereiten sollen, deutet uns der heilige Hieronymus an: „Wenn Zorn, böse Gedanken oder nächtliches Traumgebilde mich beunruhigt haben, getraue ich mich nicht, die Kirchen der Martyrer zu betreten." Dieß that er aus dem Grunde, weil er da schlecht vorbereitet zu sein glaubte. — Und wenn selbst die heidnischen Indier, bevor sie in ihre Pagoden (ihre Tempel) traten, im Fluße Ganges sich zu waschen pflegten und ihre Häupter und Bärte schoren, um wie viel mehr sollen Christen darauf bedacht sein, würdig vorbereitet in das Haus des Herrn einzutreten!

β. Beim Eintritte in die Kirche selbst sollen wir die heiligsten Gedanken fassen. — Die heilige Elisabeth, Tochter des Königs Andreas II. von Ungarn und Gemahlin Ludwigs, Landgrafen von Thüringen und Hessen, nahm beim Eintritt in das Haus des Herrn ihre Krone vom Haupte herab, und da Sophie, die Mutter des Landgrafen, sie um die Ursache fragte, gab sie mit kindlicher Einfalt zur Antwort: Sie könne nicht mit einem Diamantenschmucke an einem Orte erscheinen, wo sie Jesum Christum mit Dornen gekrönt sehe. (Aus dem Leben der Heiligen.) — Kaiser Karl der Große schämte sich nicht, in Gegenwart der Fürsten, Grafen und Barone seines Reiches, in Gegenwart des Papstes und eines zahlreichen römischen Klerus, alle Stufen, die zur Peterskirche führten, zu küssen. (Stollberg's Religionsgesch. XXIV. Bd. S. 370.) — Der Kaiser Marcian fehlte nie bei dem öffentlichen Gottesdienste und aus Demuth vor dem großen Herrn des Himmels und der Erde ging er nie anders als zu Fuß und ohne allen kaiserlichen Schmuck — durch die volkreichsten Strassen in die Kirche. — Der Kaiser Theodosius der Jüngere erklärt selbst, daß die Monarchen beim Eintritte in die Kirche ihre Waffen und selbst das Diadem, das Zeichen ihrer königlichen Majestät, ablegen. (Schmid's histor. Katechismus II. Bd. S. 144.)

γ. In der Kirche selbst verhalte man sich nach der Anweisung, die einst der Papst Liberius der heiligen Marcellina, einer Tochter eines Statthalters in Gallien und nachherigen Nonne gab. Er ermahnte sie nämlich, in der Kirche die lebendigen Gefühle der Andacht und der Ehrerbietung an den Tag zu legen, indem er sie an das Beispiel jenes Edelknaben Alexanders des Großen erinnerte, der um die Feier eines heidnischen Opfers nicht zu stören, lieber die Hand bis auf die Knochen wollte verbrennen lassen, als das geschmolzene Wachs, das auf dieselbe gefallen war,

abzustreifen. — Der heilige Julian, ein Einsiedler in Mesopotamien († 370.), hielt in der Kirche während des Gottesdienstes seinen Körper unbeweglich, und war so versammelt, als wäre er vor dem Richterstuhle des höchsten Richters aller Menschen gewesen. (Dr. Richter's Geschichte II. Bd. S. 116.) — Die Einsiedler Egyptens in der Thebais beobachteten in der Kirche, in welche sie oft einen weiten und beschwerlichen Weg zu gehen hatten, das tiefste Stillschweigen. Selbst das Husten und Räuspern suchten sie möglichst zu unterdrücken, und sie stießen keine Seufzer aus, weil dieß Andere im Gebete stören konnte. Man hörte keine andere Stimme als die des Priesters, der das Gebet und das heilige Meßopfer verrichtete. (Schmid's histor. Katechism. II. Bd. S. 145. g.)

Ad VII. (Entheiligung des Gotteshauses.) αα. Der Besuch der Kirche aus unedler oder gar sündhafter Absicht ist sehr sträflich, wie dieß der Prophet Jeremias ausspricht: „Aber siehe," sagt er, „ihr verlasset euch auf Lügenworte, die euch nichts nützen werden. Ihr stehlet, mordet, brechet die Ehe, schwöret fälschlich, opfert den Baalsgöttern, gehet fremden Göttern nach, die ihr nicht kennet, und darnach kommt ihr, und tretet vor mich hin in diesem Hause, darin mein Name angerufen worden ist, und sprechet: Wir sind gerettet, weil wir alle diese Gräuel gethan haben. Ist denn dieses Haus, darin mein Name angerufen worden, eine Räuberhöhle geworden in eueren Augen? Ich, Ich bin's, Ich habe es gesehen, spricht der Herr." (Jerem. 7, 8—11.)

ββ. Wie sehr wurde in früherer christlicher Zeit jedes eitle Gerede in der Kirche geahnt! So erzählt der heilige Johannes Climacus von seinem Abte, dieser habe, wenn er Einige in der Kirche bemerkte, die mit einander redeten, ihnen zur Buße auferlegt, die ganze Woche vor der Kirchenthüre zu stehen, und alle Eintretenden wegen des gegebenen Aergernisses um Verzeihung zu bitten. — Und wenn der heilige Johannes, der Almosengeber und Patriarch von Alexandrien, bemerkte, daß Jemand in der Kirche schwätzte, so jagte er ihn hinaus, und sagte: „Wenn du hieher gekommen bist, um zu beten, so mißbrauche nicht deine Zunge zu etwas Anderm; denn unser Herr sagt im Evangelium: Mein Haus ist ein Bethaus, und ihr habt daraus eine Räuberhöhle gemacht. (Dr. Richter's Goldgrube II. Thl. S. 33.)

γγ. Jedes ungebührliche Betragen im Hause des Herrn ist ein Aergerniß für die Mitchristen und ein Gräuel vor Gott. Ehemals standen in den Kirchthüren Diakonen und Diakonissinen, welche die eintretenden Männer und Weiber beobachteten und wenn etwas Unanständiges vorfallen sollte, sie zum ehrfurchtsvollen Benehmen in der Kirche ermahnten. — Der Kaiser Theodosius der Große befahl die Störer des katholischen Gottesdienstes das Erstemal körperlich zu züchtigen, das Zweitemal aber in eine Wüste zu verbannen.\

Predigtentwürfe.

Ad II. (Nothwendigkeit.) Ueber II. Mos. 25, 8. — Wenn gleich der Mensch zu allen Zeiten und an allen Orten der Erde Gott im Geiste verehren kann, weil Gott durch seine Unermeßlichkeit allenthalben gegenwärtig ist: so ist doch kein Ort geeigneter, keiner dem Herrn selbst angenehmer zur gemeinsamen Andacht, als das Gotteshaus; denn in der Kirche

a. befindet man sich so recht in der Wohnung Gottes und wird

sich seiner Kindschaft auf die rührendste Weise bewußt, wo Er uns mit offenen Armen, mit von Liebe brennendem Herzen erwartet, und uns all seiner Gnadenschätze theilhaftig macht;

b. befinden wir uns im Hause, wo wir den Keim des geistigen Lebens in der heiligen Taufe empfangen; wo wir in späteren Jahren so oft im geheimen Richterstuhle der Beicht Sündenvergebung erlangt, das Brod der Engel genossen, unsere Herzen mit dem Worte der ewigen Wahrheit erschüttert wurden;

c. sind wir an jenem Orte, in welchem Gott im Tabernakel wahrhaft zugegen ist; wo täglich geheimnißvoller Weise jenes große Opfer erneuert wird, welches Jesus Christus am Kreuze vollbracht hat, wo unsichtbarer Weise die Engel und Heiligen Gottes uns umschweben, ja der Himmel selbst über uns geöffnet ist und wir die Herrlichkeit Gottes mit gläubigem Gemüthe schauen.

Wer fühlt sich hier nicht mächtig hingerissen zu heiligen Empfindungen und frommen Betrachtungen? Wer wird es nicht eingestehen müssen, daß die Kirche zulässig, ja geradezu nothwendig sei zur würdigen und erbaulichen Gottesverehrung!

Ad III. (Gestalt und Einrichtung.) Dom. IX. post Pentecost. Luk. 19, 46. Unsere Anbetung und Verehrung Gottes in seiner Kirche kann Ihm nur dann wohlgefällig und uns ersprießlich sein, wenn wir aus dem Gotteshause zurückgekehrt auch unsere Wohnungen zu Bethäusern, Kirchen und Tempeln einweihen; und dieß wird geschehen, wenn wir darin für dieselbe innere Einrichtung Sorge tragen, die wir in der Kirche vorfinden. In dieser befindet sich nämlich:

1. Ein Altar, auf welchem das unblutige Opfer des neuen Bundes dargebracht wird Tag für Tag, vom Sonnenaufgang bis zum Niedergang. — In unseren Wohnungen ist dieser Altar das Herz des Hausvaters, der Hausmutter und aller im Hause. Daraus gehe als Brandopfer die heilige Liebe hervor, welche mit guter Meinung alle und selbst die geringfügigsten Verrichtungen des Tages verdienstlich macht.

2. Ein Predigtstuhl, von welchem herab das göttliche Wort verkündet wird. — Wie nun der Priester Allen, die seinem Sprengel angehören, das Wort des Herrn vorträgt, sie belehrt, bessert: so sollen in einem Hause der Hausvater, die Hausmutter, ja selbst die Kinder und Dienstboten Prediger sein, indem sie einander durch Wort und That — durch ihr gutes Beipiel — zum Guten anleiten, erbauen.

3. Der Opferkasten, in welchem die Gaben der Gläubigen gesammelt werden zu wohlthätigen und frommen Zwecken. — So soll in

jedem christlichen Hause ein Opferkasten sein, d. h. es soll Mitleid und Barmherzigkeit darin herrschen, wozu auch die Eltern ihre Kinder schon frühzeitig heranbilden sollen durch Lehre und Beispiel.

4. Der Beichtstuhl, in welchem dem reumüthigen Sünder die Sündenschuld nachgelassen wird. — Ingleichen soll unter Hausangehörigen christliche Versöhnlichkeit herrschen und ein Theil des Andern Fehler und Schwachheiten entschuldigen sowie die angethanen Unbilden vom Herzen verzeihen.

5. Die Orgel, womit der Kirchengesang begleitet wird. — Gleichwie nun der Zusammenklang und der Wohllaut der Orgeltöne unser Gemüth zu Gott erhebt und zur heiligen Freude stimmt: so soll in jeder christlichen Familie Einhelligkeit, Uebereinstimmung der Gemüther und gegenseitiges Einverständniß, d. i. der heilige Friede herrschen.

Das Vornehmste aber im Hause Gottes ist die Gegenwart Gottes und in dieser müssen wir auch außerhalb der Kirche und besonders in unseren Wohnungen wandeln und Gottes Segen, ja Gott selbst wird mit uns sein und bleiben. (Nach Prediger u. Katechet I. Jahrg. 2. Bd. S. 566.)

Ad IV. (Heiligkeit und Würde.) Fest. Dedicat. Eccl. Offenb. 21, 3. 4. — Wenn schon der prachtvolle Tempel zu Jerusalem eine heilige Stätte war, weil Gott in demselben mit einer besonderen Feierlichkeit verehrt wurde, um so heiliger und ehrwürdiger müssen die christlichen Gotteshäuser sein, wo Gott selbst wohnt und unaufhörlich seine Gnaden spendet. Ja:

A. Heilig und ehrwürdig sind unsere Kirchen schon an sich, weil

a. ihre erste Bestimmung ist, daß in denselben Gott, als dem Urheber aller Heiligkeit, die Ehre erwiesen werde, welche die Geschöpfe Ihm schuldig sind, und wodurch sie seine Oberherrschaft über alle Geschöpfe bekennen;

b. in denselben das Kreuzopfer erneuert wird, welchem wir die Versöhnung des Himmels mit der Erde zu danken haben, und wodurch wir an Kindesstatt angenommen, zu Erben des Himmelreiches gemacht worden sind;

c. sich Jesus gewürdigt hat, persönlich in denselben zu wohnen, und einen Gnadenthron zu errichten, damit wir Ihm unser Anliegen desto leichter anheimstellen können.

B. Heilig und ehrwürdig sind die Kirchen in Ansehung der Wirkungen, welche durch sie in den Herzen der Christen hervorgebracht werden sollen; denn

aa. die kirchlichen Andachtsübungen erheben unser Herz zu Gott,

wecken selige Gefühle in demselben, beleben es mit überirdischen Gesinnungen und entzünden es mit einer reinen Liebe zu Gott;

bb. die heiligen Sacramente, die wir in den Kirchen empfangen, haben keinen anderen Zweck, als unsere Seele von aller Sünde zu reinigen, sie mit der Gnade zu schmücken und unseren Herzen den Genuß unseres Erlösers und Beglückers selbst zu verschaffen;

cc. das Wort Gottes, welches in denselben gepredigt wird, hat zum nächsten Zwecke, uns die Wege zur Heiligkeit zu lehren, die düsteren Abwege des Lasters aufzudecken, und uns gegen alle Verirrungen zu warnen, die uns von unserem letzten Ziele entfernen könnten. (Nach Dr. Hauber's Pred.-Lexik. III. Bd. S. 294.)

Ad V. (Aufmunterung zum Kirchenbesuche.) Ueber Ps. 5, 8. — Wer sollte sich nicht angetrieben fühlen, recht oft und andächtig im Hause des Herrn zu erscheinen, wenn er hinblickt auf die Gnaden, die uns darin so reichlich gespendet werden; denn in der Kirche ist:

I. Das Gebet viel wirksamer. — Diese Wirkung wird errungen durch die Vereinigung der Gläubigen beim öffentlichen Gottesdienste, wahrlich:

a. Eine kostbare Vereinigung, welcher der Herr selbst Alles versprochen und zugesagt hat. (Matth. 18, 19. u. II. Chron. 7, 15. 16.)

b. Ein heiliges Bündniß demüthig Bittender, welche der göttlichen Majestät gleichsam eine angenehme Gewalt anthun.

c. Eine Gemeinschaft, die der Herr nach dem Zeugnisse der heiligen Schrift wirklich schon oftmals reichlich gesegnet hat. (Vergl. Jos. 6, 20.; Apostelg. 12, 5. u. 2, 1—4.)

II. Die Erleuchtung viel lebhafter. — Alle Gegenstände in der Kirche erinnern uns an Gott, weisen uns zu Gott, und zwar:

d. Welch heilsame Erinnerungen erwecket das Weihwasser, der Taufstein, das Kreuz; wie lehrreich ist der Anblick der Kanzel und des Beichtstuhles, des Richterstuhles der Buße!

e. Welch unerschöpfliche Quelle zu gottseligen Gedanken, frommen Betrachtungen und heiligen Tugendübungen sind der Opferaltar, der Tisch des Herrn, der Tabernakel!

f. Selbst die Wände mit den Bildnissen und Reliquien der Heiligen und der Boden mit den Gebeinen der Dahingeschiedenen sind uns eindringliche Prediger!

III. Die Hilfe viel größer. — Ohne der heiligen Sacramente zu erwähnen, welche hier gespendet werden, finden und gewinnen wir in der Kirche:

g. Die Anwesenheit und Gemeinschaft der heiligen Engel,

die unser Gebet vor den Thron des Allerhöchsten bringen, die einzelnen Körnlein unserer Andacht sammeln und mit dem Rauchwerke ihrer himmlischen Lobgesänge vermengt aufsteigen lassen.

h. Die Fürbitte der Heiligen, welche unser Flehen hier lieber und bereitwilliger anhören, weil die Kirchen ja jene Heiligthümer sind, welche unter ihrem Namen Gott geweiht und unter ihrem Schutze stehen, und woselbst man auch ihre Bildnisse und Reliquien verehrt.

i. Die Ertheilung der Ablässe, welche die Kirche zu gewissen Zeiten an die Besuchung der Tempel bindet und welche denen wirklich zufließen, die selbe im Sinne der Kirche mit Andacht besuchen.

O möchten wir im Hinblicke auf diese reichlichen Gnadenspendungen in der Kirche dem Eifer der ersten Christen nachahmen und mit dem königlichen Propheten alle Tage unseres Lebens die Sehnsucht und Liebe zum Hause Gottes betheuern können! (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 768.)

Ad VI. (Verhalten in der Kirche.) Dom. X. post Pentecost. Luk. 18, 13. — Ein Zöllner und ein Pharisäer erscheinen im Tempel, von welch Ersterem wir lernen sollen, wie wir uns im Hause Gottes benehmen, von dem Zweiten, was wir dabei vermeiden sollen. Ein guter Christ besucht nämlich den Tempel Gottes in der Absicht, um einerseits Gott den schuldigen Tribut der Anbetung zu entrichten, andererseits um sein eigenes Seelenheil zu fördern, und zugleich auch, um seine Mitchristen zu erbauen. Daher erscheint er in der Kirche:

1. Mit heiliger Ehrfurcht. Eingedenk, daß an dieser heiligen Stätte Gott selbst mit seinen heiligen Engeln und allen Himmelsbewohnern zugegen ist, wagt er es nie, dieselbe durch Unandacht und Gleichgiltigkeit oder gar durch unanständiges Betragen zu entweihen.

2. Mit heiliger Liebe. Er entfernt somit aus seinem Herzen alle Feindschaften, Gehässigkeiten, und Zwietracht und preist im schönsten Herzenseinklange mit seinen Mitchristen, gemeinschaftlich den Vater im Himmel.

3. Mit heiliger Freude, weil ihm das Haus Gottes der lieblichste Zufluchtsort in seiner geistigen und leiblichen Bedrängniß, das rechte Vaterhaus, Gottes Gnadenthron und die segenreichste Wohnung ist, wo sein Herz, in liebevolle Anbetung seines Gottes versenkt, einen Vorgeschmack der seligen Gefühle himmlischer Geister empfängt.

Wohl jedem Christen, der in solch heiliger Herzensstimmung und Verfassung den Tempel des Herrn besucht; Gottes reichster Segen wird

solche Andacht begleiten! (Nach Prediger und Katechet IV. Jahrg. I. Bd. Seite 137.)

Ad VII. (Entheiligung.) Fest. Dedicat. Eccl. Offenbarung 21, 3. — Unsere Kirchen sind das Haus Gottes, das Er sich unter uns Menschen erwählt hat, um unsichtbar unter uns zu thronen. Jede Entheiligung dieser Gottesstätte verräth sonach den Abgang und Mangel

α. aller Ehrfurcht; denn würde man vor einem Großen oder Vornehmen dieser Erde sich so zu benehmen wagen? Muß, wie ehemals, verzehrendes Feuer sich diese Ehrerbietigkeit erzwingen? (II. Mos. 19, 16.)

β. des lebendigen Glaubens an die persönliche, wesentliche Gegenwart Gottes; wir würden ihn sonst durch ehrfurchtsvolles Betragen zeigen.

Miscellen.

Ad I. Nebst den obigen (in der Abhandlung angeführten) Bezeichnungen haben die Kirchen — mit Rücksicht auf die Bestimmung und den Patron — auch noch andere Namen. In ersterer Hinsicht unterscheidet man Haupt- und Nebenkirchen. Die Hauptkirchen heißen Metropolitan-, Cathedral-, Collegiat- und Pfarrkirchen, je nachdem sie Hauptkirchen einer Provinz, eines Bisthums, eines Collegiums von Canonikern oder einer Pfarre sind. Die Nebenkirchen werden gewöhnlich Filialkirchen genannt, indem ihnen gegenüber die Hauptkirche als Mutterkirche erscheint.

Ad II. Wohl ist Gott an keinen Ort gebunden, und Er bedarf keines Tempels, wohl aber bedürfen wir dessen, insoferne sich unsere Seele hier — im Hause des Herrn — leichter zu Gott emporschwingt. Gewiß wird Jeder aus uns in das Geständniß des Dichters einstimmen:

Die Kraft von hohen Gotteslehren
Ergießt sich da durch meinen Geist,
Wenn er vereint mit heil'gen Chören
Den Herrn und Gott in Andacht preist.
Da ward, Gott inniger zu loben,
Oft, wenn sie kalt und träge war,
Die Seele mehr zu Gott erhoben:
Wenn sich der Miterlösten Schaar
Hinwarf vor Gottes Thron, wenn Dank
Und Preis aus vollen Chören sang.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 20.)

Ad IV. Hochheilig sei die Stätte mir,
Wohin, Gott, deine Frommen
Mit Dank und Lust und Lehrbegier
Dich anzubeten kommen! (Gehrig's Goldkörner S. 153.)

Ad V. Wem es keine Freude ist, in den auf Erden errichteten Tempeln zu erscheinen, um in Gemeinschaft mit Brüdern und Schwestern den Herrn des Weltalls anzubeten, der taugt auch nicht in den Tempel der Herrlichkeit Gottes im Himmel. Er hat keinen Sinn für die reine Seligkeit in demselben. Es würde ihm sicher auch keine Freude sein, als Engel oder

Heiliger des Himmels vor Gottes Thron zu stehen und mit Engeln und Heiligen in tiefster Demuth den Herrn der Heerschaaren anzubeten. (Gehrig.)

Ad VI. Wenn wir im Tempel uns vereinen,
Soll Jeder ehrfurchtsvoll erscheinen,
Zu feiern die Geheimnisse,
Die Jesus von der Himmelshöh'
Gebracht für dieß und jenes Leben,
Daß sie uns Trost und Hoffnung geben.
Ein Jeder nähere sich dieser heil'gen Quelle
Mit frommen Sinn und reiner Seele!
(Sophron, der weise Rathgeber. Wien 1857. S. 165, Nr. 15.)

An den der Anbetung des Allerhöchsten geheiligten Orten beobachte eine feierliche Stille und Eingezogenheit.

Denk: Gott ist hier, nichts soll sich regen,
Als nur das Herz mit seinen Schlägen. (Gehrig.)

Ad VII. Wie verdammungswürdig ist jede Entheiligung des Gotteshauses durch ungebührliches Betragen daselbst gegenüber Dem, was der göttliche Heiland im Tempel mittelst des heiligen Meßopfers, der Ausspendung der heiligen Sacramente u. s. w. zur Ehre Gottes und zum Heile des Menschen thut! Oder ist es nicht der schändlichste Undank und ein blindes Verkennen der unendlichen Wohlthaten des Erlösers, mit Gedankenlosigkeit oder tausenderlei Zerstreuungen in das Heiligthum einzutreten, dem Geiste nach abwesend, im Herzen trocken und ungerührt, ungehalten zu werden, über die längere Dauer des Gottesdienstes oder sich ganz unbehaglich zu fühlen, während Jesus lauter Liebe ist?!

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Maßl's Erklärung der heil. Schriften des N. B. II. Bd. S. 423; — III. Bd. S. 3. 4. u. 99; — IV. Bd. S. 27 ff.; — XII. Bd. b. S. 105.
Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. II. Thl. S. 912 ff.
Dr. Amberger's Pastoraltheologie. II. Bd. S. 761 ff.
Dr. Wiser's Lexikon f. Prediger. III. Bd. S. 456 ff. u. XII. Bd. S. 143 ff.
Prediger u. Katechet. III. Jahrg. II. Bd. S. 649. u. V. Jahrg. I. Bd. S. 98.
Freiburger Kirchenlexik. VI. Bd. S. 110 ff. u. S. 123. „Kirchenbesuch."
J. Wonsidler's Künste im Gotteshause. Grätz 1858.
Dr. Dursch Symbolik der christl. Religion. II. Bd. S. 473. Nr. 10 ff.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. VII. S. 28 ff.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. VII. Bd. S. 131. u. 165.

Kirchenbann oder Kirchenstrafe.

(Siehe Art. Excommunication.)

Kirchenbesuch.

(Siehe Art. Kirche, als Gotteshaus V. u. VI.)

Kirchengebote.

(Siehe Art. Gebote, kirchliche.)

Kirchengebräuche.

(Siehe Art. Ceremonien.)

Kirchengesang.

(Siehe Art. Gesang, kirchlicher.)

Kirchenjahr.

(Vergl. die Art. Festtage, Fastengebot, Kirche, Auferstehung, Geburt Christi, Osterfest, Pfingstfest, Weihnachtsfest, Sonntag, Vigilfasten.)

I. Erklärung. Das katholische Kirchenjahr ist der Inbegriff aller der Feste und heiligen Zeiten, welche die Kirche angeordnet hat, um uns zunächst die unaussprechliche Liebe des dreieinigen Gottes zu vergegenwärtigen, wie sich dieselbe geoffenbart hat in der Menschwerdung, Genugthuung und Verherrlichung Jesu Christi; dann aber auch, um uns an das Leben und die Tugenden ihrer verklärten Mitglieder zu erinnern, und uns zu einer würdigen Feier derselben (vergl. Art. Festtage IV.) zu ermuntern.

II. Eintheilung. Nach der dreifachen Aeußerung der Liebe Gottes zerfällt auch das ganze Kirchenjahr in einen dreifachen Kreis festlicher, heiliger Zeiten, nämlich in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstkreis,*) mit je einer Vor- und Nachfeier, erstere, um die Christgläubigen zur würdigen Feier des Hauptfestes vorzubereiten, letztere, um das, was an dem Feste selbst dem Geiste sich vorstellt und einprägt in fortgesetzter, ernster Betrachtung zu erwägen und heilsame Früchte für das religiöse und sittliche Leben aus dieser Feier zu schöpfen.

A. Der Weihnachtsfestkreis — ist die Darstellung der unendlichen Liebe Gottes des Vaters in der Sendung seines eingebornen Sohnes zum Heile der Welt. (I. Joh. 4, 9.) Er enthält das Andenken an die geschehene Verheißung, Menschwerdung, Geburt, Jugendgeschichte und zum Theile auch an das Lehramt Jesu Christi.

Dieser Festkreis beginnt mit dem ersten Adventsonntage (siehe Art. Advent) und schließt mit dem letzten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn. Sein Mittelpunkt ist das hochheilige Weihnachtsfest

*) Man nennt diese drei Theile Kreise wegen ihrer inneren Ordnung und Abrundung, in welcher sie um ein Hauptfest als Centralpunkt sich reihen.

(siehe Art. Geburt Christi und Weihnachtsfest). Als Vorfeier geht die Adventzeit voraus, als Nachfeier*) folgt die Epiphaniezeit.

Zum Weihnachtskreis gehören also: die vier Adventsonntage, das Fest Mariä Empfängniß, das Weihnachtsfest, das Fest des heiligen Stephanus, des heiligen Johannes Evangel., der heiligen unschuldigen Kinder, der Beschneidung und Erscheinung des Herrn, das Namen-Jesu-Fest, Mariä Lichtmeß und Mariä Verkündigung.

B. Der Osterfestkreis — ist die Darstellung der unendlichen Liebe des Sohnes Gottes, der durch seinen Tod und seine Auferstehung das Erlösungswerk vollbrachte und zum Vater zurückgekehrt, ein Mittler der Welt wurde. (Joh. 3, 16.) Der Hauptgegenstand, welcher in diesem Festkreis allseitig hervorstrahlt, ist die Wiederherstellung der gefallenen Menschheit durch Christus, oder das Leiden, der Tod, die Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn.

Der Osterkreis beginnt mit dem Sonntage Septuagesima und schließt mit dem Feste Christi Himmelfahrt. Sein Mittelpunkt ist das eigentliche Osterfest (siehe Art. Auferstehung Christi und Osterfest). Den Eingang oder die Vorbereitung dazu bildet die Fastenzeit (siehe Art. Fasten vierzigtägige) mit den drei dieser nächst vorhergehenden Sonntage (Vorfaste). Als Nachfeier gelten die fünf Sonntage nach Ostern.

Zum Osterfestkreis gehören somit: Der Aschermittwoch, die vierzigtägige Fasten, der s. g. schmerzhafte Freitag, schwarze und Palmsonntag, die Charwoche, das Osterfest, der Markustag, die Bitt-Tage und das Fest Christi Himmelfahrt.

C. Der Pfingstfestkreis — ist die Darstellung der unendlichen Liebe des göttlichen Geistes, der die durch Christus erworbenen Früchte der Erlösung den Gläubigen mittheilt und zueignet, und ihre Heiligung in der Kirche bewerkstelliget (Tit. 3, 5 ff.) Er enthält das Andenken an die Sendung des heiligen Geistes zur Vollendung des christlichen Lebens, zur Verherrlichung Christi in den Gliedern seiner Kirche.

Der Pfingstfestkreis beginnt mit dem Sonntage nach Christi Himmelfahrt und schließt mit dem letzten Sonntage nach Pfingsten. Sein Mittelpunkt ist das eigentliche Pfingstfest. Als Zeit der Vorbereitung können betrachtet werden schon die sechs Sonntage nach Ostern; vorzüglich aber die neun Tage nach Christi Himmelfahrt. Als Nach-

*) Die nähere Vorfeier eines jeden Hauptfestes ist die Vigilie — die nähere Nachfeier die Octav.

feier gilt hauptsächlich die lange Sonntagsreihe bis zum Schluße des Kirchenjahres.

Zu diesem Festkreise gehören demnach insbesondere: die Vigilie vor Pfingsten, das Pfingstfest, Dreifaltigkeitsfest, Frohnleichnamsfest, Herz-Jesu-Fest, das Fest der beiden Apostel Petrus und Paulus, Mariä Heimsuchung, Himmelfahrt, Geburt und Namen, das Schutzengelfest, Rosenkranzfest, Kirchweih- und Allerheiligenfest und der Allerseelentag nebst dem Patronatsfeste.

III. Besondere Bestandtheile. Faßt man die einzelnen Tage in's Auge, aus welchen das Kirchenjahr besteht, und unter denen einige von größerer, andere von geringerer Bedeutung sind, so gehören zu dergleichen bedeutungsvolleren, heiligen Tagen des Kirchenjahres:

1. Die Feiertage, d. i. solche Tage, an denen die Kirche jede knechtliche Arbeit verbietet, theils um körperlich auszuruhen, noch mehr aber, um sich geistig wieder zu sammeln. Solche Feiertage sind nebst den kirchlich gebotenen Festen des Herrn und der Heiligen auch der Sonntag. (Siehe Art. Festtage und Sonntag.)
2. Die Fasttage, an welchen entweder ein theilweiser Abbruch der Speisen überhaupt (Fasten) oder ein gänzliches Enthalten von Fleischspeisen (Abstinenz), oder beides zugleich vorgeschrieben ist. Hierher gehören die Quatember-, Vigil- und andere sonst noch gebotenen Fasten. (Siehe Art. Fastengebot und Quatemberfasten.)
3. Die Werktage, in der kirchlichen Sprache Ferien genannt, deren jeder durch das damit verknüpfte Andenken an ein heiliges Geheimniß oder an einen Heiligen eine besondere Weihe erhält. Einige Ferien haben noch eine besondere Bedeutung, wie die Wochentage der heiligen Advent- und Fastenzeit und der Bittwoche, sowie auch der Aschermittwoch und die Wochentage der heiligen Charwoche s. g. größere Ferien sind, so daß sie selbst die Feier der höchsten Feste ausschließen.

IV. Art und Weise der Feier des Kirchenjahres. Damit das Kirchenjahr mit seinen heiligen Zeiten und Festen in uns den beabsichtigten Nutzen bewirke, müssen wir dasselbe gehörig begehen und zwar müssen wir:

a. Die Feste und heiligen Zeiten desselben mitfeiern und unser Leben gleichsam durch den Geist des Kirchenjahres regiert sein lassen; denn indem uns die Kirche jährlich die wichtigsten Begebenheiten aus dem Erlösungswerke Christi vor Augen stellt, so sollen diese Begebenheiten sich gleichsam in uns selbst erneuern und geistigerweise in unserm Innern wiederholen; zu diesem Zwecke müssen wir:

b. **Die heiligen Geheimnisse und Begebenheiten**, die uns durch die Feste und heiligen Zeiten zu Gemüthe gebracht werden, **lebhaft betrachten** und in ihre Betrachtung gleichsam den Geist versenken, und die Bedeutung, die sich im Geiste des Festes ausdrückt, auch im Leben und Wandel ausprägen.

c. **Das Kirchenjahr mit seinen heiligen Festen und Zeiten ununterbrochen mitfeiern**, d. h. jede gegenwärtige heilige Zeit muß mit allen dem, was sie lehrt und was sie wirkt, zu ihrem Abschlusse gekommen sein, bevor wir in die neue eintreten.

Schriftstellen.

Ad I. „Er (der weise Gott) hat die Zeiten unterschieden und (ihre) Festtage verordnet (die man festlich feiert bis zur Stunde). Einige hat Gott erhöht und verherrlicht, und andere in die Zahl der gemeinen Tage gesetzt.“ Sir. 33, 9. 10. (Vergl. 47, 12.)

Ad II. (Eintheilung.) A. „Dadurch hat sich Gottes Liebe gegen uns geoffenbaret, daß Gott seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, damit wir durch Ihn leben.“ I. Joh. 4, 9. (Vgl. Joh. 3, 16.)

B. (Siehe beim Art. Christus ad II. C. 1. Philipp. 2, 8. 11.)

C. „Als die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes erschien, hat Er nicht wegen der Werke der Gerechtigkeit, die wir gethan, sondern nach seiner Barmherzigkeit uns gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er reichlich auf uns ausgegossen hat durch Jesum Christum, unsern Heiland, daß wir gerechtfertigt durch seine Gnade Erben seien nach der Hoffnung des ewigen Lebens.“ Tit. 3, 4—7.

Ad III. (Bestandtheile.) 1. [Siehe beim Art. Festtage.]

2. (Siehe beim Art. Fasten und Fastengebot.)

3. (Siehe Art. Advent, Bittage, Aschermittwoch, Charwoche.)

Ad IV. (Art und Weise der Feier des Kirchenjahres.) [Siehe beim Art. Festtage IV.]

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Die wunderbare und glorreiche Vorsehung unseres Schöpfers hat den Lauf dieses sterblichen Lebens so geordnet, daß nach der Reihenfolge der Zeiten die verschiedenen Festlichkeiten der siegreichen Kämpfer Christi uns entgegentreten, damit sie unsere Seele zur Liebe jener erhabensten und ewigen Feier entflammen. Wenn Gott in dem Laufe des ganzen Jahres bald die Triumphe der Blutzeugen, bald der Bekenner einreihet, was ist solches anders als die Bildung eines Kranzes der Glorie, der aus Rosen und Lilien in zierlicher Abwechslung zusammengesetzt wird.“ S. Petrus Damian.

Ad II. (Eintheilung.) „Zu den Juden ist gesagt worden (II. Mos. 23, 17.): Dreimal im Jahre sollst du erscheinen vor dem Herrn, deinem Gott. Und so ist ihnen befohlen worden, daß sie zu drei Zeiten ein Fest feiern; uns aber gebietet Gott, daß wir dieses immer thun, denn wir haben ein ununterbrochenes Fest. Die erste Festlichkeit ist bei uns Epiphanie. Was ist die Veranlassung dieses Festes? Wir feiern es, weil Gott auf der Erde erschienen und unter den Menschen gewandelt, weil der eingeborne Sohn Gottes unter uns gewesen. Aber dieses ist

Er immer; denn so spricht Er: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt; also können wir täglich Epiphanie feiern. — Was will das Osterfest und was ist seine Veranlassung? Da verkünden wir den Tod des Herrn. Indem aber Paulus sagt: So oft ihr dieses Brod esset, und diesen Kelch trinket, werdet ihr den Tod des Herrn verkünden, so können wir, weil wir immer den Tod des Herrn verkünden können, immer Ostern feiern. Wollet ihr wissen, wie auch die Pfingstfeier täglich sich erfüllen könne? Lasset uns sehen, welches ihre Veranlassung sei und warum wir sie begehen? Wir begehen sie, weil der heilige Geist zu uns gekommen; denn wie der eingeborne Sohn Gottes bei den Gläubigen ist, so auch der Geist Gottes. Woher ist dieses bekannt? Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Tröster senden, damit Er bei euch bleibe ewig, den Geist der Wahrheit. Wie also Christus von sich selbst sagte: Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt, und wir deßwegen immer Epiphanie feiern können, so sprach Er auch vom heiligen Geiste: Er wird ewig bei euch sein, und deßwegen können wir immer Pfingsten feiern." S. Chrysostom.

Ad III. (Bestandtheile.) [Siehe bei den Art. Festtage, Fasten, Sonntag, Vigilfasten.]

Ad IV. (Art und Weise der Feier.) „Damit ihr erkennet, daß unsere Festfeier nicht auf bestimmte Zeiten sich beschränken solle, so vernehmet, was Paulus sagt: Lasset uns das Fest feiern! (I. Kor. 5, 8.) Und doch war, als Paulus dieß schrieb, kein Fest; er wollte also anzeigen, daß nicht die Zeit, sondern das reine Gewissen das Fest mache, und deßwegen setzte er bei: Nicht im alten Sauerteige, nicht im Sauerteige der Bosheit und Schalkheit, sondern im ungesäuerten Brode der Reinheit und Wahrheit." S. Chrysostom.

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Das Werk Christi, unseres Herrn ist nicht beschränkt auf die kurze Zeit seines irdischen Lebens, sondern es begann alsbald nach dem Sündenfalle und setzet sich fort bis zum Ende der Tage. So umfasset auch das Kirchenjahr einen viel weiteren Kreis als den Zeitraum eines gewöhnlichen Jahres, es erstrecket sich zurück auf den Beginn und voraus bis zur Vollendung des Erlösungswerkes Christi. Wie aber im irdischen Leben Christi Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sich conzentrirten, indem während desselben das Werk der Erlösung sich vollbrachte, die Vergangenheit erfüllt und geheiligt und die Zukunft angedeutet und vorbereitet wurde: so erneuert sich in ähnlicher Weise das Leben Christi in der Kirche inner dem Kreise eines natürlichen Jahres, indem was vergangen, sich wiederholet, und was zukünftig, sich vorbereitet.

Ad II. (Eintheilung.) [Siehe bei den Art. Weihnachtsfest, Osterfest und Pfingstfest, sowie Geburt Christi, Auferstehung Christi, Geist, heiliger.]

Ad III. (Bestandtheile.) [Siehe bei den Art. Festtage, Fasten u. Sonntag.]

Ad IV. (Art und Weise der Feier.) Christus nahm zu und wuchs heran bis zum Vollalter; so ist es Aufgabe des Kirchenjahres, daß in und mit demselben der Einzelne wachse, bis er seinen Lauf vollendet und reif ist, die hinterlegte Krone in Empfang zu nehmen.

Liturgische Erläuterungen.

Ad I. (Erklärung.) Das Kirchenjahr unterscheidet sich vom bürgerlichen Jahre dadurch, daß es nicht mit dem ersten Jänner, sondern jedesmal

mit dem ersten Adventsonntage beginnt, denn die Sonne, nach der das Kirchenjahr sich richtet, ist nicht die sichtbare erschaffene Sonne, sondern die ewige, unsichtbare und unerschaffene Geistersonne, Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Diese Sonne aber ging vornehmlich hervor und offenbarte sich am deutlichsten durch den Eintritt Jesu in die Menschenwelt, und daher beginnt auch das Kirchenjahr mit der Erwartung seiner Ankunft auf Erden. Ebenso weiß das Kirchenjahr von den vier Jahreszeiten nichts, wohl aber begreift es drei große Festkreise in sich, in deren Erstem besonders die Liebe des Vaters, im Zweiten die Liebe des Sohnes, im Dritten die Liebe des heiligen Geistes sich darstellt.

Alles, was seit dem Anbeginn der Zeiten durch alle die Jahrtausende hindurch von Gott zum Heile der Menschen gethan, was insbesondere zur Erlösung und Beseligung des durch die Sünde gefallenen Menschengeschlechtes gewirkt worden ist, wird uns im Verlaufe des Kirchenjahres in seinen Hauptbegebenheiten jedesmal von Neuem vor die Seele gerufen, so daß wir jene großen Begebenheiten alljährlich gleichsam von Neuem mitleben, sie mit dem Auge unseres Geistes anschauen, zur Weckung, Belebung, und Befestigung unseres Glaubens, unserer Hoffnung und unserer Liebe zu Gott, unserem Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher. Wie nun alle die einzelnen Begebenheiten, welche im Laufe der Zeiten durch Gottes gnadenvolles Walten zum Heile der Menschen sich ereignet haben, in innigem Zusammenhange stehen, und in ihrer Gesammtheit die Geschichte des göttlichen Reiches hier auf Erden bilden, deren Mittelpunkt Jesus Christus ist; also stehen auch die einzelnen Feste und heiligen Zeiten des Kirchenjahres als auf die Geschichte des Reiches Gottes sich beziehend, in gleich innigem Zusammenhange und bilden gleichsam eine große, durch das ganze Kirchenjahr in ununterbrochener Reihenfolge sich hindurchziehende Festesfeier, deren Mittelpunkt in gleicher Weise Jesus Christus, der Welterlöser bildet. Nennt Er ja selbst im Evangelium das im alten Bunde angekündigte und vorgebildete, im neuen Bunde von Ihm ausgeführte und verwirklichte Werk der Erlösung, der Wiederherstellung des göttlichen Reiches ein „Gnadenjahr des Herrn," welches durch jenes alle fünfzig Jahre eintreffende Gnaden- oder Jubeljahr des A. B. vorgebildet worden ist. (Vgl. III. Mos. 25, 10. u. Luk. 4, 18. 19.) Denn wie in dem jüdischen Gnadenjahre den Schuldnern ihre Schulden erlassen, das väterliche Erbtheil denen, die es verpfändet oder sonst auf eine Weise verloren hatten, wieder zurückgegeben und die in Knechtschaft Gerathenen wieder in Freiheit gesetzt wurden: so sollte in dem durch Jesus Christus, den Erlöser angekündigten und verwirklichten Gnadenjahre des N. B. der Menschheit die alte Sündenschuld erlassen, sie sollte in ihr verlornes himmlisches Erbtheil wieder eingesetzt und von der Knechtschaft des höllischen Feindes wieder befreit werden. Wie schön und bedeutungsvoll schließt sich daher an dieses durch den Erlöser verkündigte und verwirklichte Gnadenjahr des Herrn das geheiligte Jahr der Kirche, in welchem das Alles, was in jenem Jahre geschehen, von Neuem gefeiert, von Neuem den durch Christus Erlösten in ihr Andenken zurückgerufen wird! (Bayerle's kathol. Kirchenjahr in seinen Festen und heiligen Zeiten. Berlin 1858. S. 1.)

Ad II. (Eintheilung.) A. [Siehe beim Art. Geburt Christi, Weihnachtsfest, Dreikönigsfest.)

B. (Siehe Art. Auferstehung Christi, Osterfest, Fasten, vierzigtägige, Charwoche, Himmelfahrt Christi, Leiden Christi.)

C. (Siehe Art. Geist, heiliger, Pfingstfest, Dreifaltigkeitsfest, Frohnleichnamsfest, Mariä Himmelfahrt, Namen, Geburt, Schutzengel und Schutzengelfest, Kirchweihfest, Allerheiligenfest und Allerseelentag.)

Ad III. (Bestandtheile.) 1. [Siehe Art. Festtage und Sonntag.]

2. (Siehe Art. Fasten, vierzigtägige, Fastengebot, Quatember- und Vigilfasten.)

3. Alle Wochentage des ganzen Kirchenjahres, an welchen kein Fest, wenigstens kein wichtigeres gefeiert wird, werden in der Kirchensprache „Ferien" genannt. Das Wort Ferie bedeutet eigentlich einen Ruhetag; ursprünglich wurden darunter die Tage bezeichnet, welche dem Gottesdienste geweiht waren, wo also alle weltlichen Geschäfte ruhten. Heut zu Tage hat jenes also gerade die entgegengesetzte Bedeutung. In der kirchlichen Sprache wird demgemäß der Montag die zweite Ferie, der Dienstag die dritte u. s. w. genannt. An den Ferien, die auch freie Tage genannt werden, (weil kein Fest an denselben gefeiert wird), wird in der Regel die heilige Messe des verflossenen Sonntags gelesen. Einige Ferien haben jedoch eine besondere Bedeutung und zum Theil auch eine eigene Messe, wie z. B. die Wochentage der heiligen Advent- und Fastenzeit u. dgl. Damit die Gläubigen fortwährend sich ermuntert fühlen, alle ihre Werke auf heilige und verdienstliche Weise zu verrichten, werden ihnen an den meisten Wochentagen (wenige ausgenommen) zahlreiche Beispiele der Heiligen vor Augen gestellt, deren Andenken die Kirche an denselben begeht. Auch wird noch für jeden Wochentag eine besondere Andachtsübung empfohlen, nämlich: am Montage die Anbetung der heiligen Dreifaltigkeit, in deren Namen der Christ sein Tagewerk beginnen soll; am Dienstage die Verehrung der heiligen Engel; am Mittwoche die der heiligen Apostel; am Donnerstage die Andacht zum heiligen Geiste, oder zum heiligen Altarssacramente; am Freitage zum Leiden Christi; am Samstage zur seligsten Jungfrau Maria. (Scherer's Biblioth. für Pred. I. Abth. I. Bd. S. 6. Nr. 3.)

Ad IV. (Art und Weise der Feier.) [Siehe Art. Festtage IV.]

Predigtskizzen und Entwürfe.

Ad I. (Erklärung.) Dom. I. Advent. Röm. 13, 11. — Das katholische Kirchenjahr, das mit dem ersten Adventsonntage seinen Anfang nimmt, ist — durch die Fülle seines Inhaltes

1. allen Frommen, die unter der Leitung der Kirche dasselbe durchleben, die reichhaltigste Quelle der Belehrung und Aufmunterung. Die Adventzeit erinnert sie an die Trostlosigkeit der Welt ohne Erlöser, an die Sehnsucht nach ihm, und mahnt sie, dem Heilande den Weg zu ihren Herzen zu bereiten. Wie viel Lehrreiches und Erbauliches liegt dann erst in der heiligen Weihnachts-, Fasten- und Osterzeit u. s. w.;
2. den Ungebildeten der leichtfaßlichste Katechismus. Es erinnert ihn auf eine Weise, die selbst dem Rohesten verständlich ist, an die christlichen Hauptwahrheiten und an die wesentlichsten Pflichten des Christen;
3. aber auch die Lauesten zwingt das Kirchenjahr, selbst wider ihren

Willen, alljährlich der christlichen Heilslehre wenigstens in ihren Hauptpunkten zu gedenken. Sie wissen doch, was Weihnacht, Fastenzeit, Ostern, Pfingsten u. s. w. zu bedeuten haben, und so hat ihnen also die Kirche alljährlich viele Veranlassungen zur Sinnesänderung aufgedrungen, die sie wohl überhören, keineswegs aber übersehen können. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 3.)

Ad II. (Eintheilung.) [Siehe bei den Art. Geburt Christi, Auferstehung Christi und Geist, heiliger.]

Ad III. (Bestandtheile.) [Siehe bei den Art. Festtage, Fasten, Sonntag.]

Ad IV. (Art und Weise der Feier.) [Siehe beim Art. Festtage.]

Miscellen.

Ad I. Das Kirchenjahr ist nicht bloß eine todte Erinnerung an die Grundthatsachen der christlichen Offenbarung, sondern eine lebendige Vergegenwärtigung derselben mit ihrem ganzen Gnadenreichthum, namentlich deßwegen, weil die Feier eines jeden Festes ihren Mittelpunkt im unblutigen Opfer hat, in welchem alle die großen Thatsachen der Erlösung thatsächlich erneuert werden.

Im Kirchenjahre tritt das Leben Christi so hervor, wie es von den Gläubigen erlebt und durchgelebt werden soll. Daher erscheint dieses Leben in so innigem Zusammenhange mit dem Leben der Heiligen, in denen Christus, der Herr, Gestalt gewonnen. Und in dieser Beziehung ist der katholische Kalender „der Almanach des neuen Himmels und der neuen Erde," welche der Herr der Barmherzigkeit für sich und uns erschaffen hat. Er stellt der christlichen Seele getreu den jährlichen Lauf der Sonne der Gerechtigkeit dar, welche ihren Cyklus der Liebe durchläuft, um im Weinberg ihrer Kirche den Pflanzen ihrer rechten Hand Wärme und Freude, Nahrung und Wachsthum zu geben. (Dr. Kard. Wisemann's Abhandlungen über verschiedene Gegenstände. 1854. I. Bd. S. 369.)

Ad II. Das Kirchenjahr hat drei große Theile, in welchen die drei Aemter des Erlösers (Hoherpriester, Prophet, König) in solcher Reihenfolge zur Darstellung kommen, wie sie geschichtlich in der Menschheit sich entfaltet. Im Weihnachtsfestkreise stellt sich nämlich dar und erneuert sich das Prophetenamt, im Osterfestkreise das Hohepriesteramt und im Pfingstfestkreise das königliche Amt Christi; im Ganzen jedoch trägt das Kirchenjahr vorzugsweise den Charakter des königlichen Amtes, ja, wie man in Wahrheit sagen kann, es ist dieses Amt; unser Erlöser setzet im Kirchenjahre als König und Hirt seine lehr- und priesteramtliche Thätigkeit fort durch die Zeiten. (Dr. Amberger.)

Ad IV. Um das Kirchenjahr würdig zu begehen, ist es Aufgabe des Christen:

α. Den Geist des Kirchenjahres nach seiner Tiefe und seinem Umfange mehr und mehr zu erkennen.

β. Den durch das Kirchenjahr vermittelten Gnadenstrom nach seiner Fülle in sich eindringen und wirken zu lassen.

γ. In unermüdetem Ringen jede Tagesfeier wirklich zu erleben, und

jeden Tag zu seinem Tage, jedes Jahr zu seinem Jahre, und so das Leben des Erlösers auch zu seinem Leben zu machen.

In dieser Weise wird Wort, That und Ton des Kirchenjahres in dem Christen Wahrheit und Leben werden.

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Schmitz: Die Kirche in ihren gottesdienstlichen Handlungen. Freiburg, Herder 1856. S. 393.

Dr. Staudenmaier's Geist des Christenthums. IV. Aufl. I. Thl. S. 3 ff.

Donin's christkathol. Kirchenbuch. Wien 1859. S. 115. §. 28 ff.

Gaume's katholische Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. VII. Bd. Seite 71 ff.

Freiburger Kirchenlexik. VI. Bd. S. 161 ff.

Dr. Amberger's Pastoraltheologie. II. Bd. S. 540. §. 83 ff.

Schmid's Grundriß der Liturgik. Passau 1836. S. 686 ff.

Terklau's Geist des kathol. Cultus. Wien 1857. VI. Aufl. S. 170 ff.

Dr. Zarbl's Predigtentwürfe I. Bd. S. 1. u. II. Bd. S. 3.

Kirchenlichter.

(Siehe Art. Lichter, kirchliche.)

Kirchenmusik.

(Siehe Art. Gesang, kirchlicher und Kirche als Gotteshaus III. p.)

Kirchenpatron.

(Siehe Art. Heilige und Schutzpatron.)

Kirchenraub.

(Siehe Art. Diebstahl und Gottesraub.)

Kirchenstrafen, Kirchenzucht.

(Siehe Art. Excommunication.)

Kirchengang (der Wöchnerinen).

(Siehe Art. Wöchnerin.)

Kirchhof.

(Siehe Art. Begräbnißort.)

Kirchweihe, Kirchweihfest.

(Vergl. die Art. Festtage, Kirche, als Gotteshaus und Altar.)

I. Das feierliche Gedächtniß der Einweihung eines Gotteshauses wird in der katholischen Kirche entweder am Jahrestage derselben (beziehungsweise am Sonntage darnach) oder an einem für alle Kirchen eines Bisthums gleichbestimmten Sonntage (größtentheils am dritten Sonntage im Oktober) begangen. Es ist dieses Fest ein feierliches Dankfest für den Besitz eines Gotteshauses und für alle darin empfangenen Gnaden.

II. Der Endzweck der Kirchweihe ist kein anderer, als daß die Kirche — als der künftige Ort der öffentlichen Gottesverehrung — wie Alles, was dem Heiligsten dienen soll, geheiliget, d. h.

a. der Herrschaft der Sünde und der übrigen der Sünde unterworfenen Creatur durch Gebet und Besprengung mit geweihtem Wasser entzogen, gesegnet werde;

b. überdieß zu einem Gegenstand höherer Ordnung erhoben, zu einem Orte des Gebetes, der Gnade und der Gemeinschaft mit dem Himmlischen geheiligt werde;

c. endlich ausschließlich Gott selbst übergeben und von Ihm in Besitz genommen, geweihet werde.

III. Die Wirkungen der Kirchweihe lassen sich also zusammenfassen:

aa. Die Kirche wird ausgeschieden von der Welt als Gottes ausschließliches Eigenthum.

bb. Es wird ihr, gleichwie dem Menschen durch die Taufe, ein heiliger Charakter aufgedrückt, der nur mit der Zerstörung der Kirche verloren geht, daher die Kirchweihe nicht wiederholt werden kann.

cc. Sie wird erfüllt mit geheimnißvoller Kraft, welche sie befähigt, Gottes Wohnung, Haus des Gebetes, würdige Stätte des Opfers, Gezelt für die beständige Gegenwart Jesu Christi zu sein.

IV. Art der würdigen Kirchweihfeier. Den Tag der feierlichen Einweihung eines Gotteshauses sowie das jährlich wiederkehrende Kirchweihfest sollen und können wir dadurch würdig feiern, wenn wir

1. uns eifrigst bemühen, unser Herz zum lebendigen Tempel Gottes einzuweihen und dasselbe mit Tugendblüten zu schmücken;
2. diesen heiligen Ort recht oft besuchen und uns seiner Segnungen theilhaftig machen, die hier Gott so reichlich auszuspenden bereit ist;

3. durch heilige Betrachtung, Gebet, Enthaltung von aller Sünde und durch gute Werke diesen heiligen Tag begehen und
4. unsere Freude über den Besitz eines eigenen Gotteshauses immerhin kund geben, dabei jedoch alle lärmenden oder wohl gar sündhaften Vergnügungen und Ergötzlichkeiten sorgfältigst vermeiden.

Schriftstellen.

Ad I. „Es geschah, daß an demselben Tage . . . die Reinigung desselben (des Tempels) vorgenommen wurde, . . . und sie feierten in Freuden acht Tage nach der Weise der Laubhütten . . . und sie setzten durch allgemeinen Beschluß als Gesetz fest, für das ganze Volk der Juden, daß jährlich diese Tage gefeiert würden." II. Machab. 10, 5—8. (Vgl. I. Esdr. 6, 16.)

Ad II. (Endzweck.) „Die Machabäer . . . reinigten den Tempel, machten einen anderen Altar, und brachten, nachdem sie aus Feuersteinen Feuer geschlagen, Opfer dar . . . und stellten das Räucherwerk, die Leuchter und die Schaubrode wieder her." II. Machab. 10, 1. 3. 4.

Ad III. (Wirkungen.) „In den Tagen sah ich, Johannes, die heilige Stadt, das neue Jerusalem, herabsteigen von Gott aus dem Himmel, zubereitet wie eine Braut für ihren Bräutigam geschmückt ist. Und ich hörte eine starke Stimme vom Throne, die sprach: Siehe die Hütte Gottes bei den Menschen: er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er, Gott selbst mit ihnen wird ihr Gott sein. . . Und es sprach, Der auf dem Throne saß: Siehe ich mache Alles neu." Offenb. Joh. 21, 2—5.

„Jesus sprach zu ihm (Zachäus): Heute ist diesem Hause Heil widerfahren." Luk. 19, 9.

Ad IV. (Art der Feier.) „Wisset ihr nicht, daß euere Glieder Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch ist? . . . Verherrlichet und traget Gott in euerem Leibe!" I. Kor. 6, 19. 20.

(Vergl. auch beim Art. Kirche, als Gotteshaus ad V. u. VI.)

Väterstellen.

Ad II. (Endzweck.) „Das heilige Opfer, welches wir auf geheimnißvolle Weise darbringen, darf bei den wahrhaft Gläubigen nur an geweihter Stelle dargebracht werden. Wer anders handelt, übertrifft offenbar die Vorschrift." S. Cyrillus Alexandrin.

Ad III. (Wirkungen.) „Unter Weihung der Kirche ist jene innere Erneuerung zu verstehen, welche der heilige Geist in Allen vollbringt, aus denen der Leib Christi besteht." S. Augustin.

Ad IV. (Art der Feier.) „Was wir (bei der Einweihung) äußerlich an den Wänden der Kirche vollbringen sehen, das soll geistiger Weise in unserer Seele sich vollenden." S. Basilius.

„Strebe mit allem Fleiße darnach, daß du in deiner Brust Gott einen Tempel aufbauest, und sei Küster und Priester darin. Diene ihm unverzüglich, und weil Er für dich Priester und Opfer wurde, so bringe Ihm dein Herz dar, und reinige es von allem Unrathe." S. Ephrem.

Gleichnisse.

(Siehe beim Art. Festtage und Kirche, als Gotteshaus.)

Biblisch-geschichtliche und liturgische Erläuterungen.

Ad I. Von jeher, zu allen Zeiten hatten die Menschen, und zwar nicht bloß die Verehrer des wahren Gottes, sondern auch selbst die Götzendiener ihre besonderen Orte, namentlich auch besondere Gebäude, welche ausschließlich der Verehrung ihrer Gottheit geweiht waren. Dieser Gebrauch, der schon in der Natur der Sache begründet ist, fand auch nach der ausdrücklichen Lehre der heiligen Schrift (IV. Mos. 7, 1.) Billigung bei Gott dem Herrn selbst, da er seinem auserwählten Volke, den Israeliten, zu verschiedenen Zeiten in Beziehung auf die zu seiner Verehrung bestimmten Orte besondere Verordnungen ertheilte. Schon in der Wüste, nach dem Auszuge des Volkes aus Aegypten hatte der Herr dem Moses befohlen, Ihm ein Heiligthum, die Bundeslade, zu errichten, und dasselbe in einem besonderen, geheiligten Zelte, der Stiftshütte niederzusetzen; „dort will Ich," sprach Gott zu Moses, gebieten den Kindern Israels, und der Altar soll geheiligt werden durch meine Herrlichkeit. Und ich will das Zelt des Zeugnisses (d. i. die Stiftshütte) mit dem Altare heiligen." (II. Mos. 2.) Schon früher hatte auch der Patriarch Jakob Gott einen Stein zu einem Heiligthum geweiht und Oel auf denselben gegossen (I. Mos. 28, 18.). Deßgleichen weihte auch Salomo den von ihm erbauten prachtvollen Tempel feierlich ein. (III. Kön. 8. u. 9. — II. Chron. 6. u. 7.) Später wurde durch Judas Machabäus das Fest der Tempelweihe, zum Andenken an die Reinigung des durch Antiochus Epiphanes entweihten Tempels, eingesetzt, welches alljährlich gefeiert wurde, und welchem auch der Heiland beigewohnt hat. (II. Machab. 10, 5—9. u. Joh. 10, 22.)

Wenn nun schon die heiligen Oerter der Juden, als zum Gottesdienste bestimmt, obgleich daselbst bloß vorbildliche Opfer dargebracht wurden, gleichwohl feierlich zu ihrer Bestimmung eingeweiht, und demgemäß auch stets als heilige und ehrwürdige Stätten angesehen und behandelt wurden: so muß dieß natürlich mit weit größerem Rechte in Beziehung auf unsere christlichen Gotteshäuser der Fall sein, da in diesen das erhabene, unblutige Opfer des neuen Bundes und außerdem so viele andere heilige und bedeutungsvolle Handlungen verrichtet werden, so daß die kleinste christliche Kirche unendlich heiliger und ehrwürdiger ist, als selbst der große, weltberühmte Tempel zu Jerusalem. Daher war es, nach dem Zeugnisse der Kirchengeschichte, schon von den ersten Zeiten an unter den Christgläubigen gebräuchlich, daß die Kirchen durch den Bischof zu ihrer hohen Bestimmung unter bedeutungsvollen Ceremonien eingeweiht wurden. Freilich konnte dieses in den Zeiten der blutigen Verfolgungen nur im Stillen und Verborgenen geschehen (auf die Einweihung selbst hielten sie aber auch in der gefährlichsten Zeit sehr strenge). Als sie aber unter Constantin erstmals eigentliche Kirchen bauen durften, begann man diese auch auf's Feierlichste einzuweihen, Bischöfe und Priester kamen oft von weit her zusammen und die Festlichkeiten dauerten zuweilen mehrere Tage. Diese Einweihung einer neuen Kirche war, der Natur der Sache gemäß, immer ein hohes Fest für die ganze betreffende Gemeinde. Aber auch der Jahrestag solcher Kircheneinweihungen wurde, entweder an dem Tage selbst, oder an dem vorherigen oder nachfolgenden Sonntage und zwar als ein Fest erster Klasse mit einer Oktave gefeiert.

Mit der Einweihung einer neuen Kirche bildete sich nebst der hierbei vorkommenden religiösen Feier, gleichsam von selbst auch noch eine andere, bürgerliche oder häusliche Festlichkeit aus, nämlich die Abhaltung großer, mitunter öffentlicher Gastmäler und anderer damit verbundenen Belustigungen. Die Veranlassung zu dieser letzteren Festlichkeit wurde ohne Zweifel durch die Menge der bei einer Kircheneinweihung in der Gemeinde zusammenströmenden Fremden, sowie durch die Nothwendigkeit dargeboten, dieselben anständig zu bewirthen. Da dieselben erst nach Vollendung der heiligen Messe, vor welcher die Kirchweihe stattzufinden pflegte, abgehalten wurden, so erhielten sie später den Namen Kirchmessen oder Kirmessen, mit welchem letzteren Namen sie noch jetzt im volksthümlichen Sprachgebrauche benannt werden. Da die Einweihung der Kirchen alljährlich (an dem Jahrestage) gefeiert wurde, so lag es sehr nahe, daß auch die Kirchmessen alljährlich wiederholt wurden, und wie dieß fast bei allen weltlichen Vergnügungen zu geschehen pflegt, so konnte es auf die Dauer nicht ausbleiben, daß jene an und für sich unschuldigen Ergötzungen immer mehr ausarteten. Die Vorsteher der Kirche fanden sich daher in der Folge der Zeiten genöthigt, jene weltlichen Belustigungen zu beschränken und die jährliche Gedächtnißfeier der Einweihung aller Kirchen insgesammt in jeder Diöcese auf Einen und denselben Tag des Jahres zu verlegen.

Außer dem Jahrestage der Einweihung aller Kirchen wird in vielen Diöcesen auch der Jahrestag der Einweihung der bischöflichen Domkirche als der Hauptkirche der ganzen Diöcese gefeiert. Ueberdieß wird auch der Gedächtnißtag der Einweihung der Kirche zum allerheiligsten Erlöser oder zum heiligen Johannes im Lateran (am neunten November) und der Kirchen der heiligen Apostel Petrus und Paulus zu Rom (am achtzehnten November), als der drei Hauptkirchen der ganzen Christenheit, im ganzen Abendlande (freilich ohne öffentliche Festlichkeiten) begangen. (Bayerle's kathol. Kirchenjahr S. 957 ff.)

Ad II. u. III. Die feierlichen Ceremonien, unter welchen die Kirchweihe vorgenommen wird, sind eine herrliche Darstellung jener drei Grade und Wege (Reinigung, Erleuchtung, Einigung) nach denen die Weihung eines Menschenherzens zum Tempel Gottes in der Kraft des heiligen Geistes sich vollbringet.

Die Vorbereitung zur Weihe: 1. Am Vorabende des Weihetages (am schicklichsten ein Sonn- oder Festtag), fastet sowohl der Bischof als auch die Gemeinde, um zu zeigen, wie heilig und wichtig die Handlung ist, die man vorhat, und um zugleich anzudeuten, daß wir einstens am großen Vergeltungstage in den Tempel der ewigen Herrlichkeit Gottes, in den Himmel nicht eingehen können, außer wir haben unsere Seele in diesem zeitlichen Leben durch Bußwerke gereinigt. — Ferner werden die Reliquien der Heiligen, die am folgenden Tage in den Hochaltar verschlossen werden sollen, nebst drei Weihrauchkörnern als Sinnbild jenes Wohlgeruches, welchen das Leben, der Tod und die beständige Fürbitte der Heiligen vor Gott, dem Dreieinigen, verbreitet, in einem versiegelten Gefäße unter einem Zelte vor der Kirchenthüre aufgestellt und dabei zwischen zwei brennenden Kerzen die Matutin und die Laudes abgesungen.

2. Am Tage der Weihe selbst wirft sich der Bischof gleich anfangs außerhalb der Kirche vor dem Hauptthore auf sein Angesicht nieder, während die Litanei von allen Heiligen gebetet wird, um anzudeuten, daß wir uns mit tiefster Demuth und Ehrfurcht vor dem Allerhöchsten, den alle Heiligen anbeten, versammeln sollen.

Der erste Theil, Segnung (Reinigung.):

a. Nach dem Vorbereitungsgebete segnet der Bischof Wasser und besprengt sich und die Umstehenden, und geht dann dreimal um die Kirche, ihre Wände besprengend — zum Zeichen, daß sie dem dreieinigen Gott geweiht sei. So oft er bei diesem Umzuge an die verschlossene Hauptthüre der Kirche gelangt, stößt er mit dem Hirtenstabe an die Thüre, welche ihm erst beim Drittenmale vom Diakon geöffnet wird — uns zur Erinnerung, daß die Himmelspforte einst durch die Sünde verschlossen ward, und wir nur durch den Kreuzestod Jesu Zutritt zum Reiche Gottes haben.

b. Bei seinem Eintritte in die Kirche spricht der Bischof: „Friede sei diesem Hause," um anzuzeigen, daß auch der Welt einst durch den Einzug Christi in dieselbe Friede mit Gott zu Theil geworden ist.

c. In der Mitte der Kirche rufet der Bischof (auf den Knieen) den heiligen Geist durch den Hymnus: „Komm, Schöpfer Geist!" um seinen Beistand an und bittet dann, indem er ein dreifaches Kreuzzeichen über die Kirche macht: Gott wolle sich durch Jesum, der sich am Kreuze aufopferte, diesen Ort zu seiner Verehrung gewidmet und geheiligt sein lassen.

d. Dann beschreibt der Bischof mit dem Hirtenstabe auf den Boden in ein aus gestreuter Asche gebildetes schiefes Kreuz das griechische und lateinische Alphabet — zum Zeichen, daß alle Nationen und Völkerschaften, von denen zu den Zeiten der Apostel die Griechen und Römer die bedeutendsten waren, zu der Erkenntniß des wahren Gottes durch das Evangelium berufen worden seien. (Vgl. Röm. 10, 12.)

e. Nun folgt die Reinigung der Kirche von Innen, wozu der Bischof das s. g. gregorianische Wasser, bestehend aus Salz, Asche, Wein und Wasser, weihet. — Dieses Wasser ist ein Sinnbild jener Quelle, die aus dem Kreuze Christi entspringend, die ganze Welt mit ihren heilsamen Wirkungen überströmt, und die nun in dem Hause Gottes aufsprudeln soll für die Gemeinde.

f. Ehe dann die Segnung der Kirche beginnt, tritt der Bischof nochmals an die Hauptpforte des Tempels und macht mit dem unteren Ende seines Hirtenstabes oben und unten ein Kreuz — gleichsam als Weihe, damit das Werk der Erlösung in der Kirche von Außen her nicht gestört werde, weder jetzt noch immerdar.

g. Hierauf schreitet der Bischof zur Weihe des Altares. Er taucht zu diesem Zwecke den Daumen in das geweihte Wasser und zeichnet ein Kreuz in die Mitte des Altartisches, desgleichen an jede der vier Ecken — so hindeutend auf das Versöhnungsopfer, das sich von jetzt an hier erneuern soll, und in dem die fünf heiligen Wunden gleichsam auf ein Neues wieder geöffnet werden. Ueberdieß wird der Altar auch dreimal und die ganze innere Kirche siebenmal, zum Zeichen vollkommener Reinigung, besprengt.

h. Mit dem geweihten Wasser wird vor dem Altare ein Mörtel (zum nachherigen Gebrauche) bereitet, dieser gesegnet und das noch übrige Wasser um die Stufen des Altares herum ausgeschüttet — denn hier, an der Quelle der Gnade, soll auch der geringste Theil von höherer Fülle des Segens durchdrungen sein.

Der zweite Theil, Heiligung (Erleuchtung): Ist die Kirche gereinigt von all' deren Materie anhängendem Fluche, so

i. werden die Reliquien der Heiligen im festlichen Zuge abgeholt und zuerst um, dann in die Kirche getragen — was uns

lehrt, daß wir unter der Anführung Christi, den der Bischof darstellt, den Heiligen, die in den Reliquien angedeutet sind, nachfolgen müssen, damit wir zur triumphirenden Kirche im Himmel gelangen.

k. Die Kirchenthüre sowohl, als die Höhlung des Altarsteines, worein die Reliquien gelegt werden, wird mit dem heiligen Chrysam gesalbt, die Reliquien hineingelegt und mit dem früher bereiteten Mörtel zugemauert — zur Erinnerung, daß die Heiligen im Himmel mit Christo innigst vereinigt seien und mit Ihm gleichsam Einen Leib ausmachen. (Vergl. Offenb. 6, 9. 10.)

l. Nun beräuchert der Bischof den Altar nach allen Seiten, indem er dreimal um ihn herumgeht — denn des Gebetes und des Opfers Wohlgeruch muß von dieser Stätte zum Himmel aufsteigen immerdar; herabsteigen aber soll die Segensfülle des heiligen Geistes über Altar und Kirche und Gläubige, wie dieß durch die damit verbundene dreimalige Salbung angezeigt wird.

m. Sofort salbt der Bischof die zwölf Kreuze an den Wänden der Kirche, wo brennende Kerzen aufgesteckt sind — um anzuzeigen, daß dieses ganze Gebäude nun einzig dem Dienste Gottes gewidmet werde und daß wir im Lichte des Glaubens, den die zwölf Apostel Jesu gelehrt haben, Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen. (Offb. 21, 14.)

Der dritte Theil, Weihe (Einigung): Nachdem die Kirche gereinigt und geheiliget, wird der Altar und damit die ganze Kirche als Opferstätte und Wohnung Gottes geweiht. Es wird demnach:

n. Auf dem Altare ein symbolisches Opfer aus gesegneten fünf Weihrauchkreuzen und eben so viel Kreuzen aus Wachslichtern dargebracht — als Sinnbild der Opfer und Gaben, welche die Gläubigen künftig auf diesem neugeweihten Altare Gott darbringen, die ihm aber nur im Hinblicke auf das große Opfer seines eingebornen Sohnes, welches durch die Kreuze angedeutet wird, angenehm sein können.

o. Nach Vollendung der Consekration weihet der Bischof den Schmuck und die Gefäße der Kirche und des Altares mit Gebet, Besprengung und Incensation — auf daß sie geeignet seien zum heiligen Dienste und seien Bild jenes Schmuckes, in dem Jesus Christus selbst, dessen Symbol der Altar, vor Gott erscheint, nämlich der mannigfaltigen Schönheit der Heiligen, aber auch ein Bild des Tugendschmuckes der Seele, womit von nun an der geistige Gottesaltar geziert sein soll.

p. Zum Schluße wird durch den Bischof oder einen Priester das heilige Opfer gefeiert, in welchem Jesus Christus wirklich Besitz nimmt von dem Ihm gesegneten, geheiligten und geweihten Altar und Tempel. Nach Beendigung der heiligen Messe werden die gewöhnlichen Ablässe verkündigt, nämlich Ablaß von einem Jahr für den Weihetag selbst und von vierzig Tagen für den Jahrestag der Consekration. *)

*) Zuweilen wird eine Kirche bloß eingesegnet, welcher Ritus Benediction heißt, und weil bei derselben keine Salbung vorkommt, auch mit Erlaubniß des Bischofes von einem Priester vorgenommen werden kann. Man erkennt eine bloß benedicirte Kirche an dem Mangel der zwölf Wandkreuze, die eben nur bei einer Consekration zur Salbung erforderlich sind. Wird in einer Kirche in Folge einer Gewaltthat Blut vergossen oder Unzucht begangen, so wird sie für exsekrirt, d. i. für entweiht angesehen, und muß wieder geweiht (reconciliirt) werden, ehe ein Gottesdienst darin gehalten werden darf. Und diese Wiederaussegnung einer befleckten Kirche wird namentlich unter den oben unter 2. a. e. k. u. p. bezeichneten Ceremonien vorgenommen.

Ad IV. (Art der Kirchweihfeier.) [Siehe bei den Art. Freuden, Herz, Kirche, als Gotteshaus, Festtage.]

Predigtentwürfe.

(Siehe bei den Art. Kirche, als Gotteshaus, Ceremonien, kirchliche, Festtage.)

Miscellen.

Ad I. Wer recht erfaßt, was das Haus des Herrn den Gläubigen ist, findet es sicher schön und bedeutungsvoll, daß die Gemeinde das Geburts- und Namensfest ihrer Kirche in hochfeierlicher Weise begeht; denn was ist eine neuerrichtete Kirche für die betreffende Gemeinde anders, als

α. eine mit Opfern errungene Station, welche den Besitz der kirchlichen Heilsgnaden sichert;

β. der centrale Mittelpunkt des geistigen Lebens einer Gemeinde, von wo auf Generationen die unversiegliche Quelle der Gnade ausströmt;

γ. als das äußerlich fixirte Erinnerungszeichen des Bundes einer Gemeinde mit Gott. (Freiburger Kirchenlexik. VI. Bd. S. 205.)

Ad II. Den Endzweck der kirchlichen Weihe eines neugebauten Gotteshauses drückt der betreffende Fest-Hymnus aus, in welchem die Kirche zum Himmel fleht:

Erfüll', o Herr! mit Deinem Segen,
Mit Deinem Lichte dieses Haus!
Sei stets hier deinem Volk zugegen,
Und theil' ihm deine Güter aus!
Hier werd' es jeder Bürd' entladen,
Hier trink' es stets den Thau der Gnaden!
Wenn hier des Christen Thränen fließen,
So laß' sie nicht vergeblich sein!
Laß' ihn der Thränen Frucht genießen,
Und des Genusses sich erfreu'n,
Bis einst, gerufen von der Erde,
Er deines Reiches Erbe werde!

(Schäffer's Jakobsleiter II. Aufl. 1855. S. 330.)

Ad III. Nach dem heiligen Thomas von Aquin wirkt die Kirchweihe die zuvorkommende Gnade zu heiligen Akten der Anbetung, zu der Sehnsucht nach dem ewigen Tempel. Auch führt der heilige Thomas als wahrscheinliche Meinung an, daß man durch den andächtigen Eintritt in eine geweihte Kirche Nachlassung läßlicher Sünden erlangen könne und endlich wirke sie Befreiung von dem Andrang teuflischer Gewalten. (Freiburger Kirchenlexik. VI. Bd. S. 205.)

Ad IV. Die katholische Kirche will, daß wir sowohl die Ceremonien bei der Einweihung einer Kirche, als auch das alljährlich wiederkehrende Kirchweihfest in einem höheren, geistigen Sinne verstehen und in Erfüllung an unserer eigenen Seele nämlich, welche (nach I. Kor. 3, 16.) besonders durch die heilige Taufe zu einem Tempel Gottes eingeweiht worden ist. Der Grundstein dieses geistigen Tempels ist die Tugend des Glaubens, welche in der heiligen Taufe eingegossen wird; der Thurm ist die Hoffnung, welche uns zu Gott erhebt; und der Hochaltar ist die Liebe,

durch die wir uns und alles Unsrige Gott zum Opfer bringen. Die Grundpfeiler bilden sämmtliche Tugenden, und die Decke, welche sich über den Tempel unserer Seele wölbt, ist der mächtige Schutz des Allerhöchsten, der mit seiner allwaltenden Vorsicht uns bewacht. Lassen wir die reinen weißen Wände und den Schmuck der Vergoldungen im Tempel allzeit ein Sinnbild für uns bleiben, welches wir durch unsere Reinheit und Taufunschuld, wie durch den Schmuck aller Tugenden geistiger Weise nachzubilden trachten! In einem solchen Tempel wird Gott gerne wohnen. (Rippel's Schönheit der kathol. Kirche V. Aufl. S. 254.)

Stoff zum Nachlesen:

Marzohl u. Schneller's Liturgia sacra. V. Bd. S. 195 ff.
Fr. Xav. Schmid's Liturgik. III. Bd. S. 500 ff. u. S. 214.
Freiburger Kirchenlexikon von Dr. Wetzer u. Welte VI. Bd. S. 203 ff.
Dr. Wiser's Lexikon f. Pred. III. Bd. S. 463 ff. u. I. Bd. S. 78. V.
Rippel's Schönheit der kathol. Kirche. V. Aufl. S. 228 ff.
Gaume's kathol. Religionslehre nach ihrem ganzen Umfange. II. Auflage VIII. Bd. S. 293 ff.
Prediger und Katechet. IV. Jahrg. II. Bd. S. 567.
Dr. Schuster's katechet. Handbuch. IV. Thl. S. 664 ff.
Dr. Zarbl's Predigtentwürfe. I. Bd. S. 283 ff.

Klatscherei, Klatschsucht.

(Siehe Art. Argwohn, Ohrenbläserei, Verleumdung.)

Kleiderpracht.

(Siehe Art. Kleidung, Sittsamkeit, Hoffart, Putzsucht.)

Kleidung.

(Vergl. die Art. Aufwand, Eitelkeit, Gesundheit, Putzsucht, Verschwendung.)

Mit dem Ausdrucke „Kleidung" umfassen wir Alles, was zur Bedeckung des Körpers gehört.

I. Pflichtmässiges Verhalten in Ansehung der Kleidung. Ueberhaupt muß dieselbe nach dem Endzweck der Kleidung eingerichtet werden.

A. Insbesondere aber muß sie so beschaffen sein, daß sie:

a. der Gesundheit zuträglich sei, also weder den leichten und freien Gebrauch der Glieder hindere, noch sonst der Jahreszeit, Witterung u. dgl. schädlichen Einflüssen weniger entspreche;

b. der Ehrbarkeit entsprechend, so daß diejenigen Glieder, die einer Bedeckung bedürfen, zweckmässig und anständig bedeckt werden und die Kleidung niemals dem Alter oder Geschlechte zuwider sei;

c. dem Stande gemäß, wobei man eine an und für sich nicht ta-

delnswerthe Mode unter bescheidenen Grenzen immerhin berücksichtigen kann.

B. Dagegen muß man sorgfältig meiden:

d. alle Frechheit; denn was hilft die ehrbarste Kleidung, wenn man aus Bosheit oder Unvorsichtigkeit oft unbedeckt gesehen wird?

e. unanständige Vermummung, besonders das Tragen der Kleidung vom anderen Geschlechte;

f. Verschwendung, wodurch man oft sich selbst schadet, gegen Andere ungerecht wird und böses Beispiel gibt;

g. alle Eitelkeit, Putzsucht, Gefallsucht, Tändelei und Zeitverschwendung.

II. Gründe für eine zweck- und standesgemäße Kleidung. — Uns nach den Vorschriften des Christenthums wie der christlichen Klugheit zu kleiden, sind wir schuldig:

1. unserer Christenwürde, die uns heißt, uns nicht unter, aber auch nicht über unseren Stand zu kleiden;
2. unserer Ehre und Vermögen, die durch einen übertriebenen Kleideraufwand gefährdet werden;
3. unserem und Anderer Seelenheile, indem durch jede mode- und gefallsüchtige Kleidung unsere wie der Nebenmenschen Sitten untergraben werden.

Schriftstellen.

Ad I. (Pflichtmässiges Verhalten.) a. „Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen mit weichlichen Kleidern angethan? Siehe, die da weichliche Kleider tragen, sind in den Höfen der Könige.“ Matth. 11, 8.

b. (Siehe beim Art. Geschlecht, weibliches ad II. c. I. Petr. 2, 3—5.)

c. „Sei nicht stolz auf deine Kleidung, und erhebe dich nicht am Tage, wo du geehrt wirst.“ Sir. 11, 4.

d. „Siehe, ein Weib kam ihm entgegen im Hurenschmuck, geschickt, die Seelen zu fangen.“ Spr. 7, 10.

e. „Ein Weib soll nicht Mannskleider anthun und ein Mann soll nicht Weibskleider anziehen; denn ein Gräuel ist vor Gott, wer Solches thut.“ V. Mos. 72, 5.

f. „An diesem Tage wird der Herr wegnehmen den Schmuck der Schuhe und die kleinen Monde, mit den Halsbändern, die Geschmeide, die Armspangen und die Hauben, die Haargewinde, die Riechfläschchen und Ohrenringe, die Fingerringe und Edelsteine, die Feierkleider, die Mäntel, die Linnenkleider und die Haarnadeln, die Spiegel, die feinen Hemden . . . Statt der Wohlgerüche wird es Gestank geben, statt des Gürtels einen Strick, statt des gekräuselten Haares eine Glatze, und statt der Brustbinde das Trauerkleid.“ Isai 3, 18—24.

g. „Die Kleider am Leibe, das Lachen, wobei die Zähne sich zeigen, und der Gang des Menschen verrathen es, was er ist.“ Sir. 19, 27.

Ad II. (Gründe.) 1. u. 2. [Siehe beim Art. Christ ad IV. b. Ps. 48, 13—15.]

3. „Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die gerne in langen Kleidern einhergehen und gegrüßt sein wollen auf den Plätzen." Mark. 12, 38.

Väterstellen.

Ad I. (Pflichtmässiges Verhalten.) a. [Siehe beim Art. Gesundheit ad IV. S. Franciscus Sales.]

b. „Die frommen Frauen sollen (was auch von den Männern gilt) sich nach den Regeln der Sittsamkeit, ohne Ziererei und Unanständigkeit, kleiden. Die Sittsamkeit in der Kleidung und im Schmucke hängt aber ab von dem Stoffe, von der Form und von der Reinlichkeit derselben. Die Reinlichkeit muß in allen Kleidern und zu jeder Zeit beobachtet werden; man darf weder Flecken noch sonst etwas, was die Augen beleidigen könnte, an sich dulden... Was Stoff und Form der Kleidung betrifft, so kann die Sittsamkeit nur nach den Verhältnissen der Zeit, des Alters, des Standes, der Gesellschaften und der besonderen Gelegenheiten, in denen man sich befindet, beachtet werden." S. Francisc. Sal.

c. „Man kleide sich seinem Stande gemäß, so daß die klugen und rechtschaffenen Leute nicht sagen können, man thue dessen zu viel, noch die jungen Leute, man thue dessen zu wenig." S. Ludovicus.

d. (Siehe beim Art. Putzsucht.)

e. „Eine unehrbar gekleidete Weibsperson ist ein Werkzeug, dessen sich der Teufel bedient, die Seelen zu Grunde zu richten." S. Bernardus.

f. „Der Schmuck des Leibes sei nicht übertrieben, sondern ... einfach." S. Ambrosius.

g. „Bilde dir auf deine schönen Kleider nie Etwas ein; denn sie sind ein Zeichen der Sünde. So lange Adam und Eva unschuldig waren, gingen sie nackt herum, nachdem sie aber gefallen waren, machten sie sich ein Kleid von Feigenblättern." Cornelius a Lap.

Ad II. (Gründe.) 1. „Wer in Seide und Purpur einhergeht, kann Christum nicht aufrichtig anziehen; wer mit Gold, Perlen und Halsgeschmeide geschmückt ist, hat den Schmuck der Seele verloren." S. Cyprian.

2. „Es ist thöricht, einen faulen Leichnam mit einem kostbaren Kleide zu zieren, wovon viele Arme ernährt werden könnten." S. Bonaventura.

3. „Wer nach Putz und Auszeichnung in Kleidern strebt, wird seiner Seele schaden; denn Ueberfluß in Kleidern und Ueppigkeit bringt die Seele in Verwirrung." S. Ephrem.

Gleichnisse.

Ad I. (Pflichtmässiges Verhalten.) A. [Siehe bei den Art. Gesundheit und Stand]

B. Der Schwan ist ein weißer Vogel, der aber ein schwarzes Fleisch hat und ein Sinnbild derjenigen ist, die auf ein schönes Kleid sich viel einbilden, aber eine schwarze Seele voll Sünden haben. (Hugo Cardinal.)

Ad II. (Gründe.) Kostbare Kleider sind oft Zeichen des geringen inneren Werthes. Die rohen Wände pflegt man sorgfältig äußerlich zu verzieren und zu bemalen, nicht so die Wände von Marmor und die mit Gold verziert sind, weil diese nur dadurch entstellt werden möchten.

(Vergl. auch die Art. Eitelkeit und Putzsucht.)

Beispiele.

Ad I. (Pflichtmässiges Verhalten.) a. [Siehe beim Artikel Gesundheit.]

b. (Siehe unten bei II. 3.)

c. Kleide dich einfach und deinem Stande gemäß! Als der heilige Eligius († 659), am französischen Hofe erschien, erforderte es seine Würde, die er bekleidete, daß er in kostbaren Kleidern sich dem Könige vorstelle. Unter dieser prachtvollen Kleidung aber trug er ein härenes Gewand. (Dr. Richter's Geschichte. II. Thl. S. 122. II. 1.)

Immerhin ließ sich die heilige Elisabeth fürstliche Kleider anziehen, so oft sie bei einem Hoffeste öffentlich sich als Fürstin zeigen mußte, außerdem aber trug sie nur ihre einfachen Kleider von Wolle, wie das geringste Weib ihres Landes; und mußte sie an den Vergnügungen ihres fürstlichen Gemahls Theil nehmen, so beschränkte sie dieselben auf das Möglichste. — Dasselbe that auch der heilige Karl Borromäus, Cardinal und Erzbischof von Mailand; denn die Kleider, die er seiner Würde gemäß tragen mußte, verbargen den ärmlichen Anzug, den er den Seinigen nannte, und welcher gewöhnlich so alt und abgetragen war, daß ihn ein Bettler, dem man ihn anbot, kaum annehmen wollte. (Prediger und Katechet IV. Jahrg. I. Bd. S. 106. und Leben der Heiligen von Dr. Räß und Weiß XVI. Bd. S. 169.)

d. Höchst tadelnswerth ist jene Frechheit der Kleidung, in welcher man die Blöße des Körpers nicht gehörig bedeckt und Andere zur Sünde reizt, und es wäre zu wünschen, daß solcher Frechheit immer wie in folgenden Beispielen die verdiente Beschämung zu Theil würde. Als der heilige Ambrosius einst an einem Festtage eine Dame in einem eitlen und unzüchtigen Putze in die Kirche kommen sah, an dem viele Wollüstlinge Anlaß zur Sünde nehmen konnten, so sprach er zu ihr: „Wo geht ihr hin?" Und als er zur Antwort bekam, „zur Kirche" — da erwiderte der Erzbischof: „Man sollte glauben, ihr ginget zum Tanze oder zum Schauspiele. Fort von hier, sündiges Weib, entferne dich! Geh', deine Ausschweifungen im Geheimen zu beweinen, und komme nicht hieher, Gott dem Herrn in seinem Hause durch deine Pracht und Eitelkeit Hohn zu sprechen und durch deine Schamlosigkeit Seelen für die Sünde und dadurch für die Hölle zu werben." — Unter der Regierung des Kaiser Ferdinand begab es sich, daß bei einem Hofconzert in Wien die erste Sängerin mit nackten Schultern und entblößter Brust erschien. Als dieß die tugendhafte Gemahlin des Kaisers, Maria Anna, gewahrte, nahm sie den eigenen Shawl vom Halse und schickte ihn der Sängerin mit dem Bedeuten zu, alsbald Schulter und Brust damit zu bedecken. (Dr. Schuster's katechet. Handbuch IV. Bd. S. 523.)

e. (Siehe beim Art. Fastnacht.)

f. (Siehe beim Art. Aufwand und Verschwendung.)

g. Vermeide alle Eitelkeit im Anzuge, wenn dich nicht derselbe Vorwurf treffen soll, den einst der heilige Philippus Nerius einem jungen Herrn und besonders eitlen Gecken gab, der ihn im neuesten Modekleide angethan fragte, wie ihm denn sein Kleid gefalle? „Wenn dein Herz gut ist," versetzte Philippus, „so ist Alles gut; wenn aber dein Herz gut wäre, so würdest du keine neumodischen und auffallenden Kleider tragen. Denn wisse, wer sich eitel und unmässig aufputzt, um Andern zu gefallen, der darf ja nicht sagen, daß er innerlich keusch und schamhaft sei. Sein Putz überweist ihn einer Lüge." (Dr. Schuster's katech. Handb. IV. Bd. S. 522.)

Ad II. (Gründe.) 1. Eine üppige Kleiderpracht ist geradezu der Christenwürde zuwider, wie dieß auch einstmals der heilige Hilarius einer fürstlichen Tochter vorhielt, die sich etwas schamlos gekleidet hatte, indem er ihr voll Ernst und Würde freimüthig sagte: „Ob du gleich eine Prinzessin bist, so hörest du deßwegen doch nicht auf, eine Christin zu sein; darum mußt du dich zwar standesgemäß als eine Christin, nicht aber als eine Heidin kleiden.“ (Mehler's Beispielsamml. III. Bd. S. 565.)

2. (Siehe beim Art. Verschwendung.)

3. Wie sehr wird durch eine gefallsüchtige Kleidung eigenes und fremdes Seelenheil gefährdet! — Am Ende des IV. Jahrhunderts wagten einige Frauenzimmer zu Constantinopel, sich in unanständiger Blöße öffentlich zu zeigen, oder, wenn sie sich auch eines Schleiers bedienten, war dieser so durchsichtig, daß er für wollüstige Augen nur den lockenden Reiz verstärkte. Der heilige Chrysostomus, Patriarch von Constantinopel, stellte ihnen lebhaft das Ungeheuer ihrer Sünde dar, und scheute sich nicht, zu behaupten, daß sie gewissermassen noch strafwürdiger seien, als die sich öffentlicher Unzucht ergeben, „denn diese,“ sagte er, „verführen durch ihre verderblichen Reize nur innerhalb ihrer Häuser; ihr aber gehet auf die öffentlichen Plätze, um der Unschuld Schlingen zu legen. Ihr werdet mir vielleicht antworten, daß ihr noch Niemanden zur Sünde eingeladen habt. Ich gebe zu, daß ihr dieses noch nie durch euere Reden gethan habt, allein wären euere Worte nicht tausendmal minder gefahrvoll gewesen, als es euer Anzug und euere Unanständigkeiten sind? Könnt ihr wohl behaupten, unschuldig zu sein, wenn ihr die Andern zur Sünde des Herzens verleitet? Ihr schärft den Morddolch und versetzt der Seele einen Stoß, der sie tödtlich verwundet.“ (Dr. Richter's Geschichte II. Thl. S. 124. III.)

Predigtentwürfe.

Ad I. (Pflichtmässiges Verhalten.) Dom. II. Advent. Matth. 11, 7. — Vom christlichen Gebrauche der Kleidung. — Der Christ muß

1. weder in einer prächtigen noch in einer schlechten Kleidung etwas besonderes, einen Vorzug bei Gott oder Menschen suchen. Gibt uns die Kleidung des Leibes vor Gott nicht den geringsten Werth: so ist es thöricht und unchristlich, auf die Pracht und den Glanz der Kleidung irgend einen Werth zu setzen — ebensowohl thöricht ist es, auf die Niedrigkeit in der Kleidung sich etwas einzubilden;
2. die Kleidung seinen Umständen in der Welt gemäß einrichten, d. i. sich weder über seinen Stand, noch über sein Vermögen kleiden, sich vielmehr wohlanständig, dem Ernste und der Würde eines Christen gemäß bekleiden;
3. die Kleidung mit möglichster Vorsicht so anordnen, daß dadurch weder die Keuschheit, noch die christliche Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit, noch die christliche Arbeitsamkeit verletzt, oder schweren Versuchungen ohne Noth bloß gestellt werde.

Ad II. (Gründe.) Dom. II. Adv. Matth, 11, 8. — Aus den Tugenden des Johannes hebt Jesus besonders seine Abtödtung hervor, und bei dieser wieder seine Rauheit der Kleidung. Der Gegensatz aber „Die weichliche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige," findet heutzutage leider eine nur zu ausgedehnte Anwendung. Und doch wie sehr ist die übertriebene Kleiderpracht

I. der Vernunft zuwider — denn:

a. Die Vernunft weiset als Zweck der Bekleidung: Gesundheit, Ehrbarkeit, Zweckmässigkeit zu verschiedenen Verrichtungen und Erkennung des Geschlechtes und Standes nach. Auf alle diese Gründe findet übertriebener Luxus keine vernünftige Anwendung, ja nur zu oft gerade das Gegentheil.

b. Ein Rückblick auf die Entstehung der Kleidung muß uns nur verdemüthigen. Der Mensch im Zustande der Unschuld und Seligkeit bedurfte sie nicht — er wollte Gott gleich sein — aber mit Thierfellen bekleidet ward er einem Thiere ähnlich (Vgl. Ps. 13, 21.).

c. Was hat das Kleid mit der Ehre gemein? Bist du im Putze besser, tugendhafter, weiser? (Vgl. Spr. 11, 22.) Gebührt die Ehre nicht vielmehr dem Weber, Schneider u. s. w.? Gereicht es nicht sogar oft zur Schande, da man an demselben nur den Beweis der Gefallsucht, Unzucht, Schuldenmacherei u. dgl. mit sich offen herumträgt?

d. Schade um das Geld! Du klagst über harte Zeiten, bist kaum im Stande, deinen Verpflichtungen nachzukommen, weißt wichtige Auslagen auf Verbesserung des Hauswesens, auf Erziehung und Bildung kaum aufzutreiben, — weil du zu viel an die Kleider hängst.

II. Dem Christenthume entgegen; denn:

aa. Wir haben als Christen in der heiligen Taufe aller Pracht widersagt. Wie reimt sich nun zu so feierlicher Abschwörung und zum bescheidenen Taufkleide der Unschuld — solche Kleiderpracht?

bb. Christliche Abtödtung ist unsere Pflicht. Wie könnte aber Büssergesinnung gedeihen, wo das Herz vom Welttande voll ist? „Wo euer Schatz ist, dort wird auch euer Herz sein." (Matth. 6, 19.)

cc. Vergänglichkeit der Weltpracht, die sehr bezeichnend „Eitelkeit" genannt wird. Der reiche Prasser kleidete sich kostbar, aber — „er starb und ward in der Hölle begraben." (Luk. 16, 22.)

dd. Liebeswerke zu üben beraubt sich der Prunksüchtige der Mittel. Er braucht Alles für sich und wird einst die Worte hören: „Ich war nackt, und ihr habt mich nicht bekleidet."

ee. Jesus in seinem armen Leben — als Ecce homo — entblößt am

Kreuze, muß endlich einer fühlenden Christenseele die übertriebene Kleiderpracht vollends verleiden.

Suchen wir also einen höheren Schmuck — den der Seele. (Vgl. I. Petr. 3, 3. 4.), der allein einen Werth vor Gott hat. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 122.)

Miscellen.

Ad I. Die Kleider seien ehrbar, reinlich, standesmässig,
Sonst machst du dich verächtlich, lächerlich, gehässig.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 125.)

Ad II. „Kleider machen Leute" —
Dieses ist nicht wahr!
Silber, Gold und Seide
Trägt auch mancher Narr.

Der wahrhaft edle und gute Mensch hat auch ohne prächtige Kleider, sowie der Diamant auch ohne zierliche Fassung hohen Werth. (Gehrig.)

Der Erde Pracht und Glanz ist's nicht,
Was uns als Menschen ehrt,
Auch nicht das Kleid, nicht das Gesicht
Bestimmet unsern Werth:
Den wahren Adel gibt dem Menschen nur
Die Bildung seiner geistigen Natur.
(Hörmann's Denkreime II. Bdch. S. 125.)

Stoff zum Nachlesen:

Freiburger Kirchenlexikon VI. Bd. S. 219. „Kleidung der Männer und Frauen bei den alten Hebräern."
Dr. Maßl's Erklärung der heiligen Schriften des N. T. III. Bd. S. 476.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren VIII. Bd. S. 146 ff. V. Bd. S. 289 u. XIII. Bd. S. 177.
Dr. Dursch Symbolik der christl. Religion. Tübingen 1859. II. Bd. S. 420.
Dr. Joh. Em. Veith's Mater dolorosa. S. 123.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. II. Aufl. 1841. S. 319. §. 349.
Dr. Wiser's Lexik. f. Pred. IX. Bd. S. 156. II.

Kleidung (geistliche).

(Siehe Art. Bischof und Priester.)

Kleinigkeit.

(Vergl. die Art. Sünden läßliche, Tugend, Werke, gute, Eifer im Guten, Gleichgiltigkeit, Lauigkeit.)

I. Erklärung. Eigentliche und sogenannte Kleinigkeiten gibt es im göttlichen Dienste gar keine; denn selbst das geringste Werk

hat durch seine Beziehung auf den unendlichen Gott, unendlichen Werth, und ist folglich unermeßlich groß; die geringste Sünde ist, als Beleidigung der höchsten Majestät, nicht mehr klein und unbedeutend zu nennen.

Gewöhnlich aber bezeichnen wir im gemeinen Leben jene Tugenden oder Sünden als „Kleinigkeiten," die nämlich entweder gar keine oder nur eine sehr geringe Aufmerksamkeit erregen. In Ansehung solcher Kleinigkeiten dürfen wir nicht gleichgiltig sein, sondern müssen

II. Achtsamkeit auf dieselben haben, d. h. eifrig und sorgfältig bestrebt sein, Alles, sei es auch noch so unscheinbar, zu vermeiden, was das Vollkommenwerden hindert, und Alles, scheine es auch noch so geringfügig, zu thun, was christliche Vollkommenheit befördert; denn zu dieser Sorgfalt fordern uns auf:

a. Die in jeder Beziehung bis in's Kleinste reichende Vorsehung und weise Leitung Gottes in der Schöpfung und Erhaltung der Welt.

b. Der Gang aller Entwicklungen, die wir auf Erden im physischen und geistigen Wirken bemerken, der uns wohl am deutlichsten belehrt, daß auch sittliche Bildung und Verwilderung stufenweise vom Kleinern in's Große fortschreitet.

c. Die vielen und mächtigen Hindernisse, die wir zu bekämpfen haben, um gut, sittlich vollkommen zu werden, sowie die Gefahr, uns durch Vernachlässigung kleiner Fehler in große Sünden zu stürzen.

d. Der Umstand, daß sich in unserem Leben selten Gelegenheiten ergeben, besonders große Werke zu thun und wir daher, wollten wir nur s. g. große Dinge thun, nicht viele derselben in unserem Leben vollbringen könnten; endlich

e. die heilige Versicherung unseres höchst getreuen und wahrhaftigen Gottes, daß er auch das Geringste aus Liebe und Eifer für Ihn vollbracht, nicht unbelohnt lassen werde.

III. Mittel, die Treue im Kleinen zu befördern sind insbesondere:

1. Das Beispiel Jesu Christi, der den Willen seines himmlischen Vaters im Geringsten beobachtete.
2. Die tägliche Erforschung des Gewissens, welche uns unsere kleinsten Fehler und Schwachheiten zu erkennen gibt.

Schriftstellen.

Ad II. (Achtsamkeit.) a. „Er (der weise, vorsichtige Gott) schaut die Enden der Welt und sieht Alles, was unter dem Himmel ist." Job. 28, 24. (Vgl. Ps. 146, 4.)

b. „Durch Faulheit gehen die Balken aus den Fugen, und durch der Hände Trägheit dringt der Regen in das Haus." Pred. 10, 18. (Vgl. Sir. 19, 1.)

c. „Wer Gott fürchtet, versäumet nichts." Pred. 7, 19.

d. „Wer im Geringsten getreu ist, der ist auch getreu im Größeren, und wer im Geringsten böse ist, ist auch ungetreu im Größeren." Luk. 16, 10.

e. „Für nichts, (d. h. für den geringsten Fleiß und für das geringste Werk) wirst du sie selig machen." Ps. 55, 8.

„Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du in Wenigem getreu warst, will Ich dich über Vieles setzen. Gehe ein in die Freude deines Herrn!" Matth. 21, 23.

Ad III. (Mittel.) 1. „Der Mich (Jesum) gesandt hat, ist mit Mir, Er läßt Mich nicht allein, weil Ich allzeit thue, was Ihm wohlgefällig ist." Joh. 8, 29. (Vgl. Philipp. 2, 8. 9. u. Hebr. 5, 8. 9.)

2. (Siehe Art. Gewissenserforschung, tägliche.)

Väterstellen.

Ad I. (Erklärung.) „Ich weiß nicht, wie man irgend eine Sünde leicht nennen kann, und ich halte den für sehr weise, der weniger betrachtet und bedenkt, was befohlen ist, sondern hauptsächlich den, der befiehlt und mehr nachdenkt über die Würde des Befehlenden, als über die Art des Befohlenen." S. Hieronym.

„Wisset, daß Gott, der gerechte Richter, nicht nur betrachten wird, was, sondern auch, wie es geschah, daher hüte sich Jeder, das Geringste selbst gering zu achten. Es sage Niemand: dieser Fehler ist klein, ich brauche ihn nicht abzulegen. Nein, meine Lieben, das ist nichts Kleines mehr: das ist Unbußfertigkeit, das ist Lästerung des heiligen Geistes, eine der schwersten Sünden." S. Bernardus.

„Nichts ist gering, was für Gott geschieht, sondern groß und geistig und im Stande, uns des Himmels großen Lohn zu erwerben." S. Basilius.

Ad II. (Achtsamkeit.) a. [Siehe beim Art. Weisheit und Vorsehung Gottes.]

b. „Wie das Senfkorn als Same sehr klein ist und doch daraus ein mächtiger Strauch erwächst, ebenso entsprossen aus der Sorgfalt für das Gute im Kleinen schöne Aehren der Tugend und reiche Garben der göttlichen Gnaden." S. Paulinus.

c. „In den geringsten Anlässen muß man beweisen, ob wir im großen Kampfe männlich aushalten können." S. Ambrosius.

„Wenn wir das Geringe vernachläßigen, werden wir leicht verführt, keck auch größere Sünden zu begehen." S. Gregorius.

d. „Große Werke stehen nicht immer in unserer Macht, aber kleine können wir jede Stunde auf eine vortreffliche Art ausüben, wenn es nämlich mit großer Liebe geschieht. Gott verlangt daher von uns mehr die Treue bei den kleinen Gelegenheiten, die Er in unsere Gewalt stellt, als den Eifer in den großen, die von uns nicht abhängen." S. Franciscus Sales.

e. „Es ist Gottes Sitte, für Kleines das Große zu geben. Unser Herr pflegt nicht darauf zu sehen, wie viel wir geben, sondern Er sieht auf die Freigebigkeit des Willens und deßhalb schätzt Er auch das Geringe hoch." S. Chrysost.

Ad II. (Mittel.) 1. [Siehe bei den Art. Christus und Jesus.]

2. (Siehe beim Art. Gewissenserforschung, tägliche.)

Gleichnisse.

Ad I. (Erklärung.) Im alten Bunde durften nach dem mosaischen Gesetze die Priester nichts Fehlerhaftes als Opfer schlachten. Wenn das Fehlerhafte schon den Menschen beleidigt, desto mehr muß Alles, was die geringste Makel hat, Gott beleidigen.

Ad II. (Achtsamkeit.) a. [Siehe bei den Art. Weisheit und Vorsehung Gottes.]

b. (Siehe unter den Väterstellen ad II. b. S. Paulinus.)

c. Ahme nach, wenn du kannst, die Baukunst der Bienen, die Stallung der Ameisen, das Gewebe der Spinnen und des Seidenwurmes, halte aus, wenn du kannst, die Biße der spanischen Fliege, den Stachel einer Fliege, d. h. halte in kleinen Versuchungen standhaft aus, so wirst du auch erstarkt sein, größeren Anfechtungen zu widerstehen.

d. Mit großen Tugenden und mit der Treue im Kleinen hat es eine gleiche Bewandtniß, wie mit Salz und Zucker. Der Zucker hat einen lieblichen Geschmack, allein man bedient sich desselben seltener; aber in alle Speisen, die zum Lebensunterhalte gehören, kommt Salz. So sind große Tugenden rar; die Gelegenheit dazu kommt selten, dagegen kommen die Gelegenheiten, kleine Dinge zu verrichten, unversehens, die man demnach auch sorgfältigst benützen soll.

e. Wer sowohl im Geistlichen wie im Leiblichen die kleinen Dinge zu benützen weiß, der sammelt große Schätze. Alle großen Sachen sind nur durch Sammlung der kleinen entstanden, die man sorgfältig auf einen Haufen zusammenlegt. Wer nichts verloren gehen läßt, der wird bald reich werden. (S. Franciscus Sales.)

Ad III. (Mittel.) [Siehe beim Art. Gewissenserforschung, tägliche.]

Beispiele.

Ad II. (Achtsamkeit.) Alle wahrhaft Frommen und ihres Seelenheiles Beflissenen haben auch kleine und scheinbar unbedeutende Fehltritte nicht unbeachtet gelassen, aus Furcht, ihre Seele zu verlieren. — Als Zögling eines Convictes, in welchem adelige Jünglinge zur Tugend und Wissenschaft herangebildet wurden, hatte sich Alphons Maria Liguori eines Tages mit seinen Altersgenossen zur Erholung auf ein nahes Landgut begeben. Da wurde er zu einem Spiele eingeladen. Wiewohl er darin wenig Uebung hatte, so gab er doch der Zudringlichkeit nach — gewann das Spiel. Nun gerieth Einer aus den Spielgenossen in Zorn und schmähte Alphons, als hätte er absichtlich seine Unkenntniß vorgeschoben, um desto leichter zu gewinnen. Diese Unart ging dem frommen Jüngling so zu Herzen, daß er sich nicht mehr zurückzuhalten vermochte. „Wie?“ sprach er zu dem losen Schmäher, „um einer solchen Kleinigkeit willen unterstehst du dich, Gott zu beleidigen!“ Er gab ihm alsbald das Gewonnene hin mit den Worten: „Gott bewahre mich vor solchem Gewinne!“ (Geistliche Lesung. Schaffhausen 1857. S. 108. Nr. 6.)

Die Treue im Kleinen wird auch schon auf Erden anerkannt und belohnenswerth gehalten. Als vor Zeiten unter Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152—1190), eine von den königlichen Abteien erlediget wurde und die Stimmen, da sie auf Zwei gefallen waren, und die Wähler sich nicht einigen konnten, hielt der Kaiser mit den Seinigen Rath, wie er den Würdigsten aus diesen zwei Kandidaten herausfinden könne. Da sagte Einer der Räthe zu ihm: „Herr, ich habe gehört, daß die Mönche nach

ihrer Regel gehalten sind, Nadeln bei sich zu tragen. Wenn Ihr also im Kapitel sitzt, saget zu den Beiden, daß sie Euch eine Nadel leihen möchten, und welcher sie dann nicht haben wird, könnt Ihr dieß als Anlaß nehmen, ihn der Vernachlässigung der Ordensregel zu beschuldigen. Dieß geschah; die Nadel wurde nur bei Einem vorgefunden, und da sprach der Kaiser zu ihm: „Ihr seid ein Mönch, der die Ordnung genau beobachtet und darum einer so großen Ehrenstelle wohl würdig. Ihr aber (sich zu dem Andern wendend) habet euch durch die Außerachtlassung der Klostervorschriften unwürdig gemacht, denn aus dieser Kleinigkeit ist wohl ersichtlich, daß ihr die größten und wichtigsten Dinge vernachlässigen würdet. (Gabler's kathol. Beispiellexik. I. Bd. S. 562. I.)

Ad III. (Mittel.) [Siehe Art. Gewissenserforschung, tägliche.]

Predigtentwürfe und Skizzen.

Ad I. (Erklärung.) Ueber Matth. 13, 32. — Bedeutsamkeit des Kleinen.

1. Die kleinen Tugenden sind:

a. Groß in sich selbst — wegen ihres übernatürlichen Werthes.

b. Bedeutend in ihren Folgen — als Vorschule für große Tugenden und als Gnadenerwerb.

c. Groß in ihrer Vergeltung — weil jede überschwenglichen, ewigen Lohn erhält.

2. Die kleinen Sünden sind:

aa. Als Sünden betrachtet groß in sich selbst, bereiten zu den größten und werden schwer gestraft.

bb. Im Verhältnisse zur Tugend höchst schädlich, denn sie verhindern die Vollkommenheit, vermindern die Andacht, und entwerthen durch ihre Beimischung viele gute Handlungen. (Nach Zwickenpflug.)

Ueber Sir. 19, 1. — Wie im Reiche der Natur, so entstehet auch im Reiche der Gnade aus kleinen Anfängen Großes, und doch wird gerade im Geistesleben so häufig das Kleine übersehen, man achtet nicht auf kleine Fehler und täuscht sich in denselben, und doch sind kleine Fehler häufig keine kleinen, daher gar wohl zu beachten, denn:

A. Sie scheinen oft klein und sind doch an sich schon groß.

1. Klein nach dem Urtheile der Welt, weil:

a. Sie verborgen sind vor den Augen der Menschen — böse Gedanken — Begierden.

b. Die bösen Folgen nicht immer so offen daliegen.

c. Sie endlich so gewöhnlich sind, wie z. B. Lauigkeit, Verletzung der Berufspflichten u. s. w.

2. Groß nach dem Urtheile Gottes — gewogen nach dem Gewichte des Heiligthums, denn:

d. „Er durchforscht Herzen und Nieren“ (Ps. 7, 10.) und kennt auch den Ehebruch im Herzen. (Matth. 5, 28.)

e. Er kennt genau die Folgen der bösen That, denn Er ist allwissend, und straft die Missethaten der Väter an den Kindern oft bis in's vierte Geschlecht. (II. Mos. 20, 5.)

f. Er richtet sich nicht nach dem Urtheile der Welt und es ist ein großer Unterschied zwischen ihren Gebräuchen und seinem heiligen Gesetze. (Ps. 49, 21.)

B. Sie sind oft an sich klein, werden aber in der Folge groß:

1. Oft schon vermöge ihrer Natur, wenn nicht zeitlich Einhalt gethan wird; dahin gehören:

aa. Alle Regungen der Wollust: Davids freier Blick auf Bethsabee. (II. Kön. 11, 2.) Die Aeltesten im Gartenhause der Susanna. (Dan. 13, 8.)

bb. Alle Regungen der Habsucht. So ward der habsüchtige Judas endlich an seinem Meister zum Verräther. (Joh. 12, 14 ff. — Vgl. Jos. 7, 1 ff.)

cc. Alle Regungen der Hoffart. Eva wollte wie Gott werden, und brachte über das ganze Menschengeschlecht namenloses Elend. (I. Moses 3, 5.)

2. Durch äußere Einflüsse; hieher sind insbesondere zu rechnen:

dd. Alle entfernten und nahen Gelegenheiten zum Bösen, die gleich einer Fanggrube das Elend des Sünders herbeiführen.

ee. Böse und ärgernißgebende Beispiele, die wie Regen und Sonnenschein die böse That fruchtbar machen, und endlich:

ff. Offenbare Verführung zum Bösen, die gleich einem mächtigen Windhauch den Funken des sündhaften Gedankens zur mächtigen Flamme des Lasters anfacht. (Nach Scherer's Biblioth. f. Prediger I. Abth. I. Bd. S. 713.)

Ad II. (Achtsamkeit.) Dom. VI. post Epiphan. Matth. 13, 22. — Zur Heilung menschlicher Kurzsichtigkeit, die so gerne den Werth einer Sache nach ihrer großartigen oder glänzenden Außenseite beurtheilt, vergleicht Jesus das Größte dem Kleinsten, läßt unermeßliche Erfolge vom Unbedeutendsten ihren Ausgang nehmen. Möchten das auch alle Jene wohl beherzigen, die das kleine Gute zum größten Schaden ihrer Seele mit Geringschätzung behandeln, denn die Vernachlässigung kleiner Tugendübungen ist:

I. Gott sehr schimpflich.

Allen denen, die wohl noch auf die wesentlichsten Pflichten der Religion halten, aber die kleinen guten Werke nicht schätzen, fehlt es an der Vollkommenheit und sie handeln schmachvoll:

1. An Gottes oberster Herrschaft. Dieser schulden wir:

a. Ehrfurcht. Welche Schmach, wenn ein Sohn, ein Knecht sagen wollte, es liege nichts daran, ob er in allen Stücken sich wohlgefällig mache — dieses, jenes, beliebe ihm einmal nicht! So kann Gott sagen: „Bin ich der Vater, wo ist meine Ehre; bin ich der Herr, wo ist die Furcht vor mir?“ (Malach. 1, 6.)

b. Gehorsam. Einem kleinen Herrn wagen wir auch Kleines nicht zu verweigern — und dem höchsten Herrn könnten wir in geringscheinenden Dingen den Gehorsam aufkündigen?

c. Treue. Diese können wir im Kleinen weit besser und öfter beweisen als im Großen. Was ist z. B. größer: den Glauben bewahren oder einen Spötter übertragen u. dgl.?

2. An Gottes Vollkommenheiten.

a. Wenn du einen Menschen seiner äußeren und inneren Vorzüge wegen hochschätzest, so freut dich jede Gelegenheit, ihm, wenn auch nur im Kleinen eine Gefälligkeit zu erweisen. Könntest du doch einmal dem Könige nur den kleinsten Dienst leisten!

b. Du weißt, daß Gott auch am Kleinen sein Gefallen hat; und es sollte keine Schmach sein, wenn der Erdenwurm des vollkommensten Wesens Wünsche nicht achtet?

3. An Gottes Freigebigkeit. Ihm verdanken wir alle Gaben:

a. Der Natur: Erschaffung, Erhaltung, Vorsehung. Er zählte alle Haare unseres Hauptes, sorgt für unsere kleinsten Nöthen; und wir sollten Ihm nur das Große, nicht auch das Kleine schulden?

b. Der Gnade: Erlösung, Berufung, Sacramente u. s. w. Wer nun gegen einen so gütigen Gott so karg sein wollte, würde er diesen nicht kränken und zu gleicher Kargheit gleichsam herausfordern?

II. Uns selbst sehr schädlich.

Wer das Kleine nicht fleißig übt, ist nicht nur nicht heilig, weil nicht vollkommen, sondern er kann auch kaum jemals heilig werden, denn ohne Treue im Kleinen verrammelt man sich

1. die Tugenden. Vergebens beruft man sich da auf die Ausübung großer Tugendwerke, denn:

a. Diese lernt man eben durch die kleinen, weil oftmalige Wiederholung tugendhafte Gewohnheit — Gesinnung erzeugt.

b. Zu glänzenden Werken findet man seltener Gelegenheit, zu kleinen stündlich; wie viel versäumt man also?

c. Die Pflicht fordert selten große, immer aber kleine. Abtödtung der bösen Neigungen fordert Gott von Jedem, Martertod von Wenigen.

2. Die Verdienste. Erwäge man nur die Größe des Verlurstes

a. äußerlich. Für jedes einzelne gute Werk hätte man ein Verdienst, wenn gleich ein kleines. Hat aber je ein kluger Kaufmann kleine Gewinnste verachtet?

b. innerlich. Selbst kleine Werke können durch die Absicht groß werden an Verdienst; denn „die Opfer gefallen Gott nicht nach ihrem Werthe, sondern nach der Gesinnung." (S. Salvian.)

3. Den Lohn im Himmel, der auch für kleine Werke

a. überschwenglich ist, da gewiß die kleinste Himmelsfreude alle Erdenlust unermeßlich übersteigt. Welcher Verlust für so viele versäumte Werke!

b. ewig — also so Vieles verloren — das noch dazu unersetzlich ist. Welch ein Leichtsinn!

III. Uns höchst gefährlich.

Wer die kleinen Tugendübungen vernachlässiget, der

1. wird gewiß immer tiefer sinken, denn

a. er gewöhnt sich daran, sich über den Willen Gottes und die Mahnungen seiner Gnade hinwegzusetzen. Muß solche Gleichgiltigkeit nicht höchst gefährlich werden, wenn es sich dann um Größeres handelt?

b. er tritt endlich förmlich in den Zustand der Lauigkeit ein, wird bald der größten Uebertretungen fähig; denn „wer im Kleinen ungerecht ist, der ist es auch im Größeren" (Vgl. Luk. 16, 10.);

2. beraubt sich vieler Gnaden.

a. Daß man für gute Werke Vermehrung der Gnade erlange, ist Glaubenssatz. (Trident. VI. can. 32.) Folgerecht entbehrt der Nachlässige diesen Gewinn. Welcher Nachtheil! Denn

b. jede benützte Gnade erlangt eine neue, besondere Gnade, die Gottes Weisheit und Liebe dem Bedürfnisse seiner Getreuen so anpaßt, daß sie dadurch sicherer zur Seligkeit gelangen;

3. er räumt dem bösen Feinde Gewalt ein, denn:

a. je weiter man sich entfernt von Tugend und Gnade, desto näher steht man dem Reiche des Bösen;

b. die Arglist des Feindes selbst führt auf diesen Weg. Er entzieht uns dem kleinen Guten, das uns nahe liegt, und blendet uns durch den Glanz entfernter Werke — bis er uns endlich allem Guten abhold macht.

Achten wir also das kleine Senfkörnlein, das so große Bedeutsamkeit im Reiche Gottes hat, damit wir auch einst die Worte (Matthäus 25, 23.) hören: „Weil du über Weniges getreu gewesen bist, will Ich dich über Vieles setzen!" (Scherer's Biblioth. für Prediger I. Abtheil. I. Bd. S. 711.)

Miscellen.

Ad I. Nicht das, was in der Menschen Augen klein und unbedeutend ist, ist es auch immer vor Gott; denn vor Ihm ist das kleinste Werk groß und edel und wiegt, wenn es mit großer Liebe, großem Eifer und in reiner Absicht gethan wird, das größte äußerliche Werk unendlich auf, dem es an diesen Vorzügen fehlt, — gleichwie ein kleiner Diamant höheren Werth hat als das größte Felsenstück. Ja

Was treue Liebe thut, ist groß;
Denn Gott nimmt's auf in seinen Schooß;
Das kleinste Samenkorn der Zeit
Trägt Früchte dort der Ewigkeit!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. S. 406.)

Ad II. Gott selbst entfaltet auch im Kleinsten die höchste Weisheit. Nicht alle Tage erschafft Er Welten, Sonnen, Sterne; wohl aber erschafft Er täglich Blumen, Pflanzen, Thiere, Seelen; aber selbst die kleinsten Werke Gottes tragen das Gepräge der allerhöchsten Vollendung. Wie unendlich groß ist die Kunst in dem geringsten Schneeflocken, in dem Bau des kleinsten Insektes, das dem unbewaffneten Auge nicht mehr erreichbar ist! Also auch in unseren geringsten Werken sollen wir diese Vollkommenheit unseres himmlischen Vaters nachahmen! (Matth. 5, 48.)

„Wer aber Geringes nicht achtet, der wird allmälig dahin fallen." (Sir. 19, 1.) Alles Große besteht nur durch Anhäufung von kleinen Dingen. Wer es daher versäumt, auch im Kleinen für die Ehre Gottes zu wirken, bei dem wird aller Eifer zum Guten überhaupt erkalten und er wird sich um alle Verdienste für den Himmel bringen.

Geordnet hat Gott alle Dinge;
Vor Ihm, vor Dem nichts groß ist, ist nichts klein!
Was ewig wirkt, o Mensch, ist nicht geringe!
Versäumtes bringst du ewig nicht mehr ein! (Silbert.)

Stoff zum Nachlesen:

Lohner's Handbiblioth. f. Prediger. Uebersetzt von Dr. Karl Lausch. Wien 1838. I. Bd. S. 10. Nr. 2.

Kleinmüthigkeit.

(Siehe Art. Verzweiflung, Drangsale, Leiden, Ergebung in den göttlichen Willen, Aengstlichkeit, Furchtsamkeit.)

Klöster.

(Siehe Art. Ordensstand, Räthe, evangelische, Armuth, freiwillige, Gehorsam, vollkommener, Jungfräulichkeit.)

Klugheit (christliche).

(Vergl. die Art. Tugend, Weisheit.)

I. Begriff und Wesen. Die Klugheit ist im Allgemeinen die Fertigkeit des Geistes, in allen Dingen den besten Zweck und zur Erreichung desselben die dienlichsten Mittel zu wählen. — Als christliche Tugend genommen ist aber die Klugheit (nach dem heiligen Augustin) „die Wissenschaft jener Dinge, die wir verlangen oder vermeiden sollen; eine Liebe und Begierde, welche das, was zu Gott (als unserem letzten Ziel und Ende) verhilft, vor dem, was davon abhält, weislich erwählt." Die christliche (übernatürliche*) Klugheit ist sonach eine innere geistige Kraft, überall und allezeit das Rechte zu erkennen, und insofern ist sie ein Gnadengeschenk Gottes — eine in der heiligen Taufe eingegossene Tugend. Die Klugheit ist aber auch eine Fertigkeit, das als recht erkannte Gute zu thun; und insofern ist sie — eine erworbene oder wirkliche, persönliche Tugend.

Zur christlichen Klugheit gehören also folgende vier Stücke:

α. Die Neigung oder Begierde, das Rechte zu erkennen.

β. Die wirkliche Aneignung dieser nothwendigen Kenntniß.

γ. Der Wille, nach dieser Erkenntniß recht zu urtheilen, und

δ. nach diesem Urtheile auch wirklich zu handeln.

II. Beweggründe zur Erwerbung der christlichen Klugheit. Zum Streben nach dem Besitze der Klugheit soll uns besonders anspornen:

a. Deren Vortrefflichkeit, denn sie ist die Wegweiserin aller übrigen Tugenden, macht uns Gott, dem höchst Weisen, ähnlich, und verleiht uns demnach eine hohe Würde.

b. Deren Nothwendigkeit, um uns vor Uebertreibungen in der Tugend bewahren, die Sünde meiden und den Schlingen der Versuchung dazu entgehen zu können.

c. Deren Nützlichkeit, denn sie allein gewährt uns eine beachtenswerthe Sicherheit in den tausendfältigen Wechselfällen dieses stürmvollen Erdenlebens.

III. Mittel zur Klugheit. Zu dieser schönen Tugend können wir gelangen:

1. Durch fleißiges Beten; denn durch das Gebet läßt sich von Gott

---

*) Zum Unterschiede von der weltlichen Klugheit, welche eine bloß natürliche ist, indem sie nur nach der Erreichung eines irdischen Zieles strebt, während die christliche das höchste, übernatürliche im Auge hat.

Alles erhalten und namentlich ist es die Kraft des Gebetes, welche den Menschen erleuchtet und alle Zweifel besser löst, als irgend eine andere Erwägung.

2. Durch fromme Betrachtungen, insbesondere des Beispiels Jesu und seiner Heiligen; denn „aus den Handlungen Anderer wird man klug," sagt man im allgemein bewährten Sprüchworte.

3. Durch Furcht Gottes und Vermeidung der Sünde, denn der Geist wahrer Weisheit wohnt nicht im Herzen des Sünders, sondern ist eine Gabe, die der Herr nur seinen frommen Dienern verleiht.

4. Durch Bezähmung der Leidenschaften; denn die Leidenschaft macht blind und dumm; ist sie aber unterjocht, so wird das Geistesauge hell und man sieht Alles klarer als zuvor.

5. Durch Uebung in der Selbstkenntniß; je mehr wir nämlich uns selbst und unsere Schwachheit kennen lernen, desto klüger und vorsichtiger werden wir werden.

6. Durch den Umgang mit klugen und verständigen Männern, deren Erfahrungen und Urtheil über unser Benehmen uns viel Umsicht verschaffen wird.

IV. Die Fehler gegen die Klugheit bestehen theils im Mangel, theils im Uebermaaß.

aa. Mangel an Klugheit haben Diejenigen, welche sich übereilen, unbedachtsam und ohne Ueberlegung reden, anordnen und thun, ohne alle Rücksicht auf die Sache und die Umstände, oder aber, die ihre Gesinnungen und Entschlüsse bald wieder ändern, ohne eine genügende Ursache dazu zu haben.

bb. Durch Uebermaaß gegen die Klugheit versündigt man sich, wenn man seine Geschicklichkeit und seine Kenntnisse überschätzt, den Rath Anderer verachtet, auch wenn man sich mit diesem stolzen Selbstvertrauen in zu gewagte Unternehmungen einläßt, oder wohl gar durch Verschmitztheit Andere übervortheilt.

Schriftstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Der Arglose glaubt jedem Worte, der Kluge merket auf seine Schritte." Spr. 14, 15. (Vgl. 10, 19. u. 14, 8.)

„Sehet zu, Brüder, daß ihr behutsam wandelt, nicht als Unweise sondern als Weise, benützend die Zeit; denn die Tage sind böse. Deßhalb seid nicht unverständig, sondern erforschet wohl, was der Wille Gottes sei, der gute nämlich, der wohlgefällige und vollkommene!" Ephes. 5, 15—17.

„Ihr ertraget gerne die Thörichten, da ihr selbst weise seid." II. Kor. 11, 19. (Vgl. Spr. 19, 11.)

Ad II. (Beweggründe.) a. „Wer Geist besitzt, liebt seine Seele, und der

Bewahrer der Klugheit wird Gutes finden. — Das Wissen des Klugen ist ein Brunnen des Lebens." Spr. 19, 8. u. 16, 22. (Vgl. 16, 16. u. 2, 2—6.)

b. „Ein weises und verständiges Herz wird sich von Sünden enthalten und in Werken der Gerechtigkeit Fortschritte gewinnen." Sir. 3, 32. (Vgl. Sprüchw. 7, 4. 5.)

c. „Es ist vollkommene Klugheit auf Weisheit zu denken: und wer um ihretwillen wachet, wird bald ohne Sorge sein." Weish. 6, 16.

Ad III. (Mittel.) 1. „Bei Mir (Gott) ist Rath und rechtes Handeln, bei Mir ist Klugheit, bei Mir ist Stärke." Spr. 8, 14. (Vgl. Jak. 1, 5.)

2. „Aus deinen Geboten werde ich weise, darum hasse ich jeden Weg der Ungerechtigkeit." Ps. 118, 104. (Vgl. Jerem. 12, 11.)

3. „Die Fülle der Weisheit ist die Furcht Gottes." Weish. 1, 1.

4. „Die fleischliche Gesinnung ist Tod, aber die geistige Gesinnung Leben und Friede." Röm. 8, 6.

5. „Die Weisheit des Klugen besteht darin, daß er auf seinen Weg merke." Spr. 14, 8. (Vgl. Klagel. 3, 40.)

6. „Im Munde der Weisen da ist Lehre. — Wer mit Weisen umgeht, wird selbst weise." Sir. 4, 19. u. Spr. 13, 20.

Ad IV. (Fehler.) aa. „Ein Führer ohne Klugheit wird Viele durch Verleumdung verderben." Spr. 28, 16. (Vgl. V. Mos. 32, 28.)

bb. „Wehe euch, die ihr weise seid in eueren Augen und klug vor euch selbst." Isai. 5, 21. (Vgl. Sir. 6, 2. u. Röm. 12, 16.)

Väterstellen.

Ad I. (Begriff und Wesen.) „Klug nenne ich nicht den, der gelehrt ist, und viel weiß, sondern jenen, der gesunden und scharfen Verstand besitzt, die Natur der Dinge aufzufassen, und vernünftig zu behandeln." S. Chrysost.

„Was ist die Tugend der Klugheit? Sie ist eine Wachsamkeit, das Gute vom Bösen zu unterscheiden, damit im Begehren kein Irrthum stattfinde." S. Augustin.

„Die christliche Klugheit besteht darin, daß wir urtheilen, reden und handeln, wie die ewige Weisheit, mit unserem sterblichen Fleische angethan, urtheilte, sprach und handelte; und daß wir in allen Verhältnissen nach dem Lichte des Glaubens, nicht aber nach den trüglichen Ansichten der Welt und dem schwachen Lichte unserer Einsicht uns richten." S. Vincentius a Paul.

„Die (christliche) Klugheit ist die Erkenntniß dessen, was man meiden oder thun soll." S. Gregorius.

Ad II. (Beweggründe.) a. „Die Klugheit ist unter allen übrigen Tugenden die vortrefflichste und weitaus die vornehmste; denn sie ist die Lenkerin und Richterin aller; sie ist das Auge der Seele." S. Thomas Aquin.

b. „Bei Allem, was du unternimmst, muß der Handlung die Klugheit vorangehen; denn wenn die Klugheit mangelt, gibt es nichts, was es auch immer sein mag, das nicht, wenn es auch etwas Gutes ist, in einen Fehler verkehrt wird, indem es ohne Klugheit entweder nicht zur rechten Zeit oder nicht mit der erforderlichen Bescheidenheit geschieht." S. Basilius.

c. „Die Klugheit ist die fleißigste und wachbarste Schildwache, und verhütet, daß nicht nach und nach ein böser Rathgeber sich einschleiche und wir getäuscht werden." S. Augustin.

Ad III. (Mittel.) 1. „Die Klugheit ist nicht eine gewöhnliche Eigenschaft, die

sich der Mensch durch eigenen Fleiß erwirbt, sondern eine Gnade von Oben, die insbesondere erfleht werden muß." S. Cassianus.

2. „Eine Schlange heilt die Schwäche ihrer Augen mit dem Safte einer Pflanze und du wirst alle Nebel deiner Seele zerstreuen durch eine kluge Wahl von Betrachtungen." S. Basilius.

3. „Die prophetischen Thiere werden von innen und außen mit Augen versehen dargestellt. Wer seine Handlungen so einrichtet, daß sie von Außen gut aussehen, aber das Innere vernachlässiget, der hat wohl Augen von Außen, doch nicht von Innen. Wer aber das Innere und Aeußere seiner Werke nach den Vorschriften des göttlichen Gesetzes einrichtet, der hat Augen von Außen und von Innen." S. Gregor.

4. „Nicht jedem Worte, nicht jeder Neigung ist zu trauen, sondern vorsichtig und mit Gott will unser Thun erwogen sein." Lib. de Imitat. Christi.

5. (Siehe Art. Selbstkenntniß.)

6. „Den Klugen unterrichtet der Weise und der Thor; jener lehrt ihn, was er ausüben, dieser, was er vermeiden soll." S. Eucharius.

Ad IV. (Fehler.) aa. „Es ist wohl eine große Weisheit, im Handeln nicht übereilt zu sein und nicht Jedermanns Worten zu glauben. Dazu gehört auch nicht alles Gehörte sogleich zu verbreiten." Thomas a Kemp.

bb. „Wer ohne Heiland selig und ohne Weisheit klug sein will, der wird unselig und thöricht bleiben." S. Augustin.

Gleichnisse.

Ad I. (Begriff und Wesen.) In der heiligen Schrift ist die Schlange ein Bild der Klugheit. (I. Mos. 3, 1.) Und auch Christus wählte sie zum Beispiele und sagt, wir sollten klug sein, wie die Schlange. (Matth. 10, 16.)

α. Diesem Thiere ist es nämlich eigen, vor Allem ihren Kopf zu schützen, denn sie weiß ihn in einer Gefahr so geschickt in den zusammengeringelten Leib zu verbergen, daß ihn kein Streich trifft. — „Auf gleiche Weise" bemerkt der heilige Hieronymus, „soll auch der Christ den Glauben, welcher sein geistiges Haupt ist, vor Allem zu schützen und unversehrt zu bewahren suchen."

β. Von der Schlange sagt Beda, der Ehrwürdige, daß sie, „um schädliche Lockungen nicht zu hören, das eine Ohr an einen Stein drückt, das andere mit ihrem Schweif bedeckt." — Ebenso soll der Jünger Jesu seine Ohren gegen die Versuchungen des Teufels und der Welt verstopfen, um vor Verführungen sicher zu sein.

γ. Die Schlange hat ein sehr scharfes Auge, womit sie in weite Ferne sieht. — Auf gleiche Weise soll der Christ sein geistiges Auge schärfen, und Alles wohl erwägen, um immer das Böse erkennen und meiden zu können.

δ. Die Schlange ist auch hierin sehr schlau, daß sie die rechte Zeit zu wählen weiß, wo sie ihr Gift von sich geben, und wo sie dasselbe zurückhalten soll. — Auf ähnliche Art soll der Christ klug sein; er soll immer die Zeit- und die Ortsverhältnisse und Sonstiges, wovon der gute Erfolg seiner Handlung abhängt, genau erwägen und darnach sich richten.

Ad II. (Beweggründe.) a. Wie das Haupt, weil es die übrigen Glieder leitet, den obersten Platz am Leibe hat, so nimmt mit Recht die Klugheit, welche die übrigen Tugenden regiert, die erste Stelle unter den Tugenden ein.

b. So wenig man ohne Gesicht durch das Leben wandeln und ohne Steuer-

ruder über das Meer gelangen kann: ebenso wenig wird man ohne Klugheit den Weg zum Himmel finden und darauf wandeln können.

c. (Siehe die Väterstelle ad II. c. S. Augustin.)

Ad III. (Mittel.) 1. [Siehe beim Art. Gebet.]

2. (Siehe Art. Betrachtung.)

3. Wie Licht und Finsterniß einander sich ausschließen, so auch christliche Klugheit und Sündhaftigkeit; daher nur jener klug werden wird, der die Sünde zu meiden gelernt hat.

4. Der Nebel hemmt die Aussicht, daß man ganz nahe liegende Gegenstände nicht mehr sieht; so legt sich die Leidenschaft auf das geistige Auge als ein Hemmniß, welche die Erkenntnißkraft schwächt.

5. (Siehe Art. Selbstkenntniß.)

6. (Siehe Art. Gesellschaft.)

Ad IV. (Fehler.) aa. Der Esel beginnt den Lauf mit aller Anstrengung, bald ermattet er aber und steht still: so machen es manche Menschen, die mit aller Kraftanstrengung Etwas beginnen, aber schnell davon ablassen.

bb. (Siehe beim Art. Selbstvertrauen.)

Beispiele.

Ad I. (Begriff und Wesen.) Die Klugheit hat gleichsam ein dreifaches Gesicht, indem sie zugleich auf die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft blickt und darnach ihr Verhalten einrichtet. In einem gewissen Lande — so erzählt der heilige Barlaam — hatten die Bürger die sonderbare Gewohnheit, sich immer nur auf ein Jahr einen König zu wählen, und zwar einen Ausländer, der ihre Sitten und Gewohnheiten nicht kannte. Sie ließen ihm ein ganzes Jahr alle Herrschaft über sie. Nach einem Jahre aber, zur Zeit, wo der Gewählte nicht das Geringste vermuthete, und sich in aller seiner Größe, in allen seinen Genüssen und Freuden sicher glaubte, standen die Einwohner plötzlich gegen ihn auf, beraubten ihn all seiner Güter, sogar seiner Kleider, und setzten ihn nackt auf einer Insel aus, auf der er dann elend zu Grunde ging. Da wählten sie denn auch einmal einen Mann, der sich durch dieses außerordentliche Glück, wie es schien, König zu sein, nicht irre machen ließ, und die Sorglosigkeit seiner Vorgänger nicht theilte. Er hatte es nämlich erforscht, was es mit ihm einmal für ein Ende nehmen werde, und hatte die Insel ausgekundschaftet, wohin ihn einst seine Bürger nackt aussetzen würden. Im freien Besitze unermeßlicher Schätze, worüber er nach Willkür verfügen konnte, nahm er denn davon von Zeit zu Zeit, so viel er wollte, und übergab das Genommene treuen Dienern, welche er damit auf jene Insel vorausschickte, auf welche er nach Umlauf der bestimmten Zeit nackt sollte ausgesetzt werden. Das Jahr ging vorüber, und ihm geschah, wie seinen Vorgängern. Allein er fand auf der Insel, wohin er gebracht worden, alle jene Schätze, die er vorausgeschickt hatte, und klüger als seine Vorgänger, war er auch glücklicher, denn er hatte, wovon er nun ein reichlich versorgtes Leben führen konnte. — Die Anwendung dieser Parabel ergibt sich von selbst; oder ist die Welt nicht ein so seltsames Land, das uns auf einige Zeit wohlleben läßt, uns alle Genüsse erlaubt; diesen und jenen oft auf den höchsten Gipfel des Glückes erhöht, und wenn eine Zeit herum ist, ihn plötzlich hinabwirft? Schickt sie uns dann nicht sammt und sonders davon, nimmt uns gewaltsam aus allen unseren angenehmen Verhältnissen und Besitzungen und Freuden heraus und verweist uns in eine weit entlegene Gegend — in die Ewigkeit? Wenn wir

uns nicht rechtzeitig vorgesehen, wenn wir nichts, gar nichts vorausgeschickt haben, — wenn wir nackt, wie uns die Welt fortschickt, auch an der Seele arm in der Ewigkeit ankommen, wie mag es uns ergehen? Siehe da, die Klugheit läßt uns für die Zukunft sorgen; sie treibt uns an, Verdienste und gute Werke zu sammeln und uns mit Schätzen zu bereichern, die im ewigen Leben unser Glück und unser Genuß sein werden. (Mehler's Beispiele V. Bd. S. 264.)

In der heiligen Schrift begegnen uns mehrere Beispiele von Klugheit. So rettete der ägyptische Joseph nur durch seine kluge Vorsorge ein ganzes Volk vor dem Hungertode (I. Mos. 41, 54.); durch kluge Strenge brachte er auch seine Brüder zur Erkenntniß ihres an ihm verübten Verbrechens. (I. Mos. 42, 21.) — Von David heißt es: „David ging zu allen Geschäften, wohin Saul ihn schickte, und er benahm sich klug dabei.“ (I. Kön. 18, 5.) — Abigail rettete durch ihr kluges Benehmen gegen David das Haus ihres Mannes vom Untergange. (I. Kön. 25, 3 ff.) — Als David schwer gesündiget hatte, trug ihm der Prophet Nathan eine sehr klug ausgedachte Parabel vor und zwang so den Sünder, sich selbst das Urtheil zu sprechen. (II. Kön. 12. Kap.) — Ausgezeichnete Klugheit hatte Gott dem König Salomo gegeben. Er erprobte diese besonders in dem weisen Urtheile, das er jenen zwei Frauen gesprochen hatte, die sich mit einander um ein Kind stritten. (III. Kön. 3, 5—11.) — Durch besondere Klugheit zeichnete sich Judith aus, indem es ihr gelang, durch Ermordung des Holofernes ihr Volk vor großem Unglücke zu bewahren. (Judith 9, 18 ff.) — Welch große Klugheit bewies der junge Daniel bei dem Verhöre der zwei Ankläger der keuschen Susanna, und wie schnell entlarvte er ihre Bosheit! (Dan. 13. Kap.) Ebenso klug als einfach war auch das Mittel, dessen sich derselbe Daniel bediente, um den Betrug der Götzenpriester im Tempel des Beel aufzudecken. (Dan. 14. Kap.) — Besonders rühmt die heilige Schrift die Klugheit des Ezechias, des Sohnes des Achaz, König in Juda. „Er hing dem Herrn an,“ heißt es, „wich von seinen Pfaden nicht ab und vollzog seine Gebote, die der Herr dem Moses gegeben. Deßhalb war auch der Herr mit ihm, und er benahm sich in allen Sachen klug, die er unternommen hat.“ (IV. Kön. 18, 6. 7.)

Ad II. (Beweggründe.) a. Die Vortrefflichkeit christlicher Klugheit wird wohl am Einleuchtendsten in folgender Begebenheit aus dem Leben des seligen Nikolaus Bobadilla erkennbar. Auf einer einsamen Wanderung durch ein ödes Thal ward nämlich dieser eifrige Diener der Kirche und des Evangeliums — einer der Gefährten des großen Ignatius — plötzlich von einem Banditenhaufen umzingelt. Ohne jedoch die mindeste Unruhe zu zeigen, setzte dieser Mann Gottes zwischen diesen ruchlosen Begleitern munter seine Schritte fort, und sang mit seiner überaus anmuthigen Stimme ein geistliches Lied nach dem andern, während die Mordlustigen ganz stille horchend ihm nachfolgten. Als er nach einiger Zeit ihre verwilderten Gesichter etwas erheitert sah, blieb er plötzlich stehen und sprach lächelnd zu ihnen: „Ihr kommt mir wie Leute vor, die schon lange keine Predigt gehört haben; wenn's euch gefällig ist, so kann ich euch damit dienen; nach geendigter Predigt könnet ihr dann machen mit mir, was euch beliebt.“ — Die Räuber nahmen lachend den Vorschlag an; Bobadilla aber stellte sich in Ermangelung einer Kanzel auf einen Stein und redete sie an mit diesen Worten: „Je ernstlicher ich euch betrachte, desto mehr — sollet ihr's meinen? — finde ich zwischen Christus dem Herrn und euch ganz sonderbare Aehnlichkeiten. Christus hat allzeit unter

Sündern gelebt; ihr deßgleichen. Christus wanderte viel und oft über Berg und Thal, so auch ihr. Christus hatte nichts, wo er sein Haupt hinlegen konnte, schlief oft unter freiem Himmel; so verhält sich's auch bei euch. Christus befahl: „So Jemand dir den Rock nehmen will, lasse ihm auch den Mantel!" dieß ist euere Meinung auch, und ihr seid damit einverstanden. Christus rief oft Wehe über die üppigen und geizigen Reichen; eben diese verfolget auch ihr. Christus war Vielen verhaßt; ihr auch. Gegen Christus schrie man einhellig: Kreuzige ihn! — euch wünscht man's auch. Christus hat dem Räuber und Mörder an seiner Seite das Paradies verheißen; und mit ihm euch Allen auch, wenn ihr euch bekehret und Buße thut." — Und sieh, kaum hatte er nach dieser Wendung seiner Rede einige Worte voll Kraft und Mitleid und heiligen Ernstes zu ihnen gesprochen, so fielen alle diese Bösewichte dem Diener Christi zu Füßen; sie schonten nicht allein seines Lebens, sondern sie waren auch erweicht zur Erbarmung über sich selbst; sie verließen ihre ruchlosen Wege, und wandelten von nun an in aufrichtiger Buße. (Dr. Em. Veith's Leidenswerkzeuge Christi S. 249.)

b. Die Klugheit ist unstreitig eine der nothwendigsten Tugenden. Einst waren um den heiligen Abt Antonius viele Mönche und Einsiedler der Thebais, einer Wüste Aegyptens versammelt, und in ihren heiligen Gesprächen kam die Frage zur Sprache, welche Tugend die nothwendigste sei, um große Fortschritte auf dem Wege des Herrn zu machen. Der Eine meinte Fasten und Wachen; der Andere Verachtung aller zeitlichen Güter; wieder ein Anderer meinte: die Liebe zur Einsamkeit und so fand jede Tugend ihren Lobredner, bis Antonius, der letzte, seine Stimme gab: „Es haben zwar alle Tugenden, die ihr mir bezeichnet habt, ihr Verdienst und Lob," sprach er; „ich habe aber aus den unzähligen Fehltritten, die so Viele gethan haben, die Erfahrung gemacht, daß die Klugheit jene Tugend sei, um welche ihr fraget; denn sie erhält, leitet alle Tugenden und hilft zu allen Tugenden. (Mehler's Beisp. V. Bd. S. 271.)

c. (Siehe voraus bei I. die biblischen Beispiele: Abigail, der ägyptische Joseph, Judith, Daniel.)

Ad III. (Mittel.) 1. Wie ehedem der König Salomo gleich bei seinem Regierungsantritte um Klugheit zu Gott flehte (Weish. 7, 7.), so that es auch der heilige Vincenz von Paul. Damit es ihm nämlich nie an dieser so nothwendigen und ersprießlichen Tugend fehle, unternahm er nichts Bedeutendes, gab keine Antwort und keinen Rath, ohne vorher den Blick auf den göttlichen Heiland zu richten, um in seinem Leben oder in seinen Aussprüchen einen Anhaltspunkt zu finden, worauf er seinen Vorsatz stützte. (Silbert's Hausbuch II. Thl. S. 22.)

2. Es war bei den Alten ein Grundsatz: Ueberlege vielmal, was einmal geschehen soll. Wer dieser Regel immer nachkäme, wird gewiß seltener etwas unternehmen, was er später zu bereuen hätte. Aber wir mögen nichts überlegen, keine Betrachtung anstellen, und daher ist Alles voll Thorheit, wie schon der Prophet (Jerem. 12, 11.) klagt: „Die ganze Welt ist voll Unordnung, weil Niemand es im Herzen erwägt." Wie ganz anders aber stünde es mit uns, wollten wir vorzüglich das Beispiel Jesu aufmerksam betrachten, das Er uns in der Klugheit gegeben, sowie die vielfachen Aufforderungen beherzigen, womit Er uns diese Tugend an's Herz gelegt hat. Wie klug suchte der göttliche Heiland seine Lehren anschaulich und faßlich und durch Parabeln, Gleichnisse und Beispiele anziehend zu machen! Alle Menschen wollte Er retten und bessern, aber Er bediente sich dazu

verschiedener Mittel. Streng und ernst war Er gegen die stolzen Pharisäer und suchte ihren Hochmuth zu brechen; milde aber und herablassend benahm Er sich gegen die verzagten Sünder, und flößte ihnen Muth und Vertrauen ein. Seine Stimme verkündete bald den strengen Richter, bald den suchenden Hirten. Die evangelische Klugheit veranschaulichte der Herr im Gleichnisse von den fünf klugen und fünf thörichten Jungfrauen (Matth. 25, 2.) und empfahl dieselbe seinen Aposteln mit den Worten: „Seid klug wie die Schlangen und einfältig wie die Tauben." (Matth. 10, 16.) Mit einer solchen Schlangenklugheit wich der Herr selbst auch der verführerischen Frage wegen der Steuer aus. (Matthäus 22, 21.)

3. (Siehe Art. Gottesfurcht und Abscheu vor der Sünde.)

4. (Siehe Art. Leidenschaft.)

5. Die Selbstkenntniß ist von den Heiligen noch immer für ein Zeichen großer Klugheit und Weisheit gehalten worden. „Es ist besser," sagt der heilige Bernhard, „sich selbst kennen, als mit Vernachlässigung dieser Kunst den Lauf der Gestirne, die Kräfte der Kräuter, den Werth der Edelsteine, die Eigenthümlichkeiten des Wassers, die Beschaffenheit der Thiere zu kennen oder in sonstigen himmlischen und irdischen Dingen erfahren zu sein."

6. (Siehe Art. Gesellschaft.)

Ad IV. (Fehler.) aa. [Siehe Art. Thorheit.]

bb. Durch Uebermaaß an Klugheit versündigte sich jener treulose Verwalter im Evangelium, der auf Mittel sann, sich, wenn er sein Amt seiner Veruntreuungen wegen verliert, gegen Mangel zu schützen. Er faßte den Entschluß, sich im Voraus die Schuldner seines Herrn durch eine scheinbar großmüthige, in der That aber ungerechte Erlassung eines beträchtlichen Theiles ihrer Schuld verbindlich zu machen. (Luk. 16. Kap.) Diese Klugheit des Fleisches oder der Weltkinder ward auch vom göttlichen Heiland nicht gebilliget.

Predigtentwürfe.

Ad I. (Begriff und Wesen.) Ueber Ephes. 5, 15—17. — Die Gottesgelehrten geben überhaupt drei Akte an, wodurch sich die christliche Tugend der Klugheit vollzieht, nämlich:

1. Der Rath; dadurch werden die Mittel gefunden, die zum gewählten Ziele führen; denn es entsteht die Frage: Wie stelle ich es an, um mein Ziel zu erreichen? Wohl weiß der Kluge oft selbst zu rathen; aber es ist auch Klugheit, Andere um Rath zu fragen. In dieser Beziehung sucht nun der Kluge wirklich da einen Rath, wo ihm der rechte ertheilt werden kann, zuerst bei Gott, dann bei einem Weisen. (Tob. 4, 19.)

2. Das Urtheil; dieses entscheidet über die zur Erreichung des Zweckes zu gebrauchenden Mittel. Denn durch die Berathung haben sich verschiedene Wege und Mittel gezeigt, die zum Ziele führen; aber die einen sind wirksamer und geeigneter als die andern. Da trifft das Urtheil die Wahl; es zieht mit aller Um- und Vorsicht das Gewisse und Sichere dem Ungewissen und Unsichern vor.

3. Die Herrschaft, welche im Befehlen des Verstandes an den Willen besteht, das als das Beste Erkannte wirklich zu thun. Diese Herrschaft über den Willen steht der Klugheit zu, und der Wille hat diesen Befehlen unterthänig zu sein, und zwar muß er schnell das ihm auf solche Weise Gebotene ausführen. (Nach Dr. Wiser's Lexikon f. Pred. XII. Bd. S. 230. u. Domainko's christl. Lehre in Beispielen IV. Aufl. S. 790.)

Ad II. (Beweggründe.) Ueber Spr. 16, 22. — Groß sind die Vortheile, welche die christliche Klugheit ihren Verehrern verschafft, und um derentwillen man sie eifrigst anstreben sollte; denn die christliche Klugheit lehrt uns

a. die irdischen Güter so zu gebrauchen, daß sie unserem Seelenheile nicht nachtheilig, sondern vielmehr ersprießlich und heilsam werden. — Der christlich Kluge läßt nämlich bei allen seinen Handlungen sein letztes Ziel niemals außer Acht, daher sieht er alles Irdische nur als etwas Vergängliches, keinen bleibenden Werth in sich Tragendes an, und hängt deßwegen nie mit ganzer Seele an denselben, sondern sieht sie nur als Mittel zu höheren Zwecken an;

b. nach welchen Gütern wir vorzüglich trachten sollen, nämlich nach Heiligung unserer Seele, nach einem Gott wohlgefälligen Wandel. — Der christlich Kluge achtet das für den größten Gewinn, was sein Seelenheil befördern kann; das aber für den größten Verlust, was ihm an seiner Seele schaden kann; daher ist er auch für Nichts mehr besorgt, als für das Heil seiner unsterblichen Seele; endlich sind

c. nur durch christliche Klugheit wahre und bleibende Fortschritte in der Tugend und Frömmigkeit möglich; denn nur der christlich Kluge wird die Gefahren des Heiles allzeit zu vermeiden wissen, wird bei Rückfällen in die Sünde sich nicht zur Verzagtheit verleiten lassen, wird den Versuchungen zum Bösen immer einen männlichen Widerstand entgegensetzen und unausgesetzt in der Vollkommenheit weiterschreiten.

Erwägen wir diese großen und wesentlichen Vortheile, welche die christliche Klugheit gewährt, so wird es uns gewiß nicht schwer fallen, uns mit allem Eifer dieselbe anzueignen. (Nach Prediger und Katechet. IV. Jahrg. II. Bd. S. 590.)

Ad III. (Mittel.) Ueber Weish. 1, 1. — Nothwendige Bedingniß zur Erwerbung der christlichen Klugheit ist die Frömmigkeit und Gottesfurcht; denn nur Jener ist wahrhaft klug,

welcher sich ein solches Ziel aussetzt, das ihn wahrhaft glückselig machen kann, und welcher auch die hiezu zweckdienlichen Mittel anwendet. Nun ist es aber ausgemacht, daß der Sünder oder Weltmensch:

A. nicht nach wahrer Glückseligkeit trachtet.

Gebet einem Menschen Alles, was er verlangt, wenn er aber für die Gegenwart kein ruhiges Herz und für die Zukunft keine Sicherheit hat, so wird er auch mitten im Glücksstand der unglückseligste Mensch sein; prüfet und vergleichet nun den Gemüthszustand

1. des Sünders; was dieser sucht und liebt (I. Joh. 2, 16.), das

a. läßt ihn ohne Ruhe und Zufriedenheit und bringt bittere Täuschung (Pred. 1. u. 2. Kap.),

b. erfüllt ihn überdieß mit Angst und Furcht vor Gericht und Ewigkeit;

2. des Frommen, welcher, wenn er auch zeitlichen Mangel leidet, dennoch

aa. sicher und vergnügt ruht in der Gnade und im Schutze Gottes wie auf einem Felsen über dem stürmischen Meere;

bb. ohne zaghafte Furcht wegen der Zukunft, denn die Liebe schließt die Furcht aus (I. Joh. 4, 18.);

B. nicht die hiezu tauglichen Mittel anwendet.

Die Leidenschaften sind die Ursache aller Unruhe dieses Lebens, und die Sünden machen uns zittern vor der Zukunft; sehet nun, was der Eine und der Andere thut,

1. um die ungestümen Leidenschaften zu bändigen.

α. Der Sünder gibt ihnen nach, überläßt sich ihnen gänzlich und schürt immer mehr Holz zum Feuer der bösen Lüste, die auch niemals gesättigt werden können.

β. Der Fromme bekämpft sie, unterwirft sie der Herrschaft des Geistes und nimmt das Joch Jesu Christi auf sich und wird Ruhe finden für seine Seele (Matth. 11, 22.);

2. um die übermäßige Furcht wegen der Sünden zu heben und Sicherheit für die Ewigkeit zu gewinnen.

αα. Der Sünder jagt den Zerstreuungen oder Lustbarkeiten nach und sucht seinen Zustand zu vergessen, die Gewissensbisse zu ersticken; doch umsonst!

ββ. Der Fromme nimmt seine Zuflucht zu den Bußthränen, zu sacramentalischer Reinigung im Blute des Lammes, er wandelt nach dem Geiste (Gal. 5, 16. 22.) und erlangt die Früchte des Geistes, Frieden für die Zeit und die Freude in Ansehung der Ewigkeit. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 645.)

Ad IV. (Fehler.) Ueber Isai. 5, 21. Nicht jede Klugheit ist auch wahr und christlich; es gibt auch eine falsche Klugheit, die

keine Tugend, sondern Thorheit vor Gott ist und in's Verderben stürzt; sie zeigt sich als solche, wenn sie:

I. Ein falsches Ziel verfolgt.

Dieß thun die geistesblinden Weltklugen, denn sie

1. glauben zu sehen und zu finden ihre Glückseligkeit in zeitlichen Gütern und sinnlichen Freuden und verachten die Güter des Geistes;
2. wollen nicht sehen, was sie sehen können und sollen; sie halten sich für weise, weil sie die Erde sehen, und wollen den Himmel gar nicht ansehen, am Himmlischen keinen Geschmack finden. (Röm. 8, 6.)

II. Verkehrte Mittel gebraucht, um ein wahres Ziel zu erreichen.

Dieß ist die Klugheit der hoffärtigen Frommen, die zwar das rechte Ziel — Gott suchen, aber eine falsche Richtung nehmen, wie wir dieß sehen

1. im Bilde an jenen syrischen Soldaten, welche mit Blindheit geschlagen den Propheten Elisäus nicht erkennen und ihren Feinden zugehen (IV. Kön. 6, 18.),
2. in der Wirklichkeit bei manchen Frommen, welche anfangs demüthig, wachsam, arbeitsam u. s. w. sind, im Verlaufe aber dem Geiste der Hoffart folgen, sich über sich selbst erheben und Sonderlinge werden. (Nach Dr. Schör.)

Miscellen.

Ad I. Es gibt zweierlei Gattungen der Klugheit; die eine ist natürlich, die andere übernatürlich.

α. Die natürliche Klugheit (deren Ziel und Streben die Erreichung irdischer Güter ist) muß man wohl abtödten; denn sie ist nicht gänzlich gut, weil sie uns viele unnütze und unnöthige Dinge und Gedanken eingibt, die unsere Herzen von der Einfalt abziehen.

β. Die übernatürliche Klugheit (welche die Erlangung der ewigen Glückseligkeit anstrebt) muß beständig geübt werden, da sie das geistliche Salz ist, welches allen anderen Tugenden den Geschmack gibt. (S. Franciscus Sales.)

Darum, willst du dir die wahre, christliche Klugheit aneignen, so

Erkenne, was gut ist, und üb' es im Werke,
Doch immer mit Maß und christlicher Stärke.

(Hopfenstock's Sprüche II. Aufl. S. 29, Nr. 2.)

Ad II. a. Es gibt nichts Süßeres, als die Klugheit, ein Gut, welches das Alter, da es doch alles Uebrige raubt, bringt. (Cicero.)

b. Sei klug in allen deinen geistlichen und leiblichen Angelegenheiten. Verrichte Alles zur gehörigen Zeit und am rechten Orte. Dieß ist unumgänglich nöthig zum Gelingen deiner Unternehmungen. Laß zur

rechten Zeit, im Frühlinge und Sommer, Wasser auf Wiesen laufen — es treibt Blumen und fettes Gras. Laß es auf die Gasse laufen — es bildet Koth. Siehe! soviel kömmt darauf an, daß du klug seiest, und Alles zur gehörigen Zeit und am rechten Orte thuest. (Gehrig's Gold- und Silberkörner. Seite 188.)

c. Welch vielfältiger Nutzen fließt aus der Klugheit! Sie ist ein Licht, das auf dem Wege des Lebens uns vorleuchtet, damit wir ohne Anstoß durch die vielfältigen Schlingen dieser Welt hindurch wandeln — sie verhütet den Schaden der Seele.

Ad III. Die Klugheit ist eine himmlische Gabe, um die du inbrünstig flehen sollst:

O gib, mein Gott! mir dieses Licht der Seele,
Es sei mit mir und wandle mir zur Seite,
Daß ich auf deinem Weg nicht irre gleite.
Und Dich, mein Ziel und Leben nicht verfehle!
(Silbert's geistl. Conversat.-Lexik. I. Bd. S. 412.)

Willst du klug werden, so meide auch alle Sünden und Laster; denn

Lug und Trug
Sind niemals klug.

Auch ist die Erfahrung eine sehr gute Lehrmeisterin der Klugheit.

Ad IV. Wie sollte der klug genannt werden, der Alles ohne Ueberlegung macht? Im Gegentheil:

Nichts ist so thöricht als ein Mann,
Der beginnt, was er nicht kann. (Hopfenstock.)

Stoff zum Nachlesen:

Dr. Herbst's Christenlehre in Beisp. Regensburg, Manz 1844. II. Thl. S. 47 ff.
Schmid's histor. Katechismus. III. Thl. S. 285.
Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. III. Bd. S. 589.
Tanner's sittliche Betrachtungen. IV. Thl. S. 237.
Pfennig-Magazin. Leipzig 1833. I. Bd. V. Aufl. S. 279.
Prediger u. Katechet. III. Jahrg. II. Bd. S. 599.
Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. XII. Bd. S. 80 ff.

Klugheit (weltliche).

(Siehe Art. Klugheit, christliche IV. bb. und Arglist, Betrug.)

Knecht.

(Siehe Art. Dienstboten.)

Knechtschaft (geistige).

(Siehe Art. Leidenschaft, Gewohnheit, sündhafte, Sünde.)

Knechtschaft (leibliche).

(Siehe Art. Sklaverei.)

König.

(Siehe Art. Landesfürst und Obrigkeit.)

Körper.

(Siehe Art. Gesundheit, Kleidung, Leib.)

Komödie.

(Siehe Art. Schauspiel und Augenlust.)

Kommunion.

(Siehe Art. Communion.)

Kräfte (leibliche und geistige).

(Siehe Art. Anlagen, Gaben, Arbeitsamkeit, Leib, Seele.)

Kränkung.

(Siehe Art. Beleidigung, Leiden.)

Kranke (Krankenbesuch, Krankenpflege).

(Siehe Art. Barmherzigkeit, leibliche V., Krankheit, Communion der Kranken, Geduld, Leiden.)

Krankenbett.

(Siehe Art. Krankheit.)

Krankencommunion.

(Siehe Art. Communion der Kranken und Krankheit.)

Krankheit.

(Vergl. die Art. Geduld, Leiden, Trübsal, Gesundheit, Leib.)

I. Erklärung. Krank nennen wir Denjenigen, welcher sich in einem widernatürlichen, körperlich zerrütteten Zustande befindet: dieser Zustand heißt Krankheit überhaupt.

II. Ursachen der Krankheit. Krankheiten, sowie Schmerzen überhaupt sind:

1. Eine natürliche Folge des durch die Erbsünde geschwächten und zum Tode verurtheilten menschlichen Körpers.
2. Nicht selten auch eine wohlverdiente und gerechte Strafe unserer eigenen Sünden.
3. Oft eine Folge gesundheitswidriger Lebensart und Versäumniß einer vernünftigen Lebensordnung.
4. Aber auch, wie andere zeitliche Uebel, nichts anderes, als Prüfungen Gottes zur Läuterung unserer Tugend.

Krankheiten, so schmerzlich sie auch für den Körper immer sein mögen, haben doch im Hinblicke auf die Seele

III. besonders heilsame sittliche Wirkungen;*) denn

α. sie lehren vor Allen die Vergänglichkeit und Eitelkeit alles Irdischen;

β. sie lehren den Werth der Gesundheit erst recht erkennen;

γ. sie treiben an, Gott zu suchen und sich näher an Ihn anzuschließen;

δ. veranlassen in verschiedenen Tugenden, in Geduld, Ergebung, Vertrauen und Reue sich zu üben;

ε. auf die Ewigkeit sich vorzubereiten und auch seine zeitlichen Angelegenheiten zu ordnen.

Soll aber die Krankheit diesen heilsamen Einfluß üben, so muß auch

IV. das Verhalten des kranken Christen so eingerichtet sein, wie es ihm das Evangelium vorzeichnet und zwar insbesondere:

A. Gegen Gott soll er zeigen:

a. Kindlichen Glauben und Vertrauen auf Ihn, der allein sicher helfen kann und väterlich helfen wird, wenn alle menschlichen Kräfte nicht mehr ausreichen werden. (Vgl. Jak. 5, 18.)

b. Vollkommene Ergebung in seinen heiligsten Willen, eingedenk dessen, daß Gott auch bei der Krankheit immer eine weise Absicht hat, und Alles zu unserem Besten zu leiten versteht. (Vgl. Joh. 9, 1.)

c. Herzliche Liebe, um dasjenige zu ersetzen, was er vielleicht in gesunden Tagen in dieser Beziehung verabsäumt hat und Christo ähnlich zu werden, der uns zu Liebe gelitten hat und gestorben ist. (Vgl. I. Kor. 16, 22.)

B. Gegen sich selbst ist er schuldig:

d. In Rücksicht auf das Heil seiner Seele — zu den heiligen Sa-

---

*) Man vergleiche zur Ergänzung dieser Wirkungen auch die Predigtentwürfe ad III.

cramenten und zu allem dem Zuflucht zu nehmen, was zur Seligkeit nothwendig und behilflich ist. (Vgl. Sir. 38, 9. 10.)

e. In Rücksicht auf die Gesundheit des Leibes — eine vernünftige, christliche Sorge zu tragen, also Alles zu vermeiden, was den Krankheitszustand verschlimmern könnte, und alle zweckdienlichen Gesundheitsmittel sorgfältig zu gebrauchen. (Vgl. Sir. 38, 8.)

f. In Rücksicht auf das zeitliche Vermögen. — Alles fremde, ungerechte Gut zurückzustellen und mit dem rechtlich erworbenen Vermögen billig und gottselig zu verfügen. (Vgl. Isai. 38, 1.)

C. Gegen seine Mitmenschen soll er zeigen, insbesondere:

g. Gegen den Arzt: Achtung und Vertrauen, dankbare Erkenntlichkeit für seine Mühen, sowie pünktlichen Gehorsam rücksichtlich seiner Anordnungen. (Vgl. Sir. 38, 1. 2.)

h. Gegen die Krankenwärter: Freundlichkeit, dankbare Zufriedenheit und vorzüglich herzliche Liebe, um ihnen ihre beschwerlichen Dienste einigermaßen zu erleichtern.

i. Gegen verschiedene andere Personen, mit denen er in gesunden Tagen Umgang gepflogen; Zurückstellung der geraubten Ehre, Wiedergutmachung des ihnen gegebenen Aergernisses, Versöhnung mit den Feinden u. s. w. (Vgl. Matth. 5, 25. 26.)

V. Pflichten des Christen nach der Krankheit. Genesest du von deiner Krankheit, so:

aa. Danke Gott von ganzem Herzen für diese große Wohlthat der wiedergeschenkten Gesundheit.

bb. Denke zugleich über die Ursachen der überstandenen Krankheit nach, und verhüte sie nunmehr um so sorgfältiger.

cc. Gebrauche aber auch das wiedergeschenkte Leben desto sorgfältiger, den Absichten Gottes und deiner Bestimmung zur Tugend und Thätigkeit gemäß!

Schriftstellen.

Ad II. (Ursachen der Krankheit.) 1. „Zum Weibe (Eva) sprach Gott: Ich will die Beschwerden deiner Schwangerschaft mehren: in Schmerzen sollst du Kinder gebären." I. Mos. 3, 16. (Vgl. 2, 17.)

2. „Kummer wird der Herr über dich senden und Zorn über alle deine Werke, die du thust: bis Er dich aufreibet und schnell vertilget, um all deiner bösen Werke willen, in denen Du mich verlassen. . . Schlagen wird dich der Herr mit . . . Fieber und Kälte und Hitze und . . . wird dich verfolgen bis du umkommest." V. Mos. 28, 20—22. (Vgl. III. Mos. 26, 15. 16.)

3. „Auf den Genuß vieler Speisen folgt Krankheit, und die Freßlust führt zur Cholera. Wegen Unmäßigkeit sind schon Viele gestorben." Sir. 37, 33. 34. (Vgl. Sir. 31, 27.)

4. „Weil du angenehm vor Gott warst, mußte die Versuchung

dich bewähren. Und nun sandte mich der Herr, dich zu heilen." Tobias 12, 13. 14.

Ad III. (Wirkungen.) α. „Wie Dinge, so man für nichts hält, so sind ihre (der Menschenkinder) Jahre. Früh welkt er hin, wie das Gras; des Morgens blüht er auf, um hinzuwelken; des Abends fällt er ab, erstarrt und verdorrt." Ps. 89, 5. 6. (Vgl. Isai. 38, 10—12.)

β. „Besser ist der Arme daran, wenn er gesund und bei guten Kräften ist, als ein Reicher, der schwach und mit einem Uebel gequält ist. . . Besser ist die ewige Ruh' als eine langwierige Krankheit." Sir. 30, 14. 17.

γ. „Gut ist's mir, daß ich gedemüthiget ward, damit ich lerne deine Satzungen." Ps. 118, 71. (Vgl. 48, 13.)

δ. „Eine schwere Krankheit macht nüchtern den Geist." Sir. 31, 2. (Vgl. Jerem. 10, 19.)

ε. „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir liegt." Philipp. 3, 13. (Vgl. Isai. 38, 1.)

Ad IV. (Verhalten in der Krankheit.) A. [Gegen Gott.] a. „Werde ich Gnade finden in den Augen des Herrn, so wird Er mich zurückführen . . . . ich bin bereit, Er thue, was vor Ihm gut ist." II. Kön. 15, 25. 26. (Vergl. Ps. 32, 18.)

b. „Weh mir um meiner Wunden willen, um meiner überaus großen Trübsal willen. Aber ich sage: Es ist ja mein Leiden, ich will es tragen." Jerem. 10, 19. (Vgl. Hebr. 12, 2. 3.)

c. „Demüthige dich vor der Krankheit und zur Zeit der Krankheit zeige deinen Wandel." Sir. 18, 21. (Vgl. I. Joh. 3, 18. 19.)

B. (Gegen sich selbst.) d. „Mein Sohn, verachte dich selbst nicht in deiner Krankheit. . . Wende dich weg von der Sünde, mache recht deine Handlungen und reinige von jeder Missethat dein Herz." Sir. 38, 9. 10. (Vgl. 5, 8. 9.)

e. „Brauche Heilmittel vor der Krankheit und richte dich selbst vor dem Gericht, so wirst du vor den Augen Gottes Gnade finden." Sir. 18, 20.

f. „Schäme dich nicht der Auslieferung des Erbtheils an deine Freunde." Sir. 42, 3. (Vgl. 33, 24. u. Isai. 38, 1.)

C. (Gegen andere Personen.) g. „Ehre den Arzt um der Noth willen; denn der Allerhöchste hat ihn erschaffen. Denn alle Arznei ist von Gott." Sir. 38, 1. (Vgl. Sir. 10, 11. u. Matth. 9, 12.)

h. (Siehe beim Art. Freundlichkeit.)

i. „Vereinige dich mit deinem Widersacher ohne Zögern." Matth. 5, 25.

Ad V. (Pflichten nach der Krankheit.) aa. „Ich will preisen deinen Namen, denn du warest mein Helfer und Beschirmer. Du errettetest meinen Leib aus dem Verderben; . . . denn mein Leben nahte sich schon der Hölle nach unten." Sir. 51, 2. 3. 9. (Vgl. Ps. 117, 21. u. Isai. 38, 9—20.)

bb. (Siehe voraus bei IV. B. d. Sir. 38, 9. 10.)

cc. „Du bist jetzt gesund, sündige nicht mehr." Joh. 5, 14.

Väterstellen.

Ad II. (Ursachen.) 1. [Siehe beim Art. Erbsünde ad VIII. bb. S. Chrysost.]

2. „Die Krankheiten sind Strafruthen der Laster. — Gott geißelt den Leib wegen der Sünde des Geistes." S. Basilius u. Chrysostom.

3. (Siehe bei den Art. Gesundheit und Fraß und Völlerei.)

4. „Nicht die Leiden, welche zu unserer Prüfung über uns kommen, machen unseren unsichtbaren Feinden Freude, sondern wenn wir in Leiden verzagen, dann freuen sie sich und frohlocken." S. Basilius.

Ad III. (Wirkungen.) α. [Siehe bei den Art. Eitelkeit und Leiden.]

β. (Siehe beim Art. Gesundheit.)

γ. „Wie Viele sind fromm und vermeiden die Sünde, wenn sie krank sind, welche, wenn sie gesund sind, sich in allerlei Laster stürzen. So also schadet den Menschen die Gesundheit, während ihnen die Krankheit nützlich ist." S. Augustinus.

δ. „Viele sind gekrönt worden, weil sie im Amphitheater mit den wilden Thieren gekämpft; Viele haben aber auch dadurch die Krone erlangt, weil sie den bösen Feind auf ihrem Krankenlager überwunden haben, wo zwar der Sieg verborgen ist, weil auch der Kampf es ist." S. Augustinus.

ε. (Siehe Art. Dinge, letzte.)

Ad IV. (Verhalten in der Krankheit.) a. [Siehe bei den Art. Glauben und Vertrauen.]

b. „Zur Zeit der Krankheit müssen wir auch krank sein wollen, weil Gott es so will, und zwar an eben der Krankheit, in der es Gott will, an eben diesem Orte, zu eben dieser Zeit, unter eben diesen Personen und Umständen, als er es will." S. Franciscus Sales.

c. „Laß es dich nicht verdrießen, krank im Bette zu liegen, statt Betrachtungen anzustellen; es ist ja besser, mit Christus am Kreuze angenagelt zu sein, als bloß das Kreuz Christi zu betrachten." S. Franciscus Sales.

d. (Siehe bei den Art. Seele und Seelenheil.)

e. (Siehe Art. Gesundheit und Leib.)

f. „Wer wider das Recht der menschlichen Gesellschaft durch Diebstahl, Raub, Verleumdung oder Gewalt etwas entfremdet hat, muß es zurückerstatten, nicht aber verschenken." S. Augustinus.

g—i. (Siehe bei den Art. Geduld, Gesundheit, Freundlichkeit.)

Ad V. (Pflichten nach der Krankheit.) aa. [Siehe beim Art. Dankbarkeit gegen Gott.]

bb. (Siehe beim Art. Abscheu vor der Sünde und Fraß und Völlerei.)

cc. (Siehe beim Art. Frömmigkeit und Tugend.)

Gleichnisse.

Ad II. (Ursachen.) Krankheiten sind Hagelsteine, die der Herr über uns sendet, durch welche mehr Menschen als durch Predigten belehrt werden. (Hugo Card.)

Ad III. (Wirkungen.) Die Menschen handeln wie die Schiffer, die, wenn sie am Meere sind, spielen und sich ausgelassen benehmen und auf Gott den Herrn vergessen, wenn aber ein Sturm kommt, dann rufen sie andächtig Gott und die Heiligen an und machen viele Gelübde. So sind die meisten Menschen, im Glücke thun sie nur wenig Gutes oder wohl gar Böses, in der Krankheit aber werden sie durch die Leiden und Schmerzen zu Gott geführt.

Wie die Seife das Tuch, so reinigt auch die Krankheit die Seele. Krankheit des Leibes ist der Seele Gesundheit und der Tugend Prüfstein.

Ad IV. (Verhalten.) A. Der kranke Elephant sammelt heilsame Kräuter, und bevor er sie frißt, erhebt er zum Himmel sein Haupt sammt den Kräutern und scheint Gottes Hilfe hiemit anzurufen. Desto mehr soll ein Mensch in seiner Krankheit von Gott Hilfe suchen.

B. (Siehe bei den Art. Gesundheit, Seelenheil und Eigenthum.)

C. (Siehe bei den Art. Gehorsam, Zufriedenheit.)

Ad V. (Pflichten nach der Krankheit.) [Siehe beim Art. Dankbarkeit gegen Gott.]

Beispiele.

Ad II. (Ursachen.) Vielmals ist die Sünde die nächste Ursache der Krankheit gewesen. Solches bestätigt auch die heilige Schrift; denn so berichtet sie von Joram. „Es ward (ihm) ein Schreiben gebracht von dem Propheten Elias, darin geschrieben war: Dieses spricht der Herr, der Gott Davids, deines Vaters: Weil du nicht gewandelt bist auf den Wegen Josaphats, deines Vaters, und auf den Wegen Asa's, des Königs von Juda, sondern einhergingest den Weg der Könige von Israel und huren machtest Juda und die Einwohner Jerusalems und nachahmest die Hurerei des Hauses Achabs, überdieß auch tödtetest deine Brüder, . . . die besser waren als du: siehe so wird der Herr dich schlagen mit einer großen Plage sammt deinem Volke. . . Du aber wirst an einer sehr bösen Krankheit deines Leibes erkranken, bis dein Eingeweide herausgeht allmälig von Tag zu Tag. — Und über alles das schlug ihn der Herr mit einer unheilbaren Krankheit des Leibes; da nun ein Tag nach dem andern verging und die Zeiträume umliefen, ward der Lauf zweier Jahre erfüllt, und abgezehrt von langwieriger Krankheit dergestalt, daß auch sein Eingeweide von ihm ging und — Krankheit und Leben zugleich wichen.“ (II. Chron. 21, 12—15. u. 18—19.) — „Im hundert drei und fünfzigsten Jahre, im zweiten Monat, gebot Alcimus, die Mauer des inneren Vorhofes niederzureißen, das Werk des Propheten; und er fing an, es zu thun. Zu derselben Zeit ward Alcimus geschlagen, und sein Werk gehindert und sein Mund verstopft, und er ward gelähmt und konnte kein Wort reden, noch Befehle geben über sein Haus. Und Alcimus starb zu derselben Zeit unter großer Qual.“ (I. Machab. 9, 54—56.) — Von Herodes heißt es: er setzte sich mit königlichem Gewande angethan an einem bestimmten Tage auf seinen Thron und hielt eine Rede an sie. Das Volk aber rief ihm zu: Eines Gottes Stimme und nicht eines Menschen! Sogleich aber schlug ihn ein Engel des Herrn, darum, daß er Gott die Ehre nicht gegeben hatte: und von Würmern gefressen gab er den Geist auf.“ (Apostelg. 12, 21—23.)

Krankheiten schickt Gott, wie andere Uebel, zuweilen auch über Fromme und Gerechte, um sie in der Tugend zu prüfen und zu läutern. So „fürchtete Tobias Gott mehr als den König, raffte die Leichname der Getödteten hinweg, verbarg sie in seinem Hause, und begrub sie um Mitternacht. Es geschah aber, daß er eines Tages, da er müde vom Begraben nach Hause kam, sich an die Wand hinwarf und einschlief, und da er schlief, fiel aus einem Schwalbenneste der warme Koth auf seine Augen, und er ward blind. Aber diese Prüfung ließ der Herr darum ihm widerfahren, daß er den Nachkommen ein Beispiel seiner Geduld gebe, wie auch der heilige Job.“ (Tob. 2, 9—12.) — Der heilige Pachomius erklärte oft den Leidenden, daß ihre Uebel eine Prüfung von der göttlichen Barmherzigkeit für sie seien, und begehrte nur in soferne Befreiung von den Uebeln für die Unglücklichen, als sie ihrem Seelenheile nicht nachtheilig sei. Theodor, einer seiner liebsten Schüler, litt beständig an heftigen Kopfschmerzen. Einige Brüder ersuchten daher den heiligen Pachomius, daß er dessen Genesung von Gott

erbitten möchte; dieser antwortete aber: „Es ist wahr, die Enthaltung und das Gebet sind sehr verdienstlich; allein die Geduld in den Krankheiten ist es noch unendlich mehr.“ (Leben der Heiligen von Dr. Räß und Weiß VI. Bd. S. 437.)

Ad III. (Wirkungen.) α. Krankheiten sind äußerst kräftige Mahnungen an die Eitelkeit alles Irdischen. Alexander der Große, der es kaum überwinden konnte, daß er nicht die ganze Welt zu erobern vermochte, der zwei Könige auf der Welt so überflüßig fand, wie zwei Sonnen, der sogar traurig zum Monde hinaufblickte, weil er diesen nicht auch erobern konnte, — wie mochte er an's Sterben denken? „Aber darnach fiel er auf's Lager, und — er merkte, daß er sterben werde.“ (I. Machab. 1, 6.)

β. (Siehe beim Art. Gesundheit.)

γ. Wer in gesunden Tagen vielleicht nie an Gott dachte, wendet sich zur Zeit der Krankheit leichter zu Ihm hin, weil ihn eben diese nur zu lebhaft daran erinnert, daß Gott der Herr über Leben und Tod sei, und Gesundheit und Leben in seiner Hand stehen. So ward „Ezechias krank bis zum Tode. Da kam zu ihm Isaias, der Prophet, und sprach zu ihm: So spricht der Herr: Bestelle dein Haus; denn du wirst sterben, und nicht leben! — Da wandte Ezechias sein Angesicht zur Wand und betete zu dem Herrn und weinte überlaut.“ (Isai. 38, 1. 2. 3.) — Jene zehn Männer im Evangelium mochten sich wohl wenig um Jesu gekümmert haben in gesunden Tagen; als sie aber vom Aussatze befallen wurden, da „erhoben sie ihre Stimme und sprachen: Jesu, Meister, erbarme dich unser!“ (Luk. 17, 12. 13.)

δ. Die Krankheit ist das beste Beförderungsmittel der Tugend. „Wir haben gesehen,“ schreibt in dieser Beziehung der heilige Hieronymus, „wie Blesilla fast durch dreißig Tage in der Fieberhitze darniederlag, damit sie alle Buße des Leibes verachten lerne; unsere Wittwe brachte vorher viele Zeit damit zu, sich zu zieren und stand den ganzen Tag vor dem Spiegel, um zu sehen, was ihr abgehe; jetzt aber steht sie eilends zum Gebete auf.“ (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. IV. Bd. S. 459.)

ε. (Siehe weiter unten bei IV. B.)

Ad IV. (Verhalten in der Krankheit.) A. [Gegen Gott.] In Krankheiten sollen wir vor Allem zu Gott unsere Zuflucht nehmen, von Dem jede gute Gabe, also auch die der Gesundheit, kommt. Die Schwiegermutter des Petrus lag einmal an einem Fieber krank. Dieß verursachte den Ihrigen große Betrübniß. Da kam eben Jesus in ihr Haus, und sogleich nahmen sie ihre Zuflucht zu Ihm und legten für sie inständige Fürbitte ein. Der Heiland nahm die Bittenden gnädig auf, ließ sich zum Bette der Kranken führen und machte dieselbe augenblicklich gesund. (Luk. 4, 38. 39.) — Unter den Iberiern, die in dem heutigen Gurgistan wohnten, befand sich im IV. Jahrhunderte eine christliche Sklavin. Da unter diesen unwissenden Barbaren, die keine Aerzte hatten, es gebräuchlich war, wenn irgend ein Kind erkrankte, dasselbe von Haus zu Haus herumzutragen und zu fragen, ob Niemand ein Mittel wisse, — so fragte man auch einst bei der Erkrankung eines Kindes die christliche Sklavin um Rath und Hilfe. Diese antwortete: „Ich weiß kein irdisches Mittel, um dieses Kind hier zu retten; allein der Gott, den ich anbete, gibt, wenn es Ihm gefällig ist, auch denen, die schon alle Hoffnung des Lebens verloren haben, wieder die Gesundheit.“ Sie legte nun im vollen Vertrauen auf Gottes wunderbare Hilfe, das kranke Kind auf ihr Bett hin und betete über dasselbe im Namen Jesu. Und siehe da! — nach einigen Augenblicken schon gab sie das Kind vollkommen gesund seiner Mutter zurück. So

lohnte der Herr das gläubige Vertrauen dieser frommen Christenseele! (Schmid's histor. Katechismus I. Bd. S. 264. b.)

Leide die Schmerzen deiner Krankheit mit kindlicher Ergebung in Gottes heiligsten Willen. An Vorbildern himmlischer Geduld fehlt es gewiß nicht. Der heilige Philippus Neri († 1595) war von einem heftigen Fieber befallen. Und siehe, er duldete seine Krankheit, ohne sich im mindesten zu beklagen, und ohne die geringste Ungeduld zu äußern. Nur wiederholte er von Zeit zu Zeit diese Worte: „Herr, vermehre meine Schmerzen, wenn du nur eben so meine Geduld vermehrest!" — Die heilige Katharina von Ricci († 1589) war zwei Jahre lang mit harten Krankheiten heimgesucht, die ihr empfindliche Schmerzen verursachten, und durch Arzneimittel nur verschlimmert wurden. Die Heilige aber, weit entfernt, zu murren, freute sich vielmehr, daß sie an den Leiden Jesu, die sie zum beständigen Gegenstande ihrer Betrachtungen machte, einigen Antheil nehmen konnte. (Leben der Heiligen von Dr. Räß und Weiß III. Bd. S. 38.)

B. (Gegen sich selbst.) Was wir zur Zeit einer Krankheit zur angelegentlichsten Sorge machen sollen, zeigt uns Lorenz von Medicis, einer der größten Männer seiner Zeit. Bei der Nachricht von der tödtlichen Wendung, die seine Krankheit genommen hatte, blieb er so gelassen, als hätte man ihm nur etwas ganz Unbedeutendes gemeldet. Zuerst empfing er die Heilsmittel der Kirche; dann ertheilte er die nöthigen Befehle, seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen; er tröstete seine Freunde bezüglich seines nahen Abscheidens, und nachdem er von ihnen völlig Abschied genommen, ließ er Niemanden mehr vor sich, als Geistliche und starb in ihren Armen. (Dr. Wisers Lexik. für Prediger. IX. Bd. S. 142.)

C. (Gegen Andere.) Bezüglich des Arztes, dessen wir in der Krankheit bedürfen, sollen wir uns an einen solchen wenden, der hiezu die erforderliche Geschicklichkeit und unser Vertrauen besitzt, nicht aber den ersten besten Pfuscher oder s. g. Quacksalber zu Rathe ziehen oder Mittel gebrauchen, die uns nur von unverständigen Leuten angerathen werden. Solche machen oft das Uebel ärger, als daß sie es heilen. Eine gute Lehre gab einstmals in dieser Beziehung den Einwohnern eines Dorfes ein fremder Herr, der in das Dorf in einer schönen Kutsche ankam. Da an der Kutsche eine eiserne Stange zerbrochen war, so sagte ihm der Wirth: „Unser Schmied ist sehr geschickt. Er ist zugleich ein gelernter Vieharzt; selbst auch die Leute im Dorfe lassen sich von ihm kuriren." Der Reisende fuhr vor die Schmiede, und nachdem die Stange gemacht war, sagte er zum Schmied: „Ihr habt meine Kutsche trefflich hergestellt; wollt ihr nicht auch meine goldene Repetiruhr hier ein wenig ausbessern?" Der Schmied sah den Herrn verwundert an, und die Leute, die dabei standen, lachten den Herrn aus, und ließen es sich deutlich merken, daß sie ihn für einen sehr thörichten Mann ansahen. Der Herr aber sprach: „Ich bin lange nicht so thöricht, als ihr selbst seid. So wenig der geschickte Hufschmied die Sackuhr hier ausbessern kann, so wenig kann der gelehrteste Vieharzt einen Menschen kuriren." (Mehler's Katechet. Handb. II. Thl. S. 99.)

Kranke sollen insbesondere auch die Mühe ihrer Wärter durch Freundlichkeit und Sanftmuth mildern und ihnen für ihre Pflege danken. Darin leuchtet uns gar schön die ehrwürdige Clotildis von Frankreich, Königin von Sardinien († 1802) vor, welche nicht bloß in dem heftigen, mit großen Schmerzen begleiteten Fieber, das sie überfiel, äußerst geduldig und

gottergeben war, sondern auch auf alle Weise bemüht war, die Sorge ihrer Wärterinen zu mildern, und sprach daher die rührendsten Worte des Dankes gegen dieselben. (Dr. Richter's Geschichte. II. Thl. S. 137. VIII.)

Ad V. (Pflichten nach der Krankheit.) Nach wiedererlangter Gesundheit soll man Gott von ganzem Herzen danken. Als Tobias sein Gesicht wieder erhielt, „priesen sie Gott, er nämlich und sein Weib, und Alle, die ihn kannten. Und Tobias sprach: Ich lobe Dich, Herr, Gott Israels, weil Du mich gezüchtiget hast, und wieder geheilt: und siehe, ich sehe Tobias, meinen Sohn.“ (Tob. 11, 15—17.) — „Heliodorus lag durch göttliche Kraft sprachlos da, aller Hoffnung der Genesung beraubt. Es baten einige von den Freunden des Heliodorus den Onias, den Allerhöchsten anzurufen, daß er dem in den letzten Zügen Liegenden das Leben schenken möchte. . . . Und als der Hohepriester im Gebete war, stellten sich dieselben Jünglinge, mit denselben Kleidern angethan, vor Heliodorus, und sprachen: Onias, dem Hohenpriester, sage Dank; denn seinetwillen hat dir der Herr das Leben geschenkt. Und da du von Gott gezüchtiget wurdest, so verkünde Allen die herrliche Macht Gottes. . . . Heliodorus aber brachte Gott ein Opfer, und gelobte dem Verleiher des Lebens große Gelübde und dankte dem Onias . . . er bezeugte Allen, welche Werke des großen Gottes er mit seinen Augen gesehen.“ (II. Machab. 3, 29—36.) — Petrus ging einmal mit Johannes in den Tempel hinauf, da sprach sie ein Lahmer um ein Almosen an. Petrus sprach: „Silber und Gold habe ich nicht, was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu, des Nazaräers, stehe auf und wandle. Und er faßte ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Plötzlich waren seine Schenkel und Fußsohlen gestärkt. Er sprang auf, stand und wandelte: und er ging mit ihnen hinein in den Tempel, wandelte, und sprang und lobte Gott. Und alles Volk sah ihn wandeln und Gott loben.“ (Apostelg. 3, 3—9.) — Kaum fühlte die durch Jesum vom Fieber geheilte Schwiegermutter des Petrus ihre wenigen Kräfte wieder, so stand sie auf, und bezeugte durch alle möglichen Dienstleistungen ihre Dankbarkeit sowohl gegen den Herrn, der sie gesund gemacht hatte, als auch gegen die Uebrigen, die sich ihrer in der Krankheit so liebreich angenommen hatten.

Predigtentwürfe.

Ad II. (Ursachen.) Dom. XVIII. post Pentecost. Matth. 9, 2. Das Trostwort der Vergebung aus dem Munde Jesu läßt uns erkennen, daß die Seele des Gichtbrüchigen noch elender gewesen, als sein an allen Gliedern gelähmter Leib, und daß die Krankheit der Seele bei ihm Grund und Ursache der Körperkrankheit gewesen sei, wie sie es auch wirklich oftmals ist.

Vergebens sucht man in seiner Kurzsichtigkeit den Grund der Krankheit entweder in der Gebrechlichkeit der Natur oder in der Ueberhäufung mit Arbeit oder in der geringen Kunst und Unerfahrenheit der Aerzte, oder in der Unwirksamkeit der Heilmittel u. dgl.; vielmehr:

1. Ist die Sünde vielmals die nächste Ursache der Krankheit; solches bestätigt:

a. Die heilige Schrift. Die Erbsünde ist Ursache aller Erdenübel

folglich auch der Krankheit und des Todes (I. Mos. 2, 7.) — eben so die persönlichen Sünden. (Sir. 38, 15. Ps. 54, 24.)

b. Die gesunde Vernunft und Erfahrung. Oder wie kann wohl Gesundheit bei Weichlichkeit, bei Zorn, Haß, Neid, Geiz und dergl. lange bestehen?

2. Erkennen wir hierin die Gerechtigkeit Gottes, welche

aa. dem Mißbrauche seiner Gaben die Strafe so zu sagen auf dem Fuße nachfolgen, oder

bb. es zur gerechten Wiedervergeltung geschehen läßt, daß sich die Natur gegen Den empört, der gegen Gott sich erhebt. (Weish. 5, 21.)

Ad III. (Wirkungen.) Dom. XIII. post Pentecost. Luk. 17, 15. Heilsame Mahnrufe der Krankheiten.

Das Elend des Aussatzes war es, welche die Zehn zu Jesus führte. So leiten oft Krankheiten zur Besinnung, führen zu Gott. Selbst Job, so lange er nur äußeres Unglück zu beklagen hatte, sprach wohl von Ergebung, aber nachdem ihn Krankheit getroffen, redete er von seinen Sünden und von seinem Tode. (Job 7, 20. 21.) An diese zwei Wahrheiten mahnen auch uns die Krankheiten, nämlich:

A. Daß wir Sünder sind.

1. Die Krankheit bringt zur Besinnung. Das erkennen wir:

a. Aus Beispielen der Geschichte. Gottlos hatte Antiochus gelebt, aber in seinen Schmerzen rief er aus: „Nun gedenke ich des Bösen, das ich zu Jerusalem gethan. . . Ich erkenne wohl, daß um deßwillen mich getroffen dieses Uebel." (I. Machab. 6, 12. 13.)

b. Aus der Erfahrung, die uns im täglichen Leben immer zeigt, wie die leichtsinnigsten Menschen, die sich sonst aus allen Sünden nichts machten, in den Schmerzen der Krankheit in sich gehen.

c. Aus dem natürlichen Zusammenhange zwischen Sünde und Strafe; denn alle Leiden sind nur Strafen der Erb- und persönlichen Sünden, sowie jedes leidende Glied an die Sünden erinnert, die man damit begangen hat.

2. Diese Besinnung ist heilsam; denn:

d. Sie treibt zur Bekehrung, da sie anleitet zur Gewissenserforschung, Reue, zu Vorsatz, Beicht und Besserung.

e. Sie wirkt wohlthätig, da sie zur Geduld drängt, mit Trost erfüllt, zur Abbüßung der Sünden dient und zum Heile der Seele gereicht.

f. Sie dient zur Erbauung der gesammten Umgebung des Kranken, die oft durch die Sündhaftigkeit des früheren Lebens des Kranken geärgert wurde, und — nun des Leidens höhere Bedeutsamkeit schätzen lernt.

B. Daß wir sterblich sind.

1. Die Krankheiten sind ja Vorboten des Todes, und:

aa. Schon ihrer Natur nach mahnen sie an den Tod. Als Beweise der menschlichen Gebrechlichkeit deuten sie an, daß der Leib endlich zusammenbrechen werde.

bb. Im täglichen Leben finden wir Belege genug, daß oft eine scheinbar geringfügige Unpäßlichkeit sich zur immer heftigeren Krankheit steigert und diese Alles befürchten läßt.

2. Diese Mahnung ist nützlich.

cc. Die Welt meint es schlecht mit uns; sie mahnt uns nicht an den Tod, ja sie verbirgt ihn uns und sucht aus falscher Liebe oft die Gefahr zu verbergen.

dd. Aber Gott meint es wohl. Durch jede Krankheit mahnt Er uns an unsere Hinfälligkeit, warnt uns vor Vergessenheit des Heils, drängt uns, alle zeitlichen und ewigen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen.

Möchten wir diese Mahnrufe der Krankheit allzeit recht verstehen und Gottes weise Absichten dabei zu unserem Heile benützen. (Nach Beda Mayr's Predigten.)

Dom III. post Epiphan. Matth. 8, 3. u. 13. — Das Krankenbett eine Schule christlicher Lebensweisheit.

Wie wohl wird den im heutigen heiligen Evangelium von Christo wunderbar Geheilten gewesen sein! Doch nebst der Werthschätzung der Gesundheit haben sie auf dem Schmerzenslager sicher noch manch Anderes gelernt: Wahrheiten, die dem Gesunden entgehen und doch höchst wichtig sind, denn das Krankenbett zeigt dem Kranken:

1. Seinen eigenen Werth oder Unwerth. Der nach Außen begrenzte Blick richtet sich nach Innen, prüfend:

a. Seine Handlungen. — Vieles, was er als ächtes Gold nahm, erweist sich jetzt ohne Gehalt: Tugenden aus Mangel an Gelegenheit zum Bösen, Erbarmung aus Selbstsucht, Mäßigung aus Menschenfurcht u. s. w.

b. Seine Unterlassungen. — Die leichtsinnige Verletzung der verachteten religiösen Pflichten, wie der des Standes; unerfüllte Obliegenheiten gegen Andere u. s. w. Der Ernst des Leidens erzeugt den Ernst der Anschauung.

c. Sein inneres sittliches Wesen; — die verborgenen Neigungen, die sittliche Willenskraft — erprobt, oft gebrochen an der Krankheit im gelindesten Auftreten.

2. Den Werth der äußeren Güter:

a. Der Gesundheit. Jung und kräftig untergräbt sich Mancher, bald im Dienste der Sünde, bald aus übertriebenem Berufseifer. Nun ist sie dahin, innig ersehnt, aber gewürdigt — daher besser bewahrt.

b. Irdischen Besitzthums. Der Götze, dem er sich und Alles geopfert, was frommt er ihm nun? Wie gäbe er gerne Alles, um verjüngt, weiser zu leben, strebend nach beseligenderen Gütern!

3. Den Werth seiner Umgebung für sein Lebensglück. Wen erblickt er am Lager?

a. Dienstboten — verächtlich, rauh behandelt, nun unverdrossen, treu anhänglich. Wird er sie nicht schätzen lernen?

b. Die Eltern. Tag und Nacht, mehr leidend, und das Leid verbergend, in hingebender Liebe am Lager, müssen sie ihm nicht Gottes viertes Gebot in die Seele prägen, und Dank und vielleicht bittere Reue anregen?

c. Den Arzt. — Mit seiner Kunst, der Heilkraft der Natur verlacht, jetzt mit Sehnsucht und Vertrauen gesehen.

d. Den Priester. — Der Gegenstand des Gespöttes, ist nun der vertraute, tröstende Freund, ein verehrter Engel Gottes, — darum aber sammt der Religion verehrt auch in gesunden Tagen.

Also in der That — das Krankenbett — eine Schule beseligender Weisheit. (Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. I. Bd. S. 506.)

Dom. XX. post Pentecost. Joh. 4, 46. Was nützen die Krankheiten? — Daß der Sohn des königlichen Beamten erkrankte, schien ein Unglück, war aber ein großes Glück; denn dadurch wurde der Vater zu Jesus, das ganze Haus zum Glauben geführt. Machen auch wir uns die Krankheiten zu Nutzen; denn sie sind ein bewährtes Mittel, um

1. von begangenen Sünden sich zu reinigen. — Sie ziehen ab von den Freuden und Zerstreuungen der Welt, veranlassen Insichgehen, heilsame Todesgedanken, zwingen zur Abtödtung des Fleisches und dgl.;

2. künftige Sünden zu verhindern. — Sie machen während der Krankheit viele Sünden unmöglich, öffnen die Augen über ihre Bosheit und Folgen, entwöhnen manchen Gewohnheitssünder;

3. zur Tugend zu leiten. — Sie veranlassen manche Tugendübungen, als: Ergebung, Empfang der heiligen Sacramente u. s. w.

Ad IV. (Verhalten in der Krankheit.) Dom. III. post Pascha. Joh. 16, 20. — Auch für uns wird ein Tag kommen, an dem wir — wie die Apostel den Herrn — die Unsrigen verlassen müssen.

Die gewöhnlichsten Vorboten dieses Tages sind die Krankheiten. Wohl uns aber, wenn wir diese nach der Absicht Gottes anwenden, dann wird „unsere Traurigkeit in Freude verwandelt werden." Der gute Gebrauch der Krankheiten besteht aber darin, daß wir:

A. Im Anfange der Krankheit schnell zu Gott unsere Zuflucht nehmen.

Nebst dem Aufblicke im Gebete zu Gott soll der Kranke eilfertig sich durch Beicht und Buße mit Gott aussöhnen, weil diese Aussöhnung überaus nützlich ist:

1. Für Erlangung der Gesundheit, denn dadurch werden
a. unsere Gebete weit wirksamer. Wird Gott sich wider einen Rebellen erbarmen, der noch immer wider Ihn die Waffen schwingt?
b. Gottes Absichten früher erreicht. Es läßt sich gewiß hoffen, Gott werde die Strafe, als welche die Krankheit oftmals über uns verhängt ist, wegnehmen, wenn die Sünde, die Ursache seines Zornes gehoben und der Zweck seiner Strafe erreicht ist.
2. Zum Troste der Seele. Einen solchen
c. braucht der Kranke. Wenn Hitze und stechende Schmerzen aller Art den Geist darniederdrücken, wie sehr bedarf es da einer Aufrichtung, und wo findet sie der Verstockte?
d. erlangt er in der Aussöhnung mit Gott. Diese allein besitzt die Kraft, den Leidenden aufrecht zu erhalten, so zwar, daß er bei aller äußeren Trostlosigkeit doch des inneren Trostes im süssen Gottesfrieden voll ist.
3. Zur Sicherstellung des Heils. Dieß ist vor Allem nothwendig; darum bedenke:
e. Wer weiß, ob nicht gerade diese Krankheit deine letzte sei? Soll nun schon der Gesunde immer zum Sterben gefaßt sein, wie vielmehr der Kranke, bei dem Gott schon angeklopft hat?
f. Wie gefährlich ist es, auf später zu warten, bis die Krankheit sehr bedenklich geworden sein wird? Wie leicht kann Bewußtlosigkeit u. dgl. dich später hindern, zu beichten, was du jetzt noch leicht thun könntest?

B. Im Verlaufe der Krankheit standhafte Geduld bewahren.

Das größte Uebel eines Kranken ist die Ungeduld; denn sie vermehrt nicht nur die Uebel des Leibes, sondern raubt auch der Seele alles Verdienst; darum mögen wir uns davor durch heilsame Betrachtungen bewahren. Dazu diene:

1. Das Beispiel Jobs. Seine wunderbare Geduld stützte sich auf drei Beweggründe, die er selbst angibt:

g. „Die Hand des Herrn hat mich berührt." (Job. 19, 21.) Ist das christlich, wenn du alle deine Leiden immer nur vom Wetter, Speisen u. dgl. ableiten willst, anstatt darin den Finger Gottes zu erkennen?

h. „Du hast versiegelt meine Sünden — geheilt meine Missethat." (Job. 14, 17.) Schuld und Strafe sind die zwei üblen Folgen der Sünde. Ist auch erstere getilgt, so bleibt doch letztere.

i. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und ich werde .... Gott schauen." (Job 19, 25. 26.) Siehe da den Hauptbeweggrund der Geduld, den Ausblick auf die Früchte des Leidens!

2. Das Beispiel des leidenden Heilandes. Vergleiche:

k. Was litt Jesus, was du? Was sind deine Schmerzen gegen die seinen, dein Durst und der seine, deine Arzneien und seine Galle und so weiter?

l. Wer litt, und wie? Der Unschuldige litt und der Schuldige will nicht leiden; ein Gottmensch ließ solches über sich ergehen und ein Erdenwurm widersetzt sich?

C. Ueber den Ausgang der Krankheit vollkommen ergeben sein.

Die Ergebung in Gottes Anordnung bei der Krankheit ist nichts Unmögliches; im Gegentheile wird solche Ergebung

1. den Kranken befreien von vielen Nachtheilen, die aus der Widersetzlichkeit des Gemüthes hervorgehen; denn eben die unchristliche Scheu vor dem Tode bewirkt:

m. Angst und Unruhe, die den Kranken quält, seine leiblichen Uebel noch verschlimmert, die Hoffnung der Genesung verringert.

n. Unaufgelegtheit zur rechtzeitigen Ordnung der wichtigsten Angelegenheiten des Testamentes, des Empfanges der heiligen Sacramente u. dgl.

2. dem Kranken gar nicht schwer fallen, wenn er bedenkt,

o. daß er doch einmal sterben muß, und eine Spanne Zeit mehr oder weniger im Hinblicke auf die folgende Ewigkeit nicht verdient, so hoch angeschlagen zu werden;

p. daß es Gott am besten weiß, ob Genesung oder Tod dem Kranken heilsamer sei;

3. den Kranken beseligen; denn

q. glücklich ist, wem Alles nach Wunsch geht. Wenn nun der göttliche Wille auch der deinige ist, dann wird auch volle Zufriedenheit über dein ganzes Wesen sich ergießen;

r. selig wird, wer im Herrn stirbt. Ruft einen gottergebenen

Kranken Gott hinüber, wie gottgefällig wird seine Seele bei solcher Gesinnung vor den Richter hintreten, welche Seligkeit wird ihrer harren! Durch solchen Gebrauch wird gewiß jede Krankheit nur ein Glück für uns sein, denn ist es nicht die letzte, so wird sie unser Leben, soll's aber die letzte sein, so wird sie unseren Tod heiligen und verklären. (Nach Scherer's Biblioth. f. Pred. I. Abth. II. Bd. S. 848.)

Ad V. (Pflichten nach der Krankheit.) Dom. XIII. post Pentecost. Luk. 17, 18. Von zehn Geheilten findet sich kaum Einer, der wahrhaft zurückkehrte und Gott dauernd die Ehre gäbe. Und doch sollte der Genesene, wie körperlich, so auch geistig ein neuer Mensch sein. Der wahre Christ ist es auch:

I. Er denkt ganz anders.

Heilsam umgewandelt ist nunmehr seine Ansicht:

1. Ueber das Irdische eine solche, daß er lebendig begreift:

a. Die Hinfälligkeit des Körpers, auf dessen Wohlgestalt und Stärke er sich früher so viel einbildete. (Job. 19, 20.)

b. Die Nichtigkeit der sinnlichen Wollüste, denen er ehedem so gierig nachjagte.

c. Die Eitelkeit der Ehre und Glücksgüter, früher das Ziel seiner Wünsche und mühseligsten Bestrebungen.

2. Ueber die Sünde, über die der Gesunde anders als der Kranke nachdenkt.

a. Der Gesunde denkt die Sünde als Uebel, wird hiedurch von anhaltend ernsten Betrachtungen abgezogen, beruhigt sich durch die Aussicht auf ein langes Leben.

b. Der Kranke dagegen fühlt die Martern der Sünde empfindlich, ist durch Einsamkeit und Leid zu ernsthaftem Nachdenken genöthigt, sieht die Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit vor sich.

c. Der Genesene hat aus allen diesen Umständen und Gedanken sittlichen Ernst, Furcht und Liebe Gottes, Abscheu vor der Sünde und den bittersten Reueschmerz mit unverzögerter Besserung gewonnen.

3. Ueber die Religion, an der er nun durch eigene Erfahrung belehrt, fortan hängt:

a. Mit unerschütterlichem Glauben; denn er hat die Wahrheit ihrer Lehren im Lichte der hereindämmernden Ewigkeit erkannt.

b. Mit inniger Liebe und Dankbarkeit, weil sie sich ihm als das Einzige erwies, was den Menschen wahrhaft tröstet und beseligt.

c. Mit eifrigem Gehorsame, weil alle ihre Gebote und Anordnungen zum Heile führen und in der Uebung ihrer Pflichten die höchste Beseligung liegt.

II. Er handelt auch ganz anders.

Der verständige Christ nach überstandener Krankheit:

1. Gebahrt sich hinfort als fremder Pilger hienieden; und als solcher

aa. beladet er sich nicht unnöthig mit Vergänglichem, und „was (ihm früher) Gewinn war, das achtet er jetzt um Christi willen für Schaden" (Philipp. 3, 7. 8.);

bb. verweilt er nicht unnöthig im Irdischen, macht Genießen nicht zur Hauptsache, und wandert selbst, während er das Erlaubte genießt, mit dankbarem Aufblicke vorwärts;

cc. hält er sich soviel möglich frei von sinnlichen Banden, die selten vorwärts, desto öfter aber seitwärts und rückwärts ziehen.

2. Trachtet, sich in gnadenvoller Vereinigung mit Gott zu bewahren.

aa. Er ist deßhalb ein Freund des Gebetes — und zwar des Gebetes im Geiste und in der Wahrheit.

bb. Er lebt in beständigem Andenken an Gott, unter oftmaliger Beherzigung erhebender Wahrheiten.

cc. Er ist besonders eifrig im frommen und oftmaligen Empfange der heiligen Sacramente und im Kirchenbesuche, da beides er in der Krankheit schätzen gelernt hat.

3. Sammelt mit unermüdlicher Heißbegier für das Jenseits brauchbare Schätze:

aa. Durch freudige Erfüllung seiner allgemeinen und besonderen Berufspflichten. (Joh. 4, 34.)

bb. Indem er keine Gelegenheit vorübergehen läßt, um irgend ein gutes Werk zu vollbringen, eine Tugend auszuüben.

cc. Vorzüglich aber durch möglichste Bethätigung der christlichen Barmherzigkeit, deren Werth er in den Nöthen der Krankheit am besten würdigen gelernt hat. (Scherer's Biblioth. f. Pred. IV. Bd. S. 36.)

Miscellen.

Ad I. Die Krankheit ist ein Mangel der Gesundheit, der in irgend einer Störung des Organismus seinen Grund hat. Je nachdem der Leib oder der Geist leidet, ist die Krankheit eine leiblich oder geistige. Man unterscheidet akute (hartnäckige) und chronische (zeitweilige) Krankheiten, je nachdem ihr Verlauf schnell oder langsam ist; jene endigen vor der dritten Woche, diese dehnen sich auf unbestimmte Zeit hinaus; jene haben meistens ihren Sitz im Gefäß- und Nervensysteme, diese in den Organen. Je nachdem die Krankheit an einzelnen Individuen oder an mehreren zugleich erscheint, heißt sie sporadisch oder epidemisch.

Ad II. Wohl trifft die Krankheit oft als Gottes Strafe dich;
Doch bist du fromm, verwandelt sie zur Prüfung sich.

Ad III. Die Krankheiten — eine natürliche Folge des durch die Ursünde geschwächten menschlichen Körpers — lagen in dem zweiten Plane des weisen und gütigen Schöpfers, der selbst aus dem Bösen Gutes, und aus Trübsalen Belohnungen für seine getreuen Geschöpfe erzielt. Denn die Absicht seiner Güte war, den Menschen dadurch väterlich in der Zeit zu bestrafen, zu bessern und zu heiligen. Und in der That ist auch die körperliche Krankheit für eine fromme christliche Seele eine Aussaat, welcher der Flor der schönsten und edelsten Passionsblumen entblüht; denn es sprossen aus derselben Geduld, Aufopferung, Liebe und Vereinigung mit dem göttlichen Willen hervor. Sie ist ein Licht, das der Seele das Nichts alles Erschaffenen, die Gebrechlichkeit des menschlichen Lebens deutlich und in seiner Nähe zeigt. Sie wandelt das Krankenbett in einen Altar um, auf welchem der Mensch der göttlichen Gerechtigkeit als ein Brandopfer sich darbringt; und oft wird er in dieser gelinden Glut so vollkommen gereinigt, daß das künftige Reinigungsfeuer wenig oder nichts mehr an ihm zu reinigen findet. (Silbert's Geistl. Conversat. Lexik. I. Bd. S. 417.)

Ad IV. Danken sollen wir Gott mit treuem Herzen für die Krankheit, wenn er solche uns zusendet, und Ihn preisen, daß Er eine Gesundheit uns benahm, von welcher Er voraussah, daß sie uns zur Sünde und zum Untergang gereicht hätte!

Gott hilft durch Arzt und Arzenei;
Und beide recht zu brauchen, sei
Vernünft'gen Kranken heil'ge Pflicht;
Wer sie verschmäht, dem hilft Gott nicht.
(Tranz, Leitfaden zum Religionsunterrichte. III. S. 166.)

Ad. V. Die Kinder vergessen über fröhlichen Spielen so leicht der Mutter, des Vaters; von irgend einem Unfalle betroffen aber stürzen sie eilig in die Arme der Eltern. — Gleichen hierin nicht sehr viele von uns den Kindern? Ach, daß sich die Aehnlichkeit nicht noch weiter erstreckte! Kaum ist das Uebel beseitigt, entwindet sich das Kind den zärtlichen Armen und eilt in's lockende Freie. Und ebenso macht es nur zu oft der erwachsene Christ nach glücklich überstandener Krankheit, die ihn in die Arme Gottes getrieben hatte. Anstatt nunmehr Gott von ganzem Herzen anzuhangen, vergißt er alsbald seiner wieder und kehrt zu dem vorigen sündhaften Lebenswandel undankbar zurück!

Stoff zum Nachlesen:

Zwickenpflug's kathol. Christenlehren. II. Aufl. X. Bd. S. 152.
Sintzel's Gebetbuch: Der betende Katholik. X. Aufl. S. 495. Nr. 15.
Dr. Wiser's Lexikon für Prediger und Katecheten. IX. Bd. S. 162 ff.
Dr. Dursch's Symbolik der christl. Religion. Tübingen 1859. II. Bd. S. 522.
Dr. Riegler's Compendium der christl. Moral. IV. Aufl. S. 352. §. 391.
Goffine's christkathol. Unterrichts- und Erbauungsbuch. VIII. Aufl. Seite 565 ff.

Inhalt.

Seite

Inhalt.

Inhalt.

---

wirkung nach allen Seiten hin betrachten. Von den 32 Meditationen kommen je fünf auf die minores, je zehn auf die Subdiakonats- und Priesterweihe, sieben auf den Diaconat." — Wiener Lit. Zeitg. VI. 6.

Müller, Dr. A., Anleitung zum **geistlichen Geschäftsstyle** und zur **geistlichen Geschäftsverwaltung** mit Rücksicht auf die in Bayern bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Nebst einem Anhange von Formularen aller Arten von Geschäftsaufsätzen, welche in den verschiedenen Verzweigungen der geistlichen Amtsverwaltung vorkommen, zunächst für katholische Geistliche. 8te, gänzlich umgearbeitete Aufl. gr. 8. 4 fl. od. 2 Thlr. 15 sgr.

Das vorstehende im Jahre 1828 zum ersten Male erschienene Werk hat seine Brauchbarkeit während eines Zeitraumes von drei Decennien so bewährt, daß es bereits sieben starke Auflagen erlebte. Seit dem Drucke der letzten Auflage (1845) haben sich aber in den hier behandelten geistlichen Geschäften viele und wesentliche Veränderungen ergeben. Nicht wenige der älteren Verordnungen sind durch neuere außer Kraft gesetzt, andere modificirt oder auch näher erläutert worden. Die Verwaltung des Kirchen- und Pfründenvermögens hat durch die Grundlasten-Ablösung eine bedeutende Aenderung erfahren u. s. w. — Unter diesen Umständen konnte eine theilweise Verbesserung des Werkes dem Zwecke nicht mehr genügen. Der Herr Verf. mußte sich zu einer ganz neuen Bearbeitung derselben entschließen, und hat sie nun, mit Zuziehung eines Mitarbeiters, des Herrn Dompredigers **Dr. Himmelstein**, vollendet. Alles Veraltete, außer Wirksamkeit Getretene, so wie das, was für die Praxis bedeutungslos erschien, wurde ausgeschieden, alle neueren den Geschäftskreis der Geistlichen berührenden kirchlichen und staatlichen Gesetze und Anordnungen eingereihet, namentlich auch die Verordnungen der einzelnen erzbischöflichen und bischöflichen Ordinariate Bayerns beigezogen, auch die Vertheilung des Stoffes vielfach zweckmäßiger geordnet rc. rc., so daß diese neue Auflage als eine gänzlich umgearbeitete erscheint. —

Nißl, J., **Anleitung** zum **denkrechten** und **rednerischen Ausdrucke** des **Gedankens**. Nach Lehre und **Beispiel**. gr. 8. 1 fl. 24 kr. od. 27 sgr.

Eine ausführliche Rezension in der Wiener Lit. Zeitg. (V. 36.) sagt u. a. über vorstehendes Werk: „Diese Schrift ist für die höhere Schulbildung von hohem Interesse. — Das Buch trägt durchweg den Charakter praktischer Methodik. — Gewiß wird die besprochene Anleitung einem nicht zu läugnenden Bedürfniß in unsern so vielfach nur von der Theorie getragenen Schulen abhelfen, und wir empfehlen daher dieses Lesebuch auf's Wärmste."

Winter, Prof. V., Handbuch der **christlichen Religionswissenschaft** für Religionslehrer und Seelsorger, gebildete Laien und höhere Studirende. 3 Thle. (1. Beweis von der Wahrheit des Christenthums. 2. Kathol. Glaubenslehre. 3. Kathol. Sittenlehre.) Mit bischöflicher Approbation. 3 Bde. 4 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 27 sgr.

Es liegt hier das Werk eines Mannes vor, welcher 41 Jahre im Lehramte gewirkt hat. Der Verfasser bezeichnet das hiemit Geleistete als das Ergebniß Alles dessen, was derselbe in verschiedenen Lehranstalten seines Ordens von der Pfarrschule an bis zum Hörsaale der Theologie, und in der ausübenden Seelsorge selbst auf dem religiösen Gebiete für sich und Andere gelernt, erforscht und erfahren hat.

Zollner, J. E., **Predigten** für den **Bürger** und **Landmann** auf alle Sonn- und Festtage des **Kirchenjahres** nebst einigen Predigten auf besondere Feste. 2 Bde., **2te** verm. u. verb. Aufl. (**80** Druckbogen.) 4 fl. 48 kr. od. 3 Thlr.

Schon bei der ersten Auflage dieser Predigten äußerte sich ein praktischer Seelsorger in einer Privatmittheilung also: „Zollner's Predigten sind einfach, würdig, voll der gesunden Lehre, allen Stufen der Bildung und jedem Stande angemessen, die Themate gut gewählt, weil die Zeitübel in's Auge gefaßt, nichts darin übertrieben, keine rhetorische Wortmacherei voll Langweiligkeit und Inhaltsleere. Predigten sind's — nicht zur bloßen Unterhaltung und Befriedigung der Neugierde, sondern zur Einkehr in's Innere, zur Buße, Besserung und Erbauung. Man findet darin den Seelsorger." In ähnlicher Weise spricht sich das Predigt-Mag. v. Heim XXII. Bd. über vorstehende Predigten aus.